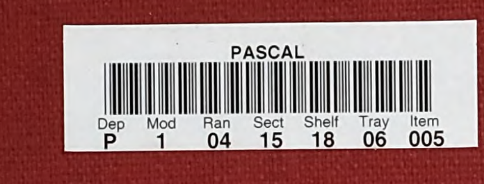
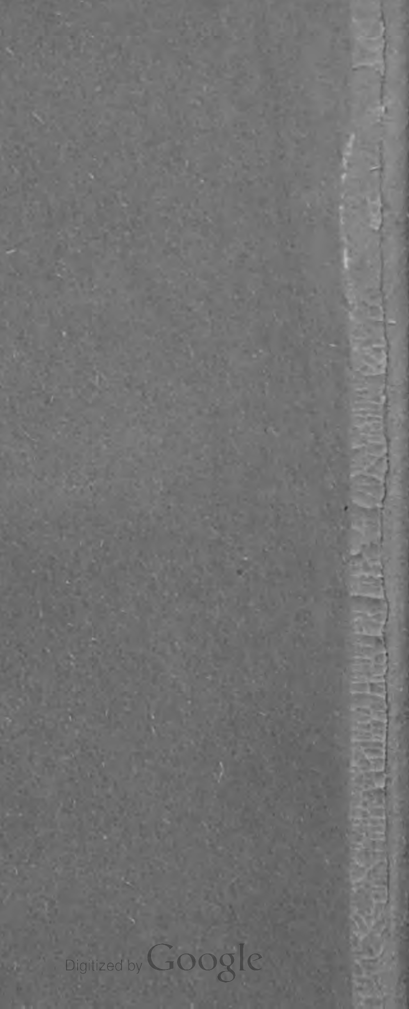




Biographisches Jahrbuch

für die

Altertumswissenschaft.

Begründet von

Conrad Bursian,

herausgegeben von

A. Körte.

Dreiundvierzigster Jahrgang.

1923.



LEIPZIG 1924.
O. R. REISLAND.

Biographisches Jahrbuch

für die

Altertumswissenschaft.

Begründet von

Conrad Bursian,

herausgegeben von

A. Körte.

Dreiundvierzigster Jahrgang.

1923.



LEIPZIG 1924.
O. R. REISLAND.



Altenburg, Thür.
Piererscbe Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

Erklärung.

*

Mit dem Abschluß des laufenden 49. Jahrganges werde ich die Schriftleitung des Jahresberichts niederlegen, weil andere Pflichten meine Kraft und Zeit zu sehr in Anspruch nehmen. Ich bedaure, daß der Jahresbericht während meiner Redaktion, durch die schwere Ungunst der Zeiten vielfach gehemmt, nicht ganz die gewünschte Entwicklung hat nehmen können, freue mich aber, daß dank der Opferbereitschaft des Herrn Verlegers sein Fortbestand gesichert ist und ich in Herrn Professor Münscher einen Nachfolger gefunden habe, dem Leser und Mitarbeiter volles Vertrauen entgegenbringen werden. Allen Mitarbeitern und Freunden der Zeitschrift, die mir geholfen haben, das Schifflein des „Bursian“ durch alle Stürme und Klippen der letzten 9 Jahre hindurchzubringen, sage ich meinen wärmsten Dank.

Leipzig, den 12. Mai 1923. A. Körte.

An dieser Stelle danke ich, als Verleger, Herrn Geh. Hofrat Professor A. Körte für seine erfolgreiche und aufopfernde Mitarbeit. Herr Geheimrat Körte hat es verstanden, den „Bursian“ durch alle Fährnisse der letzten schweren Jahre hindurchzubringen.

Herr Professor K. Münscher, Münster, hat bereitwilligst die Fortführung der Redaktion übernommen; der „Jahresbericht“ ist erfreulicherweise auch in Zukunft in guten Händen.

O. R. Reisland.

Trotz der Bedenken, die man nicht ohne Grund in mancher Beziehung gegen die Art der Berichterstattung in den Jahresberichten hegen kann und muß, bin ich überzeugt,

daß auch in Zukunft der „Bursian“ der Wissenschaft von Nutzen sein kann und wird; deshalb habe ich mich entschlossen, den Wünschen des bisherigen Herausgebers und des Verlages entsprechend, die Schriftleitung der Jahresberichte zu übernehmen.

Die furchtbare Not der Zeit muß sich auch in den Jahresberichten bemerkbar machen, und zwar in doppelter Weise. Einerseits ist eine räumliche Beschränkung unbedingt erforderlich, um die Kosten nicht ins Ungemessene zu steigern. Der Umfang eines Jahrganges der Berichte samt dem biographischen Jahrbuche soll deshalb 50 Bogen nicht übersteigen. Solche Beschränkung kann auch ohne erheblichen Schaden erreicht werden, wenn mehr als bisher von allen Mitarbeitern bedacht wird, daß die Jahresberichte über die Fortschritte der Altertumswissenschaft orientieren sollen. Verfehltes und minder Wichtiges muß in aller Kürze abgetan werden oder ganz fortfallen, damit Raum bleibt, den bedeutenderen, wirklich förderlichen Leistungen gerecht zu werden. Andererseits wird jeder Berichterstatter bitter darunter leiden, daß ausländische Literatur in Deutschland nach wie vor nur sehr schwer und unvollständig erreichbar ist. Trotzdem darf dieser Mangel nicht dazu verführen, das Erscheinen der Berichte über Gebühr zu verzögern. Eine in nicht zu langen Zwischenräumen regelmäßig sich wiederholende Berichterstattung über die erreichbaren Erscheinungen der letzten Jahre ist das Ziel, das mir für die Berichte als erstrebenswert erscheint: nur dann erfüllen sie ihren Zweck, über das wichtige Neue auf den einzelnen Gebieten der Altertumswissenschaft rasch und bequem einen Überblick zu ermöglichen.

Ich hoffe, daß diese Grundsätze allgemeine Billigung finden, und richte an alle bisherigen Mitarbeiter, Leser und Freunde der Jahresberichte die herzliche Bitte, auch weiterhin ihnen treu zu bleiben und mich nach Kräften zu unterstützen bei dem Vorhaben, den „Bursian“ durchzuhalten.

Münster (Westf.), Mai 1923.

K. Münscher.



Bericht über die in den letzten Jahrzehnten über Platon erschienenen Arbeiten.

Von

Constantin Ritter in Tübingen.

(Fortsetzung; s. Bd. 191, S. 79—305.)

[Die schon im letzten Bericht angewandten Abkürzungen sind beibehalten: Pl. = Platon, Sokr. = Sokrates, Ap = Apologia, Ch = Charmides, Cr = Kriton, Cra = Kratylos, Cs = Kritias, Eu = Euthyphron, Eus = Euthydemos, G = Gorgias, Hp I u. II = Hippias I (maior) u. II (minor), La = Laches, Ly = Lysis, Me = Menon, Mx = Menexenos, N = Nomoi, Pa = Parmenides, Po = Politikos, Phi = Philebos, Phn = Phaidon, Phs = Phaidros, Pr = Protagoras, Rp = (Respublica) Politeia, So = Sophistes, Sy = Symposion, Ti = Timaios, Th = Theaitetos. Bei Zitaten aus den Dialogen sind die Hunderter dreisilbiger Seitenzahlen weggelassen.]

Lysis (= Ly): behandelt von (Gomperz S. 308 f., 572) Räder S. 154—58, Ritter S. 497—504, Windelband-Bonhöffer S. 156 f., Pohlenz S. 365—71, 381 f., v. Arnim S. 37—71 u. 105—109, wozu die Kritik von Pohlenz Gött. Gel. Anz. 1916, S. 252 ff. gehört und die Replik v. A.s Rh. Mus. 1916 S. 364 ff., Wilamowitz I S. 184—8, 195, 300, II S. 68—75, Prächter S. 251—54, Bruns Attische Liebestheorien, N. Jb. 1900 (V) S. 28 ff., Kuiper, De Lysidis dialogi origine, tempore, consilio, Zwolle 1909, 121 S.

Auch der Ly gehörte noch vor ein paar Jahrzehnten zu den Schriften bestrittener Echtheit. Heute wird um seine Abfassungszeit noch besonders heftig gestritten. Namentlich Pohlenz und v. Arnim stehen gegen einander. Die zuerst von Pohlenz gegebene Darstellung, der den Phs voraus stellt und im Ly eine mittlere Stufe von Pl.s Anschauung vom Eros findet, die zur höheren des Sy überleite, hat v. Arnim eingehend kritisiert, darauf hat P. in den Gött. gel. Anz. 1916 S. 252 erwidert und A. noch einmal im Rh. M. 1916 S. 364 ff. Antwort gegeben.

Um Wiederholungen möglichst zu vermeiden, beginne ich mit der ersten Kritik v. Arnims, aus der ja die Hauptsätze des angegriffenen Gegners mit zu erkennen sind. Er tadelt (S. 39 f.): „P. faßt den Ly ganz von der erotischen Seite auf. Nachdem er einleitend von der Knabenliebe im Athen des 5. Jahrh. und von der Erotik des historischen Sokr. gesprochen hat, betont er, daß Pl. in seinen Jugenddialogen, besonders im Ch, Pr, Me, das Erotische mit einem ironischen Unterton behandle. Das ändere sich mit einem Schlage: im Phs nehme plötzlich für ihn der Eros eine zentrale Stellung ein. Er sucht dann weiter zu zeigen, daß im Phs die Gedankenkeime für den Ly enthalten seien, der in verschiedener Hinsicht einen Fortschritt über den Standpunkt des Phs hinaus bedeute." Dagegen sei zu sagen: Der Ly „handelt von der *φιλία* und nicht vom *ἔρως*. Nur weil in einer gewissen Art der *φιλία* ein Moment des Begehrens enthalten ist, werden in einem Teil des Dialogs *ἔρως* und *ἐπιθυμία* als nahverwandte Erscheinungen mit in die Untersuchung hineingezogen. Aber was hier über den *ἔρως* gesagt wird, läßt uns von der philosophischen Erotik des Sy und des Phs nichts ahnen. Von der 'zentralen Bedeutung' des Eros für Pl.s Philosophie ist nichts zu spüren, eher schon etwas von dem 'ironischen Unterton', mit dem nach P. in seinen Jugenddialogen Pl. den Eros behandelt hatte." — Ich möchte nur dazwischen bemerken, daß dieser ironische Unterton wahrhaftig auch im Phs deutlich zu hören ist, und nicht weniger deutlich in den Äußerungen des Sokr. gegen den zudringlichen Alkibiades im Sy. — „Ganz unverständlich ist es mir," fährt v. A. fort, „wie P. S. 370 sagen konnte, mit dem Phs stimme der Ly darin überein, daß er sich auf die Betrachtung des *παιδικὸς ἔρως* beschränke. Dieser spielt eine bedeutende Rolle nur in der dramatischen Einkleidung des Ly, sofern die Liebe des Hippothales zu dem schönen Lysis geschildert wird; in dem Gespräch selbst wird der *παιδικὸς ἔρως* nur gestreift . . Davon abgesehen wird vom *ἔρως* nur im allerallgemeinsten Sinne . . gesprochen. Aber P. verschafft sich durch diese Verschiebung die Möglichkeit, einen Fortschritt vom Ly zum Sy nachzuweisen" . . . (41) „Die Auffassung von der hohen Bedeutung des Eros teilt der Phs mit dem Sy. Dem Ly dagegen ist sie fremd. Darum ist P.s höchst gekünstelter Versuch, den Ly als Zwischenstufe . . darzustellen, gänzlich mißglückt." — Um die Richtigkeit der eigenen Auffassung zu erweisen, gibt v. A. eine Analyse des Ly, beginnend mit dem 2. Teil, der (42) „unverkennbar

das Hauptstück des ganzen Dialogs ist". (42) „Während das protreptische Gespräch im 1. Teil zu ganz klaren, unausweichlichen Ergebnissen führt, endet das Freundschaftsgespräch in lauter Aporien." .. (44:) „Um mit der absoluten Aporie zu enden" und „das sophistische Spiel durchzuführen", läßt Pl. den Sokr. absichtlich eines groben Fehlschlusses und einer groben Täuschung seiner Schüler sich schuldig machen." Er hat sich „einer doppelten Amphibolie bedient", 1. des dreifachen Sinnes von *φίλος*, das aktivischen oder passivischen Sinn haben oder auch den *φιλῶν τε καὶ φιλούμενος* .. bezeichnen kann, 2. des Doppelsinnes von *φιλεῖν*, das nicht dasselbe bedeutet, wenn es mit unpersönlichem, wie wenn es mit persönlichem Objekt gebraucht wird. Dies zu sehen konnte einem leidlich begabten griechischen Jungen wohl zugetraut werden, und wenn er es sah, hatte er etwas Wichtiges gelernt. (Pl. scheint andeuten zu wollen, daß Lysis von dem Betrug etwas gemerkt hat.) — (45:) Mit „einem ernstgemeinten platonischen Dogma" haben wir es zu tun in dem Satz 14 d: *ὁ ἀγαθὸς τῷ ἀγαθῷ μόνος μόνῳ φίλος, ὁ δὲ κακὸς οὔτε ἀγαθῷ οὔτε κακῷ οὐδέποτε εἰς ἀληθῆ φιλίαν ἔρχεται* ... Der Gedanke, daß die Schlechten *ἀνόμοιοι* und *ἑαυτοῖς διάφοροι* sind, ist ein Grundgedanke der platonischen Ethik. Mit Unrecht nimmt daher P. S. 367 an, der Ly sei geschrieben, um . . Phs 55 b . . zu widerlegen." (46:) In dem Satz 'Der Gute ist sich selbst genug, deshalb bedarf er nichts. Wer aber nichts bedarf, der liebt auch nichts, kann also auch nicht jemandes Freund sein' . . Pl.s wirkliche Ansicht zu sehen, wäre eine starke Naivität." Kann man doch sagen, daß die ganze Staatslehre Pl.s „darauf ausgeht, unter den Bürgern des Staates *φιλία* herzustellen, und daß er dies vor allem zu erreichen hofft, indem er sie durch die Erziehung so gut wie möglich macht. Es ist also unmöglich, mit P. diese Beweisführung ernst zu nehmen und in ihr einen Fortschritt über den Standpunkt des Phs zu sehen" ... „Warum aber widerlegt Pl. was er selbst für richtig hält?" Man muß bedenken: (47) „daß Pl. hier seinen Sokr. als *ἀντιλογικός* einführt und ihn sophistische Künste anwenden läst, um jede Behauptung über die *φιλία* samt ihrem Gegenteil zu widerlegen. Wir befinden uns ja in dem Dialog, der zum erstenmal die *ἀντιλογικοί* nennt. Nirgends hat Pl. den Sokr. selbst so sehr als Antilogiker geschildert wie hier. Aber indem es Pl. den Eristikern gleichtut, verfolgt er ein ganz verschiedenes Ziel. Er will zeigen, wie man ein eristisches *παίγνιον* so ausgestalten kann, daß es den Leser und Hörer selbst zur

Lösung der Aporien stachelt und ihm selbst den Weg dazu zeigt. — Nachdem die Behauptung, daß die Gleichartigen der Gleichartigen Freunde sind, als widerlegt gilt, wird die entgegenstehende Behauptung vorgenommen, die Pl. offenbar aus einem zeitgenössischen Schriftsteller entnimmt, daß alle Gleichartigen einander feind sind". Die Lehre entspricht dem heraklitischen System. (48) „Mit dieser ihm verhaßten Ansicht macht Pl. kurzen Prozeß. Den *ἀντιλογικοί* legt er ihre Widerlegung in den Mund." — (49:) In dem mit 16 c beginnenden Abschnitt hat man „den Eindruck, daß Pl. eine Strecke weit mit einer fremden Ansicht geht, dann aber von ihr abweicht und sie anders zu wenden sucht". (50) Zu dem ursprünglichen und von Pl. gebilligten Satze, daß das neutrale Subjekt dem Guten *φίλον* sei, wird der Realgrund (das *διὰ τί*) und der Finalgrund (*ἕνεκα τί*) dieser Liebe hinzugefügt. „Daß diese Erweiterungen von Pl. selbst nicht gebilligt werden, sondern aus der Ansicht eines anderen Philosophen stammen, die er widerlegen will, geht aus dem Umstande hervor, daß diese Erweiterungen durch die weitere Untersuchung als sinnlos erwiesen und wieder eliminiert werden." (51:) Die „Erörterung über 2 Arten der *παρουσία κακοῦ*, eine, bei der das Subjekt, dem das *κακόν* beiwohnt, selbst dadurch schlecht ist, eine, bei der dies nicht der Fall ist, gehört ohne Zweifel Pl. selbst und wird von ihm als eine wertvolle Begriffsdistinktion angesehen . . Uns ist sie interessant als ein Keim der Lehre von der Parusie der Idee, obgleich die Formulierung nicht von solcher Art ist, daß wir mit Sicherheit schließen könnten, Pl. glaubte bereits, als er den Ly schrieb, an die objektive Realität der *εἴδη*" . . (52) Die mit der Stelle des Ly „fast wörtlich übereinstimmende Stelle im Sy 03 e weicht nur darin ab, daß sie die Weisheit ausdrücklich auf die Götter beschränkt . . Im Ly ist die Unterscheidung von *σοφοί*, *ἀμαθεῖς* und *ἀγνοοῦντες* ohne *ἀμαθία* natürlicher, als im Sy die Aufzählung *θεοί*, *ἀμαθεῖς*, *οἱ μεταξὺ τούτων ἀμφοτέρων*, was sich leicht daraus erklärt, daß das Sy den Ly zitiert, nicht umgekehrt. Die Gegenüberstellung der Gattung *θεοί* und der Spezies *ἀμαθεῖς* der Gattung Mensch wirkt im Sy hart. Diese Härte erklärt sich daraus, daß im Sy dem Zusammenhang zuliebe Pl. die *σοφοί* in *θεοί* änderte . . Daß die Phs-Stelle (78 d) in dem Hauptpunkt gegen den Ly mit dem Sy geht, wäre auffallend, wenn, wie P. meint, der Ly zwischen die beiden andern Dialoge fiele." — Bei den Ausführungen über den Finalgrund der Liebe zeigt es sich, daß ein *πρῶτον φίλον* angenommen werden

müsse, das (53) „lediglich um seiner selbst willen lieb und erwünscht sei. Sei aber dies der Fall, dann müßten alle andern φίλα als bloße Schattenbilder, das πρῶτον φίλον als das einzig wahre φίλον angesehen werden". Damit ist (54) „der Finalgrund glücklich eliminiert" und wir „befinden .. uns unzweifelhaft auf dem Boden des allereigentlichsten Platonismus. Der Begriff, der hier entwickelt wird, ist der des finis bonorum, des τέλος, des höchsten Guts .. Dieses höchste Ziel alles Strebens der Lebewesen wird 20 c τὸ ἀγαθόν genannt .. Der Zusammenhang führt notwendig darauf, unter τὸ ἀγαθόν schon hier die Idee des Guten zu verstehen ... Aber freilich .. Pl. äußert sich über seinen Gedanken vorläufig noch nicht in einer Form, die dessen Tragweite erkennen läßt." Ähnlich sind die Ausführungen in G 66 d—68 a .. (54:) „Die einzigartige Bedeutung des Ly für die platonische Frage .. liegt darin, daß er uns Pl. schon in seiner frühesten Periode auf dem Wege zur Ideenlehre zeigt." — Der Realgrund der Liebe soll sein, „daß das neutrale Subjekt dem Guten und Schönen zugetan ist um des Schlechten willen". Das zuerst gebrauchte διὰ τὸ ἐχθρόν wird in der 20 c weiter geführten Erörterung abgeändert in ἐχθροῦ ἕνεκα. Logisch korrekt ist das nicht. „Aber gerade weil dies nicht logisch korrekt ist, erkennen wir nur um so deutlicher Pl.s Absicht, diese Ansicht seines Kollegen lächerlich zu machen." Sie wird zunächst etwas berichtigt, und 21 d tritt an die Stelle des κακόν als Realgrund die ἐπιθυμία. Ist nun damit etwa Pl.s eigene Ansicht ausgedrückt? Unmöglich. (S. 55:) „Denn so läuft sie auf eine Tautologie hinaus" ... „Daß es unmöglich ist, das was man begehrt und sehnend verlangt (οὗ ἐπιθυμεῖ καὶ ἐρᾷ) nicht zu lieben, das war die Voraussetzung für den Schluß, daß es auch nach dem Verschwinden der Übel noch φίλα in der Welt geben wird, nicht etwa eine neu sich ergebende Folgerung. Nun sind aber die φίλα nach dem früheren Nachweis ἀγαθά und eigentlich gibt es .. nur τὸ πρῶτον φίλον", das um des willen begehrt wird, weil es ἀγαθόν ist. Eine Bestätigung dieser Auffassung gewinnen wir aus dem Eu. Genauere Untersuchung zeigt, (57) „daß der Eu eine Frage, die der Ly in suspenso gelassen hatte, geflissentlich wieder aufnimmt und zu voller Klarheit bringt. Im Ly drückt Pl. nicht aus, daß er an der Zurückführung des ἀγαθόν auf die ἐπιθυμία Anstoß nimmt. Er geht vielmehr dieser Frage aus dem Wege .. Man sieht deutlich, daß er die naheliegende Lösung nicht aussprechen, sondern noch eine weitere fremde Ansicht der Kritik unterziehen will, die

er ebenfalls nicht billigt. Mit 21 d . . . wird die ganze Grundlage der seit 16 c geführten . . Untersuchung, also sowohl das neutrale Subjekt wie das Gute als Objekt der Liebe, plötzlich preisgegeben und die Untersuchung von frischem auf anderer Grundlage begonnen . . . (58:) „Wir werden uns dadurch nicht von der Ansicht abbringen lassen, daß es nach Pl. wirklich eine Liebe des neutralen Subjekts gibt, die sich auf das ihm fehlende Gute richtet; daß diese Liebe zu dem uns fehlenden Guten notwendig mit ἐπιθυμία (ἔρως) verbunden ist, daß aber doch nicht die ἐπιθυμία als Grund der Liebe zum Guten betrachtet werden kann, die vielmehr fortbestehen würde, auch wenn wir es besäßen, und daß noch viel weniger das Gute sein Wesen darin hat, begehrt zu werden, daß es nicht gut ist weil es begehrt wird, sondern umgekehrt begehrt wird weil es gut ist. Ohne diese Überzeugungen würde Pl.s ganze Ideenlehre der Grundlage entbehren. Wir sehen deutlich, daß er diese Überzeugungen schon gewonnen hatte, als er den Ly schrieb. Aber . . um an möglichst vielen Liebestheorien seiner philosophischen Kollegen Kritik üben zu können, führte er hier den Sokr. als ἀντιλογικός ein und ließ das Ganze mit der absoluten Aporie enden. (Erwägt man dies, so erkennt man, daß auch die Worte τὸ ἐπιθυμοῦν φίλον ἐστὶ τούτῳ οὗ ἐπιθυμεῖ καὶ τότε ὅταν ἐπιθυμῇ die Theorie eines anderen Philosophen widergeben, die Pl. unbedingt verwerfen mußte. Es ist die Theorie des Aristippos . . .)“ (59:) „Daß Pl. die Erklärung der Liebe als τοῦ οἰκείου ἐπιθυμία im Sy verwirft, ist bekannt . . Ich wundere mich, daß P. anzunehmen scheint, Pl. habe im Ly noch die Theorie des οἰκεῖον gebilligt. Über den Zusammenhang des diese Theorie betreffenden Abschnitts mit dem vorausgehenden macht er ganz unzutreffende Angaben . . (60) Man wundert sich bei P. zu lesen: ‘Mit dem Phs stimmt der Ly darin überein, daß er sich auf die Betrachtung des παιδικὸς ἔρως beschränkt.’ Das ist nicht minder verkehrt, als wenn P. S. 370 die „Ly 15 e von Pl. verworfene Theorie der Gegensätze benutzt, um vom Ly zum Sy eine Brücke zu schlagen“. — Am Schluß hat sich Pl. „absichtlich sehr kurz gefaßt. Er wollte den Leser verblüffen und mit der absoluten Aporie abschließen. Daß er aber hier überraschenderweise auf den Satz ὁ ἀγαθὸς τῷ ἀγαθῷ μόνον φίλος zurückgriff, ist offenbar nur deswegen geschehen, weil er hier am Schluß nochmal den Satz bringen wollte, der, früher scheinbar widerlegt, seiner wahren Meinung entspricht“. . . (62:) „Zwei Dogmen bilden . . den philosophischen Reinertrag der im 2. Teil des Ly

geführten Untersuchung: 1. *τὸ ἀγαθὸν οἰκεῖον παντί, τὸ δὲ κακὸν ἀλλότριον* . . . 2. Fassen wir *φιλία* als Freundschaft zwischen zwei Menschen auf, so gehört zu ihr unbedingt die Gegenseitigkeit. Diese vollkommene, auf Gegenseitigkeit beruhende Freundschaft ist aber nur zwischen guten Menschen möglich. Dieses 2. Dogma ist mit dem ersten im Einklang und kann aus ihm abgeleitet werden. . . So dachte Pl., als er den Ly schrieb, aber es beliebte ihm nicht, diese Dogmen zu lehren und zu beweisen, sondern er versteckte seine wahre Meinung so in ein eristisches, mit der absoluten Aporie abschließendes Gespräch, daß der aufmerksame Leser nur durch Beachtung seiner versteckten Winke und eigenes Weiterdenken sie herausfinden konnte. Das zu tun hätte keinen Zweck mehr gehabt, nachdem Pl. im Sy und Phn und Phs den Weg dogmatischer Belehrung beschritten hatte. Zuerst hatte er diesen Weg im G eingeschlagen. Nur in die Zeit vor dem G können wir einen Dialog wie den Ly setzen. Denn daß in dieser Zeit Pl. sich mit Bewußtsein der dogmatischen Belehrung enthielt, daß er sich in allen Schriften dieser Zeit ohne Ausnahme auf vorbereitende Begriffsuntersuchungen beschränkte, das lehrt der Augenschein. Pr, La, Ch, Eu teilen diese Eigentümlichkeit mit dem Ly; dasselbe gilt von dem protreptischen Teil des Eus, und auch das 1. Buch der Rp schließt mit dem Bekenntnis des Nichtwissens ab. Ist es reiner Zufall, daß alle Gespräche dieser Zeit dasselbe Verfahren zeigen?" — Hier muß ich doch einmal wieder aus der Zurückhaltung vortreten mit der Frage, ob es etwas anderes ist als petitio principii, womit uns v. A. hier kommt. „Alle Gespräche dieser Zeit"? Womit ist denn bewiesen, daß die bezeichneten alle etwa gleichzeitig sind, daß insbesondere der Ly derselben Zeit wie die übrigen angehört? Es wurde doch eben aus dem „Verfahren" auf die Zeit geschlossen. Oder soll etwa die Sprachstatistik die zeitliche Folge sichergestellt haben? Daß v. A.s sprachstatistische Ermittlungen das Vertrauen nicht verdienen, das er für sie beansprucht, das habe ich wohl deutlich gemacht in meinem früheren Bericht (1921 S. 166 ff., vgl. auch unten S. 317). Freilich v. A. bemüht sich, noch weiteres Beweismaterial im Folgenden nachzuliefern. Ob es genügt bleibt fraglich. — Aber lassen wir ihn fortmachen: „Ich denke, es ist ein bestimmter Plan darin zu erkennen . . Später findet sich bei Pl. dieses Verfahren nicht mehr, daß er mit dem Leser gewissermaßen Versteck spielt." Ganz anders, nur auf den ersten Blick ähnlich, ist das Verfahren im Th, auch der Me geht wenigstens an einer Stelle dogmatisch vor . . „Der Ly

dagegen zeigt, außer der oben besprochenen Berührung mit dem Eu, eine höchst bezeichnende Ähnlichkeit mit dem Ch." .. Liest man Ch 61 d ff., so erinnert man sich gleich der Worte Ly 22 c f. Und offenbar wird einem diese Erinnerung aufgedrungen. „Es ist also klar, daß der Ly, wie auch meine sprachliche Untersuchung ergab" —! „vor dem Ch geschrieben ist." Wie in anderen Jugenddialogen, und ausschließlich in solchen, ist auch „eine apologetische Tendenz bezüglich der Person des Sokr. unverkennbar"... Das erste Gespräch des Sokr. mit Lysis hat „rein sokratischen Charakter". Denselben Gedankengang haben wir außer Xen. Mem. III, 9, 10 ff. auch Eus 80 b—81 e und Me 87 d—89 a. Vergleicht man den umständlichen Beweis im Eus mit dem knappen im Me, so wird man sich überzeugen, „daß in diesem der wesentliche Inhalt jenes rekapituliert wird". Erst im Me sehen wir, daß Pl. zwei Arten oder Stufen der Tapferkeit unterscheidet, „während man im Eus darüber im Unklaren bleibt". Auch über die Sophrosyne äußert sich der Me bestimmter. Das „muß als Beweis gelten, daß Pl. hier geflissentlich die Eus.-Stelle, die also schon vorlag, korrigiert und ergänzt". Im übrigen aber glaubt sich Pl. im Me kurz fassen zu können, weil er den Eus als bekannt voraussetzte .. „Nach dieser Darlegung," meint v. A., „wird hoffentlich niemand mehr zweifeln, daß der Eus vor dem Me geschrieben ist, zumal dies zu dem Ergebnis der sprachlichen Untersuchung stimmt." — Die Hoffnung ist eitel. Durch einfache Kunst läßt sich der ganze Wahrscheinlichkeitsbeweis umkehren: Mit bloßen Andeutungen über die Sophrosyne konnte sich Pl. im Eus begnügen, weil seine Leser die klaren Ausführungen des Me darüber kannten und also kein Mißverständnis zu befürchten war. Ebenso konnte von dort aus leicht aufgehellt werden was bezüglich der Tapferkeit sonst „im Unklaren bliebe". (Übrigens war an diesem Punkt zur Aufklärung schon der Pr genügend.) — „Gegenüber diesen beiden Darstellungen ist die im Ly trotz ihrer Ausführlichkeit viel einfacher und elementarer .. Diese elementare Darstellung hätte Pl. nicht mehr schreiben können, nachdem er denselben Gegenstand im Eus zu einer philosophischen Güterlehre ausgestaltet hatte." — ?

Zum Schluß weist v. A. noch auf „die äußere Form und dramatische Einkleidung des Ly" hin, „die ihn für sein Gefühl als einen Zwillingsbruder des Ch erscheinen läßt. In der dialogischen Form (Erzählung, ohne daß wir erfahren, wem erzählt wird) hat der Ly, vom Pa abgesehen, seinesgleichen nur in 2 Dialogen, die

auf Grund der Sprachstatistik als seine nächsten Nachbarn erscheinen, dem Ch und dem 1. Buch der Rp. In allen 3 Dialogen ist Sokr. der Erzähler, während im Pa Kephalos spricht. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Pl. eine Zeitlang diese Form bevorzugte?" — Nein! gar nicht. — „Alle 3 Dialoge beginnen damit, daß Sokr. erzählt, wie er an den Ort des Gesprächs gelangt; Ly und Ch geben auch an, wo er herkommt. Der Ort ist beidemal eine Palaistra, in der Jünglinge und Knaben versammelt sind usw." — Eben deshalb ist es mir recht unwahrscheinlich, daß die in diesen Äußerlichkeiten der Einkleidung so ähnlichen Schriften Ch und Ly zeitlich einander nahe liegen. Ich teile vollständig die Empfindung, die Kuiper (S. 70) gegen Hermann ausspricht bezüglich jener Züge „geschwisterlicher Ähnlichkeit" zwischen Ch und Ly: „Ut enim similia sint inter se scriptoris opera, quae eodem fere tempore litteris consignabantur — boni auctoris non esse paucorum annorum intervallo eatenus se ipsum imitari, non sine iure contendatur." Man kann ja gelten lassen, was v. A. (S. 71) sagt: „daß Ly und Ch in demselben Stil geschrieben sind. Beide sind auch von einer gewissen Spitzfindigkeit erfüllt, die es mit der logischen Korrektheit nicht allzu streng nimmt und nach Art der Sophisten mit Virtuosität im *ἀντιλέγειν* prunkt." Aber mindestens zweifelhaft bleibt doch ob sie wirklich „von Pl. als Zwillingsdialoge mit Bewußtsein und Absicht konzipiert" sind.

Auch sonst bleibt mir manches recht zweifelhaft von dem was v. A. entwickelt. Aussprechen will ich aber nur noch das eine, daß ich nicht glaube, 22b sei (nach S. 60) „der Text durch eine Lücke entstellt". Der vermißte Übergang wird durch die Erinnerung an das vorher 14c Gesagte hergestellt[1]). Und dann empfehle ich v. A. noch, darüber nachzudenken, ob nicht aus der Tatsache, daß Pl. in dem Dialog die *ἀντιλογικοί* nennt — ob „zum erstenmal", wie er zuversichtlich behauptet, bleibe dahingestellt — Wahrscheinlichkeitsschlüsse sich ergeben, die seiner eigenen Chronologie widerstreiten. Ich verweise auf die Anmerkung 112 zu meiner Übers. des Phs (Philos. Bibl. B. 152 S. 135 f.)[1]). — Auch von Räder will ich einige Sätze hersetzen (S. 155): „Während im G (82a—b) die Philosophie als Inhaberin der absoluten Weisheit bezeichnet und noch im Eus (88d) als 'Besitz des Wissens' definiert wurde,

[1]) Auch Pohlenz bestreitet (S. 257 A.) die von v. A. behauptete Lücke; ebenso Wilamowitz (Pl. II, S. 74 A.), der sonst so entschieden für v. A. Partei ergreift.

wird hier die Philosophie von der Weisheit (σοφία) scharf unterschieden. Der Philosoph ist noch nicht weise, aber auch nicht ganz der Unwissenheit unterworfen, so daß er ein Tor geworden ist, sondern er ist sich noch seiner Unwissenheit bewußt und darum liebt er die Weisheit und bestrebt sich sie zu gewinnen 18 a. Hierdurch wird u. a. eine Antwort gegeben auf die im Eus 75 d gestellte Frage, ob es die Weisen oder die Dummen sind, welche lernen. — — (157:) Den Hauptsatz, daß das in Wahrheit Geliebte, der eigentliche Gegenstand der Liebe und der Freundschaft, das Gute sei, hat Pl. ohne Zweifel ernstlich festgehalten, und wenn es dennoch heißt, daß die Menschen nach Demjenigen trachten, was sie vermissen, weil es ihnen eigentlich zukomme, dann kann die Lösung nur die sein, daß die Menschen, deren Dasein an sich weder gut noch schlecht ist, dennoch in einem ursprünglichen Verwandtschaftsverhältnis zum Guten stehen, wenn auch im Erdenleben das Bewußtsein davon verdunkelt ist[2]). Das Streben nach dem Guten ist also Philosophie, und der Besitz desselben Weisheit. Daß Pl. die Sache so versteht, wird auch in der Einleitung des Dialoges, deren Zusammenhang mit der Hauptuntersuchung sonst scheinbar etwas locker ist, angedeutet."

Zur Verteidigung der ihm geltenden Angriffe und zur Berichtigung der Erklärungen, worauf diese sich stützen, hat Pohlenz selber das Wort genommen. Über den Satz, daß die Guten nichts bedürfen und daß deshalb keine Freundschaft zwischen ihnen bestehen könne, bemerkt er (S. 253), es „deute nicht das Geringste darauf hin, daß Pl. das Gegenteil seiner eigenen Meinung vorträgt". Wenn er anders gedacht hätte, als er hier ausspricht, so hätte das niemand erraten. „Denn er hatte ja nach v. A. erst zwei Schriften" — den Pr und La — „herausgegeben und sich in diesen zu der Frage nicht geäußert." Zudem aber enthält Rp 387 d und Mx 47 c genau die Anschauung, die v. A. nicht als platonisch gelten lassen

[1]) Mit Recht führt Bonhöffer (S. 156 A. 1) als Zeichen dafür, daß wir es hier mit keinem Jugenddialog mehr zu tun haben, an „die Erwähnung und ausdrückliche Berücksichtigung der συγγράμματα der σοφώτατοι (14 b).., besonders aber die stark an die 'Ideenlehre' gemahnende oder vielmehr gewissermaßen schon ein schwierigeres Problem derselben berührende Unterscheidung einer doppelten Art von παρουσία der Qualität 17 d ff.".

[2]) Vgl. Natorp S. 26, wo aus dem Ch dasselbe Ergebnis — die Identität ... des Guten mit dem wahren Selbst des Menschen — herausgelesen wird.

will. — Bei Vergleichung der drei Stellen Phs 78 d, Ly 18 a, Sy 03 e ist v. A. „ein Mißgeschick passiert“. Er hat die Sy-Stelle nur halb ausgeschrieben. Sonst wäre er zu demselben Schluß über ihr Verhältnis zu den anderen gekommen wie P. — Nur durch falsche Auslegung von Ly 14 d ist v. A. zu der Ansicht gekommen, „Pl. habe, wie später Aristoteles, eine doppelte *φιλία*, eine vollkommene und eine niedere, angenommen“. — In Betrachtung des Abschnitts, der den Final- und Realgrund der Liebe untersucht, macht P. deutlich, daß wir „auch hier einen geschlossenen Gedankengang haben“. Es zeigt sich zuerst, „daß das *διὰ τί* noch nicht auf den wahren Grund der Freundschaft führt. Wir haben vielmehr . . das *ἕνεκα τίνος* zu suchen. . . Aber nun entsteht die Frage nach dem Verhältnis des Finalgrundes zu dem Realgrunde. Unmöglich kann das *κακόν* primäre Bedeutung haben und den wahren Grund darstellen. Denn das Gute hat positive Bedeutung und bliebe Gegenstand des Strebens, auch wenn alle Übel verschwänden. Zudem gibt es auch Begierden, die nicht schlecht sind und auch nicht ein *κακόν* als Ursache haben können. Ist also vielleicht die *ἐπιθυμία* selber als Realgrund einzusetzen? (21 d) . . Wenn Pl. darlegt, als Finalgrund bei der Freundschaft könne nicht das nächste, sondern nur das letzte Ziel unseres Strebens angesehen werden, so wird doch damit ganz gewiß nicht der Finalgrund selbst ‘als sinnlos eliminiert’. . .“ In 21 b wird keineswegs „die ganze bisherige Untersuchung preisgegeben. Vom Finalgrund ist gar keine Rede, und die Stellung von *διὰ τὸ κακὸν* zeigt, daß eben nur diese Bestimmung des Realgrundes für falsch erklärt wird. Wenn Pl. dann erwägt, ob vielleicht statt des *κακόν* die *ἐπιθυμία* selber als Realgrund einzuführen ist, so ist das, wie v. A. richtig (S. 55) sagt, an sich kein Fortschritt, da in der *φιλία* das Moment des Begehrens selbst begrifflich gegeben ist. Aber Pl. lenkt den Gedanken selbst sofort anders: *Ἀλλὰ μέντοι . . τό γ᾽ ἐπιθυμοῦν, οὗ ἂν ἐνδεὲς ᾖ, τούτου ἐπιθυμεῖ*. Damit ist gesagt, daß die Begierde selbst nicht bloß *ἕνεκά τινος* erfolgt, sondern durch einen Realgrund hervorgerufen wird, und dieser ist die *ἔνδεια*. Damit stellt uns aber Pl. vor die Erwägung, ob diese nicht für die *κακοῦ παρουσία* einzusetzen ist. Daß jedenfalls der Satz *τὸ ἐπιθυμοῦν ἐπιθυμεῖ οὗ ἐνδεές ἐστιν* für Pl. große Bedeutung hat, zeigt das Sy, wo er 00 f. ausführlich vorgetragen wird . . Tatsächlich ist die ganze Aufstellung Ly 18 c *τὸ μήτε κακὸν μήτε ἀγαθὸν διὰ κακοῦ παρουσίαν τοῦ ἀγαθοῦ φίλον* vollkommen haltbar und in bester Harmonie mit dem Sy, wenn wir

statt *διὰ κακς˙ παρουσίαν* einsetzen *δι ἔνδειαν τον ἀγαθοῦ*. Die Anschauungen des Sy sind denen im Ly so ähnlich, daß es ganz ausgeschlossen ist, mit v. A. im 2. Teil Ly nur eine fremde Ansicht zu finden, die Pl. widerlegen will. Und auch die Interpretation von 21 d ff. nötigt nicht zu der Annahme, daß Pl. seine früheren Ansichten über den Haufen werfen will. Nur die von ihm angedeutete Änderung in der Bestimmung des Realgrundes müssen wir vornehmen" . . . (258:) „'Freundschaft verbindet uns mit Menschen, die uns wesensverwandt sind und dabei nach der guten Seite ergänzen. Geweckt wird sie durch das Gefühl, daß wir durch diese Ergänzung einen Mangel unseres eigenen Wesens ausfüllen. Der letzte Grund aber ist, daß uns ein absolutes Gutes vorschwebt, dem wir näher kommen, wenn wir durch die *φιλία* vollkommener werden.' Das ist die positive Lösung, die uns Pl. durch den Abschluß des Gesprächs nahelegt. Es ist die Lösung, auf die auch das Sy weist . . Mit dem Sy verbindet den Ly auch das ganze Thema. Mit einem gewissen Recht leugnet allerdings v. A. (S. 40), daß der Dialog den *παιδικὸς ἔρως* behandle. Denn Pl. führt tatsächlich in der Diskussion die Ausscheidung der sinnlichen Liebe streng durch. Aber daß er die *φιλία* vom *ἔρως* nicht ganz absondern will, daß auch ihr das Moment des Begehrens innewohnt, sagt er ausdrücklich 21 b. Gleich darauf schließt er die Diskussion ab mit einem Hinweis auf die *φιλία* zwischen Lysis und Menexenos . . Damit erinnert er . . an die Einkleidung des Gesprächs. Greift aber so der Schluß auf den Anfang zurück, so werden wir darin nicht nur einen 'beiläufigen Scherz' sehen dürfen. Denn wenn v. A. meint, die dramatische Einkleidung stehe mit dem Inhalt des Gesprächs in keinem tieferen Zusammenhang, so wird ihm schwerlich beipflichten wer Pl. . . auch als Künstler zu verstehen sucht. Daß der *ἔρως* zu einer von der sinnlichen Liebe ganz unabhängigen *φιλία* führen kann, ist selbstverständlich und in der Sokratesrede des Sy Voraussetzung. Gerade zwischen Phs und Sy konnte es Pl. nahe liegen, diese Erscheinung in einem *παίγνιον* zu behandeln und dabei die tiefen Gedanken über das Wesen des Eros einem größeren Dialoge vorzubehalten. Das ist mir psychologisch eher erklärlich, als wenn Pl. in seiner allerersten Zeit mitten zwischen die Dialoge über die Tugenden einen über die Freundschaft eingeschoben hätte. — Es war also nicht Willkür oder Zufall, wenn fast alle modernen Forscher den Ly mit dem Sy in engste Verbindung brachten, und wenn v. A. diese gewaltsam löst, so

wird man hier wirklich den Gedanken nicht los, daß er aus seiner Sprachstatistik die Überzeugung von der frühen Abfassung des Ly mitbrachte. Sachliche Gründe von Belang für diesen Ansatz lassen sich nicht beibringen. Gewiß erinnert die Form an den Ch; aber . . die Gründe, mit denen v. A. die Abfassung des Ly vor dem Ch beweisen will, hat schon Räder (B. Ph. W.S. 1916 Sp. 4) als nicht stichhaltig erwiesen . . . Ich füge noch hinzu, daß Pl. schwerlich G 10b den 'alten, klugen' Satz 'Gleich und Gleich gesellt sich gern' so bedeutungsvoll eingeführt hätte, wenn der Ly kurz vorher geschrieben wäre." — Die Meinung, „daß nach den Erörterungen des Eu der Ly nicht mehr geschrieben werden konnte, . . ist durch unsere Analyse widerlegt."

P. geht dann weiter zu Erörterungen von grundsätzlicher Bedeutung. Er wirft v. A. (S. 260) vor, er mache den Fehler, daß „er den Dialog nicht unbefangen aus sich interpretiere, sondern aus Anschauungen, die er sich aus anderen platonischen Schriften bilde, glaube bestimmen zu können, was Pl. im Ernst gesagt haben darf und was nicht". Ferner, daß er Pl. einseitig bloß als Systematiker ansehe, ohne zu bedenken, „daß er bei der Behandlung eines Themas durch aktuelle Anlässe, durch künstlerische oder polemische Absichten, durch den Aufbau der gesamten Schrift bestimmt werden konnte". Wer das bedenkt wird sich nicht wundern, daß „z. B. die Notwendigkeit und der Wert des Wissens im Ly elementarer dargelegt werden als im Me oder Eus". — (S. 264:) v. A. erklärt, 'der Realismus bezüglich der Universalien' sei für Pl.s Denken 'die ursprüngliche, als evident angenommene Voraussetzung'. „Wenn wir erstaunt fragen, warum Pl. nicht von dieser Voraussetzung argumentierte," — nämlich von Anfang an in den Jugenddialogen, wie z. B. Ch 74b, wo das sehr nahe gelegen wäre — „so erhalten wir die Auskunft, daß es eben Pl. beliebte, seine Gedanken zu verhüllen. Mit Hilfe dieser Verhüllungstheorie vermag v. A. auch in den einzelnen Dialogen einen anderen Grundgedanken zu finden als die unbefangene Interpretation ergibt . . Und der Zweck dieser Verhüllung? Pl. wollte sorgfältig vermeiden, etwas über die Ideenlehre anzudeuten, ehe das Publikum dafür reif wäre. v. A. operiert viel mit der psychologischen Wahrscheinlichkeit. Mir ist nichts unwahrscheinlicher, als daß ein junger Denker, dem eine ganz neue Weltanschauung aufgegangen ist, aus rein pädagogischen Absichten bei fruchtbarer literarischer Produktion von dieser kein Wort gesagt haben sollte. (Dafür glaube ich im Me zu sehen, wie sein Herz

voll ist von den neuen Gedanken und es ihn drängt, sich darüber auszusprechen.)" — Natürlich müssen wir alle bei der Auslegung platonischer Dialoge, und namentlich bei den Versuchen aus ihrem Inhalt die zeitliche Folge zu erschließen, viel mit psychologischer Wahrscheinlichkeit operieren. Und wir wollen uns dabei bewußt bleiben, daß die Wahrscheinlichkeitsschlüsse nie sichere Wahrheit ergeben. Und wenn P. seinerseits (S. 254) erklärt, er halte „unbedingt daran fest", es liege „eine bewußte Korrektur vor, wenn Phs 55 b die naheliegende Ansicht unbefangen vorgetragen wird: *οὐ γὰρ δή ποτε εἵμαρται κακὸν κακῷ φίλον οὐδ' ἀγαθὸν μὴ φίλον ἀγαθῷ εἶναι*, während der Ly diese widerlegt, weil der *φιλία* das Moment des Strebens und Begehrens immanent sei", und es scheine ihm auch unbestreitbar, „daß diese Begründung zur Grundanschauung des Sy überleitet", — so weiß ich zwar die psychologischen Gründe zu würdigen, die ihn dazu bestimmen, aber das daraus Erschlossene ist für mich nicht annehmbar. Und zwar lasse ich mich dabei bewußt und ausgesprochenermaßen bestimmen durch die Feststellungen der Sprachstatistik, die ich zur Untersuchung mitbringe und die mir eben hier ganz anderes zu beweisen scheinen, als was v. A. aus ihren Zahlen herausrechnet. Und die psychologische Erwägung, mit der ich mir von meinem Standpunkt aus das Verhältnis zwischen Phs 55 b und Ly 14 d zurechtlege, ist: daß der Phs, der Wirklichkeit sich anbequemend, das Paradoxon aufgebe, das Pl. in früheren Dialogen über die Unmöglichkeit der Freundschaft zwischen Guten teils ausgesprochen teils angedeutet hatte, ähnlich wie er im Mx das Paradoxon des G aufgibt, nach dem zwischen einem Perikles und Kleon oder Anytos kein Unterschied zu machen wäre, weil sie beide dem strengen Maßstab nicht genügen, beide ohne klare wissenschaftliche Kenntnis des *ἀγαθόν* keine *πολιτικὴ ἀρετή* besitzen und üben konnten.

Die kritische Erwiderung v. A.s im Rh. M. und die neue Antikritik P.s in den Gött. Anz. enthalten kaum Neues. Es werden nur von beiden Seiten die alten Gründe in möglichst klarer und scharfer Fassung und zum Teil ziemlich ausführlicher als vorher ins Feld geführt. Es genügt hier aus P. noch einiges zu übernehmen. (S. 566:) „Es ist rein theoretisch, wenn . . Ly 18 a mit einem weisen Idealmenschen als Möglichkeit rechnet . . Das Streben nach dem Ideal ist des Menschen Los, nicht die Vollkommenheit, die nichts mehr braucht und deshalb ein Vorwärtsstreben ausschließt (Sy 00). Mit dieser Grundanschauung Pl.s hängt es zusammen, wenn

er den ganzen 1. Teil des Ly auf den Nachweis anlegt, daß die *μήτε ἀγαθοὶ μήτε κακοί* es sind, die durch *φιλία* mit dem Guten verbunden sind." (569:) „Der Satz *ὁ ἀγαθὸς τῷ ἀγαθῷ μόνος μόνῳ φίλος* kann neben dem Schlußergebnis *τῷ ἀγαθῷ ἄρα τὸ μήτε ἀγαθὸν μήτε κακὸν μόνῳ μόνον συμβαίνει γίγνεσθαι φίλον* nicht etwa bestehen bleiben und womöglich eine höhere Stufe bezeichnen, sondern er wird dadurch aufgehoben. Schwerlich würde auch v. A. hier den klaren Sachverhalt verkannt haben, wenn er nicht auch im 2. Teil des Ly diese wahre Freundschaft der Guten zu finden meinte. Aber da ist er selbst der Vieldeutigkeit des Wortes *φίλος* zum Opfer gefallen, auf die .. Pl. den Leser hinweist." .. Der Gedanke „von der objektiven Realität eines absoluten *ἀγαθόν*" hat für Pl. „zentrale Bedeutung .. Das Streben nach diesem Guten ist in der Natur des Menschen begründet, und so ist jenes absolute Gute das Ziel, das allem menschlichen Streben die Richtung weist" als das *τῷ ὄντι φίλον*. Die einzelnen konkreten Bestrebungen des Menschen dagegen richten sich auf abgeleitete *ἀγαθά*. „Hier ist .. die Frage nötig, warum wir nach ihnen streben. Und da der Grund der ist, daß wir (unbewußt) durch sie an dem absoluten *ἀγαθόν* Anteil zu bekommen hoffen, so kann dieses absolute *ἀγαθόν* auch als der Grund für unsere *φιλία* im Einzelfalle, für unsere Einzelbestrebungen bezeichnet werden, als das *οὗ ἕνεκα* für unser Verhalten. Diesen Unterschied muß man sich gegenwärtig halten, wenn man den letzten Teil des Ly verstehen will. Den ersten Punkt habe ich — darin gebe ich v. A. Recht — in meiner früheren Analyse nicht gewürdigt, den zweiten läßt er selber unberücksichtigt und kommt dadurch auch hier zu falschen Anschauungen." .. (580:) „Wenn Pl. die absolute Aporie durch eine überraschende und inkorrekte Folgerung herbeiführt, so will er wie in anderen Dialogen den Punkt bezeichnen, wo der Leser bei selbständigem Einschlagen eines anderen Weges zu einer positiven Lösung gelangen kann." Das ist wirklich auch hier im Ly möglich. Besinnen wir uns: „Wie steht es .. mit der von Pl. formulierten Alternative *πότερον οὖν καὶ τἀγαθὸν οἰκεῖον θήσομεν παντί, τὸ δὲ κακὸν ἀλλότριον εἶναι; ἢ τὸ μὲν κακὸν τῷ κακῷ οἰκεῖον, τῷ δὲ ἀγαθῷ τὸ ἀγαθόν, τῷ δὲ μήτε ἀγαθῷ μήτε κακῷ τὸ μήτε ἀγαθὸν μήτε κακόν;* ? Sie ist nicht erschöpfend. Denn sie berücksichtigt die Möglichkeit nicht, daß das Gute zwar nicht für alle, aber doch auch nicht bloß für die Guten, sondern auch für die Neutralen *οἰκεῖον* ist. Grade diese Möglichkeit ist es aber,

die nach Pl.s ganzer Anschauung wie auch nach dem Gedankengang des Dialogs der Wirklichkeit entspricht, und mit ihr fällt die Folgerung *ὁ ἀγαθὸς τῷ ἀγαθῷ μόνον φίλος* ohne weiteres dahin. Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen. Ausdrücklich haben wir 21 gehört, daß das der *φιλία* immanente Streben sich auf das richtet, was wir als *οἰκεῖον*, als zugehörig empfinden, obwohl wir es noch nicht haben. Also scheiden die absoluten Guten, die das Gute schon besitzen, als Träger der *φιλία* aus, und es folgt, daß der Satz *τὸ ἀγαθὸν οἰκεῖον τῷ μήτε ἀγαθῷ μήτε κακῷ* mit dem alten Ergebnis *τῷ ἀγαθῷ τὸ μήτε ἀγαθὸν μήτε κακὸν μόνῳ μόνον συμβαίνει γίγνεσθαι φίλον* in bestem Einklang steht. Wir sehen wie Pl. vorgeht. Auf dem Umweg über die *ἔνδεια* gewinnt er das *οἰκεῖον* als Objekt der Liebe, und indem er den neuen Begriff sofort auf die Träger der *φιλία* ausdehnt, bringt er schnell das Gespräch zu einem vorläufigen Abschluß. Aber sofort formuliert er das weitere Problem, man müsse das Wesen des *οἰκεῖον* so bestimmen, daß der Satz *τὸ οἰκεῖον φίλον ἐστὶν* ohne Widerspruch mit den früheren Ergebnissen bestehen kann. Er selber gibt die Lösung des Problems nicht, sondern überläßt sie den Lesern, deutet aber den Weg an, auf dem sie zu finden ist . . Es ist also nicht richtig, wenn v. A. . . meint, die Einführung des Begriffs *οἰκεῖον* in 21 e diene nicht dazu, die Frage nach dem Wesen der *φιλία* weiterzuführen, sondern verfolge nur den Zweck, anorganisch am Schlusse Kritik an einer fremden Theorie, die Pl. ablehne, zu üben. Gegen diese Auffassung spricht auch die . . bei v. A. gar nicht beachtete Tatsache, daß schon im protreptischen Gespräch mit Lysis Sokr. den Begriff *οἰκεῖος* in bedeutungsvoller Weise einführt. Wenn Pl. 10 c erklärt, Lysis werde anderen Menschen ein Freund nur sein können, wenn er als guter Mensch mit ihnen durch *οἰκειότης* verbunden sei, so tut er das, weil er schon hier dem Leser die Lösung des Problems, das er am Schluß des Dialogs formuliert, suggerieren will.“ Ferner (S. 577 f.:) „wenn 22 a Sokr. erklärt, keiner würde *ἔρως* oder *φιλία* zu einem anderen empfinden, *εἰ μὴ οἰκεῖος πῃ τῷ ἐρωμένῳ ἐτύγχανεν ὢν ἢ κατὰ τὴν ψυχὴν ἢ κατά τι τῆς ψυχῆς ἦθος ἢ τρόπους ἢ εἶδος*, und es darauf hin heißt: *Πάνυ γε, ἔφη ὁ Μενέξενος, ὁ δὲ Λύσις ἐσίγησεν*, so ist der Grund für Lysis Schweigen“ — das scheint mir wirklich psychologisch sehr fein von P. erfaßt zu sein — „nicht sowohl in der Verschiedenheit seines Wesens von dem des Menexenos zu suchen als vielmehr darin, daß er an das Gespräch denkt, das er in Abwesenheit

des Menexenos mit Sokr. geführt hatte. Und mit ihm sollen auch wir uns der Tragweite des Gedankens bewußt werden, daß die *οἰκειότης* nicht auf einer äußeren Verwandtschaft, sondern auf einer psychischen Beschaffenheit beruht. Zugleich soll uns aber auch der Satz, daß der Gute *οἰκεῖος* für die andern ist, ins Gedächtnis kommen, und damit sind wir psychologisch auf die Frage *πότερον τἀγαθὸν οἰκεῖον θήσομεν παντί;* vollkommen vorbereitet. Die Frage selbst mag uns anregen, den dort ohne weiteren Beweis vorgetragenen Satz auf seine Richtigkeit zu prüfen. Jedenfalls ist aber die Stellung dieser Frage nur verständlich, wenn Pl. die Notwendigkeit vorschwebt den Satz *τὸ οἰκεῖον φίλον ἐστὶν* mit dem früheren *τἀγαθὸν φίλον ἐστὶν* in Einklang zu bringen . . Dann kann aber natürlich das Alte nicht von ihm, wie v. A. meint, preisgegeben sein." Freilich für v. A. sind die betreffenden Sätze des protreptischen Teils (S. 583) „nur Späße, die dazu bestimmt sind, die fremde Theorie ins Lächerliche zu ziehen. Aber auch wenn man den Zusammenhang der Einkleidung des Gesprächs mit seinem philosophischen Inhalt grundsätzlich ignoriert wie v. A., muß man sich doch fragen, ob denn diese Sätze in sich widersinnig sind oder Pl.s Lesern so erscheinen konnten. Und ist es denn für die Freundschaft ein bedeutungsloser Zug, daß sie zwei ganz bestimmte Individuen verbindet, die sich als zusammengehörig betrachten? Konnte also Pl. überhaupt, wenn er das Thema der Freundschaft erschöpfend behandeln wollte, an diesem Phänomen vorübergehen?" . . (586) Nein, „es ist durchaus ernst gemeint, wenn Pl. 21e sagt: *τοῦ οἰκείου δή, ὡς ἔοικεν, ὅ τε ἔρως καὶ ἡ φιλία καὶ ἡ ἐπιθυμία τυγχάνει οὖσα, ὡς φαίνεται.* Mit der Liebe ist ohne weiteres der Eros gegeben, das Streben nach einer persönlichen Vervollkommnung, die wir bewußt oder unbewußt von der in der Freundschaft ermöglichten Ergänzung unseres eigenen Wesens erwarten."

Wilamowitz billigt v. Arnims Auffassung. Sie wird durch die Ausführungen, in denen er sie vertritt, um nichts überzeugender. Hören wir ihn aber selber (I S. 195): „Der Untertitel des Ly ist 'über die Freundschaft'. Das Thema fällt aus der Behandlung der Kardinaltugenden heraus, was dazu verführt hat, den Ly aus ihrer Reihe zu reißen und in eine Zeit zu versetzen, für die weder Stil noch Inhalt paßt. Wir sollen vielmehr bemerken und würdigen, daß Pl. sich selbst Gedanken über die Freundschaft macht, gerade damals, als der Kreis der Sokratiker sich löste und er sich selbst bald ganz auf sich gestellt fand. Da spüren wir die Schwingungen seiner Seele, wenn er die Überzeugung ausspricht, nur die Guten

könnten wahrhaft Freunde sein, und wenn sich ein Sehnen nach etwas Liebem offenbart, das an sich lieb ist; das ist freilich etwas Neutrales, das nicht wieder lieben wird, also die Vereinsamung nicht aufhebt.“ (II S. 68): „Es ist . . Mode geworden, den Ly zum Sy zu stellen, nicht ohne die gröbsten Mißgriffe: denn Freundschaft und Liebe sind für griechisches Empfinden zwei grundverschiedene Seelenstimmungen und Beziehungen zwischen Menschen. Nun hat v. Arnim diesem Irrtum, so lebhaft der Widerspruch noch ist, m. E. ein Ende bereitet: wer den Stil, innere und äußere Form, aber auch die Gedanken verfolgt und die Stimmungen nachfühlt, kann Ch und Ly nicht trennen. . . Die Knabenliebe wird im Ly so behandelt, daß Pausanias ganz einverstanden sein könnte, wahrhaftig nicht Pl. auf dem Standpunkte, den er im Sy, in der Rp und im Phs erreicht hat . . . Der ganze Protreptikos fordert die Vergleichung mit dem an Kleinias im Eus heraus. Es konnte gar nicht anders sein, als daß sich manche Gedanken berühren, allein dort ist alles minder elementar, nicht nur weil Kleinias kein Schulbube mehr ist . . Der Fortschritt von Ly zu Eus ist unverkennbar [1]). — In dem langen Hin- und Herreden über die Freundschaft ist Sokr., wie es v. Arnim fein ausgedrückt hat, so sehr *ἀντιλογικός* wie sonst nie . . Pl. zeigt sich hier als ein gelehriger Schüler des Protagoras; er hat gelernt, daß *περὶ παντὸς πράγματος δύο ἐστὸν λόγω ἀντικειμένω ἀλλήλοις*; aber es verlangt ihn, den Widerspruch zu überwinden; er weiß, daß es gelingen muß, nur gelingt es eben noch nicht.“ Und dazu (I S. 74 f.): „Daß nur die Guten Freunde sein könnten, war nur abgelehnt, weil der Gute sich selbst genug wäre, also keinen Nutzen von dem anderen Guten haben würde. Später ist das Verlangen hinzugetreten, ein Begehren nach dem *οἰκεῖον*; das ist das Gute. Freilich beruht jedes Begehren auf einem Gefühl des Mangels, aber es gibt auch ein Begehren, das bleibt, auch wenn das Übel fortfällt. Und wenn die Freundschaft zu jedem *φίλον* einen Zweck außer sich hat, so führt das endlich zu einem *τῷ ὄντι φίλον*, das es um seiner selbst willen ist. Dem gegenüber wird also auch das *ἐρᾶν* nicht aufhören“ — obgleich *ἔρως* und *φιλία* nach W. grundverschiedene Seelenstimmungen sind? — „Und sehr wichtig ist, daß wir anerkennen, *τὸ ἀγαθὸν παντὶ οἰκεῖον*, denn das bleibt nun bestehen. Der *κακός*, der es nicht einsieht, beraubt sich selbst des wahren *φίλον*. So können wir zusammenziehen . . .

---

[1]) „Es ist ein Fortschritt wie vom Satyros zum ersten Faust, von den beiden Veronesern zu Was ihr wollt.“ (S. 300 A.)

Ist aber dem Pl., als er dies schrieb, klar gewesen, was das Ziel der Untersuchung war, die er abbrach? Daß die Leser es nicht finden konnten, mußte er sich sagen. Warum ließ er sie im Dunkeln? Oder war er selbst nur so weit, daß er durch den Nebel widerstreitender Gedanken ein Ziel in der Ferne sah? Er wechselt mit *πρῶτον φίλον*, *ὡς ἀληθῶς φίλον* 19 d, *τῷ ὄντι φίλον* 20 b und behält dann diesen Ausdruck bei. So sagt er freilich auch später, als er erkannt hat, daß das was er sucht in einem anderen Reiche liegt, das keine *φιλία* erschließt, sondern *Ἔρως*, der Mittler zwischen dem Irdischen und dem Ewigen. Aber diesen Mittler und dieses Reich kennt er eben noch nicht, und seit er es kennt, redet er von keinem *τῷ ὄντι φίλον* mehr. Das weist dem Ly ganz ebenso seinen Platz in der Entwicklung von Pl.s Denken wie der Stil in seiner Schriftstellerei."

Klarer und überzeugender scheinen mir da schon die Ausführungen von Pohlenz, zumal soweit sie den philosophischen Gehalt des Ly und die künstlerischen Absichten seines Verfassers betreffen. Mit dem zeitlichen Ansatz scheint er mir freilich in der entgegengesetzten Richtung fehlzugreifen, zufolge davon daß er an einer Stelle des Ly eine Berichtigung des Phs entdeckt zu haben vermeint.

Bemerkenswert ist, daß Prächter ähnlich wie Wilamowitz sich durch v. Arnim hat überzeugen und von seiner früheren Datierung des Ly hat abbringen lassen. Er sagt (S. 253): „Was im Ly fehlt, bildet ein Grundmotiv der Sokratesrede des Sy, zu der sich der Ly verhält wie das Vorspiel zur Hauptaktion. Diese Beziehung zum Sy kommt selbstverständlich auch für die Frage nach der Abfassungszeit . . in Betracht. Es liegt sehr nahe, beide Werke durch einen nur geringen zeitlichen Abstand voneinander getrennt zu denken. Ich selbst habe diesem Gedanken in der 10. Aufl. dieses Buches Raum gegeben." Doch sei, trotz allem was dann Pohlenz dafür beigebracht habe, „nicht zu verkennen, daß die Schrift in ihrer künstlerischen Form und philosophischen Methode" den Jugendschriften „auffallend nahe stehe". Und „das Urteil der Sprachstatistiker ist leider nicht einhellig". Darum: „So wenig ich v. Arnims Grundauffassung des Dialogs zuzustimmen vermag, scheinen mir doch jetzt die auf eine frühe Abfassungszeit hinweisenden formalen und sprachlichen Indizien ausschlaggebend." — Ich bin begierig, ob der Ausschlag in der Wage nicht bei P. wieder nach der anderen Seite gehen wird, wenn er sich die sprachlichen Indizien schärfer ansieht.

Ich muß aber noch von Kuipers Schrift berichten. Ihr Wert geht entschieden über den einer Durchschnittsdissertation hinaus. Zum Glück wird der Leser auch nicht (wie sonst in mancher Dissertation) durch abscheuliches Latein gequält. Es ist lesbar. Der Inhalt aber ist folgender: Die Gründe, die man gegen die Echtheit des Ly vorgebracht hat[1]), sind nichtig. So hat man z. B. oft Ast nachgesprochen, der Verfasser verrate sich als Fälscher durch seine Unkenntnis des in der Timarchea angezogenen Gesetzes, wonach kein Erwachsener am Hermenfest ein Gymnasium betreten durfte. Solche Unkenntnis sei bei Pl. ganz undenkbar. Also sei er jedenfalls nicht der Verf. Diese Folgerung führt K. ad absurdum, indem er sie einfach verallgemeinert: Solche Unkenntnis ist undenkbar bei jedem beliebigen athenischen Bürger? Also — kann der Ly von keinem Athener geschrieben sein? Nein, sondern die Grundlage der Folgerung hält nicht. Und wirklich: Drerup hat aus anderen Erwägungen abgeleitet, daß jenes angebliche Gesetz, mit dem die Ausleger sich so viel geplagt haben, weil man jedenfalls seinen Wortlaut und Sinn verbessern mußte[2]), überhaupt erfunden ist. — Recht gut wird weiterhin von K. namentlich auch eine Reihe schulmeisterlicher Einwände Schaarschmidts widerlegt. Dafür ein Beispiel: Jener erklärt, nicht bloß die von Sokr. im Ly empfohlene „Behandlungsweise des Lieblings" für ganz unplatonisch, sondern sieht zudem in Hippothales den „Vertreter einer unreinen, sinnlichen Liebe, welche nicht etwa durch die Darstellung geadelt und durch Philosophieren zu läutern versucht wird, sondern durch Sokr. sogar eine Unterstützung empfängt." Dagegen beruft sich K. auf I. Bruns, der in seinem Aufsatz über Attische Liebestheorien uns als Pl.s Ansicht erkennen läßt (S. 11): „verum amorem, licet praestantissimam hominis partem ad idearum elevet contemplationem, initio numquam pulchri corporis admiratione atque cupidine vacare." Und nachdem er ausreichende Belegstellen aus Sy und Phs abgedruckt, gibt er seine Meinung mit ff. (S. 13): „nihil est quod Platone iudicetur indignum. Immo pingitur ubique Hippothalis amor tamquam pudicus et ab omni immodestia alienus. Quare, si

---

[1]) Ich selbst hatte sie 1888 noch im Zweifel gelassen.

[2]) So schreibt z. B. Apelt (A. 7 zu S. 85 seiner Übers.): „Zu dieser Feier war nach einem solonischen Gesetz allen älteren Männern der Zutritt streng" — nämlich, wenn man dem Scholiasten überhaupt Glauben schenken will: bei Todesstrafe! — „verwehrt. Doch mag sich dies Verbot nur auf den religiösen Teil der Feier, auf die Kulthandlung bezogen haben."

memores eorum verborum, quae ex Phro supra attulimus, decernere debemus, uter equus apud Hippothalem fortior sit ac praevalidus, certe non dubitabimus rectum illum dicere et album, τιμῆς ἐραστὴν μετὰ σωφροσύνης τε καὶ αἰδοῦς, ἀεὶ αἰδοῖ βιαζόμενον. Rogante enim Socrate, quis puer pulcherrimus ei videatur, Hipp. statim erubescit, ac pudore captus nihil respondet; postea autem Lysidem cum Socrate disserentem ipse alloqui omnino non audet, quin etiam ab eo conspici veretur. Juvenem tali erga puellam amore captum si hodiernus quidam auctor nobis pingat, nonne criticus eum auctorem increpans, quod impurum amorem et libidinosum inducat, prorsus videatur ridiculus? Ceterum amor ille, qui amantem iam poetam fieri cogebat (04 d, 05 c d. cf. Sy 96 e), nunc adiuvante Socrate amatum ad philosophiam ducturus est.“ Übrigens, meint K., haben sich Ast und Schaarschmidt dadurch Verdienste erworben, daß sie viel sorgfältiger als andere die Berührungen des Ly mit anderen platonischen Schriften aufgesucht haben, allerdings von der Absicht geleitet, wo sie solche entdeckten, den Verfasser des Ly des Plagiats zu überführen. So haben insbesondere beide die Sätze, in denen Ly und Sy sich ähnlich sind, hell beleuchtet, und es war ihnen nicht zweifelhaft, daß der Ly das Sy zur Grundlage habe. Dabei ist Sch. der Meinung, einige der dort über die Liebe ausgesprochenen Gedanken wolle der Ly (in cap. 16 f.) bekämpfen. Und er beruft sich dabei auf Zeller, der den Verfasser des Ly in diesem Zusammenhang durch die Nikomachische Ethik beeinflußt glaubte. Inzwischen hat Zeller seine Meinung geändert. Und sie war nicht haltbar. Genauere Untersuchung ergibt im Gegenteil (S. 37) nicht bloß, „ignotum fuisse Aristotelem auctori dialogi“, sondern sogar das Umgekehrte von dem einst von Zeller und nach seinem Vorgang von Schaarschmidt angenommenen Verhältnis (39): „similitudines nonnullae inveniuntur, quas explicare non poteris, nisi accipias revera cognitum fuisse Lysidem dialogum Aristoteli.“ Genannt wird er freilich nicht. (42): „Itaque inter annum 335 et 323, cum opera sua scripto mandavit Aristoteles, iam exstabat Lysis tamque notus erat hominibus, ut nomine tam scripti quam scriptoris omisso commemoraretur.“ Ich halte das für richtig und glaube mit K., wir dürfen den Ly wirklich zu den Schriften rechnen, die durch die Art, wie Aristoteles mit ihnen umgeht, als platonisch gesichert werden[1]).

[1]) Bei Zeller Ph. d. Gr. II, 1⁴ S. 462 heißt es von Aristoteles mit Verweisung auf Bonitz' Index: „auch den Ly, Ch und La scheint er gekannt zu haben; doch steht dies bei diesen Gesprächen weniger sicher.“ Vgl. Th. Gomperz S. 572 A. zu S. 308.

Das zeitlich nächste Zeugnis für sein Vorhandensein, wodurch er zugleich den Schriften Pl.s eingereiht wird, findet sich bei dem Epikureer Kolotes, um 290.

Mit Kap. II nimmt K. die chronologische Untersuchung auf. Er behandelt zuerst die Mittel und Methoden, die ihr zur Verfügung stehen, und mustert die Vorgänger. Vor allem Schleiermacher und Hermann werden uns vorgeführt, dann Zeller, dessen Schwanken im Ansatz recht beachtenswert ist, dann die Sprachstatistiker, unter denen Lutoslawski trotz gewisser Bedenken unverdientermaßen die reichste Anerkennung gezollt wird (S. 56): „Lutoslawskium et multitudine indiciorum et acumine rationis, qua iis indiciis est usus, omnes, qui ante eum eiusmodi studiis incubuerunt, superasse nemo negabit."

Weiter werden Einzelheiten geprüft. Unter dem Gesichtspunkt der Ideenlehre läßt sich nach K.s Urteil zwischen Ly und Sy kein klarer Unterschied feststellen. Gerade hierüber liegen sich widersprechende Äußerungen Zellers vor. Seine letzte schließt ab mit dem Satz: „Doch ist dieser Umstand nicht beweisend." Allerdings, sagt K. dazu. Dagegen will er nicht anerkennen was Zeller vorausschickt (S. 66): „Iniuria enim contenditur, expositionem psychologicam, quae cum in Ly tum in Sy proferatur, hoc dialogo metaphisica interpretatione stabilire Platonem." Dessen Behauptung allerdings, daß im Ly ebenso wie in Hp II Ch La Pr Eu Ap noch jede Spur der eigentümlich platonischen Seinstheorie, der ‹Ideenlehre›, zu finden sei, läßt sich schwer widerlegen. Doch ist die Belehrung über die *παρουσία*, die Lutoslawski bei gar zu oberflächlicher Behandlung des Ly unbeachtet gelassen hat, von erheblichem Gewicht. Freilich wenn Zeller Recht hätte mit seiner Behauptung, der Ly müsse dem Ch vorausgegangen sein, dann wäre er ein Jugenddialog. Allein Zellers Beweis stimmt nicht. Aus Vergleichung von Ly 22c und Ch 63c soll sich „die Priorität des Ly" ergeben. Mit eben so gutem Recht würde man auch für das Sy aus der mit Ly übereinstimmenden Stelle 05e die Priorität vor dem Ch folgern. Dagegen möge man beachten, daß die im Ch offen gelassene Frage quid sint *τὰ ἑαυτοῦ*, die durch den Definitionsversuch des Kritias *σωφροσύνη = τὰ ἑαυτοῦ πράττειν* nahe gelegt war, im 5. und 6. Kapitel des Ly ihre Beantwortung findet. Auch scheinen die Beobachtungen Räders über das Verhältnis des Ly zum G und Eus zuzutreffen. Auch die Vergleichung zwischen G 67c f. und Ly 19d, wo man bemerken kann (S. 75), „sententiam eam, quae in G pedetentim ac prudenter explicetur, in Ly ..

solemnibus verbis comprehendi", ebenso von G 99 c f. mit Ly 21 a c, von G 10 b nebst 07 e mit Ly 14 a—c und dem anschließenden ganzen 11. Kapitel des Ly, machen, meint K., die Folge G—Ly wahrscheinlich. (S. 76:) „Nam si, cum Gm scribebat Plato, Ly iam exstaret, memorare procul dubio non omisisset, revera ne eos quidem, qui prorsus ὅμοιοι sint inter se, sibi esse amicos, sed eos tantum, qui neque ab omni parte ὅμοιοι neque ab omni parte ἀνόμοιοι sint." — Nicht weniger deutlich seien die Zeichen dafür, daß der Ly später geschrieben sei als der Eus. Besondere Aufmerksamkeit lenkt K. auf die Charakterzeichnung des Ktesippos. (S. 77:) „Cum .. iam minus sit veri simile, personam dialogorum Platonicorum lectoribus haud ignotam denuo tamquam νεανίσκον τινὰ Παιανιᾶ" — als solcher wird er uns Eus 73 a vorgestellt — „ab auctore induci, .. alio etiam indicio patere mihi videtur, Platonem, Lym cum scriberet, Ctesippi imaginem, qualem in Eumo depinxisset, revera respexisse. Nam in illo dialogo virtutis cuiusdam Ctesippi .. fit mentio, quam, nisi Eumum legerit, haud intellegat quis. 11 b c Socr. cum Lyside puero confabulatus amicum eius Menexenum ἐριστικὸν esse dicit et δεινόν, atque addit causam, quod Ctesippi discipulus sit: δεινὸς γὰρ ὁ ἄνθρωπος, Κτησίππου μαθητής· πάρεστι δέ τοι αὐτός — οὐχ' ὁρᾷς; — Κτήσιππος: hisce nempe verbis Socr., cum, ut Menexenum interroget, a Lyside incitetur, timorem praetendit. Sed δεινὸν hominem esse Ctesippum .. in Ly nusquam patet; in Eumo autem talem virum eum cognoscimus, Apollodorum (!) sophistam fratremque eius Euthydemum ipsorum artibus atque armis impugnantem et interdum superantem ... Si igitur, propterea quod Ctesippum magistrum habeat, ἐριστικὸν et δεινὸν Menexenum vocare licet, iis titulis aliquo iure ornari Ctesippum omnem Lyis lectorem cognosse decet. Quod nisi in Eumo nullo loco cognoverit quis." — Auch ein Bedenken, das Räder äußerte, weiß K. zu heben: Die im G gemachte scharfe Unterscheidung zwischen βούλομαι und δοκεῖ μοι ist auch dem Ly vertraut. In 10 b sehen wir „id quod rerum periti facere cupiamus verbis ὅ τι ἂν βουλώμεθα designari, at ea quae imperiti verbis τὰ ἡμῖν δοκοῦντα. Quin etiam sententia εἰς ἃ δ' ἂν νοῦν μὴ κτησώμεθα, οὔτε τις ἡμῖν ἐπιτρέψει περὶ αὐτὰ ποιεῖν τὰ ἡμῖν δοκοῦντα in animum nobis revocat ea, quae Polum rogat Socr. G 66 e."

Nun aber das Verhältnis des Ly zum Sy! K. stellt sich Sy 03 e f. und Ly 18 a im Druck gegenüber und seine Betrachtung führt zu den Sätzen (S. 81): „Si consideramus, in Sy Diotimae tribui eadem placita, quae in Ly sua manu proferat Socr., post Lym

scriptum esse posse illum dialogum negare necesse est. Nam si tum, cum Sy scriberet Pl., iam edidisset Ly^{m}, procul dubio ad ea tantum praedicanda Diotimam admovisset, quae in Ly non occurrerent. Sed contra, si statim post Sy dialogum nostrum constituamus, aliquo iure exspectemus, non neglexisse scriptorem levi indicio indicare, ea, quae hic, quasi ipse excogitaverit, proferat Socr., non Socrati, sed sive ipsi scriptori sive alii homini deberi. Tale indicium revera adesse arbitror. Ly 16 c enim, ubi prima sententia, quae Sy^{i} commonefacit nos, profertur: *τὸ μήτε ἀγαθὸν μήτε κακὸν φίλον (ἐστὶ) τοῦ ἀγαθοῦ*, Socr. quaenam nunc hercle contendat interrogatus *Ἀλλὰ μὰ Δία, οὐκ οἶδα,* respondet, *ἀλλὰ τῷ ὄντι αὐτὸς ἰλιγγιῶ ὑπὸ τῆς τοῦ λόγου ἀπορίας*; deinde sic pergit: *λέγω τοίνυν ἀπομαντευόμενος τοῦ κακοῦ τε καὶ ἀγαθοῦ φίλον εἶναι τὸ μήτε ἀγαθὸν μήτε κακόν.* Quibus verbis satis perspicue Sibyllam (?) Mantinicam lectori in animum revocare mihi videtur Pl." — Überzeugen kann mich das nicht. Aber ich halte es für recht bemerkenswert.

K. selbst sieht, die Einzelheiten genügen nicht, und geht deshalb in Kap. III über zur Untersuchung des Gesamtplanes des Ly. Vorher schiebt er noch 6 Seiten de sermone Platonis ein, auf die ich in meinem vorhergehenden Berichte schon eingegangen bin. Doch will ich nachtragen was auf der letzten dieser Seiten steht: „Notare . . libet voces, quae sunt *μεγαλαυχία, δυσαλωτότερος, ἱκανότης, κένωσις, ἐναντιότης, ἀπομαντεύομαι, λευκότης, ἀγνώμων, ἀγαπητῶς* significatione 'tandem' adhibita (18 c), quas cum senioris Platonis sermone aliquam convenientiam habere arbitror." Noch bedeutsamer scheint der Gebrauch von *γένος*. „Hanc enim vocem in Phs Pa So Po Phi Ti N logica quadam notione usurpari Campbell animadvertit: ad quem usum satis arcte accedere mihi videtur Ly 16 d: *δοκεῖ μοι ὡσπερεὶ τρία ἄττα εἶναι γένη, τὸ μὲν ἀγαθόν, τὸ δὲ κακόν, τὸ δ' οὔτ' ἀγαθὸν οὔτε κακόν.*" Was ich zur Vervollständigung beitragen kann aus den in meinen Neuen Unters. (VI *εἶδος, ἰδέα* usw.) gegebenen Nachweisen, dient zugleich zur Bestätigung. Außerhalb der von K. nach Campbell bezeichneten Dialoge und der Ly-Stelle habe ich genau entsprechenden Gebrauch von *γένος* nur Cra 11 a, Sy 89 d und, ziemlich häufig, in der Rp (vgl. N. Unt. S. 299 f.) bemerkt[1]).

---

[1]) Kuiper hat auch die Siebeckischen Tabellen über die nach drei Gruppen geordneten Bejahungsformeln und die Verwendung von *ἆρα* in direkten Fragen und über *μῶν* in seine Dissertation aufgenommen, um daraus zu zeigen, daß dem Ly seine Stelle nicht neben Jugenddialogen wie Hp II Ch La gebühre, sondern neben dem Sy. Einem unbefangenen

Die erste Überschrift innerhalb des 3. Kapitels kündet an: „interpretationum virorum doctorum ratione habita constituitur, quid revera in Ly scribendo auctor voluerit.“ Die Fehler an der Auffassung Schleiermachers, v. Steins und Stallbaums werden treffend nachgewiesen. K.s eigene Meinung aber ist (S. 97): „hoc imprimis .. spectavisse Pl.m, ut notionem quae est ὁ φίλος quantas praebeat difficultates, quantopere sit indistincta atque ambigua, denique quam ipsa secum pugnare videatur, indicaret . . . Pl. comprobare voluit, eum quem homines τὸν φίλον vocare solerent, omnia definiendi conamina nostra effugere, et ita, si rationi nostrae credere liceat, omnino non existere.“ Scharf ins Auge zu fassen ist der Schluß von Kap. 17: „Ἀναγκαῖον ἄρα τῷ γνησίῳ ἐραστῇ καὶ μὴ προσποιήτῳ φιλεῖσθαι ὑπὸ τῶν παιδικῶν. ὁ μὲν οὖν Λύσις καὶ ὁ Μενέξενος μόγις πως ἐπενευσάτην, ὁ δὲ Ἱπποθάλης ὑπὸ τῆς ἡδονῆς παντοδαπὰ ἠφίει χρώματα. Hic victor evadit is, quem in hoc dialogo cum eo 'amico', qualem hodierni quoque homines amicum vocare solent, tacitum proelium pugnare contendo, ὁ γνησίως ἐραστής Sic explet promissum Socr., quod dialogi initio Hippothali fecerat. Nam satis superque quod ab eo petiverat iuvenis (06 c), . . . nunc perfecit . . Sed non ad unum Hippothalem ea victoria pertinet. Haud raros enim eo tempore inter philosophos fuisse suspicor, qui amicum amatori, amicitiam ἔρωτι anteponendum esse censerent . . Ut autem hanc opinionem Phro refutavit Pl., sic Lym scribens

---

Beurteiler erweisen sich auch für solche Zwecke die Siebeckischen Tabellen als unbrauchbar. Die Antworten der 1. Klasse, der „problematischen“, sollen angeblich auf absteigender, die der dritten, der „apodiktischen“, auf aufsteigender Leiter sich bewegen. Nun zeigt aber der Cra in I den höchsten, der Ly den zweithöchsten Prozentsatz, den niedrigsten Rp X (nämlich 26, 25 und 5%)! Allerdings in III beginnt die Leiter mit Hp II (12%) und endigt mit Phi (61%), und ganz entsprechend ist es bei der Frage mit ἆρα (Minimum 7% Hp II, Maximum Phi = Po 29%). Das dadurch geweckte Vertrauen wird aber wieder zerstört, wenn man sieht, daß der Phs in der Tabelle von ἆρα dem Ch nahe steht, — während sich allerdings der Ly vom Ch entfernt: und das ist für Kuiper bestechend! — daß ferner der Phn mit Pr und Rp und Cra die selbe Zahl (19%) gemein hat! Zufällig wird ja wohl manche auch ganz planlos angelegte Tabelle mit den Folgerungen aus irgendeiner beliebigen Theorie in einzelnen Punkten harmonieren: aber nur das Zusammenstimmen im großen und ganzen hat Bedeutung und Wert und schließt den Gedanken an Zufall aus. — Solches Zusammenstimmen zeigt sich dann wirklich bei μῶν und dem von Kuiper noch aus Dittenbergers Listen herangezogenen τί μήν; Und aus ihrem Gebrauch wird in der Tat zu erschließen sein, daß der Ly kein Jugendwerk sein kann.

demonstrare conatus est, necessitate quadam cogi pueros, ut erga amatorem, qui γνήσιος sit ἐραστής, benevole sentiant, quando quidem vera amicitia ex ἔρωτος tantum stirpe nascatur." Kleemann täuscht sich, wenn er meint, 'der Verschiedenheit der Ausdrücke φιλία (Ly) und ἔρως (Sy und Phs) komme natürlich keine Bedeutung zu, da eben in der φιλία der Hellenen das erotische Moment enthalten war, wie grade der Ly zeigt'. „Unus enim Pl. Lye demonstrare conatur id quod tamquam communi Graecorum opinione acceptum memorat Kl., et in eo ipso a plurimorum hominum iudicio, quale verborum usus etiam patefacit, differre mihi videtur, quod τὸ τῷ ὄντι φίλον naturali quadam cupidine id est ἔρωτι pulsos sibi petere homines arbitratus sit, et ita veram amicitiam ἔρωτος dominio quoque subactam esse asseruerit . . Hunc Pls fuisse scopum, Lym cum scriberet, atque sic recte nos interpretari dialogum optime perspicitur, si quantum claudicent quae de eius consilio alii homines protulerunt iudicia indagamus." Weder Kleemann noch Zeller sind zu einer befriedigenden Erklärung gelangt. Auch Bruns hat nicht den ganzen Zusammenhang der Dinge erfaßt. Treffend führt er aus: 'Es läßt sich noch heute nachfühlen, wie zündend diese Platonischen Liebeserörterungen auf das attische Publikum wirken mußten. Das päderastische Problem irritierte die Gesellschaft . . Die Platonischen Schriften aber verteidigten nicht, sondern trotz der Reinheit und Idealismus ihrer Anschauungen enthielten sie eine Apotheose der sexuellen Liebe, welche diese in einem ganz neuen und romantischen Lichte erscheinen ließ.' 'Es ist begreiflich, das Rückschläge von seiten der Moralisten nicht ausblieben.' Eben hier ist anzuknüpfen und zu ergänzen: „Eiusmodi igitur reclamationem, qualem Bruns post Sy editum ab adversariorum partibus exortam esse suspicatur, Pli causam fuisse probabile est, ut defensionis atque refutationis gratia Lym componeret. Nam adversarios illos Ἔρωτος ἐγκωμίῳ in Sy prolato per Amicitiae laudem respondisse quis dubitet quin maxime sit veri simile. Fortasse illic quoque veram rei rationem perspexit Bruns, ubi inter eos, qui Platonicas de amore doctrinas impugnaverint, Antisthenem fuisse suspicatur. Tale quid in Antisthene minime esset incredibile. Eum ipsum autem quoque fuisse, quem Lye Pl. aggreditur refutatque, hoc pro certo asserere nolim" — gut, obwohl der Gegensatz der Meinungen des Antisthenes und Pl. gerade in diesem Punkt offen vor Augen liegt . . . (106) „Sic tandem tota significatione Ly intelligitur; sic partes dialogi, sic singulae sententiae, quarum tenor hucusque satis obscurus esse videbatur, ratione a scripti consilio non absona interpretari licet." — Darauf

wird noch einmal die ganze Gesprächsentwicklung überblickt. Am Schluß ist die Ausbiegung aus dem zuvor eingehaltenen Geleise zu offenbar, um nicht beabsichtigt zu sein. Der aufmerksame Leser kann sich selber in die rechte Richtung zurück und dann zum Ziele finden, am raschesten, wenn er sich der Worte der Diotima in Sy 05 d f. erinnert. (S. 111:) „Eccillum quoque locum repertum habemus, ubi in magnum Syi flumen influit parvus Lysideus rivus. Hic autem recte finire dialogum Plm cuilibet concedendum esse puto. Nam quae Syi sequentibus paginis 06—12 a Diotima praedicantur graves profundasque sententias nunc repetere, et difficile et prorsus supervacaneum erat. Porro, ut argumentationi finis imponatur, paedagogos introduci, hoc solita arte perfecisse auctorem contendo. Nam cum iam luculenter non amplius de amicitia sed de amore sermo fiat, a custodibus abduci pueros haud dedecet. Nonne antea iam, concludente Socrate: *καὶ εἰ ἄρα τις ἕτερος ἑτέρου ἐπιθυμεῖ ἢ ἐρᾷ, οὐκ ἄν ποτε ἐπεθύμει οὐδὲ ἤρα οὐδὲ ἐφίλει, εἰ μὴ οἰκεῖός πῃ τῷ ἐρωμένῳ ἐτύγχανεν ὤν*, Lysis puer '*ἐσίγησεν*'? Qua de re verorum paedagogorum partes agere illos perhibeo, iniuria autem Schaarschmidtium 'wahre deos ex machina' eos nominasse. — Ceterum nunc quoque clarum fit, celerem illam atque repentinam argumentationem, in altera parte paenultimi Lys capitis prolatam, a colloquentibus statim pro recta accipi. Nam lector Symposiacas expositiones animo tenens facile haec omnia intelligit" . . .

Schließlich wird abermals die Frage untersucht, ob die 'Ideenlehre' im Ly enthalten sei. Zeller meint, mit Sicherheit lasse sich das nicht behaupten. (S. 115:) „Et hoc sane concedo. Sed nil mirum esse contendo. Cum enim iuxta Sy profluat Ly usque ad illius dialogi p. 06, inde autem Syi flumine, ut ita dicam, recipiatur, fieri fere non potest, ut quae in fine demum Diotimae orationis (10 e ff.) de natura ideae proferantur accuratas atque profundas expositiones in Lye iteratas inveniamus. Quo accedit, quod valde videtur improbabile, iuxta *ἀγαθοῦ* ideam quoque *φίλου* ideam constituisse Plm. Cum igitur id quod quaerat *τὸ φίλον, τὸ πρῶτον φίλον* dicere soleat Lys auctor, ultimo autem capite demum investiget, num *τῷ ἀγαθῷ* contingat ut *πρῶτον* illud *φίλον* sit, et postremo hoc etiam incertum relinquat, non mirandum esse arbitror, quod non omnes enumeraverit proprietates, quibus Syi capite XXIX ideam suam designet. — Sed fortasse satis supervacaneae sunt inquisitiones nostrae deliberationesque. Cum enim constet, post Sy esse emissum Lym, atque eo tendere ultimas dialogi disceptationes demonstratum sit, ut accipiatur *πρῶτον φίλον* id quod quaeritur

τὸ ἀγαθὸν esse, hanc revera dialogi scriptoris opinionem fuisse constituere licet: boni ideam esse illud, quod non nisi ἔρωτος stimulo acti sibi petant homines. Juxta eam autem amicitiam ex ἔρωτος fonte oriundam, quae τὸ τῷ ὄντι φίλον amet, exstare etiam amicitiam talem, qualem Plis adversarios laudavisse suspicati sumus, hoc, opinor, non negavit ille. Sed censuit procul dubio eos, qui hance φιλίαν colerent, ab animi permotione atque elevatione alienam tale ἀγαθόν tantum amare, quale διὰ τὸ κακόν videretur iis esse ἀγαθόν, et ita similes esse iis hominibus, quorum ἀνδρείαν ἄλογον et ἄλογον σωφροσύνην Pl. ridet in Phn (68 d, 69 a), cum τῷ δεδιέναι καὶ δέει ἀνδρείους εἶναι vel δι' ἀκολασίαν σεσωφρονίσθαι eos dicit."

Nachträglich noch zwei Bemerkungen gegen v. Arnim. Er erklärt (S. 51), es sei ausgeschlossen, daß Pl. ernsthaft behaupten wollte, das Gute werde von dem halb Guten geliebt διὰ κακοῦ παρουσίαν (17 b). Denn, sagt er, „wenn ich meinen Lehrer liebe, weil ich von ihm Belehrung über die Bewegung der Planeten erwarte, so liebe ich ihn nicht διὰ κακοῦ παρουσίαν." Ich meine doch. Den der mich belehren kann liebe ich und ich suche bei ihm Belehrung wegen meines Mangels an Wissen: diesen empfinde ich als κακόν. — Die S. 60 gemachte Annahme, daß Ly 23 e eine Lücke enthalte, wird überflüssig durch Beachtung der vorher 14 c gegebenen Entwicklungen. — Ferner den anspruchsvollen Satz auf S. 144: Daß Pl. den Ly, der die Frage nach dem Verhältnis des φίλον zum φιλούμενον „als Aporie behandelt, so nicht hätte schreiben können, wie er ihn geschrieben hat, nachdem er die Frage im Eu dogmatisch entschieden hatte, gehört zu den absolut sicheren Ergebnissen der vergleichenden Analyse" finde ich leider nicht besser begründet als die S. 68 vertrauensvoll ausgesprochene Hoffnung, es werde fürderhin niemand mehr bezweifeln, der Eus sei vor dem Me geschrieben.

Ich schließe mit einigen Sätzen, die ich meiner Inhaltsdarstellung des Dialogs (Pl. I S. 503 f.) angehängt habe: „Der Ly ist von dem Erfinder der tetralogischen Zusammenordnung mit dem unechten Theages und mit dem La und Ch zusammengenommen worden. Er hat mit jenen zwei echten Jugenddialogen manches gemein ... Die Unterschiede aber sind erheblich. Ich führe nur folgende an: das Szenische, das dort mit recht behaglicher Breite gegeben ist, erhält hier bloß in den paar einleitenden Kapiteln und auf einer halben Seite am Schluß Raum zur Entfaltung. Die Untersuchung selbst wird sehr straff gehalten und großenteils in antilogischer Form geführt; der Inhalt zeigt mit dem der Rede des Sokrates im Sy

die engste Berührung, wie auch der sprachliche Befund dafür zeugt, daß Ly und Sy nicht weit auseinanderliegen. — Die Hauptfrage des Dialogs ist: was ist der Grund und das Wesen der Freundschaft (oder Freundesliebe)? Zur Auffindung der Antwort können folgende Sätze beitragen: Das Verhältnis zwischen Freunden scheint ein gegenseitiges zu sein. Wenn es erstrebenswert ist, so muß es den Beteiligten Nutzen bringen, Mängel bei ihnen abstellen oder Schädigung von ihnen abwehren. Solches leistet im Grunde nur die Sachkenntnis [1]). Sofern ich Sachkenntnis selber besitze (und darum vor Mängeln und Fehlern mich hüte), werde ich die eines anderen nicht begehren. — Daraus läßt sich etwa folgendes ableiten: Wer alle Sachkenntnis besäße und vollkommen weise und damit auch vollkommen gut wäre, würde wohl keines anderen Menschen bedürfen und also auch niemandes Freundschaft begehren. Auch der verblendete Tor oder der grundschlechte Mensch wird das nicht tun. Dagegen die zum Guten angelegten Menschen, die zwar ihrem Kerne nach tüchtig sind, denen aber doch Irrtümer, Mängel und Unvollkommenheiten anhaften, werden sich dem Guten entgegensehnen und von dem Übel befreit zu werden verlangen. Hiezu kann ihnen jeder andere Mensch förderlich sein, dessen auf Wissen, auf Sachkenntnis gegründete Tüchtigkeit in irgendeinem wichtigen Punkte der ihrigen überlegen ist. Darum werden sie in einem solchen ihren natürlichen Freund sehen und auch er wird ihnen gerne entgegenkommen, da er als Mensch ebenfalls der Ergänzung durch andere bedarf und wohl an ihnen manches entdeckt, was seinerseits ihm abgeht. So treten sie von beiden Seiten zusammen, als ähnlich in gleichem Streben nach Vervollkommnung und doch zugleich unähnlich, indem jeder an dem anderen das sucht und findet was ihm fehlt."

Symposion (= Sy): behandelt von Pfleiderer S. 523—74 — Lutoslawski S. 233—44 — Gomperz S. 305—20 — Bruns Liter. Portr. S. 328—36 — Natorp S. 163—74 — Räder S. 158—168 — Pohlenz S. 371—400 — Ritter S. 504—531 — Windelband-Bonhöffer S. 155 f. — Wilamowitz I S. 354—88, II S. 169—78 — Prächter S. 276—80.

Pfleiderer beginnt mit der bewundernden Betrachtung der dramatischen Vorzüglichkeit des Sy, „an dem wir ästhetisch nur auch gar nichts anders wünschen möchten, als es wirklich ist,

[1]) die, wie der Eus ausführt, uns den rechten Gebrauch der Sachen lehrt.

und das in dieser Hinsicht sogar den ergreifenden Phn übertrifft." Zu diesem bildet das Sy mit der gleich lebendigen und lebenswahren Schilderung des Sokr. in ganz anderer Lage das ergänzende Seitenstück. „Beide zusammen sind die vollendetsten Sokratesdialoge Pl.s." Sie entsprechen auf höherer künstlerischer Stufe dem älteren Paare Ap und Cr. Dort „drückt der vorläufig aufhörende Sokratiker dem Meister wehmütig über ihr beiderseitiges Scheitern die Hand zum Abschied, das zweitemal aber" — nachdem er glücklich die Lebensstimmung wiedergefunden hat, „die wir als Grundzug des Sy finden" — „geschieht es bei der Rückkehr zum Idealrealismus in erneuter freudiger Begrüßung und wieder frohgehobenen Hauptes. Nicht bloß dem Ly, sondern auch dem Phs gegenüber erscheint das Sy reifer, abgeklärter." (S. 547): „Die lodernde Glut der Leidenschaft . . ist . . zur klaren und ruhigen, aber um so nachhaltigeren Wärme der idealen Begeisterung für alles Schöne, Wahre und Gute geworden." Manche Einzelbemerkungen, mit denen P. die Inhaltsdarstellung des Werkes unterbricht, sind wohl der Beachtung wert. Hübsch zeigt er z. B., mit welcher köstlichen Ironie der Arzt Eryximachos behandelt wird, „Sohn des berühmten Akumenos (und vielleicht früher Assistenzarzt bei dieser oder jener andern Zelebrität)", und treffend kennzeichnet er auch die übrigen Redner. Aber leider kann er sich nicht versagen in der Manier von Krohn und Teichmüller, die er selber (S. 543) als seine Vorgänger nennt, uns mit einer Reihe zwar geistreicher, aber haltloser und darum auch wertloser Vermutungen und Träumereien aufzuhalten. Zum Glück sind sie meist in langen Anmerkungen untergebracht, so daß man im Text durch sie weniger gestört wird. Dahin gehören die Betrachtungen über die Einführung der Person des Apollodoros, in dessen Zügen P. eine absichtlich vergröberte Abspiegelung des Bildes erkennen will, in dem Pl. sich die eigene eben erst glücklich überwundene geistige Verfassung und Stimmung gegenständlich gemacht hatte[1]). Nachprüfung dagegen verdient immerhin die These, daß der lächerlich anspruchsvollen Rede des Eryximachos die pseudohippokratische Schrift *περὶ διαίτης* zugrunde liege[2]). Viel besser

[1]) Bury p. XVI A. 1 seiner Einleitung zur Ausgabe führt diesen Gedanken mit Zustimmung an: „a notion which had already occured to me".

[2]) Doch wird wohl Bury Recht haben mit dem Urteil (p. XXIX A. 2): „Allerdings sind einige Ähnlichkeiten vorhanden, allein sie genügen schwerlich zum Beweise der Annahme. Augenscheinlich haben wir eine Parodie auf den Stil eines oder mehrerer medizinischer Schriftsteller, aber mehr kann mit Sicherheit nicht gesagt werden."

überlegt und gediegeneren Werts als die historisch philologischen Einfälle ist alles was sich auf den philosophischen Inhalt bezieht. Ich führe einiges davon an. (S. 560:) „Übertragen wir was im Bild des Eros liegt auf die von ihm erfüllte Menschenseele, so ist es das Tiefste und Wahrste, was von ihr sich überhaupt sagen läßt. Ist doch überhaupt ihr metaphysisches Grundgefühl das der Endlichkeit oder des Mangels, ein Hunger und Durst im mehr als bloß eigentlichen Sinn. Und dies ist selber nur deshalb möglich, weil ihr zugleich das Unendliche, das den Mangel stillen und Halbheit ergänzen kann, als Ahnung und Ziel der daraus entspringenden Sehnsucht vorschwebt (τοῦ ὅλου ἐπιθυμία καὶ δίωξις 93 a). So sagt im gleichen Zusammenhang später Descartes in seiner dritten Meditation tiefsinnig: Prior quodammodo in me est perceptio infiniti, quam finiti, hoc est Dei, quam mei ipsius. (Dum me ipsum specto, intelligo illum, a quo pendeo.) Auch Hegel bemerkt öfters zu dem dialektischen Zusammenhang des Nein und Ja in diesem Punkte, daß nur der die Schranke als Schranke kenne, welcher irgendwie über sie hinausgeblickt hat, während das Tier, befriedigt mit seiner tatsächlichen Mangelhaftigkeit, in den Tag hineinlebt und sich nicht als endlich fühlt, weil es vom Unendlichen keine Ahnung hat. In jenem Beidem zusammen zeigt sich eben das Titanisch-Prometheische, kurz mit Pl. das Dämonische der zwiespältigen, endlich-unendlichen Menschenseele . . So ist es nicht zu viel gesagt, wenn wir in diesem Aufweis des Unendlichkeitsfunkens im Endlichen geradezu Pl.s feinsinnige Religionsphilosophie finden. Denn ins innerste Herz hat er der Religion in der Tat mit jenen Gedanken gesehen." (S. 564:) Die höchste Weihe des Eros, die „Volltaufe der Begeisterung" kommt erst zustande durch Vereinigung aller seiner Strahlen im Brennpunkt echter Philosophie. „Erst sie, die ja als Liebe zur Weisheit in Gemeinschaft mit gleichgesinnten lieben Schülern und Genossen mit der wahren geistigen Liebe im Grund genommen den Namen teilt, bringt den Eros zur höchsten Entfaltung, ist das volle Leben und die lebenschaffende Macht, kann das Unendliche mitten im Endlichen und der Himmel auf Erden heißen." Besonders gut gefallen mir, trotz der chronologischen Irrtümer[1]), die darin stecken, die folgenden Sätze (S. 566 ff.): „Beachtenswert ist . ., wie . . nicht mehr ganz das alte Unsägliche

[1]) und der grundverkehrten Meinung von unterscheidbaren „Phasen", A, B, C in der Rp, zwischen denen alle möglichen anderen Dialoge eingeschachtelt werden, und trotz der Täuschung über die Grundstimmung des Phs.

der *ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ*, sondern das faßlichere *καλόν* den letzten Schlußstein bildet. Denn dieses ist, wie der Phs zeigte, am ehesten unter dem Idealen geeignet, sich auch im Endlichen einen entsprechenden Abglanz zu geben. Deshalb führt auch das natürlich Schöne in steter Stufenfolge . . zu ihm hin — eine Anschauung, die in der sinnenfeindlichen Stimmung der Rp B, ja auch noch im Phn ausgeschlossen gewesen wäre. Desgleichen ist die mystisch-epoptische Schlußweihe nicht mehr wie früher das eigentlich Unerläßliche, einzig Berechtigte und herb ausschließlich Höchste. Sondern sie bildet sozusagen einen Ausnahmezustand, welchen man nicht für alle verlangen kann, die in allweg doch, wie z. B. Sokr. selbst, als Philosophen anzuerkennen sind. Auch wird er nicht für immer und gewöhnlich gefordert, sondern ist eine Art 'Sonntag' der Seele, eine Weihe- und Feierstunde, woneben auch wieder der Werktag des Lebens und Arbeitens zu seinem besseren Recht kommt. Denn wir hören jetzt nicht mehr von jenem verdrossen widerwilligen Herabsteigen des Philosophen zur *ταλαιπωρία* der Höhlen- und Staatsgeschäfte, sondern weit freudiger und rückhaltsloser betont das Sy, daß wer das Urschöne und wahrhaft Seiende erschaut, nun auch sein Leben und das der Andern schön gestalten wird, indem er nicht Schattenbilder der Tugend, sondern wahrhafte Abdrücke derselben erzeugt und aufzieht 211, 212. Und überdem wird im gleichen Zusammenhang derjenige Teil der *φρόνησις*, der sich auf die Einrichtung, *διακόσμησις*, der Staaten und des Hauswesens bezieht, als der bei weitem wichtigste und schönste bezeichnet 209 . . . Der Eros ist hier nicht mehr wie im Phs der überwiegend weltflüchtige Zug . ., sondern vielmehr die versöhnende und weltbeseelende oder beseligende Macht . . Wie in der biblischen Schauung die Engel auf der Himmelsleiter auf und ab steigen, so vermittelt Eros als menschenfreundlichster *δαίμων* zwischen oben und unten. Die Liebe, d. h. von allem Beiwerk schließlich gereinigt der göttliche Funke der Begeisterung für alles Schöne, Gute und Wahre in der endlich-unendlichen Menschenbrust eines *θεῖος ἀνήρ* oder *ἔνθεος*, der hohe Idealismus der ganzen Gesinnung führte seinerzeit den feinfühligen und dadurch verstimmt von der Wirklichkeit abgestoßenen Philosophen hinauf (Phs). Aber er führt ihn versöhnt und unter Ablegung der früheren krankhaft gewordenen Stimmung auch wieder von den übermenschlichen Höhen zu der dennoch sonnigen Erde herab . ., um hier unserer Menschenbestimmung gemäß zu wirken und unentwegt, ja freudig für das Unendliche zu arbeiten. Denn 'die Liebe höret nimmer auf' . . .

Sie und nur sie erzeugte jene tiefgründige pessimistische Verstimmung, welche bloß großen und feinen Naturen eignet, Naturen, die der Menschheit und des Diesseits ganzer Jammer ab und zu anfaßt, während selbstverständlich die kindische Unzufriedenheit der Kleinlichen oder der Nörgler des Tags himmelweit davon abliegt. Dieselbe Liebe heilt aber auch wieder und befähigt den Philosophen nicht etwa nur zu jenem Goetheschen 'Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt', was etwa die Stimmung des Phn mit seiner Warnung vor Misanthropie und Misologie sein mag, sondern bringt ihn noch weiter im Sy dazu, 'die Welt (wieder) zu nehmen und zu sehen, wie sie ist, und doch durch das Medium der Liebe' . . ."

Lutoslawski gibt immer einen bequem zu überschauenden Auszug seiner Darlegungen auf dem Rand. Er lautet beim Sy: „Hauptgegenstand des Sy Liebe, jedoch eine neue Art Liebe, die zur Erkenntnis führt. — Zum erstenmal ist Sokr. durch einen anderen Lehrer, aber keine geschichtliche Persönlichkeit verdrängt: Diotima Thukydides unbekannt, wahrscheinlich erfunden von Pl. mit der Absicht, seinen eigenen Lehren den Schein geschichtlicher Autorität zu verleihen. — Neue Theorie der Ideen, gegründet auf die vorhergehende Entwicklung der griechischen Kunst. Die Idee als die Ursache der Einzeldinge. Existenz der Ideen schwer zu erklären. Sie ist unabhängig von Meinungen und Erscheinungen. Die Idee ist vollkommener als eine Schöpfung der Kunst [1]). Zur Ideenschau gelangt man durch Übung in der abstrahierenden Verallgemeinerung (in generalisations). Die Idee der Schönheit ist die Quelle aller schönen Dinge, von ewigem Bestand, in ihrer Einfachheit keinem Wandel unterworfen. Ideen als Gegenstände der Erkenntnis offenbar identisch mit unseren subjektiven Begriffen. — Wissen bleibt im Sy wie im Me richtige Vorstellung gestützt auf Unterlagen oder zureichende Gründe. Unterscheidung zwischen Weisheit und Philosophie dem Sy und Phs gemeinsam. — Verschiedener Gesichtspunkt bei Betrachtung der Unsterblichkeit in G und Sy. Eigentümliche Betrachtung der Verstandesübung in Vergleichung mit stofflicher Erneuerung. — Schriftstellerische Vorzüge

---

[1]) In der Ausführung (S. 236) heißt es: „Er sah den Unterschied zwischen allen menschlichen Vorbildern und einer Schöpfung der Kunst wie dem olympischen Zeus des Phidias. Auch das vollendetste Werk der Kunst betrachtete er nur als vereinzelte Darstellung der idealen Schönheit, die er nicht mit dem sterblichen Auge zu schauen begehrte, sondern nur mit dem gotterleuchteten Gemüt im Zustand der Verzückung (with the divine insight of an enthusiastic soul)."

des Sy. — Datum des Sy 385 v. Chr. ziemlich einstimmig angenommen auf Grund eines bekannten Anachronismus. Große Zahl der Schriften späteren, geringe Zahl umfangreicher Schriften früheren Datums. Das Sy als eine Programmschrift der Akademie. Seine Stellung zwischen Cra und Phn. — Erste Einführung der absoluten Schönheit oder der Idee der Schönheit. — Beziehungen zu gewissen früheren Dialogen. — Verteidigung der sokratischen Gewohnheit, Beispiele aus der gemeinen Erfahrung zu nehmen. — Hellenen und Barbaren. — Die von Teichmüller wahrscheinlich gemachte Beziehung zu Isokrates' Busiris bestätigt unsere Schlüsse. — Allgemein zugestandene Beziehung zu früheren Dialogen. Doch kann Phn und Phs nicht früher sein als Sy."

Man sieht, es kommt bei L. gar vielerlei zur Erörterung. Näher darauf eingehen will ich hier nicht. Was die Auffassung der Ideenlehre betrifft, so werde ich auf sie in einem späteren Bericht zurückkommen, der zusammenhängend über die Auffassung und Beurteilung der philosophischen Gedanken Pl.s durch die Neueren Rechenschaft geben soll.

Gomperz hat folgende Seitenüberschriften: „Goethe über die Knabenliebe — Agesilaos und Sophokles — Die Frauen bei Herodot und bei Thukydides — Reden zum Preise des Eros — Die Liebe als Weltprinzip — Kritik der kosmischen Liebestheorien — Die Reden des Aristophanes und Agathon — Die Rede des Sokrates — Eros ein Kind des Reichtums und der Armut — Die vollendeten Liebesweihen — Lobrede des Alkibiades auf Sokrates — Abfassungszeit des Sy — Der innere Zusammenhang des Sy — Parallelen zu Pl.s erotischer Mystik." Seine Betrachtungen sind, wie immer, anregend, was man auch schon nach den Überschriften erwarten wird. Zuerst bemüht er sich um möglichst unbefangene Beurteilung der Päderastie. (S. 306:) „Auch ein ideales Moment von großer Stärke spielt hier mit: das Treuverhältnis von Beschützer und Beschütztem, die Dankbarkeit für Errettung aus Gefahren, die Bewunderung überlegener Tapferkeit und die zärtliche Fürsorge für den Jüngeren und Schwächeren . . Der historischen Wahrheit droht hier Gefahr von seiten der Fremdheit, welche diese ganze Empfindungsweise wenigstens für die allermeisten unter uns besitzt." Bei dem kulturgeschichtlichen Überblick, den G. folgen läßt, wird die homerische Zeit, in deren Dichtung „jede Spur von Knabenliebe fehlt", von der späteren doch wohl zu scharf geschieden. Den größten Raum nimmt die Inhaltsdarstellung des Sy ein, die mit einigen, die Eigenart der verschiedenen Redner kennzeichnenden

und die wunderbare Kunst des Darstellers beleuchtenden Bemerkungen durchsetzt ist. Z. B. (S. 313:) „Das sokratische Kreuzverhör . . konnte keine bessere Folie haben als die Rede des Agathon. Die Widersprüche der Vorträge untereinander und des letzten mit sich selbst (Eros der älteste und der jüngste Gott, Eros der Ursprung zugleich der Sophrosyne und ihres Gegenteils!) rufen gleichsam nach einer klärenden Erörterung. Das Wortgeklingel, in welches Agathons Vortrag mündet, schärft dieses Verlangen aufs äußerste. Man ist des Zuckerbrotes überdrüssig und lechzt nach nahrhafter, wenn auch derberer Kost. Und wenn schließlich die sokratische Dialektik wieder zu Höhen des Pathos und der Begeisterung hinanführt, so wird man deren naturwüchsige Echtheit doppelt stark im Gegensatz zu all der Künstelei empfinden, mit welcher der Leser übersättigt ward." — An die Inhaltsdarstellung schließt sich eine chronologische Erwägung. Der Me mit seiner „Einsicht in die Stellung der richtigen Meinung als eines Mittleren zwischen Wissen und Unwissenheit" scheint vorausgesetzt. Die Erzählung des betrunkenen Alkibiades aber über seinen Verkehr mit Sokr. ist als fein angelegte Zurückweisung der Anklagen des Polykrates aufzufassen (S. 319:) „Der allbekannten Zuchtlosigkeit des Alkibiades gegenüber galt es, die Sophrosyne seines weisen Freundes mit den stärksten Farben auszumalen. An diesem Punkte verschlingt sich die apologetische Absicht mit Pl.s Drang, die ihm eigentümliche erotische Mystik zu schildern." Es folgen dann wieder psychologische Bemerkungen, die uns die fremdartige Gefühlsweise verständlich machen sollen: „Nur auf Analogien können wir verweisen, auf verwandte Stimmungen muhammedanischer Perser, wie Hafis einer war; auf die Überschwänglichkeiten des Minnedienstes; vor allem auf Dante und seine Beatrice, die ihm ebenso die Pforten des Paradieses öffnet, wie Pl. vom erotischen Triebe nicht gezwungen, aber geleitet, sich zur Anschauung des Ideals der Schönheit und aller damit verschwisterten moralischen und religiösen Herrlichkeit erhebt. Denn keines Beweises scheint es uns zu bedürfen, daß der Verfasser des Sy aus stärkster persönlicher Erfahrung und Empfindung das ausspricht, was er die mantineische Seherin verkünden läßt." „Wenngleich zweifelnd", wagt G. die Vermutung, den Schlüssel des Verständnisses gebe uns Pl.s Verhältnis zu Dion, „dem Pl. ein von der Erinnerung an einstiges leidenschaftliches Empfinden eingegebenes Grabgedicht" — an seiner Echtheit zweifelt G so wenig wie Wilamowitz; ich möchte für sie nicht einstehen — „gewidmet hat." Denn „mit diesem, der, ganz wie

Diotima es fordert, nicht mehr ein unreifer Knabe, sondern ein . . ebenso stattlicher als reichbegabter Jüngling war, als der um mehr als 1½ Jahrzehnte ältere Pl. in Syrakus mit ihm zusammentraf, hat er nicht nur philosophiert; er hat im Verein mit ihm auch Pläne der staatlichen und sozialen Wiedergeburt entworfen und mit seinem Beistand zu verwirklichen gehofft. Dadurch erhält der an sich befremdliche, durch den Zusammenhang keineswegs geforderte Hinweis auf Taten der Gesetzgebung als Sprößlinge der Liebesgemeinschaft eine wohl begreifliche und beziehungsreiche Spitze." Natorp (S. 166 A.) ist geneigt, dieser Beziehung auf Dio zuzustimmen.

Im übrigen führt Natorp (S. 163) aus: „Das ist der Leitgedanke der Liebeslehre, in welche Diotima den Sokr. einweiht, und die allein von dem überreichen Inhalt des Werks uns hier angeht: Das Streben ist unser Teil, sein Ziel ist unser nur in der Idee. In der Erkenntnis des Zieles schon liegt Seligkeit, aber zugleich heilige Leidenschaft des Verlangens; es ist Liebe im männlichen Sinne des Eros, des Zeugungstriebes, der ein erhöhtes menschliches Leben in unbeschränkter Fortsetzung durch die Folge der Geschlechter aufbaut aus dem Drange der Verewigung. Das Ziel kann nur sein: das *σοφόν*, 'Weisheit', d. h. reine Bewußtheit. Denn Weisheit 'gehört zum schönsten', ist einer der Ausdrücke des letzten Ziels. Da nun der Eros zum Objekt das Schöne hat, so ist also der Eros Philosoph (04 b), d. h. Philosophie das Streben nach der reinen Bewußtheit . . . Die *δόξα* vertritt hier, entschiedener als im Me, den Gebrauch der reinen Erkenntnisfunktion, von ihrer Entwicklung bis zur Höhe des logischen Bewußtseins. So kann die 'Philosophie' (03 e) fast in denselben Worten als 'Mittleres zwischen Wissenschaft und Nichtwissen' erklärt werden. Nur bezeichnet sie entschiedener das Streben . . . Schon das Streben aber nach dem Wahren erhebt über die Sterblichkeit. Der Eros ist nicht Gott noch Sterblicher, sondern auch zwischen diesen wieder das Mittlere . . ., zugleich das Vermittelnde und Ergänzende, wodurch beides, Göttliches und Sterbliches (Idee und Erscheinung), ohne Vermischung doch gleichsam in Verkehr treten, und so 'das Ganze in sich selbst verknüpft ist'. Diese systematische Verknüpfung wird als *διάλεκτος* bezeichnet: es ist die dialektische Vermittlung, durch welche Idee und Erscheinung, in streng logischer Wechselbeziehung, zusammen ein gedankliches Universum darstellen." (S. 165) „Die Leidenschaft des Wahrheitsuchens wird in ganz persönlichen, zunächst dem Sokr. entliehenen Zügen dar-

gestellt . . . Immer entschiedener aber lenkt die Betrachtung auf das Ziel selbst . . . Der letzte Drang des Eros . . . geht auf Unsterblichkeit, mit dem (Besitz des) Guten (07 a). Die Unsterblichkeit des Sterblichen aber ist Fortzeugung. Darin 'sucht die sterbliche Natur nach Möglichkeit ewig und unsterblich zu sein'. So verhält es sich mit dem leiblichen Leben . . Und dasselbe gilt auch fürs seelische Leben, ja, was am merkwürdigsten, für die Erkenntnis . . . Die größte Selbstverewigung aber ist die philosophische Erziehung der jüngeren Generation . . . Deutlich spricht hier Pl. von sich und seiner eigensten Schöpfung, in der er sich verwirklicht hat, der Akademie. Auch mit den Dichtern aber und den sozialen Organisatoren hat er den Wettstreit aufzunehmen gewagt . . Das merkwürdige Schlußwort des Sy: daß nur der tragische Dichter auch der wahre Komödiendichter sei . . darf . . auf ihn selbst (und vielleicht besonders auf das Verhältnis des Sy zum Phn) bezogen werden[1]). Was aber die sozialen Pläne betrifft, so kann man kaum umhin, nicht nur an das nächstfolgende, damals wohl schon weit geförderte Werk, die Rp, sondern nach dessen eigenen Andeutungen (499 b, 502 a) zugleich an die sizilischen Beziehungen zu denken.". — Einige Seiten widmet N. der Untersuchung des Verhältnisses der Unsterblichkeitslehre des Sy zu der des Phn. „Die Verschiedenheit scheint sich hier zum Widerspruch zu steigern." Aber das ist doch nur ein Schein. Zwar die Ausgleichungsversuche Schleiermachers und Stallbaums kann N. nicht billigen. Aber auch in Phn und Rp wird . . die Fortdauer der Seele doch nicht der Ewigkeit der Idee schlechthin gleichgesetzt; sie kommt ihr nur am nächsten, ist ihr am verwandtesten (Phn 79 b, 80 b, Rp 611 e). Also dürfte es sich mit diesem ebenso wie mit manchen andern scheinbaren oder auch wirklichen Widersprüchen bei Pl. verhalten: daß jetzt die eine, jetzt die andere Seite einer im Grunde einstimmigen Ansicht hervortritt, in ihrer einseitigen Betonung aber die Kehrseite hier und da wenigstens im Ausdruck vernachlässigt, ja preisgegeben zu sein scheinen kann." — NB! — Doch, wenn auch kein Widerspruch, ein starker Unterschied „besteht und soll bestehen", indem im Sy die immanente, weltbejahende Auffassung der Idee auch in Hinsicht dieses Punktes siegreich durchdringt. Dieser allgemeine Kontrast zwischen Sy und Phn ist ja in die Augen fallend. Dort war Philosophie 'Übung im Sterben', hier ist sie die wahre und ewige Wieder-

[1]) Hier ist N. wohl beeinflußt von Pfleiderer S. 531.

geburt, die Unsterblichkeit des Sterblichen selbst . . So ist . . auch das Flüchtige, Vergängliche emporgehoben zum Ewigen, und die Welt ist wieder unser. Die Folgen lassen sich auch im einzelnen spüren, so in der durchaus positiven Würdigung der Dichtkunst, der Staatstätigkeit, insbesondere Gesetzgebung .. Das ist nicht bloß augenblickliche Stimmung, es setzt eine tiefe innere Wandlung voraus. Gleichwohl lag im Schlußteil des Phn der Keim zu eben dieser Wendung . . Deshalb hat es keinen Anstoß, das Sy dem Phn zunächst und in nicht großem zeitlichem Abstand folgen zu lassen . ." (170:) „Gerade in die Zeit, in der wir uns die innerlich sehr zusammenhängenden Werke Phn, Sy und Rp entstanden denken, fallen die dramatischsten Spannungen seines Lebensganges: das Bündnis mit den Pythagoreern und mit Dio, das ihn mit den erhabensten Hoffnungen erfüllte; dann der jähe Absturz bis zur Gefahr des Todes und schimpflicher Knechtschaft; und wiederum die unverhoffte Befreiung, die Heimkehr und die Gründung der Akademie . . Pl. müßte der Dichter nicht gewesen sein, der er ist, wenn von dem allen seine Werke nichts erkennen lassen sollten." — 11 c wird der Stufengang beschrieben, den die hohe Schule der Philosophie durchläuft... „Der ganze Weg gliedert sich in . . vier Hauptstationen. Die erste Erkenntnisstufe verbleibt noch im Bereiche der Körperwelt .. Das zweite Gebiet ist das des Psychischen; die Sittenwelt, insbesondere 'das Schöne in den Einrichtungen und Gesetzen' .. Der dritte Schritt führt zum 'Schönen der Wissenschaften' . . . Doch ist es bis dahin mehr nur auf peripherische Umfassung vielseitiger Erkenntnisse als auf zentrale Zusammenfassung in einer wahren und letzten Einheit abgesehen. Das ist erst der letzte Schritt, der noch zu tun übrig bleibt, dies das Ziel, das allein dieser vielfältigen Mühe lohnt. Nämlich, durch alle solche wissenschaftliche Arbeit gestärkt und gewachsen, erblickt man endlich die Einheit (Einzigkeit) der Wissenschaft (10 d: *τινὰ ἐπιστήμην μίαν*), in ihrem letzten Einheitsgrunde, der Idee; hier: der Idee des Schönen. Vertritt aber das Schöne durchweg das Gesetzliche, so bedeutet das Eine Schöne notwendig das Gesetz der Gesetzlichkeit selbst"; — ?? — „also die letzte, zentrale Vereinigung aller besonderen Erkenntnisse im Urgesetz der Erkenntnis selbst, in ihrer reinen Methodengrundlage." — ?? — „Was ist das an sich Schöne? . . . nicht eine Idee, aber die Idee; nicht ein Gesetz, sondern das Gesetz, das Gesetz der Gesetzlichkeit selbst, welches allen besonderen Gesetzlichkeiten besonderer Wissenschaften unveränderlich zugrunde liegt." . . „Das Objekt dieser

letzten Erkenntnis . . ist nicht ein (besonderer) Satz oder eine Wissenschaft, aber das letzte Gesetz aller wissenschaftlichen Satzung und alles Systemzusammenhangs solcher Satzungen in Wissenschaften; der letzte Grund aller Begründungen; also auch nicht ein Grundsatz, eine Hypothesis, aber der Grundsatz, die Hypothesis selbst. Das und nichts anderes wollen alle hyperbolisch lautenden Prädikate sagen.. Es ist recht eigentlich das Transzendentale, d. i. Übergegenständliche, im eben erklärten Sinne sogar Überwissenschaftliche, aber nur indem es zugleich das ist, was allen Gegenstand, alle Wissenschaft begründet, daher selbst nur zu erreichen durch den Weg der Wissenschaften, in dem letzten induktiven Aufstieg von 'den' Wissenschaften zu 'der' Wissenschaft . . . (S. 173:) Nach diesem allen ist es fast zum Verwundern verkehrt, wenn man gerade hier im Sy jene falsche Verdinglichung der Idee vorzugsweise hat ausgedrückt finden wollen, die Aristoteles dem Pl. zum Vorwurf macht . . (174:) Dagegen erkennen wir in der Unterscheidung, daß das letzte Objekt auch nicht Gedanke, obwohl Quelle aller Gedanken sei, die bestimmte Überwindung des psychologischen Sinnes, den die Idee als a-priori-Erkenntnis im Phn noch nicht völlig abstreifte. Hier wird die Idee . . selbsttätig hervorgebracht in jener beständigen Selbsterneuerung, in der überhaupt das Bewußtsein nur lebt. Wir erkennen darin . . die letzte Vertiefung und Reinigung des Motivs der Wiedererinnerung. Denn gewiß bleibt die Erkenntnis, eben indem sie zu ihrer letzten Wurzel zurückgeht, Selbsterkenntnis des erkennenden Geistes vom eigenen Gesetz seiner Erkenntnis, welches, über alle besondere Gegenständlichkeit und besondere Erkenntnis eines Gegenständlichen hinaus, es ganz in eigenes Erzeugnis des Gedankens wandelt. Wer das erreicht, hat schon als Sterblicher die Unsterblichkeit und braucht nicht jenseits des Grabes sie erst zu erwarten."

Aus Räder führe ich an (S. 158): „Von keiner Schrift Pl.s gilt es in dem Umfang wie von dieser, daß sie kein philosophischer Traktat ist, sondern ein Dichterwerk . . (160) Es folgt hieraus, daß das Sy sich weniger als irgendeine Schrift Pl.s dazu eignet, in eine Darstellung der Entwicklung von Pl.s Lehre aufgenommen zu werden . . Der Versuch muß jedoch gemacht werden . . (166:) Von der Unveränderlichkeit der Begriffe hörten wir schon im Cra (39 c ff.) . .; hier finden wir aber zum ersten Male eine vollständige Auseinandersetzung des Verhältnisses sowie die vollständige Stufenfolge . . Die früher (z. B. G 97 e) erwähnte Anwesenheit (*παρουσία*) des Schönen in oder bei den schönen Dingen

— worüber schon im Eus gespottet wurde, während im Ly nur mit Vorbehalt davon die Rede ist — wird hier geradezu geleugnet, indem mit klaren Worten gesagt wird, daß das Schöne in keinem einzelnen Dinge sein könne (11 a—b); dagegen werden die einzelnen Dinge schön durch ihre Teilnahme (μετέχοντα) am Schönen. Die Frage aber, wie es möglich sei, daß etwas am Unteilbaren (μονοειδές) teilnehme, hat Pl. sich noch nicht vorgelegt; wir werden sie im Pa abgehandelt finden . . . Schon im Me, wo neben dem Wissen die wahren Meinungen eine gewisse Anerkennung fanden, haben wir . . gesehen, daß Pl.s Verständnis für das Relative im Zunehmen begriffen war. So ist auch der Hymnus an die Lebensfreude aufzufassen, der sich durch das ganze Sy erstreckt . . Die Stelle des Sy ist somit . . mit hinlänglicher Sicherheit bestimmt; es scheint kein Zweifel darüber walten zu können, daß es nach dem Cra und Ly sowie nach allen den Dialogen, in denen der Begriff an sich als in den Dingen anwesend bezeichnet wird, abgefaßt ist. Im Sy finden wir die Transzendenz des Begriffes — der Idee — deutlich ausgesprochen . .“

Pohlenz hat vor dem Sy den Phs besprochen. Er will uns zeigen, die Anschauung vom Eros, die dieser enthalte, sei stark verschieden von der in anderen Dialogen herrschenden. Sokr., sagt er, hat sich den jungen Leuten gegenüber immer als Erotiker benommen. Seine starke Empfänglichkeit für Jugendschönheit mußte die Aufmerksamkeit seiner Schüler fesseln. „Man sollte erwarten, dies wäre auch bei Pl. von vornherein der Fall gewesen. Aber in den Jugenddialogen ist davon wenig zu spüren. Besonders im Ch, aber auch im Pr und Me hört man leise immer den ironischen Unterton heraus, wenn Sokr. von dem Eindruck spricht, den die καλοί und ihre sittliche Schönheit auf ihn machen.“ Nur mit Erstaunen kann ich das lesen. Andere Beurteiler haben gerade im Ch recht starke sinnliche Glut gefunden und ich möchte behaupten, daß doch wahrhaftig der „ironische Unterton“ auch im Phs sehr vernehmlich klingt. Dort überhört ihn P. völlig. Er behauptet: „Mit einem Schlage wird das anders. Im Phs nimmt auch für ihn der Eros eine zentrale Stellung ein . . Plötzlich ist Pl. die Bedeutung des Eros aufgegangen, und was er im Phs gibt, macht ganz den Eindruck des ersten Wurfes.“ Er glaubt weiter zeigen zu können, daß der Ly erst nach dem Phs entstanden sei und beabsichtige, gewisse Unklarheiten, die jener gelassen, zu berichtigen. Die Widerlegung dieser Meinung geht mich hier nichts an. P. aber fährt fort (S. 371): „Im Sy weist

alles auf den Phs zurück." Warum nicht umgekehrt: Der Phs knüpft vielfach an das Sy an? Freilich sagt P.: „Ginge das Sy dem Phs voraus, wäre mir die Entwicklung psychologisch unverständlich." Er könnte sich auf die Ausführungen von Bruns (Attische Liebestheorien) berufen. Da er das nicht tut, hält er diese bezüglich der fraglichen Chronologie vielleicht für ebenso wenig befriedigend und beweiskräftig als ich. Doch was er selber zum Beweis der von ihm angenommenen Folge beibringt, entbehrt nach meinem Urteil jeglichen Gewichts. Z. B. sagt er (S. 371): Warum im Sy gerade Phaidros, „der jüngste und unbedeutendste des Kreises, das Thema angibt, würden wir schwerlich einsehen, wäre er uns nicht aus dem Phs (42 b) bekannt als der Mann, der neben Simmias den Anstoß zu den meisten Reden gegeben hat". Ich meine, einer unter den Anwesenden mußte doch mit einem Vorschlag beginnen, und eine besondere Motivierung dafür, daß der Dichter des Dialogs eben dem Phaidros das überläßt, scheint mir gar nicht nötig. Übrigens wäre sie in der Lebhaftigkeit seines Wesens und der Verwöhntheit des schönen Knaben zu finden. Genau umgekehrt wie P. hat aber Teichmüller geschlossen: nur aus dem Sy, das ihm bekannt sein mußte, könne ein Leser die Stelle Phs 42 b verstehen. — Weiter: „Auch in seinem Wesen ist Phaidros ganz der *καλὸς παῖς*, den wir aus dem nach ihm benannten Dialoge kennen": Selbstverständlich wird ein Künstler wie Pl. dieselbe Person nicht im einen Dialoge so, im andern ganz anders gezeichnet haben; für die zeitliche Folge aber gibt das gar keinen Anhalt. Auf den nächsten $1^1/_2$ Seiten habe ich mir 2 mal durch Ausrufungszeichen, 4 mal durch Fragezeichen auf dem Rand für mich befremdliche Sätze angezeichnet. — Die Figuren der einzelnen Redner zeichnet uns P. gut, ähnlich wie Pfleiderer. Mit Recht spricht er z. B. von der „schulmeisterlichen Art" des Eryximachos, in dem Pl. „einen Typus des Naturwissenschaftlers hat zeichnen wollen, der auch heute noch nicht ausgestorben sein soll", und bei dem wahrlich von 'trockenem Humor', den ihm ein Erklärer zuschreiben wollte, nichts zu spüren sei.

S. 380 f. geht P. noch einmal auf chronologische Fragen ein. Er meint, in der Rede der Diotima, deren Rolle man am besten verstehe, wenn man Phs 44 d vor Augen habe, werde — wie Barwick Comm. Jen. X p. 11 gut hervorgehoben und Arnim Ztschr. f. öst. Gy. 1913, 99 ff. nicht widerlegt habe — der Satz des Phs korrigiert, der Eros sei *θεὸς ἤ τι θεῖον*. „Diese Auffassung ist nicht aufrecht zu erhalten, wenn man sich klar geworden ist, daß der

Eros das Streben nach etwas ist, was man noch nicht hat.“ Wie? Dieses Streben soll nicht τι θεῖον sein können, soll, als das Beste im Menschen, nicht göttlichen Ursprungs sein? Daß Sy 04 a ein ausdrückliches Zitat aus Ly 18 a und 02 a ein Zitat aus G 65 a sei, auch daß eine scheinbar beiläufige Bemerkung in 02 a an eine Ausführung des Me erinnern wolle, mag man gelten lassen, aber doch nur, wenn vorher festgestellt ist, daß das Sy den betreffenden anderen Schriften nachgefolgt ist, was bezüglich des Ly durch Kuipers Beobachtungen ernstlich in Frage gestellt ist. — Als gute Zusammenfassung sei herausgehoben der Satz (S. 386 f.): „Was ist schließlich der Eros, wenn wir alle seine Erscheinungsformen in Betracht ziehen? Er ist das Streben des Sterblichen, Individuellen, durch Produktivität Anteil am Ewigen, Allgemeinen zu erlangen, ein Streben, das die ganze vergängliche Natur durchzieht, das die verschiedensten Formen annimmt und am schönsten sich da entfaltet, wo der Mensch von dem Verlangen nach der einzelnen schönen Erscheinung aufsteigend in allmählichem Fortschritt zur Erkenntnis der Ideenwelt gelangt und damit zur Produktion unvergänglicher Gedanken befähigt wird. So ist der Eros wirklich der μέγας δαίμων, der Mittler zwischen Sinnlichkeit und Ewigkeit.“ Und „wenn wir die Konzeption des berühmten κινεῖ ὡς ἐρώμενον“ — was Aristoteles von seinem göttlichen πρῶτον κινοῦν, der reinen ἐνέργεια, aussagt — „in ihre Anfänge verfolgen, werden wir an der Eroslehre des Sy nicht vorübergehen dürfen.“

S. 388 f. will P. „einen merkwürdigen Irrtum beseitigen, der sich an das Sy geheftet hat. Das ist der . . ziemlich allgemein verbreitete Glaube, als habe Pl. im Sy die Unsterblichkeit der Seele ‘noch nicht gelehrt’ oder gar verworfen, als wolle Sokr. in seiner Rede zeigen, in welcher Weise die Seele Anteil an der Unsterblichkeit erlangen könne“. Darum handle es sich gar nicht. Und es liege „nicht der geringste Anlaß vor zu glauben“, P. habe im Sy eine andere Anschauung von der Seele als im Phs. „Ohne ein Prinzip, das Bewegung und Leben hervorruft, ist der Eros nicht zu denken.“ — Natürlich nicht, denn überhaupt nichts, was in der realen Welt sich entwickelnd besteht, ist ohne ein solches Prinzip zu denken. Doch was geht das die Frage nach der Unsterblichkeit an? Was aber sie betrifft, wird auch P. zugeben, daß uns der Glaube an die Unzerstörbarkeit des Lebens in der Welt und ewige Dauer der Bewegung nicht beruhigen kann, wenn die quälende Frage erwacht ist, ob unsere persönliche Existenz nicht bei der Auflösung des irdischen Leibes zerstört werde. Er

fügt freilich bei: „Nichts führt auch zu der Annahme, Pl. habe die Unsterblichkeit der individuellen Seele fallen gelassen." Dagegen frage ich: was führt denn zu der Annahme, daß er diese Unsterblichkeit jemals für sicher gehalten habe? P. selbst schreibt (S. 386): „In der Produktivität ist der Individualität die Möglichkeit gegeben, die Schranken des Vergänglichen zu überschreiten und am Unvergänglichen teilzunehmen." Und schwerlich wird er gegen das, was ich in meinem Platon I (S. 563ff.) bemerkt habe, beweisen können, daß der Gedanke der Fortdauer der Individualität oder Persönlichkeit nach dem Tode dem Pl. je mehr als ein Problem gewesen sei.

Einen besonderen Exkurs (von S. 394 an) widmet P. dem Erotikos des Pausanias und dem Verhältnis des platonischen Sy zum xenophontischen. Er geht aus von Xen. Sy 8, 32: Wer diese Stelle unbefangen liest, wird den Eindruck haben, „daß Xenophon hier den geschlossenen Gedankengang eines anderen wiedergibt" .. „An sich wäre es nun gewiß denkbar, daß es ein literarischer Pausanias ist, den Xen. zitiert. Aber der platonische kann es jedenfalls nicht sein. So schon Böckh, Hug, Rettig u. a." Für einen antisthenischen, den Joël ausfindig machen wollte, fehlt selbst der Schatten eines Beweises. Es „bleibt nur übrig, daß Xen. eine Schrift des historischen Pausanias zitiert, auf die dann natürlich auch Pl. Rücksicht nimmt". Noch verschiedene Einzelheiten sprechen für die Richtigkeit dieser Vermutung. Unter anderem auch der Stil der Pausaniasrede. Durch ihn zeichnet Pl. „einen Dilettanten, der die verschiedensten rhetorischen Kunststücke sich angelernt hat, aber nicht zur Einheitlichkeit des Stiles vorgedrungen ist. Gerade das erklärt sich aber am leichtesten, wenn wir annehmen, daß Pl. den literarischen Charakter einer Schrift imitiert, und das kann dann nur der Erotikos des Pausanias sein . . . Pl. hat diesen Erotikos zum Anlaß genommen, Pausanias als Dialogfigur im Sy zu verwerten (ja die ganze Szene des Sy ist wohl nicht ohne Einfluß der Schrift konzipiert) und hat Paus.' Rede dabei in einer für seine Leser natürlich deutlich kenntlichen Weise benutzt . . . Und Xen. ist wohl gerade durch Pl.s Sy veranlaßt worden, vom Standpunkte der Sokratik aus Paus. aufs schärfste zu verurteilen." — Ich finde das nicht hinlänglich begründet, berufe mich dagegen auf Wilamowitz (I S. 359): „Neben den Hauptpersonen war auch der Liebhaber Agathons, Pausanias, unvermeidlich. Das Verhältnis muß stadtbekannt gewesen sein, denn das Paar erscheint schon im Pr. Für das Thema des Sy

war Pausanias sehr bequem als Vertreter der Grundsätze, welche in der Gesellschaft für die schickliche und unschickliche Knabenliebe anerkannt waren“, und meine: so viel Geschick hat Xen. immerhin besessen, daß es ihm möglich war, allein aus dem platonischen Sy heraus das zurecht zu machen, was er seinen Pausanias behaupten läßt. Daß er „mit ganz demselben Material arbeitet“ wie Pl., ist auch P. klar. Es ist richtig: er bietet mehr. Z. B. „was speziell über Eleer und Böoter gebracht wird, geht über Pl. hinaus“. Aber nicht so weit, meine ich, daß nicht doch Pl. dafür die einzige literarische Quelle sein könnte. Es ist auch richtig, daß Xen. unter dem Namen des Pausanias gegen Sätze polemisiert, die Pl. dem Phaidros in den Mund legt. Allein auch das beweist nicht viel. Es könnte ein Flüchtigkeitsfehler sein. Wahrscheinlich aber hat Wilamowitz recht, der dazu schreibt (I, S. 363); „Er kann ja“ — wenn er Pl. am Zeuge flicken will — „seinen Sokr. nur eine von Pl.s Personen nennen lassen. Dabei verschlägt es wenig, daß gerade, was er angreift, in der Rede des Phaidros steht . . Xen. liebt etwas Verstecken zu spielen, und da sein Hauptgegensatz wirklich der Pausaniasrede gilt, war es gar nicht ungeschickt.“ (Ähnlich schon Bruns, Att. Liebestheor. S. 30, 37.) Für erbracht dagegen halte ich den Beweis, daß die niemals übersehenen innigen Beziehungen zwischen dem platonischen und xenophontischen Sy nur daraus erklärt werden können, daß Xen. die Schrift Pl.s gelesen hatte, was eben auch Wilamowitzens und Brunsens Überzeugung ist, nicht umgekehrt, wie z. B. noch Pfleiderer versucht hat glaublich zu machen, weil er von der irrigen Meinung ausging, es sei festgestellt, daß die xenophontische Schrift am Ende der 90er Jahre entstanden sei, während das platonische Sy nach 385 angesetzt werden müsse [1]).

Von Wilamowitz will ich hier, nachdem ich ihn schon mehrfach herangezogen, nur noch vereinzelte Sätze aufnehmen. (S. 361:) „Pl. folgt einer Modeströmung, wenn er über ein neues Thema gar 6 Reden halten läßt, und er verweist selbst auf die sophistischen Lobreden . . Er zeigt also seine Überlegenheit über die Moderedner ähnlich wie mit seiner Leichenrede, zeigt, daß er, wenn er will, die verschiedensten Stile beherrscht, aber auch, daß ihm alles ein Kinderspiel ist.“ (362) Bei Pausanias ist „die

[1]) Freilich Räder (S. 159 A. 3) möchte Joël beistimmen, „der (Der echte und der xenophont. Sokr. II, 912 ff.) hinter beiden Symposien ein drittes, das des Antisthenes, erblickt“ und meint, Bruns sei von Joël „mit guten Gründen“ bekämpft worden.

Hauptsache, daß .. er .. sozusagen den Ehrenkodex der attischen Knabenliebe aufstellt und verteidigt, natürlich nicht eine Erotik, wie sie Sokr. treibt, sondern wie sie Alkibiades ihm zumutet". (364) „Wie wenig empfinden diejenigen platonisch, die sich abmühen, in den Reden eine Stufenleiter aufwärts[1]) bis zur Höhe Diotimas zu finden; so schematisch hätte vielleicht ein Rhetor komponiert." Aus S. 370 erfahren wir mit Grausen, daß es Leute gibt, die die lustige Erfindung des Aristophanes über die Schöpfung der Menschen und ihren bestraften Übermut mit einem babylonischen Urmythus in Zusammenhang bringen wollen, und vernehmen die leider nicht überflüssige Mahnung: „Nachgerade sollte man doch auch aus der Vergleichungsmythologie gelernt haben, daß ähnliche Bilder überall immer wieder angetroffen werden, soweit die Menschennatur und die große Natur, die ihn umgibt und beherrscht, dieselbe ist." Schön ist, was uns W. S. 373 ff. über Alkibiades und Pl.s Zeichnung dieses Mannes zu sagen weiß: Wer alles „ernsthaft zu erwägen fähig ist, wird auch in der Zerfahrenheit und der sich selbst wegwerfenden Stimmung die zum Großen und Edlen fähige Natur nicht verkennen, und in dieser Schilderung die Kunst eines Seelenkünders bewundern, der es mit jedem Tragiker aufnehmen kann". Wenig befriedigen mich dagegen die Ausführungen über Diotima und ihren Vortrag; namentlich was darüber im 2. Band auf S. 173 ff. steht, halte ich für gründlich verfehlt. Eigentlich nur den einen Satz daraus halte ich für wertvoll, daß die darin enthaltene Dämonenlehre „eine Wurzel der Dogmatik des Geisterglaubens" ist, Pl. selber aber „freilich nicht voraussehen konnte, daß die Erfindung Diotimas als theologische Offenbarung angesehen ward". Doch „gleich seine Schüler Philippos und Xenokrates haben die vier Elemente mit Geistern bevölkert, die eine erstaunliche Lebenskraft im Glauben oder besser Aberglauben auch der Weisen behauptet haben. Poseidonios hat daran eine besondere Schuld". Auch die philosophischen Betrachtungen, mit denen W. das Kapitel abschließt, kann ich nicht hoch anschlagen.

Recht bemerkenswert ist die S. 384 A angestellte Vergleichung zwischen der christlichen Agape, der Paulus seinen Hymnus in

---

[1]) Ähnlich Jowett (Plato I, p. 527): „The speeches have been said to follow each other in pairs ... But these and similar distinctions are not found in Plato", womit freilich Bury (p. LIV n. 1) nicht ganz einverstanden ist. Doch sieht auch er als treffend die weitere Bemerkung an: „they are not to be regarded as the stages of an idea, rising above one another to a climax".

1. Kor. 13 gewidmet hat, und dem davon gründlich verschiedenen Eros, dessen hohes Lied in Sy angestimmt wird. Es soll „ein kurzes scharfes Wort der Abwehr“ sein, das W. hier gegen Mißverständnisse richtet. (Doch vgl. meinen Platon II S. 813 A.) Bemerkenswert ist auch, daß W. festhält an seiner schon früher aufgestellten Erklärung, die viel besprochene Stelle 93 a vom *διοικισμός* der Arkader könne sich nicht auf das Ereignis des Jahres 385/4 beziehen, auf das sie schon Aristeides gedeutet hat unter Zustimmung aller übrigen neueren Erklärer. Er sagt (I S. 369 A.): „Die Spartaner hatten kurz nach dem Nikiasfrieden den Versuch der Arkader niedergeschlagen, sich unter diesem Stammnamen zu einem Bunde zusammenzuschließen; das war also in der Zeit aktuell, in der das Gespräch spielte, und ward in die Erinnerung zurückgerufen, als Sparta nach dem Königsfrieden mit Erfolg dieselben Tendenzen an mehreren Orten verfolgte. Das ist die Abfassungszeit des Sy.“ Und II S. 176—78 führt er das weiter aus. Er betont, es könnte nicht von den Arkadern die Rede sein, wenn bloß die fünf zur Stadt Mantineia vereinigten Dorfgemeinden gemeint wären. Und fragt: „Wenn eine kurze Zeit . . Münzen mit dem Stempel *Ἀρκαδικόν* geschlagen sind, die aufhören, als 418 bestimmt wird, daß alle großen und kleinen Städte autonom sein sollen, . . kann man da bezweifeln, was Pl. meint?“ Für den Zeitansatz der Schrift ist die Sache ohne Bedeutung, da ja auch W. meint, erst die Ereignisse nach dem Königsfrieden, zu denen der *διοικισμός* von Mantineia gehört, haben die alte Geschichte in der Erinnerung wieder auftauchen lassen. „Aber einen Anachronismus dürfen wir nicht annehmen, dürften es nicht, schon weil er ohne Analogie sein würde, und die Worte des Textes verbieten ihn unbedingt.“

Das Beste über die wunderbare dichterische Kunst, die Pl. im Sy betätigt, hat m. E. Bruns gesagt (L. Portr. S. 328 ff.). Niemand sollte das ungelesen lassen, der sich mit dem Sy beschäftigt. Ich kann hier nur Weniges ausziehen. (S. 331:) „In späteren Jahren würde Pl. Enthüllungen von solcher Weihe nicht mehr in einer so gemischten Gesellschaft gegeben haben. Dazu hätte er — in der Art der Trilogien — ernste Männer unter feierlichen Formen zusammenkommen lassen. Es ist echt sokratisch, daß der Sokr. des Sy es nicht für unpassend hält, bei einem Gastmahl solche Gedanken vorzutragen. Denn für den echten Sokr. hat die Szene überhaupt keine Bedeutung. Er fragt nur nach der Sache, und wo eine sachliche Frage sich ihm aufdrängt, da läßt sie ihn nicht, er muß sie durchdenken. Hier ist ein ursächlicher

Zusammenhang zwischen der Szene im Vorhof und seiner nachherigen Rede nicht zu verkennen. Dem gewöhnlichen Menschen wäre die Situation ungeeignet erschienen, dort nachzudenken, hier so zu sprechen. Nicht so für den Sokr., wie er war. Er mußte dort denken und hier reden.“ (332:) „Es wäre grundfalsch, in der Einführung der Diotima einen Hinweis Pl.s darauf zu sehen, daß es eigentlich unsokratische Gedanken seien, die hier vorgetragen werden. Das würde die Selbstaufhebung der Sokratesfigur bedeuten.“ Ein Gefühl der Scheu, sein Inneres ganz zu enthüllen, läßt ihn „vor einem Kreise, in dem mancher ist, dem seine Worte doch nur eine unverstandene Phantasie bleiben werden, die letzten Offenbarungen in einen Schleier kleiden. — Als Sokr. gesprochen hat, ändert sich die Szenerie . . . Als ein Weiser, der in der Anschauung des Höchsten lebt, den oft eine tiefe Kontemplation mitten aus dem Weltgetriebe entrückt, der aber damit eine ungeheuchelte Bescheidenheit und von höchster Humanität zeugende gesellschaftliche Formen vereinigt, ist er bisher erschienen. Von dem Augenblick an, wo Alkibiades bei seinem Anblick in leidenschaftlicher Erregung aufspringt und ihn mit einer Flut von Vorwürfen und Liebeserklärungen überschüttet, erscheint er in einem ganz neuen Lichte, als der große Herzensbezwinger, den man auch wider Willen loben muß.“ (334:) „In dieser Dichtung ist . . kein Nebenpunkt ohne die tiefste Bedeutung . . . Daß die . . doppelte Einschachtelung einen bestimmten Grund haben muß, ist selbstverständlich . . Ich meine, es ist derselbe, der Pl. bestimmt hat, den ‘närrischen’ Apollodoros zum Hauptsprecher zu machen und ebenso dem ‘trunkenen’ Alkibiades die Rede auf Sokr. in den Mund zu legen.“ Es liegt eine bestimmte Theorie Pl.s zugrunde, „die Überzeugung, daß die Sprache und die Formen der Wissenschaft nicht imstande sind, das Wesen eines Menschen erschöpfend wiederzugeben. Wenn der Berichterstatter auch alles, was er von diesem Mann erkunden konnte, zusammenstellen würde, so käme dabei doch nur etwas Äußerliches und Willkürliches heraus. Auf diesem Wege lassen sich die Strahlen, die die erloschene Flamme einst von sich gab, nicht wieder so bannen, daß wir ihre Wärme von neuem empfinden. Wie die Wirkung einer Persönlichkeit geheimnisvoll ist, so sind auch die Pfade geheimnisvoll, die zu ihrer Reproduktion führen. Die Wissenschaft nicht, nur die Dichtung vermag einen Verblichenen so heraufzubeschwören, daß wir die Macht seiner Nähe neu empfinden. Und deshalb dichtet Pl. in der festen Überzeugung, erst dadurch historisch treu im höheren

Sinne zu werden. In dem Werke, wo er dem historischen Sokr. am nächsten zu kommen glaubte, im Sy, fühlt er die Verpflichtung, es gewissenhaft anzudeuten, daß nur das Ziel und der Geist seiner Arbeit geschichtlich, die Form aber Dichtung sei. Was aber der Moderne in eine nüchterne Vorbemerkung kleiden würde, kann antikes Stilgefühl nur in den Bereich der Dichtung selbst hineinziehen. Das ist die Bedeutung der Einkleidungsszene, die ein Bild, welches wie kein anderes wärmstes Leben sprüht, wie aus fernem Nebel auftauchend erscheinen lassen will. — Und noch etwas anderes hängt damit zusammen. Einen Dämon wie Sokr. durchschaut die Mittelmäßigkeit des gewöhnlichen Tagestreibens nicht. Nur gesteigerte Instinkte erfassen ihn in seiner Reinheit, nur dem seltenen Glück einer begeisterten Stunde erschließt er sich völlig. Auch gehört es zu den Schicksalen solcher erlauchter Geister, daß nur vereinzelte Zeitgenossen sie ganz begreifen. Die entstellenden Dünste der Gegenwart müssen sich erst gelegt haben, ehe größere Mengen imstande sind, das Dasein solcher Männer rein auf sich wirken zu lassen. Daher die wunderbar historische Stimmung, die die Einleitung des Sy hervorruft, daher die Projizierung des Erzählten in eine weit zurückliegende Ferne. Daher aber auch der durch den Geist des Weines und den Zauber der Situation aus sich herausgehobene Alkibiades . . Es ist die Hellsicht der Ekstase, in der er spricht; und der ekstatische Apollodoros, den man (73 d) wegen seiner absonderlichen Sokratesbegeisterung den Verrückten nennt, der sein Leben, bevor er Sokr. kennen lernte, verflucht, er ist der rechte Mann, um solche Momente festzuhalten."

Die Einleitung von Burys Ausgabe überlesend, finde ich ff. bemerkenswert: (p. XVII ff.) Die Bemerkung des Glaukon, Phoinix der Sohn des Philippos habe ihm schon ungenau und unzuverlässig Bericht über die Dinge gegeben, die er von Apollodor genauer erfahren möchte, beweist doch wohl, daß Pl. auf eine vorliegende Veröffentlichung polemisch Bezug nehmen will. B. hält für wahrscheinlich, daß Polykrates in seiner Schmähschrift unter anderen Vorkommnissen eine Bankettszene gezeichnet habe, die Sokr. und Alkibiades in häßlichem Lichte erscheinen ließ, und daß auf diese hier angespielt werde. — Von der Rede des Aristophanes meint er (p. XXX), daß sie mit ihren Erklärungen über die Ursache verschieden gerichteter erotischer Begehrungen eine Persiflage derartiger medizinischer Theorien über die Bedingung der Geschlechts- und Charakterbestimmtheiten der Kinder durch die zeugenden Eltern geben wollte, wie sie uns in verschiedenen Traktaten des

Corpus Hippocrateum, namentlich dem *περὶ φύσιος ἀνθρώπου*, vorliegen. — Die Hauptgedanken der Rede des Sokr. gibt er (p. XXXVIII) mit folgendem wider: „Eros ist das Verlangen nach dem dauernden Besitz des Guten und zufolge davon nach Unsterblichkeit; aber Unsterblichkeit kann nur durch Zeugung gewährleistet werden, und der Zeugungsakt verlangt als Bedingung die Gegenwart der Schönheit. Wir werden also zur Prüfung der Natur des Schönen geführt, und es zeigt sich, daß Schönheit sich offenbart in einer Mannigfaltigkeit von Formen, physischen, moralischen und intellektuellen, als Schönheit des Körpers, der Seele, der Künste und Wissenschaften, und daß ihr Höhepunkt im Urwissen und der Idee der absoluten Schönheit liegt. Demgemäß muß der Erastes auf der Stufenleiter dieser mannigfachen Formen der Schönheit Schritt für Schritt in die Höhe steigen, bis er schließlich den Gipfel erreicht, die Idee. Auf der Höhe jeder Stufe übrigens wird er durch den erotischen Drang dazu getrieben, das Schöne, das sich ihm darbietet, nicht allein zu ergreifen und zu schätzen, sondern auch in andern es neu zu erzeugen: es sind in jeder solchen Erfahrung zwei Momente enthalten, die 'Empfängnis' (*κύησις*) oder die nach innen gerichtete Aneignung und die 'Entbindung' (*τόκος*) oder nach außen wirkende Nachgestaltung. Der Nachdruck, der hier auf den Begriff der Nachgestaltung und Entbindung gelegt wird, in seiner Anwendung auf die intellektuelle Sphäre, verdient besondere Beachtung. Das Werk des Verstandes wird zufolge der sokratischen Methode nicht in schweigender Einsamkeit getrieben, sondern erfordert die Beteiligung eines zweiten Geistes, einen Partner, der auf Fragen Antwort gibt. Denn das richtige Verfahren, Hypothesen zu prüfen und die Wahrheit ausfindig zu machen, ist das im Gespräch geübte, die 'Dialektik', in der ein Geist mit dem andern gemeinsame Sache macht. Das lebendige Beispiel dafür sieht man an Sokr. selber, dem Nachsteller schöner Knaben, der am Verkehr mit ihnen seine Lust findet und erwärmt von dem stachelnden Reiz ihrer Schönheit *λόγους τοιούτους τίκτει οἵτινες ποιήσουσι βελτίους τοὺς νέους* (10 c)." Dazu gehört auch, was (p. XLVII sq.) unter der Überschrift 'Eros as Philosophy' ausgeführt ist: . . . „*φιλοσοφία* ist nicht einfach eine Sache des Bücherstudiums, sondern auch eine Methode der Lebensführung und ein System der Erziehung. So reicht der Antrieb des Eros weit bei seiner tatsächlichen Offenbarung im Leben. Und, wie schon bemerkt, es ist wesentlich für ihn, daß er sich von einem Menschen auf andere fortpflanzt. Der Philosoph ist nicht

bloß zu lernen beflissen, er ist naturnotwendig auch Lehrer. Das ist in den Augen Pl.s, des Stifters der Akademie, ein Punkt von größter Bedeutung: Philosophie muß gepflegt werden in einer Schule der Philosophie.“ — Über die Unsterblichkeitsfrage äußert sich B. (p. XLIII 199) folgendermaßen: In der Beschreibung des Prozesses, der zur Zeugung führt, ist die Rolle zu beachten, die dabei dem Verstand zugewiesen wird (10 c). Der ganze Prozeß erscheint mit einem Wort „als systematische Schulung des Verstandes in der Kunst der Dialektik, sofern sie das Schöne betrifft. Und das Ziel, zu dem er führt, ist Schau der idealen Schönheit und Verkehr mit ihr und dann Zeugung wahrer Tugend. Man muß beachten, daß nach ausdrücklicher Erklärung das nicht allein die letzte Stufe in der Entwicklung des Eros ist, sondern auch der vollkommenste Zustand, der dem Menschen auf Erden erreichbar ist (11 b, d, 12 a). Allein es bleibt die Frage: Hat die Erreichung dieses Zustands auch persönliche Unsterblichkeit zur Folge?“ Aus dem Sy selber (namentlich 12 a) können wir sie nicht sicher beantworten. Wir sind darauf angewiesen, uns auch in anderen Dialogen umzusehen. „Nun mag es als sicher gelten — nach Abschnitten in Phs, Phn und Rp —, daß persönliche Unsterblichkeit von Pl. geglaubt und gelehrt wurde. Deshalb erwartet man natürlich, diese Lehre auch im Sy zu finden“ oder wenigstens nichts, was ihr widerspreche. „Und dies ist, glaube ich, der Fall, trotz einer gewissen orakelhaften Dunkelheit, welche die Klarheit der Lehren verschleiert. Wenn wir uns der Erklärung erinnern, daß der der Gattung angehörige (generic) Eros, sofern er dem Individuum innewohnt, auf ‘immerwährenden Besitz’ des Guten als sein *τέλος* hinzielt, und wenn man uns sagt, daß der *ἐρωτικὸς-φιλόσοφος* am Ende des Wegs, den er zurücklegt, zum Besitz (*κτῆμα*) der besonderen Form des Guten gelangt, worin die Schönheit besteht, und darin sein *τέλος* findet, und wenn Nachdruck auf die immerwährende Dauer (*ἀεὶ ὄν*) dieses Besitzes gelegt wird, dann haben wir Grund anzunehmen, die *ἀθανασία* des *ἐρωτικός*, der jenes Ziel erreicht hat und jenen Besitz gewonnen hat, sei darin eingeschlossen. Es darf außerdem bemerkt werden, daß die Wendung, die hier gebraucht wird, nicht mehr lautet *μετέχει τοῦ ἀθανάτου* oder *ἀθανατώτερός ἐστί*, sondern *ἀθάνατος ἐγένετο*. Auch muß der Wortlaut des Sätzchens *εἴπερ τῳ ἄλλῳ*“ — 12 a: *ὑπάρχει θεοφιλεῖ γενέσθαι καὶ εἴπερ τῳ ἄλλῳ ἀνθρώπων ἀθανάτῳ καὶ ἐκείνῳ* — „nicht notwendig als wirklicher Zweifel aufgefaßt werden: ‘er, wenn irgend einer’ kann gleicher Bedeutung

sein wie 'er eher als alle', 'er am sichersten'. Der Sinn dieses Vorbehalts mag eher der sein: der echte Philosoph erreicht diese Schau der ewigen Schönheit mittels des νοῦς (der αὐτὴ ἡ ψυχή) als dem eigentümlichen Organ ᾧ ὁρατὸν τὸ καλόν (12a): kraft der Besitznahme dieses unsterblichen Gegenstands wird er selber unsterblich, und demgemäß kommt ihm Unsterblichkeit zu, nicht sowohl qua ἄνθρωπος, sondern qua νοητικός oder λογικός. Mit anderen Worten, während der Philosoph, sofern er ἄνθρωπος ist, ein ζῷον, ein ὅλον, das aus den zwei verschiedenen Bestandteilen Leib und Seele sich zusammensetzt, nicht völlig ἀθάνατος ist, sondern noch der Gewalt der düsteren Sterblichkeit unterworfen, so ist er doch unsterblich, sofern er Philosoph ist, eine völlig rationale Seele, die ewige Gegenstände erfaßt . . . Übrigens alles das Vorgebrachte ändert die Tatsache nicht, daß individuelle und persönliche Unsterblichkeit in unserem Sinn im Sy nirgends direkt bewiesen, ja nicht einmal mit klaren und entschiedenen Worten ausdrücklich behauptet wird."

Auch ein paar Einzelheiten aus den Anmerkungen zum Text: 74b nimmt B. unbedenklich die „glänzende Konjektur Lachmanns" auf: ὡς ἄρα καὶ 'Ἀγαθῶν ἐπὶ δαῖτας ἴασιν αὐτόματοι ἀγαθοί' und erklärt u. a.: „Hugs pünktliche Untersuchung beweist m. E. bündig, daß der Scholiast sich im Irrtum befindet und daß die Form mit ἀγαθοὶ ἀγαθῶν die ursprüngliche ist und die mit ἀγαθοὶ δειλῶν bei Eupolis (oder Kratinos) nur eine Parodie davon darstellt. Diese zuerst von Schleiermacher vorgeschlagene Auffassung wird auch von Bergk vertreten." Dagegen Wilamowitz schreibt (II S. 356): „Die vielbelobte 'Emendation' Lachmanns ist ein rechtes Musterstück jener Textbetrachtung, die den Athenern zutraut, Akzente und Apostrophe gesetzt zu haben. Konnte etwa jemand in αγαθων den Dativ riechen? Ἀγάθωνι müßte schreiben, wer dem Pl. den schlechten Witz zuschieben wollte, und dabei eine Elision, die für ihn unmöglich war. Wie die Stelle zu verstehen ist, hat Adam mit gewohnter Klarheit gesagt." — 85c ἴσα λέγειν] „Anspielung auf die ἴσα χρήματα (ebensowohl Gleichklang u. dgl. als 'Isokolie') der rhetorischen τεχνῖται. Wir können übersetzen (nach Jowett): When Pausănĭās had cōme tŏ ă pause — ein hübsches Beispiel von 'Isologie', wie meine Professoren sie mich gelehrt haben.". — Recht ungeschickt ist B.s Textgestaltung 97c bei den Versen Agathons: νηνεμίαν. ἀνέμων κοίτην ὕπνον τ' ἐνὶ κήδει und befremdlich seine Frage, ob nicht die geradezu abenteuerliche Konjektur Hommels ἐνὶ κήτει anzunehmen sei —

„which, if κῆτος can bear the sense of 'sea-depths' (see L. & F. s. vv. κῆτος, μεγακήτης) would furnish a more satisfactory disposition of ideas". Wilamowitz (II S. 358) zeigt, daß die Varianten in W und T den gesunden Wortlaut enthalten, der in guten Ausgaben schon steht: ἀνέμων κοίτην, ὕπνον νηκηδῆ. — 06 c folgt B. Usener und schreibt ἡ Καλλονή, trotz Rettigs Einwand, daß deren Existenz nicht nachzuweisen sei. „Denn für eine solche Personifikation bedarf es in unserem Zusammenhang keines Vorgangs. Dagegen meint Wilamowitz (II S. 172): „Daß als Göttin nicht das neutrale κάλλος, sondern die καλλονή steht, ist so natürlich, daß Useners unglückliche Göttin Kallona, die doch niemand kannte, auch nicht den Schatten eines großen Initialen mehr werfen sollte." Es ist in der Tat ein Lehrvortrag, den Diotima dem Sokr. hält. — 08 a wirft B. μνήμην aus nach dem Vorgang von Baiter und Burnet. Mit Recht sagt er, das Wort sei „entweder interpoliert oder verderbt". Aber nicht bloß in einem Parisinus und einem Vaticanus steht μνήμη, sondern auch der Papyrus von Oxyrh. hat diese Form. Seine Herausgeber Grenfell und Hunt bemerken: „entweder μελέτη πάλιν καινὴν ἐμποιοῦσα ἀντὶ τῆς ἀπιούσης μνήμη σώζει τὴν ἐπιστήμην oder μελέτη . . μνήμῃ würde einen Sinn geben." Da der Papyrus das Iota subscriptum wegläßt, dürfte μελέτη . . μνήμῃ, was schon Sauppe hergestellt hat, das Richtige sein; freilich kann man μνήμη auch als inhaltbezeichnende Randglosse ansehen, wie z. B. Ap 31 d, Phs 46 c, Phi 30 e.

08 c ὥσπερ οἱ τέλειοι σοφισταί will B. übersetzen 'in true professorial style'. Wilamowitz erklärt: „Damit ist gesagt, daß in dieser Rede wie in allen übrigen Enthymeme vorkommen, die wohl πιθανά sein können, Einfälle, in denen auch einige Wahrheit stecken mag, die aber auf keinen Fall den Wert von bewiesenen oder auch nur völlig billigenswerten Sätzen beanspruchen." Ähnlich habe ich mich (Pl. I S. 528) geäußert: „Daß die Lehre von der Idee des Schönen als dem Endziel unseres Verlangens der weisen Frau in den Mund gelegt wird, hat ähnliche Bedeutung wie die Einführung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele im Me als alte Priesterüberlieferung. Was Sokr. nicht von sich aus beibringt, sondern als fremde, altehrwürdige Weisheit mitteilt, das wird eben damit als mythenhaft gekennzeichnet." — Die Worte, mit denen der Stufengang des Erotikers in 10 geschildert ist, geben mehrfachen Anstoß. Pfleiderer schildert seine obere Hälfte mit ff. Worten (S. 565): „Jetzt . . legt er allen Wert auf die Seelenschönheit und pflegt für seine Person und an anderen das schöne

Sittliche in Gestalt ersprießlicher ἐπιτηδεύματα oder tüchtiger öffentlicher Leistungen, die sich wie z. B. die Beschäftigung mit den νόμοι (Rp 537 d τοῖς ἄλλοις νομίμοις) nun einmal nicht entbehren lassen (ἀναγκασθῇ). Von ihnen geht er weiter zu den ἐπιστῆμαι und διανοήματα, und zwar ohne sklavischen Sinnes und mikroskopisch an Einem zu haften. Vielmehr wird er sie in ihrer Allheit mit neidloser Philosophie [gemeint ist natürlich der von Fachbeschränktheit, also Eifersucht und Neid freie, wahrhaft wissenschaftliche Sinn, der unparteiisch alle Fächer anerkennt und sich zu eigen macht . .] wie ein weites Meer durchfahren.“ B. folgt mit anderen Herausgebern Schleiermacher und ändert das einstimmig überlieferte τὸ vor παρ' ἑνὶ in τῷ ab. Zur Erklärung sagt er: „τῷ sc. καλῷ hängt ab von δουλεύων, und der Satz nimmt offenbar Bezug auf die Rede des Pausanias in 83 a ff. ὥσπερ οἰκέτης ‘like a lackey’ ist natürlich verächtlich, wie in Th 72 d κινδυνεύουσιν . . ὡς οἰκέται πρὸς ἐλευθέρους τεθράφθαι . . .“ Aus Wilamowitz (II S. 360) entnehme ich: „ἵνα . . . μηκέτι τὸ παρ' ἑνὶ ὥσπερ οἰκέτης ἀγαπῶν παιδαρίου κάλλος ἢ ἀνθρώπου ἢ ἐπιτηδεύματος ἑνὸς [δουλεύων] φαῦλος ᾖ καὶ σμικρολόγος. Hier muß man erst ἀγαπῶν richtig verstehen, damit die Vergleichung mit dem Diener klar wird. Bei dem ist von Liebe oder Sichbegnügen nicht die Rede; er hat einfach nichts zu tun, als den Dienst für den ihm anvertrauten Knaben zu besorgen. Das tut er so, wie ein Kindermädchen ihr Kleines verhätschelt . . . Also paßt δουλεύων nicht mehr; wie soll es auch in ‘sklavischer Abhängigkeit’ bedeuten? . . Mit Bedacht ist οἰκέτης gesetzt, denn bei dem zärtlich besorgten Diener kommt das herabsetzende Sklaventum gerade nicht in Betracht.“

12 e scheint mir alles in Ordnung zu sein. ἵνα ἀπὸ τῆς ἐμῆς κεφαλῆς τὴν τοῦ σοφωτάτου καὶ καλλίστου κεφαλὴν — ἐὰν εἴπω οὑτωσί — ἀναδήσω· ἆρα καταγελάσεσθέ μου ὡς μεθύοντος; ἐγὼ δὲ κἂν ὑμεῖς γελᾶτε, ὅμως εὖ οἶδ' ὅτι ἀληθῆ λέγω.. Auch andere Erklärer hatten gleich mir den Eindruck, daß mit den Worten, die zwischen κεφαλὴν und ἀναδήσω eingeschoben sind, der Zustand des schwer Betrunkenen gekennzeichnet werden solle. Aber sie meinten, so wie sie überliefert sind, eignen sich diese Worte nicht dazu und verfielen deshalb mit Abänderungsvorschlägen auf allerlei, wie Hommel: ἐᾶν εἶπον = dixi iam saepius mitti me velle liberum a vestris manibus. Am meisten Anklang hat Winckelmann gefunden mit seinem ἀνειπὼν οὑτωσί. Damit, sagt Wilamowitz (II S. 360), war die Stelle geheilt. „Die ἀναγόρευσις gehört

geradezu zu der Ehrung; in späteren Urkunden wird sogar die Formel beigefügt, die der Herold brauchen soll: οὑτωσί geht auf die Prädikate σοφώτατος und κάλλιστος, die also Alkibiades mit Emphase ausspricht, was sein Gebaren, wie er dunkel empfindet, nur lächerlicher macht. Zur Entschuldigung sagt er: 'wenn ihr auch lacht, wahr ist es doch'. Das ist für seinen Zustand bezeichnend; er ist auf sein Vorhaben versessen und redet, als wollte ihm jemand wehren." — Wohl. Nur glaube ich nicht, daß Alkibiades sich entschuldigt. Das sieht dem verwöhnten Jüngling, der vor niemand sich schämt, wirklich nicht gleich. Er ist gewohnt zu befehlen, und jetzt, wo der Wein sein Selbstbewußtsein noch gesteigert hat, verlangt er, daß alle sich ihm unbedingt fügen. Doch entgeht ihm nicht, daß seine Worte Lachen erregen. Er sieht das schon, ehe er nach dem Grund des Lachens fragt. Und er fühlt, daß in dem Lachen ein Widerspruch oder Zweifel steckt. Den will er sofort niederschlagen: Wer wagt Einspruch gegen mein Urteil? „Wenn ich so sage, so gilt's!" Täuscht mich die Erinnerung nicht, so habe ich selber von Bezechten gerade in diesem Sinne das 'Wenn ich so sage —!' schon gehört. Und es ist doch merkwürdig, daß auch der alte Papyrus nichts anderes bietet als eben dieses ἐὰν εἴπω οὑτωσί. Sein † vor ἐὰν und nach εἴπω hätte also B. sparen dürfen. Und bei aller Anerkennung des Scharfsinns Winckelmanns und der Gelehrsamkeit, die von ihm selbst und anderen bezüglich der ἀναγόρευσις entfaltet worden ist, dürfen wir uns freuen, daß auch an dieser Stelle die Überlieferung des Platontextes Recht behält.

Phaidon (= Phn): behandelt von (Bruns literar. Porträt S. 337 f.) Lutoslawski S. 245—266, Gomperz S. 343—356, Natorp S. 126—163, Räder S. 168—181, Pohlenz S. 310—326, Ritter S. 532—565 u. 572 ff., Windelband-Bonhöffer S. 157 f., Wilamowitz I, 170—177, 322—354, II S. 56—62, Prächter S. 280—284, außerdem in der Sonderausgabe von J. Burnet, Oxford 1911, die ihrem Text eine Einleitung von 51 Seiten (IX—LIX) vorausschickt und Einzelbemerkungen auf 158 Seiten nachfolgen läßt.

Ich will mit Auszügen aus der Einleitung dieses Werks beginnen, weil doch vieles von dem, was die Älteren vorbringen, inzwischen hinfällig geworden ist: „Nehmen wir den Phn nur als das, wofür er sich ausgibt, so steht er sicher ganz für sich allein in der europäischen Literatur. Gewiß erhebt er nicht den Anspruch, als wortgetreuer Bericht zu gelten über alles, was Sokrates dem

engeren Kreis seiner Schüler sagte am Tag, als er den Giftbecher trank. Damit daß uns Pl. gelegentlich hören läßt (59 b), er selber sei nicht zugegen gewesen, scheint er die Verantwortung für die buchstäbliche Genauigkeit jeder Einzelheit abzulehnen. Aber immerhin will die Schrift . . ein Bericht über den denkwürdigen Tag sein so, wie ihr Verfasser sich vorstellen mochte, daß ein Lieblingsschüler ihn nicht lange nachher einer Gruppe von tief anteilnehmenden Hörern erstattete. Damit ist viel gesagt. Wenn Pl. gleich nicht gegenwärtig war, wie sein Meister starb, ist es doch sicher, daß er in enger Verbindung stand mit solchen, die es waren; und sie mögen oft über Sokr. miteinander gesprochen haben. Auch ist die Erzählung dem jungen Phaidon aus Elis in den Mund gelegt, der sicher noch am Leben war, als der Dialog, der seinen Namen trug, erschien. Ebenso lebten ohne Zweifel die Hauptträger des Gesprächs noch, wie namentlich Simmias und Kebes. Unter diesen Umständen ist es nicht leicht zu glauben, Pl. habe den Phn von seinen Lesern nur als 'frei erfundenes Gespräch' betrachtet wissen wollen . . . Eine gewisse Idealisierung mag zugegeben werden; aber vermutlich hat diese in der Seele Pl.s und der anderen schon Platz gegriffen, ehe der Dialog geschrieben wurde, und ist sie in der Hauptsache unbewußt geblieben. Wir dürfen darum sagen: nichts weniger will der Phn sein, als ein treues Bild des Sokr., so wie Pl. es auffaßte, als er ihn schrieb. Ja er will mehr sein. Sicherlich wird in uns die Überzeugung erweckt, er gebe uns ein zuverlässiges Zeugnis von den Gegenständen, über die Sokr. am letzten Tag seines Lebens das Gespräch führte, und über die Art, wie er sie behandelte . . . Also so gibt sich der Phn. Und wenn weiter nichts, so ist er jedenfalls das Porträt eines großen Philosophen in der letzten Entscheidungsstunde seines Lebens, entworfen von einem noch größeren Philosophen, der zugleich einer der vollendetsten Künstler war, die die Welt gesehen hat. Es dürfte nicht leicht sein, das Gegenstück zu einem solchen Werke zu finden." Freilich die herrschende Meinung ist das nicht. Aber „was Pl. immer in anderen Dialogen getan haben mag oder auch nicht: das kann ich mir nicht einreden, daß er die Erzählung der letzten Erdenstunden seines Meisters verfälscht habe, indem er ihn einfach zum Sprachrohr machte, um eigene neue Gedanken auszuposaunen. Das wäre ein Verstoß gewesen gegen den guten Geschmack und eine Versündigung gegen alles natürliche Zartgefühl. Denn tat dies Pl., so muß er es mit Überlegung getan haben. Von unbewußter Weiterbildung der Gedanken kann hier keine Rede sein. Er muß sehr

bestimmt gewußt haben, ob Sokr. diese Lehren eigen waren oder nicht. Ich gestehe: der Phn wäre für mich nicht viel besser denn eine herzlose Mystifikation, wenn die Dinge nur halb wahr wären, die man gewöhnlich von ihm glaubt". Die herrschende Ansicht, daß Pl. die Person des Sokr. nur als Maske benutzt habe, um seine eigenen Züge dahinter zu verstecken, während Xenophon das Bild des Mannes mit geschichtlicher Treue gezeichnet habe, ist durch Hegel begründet worden. Diese Ansicht läßt sich nur aufrechterhalten, solange man die Memorabilien von den übrigen Schriften Xenophons losgetrennt für sich betrachtet. Macht man sich dagegen auch nur die Lebensverhältnisse Xenophons deutlich, so kann man an ein enges persönliches Verhältnis zwischen ihm und Sokr. gar nicht denken. Das Erlebnis, das er ebenso im Eingang der Memorabilien wie der Anabasis erzählt, scheint das Wichtigste zu sein, was er aus eigener Erinnerung mitzuteilen weiß. Und es ist ein Erlebnis, das ihn etwa dem sonst völlig unbekannten Sannio gleichstellt, der ebenfalls vor einem Kriegszug, den er mitmachen wollte, den Sokr., dem er die Gabe des „zweiten Gesichts" zutraute, über den zu erwartenden Ausgang befragte. Die Gespräche, die Xen. den Sokr. in den Memorabilien führen läßt, können nur zum geringsten Teil von ihm selber mit angehört worden sein; auch hatte er keine Gelegenheit, sie wenigstens von Ohrenzeugen sich erzählen zu lassen. Wenn er sich dennoch auf solche oder seine eigene Erinnerung beruft, so ist das nur ein durchsichtiger literarischer Kunstgriff. In einigen Fällen sieht es so aus, als hätte er sich seinen Stoff aus platonischen Dialogen zurechtgemacht. So „ist es schwer zu glauben, daß was er den Sokr. über Anaxagoras sagen läßt oder der nebelhafte Bericht, den er über die hypothetische Methode gibt, irgendeiner anderen Quelle entstamme als dem Phn.". Wahrscheinlich hat er manches, doch nicht eben viel, aus Antisthenes geschöpft; mehr wohl aus den zahlreichen, für uns nur in wenigen Vertretern noch greifbaren „sokratischen Apokryphen" vom Schlag des Theages oder Clitopho, an welch letzteren eine Anspielung in den Memorabilien vorzuliegen scheint. Das verband er dann so gut es ging mit seiner eigenen Sammlung von „Erinnerungen an den alten wackeren Mann mit der Gabe des zweiten Gesichts, dessen Rat er in früher Jugend einmal ohne jede besondere Nebenabsicht gesucht hatte". Sein Zweck war, das Andenken eines Mannes zu verteidigen, der von der athenischen Demokratie noch schlimmer als er selber mißverstanden und mißhandelt worden war. Von dem Prozeß und Tod des Sokr. konnte

Xenophon aber nur sehr unbestimmte Kunde haben. Also der historische Sokr. ist jedenfalls bei ihm nicht zu finden.

Auch da nicht, wo durch Übereinstimmung zwischen ihm und Aristoteles in Abweichung von Pl. dieser Schein erweckt werden könnte. Denn Joëls Bemühungen, für Aristoteles in dieser Frage selbständigen Wert zu erweisen, sind als gescheitert zu betrachten. Er hatte über Sokr. überhaupt keine Quellen, die nicht auch für uns noch fließen. Im allgemeinen meint er mit Sokrates nichts anderes als den platonischen Sokr. Bei seiner unverkennbaren Neigung, Pl. am Zeuge zu flicken, hätte er gewiß nicht verfehlt, ihm Verzerrung des Sokratesbildes vorzuwerfen, wenn er dazu irgendwie Anhaltspunkte gefunden hätte.

Im Gegensatz zu Xenophon und Aristoteles war Pl. wirklich in der Lage, über Sokr. guten und genauen Bericht aus erster Hand zu geben. Schon aus Xenophons Angaben über den Verkehr des Kritias, Charmides und Glaukon mit Sokr. ist mit Sicherheit zu schließen, daß Pl. diesen schon als Knabe kennen lernte. Er gehört ohne Zweifel zu den jungen Leuten aus reichem Haus, denen es Vergnügen machte, dem gewandten Dialektiker auf seinen Gängen durch die Stadt sich anzuschließen, um den Gesprächen zuzuhören, in denen er auf so ergötzliche Weise die Aufgeblasenheit hochangesehener Männer zuschanden zu machen pflegte. Aber der eigentlichen Jüngerschaft des Sokr. möchte ihn B. nicht zurechnen. Die Festigkeit, mit der Sokr. den Dreißig widerstand, scheint nach dem 7. Brief wohl starken Eindruck auf den alle politischen Vorgänge scharf beobachtenden Jüngling gemacht zu haben. Aber erst der Prozeß und Tod des Sokr. bedeutet für ihn die Bekehrung. „Wahrscheinlich stand er von dem Krankenbett, auf dem er damals lag, auf als ein neuer Mensch. Es wäre das nicht der einzige Fall, wo ein Mann nach dem Tod seines Meisters den Ruf zum Apostel empfing." Und nun trat er in engste Verbindung mit denen, die schon zuvor den eigentlichen Jüngerkreis gebildet hatten, und war eifrig bemüht, durch sie sich bis ins kleinste über alles unterrichten zu lassen, was er selber noch nicht wußte. „Daß Pl. also wirklich in der Lage war, einen vollen und treuen Bericht über den im Phn geschilderten Tag zu geben, kann gar nicht bezweifelt werden." — Aber, sagt man, die Alten kannten das gar nicht und erstrebten es nicht, was wir „objektive Widergabe" nennen. Das sieht man an den Reden des Thukydides. Alle seine Redner sprechen denselben Stil. Selbst Perikles und Kleon sind kaum unterschieden. Das trifft zu. Aber eben nicht für Pl. Treffend hat Aristoteles

dessen Dialoge mit den Mimen des Sophron und Xenarchus zusammengestellt. „Pl.s Dialoge sind wirklich Mimen, nur mit der Besonderheit, daß die Charaktere alle dem wirklichen Leben entnommene wohl vertraute Gestalten sind.“ Die angeblichen Anachronismen platonischer Dialoge können dagegen nicht ins Gewicht fallen, schon weil kein einziger von ihnen gesichert ist. Ja, man muß sogar sagen: „Pl. ist nicht bloß Realist in der Charakterzeichnung, sondern er zeigt auch einen starken Sinn für historische Perspektive und ein sicheres Gefühl für geschichtliche Werte. Insbesondere hat er eine schwierige Form des Anachronismus gänzlich vermieden. Mit wunderbarer Sicherheit hält er die Illusion aufrecht, daß seine Dialoge der vorrevolutionären Zeit angehören. Die Revolution von 404 und 403 bedeutete einen vollständigen Bruch im politischen und literarischen Leben Athens. Eine neue Welt stieg empor, und die Verbindungsbrücke mit ihr war viel schmäler als bei der französischen Revolution. Es gibt kaum einen einzigen Staatsmann oder Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, dessen Tätigkeit sich ins vierte hineinzöge .. Es ist wichtig, diese Kluft zwischen den Jahrhunderten sich klarzumachen und beständig im Auge zu behalten, wenn wir Pl.s Kunst verstehen wollen. Die meisten seiner Dialoge spielen vor der Revolution, und niemals läßt dies Pl. auch nur für einen Augenblick außer acht, wiewohl manchen seiner Personen eine führende Rolle zukam in den verworrenen Zeiten, deren lebhaft sich zu erinnern er Veranlassung genug hatte ... Nicht einmal ihre Schatten läßt er kommende Ereignisse vorauswerfen, wie das ein Künstler zweiten Ranges getan hätte. Als großer Dramatiker bewährt er sich darin, wie er sich zurückversetzt ins Zeitalter des Perikles und des Alkibiades, die er zeichnet, so wie sie den Mitlebenden erschienen, nicht so, wie sie seinen eigenen Zeitgenossen und ihm selbst sich darstellen mußten, als der blendende Glanz der großen Zeit verblichen war. Nirgends vielleicht erkennt man Pl.s Selbstbeschränkung in dieser Hinsicht besser als an dem Gemälde, das er von Aristophanes gegeben hat. Es ist so ziemlich das einzige literarische Porträt, das zu beurteilen wir ganz in der Lage sind. Wir können uns eine hinlänglich klare Vorstellung von Aristophanes bilden aus seinen Komödien. Und da kann nun kein Zweifel sein, daß Pl.s Aristophanes mit ihr wunderbar übereinstimmt. Der platonische Aristophanes ist durchaus aristophanisch, und das begründet zum mindesten die Erwartung, daß der platonische Sokr. sokratisch sei. Vor allem aber verblüfft uns der Bericht über das kameradschaftliche Verhältnis, in dem Sokr. und

Aristophanes zueinander stehen. Ein paar Jahre vorher sind die Wolken aufgeführt worden, aber sie sind noch die besten Freunde. Zu jener Zeit war in der Tat kein Grund vorhanden, warum Sokr. die glänzende Karikatur des Aristophanes hätte übelnehmen sollen, und Alkibiades trägt kein Bedenken, in seiner Lobrede aus ihr ein Anleihen zu machen. Kein Mensch hätte in jenen Tagen eine Komödie allzu ernsthaft genommen. Später lagen die Dinge erheblich anders. Selbst wenn man nicht ganz buchstäblich nehmen darf, was der Sokr. der Ap über Aristophanes sagt, muß doch der sokratische Kreis gegen diesen ein gewisses Gefühl der Bitterkeit empfunden haben nach der Verurteilung. Aber Pl. hält uns all das außer Sicht. Solche Gedanken gehören dem vierten Jahrhundert an, nicht dem fünften." Die lebhafte Farbe der platonischen Gemälde täuscht. Sie „ist die Ursache, weshalb so manche Schriftsteller von Pl. sprechen, als wäre die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts mit der zweiten des 5. Jahrh. gleichzeitig abgelaufen. Sie stellen sich Pl. als den Gegner der 'Sophisten' vor, obwohl es damals, als er schrieb, keine Sophisten mehr gab in dem Sinn, den sie mit dem Wort verbinden." Selbst ein so genauer Kenner der Zeit wie Ed. Meyer hat sich bei der Beurteilung des zwischen Aristophanes, Sokrates und Pl. bestehenden Verhältnisses täuschen lassen. „Wenn wir demnach Pl. als den besten Gewährsmann zu betrachten haben, wird unser Urteil über Sokrates als Philosophen zu berichtigen sein." Schon Schleiermacher hat darauf hingewiesen, daß Xenophon durch den Zweck der Verteidigung des Sokr. gegen ganz bestimmte Anschuldigungen zur Einseitigkeit verleitet worden ist. Er fragt: was muß der Mann gewesen sein, um Pl. Anlaß und Recht dazu zu geben, daß er ihn so darstellte, wie er es tut? Diese Frage ist noch zu ergänzen durch die weitere: „was muß er gewesen sein, um die begeisterte Verehrung der Pythagoreer von Theben und Phlius und der Eleaten von Megara zu gewinnen?" Die Antwort aber ist: dem wissenschaftlichen Leben seiner Zeit kann Sokr. nicht ganz fern gestanden haben. Dieser Satz ist nicht einmal im Widerspruch mit den Angaben, die Xenophon und Aristoteles machen. Die Wolken aber bieten in Einzelheiten geradezu überraschende Parallelen zu der Erzählung des Phn. Beide verraten übereinstimmend, daß Sokr. sowohl von der ionischen als von der westgriechischen Philosophie Anregungen aufgenommen hat. Und eben das ist bezeichnend für die geistige Verfassung Athens in der Mitte des 5. Jahrhunderts: nur allein auf diesem Boden und in dieser Zeit konnten die beiden getrennt fließenden philosophischen Strömungen

zur Verbindurg kommen. Unter den Ioniern ist neben Anaxagoras, den der Phn nennt und für den Archelaos als Vermittler gedient hat, sowohl im Phn als in den Wolken der von Anaximenes abhängige Diogenes zu erkennen; der westgriechische Philosoph, auf dessen Lehren die beiden Schriften anspielen, ist Empedokles.

Besondere Bedenken ruft der Bericht des Phn über die von Sokrates entwickelte Ideenlehre hervor. Es ist „Tatsache, daß unser Dialag sie dem Sokr. und all seinen Genossen vertraut erscheinen läßt, während man sie gewöhlich als spezifisch platonisch betrachtet und meint, sie sei von Pl. vor dem Phn überhaupt in keinem Dialog vorgetragen worden". Schon in seiner Geschichte der älteren griechischen Philosophie hat Burnet mit Berufung auf Aristoteles den Satz aufgestellt, die fragliche Lehre stamme von den Pythagoreern. Er beeifert sich nun, ihm weitere Stützen zu geben, die er insbesondere aus dem Phn gewinnt. Man ist darüber einig, der Grund, warum im Pa, So, Po, Ti, Cs (und den N) die Gesprächsleitung dem Sokr. abgenommen ist, liege darin, daß die dort entwickelten Gedanken über die Sokratik hinausgehen. „Wäre nun die Ideenlehre von Pl. selber ausgedacht und bildete sie, wie man gemeinhin glaubt, den Kern seiner Philosophie, dann dürften wir gewiß erwarten, daß eben hier, wo diese Lehre eingeführt wird, Sokr. eine untergeordnete Rolle zugewiesen bekomme. Wir finden genau das Gegenteil. Die Dialoge, in denen Sokr. in den Hintergrund geschoben ist, sind gerade die, in denen die Ideenlehre kritisiert wird oder in denen überhaupt nichts über sie gesagt wird; wo sie aufgenommen und bekräftigt wird, trägt Pl. kein Bedenken, den Sokr. zu ihrem Verkündiger zu machen. In der Tat, mit einer einzigen bezeichnenden Ausnahme ist überhaupt keinem Sprecher außer Sokr. der Vortrag dieser Lehre anvertraut: und die Ausnahme ist der Pythagoreer Timaios." Im Pa erörtert Sokr. die Theorie mit den Eleaten, denen sie nicht unbekannt ist, so ziemlich ein Menschenalter vor Pl.s Geburt. Im Phn zeigen sich die beiden thebanischen Pythagoreer als ihre begeisterten Anhänger. Und als Zeugen sind Männer der verschiedensten Richtung anwesend, darunter ein Antisthenes und Eukleides, und keiner von allen fordert eine nähere Erklärung der einfach als richtig hingenommenen Lehre. Die Pythagoreer in Phlius zeigen sich über den ihnen erstatteten Bericht ebenso wenig verwundert. „Gewiß ist es unglaublich, daß ein Philosoph eine eigene neue Theorie in der Weise hätte einführen mögen, daß er sie einer Anzahl von Zeitgenossen verschiedener Lebensrichtung als vertraut hinstellte, und gar im Be-

nicht über ein Gespräch, von dem er ausdrücklich bemerkt, nicht Ohrenzeuge gewesen zu sein. — Pl.s eigener Beitrag zur Philosophie ist groß genug, auch wenn man ganz absieht von der Theorie der 'Formen', die im Phn vorgetragen wird." Es läßt sich begreifen, wie es kommen konnte, daß diese als sein wichtigstes Eigentum angesehen wurde. Die späteren Dialoge, in denen Sokr. zurücktritt, waren für unecht erklärt. Und was Pl. in der Akademie durch mündliche Unterweisung leistete, darnach wurde nicht viel gefragt. Als dann die Verwerfungsurteile gegen die späteren Dialoge zurückgenommen wurden und man sich die von Aristoteles an Pl. geübte Kritik zu verstehen bemühte, kam durch Jackson die Unterscheidung einer früheren und späteren Form der Ideenlehre auf. Das war ein Fortschritt über einen unhaltbaren Standpunkt hinaus. Aber J. hat zu früh haltgemacht. „Ich ziehe vor, hier nicht von einer 'früheren Ideenlehre Pl.s' zu sprechen, weil ich die Ideenlehre überhaupt nicht für platonisch halte; und ich ziehe vor, nicht von einer 'späteren Ideenlehre Pl.s' zu sprechen, weil ich darüber im unklaren bin, ob sich der eigentliche Platonismus zutreffend als Ideenlehre beschreiben läßt, obwohl es wahr sein mag, daß er auf der pythagoreischen Lehre ruht, der allein dieser Name in Wirklichkeit angemessen ist." Die Ideenlehre des Phn ist eine rein logische, wissenschaftliche Theorie. In anderen Dialogen jedoch erscheinen die Ideen in mythischer Fassung, besonders in Sy und Phs. Das sind aber gerade solche, wo die dramatische Kunst Pl.s auf ihrer Höhe ist und also Sokr. am getreuesten dargestellt sein wird. „Die Seele des Mannes, der im Lager vor Potidaia 24 Stunden lang in schweigendes Brüten versunken stehen blieb, ist sicherlich die, bei der wir die psychologische Erklärung suchen müssen für das beseligende Schauen, das im Phs beschrieben wird. Worauf sonst kann die Spannung seiner Gedanken während jenes Tags und jener Nacht gerichtet gewesen sein? Sicherlich nicht auf die Dinge, die er in den Memorabilien erörtert."

Rohde will aus der Vergleichung von Ap und Phn schließen, daß der Unsterblichkeitsglaube dem Sokr. fremd war. Aber man muß bedenken, daß Sokr. in seiner Verteidigungsrede den geläufigen Anschauungen vom Zustand der Seele nach dem Tod Rechnung tragen mußte. „Er will zeigen, daß der Tod kein Übel ist für den guten Menschen, selbst wenn die gewöhnliche Anschauung von ihm richtig ist"; übrigens läßt er durchblicken, daß sein Glaube von dem des Manns auf der Straße doch verschieden ist. Xenophons Schweigen erklärt sich auf ähnliche Weise. „Die

Lehre von der Unsterblichkeit der Seele war und blieb eine Ketzerei. Selbst Pl.s Bruder Glaukon zeigt sich in der Rp verblüfft, wie Sokr. sie vorträgt als etwas, woran er ernsthaft glaubt und das er für beweisbar hält." Fremd war die Lehre auch Xenophon nicht. Er legt sie dem sterbenden Kyros in den Mund mit Worten, die auffallend an den Phn anklingen. Wahrscheinlich stammen sie dorther, und dann haben sie die Bedeutung einer Billigung der von Pl. gegebenen Darstellung. Wieder bietet Aristophanes einiges zur Bestätigung dieses Urteils in den Wolken und in den Vögeln. „Seine Karikatur wäre völlig witzlos, hätte nicht der wirkliche Sokr. eben um jene Zeit etwas wie Unsterblichkeit gelehrt und die Vorbereitung auf den Tod empfohlen, die, wie wir aus dem Phn selber sehen, der Masse so lächerlich vorkam." Die Zeitumstände lassen es als ganz natürlich erscheinen, daß Sokr. als junger Mann, trotz seines 'Rationalismus' sich von mystischen Theorien beeinflussen ließ, zumal da er doch selbst eine starke mystische Ader hatte, wie wir aus seinen ekstatischen Zuständen und den von Jugend auf ihm bemerkbaren göttlichen Winken erkennen. „Viel schwerer wäre alles zu verstehen, wenn wir annehmen wollten, nicht Sokr. sei der Mystiker gewesen, sondern Pl." [1]). Trotzdem war Sokr. kein Orphiker. Seine echt attische Ironie bewahrte ihn davor. „Enthusiasmus, durch Ironie gemildert (beide Wörter in ihrem griechischen Sinn genommen): das kann als Formel für das sokratische ἦθος dienen. Xenophon gibt uns zu wenig Enthusiasmus und Aristophanes zu wenig Ironie; allein in Pl.s Sokr. sind beide Elemente harmonisch verbunden zu einem Charakter von ausgeprägter Eigenart": der sicherste Beweis, daß wir an ihm wirklich den 'historischen Sokrates' haben.

Unter den deutschen Gelehrten hat Wilamowitz dem Phn die ausführlichste Behandlung angedeihen lassen. Seine Auffassung sei durch folgende Auszüge gekennzeichnet: (I S. 321:) „Wenn Pl. im Phn das Hauptstück seiner eigenen Lehre vortragen wollte, so konnte ihm nicht entgehen, daß diese positive Belehrung in den

---

[1]) So faßt das Verhältnis tatsächlich H. Maier in seinem Sokrates auf und ihm folgend auch Wilamowitz, der (II, 61) schreibt: „Sokr. braucht für sein Handeln keinen Gott, also braucht er keinen Lohn", während er dem Pl. nachsagt: „Fest glaubt er an die Vergeltung nach dem Tode." Ich bin hier eher mit Burnet einverstanden und frage, ob es nicht auch für Sokr. gelten soll, was Wil. an anderer Stelle (I, 503) betreffs Pl.s bemerkt: „Den Philosophen ist das Ethisch-Religiöse an ihm . . verdächtig; sie nennen das Mystik, und das ist nichts Gutes." Der mystische Zug des Sokr. ist doch wohl wirklich genugsam bezeugt.

Mund des Nichtwissers nicht mehr paßte. War es noch mit der Pietät vereinbar, daß er fortfuhr, sokratische Dialoge zu schreiben? Hatten dessen andere Jünger nicht recht, wenn sie Anstoß nahmen? Da hat er sich geholfen, wie er es konnte, weil er ein Dichter war. Er hat es vermocht, das wahrste und treueste Porträt des Sokr. zu malen, diesem dadurch die unvergängliche Macht zu verleihen, die er als Sokr. ausübt, und daneben doch diesem Sokr. seine eigensten Gedanken in den Mund zu legen. Die Menschen pflegen zu vergessen, ein wie großes Opfer zugleich darin liegt, daß er mit seiner eigenen Person vollkommen verschwindet.“ (S. 170:) „Die Reden sind freie Dichtung und geben Pl.s Philosophie; aber die Erinnerungen an das Tatsächliche sondern sich ab, und sie erfordern keine weiteren Worte.“ Schon von der „Verachtung des irdischen Lebens“, die in den Reden hervortritt, meint W. (S. 172), daß sie „nicht mehr rein sokratisch ist“. „Mählich gewinnt“ überhaupt „das Platonische das Übergewicht und füllt dann die ganzen Gespräche“. (S. 326:) Den Einwand des Kebes „zu erledigen, muß . . Sokr. . . einen weiten Anlauf nehmen, die Entwicklung der Philosophie verfolgen und ihr seine, d. h. die platonische Methode der Dialektik entgegenstellen. Das geschieht in der Form, daß Sokr. angeblich selbst mit der Naturphilosophie begonnen hätte, was man doch nur dann herauslesen dürfte, wenn ihm auch die Methode gehörte; und daß Pl. nicht etwa seine eigene Methode auf Sokr. überträgt, folgt schon allein daraus, daß der Heraklitismus nicht aufgeführt wird, den er bei Kratylos gelernt hatte.“ (324:) „Der Aufbau der Tragödie ist einfach und klar; Eingang und Ende entsprechen einander in voller Harmonie: da sehen wir den wirklichen Sokr. Und wenn uns dann die Behandlung des philosophischen Hauptthemas, der Unsterblichkeit der Seele, in wundervoller Steigerung bis zu einem Mythos geführt hat, der unsere gläubige Phantasie die Seligkeit schauen läßt, welcher Sokr. entgegengeht, so führt uns der Dichter mit sicherer Hand rasch in das Reich der Wirklichkeit zurück, und der schlichte Bericht über das Sterben greift uns mit seiner menschlichen Wahrheit doch noch tiefer an die Seele als die leuchtenden Hoffnungsbilder. Wir empfinden den Kontrast, aber als Ergänzung, nicht als Widerspruch (der doch im Grund vorhanden ist), und mit überlegtester Kunst ist erreicht, daß die philosophische Belehrung, die nicht ganz selten von dem eigentlichen Thema abbiegt, immer wieder durch das Ethos des Sokr. auf den Tag und seine Aufgabe, das Sterben, zurückgeführt wird, und auch die Mahnung ertönt immer

wieder, für unser eigenes Seelenheil durch die Philosophie zu sorgen, damit wir mit derselben hoffnungsvollen Zuversicht sterben können.“ Übrigens (S. 353:) „so eng alles sich berührt, es sind doch verschiedene Stoffe, die dieser Dialog unter sich und mit der Erzählung vom Tode des Sokr. vereinigt, und trotz aller Kunst dürfte die Verschmelzung nicht ganz gelungen sein. Aber das bringt uns erst zergliedernde Betrachtung zum Bewußtsein, und vielleicht sollte der Verstand nicht mäkeln, wo das Herz sich willig der ganz menschlichen und doch auf das Ewige gerichteten Stimmung gefangen gibt. Dazu muß man den Dialag selbst lesen. Dann verliert er nicht an seiner Wirkung, auch wenn wir uns eingestehen, daß alle Beweise der Unsterblichkeit an der Lehre von den ewigen Formen und der Wiedererinnerung hängen. Auch dadurch wird Pl.s Verdienst nicht geschmälert, daß die Person des Sokr. und der Seelenglaube der Hellenen zu der ethisch-religiösen Wirkung das Beste tun, welches dieses Buch auszuüben nie aufhören wird . .“ In Vergleichung mit dem Sy findet W. (S. 322:) „Der Phn hat das ganze Altertum hindurch und dann wieder, als Pl.s Schriften im Abendlande bekannt wurden, die tiefste Wirkung als ein Buch der Erbauung und des Trostes in weiten Kreisen ausgeübt, auch in solchen, die eine andere Religion oder Philosophie bekannten oder auch für seinen streng philosophischen Charakter unempfänglich waren. Er erreicht es durch das Ethos des im Leiden triumphierenden Helden; daneben wirkt die zuversichtlich als wissenschaftlich hingestellte Unsterblichkeit der Seele als Erfüllung eines eigenen Wunsches auf die Leser, am sichersten, wenn ihnen verborgen bleibt, daß sich in den Beweisen Sokratisches und Platonisches mischt, ohne sich überall wirklich zu vertragen. Das Sy ist in anderen Kreisen an die erste Stelle unter Pl.s Schriften getreten, da wo künstlerischer Genuß gesucht wird, hat also jetzt den Phn geschlagen; Philosophie ist nicht wesentlich anders darin, als in Schillers oder Hölderlins Gedichten. Die Philosophie und die Kunst Pl.s werden doch erst dem aufgehen, der die beiden Werke nebeneinander zu genießen reif geworden ist, und wer Pl. selbst sucht, darf die beiden Dialoge doch nur als Vorbereitung und Ergänzung der Rp betrachten.“ — Zu den Äußerlichkeiten bemerkt W. (322 f.): „Durch das Einleitungsgespräch wird der Phn dem Philosophen aus Elis gewidmet, dessen Namen er trägt . . Phaidon hatte sich die Widmung durch seine bedeutende Schilderung des Sokr. in seinen Dialogen verdient . . Er war aber auch für Pl. selbst Berichterstatter, da dieser . . durch Krankheit an dem Todestage des Sokr.

ferngehalten war. Die Jünger werden ja nicht müde geworden sein, sich alle einzelnen Züge aus den letzten Stunden des Meisters immer wieder zu erzählen, und Pl. hat die nächste Zeit in Megara bei Eukleides und Terpsion gelebt, die Zeugen des Todes gewesen waren; ihnen hat er später seinen Th gewidmet. Hier gab er dem Phaidon die Ehre, und wenn dieser, damals ein hochaufgeschossener Ephebe, nicht mitreden konnte, so streicht ihm doch Sokr. an einer bedeutsamen Stelle der Unterhaltung liebkosend über seine noch knabenhaft ungeschorenen Locken; ein rührendes Bild, das keiner vergißt, dem es einmal zu Herzen gegangen ist. — Daß sich Ausländer vom Tode des Sokr. erzählen und Ausländer neben ihm das Wort führen, ist nicht nur dazu da, dem Ereignis eine über ganz Hellas reichende Bedeutung beizulegen, es läßt auch erkennen, daß Pl. nun für ein weiteres Publikum schreibt, als er in der Ap und dem Cr vor Augen hatte."

Der größte Teil der Ausführungen W.s ist dem Versuch gewidmet, die philosophischen Gedanken des Phn zu erläutern. Obgleich W. in seiner Einleitung erklärt hat, daß er Pl. nur als Philologe behandeln wolle und die höhere Aufgabe, „Pl.s Gedanken in die Entwicklung der menschlichen Erkenntnis einzuordnen, die Fäden bloßzulegen, die sie mit älteren und jüngeren Denkern verbinden", dem zünftigen Philosophen überlasse, so ist es ihm doch gerade beim Phn nicht möglich gewesen, sich so weit einzuschränken, daß er auf philosophische Kritik verzichtet hätte. Natürlich; denn auch als Philologe mußte und wollte er dem Wortlaut, der vorliegt, „bis auf die Seele dringen", und da der Wortlaut des Phn eben in weiter Ausdehnung philosophischen Gehalt hat und eine Lebensauffassung darlegt, so mußte die „Philologenarbeit" des „Interpreten" auf den Streit über diesen Gehalt eingehen. Er betrifft vor allem die sogen. Ideenlehre und die Unsterblichkeit der Seele mit den für diese vorgetragenen Beweisgründen. Auch ich werde hier in diesen Streit eintreten müssen, so ungern ich es tue, weil es heute noch fast aussichtslos ist, ihn zu allgemein anerkanntem Austrag zu bringen. Jedenfalls besteht auch die Gefahr unendlicher Weitschweifigkeit. Um wenigstens dieser zu entgehen, stelle ich zuerst einige eigene Sätze auf, die ich dem Schlußkapitel meines Platon I, München 1910, des Titels „Die Ideenlehre des Phaidon und der früheren Dialoge", entnehmen kann. Dann darf ich ihnen Sätze von W. und anderen Auslegern Pl.s einfach gegenüberstellen und kann kritischer Beibemerkungen dazu mich enthalten oder wenigstens recht sparsam damit sein. Also zuerst einige Aufstellungen m e i n e s

eigenen Buchs (I S. 577): „Es lauten ja manche Sätze des Phaidon so, daß sie leicht phantastische Vorstellungen erwecken. Die unsinnlichen Wesenheiten sollen geschaut oder berührt werden von unserem Geist: ob das gleich nur als bildlicher Ausdruck genommen werden darf, da es sich ja um durchaus Unsinnliches handelt, so werden wir durch das Bild doch veranlaßt, den Erkenntnisvorgang nach Analogie des sinnlichen Schauens und Berührens uns zurecht zu legen. Und wenn wir nun unsere Seele, eben der Schilderung des Phaidon folgend, uns vorstellen wollen, wie sie rein für sich ist — aller Sinnlichkeit entkleidet, von den Banden des Körpers befreit und doch mit gewissen geistigen Kräften und Fähigkeiten begabt —, so ist es nur entsprechend, daß die Objekte, zu denen sie soll in Beziehung treten können und deren Verwandtschaft mit ihr betont wird, auch alles Zusammenhangs, aller inneren Verbindung mit den sinnlichen Dingen, den Objekten unseres Wahrnehmens, entbehren. Das wäre in der Tat Phantastik. Und es scheint so ganz berechtigt und scheint notwendig im Interesse der Klarheit, daß man, um eben das Phantastische einer solchen Lehre zum Bewußtsein zu bringen, frage: was soll dann das Verhältnis der unsinnlichen Wesenheiten zu den sinnlichen Dingen sein, wenn diese, nach jenen benannt, doch wieder geradezu den Grund ihres Seins und ihrer Bestimmtheit in ihnen haben sollen? und wo haben wir jene unsinnlichen Dinge uns zu denken? Diese Fragen sind es auch vornehmlich, die Aristoteles bei seiner Kritik der platonischen Ideenlehre aufwirft.

„Aber vielleicht ist es bloßes Mißverstehen (oder Mißdeuten?) der Sprache Platons, was ihn dazu veranlaßt. Die Leute, welche die platonische Philosophie durch die Brille des Aristoteles anzusehen gewohnt sind, pflegen die Mängel, die sie so an ihr finden, zum Teil damit zu entschuldigen, daß für Platon gewisse Zweideutigkeiten des griechischen Wortgebrauchs zur Schlinge geworden seien, in der sich sein Denken verfangen habe. Ich glaube dagegen, daß sie selber eine in allen Sprachen liegende Zweideutigkeit nicht genug beachten, die darin wurzelt, daß die Wörter zunächst Sinnliches bezeichnen und nur durch bildliche Anwendung nachträglich manche von ihnen auf Geistiges übertragen werden. Je weniger eine Sprache bisher zum Ausdruck abstrakter Gedanken verwendet worden ist, desto eher ist wer von unsinnlichen Dingen redet groben Mißdeutungen ausgesetzt. Aber ausgeschlossen sind solche bei Behandlung tiefliegender philosophischer Probleme überhaupt nur da, wo der immer mit kaum zulänglichen Mitteln mehr

andeutende als deutlich demonstrierende Vortrag von hingebender Aufmerksamkeit und gutem Willen zum Verstehen aufgenommen wird. Es ließe sich bei einigem Nachsuchen leicht eine große Menge von Stellen aufbringen, wo moderne Schriftsteller in Erörterung ontologischer Fragen recht nahe angestreift haben an die Wendungen, die Platon im Phaidon gebraucht, ohne daß es jemand einfiel, ihre Worte in dem albernen Sinne zu nehmen, den Aristoteles den Worten Platons unterzulegen beliebt hat, und den Neuere gutgläubig von diesem übernehmen.“ Zum Beleg habe ich Stellen angezogen, die mir rein zufällig aufgestoßen waren, aus Goethe, dessen 'Urphänomen' unleugbar mit der platonischen Idee nahe verwandt ist, aus Schuppes 'erkenntnistheoretischer Logik', aus Chamberlains 'Grundlagen des 19. Jahrhunderts'. Sie gaben mir Anlaß u. a. zu folgenden Bemerkungen: „Soviel ist unleugbar, daß die Existenz des sinnlichen Einzelwesens eine andere ist als die des Art- und Gattungsbegriffs, und daß auch den Begriffen, wenn man sie untereinander vergleicht, eine je nach ihrer logischen Ordnung verschiedene Art des Seins zukommt, dem Begriff des *ζῷον* eine andere als dem des Menschen oder des Hellenen. Aber ganz anderer Art als sie alle ist doch der Begriff des Minotauros, der Harpyien oder Kentauren oder der logisch ihnen übergeordnete des Tiermenschen: für jene anderen sind, um mit Platons Parmenides zu sprechen, in der Natur[1]) die Vorbilder gegeben, für diese nicht — das heißt: wenigstens nicht in der Vereinigung von Merkmalen, die wir ihnen zuschreiben —, sondern aus erfahrungsmäßig getrennten Teilen hat unsere Phantasie ein neues Ganzes ‚chimärisch‘ zusammengesetzt. — Ich würde mich peinlich hüten, von einem Gattungsbegriff zu sagen, was Chamberlain von dem der Rasse ausspricht, er sei ‚ein organisches lebendiges Wesen‘; denn von den Beurteilern Platons her weiß ich, daß alles Klare und Gute, was man über eine Sache sagen mag, nicht vor dem Vorwurf der Phantastik schützt, der an einen einzigen, unvorsichtig gebrauchten Ausdruck sich hängen kann. Wie hätte Aristoteles sich in die Brust geworfen und gehöhnt, wenn Platon gar etwas derartiges von seinen Ideen behauptet hätte! Aber daß der Begriff der Rasse eine objektive Grundlage hat, die im Zusammenhang der Zeugungen oder (noch konkreter ausgedrückt) in der Gemeinsamkeit des Bluts besteht, und außerdem auch in Einflüssen des Klimas, durch dessen Verschiedenheiten ursprünglich sich nahe stehende Geschlechter einst mögen differenziert worden sein; daß man das objektiv Tatsächliche

[1]) Parm. 132d *ἐν τῇ φύσει.*

davon (wenn auch nur mangelhaft) am Schädel- und Knochenbau, der Gesichtsbildung, an Haut und Haaren ad oculos demonstrieren könne, und daß um jener objektiven Grundlage willen es wahr oder falsch sei, wenn man von einem Individuum aussagt, es gehöre der oder jener bestimmten Rasse an: diesen Satz wird niemand beanstanden." ...

„Die stärkste Versuchung dazu, daß man die Lehre vom Getrenntsein der Denkobjekte von den Sinnendingen so nehme wie Aristoteles, der immer ihr Abgetrenntsein (χωριστὰ εἶναι) von unserer erfahrungsgemäßen irdischen Wirklichkeit behauptet und sie als ‚ewig dauernde Sinnendinge (αἰσθητὰ ἀίδια)' kennzeichnet, liegt in der engen Verbindung, in welche ihre Schilderung in der Unsterblichkeitslehre und der Theorie vom Lernen als einem Sichwiederentsinnen an das Wissen eines vorirdischen Lebens gebracht ist. Wenn man an persönliche Präexistenz des einzelnen Menschen denkt und sich daran macht, den vorirdischen Zustand sich irgendwie auszumalen, so verfällt man eben damit notwendig der Phantastik. Ich habe zugestanden, daß die persönliche Unsterblichkeit für Platon wenigstens ein ernsthaftes Problem gewesen sei und daß er durch seine ganze Betrachtungsweise und namentlich die Richtung seiner Beweisführung im Phaidon ihre Annahme uns recht nahe lege. Diese Unsterblichkeit schließt aber für ihn die Präexistenz ein. Indem er den Gedanken sich und uns deutlich machen will, erschafft seine Phantasie ein von dem irdischen abgetrenntes unsinnliches Reich als Aufenthalt der körperlosen Seelen. Da er für diese auch Lebensbetätigung braucht, so muß er ihnen als Subjekten körperlose Objekte gegenüberstellen. Aber ich meine, er sei sich dabei bewußt geblieben und er lasse auch uns aus seiner ganzen Behandlung der Sache herausfühlen, daß er mit diesen Schilderungen [1]) keine wissenschaftliche Wahrheit erreiche. Unter anderem erhebt sich bei ernsterem Nachdenken die Frage: wie soll unser denkender Geist (διάνοια) mit seiner Fähigkeit des reinen Erkennens sich verhalten zu den Kräften der sinnlichen Wahrnehmung, die doch gewiß auch psychisch sind? woraus dann die weitere Frage fließt: kann die Seele, deren Einfachheit Grund ihrer Unzerstörbarkeit sein soll, wirklich einfach sein? Wenn wir sie so lösen, daß wir erklären, die der Sinnlichkeit zugewandten Seelenkräfte oder Seelenteile kommen erst bei der Verbindung mit dem Körper, beim Eintritt ins irdisch zeitliche Dasein, zu dem einfachen Wesen der Seele hinzu — dafür spricht manches, und die Auslegung ist ge-

[1]) die sich ja an verbreitete Volksvorstellungen anschlossen.



bräuchlich —, so haben wir eben damit wohl alles persönlich Individuelle von der ewig bestehenden Seele losgetrennt. Und so führt uns die von Sokrates selbst im Sinne Platons geforderte Nachprüfung der Grundlagen für die im Phaidon aufgestellten Beweise eben wieder weg von der persönlichen Unsterblichkeit. Die unpersönliche ewige Seele aber bedarf keines von der sinnlichen Welt abgetrennten Wohnplatzes. Sie wird wohl immer nur als ein Teil der im Kosmos selbst wirkenden schöpferischen und gestaltenden Kraft vorgestellt werden. Wenn also im Phaidon bezüglich der Lehre von der persönlichen Unsterblichkeit nur ein Schwanken und Überlegen hin und her, keine festgewordene Überzeugung sich kund gibt, so meine ich, auch die Lehre von dem jenseitigen Ideenreich sei hier kein festes Dogma. Vor dem Phaidon ist sie das ebenfalls nicht. Und daß sie es nachher niemals geworden ist, wird die weitere Untersuchung lehren."

Ich gebe nun zuerst wieder Wilamowitz das Wort (I S. 337 f.): „Die weite Bedeutung des Wortes 'Psyche', die beinahe zur 'Persönlichkeit' wird, und die Vorstellung des körperlos weiterlebenden Menschen, der selbst eine Psyche genannt wird . . ., beide fand Pl. vor, beide wirken vereinigt auf ihn, und daß die Psyche Leben ist oder genauer (da Leben jetzt für sie zu abstrakt geworden ist) Leben das Werk der Psyche ist, ist für ihn eine mit dem Worte gegebene Tatsache, die er unbedenklich zu seinen philosophischen Folgerungen verwendet." . . . „Psyche ist . . Leben, und Leben kann so wenig tot sein wie der Tote lebendig. So mochte ein Grieche empfinden; Pl. führt den Beweis so, daß die logischen Sätze, die er dabei einführt, als solche ihren eigenen Wert haben, den mancher höher schätzen mag. Aber was durchschlägt, ist jener Inhalt des Wortes Psyche, wenn er sich auch unter der Idee des Lebens birgt, an der die Seele teilhat. So ist sehr vieles, ist das ethisch und religiös Wirksame im Phn gar keine strenge Philosophie; Sokr. wirkt durch sein Handeln und Leiden, und Pl. schöpft aus den Mythen und aus dem Glauben und Denken seines Volkes Wasser des Lebens für Glauben, für Handeln und Leiden aller, die ihn hören wollen, spendet ihnen Trost und Hoffnung und, was mehr ist, Kraft zur mutigen Behauptung der sittlichen Persönlichkeit auch um den Preis des körperlichen Todes." „Eigentliche Psychologie ist nicht eben viel im Phn . . Nur über das Denken hören wir etwas . . Die Rp bringt so kurze Zeit danach die Seelenteile, daß man kaum annehmen kann, er hätte diesen Gedanken in der Zwischenzeit erst

erfaßt. Hatte er ihn aber, so war es bewußte Selbstbeschränkung, daß er hier von ihm absah . . . Bewußte Beschränkung ist es auch, daß der Eros des Sy hier nicht hineinspielt, dort nicht der hier alles beherrschende Drang zum reinen Denken, der die Lösung von den Banden der Sinnlichkeit heransehnt. In Wahrheit ist es ⟨hier und dort⟩ derselbe Drang nach dem Ewigen . . . Der Phn behandelt endlich noch einen ganz anderen Gegenstand . . Aber für Pl. gehört er notwendig her, weil ihm seine Erkenntnislehre den Hauptbeweis für die Ewigkeit der Seele liefert . . . Er selbst hat später seine Philosophie als die von den Ideen bezeichnet" ⟨?!⟩; „ähnlich redet Aristoteles . . . So reden auch wir von der Ideenlehre und sehen in ihr das spezifisch Platonische. Den meisten gilt sie für einen seltsamen Traum, etwas mystisch Verstiegenes, und wer Pl.s strenge Wissenschaft hinlänglich kennt, um ihm só etwas nicht zuzutrauen, sucht es in kantische Logik umzusetzen oder läßt wenigstens den alten Pl. von dieser Verirrung zurückkommen, wozu denn freilich die klarsten Selbstzeugnisse umgedeutet oder verworfen werden müssen . . . (343:) Zum Verständnis Pl.s wird uns hier wie bei der Psyche die Sprache führen, wie sie für Pl.s Denken gegeben und daher bestimmend war, und dann die Denkart seines Volkes . . . (345) Moderne . . Religionshistoriker reden von Personifikation bei Nike und Eros, und erst recht, wenn das Lachen und der Tod, Mitleid, Gesundheit und Reichtum, der Schauder, der böse Blick . . Personen, Götter werden, Altäre und Kult erhalten. Damit beweisen sie nur, daß sie von der natürlichen Religion keinen Hauch verspürt haben. Alle jene Personifikationen waren Götter, weil sie wirkende Kräfte waren, deren Wirkung die Menschen in sich oder im anderen verspürten . . . Platon, erwachsen in dieser Art zu denken und auch zu dichten, erlaubt sich selbst ein lehrhaftes Märchen von der Geburt des Eros . ., aber aus der Gerechtigkeit macht er keine Götter, ist vielmehr darauf bedacht, durch neutrale Bezeichnung alles Persönliche auszuschließen; dennoch ist es für ihn das Gegenteil von Abstraktion, ist die Anerkennung des wahrhaft Seienden, wenn er mit seinem Denken dasjenige erfaßt, was allem einzelnen Gerechten gemeinsam ist, Menschen und Handlungen. Dieses Gerechte hat seine Existenz, losgelöst nicht nur von diesen Substraten, sondern auch von dem Denken, durch das es erfaßt wird." (347:) Zunächst hatte Pl., in den Bahnen des Sokr. wandelnd, „nichts weiteres im Auge als die das einzelne bestimmenden 'Formen', Ideen im Gebiete der Sittlichkeit". Das Studium der Mathematik

brachte ihm Hilfe und lehrte ihn die Methode der Wissenschaft kennen. „Der wahre Kreis gehört dieser Welt gar nicht an, und eben darum erst ist er der wahre, ewig derselbe. Unser Denken kann ihn erfassen; es erfaßt auch den Begriff des Gleichen, der Zweiheit, von Paar und Unpaar, Primzahl, Quadratzahl, Irrationalität, und wir können mathematische Schlüsse von absolut bindender Kraft, von absoluter Richtigkeit ziehen. So gelangen wir zur Erkenntnis der ewigen Formen, die alles Zählbare, Meßbare beherrschen. Formen, Ideen sind dementsprechend auch in der sittlichen Welt . . Über diesem Reiche der schwankenden Erscheinung ist ein anderes Reich entdeckt, dem ewigen Flusse der Materie entrückt, . . das Reich, das allein unserem Denken zugänglich ist, aber auch wirklich zugänglich, denn die wahre Wissenschaft ist gefunden.“ (349:) Zunächst hat sich dann das Denken Pl.s in der „Richtung auf die Logik zu fortentwickelt, wie das der Schulbetrieb mit seiner Methode forderte“. Die alte philosophische Methode wird von ihm abgelehnt, weil ihre Erklärungen bei der kausalen Verkettung des sich veränderlich Entwickelnden die Ursache nicht aufzeigen können, die überhaupt zu Veränderungen treibt. Sie wird geahnt im Zweckgedanken, dessen Verwirklichung die Weltordnung herstellt. Schon im Phn „ist mit voller Klarheit die neue Methode der philosophischen Forschung erfaßt, das Neue und Große, daß es über dem Reiche des Sinnlichen ein geistiges gibt, das allein durch das reine Denken erschlossen wird. Das Reich hatte Parmenides geahnt, aber das Sein war bei ihm starr und tot geblieben . . Die Fortbildung der Lehre vom Sein hatte sich in Antilogien selbst zerrieben. Das ist durch die Dialektik ⟨Pl.s⟩ überwunden, die sich an den mathematischen Beweisen geschult hat. Sie wird daher in ihren entscheidenden Grundzügen vorgeführt (01 c). Wir können das Ganze so formulieren, daß die gesamte ältere Philosophie unbefriedigend bleiben mußte, weil sie noch keine Logik hatte. Diese Logik aber ist unlöslich mit den ewigen Formen verbunden, in denen sich ja die Welt des Seins darstellt, die daher nun nicht mehr undefinierbar, unerforschlich bleibt, wie sie es bei Parmenides war. Formend, abgrenzend greift sie ja in die ganze Welt der Erscheinung herüber. Wie das geschieht, wird noch unbestimmt gelassen (00 d), später am liebsten so dargestellt, daß die ewige Form das Vorbild, Musterbild ist . . . Noch viel weniger denkt er schon daran, wie sich die einzelnen Ideen zueinander verhalten . . Erst im So . . werden sich die Ideen . . mehr als Begriffe darstellen, ihre Beziehungen als die

Gliederung von Gattung und Art; auch die Kategorien der Logik kündigen sich an. Von diesen wichtigen Fortbildungen ist der Phn noch ganz entfernt, weil die sittlichen Begriffe die Aufmerksamkeit fesseln; es handelt sich um das Lebensziel, glücklich zu werden . . in einem ewigen Leben, handelt sich also um das Wissen, das zur Erreichung dieses Zieles dient. Die Frage ist schwerer geworden; denn der irdische Mensch kann kein Wissen von dem erlangen, was dem anderen, ewigen Reiche angehört. Da hilft allein die Erkenntnis, daß die Seele (oder doch ein Teil von ihr) selbst dem ewigen Reiche angehört, und in der Lehre von der Wiedererinnerung ist der Satz gegeben, der alles zusammenhält, da er die Präexistenz der Seele in sich schließt und in der angeborenen Fähigkeit, ewige Wahrheit zu fassen, in der Denkfähigkeit der Seele die Pforte der Erkenntnis in das Reich der absoluten Wahrheit erschließt . . . Die Wiedererinnerung ist die Entdeckung gewesen, die Pl. einmal auf der Reise gemacht" ⟨??⟩ „und damit den Eckstein seiner ganzen Lehre gefunden hat. Er hat den für sein Urteil zureichenden Beweis im Me geliefert, verweist hier darauf, führt ihn weiter aus und hat ihn später nur darum nicht wieder vorgetragen, weil er unwidersprochen galt". ⟨??⟩ „Mit ihm ist seine Metaphysik, seine Logik und seine Psychologie unlösbar verbunden; das rechtfertigt die Vereinigung vor allem in dieser Schrift."

An drei Stellen habe ich durch Frage- und Ausrufungszeichen meine starken Bedenken angedeutet. Ich will diese Zeichen kurz rechtfertigen. Im 6. Stück der Briefsammlung lesen wir 22 d: *πρὸς τῇ τῶν εἰδῶν σοφίᾳ τῇ καλῇ ταύτῃ φήμ' ἐγώ, καίπερ γέρων ὤν, προσδεῖν σοφίας τῆς περὶ τοὺς πονηροὺς καὶ ἀδίκους φυλακτικῆς.* Hiemit hat allerdings der Schreiber des Briefes die platonische Philosophie „als die von den Ideen bezeichnet". Aber diesen Briefschreiber kann ich nicht für Pl. halten. Ein gewichtiger Gegengrund ist mir eben diese Zeile. Die anderen Gründe sind S. 373 meiner Neuen Untersuchungen, München 1910, zu finden. Das ⟨??⟩ der zweiten Stelle bedarf keiner erläuternden Worte. Zur dritten könnte ich einige der schon oben zum Me gegebenen Ausführungen wiederholen oder herausschreiben was I S. 571 f. meines Platon steht. Was aber den ganzen Sinn der Lehre von den Ideen bei Pl. betrifft, so verweise ich auf lange Ausführungen aus dem 2. Band desselben Buches, die nach der Inhaltsübersicht leicht aufzuschlagen sind. Ihnen entnehme ich auch folgende Sätze:

(S. 35:) „Da kausale Verknüpfungen sich durch die ganze Welt der Wirklichkeit hindurchziehen (das betont der Menon, 81 c), ergibt

sich, daß der Versuch einer teleologischen Erklärung unter allen den Mängeln mit zu leiden hat, die kausale Erklärungen betreffen (was ja auch im Phaidon schon angedeutet wird), und daß er nur in einem umfassenden Weltbild zur Ruhe kommen könnte . . . Alle Ideen sind, wenn meine Auffassung richtig ist, von Platon zunächst bloß postuliert als Anhalt für wahre Vorstellungen."

(S. 154:) Es „hat sich uns die Überzeugung aufgedrängt, daß Ideen gar verschiedener Stufe bei Platon anzunehmen seien. Wir können sagen: Das Wort 'Idee', das zuerst nur die leere Stelle eines geforderten Unbekannten, eines x bezeichnete, hat durch Auflösung der Gleichungen, die den Wert der unbekannten Größe ausdrücken, mehrere Bedeutungen erhalten . . . Zur objektiven Wirklichkeit gehört als subjektiv entsprechender Begriff die Wahrheit. . . Alle Wirklichkeit wird kund im wahren Urteil, und jedes wahre Urteil steht auf dem Boden der Wirklichkeit."

(S. 180:) „Wir Menschen können nicht anders denken, als indem wir trennen und verbinden. Unser Denken aber soll Denken der Wirklichkeit sein. Nur so weit, als es das ist, können wir dafür Anerkennung auch von anderen beanspruchen und ist Verständigung durch Frage und Antwort (διαλέγεσθαι) möglich. Die Wirklichkeit, die von unserem Denken ergriffen werden kann und ihm als wahrem, richtigem Denken den sicheren Halt gibt, der falschen Vorstellungen und irrgehenden Gedanken fehlt, ist eben die Idee. Wenn man den Sinn des Wortes Idee so versteht — und ich kann ihn nicht anders verstehen —, dann ist für jeden, der an die Wahrheit glaubt und damit etwas meint, was mit Irrtum und Täuschung unvereinbar ist, ganz selbstverständlich, daß es Ideen geben muß . . . Der Phaidon (wie übrigens schon der Kratylos) hat diese objektive Grundlage wahrer Vorstellungen als etwas Bleibendes, durch keinen Wechsel Berührtes, Einfaches geschildert, hat es aber abgelehnt, über ihr Verhältnis zu den Gegenständen unserer sinnlichen Wahrnehmung etwas Bestimmtes auszusagen. Man kann aus seinen Darlegungen über das Verhältnis der Seele zu den Ideen zu dem Schluß kommen, daß das Ideenreich ebenso scharf geschieden sei von der Welt der sinnlichen Erscheinungen, wie die Seele vor und nach ihrer Verbindung mit dem irdischen Leib von jeder Berührung mit der Stofflichkeit und jeder Beziehung zu ihr frei sei und ein Dasein rein für sich führe. Erst in diesem jenseitigen, der Stofflichkeit entrückten Dasein soll ihr ja die Idee in ihrer Reinheit erkennbar sein, während sie vorher nur ein verzerrtes und getrübtes Bild von ihr aufnehmen könne, gestört und

beeinträchtigt durch die Organe ihres Leibes. Aus der Politeia kann diese Meinung befestigt werden durch Anführung des Satzes, daß die Objekte unserer Sinneswahrnehmung andere seien als die Objekte unseres Denkens, und daß nur unser Denken Wirklichkeit erfassen und damit Wahrheitsgehalt erlangen könne. Die mythischen Schilderungen einer Ideenwelt im siebenten Buch der Politeia und im Symposion und Phaidros sowie die Sage des Menon, die das Erkennen der Wahrheit als Wiedererinnerung an vormals, vor der Zeit des Erdendaseins, geschaute übersinnliche Wirklichkeiten erklären will, ließ sich zur weiteren Bekräftigung dieser Auffassung verwenden.

Allein so recht klar ist die Sache doch nicht geworden. Wir konnten auch in den eben bezeichneten Dialogen Ausführungen finden, die der scharfen Trennung zwischen Ideenreich und Sinnenwelt zuwider sind . . . Übrigens haben wir bezüglich der Mythen das Zeugnis Platons vernommen, daß sie nur unzlängliche Andeutungen der Wahrheit geben können und niemals wissenschaftlicher Darlegung gleich geachtet werden sollen. Und wenn wir uns vorsichtig ihres Gebrauches enthalten, was kaum dringend genug eingeschärft werden kann, so bleibt überhaupt eigentlich nichts übrig, was von den Ideen ausgesagt werden dürfte, außer ihrer Unsinnlichkeit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit und jener wichtigsten Eigenschaft, daß sie die Grundlage aller unserer Erkenntnis bilden."

(S. 271:) „Jede Idee bezeichnet das Wesen von Einzelerscheinungen, sofern es erkennbar ist." (273 ff.:) „Einander gleich sind die Ideen alle darin, daß sie die objektive Grundlage richtiger Vorstellungen bilden. Was unter ihnen Unterschiede begründet, ist dasselbe, was die Verschiedenheit unserer (richtig gebildeten) Vorstellungen ausmacht. Nun teilen wir diese leicht in große, auffällig voneinander verschiedene Gruppen, z. B. des Abstrakten und Konkreten oder des Unkörperlichen oder Geistigen und Körperlichen. Das Geistige wieder gliedern wir etwa nach den Gebieten des Verstandes-, Gefühls- und Willensmäßigen; das Körperliche teilt sich in Anorganisches und Organisches usw. Alle diese Einteilungen müssen auch für die Ideen Bedeutung haben; denn . . das ganze Schema dieser alten, in ihren Hauptzügen längst vor Platon schon vorhandenen Klassifikation muß sich, wenn und soweit seine Begriffe Wahrheitsgehalt haben, in sinngemäßer Anwendung auf die Ideenwelt übertragen lassen. Es ist nun aber leicht zu bemerken, daß die angeführten üblichen Einteilungen, so brauchbar sie für gewisse Zwecke sind, sich nicht anstandslos alle miteinander

wollen vereinigen lassen, weil sie keinem einheitlichen Gesichtspunkt folgen. Eben darum darf es uns nicht wundern, wenn bei den Bemühungen Platons um Bildung von Ideengattungen derselbe Mangel zutage tritt.

Rede ich z. B. von Abstrakten, so hat das Wort seinen Sinn eben durch die Entgegensetzung zu einem in unserer sinnlichen Wahrnehmung gegebenen Konkreten, das ich logisch in Bestandteile (in Merkmale) zerlegen kann. Frage ich mich aber, wie das Geistige oder Körperliche zum Abstrakten und zum Konkreten sich verhalte, so bin ich sogleich in Not. Das Körperliche als allgemeiner Begriff ist jedenfalls auch abstrakt, und das Geistige ist abstrakt doch auch nur, sofern es logisch aus erfahrener Wirklichkeit ausgesondert wird, in der es mir etwa in einem handelnden Menschen entgegentritt: konkret freilich werden wir es auch in dieser Erscheinung nicht nennen wollen. Wieder die Frage, ob Geist und Unkörperliches sich einfach decken und gleichsetzen lassen, macht Schwierigkeit... Ich betone, daß auch wir heutigen Tags noch nicht imstande sind, die bei uns üblichen Begriffsgruppierungen ohne Widersprüche und Lücken miteinander zu verbinden. Und da der Versuch dazu auch von unseren Philosophen erneuert wird, sehen wir wenigstens, daß Platons darauf gerichtete Bemühungen nicht müßig sind und ihr Mißlingen kaum tadelns wert ist."

(S. 276) „Wenn man ... in den späteren Dialogen .. noch von 'Ideen' reden will — das Wort, das so viel mißverstanden worden ist, wird ja ⟨hier⟩ geflissentlich gemieden —, so wären .. immer Ideen subjektiver und Ideen objektiver Bestimmtheit einander zur Seite zu stellen, die ausnahmslos auf einander bezogen sind. Und sowohl die subjektiven (d. h. der Organisation des vorstellenden Subjekts angehörigen) als die objektiven sind je unter sich verschiedener Art und verschiedenen logischen Ranges."

Schon in meinen 'Bemerkungen zum Sophistes', Arch. f. G. d. Ph. 1896, abgedruckt in den N. Unters. S. 36f., habe ich ff. geschrieben: „Zweifeln könnte man an der Berechtigung des *αὐτὸ τὸ ἴσον*, der *δυὰς αὐτή*, dem *μέγεθος αὐτό* und ähnlichen Verhältnis- oder Beziehungsbegriffen, von denen gelegentlich die Rede ist. Doch sehen wir nach einem Beispiel. Als solches diene der Satz: das Pferd ist größer als der Esel und kleiner als das Kamel. Damit es wahr sei, muß es nicht bloß ein *εἶδος ἵππου, ὄνου, καμήλου* geben, d. h. es muß nicht nur die Natur so eingerichtet sein, daß ihre wirkenden Kräfte (an deren Wirkungen allein wir sie schließ-

lich als wirklich zu erkennen vermögen) Gebilde hervorbringen, die drei unter sich verschiedene Vereinigungen bezeichnender Merkmale je in vielfacher Erscheinung gleichmäßig wiederholen, welche wir mit jenen drei Namen benennen können, sondern auch das Größenverhältnis, welches wir prädizieren, braucht einen Halt an der objektiven Wirklichkeit. Ich trage kein Bedenken, dem Platon nachzusprechen, daß es das εἶδος der Größe sei und das εἶδος der Kleinheit, welches diesen Anhalt gebe.

Freilich hat es nun mit derartigen εἴδη offenbar eine andere Bewandtnis als mit der Idee z. B. des Pferdes oder Kamels oder auch der ihnen übergeordneten Gattungsidee des Vierfüßlers, Säugetiers oder des ζῷον. Schon die Begriffe, von denen aus diese verschiedenartigen Ideen gewonnen sind, haben ja sehr verschiedene Bedeutung. Die einen fassen von selbst sich darbietende Bestimmtheiten zusammen, die schon räumlich in der abgegrenzten Figur ihrer Erscheinung eine Einheit darstellen, die anderen beruhen auf der geistigen Organisation des Menschen, die jeden dazu treibt, daß er verschiedene im Raum getrennte oder zeitlich nacheinander sich aufdrängende Erscheinungen untereinander vergleicht und in Beziehung setzt. Aber beiderlei Begriffe sind eben notwendig und bedingt, und die Erkenntnis der Bedingtheit verlangt für jeden Begriff eine objektive Grundlage. Dies ist eben die Idee."

Die objektive Grundlage der Kategorienvorstellungen, die der Sophistes zu untersuchen unternimmt, besteht darin, daß wir gar nicht umhin können, sobald wir ein Ding vorstellen, es unter eine der Kategorien zu stellen, indem wir es entweder als mit sich identisch oder als von anderen Dingen unterschieden, entweder als in einer gewissen Bestimmtheit verharrend oder aus einem Zustand in einen anderen übergehend betrachten; ja, wenn ich Platons Meinung darüber oben recht gedeutet habe, so findet er in unserer psychischen Organisation die Nötigung, einen Gegenstand, den wir vorstellend uns ganz deutlich machen wollen, unter allen von ihm angegebenen Kategorien und einigen weiteren, die ich nach seinem Sinn ergänzen wollte, zu betrachten.

Die objektive Grundlage, die die Gegenüberstellung des Unbegrenzten und der Grenze und die Zerlegung eines in der Erfahrung gegebenen Dings in diese zwei logischen Komponenten und ebenso auch die im Timaios in ähnlicher Weise vorgenommene Zerlegung der erfahrungsmäßigen Wirklichkeit in Bestandteile trägt, ist wieder einerseits in der Vorstellungsseite unserer psychischen Organisation, anderseits in den auf Seiten des Objekts ihr ent-

sprechenden Verhältnissen gegeben. Ich brauche darüber wohl keine weiteren Worte zu machen.

Mit den Leuten, die Pl.s Ideenlehre „in Kantische Logik umzusetzen suchen", sind Cohen und Natorp gemeint samt der ganzen ihnen anhängenden Marburger Schule; zu den nachher Getadelten rechnet vielleicht W. mich. Natorp wollen wir selber reden lassen. Er kennzeichnet (S. 73 bei Besprechung des Phs) die gewöhnliche, von Aristoteles eingegebene Auffassung mit folgenden Worten: „Platos Idee unterscheide sich vom sokratischen Begriff durch nichts als durch die Sonderung (χωρισμός) von den Sinnendingen. Zwar die Abstraktion sei berechtigt — wenigstens im Mathematischen, nicht ebenso im Physischen (Phys. B 2); Pl. aber mache die reinen Formen zu selbständigen, und gar einzelnen — Dingen." Dazu bemerkt er dann: „Das letztere ist nun sicher falsch; also beruht dies ganze Urteil auf einer falsch gestellten Alternative. Es ist jeder Zweifel darüber ausgeschlossen, daß Pl.s Ideen von Anfang an bis zuletzt . . . Methoden besagen und nicht Dinge; Denkeinheiten, reine Setzungen des Denkens und nicht äußere, wenn auch übersinnliche 'Gegenstände'. Aber allerdings ist es richtig, daß Pl. in seiner 'Idee' eine Absonderung, Ablösung des Begriffs vom Sinnlichen vollzog, die dem Sokr., wenn auch nicht der Sache nach fremd, doch jedenfalls nicht so in methodischer Schärfe bewußt war . . . Gewiß will Pl. nicht bloß die Abstrahierbarkeit der Begriffe ausdrücken . ., sondern das ist seine Meinung: der reine Begriff ist das Ursprüngliche, der empirische das Abgeleitete. Das sagt die Terminologie des Urbilds und Abbilds." Über den Phn aber schreibt er (S. 129): „Daß Pl.s 'Idee' sich auf nichts anderes stützt, nichts anderes zum wesentlichen Inhalt hat als das logische Verfahren, dafür ist der Phn der Hauptzeuge Die 'Dialektik' des Phn tritt in ihm zum erstenmal geradezu als Logik, als Denkkunde (ἡ περὶ τοὺς λόγους τέχνη, 90 b) auf, von deren Entscheid es abhängt, ob man Wahrheit, Erkenntnis dessen, was ist, erreicht oder nicht (90 d τῆς τῶν ὄντων ἀληθείας τε καὶ ἐπιστήμης). Denn in den Denksetzungen (λόγοι) ist, nach dem (99 e) bestimmt ausgesprochenen Grundsatz des Idealismus, die Wahrheit dessen, was ist (der ὄντα), in den logisch gegründeten, nach 90 c den 'wahren und sicheren, einsehend zu erkennenden' (ὄντος δή τινος ἀληθοῦς καὶ βεβαίου λόγου καὶ δυνατοῦ κατανοῆσαι), nach der ganzen weiteren Ausführung 99 ff. durch zulängliche Deduktion gesicherten 'Aussagen', d. i. Sätzen der Wissenschaft ist die Wahrheit der Gegenstände allein zu ersehen. Diese Sicher-

heit aber gründet sich in nichts als dem logischen Verfahren; wie es nicht nur eingehend entwickelt, sondern auch unter diesem Namen der 'Weise des Verfahrens' (*τρόπος τῆς μεθόδου*, 97 b, vgl. 99 d, 00 b usw), wie schon im Phs und noch weit ausdrücklicher in der Rp, hervorgehoben wird ... Das alte Motiv der Unterredung, des auf gemeinsame Verständigung gerichteten 'Fragens und Antwortens' . ., des gegenseitigen Rechenschaftgebens wird oft und kräftig angeschlagen ... Und zwar werden nun eben die reinen Denkbestimmungen, die sogenannten 'Ideen', hier durchweg mit diesem 'Fragen und Antworten' in genaue Beziehung gesetzt, ja durch diese Beziehung geradezu definiert . . . (131) Auf 'Zulänglichkeit' des Beweises wird fort und fort gedrungen (72 a, 01 e, 07 b u. ö.), die Notwendigkeit der Folge betont ... Der Vordersatz trägt durchweg den technischen Namen Hypothesis (93 c, 94 b)" ... „Wissenschaftlich angesehen" liegt in der „durch das ganze Werk durchwirkenden logischen Tendenz" dessen „ganze und einzige Stärke" . . . (138:) „Pl. weiß es zur Genüge und sagt es aufs stärkste im Phn, daß es in der Philosophie aufs Beweisen zuletzt ankommt. — Die zweite Erörterung der Ideenlehre wählt zum Ausgangspunkt den Satz von der Wiedererinnerung, der mitsamt seinen Beweisen aus dem Me . . fast zitiert, dann aber weiter entwickelt wird. Der dort vorwaltende Gedanke, daß man Erkenntnis nur gewinnt, indem man sie aus dem Grunde des eigenen Bewußtseins hervorhebt, ist auch hier der Kernpunkt . . . 76 e: Wir finden das Sein der reinen Denkbestimmungen als etwas, das wir zuvor schon hatten, als unser eigen (*ὑπάρχουσαν πρότερον ἀνευρίσκοντες ἡμετέραν οὖσαν*, scil. *πᾶσαν τὴν τοιαύτην οὐσίαν*); 92 d: ihm selbst, dem Bewußtsein, gehört dies Sein an (*αὐτῆς ἐστιν* — scil. *τῆς ψυχῆς* — *ἡ οὐσία*). Weit bestimmter aber als im Me wird hier dies Schöpfen aus dem Selbstbewußtsein auf die reinen Denksetzungen eingeschränkt. Nur der Anfang der Betrachtung ist psychologisch . . . (140) Nur das Bewußtsein selbst vermag, als ganz sein eigenes, den Begriff zu erdenken, nichts Sinnliches vermag ihn ihm zu 'geben'; aber es bedarf, um ihn zu erdenken. gleichwohl der Wahrnehmung: nur am sinnlichen Abbild erkennt es, d. h. erkennt es wieder, das Urbild. Das entspricht ganz der Rolle, welche der Sinnlichkeit im Th" — ihn hält N. für früher als den Phn — „zuerkannt wurde. Sie gibt nicht den Begriff, sie stellt nur die Frage, auf die er antwortet; aber auf die Frage der Empfindung bezieht sich die ganze Funktion des Begriffs, sie ist nur Funktion der Bestimmung dieses Unbestimmten = x, sie

kann somit auch gar nicht zur Ausübung kommen außer an dem Probleme des Sinnlichen" ... Die „Ursprünglichkeit und Selbsteigenheit der Einheitsfunktion des Bewußtseins ist der unzerstörbare Kern der ganzen, tief angelegten Betrachtung" ⟨von p. 22—77⟩.. „Nur in der systematischen Übung der Funktion des Urteilens, im Fragen und Antworten, entsteht uns der bewußte Begriff, wenngleich er der Anlage nach von Haus aus in uns war; und so kommt nun der Begriff uns zum Bewußtsein als unser eigenes, das wir zuvor schon gehabt haben müssen, ohne es zu wissen ... Um weiter zu gehen, bis zur völlig reinen Erzeugung aus der Funktion des Denkens, ist Pl. bisher noch zu sehr gewohnt, den Begriff als ein für allemal fest, unbeweglich, ewig 'seiend', nie 'werdend' zu denken, wie es gerade im Phn so oft gesagt .. ist. Erst in einer späteren Periode — aber doch auf der Grundlage, die im Schlußteil des Phn erreicht wird — ist es ihm zu voller Klarheit gekommen, daß eine Art Bewegung, eine Art Selbstentwicklung, also eine eigene Art Leben den Begriffen selber innewohnt, was weit zwingender auf eine reine ursprüngliche Erzeugung der Denkobjekte im Bewußtsein führt" ... In dem Abschnitt p. 78—84, der „ganz darauf gerichtet .. scheint .., die These, in der der Phn noch nicht die volle Höhe der Idee als Methode erreicht, die absolute Unwandelbarkeit des rein gedanklichen Seins unangreifbar festzustellen", ist (S. 144) „der große folgenreiche Fortschritt hervorzuheben, daß jetzt das Wandelbare, nämlich das Gebiet des Sinnlichen, als zweite 'Gattung dessen, was ist' neben dem Unwandelbaren, den reinen Denkobjekten anerkannt wird, während bis dahin nur dem Unwandelbaren, im reinen Begriff Erfaßlichen ein Sein, eine Wahrheit zuerkannt wurde, schlechthin hinausgehend über das Sinnliche, das nur scheint, nicht ist ... (145) Man hat hier den bestimmten Gedanken zu erkennen, daß eine Wahrheit der Erfahrungserkenntnis, eben auf Grund der Ideenerkenntnis, wiederum möglich, ja durch diese Grundlegung gerade ermöglicht wird. Das Sinnliche ist Schein und bloße Meinung, solange es nicht auf die reinen Setzungen des Denkens 'zurückbezogen' ist, solange der Wechsel der Erscheinung gesetzlos, mithin unbestimmt bleibt. Aber diese Zurückbeziehung, diese gesetzliche Bestimmung des Wechsels der Erscheinung ist möglich, muß möglich sein .. Bis zu diesem Postulat .. hat sich die Anerkennung der Sinnenwelt doch .. durchgerungen .. Das Sinnliche ist zum Sein erhoben, wenngleich zu einem Sein zweiter Ordnung. Wie aber ist das möglich ..? (146) Nur so, daß die zwei Gattungen des Seins sich

gründen in zwei Gattungen des Urteilens, da doch Sein überhaupt nur die Funktion des Urteilens bedeutet und außer ihr keinen angebbaren Sinn hat. Ein empirisches Urteilen also muß möglich sein auf der Grundlage des reinen, während es freilich unmöglich war, bevor diese Grundlage erreicht war. Der Wechsel im Sein wird also sich zu erweisen haben als Wechsel der Bestimmungen im Urteil . . . (154) Die logische Grundlegung zum Erfahrungsurteil, die Pl. anzubieten hat, . . besteht zunächst darin: die allgemeine Möglichkeit der Verbindung kontradiktorischer Prädikate mit demselben Subjekt zu zeigen." Pl. beweist das zuerst für Gleichzeitigkeit; darauf geht er weiter: Nacheinander können solche demselben Subjekt sogar in derselben Beziehung zukommen. „Aber dann hat eben das eine weichen müssen, um dem anderen Platz zu machen, es ist in diesem Subjekt vernichtet, aus ihm geschwunden. Die Bestimmung A kann im Moment 1, die Bestimmung nicht-A im Moment 2 gelten, eben weil der Moment 2 den Moment 1 negiert, denn was gewesen, das ist nicht mehr. Darin liegt gewissermaßen eine transzendentale Deduktion der Zeit." (155) Eine große Konsequenz liegt nahe. „Die Bestimmtheiten selbst bleiben." Die „allgemeine Voraussetzung, daß das Eidos selbst nicht untergeht, nicht nur nicht für das reine Denken, sondern auch nicht im Wechsel des Geschehens, wird zwar nicht ausdrücklich formuliert; aber der nachfolgende Beweis der Unsterblichkeit, der das Ziel der ganzen Untersuchung bildet, fußt unwidersprechlich auf dieser Voraussetzung und wäre ohne sie ganz unverständlich . . . Allgemein aber muß . . das Werden und Geschehen als bloßer Stellenwechsel irgendwelcher in ihrem Grundbestand unveränderlicher Bestimmtheiten gedacht werden . . Was aber sind die letzten Subjekte? Nichts als die für sich leeren Stellen, zwischen denen die Bestimmtheiten sich austauschen . . . So kommt man genau auf die bekannten Voraussetzungen des viel späteren Ti. Wäre die Betrachtung vollständiger durchgeführt, so hätten wir darin genau die transzendentale Deduktion des Raumes, die der obigen der Zeit entspräche und zu ihr die notwendige Ergänzung bildete. Zugleich aber hätte das Prinzip der Erhaltung, das vorher als ein letztes Postulat wie in der Luft zu stehen schien, ein erstes Fundament zu seiner logischen Begründung schon erreicht. Es muß jetzt, aus logischer Notwendigkeit, sich erhalten 1. das Stellensystem, 2. die Substanz des Geschehens. Es ist damit der Wissenschaft der Erfahrung die Aufgabe gestellt: alles Geschehen in Gleichförmigkeiten des Geschehens also darzustellen, daß derselbe Grundbestand des Seins in aller Veränderung erhalten bleibt."

Die eigenartige Auffassung Natorps hat gewiß den Raum verdient, den ich ihr hier überlassen habe. Dagegen darf ich wohl übergehen, was Gomperz, was Räder, was andere in Übereinstimmung mit der herrschenden Auffassung über die Ideen- und die Unsterblichkeitslehre des Phn vortragen. Auch mit Pohlenz könnte ich es so halten. Doch geben mir einige Seiten seines Buches Anlaß zu Ausstellungen, durch die ich die wichtigsten Gedanken des inhaltsschweren Dialogs noch besser glaube beleuchten zu können. (S. 310:) „Ausdrücklich weist Pl. . . 81 a . . auf die orphische Theologie hin. Daß diese die individuelle Unsterblichkeit als Glaubenssatz hatte, darüber war . . niemand im Zweifel. So konnte auch darüber kein Leser Pl.s einen Zweifel hegen, daß dieser, wenn er ausdrücklich 81 e sagte: *ᾧ ἐγὼ πιστεύω ἀληϑεῖ εἶναι*, diesen Glauben an die individuelle Unsterblichkeit bekennen wollte.“ (?) „Wer also diesen Glauben hinwegzudeuten oder als unwesentlich für Pl.s Grundanschauung hinzustellen versucht, stellt sich zu Pl.s eigener Auffassung in Widerspruch. Ausdrücklich spricht es Pl. auch aus, daß die Lehre, auf die er seine ihm ganz neu aufgegangene Anschauung gründet, unsokratisch ist.“ ⟨?⟩ . . . (312 f.) „Man hat beim Phn gefragt, ob die Unsterblichkeitsfrage oder die Ideenlehre das Thema sei. Tatsächlich bedingen sich wie beim Me beide Themata gegenseitig . . . 70 c . . haben wir einen Rückweis auf den Me. Denn dieser *παλαιὸς λόγος* ist nichts anderes als die Lehre der Orphiker, von denen es Me 81 b hieß *φασὶ γὰρ τὴν ψυχὴν τοῦ ἀνϑρώπου εἶναι ἀϑάνατον κτλ.* Wenn Pl. im Phn von derselben Lehre ausgeht und mehrfach hervorhebt, er wolle für diese *λόγον διδόναι* (63 e, 76 b, 95 d, 01 d), so heißt doch das, daß er jene theologische Lehre aufnimmt und jetzt genauer wissenschaftlich begründen will — *ἀνὴρ ἐπιστάμενος περὶ ὧν ἐπίσταται ἔχοι ἂν δοῦναι λόγον* (76 b).“ Ich begreife nicht, wie P. die angezogenen Stellen so, wie er tut, deuten mag. Von Bezugnahme auf die orphische Lehre kann ich lediglich nichts in ihnen finden. Ebensowenig verstehe ich die Verwendung, die er S. 314 von dem Satze aus 78 d *αὐτὴ ἡ οὐσία, ἧς λόγον δίδομεν τοῦ εἶναι καὶ ἐρωτῶντες καὶ ἀποκρινόμενοι κτλ.* macht mit den Worten: „Damit weist er doch darauf hin, daß die genauere Bestimmung dieser *οὐσία* und die wissenschaftliche Begründung der Annahme ihrer Realität hier zum Selbstzweck wird.“ Das soll doch hoffentlich nicht aus dem Ausdruck *ἧς λόγον δίδομεν τοῦ εἶναι* erschlossen werden? Es heißt ja nicht etwa: *ἧς νῦν λόγον διδόναι ἡμᾶς χρή*. Auch mit S. 316 bin ich nicht einverstanden. Wenn Pl. aus-

drücklich erklärt, daß es sich . . um nichts Geringeres handelt, als um die *αἰτία* von Werden und Vergehen, um das Begreifen alles Geschehens, so sagt er damit, daß er hier die Grundlage seiner ganzen Weltanschauung vorträgt und daß er zeigen will, warum er für diese wissenschaftlichen Charakter in Anspruch nimmt.“ Ich meine, er sagt damit eben: Das Wesen der Seele, das man kennen muß, um die Frage nach ihrer Dauer zu beantworten, sei bloß im Zusammenhang mit einer Untersuchung über das All, über Werden und Vergehen in der gesamten Welt, zu begreifen. Nämlich weil sie Ursache aller Bewegung ist, auch der geistigen und so insbesondere der Zwecksetzung, aus der allein die Ordnung des Kosmos begriffen werden kann.

(S. 317 f.) „Wenn wir fragen, warum alle von der Naturphilosophie versuchten materialistischen Erklärungen nicht zum Ziele führen, so muß die Antwort lauten, daß diese von der sinnlichen Wahrnehmung und den durch diese gegebenen ewig wechselnden Objekten ausging, über die es kein Wissen gibt, und in ihnen befangen blieb. So hat Pl. den *δεύτερος πλοῦς* unternommen, hat versucht, die auf die Sinneswahrnehmung gegründeten Vorstellungen dadurch wissenschaftlich verwertbar zu machen, daß er sie auf die rationale Erkenntnis bezog und mit deren Hilfe sie zu begreifen suchte. Wir reden so viel von dem Schönen, Guten, Gleichen, obwohl wir dieses, wie S. 78, 9 nachgewiesen, nicht mit den Sinnen, sondern nur mit der Vernunft erfassen. Sollen wir nun nicht annehmen, daß die Objekte dieses unseres Denkens ebensoviel Sinn enthalten, als die unserer sinnlichen Wahrnehmung?“ — Ich meine, den Grund der Eitelkeit materialistischer Erklärungen sieht der Verf. des Phn darin, daß sie nicht gleich der teleologischen Betrachtung, die leider nicht durchgeführt werden konnte, von einer unanfechtbaren Grundlage ausgingen. Der Mangel, den P. angibt, wird erst durch die Untersuchungen des Th festgestellt. Mit dem *δεύτερος πλοῦς* ist, wie die Beiziehung der Stellen Phi 19 c, Po 97 d nebst 00 bc zu Phn 99 d lehren wird, ein Notbehehelf bezeichnet. Deshalb wird nach Pl.s Sinn zu sagen sein: Da die teleologische Erklärung sich als zu schwierig erwies, habe ich versucht, eine feste Grundlage in bloß analytischen Begriffsgliederungen zu gewinnen und von hier aus weiter zu kommen. Auch die nachfolgenden Sätze P.s über die mathematische Erkenntnis scheinen mir nicht ganz zutreffend. Und wenn er fortfährt: „Darüber ist er sich . . wie im Me vollkommen klar, daß diese Annahme“ (nämlich einer gleichbleibenden Wesenheit des Ansichschönen, Ansichguten

usw.) „eine Hypothesis ist, die sich nicht beweisen läßt. Aber nicht umsonst hatte er auch im Me schon auf die Bedeutung der Hypothesis für die mathematische Wissenschaft hingewiesen (87 e). Die Lehre vom Ansichseienden ist nur eine Hypothesis, aber sie ist es nicht allein, die den αἰτίας λογισμός vermittelt und damit eine wissenschaftliche Weltanschauung ermöglicht“ und nachher (S. 319): „Die Annahme eines Ansichseienden ist die einzige, die uns das Entstehen und Vergehen begrifflich“ — wohl Druckfehler statt begreiflich? — „macht. Darin liegt ein indirekter Beweis für die Hypothesis, und ihre innere Berechtigung ist damit wissenschaftlich erwiesen. Und so kann Pl. erklären, an dieser Hypothesis unbedingt festhalten zu wollen, so lange sie nicht mit zwingenden Gründen erschüttert wird (100 d)“ — so habe ich dagegen manches zu erinnern. Inwiefern die Lehre vom Ansichseienden den αἰτίας λογισμός vermittle und das Entstehen und Vergehen begreiflich mache, dafür fehlt mir das Verständnis. Das Ansichseiende selber ensteht ja nicht und vergeht nicht. Und wenn es als Unveränderliches ohne Anfang und Ende besteht, so sollte man denken, auch was von ihm bedingt und bestimmt wird, habe den Charakter der wandellosen Unveränderlichkeit. Die Hypothesis aber, an der Pl. unbedingt festhalten will, ist gar nicht die von P. angegebene. Ihr Inhalt ist, daß τῷ καλῷ τὰ καλὰ γίγνεται καλὰ . . καὶ μεγέθει τὰ μεγάλα μεγάλα καὶ τὰ μείζω μείζω κτλ. Dabei bleibt das γίγνεσθαι noch ein unaufgeklärtes Rätsel. Im Me ferner ist nur die Zurückführung des Lernens und Erkennens auf Wiedererinnerung und Präexistenz als Hypothesis behandelt: Das Lernen und Erkennen selber gilt als eine Tatsache der Erfahrung. Sollte die zur Begründung und Begreiflichmachung aufgestellte Hypothese sich nicht bewähren, so ist selbstverständlich, daß eben eine andere gesucht werden muß. — S. 320 f. gibt P. in gesperrtem Druck die Zusammenfassung seiner Ergebnisse. Die ersten Sätze kann ich nachsprechen. So namentlich: Pl. „will zunächst erst einmal die Aussagen, die wir über die sinnliche Welt fortwährend machen, wissenschaftlich begreifen, feststellen, was für sie den objektiven Halt bietet“. Gerade auch dieser Ausdruck scheint mir ganz treffend: denn immer wieder habe ich selber in meinen Ausführungen die Idee als „objektiven Halt“ richtig gebildeter Vorstellungen bezeichnet. Aber viel weiter kann ich mit P. nicht gehen. Den Satz „Wenn .. Pl. .. eine Zeitlang an der Möglichkeit, Wissenschaft zu treiben und zu lehren und durch sie zu wirken, irre geworden war, so soll ihm die neue Theorie diese Möglichkeit sichern“ kann ich jeden-

falls nicht in dem Sinne gelten lassen, in dem er von P. gemeint ist. Irre geworden war Pl. allerdings auch nach meiner Meinung, aber nur an der von den alten Physikern eingeschlagenen Methode, die er bei den ionischen Naturphilosophen einschließlich Anaxagoras kennen gelernt hatte. Ich kann auch nicht sagen: „Den Weg zu dem Ziele zeigte ihm die Mathemathik usw.", sondern nur: Ermunterung zur Verfolgung des Ziels gab ihm die Mathematik mit ihrem anerkannt wissenschaftlichen Charakter. Ihre Sätze sind durch einfache Selbstbesinnung zu gewinnen in einer Bestimmtheit, die jeder denkfähige Mensch anerkennen muß. Ihrem Wesen nach sind sie, wie erst der Phn an anderen Begriffen deutlich macht, logische Konsequenzurteile. — (S. 321:) „Die innere Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese, die den Gegenständen unserer rationalen Erkenntnis objektive Realität zuspricht, wird . . dadurch für Pl. erhöht, daß sie sich mit einer anderen Hypothese, der Annahme einer außerleiblichen Existenz der Seele, aufs beste verträgt und gegenseitig stützt. In neuerer Zeit hat man ja freilich mehrfach die enge Verbindung beider Hypothesen zu lockern versucht. So . . sucht . . Ritter . . den Gedanken, daß die präexistente Seele die Ideen geschaut habe, möglichst seiner Bedeutung zu entkleiden . . Aber das ist unzulässig. Gewiß ist die persönliche Unsterblichkeit für Pl. nur eine Hypothesis, aber sie ist es nicht mehr als die 'Ideenlehre' . . . An beide will er glauben, solange nicht die Hypothesis selber als unhaltbar erwiesen ist." Ich frage dagegen: an welche Hypothesis eigentlich denkt Pl. bei dem letzten Satze? und ich behaupte: die Wahrscheinlichkeit der einen Hypothesis wird durchaus nicht durch die andere Hypothesis gestützt. Sondern die eine ist überhaupt nur annehmbar, wenn auch die andere bestehen kann. Also wenn das Lernen wirklich Wiedererinnerung ist, dann muß unsere Seele präexistent sein und die ansichseienden Wesenheiten, selbst ansichseiend und außerhalb des Leibes, geschaut haben. Und noch einen Satz von P. herausgreifend (S. 323): „Wenn wir also genötigt sind, ihr" (der Seele) „eine individuelle Existenz getrennt von aller Leiblichkeit zuzuschreiben, so zwingt das noch keineswegs dazu, den objektiven Inhalt unserer Allgemeinbegriffe als ein Sonderding neben den sinnlichen Einzeldingen vorzustellen", richte ich an ihn noch einmal eine Frage: wie sollen wir sie unter diesen Umständen sonst vorstellen? Ausführlicher brauche ich hier meine eigenen Gedanken nicht zu entwickeln, und ich darf es wohl auch nicht, um nicht für mich unverhältnismäßig viel Raum zu beanspruchen. Ich verweise auf die zwei Schluß-

kapitel meines Platon I und namentlich auf die dort S. 574 ff. gegebene Untersuchung darüber, was unter *ὑπόθεσις* und *ἱκανόν* im Phn zu verstehen sei, und schließe die allgemeine Betrachtung ab mit einer Anmerkung, die ich im 2. Band dieses Buches S. 293 nachgetragen habe: „So wunderbar der Phaidon als Kunstwerk ist und so mächtig der Eindruck, den die Schilderung des ruhig und heiter dem Tod entgegengehenden Philosophen heute noch auf den Leser macht, an Einheitlichkeit der Gedankenführung fehlt es der Schrift doch, wie jeder bemerken wird, der sich die Mühe nimmt, sich davon eine Disposition zu machen. Damit daß der sterbende Sokrates in den Mittelpunkt gestellt wurde, war als fast notwendige Folge gegeben, daß die Gründe, aus denen auf eine persönliche Fortdauer nach dem Tod geschlossen werden kann, stärker hervorgekehrt werden, als wenn Platon nur seinen eigenen Gedanken hätte Ausdruck geben wollen. Daß die philosophischen Betrachtungen des Dialogs dem geschichtlichen Sokrates zum großen Teil fremd, daß sie also wesentlich platonisch sind, darüber besteht kaum Meinungsverschiedenheit.[1]) Aber als geschichtlich darf immerhin gelten — die Verhältnisse selbst brachten das mit sich —, daß die Gespräche, die Sokrates den letzten Tag über mit seinen Freunden führte, sich auf den Zustand nach dem Tode bezogen und daß Sokrates diesem mit unerschütterlicher, heiterer Ruhe entgegengegangen ist. So gut wie sicher ist auch, daß Sokrates den im attischen Mysterienkult gehegten Gedanken von der Fortdauer des bewußten Lebens oder des Weiterbestehens der Seele in einem Jenseits gebilligt und aus ihm Zuversicht geschöpft hat. Trotz seines stetigen Bemühens, alles vor der Vernunft zu rechtfertigen und in seinem Handeln sich ganz von Vernunftgrundsätzen leiten zu lassen, hat er doch auf Träume und Ahnungen merkwürdig viel geachtet, wie wir aus der Apologie und dem Kriton sehen können."

Lutoslawski scheint mir folgendes gut gesagt zu haben: (S. 248) „74 a . . führt Pl. ein klassisches Beispiel der radikalen Verschiedenheit zwischen einer Idee und sinnlichen Einzeldingen an: ein Beispiel, daß bis zur Gegenwart noch nichts von seiner logischen Bedeutung eingebüßt hat und auch eine folgenreiche Auffassung der sinnlichen Welt zeigt . . Er kennt Gleichheit als die Grundlage alles mathematischen Folgerns und wagt zu versichern, es gebe keine solche Gleichheit in der physischen Welt. Wir wissen heutzutage, dank manchen schwierigen Messungen, daß nicht

[1]) Freilich Burnet erkennt es, wie wir gesehen haben, nicht an.

ein Sandkorn dem anderen, nicht ein Wassertropfen dem anderen gleich ist. Pl. dagegen stand kein Mikroskop und und kein Mikrometer zur Verfügung, und es war eine tiefe Einsicht in die Natur physischer Erscheinungen, was ihm eine so kühne Verallgemeinerung erlaubte gegen das Zeugnis seiner Sinne . . Es war für ihn ein Wissen a priori genau wie das Wissen um sittliche Begriffe . . Von vornherein wußte er, die Idee der Gleichheit sei zu vollkommen, um in der physischen Welt verwirklicht werden zu können. Und diese apriorische Erkenntnis Pl.s ist durch die Erfahrung aller nachfolgenden Geschlechter bestätigt worden. In früheren Schriften hat Pl. niemals auf diesen Unterschied zwischen Idee und Erscheinung angespielt. Im Cra hat er Dinge erwähnt, die dem von ihnen gebildeten Begriff entsprechen, und allgemeine Begriffe sogar von Einzelanschauungen abgeleitet." ⟨?⟩ „Im Sy ist er zur Schau der absoluten Schönheit gelangt durch fortschreitende Verallgemeinerung, die man als Weiterführung der sokratischen Induktion beschreiben kann. Allein im Phn unternimmt er, ein Wissen zu konstruieren, das ganz unabhängig ist von konkreten Dingen, und zeigt uns das erste Muster solch absoluter Ideen im mathematischen Begriff der Gleichheit, der nicht aus der Erfahrung abgeleitet ist." — (251) „90 b *ἡ περὶ τοὺς λόγους τέχνη*: hier lesen wir zuerst von der Wissenschaft des Denkens oder der Logik, die unentbehrlich ist, um uns gegen den völligen äußersten Skeptizismus zu sichern." — (252 f.) „Einmal auf diesem Wege, erkennt Pl. rasch, daß Denken mehr ist als bloße Abbildung des Seins. (100 a) Er macht jetzt Gebrauch von dem im Me vorgeschlagenen hypothetischen Verfahren . . Als Grundhypothese schlägt er vor, die selbständige Existenz der Schönheit, wie sie im Sy geschildert ist, und auch anderer Ideen anzuerkennen." (256) „102 a: Diese nachdrückliche Betonung der Wichtigkeit der logischen Vorschrift — die fortschreitenden Folgerungen jedes Arguments auseinanderzuhalten und nach innerer Übereinstimmung zu fragen, ehe man die Grundlagen eines Beweisganges kritisiert, zeigt, daß Pl. eine neue Methode (*μέθοδος* 79 e, 97 b) einführt mit vollem Bewußtsein ihrer Bedeutung." (260 f.) „Sehen wir dies letzte Gespräch des Sokr. mit Kriton an (115 d), so müssen wir zugeben, daß Pl. verstand, was aus persönlicher Unsterblichkeit folgt, und daran glaubte. Eine Schwierigkeit im Verhältnis zwischen Unsterblichkeit und Idealismus ergibt sich nur, wenn unter Unsterblichkeit, nach unseren modernen Vorstellungen, absolute Ewigkeit der Seele verstanden wird, während eine unbestimmte Fortdauer des Bestehens der Seele

nach dem Tod nicht unvereinbar mit dem Idealismus ist. Schwerlich kann man bezweifeln, daß Pl. seine Beweise für zulänglich gehalten habe, um persönliche Unsterblichkeit sicherzustellen, da sein Schluß keine andere Auslegung zuläßt (107 a). Es ist auch eine natürliche psychologische Folge der tiefen Mißstimmung, die Pl. im Phn gegenüber den Bedingungen des gegenwärtigen Lebens verrät, daß er nicht leichthin seine Hoffnungen auf einen besseren Zustand und auf Befreiung von physischen Einschränkungen aufgeben konnte."

Aus Prächter seien die Schlußsätze angeführt: „Was sich in der Anamnesishypothese des Me vorbereitete gedeiht jetzt zur Vollendung. Der Pythagoreerglaube erhält durch die Ideenlehre seine philosophische Festigung und Krönung und wird so zu einer Macht in der Gedankenwelt auch außerhalb des engen pythagoreischen Kreises. Damit erlegt Pl. zugleich den Dankeszoll für das, was er zur Ausgestaltung seines eigenen Innern von Pythagoreern und Pythagoreismus empfangen hat."

Aus Windelband-Bonhöffer sei von der letzten Anmerkung des zweiten Bearbeiters unter dem Text S. 158 f. wenigstens der Anfang abgeschrieben: „Der Phn wird auch heute noch von manchen als die höchste Offenbarung des philosophischen Genius Pl.s betrachtet. Er ist es aber nur insofern, als er am meisten von allen seinen Werken eine einheitliche, abgerundete und in sich abgeschlossene Weltanschauung enthält, und nur für diejenigen, welche diese dualistisch-asketische, stark theologisch gefärbte Weltanschauung für die beste Lösung des Lebensrätsels halten. In Wirklichkeit ist Pl. von der, wie auch ihre neueren Ausleger, z. B. P. Natorp und C. Ritter, nicht ganz leugnen, stark ins Metaphysische und Phantastische sich verlierenden 'Ideenlehre' des Phn in den späteren Schriften ab- und zugleich, mit der steigenden Achtung vor dem Tatsächlichen und Empirischen, dem eigentlichen Nerv der Philosophie immer näher gekommen. Im übrigen ist über den eigentlichen Sinn der Ideenlehre, der früheren, wie sie im Phn, dann wieder im Phs und Rp vorliegt, und der späteren der Altersschriften vorläufig noch keine Übereinstimmung erzielt, ebensowenig darüber, wie die anscheinend so verschiedenen Äußerungen Pl.s über das Wesen und die Unsterblichkeit der Seele zu erklären oder miteinander zu vereinigen sind."

Über die Stelle, die der Phn zeitlich in der Reihe der Schriften Pl.s einnimmt, herrscht noch keine volle Übereinstimmung. Die meisten Gelehrten setzen ihn in die Nachbarschaft des Sy. In

den Übersichten, die ich I S. 230f. und 254f. meines Platon gegeben habe über die Ansätze von 21 platonischen Schriften, die unter Zerlegung der Rp in 5 Bestandteile mit den Ziffern 1—25 gezählt werden, tragen Sy und Phn folgende Nummern: bei Tennemann 17 und 9, bei Schleiermacher, Ribbing, Stallbaum, Hermann, Steinhart, Susemihl, Zeller 16 und 17, bei Socher 14 und 7, bei Munk 8 und 24, bei Teichmüller 10 und 11, bei Peipers 11 und 9 (er stellt den Phs dazwischen), bei Pfleiderer 22 und 21, bei Horn 16 und 22, bei Immisch 15 und 16, bei Windelband 14 und 21[1]), bei Gomperz 8 und 10 (eine erste Ausgabe des Go soll dazwischen liegen), bei Natorp 14 und 13, bei Lutoslawski und Räder, denen ich selber mich anschließe, 11 und 12. Also 12 dieser Gelehrten denken sich den Phn als dem Sy unmittelbar nachfolgend, 2 als unmittelbar vorausgehend; weitaus die meisten sind ferner überzeugt, daß die Rp, mindestens deren Buch II—X, erst nach beiden geschrieben sei. Wer die Sprachstatistik gelten läßt, kann daran nicht zweifeln. Freilich Rohde hat noch behauptet, die Schilderung des Phn vom Los der abgeschiedenen Seelen sei jünger als die des Phs und der Rp, weil der Fortschritt von der Dreiteilung der Seele zur Unteilbarkeit „so völlig gewiß scheint wie nur wenige Punkte in der Entwickelung der platonischen Lehre", und Natorp behauptet, daß der Phn „wie mit Fingern" auf den Th zurückweise. Wenn ich das anerkennen müßte, wäre er für mich auch später als Rp.

Weniges, meist Äußerlichkeiten und Nebensächliches betreffend, sei noch zu Einzelstellen bemerkt, wobei uns wieder Burnet als Führer dienen mag.

57a *τὸ φάρμακον*, sc. *τὸ κώνειον*. Es wird nirgends ausdrücklich gesagt im Phn, daß es Fleckschierling war, doch ist dies das gewöhnlich verwandte Gift, und die am Ende des Dialogs beschriebenen Symptome entsprechen den sonst diesem zugeschriebenen Wirkungen. In Append. I S. 149f. wird darüber Ausführlicheres gesagt. Ich setze noch bei, was Kochmann in der Realenzykl. d. ges. Heilkunde III[4] S. 391 über die platonische Schilderung urteilt: daß sie sich „durch eine seltene Genauigkeit in der Beobachtung auszeichnet".

Zu den Worten des Echekrates in d bemerkt B: „Die Be-

---

[1]) Bonhöffer hat sich auch hier bei der Neubearbeitung von Windelbands Gesch. d. antik. Phil. von dessen Urteil emanzipiert. Er zählt wie ich das Sy mit Nummer 11, den Phn mit 12 und läßt diesem die Rp folgen.



geisterung der Pythagoreer für Sokr. kann kaum eine Erfindung Pl.s sein" — zu Ἀντισθένης in 596: „. . . Man hat neuerdings vermutet, mancher der platonischen Dialoge sei gegen A. gerichtet, und hat an vielen Stellen Anspielungen auf ihn entdeckt. Doch tut man gut, in dieser Hinsicht skeptisch zu sein. In der Tat wissen wir gar wenig von A., und das Bild, das man aus zweifelhaften Anspielungen herstellen kann, bleibt unsicher. Was den Phn betrifft, so können wir bestimmt sagen, daß er keine Angriffe auf ihn enthält, da er ja als anwesend bezeichnet wird."

Zu Πλάτων δὲ οἶμαι ἠσθένει: „Manches Sonderbare ist über diese einfache Angabe geschrieben worden . . . Man hat gesagt, wäre Pl. wirklich krank gewesen, so hätte er keinen Grund gehabt, die Abschwächung anzuwenden, die in οἶμαι liegt. Er muß gewußt haben, ob er krank gewesen ist oder nicht. Dem ist so. Nur folgt daraus nicht, daß Phaidon der Sache eben so sicher war, und er ist der Sprecher, nicht Pl." Das bezieht sich auf Räders Erklärung S. 168: „Schon der kleine Umstand, daß Pl., der in der Ap als anwesend beim Prozeß des Sokr. genannt wird, im Phn als wegen Krankheit abwesend bezeichnet wird — daß hier nur von einer Fiktion die Rede ist, zeigt das Wort οἶμαι . . Wenn Pl. wirklich krank war, hätte er doch zu einer solchen Reservation keine Veranlassung gehabt . . . —, zeigt, daß er den Phn nicht als eine historische Darstellung aufgefaßt haben wollte."

Aus den nachfolgenden Bemerkungen B.s (zu 59 c) seien noch einige der allgemeinen Beachtung empfohlen: „Athenäus macht es Pl. zum Vorwurf, daß er hier Xenophons nicht gedenkt, wiewohl Xen. Athen schon 2 Jahre früher verlassen hatte. Wären die Worte Πλάτων δὲ οἶμαι ἠσθένει bezüglich irgendeines anderen gebraucht worden, so hätte man darin eine Bosheit gewittert. Wie wir sehen werden, war es erst Tags zuvor bekannt geworden, das Schiff sei aus Delos zurückgekehrt, und wir erfahren aus Cr 43 d, daß die Nachricht von Sunium kam, wo es anlegte. Aristippus und Cleombrotus konnten sie inzwischen kaum vernommen haben, wenn sie in Ägina waren. Es fehlt jedes Zeugnis dafür, daß sie während der ganzen Frist der 30 Tage dort gewesen wären, wie Demetrius uns glauben machen will."

Ganz einverstanden bin ich ferner mit den Erinnerungen, die B. zu 60 a über Xanthippe gibt: „Weder im Phn noch sonst irgendwo bei Pl. findet sich ein Hinweis auf zänkisches Wesen der X. . . . Die landläufigen Erzählungen von ihr scheinen kynischen Ursprungs zu sein." Nachher: „X. hat allem nach mit dem Kind

die Nacht bei Sokr. verbracht (jedenfalls fand sie sich dort, als das Tor geöffnet wurde), und es war nur in Ordnung, daß sie heimging und ruhte. Ganz am Schluß tritt sie wieder auf, um Lebewohl zu sagen. Ich sehe keinen Anlaß zu den Bemerkungen, die gewisse Herausgeber hier über die Behandlung der Frauen in Athen machen ... Wir können in dem Verhalten des Sokr. in diesem Punkt keinen Fehler finden." „.. Sokrates ist nicht immer ein armer Mann gewesen. Hatte er doch als Hoplite gedient, und Ap 23 b gibt er als Grund seiner Armut den Dienst Apollons an." —'Das haben auch Schanz und Wilamowitz betont.

64 b *ξυμφάναι ἂν τοὺς . . παῤ ἡμῖν ἀνθρώπους καὶ πάνυ, ὅτι τῷ ὄντι οἱ φιλοσοφοῦντες θανατῶσι καὶ σφᾶς γε οὐ λελήθασιν ὅτι ἄξιοί εἰσι τοῦτο πάσχειν.* Burnet: „*τοὺς π. ἡ. ἀνθρ.*, d. h. die Thebaner (nicht die Athener, wie Schleiermacher es verstand). Olympiodor sagt: *εἰκότως. Θηβαῖος γὰρ ἦν ὁ Σιμμίας, παρ' οἷς καὶ ἡ Βοιωτία ὗς.*" Ich neige mich trotz allem Schleiermachers Auffassung zu.

Zum Verständnis von 69 a dienen vielleicht zwei Stellen, die ich mir aus neueren Schriftstellern ausgezogen habe. Meister Eckhart sagt (bei Eucken, Lebensanschauungen Gr. D. S. 225): „Wer für seine Arbeit einen Lohn verlangt, der gleicht den Kaufleuten, welche Jesus aus dem Tempel trieb; die Wahrheit aber 'begehrt keiner Kaufmannschaft'." Und Rousseau (Emil, übers. in der Reclamausg. II 302): „Da Gesundheit nur für Mäßigkeit käuflich ist und es außerdem ohne Gesundheit keine wahre Lebensfreude gibt, so würde ich aus Sinnlichkeit mäßig sein." Eckhart meint offenbar die *ὀρθὴ πρὸς ἀρετὴν ἀλλαγή*, die auch im Gleichnis von der kostbaren Perle oder dem Schatz im Acker Matth. 13 gemeint ist; Rousseau redet von dem *ἡδονὰς πρὸς ἡδονὰς καὶ λύπας πρὸς λύπας καὶ φόβον πρὸς φόβον καταλλάττεσθαι.*

Für völlig zutreffend halte ich die Bemerkung B.s über die Unsterblichkeitsbeweise des Phn (S. 70): „Es soll beachtet werden, daß die zwei ersten nacheinander als unzureichend fallen gelassen werden, während es selbst vom dritten heißt, daß er erst noch der näheren Nachprüfung bedürfe . . Nichtsdestoweniger liefert jeder von ihnen zu unserer Erkenntnis der Sache seinen Beitrag."

Weil ich mit B.s Auffassung vom pythagoreischen Ursprung der Ideenlehre nicht einverstanden bin, brauche ich eigentlich nicht besonders zu sagen, daß ich auch den zu 65 d, 72 c, 75 d, 85 d, 86 b usw. gegebenen Erklärungen nicht voll zustimmen kann. Im übrigen muß ich gestehen, daß ich mich den Pythagoreern gegenüber

recht unsicher fühle und ehrlicherweise mit Wilamowitz (II 86) bekennen muß: „Ich kann mir sachlich nicht das geringste Urteil erlauben.“ Immerhin sind einige weitere Sätze dieses Gelehrten geeignet, Vorurteile gegen Burnets Auffassung etwas zu entkräften. Sie behaupten: Die Pythagoraslegende verdiente neue sorgfältige Prüfung. „Die reiche monumentale Überlieferung, . . die sich immer noch stark vermehrt, verspricht viel . . . Die biographische Tradition des 3. Jahrh., zu der wir über die Auszüge der Kaiserzeit gelangen, ist damit nicht entwertet, daß man einsieht, die Urschriften haben ihre Verfassernamen vielfach zu Unrecht getragen, wie die Evangelien des Matthäus und Johannes und die Briefe des Petrus und anderer Urapostel.“ — Kehren wir aber zu B. zurück. Seine Anmerkungen zu der zu 72e gegebenen Erklärung von ὃν σὺ εἴωθας θοιμὰ λέγειν schließen mit dem Satze: „Was Sokr. eigen ist, scheint darin bestanden zu haben, daß er die alte religiöse Lehre von der Wiedererinnerung auf die Wissenschaft, insbesondere die mathematische Wissenschaft, anwandte.“ Zu 75e οἰκείαν . . . ἐπιστήμην ἀναλαμβάνειν wird bemerkt: „Das ist der wirkliche Sinn der ganzen Lehre, der allein in sinnbildlicher (mystical) Form ausgedrückt werden kann. Das Geheimnis des Wissens ist dasselbe wie das Geheimnis der Liebe. Es ist eine ‘mystische Vereinigung’ mit dem, was uns zuerst fremd (ἀλλότριον) zu sein scheint, aber mit der Zeit als in der Tat uns zugehörig erkannt wird.“

80c dürfte durch Apelts Übersetzung am besten erklärt werden: „daß, wenn der Mensch gestorben ist . ., der Leib . . noch eine ziemlich lange Zeit andauert, ja selbst wenn er in voller Jugendanmut gestorben ist, sich selbst in dieser Jugendschöne noch geraume Zeit erhält“. Wie schon Robert, Herm. 1886 (21) S. 168 f., will B. ἐν τοιαύτῃ ὥρᾳ auf die Jahreszeit beziehen. Dabei bleibt mir dann das nachgesetzte καὶ πάνυ μάλα kaum verständlich.

Zu 89bc äußert Wilamowitz (II 59): „Sokr.' Scherz über die Locken des schönen Knaben Phaidon . . ist wohl kaum in der ergreifenden Situation gefallen.“ Spräche das ein anderer aus, so möchte derselbe W. darüber urteilen: „Kaum glaublich, daß einer gar hat schreiben können usw.!“

Keineswegs überflüssig sind B.s Bemerkungen zu 90c und 91a: „Jedenfalls ist es sicher, daß Pl. den Sokr. nicht hätte in solcher Weise auf Antisthenes oder Euklides anspielen lassen; denn beide sind ja als anwesend vorzustellen“ — οἱ πάνυ ἀπαίδευτοι: „hier haben wir den ersten Ansatz zu dem für Aristoteles be-

zeichnenden Gebrauch von ἀπαιδευσία für Unkenntnis der Logik. Arist. wendet das Wort auf die Schüler des Antisthenes an, aber hier ist keine solche Bezugnahme zulässig."

Zu 99b οὐδὲν καινόν erklärt B.: „Wäre Pl. der wirkliche Urheber der Ideenlehre gewesen und wäre sie, wie man gemeinhin annimmt, im Phn zum erstenmal entwickelt worden, dann wäre dieser Satz pure Mystifikation." Allerdings. Aber nicht, wenn der Cra dem Phn vorausging, was mir sicher zu sein scheint. Bedeutungslos ist, wie man sich aus Bonitzens Index Aristotelicus oder aus Zellers Zusammenstellungen überzeugen kann, was B. zu 01c noch besonders betont, daß Aristoteles die Lehre nicht dem Pl. zuschreibt, sondern dem „Sokr. im Phn."

02d scheint mir ξυγγραφικῶς weder von B. noch von anderen ganz zutreffend erklärt. Ich übersetze es mir „mit der Genauigkeit (im Stil) eines Steckbriefs".

08d hat Pfleiderer einen wunderlichen Einfall gehabt. Während die Worte ὁ βίος μοι δοκεῖ ὁ ἐμὸς . . τῷ μήκει τοῦ λόγου οὐκ ἐξαρκεῖν ihre vollgenügende Erklärung darin haben, daß der letzte Lebenstag des Sprechenden auf die Neige geht, will er aus ihnen schließen (S. 375 A), daß der Verfasser des Phn „schon in vorgerückteren Jahren war", wobei er an den Übergang von den Vierzigern zu den Fünfzigern denkt.

Zu 12a πυρὶ . . καόμενον sagt B.: „Es scheint mir, dies könnte veranlaßt sein durch die bemerkenswerten Feststellungen im Περίπλους des Karthagers Hanno von einem Gebiet lodernder Feuerschlünde, das sich auf der Fahrt südlich vom Grünen Vorgebirge gegen Sierra Leona hin zeigte. Trifft das zu, dann ist der Periphlagethon zweifellos der Senegal. Der περίπλους könnte, wenn er echt ist, auf Sizilien im 5. Jahrh. wohl bekannt sein."

13c dürfte ein Kommentar wohl darauf aufmerksam machen, daß die schauerlich klingenden Namen Ἀχέρων, Κωκυτός usw. und die ganze Ausmalung der Schrecken eines Orts der Vergeltung in schroffem Widerspruch stehen zu den Rp 387b aufgestellten Grundsätzen, woran sich eine Untersuchung darüber knüpfen müßte, ob aus dieser Tatsache kein chronologischer Schluß sich ergebe.

Die Richtigkeit der überlieferten Lesart 16b καὶ αἱ οἰκεῖαι γυναῖκες ἀφίκοντο ἐκεῖναι lasse ich mir durch B. nicht einreden. Allerdings kann die Abänderung des Nominativs in den Dativ ἐκείναις, der dann mit διαλεχθείς zusammenhinge, kaum befriedigen. Aber ἐκεῖναι wird eben fehlerhafte Dittographie von οἰκεῖαι sein. Trefflich ist wieder die folgende Erklärung von χρόνον . . πολὺν κτλ.

„Da das im Phn erzählte Gespräch frühmorgens begann und jetzt kurz vor Sonnenuntergang [an einem der längsten Tage des Jahrs][1]) seinen Abschluß findet, ist es offenbar, daß Sokr. mehrere Stunden allein mit den Frauen und Kindern verbracht hat. Es zeigt sich keine Spur von Gleichgültigkeit gegen sie . . . Natürlich kann Phaidon nur Unterhaltungen erzählen, deren Zeuge er selber gewesen ist.“

18a: Das letzte Wort des Sterbenden: *τῷ Ἀσκληπιῷ ὀφείλομεν ἀλεκτρυόνα· ἀλλὰ ἀπόδοτε καὶ μὴ ἀμελήσητε* hat man dem Kreuzeswort „Es ist vollbracht“ vergleichen wollen. Ich glaube, so ist es wirklich am besten erklärt. Und B., der Herondas IV, 11 heranzieht, teilt die hergebrachte Auffassung: Sokr. hofft geheilt zu erwachen gleich denen, die durch *ἐγκοίμησις* (incubatio) im Asklepeion zu Epidauros ihre Heilung finden. Ganz und gar anders Wilamowitz. Er bietet uns folgende *κομψεία*: „In dieses Wort ist alles Mögliche hineingeheimnist, statt die einfache Wahrheit hinzunehmen, daß Sokr. bis zuletzt daran denkt, ob er seine Rechnung in diesem Leben ganz menschlich bereinigt hat. Dabei fällt ihm ein, daß für irgendein Gelübde an den Heilgott . . noch das übliche Opfer ausstand. Er selbst wird den Zauberdienst nicht in Anspruch genommen haben, aber er hatte Weib und Kinder . . Die Schüler würden jedes letzte Wort behalten haben; aber der Mitteilung wert hielt Pl. dieses, weil es charakteristisch ist.“ Ob nicht hier die Sucht, gewiß Neues, Besonderes zu sagen, W. zu einer Auslegung verführt hat, die nicht nur psychologisch betrachtet recht unwahrscheinlich ist, sondern auch dem künstlerischen Verständnis Pl.s zu nahe tritt? Wirklich? Die Sorge um dergleichen Äußerlichkeiten sollte das Letzte gewesen sein, was den Geist des Sokr. beschäftigte? Wenn ein noch nicht gelöstes Gelübde ihn beschweren konnte, sollte ihm das nicht eingefallen sein in den 30 Tagen, in denen er Muße genug hatte, sein ganzes Leben zu überdenken und, um gewiß alle Gerechtigkeit zu erfüllen, sogar jener alten Traummahnung zur Übung der Musenkunst durch Umsetzen prosaischer Stücke in Versform Rechnung zu tragen? Und wenn er „für sich den Zauberdienst nicht in Anspruch genommen hatte“, so sollte er den abergläubisch an äußerlichem Brauch klebenden Hausgenossen nicht ruhig überlassen haben was zu besorgen ihnen wichtig sein mochte? Pl. aber, der doch was er zu

[1]) Nur die von mir eingeklammerten Worte muß ich beanstanden: Als Datum der Hinrichtung des Sokr. gilt sonst ein Tag am Ende des Anthesterion oder Anfang des Elaphebolion, also jedenfalls ein Frühlingstag. Ich weiß nicht, wie B. seinen abweichenden Ansatz begründen will.

berichten wußte künstlerisch zu gruppieren verstand, soll ein ganz bedeutungsloses Wort — das freilich W. gerade in seiner Bedeutungslosigkeit „charakteristisch" findet — als letzte Willensäußerung aus dem Munde des scheidenden Meisters an seine Schüler überliefert haben, anstatt es in einen Zusammenhang zu stellen, in den es paßte, entweder neben den Bericht über jene metrischen Versuche oder ins 64. Kapitel. Ist das wahrscheinlich? Nimmermehr. Und die Einzelbemerkungen, die W. im 2. Band (S. 57 f.) zur Rechtfertigung seiner nüchternen Ausdeutung nachschickt, nehmen sich — ich muß es offen aussprechen — nur wie schlechte Witze aus.

Nachträge: 1. zur Ap: Auf die Stelle 39 c d gründet H. Maier (Sokr. S. 106), anderen Gelehrten folgend, unter Ablehnung der von mir (Platon I 273, 1) gegebenen Ausführung, den Satz: „Zu Lebzeiten des Sokr. war keiner seiner Schüler in die Öffentlichkeit getreten. Auch Pl. nicht." Es sei das „nicht im geringsten zweifelhaft".

2. Zum Hp I schreibt Joël (II S. 747): er „setzt eine kynische Kritik der gorgianischen Helenapanegyrik voraus. [Der Dialog, der Hippias als Honorarjäger einführt, wie ihn Antisthenes ebem beim reichen Kallias einführte, . . strotzt von kleinen Anspielungen . .] Isokrates wandte sich mit der seinen wieder gegen Antisthenes, mit dessen Elenktik wiederum Pl. hier zunächst Isokr. in der Maske seines Schwiegervaters Hippias schlägt. — H. Maier (Sokr. 130 A.) hält den Hp I für ein kurz vor oder nach dem Phn verfaßtes „specimen eruditionis eines strebsamen Pl.-Schülers . ., der sich genau an die Manier Pl.s hielt und dieselbe leidlich zu treffen wußte, wenn er auch den spekulativen Tiefsinn seines Vorbilds nicht von ferne begriff".

3. Bd. 191 S. 104 A. habe ich einen Nachtrag zur Würdigung von Joëls dickem Buch versprochen. Inzwischen habe ich so viel Raum verbraucht, daß ich nur noch auf zwei Stellen hinweisen kann, in denen sich die phantasievolle Eigenart des Verf. besonders deutlich kundgibt: II S. 810 ff. über die Beziehungen zwischen Antisthenes-Aristophanes-Platon und S. 732 über die Beziehung von Pr 47 c. ff. zu dem Symposion des antisthenischen Protreptikos.

Übersicht. In Bd. 191 sind behandelt: Pr S. 79—103; Hp II S. 103—118; La S. 118—125; Ch S. 125—139; Eu S. 139—147; Ap S. 148—201; Cr S. 201—205; G S. 205—237; Me S. 237—258; Eus S. 258—274; Cra S. 274—285; Hp I S. 285—292; Mx S. 292—305. In diesem Bande: Lys S. 1—29; Sy S. 29—54; Phn S. 54—94.

Bericht über die Literatur zur griechischen Komödie von 1914—1921.

Von

Ernst Wüst in München.

A. Allgemeines zur gesamten Komödie.

Geschichte und Ursprung der Komödie.

1. R. C. Flickinger, The influence of festival arrangements upon the drama of the Greeks. Class. Journ. 10 (1914/15), 115—125. 155—163. 206—215.
2. A. Körte, Komödie. RE² XI, 1207—1279.
3. W. Kranz, Die Urform der attischen Tragödie und Komödie. Neue Jahrb. 22 (1919), 145—168.
4. H. Öllacher, Zur Chronologie der altattischen Komödie. Wiener Studien 38 (1917), 81—157.
5. Gg. Röhm, De comoediarum Aristophanearum compositione. Diss. Göttingen 1921. 82 S. (Maschinenschrift.)
6. D. C. Stuart, The origin of Greek tragedy in the light of dramatic technique. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 47 (1916), 173—204.
7. B. W. Warneke, Neue Vermutungen über den Ursprung der griechischen Komödie. Mitteil. d. kais. Gesellsch. für Geschichte u. Altertümer in Odessa. 30 (1912), 284—328. (Russisch.)

Auch dieser Bericht darf erfreulicherweise an erster Stelle eine Arbeit Körtes (2) über die ganze griechische Komödie nennen. Nach einer ausführlichen Darstellung der antiken Komödienforschung und der neueren Literatur hiezu bespricht K. Namen (κωμῳδία, τρυγῳδία) und Ursprung der Komödie. Hier sei besonders die Beurteilung der Tätigkeit des Aristoteles hervorgehoben. Im Gegensatz namentlich zu einer später zu nennenden Arbeit wird hier die Bedeutung der aristotelischen Poetik für die Urgeschichte der K. nicht allzu hoch eingeschätzt; Aristoteles stand allzusehr unter dem Eindruck der K. seiner Tage; sein Wissen über die frühere K. war

zu dürftig, seine Darstellung bleibt unklar. Auch ethnologische Analogieschlüsse, wie sie — nicht nur auf diesem Sondergebiet — jetzt immer häufiger, aber nicht immer vorsichtig genug gezogen werden, können die Entstehung der K. nicht aufklären. Festeren Grund haben wir vor allem in dem archäologischen Material unter den Füßen. Susarion ist dem Verf. lediglich „Verkörperung des megarischen Einflusses auf die attische K.“, keine historische Persönlichkeit. Sicher erkennbare Stücke der K. Epicharms sind: Streitszenen, burleske Szenen, wie sie die *ἀρχαία* nach der Parabase aufweist, Mythentravestie; groß ist der Einfluß Epicharms in Metrum, Stoffwahl, Betitelung. Die Erörterung der Chronologie der altattischen K. verbindet sich mit einer Auseinandersetzung über die Literatur, die im Anschluß an Wilhelms Urkunden entstanden ist. K. bespricht sodann Spieltage, Zahl der aufführenden Dichter und der aufgeführten Stücke, die Formen, unter denen sich die Vorbereitung und Aufführung vollzogen; die amtliche Beurkundung der Aufführungen, die Freiheit des persönlichen und politischen Spotts (hier wird trefflich den übertriebenen Nachrichten von Gesetzen gegen das *ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν* entgegengetreten und das Abflauen der politischen Satire auf die geschichtliche Entwicklung der attischen Demokratie zurückgeführt); Stoff, Titel und Komposition der alten K. (hier die einzelnen schematischen Teile jedes Stückes), das Entstehen und die Entwicklung bestimmter Formen (Exodos, Parodos, Prologos), mit denen allen aber Aristophanes durchaus frei schaltet, Metrik und Sprache. Zeitliche, vor allem aber stilistische Unterschiede begründen nach K. das Recht, von einer mittleren Komödie zu sprechen (Behandlung des Chores, Zurücktreten des persönlichen Spottes, Zunahme der Mythentravestie, Realismus der Darstellung, Verkümmerung des metrischen Reichtums, größere Schlichtheit der Sprache). Weniger scharf ist die zeitliche Grenze zwischen *μέση* und *νέα* zu ziehen. Der Chor verliert jetzt den Zusammenhang mit der Handlung vollständig; der persönliche Spott wird ganz selten, der Stoff ist dem bürgerlichen Leben entnommen; die Charakteristik der Personen sowie eine Reihe von einzelnen Motiven verraten den wachsenden Einfluß der Tragödie, besonders des Euripides. Die Metra werden noch einfacher, die Sprache ist kräftig, frisch und natürlich; freilich hat sie die Kraft und Fülle der alten Komödie, vor allem des Aristophanes, nicht mehr. Eine kurze Darstellung der römischen Komödie von W. Kroll bildet den Schluß der erschöpfenden Abhandlung, die auch wegen der Vollständigkeit der Literaturangaben für jeden Mitforscher eine wertvolle Unterstützung bietet.

Damit wenden wir uns den Einzelforschungen zu. Die wertvollste Bereicherung unserer Kenntnis der Chronologie der attischen Komödie in ihrer Blütezeit bringt Öllachers (4) Untersuchung. Durch sorgfältige Deutung der Inschriften (der von Wilhelm in den Urkunden behandelten) und Gegenüberstellung der literarischen Überlieferungen gewinnt er einige sichere, mehrere beachtenswerte hypothetische Ergebnisse. Zu ersteren darf man den Satz rechnen, daß in den Siegerlisten, die mehr einem literarhistorischen Interesse entgegenkamen, die Namen der Dichter, nicht die der *διδάσκαλοι* sich fanden, dagegen in den amtlichen Fasten die Namen der *διδάσκαλοι*. Also stand in den Siegerlisten 426 Aristophanes (nicht Kallistratos) mit den *Βαβυλώνιοι*. Beachtenswerte Gründe führt Ö. ferner dafür an, daß des Kratinos *Νέμεσις* 455 aufgeführt wurde und der Irrtum des widersprechenden Scholions Av. 481 auf der Verwechslung zweier gleichlautender Archonten Kallias (456/5 und 412/1) beruht. Weiter wäre Kantharos Dionysiensieger 422, Ameipsias mit seinen *Κωμασταί* Dionysiensieger 419 gewesen. Indem endlich Ö. für Athenäus die chronologische Reihenfolge beim Zitieren als Regel feststellt, gewinnt er aus Reihen, die Athen. wiederholt, z. B. für den Gebrauch seltener Wörter, aufführt, eine Anzahl vergleichsweiser Ansätze für eine ganze Reihe von Dramen.

Flickinger (1) faßt die sicheren Ergebnisse der Forschungen von Wilhelm und Capps (s. Berichte Bd. 152, S. 212 ff.), von O'Connor, Rees, Graeber und Mooney (s. Bd. 174, S. 110 ff., 222 ff.) zusammen und bereichert diese Darstellung durch eigene Anregungen. So werden besprochen: die Daten für den Beginn der Aufführungen von Tragödien und Komödien an den Dionysien und Lenäen und der Wiederaufführung alter Stücke; das Theater als Platz des Dionysosfestes, der feierliche Einzug des Gottesbildes; die Reihenfolge der Agone; die Kunstgriffe, mit denen der Dichter Mängeln des damaligen Theaterbetriebs begegnete, z. B. dem Fehlen künstlichen Lichtes und des Theaterzettels; die anständigen und die niedrigen Mittel, durch die er um die Gunst der Zuschauer für die Preisverteilung warb. Fl. vermutet, daß an den letzten drei Tagen der Dionysien je ein tragischer und nach ihm (s. Av. 786) ein komischer Dichter zu Wort kam; wenn, wie vor (?) und nach dem Peloponnesischen Krieg, fünf Komödiendichter zugelassen waren, so hätten zwei davon schon an den Tagen der dithyrambischen Agone aufgeführt. Tragödie und Satyrdrama sind ihm (S. 122 f.) voneinander unabhängige Abkömmlinge der gleichen literarischen Gattung, des peloponnesischen Dithyrambos. An anderer Stelle

(123 f.) weist Fl. in der Reihe Kyklops—Ichneutai—Alkestis einen Fortschritt in der Richtung nach, daß die Beziehung auf Dionysos, die schon bisher nur durch das eine Satyrspiel aufrechterhalten wurde, immer mehr zurücktrat, bis schließlich 341—339 ein einziges Satyrspiel vor sämtlichen Tragödien zu genügen schien, um den Zusammenhang der Aufführungen mit dem Dionysoskult zu beurkunden. Die Grenze zwischen Satyrspiel, Tragödie und Komödie (S. 156 f.) wurde streng eingehalten. Vielleicht mit Rücksicht darauf gestaltete Euripides den Schluß seiner Iphigenie im Taurierland nicht so, daß er die Flüchtlinge ohne weiteres entkommen ließ — das hätte zu sehr nach einem Komödienschluß ausgesehen —, sondern so, daß ein widriger Wind sie wieder ans Gestade trieb und das Eingreifen des deus ex machina notwendig machte; dadurch wurde die Tragödienform betont.

Auch die Forschung über den Ursprung der Komödie hat nicht geruht. Nachzutragen ist hier aus der letzten Berichtsperiode noch der Aufsatz von Warneke (7). Er geht von der Diss. Schnabels (Kordax. München 1910. S. Jahresber. 152, S. 236) aus — daher der Untertitel — und kommt auf Grund reichen kunstarchäologischen, literarischen und ethnologischen Materials zu dem Schluß, die den Ausführungen Schnabels zugrunde gelegte Vase aus Corneto stehe in gar keiner Beziehung zur Komödie. Der Beweis, daß die auf dieser Vase Dargestellten nicht reine Genre-Figuren sind, sondern Teilnehmer an einer religiösen Handlung vorstellen, sei nicht erbracht. Weiter leugnet aber W. die Abstammung der Komödie aus kultischen Handlungen; er stellt sich auf die Seite Wundts (Völkerpsychologie II. 1) und Thieles (NJ 1902, 405 ff.), von denen unabhängig auch Weselowski (Drei Kapitel aus der Geschichte der Dichtkunst, St. Petersburg 1899) den Satz verteidigt hatte, daß die Wurzeln der Komödie auf das außerreligiöse Volksleben zurückgehen, der religiöse Einschlag kein organischer Bestandteil der Komödie sei, die Dämonen erst eine der späteren Entwicklung zu verdankende Zutat zu Spiel und Tanz der Volksposse seien. Die hier von W. gebrachten Vergleiche mit den Spielen der sibirischen Inorodezen nach einer glücklichen Bärenjagd und mit dem Karneval im thrakischen Dörfchen Visa (nach Dawkins, JHSt 1906, 191 ff.) sind zweifellos beachtenswert, aber kaum beweiskräftig. Recht dürfte dagegen W. wieder behalten mit der Ablehnung des weiteren Versuchs Schnabels, die älteste Komödie aus dem Zusammenhang mit dem Dionysoskult zu lösen und mit dem Dienst der Ἄρτεμις Ὀρθία in Verbindung zu bringen.

Über die Urform der attischen Komödie und Tragödie hat neuerdings Kranz (3) eine Untersuchung angestellt, bei der er von der Stelle in Aristoteles' Poetik 1449 a 9 ff. ausgehend als Quellen dieser Darstellung ältere literaturgeschichtliche Werke nachweist, z. B. Hellanikos von Lesbos, Protagoras, Hippias, Damastes von Sigeion (nicht Sikyon) u. a. Demnach sei die älteste Tragödie ein kurzes, nur wenig Handlung umfassendes, heiteres (später nennt er es sogar burleskes, ausgelassenes) Tanzspiel gewesen. Ihren Inhalt habe Aischylos zum Erhabenen hinaufgesteigert, während gleichzeitig durch Pratinas das harmlos lustige Satyrspiel abgezweigt wurde. Über den Ursprung der beiden Dramengattungen lasse sich aus der Stelle des Aristoteles nichts Wesentliches gewinnen; hier helfe entscheidend die Terminologie: ὑποκριτής = „der Antworter" weise darauf hin, daß das älteste dramatische Spiel im Wechsel von Rede und Gegenrede, von Frage oder Bitte und Antwort bestand. Die Keimzelle der Tragödie sei also die epirrhematische Szene, z. B. Hiketides 347 ff., 734 ff., 843 ff. Ebenso sei in der Komödie die Parabase (= die epirrhematische Szene zwischen Chor und Chorführer) das älteste Stück; die burlesken Schauspieler wanderten wohl aus dorischen Landen dazu ein; aus Sizilien kam der Agon. Wenn so in beiden Dramenarten die epirrhematische Szene als ältestes formbestimmendes Glied aufgewiesen werden kann, ist doch anzunehmen, daß die Komödie sie zuerst besaß und der Tragödie erst mitteilte; diese war vorher ein rein lyrischer Dialog zwischen dem Chor und dem Schauspieler. — Für die Komödie bringt die Untersuchung, wie Vorstehendes zeigt, nach Zielinski nichts Neues; die Aufstellung einer epirrhematischen Urform für beide Dramenarten steht jedoch auf sehr schwachen Füßen. Wenn die Bedeutung des Terminus ὑποκριτής für die Vermutungen des Verfassers von so ausschlaggebendem Wert sein soll, so war der Beweis dafür zu erbringen, daß dieser Terminus wirklich in ältester Zeit, und zwar in der Bedeutung Antworter, gebraucht wurde. Beides ist mindestens fraglich; s. O'Connor, Chapters in the history of actors and acting in ancient Greece, Chicago 1908 und die zahlreiche, dort angegebene Literatur zu dieser Frage. Zielinski soll ferner (Gliederung der altattischen Komödie. Leipzig 1885) die Bedeutung der epirrhematischen Szene für die Komposition von Tragödie und Komödie festgestellt haben (Kranz S. 156 A. 1): tatsächlich ist das gerade Gegenteil; Z. stellte als grundlegenden Unterschied fest, daß die Tragödie auf epeisodische, die Komödie auf epirrhematische Komposition zurück-

geht. Die Bewertung des aristotelischen Zeugnisses wechselt bei Kr. willkürlich: das, was A. aus seinen literaturgeschichtlichen Quellen anführt, hat (S. 150) urkundlichen Wert; wenn er oder seine Quellen dagegen sagen: ἡ μὲν (τραγῳδία ἐγένετο) ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον, ἡ δὲ (κωμῳδία) ἀπὸ τῶν τὰ φαλλικά (auch diese Bemerkung hat doch weder er noch seine Quellen aus den Fingern gesogen), so ist das „nur Hypothese und unverbindlich". Daß „Phrynichos' Stücke, ja (man beachte die Steigerung! Der Berichterst.) ihre Liedmelodien" um 400 noch dem Theaterpublikum geläufig waren, ist an sich unwahrscheinlich (wie wenig selbst Aischylos damals noch bekannt war, zeigte Becker, Aischylos in der griech. Komödie. Diss. Gießen 1912) und wird durch die angeführten Stellen (Wesp. 220. Vögel 748 ff. Thesm. 164. Frösche 910. Eurip. Phoen. 204) nicht bewiesen: wer hätte nicht von uns in der Jugend gesungen: So leb' denn wohl, du stilles Haus; ist deshalb der Inhalt von Raimunds „Der Alpenkönig und der Menschenfeind" allgemeines Volksgut? — So müssen denn im ganzen die Vermutungen des Verf. abgelehnt werden, insbesondere aber die Art, wie die Worte des Aristoteles wieder auf ein Prokrustesbett gelegt werden — um einen Ausdruck Zielinskis zu wiederholen, der übrigens Arbeiten wie dieser ein für allemal schlechte Aussichten eröffnet hat (S. 249): Es ist zuviel, wenn die Komödie mit der Tragödie zusammen einer wissenschaftlichen Prüfung unterworfen wird; dieses Verfahren kann nur zu Trugschlüssen und Konfusion führen.

Zu einem in der Hauptsache diese letztere Ansicht bestätigendem Ergebnis kommt auch Stuart (6) in seiner Arbeit, die im wesentlichen den Ursprung der Tragödie behandelt. Er geht dabei aber auch auf die Aufstellungen Cornfords (s. Bd. 178, 108 f.) über den Ursprung der Komödie ein; teilweise ergänzend, insofern er die Teilung des Chors der Komödie in zwei einander feindlich gegenüberstehende Halbchöre als das Ursprüngliche anzunehmen geneigt ist. Auch geht er den Gründen nach, warum die angeblich (Murray-Cornford) auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehenden beiden Spiele, die Tragödie und Komödie, sich so verschieden entwickeln konnten, warum der Chor der Komödie eine geringere Rolle spielt als der der Tragödie, und kommt zu dem Schluß, daß es eben, schon im Hinblick auf die grundverschiedene dramatische Technik beider Spiele, unmöglich ist, die Tragödie aus demselben Rituale sich entwickeln zu lassen, aus dem man die Komödie ableiten kann.

Der Dissertation von Röhm (5) ist schon deshalb ausführlicher

zu gedenken, weil sie voraussichtlich nur wenig zugänglich bleiben wird. Er will feststellen, welche Veränderungen im Komödienbau sich innerhalb der Schaffenszeit des Aristophanes nachweisen lassen. Durch eine sorgfältige Analyse der 11 Stücke des Dichters prüft er die Einheit der Handlung und den Anteil des Chores und findet: 1. Kein Stück hat eine einheitliche Handlung; zusammengehalten wird jedes Stück durch einen Grundgedanken: Forderung des Friedens (Ach. Pax. Lys.), Kampf gegen Kleon (Equ. Vesp.), gegen Sokrates (Nub.), Euripides (Thesm. Ran.), gegen die Neuerungssucht der Athener (Av.). Der Dichter will nicht sittlich bessern, nur spotten. Mit dem Sinken der politischen Macht verflaut die Kraft des Spottes (Eccl. Plut.). 2. Diesen Grundgedanken bringt A. in einem Zerrbild zur Geltung: die Friedensforderung der Acharner in dem 30jährigen Separatfrieden des Dikaiopolis, den Kampf gegen Kleon in der Aufstellung des Satzes, nur ein Lump könne den Staat leiten, usw. 3. Den Grundgedanken führt der Dichter, indem er sich über alle Schwierigkeiten des Ortes und der Zeit wegsetzt, bis zur Parabase zum Sieg; im Rest des Stücks wird das Erreichte in burlesken Szenen verteidigt. 4. Der Chor ist bis zur Parabase an der Handlung stark beteiligt; danach wird er selbständiger. Aber auch dieses Maß der Verknüpfung des Chors mit der Handlung schwindet von den Fröschen an. 5. Der Prolog und die einleitenden Szenen sowie 6. die Exodos sind mit der Handlung nur lose verbunden. — Bei der sich anschließenden Untersuchung darüber, in welchem Verhältnis trimetrische und tetrametrische Szenen zueinander stehen, wie der Dichter geschlossene Szenenreihen herstellt, was der Chor zur Gliederung der Handlung beiträgt, unterscheidet R. zwischen den Stücken vor den Fröschen und den späteren. In den ersteren findet sich immer v o r der Parabase eine in Tetrametern gehaltene Szene (der Strophe und Antistrophe des Chores folgt je eine Reihe von Tetrametern), in der der Chor in engster Beziehung zur Handlung steht. Damit sind die Szenen eng zu verbinden, in denen der Chor mit Tetrametern einrückt, um sich sofort lebhaft an der Unterhaltung zu beteiligen. Als Epilog oder Prolog hierzu finden sich trimetrische Szenen. Schon daraus schließt R. auf die Gewohnheit, die Teile, in denen der Chor mit der Handlung eng verknüpft ist, in Tetrametern zu schreiben; erst allmählich verdrängt hier der Trimeter den älteren Tetrameter. N a c h der Parabase sind die Trimeter von Anfang an häufiger; doch fehlen die Tetrameter nicht ganz. Rein trimetrisch pflegen die burlesken Verteidigungsszenen zu sein;

hier greift der Chor nur rein äußerlich, zum Zweck der Szenenteilung, ein. Von den Liedern bei leerer Bühne steht die Parabase ganz abseits der Handlung; die übrigen, wie eben gesagt, nur zur Verknüpfung dienenden Chorlieder sind entweder als „2. Parabasen“ ebenfalls abseits der Handlung; oder sie sind Rügelieder oder „μῦθοι“ (z. B. Av. 1470 ff.). Also: nach der Parabase hat der Chor mit der Handlung in der Regel nichts mehr zu tun. Von den Fröschen an ändert sich das Bild; in diesem Stück selbst ist die Parabase nach altem Stil gebaut und finden sich Tetrameter auch hernach; in Eccl. und Plut. ist die Beteiligung des Chors nur mehr ganz gering. — Ein Schlußkapitel, das leider etwas knapp gehalten ist, zieht nun die Folgerungen auf die Geschichte der Entwicklung des Spiels: Nicht der Agon ist das älteste Stück (Zielinski), auch sind nicht die tetrametrischen Szenen nach dem Muster der Parabase entstanden (Wilamowitz-Kranz); nicht der *βωμολόχος* hält die Handlung zusammen (Sueß). Sondern die ursprünglichen Teile der Komödie sind: der *κῶμος* (aus ihm erwuchsen die Parabase und die Streitszenen zwischen Chor und Schauspieler; dieser spaltete sich aber nicht vom Chor ab, sondern beide Elemente traten, aus verschiedenen Quellen stammend, zusammen); dann die burlesken Szenen (in denen der Chor ursprünglich als Spötter, später als *παρατραγῳδῶν* verwendet wird) und die (komisch verzerrte) Grundidee. — Neu und fruchtbar ist hier der Gedanke, zwischen dem Verhältnis tetrametrischer und trimetrischer Szenen zueinander einerseits und der Beteiligung des Chors an der Handlung andererseits eine Verbindung herzustellen. Hinter dem komisch verzerrten Grundgedanken verbirgt sich wohl die alte *ἰαμβικὴ ἰδέα*; ob es angeht, entgegen dem Zeugnis des Aristoteles (Poet. 1449 b), dieser auch zur Zeit des A. noch ein so weites Feld einzuräumen, erscheint zunächst fraglich. Jedenfalls aber ist die Dissertation als eine wohl durchdachte, für eine Erstlingsarbeit erfreulich reife Leistung aller Beachtung wert und deshalb die vorläufige Unmöglichkeit ihrer weiteren Verbreitung recht bedauerlich.

Typische Figuren und Namen.

1. G. K. G. Henry, The Characters of Terence. Studies in Philology (University of North Carolina), 12 (1915), 57—98.
2. K. Langer, De servi persona apud Menandrum. Diss. Bonn 1919, C. Georg. 130 S.
3. J. O. Lofberg, The sycophant-parasit. Class. Philol. 15 (1920), 61—72.

4. F. Pohland, Zur Charakteristik Menanders. Neue Jahrb., 17. Jahrg. (1914), 585—596.
5. L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike. Wiener Sitzungsber. 187. Bd. 3. Abhandl. Wien 1918, Hölder. 146 S.
6. O. Stotz, De lenonis in comoedia figura. Gießener Diss., Darmstadt 1920, Bender. 59 S.
7. B. L. Ullmann, Proper names in Plautus, Terence and Menander. Class. Philol. 11 (1916), 61—64.
8. A. Weiher, Philosophen und Philosophenspott in der attischen Komödie. Diss. München 1914, C. H. Beck. 82 S.
9. H. Wysk, Die Gestalt des Soldaten in der griechisch-römischen Komödie. Auszug aus der Diss. Gießen 1921, W. Herr. 26 S.

Unsere Kenntnis der Typik der griechischen Komödie erfährt eine erfreuliche Bereicherung durch die gründliche Arbeit von Stotz (6). Der Verf. behandelt in Kürze alle griechischen Bezeichnungen des leno und bespricht dann ausführlich alle uns noch zugänglichen Vertreter dieser Gattung: in der alten Komödie, wo sie noch selten und ohne individuelle Züge vorkommen, in den Resten der mittleren und vor allem in der neuen Komödie (einschl. der ins Lateinische übergegangenen Stücke), wo sie am häufigsten sind und der Typus am reichsten ausgestaltet ist. Der leno erscheint demnach als geizig, schamlos, dummpfiffig, großsprecherich. Mit Recht bezieht St. den mimus mit ein; hier ist ja der πορνοβοσκός des Herondas eine äußerst ergiebige Fundstätte; auch gestattet das Vorkommen des leno in der alten Komödie und bei Sophron (fr. 69 Kaibel) den Rückschluß, daß er auch der dorischen Komödie nicht fremd war, wenngleich wir hierfür keine direkten Beweise haben. Wichtig ist die Verteilung des Verdienstes um die Ausgestaltung des Typus auf die einzelnen Komiker; wünschenswert wäre vielleicht noch eine klare Aussprache darüber gewesen, inwieweit die Komödie diese Ausbildung aus eigenem bestritt, ob und wieviel ihr von anderwärts zuströmte. Daß die Stelle Thesm. 1172 fehlt, ist schon in der Besprechung BhpW 1920, Sp. 1033 ff. bemerkt.

Eine recht tüchtige Leistung ist die Untersuchung Langers (2) über die Sklavenrollen bei M.: I. Während in den älteren Stücken des Aristophanes, ebenso wie in der älteren Tragödie, der Sklave noch technisches Hilfsmittel ist, fängt er in den Fröschen und im Plutos an ein wichtiges Glied der ganzen Komödienhandlung zu

werden, während Euripides gleichzeitig die Sklaven individuell zu differenzieren beginnt. In der mittleren Komödie (s. Persa des Plautus) gewinnt die Sklavenrolle an Raum in der Handlung wie an Tiefe in der Charakteristik. II. Zur Erkenntnis der Eigenart M.s sind auch die auf ihn zurückgehenden Stücke des Terenz und Plautus heranzuziehen; auch ist Lukian zu vergleichen. III. Bei M. lassen sich deutliche Typen unterscheiden: servi rustici, s. probi et fideles, s. callidi. s. ἀλαζόνες (leider ist hier dem Verf. die Diss. von E. Roth, s. Jahresbericht 174, 253, entgangen). IV. Der s. callidus M.s geht auf Aristophanes zurück, ebenso der gegen seinen Herren murrende und der bramarbasierende Sklave. An A. erinnert es auch, wenn sich der Sklave an das Publikum wendet, wenn er für seine Frechheit geprügelt wird, wenn er das Stück mit Gesang, Tanz und Gelage beschließt. Rollen, die bei A. noch von Freien bestritten werden, übernimmt bei M. der Sklave; er wird Pädagog, laudator temporis acti, ῥίψασπις. Bei Schwüren und Verwünschungen, überhaupt in der Charakterisierung der Sklaven durch die Sprache, ahmt M. dem A. nach; auch in der Namengebung finden sich Anklänge an ihn. — Dagegen stammt der Sklave als Vertrauter, als philosophans, als Intrigant, als berichtender Bote (?) von Euripides, dessen szenischer Kunst M. auch folgt, wenn er den Sklaven ein Selbstgespräch führen, bestürzt auf die Bühne eilen, an den Altar flüchten, vor Gericht streiten usw. läßt. Auch in der Sprache des Sklaven findet sich tragisches Pathos. V. Am liebsten bedient sich freilich M.s Sklave der Umgangssprache. Sein Name ist ein sprechender oder bezeichnet seine Abkunft. In den Sklavenszenen M.s lebt das heitere Element der alten Komödie fort, während die übrigen Szenen mehr an die Tragödie erinnern. Seinen Zeitgenossen gegenüber nimmt M. eine Sonderstellung ein; seine Erfindung sind der intrigierende, der prozessierende, der edelmütige und der hilflosverlegene Sklave. — In den beiden hier ausführlicher ausgezogenen Abschnitten IV und V liegt der Schwerpunkt der trefflichen Abhandlung, die mit gutem Urteil und gründlicher Sachkenntnis auf einem Sondergebiet das Erbe sichtet, das M. von Aristophanes und Euripides überkam.

Auch die Figur des Philosophen unterlag einer ähnlichen Entwicklung innerhalb der Komödie; einer Entwicklung, deren Anfang wir bei dem Sokrates der Wolken sehen, in dem Aristophanes einen für viele hingestellt hat (Karikatur!), und den er mit einer Art von künstlerischem Idealismus behandelt hat; literarische Nachahmung ließ seine Gestalt weiterleben; der zunehmende Realismus

der Komödie bereicherte sie mit Zügen, die vielfach die Beobachtung der späteren Philosophen und Philosophenschulen an die Hand gab. In diesem Sinn, als Typus, behandelt den Philosophen der Komödie die verdienstliche Arbeit von Weiher (8). Er unterscheidet (1) zwischen dem persönlichen Auftreten, der Karikatur des Äußeren und der Behandlung der Lehre des Philosophen. (2) Der Sokrates der Wolken, der ihm natürlich nicht historisch erscheint, ist Naturphilosoph, Rhetor, Bettelphilosoph, Mystiker und κόλαξ. (3) Außerdem verspottet Aristophanes den Sokrates als Freund des Euripides, den Chairephon, Prodikos, Gorgias und Antisthenes. (4) Ähnlich verfuhr Kratinos mit Hippon und Chairephon, Eupolis mit Sokrates, Chairephon, den Bettelphilosophen, Mystikern, Kyrenaikern, Platon mit den Rhetoren, Ameipsias mit Konnos. (5) Von hier an gliedert W. mit guten Gründen den Stoff nicht mehr nach Autoren, sondern nach den angegriffenen Philosophen und Schulen. Das Wort σοφιστής wird als sehr vieldeutig, auch Künstler, Musiker u. a. umfassend, erwiesen. Besprochen wird dann eine sehr große Anzahl von Stellen, in denen (6) Platon, (7) die Pythagoreer, (8) die Kyniker und Stoiker, (9) Aristipp und seine Schule in der Komödie hergenommen werden. Die Arbeit Weihers ist eine hübsche und zeitgemäße Erneuerung früherer Untersuchungen gleichen Inhalts und deswegen äußerst verdienstlich; demgegenüber fallen ihre Schwächen, zu denen ich vor allem die eigenen wenig glücklichen Konjekturen des Verf. und sein Urteil über Joels Sokrates rechne, nicht ins Gewicht.

In ganz ähnlicher Weise verfolgt Wysk (9) die Entwicklung des Soldaten-Typs. Für dessen Vorkommen in der dorischen Komödie haben wir zwar keine Belege, aber eine Fülle kultur- und literargeschichtlicher Erwägungen zwingt zu der Annahme, daß gerade dort die Uranfänge dieser Figur schon vorhanden waren. Von den Vertretern der alten Komödie sind Hermippos (Στρατιῶται) und Eupolis (Ταξίαρχοι) wenig ergiebig, mehr schon Aristophanes (Lamachos in den Ἀχ., einiges aus Λυσ. und Εἰρ.). In der römischen Komödie hat nach undeutlichen Anfängen bei Livius Andronicus (Gladiolus, Colax) und Naevius (fr. 1 R.) Plautus den Bramarbas am reichsten entfaltet (in Curculio, Epidicus, Bacchides, Poenulus, Truculentus und vor allem im Miles gl.), während von Terenz hierher nur der Eunuchus bezogen werden kann. Die mittlere attische Komödie bietet nur mehr geringe Reste (der Titel Στρατιώτης bei Antiphanes, Alexis, Xenarchos; βασιλεῖς des Nikostratos, Φίλιππος des Mnesimachos), nicht viel mehr die kleineren Dichter der νέα (Στρατιώτης des Philemon und Diphilos,

Λύτὸν πενθῶν des Damoxenos). Menander zeichnet im *Κόλαξ* den Bias noch als gefoppten Prahlhans, den Polemon der *Περικειρομένη* als einen gutmütigen, ehrlichen, nur etwas impulsiven Charakter, den Thrasonides des *Μισούμενος* gar als einen edlen Charakter voll vornehmer Selbstüberwindung; diesen beiden wird denn auch der Sieg zuteil. Diese Änderung und Verfeinerung des miles-Typus durch Menander ist gut beobachtet; als einen weiteren, auch in dem kurzen Auszug noch schätzenswerten Vorzug der Arbeit Wysks möchten wir die gut gezeichneten Querschnitte sozial- und sittengeschichtlichen Inhalts aus dem Sizilien zur Zeit Epicharms und aus Rom zur Zeit des Plautus und Terenz hervorheben; der eine dieser Querschnitte macht uns das Entstehen des miles-Typus gerade in Sizilien recht glaubhaft; der andere erklärt uns den Beifall, den die Verulkung des griechischen Eisenfressers in dem doch so kriegerischen Rom fand.

Den Typus des Sykophanten, der ihm mit dem parasitus zusammenzufließen scheint, untersuchte Lofberg (3) in Ergänzung seiner Dissertation: Sycophancy in Athens, Diss. Chicago 1917. Die Sykophanten aus dem Zeitalter des 5. Jahrh. leben auch in der Komödie noch weiter; sie sind außerordentliche Sachverständige in Prozessen, falschen Zeugenaussagen, Erpressung (Poenulus, Phormio). *Συκοφάντης* erhält allmählich die Bedeutung „Betrüger“, „Schwindler“. Der einzige Unterschied zwischen S. und Parasit ist die Art der Entlohnung ihrer Dienste: da die Belohnung mit einer Mahlzeit komischer wirkt als die mit Gold, hat die neue Komödie lieber Parasiten dargestellt. Es besteht die Tendenz, einen dauernden Helfer als Parasiten zu betrachten (nach Phil. Woch. 41 [1921], Sp. 735).

Den Typus der trunksüchtigen Alten erwähnt Radermacher (5) und skizziert S. 118ff. und S. 140 seine Geschichte von dem Anfang (Nub. 555f., Eccl. 227, Thesm. 733) bis zu Terenz und Plautus, im Zusammenhang mit volkskundlichen Notizen. Da R.s Arbeit jedoch ganz andere Ziele verfolgt, ist der Stoff nicht annähernd erschöpft; eine eingehende Behandlung wäre wünschenswert.

In seinem Beitrag zur Charakteristik Menanders geht Poland (4) von der Namengebung des Dichters aus, an die sich Terenz in seinen menandrischen Stücken ziemlich genau, Plautus ganz wenig hält. M. wählt schlichte Namen und wiederholt gern dieselben Namen in dem Sinn, daß ein bestimmter Name immer wieder die gleiche soziale Stellung oder das gleiche Lebensalter

bedeutet (ebenso Terenz, anders auch hier Plautus). Gewiß wollte er sich damit die Einführung seiner Personen erleichtern. Andererseits hat er aber doch den Trägern gleicher Namen sehr verschiedene Charaktere und verschiedene Stellungen im Bau des Stückes gegeben. Auch die Einförmigkeit in der Führung der Handlung (ἀναγνωρισμός, Liebesmotiv, Sturm auf das Haus des Gegners u. a.) ist nur eine scheinbare; in Wirklichkeit ist jedes dieser Motive immer wieder fein variiert. Selbst die zahlreichen Sentenzen bringen immer wieder neue Seiten des jeweils wiederholten Grundgedankens zur Geltung [1]).

Im Anschluß hieran sei der Skizze Henrys (1) gedacht, weil sie den gleichen Zweck verfolgt: zu zeigen, wie Terenz in seiner Darstellung der Alten, der Jungen, milites, Parasiten, Sklaven, Matronen, Mädchen, Hetären und Dienerinnen abwechselt. Seltsamerweise nennt H. diese Personen Charaktere des Terenz; ja er lehnt es in der Einleitung ausdrücklich ab, die von ihm zu behandelnde Art der Charakterzeichnung mit den griechischen Originalen in irgendeine Beziehung zu setzen. Damit verurteilt er natürlich sich selbst dazu, mit seiner Betrachtung nur an der Oberfläche seines Gegenstandes zu bleiben.

Ullmans (7) Untersuchungen knüpfen an den Aufsatz von K. Schmidt (H 1902, S. 608) an; die späteren Arbeiten auf dem gleichen Gebiet kennt er noch nicht. Er rechnet in seiner „vorläufigen Skizze“ nach, wieviel menandrische Personennamen von Plautus, wieviel von Terenz übernommen wurden. Das Ergebnis ist nicht überraschend: Plautus ist viel weniger abhängig von seinem Vorbild als Terenz; sein „Menandrianismus“ beträgt zwischen 9 und 20 % des terenzischen. Die ganze Untersuchung steht — dessen ist sich auch U. etwas bewußt — ganz abgesehen von ihrem unvollendeten Zustand auch deswegen auf schwachen Füßen, weil U. alle Namen aller römischen Stücke zum Vergleich heranzieht; er müßte sich doch wohl auf die Stücke der römischen Dichter beschränken, die nachweislich nach Menanders Vorbild gedichtet sind; und auch hier gebietet der Umstand noch besondere Vorsicht, daß viele Namen nicht nur Eigentum des einen Menander sind.

---

[1]) Gegen den Tadel, daß ich bei meiner Besprechung der Diss. von Gatzert (Woch. f. kl. Ph. 1913, 793) auch keine Vervollständigung des Materials gegeben hätte, möchte ich einwenden, daß ich auch nicht beabsichtigte, diese Vervollständigung zu geben. Wer die genannte Stelle aufmerksam liest, muß dies schon an der sprachlichen Form merken.

Typische Motive.

1. F. Buddenhagen, Περὶ γάμου. Diss. Basel 1919. 58 S.
2. W. H. Grundig, De inferorum in Graeca comoedia partibus. Diss. Leipzig 1920 (Auszug im Jahrb. der philos. Fakultät Leipzig für 1921, I. Halbjahrb., 23—26).
3. K. Harms, De introitu personarum in Euripidis et novae comoediae fabulis. Diss. Göttingen 1914. 70 S.
4. J. J. Hartman, De Menandro et Terentio disputatiuncula. Mnemosyne 46 (1918), 127—134.
5. I. W. Hewitt, Religious burlesque in Aristophanes and elsewhere. Amer. Journ. of Philol. 38 (1917), 176—185.
6. K. Kunst, Studien zur griechisch-römischen Komödie mit besonderer Berücksichtigung der Schlußszenen und ihrer Motive. Wien und Leipzig 1919, C. Gerolds Sohn. VI und 190 S.
7. La Rue van Hook, The exposure of infants at Athens. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 51 (1920), 134—145.
8. H. Mende, De animarum in poesi epica et dramatica ascensu. Diss. Breslau 1913. 112 S.
9. W. Meyer, Laudes inopiae. Diss. Göttingen 1915. 84 S.

Der Untertitel der Arbeit Buddenhagens (1): „Antiquiorum poetarum philosophorumque Graecorum de matrimonio sententiae e quibus mediae novaeque comoediae iudicia locique communes illustrentur“ gibt Auskunft über Umfang und Ziel der Untersuchung. Bis jetzt liegt erst ein Drittel gedruckt vor; hier behandelt B. Hesiod, die jambischen und elegischen Dichter, die alten Philosophen (Thales, Pythagoras), die älteren Tragiker (Phrynichos, Aischylos, Sophokles), die Sophisten (bes. Gorgias), Sokrates, Demokrit. Die Ansichten der Genannten über Weib und Ehe werden gesammelt, besprochen und in Beziehung gesetzt zu Stellen der mittleren, neuen und griechisch-römischen Komödie. In dem handschriftlich fertiggestellten Rest der Arbeit behandelte B. ebenso den Euripides, die alte Komödie und die Philosophen des 4. Jahrh., vor allem Plato, Aristoteles und Theophrast. Der für die Beurteilung der ganzen Arbeit wichtigere, für das Ergebnis wohl fruchtbarere Teil der Untersuchung fehlt also noch. Doch darf schon jetzt gesagt werden, daß sich in der Arbeit gründliche Kenntnis der alten Schriften und der neueren Literatur über diese mit einem vorsichtigen Verfahren in der Betonung von Zusammenhängen vereinigen. In der Besprechung von K. Kunst (BphW

1920, Sp. 160) wird mit Recht das Fehlen der Geschichtschreiber und Redner bemängelt. Wünschenswert wäre es wohl auch noch, daß über die vielen Stellen der späteren Komödie, die hier allenthalben angeführt werden, eine Übersicht der besprochenen Stellen unterrichtete. Dann erst wird die wertvolle Dissertation ganz ausgenützt werden können.

Für die Untersuchung Meyers (9) bildet die Komödie nur einen Teil, freilich den wichtigsten, des Materials. Er geht aus von dem Widerspruch, daß sich mitten im Plutos des A. (467 ff.) eine Verherrlichung der *Πενία* findet. Nach seiner Ansicht arbeitete der Dichter hier nach einer Vorlage, einem *ἐγκώμιον Πενίας*; M. findet sogar stilistische Anklänge an die sonst bekannte Enkomienform (prooemium, dispositio), vor allem aber sei das *ἐ.* zum Preis der 4 Kardinaltugenden: *σωφροσύνη*, *κοσμιότης*, *δικαιοσύνη* und *ἀνδρεία* bestimmt. An Vorläufern des Dichters in dieser Verherrlichung der Armut nennt er Hesiod, vor allem aber Epicharm (*Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος*), Protagoras, Demokrit, Euripides (El. 370 ff. fr. 246, 54, 641, 715), Platon; an Nachfolgern Epikur, Poseidonios usw., von Komikern Antiphanes (fr. 293, 294), Menander (Monost. 309, fr. 633), Timokles (fr. 28). Er verfolgt die Nachahmung auch noch weiter in das Gebiet der lateinischen Literatur (Prosa und Poesie), um zum Schluß auf Lukian zu kommen, dessen Timon er sich nach einem populärphilosophischen Traktat gearbeitet denkt.

Mende (8) zählt, nach Dichtungsgattungen und innerhalb dieser zeitlich geordnet, alle Fälle auf, in denen die Geister Abgeschiedener als ins Leben zurückgekehrt dargestellt werden. Von Komikern führt er dabei ein: Kratinos (*Χείρωνες*), Eupolis (*Δῆμοι*, deren Inhalt in Excursus III, S. 109 f. nach Thieme, Körte und Keil — s. den vor. Bericht — dargestellt wird); Menander (*Φάσμα*) und Philemon (*Φάσμα*), dazu Plautus (Mostellaria). Mindestens mit dem gleichen Recht, mit dem Menanders *Φάσμα* genannt wird, weil dort der Gespensterglaube der Griechen gestreift werde, hätten auch die Frösche erwähnt werden müssen (Aischylos, Euripides!). In einem zweiten Teil ordnet M. die Geistererscheinungen nach rein äußerlichen Gesichtspunkten.

Kunst (6) unterzieht die Schlußszenen aller im Original oder in römischer Umarbeitung erhaltenen griechischen Komödien einer eingehenden Untersuchung mit dem Hauptziel, nachzuweisen, daß in ihnen „das Schmaus-, Zech-, Prell- und Liebesmotiv immer wieder in wechselnder Entfaltung begegnet“. Damit greift er — leider ohne das ausdrücklich zu sagen — einen von W. Sueß

(RM 1910, 441 ff.) kurz begründeten Gedanken wieder auf und führt ihn mit gutem Erfolg vollständig durch. Schon um dessentwillen verdient die Arbeit, als einen Fortschritt über Sueß hinaus bedeutend, genannt zu werden. Indem aber K. Stück für Stück auf jenen Grundgedanken hin prüft, sucht und findet er reiche Gelegenheit, eine ganze Reihe von Fragen, die Bau, Textkritik, Überarbeitung u. ä., bei den römischen Komödien auch die Vorlage(n) betreffen, zu berühren. Nicht selten gelingt es ihm, hierbei Neues zu sagen oder alte Streitfragen ihrer Entscheidung näher zu bringen. Es ist deshalb nötig, bei einzelnen Stücken noch auf K. zurückzukommen; hier sei nur noch auf die Besprechungen des Buches in der Deutschen Literaturzeitung 1920, 708 f. (Körte) und in der Berliner philologischen Wochenschrift 1920, 985 ff. (Wüst) verwiesen.

Grundig (2) zählt zunächst alle Komödien auf, von denen einzelne Szenen in der Unterwelt spielen oder in denen jemand in den Hades hinab oder aus ihm emporsteigt (s. u.). Er unterscheidet dreierlei Arten, die sich freilich nicht immer scharf voneinander abheben, aber doch nach Entstehung und Stimmung verschieden sind. Die erste Gruppe, Darstellungen eines unterirdischen Schlaraffenlebens, hat ihren Ursprung nicht in den homerischen Hadesdarstellungen noch in dem mit dem Seelenkult verbundenen Glauben, sondern in dem Volksglauben, der bevorzugte Sterbliche ins Elysium oder in ein unterirdisches Schlaraffenland versetzt (Pherekrates' *Μεταλλῆς*, *Κραπάταλοι*, Aristoph. *Ταγηνισταί*, Aristophon *Πυθαγοριστής*, Eubulos *Ἀνασωζόμενοι*, ein Stück des Ameipsias — fr. 23 K. — mit unbekanntem Titel). Ernsteren Charakters und mit den im Volk lebendig gebliebenen Vorstellungen des Seelenkultus zusammenhängend ist die Totenbeschwörung. Nach dem Vorbild des Aischylos, der den Darius in den Persern aus dem Hades emporsteigen läßt, verfahren Kratinos in den *Χείρωνες* und *Νόμοι*, Eupolis in den *Δῆμοι*, vielleicht Platon in den *Λάκωνες ἢ Ποιηταί*, Nikophon in *Ἐξ Ἅιδου ἀνιών* und Alexis in den *Θεσπρωτοί*. In einer dritten Gruppe endlich mischen sich die Kriterien der beiden ersten Gruppen; es steigen Menschen in den Hades hinab, um die dortigen Schmausereien mitzumachen; oder es werden berühmte *καταβάσεις* parodiert. Hierher gehören der *Τροφώνιος* des Kratinos, der schon genannte *Πυθαγοριστής* des Aristophon, die *Βάτραχοι* des Arist. In der weiteren Entwicklung macht sich der Einfluß orphischer Bücher und der konventionellen Form der Literaturkomödie (*Βάτρ.*!) immer mehr geltend: *Κραπάταλοι* des Pherekrates, *Γηρυτάδης* des Arist. Dazu

gehörte eine Gegenüberstellung eines Repräsentanten der gegenwärtigen, schlechteren Dichtergeneration mit einem aus der besseren alten Zeit, wie sie wohl auch die Ἀρχίλοχοι des Kratinos enthielten. Unbestimmbaren Inhalts sind des Phrynichos Μοῦσαι.

Über die Verspottung der Götter bei A. führt Hewitt (5) aus: Außer Apollo und Athene waren alle griechischen Gottheiten bei A. und sonst dem Spott ausgesetzt. Das war nicht etwa eine Eigentümlichkeit der Attiker oder Ionier; auch in dem dorischen Syrakus hatten die Mythen Homers und Hesiods Anregung zu burlesker Behandlung gegeben; parodierende Umdichtungen mythologischer Fabeln kennt auch die lateinische Literatur (Plaut. Amphitr.). Man kann, wie einige wollen, rituelle Freiheiten zur Erklärung des Entstehens dieser burlesken Behandlung anführen; zweifellos waren solche Freiheiten für die dionysischen Feste charakteristisch. Aber die am ersten befriedigende und überzeugende Erklärung beruht auf der Tatsache, daß die Parodie einem Bedürfnis der menschlichen Natur entspricht und auch durch den strengsten Konservativismus nicht gelähmt werden kann. Besonders was Athen betrifft, war der Spott über die Götter wegen der üblichen Freiheit der dionysischen Feste geduldet (nach Riv. di fil. 46 [1918], 142 f.).

Die Dissertation von Harms (3) sammelt in verdienstlicher Weise aus Euripides und der neuen Komödie die Stellen, an denen eine Person in irgendeiner Gemütserregung auf die Bühne kommt oder zwei Personen mit- oder nacheinander zu geheimer Zwiesprache, zu einer Auftragerteilung u. ä. auftreten, in denen jemand durch das Gerücht von einer wichtigen Begebenheit zum Herauskommen veranlaßt zu sein erklärt usw. H. greift dabei verständig nicht selten über das oben bezeichnete Stoffgebiet hinaus und zieht auch die anderen Tragiker sowie die alte Komödie zum Vergleich heran. Erscheint so der Stoff wohl vollständig gesammelt und scharf gegliedert, so kann man mit der Art seiner Beurteilung durchaus nicht immer einverstanden sein. H. verbaut sich selbst den Weg zu einer vorurteilslosen Betrachtung. Er geht von dem Satz aus: „constat novam quae dicitur comoediam potius tragoediae Euripideae quam veteris comoediae formam atque rationem secutam esse“ (cf. Leo hist. litt. Rom. I cap. V, 2); knüpft dann an die Tatsache, daß der Stoff der Auge in den Epitr. des Menander wiederkehrt, die kühne Schlußfolgerung: Ita comicum ab Euripidis argumentis pendere reputantibus nobis non iam mirum est, quod Menander etiam artem Euripidis secutus est; et de

ceteris poetis novae comoediae idem dici debet. Quod cum iam ab aliis in aliis rebus demonstratum sit, nobis in causis introitus personarum accuratius ostendere propositum est, et quamvis in re minutula, tamen manifestum fore spero, quam arte tragoedia et comoedia nova inter se cohaereant. Der umgekehrte Weg wäre wohl einwandfreier gewesen: jene verschiedenen Arten des introitus in der neuen Komödie zu sammeln und dann von der neuen Komödie zu ihren Vorbildern hinaufsteigend von Fall zu Fall zu fragen, wie weit zurück in der Komödie sich der eine oder andere technische Kunstgriff verfolgen läßt, und ob er in der Komödie bodenständig ist oder nicht; in letzterem Falle, wann und durch wen er aus der Tragödie in die Komödie hereingenommen wurde. Wenn sich z. B. ergibt, daß bei Menander vielfach Personen auftreten, um ihr Leid der Einsamkeit zu klagen, und wenn weiter festgestellt werden kann, daß das schon in den jüngeren Stücken des Aristophanes vorkommt, in einer valde infirmata species sogar schon in dessen älteren Stücken (Nub. 627, Vesp. 1474), ebenso wie es sich auch allenthalben bei Euripides nachweisen läßt, — wer will dann die Frage entscheiden, ob Menander in Anwendung dieses Kunstgriffes dem Euripides oder dem Aristophanes folgte; ganz abgesehen von der anderen Frage, ob in der früheren Zeit Euripides den Aristophanes in diesem Punkt beeinflußte oder vielleicht umgekehrt? (Das einzige Mal, wo H. den letzteren Fall anerkennen muß, leitet er bezeichnenderweise mit mirabile dictu ein! S. 52.) Daß sich für H. trotzdem eine Reihe von Fällen ergibt, in denen Menander dem Brauch des Aristophanes folgt, verdient hervorgehoben zu werden; daß diese Fälle perpauca sunt pro Euripidis inventis a comicis receptis, ist bei dieser Weise der Betrachtung nicht überraschend.

Die in der neuen Komödie so häufigen Kindesaussetzungen bespricht in größerem Zusammenhang La Rue van Hook (7). Er will es nicht gelten lassen, daß diese Aussetzungen in Athen so häufig vorkamen, als dies die Stellen in der alten Komödie (z. B. Ran. 1190, Wo. 530), besonders aber in der neuen Komödie, in den Staatskonstruktionen Platos und die Klagen des Polybius (37, 9) anzunehmen nahelegen. Dem Aristophanes schwebten die mythologischen Aussetzungen, insbesondere die Ödipussage, vor; die νέα habe in der Kindesaussetzung ein bequemes und dankbares Mittel zur Schürzung des dramatischen Knotens erkannt und sie deswegen in einer Häufigkeit angewendet, die zur Wirklichkeit in gar keinem Verhältnis mehr stand.

Hartman (4) stellt die Verwendung gleicher Motive bei Menander und Terenz einander gegenüber. Die Anspielung auf Danae in der Samia (242—250) passe nicht in eine Szene, in der ein wütender Vater über den Fehltritt seiner Tochter getröstet werden soll; dagegen füge sie sich prächtig ein bei Ter. Eunuch. v. 583 f. Und wenn bei Menander (Epitr.) der Ring des Jünglings zufällig in der Hand der Vergewaltigten bleibe, bei Terenz (Hecyra) dagegen der Jüngling der Vergewaltigten den Ring raubt und ihn weiterschenkt, so ist auch das nach H. keine Vergröberung des Motivs: das pignus dereptum lacertis (Hor. c. I 9, 23) sei etwas ganz Gewöhnliches gewesen; und gerade in der Hecyra finde sich die Szene, in der Pamphilus und seine Mutter sich gegenseitig an Edelmut übertreffen wollen (585 ff.), von Terenz einzigartig ausgestaltet. Schließlich bleibe bei Menanders typischem Personal nach allen *ἀναγνωρίσεις* in der Regel ein Mädchen unversorgt übrig (?), während Terenz (z. B. in der Andria) auch hier poetische Gerechtigkeit übe und für dieses einen Mann finde. So stellt sich Hartman bei dem Vergleich zwischen Menander und Terenz unbedenklich und vollständig auf die Seite des Römers.

Einen Vergleich zwischen Menanders Epitrepontes und der Hekyra des Terenz zieht auch eine Arbeit von Fossataro im ital. Athenaeum III (1915) Nr. 2, von der mir indes Titel und nähere Inhaltsangabe nicht bekannt geworden sind.

Typisches im äußeren Bau der Stücke.

1. H. Fries, De conexu chori personae cum fabulae actione. Diss. Göttingen 1913. 50 S.
2. Cl. H. Moore, *Τύχη προλογίζουσα* and the identification of the speaker of the prologue. Class. Philol. 11 (1916), 1—10.
3. O. J. Todd, Quomodo Aristophanes rem temporalem in fabulis suis tractaverit. Harvard Studies 26 (1915), 1—73.
4. W. Westphal, Quaestiones scaenicae. Diss. Halle 1920. 58 S.
5. E. Wüst, Skolion und *γεφυρισμός* in der alten Komödie. Philologus 77 (1921), 26—45.

Die Arbeit von Röhm ist schon oben (S. 404 ff.) besprochen worden.

Eine hübsche, keck zugreifende Untersuchung über das, was der athenische Bühnendichter der Illusionsfähigkeit der Zuschauer zumutete, führt Westphals Dissertation (4). Neben den vielen

Stellen, in denen das (wirklich vorhandene) Sonnenlicht angeredet wird, stehen Stücke, die bei Nacht beginnen oder enden. Der Dichter darf Zeitabschnitte (z. B. die Lehrzeit des Pheidippides bei Sokrates) willkürlich verkürzen; er darf den Schauplatz des Stückes wechseln, ohne daß das Bühnenbild sich ändert. Als sichtbar auf der Bühne oder von der Bühne aus werden Gegenstände und Örtlichkeiten genannt, die nie und nimmer dort vorhanden oder sichtbar waren (der Schmuck des Delphischen Tempels z. B., den Euripides im Jon beschreibt, war am wirklichen Tempel nicht vorhanden, geschweige denn auf der Bühne sichtbar). Während es für die Darstellung des Donners, wahrscheinlich auch des Blitzes Vorrichtungen gab, blieben die Vorstellungen von Hagel, Regen, Sturm, Erdbeben u. ä. ganz der Illusion des Zuschauers überlassen. Es werden ferner oft Aufträge gegeben, Entschlüsse gefaßt, deren Ausführung nie vorgeführt, sondern vom Publikum ohne weiteres als vollzogen angesehen wurde. Volksmassen werden angeredet, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind (z. B. *ἀκούετε λεῴ* Av. 448; der *ὄχλος* Ach. 257; anders dagegen Pax 464 ff.; hier wurden nach W.s Ansicht die Vertreter der verschiedenen Städte wirklich von den Arbeitern dargestellt, die die schwere Figur der *Εἰρήνη* heraufwinden mußten). Die zahlreichen Beispiele, mit denen W. seine Ausführungen erläutert, sind aus allen Bühnendichtern, vor allem aber — ganz natürlich — den Stücken des Ar. entnommen.

Einen Ausschnitt aus dem Fragenkomplex, den hier Westphal behandelte, unterzieht Todd (3) einer ausführlicheren Untersuchung. Er weist nach, daß in vier Stücken A. die Einheit der Zeit nicht gewahrt hat: Im Plutos liegt zwischen 626 und 627 eine Nacht, in den Wolken spielt der Anfang (bis 631) am 25. des Monats, der Schluß an den tristes kalendae; also liegen etwa 5—6 Tage zwischen den beiden Hälften; den Sprung mache der Dichter etwa zwischen 1114 und 1131. Die Lysistratahandlung verläuft bis 614 in einem Zug; dann aber zwingen Stellen wie V. 720—5, 758—61, 764—6, 865—9, 894—9 und vor allem 880 anzunehmen, daß seit der Besetzung der Burg 5—6 Tage vergangen sein sollen. Ebenso genügt in den Acharnern bis 835 ein Tag (das Fest der *τὰ κατ' ἀγροὺς Διονύσια* im Monat Poseideon); das Folgende spielt aber am Choenfest im Monat Anthesterion, also etwa zwei Monate später. Glatt in einem Tag verlaufe die Handlung in den Rittern, Wespen, wohl auch, wenn einige Schwierigkeiten richtig gedeutet werden, in den Thesmophoriazusen

und Ekklesiazusen. Bei den Fröschen, Vögeln und im Frieden muß der Märchenglaube der Zuschauer in Anspruch genommen werden, um die Handlung als in einem Tag ablaufend sich vorstellen zu können. Die zur Verschleierung der Intervalle angewandten Kunstgriffe des A. sind dieselben, wie sie Polczyk (s. Bd. 178, 251 f.) für die *νέα* dargelegt hat. Daß A. mit den Zeitmaßen willkürlich umspringt, wird an guten Beispielen gezeigt (z. B. legt *Κυδοιμός* die Reise vom Olymp nach Athen und zurück Pax 259 ff., während fünf Verse gesprochen werden, zurück). Das Überspringen von Zeiträumen soll in den Pausen vor sich gehend angenommen werden, während deren die Aufmerksamkeit der Zuschauer durch Gesang und Tanz beschäftigt ist. Andererseits ist A. ab und zu in der Darstellung von Zeitmaßen sehr genau; z. B. Pax 91 ff. wird Dauer und Tempo der Himmelfahrt des Trygaios durch Länge des Liedes und verschiedenen Rhythmus dargestellt. Die Technik des Aristophanes schreite im Verlauf seiner dichterischen Tätigkeit fort; so plumpe Einfälle wie in den Ach. die Reise des Amphitheos nach Sparta und zurück fänden sich später nicht mehr, oder sie würden wenigstens geschickter eingeführt.

Die in dem Komödienfragment der Papiri della Società Italiana etc. (vol. II Nr. 126; siehe Berichte 174, S. 245) den Prolog sprechende *Τύχη* gibt Moore (2) Veranlassung, über die Art und Weise, wie der Prologsprecher eingeführt wird, Vergleiche zwischen der Tragödie, der alten, der neuen und der römischen Komödie anzustellen. Neues bringt die Untersuchung nicht; die gleiche Frage ist mindestens ebenso gründlich und in größerem Zusammenhang behandelt bei v. Arnim (De Euripideorum prologorum arte et interpolatione. Greifswald 1882), Fr. Guglielmino (Arte e Artifizio nel dramma Greco. Catania 1912), W. Koch (De personarum comicarum introductione. Breslau 1914) und P. Graeber (De poetarum Atticorum arte scaenica quaestiones quinque. Göttingen 1911; hier sind besonders im Kap. III glücklich die nuntiatio und appellatio Neuauftretender unterschieden).

In einer kleinen Arbeit (5) suchte ich darzutun, daß sich mit großer Regelmäßigkeit — der Ausdruck „starre Regel“ wurde mit Recht getadelt — in den Stücken des A. skolienähnliche kleine Liedchen in der zweiten Hälfte des Stückes nachweisen lassen, die meist paarweise stehen, mit der Handlung aufs innigste verbunden sind und in der Regel keinen politischen Spott enthalten. Ihnen nahe stehen die scharf auf eine Pointe hin gestalteten *λόγοι Αἰσωπικοὶ γέλοιοι*, von denen besonders die Wespen Proben bieten.

Völlig verschieden nach Länge, Versbau, Heraustreten aus der Komödienhandlung und dem grob angreifenden Inhalt sind andere, ebenfalls ziemlich regelmäßig in der zweiten Hälfte sich findende Lieder — Rügelieder, *γεφυρισμοί*. Ich denke, daß gerade die *γεφυρισμοί* der Komödie, die natürlich jeweils die neueste Gegenwart behandelten, das letzte waren, was des Dichters Hand der im übrigen schon vollendeten Komödie noch hinzufügte, daß diese *γεφυρισμοί* ferner bei jeder Neuaufführung aus dem gleichen Grund geändert werden mußten, und daß wir in ihnen die Elemente erblicken dürfen, die eine allmähliche Loslösung des Chors von der Komödienhandlung begünstigten.

In dem Teil seiner Arbeit, den Fries (1) als Dissertation drucken ließ, untersucht er, Drama für Drama, den Zusammenhang des Chors mit der Handlung bei den griechischen Tragikern und Komikern und bei den römischen Tragikern, ohne auf den 50 weitgedruckten Seiten über längst Gesagtes hinauszukommen; auch die zusammenfassenden Urteile über die einzelnen Dichter bieten nichts Neues. Eine eingehende Behandlung der Chorlieder, die aus dem festen Gefüge der zielwärts strebenden Handlung herausfallen, verspricht der Schluß der Dissertation; doch ist diese Fortsetzung bis jetzt nicht erschienen.

Das Verhältnis der *νέα* zu ihren Vorbildern und zur römischen Komödie.

1. P. J. Enk, De Stichi Plautinae compositione. Mnemosyne 44 (1916), 18—44.
2. K. Fürst, Jak Menandros v komposici svých komoedií napodobil Euripida. In: Sborník Prací filologických = Festgabe zum 60. Geburtstage J. Králs. Prag 1913, B. Stýblo. S. 77—93 (Tschechisch).
3. A. Koerte, Contaminare. Berl. phil. Woch. 36 (1916), 979—981.
4. A. Kolář, Der Zusammenhang der neuen Komödie mit der alten. Philol. Woch. 41 (1921), 688—696.
5. K. Kunst, Wo hat die Betrachtung der attischen neueren Komödie literarhistorisch anzuknüpfen? Neue Jahrb. 23 (1920), 355—360.
6. Br. Prehn, Quaestiones Plautinae. Diss. Breslau 1916. 88 S.
7. H. W. Prescott, The interpretation of Roman comedy. Class. Philol. 11 (1916), 125—147.

8. W. Schwering, Die sogenannte Kontamination in der latein. Komödie. Neue Jahrb., 19. Jahrg. (1916), 167—185.
9. P. E. Sonnenburg, Plautus und seine Originale. Woch. f. klass. Philol. 1917, 623—630.

Nachzutragen ist aus der Zeit des vorigen Berichts hier auch noch die Arbeit von Fürst (2). Er untersucht die Abhängigkeit Menanders von Euripides vor allem in der Form des Prologs, in der Anwendung des Monologs, im Zurücktretenlassen des Chors sowie in der Schürzung und Lösung des Knotens (*φϑορὰ παρϑένου — ἀναγνώρισις*). Die Arbeit, die sich auf den neuen Menanderfund, aber auch auf die römischen Umdichtungen Menanders erstreckt und von guter Kenntnis nicht nur der griechischen Dramatiker, sondern auch der neuesten Literatur zeugt, kann selbstverständlich wenig überraschende oder auch nur neue Ergebnisse bringen, ist aber als Sammlung und zur Sichtung alles einschlägigen Stoffes zweifellos wertvoll.

Die Ausführungen von Gg. Pasquali (Über die Kunst Menanders. Athene e Roma 1917 und 1918; nähere Angaben fehlen) waren mir unzugänglich.

Was die entwicklungsgeschichtliche Frage nach den literarhistorischen Ahnen der *νέα* betrifft, so scheint mir Kunst (5) gegenüber der Einseitigkeit, zu der der gelungene Nachweis der geradlinigen Entwicklung einzelner Typen innerhalb der Komödie selbst zu führen droht, und gegenüber der schon älteren, deswegen aber nicht berechtigteren Einseitigkeit, wonach nur Euripides als Vorbild der dramatischen Technik der *νέα* gilt, die richtige Vermittlung anzubahnen. Er warnt auf der einen Seite davor, auf unseren geringen Bestand an alten Komödien den Schluß aufzubauen, als habe es damals an durchkomponierten Intrigenstücken gefehlt, oder gar als ob ein Fortschritt in der Richtung sich feststellen lasse, daß die alte Komödie eine ununterbrochene Entwicklung zu immer strafferer Linienführung der Komödienhandlung aufweise; aber auch davor, daß wir die geringen Reste von Menander, die wir auch jetzt erst besitzen, mit dem ganzen Menander oder gar mit der ganzen *νέα* identifizieren. Gerade die genauere Untersuchung der Kontaminationsfrage lehre, daß wir bei den Vorlagen des Terenz und Plautus mit Stücken von sehr großer kompositioneller Verschiedenheit und künstlerischer Ungleichmäßigkeit rechnen müssen. Auf dieser Bahn läßt sich wohl fortschreiten. Ich glaube, daß es angesichts unserer jetzt doch

wesentlich erweiterten Kenntnisse menandrischer Kunst vor allem notwendig sein wird festzustellen, wie weit schon Euripides sich Kunstgriffe der gleichzeitigen Komödie zu eigen machte; wie weit z. B. das autoschediastische, das erotische, das rein komische Element — diese drei lassen sich mühelos in einem großen Teil seiner Stücke nachweisen, besonders in Iph. Taur., Hel., Jon (diesen dreien weist schon Kunst mit Recht eine Sonderstellung zu) — sich bei ihm unter dem Einfluß der ἀρχαία entwickelten. Andererseits, wie weit es dem Erfolg des Euripides zuzuschreiben ist, daß sich schon das alte Rüpelspiel veredelte. Auf diese Weise werden wir allmählich ein von Einseitigkeiten freieres Bild der Entwicklung bekommen; freilich wird auch hier vorerst manches noch hypothetisch bleiben müssen, aber es wird uns auch nicht mehr zugemutet werden, an eine geradezu gewaltsame Unterbrechung der Kontinuität innerhalb der Komödie zu glauben.

Eine Ergänzung zu diesen Ausführungen von Kunst liefert Kolář (4). Der organische Zusammenhang zwischen alter und neuer Komödie — die μέση will er nur als erste Periode der νέα gelten lassen — wird bei ihm durch folgende Punkte bewiesen: Titel und Stoffe stimmen überein; das öffentliche (politische) Leben, das Privatleben, die Mythologie sind hier wie dort, nur quantitativ verschieden, Gegenstand des Spiels. Manche Gestalten der νέα sind schon in der ἀρχαία vorbereitet. Die Dichter bedienen sich in beiden Perioden redender Namen, ebenso auch allegorischer Figuren. Die Unzüchtigkeit der ἀ. ist in der νέα noch nicht verschwunden (Casina). Die metrische Buntheit nimmt ganz allmählich ab. Der Chor der betrunkenen Jünglinge ist ein Überbleibsel der φαλλοφόροι. Ähnlich sind in beiden Komödien die Schlußszenen (s. Kunst), die Kritik der Gesellschaft; auch der ἀγών kommt in der νέα noch vereinzelt vor (Trin. Rud.). Ebenso hat sich die Parabase erhalten (Curculio 462 ff.) oder ist in die literarische Auseinandersetzung des terenzischen Prologs übergegangen. Der die ἀ. kennzeichnende Mangel an Folgerichtigkeit in der Charakterzeichnung kehrt in der νέα wieder (Demeas der Adelphoe). Auch in der νέα treten kauderwelschende Fremdlinge auf. Der Rollentausch zwischen Sklaven und Herrn (Frösche) findet sich auch in den Captivi. Die märchenhaften Zutaten der ἀ. ahmt die νέα nach (in den Captivi Reise von Elis nach Ätolien in einem Tag = Amphitheos der Acharner). Auf eine Dialogszene folgt der Prolog — hier wie dort. In beiden Komödien wenden sich die Schauspieler an das Publikum (= autoschediastisches Element)

und werben um dessen Beifall; ähnlich wird endlich auch in beiden das Auftreten von Personen vorbereitet. — Einige dieser Thesen verallgemeinern gewiß zu Unrecht Einzelheiten (z. B. Unzüchtigkeit, Rollentausch, Parabase); aber der Grundtendenz der Ausführungen wird man die Zustimmung schwer versagen können.

Die Arbeiten, die sich mit dem Übergang der griechischen Komödie ins Lateinische beschäftigen, gehören insoweit hierher, als sie Rückschlüsse auf den Zustand der Originale ziehen. Es ist deshalb nötig, hier vor allem der Kontaminationsfrage zu gedenken. Diese wurde neuerdings gleichzeitig von mehreren Seiten aufgegriffen; das Ergebnis ist ein recht bedeutsamer Wandel in den bisherigen Anschauungen, wie sie namentlich noch von Leo vertreten wurden.

Am besten geht die Betrachtung wohl von dem Aufsatz W. Schwerings (8) aus. Er bezeichnet zunächst die übliche Auffassung von contaminare = „zwei Stücke in eines zusammenarbeiten" als falsch; cont. heiße „angreifen". So habe Terenz in der Andria die griechische Vorlage angegriffen durch Hinzufügung des Charinus mit seinem Diener Byrria, im Eunuchus dadurch, daß er die Charakteristik des Soldaten mit seinem Parasiten einer anderen Komödie entlehnte; in den Adelphoe durch Aufnahme der 3. Szene des 1. Aktes. Auch für Plautus lehnt Schw. die Annahme ab, als habe er zwei ganze Stücke ineinandergearbeitet; dies wird am Miles und am Poenulus gezeigt. Die Widersprüche in ihrer Komposition erklärten sich daraus, daß in der griechischen Vorlage die auf die alte Komödie zurückgehenden Motive — vor allem die derbe Intrige — und das aus der Tragödie Stammende, „das feinere, würdevolle, etwas pathetisch gehaltene Rührstück", noch nicht ganz verschmolzen gewesen seien.

Koerte (3) billigt die Aufstellungen Schwerings, verbessert die Verdeutschung von contaminare = „antasten" und belegt diese Auffassung mit drei Erklärungen Donats zu Andria 15; Kontamination bedeute aber nicht nur eine Herübernahme einzelner Figuren und Szenen aus einer zweiten griechischen Vorlage, sondern auch die Einarbeitung eigener Erfindungen des Römers. Er bezeichnet Schw.s Gedanken, Widersprüche bei Plautus schon den griechischen Vorbildern zur Last zu legen, als beachtenswert.

Ungefähr gleichzeitig erschienen zwei weitere Arbeiten, die in die gleiche Kerbe hauen: Enk (1) geht der Behauptung Leos nach, das Auftreten des Parasiten Gelasimus im Stichus stamme nicht von Menander, und widerlegt Leo in vier wesentlichen

Punkten. Er kommt zu dem Schluß, daß er weder Leo zustimmt, daß der Stichus aus drei verschiedenen griechischen Stücken zusammengefügt sei, noch Sueß (Rh. M. 1910, 452ff.), der die Kontamination überhaupt leugnet. Menanders Stück sei freilich von Plautus verkürzt worden. Die Vorlage des Plautus, Ἀδελφοί α' (Ἀδελφοί β' = Vorlage für Ter. Ad.), gehörte wohl zu den frühen Stücken Menanders (317—312); damals folgte Menander noch mehr der mittleren Komödie.

Prehns schöne Arbeit (6) trägt dazu bei, wenigstens in einem Punkt die Geradlinigkeit der Weiterentwicklung der Komödie aus sich selbst heraus bis auf Plautus und Terenz zu erweisen. Er geht von dem Gegensatz aus, daß sich bei Plautus oft derbe Scherze: Trinkgelage auf der Bühne, ausmalende Schilderungen von solchen, Obszönitäten, βωμολοχίαι, Prügelszenen, παιδεραστικά, finden, während Terenz dergleichen meidet. Bisher suchte man diesen Gegensatz so zu erklären, daß Terenz sich streng an sein griechisches Vorbild hielt, Plautus dagegen freier damit schaltete und aus der Atellane oder auch aus eigenem Zugaben machte. Dieser Erklärung rückt Prehn kräftig und mit Glück zu Leibe. Er zeigt, daß diese scurrilia des Plautus altes Erbgut der dorischen, der alten und mittleren attischen Komödie sind, daß die neuere außer Menander sie häufig anwendet, ja daß sie sogar den Jugendstücken Menanders durchaus nicht fremd sind. Plautus bevorzugt nun diese Jugendstücke Menanders und nimmt auch gern andere Dichter zum Vorbild; Terenz hält sich mehr an Menander, und zwar an die Stücke von ihm, die den gereiften Altersstil aufweisen. Aus der von Prehn aufgestellten zeitlichen Ordnung: Perinthia-Heautont. (zwischen 306—301) — Andria — ergeben sich als Zeitpunkt, zu dem Menander diesen Altersstil schon erreicht hat, die Jahre um 306.

Am schärfsten wendet sich Prescott (7) gegen zwei, wie er sagt, dem gegenwärtigen Standpunkt in der Betrachtung der hellenistischen Komödie anhaftende Mängel: erstens, daß man Schwächen im Bau der römischen Komödien auf Kontamination oder Retraktation zurückführt; zweitens, daß man das θρυλούμενον von dem übermächtigen Einfluß des Euripides auf die hellenistische Komödie auch heute noch aufrechterhält. Er geht aus von Rudens und Persa. Gripus im Rudens ist eine zur Herbeiführung der ἀναγνώρισις notwendige Person; mit ihrer Einführung hat es sich der Dichter des Rudens leicht gemacht. Notwendig war diese Person aber schon dem griechischen Dichter und für ihre Ein-

führung an einer früheren Stelle des Stückes war nach der ganzen Anlage des Stückes keine Möglichkeit; also: der Gripus, dessen saloppe Einführung moderne Kritik der Kontaminatio schuld gegeben hat, ist griechisches Original. Ebenso sind im Persa der Parasit und seine Tochter (virgo) zur Schürzung des dramatischen Knotens notwendig; sobald der Dichter sie nicht mehr braucht, wirft er sie beiseite; so verfährt der (griechische!) Dichter eben mit all diesen „unorganischen Rollen". Was diese virgo betrifft, gesteht Prescott euripideischen Einfluß nur bezüglich des Stils, der Diktion zu; falsch sei es, sie euripideisch zu nennen, weil sie „serious-minded" sei. So beherrsche und lähme das doppelte Vorurteil die Interpretation der römischen Komödie. Man kann in Prescotts Ausführungen manches zu schroff formuliert oder übertrieben nennen; zum Nachdenken sollten sie aber immerhin anregen und damit zur Nachprüfung. Leider sind mir die folgenden Aufsätze (Classical Philology 12, 405; 13, 113; 14, 108; 15, 245) nur dem Titel nach oder aus einer dürftigen Inhaltsangabe bekannt (Cl. Ph. 14, 108: The antecedents of Hellenistic comedy; 15, 108: Inorganic rôles in Roman comedy; der erstere wendet sich besonders gegen die Annahme eines übermächtigen euripideischen Einflusses auf die *νέα* — nach Rev. de phil. 1920, Beiblatt [Revue des revues] 29, 39). Ich möchte wünschen, daß hier die Argumentation Prescotts mehr ins einzelne gegangen wäre. Um den Abstand zu ermessen, den Prescott von der bisher üblichen Betrachtungsweise trennt, vergleiche man damit die ganz im ausgetretenen Geleise wandelnde, etwas seichte Skizze von de la Ville de Mirmont (Rev. de philol. 1914, 140 ff.) über die Andria des Terenz, die ich als hier eigentlich nicht einschlägig nur erwähnen möchte.

Sonnenburg (9) endlich bespricht alle eben genannten Arbeiten und zieht noch W. Kroll (Teuffels Lit.-Gesch.[6] § 97. 14 S. 175 f.) heran („Wer annimmt, daß bereits der Dichter des griechischen Originals zwar nicht verschiedene Stücke, aber verschiedene Motive kombiniert und dabei etwas flott gearbeitet hat, wird hier wie in den meisten Fällen nicht widerlegt werden können"). Er kommt zu dem Ergebnis: Unsere bisherige Vorstellung über das Verhältnis des Plautus zu seinen Originalen sind zu ändern. Plautus zeigt in der Übernahme der auftretenden Götter und des *ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν* engeren Anschluß an das griechische Original als Terenz. Die Änderungen des *Δὶς ἐξαπατῶν* in eine dreifache List geht wohl nicht auf Plautus, eher vielleicht auf eine Überarbeitung zurück.

Zur Sprache der Komödien.

1. A. M. Alexanderson, Den Grekiska Trieren. Acta universitatis Lund. 9 (1913), 7. Abhandl. 146 S.
2. A. R. Anderson, Repudiative questions in Greek drama and in Plautus and Terence. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 44 (1913), 43—64.
3. E. D. Burton, Spirit, soul and flesh. Amer. Journ. of Theol. 17 (1913), 563—598.
4. J. Friedrich, Das Attische im Munde von Ausländern bei Aristophanes. Philologus 75 (1918/19), 274—303.
5. J. Hegedűs, Arany János es Aristophanes. Egyetemes philol. Kőzlőny 41 (1917), 73—82.
6. O. Lautensach, Grammatische Studien zu den attischen Tragikern und Komikern. Glotta 7 (1916), 92—116. 8 (1917), 168—196. 9 (1918), 69—94.
7. Ch. W. Peppler, The suffix -μα in Aristophanes. Am. Journ. of Philol. 37 (1916), 459—465.
8. —, Comic terminations in Aristophanes. Ebenda 39 (1918), 173—183 und 42 (1921), 152—161.
9. G. Szigeti, Arany Aristophanes — Fordítása Lexikographiai Szempontból. Egyet. philol. Kőzlőny 41 (1917), 113—125 und 209—215.

Im Dialog des Aristophanes finden sich oft Stellen wie:

Lys. 529. *ΛΥ. σιώπα.*
ΠΡ. σοί γ' ὦ κατάρατε σιωπῶ 'γώ;

d. h. der Befehl einer Person wird von dem Gesprächsteilnehmer in Form einer unwilligen Frage wiederholt. Nach dem Zeugnis des Phrynichos (Bekk. Anekd. 1, 40, 32) hat Aristophanes dieses σχῆμα zuerst in den Dramendialog gebracht. Anderson (2) sammelt alle Stellen aus Aristophanes, der Tragödie, der neuen Komödie und folgert daraus: Die von A. eingeführten „repudiative questions", meist im Konjunktiv stehend, wurden von Euripides nachgeahmt und kamen durch diesen zu Menander und der neuen Komödie (die Fortsetzung behandelt dann den Übergang dieser Form ins Lateinische zu Terenz und Plautus). Einen Grund, weshalb die neue Komödie nicht einmal diese sprachliche Äußerlichkeit unmittelbar aus der alten Komödie übernommen haben darf, nennt A. nicht; vermutlich gibt es auch keinen.

Die Stellen, an denen Barbaren Griechisch sprechen, sind bei Aristophanes ziemlich selten und von recht ungleichem Umfang:

das längere Stück, in dem der Skythe Thesm. 1001 ff. spricht, der von Pseudartabas gesprochene V. 104 der Ach. und die paar Worte des Triballergottes Av. 1678 f. Diese paar Stellen nimmt Friedrich (4) zusammen und gewinnt aus eingehender Betrachtung der hier zu beobachtenden Eigentümlichkeiten in Lautlehre, Formenlehre und Syntax eine Reihe von Gesetzen. Mit diesen wendet er sich nun den Versen zum zweitenmal zu und konstruiert einen Text, der durchwegs diesen Regeln entspricht. Man mag zweifeln, ob für dieses Verfahren die geringe Anzahl von Versen in skythischer Zunge eine genügend breite Grundlage gibt; jedenfalls aber darf die Rede des Persers (Ach. 104), wohl auch die des Triballergottes (Av. 1678 f.) nicht den Regeln unterworfen werden, die aus der Skythenrede sich ergeben. Der am Schluß angefügte Vergleich mit dem Ausländergriechisch in den Persern des Timotheos ergibt, daß Timotheos kaum einen Barbarismus anwendet, dafür aber eine Reihe asiatisch-ionischer Vulgärformen. Das kommt nach Fr. davon her, daß Timotheos in einem Dithyrambos nicht so realistisch zeichnen kann wie der Komödiendichter.

Peppler (7) beschäftigt sich mit den Bildungen auf -μα. Schon bei den Tragikern waren diese beliebt (Aisch. 218 Substant. auf -μα, Soph. 188, Eur. 302). Bei Ar. bedeutet das Substantiv auf -μα vielfach verächtlich einen Menschen (τρῖμμα u. ä.); oft wendet Ar. diese Wörter auch an, um die Tragödie, bes. Euripides, zu verspotten. Das ist in einer Reihe von Fällen nachweisbar; in anderen liegt die Vermutung nahe. Eine letzte Gruppe ist ganz der Komödie eigen, die ja auch sonst reich an Neubildungen ist. — Eine weitere Arbeit desselben Verf. (8) behandelt die Suffixe auf -της (πυκνίτης u. ä., νυσταχτής u. ä.), Varia, komische Femininbildungen (wie στρατηγίς, συκοφάντρια), komische Komparativ- und Superlativbildungen (nach Riv. di filol. 47 [1919], 137). — Die Fortsetzung dieser Untersuchung, die mir wieder im Original vorlag, sammelt die Verba auf -ύλλω (z. B. ἐξαπατύλλω, βδύλλω), die fast nur der Komödie eigen sind, die auf -ίττω (z. B. πλανύττω), -άττω (wie λαιμάττω), -ιάω (μελλονικιάω u. ä.), -ίζω (wie παππίζω); dann komische Adverbialbildungen, wie Ἀττικηρῶς, δωροδοκιστί, und Interjektionen auf -αξ (βομβάξ, πάξ). Ein Nachtrag bringt noch einige Diminutiva wie παιδισκάριον, ἀνθρωπάριον, Schimpfnamenbildungen auf -ίων und -ίας (z. B. καρδοπίων und στιγματίας) und ähnliches. Die Sammlung greift erfreulicherweise über Aristophanes hinaus und ist sehr reichhaltig, in einzelnem wohl vollständig.

Besonders sei auf die gründlichen sprachlichen und grammatischen Studien von Lautensach (6) hingewiesen, die eine Fülle von Material zu manchmal doch recht überraschenden Ergebnissen verwerten. Sie verdienen weit über den Kreis der eigentlichen Linguisten hinaus Beachtung; Gesetze wie die folgenden: „Die Optativformen der verba contracta auf *-οίην*, *-οίης* überwiegen die Formen auf *-οῖμι*, *-οῖς*; das *ιη* des Sing. erscheint bisweilen auf den Plur. übertragen“ werden von L. betont, ausdrücklich im Hinblick auf gewisse neuere Kritiker, die der *πολυμορφία* der dramatischen Sprache Gewalt antun und jene Pluralformen grundsätzlich tilgen. Oder ein Gesetz wie: „Das Überwiegen der Optative auf *-ντο* haben erst Euripides und die Komiker, die — außer Arist. — ausschließlich diese Bildungen zeigen, herbeigeführt; die älteren Tragiker, Aischylos und Sophokles, bevorzugen vielmehr die Optative auf *-ατο*“ weist doch auch auf sprachlichem Gebiet dem Euripides eine Stelle näher bei den Komikern als bei seinen dramatischen Vorgängern an. Und endlich belehren die zahlreichen Tabellen, die überall die Endergebnisse veranschaulichen, in höchst anregender Weise über die Entwicklung einzelner sprachlicher und grammatischer Erscheinungen innerhalb der dramatischen Dichtung von Aischylos bis zum Ende der *νέα*.

Burton (3) sammelt und bespricht von Homer bis Aristoteles (also auch aus den Szenikern) alle Stellen, an denen *πνεῦμα* (= Wind), *ψυχή* (= Leben, Schatten, später = Seele), *σάρξ* (im klass. Griech. immer nur physikalischer Fachausdruck) vorkommen; hier liefert vor allem Aristophanes viele Stellen. Bei Alexanderson (2) sind alle Ausdrücke, die sich auf den Bau, die Teile, den Inhalt usw. der Trieren beziehen, im Verlaufe einer ausführlichen Arbeit über die Trieren erklärt.

Die Arbeiten von Hegedüs (5) und Szigeti (9), letztere lexikographischer Natur, sind mir wegen der Sprache (magyar.) nicht zugänglich.

Szenisches.

1. Fr. Keusen, De histrionum numero fabulae Menandreae. Diss. Bonn 1920, C. Georg. 64 S.
2. G. Klaffenbach, Symbolae ad historiam Collegiorum artificum Bacchiorum. Diss. Berlin 1914. 76 S.

Nach einem kurzen Rückblick (I.) auf die Geschichte der Frage, wieviele Schauspieler die neue Komödie verwendete, wendet sich Keusen (1) gegen die Behauptung von Kelley Rees

(s. a. Bursian 174, S. 222, 224), daß einem Schauspieler nicht mehrere Rollen, die ihrem Charakter nach allzuweit auseinanderlagen, übertragen wurden, ferner daß eine Rolle nicht zerrissen, d. h. auf mehrere Darsteller verteilt wurde. Er zeigt sodann, daß der Schauspieler zum Umkleiden hinter der Bühne nur ganz wenig Zeit brauchte (der Choephoren 889 abgehende Diener kommt vor 899 als Pylades wieder. III. Was Menander betrifft, so werden 1. Legrands Schlüsse auf eine Vierzahl von Darstellern aus *Ἐπιτρ.* 153—165, 457—486, Rees' Schlüsse aus den gleichen Stellen der *Ἐπιτρ.* und aus *Σαμ.* 86 ff. abgelehnt, nicht ohne Künstelei. 2. Zur Darstellung der *Περικ.* (217—30, 398 ff.) genügten aber jedenfalls drei Schauspieler nicht. IV. Von Menanders Nachahmungen bei (1.) Plautus erscheinen dem Verf. die am wenigsten abgeänderten beweiskräftig für seine Untersuchung: das griechische Original des Stichus und der Cistellaria konnte mit drei Spielern durchgeführt werden, zu dem Original der Bacchides waren jedoch vier nötig. (2.) Die Fortsetzung der Untersuchung mit den Originalen des Terenz sollte im Rhein. Museum erscheinen; bis jetzt liegt sie noch nicht vor.

Der Verf. nimmt zwischen den Ansichten von Graf (s. Bursian 174, 222 und 224) und Kelley Rees einen vermittelnden Standpunkt ein. Läßt man die römischen Übertragungen außer Betracht, deren Beweiskraft Graf S. 49 mit guten Gründen ablehnt, so bleibt unumstößlich die Vierzahl durch *Περικ.* 217—30 bewiesen. Dann glaube ich aber, daß es nur auf die Zahl der verfügbaren Schauspieler und die Mittel ankam, wenn es galt zu entscheiden, ob drei oder mehr Darsteller verwendet wurden. Jedenfalls ist es unrichtig von K., zu behaupten, die neue Komödie habe jeweils nur so viel Schauspieler beschäftigt, als sich höchstens in einer Szene gleichzeitig auf der Bühne befanden. Und eine Verwechslung von Ursache und Wirkung ist es, wenn K. — falls ich ihn recht verstehe — behaupten möchte, eine so große Zahl von Stücken Menanders sei deswegen auf eine Dreizahl hin komponiert, weil sich die Technitengesellschaften in der Regel aus drei Mitgliedern zusammensetzten.

Gerade was diese Technitenbünde betrifft, hat Klaffenbach (2) in seiner gründlichen Untersuchung nachgewiesen, daß der Bund οἱ ἐν *Ἀθήναις τεχνῖται* um den Anfang des 3. Jahrh. entstand, *τὸ κοινὸν τῶν τεχνιτῶν οἱ ἐπ' Ἰσθμὸν καὶ Νεμέαν συμπορευόμενοι* gleichzeitig oder wenig später, *οἱ τεχνῖται οἱ ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου* um 227, *οἱ τεχνῖται οἱ περὶ τὸν (μέγαν) Διόνυσον*

καὶ τοὺς θεοὺς Ἀδελφοὺς in Ägypten um 280. Die übrigen Teile der Dissertation (II. Qua ratione Romani erga technitarum sodalicia usi sint. III. Prosopographia Attici collegii) gehören nicht mehr hierher.

Metrisches.

1. R. W. Husband, The old and the new in metrics. Class. Journ. 9 (1913/4), 212—221.
2. A. Kolář, O pausách ve verši Menandrově. Listy filol. 42 (1915), 81—96.
3. A. Raabe, De metrorum anapaesticorum apud poetas Graecos usu atque conformatione quaestiones selectae. Diss. Straßburg 1912. 89 S.
4. M. Radin, The new and the old metric. Class. Journ. 9 (1913/4), 400 f.
5. Fr. Schuchardt, De Graecorum versibus quorum membra ambitu increscant commentatio metrica. Diss. Marburg 1915. 80 S.

Im Anschluß an das Werk von White, The verse of Greek comedy (s. Bd. 174, S. 118 f.) sucht Husband (1) in gedrängter Kürze die Hauptunterschiede zwischen den Ansichten der früheren (Logaödiker) und der neuen Metriker darzulegen. Er bringt die Neuerungen schließlich in folgende fünf Gesetze: 1. Neigung dazu, viersilbige Metra oder Füße als Einheit anzunehmen; 2. die Anakrusis wird allgemein vermieden; 3. von der Silbenverlängerung (protraction) wird wenig Gebrauch gemacht; 4. die natürliche Quantität der langen Silbe der Thesis wird beibehalten; 5. der Arsis wird weitestgehende Veränderlichkeit zugestanden; sogar Verschiedenheiten in der Länge der Füße, die einen Vers oder eine Periode bilden, werden zugelassen. Husband ist sich natürlich bewußt, daß er auf 10 Seiten die ihm gestellten Fragen nicht erschöpfend behandeln kann, und verweist deshalb auf Whites Kapitel über den Ursprung der Formen der griechischen Dichtung (S. 286 ff. des genannten Werks). Auch die Forderung, die alten Metriker gründlich zu studieren, wird aufs neue erhoben. Gerade davon verspricht sich Radin (4) jedoch wenig Erfolg, da jenen die historische Betrachtungsweise unbekannt sei. Er erwartet das Heil für die Metrik von einem modernen Gelehrten, der jedoch a high degree of artistic sensibility, a most exacting scholarship, a mastery of the physiology and psychology of rhythm in sich vereinigen müßte.

Der Titel der Dissertation Raabes (3) ist insofern irreführend, als er die Erwartung erregt, es werde über alle anapästischen Formen gesprochen. Raabe schließt aber von vornherein die Anapäste der tragischen *πάροδοι* und *θρῆνοι* ausdrücklich, die der komischen Parabase stillschweigend aus und betrachtet nur die in den cantica der Tragiker vorkommenden Anapäste, die ihm Ausgangspunkt aller späteren anapästischen Dichtung sind. Nur ein paar Stellen aus Aristophanes werden angeführt, um zu beweisen, daß sich der Spott der Komiker auch gegen die metrischen Neuerungen des Euripides — anapästische Monometer, Dimeter, anapästisch-iambische Systeme — richtet, die dieser von Pindar übernommen habe (Nub. 1161—70 = Hec. 171 ff., Thesm. 1040 = Herc. 1085, Av. 1313 ff., Ran. 1331 ff.). Der Hinweis ist nicht neu; vgl. C. Lessing, De Aristophane Euripidis irrisore quaestiones selectae. Diss. 1877.

Schuchardt (5) untersucht Verse (Hexameter, iambische Trimeter, Choliamben), die so geteilt sind, daß der Umfang der einzelnen Versteile eine steigende Proportion darstellt, z. B.

Hom. A 225: *οἰνοβαρές, | κυνὸς ὄμματ' ἔχων, | κραδίην δ' ἐλάφοιο*
(= 3 : 4 : 5 halbe Füße) oder

Hom. ν 233: *τίς γῆ, | τίς δῆμος, | τίνες ἀνέρες | ἐγγεγάασιν*
(= 4 : 6 : 6 : 8 morae) oder

Soph. Antig. 1112: *αὐτός τ' | ἔδησα | καὶ παρὼν | ἐκλύσομαι*
(= 3 : 4 : 5 : 6 morae).

Während die Zahl der so kunstvoll gebauten Trimeter bei Äschylus und Sophokles ungefähr gleich groß ist (11 % dreigeteilte Tr.), sinkt sie bei Euripides und Aristophanes ebenfalls gleichmäßig (6 %, beim letztgenannten meistens in *παρατραγῳδία*). Menander kennt diese Kunst so gut wie gar nicht mehr.

Eine eingehende Untersuchung über Zäsuren und über Interpunktionen im Verse Menanders stellt Kolář an (2). Er geht insofern über die im letzten Bericht erwähnten Arbeiten von White und Uhle (s. Bd. 178, 225 ff.) hinaus, als er 2121 Verse (2006 iamb. Trimeter und 115 troch. Tetrameter) zugrundelegen konnte. Lehrreich ist die Tabelle, die das Verhältnis der einzelnen Dichter zu dieser Frage darstellt. Es finden sich bei

	Aisch.	Sophokles	Eurip.	Arist.	Men.
im 1. Fuß	0,2	2	6	3	3
nach dem 1. Fuß . . .	26	19	34	25	57
in der caes. trithem. . .	13	21	28	28	50
nach dem 2. Fuß . . .	3	6	0,8	27	47

	Aisch.	Sophokles	Eurip.	Arist.	Men.
in der πενθημ.	35	65	79	107	130
nach dem 3. Fuß . . .	2	6	5	10	41
in der ἑφθημ.	21	45	34	70	91
nach dem 4. Fuß . . .	5	10	13	37	58
im 5. Fuß	0,7	2	0,7	20	54
nach dem 5. Fuß . . .	4	7	0,5	15	19
im 6. Fuß	0	0	0	1	3
nach dem 6. Fuß . . .	490	481	510	607	345

Interpunktionen.

B. Die einzelnen Dichter.

Persönlichkeit und Leben.

1. M. Bieber, Ikonographische Miszellen. II. Aristophanes. Mitteil. des deutschen archäol. Instituts. Röm. Abteil. Bd. **32** (1917), 122—130.
2. W. L. Courtney, Aristophanes the Pacifist. Fortnightly Review 105 (1916), 278—289 und 472—484.
3. J. J. Hartman, De Cratini morte comica (Ar. Pax 700—703). Mnemosyne 45 (1917), 353—360.
4. A. Körte, Kallistratos. RE[2] X 1737.
5. —, Glykera und Menander. Hermes 54 (1919), 87—93.
6. G. Lippold, Ikonographische Probleme. I. Menander. Mitteil. des deutschen archäol. Instituts. Röm. Abteil. **33** (1918), 1—18.
7. W. Schmid, Menandros-Glykera. Woch. f. klass. Philol. 1919, 166f.
8. Fr. Studniczka, Das Bildnis Menanders. Neue Jahrb. **21** (1918), 1—31.

Die hier einschlägigen Untersuchungen beschränken sich auf drei Komiker: Aristophanes, Kratinos und Menandros. (Der Artikel Körtes über Kratinos (RE[2] XI, 1647ff.) wird unter C besprochen werden.)

Mit einer Replik des von Studniczka als Menander angesprochenen Kopfes ist in einer Doppelherme in Villa Albani der Kopf eines bärtigen, etwa 60jährigen Mannes verbunden, dessen schütteres Haar in dichten Strähnen über die Stirn bis nahezu mitten zwischen die beiden Brauen hereinfällt. In diesem Mann will M. Bieber (1) den Aristophanes erkennen, in Ablehnung der früheren Deutungen auch auf Philemon (Studniczka) und Epicharm (S. Reinach). Das Porträt sei nicht reines Phantasie-

produkt; das beweise das Vorhandensein einer Doppelherme (Ar.) = Menander in Bonn, auf der der Kopf des Aristophanes einige charakteristische Ähnlichkeiten mit jener italienischen Doppelherme und den zahlreichen Wiederholungen des Aristophaneskopfes aufweist, ohne indes die Stilisierung bis zu dem Raffinement des Künstlers dieser Hermen zu steigern. — Überzeugt hat mich die Verfasserin nicht. Ganz abgesehen davon, daß ihre Hypothese die Sicherheit der Studniczkaschen Hypothese voraussetzt: welcher Künstler könnte auf den Gedanken kommen, uns den A. als 60jährigen, „enttäuschten, durch Leidenschaft gebrochenen, ungepflegten, müden, matten“ Greis darzustellen? Auch daß der A.-Kopf der Doppelherme einen φαλακρός vorstelle, erscheint sehr zweifelhaft. Glaubhafter ist mir — immer die Richtigkeit des Menanderkopfes vorausgesetzt — die Deutung Studniczkas auf Philemon, der doch durch die römische Komödie den Römern mindestens ebensoviel sagte, als sie von A. wußten. Mit der Widerlegung dieser letzteren Deutung hat es sich die Verf. etwas zu leicht gemacht. — G. Lippold (s. u.) deutet, um dies gleich hier vorwegzunehmen, die Doppelherme auf Vergil-Lukrez.

Für die Pazifisten nimmt den Aristophanes Courtney (2) in Anspruch. Er geht, indem er immer wieder den politischen und parteipolitischen Hintergrund erläutert, die *Δαιταλῆς*, *Βαβυλώνιοι* kurz, ausführlicher dann Ach. Equ., flüchtiger wieder Wolken, Wespen, Frieden, zum Schluß etwas breiter die Vögel und Lysistrate durch. Manches kommt in dem — für einen nicht nur philologisch interessierten Leserkreis berechneten — Aufsatz gut heraus, besonders der Gedanke, daß Ar. aus Abneigung gegen die Ausartungen der Demokratie lieber für den Frieden eintrat. Der Verf. tritt wiederholt in Gegensatz zu der Geschichtsauffassung seines Landsmannes Grote.

Ein Aufsatz von G. Murray (Aristophanes and the War Party. Erschienen bei Allen & Unwin. Weitere Angaben fehlen) beschäftigt sich mit dem gleichen Thema; leider war er nicht zu bekommen.

Über das Verhältnis des A. zu Kallistratos, durch den A. bekanntlich seine ersten Stücke aufführen ließ, handelt A. Körte (4). Es steht nunmehr fest, daß Kallistratos offiziell als Verfasser dieser Stücke galt, wenn auch die Zuschauer den Namen des wirklichen Dichters kannten. In den Siegerlisten JG II 977 will K. jedoch zwischen Eupolis und Phrynichos nicht Kallistratos ergänzt wissen (so Wilhelm, Urk. 107 u. 113), sondern eher (mit Öllacher s. o.) Kantharos. Damit will es mir nicht ganz stimmen, wenn

Körte trotzdem in Kallistratos auch einen Dichter von Komödien vermutet, unter Hinweis auf den gleichen Fall bei Philonides. Zudem gibt Körte selbst (s. v. Kantharos, RE² X, 1884 f.) zu, daß die Titel des Kantharos mehr nach mittlerer Komödie klingen und nur die zwischen ihm und Platon strittige Συμμαχία unmittelbar (?) nach 417 anzusetzen sei. Vielleicht stand in den Siegerlisten doch Κα[λλίστρατος als Dichter eigener Komödien?

Die Stelle des Ar. Pax 700—703, in der des Kratinos Tod erzählt wird, behandelt Hartman (3). Er verteidigt gegen v. Leeuwens Anmerkung zu diesen Versen die Erklärung Cobets mit geringen Änderungen: Kratinos war in Wirklichkeit damals nicht tot; er lebte und saß wohl unter den Zuschauern. Der erwähnte Einfall der Spartaner (ἀπέθανεν ὅθ' οἱ Λάκωνες ἐνέβαλον) war eine Bühnenhandlung (man muß jedoch nicht, wie Cobet, gerade nur an Platons Λάκωνες denken); die Szene endete wohl mit einer Prügelei, bei der ein volles Weinfaß zertrümmert wurde.

Kaum eine Frage hat in der Berichtsperiode so vielseitiges Interesse gefunden wie die von Studniczkas (8) Arbeit angeregte. Einen in zahlreichen Exemplaren — St. zählt 32 auf — vorhandenen Kopf eines antiken Dichters identifizierte St. mit Menander; die Gründe, die ihn dazu veranlaßten, sind kurz (ich schließe mich hier vor allem dem Fachmann Lippold [s. u.] an) folgende: Daß es sich um einen ganz berühmten Dichter handelt, beweist die große Zahl der Wiederholungen; daß unter diesen auch schlechte Wiederholungen sind, zeigt, daß sachliche, nicht künstlerische Interessen die Vervielfältigung veranlaßten. Die Kopien stammen meistens aus griechischen Städten des Ostens; also liegt es nahe, an einen griechischen Dichter zu denken. Nun beweisen aber Inschriften, daß gerade Menanders Bildnis öfters aufgestellt wurde; daß das auch die Römer taten, läßt sich bei dem Ansehen, das M. auch bei ihnen genoß, als sicher annehmen. Von vornherein ist also zu erwarten, daß gerade Menanderköpfe in großer Zahl vorhanden sind. Die geringe Zahl und Qualität der bezeugten Menanderporträts schließt die Identifizierung nicht aus. Auch weist der Kopf stilistisch eine nicht wegzuleugnende Ähnlichkeit auf mit der Stilisierung des Lysipp und der Schule des Praxiteles (Ausgang des 4. Jahrh.).

Aus der großen Zahl zustimmender Äußerungen seien hier vor allem erwähnt: Sieveking (BphW 1918, 843) und M. Bieber (Mitt. des deutschen archäol. Instituts 32 [1917], 122 f.).

Gegen Studniczkas Deutung wendet sich vor allem Lippold (6). Er setzt der Menander-Hypothese eine Vergil-Hypothese entgegen. Nichts spreche gegen einen römischen Dichter; ein Dichter von der Bedeutung Vergils konnte auch im griechischen Osten aufgestellt werden; wenn Studniczkas Deutung richtig sei, so fehle uns eben ein in mehreren Exemplaren vorkommendes Vergilporträt; die Ähnlichkeit des Kopfes mit den Menandermedaillons sei nicht schlagend; stilistische Anklänge an Werke der Diadochenzeit seien auch bei einem Künstler des 1. Jahrh. v. Chr. denkbar. Im folgenden bespricht dann L. archäologische Einzelheiten; erwähnt sei daraus vor allem, daß L. die unter Aristophanes (S. 422 f.) besprochene Doppelherme aus der Villa Albani auf Vergil-Lukrez, die Doppelherme von Bonn auf Vergil-Homer (oder = Hesiod) deutet. L. gibt selbst zu, daß sich nicht alle gegen seine Deutung anzuführenden Bedenken glatt erledigen lassen; doch müsse sie als die einzige wahrscheinliche bezeichnet werden.

Über Menanders Beziehungen zu Glykera handelte Körte (5). Nach seiner Ansicht ist in Christs Lit.Gesch.[4] S. 323 dem von Alkiphron IV 18 u. 19 fingierten Briefwechsel zwischen den beiden zu viel historische Treue beigemessen worden. Daß Alk. *προσκήνια* und *παρασκήνια* verwechselt, daß er den Dichter als Schauspieler auftreten läßt, hätte stutzig machen sollen. Die historische Glykera, die Geliebte des Harpalos, sei 305/4 — in dieses Jahr verlegt Alk. ihren Briefwechsel — auch schon über 40 gewesen; endlich sei es wenig wahrscheinlich, daß die Weltdame Glykera, als mit Harpalos' Tod ihre Rolle in Asien ausgespielt war, eine naive athenische Grisette geworden sei. Unter Benützung der Tatsache, daß Menander in der *Περικ.* und in dem Stück, zu dem fr. 569 K. gehört, die Trägerin einer weiblichen Hauptrolle Glykera nannte, habe die spätere Anekdotenliteratur (Klearch von Soloi, Satyros, Aristodemos u. a.) einen ganzen Roman um das Paar M.-Glykera herum ausgebildet, ähnlich wie um das Verhältnis des Diphilos zu Gnathaina. — In der Erwiderung hierauf gibt Schmid (7) zu, daß Christ aus der Alkiphronstelle wohl zu viel herausgelesen habe, bestreitet aber, daß man nach Alk. IV 19, 5 annehmen müsse, Alk. habe sich den M. als Darsteller seiner eigenen Stücke gedacht, und verteidigt die Annahme eines Verhältnisses M.s zu Glykera, in der man vielleicht die abgelegte Geliebte des Harpalos, jedenfalls aber, wenn man dies ablehne, eine von dieser ganz verschiedene Hetäre gleichen Namens sehen könne.

Nachleben der Komödie und einzelner Dichter.

1. H. Blümner, Krieg und Frieden. Mit einem Nachspiel: Die Befreiung der Siegesgöttin. Nach den Acharnern und der Eirene des A. für die heutige Bühne frei bearbeitet. Frauenfeld & Leipzig, Huber u. Cie 1918. 108 S.
2. L. Feuchtwanger, Friede. Ein burleskes Spiel nach den Acharnern und der Eirene des A. München 1918, Gg. Müller. 72 S.
3. W. Ch. Greene, The spirit of comedy in Plato. Harvard Studies 31 (1920), 63—123.
4. G. Middleton, Studies in the orations of Libanius. Part I. Imitation of classical writers. Aberdeen 1919, University Press. 16 S.
5. K. Mras, Die Personennamen in Lucians Hetärengesprächen. Wiener Studien 38 (1916), 307—342.
6. H. Prutz, Zur Geschichte der politischen Komödie in Deutschland. Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss., philos.-hist. Kl. 1919, 3. Abhandl. München 1919, G. Franz. 58 S.
7. L. Rechner, Aristophanes in England. Eine literarhistorische Untersuchung. Münchener Diss. Frankfurt a. M. 1914, G. M. Martens. V und 165 S.
8. H. E. Sieckmann, Aristophaneslektüre. Monatsschr. f. höh. Schulen 17 (1918), 43—48.
9. M. T. Smiley, Callimachus' debt to Pindar and others. Hermathena 18 (1914/19), 46—72.
10. O. Walzel, Aristophanische Komödien. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 30 (1916), 481—507.

Nachleben der Komödie im allgemeinen. — Im Vorübergehen sei wenigstens auf die hübsche Studie von Greene (3) hingewiesen, die in gründlicher Untersuchung aufzeigt, wieviel doch eigentlich nicht nur an Äußerlichem, sondern an Grundlegendem bei Plato in den Werken, die er bis zu seiner vollen Reife schuf, dem Geist der alten attischen Komödie nahe verwandt ist. Die hier naheliegende Gefahr, in seichter Schönrederei zu viel in die einzelnen Dialoge hineinzuinterpretieren, hat, glaube ich, der Verf. ganz vermieden.

Das Buch von Tullio, Gli studi sulla commedia nell' età alessandrina, Rom 1916, Loescher, war nicht zu bekommen.

Über die Wiederaufführung klassischer Stücke spricht Lodge in Classical Weekly XIV, S. 81 (war nicht erhältlich).

Nachleben des Aristophanes. — Daß Kallimachos aristophanische Wendungen zitiert, wurde schon früher beobachtet. Diese Stellen sammelte neuerdings Smiley (9) S. 69 und fügt neu folgende Parallelen hinzu (Kall. zitiert nach Schneider, Kallimachea):

Kallim.	Hymn. II 108 f.	=	Equ. 526/8,
„	„ III 82	=	Vesp. 154 (κατακλείς),
„	Epigr. XXIX, 2/3	=	Ran. 1040 (ἀπομάττεσθαι),
„	frgm. 70	=	Equ. 1051 (φθονεραὶ γὰρ ἐπιχρώζουσι κορῶναι),
„	„ 140	=	A. „ἄγλις occurs earlier only in A.“ (die von Sm. gemeinten Stellen sind Ach. 763, Vesp. 680),
„	„ 161	=	Av. 1069 (δάκετον),
„	„ 279	=	Equ. 530, Nub. 897, 961 f. (ἀνθεῖν).

Daß der Redner Libanios den Ar. kannte, wird durch eine Reihe von Stellen seiner Reden bewiesen; gesammelt hat sie Middleton (4).

Mit dem im letzten Bericht besprochenen Buch von W. Sueß, Aristophanes und die Nachwelt (Bd. 174, 144 f.) hat die Arbeit von Prutz (6) Berührungspunkte, da auch hier die Komödien von Platen, Gruppe und Heinr. Hoffmann, wenigstens nach ihrem politischen Gehalt, angeführt werden. Darüber hinaus bietet aber Prutz einige wertvolle Ergänzungen zu Sueß; er macht uns bekannt mit der so gut wie verschollenen komischen Trilogie Fr. Rückerts „Napoleon“, deren Entstehen zweifellos mit den Aristophanesstudien des Dichters zusammenhängt. Für M. Rapps „Wolkenzug“ (Tübingen 1835) wird nach Prutz wohl Plautus und die Atellane Anregung geboten haben [1]). Unbekannt waren bisher auch die Komödien „Die Wände“ (Königsberg 1842) und „Der letzte König“ (Leipzig 1842), beide von O. Seemann, der für das erste Stück einen Mitarbeiter Alb. Dulk hatte. Wenn für diese letzten Stücke auch keine antike Beeinflussung nachgewiesen wird, läßt sich doch aus dem, was über die Figur des Hans Volk im ersten gesagt wird, schließen, daß sie dem δῆμος des Aristophanes nahesteht. So wächst die Zahl der vom Geist des

[1]) Wohl nicht ganz richtig; R. schrieb: Studien über das englische Theater. Tübingen 1847, und Geschichte des griech. Schauspiels vom Standpunkt der dramatischen Kunst 1862. In beiden zeigt er eine eingehende Kenntnis des A. und geht im ersten dessen Spuren in der engl. Literatur nach.

Aristophanes veranlaßten neueren politischen Komödien ständig. Daß der Historiker Prutz das Werk von Sueß so wenig kannte wie die Dissertation Hilsenbecks (Ar. u. die deutsche Literatur des 18. Jhdts.; Berliner Beiträge zur german. u. roman. Philologie Bd. 34), ist vielleicht begreiflich, hat aber seiner Arbeit sicher geschadet.

Noch reicheren Ertrag, noch wertvollere Ergänzungen zu Sueß liefert die gediegene und äußerst lesenswerte Arbeit von Rechner (7). I. Als direkte Nachahmungen des A. erweist er in ausführlicher Darstellung die folgenden Werke von Ben Jonson (17. Jahrh.): The Staple of News (= Plutos, schon bei Sueß erwähnt; eine Szene geht auf die Wespen zurück); Poetaster (= Frösche); eine Szene aus Bartholomew Fair (III 2 = Plutos); The Devil is an ass (V 3 = Wolken; schon bei S.); das Gedicht Of the famous voyage (Anklänge an Frösche 201 ff.). Dann von Thom. Randolph: *Πλουτοφθαλμία Πλουτογαμία* (1651; starke Anlehnung an Plutos); H. H. Bornell: The Worlds Idol or Plutos the God of Wealth (1659); Fletcher: The Womans Prize or the Tamer tamed (= Lys.; schon bei S.); W. Cartwright: The Lady Errant (Ekkl. + Lys.); P. B. Shelley: Ödipus Tyrannos (Frösche + Vögel). II. Über Terenz und Plautus geht auf A. zurück N. Udall, Ralph Royster Doyster, über Plutarch auf Lys. 787 ff. eines unbekannten Verfassers Stück Timon a play, das die Vorlage zu Shakespeares Timon von Athen wurde. III. Zitate und Anspielungen auf A. finden sich bei More, R. Ascham, Gg. Puttenham, Dr. Caius, Burton, Ben Jonson, Spenser, E. Fraunce, Milton, Th. Rymer, Colley-Cibber, Swift, Pope, Th. Hobbes, Addison, Macaulay, Collins, Shaw. IV. Sodann wird einer Zahl von Aufführungen A.scher Stücke in England gedacht, angefangen mit der des Plutos (1536) und des Friedens (bald darnach) in Cambridge. Auch eine Menge von Übersetzungen des Dichters ins Englische wird angeführt. V. Die Beurteilung des A. in England war im 17. Jahrh. noch recht unfreundlich. Mit puritanischer Strenge verurteilen ihn S. Johnson und Jer. Collier; heftig genug auch noch Fielding und Landor; richtiger lautet erst das Urteil von Saintsbury, im allgemeinen negativ das von Grote. Den sittlichen Ernst der politischen Satire des A. betonte Thirlwall; ihm folgen die uns näher liegenden und deshalb wohl mehr bekannten Urteile über A. von Mahaffy, J. A. Symonds, Gg. Meredith. Mit großem Fleiß wird endlich das gelehrte, schwer verständliche Gedicht Aristophanes' Apology von R. Browning

analysiert und gut gezeigt, daß Br. bei der Gegenüberstellung Euripides—Aristophanes der Eigenart des letzteren durchaus nicht vollständig gerecht wurde.

Radermacher (BphW 1916, 764) macht darauf aufmerksam, daß das Lysistrate-Motiv in Anzengrubers Kreuzelschreibern zur Schürzung des Knotens verwendet wird.

Eine tiefschürfende Studie über die Eigenart des aristophanischen Spiels und über die Mängel und Vorzüge seiner Nachahmer verdanken wir Walzel (10). Ausgehend von der Tatsache, daß es möglich war, Grabbes „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" in unserer Zeit wieder aufzuführen, weist er auf das Aristophanische in Grabbes Karikaturszenen im „Hannibal", auf Heines Spott über den Shakespearekommentator Franz Horn in „Atta Troll" hin, vergleicht dann die literarische Stellung des A. zu Euripides (und Sokrates) mit Grabbes Spott über Goethes West-östlichen Diwan und mit Nestroys Parodie auf Hebbels Judith und Wagners Tannhäuser. Den theoretischen Forderungen an eine „reine" Komödie, in denen Friedrich Schlegel und Schiller übereinstimmen, genügte weder Menander noch Molière noch Lessing. Die Durchbrechung jeder Illusion, die „Bühne auf der Bühne", zeigten erst wieder Tiecks Gestiefelter Kater und Zerbino. Näher als er kamen auch Platen und die Versuche einer lebensfremden Stubenpoesie, wie sie das 19. Jahrh. so zahlreich aufweist, nicht heran. Einen deutschen Aristophanes stellen freilich auch Tieck und Grabbe nicht dar.

Daß es erfreulicherweise auch unserer Gegenwart ein Bedürfnis ist, sich mit Aristophanes auseinanderzusetzen, beweist — von der Erneuerung der Vögel in der Oper von W. Braunfels abgesehen — das warme Eintreten Sieckmanns (8) für Behandlung des Aristophanes in unsern Gymnasien. Es sind das treffliche Worte, die nur vielleicht eine Erweiterung des Vorschlags in der Richtung wünschenswert erscheinen lassen, daß neben Aristophanes etwa auch Menander, z. B. die Epitrepontes, und als Gegenstück dazu im Lateinischen ein Stück von Plautus gelesen werden möchten.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben zwei Versuche, in aristophanischer Form sich mit dem Friedensproblem zu beschäftigen, gezeitigt: die beiden auf einer Verbindung der Acharner und der Eirene beruhenden Dramen von Blümner (1) und Feuchtwanger (2). Näheres über den Inhalt ist nicht bekannt.

Weitere Erneuerungen sind bei den einzelnen Stücken des A. vermerkt.

Nachleben der neueren Komödie. — Lukians Hetärengespräche wurden bisher immer (z. B. von Legrand, REG 20 [1907], S. 176 ff.) in die engste Beziehung zur neuen Komödie gesetzt. Gegen diese An·icht führt Mras (5) sicher beachtenswerte, freilich nur aus d(Gebiet der Namengebung geholte Gründe ins Feld. Die Nam , die Lukian den auftretenden Personen gibt, sind ohne Ausna nicht von ihm erfunden, sondern zum großen Teil inschriftlicl .achweisbar; dies gilt sogar von den Namen, die als „sprechende' bezeichnet werden können. Für andere Namen sind sonstige literarische Quellen außer der Komödie nachweisbar; ein großer Teil ist ferner der Komödie ganz fremd. Die Behauptung, die Hetärengespräche seien genaue Abbilder von Werken der neuen Komödie, wird demzufolge eine wesentliche Einschränkung erfahren müssen; beide gehen wohl auf das gleiche Vorbild — das Leben! — zurück; wünschenswert wäre jedoch noch eine Ergänzung der Untersuchungen von Mras in dem Punkt, ob sich auch für die typische Gestaltung z. B. des Lebens und Benehmens der Hetären, wie sie uns bei Menander entgegentritt, die vollständige Unabhängigkeit Lukians ebenso glücklich nachweisen läßt.

C. Der Text.

Dorische Komödie.

1. F. Bechtel, Parerga. Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 49 (1919), 118—120.
2. G. A. Gerhard, Cercidea. Wiener Studien 37 (1915), 1—26.
3. C. Pascal, Le opere spurie di Epicarmo e l'Epicharmus di Ennio. Rivista di filol. 47 (1919), 54—75.

Epicharmos. — Aus den Hibeh Pap. I S. 14 zitiert Pascal (3) die ersten 15 Verse der *Γνῶμαι* „Epicharms“ und ihre Übersetzung durch Fraccaroli. Indem er die Stelle des Diog. Laert. VIII 3, 78 heranzieht, stellt er die Vermutung auf: Unter Epicharms Namen gingen schon im Altertum *ὑπομνήματα* in zwei Teilen: einer *περὶ φύσεως* mit dem anderen Titel *Κανών*; einer *περὶ ἰατρείας* oder *Χείρων*. Über den Inhalt dieser beiden Werke werden auf Grund der vorhandenen spärlichen Zitate, die P. mit Fragmenten des Ennius zusammenhält, Vermutungen aufgestellt. Wichtig ist davon die eine, daß auch die *γνῶμαι* des E. in dem Gedicht „Epicharmus“ des Ennius überliefert gewesen seien.

In dem vierzeiligen Kerkidasfragment bei Stobaeus IV 41 H. findet sich an der Spitze das Epicharmeum (fr. 137 Kaibel):

νοῦς ὁρῇ καὶ νοῦς ἀκούει.

Die bisherige Behandlung dieses Halbverses, die darauf ausging, entweder das ganze Gedicht in zwei trochäische Tetrameter zu zwängen und auf Epicharm zurückzuführen (Bergk) oder die Worte Epicharms als späteres Einschiebsel zu streichen (Headlam) oder endlich den Vierzeiler in zwei gesonderte, erst von Stobaeus vereinigte Exzerpte zu zerlegen (Grotius-Gaisford-Meineke), wird von Gerhard (2) als falsch nachgewiesen. Das ganze Stück stammt aus Kerkidas, der den Epicharm nicht nur an dieser Stelle anführte. Zur Erklärung des Spruches und zur Darstellung seines Fortlebens wird eine Fülle interessanter Einzelheiten geboten.

Das im fr. 148 (Kaibel) genannte Wort *σφαλός*, von den Lexikographen als *ξύλον ποδῶν δεσμωτικόν* erklärt, bringt Bechtel (1) in Zusammenhang mit altisl. spolr (Querholz), nhd. spale (Leitersprosse, Kreuzbalken) einerseits, andererseits mit unserem spule.

Goebel bespricht in den Ethnica (s. Ar. Ach.) fr. 95 (Üppigkeit der Jonier) S. 106, fr. 128: *σικελίζειν* = *πονηρεύεσθαι* S. 119, fr. 129 (*Συβάρεια ἀποφθέγματα*) S. 130, fr. 132 (korinthische Sittenlosigkeit), S. 38, fr. 132 (sizilische Diebe) S. 121.

Xenarchos. — Frg. I 1, 182 Kaibel wird von Goebel (s. Ar. Ach.) angeführt unter den Beispielen für die sprichwörtliche Feigheit der Einwohner von Rhegion.

Aristophanes.

Überlieferung. Neuer Fund.

1. P. Boudreaux, Le Texte d'Aristophane et ses Commentateurs. Weitere Angaben fehlen.
2. —, Origine et formation du recueil des scolies anciennes d'A. Revue de philol. 40 (1916), 113—124.
3. B. P. Grenfell, The value of Papyri for the textual criticism of extant Greek authors. Journ. of Hell. stud. 39 (1919), 16—36.
4. A. Körte, Was verdankt die klassische Philologie den literarischen Papyrusfunden? Neue Jahrb. 20. Jahrg. (1917), 281—307.
5. The Oxyrhynchus Papyri. P. XI. ed. Grenfell-Hunt. London 1915, Egypt Exploration Fund.

Eine Übersicht über den bedeutenden Zuwachs, den vor allem die Komödie den Papyri verdankt, vermittelt Körtes (4) Leipziger Antrittsvorlesung vom Mai 1917. Seitdem ist wenig Neues hinzugekommen; das bringt der vorliegende Bericht (s. bes. Alexis und Philemon). Zunächst sei eines Aristophanespapyrus gedacht:

Die Oxyrh. Pap. 1371—1374 (5) aus dem 5. Jahrh. enthalten ansehnliche Reste von Stücken des Aristophanes:

Pap. 1371 bringt den Anfang der Wolken, V. 1—11, auf dem Versum, aber nur immer die Versenden, daneben Scholien, die die ersten zwei Verse interpretieren. Besser ist das Rektum: V. 38 bis 48, die ersten Vershälften und einige Glossen auf dem linken Rand.

Pap. 1372 enthält auf dem Rektum des Frg. 1 von den Fröschen V. 44—50, auf dem gleichen Frg., Versum, die V. 85—91; Fr. 2—4 Versum V. 840—861, Rektum V. 879—902.

Pap. 1373 fr. 1 bringt vom Frieden auf dem Versum die V. 1326—1335, auf dem Rektum Equ. 6—15; fr. 2 von demselben Stück V. 1013—1017 (R) und 1057—1062 (V).

Pap. 1374 endlich, der besterhaltene, besteht aus fünf Stücken und enthält große Stücke der Wespen:

fr. 1 (V) V. 443—467; (R) 486—513,
„ 2 (V) V. 558—577; (V) 607—626,
„ 3 (R) V. 746—760; (V) 790—808,
„ 4 u. 5 (V) V. 863—878 mit einer Lücke von 5 Zeilen.

Die Papyri sind nicht frei von Schreibfehlern, sind selten unseren besseren Handschriften überlegen und zeigen z. B. Ran. 888, 897 dieselben Mängel wie unsere Hss. Wertvoll für die Beurteilung unserer neuen Aristophanespapyri ist die Bemerkung Grenfells (3) S. 22: Die Papyri des A. sind nicht recht genau und mehr bemerkenswert wegen ihrer Übereinstimmung mit dem gewöhnlichen Text, wo dessen Richtigkeit verdächtigt worden ist, als wegen neuer Lesarten. Die beiden Haupthandschriften R und V erhalten mehr Stützung als die anderen, und es verdient Beachtung, daß mehrere Papyri, insbesondere Oxyrh. 1374 und 1617, dem V gegen R recht geben, der gewöhnlich als der bessere betrachtet wurde.

Über die Arbeit von Boudreaux (1), die leider nicht zu bekommen war, berichtet das Journal of Hell. Studies 40 (1920), 231 f. Demnach behandelt Boudreaux die kritischen Arbeiten über Aristophanes von voralexandrinischen Zeiten bis zu den Grammatikern der Antoninischen Zeit und der ersten Sammlung der Scholien. Eine Möglichkeit, die Hss. neu einzusehen, hatte der Verf. nicht (nach Phil. Woch. 1921, 712). Auch der weitere Aufsatz desselben Verf. blieb mir unbekannt (2).

Gesamtausgaben des Aristophanes.

Eine einzige Gesamtausgabe des A. ist in der Berichtsperiode zu verzeichnen: die von Alph. Willems, die mir indessen nicht zugänglich war:

A. Willems, Aristophane. Traduction (en prose) et commentaires critiques. 3 tomes. Paris 1919. Hachette.

Die einzelnen Stücke des Aristophanes.

Acharner.

1. E. Aßmann, Das Auge am Schiff des Altertums. Archäol. Anzeiger 1920, 40.
2. R. J. Bonner, The Megarian decrees. Class. Philology 16 (1921), 238—245.
3. H. L. Crosby, Ach. 803. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 51 (1920), XIII f.
4. P. H. Damsté, De loco Aristophanis (Ach. 95—97). Mnemosyne 43 (1915), 433—444.
5. J. Friedrich, Die altpersische Stelle in Ar. Ach. 100. Indogerm. Forsch. 39 (1921), 93—102.
6. M. Goebel, Ethnica. Diss. Breslau 1915. 172 S.
7. P. Groeneboom, Some notes on Aristophanes. Class. Review 30 (1916), 183 f. (wiedergegeben nach Riv. di filol. 45 [1917], 162).
8. Fr. Kannegießer, Medizinische und botanische Erläuterungen zu Ar. Jenaische Zeitschr. f. Naturwiss. 50 (1913), 848—851.
9. M. Kean, Ar. Ach. 912. Class. Review 33 (1919), 63 f.
10. F. Kluge, Στρυμόδωρος. Philol. Woch. 41 (1921), 960.
11. K. Löschhorn, Kleine kritische Bemerkungen zu Ar. und Pindar. Magdeburg 1916, C. Friese. 15 S.
12. B. Pace, Ar. Ach. 600—606. Boll. di filol. class. 22 (1915), 51—53.
13. A. Platt, Aristophanica. Journ. of Philol. 34 (1918), 239—246 (wiedergeg. nach Riv. di filol. 46 [1918], 458).
14. W. J. M. Starkie, Ach. 1093. Hermathena 18 (1919), 115.
15. J. Wackernagel, Zu der altpersischen Stelle in Ar. Ach. Indogerm. Forsch. 39 (1921), 224.
16. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Lesefrüchte. CLVI. Hermes 54 (1919), 57—59.

Kannegießer sammelt (8) einiges aus A., was in das Gebiet des Mediziners einschlägt (Hygienische Zustände: ἀπομαγδαλία, der Mund als Portemonnaie, Ersatz des „Klosettpapiers", Stillen der Kinder, στραγγουρία). Wertvoller erscheint das Verzeichnis von 69 botanischen Namen mit lateinischer Übersetzung; hier liegen offenbar eigene Forschungen des Verf. zugrunde. Die Deutungen K.s werden indes in Zweifel gezogen von Marzell (Besprechung in: Mitteilungen zur Geschichte der Medizin u. der Naturwiss., Leipzig-Hamburg XIII [1914], S. 226).

Goebel (6) sammelt in einer sehr wertvollen Dissertation alles, was an sprichwörtlichen Verulkungen, ernsthaften Bemängelungen, Betonungen charakteristischer Eigenschaften einzelner attischer Demoi, griechischer Städte und Stämme in der klassischen Literatur, den Paroemiographen und Lexikographen sowie ähnlichen Sammelwerken zerstreut ist. So handelt er zu V. 14 über den Βοιώτιος νόμος S. 62f., zu V. 104ff. über die χαυνόπρωκτοι Ἴωνες S. 106, zu V. 180ff. und 665 über die Grobheit der Acharner S. 21, zu V. 215 über die krotonischen Athleten S. 126, zu V. 309 über die Doppelzüngigkeit der Spartaner S. 48, zu V. 378 über die rohen Scherze der megarischen Komödie S. 29, zu V. 524 über die megarischen Hetären S. 28, zu V. 605 über die schwadronierenden Diomeer S. 23, zu V. 630 über die ταχύβουλοι Ἀθηναῖοι S. 15, zu V. 738 und 764 über die Handelsbetrügereien der Megarer S. 27, zu V. 822 über μεγαρίζειν = lamentari S. 30, zu V. 827 über die Sykophanten in Athen S. 12.

Löschhorn (11) untersucht eine Reihe von Lesarten, die seinerzeit Bergk vorschlug (zu Ach., Equ., Av., Lys., Thesm., Ekkl.). In den Ach. V. 45 wird Bergks Konjektur Αἰαντὶς εἶπε empfohlen, ebenso V. 231 Bergks: ὀξύς, ὀδυνηρός, ἐπίω θ' ἅμ' und V. 591 dessen: οὐ σὴν κατ' ἰσχύν ἐστιν; dagegen V. 592 ἀπεψώλησας gegen B. verteidigt.

Zu den Versen 95—97 führt Damsté (4) aus: Pseudartabas hatte jedenfalls zwei Augen; der Vorschlag, ihm nur ein Auge zu geben, knüpfe irrtümlich an die Einzahl ὁ βασιλέως ὀφθαλμός an. Auch das antike Schiff habe vorn, rechts und links je ein Auge gehabt, wie ja überhaupt dem Vorderende gern etwas von menschlicher Gestalt verliehen wurde. Die beiden Augen des Ps. seien wohl recht groß, triefäugig gewesen und hätten nach verschiedenen Seiten auseinandergeschaut. Für ἄσκωμ' ἔχεις που περὶ τὸν ὀφθαλμὸν κάτω will D. lesen: ἀ. ἔ. π. περὶ τὸν ὀμφαλόν; gemeint sei mit diesem ἄσκωμα ein Lederphallus, καθειμένος, wie

der Ruderer, bevor das Schiff ans Land stößt, sein Ruder einzieht und niederlegt. Zusammenhängend bedeuteten also die Zeilen: Per deos immortales, mi homo, propter oculos istos speciem sane navalem s. maritimam prae te fers! An forte circa promunturium flectens navale prospicis? Ita sane est; nam folliculare tuum laxum jam habes circaque umbilicum dependens. — Zu dieser Frage hat auch Aßmann (1) in einem Vortrag Stellung genommen, von dem a. a. O. ein Auszug vorliegt. Wesentlich an seinen Ausführungen ist, daß er die Gleichsetzung dieses Auges mit einer Ankerklüse bestimmt als unmöglich erklärt. Ankerklüsen kannte das Altertum nicht. Kriegsschiffe trugen ein aufgemaltes, tiefsitzendes Auge, das mit der Bemalung des Rammbugs als Fisch- oder Schweinskopf zusammenhängt. Für diese Augen wird ägyptischer Ursprung behauptet.

Die oft schon behandelte „altpersische“ Stelle V. 100 bespricht Friedrich (5) aufs neue. Er schickt die bisherigen Deutungsversuche voran und liest den Text so:

ἰ· ἀρταμανέ Ξάρξας ἀπιάονα σατρά =

der frommgesinnte Xerxes an das attische Reich.

Wackernagel (15) ergänzt Friedrichs Liste der Deutungsversuche und bestreitet die Richtigkeit des vorstehenden Versuchs, der den Text vergewaltige, eine nicht übliche Form der Transskription des Altpersischen ins Griechische anzunehmen nötige und gegen die stilistischen Gewohnheiten des Altpersischen verstoße. — *Λακρατείδης* V. 220 erklärt Groeneboom (7) als den Namen des Chorführers (?). V. 435 will er geschrieben wissen: *ὦ Ζεῦ κατόπτα — καὶ διόπτα πανταχῇ.* — Den *Στρυμόδωρος* V. 273 stellt Kluge (10) mit *Ποταμόδωρος*, ahd. Moiheruno (v. Moenus), ind. Ganghadatta („vom Ganges gegeben“) zusammen und erklärt den Namen „während der Überfahrt über den Str. geboren“ oder „am Str. gefunden“, „aus dem Str. gezogen“. — Von den Versen 515—523 und „von anderen Stellen unseres Dramas“ (ich zitiere nach Riv. di fil. 1922, S. 130) ausgehend, sucht Bonner (2) Einblick in den Inhalt des Vertrags über den 30 jährigen Waffenstillstand und andere Staatsverträge jener Zeit zu gewinnen. Er glaubt erschließen zu können, daß die vertragschließenden Parteien sich verpflichteten, in Streitfällen ein Schiedsgericht anzurufen. — Den historischen Hintergrund der V. 600—606 sucht Pace (12) zu erhellen; er erzählt von den Bemühungen der Spartaner wie der Athener, mit den Stammesgenossen auf Sizilien in Fühlung zu bleiben. Ein Defensivbündnis Athens mit Kamarina sei historisch

(Thuk. VI 75. 79. 82); jedenfalls waren auch um die Zeit der Ach. Gesandtschaften nach den beiden Städten K. und Gela unterwegs oder geplant. — V. 803 will Crosby (3) so geschrieben wissen:

ΔΙ. τί δαὶ σύ; ΜΕ. σῦκα (st. τρώγοις) ἄν; ΚΟ. κοΐ κοΐ κοΐ.

Eine ähnliche Vermutung äußerte schon Elliott (in der Anmerk. unter dem Text zu 803). V. 912 will Kean (9) lesen: τί δ' ἄδικον παθών; — Unbekannt blieben mir Platts (12) Vorschläge zu den V. 338. 383. 435. 801/3. 1093. 1180/5. — Dem V. 1093 gibt Starkie (14) jetzt unter Bezugnahme auf Vesp. 118 die Fassung:

ὀρχηστρίδες, τὰ φίλταθ' Ἁρμόδι', οὐ μάλα.

Das soll heißen: dancing-girls, the „dearest Harmodius" — no, to be sure, not that. — Wilamowitz (16) begrenzt die V. 1181 beginnende Interpolation nunmehr mit V. 1187, nachdem Elliott in seiner Ausgabe festgestellt hat, daß zu V. 1188 im Parisinus 2717 und im Palatinus 128 (nicht im Pal. 67, wie W. schreibt), ein Scholion erhalten ist: ὁ στίχος ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου. In der Tat schließt sich, wenn man die kaum erklärbaren Verse 1181—87 ausläßt, 1188 gut an 1180 an. Kunst (s. S. 412) unternimmt es aber S. 3 ff. noch einmal, die Verse 1181 ff. zu retten; er will das Dichterzitat 1184 f. von dem 1186 nachfolgenden τοσαῦτα λέξας abhängig machen. Gewonnen ist damit nicht viel. — Ein weiteres Zitat aus dem Telephos sieht Wilamowitz in V. 541 φέρ' εἰ Λακεδαιμονίων τις ἐκπλεύσας σκάφει, der von den folgenden Worten abgetrennt vorzutragen sei. Die Vermutung hat viel für sich; σκάφος ist wohl ein der Tragödie entlehntes Wort; freilich kommt es außer der von W. als einzigen erwähnten weiteren Stelle Thesm. 877 auch sonst noch bei A. vor: Ran. 1382, Lys. 139 und einmal in einer sicher nicht der Tragödie entlehnten Stelle: Vesp. 29.

Ritter.

1. P. Groeneboom, Varia. Mnemosyne 44 (1916), 315—321.
2. F. Jäger, Das antike Propemptikon und das 17. Gedicht des Paulinus von Nola. Münchener Diss. Rosenheim 1913. 70 S.
3. Br. Keil, Ar. Ritter 814. Hermes 51 (1916), 314 f.
4. L. Radermacher, Παῦ παῦε und Verwandtes. Wiener Stud. 39 (1917), 290 f.
5. A. Rehm, Kaikias. RE[2] X 1497 ff.
6. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, Lesefrüchte CLV. Hermes 54 (1919), 54—57.

Bergks Vermutung zu V. 8: δεῦρό νυν wird von Löschhorn (s. Ach.) zurückgewiesen; ebenso desselben Lesart ⟨ἢ⟩ 'Ο. νόμον V. 9. Die Anordnung der V. 13—17 bei Bergk wird dagegen gebilligt; V. 25 κατεπᾴδων gegen Bergks κατεπάγων verteidigt; für die Lücke in V. 32 findet L. keinen geeigneten Vorschlag. Die Rollenverteilung Bergks in V. 35 f. sei richtig. V. 89 ist χρουνοχυτρολήραιος nicht zu ändern. V. 90 ist Bergks ἐπίνοιαν dem ἀπόνοιαν vorzuziehen, ebenso V. 178 Bergks μέγας für ἐγώ und 401 παρᾴδειν (B.) statt προσᾴδειν zu schreiben. Auch die Textgestaltung Bergks V. 440 f. findet L.s Beifall. V. 526/7 soll lauten: ὃς πολλῷ ῥεύσας ποτ' ἐπαίνῳ διὰ τῶν Φελλέων π. ἔρρει, V. 878 endlich (mit B.): οὔκουν σε δῆτα ταῦτα δεινόν ἐστι πρωκτοτηρεῖν. — Über den καικίας V. 437 sehe man jetzt den Artikel von A. Rehm (5) in der RE² X 1497 ff. nach: Unsere Stelle bringt die früheste Erwähnung dieses Nordostwindes, der (auch noch am Turm der Winde) als ungestümer, schlechtes Wetter bringender Wind charakterisiert ist. — Die Verse 498 ff. führt Jäger (2), der einen Überblick über die Geschichte des Propemptikons gibt und den Zusammenhang der christlichen mit den antiken Geleitgedichten untersucht, als eines der ältesten Propemptika an, zweifellos mit Recht; auch die Bezeichnung des Scholiasten: προπεμπτική (sc. περίοδος) weise auf den terminus technicus. Die Verse rücken dadurch in eine neue, reizvolle Beleuchtung; doch hätte J., statt dieses eine Lied herauszugreifen, die ganze Klasse von Liedern nennen können, die Zielinski (Glied. der altatt. Kom. S. 120) als κατακελευσμοί bezeichnet und in 17 Fällen als bis in Einzelheiten der äußeren Form übereinstimmend nachweist. — Goebel (s. Ach.) bespricht zu V. 518 die ἐπέτειοι (= nur 1 Jahr an einem Beschluß festhaltenden, also wankelmütigen) Ἀθηναῖοι S. 17, zu V. 534 die sprichwörtliche Wendung στέφανον μὲν ἔχων κτλ. S. 64, zu V. 989 die Musik der Dorer S. 52, zu V. 1055 die κακόβουλοι Ἀθ. S. 16, zu V. 1262 die Κεχηναῖοι S. 15. — V. 526 ändert Groeneboom (s. Ach.): ὃς πολλῷ πρήσας (st. ῥεύσας) ποτ' ἐπαίνῳ. Dieses ῥεύσας will Vollgraff (s. Av.) nicht mit Willems erklären: qui jadis regorgeant de louanges roulait à travers les plaines unies, sondern er erklärt es als „Partizip des ingressiven Aorists“: qui cum olim omnibus plaudentibus profluxisset (ut amnis ex monte). — Zu V. 646 διεγαλήνισεν weist Groeneboom (1) auf die in dem neuen Hypsipylefragment vorkommende Form ἐκγαληνιεῖ hin. Derselbe verteidigt 727 das εἰδῇς; εἰδέναι ist zu verstehen als Ergebnis des

μαθεῖν. — Der V. 813: *σὺ Θεμιστοκλεῖ ἀντιφερίζεις,*

ὃς ἐποίησεν τὴν πόλιν ἡμῶν μεστὴν εὑρὼν ἐπιχειλῆ

hat von jeher Anstoß erregt, weil der zwischen *μεστός* und *ἐπιχειλής* notwendig bestehende Gegensatz nicht gefunden wurde; man suchte daher *μεστὴν* (als zur Erklärung des *ἐπιχειλῆ* interpoliert) zu verdächtigen und zu ersetzen. Jetzt ist von Br. Keil (3), der sich wieder auf eine Arbeit von O. Viedebantt (H 1916, 120ff.) stützt, der Sinn völlig geklärt; demnach heißt *ἐπιχειλής* voll bis zum Eichstrich; *ἰσοχειλής* (= *μεστός*) voll bis zum Rand des Glases, also noch über den Eichstrich. Zu verbinden ist: *τὴν πόλιν μεστὴν* (= *ἰσοχειλῆ*) *ἐποίησεν, εὑρὼν ἐπιχειλῆ*: die Stadt, die Themistokles vorfand, hatte schon ihr gerechtes Maß, wirklich voll hat er sie dann gemacht. — Radermacher (4) macht darauf aufmerksam, daß der einsilbige Imperativ *παῦ*, den Elmsley Equ. 821 (*παῦ· παῦ οὗτος* für *ὦ παῦ' οὗτος*) einsetzen wollte, durch Men. Samia 96 (*παῦ, μηδὲν ὕμνυ'.*) nunmehr sicher belegt ist. Auch die Hippolytos Ref. V 8, 22 versuchte Ableitung des Namens *Πάπα* von *παῦε παῦε* (sc. *τὴν ἀσυμφωνίαν τοῦ κόσμου*) setze die einsilbige Aussprache *παῦ παῦ* voraus. — Wilamowitz (6) geht dem Scholion zu V. 1263 nach und vermutet, daß nicht nur die ersten 4 Verse des aristoph. Liedes aus Pindar übernommen sind, sondern daß Pindar auch die Vorlage vielleicht für die Worte *καὶ γὰρ οὗτος — πένεσθαι*, jedenfalls aber für den Schluß: *ἴθ' ὦ ἄνα κτλ.* sei. — Die Mitarbeit des Eupolis an dieser Stelle denkt sich W. so, daß Eupolis die ganze Parabase dichtete und dem A. überließ, später aber für sich reklamierte und, indem er nur die ersten Verse änderte, in einem eigenen Stück unterbrachte; so lasse sich das bekannte *ἐκ τοῦ* usw. des Scholiasten erklären.

Wolken.

1. Gust. Blum, Les commentaires sur la double rédaction des Nuées. Le Musée Belge 1920, 104—111.
2. G. M. Bolling, The two recensions of the clouds. Class. Philol. 15 (1920), 83 f.
3. W. Capelle, Anaxagoras. Neue Jahrb. 22 (1919), 81—102.
4. W. Chislett jr., Three ancient critics of modern education. Class. Journ. 9 (1913/4), 399 f.
5. Chr. P. Gunning, De sophistis Graeciae praeceptoribus. Diss. Amsterdam 1915, A. H. Kruit. 144 S.
6. O. Kohl, Platons Euthyphron in der Gymnasiallektüre. Neue Jahrb. 22 (1919), II. Abt. 78—82.

7. E. Krause, Diogenes von Apollonia. Janus (Archives internat. pour l'hist. de la Médec. et la géographie médicale). Leiden 1915, Brüll.

Von den Wolken erschienen in der Berichtsperiode vier neue Ausgaben: von Onorato (Citta di Castello 1914, Lapi), Rossi (Turin, Paravia), Forman (New York 1916, Am. Book Company. 352 S. 12°. Illustrated), Rogers (London 1916, G. Bell and Sons). Zugänglich war mir keine dieser Ausgaben. — Mit der Frage der Wolken-Recensio beschäftigt sich Bolling (2). Durch Interpretation der Verse 537—544 kommt er zu dem Schluß, daß das, was wir haben, die zweiten Wolken sind, so wie A. sie ausführte, als er kurz nach 421 die Parabase schrieb (Nach Phil. Wochenschr. 1921, Sp. 736). — Auch Blum (1) behandelt eine ähnliche Frage. Er bespricht die bisherigen Versuche (Naber, Meiners, Heidhues, van Leeuwen), das Verhältnis zwischen Hypoth. V und VI aufzuklären. Eine Vereinigung der beiden zu einer Hypothesis, wie das Heidhues versuchte, ist wegen ihrer Widersprüche unmöglich; ihre Vermischung zu der Unform, in der sie uns der Venetus überliefert, ist Schuld des Schreibers des Archetypus, den Bl. mit Zacher ins 10. Jahrh. setzt (?). — Über den großen Einfluß, den Diogenes von Apollonia auf seine Zeitgenossen ausübte, handelt in größerem Zusammenhang E. Krause (7). Hier findet sich auch eine Sammlung aller Stellen der Wolken, die auf die Luftlehre anspielen (Besprechung von Fr. Lortzing in der BphW 1916, 1017 ff.). — An drei Stellen kommt Gunning (5) auf die Wolken zu sprechen. Um zu beweisen, daß die Sophisten *διδάσκαλοι* und zwar *ἀρετῆς διδάσκαλοι* waren, zählt er (S. 15) alle Stellen auf, an denen *διδάσκειν* erwähnt wird; gerade durch diese wird freilich nirgends bewiesen, daß die Sophisten sich als *ἀρετῆς διδάσκαλοι* ausgaben. Besseres gewinnt G. S. 110 aus den Wolken über die äußeren Formen, unter denen sich dieser Unterricht der Sophisten abspielte. Abzulehnen dürfte dagegen wieder sein, was er S. 115 ff. über des Dichters Absicht ausführt: es sei A. nicht darum zu tun gewesen die Lehren der Sophisten anzugreifen, sondern ihre Neuerungen auf pädagogischem Gebiet: daß Jünglinge und Erwachsene gleich Schulbuben unterwiesen wurden, daß sie so seltsame Versuche einführten wie das Messen des Flohsprungs; daß sie ihre Schüler mannigfachem Zwang unterwarfen. Und weil Protagoras, Gorgias und andere Sophisten in Athen zu wenig bekannt waren, habe A. dem Sokrates alle diese pädagogischen Neuerungen auf-

gehängt. — Goebel (s. Ach.) bespricht S. 24 die ὀξύτης der Sphettier (V. 157), S. 92 Σίμων (zu V. 350. 398), S. 90 δάκτυλος = penis (V. 651 ff.), S. 68 die thessalischen Zauberinnen (V. 749), S. 14 das sprichwörtliche Ἀττικὸν βλέπος (V. 1176). — Daß die V. 398—402, in denen die Ansicht des Strepsiades, Zeus führe die Blitze selbst, um Meineidige damit zu treffen, bestritten wird, auf Anaxagoreische Gedanken zurückgehen, hatte Geffcken (H 42, S. 127) behauptet, Diels (Fragm. d. Vorsokr.[3] I S. XV) bestritten. Capelle (3) verteidigt Geffckens Erklärung aufs neue und mißt ihr starke Wahrscheinlichkeit bei. Auf Anaxagoras, dem der Kreislauf des Wassers bekannt gewesen sei, der in den gebildeten Kreisen Athens damals viel erörtert wurde, solle man auch bei V. 1279 ff. denken. — Im Anschluß an seine Deutung von Ach. 95/7 (s. unter Ach.) gibt Damsté dem V. 538 folgende Erklärung: Haec mea fabula penes facticios nullos habet (nämlich: wie meine Acharner — 158. 161 — sie hatten); das beziehe sich darauf, daß die in den Acharnern vorkommenden penes facticii von Eupolis fr. 244 (aus dem J. 424) verspottet wurden als verächtliche Mittel, die Lachlust des naivsten Publikums zu reizen. — Zu V. 965 betont Groeneboom (s. Equ.), daß die richtige Form κατανείφοι auch in dem neuen Papyrus (Berl. Klass. Texte V 2, 111) sich findet. Derselbe konjiziert zu V. 1047 σὲ μέσον ἔχω λαβὴν (statt λαβὼν) ἄφυκτον (diese Konjektur hat indes schon W. H. Thompson, Cambridge Journal of Philology 1883, S. 169 ff. gemacht; sie steht schon im Text bei Starkie). — Chislett (4) stellt Nub. 1321 ff. mit einer Plautusstelle (Bacchid. 437 ff.) und einigen Zeilen aus Dio Chrysostomus (Ἐν Ἀθήναις περὶ φυγῆς XIII 16) zusammen und übersetzt sie. Inwiefern die drei Männer „critics of modern education" sein sollen, wird nicht gesagt. — Im Gegensatz zu der Szene V. 1321—1447, in der Pheidippides seinen Vater prügelt und dies mit Gründen zu rechtfertigen sucht, über deren Abstammung von Sokrates der Dichter kaum einen Zweifel läßt, habe Platon im Euthyphron dem Sokrates die Beweisführung in den Mund gegeben, daß des Euth. Anklage gegen seinen Vater ἀνόσιον sei (Kohl [6]).

Wespen.

1. H. L. Crosby, Aristophanes Vesp. 1029—1037 and Pax 751—760. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 44 (1913), XX f.
2. —, An unappreciated joke in Ar. Class. Philol. 10 (1915), 326—330.

3. W. H. Roscher, Neue Omphalosstudien. Abhandl. der sächs. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 31. Bd. 1. Abhandl. Leipzig 1920, B. G. Teubner. 90 S.
4. J. W. White and E. Cary, Collations of the mss. of Aristophanes' Vespae. Harvard Stud. 30 (1919), 1—35.
5. J. H. Wieten, De tribus laminis aureis quae in sepulcris Thurinis sunt inventae. Diss. Amsterdam 1915. 172 S.

Die neue Ausgabe der Wespen von Rogers (London 1915, Bell and Sons) war mir nicht zugänglich. Besprochen ist sie im Journal of Hell. Studies 36 (1916), S. 411.

Nach dem Tod J. W. Whites gibt E. Cary (4) die Kollationen, die von ihm für eine von White geplante Ausgabe der Wespen gemacht worden waren, in Form eines kritischen Apparates zum Text von Hall und Geldaert heraus. Von der Veröffentlichung gilt das gleiche, was unten über Carys kritischen Apparat zu den Vögeln, der ein Jahr früher erschien, gesagt ist.

Den σίμβλος χρημάτων (V. 241) erklärt W. H. Roscher (3) S. 46 A. 77 aus der bienenkorbähnlichen Gestalt der „thesauri" (Schatzhäuser in Delphi) und Sparbüchsen. — Goebel (s. Ach.) bespricht zu V. 32 die „übelberatenen Athener" S. 15, zu V. 57 die rohe Komödie der Megarer S. 29, zu V. 894 die Schmähsucht der Aixoneer S. 22, zu V. 911 κατασικελίζειν = stehlen S. 119, zu V. 1060 den verblichenen Ruhm Milets S. 113, zu V. 1206 die Athleten Krotons S. 126, zu V. 1345 λεσβιάζειν S. 86 und zu V. 1427 die Üppigkeit der Sybariten S. 129. — V. 697 will Groeneboom (s. Equ.) προσάγει statt προσάγεις lesen. Derselbe erklärt V. 917 κοινῷ: es sei in in dem Sinn von κοινωνῷ zu verstehen. — Crosby verteidigt (1) die Priorität der Verse 1029—1057 gegenüber ihrer Wiederholung im Frieden (751 ff.). Die Gründe gewinnt er vor allem durch Analyse des Zusammenhangs der beiden gleichlautenden Stellen mit ihrer Umgebung. — Um eine bessere Erklärung der V. 1141 f.: ἀτὰρ δοκεῖ γέ μοι | ἐοικέναι μάλιστα Μορύχου σάγματι bemüht sich Crosby (2). Das σάγμα war ursprünglich wohl Schildbehälter, -futteral; aber der ἀσπίς, den diesmal das σάγμα bergen soll, ist — der starke Unterleib des Morychos. Auch Ach. 1122/3, namentlich in der zweiten Zeile, habe das zu ergänzende ἀσπίς dieselbe Bedeutung; auch lege das Wort ὄμφαλος nahe, daß Schild und Bauch oft verglichen wurden. Diese Deutung hat jedenfalls viel für sich. — Wieten (5) macht in den Theses

seiner Dissertation (S. 165) den nicht weiter begründeten, kaum annehmbaren Vorschlag, V. 1481 zu lesen:

τὸ νῦν δι᾽ ὀργῆς, ἀμνὸς ὀλίγον ὕστερον.

Zu Στρυμόδωρος V. 233 s. Acharner V. 273.

Friede.

1. T. L. Agar, Notes on the Peace of A. Class. Quarterly 12 (1918), 196—198.
2. C. Bailey, Zu Pax 72. 114. 250. Class. Review 33 (1919), 150 f.
3. K. Scherling, Ar. Pax 491. Woch. f. klass. Philol. 34 (1917), 43—45.
4. L. Weber, Σῦκα ἐφ᾽ Ἑρμῇ. Philologus 74 (1917), 92.

Goebel (s. Ach.) handelt zu V. 55 über die insania der Athener S. 12, zu V. 216 über die Doppelzüngigkeit der Spartaner S. 48, zu V. 220 über die μεγαλόψυχοι Ἀθ. S. 15, zu V. 248 über das sprichwörtliche κλαῦμα Μεγαρικόν S. 30, zu V. 344 συβαρίζειν = τρυφᾶν S. 129, zu V. 622 über die Ungastlichkeit der Spartaner S. 49, zu V. 891 über ὀπτάνιον = pudendum muliebre S. 50, zu V. 688 über die δυσβουλία der Athener S. 15, zu V. 822 ff. über ihre κακοήθεια S. 12. — Bailey (2) erklärt V. 72 Αἰτναῖον, in dem er eine Anspielung auf Enkelados sieht, als „riesig"; V. 114—7 verteidigt er mit der Erklärung des Scholiasten das μετ᾽ ὀρνίθων gegen Verdächtigungen; V. 250 (ὦ Σικελία) vermutet er unter Hinweis auf V. 1001 eine Anspielung auf ὁ σίκυος (nach Revue de philol. 44 (1920), Beiblatt S. 78, 20). — Agar (1) erklärt die φαιδρὰ ὦτα V. 156 als die „metallen leuchtenden Flügeldecken" des Käfers, die zum Flug entfaltet wie Ohren aussahen. V. 417 schlägt er vor zu lesen: τήν δε κἀξανέλκυσον (st. τήν δὲ καὶ ξυνέλκυσον). V. 491 ff. ergänzt er: οὔκουν δεινὸν τοὺς μὲν τείνειν, | τοὺς δ᾽ ἀντισπᾶν; ⟨ἀντισπῶντες⟩ | πληγὰς λήψεσθ᾽ ὠργεῖοι. V. 605 füllt er die vielumstrittene Stelle πρῶτα μὲν γὰρ + αὐτῆς ἦρξε + Φειδίας so aus: πρῶτα μὲν γὰρ ἠτύχησε Φ.. — V. 1078 soll statt χῇ κώδων ἀκαλανθὶς heißen: κωδίνων ἀ., V. 1178 statt ἐγὼ δ᾽ ἕστηκα λινοπτώμενος: ἐγὼ δ᾽ ἕστηκ᾽ ἀλαινοπτώμενος („looking wildly, like a fool"), V. 1306 endlich wird die Bedeutung von μὴ κενὰς (sc. ὁλκάδας) παρέλκειν, wobei mit ὁλκάδας gemeint sei γαστέρας (nicht einen leeren Magen heimbringen) erläutert durch den Hinweis auf Eurip. Kykl. 505 ff. Ähnlich sei dort V. 362 πορθμίδος σκάφος zu verstehen (attend solely to the hull of your

own boat = fill your own stomach). — Scherling (3) schlägt vor V. 469 so zu lesen:

ἄγετον, ξυνέλκετον καὶ σφώ;

ferner V. 491: οὐκοῦν δεινὸν καὶ θαυμαστόν.

Und da auch schon V. 462 und 498 sich nicht genau entsprechen, sei das Schol. zu V. 485: ἐν τισι δὲ καὶ ἑτέρους δέχεται πόδας τοῦ αὐτοῦ μέτρου ὄντος zu ändern in: ἐν τρισὶ δὲ (462/89, 469/96, 464/91) καὶ ἑτ. κτλ. — V. 686 vergleicht Groeneboom (s. Ach.) gut mit Herondas II 15. — Zu V. 700—703 s. unter den „Dichtern": Kratinos. — Wieten (s. Wespen) erklärt es S. 124 für einen im ganzen Altertum verbreiteten Glauben, daß die Verstorbenen zu Sternen werden (zu V. 832), erkennt aber keine Beziehungen zwischen dieser Vorstellung und der pythagoreischen Lehre an. — Das fr. 6 des Archilochos (das den Verlust des Schildes behandelt) ist von Sextus Empirikus, Strabon, Olympiodoros u. a. anders überliefert als bei Ar. Pax 1298 ff. Mit guten Gründen erweist Weber (4) als die echte Fassung die bei Ar. vorliegende, deren Zeilen 3 f. so wiederherzustellen sind:

ψυχὴν δ' ἐξεσάωσα· τί μοι μέλει ἀσπὶς ἐκείνη;
ἐρρέτω· κτλ.

Hier und in V. 603, Ranae 704, Ach. 120. 279, Av. 1764, Lys. 1257 haben wir die ältesten Archilochoszitate vor uns.

Vögel.

1. T. L. Agar, Notes on the Birds of A. Class. Quarterly 13 (1919), 155—162.
2. L. Bayard, Ar. oiseaux 1615/16. Revue de philol. 44 (1920), 30.
3. A. B. Cook, *Νεφελοκοκκυγία*. In: Essays and Studies, presented to W. Ridgeway. Cambridge 1913, University Press. S. 213—221.
4. Aristophanes, De Vogels. Uit het Grieksch vertaald door D. C. Deknatel. Amsterdam o. J., Swets & Zeitlinger. 61 S.
5. C. N. Jackson, The decree-seller in the Birds and the professional politicians at Athens. Harvard Stud. 30 (1919), 89—102.
6. W. L. Lorimer, Ar. Aves 488—498. Class. Review 29 (1915), 111.
7. L. Radermacher, Die Erzählungen der Odyssee. Wiener Sitz.-Ber. Bd. 178, 1. Abh. Wien 1915, Hölder. 59 S.

8. C. Robert, Tyro. Hermes 51 (1916), 273—302.
9. —, Die Vögel des Aristophanes. Deutsch. Berlin 1920, Weidmann. 98 S.
10. N. Terzaghi, Uccelli vv. 155f. 177f. 480. 576. 725. 1001f. 1012f. Boll. di fil. class. 25 (1918), 6. 57f. 70. 89—92.
11. G(uilelmus) V(ollgraff), Ad Aristophanem. Mnemosyne 45 (1917), 382.
12. J. W. White and E. Cary, Collations of the mss. of Aristophanes' Aves. Harvard Stud. 29 (1918), 77—131.

Eine neue Ausgabe der Vögel erschien von Harman (besprochen im Journal of Hell. Studies 40 [1920], S. 219 f.). Weitere Angaben fehlen. — Eine treffliche Übersetzung des Stückes hat neuerdings Robert (9) gemacht. Insbesondere die Abtönung des genus dicendi je nach der gesellschaftlichen Stellung des Redenden, die Nachbildung der Wortspiele, an andern Stellen die paraphrasierende Übertragung stellen Vorzüge gegenüber dem bisher Vorhandenen dar; man vermißt vielleicht eine Einleitung und zu einigen Stellen doch erläuternde Bemerkungen (s. die ausführliche Besprechung von E. Eberhard, PhW 1921, Sp. 625—629). — Auch ins Holländische wurde das Stück übersetzt durch Deknatel (4). Die Übersetzung ist gereimt und schließt sich schon aus dem Grund weniger getreu an den griechischen Text an (Besprochen von E. B. Koster im Museum 25, 99 f.).

J. W. White hatte nach der im vorigen Bericht (Bd. 174, 140) besprochenen Ausgabe der Scholien zu unserm Stück eine kritische Ausgabe des Textes in Angriff genommen; leider vereitelte der Tod des verdienten Forschers die Fertigstellung dieser Arbeit. Nun gab der Mitarbeiter Whites, E. Cary (12), den zum Teil noch auf Whites Hand zurückgehenden kritischen Apparat gesondert heraus. Der Text, an den sich der Apparat anschließt, ist der von Hall und Geldaert; soll man nun annehmen, daß White darauf verzichtet hätte, einen eigenen Text zu konstituieren? Vernünftigerweise ist bei der Arbeit ein Teil der minderwertigen Handschriften in der Regel unberücksichtigt geblieben: E^2 (abgeschr. aus M^9), M^9 (abg. aus E), Δ (abg. aus B), G (abg. aus V), C und B (beide übereinstimmend mit Vp^2). Auch so enthält der kritische Apparat noch manches Überflüssige: z. B. zu 5: *πόμενον* U, *πειθώμενον* Vp^2; zu 106: *χαβῥιωτικαὶ* A, *λαβῥιωτικαί* M, *λαν ῥιωτικαί* (sic) U, *λαυῥιωτικαί* Δ, *λαυῥιωτκαί* C, *λαυῥιωτικαί* rel. — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die vorliegende Abhandlung auch kein

eigenes Werturteil über die verschiedenen Hss. enthält; doch scheint die Hss-Gruppe AUM dem R und V — wie es mit wenig Ausnahmen, die im letzten Bericht erwähnt sind, bisher die Regel war — nachgesetzt zu sein. Für den künftigen Herausgeber des Aristophanes ist die Abhandlung jedenfalls von bedeutendem Wert.

Jackson (5) nimmt den *ψηφισματοπώλης* unseres Stückes zum Ausgangspunkt für eine hübsche Skizze über die Demagogen Athens. Er stellt den *ψηφισματοπώλης* in eine Reihe mit den verschiedenen *-πῶλαι* der Ritter und identifiziert ihn, mit Scholion zu V. 1038, mit einem *ῥήτωρ*. Er sammelt und bespricht dann aus den gleichzeitigen Rednern, Geschichtschreibern und Philosophen, ebenso wie aus allen Stücken des A., die Aussprüche über die Käuflichkeit dieser *ῥήτορες*, über ihren schamlosen Handel mit (einzubringenden) Gesetzen, ihren Eigennutz in der Verwendung von Staatsgut und in der Führung der öffentlichen Meinung; endlich erwähnt er noch die Maßnahmen, die durch Erlaß von offiziellen Verwarnungen und Gesetzen, durch Einleitung von Gerichtsverfahren gegen sie getroffen wurden. Herangezogen werden hier aus A. außer V. 903—1057 unseres Stückes hauptsächlich noch: Equ. 129—143. 739. 880, Nub. 1093, Pax 635, Ran. 367, Pl. 566.

Eine m. E. gekünstelte Deutung gibt den Schlußszenen Cook (3). Nach ihm hat Ar. den Plan der Vögel bald nach 421 gefaßt, wo Argos wiederholt zwischen Athen und Sparta schwankte und von beiden heiß umworben wurde. Bei *Νεφελοκοκκυγία* dachte der Dichter auch an den Berg *Κοκκύγιον* bei Argos, an den sich die Sage von der Verbindung (*ἱερὸς γάμος*) des Zeus (in der Gestalt eines Kuckucks) mit der Hera knüpfte. Pisthetairos (so schreibt C. unter Hinweis auf I. G. II 3, 1273, der jedoch nicht zwingend ist) ist am Schluß = Zeus; bei seinem Namen darf man auch an den *Z. πίστιος* und *Z. ἑταιρεῖος* denken. Und *Βασίλεια*, die ihm 1758 *ἐπὶ πέδον Διὸς καὶ λέχος γαμήλιον* folgt, ist die Hera *Βασίλεια* von Argos. — Eine der wichtigsten Stützen dieser Konstruktion ist die Behauptung, die Vögel seien bald nach 421 geplant worden. Diese Behauptung, die selbstverständlich nie die politischen Anspielungen des Stückes treffen kann, ist nach A. Ruppels Untersuchungen (s. Band 174, 131 f.) nicht mehr haltbar.

Agar (1) hat auch für die Av. eine ganze Menge von Konjekturen (zu V. 11. 16. 63. 161. 168. 178. 180. 244 ff. 268. 275. 494. 537. 546. 555. 566. 600. 660. 753. 807. 812. 823. 841. 850. 1081. 1146. 1190. 1221. 1273. 1376. 1441. 1501. 1562. 1608. 1615). Es gilt von ihnen das nachher bei den Ekkl. Gesagte. Von den

hier vorgetragenen Konjekturen ist m. E. keine „schlagend". — Aus V. 144 f. erschließt Radermacher (7) S. 44 ein altgriechisches Märchen, das von einer glücklichen Stadt am Gestade des Roten Meeres erzählte; er stellt dies in eine Reihe mit zahlreichen anderen „Fahrten zum Wunderland" (Phaiakis, Lukians wahre Geschichte u. ä.). — Eine Reihe von Stellen behandelt Terzaghi (10). V. 155 und den ersten Teil von 156 will er dem Peisetairos zugeteilt wissen. V. 177 schreibt er: *ἀπολαύσομαι τί δ' εἰ διαστραφήσομαι;* (st. *τι*) = bravo! e che ci guadagnero, se mi prendo un torcicollo? V. 480 scheint ihm der Sinn eine Frage zu verlangen: tu dovresti avere il becco. Ma Zeus che fa? non farà presto a dare lo scettro al picchio? V. 576 gibt er (ohne Fragezeichen!) dem Chorführer. V. 725 liest er *αὔαις* oder *αὔαις* statt *αὔραις*. 1001 f. interpungiert er: *προσθεὶς οὖν ἐγὼ* | *τὸν κανόνα ἄνωθεν τουτονί, τὸν κάμπυλον* | *ἐνθεὶς διαβήτην*. V. 1012 f. erklärt er: Il soggetto di *ξενηλατοῦνται* è già compreso nel verbo, è dopo *τινὲς* non può stare alcun segno d'interpunzione (Nach Riv. di filol. 47 [1919], 153 f. und 304). — V. 167 f. will Robert (8), der diese Verse gelegentlich eines Versuches die Sophokleische Tyro zu rekonstruieren berührt, so gelesen haben:

αὐτίκα
ἐκεῖ παρ' ἡμῖν τὸν ..... ομένους ἢν ἔρῃ·
τίς ὄρνις οὗτος ὁ Τελέας; ἐρεῖ ταδί·

Das .... *ομένους* wäre als Genetiv eines Eigennamens (so Kock) auf ... *ομένης* zu denken; doch vermutet R. dahinter nicht etwa den Vater des Teleas (Kock), sondern irgendeinen Vogelkenner. Der Name des Teleas ist, wie R. mit dem Scholion zu Av. 168 behauptet, auch in der Aufzählung V. 885 gestanden. Nach R. ist er dort ausgefallen: vielleicht stand dort unter Zuhilfenahme des noch vorhandenen *ἐλεᾷ* (etwa: *ταῶνι τ' ε λ ε ᾶ τε*) ein Wortspiel ähnlich dem *Διὸς καταιβάτου* (*-σκαταιβάτου*) Pax 42. — Goebel (s. Ach.) bespricht zu V. 186 den sprichwörtlichen *λιμὸς Μήλιος* S. 75, zu V. 968 die Fruchtbarkeit des Gebiets von Korinth S. 33, zu V. 1012 die Ungastlichkeit der Spartaner S. 49. — In den Versen 488—498 sieht Lorimer (6) eine Anspielung, die durch Andokides I 37 ff. erklärt werde. Diokleides sei es gewesen, der irrtümlicherweise nachts sein Haus verließ und dem dann das Unglück, das in unserm Stück erzählt wird, widerfuhr. — V. 994 will Vollgraff (11) geschrieben wissen: *τίς ἡ 'πίνοια (τίς ὁ κόθορνος;) τῆς ὁδοῦ;* unter Berufung auf den Scholiasten; die Beziehung von *τῆς ὁδοῦ* zu *ἐπίνοια* und zu *κόθορνος* war aber auch bei der bis-

herigen Schreibweise τίς ἡ 'π., τίς ὁ κ. τῆς ὁ. möglich. — V. 857/8, 959, 1506 wird von Löschhorn (s. Ach.) Bergks Textgestaltung verteidigt; dagegen V. 991 χρησμολογήσεις ἐκτρέχων gegen Bergk gefordert. — Unbekannt blieben mir Platts (s. Ach.) Vorschläge zu V. 1192 und 1714. — Zu V. 1615 erklärt Bayard (2) das ναβαισατρεῦ nicht übel als = ναὶ Πεισέταιρε. Gegen van Leeuwen schließt er daraus, daß der Fragende nicht Poseidon ist, sondern Πεισέταιρος (so z. B. schon Bergk).

Lysistrate.

1. L. Greiner, Lysistrata. Komödie frei nach A. Berlin 1920, Verlag der Bücher des Deutschen Theaters. 123 S.
2. L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike. Wiener Sitz.-Ber. Bd. 187, 3. Abh. Wien 1918, Hölder. 146 S.
3. —, Der Stoff der Aristophanischen Lysistrate. Berl. philol. Woch. 36 (1916), 764 f.
4. G(uilelmus) V(ollgraff), Ἱερὰ καὶ ὅσια. Mnemosyne 46 (1918), 155.

Eine Erneuerung erfuhr unser Stück in der freien Umdichtung von Greiner (1), die mir indes nicht näher bekannt geworden ist. — Radermacher (3) vergleicht den Stoff der Lysistrate mit der Erzählung bei Hesiod Scut. 14 ff., wo sich Elektryone dem Amphitruo weigert, bis der Mord ihrer Brüder an den Taphiern gerächt sei; ferner mit der IV Mos. 25, 1 ff. angedeuteten, von Philo Vita Mos. I 295 ff. und von Josephus Ant. Jud. IV 126 ff. ausgeführten Geschichte, wonach Balak den Hebräern schöne Midianitermädchen zusendet, die sich den Hebräern solange versagen, bis diese ihren Glauben abgeschworen hätten. R. zieht aus diesem Vergleich den Schluß, es liege hier ein alter Novellenstoff vor, den der Epiker, der Dramatiker, der Historiker verschieden wendeten.

V. 56 schlägt Groeneboom (s. Equ.) Ἀττικῶς statt Ἀττικάς vor. — In seinen Ethnica handelt Goebel (s. Ach.) über korinthische Hetären S. 37 (zu V. 19), über die Kriegslust der Acharner S. 21 (zu V. 62), über das βραδὺ καὶ μέλλον der Athener S. 18 (zu V. 75), über das γυμνάζεσθαι in Sparta S. 46 (zu V. 82), über die ὄλισβοι der Milesierinnen S. 114 (zu V. 107), über den kriegerischen Mut der Spartaner S. 46 (zu V. 276), über Λήμνιον (= πυρῶδες) βλέπειν S. 83 (zu V. 299), über die δυσβουλία der Athener S. 16 (zu V. 517), über die sprichwörtliche μοιχεία der Karystier S. 72 (zu V. 1058). — Zu Στρυμόδωρος V. 259 s. Acharner V. 273. — Unbekannt blieb

mir Platts (s. Ach.) Vorschlag zu V. 720 f. — An V. 743 knüpft Vollgraff (4) mit dem Scholiasten (ὅσιον· ἀντὶ τοῦ εἰς βέβηλον) die Bemerkung, das sonst mit ἱερὸς fast synonyme ὅσιος bedeute in der Redensart ἱερὰ καὶ ὅσια soviel als βέβηλα; die ganze Redensart also sei = sacra et profana. — Zu V. 982 vergleicht Radermacher (2) S. 57 f. den κονίσαλος, den Dämon des „Staubwirbels", mit dem bayerischen Schratl, dem nordischen Troll. — Zu V. 1291/3 verteidigt Löschhorn (s. Ach.) Bergks Text.

Die Lysistrate wurde (1914?) in Cleveland, Ohio, aufgeführt, und zwar von — der Alumnae Association of the College for Women. Das Überraschende dieser Meldung wird etwas gemildert durch den Zusatz: nach einer Umdichtung von L. Housmann. Classical Journal, Dezember 1914, bringt die Wiedergabe eines Bildes, das den Eid der Kalonike vor Lysistrate darstellt. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf eine interessante Skizze von D. D. Hains (Classical Journal, 9, S. 189 ff., 251 ff., 314 ff.), The Presentation of classical plays, aufmerksam gemacht; man kann daraus ersehen, wie mächtig derartige Vorstellungen die Werbung für die humanistische Sache unterstützen.

Thesmophoriazusen.

1. H. Blümner, Γωρυτός. Berlin. philol. Woch. 37 (1917), 1121—1127.
2. P. Maas, Verschiedenes. VI. Ar. Thesm. 1181. Philologus 72 (1913), 455.
3. J. C. Howe, Μελανοσύρμαιος. Class. Review 31 (1917), 135.
4. A. B. West, Aristophanes and Vocational Studies. Class. Weekly 14, 31.
5. G. P. Wetter, Φῶς. Upsala-Skrifter XVII (1915), 1. Abhandl.
6. P. Wolters, Archäol. Bemerkungen. II. Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1915, 3. Abhandl.

Unbekannt blieb mir Platts (s. Ach.) Vorschlag zu V. 19. — Goebel (s. Ach.) bespricht zu V. 163 den weichlichen Gesang der Jonier S. 107, zu V. 404 Κορίνθιος ξένος = Ehebrecher S. 39, zu V. 416 die Molosserhunde S. 70. — Die Textgestaltung Bergks V. 675/7 wird von Löschhorn (s. Ach.) gebilligt. — Der Inhalt der an V. 729 ff. anknüpfenden Ausführungen von West (4) war mir unzugänglich. — V. 857 μελανοσύρμαιος erklärt Howe (3) „probabilmente un tentativo di riduzione del copista da μελανομεσύραιον" (?, nach Riv. di fil. 46 [1918], 137). — Wieten (s. Wespen) erklärt S. 136 f. πίπτειν εἰς (zu V. 1122) richtig:

πίπτειν dicitur is, qui in rem desideratam se proripit. — Zu V. 1127: Wolters (6) handelt anerkennungsweise über die verschiedenen Formen des Säbels. Aus der von ihm angeführten Stelle Xenoph. *περὶ ἱππικῆς* 12, 11 läßt sich ableiten, daß die *μάχαιρα* als eine besondere Art von Hiebwaffe (*κοπίς*) zu verstehen ist; dieser *μάχαιρα* Xenophons setzt W. die *μάχαιρα ἱππικὴ ἐλεφαντίνη* (IG II 2, 735 Z. 36) gleich; über deren Verhältnis zu den *ξιφομάχαιραι χαλκαῖ* im genannten Vers stellt er jedoch keinerlei Vermutungen auf. — V. 1151 wird bei Wetter (5) S. 99 in größerem Zusammenhang (das Licht im eleusischen Kult) besprochen. — Maas (2) schlägt zu Thesm. 1181 vor:

φέρε θοἰμάτιον ἀνῶμεν ὦ τέκνον τοδί

(= Wollen mal das Kleid etwas lockern!). — Zu V. 1203: *σὺ μὲν οὖν ἀπότρεχε, παιδάριον, τουτὶ λαβών* bemerkt der Scholiast: *τὴν τοξοθήκην καὶ τὰ ὄργανα ὀρχηστρίδος*. Blümner (1) erklärt, zweifellos richtig, daß *τουτὶ* = *τοξοθήκη* nicht als Bogenfutteral, sondern als *γωρυτός*, Köcher mit daranhängendem Bogen zu verstehen sei.

Frösche.

1. D. Cope, The frogs of A. London 1911, Blackwell. 95 S.
2. E. Fränkel, Der Agon in den Fröschen des A. Sokrates 4 (1916), 134—142.
3. K. Grunsky, Die Frösche des A. Württemb. Korrespondenzbl. 21 (1914), 387—397.
4. A. Körte, Der Inhalt der eleusinischen Mysterien. Internation. Monatsschr. XV, 4.
5. W. Kranz, Zur Komposition der Frösche. Hermes 52 (1917), 584—591.
6. C. W. E. Miller, Ne extra oleas. Amer. Journ. of Philol. 35 (1914), 456—462.
7. L. Radermacher, Mythica. Wien. Stud. 36 (1914), 320—336.
8. —, Kritische Beiträge. Ebenda 39 (1917), 67—75.
9. W. Schmid, Zwei Bemerkungen zu den Fröschen des A. Philologus 76 (1920), 222—225.
10. K. Svoboda, Ar. Frösche 716 f. Woch. f. klass. Philol. 35 (1918), 210.
11. A. Taccone, Ar. Ran. 345 ff. Boll. di filol. class. 23 (1916), 48—50.
12. —, Artifici scenici nelle Rane di A. Ebd. 22 (1916), 223—227.
13. —, Ar. Ran. 15. Ebenda 22 (1916), 196—198.

Die Frösche wurden neu herausgegeben von Cope (1). Die Ausgabe blieb mir unbekannt. — Erwähnt zu werden verdient hier eine Arbeit von Grunsky (3); er geht darauf aus, den politischen und gesellschaftlichen Hintergrund der Frösche zu kennzeichnen, gibt einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Handlung und erörtert dann die Gründe, aus denen eine Aufführung des Stückes im Winter 1913/4 in Stuttgart nur schwachen Eindruck machte. — Wie der Esel dazu kommt, als ständiges Reittier des Dionysos zu gelten, zeigt Radermacher (7) durch den Hinweis auf Pausanias II 38, 3: Ein Esel fraß einst den Trieb eines Weinstocks ab; der Weinstock trug — entgegen der allgemeinen Befürchtung — im nächsten Herbst vermehrte Frucht; so kamen die Winzer darauf, die Weinstöcke zu beschneiden. Was Pausanias hier von Nauplia erzählt, weist R. als eine auch in der Schweiz (Unterwallis) bekannte Legende nach. — Nach Taccone (12) sollen wir annehmen, Aristophanes habe sich, um die Szenenänderung nach der Ankunft des Dionysos und Xanthias am acherontischen See zu ermöglichen, der scena ductilis bedient, d. h. die die Bühnenwand abschließenden, bemalten Holztafeln seien seitlich verschoben worden und unter ihnen sei dann der neue Hintergrund sichtbar geworden. Aber noch mehr: Charon kam mit seinem Kahn angefahren — auf dem großen Abzugskanal, der unter der Skene weg das Regenwasser aus der Orchestra ableitete. — Schmid (9) macht (1) den sehr beachtenswerten Vorschlag, die Szene 830—1480 sich auf dem *ἐκκύκλημα* gespielt vorzustellen. Um das Szenenbild hiebei ganz nach seiner Ansicht zu gestalten ist nur die leichte Änderung in 790: *ὑπεχώρησ' ἂν* statt *ὑπεχώρησεν* nötig (Aisch. sitzt bis 1378 auf seinem *θρόνος*). Auch der Ausdruck Heliodors zu 830: *κορωνὶς εἰσιόντων τῶν ὑποκριτῶν* spricht nicht gegen das Herausrollen des *ἐκκύκλημα*; es ist das eine formelhafte Wendung, mit der Heliodor regelmäßig den Abschluß des Zwischenaktgesangs zu bezeichnen pflegt (gesammelt habe ich die Stellen in meinem Progr. Erlangen 1914). 2. Das Scholion zu *ἱππαλεκτρυών* 932, das diese Bezeichnung auf die Häßlichkeit des Eryxis deutet, ist nach Schmid aus dieser Stelle selbst erschlossen; besser sei es, an einen zu denken, der Pferdesport treibt und Hahnenkämpfe liebt; also sich den Eryxis als einen Sportsnarren vorzustellen.

Nach Fränkels (2) Ansicht fallen die Verse 895—1098 aus dem zweiten Teil der Frösche heraus. Sie bringen nicht das 795—802 versprochene *βασανίζειν*; sie handeln nicht von der *τέχνη*, sondern von dem sittlichen Gehalt der Tragödien; Dionysos ist nicht,

wie 811 angekündigt, Schiedsrichter, sondern komischer Zwischenredner; das Chorlied 875 erfährt eine unangebrachte Verdoppelung durch das Lied 895. Ähnlich steht's am Schluß der Szene: der 1078 von Aischylos moralisch vernichtete Euripides tritt 1119 ganz harmlos zu neuem Streit an. Nur der Vers 883 bereitet den „Agon" 895—1098 vor; das Lied 1099—1118 verbindet ihn mit den folgenden Szenen, die erst die Erfüllung des 795—802 Versprochenen bringen. Vers 883 aber und 1099—1118 sind nach Fr. erst zusammen mit dem ganzen ἀγών später eingeschoben worden für die zweite Aufführung der Frösche (Dionysien 405). Den wichtigsten Beweis für diese Behauptung sieht Fr. in der Deutung, die er den V. 1113 ff. gibt: „Die Zuschauer sind nicht mehr ἀμαθεῖς (wie bei der ersten Aufführung); sie haben das Stück schon einmal gesehen (ἐστρατευμένοι εἰσιν); ja, jeder hat ein Exemplar (βιβλίον) in Händen." Zudem mochte der Dichter, im Bewußtsein seiner kulturellen Sendung, noch den Drang gefühlt haben, den Gegensatz zwischen der aischyleischen und euripideischen Auffassung der tragischen Kunst in einer mehr die großen Zusammenhänge aufzeigenden Form (895—1098) vorzutragen, zu deren Verständnis die eingehende Kenntnis des Wortlauts der Stücke nicht so notwendig war wie für die nachfolgenden Zitate.

Kranz (5) prüft Fränkels Ausführungen nach und besteht auf der Einheitlichkeit des Baues der Frösche. Daß in dem Chorlied 814—829 bereits der folgende Streit zwischen den beiden Dichtern in seinen Hauptzügen charakterisiert wird, ist zweifellos; daß aber eine solche Menge feinster Fäden zwischen diesem Lied und dem folgenden ἀγών laufen, wie Kr. nachweisen will, darf bezweifelt werden (z. B. 820 f. „Euripides wird sich gegen des gewaltigen Meisters ῥήματα ἱπποβάμονα wehren" enthalte die Vorbereitung für 929, wo Euripides die in des A. Dramen vorkommenden ῥήματα ἱππόκρημνα erwähnt; χόλος und μανία 814. 816 wiesen auf ὀργή 844. 855. 856 und κότος 844). Gern wird man auch in V. 862: τἄπη, τὰ μέλη, τὰ νεῦρα τῆς τραγῳδίας die „Disposition" für den folgenden ἀγών sehen, die im wesentlichen auch eingehalten ist; über die Bedeutung von ἔπη jedoch ist, wenn man es als Fachausdruck des Komödiendichters betrachtet, nach Zielinski, Glieder. d. altatt. Kom. S. 289 A., kein Wort mehr zu verlieren; sollte es nicht dieser Fachausdruck sein, so hat es außerdem nicht nur mehr, wie Kr. meint, die eine Bedeutung: Wort; man vgl. z. B. Lys. 1038, Av. 465. 966. — Zusammenfassend darf vielleicht gesagt werden: Daß der einheitliche Gang

des Stückes, wie man ihn etwa nach V. 66 ff. erwarten konnte, nicht eingehalten wird, darf nach dem Vorgang anderer Stücke, z. B. der gerade daraufhin wiederholt gründlich behandelten Ritter, nicht die Grundlage für die Behauptung bilden, unsere Frösche seien das Ergebnis einer Umarbeitung; im Gegenteil könnte gerade der Nachweis straffster Beziehungen und strengster Folgerichtigkeit zwischen den einzelnen Teilen des Stücks die Ansicht stützen, daß es nach der ersten Aufführung nochmal überarbeitet wurde; denn gerade für die Frösche hat Ruppel, Konzeption u. Ausarbeitung der ar. Komödien (s. Bd. 174, 131 ff.) S. 40 ff. den Beweis erbracht, daß sie sehr rasch gearbeitet wurden; daraus kann doch mindestens nicht der Schluß gezogen werden, daß ihr Bau einheitlicher sein dürfte als z. B. der der Ritter, für die der Dichter nachweislich (s. Ruppel S. 17 f.) mindestens die gleiche Zeit verwendete.

V. 15 σκευηφοροῦσ' ἑκάστοτ' ἐν κωμῳδίᾳ erklärt Taccone (13), indem er σκευηφοροῦσ' als dat. des ptc. nimmt: e a che scopo dovevo io dunque caricarmi questo bagaglio se non potrò far nulla di ciò che soglion fare Frinico e Licide ed Amipsia coi loro bagaglioni ogni volta che ne introducono nelle commedie? — Platt (s. Ach.) besprach die V. 84. 551. 1056 ff. 1434. 1521; indes blieben mir seine Ausführungen unzugänglich. — In Nr. IX seiner kritischen Beiträge empfiehlt Radermacher (8) V. 132 f. zu lesen: χἄπειτ' ἐπειδὰν φῶσιν οἱ θεώμενοι· εἶνται, τόθ' εἶναι κτλ. = wenn die Zuschauer rufen: sie (d. i. die Fackelträger) sind losgelassen usw. — Weniger wahrscheinlich ist R.s Verbesserungsvorschlag (X), V. 645 die Antwort des Xanthias zu schreiben: οὐ μὰ Δί' οὐδαμοῖ δοκεῖς (sc. πατάξαι) = ich spüre es nirgendwo. — V. 238 ἐκκύψας verteidigt Groeneboom (s. Ach.) gegen ἐγκύψας u. ä. — Goebel erwähnt in seinen Ethnica (s. Ach.) die sprichwörtlich berüchtigte perfidia der Athener S. 12 (zu V. 274 ff.), die kretische Musik S. 81 (zu V. 849), die Redlichkeit der Keer S. 72 (zu V. 970), das λεσβιάζειν S. 86 (zu V. 1308). — Wieten (s. Wespen) erweist S. 59 den Ausdruck ὅσιοι μύσται (335) als einen terminus technicus der orphischen Mysterien. — Zu V. 343 vergleiche man die interessanten Ausführungen Wetters (s. Thesm.) S. 99 über die Rolle, die das Licht in den eleusischen Mysterien spielte; dort (S. 76) wird auch über die Bedeutung der Sonne in den orphischen Vorstellungen vom Jenseits gesprochen unter Heranziehung von V. 454. — Taccone (11) erklärt V. 347 ἐνιαυτός (von ἐνιαύω) = riposo nel cammino del sole, solstizio; die Stelle heiße dann: in grazia del santo rito scotono via da sè i dolori e

degli anni provetti i tardi indugi. (Nach Riv. di fil. 45 [1917], 171). — Aus dem Lied V. 398 f. folgert Radermacher (s. Lys. 2) S. 96, daß schon damals Leute in zerrissenem Wams und Schuh zu Ehren des Jakchos sangen und tanzten (s. A. Dieterich, Pulcinella S. 144 ff.). — An V. 454 knüpft Körte (4) einen Teil seiner Ausführungen über den Inhalt der eleusinischen Mysterien an; er entnimmt daraus einen Beweis dafür, daß die ethische Wirkung der Mysterien Befreiung von der Todesfurcht und ein sittliches Leben war (Nach Philol. Woch. 1921, 494). — Zu V. 716 f. macht Svoboda (10) den Vorschlag, καινὸν χρυσίον ironisch aufzufassen als „das neue, glänzende Kupfer". — V. 825 γηγενεῖ φυσήματι vergleicht Groeneboom (s. Equ.) mit Aisch. Agam. 692 ζεφύρου γίγαντος αὔρᾳ. — Zur Aufklärung über die weite Verbreitung des latein. Spruches ne extra oleas (s. letzter Bericht 174, 169) steuert Wertvolles Miller (6) bei. Er weist zunächst nach, daß er in 5 verschiedenen Lexika von 1655—1752 erwähnt und richtig auf V. 990 ff. unseres Stückes zurückgeführt ist. Außerdem — und das ist wohl der Hauptgrund dafür, daß das lateinische Wort damals allgemein bekannt war — trug eine Druckermarke des Elzevir-Verlags seit 1642 die Devise ne extra oleas.

Ekklesiazusen.

T. L. Agar, Notes on the Eccles. of A. Class. Quarterly 13 (1919), 12—19.

Goebel sammelt in seinen Ethnica (s. Ach.) Zitate: S. 15 über die δυσβουλία der Athener (zu V. 137), S. 12 über ihre Gewinnsucht (zu V. 185), S. 12 über die Sykophanten Athens (zu V. 436 u. 560), S. 16 über die Unbeständigkeit der Athener (zu V. 797), S. 107 über den weichlichen Gesang der Jonier (zu V. 883), S. 86 über das λεσβιάζειν (zu V. 920), S. 81 über die Musik der Kreter (zu V. 1165). — Eine ganze Reihe von Konjekturen (zu den Versen 234. 292. 306 f. 365. 381 f. 404. 420. 462. 473. 503. 508. 514. 556. 628. 633. 643. 663. 773. 795. 802. 804. 836. 864. 891. 912. 920. 1104. 1166) bringt Agar; schon der Raum verbietet, sie alle anzuführen. Beachtenswert von eigenem Gut Agars ist wohl nur 473 λόγος γελοῖος ἔστι (st. λ. γέ τοί τις ἔ.); im übrigen scheitern einige Vermutungen am aristophanischen Sprachgebrauch (V. 234 ἐπιθύσουσιν st. ἐπιθυμήσουσιν; ἐπ-ιθύω kommt weder bei A. noch sonst einem Komiker vor; 912 παίσομαι st. πείσομαι; παίω bildet kein Medium; hat im fut. act. bei A. παιήσω); andere sind bare Willkür (z. B. die Neudichtung von

1166 f.). — Einen recht glaubhaften Vorschlag macht Radermacher (s. Lys. 2) S. 3 f.: Der V. 327. 568. 658. 728 ff. auftretende Mann, ein Nachbar des Blepyros, spricht aus einem Fenster („einer Luke") des Nachbarhauses und kommt hier gar nicht auf die Bühne, sondern erst mit V. 730. — Löschhorn (s. Ach.) billigt V. 568 Bergks *ψεύδεται*, will aber 569 *ὥστε σέ γε συμμαρτυρεῖν*; 571 (mit Bergk) *νῦν δή σε πυκνὴν φρένα δεῖ φιλόσοφόν τ' ἐγείρει*; 573 (mit B.) *κοιναῖς γὰρ ἐπ' εὐτυχίαις*. 574 ist *γνώμης ἐπίνοια* gegen B. zu halten.

Plutos.

1. S. Eitrem, Varia. Nord. Tidsskrift for Filol. 3 (1914/5), 57.
2. W. R. Kennedy, Plutos. London 1912, J. Murray. XXI, 66 S.
3. J. Mesk, Lukians Timon. Rhein. Mus. 70 (1915), 107 ff.

Das Stück wurde ins Englische übersetzt von Kennedy (2). Die Ausgabe blieb mir unbekannt.

Die Beziehungen zwischen dem Plutos und Lukians Timon untersuchte Mesk (3) mit dem Ergebnis: Ein zwingender Grund für die Annahme, daß dem Timon eine bestimmte Komödie zugrunde liege, ist nicht vorhanden. Das den Götterapparat einführende Zwischenspiel bei Lukian zeigt allerdings starke Beeinflussung durch den Plutos des A. Grundlage für Lukian wird aber doch wohl die Timonlegende gewesen sein.

V. 885 zählt S. Eitrem (1) zu den Dramen-Versen, die durch Zwischenreden unterbrochen werden; er ergänzt dem Sinn des Scholions zu dieser Stelle entsprechend *ἰσχὺς ἀποτρεπτική* (sc. *δήγματος σ.*). — Goebel (s. Ach.) sammelt in seinen Ethnica Zitate: S. 37 über korinthische Hetären (zu V. 149), S. 69 über thessalische *ἀνδραποδισταί* (zu V. 521), S. 85 über die *ἀρχὴ Σκυρία* (zu V. 627), S. 24 über das *ὄξος Σφήττιον* (zu V. 720), S. 113 über die *πάλαι ποτὲ ἄλκιμοι Μιλήσιοι* (zu V. 1002. 1075).

Aristophanesfragmente.

1. Fr. Seiler, Der Leder fressende Hund. Neue Jahrb. 43 (1919), 435—440.

Das Fragment 461 K. des *Προαγών*:

ἐγευσάμην χορδῆς ὁ δύστηνος κύων (sic)

erwähnt in größerem Zusammenhang Seiler (1); er bringt es in Vergleich mit Theokrit Id. 10, 11: *χαλεπὸν χορίῳ κύνα γεῦσαι* und

einer Menge späterer sprichwortähnlicher Wendungen, die den Sinn haben: es ist gefährlich, einen Hund von einer Nachgeburt kosten zu lassen (*χόριον* die Hülle, die die Frucht im Mutterleib umschließt), weil er dann nicht mehr davon lassen kann. Für *χόριον* setzte Ar. hier allgemeiner *χορδή*; die Bedeutung unserer Stelle sei: ich unglücklicher Hund habe von den Eingeweiden gekostet (= das Wort eines Liebhabers, der von seiner Geliebten nicht wieder loskommen kann).

In den Ethnica Goebels (s. Ach.) werden folgende Fragmente in größeren Zusammenhang gebracht: 57 (S. 42) *Ἀργεῖοι φῶρες*, 64 (S. 93) die Weisheit der Samier, 85 (S. 19) *Ἀττικὸς εἰς λιμένα*, 95 (S. 50) *λακεδαιμονιάζειν* (obszön = pedicare), 101 (S. 19) *μολγὸν εἶναι* (so schreibt er mit Herwerden) von der Gewinnsucht der Athener, 216 (S. 122. 128) *Σικελικὴ* und *Συβαριτικὴ τράπεζα*, 338 (S. 50) *λακωνίζειν* (obszön wie o.), 352 (S. 108) der Reichtum Kolophons, 492 (S. 69) die Gefräßigkeit der Thessalier, 543 (S. 101. 111) die Üppigkeit von Abydos und Ephesos, 684 (S. 65) die sprichwörtliche Wendung *Δελφικὴ μάχαιρα*, 733 (S. 101) die Sykophanten von Abydos, 902 (S. 34 f.) *οὐ παντὸς ἀνδρὸς κτλ.*, 912 *χιάζειν* (S. 90).

Aristophanes-Scholien.

1. Th. O. H. Achelis, De Aristophanis Byzantii argumentis fabularum. I. Philologus 72 (1913), 414—441. II. Ebenda 518—545. III. Ebenda 73 (1914—16), 122—153.
2. A. Gudeman, Kallistratos. RE² X 1738—1748.
3. —, Scholien. RE² II A 625—705.
4. Fr. J. Tausend, Studien zu attischen Festen (Anthesterien, Askolien, Diomeen) nach den Aristophanesscholien, insbes. nach Didymos. I. Progr. Amorbach 1920. II. Diss. Würzburg. Beides (36 S.) Würzburg 1920, C. I. Becker.

Aus dem trefflich orientierenden Überblick über die gesamte Scholienliteratur von Gudeman (3) sei vor allem der verdienstliche Hinweis auf die außerhalb R, V und Suidas überlieferten alten Scholien hervorgehoben. Für die Lebenszeit des Phaeinos läßt G. einen Spielraum vom 2.—5. Jhdt.; soll wohl heißen: vom 3.—5. Jhdt., wenn anders das Athenaioszitat Pax 1244 auf Phaeinos zurückgehen soll. Beachtenswert ist auch der Versuch einer Ehrenrettung des Phaeinos. Die Vermutung, daß Phaeinos und Symmachos unabhängig voneinander *ὑπομνήματα* schufen, die dann ein Anonymus zusammenarbeitete, würde an Wahrscheinlichkeit ver-

lieren, wenn wir, wie eben gezeigt, den Phaeinos zeitlich etwas mehr von Symmachos abrücken müßten. Offen bleibt auch bei G. die Frage, ob Symmachos mehr als unsere 11 Stücke gelesen und erklärt hat. Mit gutem Bedacht wird die Zahl der Kriterien, nach denen bisher Scholien dem Symmachos (A. Schauenburg Diss. Halle 1881) und dem Didymos (O. Schneider Stralsund 1838) zugewiesen wurden, eingeschränkt und die Prosahypotheseis auf Aristophanes von Byzanz zurückgeführt (mit J. N. Gröbl Progr. Dillingen 1890). Die neugefundenen Papyrosscholien (Oxyrh. VI 856. XI 1371 ff. — nicht 856! —; Flor. II 112) sind wertlos.

Über den Anteil des Alexandriners Kallistratos an unserem Scholienkorpus handelt derselbe Gelehrte (2). Darnach dürfen wir wohl annehmen, daß ein beträchtlicher Teil der paroimiographischen Bemerkungen auf K. zurückgeht. Gut gestützt erscheint auch die Behauptung, daß K. einen eigenen, mit kritischen Zeichen versehenen Aristophanestext konstituierte, gleich seinem Lehrer Aristophanes. Beachtenswert ist endlich die eingehende Würdigung der philologischen Fähigkeiten und der Arbeitsweise des K. am Schluß des Artikels.

Achelis (1) stellt eine vergleichende Untersuchung aller überlieferten Dramen-ὑποθέσεις an nach Inhalt, Anordnung des Stoffes und vor allem nach dem Sprachgebrauch. Aus der mit der denkbar größten Vorsicht geführten Untersuchung ergibt sich, daß zwar eine Reihe von Tragödien-ὑποθέσεις mit großer Sicherheit dem Aristophanes aus Byzanz zugeschrieben werden kann, aber keine einzige Komödienhypothesis, wenn auch in vielen von diesen sich Einzelheiten finden, die auf A. weisen.

Tausend (4) unterzieht sich in seinen beiden Arbeiten der Mühe, die wirren Scholienangaben über verschiedene attische Feste zu entwirren und bringt hier — z. B. in der Datierung des Chytren- und Choenfestes, in der Untersuchung der ätiologischen Legenden über das Anthesterienfest und über den Gründer des Choenfestes — recht beachtenswerte Ergebnisse. Uns interessieren hier aber mehr die einleitenden Bemerkungen über den Zustand unserer Scholienüberlieferung und über die Verteilung der erhaltenen Scholien an verschiedene Autoren. Diese Ausführungen, die etwa ein Drittel der beiden Arbeiten ausmachen, halten sich stark an der Oberfläche und enthalten wenig Eigenes. Wichtig ist hier immerhin das Urteil des Verf. über Didymos. Dieser ist ihm (nach Diels-Schubart, Didymos' Kommentar zu Demosthenes. Berlin 1904, S. XXXVI) „zwar kein selbständiger Kopf, aber doch ein dem Charakter der

Zeit entsprechender betriebsamer Imitator, der allerdings in manchen Fällen sich arge Blößen gegeben hat". Dieses Urteil findet auch in den folgenden einzelnen Ausführungen seine Bestätigung. Weniger zu billigen ist es, wenn T. sich auf die Jagd nach dem Archetypos (aller!) unserer Handschriften begibt, der (S. 10) schon deswegen notwendig anzunehmen ist, weil „sich im Text aller unserer Handschriften zahlreiche gemeinsame Fehler finden, während die verschiedenen Papyri und alten Pergamentfetzen, die uns erhalten sind, einen von allen Handschriften abweichenden Text bieten". T. ist sogar imstande, das Aussehen dieses Archetypos zu beschreiben und uns das Verfahren seines anonymen Verfassers bei der Textgestaltung auseinanderzusetzen! (S. hiezu das unter „Neue Funde" Bemerkte!) Schlimmer noch ist der Gallimathias S. 7 Anm. 36; hier wird zu „Symmachos, der um 100 n. Chr. gelebt hat", angemerkt: „Einen Terminus post quem gibt der Grammatiker Herodian (Lebenszeit ca. 50), der ihn zweimal zitiert" usw.

Eupolis.

1. E. Bignone, Studi critici sui nuovi frammenti dei Demi di Eupoli. Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino 48 (1912/3), 345—368.
2. —, I demi di E. è l' Eneo di Euripide. Boll. di filol. class. 24 (1917/18), 168 f.
3. Chr. Jensen, Zu den Demen des E. Hermes 51 (1916), 321—354.
4. A. Körte, Zu neueren Komödienfunden. Sitz.-Berichte d. sächs. Akad. d. Wiss. 71. Bd. 1919, 6. Heft. Leipzig 1919, B. G. Teubner. 40 S.
5. C. Robert, Besprechung von Demianczuk, Supplem. comicum und O. Schroeder, Novae comoediae fragm. Gött. gel. Anzeigen 1918, 161—197.
6. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, Lesefrüchte. Hermes 54 (1919), 69.
7. E. Wüst, Besprechung von A. Körte (s. Nr. 4): Berlin. philol. Woch. 40 (1920), 385—389.

Die Arbeit von Bignone (1) sei hier noch aus der vorigen Berichtsperiode nachgetragen. Textlich ist das dort Gebotene durch Jensen (s. u.) überholt; immerhin sei auf die zahlreichen hier zur Erklärung herbeigezogenen Parallelen aus Tragikern (Soph. Aisch.)

und Komikern hingewiesen, die den Aufsatz auch jetzt noch als beachtenswert erscheinen lassen.

Das große, seinerzeit mit dem Menander von Kom-Ishkaou gefundene Demen-Bruchstück wurde von Jensen (3) nochmal geprüft. An vielen Stellen erbrachte diese Prüfung eine Bestätigung bisheriger Vermutungen oder einen sonstigen Zuwachs an sicheren Entzifferungen. Neben diesen Ergebnissen einer mühevollen Kleinarbeit seien folgende Gedanken hervorgehoben. Die beiden Blätter I (v) und II (r) gehören sehr eng zusammen; es fehlen nur etwa 10—12 Verse dazwischen. Auf dem Blatt I v Vers 15 konnte Jensen die Personenbezeichnung II P feststellen, die er — unter Hinweis bes. auf die Lysistrate — zu *πρόβουλος* ergänzt; dieser Person werden dann, sehr glaubhaft, auch die Verse II v 5 und der Anfang von II r zugewiesen. Die Länge des „Rüpel-Liedchens" am Anfang des Bruchstücks wird auf 4 Strophen von je 20 jamb. Metren errechnet; also fehlt vor unserm Anfang und am Schluß je eine Strophe; auch läßt sich darnach jetzt der Inhalt einer Seite auf etwa 27—30 Zeilen berechnen. Weniger überzeugend wirkt die Ergänzung von II v 17/18: *ἦ καὶ σαφῶς οἶ[δ' ὅτι παρ'] ἡμῖν ἓξ [ἔ]τη | πρ . . .* und die daran geknüpfte Erklärung: Die Worte sind vom *πρόβουλος* an Myronides gerichtet: „Jawohl, ich weiß ganz genau, daß du bei uns sechs Jahre lang [die Führung hattest]." Und als diese 6 Jahre lassen sich annähernd die J. 459—454 bestimmen. (Das einzige tatsächlich Vorhandene ist: *ἡμῖν ἓξ . . . .*; alles Übrige ist Vermutung!) Vorübergehend denkt J. daran, das Blatt III den *Δῆμοι* abzusprechen und in ihm ein Stück aus einem *Ἐπιδαύριος* (am liebsten des Alexis) zu erkennen (der III r 16 erwähnte *Ἐπιδαύριος* wird von J. auch III r 4 am Anfang ergänzt). Schließlich nimmt J. jedoch an, auch das Blatt III gehöre zu den *Δῆμοι*.

Robert (5) bespricht und ergänzt zunächst eine Reihe von Stellen auf Blatt I und II, die er aus sehr beachtenswerten Gründen umstellen will, und zieht dann Schlüsse auf den Gang der Handlung. Das Wesentlichste daran ist, daß vor der Parabase ein *ἀγὼν λόγων* zwischen Peisistratos und dem Probulos stattgefunden habe und in dieser ersten Hälfte außerdem nur Myronides und Solon aus der Unterwelt heraufgekommen seien; nach der Parabase seien dann noch Aristeides, Miltiades und Perikles dazugekommen. Vor allem aber will Robert, indem er den eben ausgeführten Gedanken Jensens wieder aufnimmt, beweisen, daß das III. Blatt nicht zu den Demen des Eupolis, sondern in die mittlere Komödie gehöre.

Von den Gründen schienen namentlich zwei verlockend: Auf Blatt III wird ein kränkelnder Diognetos erwähnt; in dessen Nähe steht ein —φρυνον, dann kommt noch ὁ Ἐπιδαύριος vor; hiezu zogen Jensen und Robert die Inschrift IG II 1440 bei, auf der Phrynon für seinen Sohn Diognetos (ein Δ. γραμματεύς: 324/3) dem Asklepios ein Weihgeschenk stiftet. Ferner: das Zitat aus der Melanippe (III v, V. 3) zwinge dazu, das Blatt erst nach 409 anzusetzen. Diese Einwände wurden jedoch von Körte (4) zurückgewiesen. Die Ansetzung der Melanippe δεσμῶτις in das Jahr 409 sei ganz unsicher, auch der Zusammenhang zwischen dem Diognetos des Fragments und dem der Inschriften durchaus anfechtbar. Dazu bringt K. noch eine derartige Fülle triftiger Gründe für die Zugehörigkeit des Blattes zu den Demen und gegen seine Zuweisung an die mittlere Komödie, daß m. E. ein Zweifel an der Richtigkeit seiner Stellungnahme nicht mehr bestehen kann. — Endlich verweise ich auch auf meine (7) Besprechung der Abhandlung Körtes, wo ich auch einen kleinen Beitrag zur Ergänzung und Erklärung des Textes geben zu können glaubte.

Körte bespricht in der genannten Abhandlung auch noch Ox. Pap. VI 863, gegen deren Zuweisung zu den Demen durch Schröder (s. Bd. 174, S. 179) kein Einspruch erhoben wurde, und Ox. Pap. X 1240, der (s. Bd. 178, S. 180) statt Μυρωνίδης die Bezeichnung Πυρωνίδης brachte. Diese Erscheinung bringt Wilamowitz (6) in Zusammenhang mit Plut. Perikl. 28, wo ebenfalls Πυρ. überliefert war. Wir dürfen wohl annehmen, daß der Staatsmann Myronides das ganze Stück hindurch unter dieser leichten Verschleierung gemeint war.

In dem Vers (I v 13): ὦ γῆ πατρῴα χαῖρε κτλ. sieht Bignone (2) wohl nicht mit Unrecht eine Anspielung auf den fragmentarisch zu Aristot. Rhet. III 1417 a erhaltenen Prolog des Οἰνεύς des Euripides (ὦ γῆς πατρῴας χαῖρε φίλτατον πέδον). [Nach Riv. di filol. 46 (1918), 459.]

Goebel (s. Ar. Ach.) erwähnt in seinen Ethnica fr. 205 (Trinksitten der Athener) S. 13, frg. 323 (Prozeßsucht der Prospaltier) S. 24, frg. 35 (Prozeßsucht der Athener) S. 20, frg. 351 (λακωνίζειν obszön gebraucht) S. 50, frg. 434 (Gefräßigkeit der Böotier) S. 62, fr. 68 (Sprichwort: στέφανον μὲν ἔχων, δίψῃ δ᾽ ἀπολωλώς) S. 64, fr. 74 (Üppigkeit der Jonier) S. 106, fr. 201 (Üppigkeit der Thessalier) S. 69, fr. 244 (Roheit der megarischen Komödie) S. 29, fr. 233 (Schwelgerei in Kyzikos) S. 104.

Kratinos.

1. A. Körte, Kratinos. RE² XI 1647 ff.
2. R. H. Tanner, The Ὀδυσσῆς of Cr. and the Cyclops of Euripides. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 46 (1915), 173—206.
3. —, The Δραπέτιδες of Cr. and the Eleusinian tax-decree. Class. Philol. 11 (1916), 65—94.
4. —, The Ἀρχίλοχοι of Cr. and Callias ὁ λακκόπλουτος. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 51 (1920), 172—187.

Die Herausnahme des Kratinos aus der Reihe der kleineren Dichter, in der er sonst zu erscheinen pflegte, ist gerechtfertigt durch die Zahl und Bedeutung der Arbeiten, die ihm in der Berichtsperiode gewidmet wurden.

Zur Hypothesis des Dionysalexandros (= Oxyrh. Pap. IV 663) bringt Robert (s. Eupolis) einige Textergänzungen und eine Reihe von Vermutungen über den Gang der Handlung sowie über die Rollenverteilung.

Über die Datierung der *Νέμεσις* durch Öllacher s. o. (S. 97). Weitere Versuche für Dramen des Kratinos die Aufführungszeit zu bestimmen liegen von Tanner vor. Was zunächst (3) die *Δραπέτιδες* betrifft, so gewinnt T. aus fr. 56 K., das sich gegen Perikles richte, als terminus ante quem das Jahr 429. Die Frage, ob dem Angriff auf Lampon das ganze Stück (Bergk, rel. com. Att. S. 46 ff.) oder nur ein Teil des Stückes gewidmet war (Leo, Rh. M. 1878, 408), läßt T. offen; doch bestreitet er, daß Lampon nur bei der Gründung von Thurii so stark in den politischen Vordergrund trat, daß sich die Komödie mit ihm beschäftigte. Lampon war ja auch Verwalter des eleusinischen Tempelgutes und als solcher die Seele des Gesetzes IG Suppl. I 27 b, durch das die Ablieferung bestimmter Ernteprozente nach Eleusis eingeschärft wurde. Verändere man nun in fr. 56 K. *ἐριβώλακος* mit dem cod. A des Pollux in *ἱεροκόλακος*, und halte man damit fr. 315 K. und 61 K. zusammen, so erscheine der Zusammenhang der *δραπέτιδες* mit dem eifrig für sein Heiligtum sammelnden Lampon jenes Gesetzes gegeben. Die politische Lage, die das Gesetz widerspiegle, passe nur auf die Jahre nach 448 und vor 435; die entgegenstehenden Ansichten Körtes (ath. Mitt. 1896, 320), die sich vor allem auf die Orthographie sowie auf Betrachtung wirtschaftlicher Umstände stützen, werden zurückgewiesen. Das in dem Dekret erwähnte Interkalarjahr schränke den Kreis der in Betracht kommenden Jahre

weiter ein auf: 446, 443, 440, 438, 435. Hievon fällt 435 weg; die politische Lage (s. o.) schließe dieses Jahr aus; ferner 440 und 438, weil damals das Verbot des ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν (Schol. Ach. 67) noch in Kraft war. Auch für die Annahme des Jahres 446 sei die damalige politische Lage (das Gesetz spricht in sehr höflichen Tönen gegen die griech. Staaten; das stimme nicht fürs Jahr nach der Niederlage von Koronea) nicht günstig. Also bleibe für das eleusinische Taxgesetz das Jahr 443, für die Aufführung der *Δραπέτιδες* dann wohl das Jahr 442.

Tanner (2) geht ferner darauf aus, das Datum der *Ὀδυσσῆς* zu bestimmen. Daß die *Ὀδ.* jünger sind als der *Κύκλωψ*, findet er aus einem Vergleich der drei Stellen Hom. ι 288—293, *Κύκλ.* 396—404, Krat. fr. 143 K. Das Kratinosfragment parodiere hier den *Κύκλ.*; außerdem werde auch das häufige *σίγα* des *Κύκλ.* (neunmal!) im Krat.-Fg. 144 K. lächerlich gemacht. Diese beiden Kriterien genügen T., um behaupten zu können, daß die *Ὀδ.* nach dem *Κύκλ.* anzusetzen sind. Der Hauptteil der Arbeit ist nun dem Nachweis gewidmet, daß der *Κύκλ.* ein frühes Stück des Euripides sei; alle dagegen von Marquart, Schmid, Wilamowitz vorgebrachten Gründe sucht T. zu widerlegen. Die verhältnismäßig große Zahl der Auflösungen, der *ἀντιλαβαί*, der übrigen mit der Dreischauspielertechnik zusammenhängenden Freiheiten lägen in der Gattung begründet, ein Vergleich des Satyrdramas mit der Tragödie hier nicht beweiskräftig. Auch der Gebrauch von Wörtern (Marquart), die die Tragödie erst später anwendete, lasse sich damit erklären, daß das Satyrdrama schon früher zu größerer Freiheit im sprachlichen Ausdruck kam als die Tragödie. Wenn man (Schmid) im *Κύκλ.* Züge des sophistischen Übermenschentums gefunden habe, so lasse sich das wohl auf Protagoras, der etwa 450 nach Athen kam, zurückführen, wenn nicht gar auf die homerische Vorlage (ι 273—8 z. B.). Im übrigen sei die Dreigesprächstechnik im *Κύκλ.* noch mangelhaft entwickelt, auch sonst zeigten sich Zeichen dichterischer Unreife (einzelne Widersprüche, Mängel an Folgerichtigkeit im Aufbau). Endlich rücke (Kaibel) die Ähnlichkeit zwischen *Κύκλ.* 423 ff. und Alk. 756 ff. den *Κύκλ.* zeitlich in die Nähe der Alkestis. Aus all diesen Gründen scheinen T. der *Κύκλ.* spätestens 439, die *Ὀδ.* darnach, spätestens 437, aufgeführt worden zu sein. M. E. steht der Beweis für die Abhängigkeit der *Ὀδ.* vom *Κύκλ.* auf schwachen Füßen; aber auch die Gründe für die frühe Datierung des *Κύκλ.* scheinen der Nachprüfung zu bedürfen.

In einem weiteren Aufsatz (4) untersucht Tanner das Scholion

Luk. Jup. trag. 48. Er identifiziert den dort genannten Kallias, den Sohn des Hipponikos aus dem Demos Melite, mit dem *λακκόπλουτος* K. (Kirchner, Prosopogr. 7825). Die im gleichen Scholion erwähnte Geldverlegenheit des K. erklärt er damit, daß dieser K., der nach 449 als Gesandter in Susa den Frieden vermittelte, nach seiner Rückkehr in einen Prozeß verwickelt und zu einer Buße von 50 Talenten verurteilt wurde; das mag ihn gezwungen haben, vorübergehend Geld auf Hypotheken aufzunehmen (daher der *στιγματίας* des Scholions). Endlich soll die letzte Angabe des Scholions, die den Ehebruch des K. mit der Frau eines Phokos behandelt, in den Worten: . . . *τάλαντα δόντα εἰς τὸ μὴ κριϑῆναι* geradezu ein Zitat aus den *Ἀρχίλοχοι*, im Versmaß gleich fr. 10 K., enthalten (trotz des Hiatus!). Nur die zweite Notiz des Scholions, *ὡς Ἀριστοφάνης Ὥραις, πλούσιος καὶ πασχητιῶν καὶ ὑπὸ πορνιδίων διαφορούμενος καὶ κόλακας τρέφων*, beziehe sich auf den gleichnamigen Enkel des *λακκόπλουτος*. „With a good deal of certainty" bestimmt dann T., besonders wegen der eben erwähnten, etwa 448 erfolgten Bestrafung des K., den Frühling des J. 447 als Datum der *Ἀρχίλοχοι*. Den Ausführungen T.s kann man wohl zustimmen; sie widersprechen auch nicht den von anderer Seite her gewonnenen Angaben über das Leben jenes Kallias (= Kallias 2) von Swoboda in RE² X 1615 ff.

Goebel (s. Ar. Ach.) behandelt in den Ethnica folgende Stellen: fr. 13 (die Ähnlichkeit der samischen Schiffskiele mit Schweinsköpfen) S. 92, fr. 23 *ἐτήσιοι* (= *ἐπέτειοι*, oft wechselnd, wankelmütig) S. 17, fr. 112 (vom üblen Ruf der Insel Psyra) S. 91, fr. 194 *καῦνος, καυνιάζειν* S. 115, fr. 273 *Κορίνϑιον πέος* (= Ehebrecher) S. 39, fr. 308 (Gefräßigkeit der Böotier) S. 61, fr. 310 (*Βοιωτία ὗς* u. ä.) S. 59 f., fr. 317 (*Κοννᾶς*) S. 64; fr. 316 (die *ὄλισβοι* der Milesierinnen) S. 114, fr. 328 (der Geiz der Mykonier) S. 75 f., fr. 352 (die Abneigung der Psyrier gegen den Wein) S. 90 f., fr. 419 (*ἰωνόκυσος* = *χαυνόπρωκτος*) S. 106.

In einer ausführlichen Monographie über Kratinos kommt Körte (1) zunächst zu dem Schluß, daß dieser kaum vor der Schlacht von Marathon geboren, bald nach dem Nikiasfrieden gestorben ist. Die Geschichte Pax 700 ff. beurteilt er ebenso wie früher schon Bergk, Zielinski, Müller-Strübing und neuerdings Hartman (s. o. S. 130, gegen van Leeuwen), nämlich daß Kratinos wohl unter den Zuschauern saß, also noch nicht tot war. Bei der Auseinandersetzung über die Zahl der Stücke, im besonderen bei der Erwähnung der Hypothesis des Dionysalexandros

(Ox. Pap. IV 663), der nach dem Papyrus in Alexandria als 8. Stück gezählt wurde, betont Körte neuerdings seine früher (Hermes 1904, 481, s. Bd. 152, 254) aufgestellte Behauptung, daß die Anordnung der Stücke in jener alexandrinischen Ausgabe alphabetisch war; freilich muß er die entgegenstehende Ansicht Flickingers (Class. Phil. 1910, 1 ff.; s. Bd. 174, 121 f.), die Stücke seien chronologisch geordnet gewesen, als mindestens für Sophokles gut begründet anerkennen. — Des weiteren werden dann die Erklärer des Kratinos und Urteile über diesen, angefangen von seinem Rivalen Aristophanes, aufgeführt. Die Stücke des Kratinos teilt K. in solche, die noch auf der *ἰαμβικὴ ἰδέα* fußen (z. B. *Ἀρχίλοχοι*, mehr oder weniger bestimmt aber auch eine Reihe anderer), und reine Mythentravestien: *Ὀδυσσῆς*, *Βούσειρις*, *Διόνυσοι*, *Ὧραι*, *Διονυσαλέξανδρος* (datiert auf 430), *Νέμεσις* (Öllachers Datierung — s. o. S. 97 — wird für sehr beachtenswert gehalten und ausdrücklich gegen Capps das Stück für den älteren Kratinos reklamiert). Zum Schluß zählt K. die Staatsmänner, Dichter und Philosophen auf, die als *κωμῳδούμενοι* bei Kratinos erscheinen, und trägt alles Wichtige über Stil und Metrum zusammen.

Die kleineren Dichter der alten Komödie.

1. L. R. Farnell, Plato comicus: Frag. Phaon II: a parody of Attic ritual. Class. Quarterly 14 (1920), 139—146.
2. A. Körte, Kallias. RE² X 1627 ff.
3. —, Kantharos. RE² X 1884 f.
4. —, Krates. RE² XI 1623 ff.
5. —, Sannyrion. RE² I A 2285.
6. P. Maas, *Κόρταφος* und *κόρταλος*. Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 46 (1914), 159.
7. J. Mesk, Lukians Timon. Rhein. Museum 70 (1915), 107 ff.

Auch die kleineren Dichter der alten Komödie hat Goebel (s. Ar. Ach.) in der mehrfach erwähnten Weise in seinen Ethnica behandelt: Diokles (fr. 5), Hermippos (41. 58. 63), Kallias (23), Krates (19. 29), Pherekrates (149. 160), Phrynichos (64), Platon (69), Strattis (26. 40. 41. 54), Telekleides (27) und Theopompos (35).

Kallias, Kantharos, Sannyrion. — Die alten Notizen und die Ergebnisse der neueren Forschung über Kallias sammelt Körte (2); er neigt dazu, die Gleichsetzung des K. mit dem Athen. XIII 577 b erwähnten Kalliades und die Zurückführung der *γραμματικὴ τραγῳδία* (z. B. Athen. VI 276 a) auf den Dichter Kallias der alten Komödie abzulehnen, beides wohl mit Recht. Körte (3)

hat weiter auch über Kantharos gehandelt; hiezu s. o. S. 129. Auch in unserem Wissen über Sannyrion sind wir seit Meineke und Kock nur wenig weitergekommen, wie des gleichen Verfassers (5) Artikel in der RE[2] zeigt; sicher ist jetzt nur, daß die nach IG XIV 1098 im J. 374 aufgeführte Jo nicht von Sannyrion war, sondern von Anaxandrides; S. lebte wohl 374 längst nicht mehr.

Krates. — In dem zusammenfassenden Artikel Körtes (4) über Krates bildet das Hauptstück die Auseinandersetzung mit der Notiz des Aristoteles (Poet. 1449b, 5), nach der Krates *πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους*. Daß das richtig überliefert ist, kann nicht bestritten werden, Körte bringt selbst die Beweise dafür; ebenso fest steht aber die Tatsache, daß der den Lebensjahren nach ältere Kratinos (erster Sieg wohl 456, der des Krates 450) Stücke mit geschlossener Handlung geschrieben hat. Körte empfiehlt, sich dem Aristoteles gegenüber damit abzufinden, daß dieser „den genialen Kratinos in einer uns unbegreiflichen Weise zugunsten des zahmeren Krates übergeht". Wenn es aber schon einmal nicht erlaubt sein sollte, an einer Angabe des Aristoteles zu zweifeln, läßt sich auch der Ausweg noch denken, daß die älteren Stücke des Kratinos, dessen dichterische Tätigkeit doch etwa 40 Jahre umfaßt, noch die *ἰαμβικὴ ἰδέα* zum Ausdruck brachten, dann Krates mit seiner Neuerung kam und Kratinos erst von jetzt an den gleichen Stil pflegte. Wir hätten also bei Kratinos einen Wandel zu verzeichnen, wie er in der gleichzeitigen Literaturgeschichte auch bei Sophokles zu beobachten ist, dessen Altersstücke deutliche Spuren einer Beeinflussung durch den jüngeren Euripides zeigen. Tatsächlich nimmt Körte auch in seinem Artikel über Kratinos (RE[2] XI 1650, s. o.) eine Scheidung unter den Stücken des Kratinos nach einem ähnlichen Gesichtspunkt vor. — Die Suidas-Notiz über einen zweiten Krates der alten Komödie verwirft auch Körte. Zur Literatur wäre vielleicht noch Öllacher (Wiener Studien 1917, S. 93 ff., s. o. S. 97) nachzutragen.

Platon. — Einen wesentlichen Fortschritt bedeutet Farnells (1) Behandlung des großen Fragments 174 K. aus dem Phaon. Gesprochen werden die Verse (so schon Mein.) von der betrunkenen Aphrodite, die in ihrem Zustand Fachausdrücke aus dem griechischen Opferritual in komischer Weise verwendet: *ἐνόρχης* verbunden mit *πλακοῦς*, *ἐγκύμων* bei *ἄμυλος*, *ὁλόκληρος* bei *κίχλη*, *ἐπισέληνος* (mit mondförmigem Stempel versehen) bei *λαγῷα*. V. 16 wird gelesen *σπυρῶν τεταρτῆς* (v. *τεταρτεύς*: Viertel von Kuchen aus

Weizenmehl). Obszön sind zu deuten Ὀρθάνης (als Gott auf Imbros verehrt, BCH 1883, 166) und Κονίσαλος mit seinen zwei nicht deutbaren Helfern; priapëischer Natur sind Λόρδων, Κύβδασος und Κέλης. Zur Deutung der κύνες und κυνηγέται V. 16 wird glücklich IG II 1651 (Dittenberger Syll.[3] 1040) verwendet: das sind Hunde, die dem Asklepios zu Ehren gehalten wurden, also auch wohl in dessen Tempel im Peiraieus; ihre Führer sind wohl Heroen, deren Kult mit Asklepios in Beziehung stand, etwa Podaleirios und Machaon. Ansprechend wird als Grundzug des ganzen Stücks herausgearbeitet: Platon macht sich hier zum Sprecher für die gebildeten Athener, die mit Unwillen das Eindringen fremder Kulte in Athen sahen; er parodiert einen ἱερὸς νόμος, der etwa im ersten Jahrzehnt des vierten Jahrh. in Athen Eingang fand. Das Stück wurde 391 aufgeführt; beachtenswert ist, daß nicht mehr nur wie früher Herakles, Hermes, Dionysos dem Spott der Komödie ausgesetzt sind, sondern bereits auch Aphrodite (Zeus im Z. κακούμενος des Platon!). — Zu einer wesentlich anderen Erklärung der κύνες und κυνηγέται dieses Fragments kommt L. Ziehen (Leges Graecorum sacrae, pars II, fasc. I nr. 18. Leipzig 1916, Teubner). Er bringt sie in Zusammenhang mit unterirdischen Jägern und Hunden (z. B. Hekate mit ihrer Meute, der Jäger Hades oder Zagreus, die jagenden Erinyen) und neigt dazu, unter den κύνες die Erinyen zu verstehen, unter den κυνηγέται die Seelen der Verstorbenen, die gegen ihre Schädiger die Erinyen heranführen.

Die Vermutung Legrands (REA 1907, 132 ff.), Platon sei der Dichter der Komödie gewesen, die als Vorbild für Lukians Timon diente, wird von Mesk (7) als zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich bezeichnet (s. Ar. Plutos).

Zu fr. 84 macht P. Maas (6) den Vorschlag, die bestehenden metrischen Schwierigkeiten dadurch zu beheben, daß man statt κροτάφων liest κορτάφων, also:

ἐνταῦθ᾽ ἐπ᾽ ἄκρων τῶν κορτάφων ἕξει λύχνον δίμυξον.

κόρταφος ist auch Stichwort bei Zonaras und im Et. Gud.

Mittlere Komödie.

1. A. Körte, Zu neueren Komödienfunden. Sitz.-Ber. d. sächs. Akad. d. Wiss. 71. Band 1919, 6. Heft. Leipzig 1919, B. G. Teubner.
2. —, Kallikrates. RE[2] X 1638.
3. —, Kallippos. RE[2] X 1667.

4. A. Körte, Kephisodoros. RE[2] XI 227.
5. —, Kratinos II. RE[2] XI 1654 ff.
6. J. Mesk, Lukians Timon. Rhein. Museum 70 (1915), 107 ff.
7. Sitzungsberichte des philol. Vereins zu Berlin. 1918. Sokrates 6 (1918), 366.
8. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, Dichterfragmente aus der Papyrussammlung der Kgl. Museen. Sitz.-Ber. der preuß. Akad. d. Wiss. 1918, 728—751.

Einiges Ethnologische zur Erklärung auch der Dichter der mittleren Komödie bringt Goebel (s. Ar. Ach.) in seinen Ethnica zu: Alexis (fr. 104. 153. 213. 237. 239), Anaxilas (1. 22), Antiphanes (2. 20. 90. 91. 117. 166. 236. 276), Kratinos II (1), Ephippos (2. 22), Epikrates (6), Eubulos (12. 34. 47. 50. 53. 54. 66), Eriphos (6), Mnesimachos (2. 6. 8), Philetairos (9. 10), Sophilos (2. 4.), Xenarchos (11), Timocles (37).

Alexis. — v. Wilamowitz veröffentlichte (8) den Berliner Papyrus 11 771 aus dem 3. Jahrh. Er enthält auf 26 Zeilen eine Szene, in der zunächst jemand in den Demetertempel geht; ihm kommt ein Sklave nachgeeilt, verfolgt von Leuten, die ihm Menschenraub vorwerfen und ihm mit Schlägen drohen. Wil. vermutete, daß es sich hier um eine ἀφαίρεσις εἰς ἐλευθερίαν handelte, vermutlich von jungen Mädchen (von einem jungen Mädchen nach Körte, dessen Interpretation von τῶν προσηκόντων V. 6 hier wohl vorzuziehen ist). Aus der Rolle, die der Chor spielt, der einerseits aktiv eingreift, andrerseits (χοροῦ) nur den Zwischenakt ausfüllt, sowie aus einigen sprachlichen Besonderheiten schloß Wil., daß das Bruchstück der mittleren Komödie, wohl dem Alexis, angehört. Zu diesem Fragment gehören vielleicht noch drei weitere kleine Fetzen, aus denen sich gar nichts gewinnen läßt. — Der Ansicht des ersten Herausgebers schließt sich Körte (1) mit wenig Ausnahmen an; an zwei Stellen verbessert er den von Wil. zum großen Teil schon ergänzten Text. — Auch E. Fränkel hat (schon vor Körte) den Text in einer Sitzung des Berliner philologischen Vereins behandelt (7).

Antiphanes. — Daß auf des Antiphanes Timon Lukians gleichnamiger Dialog zurückgehe, hat Meineke (Hist. crit. com. 327 f.) vermutet, Helm (Lukian und Menipp, S. 182 ff.) neuerdings angenommen. Demgegenüber führt Mesk (6) mit Recht an, daß unsere Kenntnis der Komödie zu einem solchen Schluß nicht zureicht (s. Ar. Plutos).

Kallikrates. Kallippos. Kephisodoros. Kratinos II. — Ein paar Zeilen über Kallikrates bringt A. Körte (2). Derselbe (3) handelt über Kallippos, den noch Meineke (Hist. crit. 490) unter den Dichtern der mittleren oder alten Komödie anführt; der Name Athen. XV 668 c kann jetzt nach dem Berliner Pap. 13417 zuverlässig geändert werden in *Καλλίμαχος*; damit scheidet also *Κάλλιππος* endgültig aus der Reihe der Dichter der alten und mittleren Komödie aus. — Dagegen werden wir in Zukunft mit einem Kephisodoros, und zwar einem Dichter der mittleren Komödie, zu rechnen haben. Körte (4) verteidigt in dem angeführten Artikel gegen Capps, der je einen Keph. der alten und der mittleren Komödie annehmen wollte, die Zugehörigkeit dieses einen Keph. zur mittleren Komödie; seine Lebenszeit sei so anzusetzen, daß sein erster Sieg kaum vor 410 fällt; er vermittle den Übergang von der alten zur mittleren Komödie. — Was den jüngeren Kratinos betrifft, so setzt Körte (5), nachdem er schon bei der Behandlung des älteren Kratinos (s. o. S. 169) für diesen die *Νέμεσις* in Anspruch genommen hat, seine Schaffenszeit auf 350 bis etwa 320. Das einzige, was dagegen angeführt wurde, ist das von Athenaeus IV 177 a überlieferte Lemma *ἐν Θηραμένῃ*; gegen dessen Erklärung oder gar Ersetzung durch *ἐν Θηραμένει* wendet sich K. mit guten Gründen; er erklärt es als *Θηρωμένῃ* und stellt es in eine Reihe mit ganz ähnlich gebildeten Titeln der *μέση* (*Ἀκοντιζομένη*, *Ἁρπαζομένη* u. a.). Damit entfällt dann jeder Grund, mit der Lebenszeit des jüngeren Kratinos bis in die Nähe des 404 hingerichteten Theramenes hinaufzurücken. Die Zuweisung der Stücke, von denen nur *Βούσειρις* fragliches Eigentum des jüngeren Kr. ist, beschließt den Artikel.

Neue Komödie.

Menander. Gesamtausgabe.

1. J. van Leeuwen, Menandri fabularum reliquiae. Tertium ed. Leyden 1919, A. W. Sijthoff. XXVIII und 258 S.
2. A. Körte, Besprechung der vorsteh. Ausgabe. Berlin. philol. Woch. 40 (1920), 625—631.

Nachdem die zweite Ausgabe von Sudhaus (im folgenden = S²) noch im vorigen Bericht erwähnt werden konnte, ist hier nur der dritten Ausgabe van Leeuwens (1) zu gedenken. Sie erscheint bereichert nicht nur, was die Zahl der aufgenommenen Stücke betrifft — neu hinzu kamen die Fabula incerta, Georgos, Kitharistes, Kolax, Koneiazomenai, Perinthia, Phasma und Epikleros —, sondern

auch innerhalb der einzelnen Stücke durch Aufnahme der neuen Bruchstücke, der Ergänzungen aus neuester Zeit, durch eigene Vermutungen des Herausgebers und vor allem durch Erweiterung der auf eingehendster Kenntnis der gesamten attischen Komödie beruhenden Erklärungen. Daß die Ausgabe ganz andere Zwecke verfolgt als K² und S², ist — nebst sonstigen Eigentümlichkeiten, Vorzügen und Mängeln — von Körte (2) ausführlich dargestellt worden. Im folgenden wird der Ausgabe natürlich öfter zu gedenken sein (= L³). Aus der ebengenannten Besprechung ist auch zu ersehen, daß auch Körte an eine Erneuerung seiner Ausgabe denkt.

Menander. Die vier großen Stücke: Epitrepontes.

1. Fr. G. Allinson, Some passages in Menander. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 44 (1913), 65—76.
2. —, Menander's E. Am. Journ. of Philol. 36 (1915), 185—202.
3. B. Keulen, Studia ad arbitrium in Menandri Epitrepontibus exhibitum. Leydener Diss. Harlem 1916, Loosjes. 96 S.
4. A. Körte, Das Schiedsgericht. Leipzig o. J., Inselverlag. 80 S.
5. C. Robert, Besprechung von S² und Sudhaus, Menanderstudien. Gött. gel. Anzeigen 1915, 249—292.
6. K. Fr. W. Schmidt, Besprechung von S² und Sudhaus, Menanderstudien. Woch. f. klass. Phil. 33 (1916), 313—322.
7. —, Zu Menander. Berlin. philol. Woch. 41 (1921), 714 ff. 738 ff.
8. E. Schwartz, Zu den Epitrepontes M.s. Hermes 50 (1915), 312—315.
9. —, —. In: A. Frickenhaus, Die altgriechische Bühne. Straßburg 1917, K. J. Trübner. S. 89—92.
10. S. Sudhaus, Menanderstudien. Bonn 1914, Marus & Weber. 94 S.

Die Anordnung der Textstücke der *'E.* hat sich in wesentlichen Punkten geändert. Daß das Petersburger Blatt ganz hereingehöre, hatte schon Hutloff (Bd. 178, 203) erwiesen; es stand schon bei S² und steht bei L³ vor Blatt D; nur Robert (5) bezeichnet die Frage, ob die Einreihung dieses Fragments endgültig ist, als noch nicht spruchreif. — Das Fragment Z (aus Kom-Ischkaou) hatte S² an den Anfang des ersten Aktes gestellt in der Reihenfolge Rektum—Versum (Men.-Stud. S. 1—5). Dagegen bewies Robert, daß das Versum vor dem Rektum stehen müsse und das Blatt unmittelbar vor H_1 einzuschieben sei. Dort steht es, in der von Robert gewünschten Reihenfolge, bei L³; diese Anordnung wird

von Körte (s. S. 173 f.), Schmidt, Schwartz gebilligt. — Die Hereinnahme von Ox. 1236 erwies sich als eine selbstverständliche Notwendigkeit, da es in die V. 459 ff. übergreift (Bd. 178, 190). Damit verlor aber das Blatt U seinen bisherigen Platz nach H_1 und hat bisher weder bei S^2 noch L^3 einen neuen gefunden. Robert denkt daran, es mit β_{12}, Q und Ox. 1236 zu verbinden[1]. — Die Verbindung endlich von β_{12} mit Q_{21}, von S^2 (Men.-Stud. S. 20 f.) vorgenommen, wurde auch von L^3 übernommen; auch Robert hatte sie schon beifällig begrüßt.

Noch immer herrscht nicht volle Einigkeit über die Frage: wer ist Chairestratos, der Freund (S^2, jetzt auch Robert und Körte) oder der Vater (L^3, Schmidt) des Charisios?

Ebenso sind wir zur Ergänzung wichtiger Lücken der Handlung noch immer auf Vermutungen angewiesen. Eine Reihe von solchen bringt der kleine Aufsatz von Schwartz (8). Nach ihm sehen wir drei Häuser (des Charisios, Chairestratos, Smikrines) auf der Bühne. Vers 436 trete Pamphile aus des Charisios Haus, um, widerwillig ihrem Vater gehorchend, in das Haus des Smikrines zu gehen. Ebendorthin folge ihr Abrotonon, die 453 zu Pamphile sagte: μ' ὡς σαυτὴν ἄγε. Zwischen 453 und 542 liege eine Entführung der Pamphile aus diesem Haus; und zwar habe Chairestratos zu diesem Zweck Pamphile und Abrotonon ihre Kleider tauschen lassen. Und Chairestratos sei von Charisios zu diesem Freundesdienst veranlaßt worden. — Eine wesentliche Stütze dieses Gedankengangs sieht Schwartz in dem Ausdruck ἅρπασμα 542, mit dem Smikrines die unerwartete Entführung der Pamphile bezeichne. Jedoch könnten die Worte:

τό θ' ἅρπασμ', Ἡράκλεις,
θαυμαστὸν οἷον·

z. B. auch als bitterer Hohn des wütenden Smikrines gedeutet werden: Freilich ein großartiger Raub ist es —, wenn man die Tochter aus dem Haus eines Gatten holt, der sie mit einer Dirne betrügt und jetzt auch noch als Vater eines Findelkindes erwiesen ist. Auch will zu der Erklärung von Schwartz nicht recht stimmen, daß 539 Smikrines als ἐπὶ τὴν προῖκα καὶ τὴν θυγατέρα ἥκων bezeichnet wird; derselbe Mann, bei dem jetzt der kluge Onesimos

---

[1] Daß diese Verbindung jedoch unmöglich ist, hat m. E. die Arbeit von Allinson (2) bewiesen; dieser vermutet, U habe vielleicht den oberen Teil des zweiten Blattes von β gebildet, so daß die eine Seite aus U_1 und β_3, die zweite aus U_2 und β_4 bestanden hätte.

das Verlangen nach der *προίξ* als wichtigen Beweggrund vermutet, sollte früher (vor 436) seiner Tochter den Rat gegeben haben, das Haus ihres Gatten zu verlassen, wie sie geht und steht? Und wenn schließlich Abrotonon mit den Worten zu Pamphile *μ' ὡς σαυτὴν ἄγε* das Haus des Smikrines meinen sollte, müßte sie doch schon davon wissen, daß P. beabsichtigt, gerade dorthin zu gehen; denn wenn eine junge Frau angeredet wird: *μ' ὡς σαυτὴν ἄγε*, wird damit zunächst wohl das Haus ihres Mannes, nicht das ihres Vaters, gemeint sein. Diese Erwägungen sind vielleicht geeignet, Bedenken gegen die Vermutungen von Schwartz zu erwecken.

In der weiteren Ausführung von Schwartz (9) wird vor allem die eben gegebene Erklärung des *ὡς σαυτὴν ἄγε* geändert: nicht das Haus des Smikrines könne gemeint sein, es sei das der Pamphile oder des Charisios. Die Person, die Z^{1r} 5 zu sprechen beginnt, sei Chairestratos. Gebilligt wird, wie schon oben erwähnt, von Schw. der Vorschlag Roberts, Z vor H_1 zu setzen, und zwar in der Reihenfolge Vers.-Rect.; gegen Robert hält Schwartz die Zugehörigkeit des Petersburger Blatts zum ersten Akt für sicher.

Zur Textkritik hat auch K. Fr. W. Schmidt in zwei Beiträgen (6 u. 7) sehr Beachtenswertes beigesteuert, im 1. Aufsatz zu den V. 3—5, 353 f., 479, 488, 552—6, 585—595, im 2. Aufsatz nochmal zu V. 20 und 583—6. Nachzutragen ist hier auch die Reihe textkritischer Bemerkungen zu den V. 353 f., 392—4, 645 f., 654—9, 880—4 von Allinson (1).

V. 358 verteidigt Groeneboom (s. Ar. Equ.) das *ἐκτεμεῖν—ὀδόντας* durch den Hinweis auf das Anakreonfragment *εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν* V. 33 (Buc. gr. ed. Wil. p. 127): *τούτους λαβοῦσα τέμνε ...... τί γὰρ φέρω περισσῶς ἐρωτικοὺς ὀδόντας;*

Der im vorigen Bericht noch erwähnten Arbeit Cohoons über die Schiedsgerichtsszene tritt ergänzend die schöne Dissertation von Keulen (3) zur Seite. Bei C. ruhte das Schwergewicht auf der Behandlung der rhetorischen Fragen; auch Keulen untersucht diese und zeigt, wie der Dichter eine Reihe rhetorischer Figuren (*ἀντισυλλογισμός, ἀποστροφή, ἀσύνδετον, αὔξησις, διλημμάτιον, σχῆμα, ἔμφασις, ἔνστασις, κύκλος, μείωσις, μυκτηρισμός, συγχώρησις, προαγγελία, ὑποφορά*) in den Reden des Daos und Syriskos anwendet und geradezu rhetorische und juristische Fachausdrücke (Beispiele für letztere: *ἀντιλέγειν, ἀπαιτεῖν, γιγνώσκειν, δόσις*) den beiden in den Mund legt. Der größere Teil der Ausführungen Keulens ist jedoch der Erörterung der juristischen Grundlagen der Szene gewidmet; hier wird an der Hand zahlreicher literarischer

und geschichtlicher Beispiele die Entstehung des Schiedsgerichtsgedankens und seine Anwendung im öffentlichen und privaten Leben der Griechen von der homerischen Zeit an gezeigt. Die hiebei unterlaufende irrige Behauptung (S. 11), daß in Athen jährlich eine bestimmte Anzahl von Bürgern durchs Los zu öffentlichen Schiedsrichtern bestellt wurde (*κληρωτοί*), wurde schon von Thalheim (Bespr. BphW 37 [1917], Sp. 450) zurückgewiesen. Zusammenfassend kann K. Legrands (Daos S. 335) Urteil: „S'il y a dans les discours de Daos et de Syriscos quelque écho de l'éloquence judiciaire, c'est un écho lointain et attenué" mit Recht ablehnen; er nähert sich dem Standpunkt Cohoons (S. 229): it is very much more than a faint echo. Eine Reihe neuer und guter Beobachtungen über die Kunst der *ἠθοποιΐα* und zur Erklärung der Szene und des ganzen Dramas sichern der gediegenen Arbeit Keulens dauernden Wert.

Eine geschmackvolle Umdichtung unseres Stückes verdanken wir Körte (4). Er hat in gemeinsamer Arbeit mit Fr. von Oppeln-Bronikowsky die Lücken des Stückes frei ergänzt und zur Verwendung bei Aufführungen im Anhang Chorlieder aus Anakreon und Bakchylides beigegeben, mit denen die *χοροῦ*-Pausen auszufüllen wären. Eine Würdigung der schönen Gabe findet sich in der BphW 41 (1921) Sp. 776 (v. O. Köhler); eine noch schönere Würdigung hat sie dadurch erfahren, daß das Stück in dieser Umdichtung mit großem Beifall im Leipziger Stadttheater aufgeführt wurde und eine Reihe von Wiederholungen (bis zum Abschluß des Berichtes 12) erleben durfte.

Menanders Heros.

1. J. J. Hartman, Ad Menandri Heroem. Mnemosyne 46 (1918), 101—104.

Im Heros ordnete S[2] die kleinen Fragmente so: $\delta \varepsilon \zeta_2 — O_2$, dann $\delta \varepsilon \zeta_1 — O_1$. Diese Anordnung wurde von Robert (s. *Ἐπιτρ.*) und Schmidt (WfklPh 1916, 316 ff.) besonders gutgeheißen. Robert stellt es als fraglich hin, ob η und ϑ dazugehören. L[3] hat sich in der Anordnung von $\delta \varepsilon \zeta O$ nicht an S[2] angeschlossen. Robert bespricht dann ausführlich V. 85 und schlägt eine andere Personenverteilung für V. 61—65 vor.

V. 6 wird von Hartman (1) gut interpretiert. Ausgehend von der Tatsache, daß manche Ausrufe in der Komödie nur in ganz bestimmten Situationen gebraucht werden (z. B. *μαρτύρομαι*, bei Terenz: atat, quid istic?, sicine agis, eho, hem), nimmt er für *οἴμοι*

die Bedeutung in Anspruch: eiulatio ea est hominis iamiam id elocuturi quod tam triste sit et miserum atque adeo tam dirum atque horribile ut vox ei haereat faucibus (bei einem Sklaven also drückt es die Angst vor sicher bevorstehender schwerer Strafe aus). Hier also ist *οἴμοι* = immo vero, crux mihi et cruciatus instat. Darauf fragt Geta: *Τοιοῦτόν ἐστιν, ὦ πονηρὲ σύ;* (Zum Vergl. wird noch herangezogen Soph. Oed. Tyr. 1169.)

Menanders Perikeiromene.

1. O. Hey, Menanders Perikeiromene. Bayer. Bl. f. d. Gymnasialschulwesen 53 (1917), 188—203.

Die Anordnung der Fragmente innerhalb des Stückes hat keine Änderung erfahren. Ebensowenig ist freilich die im Bd. 178, S. 212 f. dargelegte Uneinigkeit über den Gang der Handlung geschwunden. An der Deutung, Pataikos sei Myrrhinens Gatte, hält Schmidt (s. *Ἐπιτρ.*) auch jetzt noch fest, während L[3] in ihm einen Offizier und Kameraden Polemons sieht. Auch die für die Rekonstruktion der Handlung wichtige Stelle V. 171 (*ὁ ξένος ἀφῖκται*) ist noch nicht klargestellt.

Im einzelnen ist indessen ungemein viel sichergestellt worden. Der glänzenden Wiederherstellung der trochäischen Szenen (77 ff. K[2]) durch S[2] ist bereits im vorigen Bericht gedacht worden; auch Robert und Schmidt zollen dieser Leistung Anerkennung. Robert bringt außerdem neue Vorschläge (Text und Personenverteilung betreffend) zu den V. 128—138. 160. 193—197.

Wichtige Vorschläge zur Textkritik enthalten auch die beiden unter *Ἐπιτρέπ.* erwähnten Arbeiten von K. F. W. Schmidt, und zwar die zuerst genannte zu den V. 92, 152 f., 158, die andere zu V. 87—103, 117 ff., 128—163, 191, 196, 353 f., 384—6, 394—397. — Nachzutragen sind auch hier die textkritischen Bemerkungen zu V. 262—7, 661 von Allinson (s. Epitrep.). — Zu Vers 5 *Κορινθιακῶν κακῶν* vergleicht Goebel (s. Ar. Ach.) S. 38 die sprichwörtliche Wendung *Κορινθιακὸν κακὸν* = meretrix Corinthia; M. habe hier diese Wendung aber wohl in anderem Sinne gebraucht.

Ins Deutsche ist das Stück nach S[2] im Versmaß des Originals von Hey (1) übersetzt worden. Pataikos ist ihm „ein älterer Herr, persönlicher Bekannter Polemons und, nach ansprechender Vermutung, der Gatte Myrrhinens, aber mit ihr erst nach der Annahme von Moschion an Kindesstatt verheiratet und wohl ohne Kenntnis davon, daß Moschion nicht das leibliche Kind seiner Gattin sei“. Über den am Schluß eingeführten Philinos wird keine Vermutung aufgestellt.

Menanders Samia.

1. A. Kolář, Einige Bemerkungen zur Samia des M. Wiener Stud. 39 (1917), 18—25.
2. C. Robert, Besprechung von S² und Sudhaus, Menanderstudien (s. Epitrep.).
3. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, Die Samia des M. Sitz.-Ber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1916, 66—86.

Die Fabel des Stückes ist Band 174, S. 216/7 skizziert. Über die Teile der Handlung, die vor und nach den beiden Fragmenten liegen, herrscht nach wie vor große Unklarheit, und die Vermutungen von Sudhaus, Robert (2), Wilamowitz (3) und van Leeuwen gehen hier weit auseinander. Wer soll am Anfang des Stückes heiraten? Moschion und Plangon (das stellt nur Robert als unsicher hin). Die Bereitwilligkeit des reichen und berechnenden Demeas, seinen angenommenen Sohn Moschion mit der Tochter Plangon des armen Nachbars Nikeratos zu verheiraten, bedarf freilich irgendeiner Erklärung. Bei Leeuwen hat sich Nikeratos bei einer Seefahrt mit Demeas — der sicher erst kurz vor dem Beginn unserer Verse von einer Reise zurückgekommen ist — große Verdienste um die Rettung des Demeas aus Seenot erworben und wird durch die Heirat belohnt; nach Wil. wurde Demeas durch irgendeine List dazu veranlaßt. Weiter: des Demeas Konkubine Chrysis nährt nach V. 51 und — wenigstens nach der Lesart bei S², von der Leeuwen wesentlich abweicht — 103 das Kind, die Frucht der früheren Verführung oder Vergewaltigung der Plangon durch Moschion, an der eigenen Brust. Also muß sie selbst während der Abwesenheit des Demeas ein Kind geboren haben; nach Sudhaus hat sie das aus dem Haus gegeben; nach Wil. wurde es ausgesetzt oder starb; nach Rob. starb es bald oder war schon totgeboren, letzteres nimmt auch v. Leeuwen an. Die Vermutung Sudhaus' wird mit triftigen Gründen zurückgewiesen (Rob.); aber auch die Vorschläge von Wil.-Rob.-Leeuwen sind nicht ganz überzeugend; daß der Dichter eine so prächtige Gelegenheit, die Handlung noch mehr zu verwickeln, wie sie das Vorhandensein eines Kindes der Chrysis bietet, unbenützt liegen lassen sollte, indem er das Kind totgeboren sein läßt, ist nicht recht wahrscheinlich. Der Schwierigkeit sucht Kolář (1) damit zu begegnen, daß er sagt: die Handlung wird jedenfalls verwickelter, die Gestalt des siebengescheiten Demeas dem Zuschauer noch lächerlicher, wenn Chrysis gar nicht geboren hat. Sie nährt das Kind nicht, sie gibt ihm nur

die Brust. „Der Dichter grübelt nicht lange darüber, wie die Hetäre die Aufgabe der Mutter jenes Tages lösen wird, an dem die Handlung spielt und das Kind von seiner wahren Mutter entfernt ist.“ (Das setzt doch einen Mangel, beim Dichter an straffer Linienführung, beim Publikum an Urteilsvermögen voraus, wie ihn allerhöchstens die alte Komödie kennt.) K. weist aber auch noch darauf hin, daß (s. Schol. Ar. Thesm. 506) man die Kinder nicht sogleich mit Muttermilch zu ernähren pflegte, sondern mit Honig, den man ihnen zum Lecken gab. Es ist nicht recht ersichtlich, was dieser Hinweis soll. Das Kind, dem hier die Brust gereicht wird, ist über dieses Stadium doch wohl schon hinaus. Einen bessern Ausweg glaube ich inzwischen gefunden zu haben (s. Philologus 78, 189—202).

Auch über den Schluß des Dramas sind die Ansichten geteilt. Gab es da nur die eine Hochzeit zwischen Moschion und Plangon oder wurden auch Demeas und Chrysis ein glückliches Ehepaar? Letzteres betont entschieden van Leeuwen; sonst wird zu der Frage kaum Stellung genommen. Kunst neigt dazu, nur eine Hochzeit anzunehmen und weist im übrigen auf die Neuerung hin, die das Stück in dem Hervortreten der *μάγειρος*-Rolle bringt[1]).

Wichtig sind die Erklärungen und Ergänzungen, die v. Wilamowitz zu einer großen Reihe von Stellen bringt.

Die Verse 101—105 hat K. Fr. W. Schmidt (s. *Ἐπιτρέπ.* 6 und 7) wiederholt behandelt und beachtenswerte Verbesserungen vorgeschlagen. — Die Verse 403—13 (Zählung nach Capps) bespricht auch Allinson (s. Epitrep.).

Kleinere Stücke Menanders.

1. P. J. Enk, De Stichi Plautini compositione. Mnemosyne 44 (1916), 18—44.
2. P. Fossataro, La Perinzia di Menandro nell' Andria di Terenzio. Riv. di filol. 42 (1914), 449—454.
3. L. Havet, Un fragment de Ménandre, Adelphes. Revue de philol. 45 (1921), 86 f.
4. A. C. Johnson, The date of Menanders Andria. Amer. Journ. of Philol. 35 (1914), 326—330.
5. A. Körte, Zu neueren Komödienfunden (s. Eupolis und Alexis).
6. —, Die *περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων* des Homeros Sellios. Berlin. philol. Woch. 38 (1918), 787—791.

[1]) S. jedoch hiezu Tanner in dem oben (s. Kratinos) angeführten Aufsatz über die *Ὀδ.* des Kratinos S. 177.

7. Oxyrhynchus-Papyri ed. Grenfell-Hunt. XIII. London 1919, Egypt Exploration Fund.
8. A. Saekel, Quaestiones comicae de Terenti exemplaribus Graecis. Diss. Berlin 1914.
9. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, Dichterfragmente usw. (s. Alexis).
10. —, Neue lesbische Lyrik. Neue Jahrb. 17. Jahrg. (1914), 225—247.

Ἀδελφοί. — Zu V. 43 f. der Adelphoe des Terenz hat die Hs. A den Randvermerk: *τω μανκαριανμν γινεκα ορλ.αμβάνω.* Daraus stellt Havet (3) ziemlich gewagt den Trimeter her: *τὸ μακάριον τὸ πάνυ, γυναῖκ' οὐ λαμβάνω,* der dann bedeuten soll: quod fortunatum isti putant, uxorem numquam habui (= V. 43 f. wie oben) und dann wahrscheinlich den *Ἀδελφοὶ* M.s angehörte (vgl. fr. 1 M.). — Saekel (8) sammelt und bespricht die Stellen, an denen sich Menanderfragmente in den Adelphoe des Terenz wiedererkennen lassen. Enk kommt (1) in einer sehr eingehenden Untersuchung zu dem Ergebnis: er stimmt weder Leo zu, der den Stichus aus drei verschiedenen griechischen Stücken zusammengesetzt wissen will, noch Sueß (RhM 1910, 452 ff.), der die Kontamination überhaupt leugnet. Er meint, Menanders Stück sei von Plautus gekürzt worden; die Vorlage des Stichus, *Ἀδελφοὶ α'* (die des Terenz: *Ἀδελφοὶ β'*), gehörte wohl zu den früheren Stücken (317—312) des Menander, der damals noch mehr der mittleren Komödie folgte. Diese Ansicht wird im ganzen gebilligt von P. E. Sonnenburg (WklPh 1917, 623 ff.; s. o. S. 117).

Ἀνδρία. — Das Aufführungsjahr der Andria sucht Johnson (4) durch folgenden Gedankengang zu ermitteln: In der Andria des Terenz V. 935 ist Phania (aus Athen) vor einem Krieg nach Asien entflohen. Das kann nur ein Krieg sein, in dem Athen die Kontrolle über das Meer behielt; sonst wäre ein Entrinnen nach Asien undenkbar. Es kommt dafür nur der *τετραέτης πόλεμος* 307—4 in Betracht. Damals also scheiterte Phanias Schiff, die noch ganz kleine Glykerium wurde gerettet. Sie ist im Stück als etwa 17jährig anzunehmen; das Stück wurde demnach etwa 12 Jahre nach dem Krieg aufgeführt, also zwischen 295 und 293. — Diese ganze Rechnung ist natürlich höchst unsicher, am unsichersten der Gedanke, daß der Dichter es nicht hätte wagen dürfen, vor 295 seinem Publikum eine Siebzehnjährige vorzustellen, die während jenes Krieges Schiffbruch erlitten haben will. — Die Stellen, an

denen die Andria des Terenz Fragmente Menanders mit Sicherheit wiedererkennen läßt, sammelt und bespricht ausführlich Saekel (8); er will die frg. 39. 50 K. als nicht zu Menanders Andria gehörig erweisen.

Γεωργός. — Vermutungsweise bezieht K. F. W. Schmidt (BphW 41 [1921], 737) das frg. 182 M. zum Georgos.

Ἑαυτοντιμωρούμενος. — Auch die Stellen dieses Stückes, die Menanderfragmente aus dem *Αὑτὸν τ.* übersetzen, sammelt Saekel (8). — Textkritisches zu frg. 142 K. bringt Allinson (s. Epitrep.).

Εὐνοῦχος. — Auch die Eunuchosfragmente Menanders, die sich mit Stellen im Terent. Eun. decken, hat Saekel (8) zusammengestellt.

(*Θρασυλέων*?)—*Ἱέρεια*—*Ἴμβριοι.* — Die im Ox. Pap. 1235 enthaltenen Reste von Inhaltsangaben menandrischer Stücke (s. Bd. 174, 190) erwähnt Wilamowitz (10) und schlägt vor, den Namen Nikokles (unter dem nach der Angabe des Pap. die *Ἴμβριοι* aufgeführt wurden) in Nikias zu ändern. Daß das Stück eine Ordnungszahl höher als 70 trage, sei nicht verwunderlich; man brauche ja nicht anzunehmen, daß die zu M.s gesamtem Lebenswerk noch fehlenden 35 Dramen alle in den nach dem Archontat des Nikias noch übrig bleibenden 4 Lebensjahren Menanders gedichtet wurden; unter die 35 wurden wohl auch die auswärts aufgeführten und undatierbaren gestellt. Körte (6) wendet sich nur gegen die Datierung des Archontats des Nikias auf 295/4; es sei 296/5 anzusetzen. Wichtiger aber noch ist der Vorschlag Körtes, in diesen Fragmenten Stücke der *περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων* zu sehen, die nach dem (emendierten) Suidas s. v. *Ὅμηρος* und *Σέλλιος* der Grammatiker Homeros Sellios verfaßte, dessen Lebenszeit durch die Schrift des Pap. dann sicher bis auf etwa 200 n. Chr. hinaufgerückt würde.

Κιθαριστής. — K. Fr. W. Schmidt (Wo 1916, 313—322) schlägt V. 41 die Lesung vor:

πορνοβόσκου χοιρίον.

Κόλαξ. — Zur Textkritik des Kolax hat K. Fr. W. Schmidt (s. *Ἐπιτρέπ.* 6 u. 7) beigetragen, und zwar in der ersten Arbeit zu V. 77. 79. 99—108. 113, in der zweiten zu V. 11—13. 18 f. 98—104. 106—115. — Zu den Oxyrh. frg. 409 und 1237 bringt Saekels (8) Besprechung beachtenswerte neuere Vorschläge, insbes. zu den Versen 18. 19. 29. 30. 51. 54—56. 62. 85 (*Δωριάδα* vel *Πυθιάδα*). Ebenda bespricht Saekel die Beziehungen des

Κόλαξ zum Eunuchus des Terenz; außer frg. 297 K. = 498 Eun. kann auch jetzt noch keines der bekannten K.-Fragmente im Eunuchus wiedererkannt werden.

Μισούμενος. — Der Berliner Pap. 13281 aus dem 3. Jahrh., veröffentlicht von Wilamowitz (9), enthält auf Vorder- und Rückseite je 12 leidlich erhaltene Verse (auf der Vorderseite fehlen am Anfang etwa je drei Silben, auf der Rückseite einige Versenden). Die Rückseite trägt eine Erkennungsszene zwischen Krateia und ihrem Vater, die durch das Dazwischenkommen eines Mannes gestört wird, der den Vater sofort grob anfährt. Körte (5) vermutete in dem letzteren einen argwöhnischen Liebhaber der Krateia. Er vergleicht hiemit die Szene Plaut. Poen. 1294 ff., die in der Tat eine überraschende Ähnlichkeit aufweist. Damit ist aber die Vermutung des ersten Herausgebers zur Gewißheit geworden: wir haben hier ein Stück aus dem Misumenos vor uns. In die Verdienste um die Ergänzung des Textes teilen sich Wilamowitz (9), Schubart (der den Text zuerst gelesen hat) und Körte (5). — Gleichfalls zum Misumenos gehört ein ganz kleines Bruchstück (Oxyrh. Pap. XIII, 1605) aus dem 3. Jahrh. mit 27 Versanfängen. Die Personenbezeichnungen stellen die Zugehörigkeit zum Mis. außer Zweifel. Von der Handlung läßt sich kaum etwas erkennen.

Περινθία. — Oryrh. Pap. 855 (vol. VI, S. 150 ff.) wurde von Saekel (8) neuerdings eingehend besprochen; an verschiedenen Stellen wurde hiebei der Text durch Konjekturen und Personenverteilung verändert. Wichtiger ist die Zusammenstellung der Identifikationen von Stellen aus der Andria des Terenz mit Menanders Perinthia (frg. 397 K. = Ter. Andr. 228, frg. 398 K. = Ter. Andr. 368 f.; unbestimmt bleiben immer noch fr. 393—396 und 399—401 K. sowie das oben genannte Oxyrh.-Frg.). — Textkritisches zu V. 15 f. des Papyrus bringt Allinson (s. Epitrep.). — Die von F. Schöll, Menanders Perinthia in der Andria des Terenz, Heidelberg 1912 (s. Bd. 178, 214 f.), gebrachten Ausführungen werden — fast durchweg zustimmend — besprochen von Fossataro (2).

Θαΐς. — Hier sei ein Irrtum berichtigt, der sich in dem trefflichen Büchlein von Jos. Horovitz (Spuren griechischer Mimen im Orient. Berlin 1905, Mayer & Müller), auf das erst der Bericht Reichs (DL 1915, Nr. 11) aufmerksam machte, auf S. 61 Anm. 2 findet. Nach H. steht in einer syrischen Bibelübersetzung der Londoner Bibliothek im 1. Korintherbrief XV 32 (Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot) die Bemerkung: rêjānā de menandros qomiqos be tais = Ansicht des K. Menandros; das letzte

Wort, meint H., „ist vielleicht für b — atenas, = in Athen, verschrieben.“ Diese Anmerkung gehört tatsächlich zu V. 33: φθείρουσιν ἤθη χρηστὰ (= χρῆσθ᾽) ὁμιλίαι κακαί, und dieser Vers ist als Fragment der Thais schon bei Meineke (IV 132 = frg. 218 K.) aufgeführt. Also ist an der Bemerkung des wackeren Übersetzers nichts zu ändern.

Ὑδρία. — Der von F. Bertram (Die Timonlegende, Diss. Heidelb. 1906) aufgestellten Behauptung, als Vorbild für Lukians Timon habe die Hydria Menanders gedient, geht Mesk (s. S. 160) S. 138—140 unter Besprechung der fr. 466, 467, 468, 470 und 474 nach und kommt dabei zu einer Ablehnung dieser Behauptung. Über Mesks Endergebnis s. Ar. Plutos.

Φάσμα. — K. Fr. W. Schmidt (PhW 1921, 738—40, s. Ἐπιτρέπ. 6, 7) gibt gegenüber v. Leeuwen und Sudhaus den Eingangsworten eine ansprechende Deutung: Sprecher sei irgend ein Dämon; dieser zitiere bis V. 7 die Worte, die an den Jüngling von seiner Stiefmutter gerichtet worden seien. Die weiteren Vermutungen Schmidts über die Situation am Anfang des Stücks und über dessen Handlung sind unsicherer: Der Jüngling sei zu Beginn verlobt, die Hochzeit sei bis jetzt verschoben mit dem Ziele, sie ganz zu hintertreiben; die Verlobte sei die Tochter (A) des Nachbarhauses; in diesem weile, als Gespielin der Tochter, ein anderes Mädchen (B), aus einer Vergewaltigung jener Stiefmutter entsprossen und deshalb von der Stiefmutter zum Aufziehen weggegeben. Der Jüngling werde das Mädchen B, ein Freund des Jünglings die ursprünglich diesem verlobte A heiraten.

Unbestimmte Fragmente Menanders.

1. U. von Wilamowitz-Möllendorf, Lesefrüchte CLVII. Hermes 54 (1919), 59.

Wilamowitz (1) gibt dem Schluß des fr. 541 K. die Fassung:

ὁ πληγεὶς δ᾽ εἴσεθ᾽ ᾗ τιτρώσκεται.

Und dem fr. 754 K. die folgende:

φιλόνικος δ᾽ ἐστὶ καὶ λίαν γυνὴ πρὸς μῆνιν

(= sie ist streitsüchtig und „nur zu sehr Weib in der Richtung auf Groll“).

Goebel (s. Ar. Ach.) erwähnt in seinen Ethnica die frg.: 67 (Trunksucht in Byzanz) S. 103, 200 (rauhe Sitten auf Tenedos) S. 84, 256 (Schmähsucht der Aixoneer) S. 22, 318 (κρότων) S. 125, 462 (der Reichtum Joniens) S. 105, 911 (Gefräßigkeit der Böotier)

S. 62, 980 (Hetären in Tanagra) S. 63, monost. 725 (sprichwörtl. Glück der Athener) S. 17.

Textkritisches zu fr. 518 und 635 K. bringt die Arbeit von Allinson (s. Epitrep.). — Zu frg. 882 K. siehe Epitrep. 368 f.

Kleinere Dichter der neuen Komödie.

1. W. Aly, Mitteilungen aus der Freiburger Papyrussammlung. 1. Literar. Stücke. Sitz.-Ber. Heidelberg. Heidelberg 1914, C. Winter. 78 S.
2. A. S. Ferguson, *Μουσεῖα λόγων*. II. Class. Review 30 (1916), 213—216.
3. H. Gerstinger, Satyros' *βίος Εὐριπίδου*. Wien. Studien 38 (1916), 54—71.
4. A. Körte, Kalliades. RE² X 1612.
5. —, Jolaos. RE² IX 1847.
6. U. von Wilamowitz-Möllendorf, Die Samia des M. (s. Samia).

Die wiederholt erwähnten Ethnica Goebels (s. Ar. Ach.) handeln auch über Bruchstücke des Demonikos (fr. 1), Diphilos (fr. 17. 22. 32. 119. 120), Eudoxos (2), Laon (2) und Lynkeus (1).

Apollodoros Karystios. — Das von Warren (Class. Philol. I 43; s. Bursian 178, S. 234) ans Licht gezogene Fragment (= Ter. Hec. 620) wird von Saekel (s. S. 181) so geschrieben:

ὁ μῦθός ἐσμεν Πάμφιλ' ἤδη· γραῦς γέρων.

Außerdem sammelt und bespricht Saekel alle Stellen von Ter. Hec., in denen Apollodorosfragmente wiedererkannt werden können (fr. 8. 9. 10. 11 = Terenz Hec. 58. 214. 286. 380); ebenso die Stellen aus dem Phormio, die sich mit Fragmenten aus dem *Ἐπιδικαζόμενος* decken (fr. 15 K. = 87 T[erentius], 891 adesp. K. = 186 T., 18 K. = 506 T., 19 K. = 562 T., 20 K. = 574 ff. T., 21 K. = 585 T., 23 K. = 668 T., 17 K. = 48 T.; 482 T., 22 K. = 646 T.).

Diphilos. — v. Wilamowitz gibt dem frg. 57, 2 Mein. folgende Fassung (6):

ἓν ὀνάριον καταβαίνει μοὐξ ἀγροῦ
καθ' ἕκαστον ἀγαπητῶς ἐνιαυτὸν ὡσπερεὶ
κανοῦν ⟨ὁμοῦ τι⟩ πάντ' ἐνεσκευασμένον
σπονδὴν ὀλὰς ἔλαιον ἰσχάδας μέλι.

Jolaos. Kalliades. — Die spärlichen Notizen über Jolaos und Kalliades sammelt Körte (4 u. 5).

Philemon. — Gerstinger (3) gibt dem Philemonfragment

aus Satyros' *βίος Εὐριπίδδου* (in Oxyrh. Pap. IX, Nr. 1176, S. 124 ff.; s. im letzten Bericht S. 237) die Fassung:

. . . . Εὐριπίδης
⟨ἔφη τάδ'⟩ οὗτος ὃς μόνος δύναται λέγειν.

Über den Zusammenhang zwischen Philemon fr. 91 K. und der Lehre des Diogenes von Apollonia ist die bei den Wolken erwähnte Arbeit von Krause nachzusehen.

Pap. Freiburg. 1 aus dem 2. oder 1. Jahrh. vor Christus (1), herausgegeben von W. Aly, ein Stück eines antiken Schulbuchs, enthält auf dem Rektum u. a. 7½ jambische Trimeter, ein Gespräch zwischen dem Herrn und einem Diener. Der (junge?) Herr ist bekümmert und sucht Trost bei dem Diener. Dieser will die Last dieses Kummers auf sich nehmen und erbietet sich zum Ratgeber. „Denn nur mein Körper ist Sklave, mein Geist ist frei." Vermutungsweise gibt der erste Herausgeber diese Verse dem Philemon. Beachtenswert ist, daß auch dieser Pap. (wie der Hibeh 5) auf dem Versum ein Stück aus einem Homerlexikon trägt.

Straton. — Eine Interpretation des Fragm. der *Φοινίκιδες* 40—44 versucht Ferguson (2); der Inhalt ist mir unzugänglich geblieben.

Unbekannte Komiker.

1. G. Dw. Kellogg, The Greek motives of the first Scene of Plautus' Menaechmi. Transact. and proceed. of the Amer. philol. assoc. 44 (1913), XXXII—XXXV.
2. A. D. Knox, On a fragment of comedy. Class. Review 29 (1915), 134 f.

In Com. fr. adesp. 1324 K. will Knox Zeile 2 f. (2) so lesen:

καὶ γαληνήεντος ὥρας κῦμα βραχὺ κορύσσεται
κἄν τις ἀγρία γένοιτο τὸν πολίτην κάππιεν.

Es soll eine komische Parodie sein, die epischen Stil nachahmt.

Kellogg (1) hat es unternommen, die V. 77—109 der Menächmi ins Griechische zurückzuübersetzen. Als Probe für die Gewandtheit, mit der er dies fertig brachte, setze ich V. 96 ff. hieher:

τὰ νῦν μὲν εἶμι παρὰ Μέναιχμον, ᾧ
ἐπισίτιος πάλαι ποτ' αὐτὸς κρίνομαι,
ἄκλητος ἵν' ἀπολαμβάνω τὴν χοίνικα.
ἁνὴρ γὰρ ἐκεῖνος οὐ τρέφει γ', ἀλλ' ἀνατρέφει.
οὐδεὶς γὰρ ἄμεινον τὴν θεραπείαν ποτὲ ποιεῖ.

Papyrus-Sammlungen: Pap. greci e latini.

1. R. Herzog, Menanders Epikleros? Hermes 51 (1916), 315 f.
2. C. H. Moore, Some new classical fragments. Class. Philol. 11 (1916), 95 f.

Das Fragment aus den Papiri greci e latini della soc. Ital. II 126 (s. Band 174, 245) will Herzog (1) der Ἐπίκληρος Menanders zusprechen. Die aus den Resten zu gewinnenden Gründe gestatten freilich nur, in diesem Vorschlag — wie H. selbst sagt — lediglich eine Anregung zu erblicken. Leeuwen (L[3]) schließt sich dieser Anregung mit Vorbehalt an und sucht aus den geringen Bruchstücken, die er zum Teil durch Konjekturen ergänzt, den Gang der Handlung des Stücks zu erschließen. K. Fr. W. Schmidt (PhW 1921, 741—3, s. Ἐπιτρ.) hält die Vermutung Herzogs für sicher und bringt neue Konjekturen zu dem Text, auf Grund deren er eine von Leeuwen wesentlich abweichende Handlung konstruiert. Bei der geringen Sicherheit, die die beiden Konstruktionen haben, darf wohl vorerst von einer ausführlicheren Besprechung abgesehen werden; ist ja doch noch nicht einmal die Zugehörigkeit des Fragments zur Ἐπίκληρος über jeden Zweifel erhaben.

Moores Untersuchungen zu diesem Papyrus wurden bereits oben (s. S. 115) erwähnt. In einer weiteren Notiz (2) bespricht er kurz den neuen Fund, stellt über den Inhalt der verstümmelten Szenen Vermutungen auf, die aber in keinem Punkt über das im Bericht 174, S. 245 Gesagte hinausgehen. Proben aus dem Text sind abgedruckt und auf die Zitate wird besonders hingewiesen.

Papyri Ghoran, Hibeh, Ryland.

1. S. Eitrem, Besprech. von O. Schroeder, Novae comoediae reliquiae. Nordisk Tidsskrift for Filol. 6 (1917), 87 f.
2. K. Preisendanz, Besprech. desselben Buches, Berlin. philol. Woch. 36 (1916), 1292 ff.
3. C. Robert, Besprech. von Demiańczuk, Suppl. com. und O. Schroeder (s. o.). Gött. gel. Anzeigen 1918, 161—197.

Roberts Besprechung (3) geht auf die beiden Ghoranpapyri ausführlich ein. Zu Ghoran I billigt er eine ganze Reihe von Ergänzungen O. Schröders, bringt selbst neue zu den Versen 6. 10. 31—34 und verlangt vor allem aus guten Gründen die Stellung des frg. II vor frg. I. — Die Besprechung von Ghoran II geht von V. 107 aus: Den Chairestratos hat Nikeratos zum Hafen geschickt, damit er den Phaidimos abhole, der lange verreist war. Nikeratos

hat Interesse daran, den Phaidimos gleich nach seiner Ankunft zu sprechen; er hat während der Abwesenheit des Freundes dessen Geliebte, um sie vor Anfechtungen zu schützen, in sein Haus aufgenommen; das möchte er dem Freund selbst mitteilen, bevor diesem entstellte Nachrichten zukämen. Des Nikeratos Absicht mißlingt; Phaidimos wird falsch unterrichtet und so entsteht eine Verwicklung, zu deren Lösung der Rest des Stückes notwendig ist. „Kann das Stück auch nicht von Menander sein, so war doch sein Verfasser kein unbedeutender Dichter."

Zu Ghoran II bringt auch S. Eitrem (1) einige beachtenswerte Vorschläge (zu V. 76. 80. 106. 112. 141. 163. 165. 166. 170).

Die Zusammenfügung der Pap. Hibeh 5, Flinders Petrie 4, Grenfell II 8, Ryland 16 (s. Bd. 178, S. 242) wird von Robert (3) ausdrücklich anerkannt. R. ergänzt auch V. 48, nimmt nach V. 46 eine größere Lücke an. Geistreich ist die Vermutung zu V. 70, das dort vorkommende Rätselwort, dessen erster Bestandteil πῦϱ ist, sei πυϱαμίς: Strobilos hat in einer Pyramide den Schatz gefunden, mit dem er seine Geliebte loskaufen will.

Auch zu Hibeh 6 bringt Robert S. 181—185 Ergänzungen und Erklärungen. Die wichtigste hievon ist, πολέμιος V. 12 und 21 sei nicht in bildlichem, sondern in wörtlichem Sinn zu nehmen. Die Handlung spielt demnach in einer Stadt, vor der die Feinde liegen. Der Verführer des jungen Mädchens, der dem feindlichen Heer angehört, kommt verkleidet in die Stadt.

Hier sei auch auf eine Bemerkung von Wilamowitz (Sitzungsberichte der Preuß. Akademie 1916, S. 85) hingewiesen, die den großen Abstand dieser ägyptischen Komödien von der Kunst Menanders betont.

Zu Hibeh Pap. I S. 14 vgl. Epicharm!

Preisendanz (2) vereinigt vermutungsweise pap. Hibeh 5 fr. d mit pap. Ryl. fr. 5 zu:

πoϱ | νη
π | λεῖστ | α λεγω,

ferner pap. Hibeh 6 c d f (die Buchstaben nach Schröders Bezeichnung):

ω τελ | ς ἥξει τ
συγκλη | [το] ις φίλοις
ὦ Στϱάτω | ν
δ' ἡ γυν | ή.

Oxyrhynchus-Papyri.

Pap. 409 s. Menanders Kolax.

Pap. 429 und 430 versucht K. Preisendanz (s. Pap. Ghoran) miteinander zu vereinigen:

εἰς ἁρπα[γὴν γ]|ὰρ εὐθὺς οὗτος αὐτ' .....
Λάχης ἐν|ῶρσεν αὐτόν usw.

Pap. 663 s. Kratinos.

In Pap. 678 vermutet Preisendanz das Original zu Trinummus 994 ff.; dieser Vermutung widersetzen sich auch die bei Pr. nicht mehr abgedruckten Verse nicht; im Gegenteil würde die von Schröder nur vermutete Paragraphos nach V. 4 gut mit dem Personenwechsel nach Trin. 996 übereinstimmen.

Pap. 855 s. Menanders Perinthia.
„ 863 s. Eupolis' Demen.
„ 1176 s. Philemon.
„ 1235 s. Menander (Θρασυλέων?).
„ 1236 s. „ (Ἐπιτρέπ.).
„ 1237 s. „ (Κόλαξ).
„ 1240 s. Eupolis' Demen.
„ 1371—74 s. Aristophanes.
„ 1605 s. Menander Μισούμενος.

Nachtrag.

Die nachfolgenden Arbeiten wurden mir erst zu spät bekannt, um noch in diesem Bericht besprochen werden zu können (die Angaben verdanke ich fast alle der Güte des H. Prof. Klußmann):

The Acharnians of Aristophanes. With a translation into English verse by R. Ydverton Tyzzel. Oxford, University Press. 1914. 83 S.

Aristophanes, Die Frösche oder: Ein Sängerstreit in der Unterwelt. Ein Lustspiel, verdeutscht von Gust. Eskuche. Halle 1913, Waisenhaus.

Menander, The principal fragments with an English translation by Francis G. Allinson. London 1921, Heinemann. XXXI, 540 S.

J. D. Bickford, Soliloquy in ancient comedy. Diss. Princeton 1920. 65 S.

Calder, W. Moir, Ach. 68. Class. Review 1921, 144.

Charitonides, Ch. Ch. f., Varia ad varios. Mnemosyne 49 (1921), 139—142.

Crusius, Otto, Ein verschollener Mythus (Vesp. 1178). In: Aufsätze zur Kultur und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients, E. Kuhn zum 70. Geburtstag. Breslau 1916. S. 388.

Hoogvliet, J. M., Annotationes criticae ad Aristophanis Nubes. Mnemosyne 49 (1921), 352—363.

Taccone, A., Il parodo delle „Rane" aristofanee e i misteri eleusini. In: Miscellanea di studi critici in onore di Ett. Stampini. Torino-Genova 1921, S. Lattes. S. 111—113.

Auch die folgenden Arbeiten berühren das Gebiet der Komödie und sollen deshalb im nächsten Bericht nachgetragen werden:

Haack, Joannes, De reipublicae Platonis priore editione. Greifswalder Diss. Borna 1917.

Heitland, Will. Emerton, Agricola. A study of agriculture and rustic life in the greek-roman world from the point of view of labour. Cambridge 1921, University Press.

Kirchhoff, Karl, Der Kampf der Sieben vor Theben und König Ödipus. Münsterer Diss. Borna 1917.

Pohlenz, Max, Die Anfänge der griech. Poetik. Nachr. der Kgl. Ges. der Wiss. zu Gött. Philol.-hist. Kl. 1920, 142—170.

Vrijlandt, Petrus, De Apologia Xenophontea cum Platonica comparata. Diss. Leyden 1919, A. W. Sijthoff.

Verzeichnis der Verfasser.

(Jede Arbeit ist nur da genannt, wo sie zum erstenmal besprochen wird.)

Bericht über die Literatur zu Thukydides für die Jahre 1919—1922.

Von

S. P. Widmann in Münster i. W.

Eduard Schwartz, Das Geschichtswerk des Thukydides. Bonn, Friedrich Cohen. 1919.

Seit Fr. Wolfg. Ullrichs „Beiträgen zur Erklärung des Thukydides“ (Hamburg 1846) ist das Werk der erste große und wahrhaft bedeutende Versuch, das Problem der Entstehung des Thukydideischen Geschichtswerks durch eine umfassende Analyse der Lösung zu nähern. An die Besprechung und Beurteilung der Arbeiten, die auf Ullrichs die hergebrachte Meinung von der Einheitlichkeit des Werks erschütternde Hypothese folgten, von J. Steup, Kirchhoff, Ćwikliński, Wilamowitz (Hermes 12, 338; Curae Thuc. u. Herm. 20, 477. 1885. 37, 308. 1902. Sitzungsber. d. Berlin. Akad. 1915, 621. — Herm. 43, 578 über das 8. Buch) und Grundy, schließt Schwartz das grundlegende Kapitel über die vom Geschichtschreiber streng beobachtete Stileinheit, die auch die Reden umfaßt, für deren Inhalt Thukydides ebenso verantwortlich ist wie für ihre Form (trotz I 22). Gegen das Gesetz von der Stileinheit verstoßen die eingelegten Urkunden mit ihren breiten Formeln und ihrem ohne Kommentar unverständlichen, eines solchen aber entbehrenden Detail (besonders IV 118 f.). Es fragt sich, ob sie Thukydides selbst zufügte oder der Herausgeber seines Werks hineinarbeitete. Schwartz kommt zum Ergebnis, daß dieser das sicher unvollendet hinterlassene Werk selbständig unter Benutzung Thukydideischer Entwürfe und Gedankensplitter sowie des vorliegenden urkundlichen Rohmaterials notdürftig fertiggestellt habe, und weist damit dem Herausgeber eine Tätigkeit zu, mit der aber der jähe Abschluß des Werks in seltsamem Widerspruch steht. Warum hat nicht derselbe Mann, dem 5, 26, 1 zugeschrieben wird (S. 59 u. 320), wie das gesamte sog. zweite Proömium, abgesehen von den darin

verarbeiteten Thukydideischen Brocken, auch am Ende des Ganzen sein Heil versucht?

Max Pohlenz hebt in den „Thukydidesstudien I“ (Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl. 1919, S. 96) diese allgemeinen Bedenken gegen die umfassende Tätigkeit eines Redaktors hervor, indem er daran erinnert, „mit welcher Pietät man im Altertum bei der Veröffentlichung posthumer Werke verfuhr, wie ängstlich man bemüht war, die eigenen Zutaten und Änderungen auf das Allernotwendigste zu beschränken“. „V 76 hat der Herausgeber die nur flüchtig andeutende Skizze des Manuskriptes unangetastet gelassen, die doch literarisch genommen ein bloßes Gestammel bedeutete. Soll derselbe Mann gleich darauf wie auch an anderen Stellen ganze Kapitel von sich aus komponiert haben, um eine im Manuskript nur beigelegte Urkunde mit dem Text zu verbinden?“ Daß Thukydides selbst nicht die Absicht hatte, die Urkunden bei der endgültigen Redaktion des Werkes im Wortlaut aufzunehmen, hält auch er für ausgemacht. Während Schwartz der Ansicht ist, daß Thukydides die Urkunden alsbald nach den Verträgen gehabt habe, hält Pohlenz es für wahrscheinlich, daß er sie erst nachträglich empfing und sie vielleicht vorläufig gleichsam in Klammern dem Manuskript beifügte, wie heutzutage solche Beilagen in den Anhang verwiesen werden, und beruft sich mit Recht auf das von Wilamowitz (Herm. 43, 595) betr. VIII 57, 8 gelieferte Beispiel (trotz Schwartz S. 44. 82 u. 85). „Vor allen Dingen“ — meint er mit Recht — „wird die Einzelforschung zu prüfen haben, ob manche Schwierigkeiten sich nicht leichter durch den Zustand des Manuskripts als durch das Ungeschick des Herausgebers, der bei Schwartz doch gelegentlich die Rolle des seligen sciolus magistellus spielt, erklären lassen“ (z. B. VII 28, 3 u. VIII 57, 2 lagen wohl doppelte Fassungen des Autors vor wie V 22, 2).

Jedenfalls hat die Thukydidesforschung durch den reichen Inhalt des Schwartzschen Buches jetzt eine Fülle von Anregungen zu neuen, gründlichen Einzeluntersuchungen, insbesondere über die „mangelhaft überkleisterten Fugen“ (S. 45) zwischen Bericht und Urkunde und die als Redaktionszutaten verdächtigten Stellen. Es wird nicht an Apologeten fehlen, aber auch nicht an Gefolgschaft für Schwartz und seinen Thukydides-Bearbeiter. Im einzelnen behandelt er: den Frieden des Nikias, das spartanisch-attische Bündnis, die Verhandlungen zwischen Sparta und Argos,

das achte Buch, die unmittelbare Vorgeschichte des Krieges, die Reden in der spartanischen Ekklesie und auf der peloponnesischen Tagsatzung, Thukydides' Anschauungen über die Ursachen und die Vorgeschichte des Krieges, die Episoden des ersten Buches, die Archäologie und das Proömium, die Einlagen im sechsten und siebenten Buche, die Stellung des sizilischen Krieges im Ganzen des Werkes.

Mit außerordentlicher Gründlichkeit sucht er das Eigentum des Geschichtschreibers, das „Konglomerat" überarbeiteter und mit mehr oder weniger Geschick und Schonung durch den Herausgeber verbundener „Entwürfe", festzustellen und dabei geschichtliche Verstöße des Bearbeiters, z. B. chronologische Irrtümer (1, 125, 2. 5, 20, 1 u. 26), auf dessen Rechnung zu setzen, wie die Darstellung des Nikiasfriedens und die Aufnahme der schwerlich realisierten Akten zu dem spartanisch-attischen und dem spartanisch-argivischen Bündnis. Die *Κερκυραικά* und „das Fragment der *Ποτειδεατικά*" sollen wie die erste Korintherrede und die Königsrede einem älteren, von Thukydides später aufgegebenen Entwurf angehören, die Athenerrede vermutlich unter dem Einfluß des Wandels in den Anschauungen des Geschichtschreibers erst nach 404 geschrieben sein. Das achte Buch, ein Torso, zeigt, daß der Berichterstatter schrieb, während die Dinge noch im Fluß waren (vor der Schlußkatastrophe). Der „Essay" über die Politik des Alkibiades wäre sonst von ihm in das Ganze des Werkes eingearbeitet worden (S. 88 f., 197). Der Ausgang des Krieges und die „Lakonisten" nach dem Zusammenbruch des athenischen Reiches bestimmten Thukydides zu Änderungen, zu Zusätzen in die Darstellung der ersten beiden Kriegsjahre und zur Apologie der Perikleischen Politik und seiner Auffassung von der Notwendigkeit der Macht, wie sie der Epitaphios, die Athenerrede des ersten Buches, die letzte Rede des Perikles, das Gespräch mit den Meliern zeigen (S. 133, 137, 140, 143 f., 147, 149 ff., 239 ff.). Auch die Episoden des ersten Buches fallen in die Zeit nach 404; die Pausanias- und die Themistokles-Episode dienen dem „fundamentalen Gegensatz zwischen Athen und Sparta, der die gesamte Retraktation der ersten beiden Bücher beherrscht" (158, 160), und fügen sich im Gegensatz zur Behandlung der Pentekontaetie der historiographischen Form des Schriftstellers „nur unvollkommen" ein (162). Die Archäologie und das Proömium (I 23), deren „formgebender Zweck" die *αὔξησις* ist, waren geschrieben, als Thukydides den später aufgegebenen Plan hatte, den zehnjährigen Krieg darzustellen (so schon Ullrich); für den siebenundzwanzig-

jährigen überflüssig, verdankt der Abschnitt seine Erhaltung der „Pietät des Herausgebers“ (173). Das Stück I 20—22 stört den Zusammenhang zwischen 19 und 23, 1 und ist Neubearbeitung einer Einleitung in den siebenundzwanzigjährigen Krieg. Der Exkurs über die Peisistratiden VI 54—59 samt dem Einleitungssatze 53, 3 und 60, 1 bis *τὴν αἰτίαν λαβόντας*, ursprünglich für das erste Buch, an Stelle der dortigen Skizze bestimmt, ist vom Herausgeber an den jetzigen Ort gewiesen wegen des Wortes *τυραννικῇ* in dem Satze 60, 1 *καὶ πάντα* bis *πεπρᾶχθαι* (S. 182 f.). Eingehend behandelt Schwartz die Arbeit des Herausgebers bezüglich des Einschubs VI 88, 11 *καὶ τὸν Ἀλκιβιάδην*, 93, 2 des zweimaligen *καὶ* in [*καὶ*] *τὸ παραυτίκα* [*καὶ*] *τοῖς* usw. (S. 194) (die Alkibiadesrede ragt „wie ein mächtiger Torso aus trümmerhafter Umgebung“ S. 199), VII 27, 3 bis 28, 2, ferner 28, 3 (*μάλιστα δ᾽ αὐτοὺς ἐπίεζεν ὅτι δύο πολέμους ἅμα εἶχον* ist Zusatz des Herausgebers (201) wie 28, 4 die Bemerkung über die Schäden der Besetzung von Dekelea (202), endlich betr. die Einfügung des von Thukydides selbst ausgearbeiteten, aber nicht eingereihten Katalogs der Völker VII 57; 58, der nach 404 geschrieben sein muß (wegen 57, 2 *Αἰγινῆται οἳ τότε Αἴγιναν εἶχον*), da die attischen Kleruchen (II 27, 1) wohl 405 verjagt waren (S. 205). Von dieser dem Herausgeber zugewiesenen Einlage abgesehen, bilden die verschiedenen Entwürfe von der skizzenhaften Darstellung der Friedenszeit an bis zum Schluß des Werkes eine im wesentlichen einheitliche Masse, entstanden wie V 14—83, so VI, VII, VIII vor 410 (S. 211 f.). Die Rede des Hermokrates IV 59—64, die den großen Zug prophezeit, wie alle Sizilien behandelnden Parteien des dritten, vierten, fünften Buches (V 4 u. 5), sind gleichfalls nach 413 geschrieben, wohl nachdem Thukydides selbst den sizilischen Kriegsschauplatz besucht hatte. Den sizilischen Krieg für sich allein, als ein besonderes Werk, abzufassen, lag nie in seiner Absicht (S. 206 f., 226 ff., 233). Erst nach 404 hat er „die Theorie von der unversöhnlichen Feindschaft zwischen Athen und Sparta in sein Werk eingeführt“ (250); erst in der Überarbeitung hat er seine Darstellung zu einer Apologie des Perikles gemacht (239).

Im zweiten Teil des Werkes liefert Schwartz zahlreiche Beiträge zur Textkritik und Erklärung.

In I 1 findet er zwischen dem ersten Satz und dem zweiten mit *κίνησις γὰρ* beginnenden Satz eine Lücke, den fehlenden Anfang der Archäologie, der auf den Troischen Krieg hinwies, wie der Abschluß 20, 1, mit dem der Ausdruck *τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν*

(= τὰ Τρωϊκά) korrespondiert (S. 177 ff.). 2, 6 διὰ τὰς μετοικίας [ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι] . . . [οἱ δυνατώτατοι]. Die Anmerkung 2, 4—6 ist durch die Retraktation in die Archäologie gebracht; Kap. 12 hätte dabei fortfallen sollen; 11, 3 bietet einen vorzüglichen Abschluß. 3, 3 οὐδαμοῦ ⟨τοῦτο⟩. 5, 3 [τοῖς ἠπειρώταις]. 7. [αἵ τε ἐν ταῖς νήσοις καὶ ἐν ταῖς ἠπείροις] und [καὶ μέχρι τοῦδε ἔτι ἀνῳκισμένοι εἰσί]. 12, 2 [ἀφ' ὧν ἐκπίπτοντες τὰς πόλεις ἔκτιζον]. 13, 6 ταῦτα τῶν ⟨τότε⟩ ναυτικῶν. 20, 2 [καὶ παραχρῆμα] Rest eines durch VI 57, 2 veranlaßten Zusatzes καὶ παραχρῆμα ⟨ξυλληφθήσεσθαι⟩, der nach μεμηνῦσθαι zu stehen kommen sollte. 23, 5 f. erst durch die spätere Anschauung des Thukydides veranlaßt. 25, 4 χρημάτων δυνάμει ⟨περιεῖναι λέγ⟩οντες κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον ὁμοίᾳ τοῖς Ἑλλήνων πλουσιωτάτοις καὶ τῇ ἐς πόλεμον παρασκευῇ δυνατωτέρᾳ (Hss δυνατώτεροι), ναυτικῷ δὲ καὶ πολὺ προέχειν, ἔστιν ὅτε ἐπαιρόμενοι usw. προέχειν kann nicht mit ἐπαιρόμενοι (bei Thuk. nie mit Infinitiv) verbunden werden. 30, 3 ἐπεκράτουν τῆς θαλάσσης usw. Dublette von 30, 2. περιόντι τῷ θέρει = im Verlauf des Sommers (von Steup bezweifelt). 35, 5 ἡμῖν [ἦσαν, schon Krüger], ὅπερ σαφεστάτη πίστις, καὶ αὐτοὶ (Hss οὗτοι) οὐκ ἀσθενεῖς, ἀλλ' ἱκανοὶ τοὺς ⟨ἡμᾶς μὴ δεχομένους⟩ μεταστάντες (Hss μεταστάντας) βλάψαι. 40, 6 εἰ δ' ἄρα (Hss γάρ). 51, 1 [ἀπ' Ἀθηνῶν]. 53, 3 τῶν δὲ Κερκυραίων [τὸ] μὲν (dies von Steup gestrichen) [στρατόπεδον] ὅσον ἐπήκουσεν. 54, 2 [ἔστησαν τροπαῖον schon Krüger] und [διὰ ταῦτα τροπαῖον ἔστησαν]. 56, 2 [οἳ οἰκοῦσιν ἐπὶ τῷ ἰσθμῷ τῆς Παλλήνης]. 57, 6 μετ' ἄλλων [δέκα] (s. dagegen Steup). 65, 2 Σερμυλιῶν (Gen. von Σερμυλιῆς) nur mit τῇ πόλει zu verbinden, zu πολλοὺς zu ergänzen Ἀθηναίων. 69, 2. 3 zu verbessern in ὅτι γὰρ δρῶντες βεβουλευμένοι πρὸς οὐ διεγνωκότας ἤδη καὶ [οὐ] μέλλοντας (Hss μέλλοντες) ἐπέρχονται, [καὶ] ἐπιστάμενοι (Hss ἐπιστάμεθα οἵᾳ) ὁδῷ οἱ Ἀθηναῖοι καὶ [ὅτι] κατ' ὀλίγον χωροῦσιν ἐπὶ τοὺς πέλας (s. schon Adversaria. Götting. Univ.-Progr. 1908), Steup will nur βεβ. πρὸς οὐ διεγνωκότας (v. Herw.) streichen. 70, 5 κρατοῦντές τε τῷ ἔργῳ (Hss τῶν ἐχθρῶν) ἐπὶ πλεῖστον ⟨ἐπ⟩εξέρχονται καὶ νικώμενοι ἐπ' ἐλάχιστον ἀναπίπτουσιν (= sie verlieren den Mut, mit Berufung auf Athen. 1, 23 b). 72, 1 [ἢ πρὸς τὸ πολεμεῖν]. 73, 2 αἰεὶ προβαλλόμεν⟨α, ἡμῖν διαβαλλομέν⟩οις ἀνάγκη λέγειν (s. auch Steup). 75, 1 ξυνέσεως ⟨τῆς⟩ ἀρχῆς [τε]. 75, 2 δεηθέντων, ἡγεμόνες (Hss ἡγεμόνας) καταστῆναι ἐξ αὐτοῦ δὴ (Krüger statt δὲ der Hss) τοῦ ἔργου κατηναγκάσθημεν τὸ πρῶτον, προαγαγεῖν ⟨δ'⟩ αὐτὴν ἐς τόδε μάλιστα μὲν ὑπὸ δέους,

ἔπειτα δὲ καὶ τιμῆς, ὕστερον καὶ ὠφελίας, wie 76, 2, wo Herwerden und Weil τριῶν zusetzen. 75, 5 τῶν μεγίστων πέρι κινδυνεύοντας (Hss κινδύνων). 76, 1 ξυμμάχοις [καὶ] ἀναγκασθέντας. 76, 2 Der Übergang nach ἀπετράπετο zum folgenden „ist verloren". 77, 3 χρῆναι ⟨ἡμᾶς κρείττους ἀποβῆναι⟩. 78, 4 τὰ δὲ διάφορα δίκῃ ⟨δια⟩λύεσθαι. 80, 4 [τούτου] ἐλλείπομεν. 81, 3 [τούτοις]. 82, 1 αὐτοὺς (Hss αὐτῶν) ἐξαρτύεσθαι . . . [καὶ τὰ αὐτῶν ἅμα ἐκποριζώμεθα]. Steup: τὰ αὐτοῦ. 82, 5 ὑπαχθέντες statt ἐπειχθέντες der Hss, weil dies bei Thuk. nicht mit dem Dativ, auch nicht metaphorisch gebraucht wird. 84, 1 καὶ ⟨εἰ⟩ ἅμα ἐλευθέραν . . . νεμόμεθα, [καὶ] δύναται μάλιστα σωφροσύνη ἔμφρων τοῦτ᾽ εἶναι τοῦτο = ἐλευθέρα καὶ εὐδοξοτάτη. 84, 4 διαιρετάς, αἰεὶ . . : παρασκευάζεσθαι (Hss παρασκευαζώμεθα) καὶ . . . . [δεῖ] . . . . διαφέρειν οὐ [δεῖ] . . . Die Infinitive abh. von παιδευόμενοι ὥστε. Steup will den Paragraphen hinter c. 85, 1 setzen. 87, 1 ein Satz zur Begründung von ἔφορος ὢν fehlt, etwa ⟨τούτοις γὰρ μόνοις ἔξεστιν εἰσάγειν τὰς γνώμας αὐτῶν⟩. 91, 1 τῶν δὲ ἄλλως (Hss ἄλλων) ἀφικνουμένων [καὶ]. 91, 4 [πρεσβεύεσθαι mit Krüger]. 93, 5 nach ἀλλήλαις ist eine Lücke, die den Gedanken enthielt: ⟨ἐπ᾽ αὐτοῦ χωροῦσιν. καὶ ἔξωθεν μὲν τετραγώνους ἀκριβῶς τετμημένους ἐπ᾽ ἀλλήλοις⟩ τοὺς λίθους ἐπῆγον . . . . πρὸς ἀλλήλους τά⟨τ᾽⟩ ἔξωθεν usw. 120, 1 οὐκ ἂν [ἔτι] αἰτιασαίμεθα ὡς [οὐ]. 122, 3 Πελοποννήσῳ. Dann eine Lücke vor καὶ πόλεις. 125, 2 ὅμως . . . . φανερῶς mit Wilamowitz (Herm. 20, 484) Thukydides abgesprochen, vielleicht demselben Chronologen zuzuschreiben, der II 1 den Überfall von Plataeae auf den zehnten Monat des attischen Jahres setzte (darüber Schwartz S. 92 Anm. 2). Steup nimmt eine Lücke an. 126, 6 θύουσι⟨ν ὁλοκαυτοῦντες οἱ⟩ πολλοί. Steup streicht mit Krüger πολλοὶ . . . ἐπιχώρια. 142, 3 φοβηθῆναι. ⟨πόλιν⟩ (Hss τὴν) μὲν γὰρ χαλεπὸν καὶ ἐν εἰρήνῃ [πόλιν] ἀντίπαλον. 146 u. II 1 „Symptome der letzten Retraktation".

II 2 [ὥστε διεφθείροντο πολλοί]. 8, 3 widerspricht nicht Herodot 6, 98, der wohl von diesem Erdbeben (kurz vor 431) nichts wußte. Der Zusatz, daß das Wunder noch nicht vorgekommen sei, war stehend, entsprechend dem Göttersprach κινήσω καὶ Δῆλον ἀκίνητόν περ ἐοῦσαν (Her.) (Pind. frgm. 87/8; Sen. N.Q 6, 26, 3). 36, 3 αὐτῆς αὐτοὶ [ἡμεῖς] οἵδε οἱ νῦν [ἔτι] ὄντες. Der Satz „ist von der Festigung, nicht von der Erweiterung der ἀρχή zu verstehen". 36, 4 βάρβαρον ἢ Ἕλληνα πόλεμον wird geschützt. 37, 2 ⟨οὐχ⟩ ὑποψίαν wegen ⟨οὐ⟩χ ὑποπτεύ[σ]ομεν Pap. Oxyrh. 6, 853. — II 39, 1 [ξενηλασίαις], da es sich von selbst versteht, was ge-

meint ist. 39, 1. 2 τοὺς ἰσοπαλεῖς κινδύνους („nicht umzustellen") χωροῦμεν. τεκμήριον δέ· οὔτε γὰρ [Λακεδαιμόνιοι] . . . 40, 2 ἐπιμέλεια καὶ σφέτερα (Hss ἑτέροις) πρὸς ἔργα. 41, 3 τῷ πολεμίῳ ἐπελθόντι. Perikles will den Krieg als Defensivkrieg führen. 42, 4 zu lesen: ἐν τῷ ἀμύνεσθαι καὶ παθεῖν μᾶλλον [ἡγησάμενοι] ἢ [τὸ] usw. 43, 5 κινδύνευεται καὶ ἐν ᾧ (Hss οἷς). Im folgenden κάκωσις = Vernichtung durch den Feind. 44, 1 καὶ ⟨οὐκ ἔστιν⟩ οἷς ἐνευδαιμονῆσαι usw. 44, 2 οἶδα πείθειν ⟨μὴ ποθεῖν⟩. 45, 1 τοῖς ζῶσι und τὸ ἀντίπαλον sind „allgemein zu fassen: unter Lebenden herrscht der Neid gegen den Rivalen, während die ehrende Liebe zu den abwesenden Toten keine Gegnerschaft hervorruft". 65, 12 τρία ἔτη ist richtig: 412, 411, 410. 77, 1 ἀπὸ τῶν παρόντων εἰδῶν (Hss δεινῶν) = Belagerungsmethode. 80, 4 ἐπεραιώθησαν ⟨ἐς Ἀμβρακίαν⟩ mit Berufung auf Oberhummer, Akarnanien 97, 6 und Busolt 3, 975. — 83, 3 [κατεῖδον τοὺς Ἀθηναίους]. 89, 5 τοῦ παρὰ πολὺ ⟨ἐλάσσονος⟩. 90, 1 ἐπὶ τὴν ⟨πρὸ⟩ ἑαυτῶν γῆν (vgl. VII 79, 1. IV 34, 2). 93, 4 ὁρῶν ⟨τὸ καλούμενον Βούδορον⟩ καὶ (φρούριον ⟨Δ'⟩ ἐπ' αὐτοῦ ἦν . . . . . τῷ τε φρουρίῳ. 94, 4 ἅμα ⟨αὐτῆς καὶ⟩.

III 13, 1 ἐν ὑστέρῳ ἀλλὰ προ⟨κακῶσ⟩ ποιῆσαι. 15, 1 ⟨τοῖς⟩ παροῦσι. 17 erhält folgende Gestalt: καὶ κατὰ τὸν χρόνον τοῦτον ὃν αἱ νῆες ἔπλεον, ἐν τοῖς πλεῖσται δὴ νῆες ἅμ' αὐτοῖς ἐν ἔργοις ἄλλαι ἄλλῃ (Hss ἐνεργοὶ κάλλει) ἐγένοντο [. . . .], καὶ τὰ χρήματα τοῦτο μάλιστα ὑπανάλωσε μετὰ Ποτείδαιαν (Hss Ποτειδαίας, korr. von Krüger). τήν τε γὰρ Ποτείδαιαν δίδραχμοι ὁπλῖται ἐφρούρουν — αὑτῷ γὰρ καὶ ὑπηρέτῃ δραχμὴν ἐλάμβανε τῆς ἡμέρας — [. . .] νῆές τε αἱ πᾶσαι τὸν αὐτὸν μισθὸν ἔφερον. τὰ μὲν οὖν χρήματα οὕτως ὑπαναλώθη τὸ πρῶτον [. . . .]. (18) Μυτιληναῖοι δὲ usw. 26, 1 [ταῖς ναυσὶν] ἐς τὴν Μυτιλήνην [καταπλεούσαις]. 30, 2 μάλιστα φοβοῦσα (Hss οὖσα). 42, 3 προκατηγοροῦντες ⟨etwa ὡς ποιουμένου τοῦ ἀντεροῦντος⟩. 44, 4 ὀργὴν ⟨τὴν καταδίκην⟩. 51, 3 ἐς τὸ μεταξὺ [τῆς νήσου] = Zwischenraum zwischen Minoa und Nisaea (verwiesen auf Lolling, Mittlg. d. Instit. in Athen 5, 1 ff.). 52, 5 οἱ δὲ λόγον (Hss δ' ἔλεγον) αἰτησάμενοι [μακρότερα εἰπεῖν] καὶ προτάξαντες σφῶν αὐτῶν Ἀστύμαχον . . . καὶ Λάκωνα . . . [καὶ ἐπελθόντες] ἔλεγον τοιάδε. 56, 3 [χρησίμῳ]. 58, 2. 3 [καὶ] προ⟨σεν⟩νοοῦντες = außerdem bedenken. 59, 2 [αἰτούμεθα ὑμᾶς] . . . [πεῖσαι τάδε] . . . [μὴ ἀμνημονεῖν]. 62, 3 ⟨σωφρόνως ἀστασιάστῳ⟩ (Hss σωφρονεστάτῳ). Aber gerade der Superlativ neben dem Superlativ ist wirkungsvoll. Vgl. je . . . desto. 62, 4 καὶ ⟨εἰ⟩ ἡ ξύμπασα πόλις. 63, 4 μᾶλλον δὲ (Hss ἢ). 65, 2 ὡς πολέμιοι [ἀδικοῦμεν]. 68, 1 ὅτε ὕστερον [ἃ mit Heilmann]. ἡγούμενοι

dem *νομίζοντες* untergeordnet. *ἔνσπονδοι* (Hss *ἔκσπονδοι*). 72, 3 *ἀφαιρουμένης* (Hss *ἀφικομένης*) *δὲ νυκτὸς* ⟨*τὸ ἔργον* oder *τὸ τέλος*⟩. 82, 1 [*καὶ*] *ἐν μὲν εἰρήνῃ*; der absolute Genetiv ist dann zum vorhergehenden Satz zu ziehen. Zu *ξυμμαχίας ἅμα ἑκατέροις* etwa ⟨*πολλοῦ ἀξίας φαινομένης*⟩. Für *οὐδ' ἑτοίμων* etwa *οὐδὲ τολμᾶν* (Classen: *ἑτόλμων*). 82, 3 *που* ⟨*ἐπὶ πολὺ*⟩ mit Steup. 82, 4 *ἀσφάλεια δὲ τῷ ἔτι βουλεύσασθαι* (Hss *τὸ ἐπιβουλεύσασθαι*) *ἀποτροπῆς* ⟨*ἐκλήθη*⟩. 82, 7 *εἰ προύχοιεν* „spottet der Erklärung", *οὐ γενναιότητι* hinkt nach. *οὐκ ἐχόντων* unvollständig. Nach *δύναμιν* vielleicht ⟨*ἀνακτᾶσθαι*⟩. Statt *καὶ τό* erwartet man *καὶ γάρ*. [*ὄντες*] mit Steup. 82, 8 *αἴτιον ἀρχὴν* (Hss Nominativ) *διὰ πλ. κ. φ.* ⟨*μετιόντων*⟩, *ἐκ δ' αὐτῶν* usw. *τὸ πρόθυμον* Subjekt. 84, 1 [*καὶ*] *ὁπόσα ὕβρει μὲν*; *ἀρχόμενοι* nicht mit *παρασχόντων* zu verbinden. *σωφροσύνῃ τῶν δεσποτῶν* (Hss *ὑπὸ τῶν*). *μάλιστα δ' ἂν διὰ πάθους* sinnlos. *διὰ πάθους* gehört zwischen das folgende *μάλιστα* und *ἐπιόντες*. 84, 2 *ξυντα[ρα]χθέντος . . τῇ πόλει*, [*καὶ*] *τῶν νόμων . . . εἰωθυία καὶ* ⟨*ἀεὶ*⟩ usw. 84, 2. 3 *οὐ γὰρ ἂν τοῦ τε ὁσίου τὸ τιμωρεῖσθαι προυτίθεσαν τοῦ τε μὴ ἀδικεῖν τὸ κερδαίνειν* ⟨*οὐδ' ἂν*⟩ *γνώμην* (Hss *ἐν ᾧ μὴ*) *βλάπτουσαν ἰσχὺν εἶχε τὸ φθονεῖν, ἀξιοῦν* (Hss *ἀξιοῦσί τε*) *τοὺς κοινοὺς περὶ τῶν τοιούτων* [*οἱ ἄνθρωποι*] . . . *διασῴζεσθαι*. Das Kapitel, dessen Unechtheit sonst ziemlich allgemein angenommen wurde, „war als Fortsetzung der Periode gedacht, die mit 82, 4 *καὶ ἐπέπεσε πολλὰ καὶ χαλεπὰ κατὰ στάσιν ταῖς πόλεσι* beginnt" (S. 287). „Daß das Kapitel 84 echt, und daß ursprünglich es und nicht das später geschriebene Stück 82, 2 (von *ἐν μὲν γὰρ εἰρήνῃ* an) bis 83, 3 dazu bestimmt war, in die Darstellung eingefügt zu werden, verrät endlich die abschließende Bemerkung 85, 1 *οἱ μὲν οὖν κατὰ τὴν πόλιν Κερκυραῖοι τοιαύταις ὀργαῖς ἐν τοῖς πρῶτοι* (Hss *ταῖς πρώταις*). Beide Stücke sind wohl „Entwürfe", mit denen der Herausgeber „nicht hat fertig werden können". 86, 3 *οἱ τῶν Λεοντίνων ξύμμαχοι* ist nicht gleich *οἱ Λεοντῖνοι καὶ οἱ ξύμμαχοι* (= *οἱ περὶ* Krüger. W. Bauer, Inscr. Gr. I suppl. 33 a u. 33 in Klio 15, 1/2, 1917). Die Leontiner waren „die Schützlinge, nicht die Leiter des Bundes" gegen Syrakus. Das frühere Bündnis sind die von Leontinoi und Rhegion mit Athen 433/2 (427) geschlossenen Allianzverträge, die auch VI 6, 2 gemeint sind. 89, 5 *ὑποστέλλειν* (Hss *ἀποστέλλειν*). 111, 2 Für *ὅσοι* will Schw. lesen *ὅσον μὲν ἐτύγχανον* und einen Gedanken ergänzen wie etwa ⟨*χρόνον ἐκείνους ὁρῶντες, ἔμενον· ἐπεὶ δὲ πορρωτέρω ἐγένοντο τῆς ὄψεως*⟩, *οὕτως* = erst dann. 113, 4 *τὰ ὅπλα τοσαυτὶ* (Hss *ταυτὶ*), sehr ansprechend. 116, 1 [*ἐκ τῆς Αἴτνης*].

IV 3, 3 Statt *δαπανᾶν* ist zu lesen *ἀπατᾶν*. 8, 7 würdigt Schwartz das Verdienst R. M. Burrows (Journal of Hellenic Studies 28, 1908) um die Topographie von Pylos und Sphakteria. Unter dem „Hafen" hat Thuk. wirklich die Bucht von Navarin verstanden, aber zwei Irrtümer begangen: 1. die Längenausdehnung der Insel beträgt 24 Stadien, nicht 15; 2. die Angabe über die Enge der südlichen Einfahrt. Die Kämpfe beruhen wohl auf einem zuverlässigen Bericht des Demosthenes, die skizzenhafte Erzählung von den Flottenbewegungen auf einem ungenügenden peloponnesischen Bericht. 9, 2. 3 *ἐπισπέσθαι* statt *ἐπισπάσασθαι*. — *ἁλώσιμον* ⟨*ἔμελλεν*⟩. 10, 3 *τοῦ τε γὰρ χωρίου τὸ δυσέμβατον ἡμέτερον νομίζω μενόντων μὲν ἡμῶν ξύμμαχον* [*γίγνεται*], *ὑποχωρήσασι δὲ* ⟨*πολέμιον*⟩. *καὶ γὰρ* statt *καίπερ*. 12, 3 *ἐπὶ πολὺ δ' ἔρρεπε τὰ* statt *γὰρ ἐποίει*. 15, 2 *ὑπὸ πλήθους βιασθέντας*. Das *ἢ κρατηθέντας* von *E* zeigt, daß jeder Zusatz falsch ist. 18, 4 *σωφρόνων δὲ ἀνδρῶν* (*οἵτινες* ⟨*γὰρ*⟩ *τἀγαθὰ ἐς ἀμφίβολον ἀσφαλῶς* (*ἐς ἀ. ἀ.* gehört zusammen) *ἔθεντο, καὶ ταῖς ξυμφοραῖς οἱ αὐτοὶ εὐξυνετώτερον ἂν προσφέροιντο*) *τόν τε πόλεμον* ⟨*κοινὸν*⟩ *νομίσαι καὶ* (Hss *νομίσωσι*) *μὴ καθ' ὅσον ἄν τις αὐτοῦ μέρος βούληται μεταχειρίζειν, τούτῳ ξυνεῖναι*. 20, 1 [*ἀίδιον*]. *ὑμᾶς* statt *ἡμᾶς* (wie Stahl). 26, 7 *τὰ πλοῖα* ⟨*ἅτε πολλῶν*⟩. 27, 1 ⟨*ἁπάντων ἐλλειπόντων*⟩ (statt des bloßen *ἅμα* der Hss) *ἐν χωρίῳ ἐρήμῳ*. 28, 4 *ἄλλοθεν* ⟨*καὶ*⟩. 29, 2 u. 30, 4 gegen die Auffassung von Ed. Meyer (Forschungen 2, 340 f.) und Busolt (Gr. Gesch. 3, 1101), daß Kleon mit Demosthenes in enger Verbindung stand. 29, 3 *πολλὰ* statt *πολλῷ* der Hss. Die Verluste sind stark. 30, 3 *τὸν σῖτον αὐτοὺς* (mit Bauer, Hss *αὐτοῦ*) *ἐσπέμπειν τοῦ* (Hss *τότε*) *ὡς ἐπ' ἀξιόχρεῳ* (Hss *ἀξιόχρεων*) *τοὺς Ἀθηναίους μᾶλλον σπουδὴν ποιεῖσθαι, τήν τε νῆσον εὐαποβατωτέραν οὖσαν, τὴν ἐπιχείρησιν παρεσκευάζετο*. 32, 1 *ἀναλαμβάνοντας τὰ ὅπλα καὶ* ⟨*ἔξω φυλάσσοντας· καὶ γὰρ τοὺς τὴν θάλασσαν τηροῦντες ἐποιήσαντο*⟩ *λαθόντες τὴν ἀπόβασιν* usw. 40, 2 *ἠπίστουν* (Hss *ἀπιστοῦντες*) *τε μὴ εἶναι τοὺς παραδόντας* ⟨*τοῖς τεθνεῶσιν*⟩ *ὁμοίους* = man bezweifelte, daß die, welche kapituliert hatten, Homoeen gewesen seien. Der später nicht mehr verstandene Ausdruck soll auch V 15, 1 den Anlaß zur Entstellung des Textes gegeben haben. Es ist dort zu lesen: *πρῶτοί τε καὶ ὁμοίοις φίλοι καὶ ξυγγενεῖς* (vgl. Plutarch. Nik. 10). Überzeugende Heilung, wenn wirklich an die Homoeen zu denken ist. Das bestreitet aber Wilamowitz (Sitzungsber. d. preuß. Ak. d. Wiss. 1919, II S. 936 Anm. 2), da es gerade hier „auf einen Unterschied ankommt. *πρῶτοι* (VI 28, 2) sind Männer ersten Ranges, von

Stand und Ansehen", ebenso ihre Verwandten, also „einflußreich". Daher schlägt er vor: *πρῶτοι* [*τε*] *καὶ ὁμοίως* ⟨*οἵ*⟩*σφισι ξυγγενεῖς*.

IV 44, 2 *τούτων τῆς τροπῆς* (Hss *τούτῳ τῷ τρόπῳ*) . . . *οὐδὲ* ⟨*μετὰ*⟩ *ταχείας φυγῆς*. 46, 1 [*ναυσὶν Ἀθηναίων*]. 46, 4 [*ὥστε ἄν τις ἁλῷ ἀποδιδράσκων, ἅπασι λελύσθαι τὰς σπονδάς*] und [*ἐλθόντας*]. 52, 3 [*καὶ*] *τῆς Ἴδης ἐπικειμένης, καὶ τὰ ἄλλα σκεύη* (Hss *τῇ ἄλλῃ σκευῇ*). 54, 1 *τὴν ὑπὲρ θαλάσσης* (Hss *ἐπὶ θαλάσσῃ*) *πόλιν*. 62, 2 *οὐ*[*χ ἡσυχία μᾶλλον ἢ πόλεμος*] und mit Krüger [*ὥσπερ περὶ τοῦ πολεμεῖν*]. 63, 1 *διὰ τὸ ἤδη φοβερῶς παρόν* (Hss *φοβεροὺς παρόντας Ἀθηναίους*), *κατ' ἀμφότερα*. 65, 4 *τῇ γε παρούσῃ εὐτυχίᾳ* ⟨*ἐπαι*⟩*ρόμενοι* (Hss *χρώμενοι*). 67, 3 *ὅπως τῇ* (Hss *τοῖς*) *ἐκ τῆς Μινῴας* [*Ἀθηναίοις*] *ἀφανὴς δὴ* (*δή* zur Bezeichnung des Vorwands) *εἴη* [*ἡ*] *φυλακῇ*, ohne Zweifel dem Sinn entsprechend. 72, 4 *οὐδέτεροι* ⟨*κρατήσαντες*⟩, *τελευτῶντες* (Hss *τελευτήσαντες*) *ἀπεκρίθησαν* [*ἀλλ'*] usw. 73, 1. 2. 4 *ἡσύχαζον* ⟨*οὐκ ἂν*⟩ *οἰόμενοι* . . . . *ἀμύνεσθαι*, [*καὶ*] *αὐτοῖς ὥσπερ ἀκονιτὶ τὴν νίκην δικαίως ἂν* ⟨*προσ*⟩*τίθεσθαι· ἐν τῷ αὐτῷ δὲ καὶ πρὸς τοὺς Μεγαρέας* [*ὀρθῶς ξυμβαίνειν*] . . . . *πρὸς πλείονας αὐτῶν ἢ* . . . . *τῆς δυνάμεως* ⟨*ὀλίγων*⟩ (Hss *καὶ τῶν*) *παρόντων* (vgl. Schol.) *μέρος ἕκαστον κινδυνεύειν εἰκότως* ⟨*καὶ τὰ ἔσχατα*⟩ *ἐθέλειν τολμᾶν*. 80, 3 ⟨*ἀβεβ*⟩*αιότητα* (Hss *νεότητα* und *σκαιότητα*). So schon R. Wagner (Wo. f. kl. Phil. 27, 1919, Nr. 52 Sp. 1429 f.). Doch ist *σκαιότητα* (Vat. B) wohl festzuhalten. 85, 7 [*τῷ ἐν Νισαίᾳ*, Hs *E τῷ ἐκεῖ*]. *νηίτῃ στρατῷ* instrumentaler Dativ. 87, 1 *ἢ εἰ* (Hss *οἷς*). 98, 8 *κατὰ τὰ πάτρια τοὺς νεκροὺς σπενδομένους* (Hss *σπένδουσιν*) *ἀναιρεῖσθαι*. 108, 1 *τηρουμένου, οὐκ* ⟨*ἐδόκουν*⟩ *ἂν δύνασθαι προελθεῖν, τότε δὲ ῥᾳδία ἤδη* [*ἐνόμιζεν*, von Kistemaker mit Recht gestrichen] *γεγενῆσθαι* (nämlich *ἐδόκει ἡ πάροδος*). 117, 2 *κομίσασθαι* ⟨*ἢ*⟩ *ὡς ἔτι Βρασίδας εὐτυχεῖ·* . . . . *κινδυνεύειν·* ⟨*οὐ γὰρ αὐτοῖς ἐλπὶς ἦν*⟩ *καὶ κρατήσειν*. 118. Die Kopie des Aktenstücks ist erst vom Herausgeber in den Text gefügt. § 2 und 8 sind die Artikel *τοῖς μὲν* vor *Λακεδαιμονίοις*, 4 a. E. *οἱ* vor *Ἀθηναῖοι* zu entfernen. 4 a. A. *περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ξυμμάχοις κατὰ ταῦτα· τάδε δὲ ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις ξυμμάχοις οἳ ἂν* (Hss *ἐὰν*) *σπονδὰς ποιῶνται* [*οἱ Ἀθηναῖοι*], *ἐπὶ τῆς αὐτῶν μένειν* usw. *μὴ ἐπιμισγομένους ἐς τὴν* ⟨*ἡμετέραν μηδὲ ἐς τὴν*⟩ *ξυμμαχίαν*. Der Nachtrag *μηδὲ Μεγαρέας* . . . . *ταύτην* unterbricht die Konstruktion. „Im folgenden sind wieder die Athener Subjekt; um jede Unklarheit hintanzuhalten, setzt der Schreiber *Ἀθηναῖοι* in die Relativsätze": *ἔλαβον* [*οἱ*] *Ἀθηναῖοι, ἔχοντας, μὴ* [*δὲ*] . . . . *τὰ ἐν Τροιζῆνι* von Wilamowitz als das megarische

erwiesen. § 8 δίκας [τε] διδόναι: Kanzleistil. 14. Keils Ergänzung (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1916, 4. Heft) und Streichung wird verworfen. Zwischen πρῶτον und περὶ τῆς εἰρήνης (Friedenszustand) ist mehr als ein Wort (Wilamowitz προτιθέναι vor πρῶτον) ausgefallen, etwa ⟨ὅπως δ' ἔσται τοῖς ἐπὶ Θρᾴκης⟩. 120, 1 περὶ δὲ τὰς ἡμέρας [τ]αὐτὰς αἷς ⟨αἱ σπονδαὶ⟩ ἔτι ἤρχοντο (Hss ἐπήρχοντο). 3. ἔλεγεν ἅ[τε] . . . καὶ (auch) προσέτι. 123, 2 καὶ ἅμα τῶν πρασσόντων [σφίσιν mit Krüger] . . . φοβουμένων ⟨διὰ⟩ τὸ usw. 128, 2 ἀντελάβετο τῶν μεθορίων (Hss μετεώρων) entsprechend dem vorausgehenden. 130, 4 καὶ ὡς ⟨ἐπιτιμηθεὶς καὶ ὣς⟩ ἀντεῖπεν.

V 7, 3 περιμένειν (Hss περιέμενεν) . . . ἢν ἀναγκάζηται ⟨μάχεσθαι⟩ . . . 8, 3 περιγενέσθαι ἢ ⟨ἐκ τῆς⟩. 9, 3 οὐκ ⟨ἂν⟩ ἐλπίσαντας (S. 311). 9, 9 βουλὰς ὑπούλους (Hss τε δούλοις; von Steup ist δούλοις gestrichen) mit Berufung auf III 28, 1; VIII 64, 5. 14, 1 gehört zu den Anstoß erregenden Stellen, die aus zusammengefügten Entwürfen bestehen. Aber ξυνέβη ὥστε verteidigt Wilamowitz (Sitzungsber. d. preuß. Ak. d. Wiss. 1919, II S. 935) als „bestes altes Griechisch" und sieht in dem Anfang des Kapitels eine Dublette zum Schluß von 13, 2 μάλιστα usw. Die „Fuge" läßt sich nicht leugnen. Thukydides kam nicht dazu, sie zu verstreichen. 14, 4 ἐφαίνετο ⟨μὴ οὐκ⟩. Dagegen Wilamowitz (a. a. O. S. 936, Anm. 1): „Die Worte sind ja gut, 'so daß es unmöglich schien, mit beiden zu kämpfen'; sie verlangen nur einen Zwischengedanken wie 28, 2, daß Argos sehr zu Kräften gekommen war; der ist ausgefallen." 16, 1 Schwartz: τότ' ἐν (Hss τότε δὲ) ἑκατέρᾳ τῇ πόλει ⟨οἱ⟩ σπεύδοντες τὰ μάλιστ' αὐτήν (Hss τὰ μάλιστα τὴν ἡγεμονίαν). Wilamowitz (a. a. O. Anm. 4): τότε δὴ ⟨οἱ ἐν⟩ ἑκατέρᾳ τῇ πόλει σπεύδοντες τὰ μάλιστα τὴν ἡγεμονίαν (Krüger). 16, 2 τάδε ⟨λέγουσαν⟩ θεωροῖς. 16, 3 διὰ τήν [ἐκ τῆς Ἀττικῆς] ποτε [μετὰ] δώρων δόκησιν [ἀναχώρησιν]. Die richtige Lesart stellt Wilamowitz (a. a. O. S. 937, Anm. 1) her: διὰ τὴν ἐκ τῆς Ἀττικῆς ποτε μετὰ δώρων δόκησιν ἀναχωρήσεως. „Die Wortstellung ist dadurch hervorgerufen, daß μετὰ δώρων betont werden muß. Der ganz nominal gemachte Ausdruck ist für den Stil der Sophistenzeit ein schönes Beispiel." Statt τότε vor τοῦ Διὸς will Schwartz ἐντὸς lesen, nicht notwendig. Die οἰκία τοῦ ἱεροῦ ist ein Unterkunftsraum im Asyl (Wilam. a. a. O.). 17, 2 [καὶ οὐ προδόντων]. Während Schwartz 18, 1 [καὶ ὤμοσαν κατὰ πόλεις] wie Kirchhoff beanstandet, hält Wilamowitz es wie τάδε fest. Der Schlußsatz von 17 wird durch den Anfang der im Wortlaut

dann angeführten Urkunde wiederholt. Es liegt also eine Dublette vor, „ein späterer Vermerk, eingetragen, nachdem die in dem Vertrage 18, 9 vorgeschriebenen Eide geschworen waren". 18, 2 *θύειν καὶ ἐναγίζειν* [Hss *ἰέναι*]. Mit Recht schützt Wilamowitz (a. a. O. S. 938 Anm. 1) *ἰέναι*, indem er nur das davorstehende *καὶ* streicht. „Gewährleistet wird freie Passage für den Besuch der heiligen Stätten, nicht die Vornahme der Handlungen an Ort und Stelle." 18, 7 erklärt Schwartz die drei Kategorien der Gefangenen, die zurückgegeben werden sollen: 1. die 500 von Brasidas nach Mende und Skione (IV 123, 4) geschickten Hopliten, von denen sich die meisten dann nach Skione retteten (IV 130 f.); 2. die mit den 500 Hopliten geschickten Peltasten; 3. die Heloten, deren Rückgabe V 34, 1 bezeugt. Zu 18, 9 macht Schwartz keine Bemerkung; Wilamowitz verteidigt *τὸν μέγιστον ἐξ* (von Ullrich in *ιζ'* = *ἑπτακαίδεκα* verändert) *ἑκάστης πόλεως* und stützt *ἐξ* mit Beispielen, zugleich mit Hinweis auf den ähnlichen Gebrauch von *ἀπὸ* (V 34, 1), wo er Krügers Verbesserung *τῶν ἀπὸ Θρᾴκης ⟨τῶν⟩ μετὰ Βρ.* billigt), z. B. 20, 2 *ἀπὸ τιμῆς τινος* (etwa = ionischen *τιμοῦχοι*) (S. 944). Es bedarf hier also nicht des in Gedanken zu ergänzenden *ἀπαριθμουμένων*, wie Schwartz meint. Dieser liest das Folgende so: *τῷ δι' ὀνομάτων* (Hss *τῶν ὀνομάτων*) *ἐς τὰ προγεγενημένα σημαίνοντι* (Hss *σημαινόντων*) *πιστεύσας μᾶλλον* und *ἐπεγένετο* [*τι*], so daß das Subjekt dazu aus *ἡ ἀρχὴ τοῦδε τοῦ πολέμου* zu ergänzen ist. Der Mangel der Eponymenrechnung wird nur in Beziehung auf den zehnjährigen Krieg auseinandergesetzt. Wilamowitz (S. 944) hält es bez. der chronologischen Schwierigkeiten für geraten, sich bei der Überlieferung der Stelle „zu beruhigen" und sie grammatisch zu erklären. In der Empfehlung der Rechnung nach den Sommern („der besseren Hälfte") und Wintern erblickt er Polemik gegen Hellanikos' Atthis. Da diese bis 406 reichte, ist Kapitel 20 somit erst nach 404 geschrieben. 21, 3 [*καὶ ἅμα* bis *ὁμολογία*] *ἐπειδὴ ηὗρε κατειλημμένας ⟨τὰς Χαλκιδέων πόλεις τῇ ὁμολογίᾳ⟩*. Der Temporalsatz ist dann mit *ὅτι οὐκ ἐπείθετο* zu verbinden. 22, 1 „darf nicht durch einen Absatz getrennt werden", damit klar ist, daß der Ort der Handlung immer Sparta ist (so Schwartz und Wilamowitz). Während jener aber höchstens [*καὶ*] *αὐτῶν* lesen will, streicht Wilamowitz *ἐν τῇ Λακεδαίμονι* als Glossem zu *αὐτοῦ* wie V 83 und VIII 28. 22, 2 erklären beide für verderbt. Wilamowitz ändert: [*νομίσαντες*] und [*οὐ*] *δεινούς*. 23, 6 *ἐν Ἀθήναις ἐν πόλει* stand schwerlich in der Urkunde, „denn noch gilt *Ἀθήνησι* durchaus" (Wilam.).

24, 2 erledigt Wilam. die chronologischen Bedenken ohne Änderung (945). 26, 1 *κατέβαλον* statt *κατέλαβον* Wilam. und Pohlenz mit mehreren. Übereinstimmung herrscht bez. 27, 1 *αἱ ξυμμαχίαι*, das Schwartz nebst *αἱ καὶ* und *καὶ* vor *οἱ μὲν ἄλλοι* sowie vorher *ὕστερον* streichen will (S. 47). „Befremdend“ sind *καὶ ὕστερον* und *ἐς αὐτά* gewiß. Aber *ἡ ξυμμαχία* für den Plural ist längst gefordert, und die Zusätze *καὶ ὕστερον ἡ ξυμμαχία* und *ἐς αὐτὰς* (für *ἐς αὐτά*) waren „notwendig, weil die Bündner mit der Symmachie nichts zu tun haben“, mögen sie nun vom Schriftsteller selbst oder von seinem Herausgeber stammen. „Der Nachtrag von 24—26 ist deutlich; er macht auch diese Folgeerscheinung verständlich“ (Wilam. S. 948). 27, 2 *αὐτοκράτορα* beide mit Steup. [*τοὺς μὴ πείσαντας τὸ πλῆθος*] Schwartz. Wilamowitz nur [*τοὺς*]: „Von den *λόγοι* mußte das gesagt werden; das Partizipium ist konditional.“ 29, 2 Wilam. mit Cobet: *ἐπὶ* (st. *ἐν*). 30, 2 Wilam. *ἰδίᾳ* [*τε*], da die Korinthier diese beiden Eide allein für sich leisteten. 31, 2 Wilam. mit Krüger: *καταλυσάντων* für *καὶ λυσάντων*. Derselbe 33, 2 mit Badham *τὴν ξυμμαχίδα ἐφρούρουν* statt *ξυμμαχίαν* (so auch Jones). 34, 1 mit Oxyrh. 880: *ἐπὶ τῇ Λακωνικῇ καὶ τῇ Ἠλείᾳ* statt der überlieferten Genetive. 35, 1 Schwartz: *Ἀθηναίων ὄντες ξύμμαχοι*. Wilam. schützt die Überlieferung: *οὖσαν ξύμμαχον*. 36, 1 *παραινοῦντες ὅτι μάλιστα ταὐτά τε γιγνώσκειν* (Böoter und Korinther) *καὶ πειρᾶσθαι* [*Βοιωτοὺς*] *Ἀργείων γενομένους πρῶτον αὐτοὺς ξυμμάχους, αὖθις* [*μετὰ Βοιωτῶν*] *Ἀργείους Λακεδαιμονίοις ποιῆσαι ξυμμάχους· οὕτω γὰρ ἥκιστ' ἂν* (schon von Poppo und Elmsley hergestellt) *ἀναγκασθῆναι* [*Βοιωτοὺς*] usw., auch von Wilam. gutgeheißen. Den Rest des § 1 streicht Schwartz mit Classen-Steup, desgl. § 2. Wilam. ergänzt hier mit Hude *πείθειν* zwischen *ἐδέοντο* und *Βοιωτούς*. 40, 1 Schwartz: [*καὶ — χωρήσῃ*]. 40, 2 mit Ćwikliński: [*πρότερον — ἔσεσθαι*]. 40, 3 [*καὶ φοβούμενοι — πολεμῶσι*]. 45, 1 verwirft Wilam. die Betonung *ταὐτὰ* (st. *ταῦτα*) und 2 Hudes „unbegreifliche Änderung“ *ἀντιλέγων*. 58, 4 Schwartz: „Die Korruptel dürfte sehr tief sitzen“; zu *παραγγείλας* fehlt der Infinitiv, *καὶ Ἐπιδαυρίοις* ist falsch. 63, 4 *ἐκ* [*τῆς*] *πόλεως*. Es ist nicht Sparta gemeint, also gehört der Artikel nicht hierher. 65, 3 *εἴτε* [*καὶ*] *διὰ τὸ ἐπιβόημα εἴτε καὶ αὐτῷ ἄλλο τι* [*ἢ κατὰ τὸ αὐτὸ*] *δόξαν* usw. 65, 4 *ἐβούλετο δὲ* [*τοὺς*], behält aber *τοὺς Ἀργείους καὶ τοὺς ξυμμάχους*, was Herwerden strich. 66, 1 [*διὰ*] *βραχείας γὰρ μελλήσεως*; „sie hatten nur geringen Aufschub, um sich rüsten zu können. Die Präposition verkehrt den richtigen Sinn in sein

Gegenteil". 69, 2 gegen Verdächtigungen geschützt. νόμοι Kriegsweisen, weniger ἐμβατήρια. 72, 2 τῇ ἐμπειρίᾳ recht. 77, 7 erklärt 79, 4 αἵ [δέ] τις .... [ἴσαν]. 80, 1 [τῷ μηδὲ πολεμεῖν]. 82, 3 wird eine Lücke nach ἦλθον „probeweise" ergänzt: ⟨ἐπεὶ δὲ φανερὰ ἐγένετο ἃ ὁ δῆμος ἔπρασσεν⟩ ἐκ πλείονος, ἀναβαλόμενοι ἤδη (Hss δὲ) τὰς γυμνοπαιδίας ἐβοήθουν. 82, 4 ἐλθόντων [πρεσβέων]. 82, 5 [τειχίζει] ... ξυνήνεγκον δ' ἐς τὸν τειχισμὸν (Hss ξυνῄδεσαν δὲ) ... [καὶ οἱ μὲν Ἀργεῖοι] usw. 90 [ἀνάγκη γάρ] ... καταλύειν [ἡμᾶς] ... [δίκαια] ... πείσοντα [τινα]. ὠφεληθῆναι = ὠφεληθῆναι ὥστε πείσει). 97 ὥστε ἔξω τοῦ καὶ (Hss καὶ τοῦ) mit Krüger und Oxyrh. VI 880 .... ναυκράτορσιν (Hss Genetiv). ἀσθενέστεροι ἑτέρων ὄντες ist in den Bedingungssatz zu ziehen: es gibt uns Sicherheit, wenn ihr, die Schwächsten, euch nicht behauptet. 111, 5 ἐνθυμεῖσθε πολλάκις ὅτι περὶ πατρίδος βουλεύεσθε, ἣ ⟨δὲ ῥοπὴ⟩ (Hss bloß ἣν) μιᾶς περὶ usw. Vgl. 103, 2 ἐπὶ ῥοπῆς ὄντες.

VI 10, 2—4. Nach dem langen Relativsatz 1) οἷς (die Spartaner), 2) εἰσὶ δ' οἳ (die sich vom Frieden ferngehalten haben), nämlich die Korinther ἀλλ' οἳ μὲν und Böoter (οἳ δὲ — κατέχονται). Darauf wird οἱ ἐχθροί, der peloponnesische Bund in seiner Gesamtheit, wieder Subjekt. 11, 2 δοκοῦσιν, ὥς τε (Hss γε). 11, 6 τῆς (Hss τὰς) διανοίας. 11, 7 Die Lücke zwischen ὀξέως und φυλαξόμεθα durch einen Gedanken wie ⟨διὰ κοινὴν πρόνοιαν κινδυνεύοντες βραδέως⟩. 15, 4 für διαθέντα. Nach ἀχθεσθέντες, ⟨τῆς προστασίας ἀπελάσαντες⟩. οὐ διὰ μακροῦ ἔσφηλαν τὴν πόλιν bezieht sich auf die Katastrophe von 413, nicht von 404, wie Busolt, Gr. Gesch. 3, 1579[1], und Grundy, Thucydides and his age 509, meinen. 17, 5 καὶ μὴν οὐθ' (Hss οὐδ') ὁπλῖται [οὔτ'] ἐκείνοις ὅσοιπερ κομποῦνται, οὔτε [οἱ ἄλλοι] Ἕλληνες .... ἡ ⟨ἐκεῖ⟩ Ἑλλὰς μόλις [ἐν] usw. 18, 6 richtig überliefert. 23, 1 [πλήν γε]. 27, 1 κατὰ τὸ ἐπιχώριον [ἤ], τετράγωνος ἐργασία. 31, 1 ἑκάστων ⟨θ'⟩ ὧν .... αὕτη [πρώτη ἐκπλεύσασα]. 32, 3 λόγοι [ἀπό τε ἄλλων]. 39, 1 ἄριστα ⟨καὶ βουλεύειν ξυνετώτατα καὶ κρίνειν τῶν πολλῶν εἶναι⟩ βελτίους (Hss C). 41, 4 βλάβη τοῦ γε (mit Abresch für τοῦ τε) [τὰ δὲ καὶ]. 49, 3 ἐσκομί⟨ζεσθαι ἐμποδί⟩ζομένων für überliefertes ἐσκομιζομένων. 49, 4 ναύσταθμον δὲ ἐπ' ἀναχώρησιν (Hss ἐπαναχωρήσαντας) καὶ ἐφόρμησιν τὰ (dieses mit Böhme). 54, 5 οὐδὲ γὰρ τὰ ἄλλ' ἡ ἀρχὴ (Hss τὴν ἄλλην ἀρχὴν) .... κατεστήσα⟨ν⟩το (mit Hude). 55, 2 ἐν τῇ αὐτῇ στήλῃ πρῶτος (Hippias) ... διὰ τὸ πρεσβεύειν καὶ (Hss τε) usw. 62, 4 erklärt. 72, 3 ἀλλ' ὡς [τε] τοῖς πρώτοις sehr gut. 75, 1 καὶ ⟨ἐν τῷ πρὸς⟩ τὰ Μέγαρα φρούριον „an der

Nordseite der Stadtmauer". 80, 1 ἰέναι ἐς τὴν ⟨κοινὴν⟩ ξυμμαχίαν προθυμότερον. 86, 3 οἵδε δὲ οὐ στρατοπέδῳ, πόλει δὲ μεῖζον (Hss μείζονι) τῆς ἡμετέρας παρουσίας ἐποικοῦντες ὑμῖν αἰεί τε ἐπιβουλεύουσι. „ἐποικεῖν auch VII 27, 1 von der dauernden Anwesenheit des Feindes." 87, 5 ἐξισώσαντες οἱ ἄλλοι (Hss τοῖς ἄλλοις). ἐξισοῦν „taktischer Ausdruck" (V 71, 2). 88, 10 [καὶ τὸν Ἀλκιβιάδην]. 92, 3. 4 ἀδικοῦμαι ἔχων (Hss ἔχω) .... ἀνακτᾶσθαι, ⟨εἰ⟩ καὶ usw. 93, 1 οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι — ἤδη τὸν νοῦν „redaktioneller Zusatz". 93, 2 [καὶ] τὸ παραυτίκα [τοῖς]. 99, 2 ἔμελλον ⟨πρὸς νότον⟩ ἄξειν τὸ τεῖχος· καὶ ⟨γὰρ ἂν⟩, εἰ φθάσειαν ... μέρος ἄν τι πέμπειν (Hss ἀντιπέμπειν) αὐτοὺς καὶ φθάνειν ἂν αὐτοὶ προκαταλαμβάνοντες τοῖς σταυροῖς τὰς ἐφόδους· ἐκεῖ (Hss ἐκείνους) usw. 100, 1 τοῦ ὑποτειχίσματος, καὶ [οἱ Ἀθηναῖοι] [αὐτούς, fehlt in B] οὐκ ἦλθον κωλύσοντες φοβούμενοι οἱ Ἀθηναῖοι (B u. Schol.) μὴ usw. Am Ende πρὸς τὸ σταύρωμα παρὰ τὴν πυραμίδα (B). κύκλος bedeutet nicht von vornherein „Rundfort", sondern „nachdem die Athener das Rund befestigt hatten, kann das Wort auch für die Befestigung selbst stehen (102, 1. 3. 99, 3)". „Die Konjektur 98, 2 ἐτειχίσαντο κύκλον wird durch die Aktiva 99, 1. 101, 1. VII 4, 1. 4. 5, 1 widerlegt."

VII 2, 4 [πλὴν] παρὰ βραχύ τι ... ἄνω (mit Hude für ἄλλῳ). 13, 2 ἐπ' αὐτουργίας (Hss αὐτομολίας) προφάσει. 21, 3 οὐχ ἥκιστ' αὐτοὺς (Hss ἥκιστα τοῦ) ταῖς ναυσὶ μὴ ἀθυμεῖν ⟨τὴν⟩ ἐπιχείρησιν (mit Dobree, Hss ἐπιχειρήσειν). 25, 6 ἐκ τούτων ⟨δι'⟩ ἀκάτων (Hss τε τῶν) ... ἀνέκλων [καὶ κατακολυμβῶντες ἐξέπριον aus § 7 zugefügt]. 25, 9 Κορίνθιον καὶ Ἀμπρακιώτην καὶ Λακεδαιμόνιον (statt der Genetive) ἀγγέλλοντας mit Berufung auf 32, 2 πλὴν ἑνὸς τοῦ Κορινθίου. 27, 3 [ἐν τῷ θέρει τούτῳ τειχισθεῖσα mit Steup] [χρόνου] aus der ursprünglichen Variante χρόνον, die B bietet, „verschlimmbessert und mit dem Text verschmolzen". 27, 4 ἐξ ἀλλαγῆς (mit Steup, Hss ἀνάγκης) τῆς ἴσης φρουρᾶς καὶ (B) καταθεούσης. 28, 3 [καὶ] τὸν παράλογον τοσοῦτον ἐποίησε (Hss ποιῆσαι) ... οἱ δὲ δύο οὐδὲ (οἱ δὲ Hss) τριῶν γε ἐτῶν — χώραν. Das Folgende ὥστε — ἐκ Πελοποννήσου wie 27, 3 μάλιστα δ' αὐτοὺς — εἶχον ungeschickte redaktionelle Zusätze. 29, 5 καὶ ξυμφορὰ τῇ πάσῃ πόλει (B) [οὐδεμιᾶς ἥσσων] μᾶλλον ἑτέρας ἀδόκητός τε ἐπέπεσεν αὕτη καὶ δεινή. 33, 5 ἀναλαβόντες [B αὐτάς, ταῦτα die übrigen Hss) παρέπλευσαν. 47—49 (vgl. VI 54—59) „ungenügend redigierte Entwürfe". 48, 3 ψηφισαμένων ⟨οὐκ ἂν⟩ ἀπελθεῖν. Der Satz kann nicht Epexegese zu ταῦτα sein. 48, 4 παθεῖν ⟨ἐπ' ἀρετῇ⟩ ἰδίᾳ. 48, 6 καὶ μὴ χρήμασιν, ᾧ (F corr., B ὧν, die übrigen ὡς) πολὺ

κρείσσους εἰσί, ⟨προσέχοντας ὡς⟩ νικηθέντας ἀπιέναι. 49, 1 *ἅμα ταῖς γοῦν ναυσὶν θαρρῶν* (B), *ἢ πρότερον [ἐθάρσησε] κρατηθείς.* 55, 2 *οὐ δυνάμενοι ἐπενεγκεῖν οὔτ' ἐκ πολιτείας ἔτι* (Hss *τι*) *[μεταβολῆς].* 56, 1 *τὸ στόμα αὐτοῦ* (des Hafens) *διενοοῦντο κλῄσειν* ist „aus 59, 3 *ἔκλῃον οὖν τὸν λιμένα εὐθὺς τὸν μέγαν* geworden, um für die Einlage 56, 3 bis 59, 1 Raum zu schaffen". „Scheidet man *τόν τε λιμένα — ἐκπλεύσαντες* (56, 1) aus, so schließt sich *οἱ δὲ Συρακόσιοι οὐ [γὰρ] περὶ τοῦ — θαυμασθήσεσθαι* passend an die Schilderung der Stimmung im athenischen Lager an. Mit *ἔκλῃον οὖν* (59, 3) setzt die Erzählung wieder ein; *τόν τε λιμένα — ἀδεῶς* (56, 1) wird ein echter Rest sein" (S. 201, 204 f.). 56, 3 *[πλήν γε δὴ] τοῦ ξύμπαντος ⟨ξυνεστῶτος οὐκ⟩ ὀλίγου* (Hss *λόγου*) *[τοῦ].* 71, 2 Ergänzungsversuch nach *ἐοικὼς καὶ ⟨ἀνώμαλος ἡ περὶ τῶν παρόντων δόξα⟩ διὰ τὸ ἀνώμαλον καὶ τὴν ἔποψιν τῆς ναυμαχίας ἐκ τῆς γῆς [ἠναγκάζοντο] ἔχειν.* 71, 4 *ἦν τε ἐν τῷ αὐτῷ στρατεύματι [τῶν Ἀθηναίων].* 75, 2 *τὸ πρᾶγμα* (Hss *τῶν πραγμάτων*). 75, 3 *οἱ [ζῶντες] καταλειπόμενοι* usw. *ζῶντες* „müßiger Zusatz", dagegen *τοῖς ζῶσι* neben *τῶν τεθνεώτων* als „Dativ des Urteils", „der dem Satz das Ethos gibt", richtig. Damit sind alle Verbesserungsvorschläge für *ζῶσι* erledigt. 75, 4 *οὐκ ἄνευ ὀλίγων ἐπιθειασμῶν* „falsche Kombination aus *οὐκ ἄνευ ἐπιθειασμῶν* und *μετ' οὐκ ὀλίγων ἐπιθειασμῶν* entstanden". 75, 6 *καὶ μὴν ⟨καὶ ἀφόρητος ἦν⟩ ἡ ἄλλη αἰκία, καὶ* usw. 77, 2 *αἱ δὲ ξυμφοραὶ ⟨αἱ⟩ οὐ κατ' ἀξίαν δὴ φοβοῦσι,* mit Bezug auf 77, 1 *ταῖς παρὰ τὴν ἀξίαν νῦν κακοπαθείαις.* 86, 5 *διὰ τὴν πᾶσαν ἐς ἀρετὴν νενομισμένην ἐπιτήδευσιν. πᾶσαν* Prädikat zu *νενομισμένην,* beides gehört zu *ἐπιτήδευσιν. νενομισμένην* Passiv von *νομίζειν* c. dat. Nikias „hatte es sich zum Gesetz gemacht, sein Streben ganz auf *ἀρετή* zu richten", d. h. den von der Gemeinschaft bestimmten ethisch-politischen Wert des Mannes. Der Bedeutungswandel des Begriffs *ἀρετή* durch die sophistische Diskussion der ethisch-politischen Begriffe hat dem Historiker noch „keinen Einfluß auf seine Prägung der *ἀρετή* verstattet". „Das Streben geht immer auf das *ἄνδρα ἀγαθὸν γενέσθαι* oder das *ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.*" Oft ist *ἀρετή* = *ἀνδρία* oder = aufopfernde Tätigkeit u. dgl. Schwartz behandelt die Stellen kurz. *ἀρεταί* bei Thuk. wie bei den Lyrikern = „die Handlungen, die die *ἀρετή* immer wieder erzeugen".

VIII 9, 2 *τῶν Χίων, ⟨ἐπὶ τῷ βεβαιῶσαι αὐτῶν⟩ τὸ πιστόν* usw. 19, 2 *ἐλθούσης παρὰ Χαλκιδέως ἀγγελίας αὐτοῖς* (den Chiern) *ἀποπλεῖν πάλιν καὶ ὅτι ⟨Τισσαφέρνης ἐάσας τὰ ἐπὶ⟩ Ἀμόργην* (Hss *Ἀμόργης*) *παρέσται κατὰ γῆν στρατιᾷ.* 21, 2 Entweder *ἡ ἐν*

Paul Cauer.

Geb. 17. Dezember 1854, gest. 26. November 1921.

Von

Friedrich Cauer in Berlin.

Paul Cauer wurde am 17. Dezember 1854 in Breslau geboren. Sein Vater Eduard Cauer war damals gleichzeitig Gymnasiallehrer und Privatdozent der Geschichte, besonders der alten Geschichte. Von ihm erbte Paul Cauer den Trieb zur Erziehung wie zur Altertumswissenschaft. Die Kinder, von denen Paul das zweitälteste war, wuchsen in einer lebendigen geistigen Atmosphäre auf. Der Vater wirkte im Hause wie im Berufe weniger durch Vorschriften als durch sein Wesen; in seiner Nähe wagte niemand, etwas Unedles zu tun oder zu sagen, kaum zu denken. Neben ihm stand ebenbürtig die Mutter, die zugleich auf das kindliche Fühlen einzugehen und das keimende Denken zu pflegen wußte. Daß diese Mutter, der sich auch der trotzige Knabe mit unbedingter Hingebung unterordnete, schon 1868 starb, war für Paul der erste tiefe Schmerz.

Paul war ein ungewöhnlich zartes Kind, das sich während der ersten Lebensjahre körperlich und geistig nur langsam entwickelte. Dann aber durchlief er die Schule ohne Mühe, fast spielend. Sein Verhältnis zu den Mitschülern wurde etwas dadurch erschwert, daß er jünger war als die anderen, sie dabei in Leistungen übertraf. Trotzdem hat er während seiner Schulzeit Freundschaften geschlossen, die sich durch alle Wechselfälle des Lebens hindurch bewährt haben. Auch in jedem späteren Lebensabschnitt war es ihm gegeben, Freunde zu gewinnen, und die neuen und alten Freundschaften, die er bei räumlicher Trennung durch Briefwechsel pflegte, bestanden nebeneinander fort. Schon mit 16 Jahren, Ostern 1871, war er reif für das Abiturientenexamen. Sein Vater aber, damals Gymnasialdirektor in Hamm, mochte ihn nicht so jung zur Universität gehen lassen; darum war er erfreut, als Paul noch für ein Jahr in die Landesschule Pforta aufgenommen wurde. Nachdem er schon in Hamm vortreffliche Lehrer gehabt hatte, so neben seinem Vater den Lateiner Heräus und den Mathematiker Reidt, stand er jetzt vor allem im Bann des ehrwürdigen Rektors Peter. Als er Ostern 1872 die Reifeprüfung gut bestanden hatte, sprach

er in seiner Valediktionsrede den Wunsch aus, einmal als Lehrer nach Pforte zurückzukehren. Bei seiner Berufswahl bestimmte ihn der Lehrtrieb noch mehr als der Forschungstrieb. Um Lehrer zu werden, studierte er klassische Philologie.

Ein Triennium brachte er in Leipzig zu, wo er sich eng an Georg Curtius anschloß und bald zu dessen Lieblingsschülern gehörte. Abweichend von den meisten Philologen verwies Curtius die Studenten auf die vergleichende Sprachwissenschaft. Auch Cauer lernte Sanskrit; seine ersten eigenen Arbeiten aber waren auf Gegenstände der griechischen Sprachgeschichte gerichtet. Schon vor seiner Promotion nahm Curtius zwei Abhandlungen von ihm in seine 'Studien' auf; in der zweiten verfocht der jugendliche Forscher im Gegensatz zu seinem Lehrer die These, daß die Futura der Deltastämme auf *ξω* durch falsche Analogie entstanden sind. Seine Beweisführung wurde von berufenen Beurteilern als zwingend anerkannt. Im Hause Curtius verkehrte er bald wie ein Sohn, und mit wie dankbarer Verehrung er zu der gütigen Hausfrau emporblickte, sprach er versteckt in der seiner Doktordissertation beigegebenen Vita aus: die Anfangsbuchstaben der Sätze ergeben zusammen den Namen Amalie Curtius. Dieser enge Anschluß an Curtius machte ein näheres Verhältnis zu Ritschl leider unmöglich; doch hat Cauer seine sämtlichen Vorlesungen gehört, im Seminar und im Privatissimum unter ihm gearbeitet und war stolz, sich Schüler von Ritschl nennen zu dürfen. Auch die mehr gediegene als geistreiche Gelehrsamkeit von Ludwig Lange wußte er zu würdigen; vor allem schulte dieser sein Urteil in Fragen der vergleichenden Syntax.

Für das Bierstudententum hatte Cauer wenig Sinn; dagegen nahm er an der feinen, angeregten Leipziger Geselligkeit eifrigen Anteil. Seine dortige Studienzeit fand Ostern 1875 ihren Abschluß in der Promotion. Die Dissertation behandelte den älteren attischen Dialekt.

Für den Sommer 1875 ging der zwanzigjährige Doktor nach Straßburg; die dortige Universität war kurz vorher neu begründet worden. Der Wert des Straßburger Semesters bestand vor allem im Genuß der oberrheinischen Natur und in der Berührung mit dem elsässischen Volksleben. Die Straßburger Eindrücke, auch die mächtige Wirkung des Münsters und anderer Bauten, sowie Goethes Schatten bildeten ein Gegengewicht gegen die strenge intellektuelle Schulung der Leipziger Jahre. Doch widerstand Cauer der Versuchung, unter Scherers Einfluß sich von der mühsamen Kleinarbeit der klassischen Philologie abzuwenden und seine darstellerische Gabe in Arbeiten aus der neueren Literaturgeschichte zu betätigen.

Vielmehr suchte er für den Abschluß seiner Studien den Lehrer auf, der seine Schüler wie kaum ein zweiter zu peinlichster Kleinarbeit und schmuckloser Sachlichkeit anhielt, Theodor Mommsen. Vom Herbst 1875 an studierte er in Berlin. Einer Anregung Mommsens folgend, die er freilich erst allmählich ganz im Sinne des Meisters auffaßte, machte er eine eingehende epigraphische Untersuchung über die römischen Unteroffiziere, die sich Mommsen für seine Ephemeris ausbat. Aber gerade diese Arbeit, die er nicht aus eigenem Fragen heraus, sondern im Gefolge eines Herrschers der Forschung unternommen hatte, machte ihm die Gefahr fühlbar, zu einem Handlanger im wissenschaftlichen Großbetriebe zu werden. Dabei fesselten ihn doch am stärksten die letzten und höchsten Fragen; als der Weg aber zur Philosophie erschien ihm die Mathematik. Bei seinem Oheim Kummer, zu dessen Haus ihn schon damals die Liebe zu seiner Tochter Helene hinzog, hörte er mathematische Vorlesungen. Daneben stand er noch immer in Verbindung mit Georg Curtius; ja dieser regte ihn zu seiner ersten umfassenden Arbeit an, einer Auswahl griechischer Dialektinschriften, die im Verlage von Hirzel erscheinen sollte. Aber dieser Aufgabe war der vielseitige und rastlose, noch nicht gesammelte Philologe damals noch nicht gewachsen; weder seine Kenntnis des Materials, noch seine textkritische Schulung reichte dazu aus. Als das Buch 1877 erschien, konnten auch wohlwollende Beurteiler zahlreiche Ausstellungen nicht unterdrücken; geradezu vernichtend aber wirkte eine Rezension von Wilamowitz. Bis dahin schienen die Aussichten für eine wissenschaftliche Laufbahn so günstig, daß der junge Gelehrte gelegentlich gefragt wurde, warum er überhaupt sein Staatsexamen machen wollte. Jetzt stand er schlechter da, als wenn noch nie eine Zeile von ihm gedruckt worden wäre; er mußte erleben, daß Leute, die selbst zu einem solchen Schiffbruch niemals Gelegenheit hatten, ihn nun ihre Geringschätzung fühlen ließen. An akademische Karriere war nicht mehr zu denken; aber die Philologie hielt ihn fester als vorher; denn der Mißerfolg schreckte ihn nicht ab, sondern spornte ihn an, etwas zu leisten, wodurch die Scharte ausgewetzt wurde. Alle späteren Erfolge haben ihn diese Niederlage nicht verwinden lassen; je älter er wurde, desto entschiedener, am schärfsten auf seinem letzten Krankenlager, klagte er sich selbst deswegen an. Und doch ist er gerade durch dies harte Erlebnis auf den Weg geführt worden, auf dem die in seiner Eigenart liegenden Werte am wirksamsten wurden. — Sein Unglück war es gewesen, daß er in seinen Lehrjahren zu

schnelle und leichte Anerkennung gefunden hatte; durch die Verurteilung, die er jetzt erfuhr, wurde er getrieben, an sich selbst die strengsten Anforderungen zu stellen; und die Vereinigung von Wissenschaft und Schule, die zunächst aus äußeren Gründen geboten war, gewann für ihn wie vielleicht für keinen zweiten einen inneren Wert. Als Lehrer lernte er die erzieherischen Kräfte schätzen, die noch immer im klassischen Altertum liegen. Sein Unterricht wurde durch eigene Forschung vertieft und regte ihn andererseits zu wissenschaftlichen Fragen an. Um aber die Doppelarbeit leisten zu können, mußte er seine ganze Kraft anspannen, seine ganze Zeit ausnutzen. So lange er dem Heeresverbande angehörte, dienten ihm die militärischen Übungen als Ferienreisen. Jede für seine Arbeit wichtige Anregung hielt er in umfangreichen und sorgfältig geordneten Sammlungen von Exzerpten und Notizen fest. Man hat ihm wohl vorgeworfen, daß er zu emsig darauf bedacht war, jeden Gedanken zu verwerten und unbedingt durchzudringen; aber niemals hat er gewünscht, durch etwas anderes zur Geltung zu kommen als durch Leistungen.

So überwand er manche Hindernisse und kam schnell vorwärts. Sein Staatsexamen bestand er im Dezember 1877; er erwarb ein Zeugnis ersten Grades mit Fakultas für alle Klassen in den alten Sprachen und Deutsch mit Einschluß der philosophischen Propädeutik, für die mittleren Klassen in Mathematik. Zur Prüfung war er von Eisenach gekommen, wo er sein Dienstjahr ableistete. Während des Sommers erhielt er für mehrere Wochen Urlaub, um einen militärisch eingezogenen Lehrer am Eisenacher Gymnasium zu vertreten. So kam er auch im Amt dem Direktor Weniger nahe, mit dem er wissenschaftlich und menschlich dauernd in Verbindung blieb. Sein Probejahr trat er Michaelis 1878 am Wilhelmsgymnasium in Berlin an, von Anfang an als vollbeschäftigter Hilfslehrer. Fest angestellt wurde er Ostern 1880 am Friedrichsgymnasium, wurde aber schon nach einem halben Jahre mit Beförderung an das Wilhelmsgymnasium zurückgerufen. Der im kleinen wie im großen gewissenhafte Direktor Kübler, der ihn schätzte, obgleich er die Verschiedenheit der religiösen, politischen und auch pädagogischen Anschauungen nicht verkennen konnte, und der als Autokrat verschrieene Schulrat Klix, dessen Achtung er gewonnen hatte, als er ihm Widerstand zu leisten wagte, waren einig in dem Wunsche, ihn an diese besonders angesehene Schule zurückzuholen. Der Unterricht am Wilhelmsgymnasium war für einen Anfänger nicht leicht. Die Schüler, meist Söhne von höheren und höchsten Beamten,

Offizieren oder reichen Kaufleuten, fühlten sich den Schulmeistern in ihrer gesellschaftlichen Stellung schon überlegen und traten ihnen mit frühreifer, nicht immer unberechtigter Kritik gegenüber. In den mittleren Klassen, in denen Cauer anfangs fast ausschließlich unterrichtete, verband sich das mit dem dem Alter angemessenen Knabentrotz. Diese Schwierigkeiten überwand er nicht ohne anfängliche Mühe. Doch mußten auch die vorlautesten Jungen überall merken, daß er ihnen geistig überlegen war, gelegentlich auch durch beißende Ironie. Ihren Widerstand brach er durch stärkeren Willen, und bei den zuweilen kitzlichen Auseinandersetzungen mit vornehmen Vätern kam ihm seine Herrschaft über die gesellschaftlichen Formen zugute.

Die Schüler der oberen Klassen wußten auch zu schätzen, was der in der Wissenschaft lebende junge Lehrer ihnen an Anregung bot. Der Direktor übertrug ihm bald Vergilunterricht in Obersekunda; nach einigen Jahren wurde er Ordinarius dieser Klasse mit Unterricht in beiden alten Sprachen.

Neben der reichen eigenen Arbeit nahmen ihn seine Angehörigen stark in Anspruch. Im Herbst 1881 starb sein Vater, seit einigen Jahren Stadtschulrat in Berlin. Dessen letztes Lebensjahr war durch gehässige politische Angriffe verbittert worden; an der warmen Anteilnahme und dem besonnenen Urteil seines ältesten Sohnes fand er einen Halt. Während der letzten schweren Krankheit machte ihm dieser durch seine geschickte Hilfe die Erledigung von Amtsgeschäften möglich. Nach dem Tode des Vaters, der die äußeren und inneren Erlebnisse der Seinen geteilt und gelenkt hatte, war Paul Cauer der Führende im Kreise der zunächst zusammenbleibenden Geschwister. Der zweiten Mutter, die ihn selbst überleben sollte, trat er mit ritterlicher Treue zur Seite; an dieser Ehrenpflicht gegen den verstorbenen Vater wurde er nicht irre, auch wo ihm ihre Erfüllung durch Gegensätze im Denken und Tun erschwert wurde. Der jüngste Bruder Friedrich, der Verfasser dieses Lebensabrisses, der mit ihm auch durch die Verwandtschaft der Studien verbunden war, fand in ihm einen zweiten Vater.

Neben dem allen förderte er emsig die eigene wissenschaftliche Produktion. 1883 erschien die zweite Auflage seiner Inschriftensammlung; seit dem Mißerfolg der ersten Auflage hatte er emsig dafür gearbeitet, zur Vollendung ein Vierteljahr Urlaub genommen, während dessen er seinen Vertreter bezahlte. Wilamowitz begann die ausführliche Besprechung mit der Feststellung, daß sie mit der ersten nichts als den Titel und die saubere Ausstattung gemeinsam habe, und schloß mit dem als Anerkennung gemeinten Urteil, daß sie zwar verbesserungs-

bedürftig, aber auch verbesserungswürdig sei. Die in dieser Kritik ausgesprochene Erwartung, die erste Auflage und ihre Verurteilung werde damit vergessen sein, ist nicht in Erfüllung gegangen. Und während der Mißerfolg der ersten Auflage fortwirkte, zerschnitt die zweite das persönliche Band zwischen Cauer und seinem Lehrer Curtius. Dieser fühlte nicht ohne Grund, daß sein Schüler ihm in gewisser Hinsicht entwachsen war. Bei aller dankbaren Verehrung für den geliebten Lehrer meinte Cauer, Curtius hätte damals die Größe und die Schwierigkeit der Aufgabe richtiger beurteilen müssen als er selbst. Dieser Vorwurf wurde niemals ausgesprochen, mußte aber doch empfunden werden, als Cauer die zweite Auflage seines Buches nicht wie die erste seinem Lehrer, sondern dem Andenken seines Vaters widmete. Das verletzte Curtius so tief, daß er und seine Gattin alle Beziehungen abbrachen.

Eine dritte Auflage der Inschriftensammlung ist nicht erschienen; einen Bearbeiter dafür zu gewinnen, gelang nicht; und Cauer selbst fehlte neben anderen Aufgaben die Zeit. Im Zentrum seines Forschens stand fortan Homer, für dessen Verständnis ihm die Kenntnis der Dialekte sehr zugute kam. Zunächst übernahm er für einige Jahre in den Veröffentlichungen des philologischen Vereins den Bericht über Homer mit Ausschluß der höheren Kritik. Dadurch bekam er Gelegenheit, in die Arbeit anderer einzudringen, und hatte Zeit, mit der Darlegung sich bildender eigener Anschauungen zu warten, bis sie ausgereift waren.

Ostern 1884 wurde der kaum dreißigjährige Gymnasiallehrer unter Beförderung zum Oberlehrer im damaligen Sinn nach Kiel versetzt. Der dortige Direktor Niemeyer war wissenschaftlich reich gebildet und verstand es, die Schüler in frischer, großzügiger Weise zu regieren; aber er war nichts weniger als ein Verwaltungsmann, und es widerstrebte ihm, seine Kollegen in irgendeiner Richtung zu beaufsichtigen oder anzuleiten. So sehr Cauer auch diesen Vorgesetzten als Menschen schätzte, so viel mußte er, an die strenge Ordnung des Wilhelmsgymnasiums gewöhnt, in dem zwanglosen Kieler Betriebe vermissen. Umgekehrt mußte die auch im kleinen peinliche Art des „schneidigen Bengels aus Berlin“ den Schülern zunächst widerstreben. Aber bald fühlten sie sich gerade unter der festen Leitung wohl.

Im altsprachlichen Unterricht brachte die Versetzung nach Kiel keine wesentliche Veränderung. Neu dagegen war der deutsche Unterricht in Prima. Auch bei Gegenständen, die ihn aufs tiefste bewegten, widerstrebte es Cauer, sich in Äußerungen des Gefühls

zu ergehen oder sie aus den Schülern hervorzulocken. Reinheit in der Auffassung, Schärfe im Denken, Klarheit und Ordnung in der Darstellung suchte er zu erreichen und verwertete dabei die Schulung durch die alten Sprachen. Mehr Gewicht als damals üblich legte er auf die philosophische Propädeutik, hielt aber nichts von den dürftigen Abrissen der Logik und Psychologie, die zuweilen gegeben wurden, sondern las mit der Klasse philosophische Abhandlungen von literarischem Wert. Da die damaligen Lesebücher nach dieser Seite nichts boten, stellte er selbst ein deutsches Lesebuch für Prima zusammen. In den Aufsätzen suchte er die Primaner vor allem zu geistiger Selbständigkeit zu erziehen. Unter einen Aufsatz, in dem eine Auffassung bekämpft wurde, die der Lehrer im Unterricht vertreten hatte, schrieb er das Urteil: „Verf. hat recht getan, eine Ansicht abzulehnen, von deren Richtigkeit er sich nicht überzeugen konnte. Gut."

Im Kollegium fand er seinen alten Studienfreund Anton Funck wieder, der ihm half, auch mit den Kollegen, die sich durch seine Berufung beeinträchtigt fühlen konnten, in gutes Einvernehmen zu kommen. Gerade einer von diesen, der lautere und treue Kruse, gewann ihn von Herzen lieb und bewahrte ihm seine Freundschaft bis über den Tod. Neben Funck trat ihm der Mathematiker von Fischer-Benzon besonders nahe, ein geborener Schleswig-Holsteiner von feiner Bildung und vornehmer Gesinnung.

Zum Gedankenaustausch mit Männern anderer Berufe bot sich erwünschte Gelegenheit bei allwöchentlichen Wanderungen in die herrliche Umgebung. Der fleißige Gelehrte war stets ein rüstiger Fußgänger gewesen. Weite Reisen vermied er ja, um Zeit und Geld zu sparen; aber die norddeutsche Ebene durchstreifte er in verschiedenen Richtungen. So wanderte er von Berlin einmal zu Fuß nach Leipzig und legte den ganzen Weg von Berlin bis Kiel abschnittweise zu Fuß zurück. Da war es ihm denn sehr erwünscht, in Kiel eine Vereinigung eifriger Fußgänger zu finden, unter denen er bald einer der tüchtigsten war.

Auch im eigenen Hause pflegte er den Umgang mit Kollegen und Freunden. Seine Schwester Marie war von Berlin mit ihm gegangen, und gab seinem Dasein Reichtum und Wärme. An allem, was sein äußeres und inneres Leben erfüllte, nahm sie teil. So lange beide zusammenblieben, war sie seine tägliche Vertraute, mit der er auch amtliche und wissenschaftliche Erlebnisse besprach. „So wie auf meine Schwester verlasse ich mich auf mich selbst nicht." Auch als die äußere Gemeinschaft sich durch seine Ver-

heiratung löste, blieb die innere bestehen, bis an das Lebensende. Im Herbst 1886 heiratete er Helene Kummer, die Tochter seines Lehrers und Oheims, die er schon als Student geliebt hatte. Sie wurde eine treffliche Hausfrau und Mutter und besaß dabei das geistige Rüstzeug, ihrem Mann bei seinen Berufsarbeiten zur Seite zu stehen. Die Enttäuschungen und Verluste, die das Leben bis zuletzt brachte, trug sie als tapfere Kameradin, „laborum et periculorum socia“ im vollem Sinne. Das häusliche Glück wurde vollendet durch die Geburt eines Sohnes und einer Tochter, an deren körperlichem und seelischem Gedeihen sich die Eltern erfreuen konnten.

Stets willkommene Gäste im Hause Cauer waren Bruhn und Scheppig. Cauer und Bruhn, beide herbe Naturen, hatten es nicht ganz leicht, sich zu finden; nachdem sie sich aber einander aufgeschlossen hatten, wußten sie, was sie aneinander hatten, und blieben Freunde fürs Leben. Bruhns freimütige und treffende Kritik war Cauer bei allen wissenschaftlichen Arbeiten unentbehrlich.

Während diese Freundschaft auf die nahe Verwandtschaft der Studien gegründet war, schätzte Cauer in Richard Scheppig den Vertreter einer anderen Wissenschaft und einer anderen Schulgattung. Historiker und Geograph, Kenner des englischen Wesens und Geisteslebens, war Scheppig ein lebendiger Beweis, welche Werte moderne Kulturen und realistisches Wissen der Jugend zu bieten haben. So lernte der Humanist, der bis dahin den Glauben an das allein seligmachende Gymnasium geteilt hatte, die Oberrealschule als eine gleichwertige Bildungsanstalt achten und erschrak nicht vor der damals unerhörten Konsequenz, der gleichwertigen Schule auch die Gleichberechtigung zuzugestehen.

Durch Scheppig wurde er mit den Schriften von Paul de Largarde bekannt, die sofort bestimmenden Einfluß auf sein Denken gewannen. Lagarde zerstörte für ihn das Ideal der allgemeinen Bildung. Nicht in einer Anpassung des Gymnasiums an Zeitströmungen und Zeitansprüche, sondern in einer Hebung der in seiner Eigenart liegenden Werte sah er fortan das Heil. Als bald nach dem Regierungsantritt Wilhelms II. allerlei Vorschläge für die Reform der höheren Schulen, z. T. recht grundstürzender Art, gemacht wurden, und als es hieß, der neue Herrscher stünde solchen Plänen nahe, da glaubte Cauer nicht schweigen zu dürfen. Gegenüber dem verworrenen Reformgeschrei entwickelte er seine durchdachten Anschauungen. Nicht durch staatliche Vorrechte, sondern durch Bewährung

im freien Wettkampfe sollten sich die überlieferten Werte behaupten; und nicht durch Einführung neuer Unterrichtsfächer sollte das Gymnasium den Bedürfnissen der Gegenwart gerecht werden, sondern durch Betonung der Seiten der antiken Kultur, von denen aus sich ein Verständnis der Gegenwart gewinnen läßt. Den Gedanken des freien Wettbewerbs zwischen Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule vertrat er in einer Reihe von Artikeln, die er dann als Flugschrift unter dem von seiner Gattin vorgeschlagenen Titel „Suum cuique" zusammenfaßte. Worin er das Wesen der Bildung überhaupt sah, und worin insbesondere den bildenden Wert der alten Sprachen und Literatur, das legte er in einem ausführlichen Aufsatz dar, der dann als erweiterte Broschüre erschien, unter dem Titel: Unsere Erziehung durch Griechen und Römer. Er ging von der Auffassung aus: Bildung ist die Fähigkeit, sich in die Lage eines anderen zu versetzen, und suchte dann zu zeigen, wie diese Fähigkeit durch Versenkung in fremdartige Zustände und Gedankenwelten gefördert wird, während die ausschließliche Beschäftigung mit der Welt, wie sie der eigenen Zeit und dem eigenen Volke erscheint, gerade zu geistiger Enge und Befangenheit verleitet. Während Cauer so bemüht war, seine wissenschaftlichen Anschauungen erzieherisch zu verwerten, stand er der theoretischen Pädagogik skeptisch gegenüber. Schon zu Anfang seiner Kieler Zeit hatte er pseudonym eine Spottschrift veröffentlicht: A. B. C. Drescher, „Die Arreststunde im Lichte der Herbart-Ziller-Stoyschen Ideen". Sein geistiger Schwerpunkt lag mehr denn je in der eigenen philologischen Forschung. Den Homerjahresbericht hatte er allerdings aufgegeben, weil die Kieler Bibliothek dazu nicht reichhaltig genug war. Aber durch zahlreiche Rezensionen arbeitete er sich immer tiefer in die homerische Frage ein. In einem Vortrage auf der Gießener Philologenversammlung zeigte er, in welchem Umfange wissenschaftliche Ergebnisse für die Herstellung und Erklärung eines guten Schultextes zu verwerten sind. Für den Tempskyschen Verlag bearbeitete er zunächst die Odyssee, dann auch die Ilias. Aus seinem eigenen Unterricht gingen Anmerkungen zur Odyssee hervor. Seine kritischen Auseinandersetzungen über eine Reihe homerischer Probleme faßte er in einem Buche zusammen: Grundfragen der Homerkritik.

Als dieses Werk 1895 zum ersten Male erschien, hoffte der Verfasser, es würde ihm den Weg zu einem akademischen Amt erschließen. Seit Ostern 1890 las er als Privatdozent an der Kieler Universität. Mit Sorge sah er, wie die philologische Wissenschaft sich von den Aufgaben der Schule immer mehr entfernte; wenn er

als akademischer Lehrer Gegenstände behandelte, die im Mittelpunkte des Schulunterrichts stehen, meinte er den künftigen Lehrern für ihre Berufsausbildung etwas Besonderes bieten zu können. Seine Vorlesungen, in denen er neben Schulschriftstellern (vor allem natürlich Homer) den philologischen Unterricht im ganzen behandelte, fanden auch bei den Studenten Anklang. Er hatte so viel Zuhörer, wie bei der damals sehr geringen Gesamtzahl der Philologen überhaupt möglich war. Wie sein späterer Kollege und Freund Cornelius Hölk erzählt, schätzten sie vor allem die künstlerische Vollendung, die er jeder einzelnen Vorlesung zu geben wußte, und schauten vergebens nach Zeichen mangelhafter wissenschaftlicher Gediegenheit aus.

Auch mit den Professoren der Universität knüpften sich freundliche Beziehungen an. Unter den Philologen war ihm Ivo Bruns schon von Schulpforte her bekannt, und vielleicht gerade durch ihre so grundverschiedene Art, der Wissenschaft und dem Leben gegenüberzutreten, zogen sich die beiden Männer gegenseitig an. Den stärksten geistigen Einfluß übte Schirren auf Cauer aus. Dieser knorrige Balte, der mit seiner geistigen und moralischen Kraft eine Macht für sich bildete, aber allen in Wissenschaft und Staat herrschenden Kreisen fern stand, gewann mit seinem nach außen oft schroffen und abstoßenden, im Kern aber zarten, menschenhungrigen Wesen den Außenseiter unbedingt für sich.

Aber trotz des guten Lehrerfolges und des guten Verhältnisses zur Fakultät erhielt Cauer nicht das ersehnte Amt. Mehrere frei werdende Professuren, darunter eine in Kiel selbst, wurden anderweitig besetzt, und die Bitte, ihm neben dem Schulamt eine außerordentliche Professur als Nebenamt zu übertragen, lehnte Althoff als staatsrechtlich unzulässig ab. Inzwischen war im Schulwesen gerade die Reform gekommen, die dem Jünger Lagardes als verderblich erschien. Das Gymnasialmonopol war erhalten, aber um den Preis von Zugeständnissen, durch die das Wesen des Gymnasiums stark beeinträchtigt wurde. Trotzdem fühlte Cauer in der eigenen Schularbeit, daß er noch immer etwas Gesundes schaffen konnte. Als er nach Kiel kam, hatte man allgemein erwartet, er würde bald Direktor werden. Doch auch auf diesem Wege fand er Hindernisse. Ohne sich irgendwie am parteipolitischen Leben zu beteiligen, hatte er doch stets sein Wahlrecht ausgeübt. Und während er bei den Reichstagswahlen 1887 für den Anhänger des von der Regierung geforderten Septennats stimmte, gab er 1888 bei der Landtagswahl seine Stimme öffentlich für den freisinnigen

Kandidaten ab, nicht als Anhänger der oppositionellen Partei, sondern nur als Gegner mancher von ihm beklagten Zustände. Der Provinzialschulrat Köpke sah danach davon ab, ihn zum Direktor vorzuschlagen. Seine Aussichten verschlechterten sich weiter, als sich ein Mißverhältnis zwischen ihm und der Mehrheit seiner Kollegen am Gymnasium herausstellte. In einem Konflikt, in den er zu einem der Kollegen geriet, nahmen die meisten in verletzender, jede Verständigung ausschließender Form gegen ihn Partei.

Diese Hindernisse zu überwinden, gelang der Gewandtheit des Provinzialschulrats Kammer, der zwar als Homerforscher von Cauer mit scharfem Spott angegriffen war, aber vornehm genug dachte, sich mit unerschöpflichem Eifer für seine Beförderung einzusetzen. Ostern 1896 wurde Cauer zum Direktor des Gymnasiums und Realgymnasiums in Flensburg ernannt. Der Direktor steht unabhängiger da als der Lehrer und reicht mit seinem Einfluß weiter, hat dabei vor den Beamten der Schulverwaltung den Vorzug, daß er selbst unterrichtet, in unmittelbarer Fühlung mit Schülern und Eltern steht. Eine besonders dankbare Aufgabe ist die Leitung einer Schule, wie es die Doppelanstalt in Flensburg war. Ihr Umfang hielt sich in den Grenzen, daß der Direktor alle Klassen und alle Unterrichtszweige im Auge behalten kann, und ist andererseits doch so groß, daß sich innerhalb des Kollegiums reichlich Gelegenheit zu gegenseitiger Anregung bietet. Auch die Stadt Flensburg ist für einen Gymnasialdirektor besonders angenehm. Wie in kleinen Städten verkehrt er mit allen namhaften Persönlichkeiten; als Mittelpunkt von Nordschleswig aber vereinigte die Stadt wenigstens vor dem Kriege mehr Männer von führender Stellung als sonst Städte von gleicher Einwohnerzahl. Dazu bot die herrliche Natur reiche Gelegenheit zu Wanderungen, auf denen sich Kollegen und andere Bekannte zwanglos nahe kamen.

Es gelang Cauer, das Verhältnis vor allem zu den städtischen Behörden freundlicher zu gestalten, als es unter seinem starr philologischen Vorgänger Albert Müller gewesen war. Dieser hatte sein Unbehagen nicht verborgen, als neben dem königlichen Gymnasium eine städtische Oberrealschule aufblühte und dem Gymnasium Schüler entzog. Der Vorkämpfer der Gleichberechtigung begrüßte es mit aufrichtiger Befriedigung, wenn junge Leute, die nach ihrer eigenen Begabung und nach der Denkweise ihrer Eltern besser auf die Oberrealschule paßten, dem Gymnasium fernblieben. Sein freundliches Verhalten gegenüber der Oberrealschule wurde von

den Leitern der städtischen Verwaltung mit Dank erwidert, der dem Gymnasium zugute kam. Die Stadt Flensburg war nämlich verpflichtet, für die Baulichkeiten und einige andere Bedürfnisse des königlichen Gymnasiums zu sorgen, und da gelang es Cauer, durch seinen persönlichen Einfluß eine Reihe wertvoller Bewilligungen durchzusetzen.

Im Kollegium fand er tüchtige Mitarbeiter, die im ganzen auf seine Anregungen bereitwillig eingingen, auch wenn es sich um Äußerlichkeiten handelte, die nun einmal für eine geordnete und glatte Arbeit unentbehrlich sind und sich gerade, wenn sie vernachlässigt werden, störend fühlbar machen. Freilich begegnete es ihm auch, daß tüchtige Kollegen, die er als Mitarbeiter hochschätzte, seiner Amtsführung nicht mit vollem Vertrauen und Verständnis gegenüberstanden. Er ließ dem eifrigen, geistig selbständigen Lehrer so viel Freiheit, wie ihm mit der Einheitlichkeit der gemeinsamen Arbeit irgend verträglich schien; er suchte dem eifrigen, aber in der einen oder anderen Richtung noch unvollkommenen Kollegen über die Mängel seiner Begabung und Schulung hinwegzuhelfen; unter Umständen aber hielt er es doch für seine Pflicht, gegenüber allgemeiner Gewohnheit oder persönlichen Anschauungen das Recht des Vorgesetzten entschieden geltend zu machen. Diese Gewissenhaftigkeit wurde von einigen als kleinlich und drückend empfunden.

Trotzdem stand er mit dem Kollegium im ganzen auf gutem Fuße und machte mit Erfolg die Anschauung geltend, daß der einzelne um der gemeinsamen Arbeit willen auch seiner berechtigten Eigenart Schranken ziehen muß. Die Schüler, besonders die der Klassen, in denen er selbst unterrichtete, gewann er schnell durch die reichen Anregungen, die sie empfingen. Alle Schüler schätzen ja nicht den Lehrer am höchsten, der am wenigsten von ihnen verlangt, sondern den, der ihnen das meiste bietet. Und vielleicht wird es der schleswig-holsteinischen Jugend leichter als manchen andern, zu verstehen, daß ein Lehrer nicht viel bieten kann, ohne auch viel zu verlangen. So blieb der strenge Direktor von der kurzen Zeit seiner Flensburger Amtsführung her bei der Jugend des dortigen Gymnasiums als frischer, lebendiger Lehrer in guter Erinnerung. Für ihn selbst war es besonders wertvoll, daß er das Realgymnasium, für dessen Gleichberechtigung er seit lange eingetreten war, nunmehr durch eigene Arbeit kennen lernte. Er nahm sich den deutschen Unterricht in der Realprima und fand seine Erwartung bestätigt, daß sich die dem Realgymnasium eigen-

tümlichen Stoffe für das Verständnis deutschen Geisteslebens ähnlich nutzbar machen lassen wie die des Gymnasiums. In der Gymnasialprima nahm er sich philologischen Unterricht, soweit es die Rücksicht auf die darin heimischen Kollegen erlaubte.

Entbehren mußte der bisherige Universitätslehrer die reiche Gelegenheit zu wissenschaftlichem Gedankenaustausch, deren er sich in Kiel erfreut hatte. Darum lockte ihn das bunte Geistesleben der Kunststadt Düsseldorf, als die Leitung des städtischen Gymnasiums und Realgymnasiums durch die Ernennung von Matthias zum Provinzialschulrat frei geworden war. Die Stadtverordneten zogen ihn den zahlreichen, zum Teil namhaften Mitbewerbern vor; im Lauf des Sommers 1898 trat er das neue Amt an.

Einen für seine Art so günstigen Boden wie in Schleswig-Holstein fand Cauer in Düsseldorf nicht. Unter den Bürgern der schnell anwachsenden Stadt waren viele, die einen anderswo erworbenen Wohlstand hier genießen wollten, andere, die noch mit allen Gedanken auf den Erwerb gerichtet waren. Weder die Genießer noch die Erwerber hatten viel Sinn für die angestrengte, auf immaterielle Werte gerichtete Arbeit, die Cauer leistete und, weniger entgegenkommend als sein Vorgänger, auch von anderen forderte. Allmählich aber bildete er sich auch hier seinen Kreis. Im Malkasten lernte er Künstler kennen; besonders wertvoll wurde ihm der Verkehr mit Eduard von Gebhardt. Auf Wanderungen, für die er auch hier Anschluß fand, knüpften sich Beziehungen auch zu Männern an, die ihm nach Beruf und Lebenserfahrung fern standen. Und bei geeigneten Gelegenheiten, so in der Zechrunde des „Kessels“ merkte man, daß der ernste, arbeitsame Mann zur rechten Zeit auch der rheinischen Fröhlichkeit zugänglich war.

Als zuständig in Kulturfragen erkannte ihn die Stadt an, indem sie ihn in die Theaterkommission berief.

Der rege Verkehr innerhalb der Provinz brachte ihn oft zusammen mit namhaften Schulmännern aus anderen Städten wie mit Professoren der Bonner Universität. Besonders herzlich wurde seine Freundschaft mit Oskar Jäger, mit dem er, trotz mancher Meinungsverschiedenheit im einzelnen, seit Jahren als Verteidiger des humanistischen Gymnasiums Schulter an Schulter kämpfte. Für die Wissenschaft empfing er viel von Georg Löschke, der in seinen zahlreichen Vorträgen wie im persönlichem Gespräche ihm ein tieferes und lebendigeres Verständnis der griechischen Kunst erschloß.

Im eigenen Kollegium fand er von Anfang an freudige Mit-

arbeit, und je länger er in Düsseldorf blieb, desto mehr wuchs das Kollegium in sich und mit seinem Direktor zusammen. Bei Besetzung offener Stellen, wozu oft Gelegenheit war, nutzte er den Vorteil städtischer Schulen, sich ohne Rücksicht auf Dienstalter die Tüchtigsten auszusuchen, nachdrücklich aus. So vereinigte er unter seiner Leitung eine Reihe vortrefflicher, zum Teil hervorragender Lehrer, die sich ihm willig unterordneten, auch persönlich an ihm hingen. Einige Düsseldorfer Kollegen, vor allem Niepmann, Hölk und Kroymann, blieben ihm dauernd in Freudschaft verbunden.

Gegenüber Schwierigkeiten von außen standen alle treu zu ihm. Wußten sie doch, daß er seinerseits es ernst nahm mit dem Grundsatz, daß der Vorgesetze seine Kollegen nicht nur zu beaufsichtigen, sondern auch zu schützen hat. Und wem etwa seine unermüdliche, das Große wie das Kleine umfassende Aufsicht einmal unbequem wurde, der vergaß nicht, daß er sich selbst das Leben weit unbequemer machte als anderen.

Keinerlei Schwierigkeiten machte das Zusammenarbeiten mit Lehrern anderer Konfession. Der unabhängige Denker achtete jede ernste, aufrichtige Weltanschauung und war nie in Versuchung, Andersdenkende durch taktlose Äußerungen zu verletzen. Die katholischen Schüler der paritätischen Anstalt hielt er zum pünktlichen Besuch der Messe an. Die konfessionelle Zusammensetzung war allerdings insofern als Nachteil zu empfinden, als sie es unmöglich machte, in wöchentlichen Andachten zur Gesamtheit der Schüler zu sprechen. In Flensburg hatte Cauer auf diese Andachten viel Eifer verwandt; jetzt konnte er nur von Zeit zu Zeit zu der etwa zwei Drittel betragenden evangelischen Mehrheit sprechen und hatte die ganze Schule nur bei besonderen Gelegenheiten, vor allem bei Schlußfeiern und Entlassungen, vor sich.

Durch häufige Besuche lernte der Direktor den Unterricht in den mehr als 20 Klassen seiner Schule von oben bis unten kennen und gab, ohne die Selbständigkeit der Unterrichtsstunden zu beeinträchtigen, Schülern wie Lehrern manche wertvolle Anregung. Bei ihm selbst hatten ja nur einige obere Klassen der Riesenschule Unterricht. Auch in Düsseldorf übernahm er stets wenigstens ein Fach in einer Realklasse. Am Gymnasium kam er jetzt endlich dahin, den griechischen Unterricht auf Prima zu erteilen und sich in vollem Umfange so an der Krone des Gymnasialunterrichts zu erfreuen. Und erfreuen konnte ihn auch, je länger er in Düsseldorf war, desto mehr, die freudige Arbeit und das eindringende Verständnis der Schüler.

Die Stille erfolgreicher Arbeit in der Schule wurde aufs neue bedroht, als um die Jahrhundertwende umstürzlerische Forderungen erhoben und, wie es hieß, vom Kaiser begünstigt wurden. Der lateinische Unterricht sollte überall auf sechs Jahre, der griechische auf vier oder gar nur drei beschränkt werden. Als einige Jahre vorher Reinhardt in Frankfurt den Reformplan am Gymnasium eingeführt hatte, war seine Hoffnung gewesen, gerade durch die Zusammendrängung des altsprachlichen Unterrichtes wenigstens in den oberen Klassen den starken Einfluß des klassischen Altertums wiederherzustellen, den er mit Cauer als einen Vorzug der früheren Gymnasien ansah. Daß der Reformlehrplan diese Wirkung haben konnte, wenn er an einzelnen Stellen unter günstigen Bedingungen von einem entschieden humanistisch gerichteten Direktor und einem auserlesenen Kollegium durchgeführt wurde, hat Cauer niemals bestritten. Aber von Anfang an fürchtete er, das Reformgymnasium könnte verallgemeinert werden, und sah als notwendige Folge voraus, daß dann die realistischen Stoffe verstärkt, die humanistischen zurückgedrängt werden mußten. Darum hatte er das Reformgymnasium von Anfang an bekämpft und trat jetzt bei dem neuen Sturm gegen das alte Gymnasium als vorderster in die Bresche. Allerdings war ihm ja seit langem klar, was die meisten Freunde des humanistischen Gymnasiums bis dahin bestritten hatten, daß das Gymnasium seinen Charakter nur bewahren konnte, wenn es auf sein Vorrecht verzichtete. Und im Augenblick der höchsten Gefahr gelang es ihm, auch Oskar Jäger, bis dahin einen der zähesten Verteidiger des Gymnasialmonopoles, für das unvermeidliche Zugeständnis zu gewinnen. Erst die rheinischen Schulmänner auf der Osterdienstags-Versammlung, dann der deutsche Gymnasialverein auf seiner Pfingsttagung in Braunschweig sprachen sich in Cauers Sinne aus. In der Debatte wie in zahlreichen persönlichen Besprechungen hatte er diesen Sieg seiner anfangs verfehmten Idee erkämpft.

Inzwischen war er auch im Ministerium zu Worte gekommen. Althoff, der als Ministerialdirektor neben den Universitäten auch die höheren Schulen unter sich hatte, schätzte ihn vor allem als Autorität in Schulfragen. So rief er ihn zur Teilnahme an entscheidenden Besprechungen nach Berlin. Als Cauer dort eintraf, schien die Absicht, die Vorrechte des Gymnasiums durch eine weitere Verkümmrueng seines Lehrplanes zu erkaufen, endgültig festzustehen, und er fühlte sich als Verteidiger einer verlorenen Sache. Vor seiner Abreise eröffnete ihm Althoff, daß er in seinen Absichten erschüttert

war und nun mit dem Gedanken umging, den Schulfrieden durch Gleichberechtigung der verschiedenen, in ihrer Eigenart verstärkten höheren Schulen herzustellen. In diesem Sinne hat sich dann die große ins Ministerium berufene Konferenz ausgesprochen, und dieses Ziel war maßgebend für die bald darauf erlassenen neuen Lehrpläne. Die Regierung hatte sich also ebenso wie die Mehrzahl der Philologen in Cauers Sinne entschieden; ob dabei sein persönlicher Einfluß hier ebenso stark eingewirkt hat, wie dort, läßt sich nicht sicher beurteilen; wirkungslos ist er jedenfalls nicht gewesen.

Schon während seines damaligen Berliner Aufenthaltes war er von Althoff gefragt worden, ob er nicht Lust habe, in die Schulverwaltung überzutreten. Er hatte zunächst abgelehnt, und dann wurde die persönliche Beziehung zu Althoff gelockert; Cauer hatte sich in Braunschweig durch seine Freude an schlagenden, scharf zugespitzten Kampfesworten zu einer Äußerung hinreißen lassen, die ihm der Ministerialdirektor nicht ohne Grund verdachte. Aber Althoff empfand zu vornehm und sachlich, um sich auch durch eine berechtigte persönliche Verstimmung dauernd beeinflussen zu lassen. Als er im Sommer 1903 zusammen mit dem Kultusminister Studt nach Düsseldorf kam, lud er Cauer zu einer Unterredung ein, in der er ihm zunächst mitteilte, daß ihm in Anerkennung „für seine Opposition“ ein Orden verliehen sei, und dann die Frage erneuerte, ob er nicht sein Königreich Mazedonien-Düsseldorf mit einem größeren Wirkungskreise vertauschen wolle. Cauer hatte noch immer wenig Neigung, auf den unmittelbaren Verkehr mit der Jugend und ein ihm so liebes Gemeinwesen zu verzichten, lehnte aber nicht unbedingt ab. Als ihm dann bestimmte Stellen in Provinzial-Schulkollegien angeboten wurden, stellte er eine Bedingung, die nicht überall und nirgends ohne Schwierigkeit zu erfüllen war; nur wenn er wieder Gelegenheit zu akademischer Lehrtätigkeit bekam, war er bereit, sich vom Schulamt zu trennen. Endlich 1905 gelang es, Cauer in Münster eine Stellung zu schaffen, die ihm eine vielseitige Amtstätigkeit eröffnete; er wurde Provinzial-Schulrat mit dem Dezernat der meisten evangelischen Gymnasien, zugleich Vorsitzender der Prüfungskommission und Honorarprofessor an der Universität mit einem besonderen Lehrauftrage für griechische Sprache und Literatur.

Ein Provinzialschulrat hatte, vor dem Kriege noch mehr als jetzt, viele Dienstreisen zu machen. An der Mehrzahl der ihm unterstellten Schulen nahm er ein- oder zweimal im Jahre die Reifeprüfung ab. In einem vor längerer Zeit gehaltenen Vortrage

hatte Cauer die damalige Ordnung der Reifeprüfungen bekämpft, weil sie zuviel gedächtnismäßiges Wissen und zu wenig verstandesmäßige Schulung forderte. Inzwischen war das Reglement zweimal geändert worden, und die Neuerungen nahmen auf die von Cauer betonten Momente Rücksicht. Jedenfalls war es im Rahmen der nunmehr bestehenden Ordnung möglich, zugleich streng im wesentlichen und weitherzig im unwesentlichen zu sein. Allerdings bestand auch die Gefahr, daß die ganze Prüfung zu leicht wurde und aufhörte, die Unfähigen auszuschließen und die Fähigen zu der Anspornung ihrer Kräfte zu zwingen, die die alte Ordnung bei aller Kleinlichkeit immerhin verursacht hatte. Daß der neue Schulrat nicht zu schwächlicher Milde neigte, konnte man von vornherein wissen, und wer es nicht wußte, mußte es bald merken. Aus Kreisen der Abiturienten wurde gerühmt, daß er durch sein Eingreifen vom Gedächtnismäßigen ablenkte und die Denkfähigkeit erprobte. Wo an der geistigen Reife kein Zweifel sein konnte, sah er über einzelne Schwächen hinweg, nötigenfalls selbst unter Verletzung des Reglements. Und wo irgend möglich, war er bemüht, durch befreienden Witz die Stimmung der Examinatoren und Examinanden zu beleben.

Soviel an ihm lag, sollte der Unterricht des letzten Schuljahres nicht in einer Abrichtung auf das Examen bestehen. Aber ihm schien doch die Prüfung als eine Probe auch für die Lehrer und den Ertrag ihrer Arbeit wertvoll und er verwarf den Gedanken, sie ganz durch häufigere Revisionen zu ersetzen. Auch in Revisionen war er so eifrig, wie die knapp bemessenen Mittel für Dienstreisen es erlaubten, und zwar zog er zahlreiche, zuweilen überraschende kurze Besuche wenigen längeren vor. Wenn irgend möglich war er auch bei dieser Gelegenheit weniger der Aufsichtführende, der nach Mißständen spähte, als der ältere Fachmann, der aus seiner reichen Erfahrung Anregung gab. In derselben Weise erledigte er auch Berichte und andere Eingänge, und insbesondere seine Entscheidungen über die vorgelegten Lesepläne enthielten oft wertvolle Winke für die Lektüre.

Beim Vergleich der verschiedenen Schulen fand er leider seine alte Befürchtung bestätigt, daß die strenge Berücksichtigung des Dienstalters bei Anstellung und Gehaltsberechnung nachteilig auf die Leistungen wirken würde. Bei der Anstellung von Lehrern an den königlichen Schulen mußte er erleben, wie die Tüchtigsten von den Städten weggenommen wurden und für den Staat vor allem die übrig blieben, die keine Stadt begehrte. Was irgend

möglich war, tat er trotzdem, um tüchtige Männer für die königlichen Schulen der Provinz zu gewinnen, und es gelang ihm mehrfach mit solchen, die durch ihre Versetzung einen ihren Fähigkeiten und Neigungen mehr entsprechenden Unterricht bekamen.

Für die Zukunft wäre es von Wert gewesen, wenn man durch strenge Prüfung der Kandidaten unfähige junge Leute vom Lehrberuf hätte ausschließen können. Erst als Vorsitzender, dann, nachdem er den Vorsitz wegen Überbürdung abgegeben hatte, als rühriges Mitglied der Prüfungskommission machte Cauer nachdrücklich die Anschauung geltend, daß es verkehrte Humanität sei, jedem, der das Examen beharrlich immer wieder versuchte, schließlich in Anerkennung seines Eifers die Anstellungsfähigkeit zu bescheinigen. Aber sowohl die bestehende Prüfungsordnung wie die im Ministerium herrschenden Grundsätze wie die Nachsicht einiger Kollegen sorgten für eine ihm verderblich erscheinende Milde. Wo er selbst prüfte (vor allem fiel ihm oft die damals noch bestehende allgemeine Prüfung zu), war er von denen gefürchtet, die sich irgendein Wissen für das Examen angeeignet hatten, denen erwünscht, die unbekümmert um das Examen ihren Geist gebildet hatten. Lieb war es ihm, wenn er dieser Prüfung die Form eines Gespräches geben konnte.

Überhaupt liebte er es, mit Männern, die ihm amtlich unterstellt waren, einen zwanglosen Gedankenaustausch zu pflegen. Unter den Wandergenossen, die er auch in Münster fand, waren einige Professoren der Universität und zahlreiche Lehrer der dortigen höheren Schulen. Gern besuchte er Zusammenkünfte der westfälischen Philologen und beteiligte sich an der Diskussion nicht als Vorgesetzter, sondern als Mitglied der Versammlung. Regelmäßig ging er zu den Tagungen der evangelischen Religionslehrer in Hamm. Hier ermutigte er durch seine Äußerungen die freier gerichteten, die es nicht als ihre Aufgabe ansahen, den Schülern den Glauben an eine fertige Lehre einzuflößen, sondern sie zum Nachdenken über religiöse Fragen anzuregen und in das Verständnis religiösen Lebens einzuführen. Ganz leicht war diese Stellungnahme bei der streng positiven Richtung des westfälischen Konsistoriums nicht; doch gelang es, ein freundliches persönliches Einvernehmen auch mit den Mitgliedern dieser Behörde zu erhalten.

Mit Vertretern der katholischen Kirche hatte Cauer in Münster ebensowenig Schwierigkeiten wie in Düsseldorf. Als Mitglied der Prüfungskommission für Oberlehrerinnen alten Stils hatte er manche Ordensschwestern zu prüfen, die von ihren Oberen für das höhere

Lehrfach auserlesen waren, und er fand unter ihnen solche, die wissenschaftlich einen ebenso günstigen Eindruck machten wie menschlich. Seine Geringschätzung gegen Berechtigungen und vorgeschriebene Bildungswege wurde bestärkt, wenn er erfuhr, wie reif manche Oberlehrerinnen ohne Abiturientenexamen waren und wie unreif manche Studenten mit Reifezeugnissen.

An der Universität hatte er als Honorarprofessor unbegrenzte Lehrfreiheit, daneben einen Lehrauftrag zunächst nur für klassische Philologie. So sehr er sich freute, rein wissenschaftliche Vorlesungen zu halten, besonders über seinen Homer, so wünschte er doch, auch über Gymnasialpädagogik zu künftigen Lehrern zu sprechen, und da seine Zeit nicht ausreichte, um neben den pflichtmäßigen philologischen Vorlesungen noch freiwillige pädagogische zu halten, erbat und erreichte er eine Ausdehnung seines Lehrauftrages auf Pädagogik und Schulgeschichte. Er wechselte nun in seinen Vorlesungen zwischen reiner und angewandter Wissenschaft ab.

Inmitten dieses reichen Wirkens entbehrte Cauer doch die Freude der eigenen Schularbeit, und andrerseits war die Stellung eines Provinzialschulrates, der dem Ministerium untergeordnet ist und in seiner Behörde selbst den Präsidenten und den Direktor über sich hat, nicht einflußreich genug, um für den dauernden Verkehr mit der Schuljugend Ersatz zu bieten. Als er nach Münster übersiedelte, hatten ihm viele prophezeit, er werde dort nicht lange bleiben, sondern bald in das Ministerium berufen werden. Wäre Althoff länger an seinem Platze geblieben, so hätte sich diese Erwartung wohl auch erfüllt; nach dessen Ausscheiden aber hatte Cauer in Berlin nicht mehr den Rückhalt wie vorher. Das mußte er vor allem spüren, als 1910 Matthias seinen Abschied nahm; nicht dessen Stelle wurde ihm angeboten, sondern eine durch ihre Besetzung freigewordene Stelle im Berliner Provinzialschulkollegium, also etwas, was er schon zweimal abgelehnt hatte. Zugleich wurde die Freude am gegenwärtigen Amt durch manche ihn kränkende Entscheidungen des Ministers getrübt; da bot sich ihm für den Abschluß seiner amtlichen Laufbahn eine Aussicht, durch die, wie es schien, sich der Traum seines Lebens verwirklichen sollte. Als Muff 1911 starb, wurde zunächst Cauer als Rektor der Landesschule Pforte in Aussicht genommen; eine besondere Genugtuung war es für ihn, daß kein Geringerer als Wilamowitz seine Kandidatur warm unterstützte. Trotzdem scheiterte die Berufung nach Pforte und zwar an Cauers Wunsche, die philologischen Vorlesungen, die ihm in Münster ein Bedürfnis geworden

waren, an der Pforte benachbarten Universität Halle fortzusetzen. Ein Lehrauftrag in Halle wurde ihm allerdings angeboten, aber nur einer für Pädagogik und auch der unter Bedingungen, die er als entwürdigend empfand. So lehnte er schließlich ab, zumal der Rektor in Pforte, der früher auch durch sein hohes Gehalt unter den preußischen Schulmännern hervorgeragt hatte, damals ohne ein solches Nebenamt weniger Einkommen hatte als Cauer in seiner Münsterer Stellung.

Mit dem frischen Schmerz über einen zerstörten Lebenswunsch nahm er an einer Konferenz der Provinzialschulräte teil, die im Sommer 1911 in Berlin tagte. Der Verlauf dieser Konferenz, in der er zu allen Gegenständen sprach, und insbesondere die Haltung des Ministers von Trott zu Solz bestärkten ihn in dem Gefühl, innerhalb der Schulverwaltung auf einem verlorenen Posten zu stehen. Das Gefühl wurde verschärft durch neue, nicht gerade erhebliche, aber doch empfindliche Kränkungen, die er in seiner Amtsführung erfuhr, vor allem aber durch den Extemporaleerlaß, der trotz aller beruhigenden Versicherungen dahin führen mußte, den Unterricht für die Unbegabten und Lässigen noch leichter, für die Begabten und Eifrigen noch dürftiger zu machen.

Der Gegensatz zu den im Ministerium herrschenden Anschauungen kam in einem Vortrage über Wilhelm von Humboldt, den Cauer auf der Posener Philologenversammlung im Herbste 1911 hielt, deutlich zum Ausdruck. Wer so dachte und sprach, mußte in einem beständigen Zwiespalt sein zwischen den Geboten des eigenen erzieherischen Gewissens und den Vorschriften, die durchzuführen er amtlich verpflichtet war. Diese für die Beteiligten unhaltbare Lage wurde beseitigt, als Cauer seinem Antrage entsprechend im Herbst 1912 als Provinzialschulrat in den Ruhestand versetzt wurde. Er blieb Honorarprofessor an der Universität und Mitglied der Prüfungskommission; kurz vorher hatte er es übernommen, an der Stelle des verstorbenen Richter den pädagogischen Teil der Leipziger neuen Jahrbücher herauszugeben. Die Befreiung vom Verwaltungsamt machte es ihm möglich, noch eifriger und offenherziger als bisher in Vorträgen und Schriften für die Erhaltung einer von der Wissenschaft beherrschten Schule zu kämpfen.

Als Wohltat empfand er es doch vor allem, daß er jetzt mehr als je zuvor für eigene wissenschaftliche Produktion Zeit behielt. Im Mittelpunkte seines Forschens stand nach wie vor Homer. Mit Homer und in Homer lebte er so, daß es ihm bei ernsten und heiteren Anlässen Bedürfnis war, seine Gedanken und Gefühle in

homerischen Versen oder frei verbundenen und umgestalteten homerischen Wendungen auszusprechen. Eine Sprache, die sich so dazu eignete, wechselnde Stimmungen und Situationen einer reifen Kultur auszudrücken, konnte nicht so eintönig altertümlich sein, wie sie dem Unkundigen zunächst scheint. Cauer hatte früh gelernt, sie als das Ergebnis einer langdauernden und wandlungsreichen Entwicklung zu verstehen.

Als er 1879 seinen ersten Homerbericht verfasste, mußte er vor allem zu der Ausgabe von Nauck Stellung nehmen. Den Versuch, durch zahlreiche und eingreifende Textänderungen die angeblichen Vergewaltigungen Aristarchs zu beseitigen und die ursprüngliche Sprache Homers wiederherzustellen, lehnte er entschieden ab, anfangs noch fast in der Stimmung eines orthodoxen Aristarcheers. Es war nicht schwer zu erkennen, wie Nauck an manchen Stellen den Sinn durch Streichung bezeichnender Partikeln verdarb, an anderen, um eine altertümliche Form wiederherzustellen, eine andere zerstörte. Das Nebeneinander verschiedenartiger Formen auch innerhalb desselben Abschnittes war nicht von einem Kritiker geschaffen, sondern durch eine Entwicklung entstanden. Aber eben daraus ergab sich: Aristarch hatte einen Zustand der homerischen Sprache festgehalten, dem andere vorangegangen waren; mußten wir darin uns heute noch nach ihm richten? Wer diese Frage überhaupt stellte, mußte sie verneinen; immer klarer erkannte Cauer, daß Nauck in seinem grundsätzlich verfehlten Streben vieles einzelne trefflich verbessert, sinnstörende Partikeln gestrichen, sprachliche oder metrische Anstöße beseitigt hatte. Ebenso stellte sich Cauer zu Ficks Versuch, äolische und ionische Partien zu sondern; er wies nach, daß feste Ionismen sich auch in den nach Fick äolisch abgefassten und nur mechanisch in das Ionische übertragenen Teilen fanden, und daß auch in den nach Fick von vornherein ionisch geschriebenen Abschnitten die äolischen Erscheinungen sich nicht beseitigen ließen. Das hinderte ihn aber nicht, manche von Ficks Textänderungen anzunehmen und mindestens als möglich zuzugeben, daß Äolismen in den älteren Teilen der Epen häufiger sind als in den jüngeren.

Der Text, den man durch solche Einzelbesserungen gewann, ließ sich allerdings keiner bestimmten Zeit zuweisen, wie der aristarchische der alexandrinischen; aber er war unbedingt lesbarer und darum vor allem für die Schule besser geeignet als der überlieferte. Darum sagte Cauer freudig zu, als ihn der Verlag von Tempsky aufforderte, die Odyssee für den Schulgebrauch heraus-

zugeben. In seinem Gießener Vortrage entwickelte er 1885 die Grundsätze, die er in der während der folgenden Jahre ihn beschäftigenden Ausgabe betätigte. Der Odyssee folgte 1890/91 eine ebenso bearbeitete Ilias. Beide Epen erschienen in zweiter Bearbeitung, mit wenigen Textänderungen, aber ohne die lateinisch geschriebenen textkritischen Vorreden und mit deutsch geschriebenen, auf das Bedürfnis der Schüler berechneten Beigaben 1894 und 1902.

Beiden Ausgaben kam es zugute, daß der Herausgeber im Unterricht gezwungen war, aufgeweckten jungen Leuten Stellen zu erklären, über deren Dunkelheit der Gelehrte sich zuweilen mit einem Kunstausdruck beruhigt. Immer deutlicher wurde ihm in diesem Verkehr, wie man die homerischen Verse nur verstehen kann, wenn man sie sich gesprochen und von Gebärden begleitet denkt und zwar im Munde von Dichtern, die nicht etwa von dem strengen attischen Satzbau abwichen, sondern ihn noch nicht von ferne ahnten. Die Anschauung einer Sprache, in der sich die grammatische Unterordnung erst allmählich aus der Nebenordnung entwickelt, kam vor allem in zwei Eigentümlichkeiten der Ausgabe zum Ausdruck: in der Betonung der Präpositionen, die an vielen Stellen durch den angemessenen Akzent ihre adverbiale Kraft zurückerhielten, und in der Interpunktion. Auch die 1894/97 bei Grote erschienenen Anmerkungen zur Odyssee sollten helfen, eine an Bildern überreiche, im Satzbau primitive Dichtersprache zu verstehen.

In demselben Sinne bearbeitete Cauer seit 1909 die altbewährte Ausgabe von Ameis und Hentze. In Textänderungen hielt er sich hier zurück und nahm aus seiner eigenen Ausgabe nur auf, was ein unüberwindliches Hindernis des Verständnisses beseitigte; den Kommentar dagegen gestaltete er neu. Auch wo er inhaltlich Hentzes Erklärung beibehielt, vermied er grammatische Termini wie Litotes oder Anakoluth und schilderte lieber den seelischen Vorgang, den man damit zu bezeichnen pflegt. An vielen Stellen aber ging er entschiedener als Hentze darauf aus, zur Vorstellung der Wirklichkeit anzuregen, die sich im Worte des Dichters widerspiegelte.

Auf Fragen der höheren Kritik ging Cauer in seinen Kommentaren wie in seinem Unterricht nur da ein, wo sie sich dem aufmerksamen Leser aufdrängen mußten, und auch hier vermied er es, eine Lösung anzubieten. In seinen Berichten und Rezensionen aber hatte sich die Kritik, auch die höhere, von Anfang an aus der Exegese ergeben. Und als er 1895 zum erstenmal seine

Homerforschungen in einem Buche über Grundfragen der Homerkritik zusammenfaßte, erschien eine eigene Hypothese über die Entstehung der Epen gewissermaßen als das Ziel aller vorangehenden Untersuchungen. Dies Buch wollte weniger neue Wege weisen als zwischen den Forschern, die jeder seinen Weg gingen und, Scheuklappen vor den Augen, ihn für den allein richtigen hielten, eine Annäherung herbeiführen. Schon in seiner Antrittsvorlesung hatte Cauer gezeigt, wie die Textkritiker und Dialektforscher, die Kulturhistoriker und Kompositionsbetrachter, jeder für sich, wertvolle Beobachtungen machten, indem sie aber die Arbeit der benachbarten Forscher nicht beachteten, aus den richtigen Beobachtungen Schlüsse zogen, die über das Ziel hinausschossen. So kam er, indem er von allen zu lernen bemüht war, zu einer umfassenderen und besonneneren Gesamtanschauung als jeder einzelne von ihnen. Im ersten Teile behandelte er Textkritik und Sprachgeschichte, im zweiten den historischen Hintergrund, die Unterscheidung von Kulturstufen und die Komposition. Schon durch diese Anknüpfung an andere Untersuchungen bemühte er sich, die Kompositionskritik von der subjektiven Willkür zu befreien, an der sie auch bei ihren glänzendsten Vertretern litt. Aus jedem nachgewiesenen Widerspruch zwischen zwei Stellen schlossen Lachmann und seine Nachfolger auf Verschiedenheit des Verfassers, während selbst bei modernen Dichtern solche Widersprüche sich auch anders erklären können. Das ergab sich erst recht bei Homer als möglich, der oft selbst im Rahmen eines Satzes von einem Standpunkt der Betrachtung zu einem andern springt, vollends also in einem langen Epos. Durch diesen Einwand gegen die Methode von Lachmann und Kirchhoff ließ sich Cauer aber nicht verleiten, mit Rothe und anderen Gegnern der Homerkritik ihre ganze Fragestellung abzulehnen, sondern suchte in Beobachtungen über Homers poetische Technik einen objektiven Maßstab für das bei Homer Mögliche und Unmögliche zu gewinnen. So bereitete er die Analyse der beiden Epen vor, die den Abschluß bildete.

Das Buch beanspruchte nicht, alle Zweige der Homerforschung zu umfassen. Darum blieb der Verfasser bemüht, seine Kenntnis der homerischen Welt zu erweitern und zu vertiefen. Gleichzeitig schritt die Forschung auf den verschiedenen Gebieten fort. All das verarbeitete die 1909 erschienene zweite Auflage der Grundfragen. Schon ein Blick auf die Inhaltsübersicht zeigte, daß der Verfasser seine Anschauung bereichert hatte und eben dadurch in seinem Urteil vorsichtiger geworden war. An der Spitze des ersten Teiles standen jetzt zwei Abschnitte über Handschriften und Vulgata. Die

geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Untersuchungen im zweiten Teil waren stark vermehrt und schärfer gegliedert; dabei war die Überschrift bescheidener geworden, nicht mehr: Analyse des Inhaltes, sondern: Zur Analyse des Inhaltes. Die Kompositionskritik war zu einem dritten Teil ausgestaltet. Dieser verzichtete darauf, eine eigene Hypothese über den Ursprung der Epen im Zusammenhange zu begründen, und beschränkte sich auf eine eingehende Charakteristik der homerischen Dichtweise, aus der sich die Grenzen der Kritik wie das Recht zur Kritik ergaben. Wie Cauer hier auf einem ihm vertrauten, aber schlüpfrigen Boden vorsichtige Zurückhaltung übte, so wagte er es andrerseits, sich das Ergebnis eines anderen im Widerspruch zu den angesehensten Philologen und der ihnen folgenden Mehrheit anzueignen. Die Gründe, aus denen Dörpfeld das heutige Leukas für das homerische Ithaka erklärte, erkannte er als durchschlagend an. Die weitgehenden Schlüsse freilich, die Dörpfeld daraus zog, lehnte er ab. Die Annahme, die Odyssee sei vor der ionischen Wanderung im Mutterlande entstanden, war für ihn schon deshalb ausgeschlossen, weil die homerische Sprache mit ihrer Mischung ionischer und äolischer Bestandteile nur in Kleinasien, wo Ionier und Äolier Nachbarn waren, entstanden sein konnte.

Nebentriebe der Homerarbeit waren Untersuchungen über verwandte deutsche und verschiedenartige römische Epik. In einer Abhandlung über einige Gesänge des Nibelungenliedes ergab sich, daß die vom 14. bis zum 20. Lachmannschen Liede reichende Reihe eine zusammenhängende Dichtung darstellt, in der früher selbständige Lieder wohl verarbeitet sind, aus der sie sich aber nicht mehr glatt ablösen lassen, während zwei Lieder (16 und 18), die sich von ihrer Umgebung deutlich abheben, erst später entstanden sind und den Zusammenhang, in den sie eingeschoben wurden, ebenso voraussetzen wie die Doloneia und die Gesandtschaft an Achill. In einer Programmabhandlung über Vergils nachahmende Kunst zeigte Cauer, wie der gelehrte römische Dichter von dem anschauenden griechischen auch Züge und Wendungen übernommen hat, ohne ihre sinnliche Kraft zu verstehen und zu bewahren. Mehr und mehr freilich erkannte Cauer dann, daß auch die späteren homerischen Sänger von ihren naiveren Vorgängern schon ähnlich abhängig waren.

Das Streben, im Streit der Philologen von jedem das anzunehmen, worin er die Lösung eines Problemes gefördert hat, betätigte er auch in einer Schrift über Wort- und Gedankenspiele

bei Horaz. Er stellte fest, daß die voreiligen Kritiker, die horazische Oden oder Strophen für unecht erklärten, durchweg auf wirkliche Anstöße hingewiesen haben, Anstöße, die dann dahin führten, daß man die Vorstellung vom Wesen horazischer Dichtung ändern mußte, daß man den Dichter nicht überall so ernst nehmen kann wie früher, und an manchen Stellen, wo frühere Auslegung feierliches Pathos vernahm, jetzt eben ein leichtes Spiel in Worten oder Gedanken erkennt.

Andere Fragen, auf die ihn die Lehrtätigkeit an Schule oder Universität führte, hat Cauer in kleineren Aufsätzen oder Rezensionen behandelt. Einiges davon, was auch weitere Kreise interessieren konnte, nahm er in eine Sammlung auf, die 1912 unter dem Titel „Aus Beruf und Leben“ erschien und der Alma mater Portensis gewidmet wurde. Vor allem waren darin Schulreden und Vorträge vereinigt, die dafür zeugen sollten, daß die Schule zugleich von wissenschaftlichem Geist durchdrungen sein und vom Leben der Gegenwart befruchtet werden kann und soll. Einen einheitlichen Versuch, seine Anschauungen vom klassischen Altertum dem Jugendunterricht und überhaupt dem Leben dienstbar zu machen, stellen die drei Bücher dar: Grammatica militans (zuerst erschienen 1898, in dritter Auflage 1912); Palaestra vitae (zuerst erschienen 1903, in dritter Auflage 1913); Kunst des Übersetzens (zuerst erschienen 1894, in fünfter Auflage 1914). Mit diesem Buche berührten sich im Stoff Vorträge über das Altertum im Leben der Gegenwart, die als Bändchen 356 der Teubnerschen Sammlung aus Natur und Geisteswelt 1911 und 1915 in zwei Auflagen erschienen. Allen diesen Büchern gemeinsam ist der leitende Gedanke: Die dogmatische, normative Philologie gehört der Vergangenheit an. Aber gerade wenn die Wissenschaft lehrt, Fühlen und Denken, Reden und Schaffen der Alten in seiner historischen Bedingtheit zu verstehen, kann sie uns dazu verhelfen, den Erscheinungen der Gegenwart mit klarerem und ruhigerem Urteil gegenüberzutreten. Hauptaufgabe der Grammatik ist es nicht, Regeln über schlechthin Richtiges und Falsches aufzustellen, sondern psychologisch und historisch zu erklären, was für Anschauungen und Gedanken die verschiedenen Völker und Zeiten auszudrücken strebten, was für Ausdrucksmittel sie dafür besaßen oder neu schufen, welche Veränderungen in diesem Prozeß allmählich mit den grammatischen Gebilden vorgingen. Da jedes Volk ein besonderes Seelenleben in einer besonderen Sprache ausprägt, ist es unmöglich, was in der einen Sprache gesagt ist, in einer anderen mit photographischer

Treue wiederzugeben; aber Erkenntniswert hat diese Einsicht nur für den, der sie in redlichem Suchen nach der besten Übersetzung selbst gewonnen hat. Dazu gibt das erste der genannten Bücher mancherlei Anregung, lehrt insbesondere, in jeder abstrakten Wendung den ursprünglichen konkreten Sinn zu erfassen und dann in der Muttersprache ein Bild von ähnlich anschaulicher Kraft zu finden. Die Meisterwerke der antiken Literatur und Kunst können als vorbildlich heute ebenso wenig gelten wie die staatlichen und gesellschaftlichen Zustände des Altertums; aber gerade wer die Schöpfungen der Alten nicht als mustergültige Anwendungen einer für alle Zeiten maßgebenden Kunstlehre ansieht, kann in ihnen das Erlebnis nachfühlen, freilich nur, wenn er mit der eigenen Zeit lebt und erlebt.

Man hat diesen Büchern den doppelten Vorwurf gemacht, sie seien nicht erschöpfend und böten nichts Neues. Aber sie sollten ja nur aus der eigenen, natürlich begrenzten Erfahrung heraus zeigen, wie Ergebnisse der Wissenschaft für den Unterricht fruchtbar gemacht werden können. Daß diese Beiträge, in denen sich manches selbst gewonnene Ergebnis versteckt, einem Bedürfnis entsprachen, bewies der buchhändlerische Erfolg. Dabei lag es Cauer völlig fern, verwandte Leistungen anderer herabsetzen oder ausschließen zu wollen. Das zeigte sich gegenüber Carl Bardt, dessen auf Cicero beschränkte, aber in den Grundanschauungen verwandte Technik des Übersetzens er ebenso freudig anerkannte wie Bardt sein umfassenderes Buch.

Die Kunst, verschiedenen, dabei gleichwertigen und gesinnungsverwandten Fachgenossen nebeneinander Geltung zu lassen oder zu verschaffen, übte er als Mitherausgeber der Leipziger neuen Jahrbücher. Er begnügte sich nicht, angebotene Beiträge anzunehmen oder abzulehnen, sondern bemühte sich, wertvolle Mitarbeiter heranzuziehen und möglichst in jeder Frage dem berufensten Beurteiler das Wort zu geben. Dabei verstand es sich entsprechend seiner eigenen Gesinnung wie nach dem überlieferten Charakter dieser Zeitschrift von selbst, daß alle Mitarbeiter, mochten ihre Gegenstände und zum Teil auch ihre Ansichten noch soweit auseinander gehen, doch übereinstimmten in dem Streben, der strengen Wissenschaft ihren Platz in der Jugendbildung zu erhalten.

Die Anschauungen, die Cauer seit 1889 unermüdlich verfochten hatte, hatten ja formell gesiegt, als 1900 in einer Kabinettsordre die Gleichberechtigung der höheren Schulen proklamiert wurde und zwar mit der ausdrücklichen Bestimmung, dadurch jeder Schule Freiheit in der Ausprägung ihrer Eigenart zu verschaffen. Aber

schon die letzten unter den Aufsätzen, die Cauer 1906 unter dem Titel „Siebzehn Jahre im Kampfe um die Schulreform“ in einem Buche zusammenfaßte, mußten auf neue Gefahren für die Eigenart des Gymnasiums hinweisen. Die formelle Gleichberechtigung kam auch dem Frankfurter Reformgymnasium zugute; nach Absicht seines Begründers hatte dies dazu dienen sollen, das Gymnasium zu retten; jedoch begünstigt und ausgebreitet wurde es jetzt vor allem von Gegnern des Gymnasiums, die darauf rechneten, die humanistische Bildung damit zu zerstören. Und während auf dem Reformgymnasium wenigstens in den oberen Klassen die alten Sprachen breiteren Raum bekamen, wurde auf anderen Gymnasien eine Bewegungsfreiheit eingeführt, durch die für einen Teil der Schüler die Eigenart der Schule höchstens zur Not gewahrt, keinenfalls aber kräftiger betont wurde.

Cauer aber lag daran, sie auch in den Fächern zur Geltung zu bringen, die dem Gymnasium mit den anderen Schulen gemeinsam waren, vor allem im Deutschen, in dem er selbst jahrelang mit anerkanntem Erfolg unterrichtet hatte. Aus dieser Arbeit war ein Buch „von deutscher Spracherziehung“ erwachsen, das er 1906, unmittelbar nach der Trennung vom Schulamt, seinen alten Schülern gewidmet hatte. Wohl kein Buch hat Cauer so heftige, man muß fast sagen: gehässige Angriffe zugezogen wie dieses. Weil für ihn der deutsche Unterricht sich wie jeder wissenschaftliche Unterricht an den Verstand wendete und auch philosophische Propädeutik umfaßte, erschien er manchen Germanisten wie ein kalter Verstandesmensch, der für nationale Gefühlswerte keinen Sinn habe. Weil er deutsches Geistesleben in seiner Wechselwirkung mit fremdem, vor allem in seiner Abhängigkeit vom antiken, sah, und weil er eine große Zahl deutscher Stunden für zweckwidrig hielt, wurde ihm Verständnis deutschen Wesens abgesprochen. Besondere Entrüstung erregte er durch seinen Kampf gegen die verständnislose und terroristische Verfolgung der Fremdwörter; deren Gebrauch schien ihm unter Umständen zur Deutlichkeit unentbehrlich.

Wie er bei dem allen seine Pflicht gegen das deutsche Vaterland verstand, bewies er beim Ausbruch des Krieges 1914. Er betrachtete den Krieg als ein von Zeit zu Zeit unvermeidliches akutes Stadium in dem Kampfe, den menschliche Gemeinschaften dauernd miteinander führen. Diesen darwinistischen Gedanken hatte er 1880 in einem Vortrage in der Berliner philosophischen Gesellschaft ausgesprochen, in dem er den Ursprung der Moral aus dem Kampf ums Dasein ableitete. So war der Krieg für ihn die

Probe auf die Lebenskraft des deutschen Reiches. Dieser Probe sah er von Anfang an mit Sorge entgegen, weniger wegen der feindlichen Übermacht als wegen der inneren Krankheitserscheinungen, die er seit lange bemerkt hatte. Er hoffte aber, eben die Not würde zur Gesundung führen, und wie sein Meister Lagarde betrachtete er das Heer als eins der wenigen gesunden Gebilde in Deutschland. Seiner Dienstpflicht hatte er als Einjährig-Freiwilliger eifrig genügt. Leicht war es ihm nicht in jeder Hinsicht geworden, aber gerade die Schwierigkeit war für ihn ein Sporn, sie zu überwinden. So hatte er es bis zum Hauptmann der Landwehr gebracht und trug neben den anderen Ehrenzeichen, die ihm nach und nach verliehen wurden, gern die Landwehrdienstauszeichnung erster Klasse. Bei Kriegsausbruch meldete er sich sofort auf dem Bezirkskommando und wurde bald als Führer einer Landsturmkompagnie nach Belgien geschickt. Bis Sommer 1918 ist Cauer in Belgien geblieben, stets an der Spitze einer Landsturmkompagnie, meist im Besatzungsdienst verwandt, daneben zeitweilig auch mit Verwaltungsgeschäften betraut, 1917 vorübergehend in einer Riegelstellung nahe der Front. Seine väterliche Fürsorge für die Mannschaften haben ihm diese über den Tod hinaus gedankt; daß er bemüht war, die Härten für die feindliche Bevölkerung auf das unvermeidliche Maß zu beschränken, wurde wiederholt anerkannt. Mit Schmerz aber mußte er bemerken, daß es nicht durchweg im deutschen Heere ebenso stand. Seine Sorge über den Kriegsausgang wurde durch solche Beobachtungen verstärkt. Vielleicht nur wenige Deutsche sind während des Krieges so frei von Illusionen gewesen. Er hoffte weder auf einen glänzenden Sieg noch auf Versöhnung ohne Sieg. Schon als im Frühjahr 1918 sein einziger Sohn, ein hochbegabter Mathematiker, sein bester Freund, wie er selbst schrieb, am Kemmelberge fiel, fand er einen gewissen Trost in dem Gedanken, daß dieser in der verwüsteten Welt nicht weiter zu leben brauchte.

So furchtbar und schmählich freilich, wie es im Herbste 1918 hereinbrach, hatte auch er sich das Ende nicht gedacht. Aber zur Verzweiflung ließ er sich weder dadurch treiben noch durch den Schmerz um den Verlust der Seinen; zu Ostern 1920 starb seine treue Lebenskameradin; das alles spornte ihn nur zu gesteigerter Arbeit, mit der er zu helfen suchte, so viel er an seinem bescheidenen Platze konnte. Noch niemals war er politisch hervorgetreten, so aufmerksam er auch die politischen Ereignisse beobachtete, und so gewissenhaft er regelmäßig seine Wahlpflicht erfüllte. An unserem Beamtenstaat hatte er viel auszusetzen; schon 1892 hatte

er in einer Schrift über Staat und Erziehung die Überspannung der Staatstätigkeit, die mechanische Gleichmacherei, die Lähmung der Selbständigkeit bekämpft, jetzt trieb ihn sein Sinn für Gerechtigkeit und Ehre, in Wort und Schrift gegen die Schuldlüge zu kämpfen. Daß die fehlerhafte Politik unserer Regierung und insbesondere des Kaisers zu einer Katastrophe führen könnte, hatte er seit Jahrzehnten gefürchtet; daß wir durch schwere Fehler in die verzweifelte Lage geraten waren, in der wir in den Krieg eintraten, hatte er bitter empfunden. Aber als den schwersten Fehler sah er die übermäßige Scheu vor einem Kriege an, also beinahe das Gegenteil dessen, was die Feinde uns vorwarfen, und was als wahr anzuerkennen sie die neue Regierung im Friedensvertrage zwangen. Mit Befremden bemerkte Cauer, wie wenig Bedeutung in Deutschland selbst nationale Kreise dieser Frage beilegten. Nur mühsam gelang es ihm, für eine kleine Flugschrift (Recht und Gewalt) im Verlag der deutschnationalen Volkspartei eine Gelegenheit zum Druck zu finden. Zwar reichte das ihm bekannte Material noch nicht aus, den Kriegswillen der Feinde so zwingend zu beweisen, wie das jetzt möglich ist; daß aber jedenfalls die deutsche Regierung den Krieg nicht gewollt hat, bewies er für jeden, der es verstand, Tatsachen zu sehen und Schlüsse daraus zu ziehen. Und er benutzte Beziehungen zu neutralen und selbst feindlichen Gelehrten, um seine Beweisführung auch ins Ausland zu tragen.

Eine mannhafte Zurückweisung der feindlichen Verleumdungen hatte er schon bei der Regierung des Prinzen Max und der damaligen Reichstagsmehrheit vermißt und vermißte sie erst recht bei den nach der Revolution herrschenden Parteien. In dieser Gegnerschaft fand sich Cauer, der sich einst durch Wahl eines freisinnigen Kandidaten beinahe seine Laufbahn verdorben hatte, mit den bisherigen Konservativen zusammen. So trat er der deutschnationalen Volkspartei bei; eine führende Stellung hat er auch im engeren Kreise nie erstrebt und merkte mit zunehmender Deutlichkeit, daß er zum Parteimann nicht geschaffen war.

Dagegen stand er in erster Reihe, als es nach der Revolution galt, der Jugend wenigstens die Möglichkeit einer ernsthaften Erziehung und Bildung zu erhalten. Unter dem Schlagwort „Einheitsschule“ wurde ein Aufbau des Schulwesens erstrebt, innerhalb dessen es ausgeschlossen sein mußte, zu wissenschaftlichem Denken zu erziehen, zur Pflichterfüllung anzuhalten. Wenn diese Bestrebungen auf der Reichsschulkonferenz nicht durchdrangen, so haben das die eifrigen und schlagfertigen Verteidiger des wissen-

schaftlichen Unterrichtes erreicht, unter denen Cauer nicht fehlte. Ganz allein stand er in der Frage der Lehrerbildung. Gerade weil er wußte, daß niemand sonst der Forderung der Abiturientenreife für alle künftigen Lehrer widersprechen würde, trat er ihr entgegen und suchte zu zeigen, daß für gleichwertige, aber verschiedenartige Aufgaben auch eine verschiedenartige Vorbildung nötig sei. Er wunderte sich nicht, als Kollegen und Parteigenossen sich beeilten, von ihm abzurücken und zu versichern, daß er nur für seine Person gesprochen hatte. Das konnte ihn nur bestimmen, seine Gedanken in einer Flugschrift (Ketzereien zur Lehrerbildung) weiter auszuführen. Er wies darauf hin, wie diejenigen, die für alle Lehrer eine akademische oder annähernd akademische Bildung fordern, in der Überschätzung des Wissens und des Verstandes, die sie zu bekämpfen wähnen, selbst befangen sind. Von solcher Überschätzung fühlte sich Cauer frei, auch wenn er für diejenigen, die intellektuell begabt sind oder einen geistigen Besitz aus der Kinderstube mitbringen, das Recht in Anspruch nahm, diese Werte zu pflegen und für die Allgemeinheit nutzbar zu machen, und wenn er, trotz aller entmutigenden Erfahrungen, den sokratischen Glauben an die Macht vernünftiger Einsicht bewahrte. In einem Vortrage, den er während der Reichsschulkonferenz im deutsch-nationalen Lehrerbunde hielt, bezeichnete er es als Aufgabe der Schule, die Jugend durch Einsicht zu dem Entschluß zu bringen: mehr arbeiten und weniger genießen. Und in einem Kapitel über ethische Fragen, das er der 1919 abgeschlossenen, auch sonst vermehrten und teilweise umgearbeiteten zweiten Auflage seiner deutschen Spracherziehung einfügte, suchte er im einzelnen zu zeigen, bei welchen Gelegenheiten inbesondere der deutsche Unterricht zu ethischem Nachdenken und zu sittlichem Wollen anregen kann. Auch in didaktischen Vorlesungen, die er später als Buch herauszugeben dachte, legte er dar, wie Erziehung und Unterricht nicht nebeneinander hergehen, sondern wie der Unterricht, der zunächst den Verstand in Anspruch nimmt, mittelbar auch den Willen beeinflußt.

Je schlimmer es um das Deutsche Reich und die deutsche Bildung stand, und je weniger sich Cauer bei dem selbstgefälligen Bewußtsein beruhigen konnte, daß er in Staat und Schule manches Unheil vorausgesagt hatte, desto lieber vertiefte er sich in eine Arbeit, über der er die allgemeine Not und das eigene Leid vergessen konnte. 1920 gab er die ersten sechs Bücher der Odyssee als Nachfolger von Ameis und Hentze heraus (das vierte Heft der Odyssee war 1911, das erste der Ilias 1913 erschienen). Da diese

Ausgabe für Schüler und vor allem für Philologen bestimmt war, freute es ihn, für den Insel-Verlag einen Homertext herzustellen, der gebildeten Lesern ohne Fachwissen dienen sollte. Beide Epen waren in einem handlichen Bande vereinigt. Das Register und das kurze Nachwort waren mit Rücksicht auf ausländische Benutzer lateinisch geschrieben. Das Namensverzeichnis, das er auf Anregung von Ernst Walbe zufügte, erstrebte keine Vollständigkeit, sondern verzeichnete Stellen, an denen sich erquicken konnte, wer bei Homer Befreiung von der Last des Tages suchte. Freilich war wie immer „die Hälfte mehr als das Ganze"; bei der Ausarbeitung des Index bewies Walbe die hingebende, verstehende Freundschaft, die er dann während der letzten schweren Monate bewährte.

Diese Ausgabe, in der die sprachwissenschaftliche Reinigung des Textes und eine dem homerischen Satzbau angemessene Interpunktion strenger durchgeführt wurden als in der Schulausgabe, ist die letzte Arbeit, die Cauer vollendet hat. An der dritten Auflage der Grundfragen hat er bis zu seinem Tode gearbeitet. Die erste, die beiden ersten Bücher umfassende Hälfte erschien zu Pfingsten 1921. Sie enthielt neu einen Abschnitt über den Hexameter und einen über Umbildungen und Neubildungen der Sage. Auch andere Abschnitte waren erweitert. Trotzdem übertraf der Umfang die entsprechenden Teile der vorigen Auflage nur wenig, da dafür anderes gestrichen oder gekürzt war. Bei sorgfältiger Verwertung der inzwischen von anderen geleisteten Arbeit verfocht Cauer vor allem in zwei Hauptfragen seine frühere Ansicht: nach wie vor sah er mit Dörpfeld in Leukas die Heimat des Odysseus; und mit zum Teil neuen und schwerwiegenden Gründen verteidigte er die Ansicht, daß die homerischen Epen zuerst in Athen niedergeschrieben sind.

Der zweite Teil sollte außer dem Buch über den Dichter und seine Kunst eine umfassende Untersuchung über die Komposition beider Epen bringen, also mit ausführlicherer Begründung und reiferem Urteil ersetzen, was in der ersten Auflage versucht worden und dann in der zweiten weggeblieben war. In der Vorrede sprach er die Hoffnung aus, wenn kein unerwartetes Hindernis dazwischen träte, den zweiten Teil vor Ostern 1922 abzuschließen. Wohl schon damals fürchtete er, daß der Tod dies Hindernis werden könnte. Seit Monaten merkte er, daß sein Herz nicht mehr so leistungsfähig war wie früher. Mit gewohnter Willenskraft zwang er sich zu Anstrengungen, denen sein Körper nicht mehr gewachsen war, und beschleunigte dadurch das Ende. Bald nach Pfingsten

wurde er von einer akuten Herzschwäche befallen, die ihn für mehrere Wochen an das Bett fesselte. Sobald er notdürftig hergestellt war, nahm er seine Vorlesungen auf; doch mußte er sich bald entschließen, sie für den Sommer ganz abzubrechen. In Bad Meinberg suchte er Heilung; während der Kur machte er sich Aufzeichnungen für ein Kolloquium über politische Bildung, das er im Winter zu halten dachte. Aber nach anfänglicher Besserung trat ein schwerer Rückfall ein. Seit der Heimkehr nach Münster hat Cauer seine Wohnung kaum noch verlassen. Möglichst in liegender Haltung arbeitete er für sein Homerbuch. Eine Beruhigung war es ihm, als ihn im Herbst Bruhn besuchte und ihm versprach, sein Lebenswerk, wenn er selbst vorzeitig abberufen würde, zu Ende zu führen. Seitdem arbeitete er nicht mehr die einzelnen Abschnitte aus, sondern stellte das Material für den Freund zusammen. Erhellt und erwärmt wurden die Leidenstage durch die Fürsorge und Mitarbeit seiner Tochter Annemarie, die ihm allein von den Seinen geblieben war, seiner Kordelia, wie sie eine besuchende Freundin nannte.

Vorübergehend traten wohl leichte Erholungen ein; auf die Dauer aber verschlimmerte sich der Zustand unverkennbar. Eine wehmütige Freude war es, daß ihm noch der Charakter als Major verliehen wurde (das eiserne Kreuz erster Klasse hatte er schon früher erhalten). „Rechtzeitig für die Todesanzeige“ sagte er selbst. Am 21. November erlitt Paul Cauer einen Schlaganfall, dem am 26. ein friedliches Lebensende folgte.

„Gegensätzliches zugleich leisten, das scheinbar und verstandesmäßig Unvereinbare doch durch die Tat zur Verschmelzung bringen: das ist überall das Höchste, was Menschen gelingen kann.“ So schrieb Cauer wenige Jahre vor seinem Tode. Da darf man wohl fragen, ob in seinem eigenen Wesen und Tun eine solche Verschmelzung von Gegensätzen hervortritt. Unrichtig wäre es, darauf hinzuweisen, daß er nach außen zunächst hart und schroff erscheinen konnte, innerlich weich und zartfühlend war; denn damit ist nur gesagt, daß er ein Mann war. Ihm eigentümlich dagegen und entscheidend für seine wissenschaftlichen und pädagogischen Leistungen wie auch für sein Verhalten im alltäglichen Leben ist die Verbindung von Pietät und Kritik. Daß derselbe Mensch in der einen Richtung pietätvoll ist ohne Kritik, in anderer kritisch ohne Pietät, ist ja nicht selten; er aber stand wie Lessing, der früh zu seinen Lieblingsschriftstellern gehörte, dem Großen gegenüber: voll Bewunderung zweifelnd, im Zweifel bewundernd. Das Leben hatte ihn früh veranlaßt, sich in Urteilen und Entschlüssen von Menschen un-

abhängig zu machen, denen er mit inniger Verehrung gegenüberstand, und gegen andere, gegen die er zur Kritik gestimmt war, eine Pflicht der Pietät anzuerkennen. Aber er wäre dieser Führung nicht so willig gefolgt, und sie hätte sein Wesen nicht so nachhaltig bestimmt, wenn er nicht von vornherein dazu angelegt gewesen wäre.

Mit dieser Doppelanlage hing eine andere zusammen: er verband Verständnis für die Werte der Vergangenheit mit Sinn für die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft. Auf der Reichsschulkonferenz sagte einer seiner jugendlichen Gegner von ihm: „Wie fortschrittlich war Cauer doch früher! Wenn ich einmal über sechzig Jahre alt bin, werde ich auch reaktionär." Wer so sprach, hatte ihn weder damals noch früher verstanden; in dem Sinne, in dem Cauer damals reaktionär war, war er es immer gewesen, und in dem, in dem er früher fortschrittlich gewesen war, war er es noch damals. Er wußte genau, daß man Überlebtes nicht künstlich erhalten oder wiederherstellen kann; aber er fragte sich, wodurch große Zeiten der Vergangenheit ihren Aufgaben gerecht geworden waren, um danach zu beurteilen, was man heute und morgen erstreben müsse, um die Forderungen des Tages zu erfüllen; als Forderung des Tages erschien ihm freilich nicht, was man überall hörte und gern hörte, sondern oft gerade, was man selten hörte und noch seltener zu hören wünschte.

Wer so auf alte Werte schaute und nach neuen Werten strebte, mußte die Unvollkommenheiten der Gegenwart stark und bitter empfinden. Gegenüber anderen, die mit der Welt, wie sie nun einmal ist, leicht zufrieden sind und sich bei bedrohlichen Anzeichen damit beruhigen, es werde ja nicht so schlimm kommen, erschien er als Pessimist; aber dieser Pessimismus gegenüber dem Wirklichen wurzelte in einem starken Optimismus gegenüber dem Möglichen. Weil er an eigenem und fremdem Schicksal schmerzlich fühlte, wie ungerecht, oft grausam das Leben ist, hatte er sich früh von dem Glauben an einen persönlichen Gott losgesagt. Aber unerschütterlich war sein Glaube an die göttliche Kraft in ernsten und starken Menschen. „Es muß gelingen," so sagte er zu sich selbst, wenn er vor einer besonders schweren Aufgabe stand; damit richtete er Freunde auf, wenn sie verzagen wollten; das rief er seinen Berufsgenossen und Mitbürgern zu, wenn er ihnen Ziele zeigte, die unerreichbar schienen; und wenn wir uns fragen, was wir uns aus seinem Wesen aneignen können, um in dieser erdrückend schweren Zeit aufrecht zu bleiben, so bietet sich uns vor allem der mutige Entschluß: Es muß gelingen.

Richard Foerster.

Geb. 2. März 1843, gest. 7. August 1922.

Von

Eberhard Richtsteig in Breslau.

Die Nachkriegsjahre haben der klassischen Altertumswissenschaft eine Reihe schwerer Verluste gebracht durch den Tod ausgezeichneter Forscher, z. B. C. Robert, H. Blümner, O. Seeck, H. Diels, A. Gercke. Zu ihnen gehört auch Richard Foerster, dessen Name weit über die Grenzen Deutschlands hinaus größte Achtung genießt.

Paul Richard Foerster wurde am 2. März 1843 zu Görlitz, der gerade damals mächtig emporblühenden Hauptstadt der Lausitz, geboren. Im frohen Kreis mehrerer Geschwister verlebte er die Jugendjahre in dem väterlichen Grundstück am Obermarkt (Nr. 18), wo sich zugleich des Vaters Wagenbauanstalt befand, und später am nahen Klosterplatz. Die altertümlichen Bauwerke der Stadt mögen schon des Knaben Schönheitssinn angeregt haben. Nach dreijährigem Besuch der Bürgerschule brachte ihn sein Vater 1852 auf das am selben Platz gelegene, nach dem Umbau gerade neu eingeweihte Gymnasium Augustum, das, dem 16. Jahrhundert entstammend, von Karl Gottlieb Anton in fünfzigjährigem Rektorat zu hoher Blüte gebracht worden war. Als Anton 1853 als Fünfundsiebzigjähriger von der Leitung zurücktrat, folgte ihm J. K. G. Schütt. In ihm, Struve, Höfig, Adrian lernte Foerster begeisterte Vertreter des Humanismus kennen, von denen er manche Anekdote bis ins Alter im Gedächtnis bewahrt hat. Adrian wird anderwärts geschildert als „begeisterter Philologe, bei dem die Lektüre der alten Dichter ein Hochgenuß war und der uns auch sonst oft durch sein impulsives Wesen fortzureißen vermochte“ (G. Meyer, Meine Erinnerungen an das Glogauer Ev. Gymnasium, 1908). Ciceros Laelius wurde fast ganz auswendig gelernt. „Es war eine schöne Zeit für alle, die damals das Görlitzer Gymnasium besuchten“ bekennt F. zurückblickend (Schles. Ztg. 1921, 9. Dez.). Foersters rednerische Begabung trat schon auf der Schule hervor, und nachdem er unter Befreiung von der mündlichen Prüfung im Februar 1861 das Reife-

Anmerkung. Von Würdigungen Foersters sind mir bekannt geworden diejenigen von A. Gercke (Schles. Ztg. 1916, 28. Juni) und W. Kroll (ebd. 1922, 12. November) sowie (handschriftlich) der Nekrolog von R. Jecht vor der Oberlaus. Gesellsch. d. Wissenschaften in Görlitz.

zeugnis erworben hatte, behandelte seine Abschiedsrede das bei solchen Gelegenheiten beliebte Thema: „Hat der Deutsche Ursache, auf seinen Namen stolz zu sein?“ Noch schwankte er zwischen Theologie und Philologie. Das Sommersemester 1861 verbrachte er in Jena, wo er bei Hilgenfeld ein theologisches Kolleg hörte, Geschichte bei Erdmannsdörfer, Philosophie bei Kuno Fischer, Archäologie bei Klopffleisch, Sprachwissenschaft bei Schleicher. In die Philologie führten ihn ein Göttling, Nipperdey und der aus Breslau stammende Moritz Schmidt, der dem jungen Landsmann auch sein Haus öffnete. Foerster „wußte, daß, wer etwas Bedeutendes leisten will, schon auf der Universität einen breiten Grund seiner Studien legen muß“ — diese seine Worte über K. O. Müller gelten auch von ihm selbst. Mit dem Wintersemester 1861/2 kehrte er nach Schlesien zurück und blieb der Universität Breslau, die soeben am 3. August 1861 ihr fünfzigjähriges Bestehen gefeiert hatte, mit 15 jähriger Unterbrechung bis an sein Lebensende treu. „Sie ist mir in Wahrheit eine alma mater geworden“, bekennt er dankbar als ihr Rektor 1897. Auch in Breslau hörte er neben den philologischen mannigfache andere Kollegs, arbeitete sich unter Stenzler ins Sanskrit ein; allmählich traten die theologischen und hebräischen Studien zurück. Die Zahl der Studierenden der klassischen Philologie in Breslau überstieg damals und bis in die 70er Jahre hinein die aller anderen Universitäten. „Namen wie die von K. Dziatzko, G. Dzialas, K. Dilthey, H. Gleditsch und J. Oberdick, die später sich selbst in der Philologie als hervorragende Mitarbeiter betätigen sollten, finden sich in den Zuhörerlisten“ (O. Rossbach, Aug. Rossbach, eine Erinnerung an sein Leben und Wirken, 1901, 47). Über den Stand der Philologie berichtet Foerster im Abschnitt „Klassische Altertumswissenschaft“ der „Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Universität Breslau“ 1911, 391 ff. Eine lebenswarme Schilderung entwirft nach Blümners Tagebuchnotizen O. Waser im Nekrolog auf ihn (Biogr. Jahrb. 1921, S. 3 ff.). Neben Friedrich Haase, der der Philologie in Breslau den Stempel seines Geistes aufdrückte, standen die Dioskuren Aug. Rossbach, Archäologie und Philologie verbindend, und Rud. Westphal, der, „ein zündender Redner“, in seinen Vorlesungen nach Foersters eigner Angabe eine geradezu bezaubernde Wirkung übte. An des letzteren Stelle trat schon Ostern 1862 Martin Hertz. Seine „mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten Vorlesungen waren durch Fülle des Stoffs, Durchsichtigkeit der Anordnung und Klarheit der Gedanken ausgezeichnet, nicht

selten auch durch geistsprühende Bemerkungen gewürzt". Als Mensch „war er ein Herz". Neben den drei Ordinarien stand als Extraordinarius Jakob Bernays. Als dieser im Januar 1866 zum Oberbibliothekar und Extraordinarius in Bonn ernannt ward, war es Foerster, der, damals Senior des Seminars, in einer lateinischen Adresse ihm Glückwünsche und Dank der Studierenden aussprach. Als Privatdozent wirkte Ed. Lübbert, dessen „herzgewinnende Freundlichkeit" er in dem ihm gewidmeten Nekrolog gedenkt. Foerster war in gleicher Weise Haases wie Rossbachs Schüler. Ersterem brachte er 1863 und 1865 zwei kleinere grammatische Untersuchungen als Festgaben zum 25jährigen Doktor- und Professorjubiläum in den Miscellaneorum philologorum libelli dar. Auf vierjährige Beobachtungen gründete sich seine Dissertation De attractioni in Graeca lingua usu quaest. part. I.: De attractionis usu Aeschyleo, mit der er am 28. Juni 1866 promovierte. A. Winter, ein älterer Görlitzer Mitschüler, und C. Mayhoff, der vor einigen Jahren verstorbene, mit ihm innig befreundete Pliniusforscher, waren Opponenten. Schon Ostern 1866 war ihm auf Verwendung Karl Schönborns, des Direktors des Magdalenengymnasiums in Breslau vom Magistrat die Verwaltung einer vakanten Stelle übertragen worden; damit war Foerster in ein Kollegium pädagogisch wie wissenschaftlich reger Männer eingetreten: neben Schönborn selbst z. B. Ferd. Meister, Palm, Peiper, Dzialas, Winter, seit Michaelis 1867 auch Blümner.

Im November 1866 bestand er, unter seinen Kommilitonen anerkannt als „ein riesig gelehrtes Haus", die Staatsprüfung und erhielt als Auszeichnung die „unbedingte" Fakultas, d. h. die Lehrbefähigung für alle Fächer und Klassen. Schon Michaelis des folgenden Jahres wurde der Vierundzwanzigjährige ordentlicher Lehrer am Magdaleneum; in dieser Stellung blieb er bis Ostern 1873. Sein Unterricht war frisch und anregend, wie einer seiner einstigen Sekundaner mir versichert hat; in der Hauptsache freilich war seine Lehrtätigkeit auf die Unterklassen beschränkt. Doch gewann er dadurch Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit. Noch am 8. Dezember 1866 wurde er in der archäologischen Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zum Stellvertreter des Sekretärs, Rossbachs, gewählt, und als diese sich mit dem 1862 von Rossbach begründeten Verein für Geschichte der bildenden Künste zum 1. Winckelmannsfest zusammenschloß, ließ der junge Forscher als Programm dazu seine erste archäologische Untersuchung „Die Hochzeit des Zeus und der Hera" erscheinen, angeregt durch ein

Relief der 1860 ins Breslauer Altertumsmuseum gekommenen Schaubertschen Sammlung. Ergänzungen zu dieser Abhandlung „Über die ältesten Herabilder“ brachte er im Gymnasialprogramm 1868. Am 23. Oktober desselben Jahres habilitierte er sich auf Grund seiner Quaestiones de attractione enuntiationum relativarum qualis cum in aliis tum in Graeca lingua potissimumque apud Graecos poetas fuerit, einer Schrift, die von der Kritik recht günstig aufgenommen wurde (vgl. z. B. Holzman, Ztschr. f. Völkerpsych. u. Sprachwissensch. 7, 88 ff.) für Archäologie und Philologie; die Antrittsvorlesung handelte „De studiis Batavorum philologicis“. Drei Kollegen vom Magdaleneum, Winter, Blümner und W. Wegehaupt, der als Direktor des Johanneums in Hamburg vor einigen Jahren ein tragisches Ende fand, waren diesmal seine Opponenten. Unmittelbar danach reiste er als Stipendiat des Archäol. Instituts nach dem Süden. Schönborn erwirkte ihm zweijährigen Urlaub bis Ostern 1871, während ein halbjähriger im Winter 1872/3 ihm Muße zur Fixierung der Ergebnisse seiner Reise gab. Die längste Zeit dieser ersten Forschungsreise brachte er in Rom zu, philologischen wie archäologischen Studien hingegeben. Er kollationierte besonders die griechischen und lateinischen Texte der Physiognomiker, auf deren Edition ihn Rossbach hingewiesen hatte, in der Vaticana, und als er 1869 mit R. Hercher zusammentraf, wies ihn dieser auf die noch viel umfassendere Aufgabe hin, eine vollständige kritische Ausgabe des Libanios zu schaffen. In einigen, im Stadtarchiv Breslau aufbewahrten Briefen an Ferd. Meister, mit dem er wegen einer Dareshandschrift korrespondiert, klagt er, wie sehr seine Zeit durch die Arbeiten in der Vaticana in Anspruch genommen sei. Von Rom aus suchte er zu gleich intensiven Studien Florenz, Venedig, Modena und Mailand, dann aber auch Pompeji und Neapel auf. Daneben pflegte er geselligen Verkehr: Gregorovius war mit ihm befreundet, Helbig, Henzen u. a. Archäologen standen ihm nahe, ebenso eine Anzahl deutscher Künstler: aus dem ersten römischen Aufenthalt datiert seine Bekanntschaft mit A. Blaschnik, dessen Zeichnungen er später für das Schlesische Museum der bildenden Künste gewinnen konnte. Den Winter 1869/70 verbrachte auch Rossbach in Rom. Nur etwa zwei Monate brachte Foerster damals auf griechischem Boden zu. Nach seiner Rückkehr führte er seine Verlobte, Angelika Lübbert, als Gattin heim und gründete sich ein emsiger wissenschaftlicher Arbeit und froher Geselligkeit gewidmetes trautes Heim; den Dienst am Gymnasium nahm er auf; noch im Winter 1870/1 las er sein erstes Kolleg „Über die Alter-

tümer von Pompeji"; es folgten solche über Apulejus' Amor und Psyche, Pindar, griechische und italische Dialekte, römische Privataltertümer, Theokrit, Geschichte der philologisch-historischen Studien von Petrarca bis auf die Gegenwart, das Gerichtswesen der Athener, Lucrez, Catull, etruskische, römische und pompejanische Wandgemälde, Topographie von Athen, Rom, die Kunst bei den Römern, Museographie. Dazu traten Seminarübungen über die philostratischen Bilder, Plinius' nat. hist. u. ä. Zeigen diese Themen z. T. den Einfluß der Italienreise, so noch deutlicher die zahlreichen Aufsätze im Arch. Anzeiger, den Annali und dem Bulletino jener Jahre.

Um sich ungehinderter der Wissenschaft widmen zu können, schied er mit Ablauf des halbjährigen Urlaubs Ostern 1873 aus dem Collegium des Magdalenengymnasiums aus. „Die Anstalt verliert in ihm", schreibt Schönborns Nachfolger Otto Heine im Programm 1872/3 „einen ebenso pädagogisch und wissenschaftlich tüchtigen als pflichttreuen Lehrer. Möge er die Anerkennung und Liebe, die ihm in seiner Stellung als Gymnasiallehrer von Vorgesetzten und Schülern in so reichem Maße zuteil geworden ist, in gleicher Weise in seiner neuen Tätigkeit finden." Am 21. Oktober 1873 wurde er Extraordinarius in Breslau. Nur noch zwei Jahre konnte er neben Rossbach, Reifferscheidt, der an Haases Stelle († 16. August 1867) getreten war, Hertz, Blümner, der sich 1870 gleichfalls für Archäologie und Philologie habilitiert hatte, wirken. Am 1. Oktober 1875 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor nach Rostock, während Blümner im selben Jahre nach Königsberg berufen wurde. Hier hat er bis 1881 neben dem betagten Fr. Volkm. Fritzsche, dem Lukianforscher und Professor der Eloquenz, gewirkt. 1880 reiste er mit Unterstützung der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften nach Spanien, Frankreich und England. In Madrid kollationierte bzw. schrieb er ab die für Chorikios maßgebende Handschrift; in Paris, London und Oxford arbeitete er in Museen und Bibliotheken. Der Ertrag der Reise kam hauptsächlich den Libaniosforschungen zugute, wie er 1885 in seinen „Mitteilungen über Handschriften des Lib." nunmehr alle Handschriften dieses Autors zu kennen glaubt. Inzwischen hatte er Ostern 1881, einem ehrenden Rufe zum Professor der klassischen Philologie und der Eloquenz folgend, seinen Wirkungskreis an die größere Nachbaruniversität Kiel verlegt. Neben dem damals trotz seiner 80 Jahre die Lehrtätigkeit noch ausübenden Archäologen P. W. Forchhammer und Fr. Blass als Gräzisten hat hier Foerster — ein Beweis seines umfassenden

Wissens — hauptsächlich die lateinische Philologie (Literaturgeschichte, Grammatik, Rechts- und Privataltertümer) vertreten; Fried. Leo, dem Extraordinarius, der 1883/4 nach Rostock ging, folgte Ivo Bruns. 1886/7 bekleidete Foerster das Rektorat, grade in dem Jahre, als die Zahl der Studierenden in Kiel 1000 überschritt. Am 19. Dezember 1889 wurde er mit Wirkung vom 1. April 1890 in die philosophische Fakultät der Universität Breslau versetzt an die durch W. Studemunds frühen Tod frei gewordene Stelle. So war es ihm zwar nicht vergönnt, neben diesem wirken zu dürfen, was er so gern getan hätte, aber sein Hauptwunsch auf Rückkehr an seine Heimatsuniversität war erfüllt. Als Archäologe, Philologe und Professor der Eloquenz hat er von der Mittaghöhe seines Lebens ab 30 Jahre in Frische des Geistes und Gesundheit des Körpers ihr dienen können. Als Rossbach vom Lehramt zurücktrat, rückte er 1899 in dessen Stelle als Direktor des archäologischen Museums ein; freilich sein Bemühen, der Antikensammlung in einem zeitgemäßen Neubau ein Heim zu schaffen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Im Verein mit Fr. Marx, Franz Skutsch, dessen allzufrüher Tod ihn tief ergriffen hat, Ed. Norden, P. Wendland, die bald an andere Universitäten berufen wurden, K. Zacher, C. F. W. Müller, W. Volkmann, L. Cohn, R. Wünsch, F. Jacoby, im letzten Jahrzehnt mit A. Gercke, der ihm ein halbes Jahr im Tode voranging, W. Kroll, der Nachfolger von Skutsch ward, K. Ziegler, Ed. Scheer, hat er den Rückgang der philologischen Studien in den 90er Jahren, aber auch die folgende Periode der Überfüllung mit erlebt. Eine kleinere Forschungsreise führte ihn 1893 nochmals nach England, und 1896 ging sein Wunsch, die Heimat des Libanios, Antiochia am Orontes, kennen zu lernen, in Erfüllung. Durch die Liberalität der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften und des Kultusministeriums wurde ihm die Orientreise ermöglicht. Nach längerem Aufenthalt in Italien war er vom 18.—29. März in Antakieh. Die Reise führte ihn weiter bis Jerusalem, wo er einen Libanioskodex, auf den ihn sein Freund Papadopulos Kerameus aufmerksam gemacht hatte, der Untersuchung unterzog. In den Verhandlungen der 44. Vers. dtsch. Philologen und Schulmänner vom 30. September 1897 trug er die Ergebnisse seiner Untersuchungen in Antiochia vor, und am 15. Oktober desselben Jahres benutzte er die festliche Gelegenheit seines Rektoratsantritts zu einem Preis dessen, dessen Persönlichkeit und Verdienste ihm diese Reise in neues Licht gestellt hatten, Karl Otfried Müllers. Das Jahr 1897/8 bot ihm reiche

Gelegenheit, „die ganze gewinnende Liebenswürdigkeit seines Wesens zu entfalten“ (A. Gercke, Schles. Ztg. 1913, 2. 3.). 1903 sah er zum zweiten Male Griechenland wieder. An eine Wanderung durch den Peloponnes, wo die drückende Armut der βαλανηφάγοι Ἀρκάδες auf ihn tiefen Eindruck machte, schloß sich eine Inselfahrt unter Dörpfelds sachkundiger Führung. Inzwischen hatte er den Plan einer Restauration des selten schönen Universitätsgebäudes, den er in seinem Rektoratsjahr ins Auge gefaßt, mit der ihm eigenen eisernen Geduld durchzusetzen gewußt, und als am 9. September 1906 Kaiser Wilhelm II. in Breslau weilte, war Foerster der gegebene Mann, dem hohen Gaste die reichen Schönheiten des Jesuitenbaus und seiner beiden Festräume, die in Deutschland kaum ihresgleichen haben, vorzuführen. Während der Jahre des Weltkriegs hat er, als Gercke und Ziegler im Felde standen, allein von Kroll unterstützt, außer den laufenden 7—8 Kolleg- und 4 Seminarstunden, noch 3—4 Stunden Einführungskurse für Juristen wöchentlich gehalten. Daneben war er unermüdlich im Dienste der Fakultät: „seine genaue Kenntnis der Praxis und der Behandlung analoger Fälle bis in die formalen Einzelheiten hinein machen ihn zum geborenen Ratgeber innerhalb der Selbstverwaltung der Universität“ (A. Gercke). Das Vertrauen auf seine Frische führte dazu, daß die Kollegen seiner Fakultät dem Vierundsiebzigjährigen 1917 das Dekanat übertrugen, eine Ehrung, die ihn innig erfreut hat. Im Jahr zuvor hatte die Feier des 50jährigen Doktorjubiläums gezeigt, welcher Beliebtheit sich der Nestor der Universität Breslau nicht nur in den Kreisen der Kollegen und Studenten, sondern in den weitesten Kreisen der Bevölkerung erfreute. Am 1. April 1920 ließ er sich aus Rücksicht auf seine durch ein Leiden, das inzwischen sich eingestellt und eine Operation nötig gemacht hatte, angegriffene Gesundheit vom akademischen Lehramt entbinden. Von dem Rechte, auch als Emeritus noch Vorlesungen zu halten, hat er wiederholt Gebrauch gemacht, und noch im letzten Sommer seines Lebens hatte er die Freude, sein Kolleg über Amor und Psyche, wenn auch vor einem kleinen Hörerkreise, zu lesen.

Was Foerster als Forscher und Schriftsteller, Lehrer und Redner geleistet hat, läßt sich von einem Einzigen erschöpfend nicht würdigen; ein vollständiges Verzeichnis seiner Aufsätze zu geben, stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, da sie in den verchiedensten Zeitschriften und Zeitungen verstreut sind.

Seine Forschertätigkeit erstreckte sich nicht allein auf den an sich schon weiten Kreis der Altertumswissenschaft: auch auf den Gebieten der Kunst- und der Heimatgeschichte ist er mit zahl-

reichen Veröffentlichungen hervorgetreten. Nachdem die beiden ersten Aufsätze (De coniunctionis *πρίν* usu Homerico et Hesiodeo; De usu particulae *πρίν* qualis apud Ionicos scriptores fuerit) dem Studenten Gelegenheit gegeben hatten, Sammelfleiß, peinliche Genauigkeit und Vertiefung bis ins Kleinste als ihm charakteristische Eigenschaften zu zeigen, bemühte er sich in Dissertation und Habilitationsschrift, der grammatischen Erscheinung der Attraktion vom sprachpsychologischen Standpunkt aus gerecht zu werden. Doch das Gebiet der Grammatik hat ihn nicht dauernd gefesselt; der aufblühenden modernen Sprachwissenschaft stand er — ähnlich wie der vergleichenden Religionswissenschaft — sogar kühl gegenüber. Die Attraktion hat er allerdings auch im Lateinischen verfolgt in der Festschrift für C. F. W. Müller (1900) und hat gelegentlich Vorlesungen über griechische und lateinische Grammatik pflichtgemäß gehalten, dagegen von Anfang an bewußt sich der literarhistorischen Forschung zugewendet. Probleme der lateinischen Literatur, über die er längere Zeit Kollegs lesen mußte, behandelte er nur in seinem Aufsatz: „Gab es wirklich noch einen Naevius und Ennius im Mittelalter?" Er hat ferner Ovid wegen seiner Beziehungen zur Kunst, Lucrez, besonders aber Catull, Apuleius, letzteren wegen des Märchens von Amor und Psyche, geschätzt. Sein Hauptinteresse galt jedoch der griechischen Literatur; er bevorzugte Gebiete, die abseits der großen Straße lagen, und liebte Themen, die in engem Zusammenhang mit Mythologie und Kunstgeschichte standen — ebenso wie sein Lehrer Rossbach. Gegenüber der älteren rein sprachlich-kritisch orientierten Philologie, aus der er den Blick für treffende Emendationen mitbrachte, vertrat er von Anfang an im Sinn der damals sich durchsetzenden Reformbewegung klassische Philologie als Altertumswissenschaft (Kroll a. a. O.). Als er aus Italien zurückkam, brachte er bereits wesentliches Material für die Herausgabe der Physiognomiker mit, eine Aufgabe, die ihn, wie kleinere Arbeiten, besonders zu Polemon und Adamantios, zeigen, in Rostock und Kiel beschäftigt hat, bis der nach Breslau Heimgekehrte 1893 Rossbach zum 70. Geburtstage die zwei Bände der Scriptores physiognomonici Graeci et Latini dedizieren konnte. Galt es hier, ein weitverstreutes Material nicht bloß griechischer, sondern auch lateinischer und arabischer Texte zu sammeln und zu sichten, so war doch unvergleichlich umfangreicher das zweite Werk, das man als Foersters Lebenswerk bezeichnen darf, die Herausgabe des Libanios. Der enorme

literarische Nachlaß dieses Rhetors hatte seit den Tagen Joh. Christoph Wolfs und J. J. Reiskes fast unbeachtet gelegen und war nur unvollständig und in einer modernen Ansprüchen nicht genügenden Weise ediert. Aufspürung, Prüfung aller und Stemmatisierung der maßgebenden unter den rund 660 Handschriften führte Foerster mit eiserner Geduld und unermüdlichem Fleiß, dazu vom Finderglück begünstigt, in entsagungsvoller dreißigjähriger Arbeit durch, ehe er an die Drucklegung denken durfte. Ihren Ausgang nahmen seine Forschungen von der Briefsammlung des Antiocheners. In seinem Buch „Francesco Zambeccari und die Briefe des Libanios" (1878) erwies er die nur lateinisch erhaltenen Briefe teils als Übersetzung echter, teils als Fälschung. Und mit den Briefen schloß die mehr als fünfzigjährige Beschäftigung Foersters mit Libanios: bei seinem Tode war der letzte Korrekturbogen des zweiten Briefbandes für druckfertig erklärt.

Die Aufsuchung der Handschriften brachte ihn mit allen Bibliotheken Europas, Kleinasiens, Palästinas, Ägyptens, wo immer sich Material vermuten ließ, in Verbindung. Jeder Spur unermüdlich nachgehend und gewöhnt, alles auf eine breite Basis zu stellen, erwarb er, gleichsam als Parergon, ein selten reiches Wissen über die Geschichte der großen Bibliotheken, Entstehung, Besitzer, Schicksale, ein Wissen, das er, gestützt auf ein glänzendes Gedächtnis, das ihn bis zuletzt nie im Stiche ließ, auch in Vorlesungen und Seminarübungen verwertete. Indem er der Geschichte der Libaniosstudien seit dem Altertum folgte, erwuchs ihm eine „Geschichte der klassisch-philologische Studien seit Petrarca", die er, wenn auch selten, als Kolleg vortrug. Besonders fesselte ihn die Gestalt des letzten Editors der Reden, Deklamationen und Progymnasmata des Libanios, Reiskes, der, wie er bei Lebzeiten trotz aller Verdienste verkannt hatte beiseite stehen müssen, so bis in die Gegenwart nicht die gebührende Würdigung gefunden hatte. Ihm diese geschaffen zu haben, ist Foersters Werk. Eine Reihe von Aufsätzen hat er ihm und seiner Gattin gewidmet (z. B. die Artikel der Allg. deutschen Biographie), hat seinem Lebensgange nachgeforscht, in seiner Geburtsstadt Zörbig, von dem derzeitigen Bürgermeister tatkräftig unterstützt, das Haus wieder entdeckt, wo Reiske das Licht der Welt erblickt hatte; er wirkte dafür, daß eine Gedenktafel dort angebracht würde, und wenn das Notgeld jenes Städtchens vom J. 1917 Reiskes Kopf und als Beischrift die ihm von Foerster gewidmete Charakteristik zeigt, so hat er Reiske damit zu einer für einen Philologen gewiß einzig

dastehenden Ehrung verholfen. Bei seinen Reiskeforschungen hatte er das Glück, in einer Handschrift der Breslauer Universitätsbibliothek die als verschollen betrachteten „Anmerkungen Lessings zu den Äsopischen Fabeln“ (1894) zu finden, durch die die Lessingphilologie eine wertvolle Bereicherung erfuhr. Das wichtigste Material für Reiskes Leben, seine Briefe, machte er in einer in den Abhandlungen der Sächs. Akad. d. Wissensch. 1897 erschienenen musterhaften Ausgabe der Forschung zugänglich; 1917 erschien ein Supplement, und über dieses hinaus wurden Foerster weitere Briefe des Reiskeschen Ehepaares bekannt, die, durch neuere Funde erweitert, in einiger Zeit herausgegeben werden sollen. — Seine Libaniosstudien führten Foerster auch zu dem ersten Gräzisten seiner engeren Heimat, zum Bautzener, Glogauer und Breslauer Kanonikus und Pfarrer zu Jauernick bei Görlitz, Wigand von Salza (1460—1520), dessen Bedeutung von ihm gewürdigt wird als „von einem Schicksalsgenossen, der, gleich wie er ein Zögling der Görlitzer Schule und heimischer Universitäten, in Rom die hohe Schule durchgemacht hat, ein Lusato-Silesus geworden, seinen Wirkungskreis in der Hauptstadt der Provinz gefunden hat und dort auch seine letzte Ruhestätte zu finden hofft“ (Neues Laus. Magazin 87, 1911, 1).

An die Herausgabe des Libanios konnte sich nur ein Mann wagen, der neben völliger Beherrschung der klassischen Literatur Meister war auf dem großen Gebiet nachchristlicher Kultur- und Literaturgeschichte bis in die byzantinische Ära hinein. Ziehen sich doch tausend Fäden von Libanios zu seinen Vorbildern, besonders den Attikern und Aristeides, hinüber zu seinen Zeitgenossen, herab zu den Gazäern usw. Aus diesen vorbereitenden und die Edition begleitenden Studien erwuchsen neben einzelnen Aufsätzen über Themistios und Julian eine Kaisergeburtstagsrede „Kaiser und Galiläer“ (1903), eine Auslese aus seinem einen umfassenden Stoff meisternden Buch: „Julian in der Dichtung alter und neuer Zeit“ (1905). Schon die Fassung des Buchtitels verrät das für Foersters Forschungsweise charakteristische Bestreben, das Nachwirken der Antike, ihrer Literatur und Kunst, bis zur Gegenwart aufzuzeigen. — Unter den Nachahmern des Libanios ragt Chorikios hervor, ein Rhetor aus dem Gaza des 6. Jahrh. n. Chr. Die unvollständige Ausgabe, die Boissonade 1842 besorgt hatte, ergänzte Foerster durch eine Reihe kleinerer Arbeiten seit 1882, in ihrer Gesamtheit eine Grundlage für die von ihm geplante und bereits am 9. November

1893 in den Teubnerschen Verlagsankündigungen angezeigte Ausgabe jenes Gazäers. Sie wird beruhen auf der allein vollständigen Handschrift in Madrid (N 101), die Foerster für die wenigen Reden, die Boissonade nach einer Abschrift von Miller, sowie der von Foerster hochgeschätzte Graux in der Revue de philol. N. S. 1877 aus ihr herausgegeben hatten, neu verglichen, in allen übrigen Teilen an Ort und Stelle abgeschrieben hat. Das Manuskript der Ausgabe liegt druckfertig vor. Zwei Abhandlungen aus dem Gebiet der byzantinischen Literatur hat er noch kurz vor seinem Tode abgeschlossen. Eine Zusammenfassung seiner Libaniosstudien auf knappstem Raum bringt sein Artikel „Libanios“ in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, ein Ersatz für die Epilegomena, die er im ersten Band der Ausgabe ankündigte. Als dieser 1903 erschienen war, wurde er von allen Seiten als mustergültig anerkannt. In regelmäßiger Folge kamen, mit ebensolcher Konsequenz in Konstituierung des Textes und Anlage des kritischen Apparats, mit reichen Beigaben sprachlicher und sachlicher Parallelen, die weiteren Bände. Der Weltkrieg erheischte nach dem Erscheinen des 8. Bandes Einstellung der Drucklegung. Erst Weihnachten 1918 konnte der Druck von Bd. 10 beginnen, der, seiner Gattin zur Erinnerung an das Fest der goldenen Hochzeit gewidmet, 1921 erschien. Rascher ging der Druck des folgenden Bandes von statten. Aber es ist Foerster nicht beschieden gewesen, den Libanios, in dem er so ganz lebte, vollständig gedruckt zu sehen. In höchstem Grade wünschenswert ist es, daß Bd. 9 mit der von enormem Wissen und Können zeugenden, umfassenden Geschichte der Libanioshandschriften, -ausgaben und -studien, den Prolegomena, erscheinen kann.

Neben dieser reichen philologischen Produktion geht eine noch vielseitigere und fruchtbarere Tätigkeit auf dem Felde der Archäologie und Kunstgeschichte einher: Foerster besaß die seltene Gabe, Probleme verschiedener Art nebeneinander behandeln zu können (W. Kroll). Charakteristisch für die Stoffe, die er wählte, war Vereinigung archäologischer Darstellung mit Würdigung antiker Tradition. Zu schärfster Interpretation des Ausdrucks eines Kunstwerks durch seine physiognomischen Studien geschult, weiß er dem Schöpfer eines Kunstwerks nachzuempfinden und was jener hat ausdrücken wollen, Hörern oder Lesern geistig nahezubringen. Nachdem 1867 ein Original der Schaubertschen Sammlung Anstoß zu seiner archäologischen Erstlingsarbeit gegeben hatte, bot seinem der Erkenntnis des

Schönen zugewandten Geiste fruchtbarste Anregungen die erste Reise nach dem Süden. Nicht nur die Schätze der großen Museen ließ er auf sich wirken, sondern alles, was die klassischen Stätten selbst zu bieten hatten. Auf italischem Boden erkannte er auf Schritt und Tritt auch das gewaltige Nachwirken antiker Kunst in den Werken der Renaissance. In Rom erwuchs ihm der Plan seiner „Farnesina-Studien" (1880), der reifsten Frucht seiner Reise, die als „treffliche Untersuchungen über die Baugeschichte der herrlichen Villa und über die Entstehung und den Gedankengang der einzelnen Fresken" von Rossbachs Freunde, dem Dresdener Hettner (DLZ 1880, 307), begrüßt wurden. Auch für die Darstellungen von „Raub und Rückkehr der Persephone" hatte er in Italien Material gesammelt. So konnte er in seinem, nach einer Vorstudie in den Annali dell' Instituto 1873, im folgenden Jahre erschienenen Buch, dem in der Untersuchung „Über den Sarkophag von Wiltonhouse" (1875) und dem zugleich durch Darstellung von Foersters prinzipiellem Standpunkt zum Problem beachtenswerten Aufsatz „Über Mythenforschung" (1876) Ergänzungen und — nach der zweiten Reise — 1884 ein Nachtrag folgten, auf reichem Wissen fußend, an die mythengeschichtliche, literarische und kunstgeschichtliche Wertung des Stoffes herangehen. 1883 erschienen Studien über „Alkamenes und die Giebelkompositionen des Zeustempels in Olympia", „Die kunstgeschichtlichen Angaben des Joh. Tzetzes und des Suidas" und „Kunstgeschichtliche Kleinigkeiten", von denen die erste schon im Titel die literarische Tradition betont. Noch einmal hat Foerster an Ort und Stelle archäologische Untersuchungen vorgenommen, als er 1896 auf seiner Orientreise in Antakieh, der Stätte der hellenistischen Weltstadt Antiochia, weilte. Im folgenden Jahr schrieb er auf Grund des Augenscheins — Reste der antiken Orontesregulierung, Vorläufer moderner Talsperren, machten nachhaltigen Eindruck auf ihn — und der Inschriften wertvolle Beobachtungen über Antiochia nieder, die ohne Autopsie gemachten, auf scharfsinniger Kombination antiker Nachrichten mit Beschreibungen und Terrainskizzen neuerer Reisender beruhenden Angaben seines K. O. Müller (Antiquitates Antiochenae) berichtigend und ergänzend, und ferner als „einen Bericht über das, was ich auf meiner letzten Reise gesehen habe", Untersuchungen über die Kunstwerke Antiochias, die — damals bereits in Konstantinopel befindliche und dort von ihm besichtigte — Ringergruppe, eine Rednerstatue der späten Kaiserzeit, drei Sarkophage und Skulpturen aus Privatbesitz.

Die im Anschluß daran entstandene Kontroverse: „Lotosblatt oder Feder ein Kopfschmuck des Hermes?" führte ihn über die δεύτεραι φροντίδες im Arch. Jahrb. 1901 zur Untersuchung einer aus Cypern stammenden Doppelherme (1904) und einer Bronzestatuette des Hermes Diskobolos aus der Sieglinschen Sammlung in Stuttgart (1914).

Als zu Anfang des Weltkriegs die griechische Göttin für das Berliner Museum gerettet wurde, trug Foerster die Ergebnisse seiner Untersuchung am Original zur Feier des 200. Geburtstags Winckelmanns vor: Er erkennt in ihr „Archaismus im Stadium der höchsten Reife", setzt sie um 480 v. Chr. an und möchte in der so geheimnisvoll Lächelnden eine Demeter sehen, etwa die von Phlius, von der Pausanias berichtet. In den stürmischen Jahren des Kriegs zog ihn die Gestalt Eirenes besonders an. Die Darstellungen der Friedensgötttin durch die ganze Kunstgeschichte verfolgt ein im Druck befindlicher Aufsatz. Die Winkelmannsfestrede von 1919 gab den Hörern Einblick in dieses sein Arbeitsfeld.

Schon lange zuvor hatte ihn das Laokoonproblem zu eingehenden archäologischen und philologischen Studien angeregt. Drei Vorträge auf der 40. Görlitzer Philologenversammlung 1890: „Die Entstehungszeit des L.", „Denkmäler, welche sich auf L. beziehen oder bezogen worden sind", „Philologische Parerga zum L.", seine Aufsätze über „L.-Denkmäler und ·Inschriften" (1891), „Noch zwei L.-Denkmäler" (1894) — zugleich ein Ertrag der Englandreise —, „L. im Mittelalter und in der Renaissance" (1906), welch letzterer die tiefgehende Wirkung der 1506 aufgefundenen Gruppe bis El Greco dartut, sind Zeugen dafür. In den zusammenfassenden Behandlungen des Problems in „Laokoon" (1906) und „Die Laokoongruppe (H. Blümner zum 14. August 1914 dargebracht)" führten, auch hinsichtlich der Entstehungszeit, zu Ergebnissen, die heut allgemein angenommen sind.

Noch seit der Zeit, da Foerster neben Blümner in Breslau wirkte, hatte er dem älteren Philostrat und Lukian sein Interesse zugewandt. In der viel erörterten Frage, ob den εἰκόνες Philostrats wirkliche Gemälde zugrunde liegen, war er zu der Lösung gekommen, daß die von Ph. wirklich geschauten Gemälde in rhetorisch ausgeschmückter Weise geschildert seien, und zwar dadurch, das er jeder Spur eines Kunstwerks, das von jenen Ekphraseis angeregt oder beeinflußt sein könnte, nachging. So beschäftigte er sich mit „Goethes Abhandlung über die Philostratischen Gemälde" (1903), die Moritz v. Schwind auf Phil. hingewiesen hatte,

vor allem aber mit dessen eigenen Darstellungen in der Karlsruher Kunsthalle. Davon legt ein Prachtwerk „Moritz v. Schwind und die philostratischen Gemälde“ (1903) beredt Zeugnis ab. Von dort rückwärtsschreitend hat er auch die von Phil. beeinflußten Werke der Renaissance aufgesucht. Sein Aufsatz „Phil.s Gemälde in der Renaissance“ (1904) zeigt, welche Eikones des Sophisten besonders starke Wirkung geübt haben, „Goya und Philostrat“ (1909) endlich, wie der Künstler, der sich zuerst gegen den Klassizismus auflehnte, doch selbst, allerdings mittelbar, unter dem Einfluß des Phil. steht.

Vollends Lukian erkannte er als den erklärten Liebling der Renaissance, „weil er mit einem wahrhaft klassischen Kunstsinn, welcher, allem Mittelmäßigen abhold, nur in den Werken erhabener Größe oder anmutiger Schönheit Befriedigung findet, die Gabe einer äußerst plastischen Darstellung verbindet“. Drei Abhandlungen über „Die Verleumdung des Apelles in der Renaissance“ (1887. 1894) bieten die reichen Ergebnisse seiner Forschungen über die Nachwirkung dieses Lukianeischen Stoffes. „Die Hochzeit des Alexander und der Roxane in der Renaissance“ (1894) zeigt, wie auch diesem Stoff eine Schilderung Lukians zugrunde liegt. Eine Kieler Kaisergeburtstagsrede (1886), die das Fortleben des Syrers in Literatur und Kunst herab bis auf Hans Holbein behandelte, bildet den Auftakt seiner Lukianstudien, sein Buch „Lukian in der Renaissance“ (1907) die Zusammenfassung. — Die Beschäftigung mit der Renaissancekunst führte Foerster zu dem im Stoff von Lukian ausgehenden, ihn zu Eignem gestaltenden Mantegna. „M. und die Bilder im Studierzimmer der Isabella Gonzaga“ (1901) und „Die Meergötter des M.“ (1902) erweisen M. als unter dem Einfluß der Antike stehend. Den Abschluß seiner Philostrat- und Lukianforschungen bildet seine Studie über „Die Wiederherstellung antiker Gemälde durch Künstler der Renaissance“ (1922), die erst nach seinem Tode im Drucke erschien. Des Apulejus Märchen von Amor und Psyche, das er so liebte, hatte Foerster schon vorher zu den frühen Renaissancedarstellungen dieses Stoffs geführt in dem Aufsatz „Amor und Psyche von Raffael“ (1895). Endlich in seinem Aufsatz „Tizians himmlische Liebe und Michelangelos Bogenschützen“ (1915) weist er geistvoll nach, wie beide Werke aus der Antike, Valerius Flaccus und Lukian, zu deuten sind: „Die Antike hat sowohl durch Literatur wie durch bildende Kunst in ungeahnter Weise Einwirkung geübt auf Hauptwerke der Renaissance, welche einer solchen entrückt zu sein scheinen.“

So ward Foerster, von dem jemand gesagt hat, daß er auch eine Professur für Kunstgeschichte voll hätte ausfüllen können, ganz von selbst zur neueren Zeit und ihrer Kunst geführt, der er, getragen von regem Interesse für die Kulturgeschichte seiner weiteren und engeren Heimat, und getreu seinem Grundsatz, jeder Sache auf den Grund zu gehen, mit liebevoller Vertiefung bis ins Einzelne nachging. In dem von den großen Kunstzentren scheinbar entfernten Schleswig-Holstein hat er Schloß für Schloß bereist und Sinn für Kunst geweckt und gefördert. Mit welchem Erfolg, das zeigt seine letzte Kieler Kaisergeburtstagsrede (1890) „Die Kunst in Schleswig-Holstein". Ebenso hat er sich unermüdlich der Lösung all der kunstgeschichtlichen Probleme gewidmet, die Breslau, Schlesien, die Oberlausitz bieten. Sein Lessingfund veranlaßte ihn, den Spuren Lessings in Schlesien nachzugehen. So weist sein Aufsatz „L. und der Zwinger in Breslau" (1894) inbezug auf die 1770 am alten Zwinger, dem Schießhaus der Kaufmannschaft, angebrachte Inschrift: ‚Mercurio telis certanti' nach, daß für Urheberschaft L.s an ihr doch nur eine schwache Möglichkeit besteht. Als „Symbol der Vielfältigkeit der Fäden, durch welche der Name Lessing mit Schlesien verknüpft ist", behandelt er (1909) „Eine Lessingbüste", darstellend einen Neffen Gotthold Ephraims, Karl Friedrich L., Kanzler des Standesherrlichen Gerichts in Polnisch-Wartenberg. Inhaltsreicher sind folgende Studien: „Van Dyck in Schlesien" (1906), Untersuchungen über Gemälde aus Privatbesitz in Militsch und Dittersbach. In „Miniaturen ‚Dürers' in Fürstenstein und das Wappen Luthers" (1902) geht er aus von drei zwar A.D. signierten, aber erst aus dem Anfang des 17. Jahrh.s stammenden Miniaturen der Majoratsbibliothek Fürstenstein; „Dürer in Wittichenau" (1907) berichtet über Untersuchungen an einem fälschlich auf D. zurückgeführten Altarwerk. Brachte sein Aufsatz „Neue Cranachs in Schlesien" (1899) Ergänzungen zu einem Aufsatz P. Knötels in „Schlesiens Vorzeit" 1896, so führt ihn zu diesem Maler zurück die Untersuchung über „Die Bildnisse von Johann Hess und Cranachs ‚Gesetz und Gnade'" (1909), in dem nachgewiesen wird, wie Cranachs Werk in dem Epitaph von Hess in der Breslauer Magdalenenkirche verwertet ist. In diesem Aufsatz liegen zugleich Ergebnisse seiner eingehenden Studien über das Breslau der Reformationszeit, aus denen als letzte Frucht seine Rede zur Einweihung des Hessdenkmals am 21. Oktober 1917 hervorging. Schon früher waren aus dieser Beschäftigung erwachsen die Biographien des

Hessfreundes „Heinrich und (seines Sohnes) Seyfried Ribisch“, (1907), deren Bedeutung für die schlesische Kunst er in einer Weiterführung dieses Aufsatzes im selben Jahre darlegte. Selbst ein scheinbar so wenig fesselnder Gegenstand wie der preußische Adler gab seinem Forschergeiste, der an nichts achtlos vorbeiging, fruchtbaren Stoff. „Der Bronze-Adler der Regierung zu Breslau“ (1919) heißt eine seiner letzten großen Untersuchungen — Ergebnis: „ein Adler in antiker Auffassung durch einen Künstler des frühen Barock“ —, die ihm in der Form seiner letzten Breslauer Kaisergeburtstagsrede (1917): „Der antike und der preußische Adler“ die Anerkennung Kaiser Wilhelms II., ausgesprochen in einem Handschreiben des damaligen Kultusministers von Trott zu Solz, eintrug. Gelegenheit zu zusammenfassender Würdigung schlesischen Kunstlebens boten die 1912 gehaltene „Festrede zum 50 jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte der bildenden Künste in Breslau“ und sein Aufsatz: „Pflege von Kunst und Wissenschaft seitens der Stadt Breslau unter Georg Bender 1891—1912“, den er dem von ihm hochgeschätzten Oberbürgermeister a. D. in einer Festschrift 1919 darbrachte.

Vollends das Meisterwerk des Barockstils in Schlesien, das Breslauer Universitätsgebäude, hat Foerster unablässig auch literarisch beschäftigt, wie es ihm zu danken war, daß Aula und Musiksaal nach ihrer Restaurierung durch den Maler Josef Langer zum 100 jährigen Jubiläum der Universität im alten, vollen Glanz erstrahlen konnten. 1899 fällt der früheste seiner die Universität als Bau- und Kunstwerk betrachtenden Aufsätze: „Die Aula Leopoldina“, seine erste Interpretation der wundervollen Darstellungen der überreich geschmückten Aula, 1900 „Der Bau der Universität Breslau und die Bilder der Aula Leopoldina“, in ihrem ersten Teil eine eingehende, nach Jahren gesonderte Beschreibung des Fortschritts der Bauarbeiten am Universitätsgebäude. Ihnen folgten: „Die Kunst des Barock im Musiksaal der Universität Breslau“ (1909), meisterhaft in der Ausdeutung der Malereien auch dieses Festraumes, „Die Aula Leopoldina und die Universität Breslau“ (1909), „Die Aula Leopoldina“ (1911), „Aula und Musiksaal der Universität Breslau“ (1911, im Jubiläumsjahr!), endlich: „Die Aula Leopoldina der Breslauer Universität“ (1912), wo Foerster an Hand prächtiger Abbildungen auch dem Fernewohnenden zeigt, wie der Aula „Schönheit beruht auf dem wunderbaren Zusammenspiel von Linienschwung und Farbentönen, in dem das Einzelne nur der Gesamtwirkung dient, daher nur als

Teil des Ganzen gewürdigt sein will, weil es zum Ganzen strebt, in dem Architektur, Plastik und Malerei sich die Hand reichen". Das Finderglück war ihm auch auf diesem Arbeitsgebiete hold: im Landesarchiv in Brünn fand er 1910 die Tagebuchblätter des bedeutenden mährischen Meisters, der die Aula gemalt hatte und dessen Urheberschaft an den Malereien des Musiksaales doch bis dahin unbekannt geblieben war, des Johann Christoph Handke. Diese Blätter ließ Foerster als „Festschrift der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zum 100jährigen Jubiläum der Universität Breslau" 1911 unter dem Titel: „J. Ch. Handkes Selbstbiographie" erscheinen. Ein hoher Lohn war seinen Mühen beschieden: Durch seine Handkeforschungen angeregt, schenkte ein früherer Schüler der Universität Breslau dieser ein künstlerisch sehr wertvolles Altargemälde Handkes, die Vision des Francesco Borgia darstellend. Einem erlesenen Kreise konnte der greise Forscher im Willmannsaale des Schlesischen Museums am 28. Mai 1918 jenes Werk vorstellen und deuten. — Zum letztenmal bearbeitete er die Probleme, die der Universitätsbau aufgibt, in seinem Aufsatz: „Der Urheber des Bauplanes für die Universität Breslau" (1919), wo er in kritischer Stellungnahme zu B. Patzak (Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten, 1918) zu dem Ergebnis kommt: „Der kunstverständige Rektor des Jesuitenkollegs Franz Wentzl war der Erbauer der Universität. Der Name des Urhebers des Planes entzieht sich unserer Kenntnis."

Seiner treuen Anhänglichkeit an die Lausitzer Heimat, die er alljährlich aufsuchte, verdanken wir neben der Würdigung Wigands von Salza zwei Aufsätze über den großen Pädagogen der Lausitz, den Freund von J. Hess und H. Ribisch, Valentin Trotzendorf: „Die Bildnisse Val. Tr.s" (1899) und „Das Tr.-Denkmal in der Stadtkirche zu Goldberg" (1913), beide auf eingehenden Forschungen ruhend. Einen Künstler der Lausitz hat er geradezu aus dem Dunkel der Vergessenheit gerettet und ins helle Licht gestellt, den reichbegabten, leider jung verstorbenen Franz Gareis. Nicht nur in einer Reihe von Aufsätzen und Broschüren: „Franz Gareis" (1913), „Neues von F. G." (1916), „Abermals Neues von F. G." (1921) „F. G., ein oberlausitzer Künstler" (1922), hat er ihn bekannt gemacht. Auch bei ihm veranlaßte er die Anbringung einer Gedenktafel am Haus Nr. 24 in Klosterfreiheit bei Marienthal am 28. Juni 1921, bei deren im Beisein hoher kirchlicher Würdenträger erfolgten Einweihung er die Festrede hielt. Was er an Werken von Gareis'

Hand gesammelt hatte, übergab er nach einem am 31. Mai 1922 in Görlitz gehaltenen Vortrag dem Kaiser-Friedrich-Museum seiner Vaterstadt. Dieser Vortrag erschien unter dem Titel „F. G. und das Kaiser-Friedrich-Museum in Görlitz“ (1922). Und auch die letzte Aufgabe seines rastlosen Forschergeistes beschäftigte sich mit einem Werke heimischer Kunst: das Kreuz vor der Kirche zu Erdmannsdorf trägt auf dem Sockel ein angeblich von Rauch stammendes Relief, an dessen einer Seite Joh. Bagg, „der letzte Zillertaler“ — einst Foersters älterer Mitschüler auf dem Gymnasium, von dem er zum neunzigsten Geburtstag ein Lebensbild zeichnete (Schlesische Zeitung 1921, 9. Dezember) — als Knabe dargestellt ist. Noch seine letzte Ausfahrt galt diesem Denkmal. Was er gefunden, darüber berichtet sein vier Tage vor seinem Tode abgeschlossener Aufsatz in den „Görlitzer Nachrichten“ vom 12. August 1922: der Plan des Werks stammt nicht von Rauch, sondern dürfte auf eigne Anregungen Friedrich Wilhelms IV. zurückgehen. „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du“.

Pietät gegen die Dahingegangenen, doch unter maßvoller Kritik und Anerkennung des Gewollten und Erreichten, war ein edler Zug seines Charakters. Wie er in der Kunstgeschichte Handke, Gareis, Schaubert („Ein schlesischer Architekt im Lande der Hellenen“ [1909]) ehrte, so unter den Philologen neben Reiske vor allem Karl Otfried Müller, den man als sein Ideal bezeichnen darf. Auch ihm erwirkte er die Anbringung einer Gedenktafel an dem Hause am Breslauer Neumarkt, in dem Müllers „Orchomenos“ entstanden war. Vieles, was Foerster in seiner Rektoratsrede über ihn vorträgt, läßt sich von ihm selbst sagen. Er versetzt sich in die Seele des zu Feiernden, und so kommen in ihm selbst verwandte Saiten zum Klingen. Noch lebenswärmer sind die Nekrologe derer, die ihm im Leben bekannt gewesen — Fr. Haase, C. Schönborn, J. Sommerbrodt — oder mit denen er ein Stück Lebenswegs gegangen war: Ed. Lübbert, M. Hertz, Th. Thalheim, Ed. Scheer.

Reichen Samen hat er als Lehrer in mehr als 50jähriger Dozententätigkeit ausgestreut. Was vom akademischen Lehrer zu fordern sei, spricht seine Kieler Rektoratsrede „Die klassische Philologie der Gegenwart“ (1886) aus. *πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει*: Nicht Summation toten Einzelwissens, sondern Einführung des Studenten in den Geist des Altertums ist ihm die Hauptsache. „Immer auf Zusammenfassung des Vereinzelten gerichtet, wußte er,

daß ein einheitliches Bild des antiken Lebens nur zu gewinnen sei, wenn die von dem Boden, den Denkmälern, den Inschriften, der Literatur, der Sprache, dem Versmaß ausgehenden Einzelstrahlen gesammelt würden.“ Diese dem Gedächtnis K. O. Müllers geltenden Worte lassen Anwendung auf Foerster selbst zu. Dank reicher pädagogischer Gaben konnte er dies Ziel in der Praxis erreichen. Schon die Vorlesungen, für die er seine letzte Kraft einsetzte und die er stets auf der Höhe der jeweiligen Forschung hielt, waren von diesem Streben getragen. Ihr Kreis war anerkannt groß, weil er Philologie und Archäologie neben einander behandelte. In den letzten Jahrzehnten der Breslauer Wirksamkeit kehrten in regelmäßigem Turnus wieder die Kollegs über die griechische Literaturgeschichte, die sich über zwei, und griechische Kunstgeschichte, die sich über drei Semester erstreckten, ferner: attisches Staats- und Gerichtswesen, griechische Staatsverfassungen, Pindar, Religion der Griechen und Römer, Catull, Apulejus' Amor und Psyche, Geschichte, Topographie und Denkmälerkunde von Athen, von Rom, endlich Archäologie, letzteres Kolleg eine ausgezeichnete Periegese der klassischen Länder und ihrer Sammlungen und der Nachbarländer, soweit in ihnen die antike Kultur Boden gewonnen hatte. Seltener las er über Enzyklopädie und Methodologie der klassischen Altertumswissenschaft, griechische und römische Kultur in vergleichender Darstellung sowie über Ikonographie. Nach den Tagen seiner schwersten Erkrankung konnte ihn nur striktes ärztliches Verbot an vorzeitiger Aufnahme der Kollegs hindern. Selbst ein trefflicher Methodiker, weckte er in den Seminarübungen den Blick für zielbewußte, sichere Arbeit an Schriftstellern und Kunstwerken, Würdigung des historischen Zusammenhangs, gesunde Kritik an denen, die früher das Problem behandelt hatten. Er verstand, alle Kräfte nutzbar zu machen, Zagende zu stählen, Fleißige zu lohnen und anzuspornen. Wie er an sich selbst die höchsten Anforderungen stellte, verlangte er viel auch von anderen. Mit seinem Rat stand er den selbst fleißig und gewissenhaft Forschenden gern zur Seite. Seine enorme Vielseitigkeit befähigte ihn, jedem ein Plätzlein im Reich der Altertumswissenschaft zu weisen, wo er mit Erfolg arbeiten könne. Seine Themen waren eher zu umfassend als unergiebig. So ist im Lauf der Jahrzehnte eine lange Reihe von Dissertationen erschienen, die von ihm angeregt, mindestens gefördert sind. Trotz aller anderen Arbeiten ließ er es sich nicht nehmen, die Korrekturbogen der Dissertationen mit zu lesen, und seine Gewissenhaftigkeit fand in dem Streben

nach möglichster Genauigkeit in Behandlung der gestellten Themata auch dann noch mancherlei zu bessern nötig. Geeigneten Arbeiten gewährte er Aufnahme in die „Breslauer philologischen Abhandlungen“, deren Redaktion er nach 1890 übernommen hatte. Als Examinator war er streng, doch gerecht. Als Prüfender wie als stellvertretender Vorsitzender der wissenschaftlichen Prüfungskommission für Schlesien und Posen hat er, unterstützt von einem ausgezeichneten Personengedächtnis, maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung des höheren Schulwesens Schlesiens ausgeübt. Wie sehr seine Studenten ihn schätzten, bezeugen Festlieder namentlich aus der Rostocker und Kieler Zeit. Gar viele ehemalige Schüler haben ihm als Männer Treue gewahrt und die Verbindung mit ihm nie unterbrochen. Zu seinen Jubiläen strömten ihm ihre Glückwünsche zu von fern und nah, Zeugen der Dankbarkeit dafür, daß er in ihren Herzen die Sehnsucht nach der Erkenntnis des Wahren und Schönen zu pflegen wisse, wie Mikolajczak es 1913 auf dem ihm zu Ehren veranstalteten Festkommers so treffend aussprach.

Gelegenheit zum Wirken auf einen weiteren Kreis gaben ihm seine Reden. Seine reiche rednerische Begabung war an den Alten geschult. So konnte Foerster die Professur der Eloquenz in Kiel und Breslau durch fast vier Dezennien bekleiden, und wer die lange Reihe seiner Festreden mustert, muß in erster Linie deren Vielseitigkeit bewundern. Gingen sie auch zumeist von der Fachwissenschaft und seinen jeweiligen Forschungen aus, so wußte er sie doch in einer mit den Jahren noch steigenden Geschicklichkeit so zu fassen, daß sie auch den Nichtfachmann fesselten. Nur einige Beispiele: „Das Porträt in der griechischen Plastik“ (1882), „Die Physiognomik der Griechen“ (1884), „Die Kunst in Schleswig-Holstein“ (1890), „Eros“ (1893), „Iphigenie“ (1895), „Das preußische Königtum und die klassische Kunst“ (1901), „Psyche“ (1905), „Das Jahr 1807 und die Universität Breslau“ (1907), „Die Universität Breslau und die Erhebung von 1813“ (1913), „Himmlische Liebe“ (1915), „Antiker und preußischer Adler“ (1917). Sein Kieler Rektorat leitete er mit einer Betrachtung über „Die klassische Philologie der Gegenwart“ ein, sein Breslauer mit einer Würdigung K. O. Müllers. Die akademische Gedächtnisrede zum Tode Kaiser Wilhelms I. zu halten, war gleichfalls seine Aufgabe. Seine Büchlein: „Das Erbe der Antike“ (1911) und „Die Universität Breslau einst und jetzt“ (1919), Proben seiner Reden, tun auch außerhalb der Festräume ihre Wirkung und zeigen

aufs beste die reiche schöpferische Kraft und das hohe Gestaltungsvermögen ihres Verfassers.

Ein weiterer Kreis von Reden hängt mit seiner Tätigkeit in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zusammen. Hier behandelte Foerster nicht nur in den Sitzungen der philologisch-archäologischen Sektion fast alljährlich eins der Probleme, die ihn gerade beschäftigten, sondern vor allem in den großen Festversammlungen war sein das Amt des Redners. Gleiches gilt für sein Wirken im Verein für Geschichte der bildenden Künste: in den von beiden Gesellschaften vereint begangenen jährlichen Winckelmannsfeiern hat wohl fast stets er die Festrede gehalten. So würdigte er 1873 Winckelmanns Wirken, behandelte 1874 „Die bildende Kunst zur Zeit Hadrians", 1917 „Die neue Göttin des Berliner Museums", 1919 „Die Friedensgöttin in der Kunst". Auch andere Vereinigungen, z. B. der Verein für Geschichte Schlesiens, der Wissenschaftliche Verein in Breslau und besonders die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, deren Ehrenmitglied er seit 1904 war, durften ihn oft als Vortragenden hören. Und als man sich zur Einweihung des Eichendorffdenkmals, zur Hessfeier, zur Einweihung der Gedenktafeln für K. O. Müller, Reiske, Gareis anschickte, immer stellte der Unermüdliche seine Kraft gern in den Dienst der Allgemeinheit.

Der Wert seiner stets frei gehaltenen Reden liegt in Reichtum und Tiefe der Gedanken, die in fein abgetönter Sprache stimmungsvoll zum Ausdruck gebracht sind. Foerster war Meister des Vortrags: „er sprach schlicht, bescheiden, überzeugend und legte in seine Worte seine ganze Seele" (Jecht). Wer mit angesehen hat, wie eine solche Rede erwuchs, welche Fülle von bis ins Einzelne gehenden Untersuchungen sie erforderte, welche Menge von Literatur er für sie durchzuarbeiten pflegte, nur der weiß sie als opus doctissimum zu würdigen. Volkstümlich im engen Sinn des Wortes sind seine Reden nicht — wie Foerster überhaupt eine Abneigung gegen popularisierende Bestrebungen innerhalb der Altertumswissenschaft hatte —; nur auf ein feingebildetes Publikum sind sie eingestellt.

Neben den mannigfachen Verpflichtungen, die ihm sein Lehramt auferlegte, hatte sich, namentlich nach seiner Rückkehr in die schlesische Heimat, eine Fülle von Aufgaben zusammengefunden, deren jede einzelne schier eine volle Kraft erforderte. Noch 1890 hatte er die archäologische Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu neuem Leben erweckt

und zur archäologisch-philologischen umgestaltet. Er pflegte sie seine Sektion zu nennen, ein Zeichen, wie sehr sie ihm ans Herz gewachsen war. Bald war er der führende Geist des Ganzen. Darum wurde er 1900 als Nachfolger von Heidenhain nach der kurzen Präsidentschaft von Flügge und v. Mikulicz einstimmig zum Präses dieser Gesellschaft gewählt und hat sie 22 Jahre lang in einer für die Sozietät selbst, Stadt, Universität und Schlesien segensvollen Weise geleitet. Seine erste Aufgabe war, ihr, die bisher in Räumen der Alten Börse am Blücherplatz eine Unterkunft hatte, ein würdiges Heim zu schaffen. Drei Jahre, nachdem er (1904) die Hundertjahrfeier des Bestehens der Gesellschaft hatte leiten dürfen, hatte er die Freude, das seinen emsigen Bemühungen zu dankende Gesellschaftshaus auf der Matthiaskunst einzuweihen. Mit einem vornehmen, geschlossenen Stil paßt es sich harmonisch in das Stadtbild ein, und in der Bezeichnung, die der Volksmund dem im Grünen liegenden Gebäude gegeben hat, hat auch er die Erinnerung an seinen Erbauer gewahrt. In der Bildung immer neuer Sektionen und der regen Tätigkeit innerhalb derselben erkannte Foerster die Lebenskräftigkeit der für die Kultur Ostdeutschlands so wichtigen Gesellschaft. Als langjähriger Vorsitzender im Verein für Geschichte der bildenden Künste, Vorsitzender des Kuratoriums des Schlesischen Museums der bildenden Künste, Vertreter der Regierung in der Verwaltungsdeputation des Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, Mitglied des Kuratoriums der Stadtbibliothek hatte er engste Fühlung mit dem modernen geistigen und Kunstleben Schlesiens. Auch im kirchlichen Leben Breslaus, der Magdalenen-, später der Johanneskirchengemeinde, nahm er Führerstelle ein; er war ferner Mitglied der Kreissynode Breslau-Stadt, des Parochialverbandes der evangelischen Kirchengemeinden zu Breslau. Seine glänzenden Verdienste um das kulturelle Leben Schlesiens erkannten auch die an, die ihm nicht immer freundlich gegenüberstanden. Seine wissenschaftliche Tätigkeit fand, abgesehen von der Verleihung einer Reihe von Orden, auch dadurch Anerkennung, daß er ernannt wurde zum Ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts, zum Wirklichen Mitglied der Archäologischen Gesellschaft in Odessa, zum Ehrenmitglied der Gesellschaf für Anthropologie und Urgeschichte in der Oberlausitz, zum Ehrenmitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Indes, nach äußerer Anerkennung strebte er nicht; er sagte mit Recht: „Den Wert eines Menschen bestimmt allein sein Inneres,

alles übrige ist eitel". Ermöglicht wurde ihm seine vielseitige Tätigkeit, mit der noch eine weitreichende Korrespondenz verbunden war, die er pünktlich und gewissenhaft zu erledigen pflegte, durch ausgezeichnete Menschenkenntnis, mehr noch durch nie nachlassende Arbeitskraft — laboremus! pflegte er mit Septimius Severus zu sagen —, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, mit der er alle übernommenen Aufgaben durchführte. Nicht nur feste Gesundheit und eiserne Nerven waren da nötig, auch peinlichste Ausnützung und Einteilung der Zeit. Vom frühen Morgen an rastlos tätig — bis in sein hohes Alter hinein arbeitete er nur stehend —, hastete er doch nie. Für Ratsuchende hatte er stets Zeit; in seinem Studierzimmer konnte man ein Gefühl des Zeitlosen empfinden. Etwas Ruhewirkendes ging von ihm aus. Fest auf dem Boden des Christentums stehend, war er gewohnt, alles sub specie aeternitatis zu betrachten. Von dieser höheren Warte aus ward ihm, der des Deutschen Kaiserreiches Werden, Blühen und Vergehen mit erlebt hatte, leicht, in hoffnungsvollem Gottvertrauen auch das für Deutschland so bitter schwere letzte Jahrzehnt zu ertragen: „In silentio et spe erit fortitudo vestra" (Jes. 30) war sein Wahlspruch. Allmutter Natur, die er von Jugend auf geliebt hatte, gab auch dem Greise immer neue Kraft. Noch in den letzten Jahren unterließ er selten den täglichen Spaziergang ins Freie. Mit allen Fasern seines Herzens hing er an seiner Lausitz, die er jährlich, wenn möglich, zweimal, aufsuchte, und an der schlesischen Bergwelt, an deren schönsten Punkten er seine Sommerferien zu verbringen pflegte, Landeck, Krummhübel, Flinsberg. Sein warmes Herz und reiches Gemüt und seinen feinen Humor offenbarte er naturgemäß am meisten im Kreise der Seinen, und innig herzerfreuend war es, ihn umgeben von seinen Enkelkindern zu sehen, mit denen jung zu sein er nicht für unter seiner Würde hielt: „Dulce est desipere in loco", sagte er einmal dabei. Gesellig und lebhaft, besaß er aber auch die Gabe, zuhören zu können; leutselig und lauter, heiter und abgeklärt zeigt ihn, einen rechten Lebenskünstler, das von Professor Kämpfer gemalte Bildnis. „Sein einnehmendes, entgegenkommendes Wesen, seine gleichmäßige Liebenswürdigkeit, der aber auch ein sicheres, festes Auftreten gepaart war" (Jecht), öffnete ihm alle Tore und verhalf ihm zu Erfolgen, die ein anderer an seiner Stelle nicht erreicht hätte.

In seltener Gesundheit und jugendlicher Frische des Geistes konnte er sein 50jähriges Doktorjubiläum 1916 und das Fest der goldenen Hochzeit feiern, hochverehrt von seinen Kollegen, Freunden

und Schülern. Doch dann mußte er sehen, wie einer nach dem andern seiner Freunde abgerufen wurde: nach Scheers Tode Leonhard, Thalheim, Mayhoff, Blümner, Robert, Diels, Gercke. Nach der glücklich überstandenen Operation war seine volle Frische nicht mehr ganz wiedergekehrt; doch arbeitete er weiter, mit Willensstärke die nachlassenden Kräfte zusammenhaltend. So hielt er am Vorabend seines letzten Geburtstages, während eine schwere Grippe im Ausbruch war, trotzdem den angekündigten Vortrag, der sein letzter sein sollte, in „seiner" Sektion. Noch acht Tage vor seinem Tode bestellte der Nimmermüde einen Moskauer Libanioskodex zur Kollation, und vier Tage vorher schloß er seine Studien über das Erdmannsdorfer Kreuz ab. Nach kurzer Krankheit ist er in der Frühe des 7. August 1922 sanft aus seinem selten reichen Leben geschieden und am Mittag des 14. auf dem Friedhof der Johannesgemeinde in Breslau beigesetzt worden, ein Großer unter seinen Zeitgenossen, an dem das Wort sich erfüllt hat: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein."

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

A. Körte.

Hundertsiebenundneunzigster Band.

Neunundvierzigster Jahrgang 1923.

Dritte Abteilung.

ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1924.



Altenburg, Thür.
Piererscho Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des hundertsiebenundneunzigsten Bandes.

Verzeichnis
der in den Bänden 195, 196 und 197 besprochenen Schriften.

(195 = I. Abteilung. 196 = II. Abteilung. 197 = III. Abteilung.)

Bericht über die Literatur zu Tibull und Properz aus den Jahren 1910—1919.

Von

Paul Troll in Berlin.

Den Verfasser des vorzüglichen Berichtes über die Jahre 1905—1909, Richard Bürger, hat der Tod fürs Vaterland herausgerissen aus all seinen Entwürfen und Vorbereitungen zu Arbeiten, die den Elegikern und insbesondere dem Tibull zugute kommen sollten. Es bedeutet sein Tod auch für diese Berichte einen großen Verlust. — Jetzt, abgeschnitten durch Gewalt und Not vom Ausland und den Stätten der alten Kulturen, muß die deutsche Wissenschaft auf vielen Gebieten ihre Arbeit einschränken. Auch von den ausländischen, z. T. sehr achtungswerten Arbeiten, werde ich, soweit es mir möglich ist, Bericht geben [1]).

A. Tibull.

I. Überlieferung und Ausgaben.

Tibulli carmina, Sapphus Epistula Ovidiana, Codex Guelferbytanus 82, 6 in: Codd. Graeci et Latini photogr. depicti. tom. XIV praef. F. Leo. Leiden 1910.

Zu der photographischen Wiedergabe hat Friedrich Leo eine kurze Einleitung geschrieben. Er bekräftigt darin mit neuen Argumenten den Nachweis Wissowas, daß dieser Guelferbytanus ebenso wie der Codex Leidensis Perip., in dem des Tacitus Dialogus und die Germania und des Sueton de vir. illustr. stehen, aus den Kreisen des Pontanus stammt; er gibt dann eine genaue Beschreibung des Codex, eine Unterscheidung der korrigierenden Schreiber in a und b und drittens einige Feststellungen von Rasuren und Korrekturen,

---

[1]) cf. Literaturbericht von Kroll in: Lat. Philologie 1919 (in: Wiss. Forschungsberichte herausg. von Hönn: Tibull S. 62, Properz S. 62/4) und Levy in d. Jahresberichten d. Phil. Vereins zu Berlin (Sokrates) 47, 2 [1921]: Tibull S. 93/6, Properz S. 96/8).

die er durch Einsicht in die Handschrift selbst sich bestätigt hat. — So dankbar wir Deutsche für diese photographische Wiedergabe sind, so müssen wir es doch schmerzlich bedauern, daß nicht auch von italienischen und anderen Handschriften solche guten Ausgaben vorliegen. Wie sollen wir z. B. die neue, langersehnte Tibullausgabe liefern, wenn wir nicht den Ambrosianus und Vaticanus neu überprüfen können? Daß trotz der verschiedenen Nachprüfungen, die seit Baehrens stattgefunden haben, aus dem Vaticanus noch etwas herauszuholen ist, beweisen die Aufsätze des Italieners Calonghi (Tibulliana I und II in Rivista di filol. 46 (1918) S. 99 ff. und S. 226 ff.). Er hat besonders die Korrekturen aufs sorgfältigste nachgeprüft und dabei wiederholt erkannt, was unter den Korrekturen gestanden hat, was für die Textgeschichte nicht unwichtig sein kann. Z. B. I, 1, 29 steht bei Baehrens Vat.: bidentes; der Ambrosianus hat ludentes, und Calonghi hat festgestellt, daß auch im Vat. ursprünglich ludentes gestanden hat. I, 1, 73 stand ursprünglich im Vat. posses wie im Ambr.; I, 10, 51 urspr. e lutoque (Ambr. elutoque); II, 4, 17 stand urspr. im Vat. urbem wie im A. Da nun V nicht aus A abgeschrieben ist, so gibt also A ein reineres Apographon des gemeinsamen Archetypus wieder als der durchkorrigierte Vat. Leider stellt Cal. nicht immer gerade bei diesen wichtigen Stellen fest, welche Hand die Verbesserungen vorgenommen hat; oft scheint es noch die erste Hand zu sein, die durch Vergleichung mit einer anderen Hs. die Verbesserungen eingetragen hat. Auch den Ambrosianus hat Calonghi nachgeprüft (Riv. di fil. 47 [1919] S. 223 ff.) und gibt eine Reihe von neuen Lesungen, die auch über die Nachprüfung der Hs. durch Postgate[1]) hinausgehen. Diese beiden Artikel versprechen Gutes für die kritische Ausgabe, die Calonghi vorhat. Er wird auch noch andere Handschriften hinzuziehen, die bis jetzt weniger oder gar nicht bekannt sind. In den Atti della R. Acc. di Tor. 51 (1915/6) S. 59 ff. hat er über einen Codex Berianus (Ber.) berichtet. Ich kenne den Artikel nur aus der Rezension in der Riv. di filol. 45 S. 144 ff. Cal. sucht zu beweisen, daß dieser cod. (s. XV) eine selbständige Abschrift ist neben A und V, mit denselben Lücken wie diese, nur hinter I, 2, 25 eine Ergänzung von Giovanni Aurispa. — Ferner gibt er in derselben Rivista S. 38 ff. und 208 ff. Auskunft über einen Codex Brixianus (Br),

[1]) In der 2. Aufl. seiner Tibullausgabe (Bibl. Oxon.) 1914, besprochen Class. Revue 29 (1915) S. 158.

der dem Ambrosianus nahe steht, aber auch Verwandtschaft mit dem Voss. S. zeigt.

Catulli, Tibulli, Properti carmina, quae exstant, edd. Ellis, Postgate, Phillimore London 1911,

besprochen von Foster in Am. Journ. of Phil. 33 (1912) S. 330.

The Elegies of Albius Tibullus by K. Fl. Smith, New York 1913,

anerkennend besprochen von Helm (B. ph. W. 34 [1918] Sp. 1574), ablehnend von P. Jahn (D. L. Z. 36 [1915] Sp. 1393).

II. Einzelne Beiträge.

Die uns handschriftlich überlieferte *Vita des Tibull* hat neuerdings Michaelis (Philologus N. F. 27 [1916] S. 374 ff.) kritisch behandelt. Unter dem auffallenden Titel 'Zum authentischen Tibull', der eine zweite Arbeit über die nicht authentischen Gedichte des Corpus Tibullianum anzukündigen scheint [1]), und in einem Ton der Polemik, den er selbst im P. S. bedauert, gibt er sieben kleine Aufsätze, von denen der erste die Tibullvita behandelt. Das unsinnige eques regalis insignis forma . . . liest er eques R(omanus) *elegis* insignis, forma . . . Damit ist die Stelle aber nicht geheilt. Denn was soll hier, zu Anfang der Vita, die Erwähnung der dichterischen Tätigkeit Tibulls? Davon wird später gesprochen, genau dem Schema entsprechend, wie wir es seit Leos 'Biographie' kennen. Auch läßt sich der dritte Passus über die epistulae amatoriae nicht, wie es Michaelis will, als jung vom übrigen trennen. Es gehört zur Dichterbiographie, daß auch von unechten Werken gesprochen wird, und so etwas muß in der Bemerkung stecken; jedenfalls sind mit den epistulae nicht die letzten kurzen Elegien Tibulls IV 13 und 14 gemeint.

In den *chronologischen Fragen* ist die Tibullforschung nicht recht weiter gekommen. Ist es schon im allgemeinen mißlich, aus Gedichten ein festes chronologisches Gerüst zu errichten (vgl. unten zu Properz), um wieviel mehr Schwierigkeiten stellen sich bei Tibull in den Weg. Er, der seine Personen nicht fest umreißt, der seine Geliebte in einem Buche bald als gute Haustochter, bald als verheiratete Frau, bald als Hetäre darstellt, der selten die Situation der Gedichte selbst genau angibt, sondern alle Linien in einem ge-

[1]) Im ersten Absatz der Abhandlung verspricht er ein Buch: 'Tibulls Sulpicia'; 1921 ist im Insel-Verlag seine Übersetzung der Sulpicia-Gedichte unter diesem Titel erschienen.

wissen Zwielicht verschwimmen läßt, der hütet sich im allgemeinen ängstlich, sichere Angaben über seine Person zu machen. Das entspricht ganz dem Bilde, das wir aus der Horazepistel gewinnen. Für die zweifellose Identität des Albius bei Horaz mit unserem Dichter setzt sich neben Michaelis[1]) (l. l.) auch B. L. Ullman ein (Horace and Tibullus, Am. Journ. of Philol. 33 [1912] S. 149 ff.). Er hält gegen Baehrens und Postgate daran fest, daß der Albius des Horaz der Elegiendichter ist, und sieht in der Glycera der Ode nur einen typischen Hetärennamen. Beide Gedichte setzt er dann in folgende liebenswürdige Beziehung: 'Tibulls love-affair with Nemesis was not turning out well; after the final break came, Hor. comforted him with the ode. — Tibullus retires to the country to the scenes of his childhood, to try to forget his unsweet sweetheart — but he cannot shake off his melancholy: his friends become alarmed: Hor. writes to his young friend the Epistle before us.' Darauf hat Postgate im selben Bande geantwortet (S. 450 ff.), und Ullman wieder S. 456. und Class. Quarterly IX (1915) S. 27 ff.

Michaelis sucht sodann in seinem Aufsatz den Gedichten des I. Buches etwas abzulauschen, um es zur Feststellung der *Zeitfolge der Elegien* zu benutzen. Für ihn ist der Marathus-Zyklus das erste Produkt Tibulls und für sich als erstes publiziert. Denn im letzten Gedicht dieser zusammenhängenden Gruppe nennt er sich selbst mit Namen (el. 9), genau wie er im letzten Gedicht des ersten selbständigen Delia-Zyklus (1. 2. 3) sich gleichfalls vorstellt. Dieser Zyklus muß a. 30 entstanden und publiziert sein, also die Marathus-Elegien vorher. El. 5 und 6 bilden dann wieder eine Gruppe für sich, und el. 7, die ins Jahr 27/6 fällt, ist die letzte und hat die Veranlassung gegeben zur Gesamtpublikation. Die alma pax der 10. Elegie ist für Mich. die Pax Augusti. Mit einem Bekanntwerden einzelner Elegien vor der Buchherausgabe ist natürlich im allgemeinen zu rechnen, mit einem Publizieren schon weniger häufig. Vom Bestehen eines festgeschlossenen Marathus-Zyklus bin ich nicht überzeugt, wie ich auch nicht daran glaube, daß die drei Gedichte einmal zusammengestanden haben und nur durch Lagenwechsel ihre jetzige Stellung im I. Buch bekommen haben. Mich. gibt folgende Anordnung des Buches als Tibullisch: 1—4, 8—10, 5—7. Viel besser zeigt Kroll (Neue Jahrb. 37

[1]) Wenn M. allerdings in den opuscula des Cassius (Hor. ep. I, 4, 3) nur exactionum descriptiones, 'Zahlungsbefehle', sieht, so wird ihm darin wohl niemand folgen.

[1916] S. 97) in der Besprechung 'hellenistisch-römischer Gedichtbücher' die ratio der Elegienordnung auf.

Auch Michaelis' *metrische* Bemerkungen, mit denen er die Marathus-Elegien als Erstlingsarbeiten erweisen will, kommen doch nicht gegen Cartaults genaue Untersuchungen auf, aus denen hervorgeht, daß aus Tibulls metrischer Technik keine chronologischen Indizien für die einzelnen Elegien innerhalb des Buches gewonnen werden können. Cartault, Le distique élégiaque chez Tibulle, Sulp., Lygd. (Bibl. de la Fac. de lettres XXVII) 1911, liefert eine ungemein fleißige und eingehende Monographie. Er legt das ganze Material in langen Listen und Tabellen vor und belastet damit gewaltig das Buch. Das zweite ist, daß er sämtliche Vorarbeiten anderer Forscher ignoriert; er will ganz von vorn anfangen und alles selbst schaffen bis zum Ende. In einer ausführlichen conclusion (S. 297—314) faßt er dann seine Resultate zusammen, aber die neugewonnenen Resultate entsprechen eigentlich nicht recht der aufgewandten Mühe. Nach einer feinsinnigen, abwägenden Einleitung beschäftigt sich C. zuerst mit dem Verhältnis von Daktylen und Spondeen im Distichon Tibulls. Im ganzen überwiegt im Hexameter des I. Buches der Spondeus, in dem des II. Buches der Daktylus; im Pentameter dagegen überwiegt immer der Daktylus [1]). Die Stelle des Daktylus im Hexameter ist entschieden der 1. Fuß; zu drei Viertel der Fälle steht er hier [2]); im 2. und 3. Fuße sinkt die Zahl der Daktylen unter die Hälfte; im 4. Fuße sogar, wenigstens im I. Buche, unter ein Viertel: hier, vor dem daktylischen 5. Fuße, gibt der Spondeus den Ruhepunkt. Allerdings dringt im II. Buche gerade an dieser Stelle der Daktylus vor. Im Pentameter findet sich der Daktylus noch häufiger im 1. Fuße, um dann im 2. auf ein Viertel und darunter herabzusinken. — Hervorgehoben wird der daktylische Anfang außerdem noch dadurch, daß im 1. Fuße besonders häufig Metron- und Wortende zusammenfallen, besonders wieder im Pentameter, wo ungefähr von drei Versen zwei solcher Art sind. Gerade dies verstärkt sich im II. Buche, während merkwürdigerweise in den Hexametern des II. Buches das Nichtzusammenfallen das Häufigere ist. Ist das erste Wort ein Spondeus, so halten sich die Fälle die Wage im Hexameter; doch glaubt C. beim Zusammenfall eine besondere Absicht zu verspüren, mehr noch im Pentameter, wo der Nichtzusammenfall noch häufiger

[1]) Nur Sulpicia hat im Pent. auch bedeutend mehr Spondeen als Daktylen.

[2]) In I, 2 und II, 1 bis zu 88%.

ist. Auch im 4. Fuß des Hexameters fallen im I. Buche Wort und Metronende öfter zusammen als nicht; im II. Buche ist das mehr vermieden. — Das zweite Kapitel behandelt die für Tibull schon längst geklärte Frage der Cäsuren. Im dritten Kapitel werden die Elisionen mehr aufgezählt als behandelt[1]). Der Pentameter hat sie seltener als der Hexameter, in seiner zweiten Hälfte überhaupt nicht. Das II. Buch ist hier viel empfindlicher als das erste, wie wir schon aus anderen Untersuchungen wissen. — Recht interessant sind die Untersuchungen des vierten Kapitels über die Stellung von Substantiv und Adjektiv im Verse. C. findet, daß am häufigsten das Adjektiv vor der Cäsur steht und sein Substantiv dann am Versende folgt, oder es steht am Versanfang und das Substantiv wieder am Ende (im Pentameter ist dies selten). Haben wir zwei Wortpaare im Verse, so steht auch dann am häufigsten das eine Adjektiv vor der Cäsur, es folgt das andere Adjektiv und dann die beiden Substantiva. — Satzbau und Distichon behandelt das fünfte Kapitel. Schon bei Tibull beginnt die Neigung, das Distichon auch gedanklich abzuschließen. Das ist in der weiteren Entwicklung geringeren Dichtern wie Lygdamus und Ovid gefährlich geworden. Tibull hat noch die Monotonie zu vermeiden gewußt, indem er häufig den Satz vor dem Hexameterende schließt (nach $3^1/_2$ Füßen besonders) oder ihn in das nächste Distichon mit einem Daktylus (seltener Trochäus) übergreifen läßt. Meist umfaßt das Distichon zwei bis drei Sätze; vier sind schon seltener. — VI. Kapitel: Bei Gruppierung von Distichen entscheidet nicht die äußere Form oder Zahl, etwa strophenmäßig, sondern der Inhalt[2]). — Zum Schluß faßt C., wie gesagt, seine Resultate noch einmal zusammen. Wichtig ist die Feststellung, daß Tibull bei Beginn seiner Veröffentlichungen seine metrische Kunst schon soweit ausgebildet hatte, daß große Unterschiede nicht mehr vorliegen. So lassen sich aus der Metrik keine chronologischen Schlüsse ziehen für die einzelnen Gedichte; nur zwischen dem I. und II. Buche als Ganzem bestehen Unterschiede, auf die oben hingewiesen ist. — Sulpicias Verskunst ist ohne Tibull nicht denkbar; ihre Kunst steht der Tibullischen ebenbürtig zur Seite; Lygdamus dagegen ist bloß ein pedantischer Nachahmer. — Soweit C. Er gibt das Material, auch einzelne gute Bemerkungen über den Charakter des Tibullverses. Doch die

[1]) Frühere Arbeiten darüber in der Besprechung des Buches von Tolkiehn B. ph. W. 1912 Sp. 525/6.

[2]) Über die positio debilis vor muta c. liquida bei Tibull handelt P. Rasi Recond. d. R. Ist. Lombard. d. sci. e lett. II, 40.

richtige Bewertung und die Einordnung in die Gesamtentwicklung fehlt noch. Es ist noch nicht das Letzte, was über die Verskunst Tibulls gesagt ist.

So hat das IV. Kapitel ganz ausführlich und exakt neu behandelt J. Heyken, Über die Stellung der Epitheta bei den römischen Elegikern. Diss. Kiel 1916. Die Resultate sind natürlich im groben dieselben wie die bei Cart. Aber H. zieht alle Elegiker von Catull bis Ovid in den Kreis seiner Betrachtung. Wir bekommen eine Entwicklung vor Augen gestellt von den Alexandrinern an, von denen die Römer das Prinzip: Adj. vor Cäsur, Subst. am Versende übernommen und im einzelnen gemäß den Gesetzen der lateinischen Sprache (S. 74) und der Rhetorik (S. 75), weiter ausgebaut haben. H. bemüht sich, nicht nur Zahlen und Tabellen zu geben, sondern auch zu interpretieren, in bedeutend höherem Maße als Cartault. Die Arbeit ist daher eine wertvolle Ergänzung.

Mit *Lygdamus* beschäftigt sich Wagenwoort, De Lygdamo poeta deque eius sodalicio. Mnemos. 45 (1917) S. 103 ff. Lygdamus ist ein nomen fictivum, und dahinter steckt Servius Sulpicius (cf. Ov. trist. II, 441). An ihn ist auch Tibull IV, 10 gerichtet (vv. 5/6 ∾ Lygd. 6, 59/61) und seine Neaera ist — die Dichterin Sulpicia. Der Name stammt aus Vergil ecl. III. Das oft behandelte Distichon 5, 18/9 ist aus Ovid genommen; auch ein Mann von c. 55 Jahren ist noch ein iuvenis, und diese Elegie ist also ungefähr a. 12 p. geschrieben, während die anderen vor Tibulls Tode gedichtet sein müssen. — Das ist eine geistreiche Konstruktion; recht wahrscheinlich ist sie aber wohl nicht.

Die *Sulpicia-Gedichte* hat gleichfalls in der Mnem. [39 (1911) 369 ff.] Hartmann behandelt. Die vor den Epistolia der Sulpicia stehenden Elegien sind unzweifelhaft von Tibull, wenn ihn auch manches an Ovid erinnert. Neben vielen Textänderungen[1]), bei denen er meistens den Itali folgt, gibt er eine genauere Analyse der ersten Elegie und zeigt den symmetrischen Aufbau des Gedichtes auf (2, 1, 3, 1, 3, 2 Distichen). Ebensolche Absicht verrät scheinbar auch die Zusammenstellung der Gedichte: der Dichter und Sulpicia wechseln ab, auch Zahlensymmetrie findet H.: das erste mit dem fünften und das zweite mit dem vierten ergeben jedesmal 44 Verse. In der Sprache der Verschen der Sulpicia findet er viel Inkorrektes oder nicht recht Erklärliches (S. 407);

[1]) Zu Unrecht nimmt er an den Wortwiederholungen Anstoß.

er erklärt das aber aus der Erregung, in der Sulpicia die Gedichte verfaßt hat.

Einzelbemerkungen und Konjekturen: J. v. Wageningen, Class. Quaterl. VI (1912) S. 205[1]). — Kurfess, Mnem. 41 (1913) S. 392/3. — Beck, ebenda S. 428. — Hartmann, Mnem. 42 (1914) S. 193 ff. — Deutsch, Univ. of Calif. Publ. II, 9 S. 173/26. — Gratsiatos Georgios, Ἀθηνᾶ 28 (1917) S. 290/8, ebenda 30 (1919) S. 403. — Vollmer, Zur Geschichte d. lat. Hexam. Bayr. Sitz.-Ber. 1917, 3, S. 11[2]). — A. v. Domaszewski, Zeitgeschichte bei röm. Elegikern. Heid. Sitz.-Ber. 1919, 2.

Weitere Literatur siehe Abschnitt C.

B. Properz.

I. Überlieferung und Ausgaben.

Propertii codex Guelferbytanus Gudianus 224 olim Neapolitanus in: Codd. Graeci et Latini photogr. depicti tom. XVI praef. Th. Birt. Leiden 1911.

Es ist hocherfreulich, daß wir diesen für die Properz-Überlieferung wichtigsten Codex nun in einer photographischen Wiedergabe besitzen, obwohl natürlich eine Photographie nie das Original ersetzen kann; in Fragen der Rasuren und Korrekturen muß immer der Codex selbst eingesehen werden. Entsprechend der Bedeutung des Neapolitanus hat Th. Birt eine ganz ausführliche praefatio vorausgeschickt. Das erste Kapitel behandelt die Paginierung und erklärt unter anderem den Ausfall der Verse IV, 11, 49—71; das zweite charakterisiert die beiden Schreiber: m[1] fol. 1—48 (bis el. III, 13, 16) und m[2] fol. 49—71 (ab el. 13, 17). Beide haben im XII. saec. aus demselben Codex abgeschrieben, beide haben alle Überschriften mit Absicht fortgelassen. Kap. III behandelt ausführlichst die Orthographica, Kap. IV die Codicis fata, Kap. V die Compendia. Wichtig ist dann Kap. VI mit der Scheidung der Correctores; nach genauer Untersuchung der Hs. selbst glaubt Birt neben m[1] und m[2] (s. o.) noch m[3] und m[4] unterscheiden zu können[3]). Mehr paläographisches als textkritisches Interesse erweckt das glänzende Kap. VII, in dem er die bis dahin doch noch immer

1) Merkwürdigerweise noch mal abgedruckt Cl. Q. XI (17) p. 131.

2) Während v. Wageningen und Gratsiatos Georgios Tib. I, 4, 44 amiciat in alliciat ändern, mißt und liest Vollmer: amjiciat.

3) Vgl. Rh. Mus. 64 (1909) 400 ff.

rätselhaften Marginalia (fol. 1—70) behandelt. In der Conclusio stellt Birt eine Reihe von neugesicherten Lesungen zusammen; z. B. I, 15, 28 und 35 hat N nicht, wie noch bei Hosius (s. u.) steht, si quid, sondern mit A F si quod (ebenso I, 7, 6 aliquod), II, 23, 8 numeris, nicht muneris, ebenso III, 10, 20 flamine statt flamma, was mit manchem anderen auf einen Codex in karolingischer Minuskel als Archetypus hinweist. Dieser und der Archetypus von A F stammen vielleicht aus einer Capitalishandschrift des V. saec., wie Birt aus Korruptelen wie IV, 11, 30 (Aera für Afra) vermutet.

Sex. Propertii Elegiarum libri IV rec. C. Hosius. Teubner — Leipz. 1911.

Die alte Elegikerausgabe der Teubnerschen Sammlung bedurfte unbedingt einer Erneuerung [1]). Den Properz hat Hosius übernommen; Tibull muß infolge der Ungunst der Zeiten noch warten. Hosius baut seine Ausgabe auf den Fundamenten auf, die Baehrens 1880 gelegt hat. Denn einerseits hatte er nur von dem Laurentianus eine neue Kollation, anderseits hat er den Neapolitanus, dessen Ausgabe durch Birt er noch nicht kennen konnte, nur spät in Photographien eingesehen. Auf die Codices, denen die Marburger Ansehen verschaffen wollen, glaubt er mit Recht verzichten zu können. Auch den im selben Jahre erschienenen Aufsatz von Ullman (s. u.) hat er nicht kennen können. — Zur Textkonstitution benutzt er also hauptsächlich N; daneben stellt er die Gruppe A F, denen er noch den Holkhamensis (L) zugesellt [2]), und die Gruppe DV. Für die Textgestaltung stellt er sich die Devise auf: quod explicari posse ullo modo putavi, retinui veritus tamen scriptori absurda quoque et absona vindicare. In seinem Apparat hat er N getreulich wiedergegeben, von den anderen Hss. *alles*, was für die Textkritik ihm nötig schien, das *meiste*, was er für die Textgeschichte von Bedeutung glaubte. Mit Recht wendet Ullman in seiner Kritik (Class. Phil. VII (1912) S. 520 ff.) ein: the apparatus is sufficient for all readers except these, who are studying the M. S. problem. Auch viele Konjekturen stehen im Apparat, was bei der Unzahl unerledigter Textfragen nicht zu vermeiden war. Testimonia fehlen nicht. Hinzugefügt ist auch nach Muster der Vollmerschen Horaz-Ausgabe ein Index metricus et grammaticus; nur sind die gramma-

[1]) Die 7. Auflage der Haupt-Vahlenschen Ausgabe hat Vahlen noch selbst besorgt und Helm ediert. Der Text ist noch mehr von Korrekturen gereinigt worden.

[2]) Auf cod. Neap. 268 verzichtet er (vgl. die Arbeit von Hänel, s. u.).

tischen Fragen bei Properz noch teilweise nicht entschieden, vgl. das Dativ -*e* (s. u.).

Einen großen Fortschritt bedeuten die Untersuchungen Ullmans aus demselben Jahre (Class. Phil. VI [1911] S. 282—301). Ihm ist es gelungen, das Verhältnis des Codex Vossianus (A) zum Codex Laurentianus (F) zu klären. Es war schon lange bekannt, daß der Laurentianus in Coluccios Besitz aus Petrarcas Bibliothek gekommen war, nicht das Original. Der Vermittler war nun Lombardo; dieser ließ die Abschrift für Coluccio anfertigen und korrigierte sie selbst nach dem Original durch (F^2). Wir haben also in F mit F^2 ein getreues Abbild der Handschrift des Petrarca, der in seiner Zeit der erste und lange der einzigste war, der sich für Properz interessierte. Aufs engste verwandt mit F ist der Vossianus (A), der ungefähr ins Jahr 1300 und nach Frankreich gehört und wahrscheinlich eine Abschrift des von Rich. v. Fournival 1250 erwähnten Properz ist. Die Vergleichung der beiden Hss A und F machen es höchst wahrscheinlich, daß die Petrarcahandschrift direkt aus A abgeschrieben ist. Also bis II, 1, 63 ist der Consens von A und F nicht von besonderem Gewicht, sondern F ist da überflüssig; wo A fehlt, ist F sein vollgültiger Vertreter. Mit NA oder NF haben wir also eine relativ gute Überlieferung, gegen die die anderen Hss nicht aufkommen können. Denn die andere Gruppe DV ist von geringem Wert, wie Ullman in der Rezension der Hosius-Ausgabe (s. o.) sagt[1]).

Im übrigen ist die Textgeschichte wenig gefördert worden. Im Anschluß an die Arbeiten, die Bürger in seinem Bericht S. 126/7 erwähnt hat, haben sich mehrere Dissertationen mit den deteriores beschäftigt. So A. Hänel, De Propertii codice Neapolitano 268 (Diss. Gryph. 1912), der eine Beschreibung und Kollation des Neap. 268 gibt. Vorweg, p. 11—22, druckt er die Kollation von F ab, die Hosius hergestellt hat, gewissermaßen als Ergänzung der Teubner-Ausgabe. Die Stellung seines Codex charakterisiert er dahin, daß er aus einer Abschrift von F abgeschrieben ist, die einige gute Korrekturen zugefügt hat, die NDV nahe stehen. O. Neumann, De Propertii codicibus Urbinate 641, Lusatico, Vaticano 3273 (Diss. Gryph. 1914), gibt zuerst nach Photographien und Kollationen von Hosius eine sorgfältige Übersicht über die Lesungen des Urbinas[2]) und kommt

[1]) Vgl. Richmond Class. Phil. 31 (1910) 162, von Ullman im übrigen scharf abgelehnt.

[2]) Vgl. den Aufsatz von Hosius Rh. Mus. 46 (1891) S. 577 ff.

zum Schluß, daß der Urbinas dem Neapolitanus nahe steht, aber keinen selbständigen Wert hat, nicht einmal da, wo der Neap. fehlt. Auch den anderen N nahestehenden Handschriften, dem so oft gepriesenen Lusaticus [1]) und dem Vaticanus 3273, mißt er keinen besonderen Wert bei. G. Rasner, Grammatica Propertiana ad fidem codicum retractata (Diss. Marp. 1917), will, in der ersten Hälfte seiner Arbeit, doch die deteriores nicht vernachlässigt wissen (S. 7) und gibt S. 14 einen ganz ausführlichen Stammbaum sämtlicher deteriores.

In demselben für die Elegieliteratur so ausgiebigen Jahre 1911 ist dann noch der kritische Kommentar von P. J. Enk erschienen: Ad Propertii carmina commentarius criticus Zutphaniae. Er umfaßt 359 Seiten prachtvollsten Papieres, und mit dem Raum ist verschwenderischster Luxus getrieben. Aus der Vorrede ergibt sich, daß dieser Kommentar gewissermaßen als Vorarbeit zu einer kritischen Ausgabe gedacht ist, in dem E. sich und anderen Rechenschaft gibt über alle Lesungen, die er für richtig hält. Wählend und wägend geht er bedächtig und verständig von Vers zu Vers, von Stelle zu Stelle, so wie wir es aus den Mnemosyne-Aufsätzen der Holländer gewohnt sind. Von den Handschriften ist wenig und nichts Neues gesagt. Wir Deutschen verlangen aber von einem kritischen Kommentar doch etwas mehr als eine Zusammenstellung wohl erwogener Lesarten und Konjekturen; man sehe nur, wie dürftig das ist, was uns Enk über das Gedicht I, 21 zu sagen hat, um das sich andere Properzfreunde so heiß bemüht haben und bemühen!

Ein ganz besonders merkwürdiges Bild von dem Archetypus unserer Codices macht sich O. L. Richmond Class. Quat. XI (1917) S. 103 und Cl. Qu. XII (1918) S. 59 ff. Nach Richmond haben wir einen Unzialcodex als Archetypus anzusehen mit 16 Versen auf der Seite. Das erste Buch Cynthia sive monobiblos war gut erhalten bis zur Elegie 20, deren letzter Vers der letzte Vers eines Codexblattes war. (?) Nur hinter el. I, 19 hat ursprünglich ein Dedikationsgedicht an Vergil (?) (jetzt II, 34, 67—94) gestanden. Der Hylaselegie folgt I, 21 und 22 und dann eine unleserliche Seite, die infolgedessen nicht abgeschrieben wurde, und auf der nächsten Seite IV, 1, 61—66 als Ende vom Schlußgedicht. — In dem uns überlieferten II. Buche sieht er nur einen Trümmerhaufen von Gedichten zweier Bücher Elegiae (oder Amores) und

[1]) Vgl. Köhler Philologus 64 (1905) S. 416/7.

mitten darunter in II, 11 das Schlußgedicht des dritten Buches und in II, 10 das Einleitungsgedicht des vierten Buches, zu dem noch el. IV, 1, 67—70 gehört usw. Wie kommt Richmond zu diesen Resultaten? Er nimmt Lachmanns tres-libelli-Anstoß (II, 13, 25), seine zersetzende Kritik an IV, 1 auf, setzt all die Lücken im zweiten und dritten Buche dadurch untereinander in Beziehung, daß er die aus II, 10 und 11 errechnete Verszahl 32 als die Normalzahl auf einem Blatt eines Properzunzialkodex' ansieht und sie nun überall wiederfindet, wo Lücken angenommen werden. II, 10 kann erst nach a. 20 entstanden sein, gehört also nicht ins III. Buch, sondern bildet mit IV, 1, 67—70 das Proömium zum vierten Buche. Zum Beweise führt er auch noch die Zahlensymmetrie für dies neue Proömium ins Feld: je 10 Verse, 1—10, 11—20, 21—24 + IV, 1, 67—70. — Aber nun lese man einmal die neuentstandenen Gedichte, wie das neue Schlußgedicht des Cynthiabuches: was soll da Ennius, was der römische Callimachus? Auch das Gedicht II, 34, 67—94 hat keinen Kopf und ein beziehungsloses Ende. Und das neue Proömium? Mit Sed . . . soll der Dichter, nachdem er lange geschwiegen, einen neuen Cyklus beginnen[1])? Arabia intacta tremit (v. 16) bedeutet hier genau so wenig, daß Arabien unterworfen ist, wie der Britannus intactus Hor. epod. 7, 7 keine römischen Ketten trägt. Vom neuen Schlußgedicht des dritten Buches schweige ich.

II. Einzelne Beiträge.

Über die *Properzchronologie* handelt Birt, Rh. Mus. 70 (1915) S. 253 ff. Er illustriert zuerst durch mancherlei Beispiele den sprichwörtlichen Gebrauch von quinque für 'eine Reihe von Jahren' und schließt mit Hollstein (s. u.), daß es so auch im Schlußgedicht des dritten Buches sein müsse; wer es anders meine, mache sich lächerlich. Es bedeute dort zwei oder drei Jahre, nicht mehr als fünf, denn Prop. steigere natürlich die Zahl der Jahre, nicht umgekehrt. Damit trifft sich auch el. III, 15, die auch von drei Jahren redet. Dabei wird vorausgesetzt, daß beide Elegien in dieselbe Zeit fallen. Die geschilderte Situation in III, 15 gibt aber dazu keinen Anlaß; denn hier ist das Verhältnis zwischen dem Dichter und der Geliebten noch ungestört, und Prop. hofft auf ewige Dauer; auch macht das Gedicht nicht den Eindruck, als

[1]) Daß II, 10 in der Mitte eines Buches nicht unmöglich ist, zeigt Hor. carm. I, 19.

stamme es aus späterer Zeit. Anderseits ist III, 24/5 der Schluß des Cynthiazyklus, und da kann die Zahl 5 sich doch nicht gar zu weit von der Wirklichkeit entfernen, kann der Zwischenraum zwischen I, 1 und III, 24/5, die aufeinander abgestimmt sind, nicht gar zu sehr von der Fünfzahl abweichen. Es ist das unbedingt eine literarische Angabe und bedeutet, der Liebeszyklus der Bücher I bis III umfaßt ungefähr die Zeit von fünf Jahren. Daran ist meiner Meinung nach nicht zu rütteln. Anderseits lassen sich aus solchen Angaben keine genauen Daten für das Leben des Dichters gewinnen; darin muß man Birt recht geben. Doch heißt es ins andere Extrem fallen, wenn man sich gänzlich von der Charakterisierung, die Properz von sich als jungem Dichter gibt, lossagt und ihm im Jahre 22 schon 36 Lebensjahre oder mehr gibt [1]). Da sollen dann die Erlebnisse von Gedichten bis 15 Jahre zurückliegen, und Properz soll sie aufgreifen, weil er den Römern 'einen möglichst erschöpfenden Thesaurus von Liebespoesie' geben wollte. Aber mag ein Einzelgedicht wie IV, 8 aus Rückerinnerung an vergangene goldene Zeiten entstanden sein, ein Zyklus von vielen Gedichten nimmermehr. — Schwierig ist die Frage nach der Edition des ersten Buches. Prop. sagt, das zweite Buch sei bald auf das erste gefolgt, nach Monatsfrist. Das braucht man nicht wörtlich zu nehmen; es darf aber auch nicht völlig ignoriert oder in zwei Jahre umgedeutet werden. Die Datierung des I. Buches suchen Birt und Hollstein auf die Gedichte 21 und 22 zu gründen. Die letzte Elegie soll zwischen 32 und 35 gedichtet sein, die vorletzte dagegen im Jahre 40 [2]). Mir scheint es völlig unwahrscheinlich, daß beide Gedichte nicht gleichzeitig abgefaßt sein sollen. Sie gehören eng zusammen wie manche Doppelepigramme der Anthologie. Beide sind geschrieben voll Zorn und Trauer über Perusias Schicksal; das zweite gibt klar zu erkennen, daß jener Tag des Unglücks weit zurückliegt; aus beiden spricht die Trauer über die Nichtbestattung der Gebeine seines Verwandten mit dem Gedankenfortschritt, daß im ersten Gedicht die schwache Hoffnung vorhanden ist, daß die Schwester die Gebeine werde vielleicht doch noch bestatten können; im zweiten ist diese Hoffnung ganz geschwunden. Da nun das zweite biographisch ist, so ist seine Zeitangabe für beide maßgebend; es ist schon Jahre her, daß Perusias Blutschicksal sich

[1]) Denn in I, 21 soll Properz selbst von Gallus angeredet werden und muß also a. 41 im dienstfähigen Alter gestanden haben.

[2]) Zerstreute Bemerkungen auch bei Birt in 'Kritik und Hermeneutik' 1913.

erfüllte, und jede Deutung von I, 21, die zu anderen Resultaten kommt, scheint irrig. Wann ist nun I, 22 geschrieben? Ich kann nicht leugnen, daß ich die Datierung ins Jahr 32 für sehr erwägenswert halte. Hält sie jeder Kritik stand, dann ist nur zweierlei möglich: entweder ist dieses Gedicht nicht im Jahre der Herausgabe des ersten Buches gedichtet, sondern früher (s. u.), oder wir müssen annehmen, daß das erste Buch erst einmal allein als Monobiblos ediert wurde vor Aktium und später dann noch einmal, ungefähr a. 28, mit dem zweiten Buche zusammen. Die dritte Ausgabe, ungefähr fünf Jahre nach der Ausgabe von I/II, hätte dann die ganze Liebesdichtung des Properz noch einmal zusammengefaßt. Dies ganze Problem bedarf einer gründlichen Neubearbeitung. — Wie steht es nun aber mit I, 6, dem Propemptikon an Tullus? Nach Birt (S. 299) gehört die Elegie ins Jahr 32: Tullus geht nach dem Osten, 'unser altes Recht wieder herzustellen bei den Bundesgenossen, die es außer acht gelassen haben' (v. 20), indem 'er in dem Generalstab, der ihm zugeteilt ist, als Mitglied fungiert' (v. 34). (??) Vielleicht kommt sogar das Jahr 34 in Betracht (S. 301). Dies Gedicht hat nun auch der Historiker v. Domaszewski behandelt (Zeitgeschichte bei röm. Elegikern. Heidelb. Sitz.-Ber. 1919, 2) im Anschluß an die Besprechung der Inschrift Dittenb. Inscr. Or. 458, 38 ff. Er setzt auseinander, daß Tullus, der Oheim, a. 30/29 von Augustus den Auftrag bekam, die Provinz Asia neu zu ordnen. Mit ihm reiste auch sein Neffe, auch er im Auftrage des neuen Imperators (accepti pars eris imperii), der schon vorher an den Kämpfen fürs Vaterland teilgenommen; so erklärt v. Dom. den Vers 22 (armatae cura fuit patriae), indem er gut die berühmte Stelle im Mon. Anc. 5, 4 vergleicht: iuravit in mea verba tota Italia sponte sua. Was sollte der junge Tullus dort in Asien? Nach v. 19 ging er in besonderer Mission, die in v. 20 angedeutet ist. Es ist nun v. Dom.s Vermutung, er 'habe das alte Recht und die von Antonius geschändeten Heiligtümer wieder aufrichten sollen'. Dieser Aufenthalt in Asien dauerte viele Jahre, wie sich aus Elegie III, 22 ergibt, die v. Dom. durch Vergleich mit Dio 54, 7, 6 ins Jahr 22 setzt. Das ist eine Vermutung nur; aber Prop. sagt selbst: tam multos annos. Ich glaube, diese Erklärung v. Dom.s ist besser, weil ungezwungener, als die Birts und auch Rothsteins. Zu dieser langen Abwesenheit des Tullus stimmt auch, daß sein Name in den Gedichten des zweiten Buches fehlt. Ging aber Tullus a. 30/29 fort, dann liegen die anderen Gedichte an

Tullus vor diesem Jahre, und das letzte wurde dann nur bei der Herausgabe des Buches a. 28 als Sphragis ans Ende des Buches gesetzt zusammen mit I, 21. Das spräche dann gegen eine Sonderausgabe des ersten Buches.

Wie steht es nun mit der von Birt so oft lobend zitierten Arbeit von H. Hollstein, De monobibli Properti sermone et de tempore, quo scripta sit (Diss. Marp. 1911)? Sie will gewissermaßen eine sprachliche Begründung der Birtschen Monobiblosthese geben. Daß sich das erste Elegienbuch auch sprachlich und metrisch von den anderen unterscheidet, ist bekannt, und eine genaue Herausarbeitung dieses Unterschiedes ist verdienstvoll. Holl. will aber zeigen, daß die Unterschiede im Sprachgebrauch so groß sind, daß sich darum das erste Buch von den anderen vollständig absondert. Diesem Ziel ist er so siegesgewiß, vertrauend auf das Zählen und den Index von Phillimore, zugesteuert, daß er jede Kritik seiner Resultate und der einzelnen Dichterstellen beiseite gelassen hat. Zweierlei ist vor allem zu bemerken. Erstens liegt der Wechsel im Sprachgebrauch oft gar nicht zwischen dem ersten und zweiten Buche, sondern zwischen dem zweiten und dritten; wir sehen also eine allmähliche Entwicklung, kein plötzliches Abbrechen. So zeigt gleich die Tafel der Deminutiva, die H. S. 13 gibt, ein auffallendes Nachlassen des Deminutivgebrauches im III. Buche [1]). Im besonderen steht es so mit dem Gebrauch von ocellus und oculus. Das Deminutiv braucht Prop. in den ersten zwei Büchern genau wie oculus. Hätte er es absichtlich im II. Buche meiden wollen, wie H. meint, so hätte er es sicher nicht gleich im ersten Gedicht dieses Buches mit den neuen Prinzipien verwandt. Erst seit dem III. Buche tritt durchweg das metrisch brauchbare oculus auf (III, 24, 2; IV, 1, 144; 8, 55 u. 66). Anderseits steht es fest, daß Prop. vom II. Buche ab Wörter mit der Prosodie von ocellus allmählich gemieden hat (libellus, corolla, capilli, lacerti, favilla). Ferner zählt H. das Wort durus im I. Buche 19 mal, im zweiten, das allerdings viel umfangreicher ist, 21 mal, im dritten 9 mal. Auch hier liegt der Zahl nach der Bruch zwischen II und III. Aber so etwas darf natürlich gar nicht nur ausgezählt werden, sondern die einzelnen Stellen müssen interpretiert und verglichen werden. Dann ergibt sich, daß aller-

[1]) Auch der Gebrauch der Fremdwörter trennt die späteren Bücher nur graduell vom I. Buche.

dings der stark sentimentale Ausdruck durus gleich 'grausam, bitter, hart' sich im III. und IV. Buche nur noch wenig findet, in denen sich Prop. ja vom furor amoris recht entfernt hat. Diese Feststellung trifft aber nicht den sermo des Dichters, sondern seinen animus. Damit bin ich beim zweiten und bedeutend wichtigeren, was ich an der Arbeit auszusetzen habe. Hollstein zählt und vergißt darüber das kritische Wägen. Die Seite 15 birgt eine Reihe von groben Verstößen gegen die einfachsten Gesetze der Kritik. So sagt er, neben osculum findet sich im I. Buche nie savium. Wie steht es in den anderen Büchern? Es kommt nur sicher vor II, 29, 39, da IV, 3, 11 Konjektur ist. Weiter 'statt gaudia und laetitia gebraucht Prop. im I. Buche noch nicht deliciae'. Richtig, aber es findet sich sonst nur noch 3mal: II, 34, 74 ist's Zitat aus Verg. ecl. II, 2; IV, 7, 75 heißt es nicht gaudium, sondern Lieblingssklavin; bleibt über II, 15, 2, wo es die höchste Freude bezeichnet. Weiter: 'für Brust bietet Buch I nur (?) pectus, nicht mammae oder papillae'. Die Ausdrücke stammen beide aus zwei Gedichten, II, 15 und III, 14, und Prop. will da eben sagen Brüste und nicht Brust. Ähnliches findet sich auf Seite 17: 'porta braucht Prop. im I. Buche nicht, sondern nur postis, fores, ianua'. Aber auch im II. Buche findet sich porta nicht, sondern erst im III. und IV. Buche, und da heißt es Tor. Ähnlich steht es mit vates und poeta. Von Bechern spricht Prop. im I. Buche wohl nur einmal, und da nahm er mit Absicht nicht poculum, da es sich I, 14, 2 um Kostbarkeiten handelt. Auch den Inhalt und Charakter der Gedichte hätte H. berücksichtigen müssen. Dann hätte er gesehen, daß Prop. in I, 16 mit Absicht die Deminutiva verwendet, daß er gerade in I, 19 das Wort mors (S. 27) hätte vermeiden müssen, wenn er diese Worte im I. Buche meiden wollte, daß das III. Buch mit seinen hochgestimmten und das IV. Buch mit seinen ätiologischen Gedichten mehr Anlaß zu Neubildungen gab als das erste Buch. Weiter: die Tafel der Verba, auf die Hollstein besonderen Wert legt, hat E. Hamburger (Symbola ad Horati carminum elocutionem, Diss. Ber. 1911) nachgeprüft (S. 43 Anm.) und festgestellt, daß admiror, das H. im I. Buche vermißt, in den anderen Büchern nur 3mal, lacrimo und porto nur 2mal vorkommt; canto, das in I fehlt, kommt auch in III nicht vor. — So sind der Dissertation Birts Theorie und Phillimores Index zum Verhängnis geworden. — Im 2. Teile gibt Hollstein dann die Chronologie, von der oben gesprochen ist.

Einzelbeiträge:

W. Schöne, De Propertii ratione fabulas adhibendi. Diss. Lips. 1911.

Schöne setzt es sich zur Aufgabe, im Zusammenhang zu untersuchen, wie Properz in seinen Gedichten der mythologischen Beispiele sich bedient hat. Auf diesem Gebiete ist ihm unter anderen vorausgegangen Otto in seiner Doppelarbeit De fab. Propertianis, Breslau Diss. 1880 und Glogau Prgr. 1886. Sch. behandelt aber, nachdem er auf den ersten Seiten 7—10 eine Übersicht über das Material gegeben hat, systematisch das Verhältnis der einzelnen mythologischen Bilder zum Gedicht. Das ist ein sehr richtiger Gedanke und führt über die Vorgänger weit hinaus; aber die Ausführung ist nicht leicht, und es ist eigentlich kein Thema für eine Anfängerarbeit, sondern müßte der Abschluß einer langen Beschäftigung auf dem ganzen Gebiete sein. Dann würde sich Verf. auch sicher nicht gar so eng an seine Disposition gehalten haben und weniger auf Vollständigkeit des Materials als auf das Herausarbeiten der Eigentümlichkeiten ganzer Gedichte Wert gelegt haben. So ist denn bei ihm der richtige Gedanke, daß die mythologischen Beispiele im Gedichtganzen zu betrachten sind, leider stark verwischt und zurückgetreten. Ein Gedicht wie II, 28 wird nach dem Index an elf verschiedenen Stellen behandelt; da kann natürlich ein Abwägen der einzelnen Stellen gegeneinander nicht eintreten. Ja, sein Thema verführt ihn sogar dazu, den Anfang des Gedichtes Juppiter, affectae tandem miserere puellae, mit den Anfängen von I, 3 zusammenzustellen und die Form des Gedichtes II, 28, das Gebet, vollkommen zu vernachlässigen. —

Zuerst zeigt Sch. also, wie oft die fabulae mit dem ganzen Thema des Gedichtes unlöslich verbunden sind (bis S. 13). In diesem Zusammenhang gibt er eine Interpretation der Verse I, 13, 29 ff.: diese Lobeshymne auf das Mädchen soll Gallus schon vorher gesungen haben, und Prop. gibt sie nur spöttisch wieder. Das will aber nicht recht zur ganzen Situation der Elegie passen (vgl. V. 7). Dagegen gibt er eine gute Antwort auf Rothsteins Frage, warum der Dichter die Hochzeit des Hercules und der Hebe auf den Oeta verlege, auf S. 33, wo er über das Zusammenpressen von einzelnen Sagenzügen spricht. — Dann geht er dazu über, die Verklammerungen aufzuweisen, mit denen andere mythologische Beispiele in die Gedichte eingefügt sind. All diese Schmuckstücke sind im allgemeinen nicht lose eingesetzt und leicht zu entfernen, wie so

oft bei Ovid und auch bei Tibull. Auch hier kann ich dem Verfasser nicht in allem folgen. Er bespricht die oft behandelte und oft getadelte Stelle II, 9, 3 ff., wo Penelopes und Briseis' Beispiel aneinandergebunden ist. Penelope hat zweimal zehn Jahre dem Odysseus die Treue gehalten, löste immer wieder das Gewebe, um die neue Heirat hinauszuschieben, wurde alt in hoffnungslosem Harren; Briseis, die zarte, schwache, bemüht sich ganz allein um die Leiche des Geliebten, ihres starken Helden; alle Verwandten sind fern. die ihr hätten helfen können — eins der entzückenden Bildchen, an denen die hellenistische Poesie so reich ist. Cynthia dagegen? Welch ein Gegensatz! Nicht eine Nacht hielt sie die Treue, wie arg hat sie es getrieben! Da soll nun nach Sch. Properz beim zweiten Gleichnis entsprechend der 20 Jahre der Treue Penelopes an Briseis' Treue per totam μῆνιν gedacht haben! Ich muß gestehen, da habe ich von Properzens Künstlertum eine höhere Meinung und glaube, hätte Sch. das ganze Gedicht besprochen, so wäre er auf eine solch merkwürdige Kombination nicht gekommen. Ferner: muß denn immer Zug um Zug stimmen? Diese mythologischen Beispiele heben doch Personen und Ereignisse des gegenwärtigen Liebeslebens in eine höhere ideale Sphäre, wie im Homer umgekehrt die Beispiele aus dem täglichen Leben die Personen und Ereignisse der heroischen Vergangenheit den Hörern näher bringen sollen. Darum kann ich an dem Briseis-Beispiel genau so wenig Anstoß nehmen wie an dem wunderschönen Bilde der Odyssee VIII, 522 ff. — Doch soll nicht bestritten werden, daß Prop. oft von der tatsächlichen Situation abweicht, wie Sch. S. 21 zeigt. — Sodann gibt Verf. Stellen, wo Prop. scheinbar mythologische Beispiele als Übergänge benutzt. — Wie behandelt Prop. nun den mythologischen Stoff? Immer individuell! Alles Überflüssige verschwindet (S. 23 f.), nur die wichtigsten Züge werden herausgenommen, diese dann aber fast mit Verschwendung ausgestattet. (An dieser Stelle entscheidet sich Sch. in II, 32, 35 für die Korrektur Haupts, palam aus Parim, womit absichtlich das Motiv angeschlagen werde, das das folgende Distichon dann ausmalt [1]).) — Es folgt dann das schwächste Kapitel der Schrift über die ratio disponendi. — Wie steht nun Prop. zu seinen Quellen? Vollkommene Willkür kann man ihm nicht nachweisen; Stoffänderungen bewegen sich in bekannten alexandrinischen Grenzen.

[1]) Hoppe (Beiträge z. Krit.) entscheidet sich aus demselben Grunde gegen palam und schreibt pari (libidine); Hosius behält Parim bei.

Daß Prop. allerdings den Thesproter-König (I, 11, 3) selbst nach Misenum versetzt habe, will ich nicht glauben, wenn ich Hygin fab. 88 und Paus. I, 17, 5 vergleiche. Die properzianischen Vorlagen fehlen uns zumeist, und so bleibt unser Urteil unsicher. Daß Properz als Liebesdichter seine Sagen sich dementsprechend auswählt und behandelt, ist einleuchtend. S. 42 ff. spricht Sch. von der obscuritas des Prop. All die Benennungen von Orten und Gegenden durch mythologische Beinamen machen den Dichter allerdings immer wieder dunkel und unverständlich (z. B. I, 8, 25). Sch. bespricht eine Reihe von Stellen. Dem steht gegenüber ein Streben nach Plastik des Ausdrucks, das vor den größten Kühnheiten nicht zurückschreckt (z. B. I, 20, 15; I, 13, 23 u. a.). — Sch.s Grundgedanke war gut, und es lohnt sich, seinen Wegen prüfend nachzugehen.

F. Jäger, Das antike Propemptikon und das 17. Gedicht des Paulinus von Nola. München, Diss. 1913.

Diese Schrift behandelt auf den Seiten 15—36 die Propemptika in der lateinischen Literatur bis Statius. Da es Jägers Ziel ist, ein spätes Gedicht einzuordnen, so gibt er für die klassische Zeit mehr eine Aufzählung der betreffenden Elegien und ihrer Motive, als eine genaue, tiefgehende Analyse. Die Übereinstimmung von Gallus und Prop. I, 8 erklärt er aus der Rhetorik, ohne zu sehen, daß es gerade das besondere Ethos ist, das beide Gedichte eint. Auch das Verhältnis von Prop. I, 6 zu den Propemptika ist damit nicht entschieden, daß man es einfach ausscheidet; es ist gewissermaßen eine speziell römische Ausgestaltung des elegischen Propemptikons.

R. Reitzenstein, Zur Sprache der lateinischen Erotik. Heidelb. Sitz.-Ber. 1912, 12.

Nachdem R. zuerst dargelegt hat, daß Properz mehrere erotische τόποι aus der Hochzeitspoesie zur Schilderung seines Verhältnisses zu Cynthia verwandt hat, geht er im Hauptteil auf die Ausdrücke foedus — dies in Polemik gegen F. Leo — und amicitia ein. Catull und die Revolutionsdichter haben Gefühle und Ausdrücke der römischen amicitia in ihre Liebespoesie hineingetragen und damit ihren Gedichten eine Leidenschaft und Tiefe gegeben, die der griechischen Liebeslyrik dieser Zeit gänzlich abgeht. Und er sagt dann allgemein: „Nicht in der Entwicklung der Form, wohl aber in der Entwicklung des Empfindens hängt die römische Elegie von der Dichtung der Revolutionszeit ab.“ Des Catull foedus ami-

citiae haben die Späteren dann aufgenommen und damit gespielt. Für Prop. im besonderen ist wichtig die eingehende Besprechung von III, 20.

Lejay, Les Élégies romaines de Properce. Journ. des Sav. 1915/6

habe ich nicht einsehen können.

Über einzelne Stellen des ersten Gedichtes des IV. Buches handeln Reitzenstein und v. Domaszewski. Reitz. (Gött. g. A. 1911 S. 556 f.) läßt den Horos (nicht Horops) den Propers folgendermaßen anfahren:

v. 70: quo ruis, imprudens, vage, dicere fata, Properti?
non sunt a dextro condita fila colo;

er liest v. 81:

nunc pretium fecere de*o*, sed fallitur auro
Juppiter; obliquae signa iterat*e* rotae.

In den Versen 87/8 sieht er eine störende Einlage, die entweder hinter v. 54 zu setzen oder ganz zu streichen ist. v. Dom. dagegen (Zeitg. bei röm. Eleg. Heid. Sitz.-Ber. 1919, 2) läßt das Distichon stehen und sieht darin eine Anspielung auf den Bürgerkrieg. Denn auch in die Verse 82 ff. sucht er dadurch Sinn hineinzubringen, daß er sie auf das Horoskop der Triumvirn bezieht, etwas kühn, aber immer besser, als von 'Systemlosigkeit' usw. zu reden. Zu den vv. 89 ff. vermutet Dom., daß die beiden Brüder, deren Untergang der Horos vorausgesehen hat, a. 16 mit Lollius den Tod gefunden haben. Chronologisch ist das wohl möglich, und die Stelle wird durch diese Interpretation aktuell, vielleicht auch das ganze Gedicht, wenn wirklich v. 150 wieder nicht nur Geschwätz ist, sondern auf das Datum jener Schlacht anspielt. Jedenfalls hat man damals in Rom viel von diesem Fall gesprochen, wie das avarae matris zeigt. An einen Verwandten des Prop. zu denken, ist natürlich ausgeschlossen. v. 101 liest Reitz. (Hermes 50 [1918] S. 474):

'Junonis votum facite: impetrabile' dixi,

während Vollmer (Bayer. Sitz.-Ber. 1917, 3 S. 12 Anm.) das ablehnt und an dem einfachen tacitē von Sudhaus festhält.

G. Rasner, Grammatica Propertiana ad fidem codicum retractata. Diss. Marp. 1917,

behandelt im Hauptteil orthographische und grammatische Fragen; auch zu dem Dativ *-e* nimmt er Stellung und lehnt es völlig ab.

M. Schuster dagegen (Wien. Stud. 41 [1919] S. 33 ff.) läßt für I, 14, 5; IV, 1, 125 und IV, 8, 10 den Dativ auf *-e* gelten. Erledigt ist die Frage noch nicht.

Konjekturen und Notizen: Phillimore, Class. Rev. 24 (1910) S. 213 ff.; 25 (1911) S. 135 ff.; 26 (1912) S. 10 ff.; 28 (1914) S. 7 ff., S. 79 ff.; 29 (1915) S. 40 ff.; 30 (1916) S. 39 ff. (zu IV, 10) [1]; 31 (1917) S. 86 ff. (zu IV, 10); 33 (1919) S. 91 ff. [2]). — P. Hoppe, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Prop. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Univ. Breslau 1911 S. 43 ff. — B. O. Foster, Propertiana 1911. — Beck, Mnemos. 41 (1913) 338 ff.; eb. 426. — J. J. Hartmann, ebend. 46 (1918) 103 ff. — A. Baehrens, Philol. 72 (1919) 263 ff. [3]).

Übersetzung: Paul Mahn lernen wir als Übersetzer des Properz kennen. Die Gedichte des Properz. Deutsche Nachdichtung, Berlin 1918. Er übersetzt alle Gedichte, außer den ätiologischen. Die ausführliche Einleitung (S. 1—61) ist recht beachtenswert, in der er den Dichter und seine Gedichte historisch und ästhetisch betrachtet. All seine Vorgänger lehnt er mit Recht ab, außer Bücheler. Er wählt 5 fünffüßige Jamben wie dieser, übersetzt mit Achtung vor dem Text und größtem Geschick und Geschmack.

C. Die römische Elegie und ihr Ursprung.

A. L. Wheeler, Erotic teaching in Roman elegy. Class. Phil. V (1910) S. 28 ff. und S. 440 ff.; ebenda VI (1911) S. 56 ff.

Wheeler behandelt das wichtige Motiv der Liebeslehren in der Elegie und unterscheidet zwei Arten: entweder gibt die lena oder eine meretrix oder ein anderer die Liebeslehren, — oder der Dichter selbst tritt als Lehrer in der Liebe auf. Die zweite Art ist natürlich besonders charakteristisch für die subjektive Elegie. Das griechische Epigramm hat dies Motiv nicht, außer Moschos VI, 7/8. Deswegen glaubt W., daß diese Umgestaltung die Römer vorgenommen haben, und Longus praef. 3/4 ist unabhängig diesen Weg noch einmal gegangen. — Sodann bespricht W. die einzelnen

[1]) Gegen diese Konjekturenmacherei erhebt Richmond (Class. Rev. 30 [1916] S. 86 ff.), wenn auch nicht gerade glücklich, Einspruch. Dagegen Phillimore, Cl. Rev. 31 (1917) S. 86 ff.

[2]) Abgelehnt mit Recht von Amatucci, Bolet. di filol. 26 (1920) S. 115.

[3]) Er bespricht unter anderem besonders die Umstellungen.

Liebesvorschriften, die Properz, Tibull und Ovid bieten, und ihm scheint die Bindung an die Motive der Neuen Komödie so eng, daß hier das Zwischenglied einer alexandrinischen Elegie genau so entbehrlich ist, wie bei dem späteren Griechen Longus; sie alle lasen Menander und entlehnten ihm ihre Motive. Zum Schluß sagt W., wenn bewiesen sei, daß dies Lehrmeistermotiv von den Römern selbst erfunden sei, so sei damit eine alexandrinische Quelle für die Elegie ausgeschaltet. Den Beweis aber hat W. dafür nicht erbracht; er ist auch wohl kaum gegenwärtig zu bringen. Aber sicher ist, daß wir mit diesem Motive im Wesenskern der Elegie stehen. Die Elegie ist ein Buchgedicht und als solches auch empfunden worden von den Elegikern; das literarische Moment ist gar nicht hinwegzudenken; die Geliebte ist genau so docta wie der Dichter doctus; sie ist die beste Beurteilerin der Elegien, sie läßt sich durch Gedichte gewinnen. Beide gehören in einen Kreis jugendlicher Dichterfreunde [1]). Darum kann man auch Stellen wie Aristaenet. epp. I, 14 und andere hier nicht hineinziehen. Dies alles tritt besonders in den Jugendgedichten des Properz hervor.

G. R. Throop, The lives and verse of Roman erotic writers. Wash. Univ. Stud. I (1914) S. 160ff.

Der Verfasser weist auf den eigentümlichen Gegensatz hin, der besteht zwischen dem oft lasziven Inhalt der römischen Liebesgedichte und der damit kontrastierenden, pointierten Betonung eines reinen, keuschen Lebenswandels, so oft diese Dichter auf ihre eigene Lebensführung zu sprechen kommen. Schon Catull (16, 3—6) stellt den Satz auf, das Leben des Dichters müsse keusch sein, nicht aber seine Verse. Diesen *τόπος*, wenn ich so sagen darf, verfolgt Thr. durch die römische Literatur bis hin zu Ausonius. Die Zusammenstellung ist recht interessant und zeigt das allmähliche Erstarren des Catullischen Gedankens. Wer mehr als dies erwartet, verlockt durch den Titel der Abhandlung, wird allerdings enttäuscht sein.

Wir kommen nun zum Hauptproblem der römischen Elegie, zur Frage nach ihrem Ursprung. R. Bürger hatte in seinem Bericht gerade da abbrechen müssen, wo sich die Diskussion über dies Thema ihrem Höhepunkte näherte. Den ersten epochemachenden Aufsatz Jacobys (Rh. Mus. 60 [1905] S. 38 ff.) hatte er noch besprochen; den großen Doppelaufsatz über Tibulls erste

[1]) Für Catull vgl. Wheeler, Am. Journ. of Phil. 36 (1914) S. 172ff.

Elegie (Rh. Mus. 64 [1909] S. 601 ff. und 65 [1910] S. 22 ff.) hatte er für den nächsten Bericht aufgehoben (vgl. S. 140, A.). Hinzuzunehmen ist dann noch ein dritter Aufsatz aus Jacobys Feder über drei Gedichte des Properz (Rh. Mus. 69 [1914] S. 393 ff. und S. 427 ff.). Sie alle bilden eine Einheit: der erste, über den Ursprung der römischen Elegie, steckt das Ziel ab, dem all die anderen Aufsätze zustreben. Properzens Gedichte müssen sich als Epigramme mit Erweiterungen erklären lassen, Tibulls lange Elegien müssen zerschlagen werden und als Aneinanderreihungen von Motiven erkannt werden, um die römische Elegie aus dem griechischen Epigramm entstehen lassen zu können. Ohne Zweifel ist es Jacobys Verdienst, die ganze Frage wieder in Fluß gebracht und in eine neue Richtung vorwärts getrieben zu haben, indem man über die Vergleichung von Einzelmotiven hinaus die Elegie als Ganzes genauer betrachtet, ihren Aufbau feststellt, ohne sich in Zahlenspielereien zu verlieren.

Ich selbst habe mich in meiner Dissertation De elegiae Romanae origine (Diss. Gotting. 1911) auf Anregung F. Leos hin an dem Problem versucht[1]) und durch eine genaue Betrachtung der Komposition der griechischen Epigramme von Asklepiades bis auf die Zeit des Properz eine Linie gezogen, die weder in die römische Elegie ausläuft noch eine direkte Anknüpfung zuläßt.

Der Tibullaufsatz Jacobys hat nicht weniger Aufmerksamkeit erregt als die Abhandlung über den Ursprung der Elegie. Kein Wunder; gipfelte er doch darin, daß Jacoby selbst auf die Gefahr hin, einen Sturm der Entrüstung zu entfesseln, den Tibull für einen Dilettanten höherer Ordnung erklärte (S. 72). Dieser Sturm ist nicht ausgeblieben[2]). Ich gebe zunächst eine möglichst

---

[1]) Besprochen B. ph. W. 1913 Sp. 1640 (Bürger).

[2]) Ganz ablehnend verhalten sich die Holländer, z. B. Hartmann im Anfang seines Aufsatzes De Tibullo poeta, Mnem. 39 (1911) S. 369 ff.; ebenso Damsté, Mnem. 40 (1912) S. 229 ff. Doch versuchen beide keine Widerlegung. Auch J. von Wageningen wendet sich Neue Jahrb. 34 (1913) S. 350 ff. gegen Jacoby und sieht in Tibulls Kompositionsart ein Zeichen von einer gewissen zerebralen Schwäche: Tibull leidet an Ideenflucht; ein Wort genügt, um ihn von einem Gedanken zu einem anderen abspringen zu lassen. Verbale Assoziation und Antithese sind die erregenden Momente in Tibulls Dichtung. Sehr beachtenswert ist auch A. Bürgers positive Kritik an Jacobys These von der Ärmlichkeit des Ausdrucks in sprachlicher Beziehung (S. 84). In seinen 'Beiträgen zur Elegantia Tibulls' (Χάριτες 1911 S. 371 ff.).

knappe Inhaltsangabe des umfangreichen Aufsatzes. Im ersten Teile (Rh. Mus. 64 [1909] S. 601 ff.) gibt er zuerst (S. 604) eine Disposition der Elegie. Die Propositio vv. 1—6 stellt den Gegensatz auf: vita militaris gegen vita pauper et iners. Der erste Teil vv. 7—24 malt das gewünschte Leben aus (Jac. spricht hier mit Absicht so allgemein). Der zweite Gedichtsteil beginnt mit vv. 25/6, die Jacoby interpretiert: Laßt mich doch bei meinem bescheidenen Besitz, zwingt mich nicht fortwährend zu Kriegszügen in ferne Länder (S. 610). Damit kommt etwas Persönliches, eine schöne Steigerung in diesen Teil, der im übrigen wieder die vita iners schildert; der Schluß vv. 43/4 läßt den Gedanken an die Geliebte auftauchen. Die Verse 45 bis 56 bilden den Höhepunkt des Gedichtes mit der Absage an Messalla[1]), der ihn aufgefordert hat, ihn ins Feld zu begleiten, um sich den alten Familienreichtum zurückzuerwerben. Der Dichter aber antwortet, er besitze Besseres als Gold, die Liebe zu Delia (vv. 57—74). Im zweiten Teile des Aufsatzes beginnt die Kritik: der Aufbau der Elegie stammt aus Horaz epod. 2. J. stellt Abschnitt gegen Abschnitt (aber die oben gepriesene Steigerung durch Einführung des Persönlichen ist doch wohl von Tibull hinzugetan?). Ferner: die beiden bukolischen Teile der Elegie stehen in einem inneren Gegensatze; im ersten will der Dichter auf dem Lande arbeiten, im zweiten ist auch Landarbeit Mühsal. Dieser Gegensatz läßt sich nur durch Benutzung verschiedener Quellen erklären. Schließlich, der Schluß vv. 75—78, der einerseits den erotischen Teil der Elegie vollkommen übergeht, anderseits, für Tibull ganz auffallend, auf den ersten Teil des Gedichtes zurückweist, führt uns mit seinem composito acervo zur Diatribe, und zwar einer solchen περὶ πλούτου, indem der erste Abschnitt die römische, der zweite die griechische Auffassung vom Landleben bietet. Wir haben also in den Versen 1—50 und 75^{b}—78 eine Elegie über den τόπος περὶ πλούτου. — III. Teil. (Rh. Mus. 65 [1910] S. 22 ff.). Die Erwähnung der Geliebten in den Versen 45/46 und 57/58 bindet den erotischen Teil an den

Aus der Betrachtung des Tibullischen Sprachschatzes ergibt sich, daß Tibull Analogetiker strengster Observanz war. Wo zwei Wortformen vorhanden, entscheidet er sich für eine und bleibt bei ihr. Er kennt kein Schwanken im Geschlecht, in den Formen der Deklination und Konjugation, lehnt vulgäre Formen, Deminutiva, abgegriffene Ausdrücke ab; Umbildungen und Metaphern meidet er. Wenn Tibull IV, 2—6 Abweichungen aufweisen, so spricht das gegen ihre Echtheit.

[1]) Also ein bewußtes Gegenstück zu Horaz epod. 1.

bukolischen. Der erotische Teil steht quellenmäßig zur Elegie, und es ergibt sich folgendes Bild der Abhängigkeit von Properz: die Verse 53—58 + 75a stammen aus Prop. I, 6, die Verse 59/60 + 69/70 aus Prop. I, 19, die Verse 61—68 aus Prop. I, 17. Hinzu kommt noch, daß in den Versen 59—68 alle möglichen anderen Motive der erotischen Literatur verarbeitet sind. Der Rest der Motive, vv. 71—74, stammt aus der Komödie. IV. Teil. Durch Vergleichung mit anderen Elegien, z. B. II, 1, in der sich in den Versen 67—86 auch ein wesensfremder Einschub findet, ergibt sich, daß Tibull, obwohl er Töne bukolischer Erotik anschlagen konnte, doch durch den Zwang der Gattung getrieben wurde, in sein bukolisches Gedicht städtisch-erotische Motive einzufügen. Denn sonst wäre es eben keine Elegie mehr gewesen. V. Teil. Daß aber hier wie sonst Tibull dem Zwang der Gattung unterlag, das beweist eben, genau wie auch seine spröde, fast pedantische Vers- und Wortkunst, daß Tibull kein wirklicher Dichter gewesen ist, daß „er das Unglück hatte, gerade die Gattung der Poesie zu erwählen, die seiner Anlage am wenigsten entsprach".

Diese Art der Betrachtung hat dann Reitzenstein auf den Plan gerufen (Hermes 47 [1912] S. 60 ff.), der den ganzen Aufsatz der peinlichsten Kritik unterwirft und die neue Interpretationsmethode sowohl im Prinzip als falsch auf das energischste zurückweist als auch die Einzelresultate als verfehlt ablehnt [1]). Gehen wir mit Reitzenstein zur Kritik über. Der eigenartigen Weise [2]) Jacobys im ersten Teile der Untersuchung, im ganzen alles schön abgerundet und mit feiner Überlegung entworfen zu finden (bis S. 616), um dann plötzlich im zweiten Teil alles wieder einzureißen, können wir hier nicht nachgehen. Erst auf S. 620 erfahren wir, daß Tibull sich zuerst einen Entwurf gemacht hat, der aus den Versen 1—6, 25—28, 53—56 bestand: in jedem Teil steckt ein Gegensatz, von dem jedesmal die zweite Hälfte ausgearbeitet worden ist. Vom Proömium (vv. 1—6) spricht J. S. 604 und suggeriert dem Leser, es käme der Gegensatz von vita militaris und vita iners heraus, die paupertas sei nur Nebengedanke und gehöre eigentlich in den Vers 5 nicht hinein. Im ersten Teile (vv. 7—24) werde dann diese vita geschildert; S. 619 sagt J. aber selbst, es werde gar nicht die vita iners ausgemalt, sondern ganz unerwartet die

1) Vgl. auch meine Dissertation S. 55—70.

2) Auf die vielen einzelnen Widersprüche, die der impulsiv geschriebene Aufsatz enthält, gehe ich nicht ein (vgl. Reitz. S. 62 Anm.).

vita rustica. — In Wahrheit hat das Gedicht Tibulls gar kein „scharf abgesetztes" (S. 613) prooemium wie so manche Gedichte des Properz, sondern wir haben ein Einleitungsmotiv vv. 1—4: die vita militaris mag manchen reich machen, und daran schließt sich dann der positive Gedanke: ich will arm sein und bleiben im ruhigen Leben als Landmann; es folgt dann die Schilderung der vita rustica. Die inertia dagegen tritt als Nebengedanke höchstens in vv. 27/28 für uns besonders hervor, da wir dabei an Horaz od. I, 1 denken. Auch in J.s zweitem Teil ist die inertia nicht das vorherrschende Motiv. — Ebenso lassen sich vv. 25—28, die in den Entwurf gehören sollen, nicht von den vv. 29—50 trennen; das lese man bei Reitz. S. 68 ff. nach.

Auf S. 620 gibt Jacoby, wie gesagt, den Entwurf, nach welchem Tibull die Elegie aufgebaut hat. Zwei Seiten vorher sagt er aber, der Gedankengang der Elegie stamme aus Horaz epod. 2. Wie soll man sich das vorstellen? War erst der Entwurf? Dann hat Tibull die Epode nicht nötig gehabt. Fand er erst die Epode nachahmenswert, dann war der Entwurf überflüssig; wenn das nicht, so mußte er doch wenigstens etwas von der vita rustica enthalten; es steht davon aber nichts darin, denn die vv. 27/28 brauchen nicht nur ein süßes Nichtstun auf dem Lande zu bedeuten. Auch macht es skeptisch, daß J. gar kein Zitat aus der Epode in der Elegie findet, wofür er sonst ein feineres Empfinden zeigt als andere Leser. Ferner: warum Tibull die ländliche Arbeit in zwei Abschnitten erzählt, darüber weiß J. viel zu sagen; darüber aber, daß auch die Verehrung der Götter in zwei langen Teilen gegeben wird, gleitet er hinweg. Den Hauptgedanken bei Tibull, die Vererhrung der Götter, stellt er zusammen mit dem Nebengedanken bei Horaz; das Nebensächliche aestivus (v. 27) und hibernus (v. 47) stellt er mit dem Hauptgedanken bei Horaz in Parallele.

Zum Entwurf, zu Horaz' epod. 2 kommt drittens, daß J. den bukolischen Teil zur Diatribe in Beziehung setzt. Hauptbeweis dafür sind ihm die Schlußverse 77/78, denn alles andere fühlt er nur e contrario heraus (S. 629). Daß das bis jetzt noch niemand erkannt hat, liegt daran, daß Tibull bis auf jene Schlußverse alles Diatribenhafte in Elegisches umgewandelt hat. Reitz. zeigt aber S. 77/78, daß man acervus und fames auch anders auffassen kann[1]).

[1]) Ergänzend tritt hinzu die Dissertation von A. Reinert, De Tibulli Elegia prima cum aliorum poetarum laudationibus

Wie steht es nun mit der Abhängigkeit Tibulls von Properz? Tib. vv. 53—56 stammt nach J. aus Prop. I, 6. Die Disposition der Elegie I, 6 gibt J. richtig an; aber die hergestellte „höhere Einheit", vv. 1—18 der Dichter, vv. 19—36 Tullus, ist vollkommen willkürlich und nur gemacht, um die Geliebte, Cynthia, zurücktreten zu lassen. Denn auch in den Tibullversen tritt Delia ganz zurück. Warum fehlen ferner in dieser Gegenüberstellung die Tibullverse 57/58, die doch in Prop. vv. 29/30 ihre Entsprechung haben und doch auch wieder so ganz anders auslaufen? Warum wird das Tibulldistichon 51/52 ganz fortgelassen, das vor te bellare decet steht, wie im Properz ah, pereat, si quis ... (v. 12) vor tu patrui meritas ... (v. 19). So hergestellte Parallelen beweisen nichts; wörtliche Übereinstimmung findet J. natürlich mehr als andere. Daß Ähnlichkeiten zwischen den Versen Tibulls und Properz' bestehen, wissen wir. Reitzensteins Erklärung (S. 83), daß solche Übereinstimmungen aus der sich oft wiederholenden Situation ergeben, scheint einleuchtend.

Nun zu Tibull vv. 69—74 und Properz I, 19. Diese Elegie ist die dritte der stark sentimentalen Elegien des ersten Buches. In allen dreien herrschen Motive der Trennung: in el. 17 weilt er an fernem Gestade, in el. 18 in Wildnis und Einsamkeit, in el. 19 bei den Toten; Liebesqualen überall, und doch ist er stolz auf seine Liebe: quamvis dura, tamen rara puella fuit (vgl. 18, 31; 19, 11, 23 ff.). Überschwenglich ist der ganze Zyklus in Gedanken und Worten; das Hauptmotiv wird bis zum Übermaß immer wieder angeschlagen. In el. 19 ist fast kein Distichon, in dem nicht der Tod oder die Unterwelt erwähnt wird; bis v. 6 in jedem Vers ein ander Wort, pulvis wird dann in v. 7 kühn durch illic weitergeführt (also kann von der Stunde der Bestattung in engerer Bedeutung nicht die Rede sein). Es folgen caecus locus, umbra, illic, litora fati, illic, tellus, ossa, favilla, mors, busto, pulvere — da soll Cynthia die Hauptperson in dem Gedichte sein? Trotz v. 24 ihre Untreue nach des Dichters Tode das eigentliche Thema?

---

vitae comparanda. Diss. Jen. 1914. Er zeigt unter dem Beifall Nordens (Aen. 335), daß einmal Tib. nicht den schalen Trank der Popularphilosophie weitergibt, sondern kostbaren, altererbten Dichterreichtum weiterverarbeitet, dessen Grundlagen sich teilweise schon bei Pindar, Archilochos, Tyrtaios finden; sodann, und das ist der Hauptteil der Arbeit, daß Tib. sogar in dem Gedankengang dieser Lebensvergleiche auf erprobten Dichterwegen wandelt. Zur Epode des Horaz findet auch er keine direkten Beziehungen. — Kroll dagegen (Bericht S. 62) hält einen sekundären Einfluß der Diatribe für möglich.

In der Elegie, wie wir sie lesen, sicher nicht. Aber nach Jacoby ist die Elegie ja auch aus zwei Gedichten zusammengesetzt, einem Epigramm vv. 1—4 + vv. 21/26 und einer Elegie 5—20. Im Epigramm ist Cynthia die Ungetreue, und in der Elegie steht von Cynthia nichts; nur vv. 19/20 bringt dann einen ganz falschen Ton in diese Elegie. — Alle drei oben genannten Elegien haben die ersten zwei Distichen als Einleitung, setzen dann etwas ab und beginnen den Hauptteil; die Elegien 18/19 haben einen Schluß von je drei Distichen. Daß in el. 19 vv. 5/6 mit vv. 1—4 eng verknüpft sind durch das gemeinsame Motiv, steht fest; daß das Mittelstück ohne die Anfangsverse nicht voll verständlich ist, setzt Reitz. auseinander S. 95/96, und der Schlußteil mit dem hohen Spruch in v. 26 nimmt ohne Zweifel v. 12 auf. So ziehen sich Fäden hin- und herüber, während abgerissene Jac. nicht aufweisen kann. Läßt sich aber die Entstehungsgeschichte von el. I, 19 nicht halten, so bricht auch die ganze Verbindung mit Tibull, die J. herstellt, zusammen. Aus der ungetreuen Cynthia bildet Tibull die getreue Delia; Beweis: Tibull vv. 69/70 ist ein Zitat aus Prop. 19 vv. 25/26. Das beweist J. zwar nicht, darum ist es ein Leichtes, auch das Gegenteil zu behaupten, und dann hat man den Schein noch für sich, denn Prop. gestaltet den Gedanken individuell. Reitz.s Erklärung aber geht dahin, daß mit jenem Distichon nicht abgeschlossen, sondern von neuem begonnen wird. Der Zukunftstraum, beginnend mit v. 51, schließt mit dem Distichon 67/68, der Anrede an Delia. Etwas hart beginnt 69/70 von neuem: an Delia freilich ist nicht mehr gedacht, sie ist nicht eingeschlossen in dem iungamus, sondern der Dichter spricht jetzt zu Männern. Das ist eine überraschende Erklärung, aber sicher die einzig richtige. Damit bricht der ganze künstliche Bau der Properzbenutzung zusammen.

Und nun das Positive, das Reitzenstein dafür gibt. Ist das erste Gedicht Tibulls ein Programmgedicht, wie ja auch Jacoby immer wieder betont, so soll es doch auf die kommenden Gedichte vorbereiten. Darum hätte J. erst einmal fragen sollen, ob sich die Motive der ersten Elegie Tibulls nicht in den eigenen Elegien wiederfinden. Das ist ein natürlicher Gedanke und führt zu natürlichen Resultaten: all die Motive, die aus Prop. stammen sollen, sind Vorklänge der kommenden Elegien Tibulls. Und so bleibt es denn dabei, wie sich wohl die meisten von uns das Verhältnis von Prop. lib. I zu Tib. lib. I zurechtgelegt haben: die beiden Bücher stehen unabhängig nebeneinander. — Auch in der ganzen Anlage ist das Gedicht ein Programmgedicht: die vv. 1—50 führen hin zu

den bukolischen Teilen des Buches, vv. 51—68 zu den Delia-Gedichten, vv. 59—78 zu den Stellen der leichteren Muse. Daß dabei für uns ein starker Gegensatz besteht zwischen dem zweiten und dritten Motivenkomplex, leugnet auch Reitz. nicht.

Tib. el. I, 1 ist also ein Programmgedicht und kein Gelegenheitsgedicht: eine poetische Ablehnung der Aufforderung Messallas nennt es zwar Jac. oft; aber den Beweis dafür ist er schuldig geblieben, obwohl er gerade auf dieser These so viel aufbaut.

Was haben wir nun positiv gewonnen aus den Aufsätzen Jacobys und Reitzensteins für Tibull I, 1? Erstens, nachdem der Gedankengang der Elegie solch scharfer Kritik standgehalten hat, wird von einer Versumstellung hinfort wohl nicht mehr die Rede sein; zweitens, Jac. hat nicht nachgewiesen, daß das Gedicht eine Absage an Messalla sei, am wenigsten aus den vv. 25/26; drittens, ob Tibull schon auf seinem Gute länger weilte oder erst dorthin zurückkehrte, ist noch nicht völlig klar. Aber gerade wie er das Landleben schildert, immer im ausgesprochenen oder gedachten Gegensatz zum Kriegsleben und seinen Nöten, zusammen mit den sich an Pathos hervorhebenden Versen 25/26 und 75/76, macht es doch wahrscheinlich, daß dies Einleitungsgedicht auch den Beginn seines neuen Lebens schildern soll.

Und das Elegienproblem? Tibulls Elegien bleiben als besondere gleichberechtigte Art neben der properzianischen bestehen und wollen als solche erklärt und in die Entwicklung der Elegie eingereiht sein.

Jacoby hat sich dann in seinem dritten Aufsatz (Rh. Mus. 69 [1914] S. 393 ff. und 427 ff.) wieder den Properzelegien zugewandt und zuerst versucht, durch Analyse von el. I, 9 ein neues Beispiel dafür zu geben, wie Properz ein Motiv „zerdehnt" und so eine Elegie bildet.

Im Gegensatz zu Birt (s. o.), der in den Gedichten des Properz weniger die Wirklichkeit und das Erlebnis gespiegelt sieht, will Jac. durch die Interpretation dreier Gedichte (I, 9; II, 24a und III, 8) gerade zeigen, daß die Properzelegien Gelegenheitsgedichte sind, besonders die des ersten Buches, daß sie, den nugae Catulls vergleichbar, uns recht das Leben und Treiben des geschlossenen Dichterkreises wiedergeben, von dem Ovid trist. IV, 10, 45 spricht. Die Elegie löst für kurze Zeit das hellenistische und neoterische *παίγνιον*, das Epigramm, als seine klassizistische Umgestaltung ab.

Jacoby beginnt mit el. I, 9 an den irrisor amoris Ponticus und geht von dem Schlußdistichon als der Pointe des Gedichtes aus: gestehe deine Liebe, denn Geständnis erleichtert. Zuerst wird Tib. I, 8 in Vergleich gestellt: auch hier ist der Verächter[1]) der Liebe dennoch dem Amor unterlegen, und sein Freund, der als Elegiendichter Kenner in Liebesdingen ist, rät ihm, sich ihm anzuvertrauen. Über Horaz od. I, 27 kommt J. zu Catull 6, von dem aus die ganze Situation, aus der heraus die Properzelegie zu verstehen ist, neues Licht bekommt, vor allem vv. 3/4 erklärt wird: der Dichter weiß in all den drei Gedichten gar nicht genau, ob der Freund wirklich verliebt ist, und sucht deshalb durch Hänseleien und Herabsetzung des Liebchens aus dem Freunde etwas herauszubekommen. Das sind die Hauptgedanken des Gedichtes, und J. kommt zu dem Schluß, daß nur vv. 1—8 und vv. 31—34 das eigentliche Gedicht ausmachen; vv. 9—30 sind nur eine Einlage und behandeln alltägliche Dinge, den Gegensatz zwischen Epiker und Elegiker und das bekannte Motiv vom Dichter als Liebeslehrer. Wir haben also eine Kurzelegie oder Epigramm vor uns, das durch die Verse 9—30 zerdehnt worden ist (S. 413). Wo hinaus J. mit dieser Analyse will, weiß jeder, der seine Theorie vom Ursprung der römischen Elegie kennt. Es sind aber doch einige Einwendungen zu erheben. Eins läßt J. nämlich möglichst zurücktreten, gerade das, was die Elegie von den anderen Gedichten wesentlich unterscheidet: der angeredete Freund ist ein Dichter! In der konstruierten Kurzelegie, losgelöst von dem großen Mittelstück, steht allerdings nichts vom Dichter Ponticus. Doch wie steht es mit v. 14: et cane, quod quaevis nosse puella velit? Nach J. „hat er kaum eine andere Bedeutung, als daß er das Distichon füllt" (S. 410). Im folgenden Verse aber erklärt J. selbst den Ausdruck copia als copia canendi, Stoff für Liebesgedichte. Gerade dieser Gedanke, daß Ponticus genug und übergenug Stoff für Liebesklagen haben wird, ja, in Wirklichkeit, ohne es zu wissen, schon hat, bildet m. E. den Angelpunkt des Gedichtes, in dem sich die Teile drehen. Von diesem Hauptpunkte bekommt auch das Schlußdistichon, das sich nicht einfach als Pointe von den letzten Versen loslösen läßt, ein Licht, und wer will, kann also in den errata fatere eine Wiederaufnahme des Gedankens von v. 14 sehen: dichte Liebeselegien! Das gibt ja eigentlich dem ganzen Gedicht den

[1]) Daß aber Tibulls risisse Prop. I, 9, 1 irrisor zitiert, glaube ich ebensowenig, wie daß das quare in der Schlußpointe aus Catull stammt (S. 406).

eigenen Ton, wenn wir daran denken, daß el. I, 7 das Gegenstück dazu ist, was J. wieder begreiflicherweise zurücktreten läßt. Die Sache liegt also wohl so: Catull, Properz, Horaz behandeln dasselbe Motiv: eine nur vermutete Liebschaft wird dem Freunde auf den Kopf zugesagt [1]), und dieser wird nun damit aufgezogen. Diese Hänseleien enden dann mit der Aufforderung an den Freund, doch zu gestehen, wer die Schöne sei. Das hat J. ganz vorzüglich herausgearbeitet. Dies Motiv beschwert Prop. mit dem literarischen Gegensatz vom Epiker und Elegiker, ohne daß das Gedicht an Lebensfrische etwas einbüßt: vv. 1—4 Einleitung, das erste Distichon knüpft an el. I, 7 an, das zweite gibt die gegenwärtige Situation. Dann erster Hauptteil vv. 5—12 Triumph des Elegikers über den Epiker [2]). Vv. 13—16 bilden den Übergang: werde auch du Elegiker, Liebesdichter! Denn (zweiter Hauptteil vv. 17—32) du bist verliebt und es wird dir schlecht ergehen. Nur Beichte kann da Linderung schaffen (vv. 33/34).

Ganz ähnlich ist die Anlage von el. III, 8, die Jac. als dritte Elegie behandelt; er stellt somit ein Kompositionsprinzip des Properz zutage, nämlich das eigentliche Motiv zu teilen und eine längere Auseinandersetzung einzuschieben. Das ist in el. III, 8 besonders auffallend und hat zu vielen Mißdeutungen und Zerstückelungen des Gedichtes geführt. J. zeigt, daß vv. 1—4 und vv. 35 ff. eng zusammengehören: vv. 1—4, am gestrigen Abend heftiger Streit zwischen Properz und Cynthia; vv. 35 ff., die Veranlassung zum Streit (sie wird nur schwach angedeutet nostro lecto retia nexisti) und seine Folgen: Cynthia zeigte sich Prop. gegenüber abweisend (superba); dem Rivalen hat sie, so ist zu fürchten, eine Liebesnacht gewährt. Das schließt alles ausgezeichnet zusammen und wird meisterhaft durch den letzten Pentameter offensa illa mihi (= vv. 1—4), non tibi amica dedit (= vv. 35—40) zusammengehalten. Daß eine genaue Angabe der Mittel fehlt, mit denen der Rivale Cynthia in solche Wut versetzt hat, ergibt sich aus der Eigenart der Situation. Prop. steht nämlich in Verteidigung gegen zwei Gegner, gegen Cynthia und gegen den Rivalen. Gegen Cynthia kämpft er aber nur mit halber Kraft und schont sie, da er sie wiedergewinnen will. Das setzt J. ausgezeichnet auseinander und vertreibt all den Nebel, der über Rothsteins Analyse liegt. Das Gedicht zittert von innerer Erregung; daher

[1]) Bei Tib. I, 8 ist es etwas anderes.

[2]) Einen Bruch zwischen vv. 7/8 und vv. 9/10 kann ich nicht bemerken.

werden an des Lesers Verständnis hohe Anforderungen gestellt. Gleich der Sprung vom ersten Distichon (fuerat) zum zweiten Distichon (propellis) ist kühn. Ebenso der vom zweiten Distichon, in dem das Benehmen Cynthias geschildert wird, zum dritten, dessen Inhalt mit dem vergangenen Abend nichts mehr zu tun hat, sondern jene signa irae in signa amoris umdeutet, um dann bis v. 18 über die notae amoris zu reden. Es sind die dolores puellae. Distichon 19/20, über dessen Hexameter noch keine Übereinstimmung erzielt ist (auch Jac.s Behandlung ist nicht abschließend, der ihm die allgemeine Bedeutung nehmen will), gibt den Übergang zum zweiten Teile der Elegie, der mehr die dolores poetae hervorhebt. — Mag einiges unklar bleiben, wie das Distichon 25/26, im ganzen hat erst Jacoby uns die Elegie recht verstehen gelehrt.

Das dritte Gedicht, das er behandelt, ist el. II, 24 a, an dem sich schon so mancher Erklärer versucht hat. Es ist schade, daß gerade diese Elegie, wohl eine der lebendigsten, die Prop. gedichtet hat, so reich an Unsicherheiten ist. Ich will kurz Jacobys Auffassung wiedergeben. Das erste Distichon gehört einem Freunde des Properz, der gegen die Anschauungen, wie sie der Dichter plötzlich in el. II, 23 von sich gegeben hat, protestiert. V. 3 gehört dem Dichter und v. 4 lautet:

aut pudor ingenuus aut retinendus amor,

und wird interpretiert: aut non obsequendum est amori (hoc est: pudorem ingenuum retinere) aut, si obsecutus es, ille tibi amor retinendus est. Et profecto retinuissem, si Cynthia facilis mihi fuisset. quodsi tam facilis quam viles istae puellae Cynthia nobis spiraret —. v. 8 ist noch nicht verbessert; v. 10 heißt: infamant sane, sed parcius constant. Zwischen v. 10 und v. 11 fehlt ein Distichon. Das Schlußdistichon „wirft dann die ganze Argumentation über den Haufen".

v. Wilamowitz, Mimnermos und Properz (Berl. Sitz.-Ber. 1912 S. 100—122)[1]), hat sich in der zweiten Hälfte seines Aufsatzes eingehend mit dem Verhältnis von Properz zu Mimnermos beschäftigt. Er legt keinen großen Wert darauf (S. 110), daß sich Prop. auf Kallimachos und Philitas beruft. Kallimachos bot ihm nur die *Αἴτια* und die Epigramme; den Philitas stellt Wil. mehr zur Art des Theokrit. Es gibt keinen Gattungsunterschied zwischen Epos, Elegie und Epigramm; es sind alles *ἔπη*, und wurden sie selbständig rezitiert, so nannte man sie damals *εἰδύλλια*. Vergil schrieb seine zehn *εἰδύλλια*, und die Elegien des

[1]) Neu abgedruckt in Sappho und Simonides (1913) S. 276 ff.

Bericht über die Literatur zu den römischen Privataltertümern in den Jahren 1910—1920.

Von

C. Blümlein in Bad Homburg v. d. H.

Die Zeitumstände werden es erklärlich erscheinen lassen, daß der folgende Bericht nicht so gleichmäßig und erschöpfend gegeben werden konnte, wie es der Wunsch des Referenten war. Abgesehen davon, daß mir erst am Ende des besprochenen Jahrzehnts das Referat übertragen wurde, war es trotz vielfacher Bemühungen nicht möglich, alles gewünschte Material von den deutschen Verlegern und Büchereien, noch weniger von den ausländischen zu erlangen. Die gebotene, also oft lückenhafte Übersicht zeigt trotzdem, wie auch während der schweren Jahre die Schaffensfreudigkeit unserer Forscher und Gelehrten nicht nachgelassen hat und wie auch sie bestrebt sind, an ihrem Teil am allgemeinen Aufbau nach Kräften mitzuwirken.

Allgemeines.

Eine Neubearbeitung des vielgebrauchten Reallexikons des klassischen Altertums von Fr. Lübker war schon lange ein Bedürfnis, vor allem für die jungen Philologen und alle Freunde der Antike. Diese Neubearbeitung ist nun unter Mitarbeit bewährter Fachmänner von J. Geffcken und E. Ziebarth, Leipzig 1914, vorgenommen worden. Sie ist von der Fachpresse durchweg günstig aufgenommen worden. Die Herausgeber betonen, daß sie das Reale ganz besonders in den Vordergrund rücken wollten; so mußten sie vieles aus dem alten Werke über Bord werfen, die behandelte Zeit beschränken und die Literaturgeschichte etwas beschneiden. So steht es in der Vorrede. Wenn man aber das Buch durchmustert, dann begegnet man auf Schritt und Tritt Artikeln über Personen und Sachen, die meist nur einmal in den Autoren oder den Insc. erwähnt werden, und für die ein Bedürfnis absolut nicht vorlag. Dagegen fehlen viele Realia, die man in einem solchen Reallexikon eben nicht missen möchte; ich greife nur einiges heraus. Es fehlt

Forum als wichtiges Glied der Stadtanlage, Backofen, Backwerk, Bäckerei, Curia als Gebäude (dagegen ist macellum besprochen), Fischzucht, Brücken (aber pontes longi behandelt), Cryptoporticus, Brettspiele, Graffiti usw. Manches Unrichtige oder Schiefe begegnet einem, so, daß bei den Geschützen die Torsion durch die Tiersehnen bewirkt werde, daß bei Gewichten gewöhnlich „schwarzer" Stein verwendet wurde, daß das Altertum Fensterscheiben im modernen Sinne nicht gekannt habe, daß die Heizungspfeilerchen immer aus Ziegeln bestanden hätten, „die über die Ziegelplatten gelegt wurden". In Trier spielt immer noch der „Kaiserpalast" eine Rolle; im Artikel Reitkunst ist die Frage der römischen Hufeisen nicht einmal gestreift, ebensowenig die zahlreichen Spiegelfunde; bei Giganten fehlen die sog. Gigantensäulen der Römer, bei den Waffen die Armbrust, ferner die Tatsache, daß der gladius hispaniensis bereits im 1. Jahrh. durch die spatha verdrängt wurde; bei Artikel Frau ist nur die Stellung der griechischen Frau besprochen; die Grabdenkmäler Galliens und Germaniens sind nicht berücksichtigt; bei Terra sigillata fehlt die provinziale Keramik; die Trompeten sind in fünf Zeilen abgetan; bei der Tracht fehlt das Sagum wie überhaupt ein Eingehen auf die provinziale Kleidung. Bei Ehe ist auf matrimonium verwiesen, das fehlt; bei villa fehlen die villae rusticae und ihre Anlage. Bei hypocaustum ist auf Bäder verwiesen, aber hier wird das Wort nicht erklärt; tubuli sind keine Heizröhren, sondern meist viereckige Heizkacheln. Beeinträchtigen solche Ausstellungen auch das Werk im einzelnen, als Ganzes wird es dem Ratsuchenden, der Daremberg oder die RE² nicht zur Hand hat, eine wertvolle Handhabe bei seinen Studien bieten, zumal auch die wichtigste Literatur fast überall angegeben ist. Zu bedauern ist, daß dabei nicht die Siglen für Abkürzung der Zeitschriftentitel verwendet worden sind, wie sie durch die Bibl. philol. eingeführt worden sind, schon um der Platzersparnis willen. Der Druck ist recht sorgfältig.

Zur Neubearbeitung von L. Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, Leipzig 1919 f., von denen bis jetzt der 1.—3. Bd. vorliegen, war niemand geeigneter als G. Wissowa. Beinahe 50 Jahre hat F. an dem Werke gewirkt, und jede Auflage zeigte die bessernde Hand. Es wäre eine große Lücke im Wissen vieler entstanden, wenn mit der 8. Auflage das Handbuch zum Stillstand gekommen wäre. W. beschränkt sich bei der Neubearbeitung „auf das, was der Verfasser selber, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre, dazugetan und abgeändert haben würde"; aber er leistete doch eine Fülle von entsagungsvoller Arbeit, indem er das

in den Anmerkungen niedergelegte reiche Beweismaterial aufs sorgfältigste revidierte, die Autoren und Inschriftstellen nachprüfte und, wo nötig, modifizierte und durch neue Nachweise ersetzte oder ergänzte. Gerade hier sieht man bei sorgsamer Nachprüfung, wie W. das gesamte Material beherrscht; kaum eine wichtige neuere Abhandlung ist ihm entgangen. Äußerlich ist insofern manches verändert, als die wissenschaftlichen Anhänge in einem besonderen Bande vereinigt werden und verschiedene Abschnitte aus dem einen in den anderen Band übernommen worden sind. Dankbar wird es begrüßt werden, daß Seiten- und Bandzahlen der 8. Auflage angegeben sind. Eine Kritik der einzelnen Abschnitte erübrigt sich; nur mögen einige Kleinigkeiten, die uns bei der Durcharbeitung auffielen, von dem Interesse an dem Werk zeugen. 1, 266 vermissen wir einen Hinweis auf die Tonfigürchen von Menschen und Tieren als Spielzeug; 316: das antike Straßennetz war doch in manchen Gegenden ausgebauter als das moderne, vgl. z. B. die Straßenkarten des Gebietes zwischen Lahn, Rhein und Main; 371: der meiste Bernstein, der von der Ostsee stammen sollte, kam aus Italien, s. ASA 18, 3. 172; SGU 9, 58; 388 bei den Bäderanlagen vermißt man aus Germanien Badenweiler; 2, 165 fehlt ein Hinweis auf die verschiedenen Trompeten und Musik im römischen Heere; 304 desgl. auf die Versendung von Austern nach entlegenen Orten; so fanden sich Austernschalen in vielen germanischen Kastellen. Ein Hinweis auf die vielen villae rusticae war vielleicht auch am Platze.

Daß J. Henses „Griechisch-römische Altertumskunde“ von H. Leppermann im Verein mit noch vier anderen Schulmännern in 4. Auflage herausgegeben werden konnte (Münster i. W. 1915), beweist, daß dies Hilfsbuch für den Unterricht in weiteren Kreisen gern verwendet wird. Den neueren Forschungen entsprechend, sind die gerade für den Unterricht an deutschen Gymnasien wichtigen Abschnitte über antike Geschütze, Trier, Westdeutschland zur Römerzeit neu hinzugefügt und das Kapitel über das Lager der Römer und das griechisch-römische Religionswesen und die Geschichte der Kunst umgearbeitet worden. Aber leider ist hier in vielen Einzelheiten die neuere Literatur nicht berücksichtigt; so figuriert in Trier immer noch der Kaiserpalast, in dem doch nur Thermen zu sehen sind; die Angaben über die früheren Saalburgkastelle sind ungenau (Steinholzkastell!); nicht vor allen Toren waren Holzbrücken; von einem Exerzierschuppen kann man nicht reden; das Horreum ist inschriftlich (Capersburg) festgelegt; die Bezeichnung der Statuette als Antoninus Pius ist unsicher; die

interessanten Heizungsanlagen bedurften wohl einer etwas ausführlicheren Beschreibung; auf dem Kapellenberg bei Hofheim (S. 344) kann kein Kastell, viel weniger das Artaunon gelegen haben. Die Zahl der Brunnen (S. 346) beläuft sich nicht auf 46, sondern fast auf 100; Waffen sind nicht deswegen selten, weil sie „von Freund und Feind mitgenommen wurden" (S. 348), sondern weil sie als Staatseigentum den Toten nicht mit ins Grab gegeben wurden; das Pilum (S. 155) hatte doch nicht immer Widerhaken; die Terra sigillata wurde nicht aus „roter" Tonerde hergestellt (S. 347); das „Paradekastell" (S. 348) möge man doch endlich einmal ruhen lassen; auch die anderen Kastelle würden einen solchen Reichtum an Funden ergeben, wenn sie so gründlich wie die S. ausgegraben würden. Ausdrücke wie Begradigung (S. 343) sind unverständlich. Der mulus Marianus ist doch nicht „der wie ein Maultier bepackte Legionar" (S. 156). Das Wegemaß der leugae fehlt (S. 360). Bei der Besprechung der Geographie vermißt man Angaben über Itinerarien oder wenigstens die Tab. Peut. Solche Beanstandungen in Einzelheiten wären noch mehr zu machen. Ist es so kein ganz zuverlässiger Führer, so gibt es doch durch seine geschickte Anordnung, die Klarheit der Darstellung und die Hervorhebung des Wesentlichen dem Studierenden einen guten Überblick über den reichen Stoff.

Ungefähr dasselbe Material behandelt „Die altklassische Welt" von H. Lamer (Leipzig 1920), der in dem Buche die 11. Auflage von M. Wohlrabs wohlbekannten Altklassischen Realien im Gymnasium neubearbeitet vorlegt. L. hat vor allem dabei Wert darauf gelegt, die Verbindung des Altertums mit der Gegenwart herzustellen. Dazu genügen oft kurze Andeutungen, die den jungen Lehrer zwingen, über die Kulturzusammenhänge nachzudenken, die die Gegner der humanistischen Bildung so gern zu verwischen suchen. Die bloßen Tatsachen, die L. überall anführt, sprechen für sich selbst und machen mehr Propaganda als lange Deklamationen. Für eine neue Auflage möchten wir auf einiges Fehlende hinweisen: römische Städteanlagen nach festem Plan wie Mannheim: Trier, Emona, Flavia Solva, Straßennetz, Meilensteine, Grenzsteine, Leuga, Post, Wirtshäuser (Namen), Zolltarif, verschlossene Depots, Bakterien, Zahnzangen, Sonnenuhren, Wasserleitungen, Armbrust, Hasta, Phalerae; all dieses gibt Fühlung „mit dem praktischen Leben der Gegenwart, indem sie ihm den Spiegel seiner Geschichte zeigt". Auf einiges Mißverständliche sei für eine neue Auflage hingewiesen, so S. 97 „Keramik, die kunstvolle Töpfereien . . . auch in Halbedelsteinen

schuf"; S. 147 „der Christustypus bärtig", wo doch auch neben diesem ein unbärtiger Typus bestand; S. 146 „das Verfahren zur Herstellung des Purpurs . . . noch nicht wiedergefunden", wo Friedländer-Wien erfolgreiche Versuche veröffentlicht hat, vgl. auch Blümner 1², 233. S. 140 waren wohl die häufiger, als früher angenommen, vorkommenden zweigeschossigen Häuser zu erwähnen. S. 150 war wohl bemerkenswert, daß bei Einführung der Höchstpreise die Waren vom Markt verschwanden, wie heutzutage. S. 129: wie konnte ein Soldat „Kochgeschirr, Ledersäckchen und -tasche, Schanzpfahl, Schanzkorb, Säge, Spaten, Axt, Riemen, Sichel, Kette . . . das alles an einer Stange tragen?" S. 99: was ist Terra sigillata?

Als ein recht brauchbares Handbuch erweist sich Companion to Roman history by H. Stuart Jones, Oxford 1912, dessen Verfasser, wie die Quellenangaben zeigen, den Stoff wie dessen wichtigste Bearbeitungen völlig beherrscht; ich verweise in dieser Hinsicht nur auf die Kapitel über Militär- und Bauwesen. Zu kurz ist der Abschnitt über Keramik geraten. Bilder — nicht immer vollkommen — und Karten sind gut gewählt, die Ausführung oft mangelhaft. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, zumal die neueren Arbeiten manches überholt haben. Das Werk von L. Delvaux, Chez les Romains d'autrefois, Liège 1916, ein Handbuch, das die Altertümer des öffentlichen und privaten Lebens behandelt und in 2. Auflage erschienen ist, lag uns nicht vor.

Hierher gehört weiter Th. Birt, Zur Kulturgeschichte Roms, Leipzig 1916. Das durch die römischgermanische Forschung lebhafter gewordene Interesse an Altrom und die sehr unterhaltende Darstellungsgabe Birts haben dem Büchlein in kurzer Zeit zur 3. Auflage verholfen. Er weiß dem Leser den Stoff sehr mundgerecht zu machen, jene römische Kultur, die, wie er anführt, als Waffenhandwerk, Handel und Münze und Straßenbau, als römisches Recht, als römischer Glaube sich über Europa ausgebreitet, und von der wir als Kindeskinder und Erben noch heute zehren. Ankunft in Rom, im Hause, die Bevölkerung, Rechtsleben, Bäder, Gottesdienst und Glaube, Erziehung und geistiges Leben, Spiel und öffentlicher Zeitvertreib, die Kunst und die Sittlichkeit sind die Kapitel, in die die Ausführungen etwas unorganisch gegliedert sind; aber eine Fülle von Wissen und Beobachtungen ist in sie hineingewoben. Die Darstellung ist lebendig, überaus anschaulich, nicht zum wenigsten durch die Hinweise auf analoge moderne Verhältnisse, die Sprache geistreich, manchmal preziös. Die 3. Auflage zeigt in vielen Einzelheiten die bessernde Hand; neu ist die treff-

liche knappe Charakteristik der römischen Porträtdarstellungen im 4. Kapitel. Von Bilderschmuck, der hier nicht in erster Linie Schmuck, sondern ein wesentliches Mittel zur Hebung des Verständnisses wäre, hat B. absehen müssen; er verweist aber selbst als auf eine willkommene Hilfe und Ergänznng auf

H. Lamer, Römische Kultur im Bilde, Leipzig 1910. Er will denen, die der antiken Welt nicht durch eigne Studien nahestehen, ein Bild jener Kultur geben, der nicht nur unser deutsches Volk, sondern ganz Europa und die ganze europäisch zivilisierte Welt ihre Bildung verdankt. Da er aber nur über beschränkten Raum verfügte, mußte er unter der Fülle der Bilder eine Auswahl treffen, und diese ist, wie man gern einräumen wird, nicht nur sehr glücklich, sondern auch besonders wertvoll, weil er nicht das durch viele Bücher sich hinschleppende Bildermaterial, sondern neue und besonders charakteristische Abbildungen seltenerer Objekte bringt, und zwar aus dem Gebiete der Religion und des Kultus, des öffentlichen Lebens und der Bauten, aus Kunst und Kunstgewerbe, dem Privatleben, Handel und Gewerbe, Bestattung und Grab. Die Disposition ist nicht gerade glücklich; um so größere Anerkennung verdient neben dem Bilderschmuck der Text; aus jeder Zeile erkennt man den gründlichen Kenner des Altertums, der reiches Material hier in gedrängter Form gibt.

Als Seitenstück dazu hat sich H. Luckenbachs Kunst und Geschichte, München 1916, durch die mit wissenschaftlichem Verständnis klug gewählten und vortrefflich wiedergegebenen Bilder und Pläne rasch in weiten Kreisen Eingang verschafft. Verfolgt es auch in erster Linie populäre Zwecke, so ist es doch streng wissenschaftlich. Eine Durchmusterung der Bilder zeigt, daß der Verfasser des Buches sich nicht auf das bewährte Alte beschränkt, sondern auch der neueren Forschung gerecht wird. Für das römische Altertum kommt der 1. Teil in Betracht, der von der Architektur und Wandmalerei Pompejis und den Bauten des alten und kaiserlichen Rom Proben vorführt; daran schließt sich eine Reihe charakteristischer Porträts, und ein Schlußabschnitt ist Gallien und Germanien und einigen anderen Provinzen gewidmet. Der kurze Text zu jeder Abbildung gibt immer nur das Wichtigste. Eine Ergänzung dazu ist C. Blümlein, Bilder aus dem römisch-germanischen Kulturleben, München 1918. Da Referent zugleich der Verfasser ist, sei nur auf einige Besprechungen verwiesen: Bph 1919, 682; CR 36, 7; LZ 70, 38; DPB 27, 19; SWD Schulbl. 1920, 7; KGV 1920, 171; GBT 6, 1919.

Obgleich auf dem Gebiete der hellenistisch-römischen Kultur, das lange als Stiefkind behandelt wurde, noch vieles im Fluß ist, haben es die Gelehrten F. Baumgarten, F. Poland und R. Wagner unternommen, ein möglichst umfassendes Bild von ihr zu geben in dem schönen Buche „Die hellenistisch-römische Kultur“, Leipzig 1913. Die freundliche Aufnahme, die es allerwärts gefunden, ist vollauf gerechtfertigt. Für uns kommt hier nur der von Poland bearbeitete Teil in Betracht, in dem neben der Staatseinrichtung, dem Recht und den Finanzen das Kriegswesen, Privatleben und die Götterverehrung erörtert werden. Wo man hier prüft, zeigt es sich, daß Quellen wie neueste Literatur sorgfältig benutzt sind. Einzelausstellungen können an dieser Stelle nicht vorgebracht werden. Dagegen sei hervorgehoben, daß auch das beigegebene Bildermaterial gut gewählt ist; man findet auch manches Bild, das die landläufigen Werke gleicher Art nicht bieten; nur beim Kriegswesen ist die Illustrierung etwas dürftig. Auch die Bilder einer Luxus- und ländlichen Villa wären willkommen gewesen. S. 420 zeigt wohl einen Blasebalg, nicht eine Schüssel.

Weiter ausgreifend ist H. Thierschs „An den Rändern des römischen Reichs“ (München 1911). Aus Vorträgen entstanden, zeigt das Buch eine gewählte, farbenreiche Sprache, die die Ergebnisse der Forschung in eine überaus gefällige Form kleidet. Jede Seite zeigt die gediegenen Kenntnisse, den weiten Blick des Verfassers, der durch Schilderung der Kulturverhältnisse in Alexandria, Petra, Antiochia, den Griechenstädten Kleinasiens, Karthago, den Provinzen an Rhone und Rhein nachweist, welche Fülle von isolierten Kulturen das gewaltige Römerreich in seinem gewaltigen Ring umschloß, wie das römische Imperium auf sie einwirkte und wie wieder von diesen Brennpunkten neue Einwirkungen auf dieses selbst ausstrahlten. Bezüglich Afrikas möchte ich bemerken, daß der hellenistische Einfluß doch stärker war, als Th. meint. Vgl. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika, Leipzig 1911.

Einen recht glücklichen Gedanken bringt A. Galleis in seinen drei Programmabhandlungen „Altrömisches Leben aus den Inschriften“, Wien 1912, zur Ausführung. Unter Ausschaltung aller für Geschichte, Staats-, Kultus- und Militärwesen wichtigen Inschriften führt er solche an, aus denen sich die Mosaiksteine zu einem lebensvollen Bilde des römischen Kulturlebens zusammensetzen lassen. Dabei wird vieles zutage gebracht, was wir bei den Autoren vergebens suchen, was aber geeignet ist, sie aufs glücklichste zu ergänzen. So überlassen wir uns gern seiner kundigen

Leitung — daß er den Stoff völlig beherrscht, zeigt jede Seite —, um mit ihm die Heeresstraßen entlang zu wandern und uns dabei unterrichten zu lassen über Straßenbau, Meilensteine, Zölle, Grenzwesen u. a., dann einzukehren in das Wirtshaus, Bäder und Spiele zu mustern, die Anzeigen an den Mauern und die Kritzeleien der Wanderer und Reisenden zu überfliegen. Der 2. Teil orientiert über Handwerk und Gewerbe, Handel und ärztlichen Beruf. Der 3. Teil schließlich gewährt uns einen fesselnden Einblick in das römische Familienleben. Wenn G. die auf österreichischem Boden gefundenen Inschriften häufiger heranzieht, so ist das nur zu loben. Die Benutzung der Abhandlungen, die wir gern in einer Sonderausgabe vereinigt sähen, durch Lehrer und Schüler kann zu einer lebensvolleren Gestaltung des lateinischen Unterrichts wesentlich beitragen. Zu III, Anm. 44 sei erwähnt, daß auf dem Ziegel] mittet Mattose salutem, coiugi caris(s)ime, et o(p)tat, ... ire ... do usque atte steht, die Konjektur ut perveniat also unmöglich ist. Übrigens zeigt die 2. Zeichnung des Ziegels in sehr obszöner Darstellung, wie der gute Ziegler sich das [perven]ire denkt. Und woher weiß G., daß hier ein billet-doux vorliegt, „das sie nicht erreichte"?

Denselben Gedanken sucht O. Fritsch in „Aus Badens römischer Vorzeit" I. II. (Karlsruhe 1910. 12) zu verwirklichen, indem er die reichen Schätze der Großherzoglichen Sammlung für Altertumskunde in Karlsruhe für die Schule nutzbar macht. Seine Arbeit hat dazu noch den Vorteil, daß sie durch ein passendes Bildermaterial in ihrer Brauchbarkeit besonders wertvoll gemacht wird. Der Verfasser zeigt sich in der neueren Fachliteratur wohlbewandert. Es muß für Lehrer wie Schüler eine Freude sein, einen Gang durch Baden in der Römerzeit zu machen. Militärstraßen, Truppenkörper, Denkmäler der Götterverehrung bilden den ersten Teil; der zweite behandelt die Denkmäler der Zivilbevölkerung, also die Siedlungen, Bäder, Gräber, Götterkult, Hausgerät.

Dem gleichen Zweck sucht Th. Drück in seinem Programm „Römische Inschriften und Bildwerke" (Stuttgart 1912) nachzukommen. Freilich greift er nicht so weit aus wie Gaheis, sondern beschränkt sich auf die Steindenkmäler des Stuttgarter Lapidariums, das Material genug hat, um passend belehrende Erörterungen daran anzuknüpfen; so bespricht er Meilensteine, Ehren- und Weihetafeln, Militärdiplome, Ziegelstempel (aber diese sind, was aus S. 36 nicht hervorgeht, zur Bestimmung des Standorts der Truppenteile doch nur mit Vorsicht zu verwerten), Bauinschriften, Altäre u. ä., Bild-

werke, Totenbestattung. So erhalten wir eine zwar nicht sehr lebensvolle, aber einfachklare Schilderung der Denkmäler und ihrer Bedeutung. Am Lehrer der Geschichte und der klassischen Sprachen ist es nun, solch wertvolles Material im Unterricht an passender Stelle zu verwerten. Vielleicht gibt uns der Verfasser auch einmal Hinweise, wo das einzelne verwendet werden kann.

Fr. Cramer zeigt sich als ebenso begeisterter Freund wie gründlicher Kenner des römischen Altertums in seinen „Römisch-germanischen Studien“, Breslau 1914. In ihnen vereinigt er 26 Abhandlungen, von denen sich 1—4 mit der Kulturstufe der Rheingermanen zu Beginn der Römerzeit, der Behandlung von Tacitus' Germania in Prima, dem Limes und der darauf bezüglichen Forschung in ihrer Bedeutung für den Unterricht beschäftigen. Andere sind der Namensforschung gewidmet (z. B. Worms, Eifel, Aachen, Jülich, die Weilerorte, Neuß, Aliso u. a.), der Glasfabrikation (Cordel als römische Glasfabrik ist nicht nachzuweisen!), der Eifelwasserleitung nach Köln, den matres Aufaniae. Der Schlußabschnitt legt die Zusammenhänge von Römertum und Frankentum klar.

A. Riese wird der Forscher stets dankbar sein für sein Quellenwerk: Das rheinische Germanien in der antiken Literatur, dem sich „Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften“, Leipzig 1913, anreiht. Da das Buch nicht in erster Linie epigraphischen Interessen, sondern geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Zwecken dienen soll, ist hier ein Hinweis auf die etwa 5000 Inschriften am Platz. Es ist ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden. Berichtigungen dazu gibt H. Finke, RGK 8, 18.

Die 2. Auflage von Haug und Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, Stuttgart 1914, verdient hier besonders hervorgehoben zu werden, weil sie für die einzelnen Bezirke wertvolle, die vielen kleinen Einzeluntersuchungen sorgfältig benutzende historisch-archäologische Einleitungen gibt.

Siedlungswesen.

Außerordentlich viel ist im letzten Jahrzehnt auf dem Gebiet des Siedlungswesens geleistet worden. Spaten und Feder vereint haben reiche Erweiterung unseres Wissens gebracht.

K. Schumacher, Materialien zur Besiedelungsgeschichte Deutschlands, Mainz 1913, gehört zu den Katalogen des römisch-germanischen Zentralmuseums, gibt aber weit mehr als ein solcher, der Karten, Pläne, Modelle usw. der Sammlung aufzählt und be-

schreibt, nämlich eine sorgfältig gegliederte Besiedlungsgeschichte, die ja auch für die Kulturentwicklung und die politische Geschichte von grundlegender Bedeutung ist, um eine Einordnung der charakteristischen Einzelerscheinungen in ihr „Milieu“, um die Zusammenfassung des Gleichartigen, die Eingliederung der Einzelbeobachtungen in die ganze Reihe ähnlicher Erscheinungen mit Hilfe der Pläne, Karten, bildnerischen Aufnahmen und ihre Bewertung unter Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse zu ermöglichen. Nach einer Einleitung über die archäologischen Karten und Typenkarten spricht Sch. über Haus-, Dorf- und Stadtanlagen, von der paläolithischen Zeit bis ins frühe Mittelalter. Die uns hier besonders interessierende römische Periode gliedert er wieder in öffentliche Gebäude, das Stadthaus, Badegebäude, landwirtschaftliche Gebäude, offene Orte und Städte, befestigte Städte, die Provinzialorganisation. Ein weiterer Hauptteil behandelt das Befestigungswesen, ein dritter die Straßenforschung; ein Schlußteil bespricht „Verschiedenes“, wie Kontinuität, Ackerbau, Metall-, Salz- und Bernsteingewinnung, Steinindustrie, Töpfereien und Ziegeleien und Brunnen und Wasserleitungen. Wird man diese Einteilung auch nicht gerade glücklich nennen, so befriedigt die Ausführung um so mehr. Natürlich bedingt der umfangreiche Stoff, der auf den ersten Anlauf nicht erschöpft werden konnte, zahlreiche Nachträge, die wir recht bald einer neuen Auflage wünschen. Erwähnt sei noch, daß auf 14 Tafeln Abbildungen und Grundrisse gegeben sind, leider oft, wie Tafel 5, zu klein, so daß man nichts Rechtes damit anfangen kann. Alles in allem aber eine hochwillkommene Arbeit.

R. v. Lichtenberg hat sich in „Haus, Dorf, Stadt“, Leipzig 1909, die Aufgabe gestellt, das Entstehen, Werden und die Entwicklung des Stadtbildes vom kultur- und kunstgeschichtlichen Standpunkt zu schildern, ferner die Bedingungen zu ergründen, aus denen sich bei den verschiedenen Völkern gleiche oder verschiedene Ausgestaltung der Wohnungen und Wohnsitze entwickelte. An dieser Stelle kommt nur der letzte Teil des Werkes in Betracht, der sich mit Rom und anderen Städten des Römerreichs beschäftigt. Hier ist durch die neueren Forschungen vieles überholt; so ist das, was z. B. S. 264 über die Heizung der Thermen, S. 271 über die Straßenanlage Pompejis gesagt ist, verbesserungsbedürftig; die Römerstädte in Gallien, Germanien und Britannien, die manches Originelle aufweisen, sind kaum erwähnt. Das Werk wird auch an vielen anderen Stellen Anlaß zu Beanstandungen geben, bleibt aber als Ganzes wertvoll.

Das Herz der römischen Stadtanlage, das Forum, macht J. E. Wymer in „Marktplatzanlagen der Griechen und Römer“, München 1916, zum Gegenstand eingehender Untersuchungen. Freilich benutzt er den vorhandenen Stoff nicht vollständig — es fehlt z. B. Flavia Solva, Asseria, Octodurus, Aequum; dadurch wird aber an den allgemeinen Ergebnissen nichts oder nur wenig geändert. Er zeigt, wie nach hellenistischem Muster nach dem 1. Jahrh. v. Chr. in Italien und den Provinzen die geschlossene Platzanlage für das Forum der Normaltypus wird: ein rechteckiger, von Säulenhallen umgebener Platz, die durch eine Mauer oder zum Forum gehörige Bauten, wie Amtsräume für die Stadtverwaltung, Curie, Basilika, Läden, Macellum u. ä. nach außen abgeschlossen werden; es entspricht der heutigen italienischen Piazza, dem „Salon der Stadt“, wie Duhn hübsch auseinandersetzt (Pompeji S. 35). Die für den Typus des Forums charakteristischen Gebäude bespricht W., nachdem er eine Reihe von Forumsanlagen an der Hand der nach einheitlichem Maßstab gezeichneten Pläne untersucht hat, so Pompeji, Rom, die afrikanischen Thamugadi, Gigthi, Sufetula, Althiburos, dann Kremna in Kleinasien, Cilurnum, Calleva, Venta-Silurum in Britannien, Delminium in Dalmatien, Doclea in Montenegro (hier fehlen die Maßangaben 51,50 × 53,50), Aquincum, Nida (hier sind die Maße unrichtig, nicht 9,70 : 24, sondern 41 : 11), Cambodunum und Brigantium. Ein kürzeres Kapitel behandelt Konstruktion und Technik; das 4. gibt eine Rekonstruktion des Forums von Cambodunum. Unter sorgfältiger Benutzung der Fundstücke und Fundamente entwirft W. drei Zeichnungen, die ein interessantes Bild von jener Anlage geben. Der Text liefert die sachliche Begründung. Sehr brauchbar ist auch die S. 86 aufgestellte Tabelle von 14 Forumanlagen, mit der man die von Gündel (Mitt. u. röm. Funde in Heddernheim 6, 38) kontaminieren möge[1]). Fori imperiali bespricht R. Bartoccini BAR 4, 8—10; das Forum von Arles J. Formigé SAFB 1912, 419 (nebst Plan). Von Sufetula (Tunis) A. Merlin, Forum et eglise de Sufetula, Paris 1912; hier ist das F. ein viereckiger, von einer Mauer umgebener Platz, der sich vor dem Kapitol ausbreitete und auf den anderen Seiten von Säulenhallen begleitet war, in denen sich scholae und kleine Heiligtümer befanden. Vgl. SAFB 1912, 319. Über das F. von Cartagena

[1]) Eine Untersuchung von Prätorium und Forum in ihrer Einwirkung aufeinander wäre sehr dankenswert; vgl. z. B. das sogen. Prätorium der Saalburg mit dem Forum von Cilurnum, dessen Grundriß sicher von Militärs entworfen worden ist.

s. J. de Cisneros BAH 52, 6, das von Calleva F. Sagot La Bretagne romaine 353.

Ein interessantes Problem behandelt G. Strach in der Diss. (Techn. Brl. 1912): „Der keltische und römische Einfluß auf die Entwicklung des Stadtgrundrisses im Elsaß". Für uns kommt S. 28 ff. in Betracht. In das Kastralschema fügen sich Zabern, Rappoltsweiler, Weier i. Tal und wahrscheinlich Sennheim. Eine Übergangsform von diesem zu dem der Civitas ist weit häufiger, und S. vermutet auch hier eine Kontinuität. Bei dieser Gelegenheit kommt er auch auf die „Weiler"-Orte zu sprechen, die ebenfalls hierher gehören; sie sind die letzte Entwicklungsphase des römischen Kastellgrundrisses (es fehlt hier Behaghel, Sprach. u. Sach. 2, 42). Eine weitere Umschau im Limesgebiet wäre der Arbeit sehr förderlich gewesen. So vermissen wir als wichtigen Anhaltspunkt die Lage der Kirche auf dem Prätorium, S. 35 einen Hinweis auf die seine Behauptungen erheblich stärkenden Orte, die auf Kastellen aufgebaut sind, wie Walheim, Niedernberg, Lorch (S. gibt nur 8 an). Ferner scheint uns die Lage der Orte nicht genügend erörtert, die bei den Kastellen, vielleicht an Stelle der bürgerlichen Niederlassung, errichtet worden sind, und bei denen sich oft noch eine Nachwirkung dieser in den Straßen bemerklich macht. Am Limes gibt es ja Dutzende von Beispielen hierfür. Leider sind manche Pläne im Druck nicht scharf genug herausgekommen. Eine auf demselben Gebiet liegende wichtige Frage führt G. Göpfert in seiner Schrift Castellum (Würzburg 1920) der Klärung entgegen. Er wirft die Frage auf: was ist ein Kastell auf ostfränkischem Boden im 6.—10. Jahrh.? Die richtige Beantwortung dieser Frage ist von Wichtigkeit, weil das in den Autoren und Urkunden vorkommende castellum meist mit „Burg" übersetzt wurde. Daraus wurden dann Schlüsse auf Herzogs-, Königs- und Kaiserschlösser gezogen, die wieder für die politische wie die lokale Geschichte grundlegend waren. G. zeigt nun, daß im 8. Jahrh. von solchen Bauten keine Rede sein kann, daß vielmehr unter c. der befestigte Siedlungsplatz zu verstehen ist, der in seiner Grundform auf spätrömische Vorlagen zurückgeführt werden muß, auf das römische Kastell als längliches Viereck am Flußlauf. Hand in Hand damit geht die Aufgabe und Organisation der ersten Siedler, die gleichfalls deutlich auf römische Vorbilder zurückzuführen ist. Sie sind Soldaten und Bauern. Hier hätte der Vergleich mit der Besatzung der römischen Kastelle noch weiter ausgeführt werden können, wenn G. darauf hingewiesen hätte, daß auch diese „landheischend" und

landwirtschafttreibend war. Für das Ganze könnte auch die Stelle des Anon. de reb. bell. 22 herangezogen werden, die selbst dadurch in neue Beleuchtung kommt; die Erklärung der agrariae = Sicherung draußen innerhalb der Limeslinie würde damit fallen. Es wäre zu wünschen, daß G. gerade dieses Kapitel unter Erweiterung auf das ganze von Römern besetzte Gebiet weiter ausbaute.

Über Mülhausen und Umgegend in römischer Zeit gibt Z. G. Werner, Mus. hist. Mülh. 37, 5 das Wesentliche. Über Zabern vgl. R. Forrer, Das römische Zabern, Straßburg i. E. 1918.

Klinkenberg, Die Ara Ubiorum und die Anfänge Kölns KGV 51, 2, kommt zu dem Ergebnis, daß jene innerhalb des oppidum ihren Platz gehabt hat, nicht in dem Legionslager, das in der späteren Colonia Agrippinensis lag, und zwar im östlichen Teil, während das oppidum im westlichen zu suchen ist. Der Neumarkt war der wichtigste Punkt des letzteren, und auf ihm stand die ara. R. Schultze und C. Steuernagel BJ 123, 1 gaben neue Beiträge zur Lage des römischen Köln, besonders einiger Tore. H. J. Lückger sucht auf dem jetzigen Stadtgebiet den römischen Hafen nachzuweisen (BJ 125, 163).

Land und Leute der Treverer haben in neuerer Zeit auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise durch die umfang- und ergebnisreichen Ausgrabungen in Trier selbst und seiner von antiken Kulturstätten übersäten Gegend auf sich gezogen. Es war deshalb von F. Cramer, der selbst lange dort gewirkt, ein glücklicher Gedanke, die reiche Kultur des römischen Mosellandes in populärer Weise, aber auf wissenschaftlicher Basis zu schildern. Dies tut er in „Das römische Trier“, Gütersloh 1911. Daß er den Stoff beherrscht, zeigt nicht nur die aus dem vollen schöpfende Darstellung selbst, sondern auch das Schriftenverzeichnis und die Anmerkungen, die auf manche brennende Frage kurz eingehen. Im ersten Abschnitt gibt er eine Geschichte von Stadt und Land und schildert dann in einem Gang durch die alte Kaiserresidenz die römischen Überreste. Hier ist allerdings die Annahme, daß man in der größten Ruine einen Kaiserpalast zu sehen habe, durch die Forschung überholt. Richtige Farbe erhalten seine Ausführungen erst durch den 3. Abschnitt, in dem Kulturbilder gegeben werden, so solche aus den Tagen der Blüte Triers, von seinem Bildungswesen und der Entfaltung des Christentums. Zum Schriftenverzeichnis mag bemerkt werden, daß, wenn Brower erwähnt wird, auch Kyriander, Annales 1603 zu nennen waren; auch die schöne Übersetzung der Mosella von Vulpinus (Jahrb. Elsaß-Lothr. 4, 5) konnte angeführt werden.

Eine gedrängte, auf den besten Quellen beruhende Geschicht des römischen Trier gibt G. Kentenich in Geschichte der Stadt Trier, Trier 1915, einem Werk, wie wir es in gleicher Vollendung jedem größeren Städtewesen wünschen. Was die reiche Literatur über Trier zur Römerzeit bietet, ist hier in dem ersten Buch sorgfältig verwertet worden. Es wird zuerst die Unterwerfung Galliens durch die Römer und das Trevererrvolk, dann die Gründung der römischen Stadt geschildert, der ältesten auf deutschem Boden. K. nimmt als Grund für die Gründung an, daß die Stelle an der Mosel vorzüglich als Etappenstation an der Straße von Lyon zum Rhein geeignet gewesen sei. Das mag zugegeben werden; aber es wäre doch zu erwägen, ob nicht doch eine wichtige Keltenansiedlung, etwa der Vorort des Gaues, mit ausschlaggebend war. Im 3. Abschnitt wird die Entwicklung der römischen Stadt, im 4. das Aufkommen und die Entwicklung des Christentums erörtert.

Hier in Trier gelang es, durch sorgfältige Beobachtungen bei den Kanalisierungsarbeiten den Stadtplan in seinen Hauptzügen festzustellen, ein Verdienst, das der Initiative Hettners verdankt wird. Der mittelalterige Stadtplan, dessen Zentrum der Dom ist, hat kaum etwas mit dem römischen gemeinsam. „Unter dem mittelalterlichen regellosen Gewirr von Straßen, Gassen und Gäßchen liegt ein vollkommen regelmäßiges Netz breiter, gerader Römerstraßen, 7 nordsüdliche und 13 westöstliche Straßenzüge, die sich in annähernd gleichen Abständen (bei den westöstlichen 110 m) rechtwinklig schneiden." Die tiefer liegenden Straßen haben eine Breite von 10, die späteren von 4—5 m, den Rest nahmen wohl die Trottoirs ein, da die Häuser die alte Front beibehalten haben. In diesen schematischen Grundriß fügen sich die erhaltenen Römerbauten vortrefflich ein bis auf die Porta nigra, die nicht mit den Straßenachsen orientiert ist. Die Gründe hierfür sowie die Entstehungsgeschichte behandelt Dragendorff KGV 51, 206 u. 227.

G. Welter GLG 26, 216, „Das römische Luxemburg", gibt nur eine reiche Zusammenstellung der Steindenkmäler.

W. Schmid, Flavia Solva, Graz 1917, führt uns in die um 70 n. Chr. von Vespasian gegründete Römerstadt, die im alten Noricum lag. Um einen Kern von 12 Häusergruppen (204 × 275 m) kristallisierte sich hauptsächlich im 3. und 4. Jahrh. eine Stadt mit rechtwinklig sich schneidenden Straßen von 16—22 m, die schließlich einen Umfang von 552 : 404 m hatte, in der nun 25 Häuserblöcke unterschieden werden können. Merkwürdigerweise fehlt Kanalisation, und Wasserleitung hat auch noch nicht nachgewiesen

werden können. Tiefe Schöpfbrunnen ersetzten sie anscheinend. 166 n. Chr. wurde die offene Stadt von Markomannen eingeäschert. Über dem meterhohen Schutt wurde sie wieder neu und flüchtig errichtet. Im 3. Jahrh. tritt wieder etwas solidere Bauweise auf, die gegen dessen Ende sogar den Luxus von prächtigen Mosaikböden zeigt. Zwischen 400—410 legten sie die germanischen Horden des Radagais in Schutt und Asche. Das 47,40×29,90 m große Forum im Mittelpunkte der Stadtanlage enthielt einen 10×18,50 m umfassenden Raum, der rings mit einem Umgang versehen war. Die Häuser, anscheinend von mehreren Partien bewohnt, zeigen sehr verschiedene Grundrisse. Heizanlagen sind überall festgestellt. Mauern hatte die Stadtanlage nicht. Ein Amphitheater mit einer Arena von 80 : 35 m wurde aufgedeckt. Einen weiteren Bericht, der jenen in manchen Punkten vervollständigt, gibt S. JÖAI 19—20 Bbl. 135.

Auf die Kulturgeschichte des römischen Bregenz wirft die Arbeit von R. von Scala, Arch. Gesch. Landesk. Vorarlberg 10, 39 manches Licht, auf die Solothurns E. Tatarinoff, Soloth. Tagbl. 1915, 237, Vindonissas AA 1918, 284; RGK 8, 92, Agunts J. Ploner Agunt, Lienz 1912. Über Carnuntum vgl. E. Hofmann, Bilder aus Carnuntum, Wien 1921.

Um Emona, die an Stelle des heutigen Laibach am nördlichen Rande des Laibacher Moores gelegene Römerstadt, hat sich W. Schmid besonders verdient gemacht. Nach seinen Darlegungen JA 7, 61, RGV 60, 106, JÖAI 19—20 Bb. 155 wurde die am Knotenpunkt der von Osten und Norden nach Italien führenden Straßen gelegene, 522,30 : 435,50 m große Siedlung 14—15 n. Chr. mit einer Mauer aus Bruchsteinen in Mörtelguß, deren Außenflächen glatte Verblendsteine aufweisen, umgeben und mit Türmen (viereckige von 5,60 m Seitenlänge, an den Ecken runde) und 18 Toren ausgestattet. Die Straßen haben eine Breite von 11,40—12 m, der cardo maximus 14 m, mit Schotterung, Trottoirs und Trittsteinen, ohne Gräben. Abzugskanäle von 0,75—1 m Breite, 1,50 m lichter Höhe und Einsteigschachten, die mit quadratischen Platten zugedeckt waren, sind festgestellt. 7 decumani, 5 cardines umschließen etwa 48 Vierecke. Die Häuser weichen vom bekannten pompejanischen Typus ab; weder alae noch fauces, tablinum noch exedra sind zur Erklärung zu verwenden. Nur das Haus des Primitivianus besitzt einen Innenhof, den auf allen Seiten Gebäude umrahmen; der Eingang liegt im W., das Wohnhaus im Osttrakt. Der Hof mit einer Art Impluvium war auf drei Seiten mit einem auf hölzernen Pfeilern

Eine gedrängte, auf den besten Quellen beruhende Geschichte des römischen Trier gibt G. Kentenich in Geschichte der Stadt Trier, Trier 1915, einem Werk, wie wir es in gleicher Vollendung jedem größeren Städtewesen wünschen. Was die reiche Literatur über Trier zur Römerzeit bietet, ist hier in dem ersten Buch sorgfältig verwertet worden. Es wird zuerst die Unterwerfung Galliens durch die Römer und das Treverervolk, dann die Gründung der römischen Stadt geschildert, der ältesten auf deutschem Boden. K. nimmt als Grund für die Gründung an, daß die Stelle an der Mosel vorzüglich als Etappenstation an der Straße von Lyon zum Rhein geeignet gewesen sei. Das mag zugegeben werden; aber es wäre doch zu erwägen, ob nicht doch eine wichtige Keltenansiedlung, etwa der Vorort des Gaues, mit ausschlaggebend war. Im 3. Abschnitt wird die Entwicklung der römischen Stadt, im 4. das Aufkommen und die Entwicklung des Christentums erörtert.

Hier in Trier gelang es, durch sorgfältige Beobachtungen bei den Kanalisierungsarbeiten den Stadtplan in seinen Hauptzügen festzustellen, ein Verdienst, das der Initiative Hettners verdankt wird. Der mittelalterige Stadtplan, dessen Zentrum der Dom ist, hat kaum etwas mit dem römischen gemeinsam. „Unter dem mittelalterlichen regellosen Gewirr von Straßen, Gassen und Gäßchen liegt ein vollkommen regelmäßiges Netz breiter, gerader Römerstraßen, 7 nordsüdliche und 13 westöstliche Straßenzüge, die sich in annähernd gleichen Abständen (bei den westöstlichen 110 m) rechtwinklig schneiden." Die tiefer liegenden Straßen haben eine Breite von 10, die späteren von 4—5 m, den Rest nahmen wohl die Trottoirs ein, da die Häuser die alte Front beibehalten haben. In diesen schematischen Grundriß fügen sich die erhaltenen Römerbauten vortrefflich ein bis auf die Porta nigra, die nicht mit den Straßenachsen orientiert ist. Die Gründe hierfür sowie die Entstehungsgeschichte behandelt Dragendorff KGV 51, 206 u. 227.

G. Welter GLG 26, 216, „Das römische Luxemburg", gibt nur eine reiche Zusammenstellung der Steindenkmäler.

W. Schmid, Flavia Solva, Graz 1917, führt uns in die um 70 n. Chr. von Vespasian gegründete Römerstadt, die im alten Noricum lag. Um einen Kern von 12 Häusergruppen (204 × 275 m) kristallisierte sich hauptsächlich im 3. und 4. Jahrh. eine Stadt mit rechtwinklig sich schneidenden Straßen von 16—22 m, die schließlich einen Umfang von 552 : 404 m hatte, in der nun 25 Häuserblöcke unterschieden werden können. Merkwürdigerweise fehlt Kanalisation, und Wasserleitung hat auch noch nicht nachgewiesen

werden können. Tiefe Schöpfbrunnen ersetzten sie anscheinend. 166 n. Chr. wurde die offene Stadt von Markomannen eingeäschert. Über dem meterhohen Schutt wurde sie wieder neu und flüchtig errichtet. Im 3. Jahrh. tritt wieder etwas solidere Bauweise auf, die gegen dessen Ende sogar den Luxus von prächtigen Mosaikböden zeigt. Zwischen 400—410 legten sie die germanischen Horden des Radagais in Schutt und Asche. Das 47,40×29,90 m große Forum im Mittelpunkte der Stadtanlage enthielt einen 10×18,50 m umfassenden Raum, der rings mit einem Umgang versehen war. Die Häuser, anscheinend von mehreren Partien bewohnt, zeigen sehr verschiedene Grundrisse. Heizanlagen sind überall festgestellt. Mauern hatte die Stadtanlage nicht. Ein Amphitheater mit einer Arena von 80 : 35 m wurde aufgedeckt. Einen weiteren Bericht, der jenen in manchen Punkten vervollständigt, gibt S. JÖAI 19—20 Bbl. 135.

Auf die Kulturgeschichte des römischen Bregenz wirft die Arbeit von R. von Scala, Arch. Gesch. Landesk. Vorarlberg 10, 39 manches Licht, auf die Solothurns E. Tatarinoff, Soloth. Tagbl. 1915, 237, Vindonissas AA 1918, 284; RGK 8, 92, Agunts J. Ploner Agunt, Lienz 1912. Über Carnuntum vgl. E. Hofmann, Bilder aus Carnuntum, Wien 1921.

Um Emona, die an Stelle des heutigen Laibach am nördlichen Rande des Laibacher Moores gelegene Römerstadt, hat sich W. Schmid besonders verdient gemacht. Nach seinen Darlegungen JA 7, 61, KGV 60, 106, JÖAI 19—20 Bb. 155 wurde die am Knotenpunkt der von Osten und Norden nach Italien führenden Straßen gelegene, 522,30 : 435,50 m große Siedlung 14—15 n. Chr. mit einer Mauer aus Bruchsteinen in Mörtelguß, deren Außenflächen glatte Verblendsteine aufweisen, umgeben und mit Türmen (viereckige von 5,60 m Seitenlänge, an den Ecken runde) und 18 Toren ausgestattet. Die Straßen haben eine Breite von 11,40—12 m, der cardo maximus 14 m, mit Schotterung, Trottoirs und Trittsteinen, ohne Gräben. Abzugskanäle von 0,75—1 m Breite, 1,50 m lichter Höhe und Einsteigschachten, die mit quadratischen Platten zugedeckt waren, sind festgestellt. 7 decumani, 5 cardines umschließen etwa 48 Vierecke. Die Häuser weichen vom bekannten pompejanischen Typus ab; weder alae noch fauces, tablinum noch exedra sind zur Erklärung zu verwenden. Nur das Haus des Primitivianus besitzt einen Innenhof, den auf allen Seiten Gebäude umrahmen; der Eingang liegt im W., das Wohnhaus im Osttrakt. Der Hof mit einer Art Impluvium war auf drei Seiten mit einem auf hölzernen Pfeilern

versehenen Umgang versehen. E. mit seinem regelmäßigen Netz der sich rechtwinklig schneidenden Straßen und den sie begleitenden Kanälen kann als Musterbeispiel einer Stadtanlage bezeichnet werden.

Den Stadtbezirk von Poetovio behandelt Pirchegger, Z. d. hist. V. Steiermark 1911, 100; die Zivilstadt von Vindobona F. Kenner, Wien. Mon.-Bl. 9. 129.

Ein anschauliches Bild von dem alten Pola gibt uns A. Gnirs „Führer durch Pola" (Wien 1915), d. h. nicht das moderne Pola, sondern, wie der zweite Titel richtiger besagt: Ein Führer durch die antiken Baudenkmäler und Sammlungen. G., der als Landeskonservator sich um die Ausgrabungen an der Adria sehr verdient gemacht hat, gibt also hier einen Überblick über die reichen Bestände, die die Antike an jenem gesegneten Küstenstrich hinterlassen hat. Zu den vielen Denkmälern erhalten wir neben guten Abbildungen einen kurzen Text nebst Hinweisen auf die einschlägige Literatur unter Zugabe einiger Grundrisse und Pläne. Eingehender beschäftigt er sich mit dem Forum von Pola JA 13 Bb. 177.

Abweichend von dem gewöhnlichen Städtetypus — die Lage auf einem von drei Seiten von Flüssen umgebenen Plateau bedingte das und verbot die Stadtanlage mit rechtwinklig sich kreuzenden Straßen — ist das römische Doclea, bei Podgorica in Montenegro gelegen. Das Trümmerfeld, das lange Jahrhunderte kaum ein Fuß betreten, wurde leider in den letzten Jahrzehnten als willkommener Steinbruch ausgebeutet, so daß es höchste Zeit war, daß P. Sticotti unter Mitwirkung bewährter Forscher noch rettete, was zu retten war, nachdem schon 1890 der Russe Rowinski mit unzulänglichen Kenntnissen dort Ausgrabungen veranstaltet hatte. Rechenschaft von den Ergebnissen seiner Forschungen legt St. ab in den Schriften der Balkankommission A. A. 6: Die römische Stadt Doclea in Montenegro, Wien 1913. Ptolemäus erwähnt sie zuerst, dann S. Aurelius Victor, die Itinerarien nennen sie nicht; wie sind daher durchweg auf die Ausgrabungen der Gebäude und Inschriften angewiesen; letztere, über 60, gibt St. S. 157. Von jenen haben wir zwei Tempel und ein Wohnhaus. Dieses, obwohl öfter umgebaut, zeigt den Normaltypus, doch fehlt Vestibulum und Tablinum; dagegen ist eine Badeanlage und eine Piscina für Kaltbäder unter freiem Himmel nachgewiesen, ferner ein Dianatempel mit Hof und Portikus und ein ausgezeichnetes Thermengebäude. Auch das Forum mit Basilika ist zum Teil aufgedeckt, die die lange Westseite des Forums einnimmt. Eine altchristliche Basilika und eine

Zentralkirche waren vorhanden. Eine starke Mauer umschloß die ganze Stadtanlage, der eine Wasserleitung aus dem Gebirge Wasser zuführte.

Von den zahlreichen Arbeiten französischer Lokalforscher u. a. über gallisch-römische Städte seien nur einige mit Titel angeführt: L. B. Bonnaud über 33 derartige Niederlassungen im Westen Toulons BA der Var 1907, 77, 149; M. Villard, Das antike Valentia, Soc. arch. Drôme B 47, 195; A. Héron de Villefosse, Ruessium, Soc. scient. Haute-Loire B 1, 161; R. Lantier RA 1913, 184 über das römische Lillebonne; H. de Gérin-Ricard REA 16, 329 über Ummauerung und Umgebung von Marseille. H. Dragendorff AA 1910, 439 gibt ein Referat über die Ausgrabungen der Äduerstadt auf dem Mont Beuvray. Da die Stadt um Christi Geburt aufgegeben wurde, geben die Funde ein abgeschlossenes Bild von der Kultur der Gallier zur Zeit der ersten Periode der Römerherrschaft. J. Roy-Chevrier, Das alte Chalon, Soc. d'hist. Chalon s. S. Mém. 13; de Laigue, Aix-les-Bains s. BAC 74. J. Bouvier, Vienne Soc. Vienne 1911, 7, 13, H. Reiners, Eine Römersiedlung vor Verdun, Mchn. 1918, denen die Abhandlung von H. Pomot über Aventicum Soc. d'hist. Suisse rom. Mém. 8 zugesellt werden mag, sowie einige italienische Arbeiten: G. Peggi, Das vorrömische, römische und mittelalterliche Genua, 1914; G. Rizzo, Zur Geschichte Ischias RSA 5, 465, sowie F. Lambert, Das römische London, Archaeol. 66.

H. Willemsen, Die Römerstädte in Südfrankreich, Gütersloh 1911, fußt auf gutem wissenschaftlichem Rüstzeug wie auf eigner Anschauung. Auf eine kurze Schilderung des Landes folgt dessen Geschichte bis auf Cäsar. Im 3. Kapitel gibt W. dann ein Bild von der Kultur des Gebietes der Provincia Gallia Narbonensis in Form einer Wanderung durch die bedeutendsten Orte: Vienna, Arausio, Arelate, Massalia und Nemausus. Er berührt sich hier mit den Ausführungen Birts (Aus der Provence) und Thierschs (An den Rändern des römischen Reichs), zeigt sich aber völlig selbständig.

Grigull, Auf Römerpfaden in Tunis, π Werden 1912, macht mit Recht darauf aufmerksam, daß man bei der Beurteilung antiker Niederlassungen sich moderneuropäischer Anschauungen entkleiden muß. So kann man auch die römischen Siedlungen in Afrika eigentlich nur mit den heutigen orientalischen Städten vergleichen. Darum erscheint uns auch das Forum von Thugga, von dem er ein gutes Bild gibt, überaus klein. Man bedauert nur, daß G. in seinem Büchlein so flüchtig über all das Sehenswerte hinweggeht, statt

einzelnes ausführlicher zu behandeln; es wäre größerer Nutzen dabei herausgekommen. Vgl. dazu R. Cagnat, La ville antique de Gigthis en Tunesie JS 1917, 289.

Seinem Büchlein „Das alte Rom" (2. Aufl., Leipzig 1917) gibt E. Diehl den Untertitel: Sein Werden, Blühen und Vergehen; er schildert also die Kapitale der Welt von ihrem Ursprung bis zum Untergang des weströmischen Reichs. Nach einer Erörterung der geologischen und natürlichen Gestaltung des Bodens erzählt er von den ältesten Siedlungen, dem Palatium, der Entwicklung zur Vierregionenstadt, darauf der Siebenhügelstadt und den Bauten der Königszeit. Daran schließen sich in historischer Reihenfolge die bemerkenswerten Anlagen der Republik und der Kaiserzeit, die naturgemäß den größten Raum einnehmen. Es braucht nicht betont zu werden, daß überall auch die neuesten Forschungen verwertet sind. Manche Einzelheiten geben ja, wie das bei deren Fülle natürlich ist, zu Bemerkungen Anlaß; so ist nicht zu verstehen, wie (S. 23) die mit Erdreich ausgefüllten Zwischenräume der Doppelmauern als Zinnen für die Verteidiger dienen konnten; das Pantheon hatte (S. 91) nicht einen, sondern zwei Glockentürme. Sonst aber kann das Werkchen als verläßlicher Führer in Anspruch genommen werden. Eine Arbeit über die Befestigungen Roms liefert J. Ward, Caerwent. Arch. 66.

Haus und Villa.

Im vorhergehenden haben wir an verschiedenen Stellen bereits auf die Anlage der Häuser hingewiesen. Das älteste italische Haus ist eine Rundhütte mit vertieftem Boden, hergestellt durch ein kegelförmiges Gerüst aus Ästen u. ä., mit Lehm beworfen und wahrscheinlich mit Fellen überspannt. Eine größere Ansammlung von solchen Bauten wird mit einem Erdwall umschlossen, darum ein Graben mit fließendem Wasser. Mit der Eisenzeit tritt neben den runden und ovalen Hütten der Typ der eckigen allgemeiner auf. Für alle drei Formen liefern die Hausurnen Belege. Fiechter RE[2] sucht nun aus den Gräberanlagen Rückschlüsse auf die Hausformen zu machen. Das Atriumhaus erscheint schon vom 4. Jahrh. an, wahrscheinlich unter etruskischem Einfluß. Hierüber verbreitet sich Walter AJA 18, 77, während E. Cuq JS 1917, 241 das römische Haus in der Kaiserzeit bespricht, E. Katterfeld MRI 28, 92 ein solches auf dem Pincio, das im 3. Jahrh. zerstört worden ist, aber trotz der geringen Mauerfunde bemerkenswert scheint. Über die Stadthäuser in den Provinzen faßt sich F. kurz: ein

Atriumhaus sei nirgends nachgewiesen. In den südlichen und östlichen Provinzen herrsche das Peristylhaus vor, in den nördlichen scheine es seltener zu sein. Seine kurzen Hinweise auf Trierer und Wiener Stadthäuser (schmal und tief, ohne Peristyl) werden nun aufs beste ergänzt durch eine Reihe von Einzeluntersuchungen, so durch W. Schmid JA 7, Taf. 4 über die Häuser von Emona, die sich in den meisten Fällen vom pompejanischen Häuserschema entfernen, während Gnirs JÖAI 13, 105 von einem Privathaus in Pola zeigt, daß es nach diesem gebaut ist, vgl. ibd. 14, 1.

Über belgisch-römische Häuser vgl. Ann. Soc. arch. Brux. 25, 281; englische bei Silchester Archaool. 62, 317; bei Bedmore JRS 3, 127; ein Haus in Porolissum (Ungarn) Dolgoz. 4, 67.

Haustypen in Bibracte behandelt Oelmann German. 4, 49.

In Cambodunum hat P. Reinecke RGK 6, 40 festgestellt, daß in dieser Stadt zuerst Holzhäuser mit Lehmfachwerk üblich waren; erst um die Mitte des 1. Jahrh.s treten allmählich Steinhäuser auf. Sie zeigen steinsichtigen Verputz mit eingeritzten Fugen, der später durch farblosen oder bemalten Verputz abgelöst wird.

Wichtig für die Geschichte des Städtebaus ist die Aufdeckung der Stadthäuser in Nida-Heddernheim, weil wir über deren Anlage noch wenig wissen, während wir die Bauten der ländlichen Siedlungen schon hinreichend kennen. „Hier umschließen starke Steinmauern, auf denen ein solides Schiefer- oder Ziegeldach ruht, die Behausung. Die meisten Wohnhänser waren mit rechteckigen oder quadratischen Kellern ausgestattet, die durch eine Holz- oder Steintreppe zugänglich waren." Sie liegen unmittelbar an der Straßenflucht, zeigen bunten Verputz und haben keine Hypokausten. Für die kleinen Räume genügte Heizung durch Holzkohlenbecken oder Kamine. Die Stärke der Mauern mancher Häuser läßt auf einen zweiten Stock schließen. Hinter dem Hause lag oft ein Hof, an den Stallungen, Scheunen, Remisen u. ä. grenzten. In den Grundrissen zeigt sich eine große Verschiedenheit, Atrium und Peristyl sind nicht nachgewiesen. Ein Haus mit pfeilergeschmückter Fassade hat ein Doppeltor und links und rechts von diesem je einen Wohnraum, ferner ein Obergeschoß mit wohl drei Zimmern. Über alle diese Verhältnisse unterrichtet F. Gündel, Nida-Heddernheim, Frankfurt a. M. 1913, der unter Zuhilfenahme guter Abbildungen und Pläne die Einzelergebnisse der Forschung geschickt zusammenfaßt, wie sie in den „Mitteilungen über Römische Funde in Heddernheim" 5, 67; 6, 1 sowie im KGV 59, 423 gegeben sind.

Die Frage nach dem Pomerium beantwortet in bezug auf Pompeji della Corte RDL 22, 261 dahin, daß das äußere P., durch Grenzcippi erwiesen, ein 100 röm. Fuß breiter, unbebauter Streifen bildete. Das innere P., schmäler, blieb seit Augustus nicht unbebaut.

Einen Beitrag zu den Städteanlagen liefert Frothingham AJA 19, 155. Er weist auf den Brauch hin, daß in den römischen Kolonien da, wo Pomerium und Hauptstraße sich schnitten, ein Bogen erbaut wurde, und daß ebenso an den Grenzen der ländlichen Gemeinden (ambarvale) solche Bogen errichtet wurden, so bei Rom bei Prima Porta und der Mulvischen Brücke, ferner der von Malborghetto (kein Triumphbogen!); dann bespricht er eine ganze Reihe solcher Grenzbogen außerhalb Italiens. Aus Italien selbst kann er nur eine Bogeninschrift nachweisen (CIL IX, 3304). Näher kann hier auf die Frage der Triumphbogen nicht eingegangen werden; nur sei auf G. Spano L'origine degli archi onorari o trionfali romani, Neapol. 1, 2 verwiesen.

Ein antikes Städtebild würde unvollständig sein, wenn die zahllosen angepinselten, angeschriebenen und eingeritzten Äußerungen von Gefühlen und Meinungen, wie sie uns an den Häuserwänden begegnen, unberücksichtigt blieben. Ein möglichst erschöpfendes Bild „von all dem Geschreibsel, eignen und fremden Gedanken, die im römischen Altertum hoch und niedrig, jung und alt für sich und den lieben Nächsten, in Scherz und Ernst, in Lust und Leid, auf die Innen- und Außenwände sakraler und profaner, öffentlicher und privater Bauten malten und kritzelten", gibt E. Diehl in seinen „Pompejanischen Wandinschriften und Verwandtes", Bonn 1910. Zwar ist dies Heftchen zunächst für philologische Übungen bestimmt, daher bieten die Anmerkungen nur Literaturangaben und bei besonders schweren Stellen einige Winke zur Interpretation; aber nicht dieser, sondern vielmehr der kulturhistorische Gesichtspunkt war in erster Linie für die Auswahl des Gebotenen ausschlaggebend. So finden wir denn Sakrales, Kaisernamen, Wahlempfehlungen, Soldaten- und Gladiatoreninschriften, Lebensmittel, Geldgeschäfte, Mietanzeigen, Geschäftsempfehlungen, Wünsche und Grüße, Liebe, Trinken und Essen, Spiele, Dichterzitate, alles in ein paar Worten oder Zeilen; aber was verraten sie dem Leser!

Mit Nutzen werden die Papyri in jüngster Zeit auch nach der kulturgeschichtlichen Seite hin ausgebeutet. Dies zeigt die überaus fleißige Arbeit von Fr. Luckhard, Das Privathaus im ptolemäischen und römischen Ägypten, Diss. Gießen 1914. Die Einleitung orientiert

über Städteanlagen und Straßen und führt dann zum eigentlichen Thema über. Die Größe der Privathäuser, die verwendeten Maße, das Baumaterial, der technische Aufbau des Hauses, das letztere in seinen Räumen und Nebengebäuden werden aus der Überlieferung der Papyri erschlossen. Für das Haus ist der Zentrallichthof, das Aithrion, ohne Herdanlage, charakteristisch, das nicht mit dem Atrium zu identifizieren ist; wie dieses ist es allerdings von Zimmern umgeben. Überall zeigt sich, auch in römischer Zeit, ägyptische Tradition. Ein sehr lehrreicher Anhang bespricht die Ausstattung des Stadt- und Landhauses; er ergänzt die Dissertation von Th. Reil, Beitr. z. Kenntnis des Gewerbes im hellenistischen Ägypten (Leipzig 1913).

Über die Hausbesitzer von Pompeji handelt Della Corte, Neapol. 2, 153. Im übrigen sei bezügl. Pompejis auf E. Pernice NJ 20, 321 verwiesen.

Besser als über die städtischen Wohnungen sind wir über die ländlichen, vor allem die außerhalb Italiens, unterrichtet. In Frankreich, England und Deutschland hat das durch Ausgrabungen erschlossene Material Anlaß zur Bearbeitung gegeben[1]). Zum Teil gehen diese Arbeiten, so wertvoll sie durch das gelieferte Material sind, von falschen Voraussetzungen aus, indem sie das Atrium des römischen Hauses als den Kern betrachten, um den sich die übrigen Bauten herumkristallisieren. Die einfache Erwägung aber, daß dieses, das in der Stadt den Zweck hatte, dem von fensterlosen Mauern umschlossenen Haus als Licht- und Luftschacht zu dienen, auf dem Land bei den freistehenden Bauten völlig zwecklos wäre, muß jene Ansicht als grundlos erscheinen lassen. Dazu kommt, daß eine ländliche Siedlung, die Wohnungen, Stallungen und andere Wirtschaftsräume erfordert, am praktischsten einen Kernraum hat, von dem alle diese Gebäude zugänglich sind; das ist der Hof. In der Tat zeigen uns die villae rusticae fast durchweg den Binnenhof mit daraumgelagerten Bauten, das Ganze meist in Rechteckform. Allerdings erinnert jener Hof in seiner zentralen Lage an das Atrium; es fehlt aber das charakteristische Bassin, an dessen Stelle oft die Dungstätte tritt. Hinzu kommt als besonders kennzeichnend eine Vorhalle an einer Langseite, durch die der Haupteingang führt, sowie die daneben oft turmartig vorspringenden Seitenflügel der

---

[1]) A. Grenier, Habitations gauloises et villes latines, Paris 1906; J. Ward, Romano-British Buildings, London 1911; Gnirs, JA, Wien 1908; G. Kropatschek, 6. Ber. d. Röm. Germ. Kommiss. 1913, 51.

Schmalseiten. Da der Hof manchmal einen bedachten, auf Pfeilern oder Pfosten ruhenden Umgang hat, könnte man ihn eher mit dem Peristyl vergleichen. Es ist Kropatscheks Verdienst, hier Klarheit geschafft zu haben. Diese villa rustica, in erster Linie Nutzbau, bei der oft der den vierten Flügel bildende Bau wegfällt und durch eine Mauer ersetzt wird, ist von einer Einfriedigung, oft einer Mauer, umgeben, und innerhalb dieser liegen dann noch getrennt vom Hause andere Wirtschaftsgebäude. Meist befindet sich die ganze Anlage etwas abseits von der Hauptstraße, mit der sie durch einen Zufahrtsweg verbunden ist.

Größere Gutshöfe erweitern den Plan; vor allem wird ein Bad eingefügt. Typisch ist für sie die rechteckige, manchmal segmentförmige Grundform mit vorspringenden Seitenflügeln; Nennig, Wittlich, Odrang sind die Hauptbeispiele für große Luxusvillen im linksrheinischen Gebiet, das eine ganze Reihe kleiner und großer Gutshöfe aufweist. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden; nur sei auf das Vorkommen von Militärziegeln in solchen Privatbauten aufmerksam gemacht. Gewiß ist es möglich, daß hier, wie K. annimmt, Altmaterial verwendet worden ist; ich verstehe aber nicht, warum er eine Lieferung von neuen Ziegeln an Private ohne weiteres für unmöglich erklärt. Waren nicht viele der Erbauer jener Villen Veteranen, denen als Leistung einige Fuhren Ziegel bewilligt werden konnten, oder kaiserliche Beamte u. a.?

Schon 1907 stellte R. Bodewig (Ann. d. V. f. Nass. Altert. 36, 133) eine Reihe von römischen Gehöften zusammen, die dem Gebiet zwischen Limes und Rhein, etwa zwischen St. Goarshausen, Miehlen, Vallendar, entstammen. Wir können hier drei Typen unterscheiden, die Kleinsiedlung mit einem oder zwei Gebäuden von einem oder zwei Räumen, den mittelgroßen viereckigen Zentralbau ohne Hof mit aneinandergelegtem Wohnraum, Küche, Schlafzimmer und Bad nebst schmalen Vorhallen und das große Landgut bei Bogel, das in einem mauerumgebenen rechteckigen Gelände (210 : 162 bzw. 172 m) neben den Stallungen und dem Bad das luxuriös eingerichtete Herrenhaus zeigt. Durch einen breiten offenen Eingang gelangt man in den rechteckigen Hof, um den sich nun die einzelnen Gemächer gruppieren. Nach Süden ist eine lange, nach Westen offene Halle vorgelagert. Ein Obergeschoß war nicht vorhanden. Der kleine, atriumartige Binnenhof mit einer Art Tablinum, das in den ganzen Hof mündet, zeigt italischen Einfluß. Einen typischen Bau dieser Art beschreibt H. Rott: Die römischen Ruinen bei Obergrombach i. B., Karlsruhe 1912. Die Ruinenanlage

bildet ein Rechteck, mit einer Mauer, zum Teil wohl auch durch eine Hecke oder Palissade ersetzt. In der einen Ecke liegt ein Kalkofen, der das Material zum Mörtel der Gebäude lieferte, in der gegenüberliegenden Ecke ein rechteckiger Bau (Kornspeicher oder Scheune). Ein gleichfalls rechteckiges Gebäude an einer den großen Hof wohl scheidenden Mauer mit einem Schuppen erklärt R. als Stallung mit Gesindewohnung. Ihm gegenüber liegt die Küche mit Backhaus, die durch vier Hypokausten (Kanalsystem) geheizt wurde. Merkwürdig ist in dem einen Raum das hier angenommene Holzhypokaustum. Im Südosten des Küchenbaus liegt das Bad, nicht weit der Gutshof. Um einen Lichthof, den R. nicht richtig Atrium nennt, gruppiert sich das unterkellerte Wohnhaus, eine säulengetragene Halle, die das Herrenhaus mit dem östlichen Flügelbau, einer Remise oder einem Torgebäude, verbindet. Im Westen des Hofes liegt eine Art Sommerbau mit zwei loggienartigen Zimmern, denen eine offene Halle vorgelagert ist. Die Ost- und Südseite des Hofes umschließt eine Mauer. Wir haben hier also eine ähnliche Anlage vor uns, wie wir sie bei den Gutshöfen am Stockbrunner Hof, Hagenschieß, Wachendorf, Sinsheim, Neckarzimmern, Tiefenbach, Raversbeuren, Stahl, um nur einige aus Oberschwaben anzuführen, finden.

Bei vielen der germanischen Römervillen ist die alte Vorschrift, sie nach Süden zu orientieren, nicht befolgt; doch liegen viele an einem sanft sich neigenden Hügelabhang. Es mag hier noch eine Beobachtung Schumachers angeführt werden, der die Größe einer römischen Villa auf 3—4 Zenturien, d. h. 600—800 röm. Morgen, berechnet. CIL. 13, 6488 schenkt ein Grundbesitzer in Obrigheim i. B. einem Merkurtempel 4 Zenturien Land, also in der Größe einer Villa, s. KGV 56, 17.

Kulturgeschichtlich beachtenswerte Ergebnisse zeigen zwei Villae rusticae bei Niederursel und Dortelweil; bei jener sehen wir einen 25 m langen, 1,30 m breiten schlauchartigen Keller von 3 m Tiefe. Am einen Ende zeigt er eine in ihn hinabführende Rampe, am anderen, dem Hause zu gelegenen eine Treppe. Ähnlich bei der Dortelweiler Villa. Vermutlich haben wir hier einen Weinkeller vor uns, worauf auch die gemauerten, wasserdichten Kufen, der Platz eines Siedekessels u. ä. hinweisen, ein Zeichen für die intensive Kultur der Rebe im 2.—3. Jahrh. Bei Donnstetten wurde ein langgestreckter (Gär-)Keller in einer Villa rustica entdeckt. Eine Villa bei Vilbel schildert K. Woelcke Quartalbl. 5, 286, eine bei Eberstadt i. H. W. Bremer Oberhess. Mitt. N. F. 21. 1,

einen Gutshof bei Bergen H. Bingemer Arch. f. Frankf. Gesch. u. Kunst 3. Folge 12. S.A.

Weiter ist unsere Kenntnis dieser ländlichen Siedlungen bereichert worden durch die Arbeit von P. Reinecke (RGK 9, 54), der die Villa in Burgweinting bei Regensburg behandelt: sie liegt in einer Umfassungsmauer von 402 m Umfang; in der Mitte des Nordteils stand das Hauptwohnhaus, bestehend aus zwei Wohnräumen mit Hypokausten „nebst Heizkammer und Nebengelaß, einem anderen großen Raum mit tiefem Hauskeller darunter, zu dem in eigenem Gang meist eine Holzstiege hinabführte, einem anschließenden Nebengelaß und einem der Breitseite des Baues im Westen vorliegenden Laubengang". Angebaut an dieses Wohnhaus sind, bis zur Hofmauer gehend, einige Wirtschaftsräume. Südlich davon liegt ein zweiter mehrräumiger Bau; auch andere Gebäude sind bloßgelegt; ein Bad fehlt anscheinend noch. Diese Ausgrabung sei deswegen hervorgehoben, weil sie zum erstenmal in Südbayern eine villa rustica mit allen Nebengebäuden bloßlegte.

In Kumpfmühl-Regensburg wurde ein Wohnhaus, wohl zu einer ländlichen Siedlung gehörend, von Reinecke (German. 1, 78) genauer untersucht, das mannigfaches Interesse erregt. Es ist ein Rechteck von 24,5 : 9,5 m, das einen Umbau erlitten hatte und eine ungewöhnliche Heizeinrichtung aufweist, acht Mauern mit Zuglöchern (bzw. reihenweise angeordnete gemauerte Pfeiler mit verbindenden Bogen); die schmalen Kanäle und die sie bildenden Mauern hatten eine Deckung von Rinnenziegeln, auf denen das Estrich lag. R. schreibt diese und ähnliche Heizvorrichtungen (z. B. in Eining, Künzing, Petting, Salzburg, Cilli) dem 3. Jahrh. zu und begründet sie mit dem Mangel an Ziegelmaterial für die Hypokaustpfeiler.

Der oft besuchten Villa bei Blankenheim in der Eifel widmet Oelmann BJ 123, 212 eine Abhandlung, in der er den Grundriß der Villa und ihre Umbauten (1.—4. Jahrh.) entwickelt, F. Winter den baulichen Resten der römischen Villa bei der Arndtruhe in Friesdorf (ibd. 124, 198). Auch in Büdesheim RGK 3, 7, Rothsalsberg (Pfälz. Mus. 29, 31, Inden Z. Aach. Geschv. 36, 136, Lösenich a. d. M. RGK 8, 84, Hauenebersteini. B. (ummauertes Quadrat von 74 m Seitenlänge, in dem im Osten ein fast quadratischer Raum liegt, dem nördlich und südlich ein halb so breiter rechteckiger Raum vorgelagert ist, während die Westseite ein etwa 21 m langer schmaler Vorraum den Abschluß bildet RGK 6, 7), Obereßlingen FBS 18, 50, Bruckberg b. Freising Bayerland 23, 632, Sammelbl. d. Hist. V. Freising 10, 51, Hohen-

eck O. A. Ludwigsburg ibd. 19, 90, Stammheim O. A. Calw ibd. 19, 82, Aus dem Schwarzwald 20, 49, Appetshofen i. B. Nördl. Jahrb. 3, 45, Großsorheim i. B. RGK 6, 69, Ehingen Wtb. FBS 21, 42, Gültlingen Aus dem Schwarzwald 21, 149, Hüfingen V. f. Gesch. . . . der Baar 1920, 14. Heft.

E. Stocker AEA 11, 1156 berichtet von Resten einer römischen Villa in Epfig (Elsaß); bei Köstlach Els. Mitt. 2, 121, Schweighausen i. E. Jahresb. Hagen. Altertumsv. 4. 5, 197, Gunstett Weißenb. Jahrb. 9, 162, im Kastel Larga b. Friesen i. E. WZ 26, 273, ein ummauertes Quadrat, nur ein Herrenhaus; Reusch stellt GLG 24, 302 etwa 100 im Kreise Saarburg aufgedeckte Villen — meist Einzelhöfe nach keltischer Siedlungsart — zusammen.

Einigen Villenanlagen auf niederländischem Boden hat W. Goossens IAE 16, 1; 24, 1 eine Untersuchung gewidmet.

Auch die Schweiz bietet mancherlei neue Ausgrabungen von Wirtschaftshöfen, so z. B. im Thurgau Thurg. Bl. 55, 114, Wiedlisbach 8. Ber. d. R. G. Komm. 8, 103 Soloth. Tgbl. 1914, 20, 2, Gretzenbach ASA 16, 187; links und rechts der Aare liegen zahlreiche Ansiedlungen, andere in Oberweningen SGU 7, 94, Zurzach i. Aargau u. a. ibd. 193. Rufenach ASA 17, 274; GSU 8, 68, Triengen RGK 8, 27; SGU 7, 105; 8, 70, Neuenburg Mus. Neuchât. 1911 Mai—Juni, Grenchen ASA 13, 133, Ormatingen BZG 9, 77, Mumpf GSU 8, 65; Rufenach, ibd. 68; AA 17, 274; Uetendorf ibd. 71; Dottingen ibd. 9, 87; Egerkingen ibd. 88; Hägendorf ibd. 90; Oberdorf ibd. 7, 94; Koblenz (Aargau) ibd. 91; Alpnach-Dorf ibd. 78; Geschichtsfr. 69, 18; Mitt AGZ 27, Heft 4.

Villen aus Österreich s. 6. Ber. Röm. Germ. Komm. 79. A. Gnirs JÖAI 18 Beibl. 99 schildert die Villenanlage von Val Catena in Südistrien; nach langjährigen Untersuchungen ist hier ein gewisser Abschluß erzielt und eine vollständige Darstellung der gewaltigen Anlage möglich. 127 gibt er eine Rekonstruktion des Terrassengebäudes. 157 eine villa rustica am Strand der Bucht von Olmo grande und eine kleine Strandvilla bei Pola. Bagnola bei Pola, Zentr. K. f. Denkmalpfl. Mitt. 14, 38. G. charakterisiert den Meierhof ähnlich wie Vitruv: Ein Hof in der Mitte, rechts Rinderställe, hinter der Küche liegt ein Bad, links Ölkelter und Ölkammer, weiter die Weinkammer, gegenüber Schaf- und Ziegenställe und rückkehrend zum Ausgangspunkt Getreideräume und Pferdeställe. Es mag auch noch auf seine Beobachtung hin-

gewiesen werden, daß die istrischen Herrschafts- und Meierhöfe isolierte Höhenlage haben.

Aus Ungarn: Villen bei Magyarosd und Kolozsvár (Siebenbürgen) Dolgoz. 4, 252; Dezmér ibd. 2, 109; Azton ibd. 6, 48, SA 23, 20.

Fr. Sagot, La Bretagne romaine, Paris 1911, S. 330, unterscheidet zwei Villentypen, la maison à corridor und la maison à cour: La première présente essentiellement une rangée de chambres en droite ligne avec un corridor régnant sur toute la longeur et généralement élargie à l'une de ses extremités. L'autre se compose de deux ou de trois corps de bâtiment entourant une vaste cour rectangoulaire et sans toit.

Weiter seien hier einige Arbeiten über gallorömische Villen vermerkt: Vesly, Les villas . . . de Franqueville BAC 190, 285; Contil, Incarville ibd. 91 Sitzb.; Ferré, Martres-Tolosanes Bull. Soc. arch. du Midi 40, 289; Loes, Birel Ann. arch. Luxemb. 47, 455; Ramesch 46, 374; Poulain, Condé sur Iton BAC 1915, 91; Hugon, Savigna Soc. d'émul. du Jura Mém. 1, 325.

Von italischen Villen seien angeführt: Alessandri, Villa Pliniana am Comersee Soc. stor. di Como, Per. 84, 187; Daniel, Plinius' Villa Comoedia A and A 1, 111; Lugli, Ville dei colli Albani BCA 14, 251; Giovannoni, Villa sul lago Albano Ausonia 7, 198; Reinach, Sorrent AIBC 1911, 624 Sitzb.; Lugli, La villa dei Gordiani BCA 14, 251; vgl. dazu CBA 43, 136; bei Sutri NS 10, 379. Angefügt mag hier werden: Laing, Villa dans les îles Maltaises Bull. of the arch. inst. of Amer. 3, 15.

Die sorgfältigere Durchforschung und Festlegung römischer Siedlungen ermöglicht auch allmählich, ein immer sichereres Bild von der Besiedlung einzelner Bezirke zu gewinnen; so zeigt A. Schoop (Korrespondenzbl. 54, 22), wie zur römischen Kaiserzeit der Kreis Düren mindestens ebenso dicht, wahrscheinlich aber dichter besiedelt und bewohnt als heute war. Bei diesen Siedlungen herrschte das Hofsystem vor.

Über Siedlungsprobleme in Elsaß-Lothringen siehe G. Wolfram (Verh. d. 19. D. Geographentags z. Straßburg 1914, 173).

Die Besiedlung der Birkenfelder Landschaft durch die Römer schildert H. Baldes MZ 6, 35. Bei dem Eindringen derselben herrschte im Land die Einzelsiedlung vor (Spuren von Dörfern bei Sötern, Hirstein, Burg Birkenfeld). Neben dem kreisrunden Grundriß der Häuser findet sich „noch mehr der quadratische oder rechteckige, wobei der Giebel auf der Vorder- und Hinterseite

der Hütte lag". Gegen die Neige des 1. Jhdts. setzt der römische Steinbau ein. Nahe den das Ländchen durchschneidenden Hauptstraßen entstehen die villae rusticae und urbanae.

H. Baldes und G. Behrens zeigen in dem Katalog der Sammlung in Birkenfeld, Frankfurt a. M. 1914, der auch mit einer vortrefflichen Fundkarte ausgestattet ist, welche Fülle von Funden zur ältesten Geschichte jenes Landstriches hier vorhanden ist. Vom zweiten Verfasser ist auch der nicht minder reichhaltige Katalog der Städt. Altertumssammlung in Bingen 1920, der von S. 49 ab die römischen Altertümer verzeichnet.

Als Seitenstück dazu sei auf F. Cramers Kulturbild Aus der römischen Eifel (Römisch-germanische Studien, Breslau 1914, 75) hingewiesen, das noch erweitert ist in der Eifelfestschrift, Bonn 1913, 215. R. Forrer schildert „Das römische Zabern", Straßburg i. E. 1918.

Wir schließen hier die Besprechung einzelner Bauten an.

In Ladenburg a. N., wo einst die Hauptstadt der Suebi Nicretes lag, wurde, wohl am früheren Forum, ein Gebäudekomplex bloßgelegt, dessen Hauptbau 72,90×29 m Größe hat. Gropengießer, der ihn aufdeckte, vermutet in seiner Arbeit über den neuen Fund (Die römische Basilika in Ladenburg, Mannheim 1914), daß wir in ihm eine Basilika zu sehen haben. Der Befund ergibt, daß der in trefflicher Technik hergestellte Bau, dem ein gleichartiger in Südwestdeutschland nicht an die Seite gestellt werden kann, nie fertig geworden ist, und daß wohl kriegerische Ereignisse um die Mitte des 3. Jhdts. die Vollendung verhindert haben. Vgl. KGV 61, 101.

Für die Innenarchitektur römischer Palastbauten aus der Kaiserzeit hat einen festen Grund gelegt F. Weege in seiner wertvollen Arbeit „Das goldene Haus des Nero" (Jahrb. d. K. D. Arch. Inst. 28, 127). Unter großen Schwierigkeiten, mit Hingebung und Fleiß hat er die unterirdischen Räume der gewaltigen Palastanlage, die vom 2. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts vergessen war, durchforscht und für die Wissenschaft zu retten und aufzuzeichnen gesucht, was sie an Schätzen der Kunst bergen. Nach einem Überblick über die Geschichte des Baus und seiner Erforschung seit 1488 behandelt er die Dekorationen des Ostflügels, vorwiegend aus den Sälen 60, 70 und 80. Ein deutliches Bild erhält der Leser von der kostbaren Ausstattung, wenn er zur Beschreibung die prächtigen Bildertafeln 4—22 hinzuzieht sowie die zahlreichen Textillustrationen — meist Skizzen früherer Besucher —, die W. in verschiedenen Sammlungen in gewissem Sinne gleichfalls ausgegraben hat. Eine

besondere Erörterung widmet er dem Raum, in dem vermutlich die Laokoongruppe gestanden hat, sowie der Frage, wie sie aufgestellt war (Nische). Über den gleichen Bau handelt A. Muñoz, Un insigne monumento da salvare: la domus aurea di Nerone NA 1914, 655. Das Haus des Kaisers Tetricus in Rom bespricht L. Homo REA 16, 213.

E. Krüger und D. Krencker geben einen Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung des sogen. römischen Kaiserpalastes in Trier APA ph.-h. Kl. 1915, 2. Die Sucht, Altes aufzubauen, ließ auch in Trier den Gedanken aufkommen, die Trümmerreste, die man für einen Kaiserpalast ausgab, wieder als einen solchen in seiner alten Pracht und Herrlichkeit erstehen zu lassen. Glücklicherweise verwandte man das dazu in Aussicht genommene Geld besser zur gründlichen Erforschung der Reste, und da ergab sich, daß man es mit großzügig angelegten Thermen zu tun hat, die vielleicht nie ganz fertig geworden und zu anderen Zwecken umgebaut wurden, wie Krüger meint, zu einer Kaiserwohnung, während Krencker zu der Ansicht neigt, ein großer Markt mit Gerichtsbasilika oder eine frühchristliche Kirche komme in Betracht. Über die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen am Kaiserpalast vgl. BJ 123, 242, Referate über seine Erhaltung Denkmalpfl. 10, 103.

Bautechnisches.

Wir gehen nun auf die Arbeiten ein, die sich mit einzelnen Zweigen des Bauwesens beschäftigen. Da ist zuerst zu erwähnen:

P. Graffunder Klio 11, 83 Über das Alter der Servianischen Mauer in Rom. Hier sind die Quadern teils nach oskischem, teils nach römischem Fuß behauen. Die Steinmetzzeichen stammen aus verschiedenen Bauperioden. Wo solche Steine nach römischem Maß behauen sind, ist 4. Jahrh. anzunehmen. Die nach oskischem Fuß bemessenen Quadern gehen bis in die Königszeit hinauf. E. Chartraire, Die römische Mauer von Sens (Soc. arch. de Sens B 21, 92). F. Eusebio, Die römische Mauer von Alba Pompeja, Palermo 1906.

Die Stadtmauer in Narona in Dalmatien, das ein wichtiger Verkehrspunkt war, aber abseits der Hauptheeresstraße lag, ist von zwei Parallelmauern gebildet, die in gewissen Entfernungen durch Quermauern gebunden sind; die Zwischenräume sind mit größeren und kleineren Steinen ausgefüllt (C. Patsch, Schr. d. Balkankomm. J. K. K. Akad. Wien, A. A. 5 u. JA 1908, 87). Stadtmauer und Tor von Augusta Raurica Burckhardt-Biedermann BZG 13, 363.

Im Außenmauerwerk Kölns finden sich musivische Verzierungen durch Setzung farbiger Steine, wie es in vielen gallisch-römischen Stadtmauern festgestellt ist, vielleicht in Erinnerung an die Balkenlagen der früheren gallischen Mauern. Man sah jenes als spätrömische Kennzeichen an; doch kommt es auch in Pompeji vor. BJ 123, 1.

Verputz bei römischen Mauern findet sich nicht sehr häufig; die Arenamauer des Augster Amphitheaters hat an den inneren Seiten einen 2—3 cm dichten Ziegelmörtelbewurf. Wo man dagegen zu Quadern behauene Steine hat, füllt man die kleinen Zwischenräume zwischen den einzelnen Steinen mit Mörtel aus und verstreicht ihn. Dadurch war die Mauer einerseits gegen atmosphärische Einflüsse geschützt, andererseits wurde eine dekorative Wirkung erzielt. Über diese Fugen hat F. Frey KGV 54, 421 eine Untersuchung angestellt, die auch zu einigen lehrreichen Nebenergebnissen geführt hat: einerseits führt eine gleichmäßige Ausfugung, wie sie oft an Mauern verschiedener Bauperioden vorgenommen worden ist, leicht zu falschen Schlüssen, weil sie den Mauern ein gleichmäßiges Aussehen gibt und die zeitliche Fixierung erschwert; hinwiederum aber gibt sie wertvolle Anhaltspunkte für die Feststellung der Bodenhöhen, da, wie F. nachweist, die Fugen nur an denjenigen Stellen angebracht waren, die seinerzeit dem Auge sichtbar waren.

Wo die Steine ohne Verputz blieben, wurden die Fugen oft mit Kalkmörtel ausgestrichen, so bei vielen Sandsteintürmen des Odenwaldes, wo wir ca. 5 cm breite Fugen mit grünlichgelber Vermörtelung haben, in der wieder bleistiftstarke Quaderfugen über den Anschlußstellen der einzelnen Steine eingedrückt wurden (Quartalbl. d. Hist. V. f. Hessen 2, 709); bei einem Gutshof in Obergrombach waren Längs- und Stoßfugen rot ausgestrichen (H. Rott, Die röm. Ruinen bei Obergrombach 14; Schumacher WZ 15, 1). Steinhäuser in Cambodunum (Kempten) zeigen „steinsichtigen Verputz mit eingeritzten Fugen, der später zumeist durch farblosen oder bemalten Verputz überdeckt wurde" RGK 6, 40. Ein Bau in Obergrombach (s. o.) weist fingerdicken grauen Verputz aus Sandmörtel mit dünnem Rheinkies überzogen, den man mit einer Reibscheibe gleichmäßig vertrieb und kreisförmig glättete, auf. Überaus wichtig für die Geschichte einzelner Örtlichkeiten und Truppenteile sind die gestempelten Ziegel, wenn auch nicht, wie es früher geschah, aus deren Fundort auf die Anwesenheit der Verfertiger geschlossen werden darf. Besonders wertvoll ist die Feststellung der Ziegeleien

selbst. Für diese hat die Tab. Peut. ein bestimmtes Bild, einen quadratischen Doppelbau, wie es dort z. B. bei ad teglanum in Italien steht; doch findet sich dasselbe Bildzeichen bei taberna frigida in Etrurien, wo es wohl nicht auf die „Ziegelhütte“, sondern den Laden, die Verkaufsstelle hinweisen dürfte. Solche Ziegeleien sind, um einige zusammenzustellen, bei Friedberg i. H. zutage gekommen, wo die 14. Legion, die von 70—100 in der Wetterau lag, ziegelte (Friedb. Geschbl. 1, 17), ferner in Großkrotzenburg, Dieburg, Nied, Osterburken, Mehlem (RGK 3, 59; 4, 26), Deutenhausen i. B. Bayerland 23, 285, Rupperswil AA 1912, 516, Chanzy (Genf) ibd. 517, Windisch (Zentralziegelei der Schweiz), Xanten, Fasano bei Pola JA 4, 79, Berg en Dal (Niederl.), eine Zentralziegelei des 3. Jahrh. KGV 58, 467.

Die chronologische Einordnung von Ziegelstempeln der 8. Legion versucht G. Wolff RGK 8, 33; 9, 65 zu ermöglichen mit dem Ergebnis: sämtliche auf der Saalburg wie sonst in dem Taunus und der Wetterau verbauten Ziegel dieser Legion sind in Nied gebrannt und sie gehören wie die der 1. und 21. Legion zu den frühesten unmittelbar nach dem Chattenkriege 83 n. Chr. hergestellten Erzeugnissen der dortigen Ziegeleien. F. Forrer AEA 5, 353 bespricht die Ziegel und Legionsstempel aus Straßburg, H. Lehner BJ 122, 387 solche von Vetera. Über solche der 11. Legion aus Sursee SGU 7, 105, einen seltenen Stempel ASA 19, 172, aus Spalato Bull. dalm. 33, 141, aus Gallien RA 16, 162, aus Pannonien Múzeumi . . Értesitő 1917, 51, Ziegel d. Leg. 8 Aug. aus Dijon RGK 3, 84. Allgemeinen Inhalts ist der Aufsatz von A. Naumann, Tonindustriezeitung 39, 787 über die Verwendung leichter Ziegel im Altertum.

In einem öffentlichen Gebäude in Nida (Heddenheim) zeigen sich Ziegel der 22. Legion verbaut. Damit ist nicht gesagt, daß auch Truppen bei der Erbauung verwendet worden wären, wie Gündel (Mitt. u. röm. Funde in Heddernheim 6, 37) anzunehmen scheint. G. Wolff, 11. Ber. d. RG Komm. 76, denkt an eine Verschleppung von Altmaterial, „eine Verwendung von Materialien aus Militärziegeleien für Privatgebäude sei durchaus wahrscheinlich“. Bezüglich eines Heddernheimer Baues, der Militärziegel aufweist, erklärt er deren Verwendung dadurch, daß er wohl auf Befehl des Kaisers errichtet worden sei. Ähnlich meinte Steiner RGK 58, 467: „Die Lieferung des Ziegelmaterials geschah — nach unsern jetzigen Kenntnissen — aus den militärfiskalischen Ziegeleien nur für Bauten der Militärbehörden.“ Material lieferte ja das Militär

manchmal s. C. I. LXIII, 8036, wo eine vex(illatio) cla(ssis) Germ. p. f., quae est ad lapidem citandum forum c(oloniae) U(lpiae) T(raianae) genannt wird. Noch wahrscheinlicher dünkt uns, daß die verwendeten Ziegel Abbruchsmaterial des damals nachweislich geschleiften Kastells waren. Auch sonst finden sich in Privatgebäuden Militärziegel verwendet; so wurden in römischen Villen bei Miehlen gestempelte Ziegel gefunden. Bodewig Ann. d. V. f. Nass. Altertumsk. 36, 156 erklärt das so, daß die Besitzer mit staatlichem Material unterstützt worden wären. Legionsziegel finden sich z. B. auch in einem Gutsgebäude in Läubligen (Obwalden), wo Schultheß keine militärischen Bauten annimmt, 8. Ber. RGKomm. 107, im Scheunenbau einer Villa in Kumpfmühl Verh. d. hist.V. v. Oberpf. 70, 59, in Triengen GSU 7, 105, Hägenderf ibd. 9, 90, Rufenach ibd. 8, 68. Auch in Alpnach-Dorf wurden Legionsziegel in einer römischen Niederlassung verwendet. Haug BphW 36, 134 meint, hier seien vielleicht die Ziegel als Gegenwert für Lieferungen an das Heer gegeben oder als herrenlos zurückgelassenes Gut einfach geholt worden.

Die mächtigen Tonlager Rheinzaberns dienten auch zur Herstellung von Militärziegeln, die dort etwa von 47—83 angefertigt wurden; es sind dies solche der legio I adiutrix, der XIIII gemina, XXII primigenia, VII G, IIII Macedonica und XXI rapax. E. Ritterling RGK 4, 39 benutzt die Stempel der VII gemina, die 68 in Spanien errichtet wurde, zum Nachweis, daß sie vorübergehend am Rhein verwendet wurde und zwar zwischen 70 und 83 im Gebiete der Garnison Mainz. Nach Wiederaufgabe des rechtsrheinischen Gebietes in der 2. Hälfte des 3. Jahrh. (an Stelle der Militärziegeleien von Rheinzabern waren in der Zwischenzeit die von Nied und Hockenheim (?) getreten) wurde der Ziegelbedarf der dem dux Mogontiacensis unterstellten Truppen wieder in Rheinzabern hergestellt; das beweisen die Stempel der milites Acincenses, der Cornacenses, Martenses, Menapii, Portisienses und vindices Nemetis.

Neue Funde Mainzer Militärziegel (Gesamtfund von solchen der leg. XXII) bespricht Behrens ibd. 65. In Xanten wurde 1901 eine untergermanische Legionsziegelei entdeckt BJ 107, 259. Über die Ziegelei für die Windischer Legionen in Rupperswil s. AsA 27, 516. Ziegel der XI. Legion mit dem Stempel LSCSCP wurden in Sursee gefunden SGU 7, 105.

Einen römischen Ziegelofen in runder Form bespricht E. Suchier Mitt. d. V. f. Nass. Altertumsk. 1905/6, 11. Er wurde in Nied bei Höchst a. M., wo schon mehrere derartige Öfen, die allerdings

quadratisch waren, festgestellt wurden, ausgegraben. Gefüllt war er noch mit halbgebrannten Platten von 40×20 cm Größe und 10 cm Dicke. Nach den Stempeln der zum Bau verwendeten Ziegel waren es Soldaten der 14. Legion, die ihn errichteten, und solche der 22., die ihn weiter benutzten. Besonders bemerkenswert sind zwei Antefixe der 22. Legion an Hohlziegeln mit Capricorn und dem Legionsstempel.

Über einen Ziegelofen von besonders großen Ausmaßen (4,15 : 3,40 m) in guter Erhaltung, der im alten Brigantium aufgedeckt wurde, berichtet A. Hild JÖAI 19—20, Bbl. 49. Die Münzfunde zeigen, daß er im 4. Jahrh. außer Gebrauch gesetzt wurde. Stempel in Fußform zeigen den Namen Carinus. Dankenswert ist es, daß nun auch RE[2] die Namen der Ziegeleien nebst Quellenangabe notiert.

Auf eine noch wenig beachtete Erscheinung, die sog. Handmarken auf Ziegeln, weist Quilling Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Altertk. in Homburg a. d. H. 15, 24) hin, veranlaßt durch eine Beobachtung Grollers RLIÖ. 1, 117 und 5, 119: auf den Saalburgziegeln (Dachziegeln, Platten, Heiztafeln und Verblendern) finden sich gleichfalls solche Marken; ihre Bedeutung (vielleicht Kontrollzeichen) muß noch festgestellt werden.

G. Behrens RGK 4, 67 glaubt sich die Bedeutung der Handmarken so erklären zu können, daß der Ziegelstreicher gleich beim Herstellen eine für ihn charakteristische Marke mit den Fingern anbringt, was leicht und ohne Zeitverlust geschehen konnte, die fertigen Ziegel beim Trocknen in Reihen auf Sand legt und nun etwa den Anfangs- und Endziegel einer Reihe stempelt. Dann geht der kontrollierende Beamte die Reihen ab und setzt bisweilen seinen Stempel iustum fecit dabei.

Von den Ziegelstempeln ziehen besonders diese sog. Kontrollstempel die Aufmerksamkeit auf sich. Über einige Typen derselben verbreitet sich G. Wolff RGK 8, 73. Für die Stempel im allgemeinen ist bemerkenswert, was die Verh. d. hist. V. d. Oberpf. 49, 201 über Stempel der 3. Legion bemerken: „Die Reihenfolge der Buchstaben ist teils richtig, teils verkehrt; zum Teil auch stehen einzelne Buchstaben von rechts nach links oder auf dem Kopf, ein Beweis, daß sie einzeln zusammengestellt wurden." Doch dürfte das nicht durchweg für alle Stempel gelten, die wohl meist, wie die Abdrücke zeigen, im ganzen in Holz oder Metall geschnitten wurden, wobei des Lesens unkundige Verfertiger leicht Irrtümer begehen konnten.

Über die Mörtelbereitung ist einiges Licht verbreitet durch Arbeiten von F. Rathgen Tonindustrie-Ztg. 16, 40; vgl. auch 39, 557; 40, 298. Sticotti Doclea S. 42 bemerkt: Der Beton besteht aus sehr gut abgelagertem Kalke, gemischt mit mittelfeinem und reschem Sand, dem noch gestoßene Ziegel beigegeben sind. Diese Masse ist so vortrefflich und gut gebunden, daß ihre Härte heute noch die des Steines übertrifft. Er schreibt diese vorzügliche Eigenschaft dem Umstande zu, daß die Römer nach Vitruv den gelöschten Kalk jahrelang in feuchtem Zustand und womöglich unter Wasser hielten. Mörtel von Otrang in der Eifel s. VZ 1915, 601, Bbl. 24. Nov. Eine kurze Mitteilung über Mörtelbereitnng gibt H. Jacer, Tonindustrie-Ztg. 40, 298. Über Kalköfen in Lauriacum vgl. RLIÖ 9, 114; in Triengen (Luzern), der birnförmig mit größter Breite von 4 m SGU 8, 70.

Eine bautechnische Frage, nämlich die Befestigung von marmornen Wandbekleidungen in römischen Bauwerken vermittels Bronzeklammern und Mörtel, erläutert durch lehrreiche Abbildungen E. Krüger RGK 4, 76.

Die Einlegetechnik (Stein in Stein), opus sectile, wird durch ein schönes Stück, das nebst einigen Bruchstücken in Rom gefunden wurde, illustriert. „Blumen, Blätter und Früchte verschiedener Art in weißem, gelbem, rotgelbem, rotem, grünem Marmor bilden die Verzierung; sogar ein Schmetterling ist, wenn auch nur als leere Vertiefung, kenntlich.“ AA 1914, 467. Zur Wandverzierung wurden auch Muscheln verwendet, die in den weichen, schon gefärbten Bewurf eingedrückt wurden. Solche wurden nun auch in den Barbarathermen von Trier durch S. Loeschcke RGK 7, 82 festgestellt. Hier fanden sich Seemuscheln und Nachahmungen aus Ton. Einige zeigen rote Farbe oder weißen Stucküberzug. In Verbindung mit Glasmosaik bildeten sie jedenfalls einen wirkungsvollen Schmuck. Analogien aus Gallien und Helvetien bringt L. bei. Eine gleiche Verzierung in den Bädern bei Oberkulm (Aargau) SGU 7, 92.

Es ist Wilckens Verdienst, K. Fitzler zur Behandlung des Themas „Steinbrüche und Bergwerke im Ptolemäischen und römischen Ägypten“ (Diss. Lpg. 1910) angeregt zu haben. Für uns kommt der 2. Teil in Betracht, in dem der Verfasser zuerst die Bergwerksverwaltung im römischen Reich unter Heranziehung der Bronzetafeln von Vipasca und Aljustrel erörtert; er selbst muß aber zugeben, daß wir immer noch nicht klar genug sehen, trotz Klärung mancher Einzelfragen. Ausführlich geht er dann auf die etwa

20 Steinbrüche ein, für die das handschriftliche Material reicher fließt. Bezüglich der Verwaltung kommt er zu dem Ergebnis, daß diese, ganz nach römischem Schema eingerichtet, die rechtliche Möglichkeit für ein Privateigentum an den metalla offen läßt und daß die Ausbeutung auch in der Kaiserzeit teils direkt, teils indirekt ist. Der Staat, um sich neue Einkünfte zu verschaffen, bahnt eine immer größere Verstaatlichung der Bergwerke an; die indirekte Ausbeutung verschwindet, die direkte der Leiturgia behauptet neben der durch Verurteilte allein das Feld. Neben den letzteren, die wohl das Hauptkontingent der Bergwerksarbeiter stellten, arbeiten wie in der Ptolemäerzeit freie Arbeiter in großer Zahl. Einzelne Teile aus dem gleichen Arbeitsgebiet behandeln J. Vendeurre, Contribution à l'étude du régime minier romain, Dijon 1910, und J. Demarty, Mine romaine du Bois de l'or près Craponne, Rev. d'Auvergne 28, 250; 29, 302.

Zu den von den Römern ausgebeuteten Steinbrüchen, die Schumacher Materialien 209 erwähnt, gehört der Brunholdistuhl bei Dürkheim i. Pf., der weißen Sandstein zu vielen römischen Steindenkmälern lieferte. Sprater, Pfälz. Mus. 34, 47, weist das gegen Mehlis, ibd. 2, 45 nach. Zu der hier erörterten Steinbruchtechnik kann auch noch auf die Steinbrüche auf dem Grauberg und bei den Heunsäulen bei Miltenberg verwiesen werden, wo die Loslösung der Steinblöcke gut beobachtet werden kann. Die Basaltsteinbrüche bei Mayen, aus denen schon in vorrömischer Zeit Reib- und Mühlsteine gewonnen wurden, bespricht P. Hörter MZ 6, 283. Vgl. AEA 2, 131, wo über einen Fund von über 30 Mühlsteinen (39—40 cm Durchmesser, 7—9 cm Dicke) Niedermendiger Herkunft berichtet wird, die in einer Kiesgrube bei Wanzenau (b. Straßburg) ausgegraben wurden, vgl. auch Germ. 5, 130. Viel Material für Sarkophage u. ä. lieferte der Muschelsandsteinbruch de la Molière (Broye, Freiburg), Cipolinmarmor die Walliser Brüche von la Bâtiaz bei Martigny und Saillon. Von den Römern mitten im Betrieb verlassene Steinbrüche von La Lance bei Concise (Waadt.) s. ASA 19, 252; 20, 23. 8. Ber. Röm. germ. Komm. 102.

Heizung.

Eine für die Erkenntnis der Gliederung römischer Häuser wichtige Einrichtung ist die Heizung. Über die Konstruktion der römischen Heizungseinrichtungen sind wir völlig im klaren, seit durch die Limesgrabungen Hunderte dieser Anlagen bloßgelegt sind. Wir haben dabei drei Hauptteile zu unterscheiden: 1. das Hypo-

kaustum, der durch Bodenheizung erwärmte Raum, dessen auf Mauern, Säulchen oder Pfeilern ruhender Boden [1]) die suspensura bildet, 2. die Hypocausis, identisch mit dem Heizkanal, furnus, und 3. das Heizloch mit dem davorliegenden Raum, in dem der Heizer seines Amtes waltet, das praefurnium. Wahrscheinlich ist, daß die für Erzeugung des warmen Badewassers bestimmten Kessel entweder über der Hypocausis oder in einem besonderen Anbau am Caldarium aufgestellt waren. Die unter dem Bodenraum befindliche warme Luft verlangte einen Abzug. Dieser wurde durch die hohlen Heizkacheln vermittelt, die an den Wänden die Mauer bedeckten. Sie waren, wie Funde in Alt-Ofen (Mitt. K. K. Zentralk. 2, 283) zeigen, so übereinander geordnet, daß jedesmal ein Tubulus über zwei darunter befindlichen Tubuli stand. Untereinander vermitteln Nebenöffnungen der letzteren weitere Zirkulation [2]). Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß diese Seitenöffnungen, da sie manchmal mit Mörtel verstopft sind, auch zur Verankerung dienten, ebenso wie die Eisenhefte, die die Kacheln an der Mauer festhielten (WZ 23, 11; KGV 26, 112). Doch kommen auch Tubuli ohne Seitenöffnungen vor. So waren die oberen Reihen der Tubuli eines Bades in Alt-Ofen ohne solche. Auch über die Verbindung der Tubuli mit dem Hohlraum unter dem Fußboden wissen wir jetzt Bescheid, vgl. z. B. RLIÖ 9, 48; Verh. d. hist. V. v. Oberpf. 50, 337. Über eine von Tubuli durchzogene gewölbte Decke s. SGU 8, 55. Wenn O. Krell, Altrömische Heizungen, München 1901, diese z. T. schon damals bekannten Tatsachen in Erwägung gezogen hätte, würde er sich nicht auf die Behauptung versteift haben, die Hypokausten und die Wandbekleidungen durch die sog. Heizkacheln hätten in erster Linie zur Ventilation und Trockenhaltung und nur in Ausnahmefällen zu Heizungszwecken gedient. Jetzt steht fest, daß die Sache sich gerade umgekehrt verhält. Bald nach dem Er-

[1]) Gewöhnlich besteht dieser Boden aus Ziegelplatten, auf denen eine Estrichschicht ruht. Eigentümlich ist in Solva der nochmalige Belag dieses Bodens mit dicht „nebeneinandergelagerten halbrunden Firstziegeln, die mit einen Mörtelestrich bedeckt sind, der den Zweck hatte, durch eine erneute Zirkulation der heißen Luft die Wärme besser zu verteilen und die übergroße Hitze zu mildern. Dieses Röhrensystem steht meist mit in die aufgehende Wand eingebauten Hohlziegeln in Verbindung, die dergestalt häufig miterwärmt wurde“. W. Schmid, Flavia Solva S. 4. Diese Konstruktion steht übrigens nicht vereinzelt da, vgl. Verh. d. Hist. V. v. Oberpf. u. Regensburg 50, 337; 70, 59.

[2]) Zeigen doch auch Heizröhren einer Suspensura einer Villa in Tusculum solche Öffnungen zum Durchlassen der heißen Luft.

scheinen von K.s Buch hatte E. Anthes KGV 51, 97 u. Denkmalpfl. 17, 20 versucht, diesen Nachweis zu führen. Mit Recht behauptet er auch das Vorhandensein von Schornsteinen; nur hätte er betonen können, daß solche moderner Konstruktion und Ausdehnung bei der Feuerung mit Holzkohlen und der schwachen Rauchentwicklung nicht gerade vonnöten waren. Das beweisen die Ziegel mit Rauchabzugsloch, die wir neuerdings gefunden haben. K.s Erwiderungen und Anthes' Antwort ibd. 52, 485 bestätigen nur das Gesagte. Auch Fabricius in seinem Artikel Hypocaustum RE² wie G. Wolff, 11. Ber. RGKomm. 92, hält die Krellsche Ansicht für irrig. Stellen wie Plin. ep. 2, 17, 9: transitu interiacente, qui suspensus et tubulatus conceptum vaporem ... huc illuc digerit, Senec. ep. 2, 90, 25: ut suspensuras balneorum et impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui ima simul ac summa foveret aequaliter, und schließlich die Angabe des Proculus Dig. 8, 2 de serv. praed. urb. 13: tubulos ... admotos ad parietem communem ... quod per eos flamma torretur paries, hätten Krell von vornherein stutzig machen müssen.

Irrig scheint mir auch von Degerings (RE² Heizung) Hypothese. Er nimmt an, daß auch eine direkte Zufuhr der heißen Luft ins Zimmer durch eine Klappe im Boden gebräuchlich war. Die von ihm zitierte Pliniusstelle kann auch anders ausgelegt werden. Die Berufung auf Krells irrige Ansichten gab keine genügende Stütze. Geheizt wurde jedenfalls fast durchweg mit Holzkohlen, die ja auch bei den vorwiegend im Süden gebrauchten Kohlenbecken verwendet wurden. Doch zeigen Funde auch die Verwendung von Steinkohlen.

Eine neue Ansicht über Hypokausten entwickelt Nowotny RLIÖ 12, Wien u. Lpz. 1914, S. 36 f., indem er auf Grund von in Carnuntum gewonnenen Anschauungen unter H. auch ein kleines Gemach versteht, welches „entweder vorwiegend oder ausschließlich den Zweck hatte, die von unten empfangene Wärme nach den benachbarten größeren Gemächern auszustrahlen, also die Funktionen eines Zimmerofens erfüllte".

In das gleiche Gebiet gehört die weitausschauende Arbeit von R. Mehringer, Beitrag zur Geschichte der Öfen, WS 3, 137, die im ersten Teil die Töpferöfen bespricht, S. 143 den italischen. Gerade in diesem Kapitel ist das reiche Material, wie es z. B. Ludowici bringt, nicht verwertet. Doch kam es dem Verfasser anscheinend nicht so sehr auf Vollständigkeit an als auf Feststellung der Haupttypen. Die Tatsache, daß die Wölbungen solcher Öfen

oft mit Wölbtöpfen hergestellt wurden, bringt ihn auf die Erörterung von deren Verwendung überhaupt, insbesondere ihren Übergang zur Ofenkachel, deren Entwicklung von der konvexen zur flachen Form ihm Leitsatz ist. Zugleich zieht er aus einigen Funden (bes. Kenner, Berichte über Römische Funde in Wien 1896—1900, 67) den Schluß, daß die Römer bereits den Kachelofen gekannt haben. Vgl. FS 20, 72. Als bedeutsam für M.s Ausführung sei noch der Brennofen aus Rheinzabern angeführt, dessen Wände aus kurzen über- und nebeneinandergelegten Tonröhren bestehen (Ludowici, Röm. Ziegelgräber 190); Lauffer KGV 60, 183 meint, daß die bis jetzt vorliegenden röm. Kachelfunde nicht ausreichten, um den röm. Gebrauch eines aus Konvexkacheln erbauten Heizofens zu erweisen; er hält sie für Reste eines Töpferofens. Er meint, die Flachkachel könne sich aus der konvexen wie der konkaven entwickelt haben.

Auf eine weitere Art der Beheizung durch offene Kamine macht Degering aufmerksam, weil sie oft in Abrede gestellt oder, wie von Krell, übergangen worden ist, während die von Saglio (1, 861) gegebenen Grundrisse unmöglich Kamine sein können. Über hierher gehörige Funde vgl. Fr. Sagot, La Bretagne romaine, Paris 1911, S. 346.

Wasserleitungen.

Wie die in allen Teilen des römischen Reiches vorhandenen Aquädukte, so zeigen auch die in neuerer Zeit erforschten Wasserleitungen u. ä., welche Wichtigkeit Wasser für Stadt und Haus hatte. In ihrer Bedeutung noch zu wenig gewürdigt war die große Wasserleitung, die Köln aus der Eifel das Wasser zuführte. Die Untersuchungen Eicks 1867, der zuerst den Anfang der Anlage im Urfttale nachgewiesen hat, brachten schon Wesentliches. Nunmehr hat K. Hürten (Beitr. z. Köln. Gesch. 2, 7, 3) es unternommen, diese in ihrem ganzen Laufe zu schildern. Sie beginnt bei der Rosenthaler Mühle nördl. Nettersheim, geht dann in vielen Krümmungen über Kallmuth, Antweiler, Meckenheim nach Osten, dann gen Norden nach Brenig, Fischenich, Hermülheim, Effern nach Köln. Bewundernswert ist, mit welcher Geschicklichkeit der Kanal mit so kunstgerechtem Gefälle über Berg und Tal bis zum Rhein geleitet werden konnte. Die Sohle des Kanals besteht aus Gußwerk, Grauwackenschiefer bildet das Gewölbe, die Wände sind teils Gußwerk, teils Grauwacke. Ein wasserdichter Mörtel überkleidet die Innenseite. Die Gesamthöhe beträgt 89—144, die Höhe der

Wölbung 21—45, lichte Weite 52—78, Höhe der Seitenwand 68—99 und Dicke der letzteren 37—47 cm. Luftschächte sind vorhanden. Auf die Länge der Benutzung weist der marmorartige Kalksinter, der an manchen Stellen bis zu 30 cm dick ist. Die Erbauung der Leitung verlegt H. in die erste Hälfte des 2. Jhdts. Genau derselben Ansicht ist Fr. Cramer, Römisch-germanische Studien, Breslau 1914, 186, der in glücklicher Polemik gegen Klinkenberg zu der gleichen Fixierung kommt; er nimmt einen längeren Bestand der Leitung sogar bis in frühfränkische Zeit an.

Die Wasserversorgung des römischen Trier bespricht A. Krofmann BJ 22, 237. Der hier behandelte Ruwerkanal liefert dreimal, wenn nicht fünfmal so viel Wasser nach Trier als die heutige städtische Wasserleitung. Auf Taf. 2 ist der Lauf des Bauwerks festgelegt.

F. Jaenger J. f. Gasbel. 56, 666 spricht über römische Wasserleitungen mit besonderer Berücksichtigung Straßburgs und die Aufdeckung einer solchen bei Oberhausbergen AEA 5, 387. Die Anlage von Jouy-aux-Arches bei Metz s. Denkmalpfl. 14, 1, von Öhringen RGK 5, 2, von Rommelstal-Rottenburg a. N. Bl. Schwäb. Albv. 25, 401.

Zur Versorgung des Mainzer Legionslagers diente die Wasserleitung aus Drais mit einem in sie einmündenden, vielleicht erst später erbauten Arm aus Finthen, 4,5 km lang, zuerst als unterirdischer Kanal, dann als Aquädukt, von dem noch gegen 60 Pfeilerreste — der höchste 10 m hoch — vorhanden sind. Nach der Berechnung von Malten hatten die höchsten Pfeiler im Zahlbacher Tal eine Höhe von 26 m. Nähere Angaben findet man bei Schumacher MZ 1, 22.

Auch Schweizer Funde tragen zur Erweiterung unserer Kenntnis des Gegenstandes bei; so fanden sich bei einer Wasserleitung in Delsberg Tonzylinder mit abnehmbaren Deckeln zur Reinigung SGU 8, 60, in Münchweiler zwei Leitungen mit gewölbten gebrannten Tonplatten ibd. 65; 9, 92.

Bei Atzgersdorf ist die nach Vindobona führende Wasserleitung von Nowalski u. a. untersucht worden JA 2, 20. Nach seinem Bericht verläuft sie nicht geradlinig, sondern paßt sich dem Gelände an. Der Boden des Kanals weist ein Sturzpflaster von 5 cm und darauf einen Betonguß von 12—15 cm Dicke auf. Die Seitenwände sind aus 25—40 cm dicken Steinwiderlagen von 60—65 cm Höhe gebildet, deren Innenseite durch Betonauflage undurchlässig für Wasser gemacht wurde. Die Decke des Kanals ist aus Platten

(50 cm lichte Weite) hergestellt. An Knickpunkten der Kanallinie lagen Schlammfänger. (S. auch 6. Ber. d. RGKomm. 81.)

Für die genauere Kenntnis der Wasserversorgung ist die Untersuchung von Gnirs JÖAI 14, 20 von Belang, in der er Aufschluß gibt über ein in Pola aufgedecktes Brunnenhaus, piscina, ein Viereck von 1,45 m Breite, 1,34 m Tiefe und 3,7 m Länge, überspannt von einem flachen Tonnengewölbe, das eine mit Tegulae gedeckte Plattform trägt. Eine Balustrade (Höhe 60 cm) mit je drei Säulen an den Längsseiten als Trägern eines (zerstörten) Giebeldaches umfaßt die Anlage. Auch in Pietas Julia hat Gnirs ibd. 13, 177 u. 15, 6 ein 10 m hohes Wasserreservoir (dreischiffig) und eine Piscina (9 : 15 m) nachgewiesen.

Bulić B Dalm. 34, 66 gibt Nachricht von dem Aquädukt von Salona.

Über die Collivaria der römischen Wasserleitungen handelt unter Beziehung auf Vitr. 8, 6 und Plin. n. h. 31, 58 K. Stehlin in ASA 20, 167, der auch einige Mauerfunde in Vindonissa danach deutet.

A. Blanchet CAF 1907, 354 liefert Beobachtungen über römische Aquädukte in Gallien, F. B. Tarbell A and A 2, 45 über den Pont du Gard; in SAFB 1912, 316 über eine W. bei L'Hay (Seine).

Über Pompejis Wasserversorgung wissen wir durch Mau, Pomp. 232 hinreichend Bescheid. Das gleiche Thema behandelt H. Mygind: Med. hist. Smaaskrift 15 u. Janus 1917, 297 mit gutem Plan. Roms Wasserzufuhr bespricht U. Ph. Boissevain Jaarb. AK 1916, 1. In CBA 2, 38 werden die Reste von fünf Aquädukten bei der Porta Maggiore erörtert, ebenso in BCA 40, 228 (Gatti). F. Lolli NS 10, 149 handelt von solchen bei Avezzano, von Bleiröhren mit dem Stempel C. Caesar Aug. Ger. aus Ostia NS 1911, 43.

Die Frau.

Die Einblicke in das Leben der Frauen, soviele Einzelheiten wir auch darüber wissen, sind doch nur Einblicke, und man muß sich freuen, wenn man nur ein einigermaßen deutliches Bild erhält, wie es in der 9. Aufl. von Friedländers Sittengeschichte 1, 265 gegeben wird. Was H. Fischl im Kemptener π 1911 über „Die Frau im römischen Altertum“ gibt, bringt nichts Neues; aber er stellt recht geschickt alles zusammen, was sich auf ihre Rolle im häuslichen und öffentlichen Wirken bezieht. Er tut das

in der Weise, daß er das Leben einer Normalrömerin von der Geburt bis zum Tode vor den Augen des Lesers vorüberziehen läßt, wobei er oft bezeichnende Belege aus den Klassikern beibringt. Zu bedauern ist, daß er die Inschriften, diese oft verläßlichere Quelle als die Autoren, fast gar nicht berücksichtigt. Sie hätten manches überraschend belichten können. Im übrigen liest sich die Arbeit recht angenehm; nur hätten die acta diurna nicht als „Klatschblatt" bezeichnet werden sollen. Hierzu vgl. Intern. Wochenschr. 16, 1503. Iw. Bloch, Die Prostitution, Berlin 1912, wo 209 das Altertum erörtert wird. Ein überaus aktuelles Kapitel der Frauenfrage behandelt J. Teufer, Zur Geschichte der Frauenemanzipation im alten Rom, Leipzig 1913. Er geht von den beiden großen Reden des Cato und des Valerius (Liv. 34, 1—8) aus, die er als ein Produkt der Rhetorenschule kennzeichnet, die also zur kritischen Würdigung der Stellung der Frau in dem Beginn des 2. Jahrh. v. Chr. nur mit Vorsicht verwertet werden dürfen. Was wir sonst über die Bewegungsfreiheit der Frau (nur die Matrone kommt hier in Betracht) wissen, zeigt wohl, daß sie im Vergleich zur Griechin und Orientalin sich einer größeren persönlichen Selbständigkeit erfreute; das kommt vor allem beim Kultwesen zum Ausdruck, wo Vereinigungen schon früh nachweisbar sind, und bei gemeinnützigen Unternehmungen im vaterländischen Interesse. Aber von einer Organisation der Frauen im modernen Sinn kann keine Rede sein. T. untersucht dann die zivilrechtliche Stellung der Frau und ihre Tätigkeit im öffentlichen Leben; auch hier merkt man einen Zug zu einer größeren Selbständigkeit, aber nichts von einer modernen Frauenbewegung. Wenn die Frauen sich gegen die lex Oppia erhoben, so beruht das nicht auf politischen Motiven, sondern auf solchen der weiblichen Eitelkeit; das hätte T. schärfer hervorheben dürfen. Nichts damit zu tun hat das oft mannhafte Auftreten einzelner Frauen in bewegten politischen Zeiten, wie das Cicero für Frauen im Kreise der Cäsarmörder bezeugt; die Kaiserzeit zeigt oft genug, welche bedeutende Rolle die Frauen in dieser Hinsicht spielen.

Die Jenaer medizinisch-historischen Beiträge machen es sich erfreulicher Weise zur Aufgabe, einzelne Kapitel aus der antiken Heilkunde auf Grund der Autorennachrichten und Funde eingehend zu behandeln. Hierzu gehört auch W. Braams, Zur Gesch. des Ammenwesens im klass. Altertum, Jena 1913, der die Ansichten über die Zulässigkeit der Ammenernährung, die Anforderungen an eine gute Amme, das Verhalten der Amme gegen sich wie gegen

den Säugling und schließlich die soziale und rechtliche Stellung der Amme zusammenstellt und würdigt. Besonders ist es Soranus, der die Hauptanhaltspunkte gibt. Auch hier zeigt sich, wie wertvoll die Erfahrungen und Grundsätze der alten Ärzte waren, wenn man sie mit den modernen vergleicht; viel weiter sind wir nicht gekommen. Ein passendes Schlußkapitel über die Amme bei den Dichtern und Künstlern lag dem Verfasser wohl zu fern.

Von den Familienfesten bespricht kurz die Hochzeit Heckenbach RE². Unter den Quellen vermissen wir die Ausbeutung des cento nuptialis des Ausonius, der in manchen Punkten von den von H. angeführten Gebräuchen abweicht. H. führt ihn nur bei der cena an. Von der griechischen Brauttracht, wie Kranz, Schleier, dem Schmuck des Bräutigams — die Vasen-Darstellungen bieten ja herrliches Material — erwähnt er nichts, ebensowenig von der Bekränzung der Gäste bei dem Hochzeitszug (Plut. amat. 26, Furtwängler Samml. Sabouroff T. 58). Vgl. K. J. Klein, Der Kranz bei den alten Griechen, π Günzburg 1912 und J. Köchling, De coronarum . . . usu (Diss., München 1913). Auffallend ist auch, daß H. von den Hochzeitsliedern bzw. Hochzeitsgedichten keine Notiz nimmt; die Epithalamien und Fescenninen kommen auch für die Römer in Betracht. Bei einer Reihe von Hochzeitsbräuchen wurden Lieder angestimmt; zuerst, wenn die Braut aus der bisherigen Familien- und Kultgemeinschaft schied, dann bei der Überführung ins neue Heim und schließlich vor dem geschlossenen Thalamos, vielleicht auch noch am Morgen nach der Hochzeitsnacht. E. A. Mangelsdorff, „Das lyrische Hochzeitsgedicht bei den Griechen und Römern“, π Hamburg 1913, behandelt diese Gesänge, zuerst die der Sappho, die das lyrische Hochzeitslied in die Literatur einführte, dann was von Theokrit, Alkman, Euripides, ferner Catull, Seneca und Claudian vorhanden ist.

In das Hochzeitskapitel gehört auch H. Bächtold, Verh. d. 52. Vers. deutsch. Philol., Marburg 1913, der sich über den Ritus der verhüllten Hände ausläßt, wie er sich als velatio nuptialis in der griechischen und römischen Kirche als Rest antiken Brauches findet; er führt ihn nicht auf „ehrfürchtige Scheu“ zurück, sondern eher auf Abwehr und Schutz.

E. Samters Geburt, Hochzeit und Tod, Leipzig 1911, gehört eigentlich mehr in das Gebiet der vergleichenden Volkskunde; aber da der Verfasser vom griechischen und römischen Altertum ausgeht und durch jene junge Wissenschaft überraschende, das Verständnis dunkler Bräuche erhellende Lichter auf viele Erscheinungen jener

Zeit wirft, so muß auch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden. Vornehmlich sind es die Geburts- und Hochzeitsriten, die hier behandelt werden; dazu treten die Totenbräuche, die mit ihnen in einem gewissen Zusammenhang stehen. Es zeigt sich, daß überall der Seelenkult, mit dem wieder die Abwehr oder Versöhnung von Geistern verknüpft ist, hereinspielt. Die Spuren, die zu solcher Annahme berechtigen, werden im Schlußkapitel, das den Seelenglauben als eine der bedeutungsvollsten Wurzeln der Religion betont, zusammengestellt und gewürdigt.

Das Kind.

Die Angaben der alten Autoren über das Alter der Mädchen bei ihrer Verheiratung variieren; daher suchte M. Bang auf Grund der Inschriften etwas Licht in die Sache zu bringen (Friedländer, Sittengesch.[9] 4, 133). Der Eintritt der Mannbarkeit, etwa das 14. Lebensjahr, scheint ausschlaggebend gewesen zu sein.

Eine Fülle von Wissenschaft bietet H. Ploß in dem großen, zweibändigen Werk, „Das Kind in Brauch und Sitte der Völker," 3. Aufl., hg. von B. Renz (Leipzig 1911/12). Es gehört in erster Linie ins Gebiet der Völkerkunde. Da es aber auch in fast jedem Kapitel auf das Altertum zurückgreift, muß es hier kurz berührt werden. Wir erwähnen also die Abschnitte wie Kind und Mutterschaft, sein künftiges Schicksal, die Feier der Geburt, das Kind und die Dämonenwelt, der böse Blick, Aussetzung, die Wöchnerin, Namengebung, das kranke Kind, Tod, Amulette, Beschneidung, Spiel, Kleidung, Feste usw. So sei das Buch auch den Altphilologen zur Beachtung empfohlen; sie werden aus der großen Menge der Beobachtungen aus dem Leben und Denken anderer Völker vom alten Ägypten bis zu denen der Neuzeit gar manches entnehmen, was Licht auf griechische und römische Verhältnisse fallen und manches Dunkle verständlicher werden läßt. Leider sind beim Altertum fast nur abgeleitete Quellen benutzt. Spezialarbeiten wie W. Schmidts Geburtstag im Altertum, Gießen 1908, E. Samters Geburt, Hochzeit und Tod, Leipzig 1911, Familienfeste bei den Griechen und Römern, Berlin 1901, G. von Hoorn, De vita atque cultu puerorum, Amsterdam 1909, sind nicht verwertet.

R. Hirzel ist über der Vollendung seines Werkes „Der Name" ASGW 36, 2 dahingegangen; G. Goetz hat es aus dem Nachlaß herausgegeben. Es zeugt von der ausgebreiteten Belesenheit des Verfassers, der von überall her Lesefrüchte sammelte und sie in den folgenden Kapiteln kritisch verwertete: Literatur, Realität

des Namens, seine Macht, Kultus der alten Zeit, Zauberei, die Unterirdischen, Namensunterdrückung aus Ehrfurcht, Namenlosigkeit, Kategorien der Namen. Dieses letzte Kapitel ist das ausgedehnteste und ergiebigste. Auf die ominösen Namen konnte H. nicht mehr eingehen; ebenso vermissen wir die Spitznamen und ausführliche Betrachtung über die Herkunft vieler Namen von der Beschäftigung und Tiernamen. Auch sonst zeigt sich, daß der Stoff doch nicht völlig erschöpft ist; besonders die lateinischen Autoren bieten noch manchen Zuwachs. Doch weist der Untertitel „besonders bei den Griechen" schon auf diese Beschränkung hin. So fehlt z. B. Crassus, Aper, 91 Scr. h. Aug. 24, 33, 2: „[Censorinus] uno pede claudicans ioco Claudius appellatus; Clodius Cic. de orat. 2, 61, 249, bei Caesar die Ableitung von caedere Cic. pro Sest. 132 und dazu Caes. b. G. 2, 28, 2; Anser; bei Balbus der Hinweis auf Cic. Phil. 3, 16. Brutus (Cic. ad Att. 14, 14); Didymio CIL 62, 894; zu Frugi Cic. pro Font. 39; Gracchus Cic. pro Sest. 72; zu Niger Scr. hist. Aug. 11, 12, 6; zu Servius Cic. pro Mur. 19; zu den Sklavennamen verweise ich auf Petr. 36 quotiescumque dicit „Carpe", eodem verbo et vocat et imperat. Erat enim Carpus servi cuiusdam nomen; Cic. pro Rosc. Am. 124. Zum Wortspiel Goethe-Kothe vgl. Lactant. inst. 5, 1, 27: Cyprianus-Coprianus.

Über ein wichtiges Kapitel aus der Kindererziehung, über die Spiele und das Spielzeug, fehlt eine neuere erschöpfende Arbeit; einzelne Sonderarbeiten beschäftigen sich vorwiegend mit den Brettspielen; so weist E. T. M. in CR 11, 365 auf ein solches, „dessen Name unbekannt ist. In einem Kreise werden 4 Durchmesser gezogen; die 8 Schnittpunkte mit dem Kreise und dem Mittelpunkt bilden 9 Posen. Es spielen 2 Spieler AB mit je 3 Steinen oder Figuren. Zuerst setzt A einen Stein, dann B usw. Wer zuerst seine Steine auf einem Durchmesser stehen hat, hat gewonnen". Bph 36, 948. Es scheint sich hier um das Spiel zu handeln, über das schon Ihm, Röm. Kulturbilder 128, BJ 90, 186; 92, 259, ausführlich berichtet hat. Die runden Spielsteine wurden ja zu vielen Hunderten gefunden.

Für die runden, mit Ziffern und Bildnissen versehenen Marken hat man ebenso wie für die Marken in Fischform mit Ziffernbezeichnung die verschiedensten Erklärungen gegeben. Für die letzteren scheint nun durch einen Trierer Grabfund die richtige Deutung gefunden. Dieser barg nämlich außer einigen Gefäßen, Münzen und einem Löffelchen einen Würfel, 6 weiße Spielsteine in Form eines Kugelsegments und 6 Fischchen aus Bein, 4—4,5 cm lang. 3 nach

rechts gewendet, tragen die Ziffern III, XI, XIII, 3 nach links gerichtet die Zahlen VI, VII, VIII. Daraus dürfte sich wohl ihre Verwendung zu einem Spiel ergeben, bei dem, wie aus den Zahlen zu folgern ist, noch eine größere Zahl von Fischchen benötigt wurde. Die hier in Betracht kommenden Verhältnisse bespricht F. J. Dölger RGK 4, 27. Die Fischchenspielsteine sind bei Cumont RE[2] nachzutragen.

Mowat RN 17, 46 über Inscriptions exclamatives sur les tessères et monnaies romaines zeigt, daß die Tesserae aus Bronze mit Zahlen auf dem Revers Brettspielsteine sind. Auch Ausrufe finden sich, wie Auguste; feliciter; qui ludit arram det quod satis est; mora; ioio triump(e). Münzen dagegen haben: optime maxime, expectate veni, gaudete Romani u. a. Die sog. Kontorniaten haben Ausrufe wie vincas, nica, placeas.

Erziehung und Unterricht.

Das wichtige Kapitel der Erziehung beleuchtet P. Barth in seiner vielbeachteten Geschichte der Erziehung, Leipzig 1916, 2. Aufl. von dem hohen Standpunkt philosophischer Betrachtung aus. Mit Recht geht er von dem Grundsatze aus, daß der Unterricht, der intellektuelle Teil der Erziehung, den jeweiligen Stand der Weltanschauung und der Einzelwissenschaften widerspiegelt, daher durchdringender zu erfassen und zu verstehen ist, wenn man die sozialen und intellektuellen Triebkräfte begreift, die auf die Gestaltung der Pädagogik einwirken. Das tritt allerdings in anderen Teilen des Werkes mehr zutage als bei der antiken Erziehung, wo die Verhältnisse lange nicht so kompliziert liegen. Wir haben bei den Griechen als Funktionen ihres Ständestaats Krieg und Gottesdienst, denen als Zweige der Erziehung gymnastische und musische Ausbildung entsprechen. Während jene immermehr zurückgeht, übt diese einen weitgehenden Einfluß auf die römische Gesellschaft aus, wo seit der Mitte des 2. Jahrh. gleichfalls die körperliche Ausbildung vernachlässigt wird, während zu den hellenischen musischen Bildungselementen noch die Rhetorik hinzutritt. Vgl. dazu E. Drerup und K. Hosius, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum, Eichstätt 1918. Über Lehrer CW 15, 57 (R. P. Robinson).

C. Barvagallos, Lo stato e l'istruzione pubblica nell' impero Romano, Catania 1911, gibt nach Bph 31, 1294 eine Zusammenstellung des über das römische Bildungswesen unter den Kaisern Überlieferten.

In den römischen Schulen war der erdkundliche Unterricht wahrscheinlich ein Teil der Geometrie und wurde mit Hilfe von

Karten veranschaulicht und vertieft, quo, wie Eumenius sagt, manifestius oculis disceretur, quae difficilius percipiuntur auditu. Besonders lehrreich ist hier die Stelle aus einem Vortrag des Eumenius pro restaurandis scholis, in dem er die kaiserliche Regierung um Überlassung eines passenden Schullokals bittet, wo in illis porticibus der ganze Erdkreis dargestellt (depictum) werden sollte mit den Namen der Örtlichkeiten und ihren Entfernungen untereinander, dem Lauf der Flüsse und den Meerbuchten. Aus früherer Zeit mag als Beleg Propert. V, 3 angeführt werden: disco, qua parte fluat vincendus Araxes, quot sine aqua Parthus milia currat equus, cogor et e tabula pictos ediscere mundos, während die tabulae pictae IV, 21, 29 wohl eher auf Bilder als auf Karten zu deuten sind. Auson. Grat. act. 2, 9 spricht von den Männern, qui terrarum orbem unius tabulae ambitu circumscribunt, aliquanto detrimento magnitudinis, nullo dispendio veritatis. Andere Stellen, die Kubitschek RE[2] beibringt, bestätigen die Verwendung von Karten im Unterricht. Leider sind keine Reste dieses wertvollen Hilfsmittels erhalten, und auch die ägyptischen Papyri haben bisher noch keine Belege geliefert.

P. Ssymanks Studie: Das Hochschulwesen im römischen Kaiserreich bis zum Ausgang der Antike, π Posen 1912, liefert einen wichtigen Beitrag zur Hochschulgeschichte. Unter Vespasian zeigen sich die ersten Spuren einer tatkräftigen Förderung des höheren Unterrichts; seine Ausgestaltung erfährt er unter Hadrian, Antoninus Pius und Mark Aurel. Nun erblüht das antike Hochschulwesen: Alexandria, Athen, Konstantinopel, die kleinasiatischen Studienanstalten, Berytus, Antiochia, Karthago sind die Hauptzentren, denen viele blühende Hochschulen zur Seite treten. Wie hier die Lehreinrichtung und die Lehrkräfte beschaffen waren, stellt S. im 2. Kapitel zusammen, während im 3. das Leben der Studierenden geschildert wird, das interessante Berührungspunkte mit dem Treiben der mittelalterlichen Scholaren zeigt.

Bei der Erziehung der männlichen Jugend legte man auch auf die Erwerbung astronomischer Kenntnisse Wert. Trug doch das Rom der Kaiserzeit der Astronomie ein lebhaftes Interesse entgegen. So war es um die populären Kenntnisse in der Sternkunde jedenfalls besser bestellt als heute. Wurde sie doch auch unter den sieben freien Künsten gelehrt, die die feste Grundlage der allgemeinen Bildung lieferten. Natürlich war es griechischer Einfluß, der die politisch-rhetorische Bildung der Republik zu den exakten Wissenschaften hinleitete. In der Astronomie waren es

allerdings großenteils Elementarkenntnisse, die sich der junge Römer aneignete. Vor allem wurde das Lehrgedicht des Aratos in den Schulen gelesen und kommentiert. Zur Vertiefung des Unterrichts wurde ein Globus benutzt. Weitere Hilfsmittel bespricht H. Weinhold, Die Astronomie in der antiken Schule, Diss., München 1912.

Nachdem Birt, Dziatzko und Haenny für die Kenntnis des antiken Buchwesens die Grundlagen geschaffen, führt W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern (Berlin 1907) auf ihnen ein schlichtes, aber solides Gebäude auf, ohne den Schmuck der gelehrten Zutaten, aber nicht ohne gründliche eigene Forschung, die sich vornehmlich auf das Studium der Papyri stützt, von denen sich ein Strom reicher Erkenntnis in die Gebiete der Philologie und Archäologie ergossen hat. Schreibmaterial, Buchrolle, Kodex, Vervielfältigung und Buchhandlung sind die Kapitel, in denen erschöpfende Auskunft gegeben und zweifelhafte Punkte aufs sorgfältigste nach allen Seiten hin erwogen werden. Kaum wird man etwas Wesentliches vermissen, wie S. 20 die Metallfeder, von der sich manches Exemplar in den Museen befindet. Kleinere Beiträge hierzu bringen u. a. KPK 12 (33) über antikes Schreibmaterial, A. Brinkmann RM 66, 149 zur Geschichte der Schreibtafel, Mn 142, 118 über Schultafeln.

Über die Darstellung von Buchrollen hatte Pfuhl JDAI 22, 113 gehandelt, gegen den ibd. 23, 112 polemisiert wird.

Wertvolle Erweiterungen von Sch.s Arbeit bieten Esau, Glossae ad rem librariam et institutionem scholasticam pertinentes, Diss., Marburg 1914, und M. Kraemer, Res libraria cadentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratur, Diss., Marburg 1909. C. E. Boyd, Public libraries and literary cult in ancient Rom, Cambridge 1916.

Birts epochemachendes Werk über das Buchwesen, zu dem noch aus seiner Kritik und Hermeneutik der Abriß über das antike Buchwesen kommt, hat, so ausgiebig es auch alle Zweige desselben behandelt, doch noch Raum zu mannigfachen Forschungen in Einzelheiten übrig gelassen. Eine solche Lücke füllt R. Friderici in „De librorum antiquorum capitum divisione atque summariis", Diss., Marburg 1911, aus. Er prüft zuerst die lange als Normen geltenden Ansichten von Gesner, Bergk u. a. und untersucht dann, ob die Alten ihre Bücher überhaupt in Kapitel eingeteilt haben und ob die Überschriften und kurzen Inhaltsangaben antik sind. Da die Codices hier eine Entscheidung nicht herbeiführen können, müssen

die Inschriften zur Aufklärung verhelfen. Er kommt zur Bejahung jener Frage, und zwar war die Einteilung in Kapitel schon vor den alexandrinischen Grammatikern bekannt und üblich. Auch die Überschriften stammen zum größten Teil von den Autoren selbst. Bezüglich der Inhaltsangaben kommt er zu dem Ergebnis: propriam et peculiarem summariorum inventionem statuere non possumus, sed patet labentibus annis in certis litterarum generibus summaria certa ratione e partitionibus sensim pedetemptimque provenisse. Ein genaueres Resultat erzielt er bezüglich der Römer, bei denen die Summarien schon vor 200 v. Chr. bekannt waren. Im 2. Teil sucht er das durch sorgfältige Prüfung der Catonischen Überschriften und Inhaltsangaben zu erhärten, indem er deren Sprache untersucht. Es ergibt sich daraus, daß diese dem Autor zuzusprechen sind.

Joannes Ruppert, Quaestiones ad historiam dedicationis librorum pertinentes, Diss., Leipzig 1911, bekämpft Graefenhains Ansicht, die Dedikation sei der Darbringung einer Weihegabe für eine Gottheit gleichzustellen, und sucht das aus den dafür verwendeten Ausdrücken nachzuweisen. Er nimmt zwei typische Hauptformen für die Widmungen an, die allocutio, die Widmung mittels Anrede, und die durch einen Einführungsbrief. In der Poesie finden sich die Widmungen am frühesten, zuerst in Versen des Dionysius (Athen. XV. 669 d). Das heroische Epos und die Geschichtschreibung verzichten bis auf Ausnahmen auf die Dedikationen, die später häufiger wurden und auch in solche Zweige der Literatur eindringen, die sie früher nicht kannten.

O. Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit, Leipzig 1919, 4. Aufl., greift in den meisten Kapiteln wie Schrift, Buchdruck, Briefwesen, Zeitung usw. auch auf das römische Altertum zurück. Was er hier gibt, beruht auf guten Quellen, die S. 121 angegeben werden; nur sollte eine 4. Auflage nicht von Legionsziegeln reden, auf denen das Jahr der Herstellung eingeprägt war. Wäre das der Fall, dann würden die Limesgelehrten die meisten ihrer Streitfragen mit einem Schlage gelöst sehen. S. 30 konnte bemerkt werden, daß römische Stempeleindrücke zeigen, daß auch bewegliche Lettern verwendet wurden; ebenso, daß wir römische Brotstempel gefunden haben. S. 79 heißt die Göttin Nehalennia, nicht Nehalenna, wie dreimal S. 78 f. steht. Für eine neue Auflage wären auch einige Hinweise auf die Einteilung der Bücher in Kapitel, die Überschriften und Inhaltsangaben sowie Indices erwünscht.

Gualtherus Nieschmidt will in seiner Dissertation Quatenus in scriptura Romani litteris Graecis usi sint (Marburg 1913) unter-

suchen, wie die Römer die griechischen Fremdwörter — nicht die Lehnwörter wie rhetorica, philosophia u. ä. — behandelt, d. h. ob sie sie mit griechischen oder lateinischen Buchstaben geschrieben haben. Bei dem Zustand der Überlieferung — dem Fehlen des Archetypus — ist es klar, daß in den seltensten Fällen eine sichere Entscheidung getroffen werden kann; etwas sicherer sind die Ergebnisse der Inschriften S. 11 ff. Von Autoren hat N. Plautus, Lucilius, Cicero, Seneca, Lactantius und die Glossare, aber auch hier nur mit Auswahl, durchmustert. Es fällt auf, daß er den 8. (12.) Brief des Ausonius nicht in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat, in dem nach makkaronischem Rezept Lateinisch und Griechisch gemischt ist und wo sogar lateinische Wörter griechische Flexionsendungen aufweisen. Nach Birts Vermutung folgt hier Auson einem Lucilischen Muster.

Für das Schriftwesen ist von Bedeutung der bereits in 3. Auflage erschienene Manuel de paléographie latine et française von M. Prou (Paris 1910). Darin ist S. 113 auch der von Jusselin verfaßte Abschnitt über die Tironischen Noten bemerkenswert. Es sei hinzugefügt, daß nach J. Dräseke (BZ 20, 141) die byzantinischen Tachygraphen täglich bis 32 Seiten sauber abzuschreiben imstande waren.

Die Entwicklung der Schrift sucht H. Bartlett von Hoesen in Roman Cursive Writing (Princeton 1915) durch Proben zu veranschaulichen.

Alphabete, wie wir sie oft finden, sind natürlich oft Schulübungen, so gewiß manche von den Pompejanischen Graffiti, auch die auf Ziegeln und Tongefäßen. Von kultischer Bedeutung ist dagegen z. B. die Carnuntiner Marmorplatte aus dem Tempel des Juppiter Dolichenus, wie das dazu gesetzte ex visu verrät; auch die frühchristlichen Alphabete haben sicher gewisse religiöse Beziehungen. Von Schulknaben — elementarius, qui discit abicitale CGL 2. 578, 14 — stammt sicherlich das Alphabet mit vollständigem Syllabar a e i o u ba be bi bo bu in senkrechten Reihen (A. Gareis, Altröm. Leben 3, 10; Pomp. Wandinschr. 55—75).

Dieterich RM 56, 77 glaubte den Alphabeten, die sich als Inschriften auf Stein und Metall, Ton und Wandbewurf finden, eine auf dem Aberglauben fußende Bedeutung zusprechen zu dürfen. Ch. Huelsen MAI R. A. 18, 73 bestreitet diesen „Alphabetzauber", indem er zeigt, wie D. seine Vorlagen nicht kritisch genug geprüft hat. Für einige nimmt H. mystische, aus dem Orient stammende Verwendung an. Ein Abcdaire aus einer Basilika in

Karthago s. BMB 14, 417 und R. P. Delattre Abécédaire ... de Carthage, Tunis 1912. Schulknabenscherze auf Ziegelsteinen s. SPA 1913, 13. Juli.

Tracht.

Wie fruchtbar die Verwertung der bildlichen Darstellungen auf Denkmälern, vor allem Grabsteinen für die Erweiterung unserer kulturgeschichtlichen Kenntnisse ist, zeigen einige Arbeiten über die Tracht. So die von M. Láng, JÖAI 18 Beibl. 233 über oskische Frauentracht: „Der eigenartige Reiz der Oskertracht zeigt eine pikante Mischung zweier verschiedener Bestrebungen, die sich nie in das Übertriebene verirrt. Während nämlich das feine Linnengewand die schlanken Formen der Taille und der Hüften etwas erraten läßt, werden die Umrisse der Schultern durch den steifen Umlegekragen ganz verhüllt; und während der tiefe Ausschnitt des Gewandes Hals und Brust offen läßt, werden diese Körperformen doch teilweise von den schweren Gehängen, Bändern und Ketten beinahe verdeckt."

Auch die pannonische Frauentracht zieht M. Láng ibd. 19—20 Beibl. 207 in den Kreis ihrer Betrachtung; eine Mischtracht mit keltischem Grundcharakter und römischem Einschlag. Bei den Männern haben wir diese Vermischung nicht; sie bleiben konsequent der Landestracht treu oder nehmen die römische Militär- oder Bürgertracht an. Die zahlreichen Grabdenkmäler bieten zur Untersuchung hinreichendes Material, das noch interessanter wird durch den Vergleich mit der belgischen Tracht.

Wichtig für die Kenntnis der provinzialrömischen Tracht im heutigen Steiermark sind die Grabsteine von Flavia Solva (siehe W. Schmid, Flavia Solva, S. 7). Sie zeigen, daß die Männertracht rasch durch die römische Mode verändert wird. Die Frauen dagegen sind konservativer; sie behalten manches von der keltischen Tracht bei. So sehen wir Schleiertuch, Haube, langes Unterkleid mit Ärmeln, darüber ein schweres Obergewand, das von großen Flügelfibeln an den Schultern und von Spangen auf der Brust gehalten wird, dazu einen metallenen Halsreifen. Aus Taf. 9 ersieht man, daß die Schulterfibel bei dem Männergewand mit der breiten Seite nach vorn und unten getragen wurde.

Amelungs vortreffliche Arbeit über die Gewandung der Griechen und Römer erfährt bez. der Toga eine Ergänzung durch C. F. Ross, The construction of the later toga AJA 15, 24.

Eine Betrachtung der Haartracht ist insofern sehr dankenswert, als die Monumente, Münzen und Gemmen soviel Anhaltspunkte geben, daß der Stoff ziemlich restlos erschöpft werden kann. Freilich muß man bei der Betrachtung der römischen Cäsarenfrauen bedenken, daß sie als göttliche Wesen oft die Idealfrisur aufweisen, die wir bei den Darstellungen der Göttinnen finden. Daneben aber können wir den Gang und Wandel der Mode in der Frisur vollständig verfolgen. Einen Überblick darüber gibt Steiniger RE², der schon in seiner Münchener Diss. 1909 über die weiblichen Haartrachten im 1. Jahrh. der römischen Kaiserzeit gehandelt. Auch die Männerfrisur zeigt jenen Wandel. Da S. seinen Aufsatz „Haartracht und Haarschmuck" überschrieben hat, fällt es auf, daß er von letzterem nur bei dem die Griechen betreffenden Teil verweilt, sich aber über den römischen Haarschmuck nicht weiter ausläßt, ebensowenig über die Haartracht der Männer und Frauen in den Provinzen. Denkmäler geben hier doch manche Anhaltspunkte. Auch über die Haartracht der Jugend wäre noch einiges zu sagen gewesen. Für weibliche Frisuren beachtenswert sind die Porträts spätrömischer Kaiserinnen, die R. Delbrück MRI 28, 310 gibt. M. Bernhart BMD 51, 188 verfolgt die Haartracht römischer Kaiserinnen auf Münzdarstellungen.

Das reiche Gebiet des Schmuckes, für das an F. H. Marshall Catalogue of the Jewellery, British Museum, London 1911, nicht vorübergegangen werden darf, bietet Gelegenheit zu ergiebigen Untersuchungen. Vor allem sind es die Fibeln, die zu Tausenden gefunden vielfach behandelt worden sind. Doch fehlt hier noch eine umfassende Arbeit, die deswegen große Schwierigkeiten bietet, weil das Material überaus zerstreut und auch noch nicht vollständig publiziert worden ist. Netoliczka RE² Suppl. 3 hat nun eine vortreffliche Grundlage geliefert, bei der man nur den Mangel an bildlicher Wiedergabe, welche gerade hier auch die sorgfältigste Beschreibung nicht zu ersetzen vermag, bedauert.

Auf eine besondere Art von Fibeln kommt G. Behrens MZ 14, 12, nämlich auf die sog. Zwiebelkopffibeln, zu sprechen, die vom Ende des 3. Jahrh. bis ins 5. in Gebrauch sind; sie sind wohl aus der Armbrustfibel entstanden und haben wie diese Scharnier oder Spirale. B. unterscheidet 3 Typen. Daran knüpft sich die Frage, wie die Fibeln überhaupt getragen wurden. Es scheint, daß in der provinzialrömischen Tracht des 1. Jahrh. der Fuß des Schmuckstücks nach unten, der Kopf nach oben getragen wurde, während in der späteren Zeit die Anlegung der Fibel umgekehrt

war. Zur Sicherung der Nadel gibt es verschiedene Vorrichtungen, die oft äußerst geschickt sind, aber ohne Abbildungen hier nicht erläutert werden können, vgl. Behrens a. a. O. 14. E. Krüger RGK 6, 17 erörtert einige frührömische Fibelformen. Die gewaltige Menge der in allen Sammlungen vorhandenen Fibeln wird einmal Gelegenheit zu einem alles Wesentliche umfassenden Werk geben. In großen Zügen ist ja die zugrunde zu legende Klassifikation schon geschaffen.

Den wichtigen Bestandteil des Schmucks, die Gemmen, behandelt ausführlich O. Rossbach RE². Die asiatischen Kulturländer und Ägypten verwenden sie reichlich; zur höchsten Entwicklung gelangen sie aber in Griechenland. Die Römer benutzen sie vorzugsweise als Ringsteine; in der ersten Kaiserzeit zeigt sich hellenischer Einfluß, griechische Steinschneider werden oft genannt; die spätere Kaiserzeit zeigt deutlich den Verfall. An die Charakterisierung der Gemmen schließt sich eine Erörterung über die zu Gemmen verwendeten Steine.

Ebensowenig wie Homer Ringe erwähnt, kennt der Grieche oder Römer den Ring als Trauring. Reinachs Deutung des Ringmotivs in der Polykrateserzählung als eines Symbols der Vermählung mit dem Meer (analog dem bekannten venetianischen Vorgang) ist daher schon deswegen abzuweisen. Her. III, 40. Wenn bei den Römern eine Art Trauring (anulus pronubus Tert. ap. 6) erwähnt wird, so geht das auf den Brautkauf zurück. Die darauf bezüglichen Stellen gibt Ganschinietz RE². Braut- und Eheringe bespricht F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande, Berlin 1913, 377 ff. Sein Werk ist eine Fundgrube für alle Ringforschung. Galloromische Ringe behandelt Baudouin, Homme préh. I, 212.

Ein besonderes Schmuckstück muß hier noch erwähnt werden, ein in den Canabae von Rheingönnheim gefundenes Medaillon, ein auf eine Bronzescheibe eingelassener Glasfluß. Die Seiten haben Ösen mit doppelter Henkelöffnung. „Es zeigt die Büste eines Mannes mit Panzer und Mantelzipfel auf der linken Schulter, auf dessen Brust und Schultern drei Kinderköpfe erscheinen." Im British Museum befindet sich ein ähnliches Stück und ein Fragment aus Xanten. Man hat hierbei an ein offizielles Ehrenzeichen gedacht, doch F. Sprater, 7. Ber. d. Röm.-Germ.-Komm. 189, vermutet darin nur ein Schmuckstück.

Krankheiten.

Im Verlauf des menschlichen Lebens spielen die Krankheiten eine große Rolle. In der älteren Zeit, wo der ansteckende Charakter vieler Krankheiten noch nicht erkannt war, behandelte man den Kranken im eignen Hause; doch hatten auch die Ärzte Krankenräume. Ein solches Jatreion war eine private Anstalt, auch wenn der Besitzer dazu Zuschuß von der Gemeinde erhielt. Ursprünglich war es wohl nichts Anderes als das Behandlungszimmer, das sich dann zur Privatklinik erweiterte. Diese Verhältnisse sucht Th. Meyer-Steineg (Krankenanstalten im griechisch-römischen Altertum, Jena 1912) klarzulegen. Natürlich versäumt er nicht, das sog. Haus des Chirurgen in Pompeji eingehender zu besprechen. Mit Recht lehnt er es ab, in dem links vom Eingang gelegenen Zimmer den Operationsraum zu sehen; er meint, es wäre für die ärztliche Beratung und für die einfacheren Handreichungen benutzt worden; ich halte es für das Wartezimmer, von dem aus die Patienten durch die nach dem Atrium führende Tür zu dem eigentlichen Arbeitszimmer des Arztes, das beim Tablinum gelegen haben dürfte, geführt wurden. M. gibt ja auch selbst an, daß in dem Innenraum 9 die ärztlichen Instrumente gefunden wurden. Die sog. alae, die sonst als Schlafzimmer dienten, bezeichnet er als Krankenräume. Aber er geht wohl darin fehl, daß wir ja gar nicht wissen, ob dieses Haus des Chirurgen wirklich ein Xenon, Krankenhaus war. Es unterscheidet sich doch in der Anlage gar nicht von den anderen Privathäusen, und die kleinen alae werden wohl die Schlafzimmer des Arztes und seiner Familie gewesen sein, für die keine anderen Räume zu diesem Zwecke vorhanden sind. Ist es nicht wahrscheinlicher, anzunehmen, daß der Chirurg größere Operationen in irgendeinem öffentlichem Krankenhause vorgenommen und dort die Kranken untergebracht habe?

Die Asklepieien, die M. weiter bespricht, beruhen nicht auf hygienischen, sondern religiösen Grundlagen; auch die im wesentlichen suggestive Behandlung weist darauf hin. Das gilt auch für das koische Asklepieion, wenn auch hier das — nicht mineralhaltige — Gebirgswasser als suggestiver Heilfaktor mitbenutzt wurde. Die Hauptsache war doch der religiöse Faktor. Das sei hier betont, weil er gerade hier bei M. zurücktritt, der auch die anderen Anlagen unberücksichtigt läßt. Dadurch bekommt man ein etwas verschobenes Bild von dem ganzen Unternehmen.

Plinius n. h. 29, 6 berichtet doch z. B. ausdrücklich, daß einem

Arzt auf Staatskosten ein Jatreion zur Verfügung gestellt worden sei, und Galen 18 b, 678 verallgemeinert das. Derartige tabernae oder medicinae erwähnt M. selbst; aber deswegen braucht man doch nicht anzunehmen, daß jenes „Haus des Chirurgen" der Typus solcher Gebäude sei.

Im römischen Reich gab es neben den privaten Sklavenvaletudinarien selbst in den kleineren Gemeinden öffentliche Krankenhäuser, in denen von jenen besoldete Ärzte tätig waren. Die Ausbildung des Militärwesens brachte die Errichtung von Lazaretten mit sich, über die bereits Haberling, Die Militärlazarette im alten Rom, Berlin 1909, grundlegend berichtet hat. Mit ihm sieht M. in dem S. 36 abgebildeten Gebäude des Lagers von Carnuntum ein solches valetudinarium, für das der Binnenhof mit den darum gelagerten Zimmern charakteristisch ist. Der Umbau nach dem Korridorsystem begegnet uns wieder im Lager von Neuß, wo die ganze Anlage eine überaus glückliche und geschickte Lösung durch den Architekten zeigt.

Die Funde ärztlicher Instrumente haben sich in den letzten Jahren so gehäuft, daß man jetzt das Instrumentarium der griechischen bzw. römischen Ärzte vollständig zusammenstellen kann. Leider gibt es unter deren termini technici in ihren Schriften viele, für die noch die Instrumente bestimmt werden müssen; umgekehrt haben wir manche ärztliche Geräte, für die noch die antike Bezeichnung fehlt. Da ist es denn ein glückliches Unternehmen, wenn ein klassisch gebildeter Arzt versucht, die vorhandenen Instrumente daraufhin zu untersuchen und festzulegen. Einen Schritt dazu tut Th. Meyer-Steineg in seiner Untersuchung: Die chirurgischen Instrumente des Altertums, Jena 1912. Es ist ihm geglückt, auf griechischem Gebiet eine Reihe solcher zusammenzubringen, die er nun in natürlicher Größe (sehr willkommen) abbildet und klassifiziert. Manches Wertvolle kommt dabei heraus; ich verweise nur auf den Blasensteinhaken (S. 40), die Lidhalter (S. 41), den Embryothlast (S. 37) und den Löffel des Diokles zum Herausziehen der Pfeilspitzen (S. 26). Es wäre sehr zu wünschen, wenn M. seine Untersuchungen unter Hinzuziehung der Museumsfunde weiter ausbaute. Die in Augst (Augusta Rauracorum) gefundenen ärztlichen Instrumente stellt F. Frey KGV 52, 343 zusammen, ohne auf die einzelnen Stücke weiter einzugehen, ägyptische Funde H. Wellcome CIM 1914, 207, pompejanische L. Frank Am. Med. Ass. Journ. 54, 934. M. Besson

[1]) Über diese T. Cl. Albert, Athen. 4768, 860 Greek medicine in Rom.

Bull. Soc. d'émul. du Bourb. 21, 133 bespricht zwei gallorömische chirurgische Instrumente.

Über die antiken Zahnzangen hat K. Sudhoff (Arch. f. Gesch. d. Med. 2, 155) die Stellen der alten Autoren gesammelt. Eine wertvolle Ergänzung dazu gibt R. v. Töply (JÖAI 15, 135), indem er die in den verschiedenen Sammlungen befindlichen Zahnzangen in Wort und Bild schildert. Über die Zahnärzte selbst vgl. Zilz, Korrespbl. f. Zahnärzte 42, 2.

Ergänzend sei hier auf E. Buchheim, Jenaer med.-hist. Beitr. 9 verwiesen, der über die geburtshilflichen Operationen und die zugehörigen Instrumente handelt. Die Abbildungen der letzteren hätten noch vermehrt werden können. A. Söllner ibd. 4 erörtert die hygienischen Anschauungen Vitruvs, so im K. 6 die Wohnung, 7 die Gebäude besonderer Art, 8 die Städteanlage.

Mehr in das Gebiet des Kultus gehört P. Roquette, Les ex-voto médicaux d'organes internes de l'antiquité romaine, Paris 1912.

Zu dem Beruf des antiken Arztes gehörte es auch, Medizin, Pillen und Salben zu bereiten.

Daß der Verkauf der Augensalben (collyria) ein recht verbreiteter und einträglicher gewesen sein muß, beweist die große Zahl der sogen. Oculistenstempel, mit denen auf die in viereckige Stäbchen, wie manche unserer Kosmetika, gepreßte Salbe der Stempel (Erfinder, Zweck u. ä. angebend) gedrückt wurde. Von Grotefend, Espérandieu und im CIL gesammelt, haben sie manche Bereicherung erfahren, z. B. H. Lehner RGK 8, 11; L. Sontheimer, Festschrift Stuttg. 1912, 78; A. Buday, Dolgoz. 4, 252; O. Schulthess, Festg. Blümner Zürich 1914, 182; K. Stehlin BZG 12, 389; G. Carvilhat, Cachet d'oculiste aus Beaumont, Clermont-Ferrand 1909.

Gräber.

Nach Krankheit, Mühen und Sorgen endet die menschliche Lebensreise mit dem Tod; aber die Erinnerung an den Toten wird lebendig erhalten durch die Bestattung.

In voller Beherrschung des Stoffes gibt F. v. Duhn in seiner akademischen Rede, die erweitert in der Deutschen Revue 1914 Sept. erschien, einen „Rückblick auf die Gräberforschung". Just ein Jahrhundert zurück läßt er den Blick schweifen, in die Zeit, als neben der Feder der Spaten im Dienste wissenschaftlicher Forschung zu arbeiten begann. Zuerst in Kleinasien, dann in Ägina, in Phigalia, in Etrurien erschließt die Erde die lange ge-

hüteten Schätze, nicht im Raubbau zu Handelszwecken, sondern in systematischen Grabungen zu Nutz und Frommen der Wissenschaft und Kunst. Im besonderen sind es dann die Gräber, die methodisch aufgedeckt und bearbeitet werden. Wie sich nun Bestattung und Verbrennung verbreiten und ablösen, welche Schlüsse auf die Bevölkerung gezogen werden können, wie Denken und Fühlen im Ausbau des Grabes sich offenbaren, das läßt Duhn in großen Zügen an unserem Auge vorübergehen. Vielleicht wäre es eine Pflicht der Billigkeit gewesen, wenn er die Saalburggrabungen Habels in den fünfziger Jahren des vorigen Jhdts. erwähnt hätte, der viele Soldatengräber bloßlegte. Über den Eindruck, den schon diese machten, schrieb 1858 Hefner, daß mit Ausnahme der Gräberstraße in Pompeji kein Überbleibsel des Altertums so ergreifenden Eindruck auf ihn machte, als diese in wenige Quadratschuhe eingezwängten Überreste von Kriegern des welterobernden Römervolkes. Auch der mit wissenschaftlichem Ernst unternommenen Ausgrabung Badenweilers unter dem Markgrafen Karl Friedrich und Minister v. Edelsheim hätte mit einem Wort gedacht werden können.

Für die Entwicklung des Gräberschmucks liefert R. Pagenstecher einen wichtigen Beitrag in Unteritalische Grabdenkmäler, Straßburg i. E. 1912. Er ergänzt aufs glücklichste die Arbeiten, die über Sepulkralmonumente Attikas, Kleinasiens, der Donaulande u. a. bereits erschienen sind. Zwar ist das monumentale Material im Vergleich zu diesen dürftig; dafür treten die Malereien auf den Totenvasen ein, die genug Anhaltspunkte zu einer systematischen Behandlung liefern. So betrachtet er Grabhügel als älteste Form, Grabaufsätze, Stelen, Pfeiler und Säulen, Statuen, Naiskoi und die Vereinigung mehrerer Gräber. Daran schließt sich eine Erörterung über das Verhältnis von Lebenden und Toten, wie auf den Reliefdarstellungen, so auf den Vasenmalereien. Die Einleitungskapitel besprechen die künstlerischen Einflüsse und die Chronologie.

Über das öffentliche Begräbnis, funus publicum, das auf Kosten des Staates oder der Gemeinden ausgeführt wird, sind wir hinreichend unterrichtet durch die Arbeit von Vollmer und neuerdings durch Hug RE^2 Supp. 3, 530. Verliehen wurde die Ehre des F. p. ursprünglich an fremde Gesandte, Fürsten und um den Staat besonders verdiente Männer. In der Kaiserzeit wird ausgiebiger Gebrauch davon seitens der Kaiser wie des Senats gemacht, der offiziell über diese Ehrung Beschluß fassen mußte. Außerhalb Roms folgten die Behörden der Munizipien diesem Bei-

spiel. Zu unterscheiden davon ist das Begräbnis, für das zur Erhöhung der Feierlichkeit der Bestattung öffentliche Geldsammlungen veranstaltet wurden.

In Flavia Solva finden sich, wie W. Schmid Flavia Solva, Graz 1917, 5 darlegt, Gräber verschiedener Perioden zusammenliegend, so solche aus der illyrischen Hallstattzeit (7. u. 6. Jahrh.), mächtige Erdhügel, welche in einer Steinsetzung den Leichenbrand, graphitierte, mit roten Bändern und Mäandern bemalte Gefäße, Schalen mit eingestochenem geometrischen Ornament, eiserne Messer, Speerspitzen, Schwerter, Pferdegebisse, Bleiwickel, geknotete Bogenfibeln u. a. enthielten. Von dieser Bestattungsart in Hügelgräbern ließ die spätere keltillyrische Bevölkerung nicht ab, bis etwa nach dem Markomanneneinfall (166) eine Änderung eintrat. Die provinzialrömischen Gräber haben im Innern einen viereckigen oder runden, in Mörtel gesetzten Steinkranz, die Asche wird in einer Glasurne geborgen. Hervorragend war in dieser Hinsicht der sogen. Kraberkogel, der ein Kuppelgewölbe von 2 m Breite und 1,70 m Höhe enthielt. Die reichen Beigaben dieses Familiengrabes zeigt Taf. 3. Daneben finden wir aber auch andere römische Begräbnisstätten, die, wenn sie den Wohlhabenderen angehörten, mit Grabmälern geschmückt sind. Ihre Form ist charakteristisch: einmal Nische-Medaillonform mit dem Relief der Toten, überdacht von einem Giebel mit Delphinen auf den Rändern, sodann Steinplatte mit Inschrift im Mittelfeld, im oberen Feld die Brustbilder der Verstorbenen, darüber ein Dachgiebel.

In Norddalmatien wies das Gräberfeld (Brandgräber, überwiegend Urnen, daneben Aschenkisten) von Argyruntum (Starigrad) eine interessante Neuerung auf: ummauerte Familiengrabstätten, durch Zwischenmauern in kleinere Vierecke geschieden. Deutlich zeigt sich an den bescheideneren Beigaben (gew. Münzen und Lämpchen), wo Mitglieder des Gesindes beigesetzt waren. Ebenso fanden sich außerhalb jener Familienbegräbnisse viele rohe Ascheurnen ärmeren Volkes. Im übrigen sind die Gräberfunde besonderer Beachtung wert (Abramić u. Colnago JÖAI 12, 3).

In einem wesentlichen Teile gehört auch C. M. Kaufmanns Handbuch der altchristlichen Epigraphik, Freiburg i. B. 1917, hierher. Der durch sein Handbuch der christlichen Archäologie wohlempfohlene Verfasser behandelt im 3. Abschnitt die Sepulcralinschriften in Rom und Italien, Griechenland und Kleinasien, Syrien und Ägypten, Afrika, Gallien und Germanien, indem er an der Hand der charakteristischsten Inschriften die Grabformeln

und ihre Wandlungen erläutert [1]). Zu ihrem Verständnis sind natürlich die vorhergehenden Darlegungen über Gräberform, Paläographie, Sprache und Datierung von Bedeutung. S. 37 hätte hier noch auf J. Nicolai, Tractatus de siglis veterum, Lugd. Bat. 1703, 247, verwiesen werden können, der im Vergleich zu dem von K. gegebenen Siglenverzeichnis S. 39 den Fortschritt der Wissenschaft zeigt. Auch der 4. und 5. Abschnitt, Texte zum öffentlichen und privaten Leben, Grabrecht, Collegia funeraticia, u. ä. gehören hierher. Die Abb. 14, anscheinend nicht nach dem Original, stellt sonderbarerweise das Handwerkszeug in anderer Anordnung dar als die Photographie nach dem Stein, wie sie Gummerus JAI 28, 109 zeigt. Im Index ist unter marmorarius auf Stellen verwiesen, an denen nur das griechische Wort steht.

Es ist eigentlich beschämend, daß die so oft vorkommende Formel der Dedicatio sub ascia noch nicht glaubhaft gedeutet werden konnte. Da sie aber auch auf christlichen Grabsteinen vorkommt, scheint es, daß sie einer religiösen Bedeutung entbehrt (wenn sie nicht, wie die Formel D. M., ohne religiöse Bedenken, oft aus Gedankenlosigkeit herübergenommen ist) und mehr rein technisch (wie Kaufmann) oder juristisch ist. Häufig mit der ascia verbunden ist die Setzwage, die sich z. B. auch auf dem Grabstein eines Legionärs befindet, vgl. Kuzsinszky Balint in Bud. Regis. 7, 59. Wird diese als „Sinnbild des alles gleichmachenden Schicksals" gedeutet, dann liegt es doch nahe, auch in jener ein ähnliches Symbol zu sehen. Unwahrscheinlich scheint mir die vielvertretene Annahme, der auch Mau RE[2] beipflicht, sub ascia dedicare bedeute, daß das Denkmal während der Arbeit, unvollendet, dediziert wurde. Geht man davon aus, daß die ascia auch zum Behauen der Steine diente und daß deasciare eine Inschrift tilgen heißt, so könnte das Bild der a. vielleicht eine Warnung enthalten, die Inschrift oder das Denkmal zu beschädigen. Freilich bedürfte dann die Setzwage noch einer Erklärung.

Was die Verbreitung des Asciasymbols betrifft, so gibt darüber Keune RE[2] Suppl. 3, 2 Auskunft. Es kommt nicht nur in Gallien, das allerdings der Ursprungsort zu sein scheint, vor, sondern auch in Germanien, Dalmatien, Italien, Britannien und Spanien.

An das über der Erde durch Grabhügel, Stein o. ä. gekenn-

---

[1]) Ungern vermißt man den Grabstein des Remico aus Goddelau, weil er der einzige frühchristliche Grabstein ist, der bisher auf rechtsrheinischem Gebiet zwischen Wiesbaden und Basel gefunden worden ist.

zeichnete Grab knüpft der Kultus an, der bei Griechen und Römern sich auf die in ihm geborgenen Reliquien bezieht. Eng mit ihm zusammen hängt die christliche Reliquienverehrung, über die jetzt Fr. Pisters, Der Reliquienkult im Altertum (Gießen 1912) erschöpfende Auskunft gibt. Auf Hunderten von Einzelbeobachtungen fußend, weist er diesen Zusammenhang nach und zeigt, wie allmählich der christliche Kult seine Sonderwege einschlägt, so im Abtreten von Reliquienpartikeln, das im Altertum fehlt, in dem Einfluß des Heiligengrabes auf die Beisetzungsstätte, in der Differenzierung von Grabkult und Reliquienkult. Bd. 2, 593 wird der letztere, wie ihn das alte Rom festlegte, besprochen; es zeigt sich, daß das allgemeine Wesen des christlichen und antiken Reliquienkultus das gleiche ist und daß es nur in sekundären Eigenschaften abweicht. Im übrigen sei auf das Werk selbst verwiesen, das im wesentlichen mehr ins Gebiet der Religionswissenschaft gehört.

Ein merkwürdiger Brauch möge hier noch berührt werden, nämlich die Mitgabe von Eiern ins Grab. So finden sich Eier aus grauem Ton mit weißem Überzug in böotischen Gräbern, AA 1917, 30, aber auch die Römer haben diesen Brauch; so lieferte ein römisches Grab aus Frankenthal Pfälz. Mus. 33, 72 und ein solches aus Regensburg (nach den Münzen nach 253), ferner ein anderes des 3. Jhdts. Eierfunde, Verh. d. h. V. d. Oberpfalz 69, 55. Nilsson ARW 1908, 530 gibt einen Beitrag dazu.

F. Haug hat die Soldatengrabsteine des Mannheimer Antiquariums in den Mannheimer Geschichtsblättern (8, 8 u. 9) eingehend besprochen, indem er Namengebung, Truppenkörper, Heimatorte, Dienstzeit und Lebensalter der Soldaten erörterte. Die gleichen Grabsteine in Hinsicht auf Form und Dekoration behandelt Weynand BJ 108/9, 185 und K. Körber MZ 11 u. 14. Einen ausführlichen Nachtrag gibt dann Haug wieder in den Mannh. Geschbl. 20, 49.

Eine reiche Fundstätte ist der seit langem bekannte, ausgedehnte römische Friedhof in Mainz-Weisenau, durchweg Brandgräber in gewisser reihenförmiger Anordnung aus dem 1. Jahrh. Sorgfältiger Bericht darüber von Neeb MZ 8, 37. Ibid. berichtet Behrens S. 94 über römische Gräber aus Bingen. Eine Übersicht über die Mainzer Friedhöfe liefert K. Schumacher ibid. 1, 30.

Über das Gräberfeld vor dem Nordtore von Nida (Heddernheim) gibt G. Wolff (Mitt. über Röm. Funde in Heddernheim 5, 1) Aufschluß. Belegt wurde jenes Ende des 1. und Anfang des 2. Jhdts. Von 320 Gräbern waren etwa 270 Brandgräber in an-

nähernd parallelen Reihen. Die Skelettgräber, zum Teil in die Brandgräber eingeschnitten, gehören dem 3. Jhdt. an. Dieser Bestattungswechsel hat mit dem Christentum nichts zu tun. Das Nachlassen des römischen Drucks und das Erstarken nationalen Selbstbewußtseins ließ die Nichtrömer auf ihre frühere einheimische Beisetzung zurückkommen. Über andere Nekropolen Nidas ibid. S. 4 u. Riese 4, 1.

Im Gebiet von Metz und Nachbarschaft war die Verbrennung gebräuchlich bis zur 2. Hälfte des 2. Jhdts., auf dem Lande bis ins 4. Jahrh. hinein. RE² Suppl. 3, 165. Über ein Gräberfeld von Brigantium vgl. den Bericht von K. v. Schwerzenbach JA 3, 98; 4, 33.

Gräberstraßen hat in Köln der Architekt Heuser KGV 61, 188 vier nachgewiesen; es erhellt aus seinen Forschungsergebnissen, daß die Grabmäler der vornehmen Römer in den Parks und Gärten vor den Stadttoren errichtet waren. Als das bedeutendste dieser Art, „das großartigste Grabmal diesseits der Alpen aus der Römerzeit", ist das Römergrab in Weiden bei Köln anzusehen, das „in Größe und Abmessung genau mit der Kallixtuskatakombe in Rom übereinstimmt".

Auf die Verzeichnung kleinerer Grabanlagen und -funde muß an dieser Stelle verzichtet werden.

Eine ustrina mit Lehmboden und Steineinfassung fand sich in Wagna (Steiermark). Die dabei liegenden Gräber bestimmen die Richtung der nach Solva führenden Straße RGK 8, 62.

Sklaven.

Das römische Privatleben würde ohne die Mitwirkung der Sklaven eine ganz andere Gestaltung angenommen haben; man darf aber ihre Bedeutung nicht überschätzen.

In dieser Hinsicht sind für die Geschichte der Sklaverei von Interesse die Ausführungen von Th. Reill, Beitr. z. Kenntnis des Gewerbes, Diss., Leipzig 1913, der in den Hauptzügen Wilckens Feststellungen (Ostraka 1, 681) bestätigt. Danach machen die Sklaven nur einen ganz geringfügigen Teil der Bevölkerung aus; wie in der Landwirtschaft, so im Gewerbe spielen sie nur eine untergeordnete Rolle. Die Verwendungsmöglichkeit in letzterem war dreifacher Art: der gelernte Sklave wird im Gewerbe oder Haushalt des Besitzers selbst verwendet, oder er wird einem Handwerker vermietet, oder er arbeitet selbständig und entrichtet dem Eigentümer nur eine Rente. R. gibt als Hauptgrund für dieses Nach-

lassen der Sklavenverwendung an: die allgemeinen Nachteile der Sklaverei überhaupt, die durch Bedürfnislosigkeit und jahrhundertelange Gewöhnung der freien eingeborenen dichten Bevölkerung an Frondienste und durch die Billigkeit der wichtigten Subsistenzmittel ermöglichten geringen Löhne, ferner die Erschwerung einer ausgedehnten, für einen größeren Sklavenbetrieb erforderten Kapitalbildung durch Leiturgien usw. Eine wichtige Ergänzung hierzu ist M. Bang, Untersuchung über die Herkunft der römischen Sklaven MRI 25, 223. Wir erhalten hier zuerst in Listenform eine allgemeine Übersicht über die Nationalitätsangaben der Sklaven; sie zeigt, daß zur Zeit der Republik das Ausland in der Sklavenlieferung prävaliert, und zwar um so mehr, je mehr man zeitlich hinaufgeht. Im 1. Jahrh. v. Chr. tritt das inländische Element ziemlich stark hervor. Unter den Kaisern übernahmen die Provinzen im Verein mit Italien fast ausschließlich die Versorgung des Marktes. Das Sklavenland par excellence ist zu allen Zeiten Syrien. Ibid. 27, 189 erörtert er die Rechtszustände der Unfreiheit. Weitere interessante Ausführungen betreffen die einzelnen Länder. Die „Lage der Sklaven in der vorchristlichen Periode“ erörtert V. Muchin, Kiew 1916, ferner die Beziehungen des Christentums zur Sklaverei im römischen Kaiserreich.

Unter einem neuen Gesichtswinkel betrachtet ein italienischer Forscher die Sklavenfrage: E. Ciccotti, Der Untergang der Sklaverei im Altertum, deutsch von O. Olberg, Berlin 1910. Das Christentum, meint C., und im allgemeinen die neuen Ideenströmungen können den Untergang der Sklaverei nicht erklären. Die Gründe dafür müssen also anderswo gesucht werden. Sie liegen im Wandel der Gesellschaftsformen, in der wirtschaftlichen Entwicklung von Kapital und Proletariat. Mit deren Kampf gegeneinander verliert die Sklaverei ihren Daseinsgrund. Also nicht ist es der Sturz des Römerreichs und die Einfälle der Barbaren, die der Sklaverei ein Ende gemacht haben; ihre Grundlagen waren schon lange vorher durch eine Reihe komplizierter Vorgänge erschüttert. Für Athen und Rom sucht nun die materialistische Geschichtsforschung des italienischen Gelehrten diese Vorgänge nachzuweisen. Es ist zweifellos interessant, wie er, vortrefflich bewandert auch in der deutschen Literatur, nun die ältesten Wirtschaftsverhältnisse Attikas, die wirtschaftliche Entwicklung Athens, seine Bergwerke, seinen Handel, die Bautätigkeit, die neuen Arbeitsverhältnisse durch Ausdehnung der Sklavenwirtschaft im Gegensatz zur freien Arbeit, die Konzentrierung und Parzellierung des

Grundbesitzes, Geldwesen, Getreideproduktion und die damit zusammenhängenden Fragen erörtert. In gleicher Weise würdigt er die Verhältnisse im römischen Reich, die durch Eindringen des Christentums noch verwickelter werden. „Sklaverei und Hörigentum fielen schließlich einer neuen wirtschaftlichen und kulturellen Ära zum Opfer und ließen der Lohnarbeit das Feld, jener versteckten Sklaverei, die der gigantischen Kraft des Kapitals ein elastischeres und fügsameres Werkzeug bot", ihrerseits bestimmt, gleich Sklaverei und Ackerknechtschaft an einem inneren Auflösungsprozeß zugrunde zu gehen und gleich diesen aus ihrer eigenen Zersetzung eine neue Zeit erstehen zu lassen, die die Jahrhunderte erstrebten, an die Jahrhunderte Mühsal und Kampf gesetzt und an deren Schwelle jetzt die Geschichte zu stehen scheint." C. fußt auf den Theorien von Marx und Engels, und zweifellos gibt er dadurch neue Gesichtspunkte zur Beurteilung des schwierigen Problems. Aber bei näherer Prüfung muß doch immer in Erwägung gezogen werden, daß vieles; z. B. was er über Ab- und Zunahme der Sklaven in Griechenland mit apodiktischer Gewißheit aufstellt, bei der Unvollständigkeit der Quellen keineswegs so gesichert ist, wie es den Anschein hat.

In diesen Kreis gehören auch zwei Reliefs, die bisher anders (Züchtigungsszene) gedeutet wurden. Gummerus, Klio XII, 500, sieht in einem Capuanerrelief eine Sklavenversteigerung, und Laum schließt sich dieser Deutung für ein solches aus Arlon an, Germania II, 108. Freilich, was die Darstellung auf den Grabsteinen zu tun hat, wird nicht recht glaubhaft gemacht. Die Füße der Sklaven waren, bis sie verkauft wurden, gegipst, ein Zeichen, daß sie feil standen, wie Colburn CR 9, 177 im Anschluß an eine Juvenalstelle nachweist.

Wir fügen nun das an, was sich auf Viehzucht, Garten- und Ackerbau u. ä. bezieht.

Viehzucht.

Was Lenz einst begonnen, der mit Fleiß die antiken Angaben über die Tiere zusammenstellte, hat O. Keller, Die antike Tierwelt, Leipzig 1909 u. 1913, in vollkommenerer Weise weitergeführt, indem er das seit fünfzig Jahren reich angewachsene Material nicht nur zusammenstellt, sondern auch kritisch verarbeitet, so daß man abgerundete kulturhistorische Bilder erhält, deren Bedeutung durch Benutzung des antiken Bildermaterials, das Lenz nicht in den Kreis seiner Betrachtung zog, noch erhöht wird. Der für uns hier in Be-

tracht kommende zweite Band umfaßt die Vögel, Reptilien, Fische und das andere Kleingetier.

Ein dankenswerter Beitrag zur antiken Veterinärmedizin sind G. Haensels Beiträge zur Geschichte der Kastration unserer Haustiere im Altertum, Diss., Leipzig 1908. In Italien (S. 24) erwähnt Mago nach Columella diese als eine bekannte Operation, ebenso Varro und Plinius und spätere Autoren. Die verschiedenen Methoden (9) werden S. 36 angegeben.

Über die Verwendung des Kamels im Altertum gibt Gossen eine gedrängte Übersicht RE². Wir sehen daraus, daß die Römer es in Arabien und Afrika als Haustier, besonders zum Tragen von Lasten, benutzten. Im Staatsdienst verwendete man es als Packtier und zum Meldedienst. Einzelne Teile wurden im Haushalt und Gewerbe und in der Arzneikunde nutzbar gemacht. Die Angaben über das Kamel in der Kunst können durch die charakteristischen Bilder bei Reinach, Statuaire 2, 765 ergänzt werden.

O. Keller, berufen wie keiner, gibt MR 23, 40 durch Abbildungen unterstützte Ausführungen über die Geschichte der Katze im Altertum.

Lamer RE² Suppl. 3, 885 macht darauf aufmerksam, daß wahrscheinlich die Alten den in neuerer Zeit vielgenannten Hamster nicht kannten, da die von den Lexika gegebenen Namen andere Tiere bezeichnen, und da auch heute noch der Hamster südlich der Alpen und des Balkans nicht vorkommt; auch O. Keller, Die antike Tierwelt 1, 190, weiß keine Belegstellen anzuführen.

A. Hauger schildert in der Vet. Diss. „Die Haltung und Zucht der Equiden" in der Kaiserzeit, Gießen 1913, nach den Script. r. r. und den klassischen Kunstdenkmälern. Das klingt sehr vielversprechend; aber wenn man das Büchlein durchblättert, sieht man auf den ersten Blick, daß die vorhandenen Quellen durchaus nicht alle erschöpft und genügend benutzt sind. Das Ganze ist eine dilettantische Arbeit, die die Wissenschaft nicht fördert, und ein bedenklicher Beleg für den Tiefstand der Veterinärdissertationen. Weit gründlicher ist L. v. Schlözers Untersuchung über die Rosse von S. Marco RMI 28, 129, der den Typus dieser Bronzerosse als den eines halbedlen, mittelschweren Karossiers feststellt. Seine Arbeit aber greift noch weiter aus, da sie das schwere Pferd im Altertum, die Gangart, Beinstellung u. ä. behandelt, eine wertvolle Ergänzung zu Lieres und Wilkaus Beiträgen z. Gesch. d. Pferdedarstellung in der altgriech. Vasenmalerei, Diss., Bonn 1914. Ferner Th. Wolff, Das Pferd im Kriegswesen des Altertums

(Überall 11, 393) und H. Lee, Gesch. d. Pferderennen vom Altertum bis zur Gegenwart, Paris 1914.

Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß von Xenophons Schrift περὶ ἱππικῆς eine recht brauchbare Übersetzung mit sachkundigen Anmerkungen von E. Pollack, Meißen 1912, erschienen ist. Das klassische Reitbuch ist hier von einem Philologen und Pferdekenner gewürdigt, indem besonders auf Aufklärung strittiger Stellen Gewicht gelegt worden ist. Die Textkritik wird hier manches auch für die römische Reitkunst verwerten können.

Über Fischzucht und besonders über Fischteiche haben wir zahlreiche Nachrichten aus römischer Zeit. Über solche aus der letzten galloromischen Periode berichtet Soc. arch. Nantes bull. suppl. 1913. Allgemeines über Fischfang und Fischverwertung gibt C. Müller-Sohler in der Dtsch. Fischereikorr. 17, 1.

Die pikante Sauce, die bei den Römern unter dem Namen garum geht, spielt in deren Küche eine große Rolle. Sie wurde aus mancherlei Fischen gewonnen; vornehmlich der scomber wurde viel verwendet, und das spanische g. stand in besonderem Ansehen. Über die verschiedenen Rezepte zu seiner Herstellung s. Zahn RE².

Auch die Auster erfreute sich nicht geringer Beliebtheit bei Feinschmeckern. So kann es nicht wundernehmen, wenn wir nicht nur in den Kastellen von Mainz und Wiesbaden, sondern auch in entlegeneren Plätzen wie der Alteburg, Saalburg usw. Austernschalen finden. Wahrscheinlich wurden die Austern eingesalzen in kleinen Holzfäßchen verschickt. Allerdings darf man das nur da annehmen, wo sich solche Schalen in größeren Mengen finden. Vereinzelt dienten letztere zum Aufbewahren von Farbe. Einiges über den Gegenstand gibt G. Wolff, Frankf. Z. 1906, 5.

Wie wohltuend sticht gegen Haugers Diss. die Arbeit von E. Herdi ab, Die Herstellung und Verwertung von Käse im griechisch-römischen Altertum, π Solothurn 1917/18! Wir fügen sie hier an, weil er im ersten Teil Rind, Eselin, Schaf und Ziege in ihrer Bedeutung als Milchtiere ausführlich würdigt, da von deren Art und Verwendung das Molkereiwesen abhängig ist. H. ist zu einer solchen Arbeit um so berufener, als er in seiner Heimat sich gründliche Kenntnisse in der Käsebereitung verschaffte. Ohne auf die mannigfachen hier berührten Probleme einzugehen, verzeichnen wir nur kurz die Ergebnisse der Gesamtuntersuchung. Danach ist die Käserei ein wichtiger Zweig des bodenständigen bäuerlichen Betriebes. Die Käsereitechnik ist zur Zeit des Polyphem dieselbe wie in der späten Kaiserzeit; das Einfachste hat sich immer

als das Beste erwiesen. Der erzeugte Durchschnittskäse ist als ein fetter Süßmilchkäse anzusehen. Nur in der Verwendung bzw. Verbesserung der Lebensmittel zeigt sich ein Fortschritt. Die ursprünglichste Käseform ist die des Handkäses; dann wird der Korb, der Holznapf u. ä. verwendet. Zur Beschleunigung des Trockenprozesses wird der frische K. künstlich beschwert, gesalzen und wieder beschwert. Ob größere Betriebe Pressen verwendeten, steht noch nicht fest. Weiter spielt das richtige Trocknen eine große Rolle. Durch Beimengen von Würzen erhalten die Käse besonderen Geschmack. Die Herstellung von sogen. Zieger aus den Molken scheint dem Altertum nicht bekannt gewesen zu sein. Wichtig ist das Schlußergebnis, daß die Käsebereitung im Gegensatz zur Butterfabrikation vom romanischen Süden zum germanischen Norden vorgedrungen ist. Der 4. Abschnitt behandelt Käsehandel und Preise, Käseverbrauch, Käse im Kult. Es dürfte eine dankenswerte Aufgabe sein, als Ergänzung zu der vorliegenden Arbeit einmal Umschau unter den erhaltenen Altertümern aus Ton, Metall und Holz zu halten und das zusammenzustellen, was auf die Käsebereitung Bezug hat. Vielleicht kommt dadurch manches bisher verkannte Gerät zu seinem Recht. So führt z. B. Forrer AEA 11, 1149 eine assiette-passoire en terre cuite an, die zur Käsefabrikation diente, ebenso un anneau en terre cuite zu gleichem Zweck aus Achenheim spätrömischen Ursprungs. Alles Wesentliche über Käse faßt Groll RE[2] zusammen. Einiges über die Bedeutung des Käses im Kult VM 4, 12, 37.

Ackerbau.

Für die Geschichte des Ackerbaues in Italien sei auf Felsberg, Die Brüder Grachus, Gel. Abh. d. Univ. Jurgew, Dorpat 1910, hingewiesen, über die A. Bäckström LZ 62, 1597 referiert: Der Verfasser bietet einen Abriß der Geschichte des römischen Ackerbaues vor den Grachen, untersucht den agrarischen Kommunismus, die Beziehungen des Ackerbaues zum Handelsverkehr und zur Industrie während der ältesten Periode, die Befreiung der Bauern, die Gewinnungsarten des Landeigentums durch assignatio und occupatio, das Agrargesetz von Licinius und Sextius, die Ackerbaukolonien im 3. und 2. Jhdt. v. Chr. und die römische Agrarverfassung in der ersten Hälfte des 2. Jhdts., im zweiten Teil die Tätigkeit der Grachen. Die weitere Entwicklung der wichtigen Frage macht G. Ferroglio Rif. soc. 1917 il problema granario a Roma nell'epoca imperiale zum Gegenstand seiner Untersuchung.

Nur dem Titel nach erwähnen wir J. Frank, Agriculture in Early Latium, Americ. Econ. Rev. 9, 267.

Ganz vortrefflich ist die Übersicht, die Rostowzew in dem Artikel Frumentum RE² gibt, in dem er seine Stellung in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie seine Bedeutung in der Organisation des römischen Reiches in bezug auf Steuersystem und Steuerverwaltung bespricht. Die Kapitel: Produktionsländer, Kornhandel, Preise, Abgaben, Transport, Verteilungen, die Kornfrage in den Munizipien geben ein Bild von dem Gebotenen. Als Ergänzung dient Orths Aufsatz „Getreide", in dem er die naturwissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Fragen, die mit diesem zusammenhängen, erörtert. Nur vermissen wir hier Hinweise auf die bildlichen Darstellungen, die Orth sonst seinen Artikeln beifügt. Auf diese sei hiermit verwiesen. Bei dem Artikel Hafer vermissen wir die Verwendung des Hafermehls, das z. B. Plin. nat. 22, 137; 29, 143 erwähnt; auch die Anwendung zu medizinischen Zwecken wie bei Augengeschwülsten (Marc. med. 8, 33), bei Gliederreißen u. a. Mit avena bezeichneten die Römer sowohl den Saat- wie den Wildhafer. Ersterer wurde, wie auch Orth RE² meint, nur zur Fütterung des Viehes, nicht zur menschlichen Ernährung verwendet, während er in letzter Hinsicht für die nordischen Völker von großer Bedeutung war.

Wie bei den Griechen, so wurde auch bei den Römern die Gerste durch den Weizen zurückgedrängt, vornehmlich in ihrer Bedeutung als menschliches Nahrungsmittel.

Von den landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat die Hirse in ihrer Bedeutung und Verwendung eine kurze Darstellung von Orth gefunden RE².

Der Hanf, cannabis, nach Herodot 4, 74 bei den Skythen angebaut, ist von Thrakien aus zu den germanischen Stämmen wie zu den Griechen gekommen, von da über Sizilien und Unteritalien nach Norden und Gallien. Über seine Verwendung hat Orth das Wesentliche zusammengestellt.

Eine für Italien wichtige Kulturpflanze war die eßbare Kastanie, nach den Holzfunden schon in der Bronzezeit dort heimisch, zuerst von Varro r. r. 3, 15. 1. 2 erwähnt. Sie wurde roh gegessen, geröstet und zu Brei verarbeitet. Die für den Anbau, die Sorten und Verwendung wichtigen Stellen hat Stadler RE² Kastanie gesammelt. Über Zitronen und Orangen in Geschichte und Kunst trägt S. Killermann Nw. Wo. 15, 201 das Wesentliche zusammen. Bezüglich des Namens der Quitte

κοδύμαλον meint F. Solmsen, Glotta 3, 241, daß es vielleicht aus dem lydischen cotoneum oder aus dem Etruskischen stamme.

Einen merkwürdigen Bedeutungswandel macht das Wort frumentarius durch. Nach der Etymologie lag den f. wohl die Versorgung mit Getreide ob; aber nur eine Inschrift CIL 6, 3340 weist darauf hin. Sonst haben die f. mancherlei Funktionen; es gibt solche, denen der militärische Nachrichtendienst obliegt, andere, die Geheimagenten sind, auch Kerkermeister, Häscher. Jede Legion verfügt über einen Bestand von f., die den Rang von principales haben. Darüber vgl. Fiebiger RE[2].

Jagd.

Die Jagd bei den Griechen und Römern hat von Orth RE[2] eine zusammenfassende Darstellung erfahren; er geht von der Auffassung der Jagd im klassischen Altertum aus und meint, im Gegensatz zu den Griechen hätten die Römer in der älteren Zeit keine weidmännischen Neigungen gehabt; erst vom jüngeren Scipio wird berichtet, er sei in die Kunst des Weidwerks eingeführt worden. Zahlreiche einzelne Nachrichten gewähren gleichwohl kein erschöpfendes Bild von den römischen Zuständen. Doch war die Liebhaberei am Jagen von Hase, Wildschwein u. a. allgemeiner, als O. annehmen möchte; das geht schon aus den vielen darauf bezüglichen Darstellungen auf den Terrasigillatagefäßen hervor, die er nicht herangezogen hat. Er kommt dann auf die Jagdpflege, Jagdrecht und Jagdfreiheit und Jagdgottheiten zu sprechen. Ein besonderer Abschnitt ist dem Jagdhund gewidmet. Hier wäre noch L. Pschorr, Beiträge zur antiken Jagdkunde, π Mährisch-Trübau 1911, anzuführen, der im ersten Teil den Jagdhund und seine Verwendung in der antiken Welt, im zweiten die Beize erörtert; auch Capitan AIBB 1916, 66 über Hunde in der gallorömischen Epoche sei angemerkt. Bei der bildlichen Darstellung von Jagdhunden und jagdbaren Tieren konnte auf Reinach, Statuaire 2, 710 verwiesen werden; bei Wisent und Ur auf FBS 7, 37, Bären auf Chase, The Loeb collection of Arretine pottery Taf. 6, der Hirschjagd auf Forrer, Sigill. v. Heiligenberg 19, 1; 29, 37; Ludowici, Stempelbilder 204, Hasenjagd ibid. 249, Saujagd 232, Jagdbeute Ludowici, Ziegelgräber 227, 231, Eskimo mit gefangenem Rentier 232, Heimkehr von der Jagd BJ 1916/17 Taf. 5, 5. Von dem jagdbaren Wild behandelt O. Hase, Hirsch, Wildschwein, Wildziege, Antilope, Wildesel, Stier sowie die großen Raubtiere eingehend; doch vermissen wir das Wildgeflügel, wie Rebhuhn und

Wachtel. Zur Ergänzung kann der Artikel Hund RE² vom gleichen Verfasser herangezogen werden, der Haus-, Hirten-, Jagd- und Kriegshund, seine geistigen Eigenschaften, Krankheiten, seine Stellung im Sprichwort und Kultus nach allen Seiten hin beleuchtet. Auf die Anhaltspunkte, die die Fußabdrücke von Hunden auf römischen Ziegeln und die Knochenfunde zur Bestimmung der Rassen geben, hätte hingewiesen werden können, ebenso auf die Darstellungen in der Keramik.

Weiter gehört hierhin der Artikel Hirsch RE², in dem Orth auf das Vorkommen des Edelwildes und seine Gattungen, den Edel- oder Rothirsch und den Damhirsch, der gegenüber jenem sehr zurücktritt, seine Verwendung, Beziehung zu Gottheiten, bildliche Darstellungen näher eingeht. Unter den letzteren vermissen wir das Mosaik von Lillebonne (Blanchet, Décoration Taf. 7).

Einen wichtigen Zweig der Landwirtschaft bildete, wie wir aus den Angaben der Agrarschriftsteller schließen können, die Hühnerzucht. Was sie angeben, beruht auf einer reichen Erfahrung, die sich auch in Einzelheiten mit den Ergebnissen der modernen Züchter deckt. Ein Blick auf Orths darauf bezügliche Erörterungen RE² zeigt das hinreichend. Über die Hühnerrassen Klarheit zu schaffen, sind die Angaben der Alten zu dürftig. Die modernen Hahnenkämpfe finden ihr Gegenstück in den besonders bei den Griechen beliebten gleichen Belustigungen. Man ersieht bei O. nicht, daß sie auch bei den Römern eine nicht geringe Rolle spielten.

Die Fülle bildlicher Darstellungen in der Keramik zeugt von der Beliebtheit des Tieres, ebenso die, welche O. S. 2530 anführt. In der Symbolik wie im Kult tritt es bedeutsam hervor, ebenso im Sprichwort. Vielfach finden sich auch, wie hinzugefügt werden mag, Hähne als Kinderspielzeug. Über die Gans gibt O. a. a. O. eine ähnliche Zusammenstellung.

Von der großen Bedeutung des Gemüsebaues für die römische Bevölkerung bekommen wir einen Begriff durch die Darlegungen, die Orth RE² im Anschluß an die hier reichlich fließende antike Überlieferung gibt.

Einer umfangreichen Abhandlung, die neben Gotheins verdienstvoller Geschichte der Gartenkunst wohl bestehen kann, kommt Olcks Artikel Gartenbau gleich. Die Länge verbietet es, den Inhalt auch nur kurz anzugeben oder auf Einzelheiten einzugehen. RE². Nur mag zur Vervollständigung der überaus gewissenhaften Arbeit bemerkt werden, daß der Kranz S. 772 durch einen Hinweis auf das Vorkommen in der Kunst erweitert werden konnte.

Auf archaischen Gefäßen, die über das 6. Jhdt. hinausgehen, sind Kränze nachweisbar.

Neben dem Wein spielt auch das Bier, wenn auch nur in den römischen Provinzen, eine bescheidene Rolle. Wir wissen jetzt, daß Etymologien des Wortes cerevisia wie

Aus vis und Ceres setzt sich ja
Zusammen Cerevisia,

der Forschung nicht standhalten, seit Holder 1, 995 gezeigt hat, daß das Wort keltischen Ursprungs ist; haben wir doch auch aus Gallien drei Inschriften mit cervesarius CIL 13, 11360; 11319; 10012, 7. H. Finke RGK 6, 74 behandelt den Grabstein des Bierbrauers Capurillus in Trier.

Die Ägypter erfreuten sich in bezug auf das Biertrinken desselben Rufes wie die Deutschen der neueren Zeit; es war schon zur Pharaonenzeit ihr Leibgetränk und blieb es auch bis in die byzantinische Zeit. Die Malzgewinnung entspricht, wie schon Wessely nachgewiesen, in großen Zügen der heutigen; das Brauverfahren war dagegen anders; das Hauptrezept dazu gibt Zosymus und die Angaben der Papyri (Th. Reil, Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes . . . Diss. Leipzig 1913 S. 164) bestätigen das. Neben der weitverbreiteten Hausbrauerei werden aus römischer Zeit auch Brauereien aller Größen in den Rechnungen und Steuerlisten aufgeführt.

An dem Vorhandensein des Weinbaues in der Pfalz schon vor Probus ist wohl nicht zu zweifeln; das beweisen die Funde, über die bei Holzmann berichtet wird. Als weiterer Beweis für den Pfälzer Weinbau wurde längere Zeit hindurch eine 32 cm hohe Flasche von zylindrischer Form, gefüllt mit Öl, angesprochen, unter dem sich eine wässerige Flüssigkeit befindet, die als Wein bezeichnet wurde. Das interessante Stück wurde 1867 in einem mit Deckel versehenen Steinsarg an der Berghauser Straße aufgefunden (abgeb. Pfälz. Mus. 33, 45). Die chemische Untersuchung bespricht Th. Schmidt ibid. 43. Es erhellt daraus, daß die unter dem Ölwachsgemisch vorhandene Flüssigkeit nicht zur Evidenz als Wein angesprochen werden kann. P. Wolters möchte sich ibid. 34, 79 für ein Gemisch aus Wachs, Öl und Vegetabilien, eine flüssige Wachssalbe, ceroma, erklären. Über einen ähnlichen Fund aus Bordeaux berichtet P. Courteault REA 13, 331.

Zu Zimmers Arbeit über den gallischen Weinbau tritt ergänzend Capitan AIBB 1916, 66, ferner allgemeiner R. Billiard,

La vigne dans l'antiquité, Lyon 1913. Die Arbeiten allgemeinen Inhalts über den Wein, die die römischen Verhältnisse nur streifen, lassen wir hier beiseite.

Verkehrswesen.

Von der Großartigkeit des römischen Verkehrswesens gibt nichts eine deutlichere Anschauung, als das gewaltige Straßensystem; seine Spuren verkünden, wie Stephan einmal sagte, in unvertilgbaren, monumentalen Spuren die Größe des römischen Namens. Mit noch mehr Recht könnte er dies heute schreiben, wo viele Dutzende von neuen Straßen und Bahnen das große Netz noch engmaschiger gestalten. Im allgemeinen orientiert jetzt über diese Verhältnisse Friedländer, Sittengeschichte[9] 1, 316; F. Ruzicka, Röm. Reiseverkehr, Wien. Bl. 1, 60.

Über Itinerarien, die für den Verkehr von gleicher Bedeutung waren wie die Fahrpläne für die Eisenbahn, unterrichtet recht gut Kubitschek RE[2]. Er bespricht zuerst ihre vermutliche Beschaffenheit; die vorhandenen Reste lassen sie als Weg- und Kursweiser erscheinen. Als wichtigstes Stück von diesen kommt das I. Antonini in Betracht. Bei ihm hat der Verfasser kein amtliches Material verarbeitet — eine Behauptung, die in dieser Allgemeinheit doch wohl einzuschränken ist, da sie nicht restlos zu beweisen ist —; aber man wird K. recht geben in seiner Annahme, daß das I. keine amtliche Publikation gewesen ist. Ist es auch kein „gutes Straßenbuch, sondern ein schlechtes Routenbuch", so ist es doch von unschätzbarem Wert als Quelle für Geographie usw. Recht wird man ihm auch geben in der Polemik gegen die, welche in dem I. A. wie in der Tab. Peut. Itinerare nach dem heiligen Lande sehen. Elter und Philippi urgieren die nebensächlichen Angaben der I. viel zu stark und übersehen die Hauptanlage derselben. Was die Quelle dieser I. wie des Ravennas betrifft, so nimmt K. an, daß sie einer gemeinsamen Quelle entfließen. Die Abfassungszeit des I. A. verlegt K. mit Mommsen in die ersten Regierungsjahre Diocletians. Als Anhang folgt noch die Besprechung des I. maritimum und Burdigalense. AAW ph. hist. LIV, 4. Juli (Itinerarstudien, bes. zur Entstehung der T. P.). Ähnliche Fragen behandelt

H. Groß, Zur Entstehungsgeschichte der Tabula Peutingeriana. Diss. Berlin 1913. Gewiß besteht, wenn auch nicht erwiesen durch die Übereinstimmung der richtigen Angaben, so doch durch die der Fehler, zwischen der T. P. und dem Ravennas manches Gemein-

same, das nach G. auf die Urquelle, die römische Itinerarkarte, zurückzuführen ist. Für den Ravennas ist der Beweis nicht durchschlagend (vgl. Klotz in Bph. 14, 1320). G. verlegt ihre Entstehungszeit zwischen 150 und 250 n. Chr. Bei Orts- und Völkernamen, die in bunter Mischung aus verschiedenen Zeiten zusammenstehen, sucht er die einzelnen Schichten nachzuweisen; absolute Gewißheit läßt sich hier natürlich nicht erzielen, ebensowenig darüber, welche Vorbilder zugrunde lagen, und welche Hilfsmittel, vor allem welche Itinerare, dabei benutzt worden sind. Wahrscheinlich haben wir eine Kontamination einer — wohl nicht zu rein geographischen Zwecken — entworfenen Karte und eines oder mehrerer Itinerare anzunehmen. G. neigt bezüglich der ersteren an manchen Stellen zu der Ansicht, die Agrippakarte sei von Einfluß gewesen. Bedeutend kann der aber nicht gewesen sein, wenn man erwägt, welche Mißhandlungen sich gerade die Darstellung geographischer Begriffe auf der T. P. gefallen lassen mußte. Hieraus läßt sich schwerlich viel für die Rekonstruktion jener gewinnen. Anderer Ansicht ist F. Philipp RM 69, 40, der die Weltkarte des Agrippa für die Urform der T. P. hält. Sie sei eine graphische Illustration des römischen Straßennetzes und um 150 n. Chr. entstanden. Die späteren Angaben führt er auf Umarbeitungen zurück. Kubitschek (RE^2 s. v. Karten) führt die T. P., den Geographus Ravennas und das Itinerarium Antonini auf dieselbe Karte zurück; a. a. O. S. 2134 muß er aber die wichtige Ausnahme machen: T. P. und Rav. vergegenwärtigen in ihren Itinerarpartien dieselbe Qnelle, nicht aber in der Darstellung des Flußnetzes. Im übrigen bezeichnet er den Text des letzteren als Exzerpt aus einer Landkarte und dazu als Arbeit eines Unberufenen, eines Schülers oder eines Unfähigen; wir hätten also hier dieselbe Arbeitsmethode wie bei dem Ravennaten, der ja (1, 18 u. 5, 34) eine Straßenkarte ausgeschrieben hat.

Die Arbeit von Th. Buenger, The itineraries CW 10, 98 war mir nicht zugänglich.

Über K. Millers Itineraria romana, Stuttgart 1916 [1]), ist von mancher Seite abfällig geurteilt worden. Gewiß muß man der umfangreichen Arbeit die ungenügende Verarbeitung der neueren Literatur zum Vorwurf machen; aber zu einer gerechten Beurteilung muß man doch einerseits den großen Fortschritt in Betracht ziehen, den die Ausgabe gegenüber den früheren Veröffentlichungen zeigt,

---

[1]) Daneben noch zu erwähnen: Die Peutingersche Tafel oder Weltkarte des Castorius ibid. 1916. Die Erdmessung im Altertum ibid.

andererseits dankbar anerkennen, welch wichtige Hilfe sie in erster Linie durch das überaus reiche Kartenmaterial dem Forscher gewährt; erst durch dieses bekommt man eine deutliche Vorstellung von dem großen Wert, den die Tab. Peut. mit ihrer Fülle von Angaben besitzt, und der Arbeit, die M. durch Umsetzung dieser Angaben in ein modernes Kartenwerk geleistet hat. Wenn nun M., wie er selbst beabsichtigt, die vielen Steinchen, die neuere Forschung geliefert, zusammenträgt und sie, wenn auch nicht in sein großes Mosaik einfügt, so doch in einem Nachtrag mit Verweisen und Index gibt, so wird sein Buch jedenfalls für lange Zeit eine recht brauchbare Quelle werden, der man bei längerer Benutzung immer gerechter werden wird [1]). M. bespricht zuerst die Entwicklung des Straßenwesens, die Meilensteine — hier fehlt die Erörterung der Frage, weshalb mehrere von diesen an einem Punkt errichtet wurden —, die Entstehung der Itinerare, um dann eingehender die Tab. Peut. zu erörtern. Die Hds. ist nach ihm nicht später als das 12. Jhdt. und Abschrift eines aus der römischen Kaiserzeit stammenden Originals. Die Annahme von Interpolationen lehnt er ab. Den viel angegriffenen Ravennaten verteidigt er mit Recht. Der von diesem oft zitierte Castorius ist der Verfasser der Tab., die aus der Zeit um 365 zu datieren ist. Die Beziehungen zu Ravennas erörtert M. gründlicher und überzeugender. S. XXVI wäre vielleicht ein Hinweis auf die Kartensegmente, die der Castorius im Guidocodex in der Linken hält, angebracht gewesen. Welches sind nun die Quellen des Castorius (wenn wir die Tab. mit diesem Namen bezeichnen)? Sie sind 1. eine Kartenunterlage, die gewöhnliche römische Weltkarte, 2. die auf Itineraren beruhenden Eintragungen. Ihr Zweck ist nicht, eine wirkliche geographische oder politische Karte zu geben — das macht schon die gewählte Rollenform unmöglich —; Straßen, Orte, Entfernungen sind die Hauptsache. Weiter wird die Anlage der Karte besprochen, ihre bildliche Ausstattung, wobei ich bemerken möchte, daß ich es für gewagt halte, aus den Baumformen, in denen ich nichts als stilisierte Bäume zur Bezeichnung von Wald sehe, Schlüsse auf bestimmte

---

[1]) DL 1918, 527; BBG 53. 229. Auch Thompsen ZDPV 40, 6 erkennt das an, obwohl Miller (S. XXXVIII) dessen Hypothese (die Benutzung des Ptolemäus durch den Verfasser der T. P.) zurückweist; er setzt an seinem Werk, das er als die Grundlage aller weiteren Forschung für lange Zeit bezeichnet, aus: einmal die inkorrekte Schreibung der heutigen Namen, dann die unvollständige Aufzählung der Meilensteine und die Kombinierung von Strecken, die nichts miteinander zu tun haben.

Typen zu ziehen. Auch in der Erklärung der bei den Städten Rom, Alexandria und Antiochia befindlichen Bilder, in denen M. Herrscherfiguren sieht, kann ich ihm nicht beistimmen. Denn auf einer topographischen Karte haben nur Ortspersonifikationen, nicht Kaiserbilder einen Platz. Ferner zeigt die Helmform den typischen Romahelm, den die Kaiser nie, wohl aber Städtepersonifikationen häufig tragen. Dann ist, was M. selbst zugibt, die Figur der Roma (Gesicht und Brust) durchaus weiblich. Schließlich sind die Figuren direkte Analogien zu anderen, die ohne jeden Zweifel sich als Verkörperungen von Städten charakterisieren. So Konstantinopel durch einen Leuchtturm (M. sieht darin die Konstantinssäule), Antiochia durch den Flußgott mit Quellurne. Auch Kubitschek sieht in den Vignetten Städtefiguren. Wenn er aber zu dem Bilde von Antiochia bemerkt: „Inwiefern der Tempel und die stattliche Wasserleitung zu dem Bilde der Stadtgöttin gehören, ist nicht klar", so sei daran erinnert, daß gerade A. sich durch seine rauschenden Bergwässer auszeichnete [1]). Angefügt sei hier noch die Arbeit von K. Stehlin BZG 17, 354 über Messungen der Distanzen in den römischen Itinerarien und L. Steinberg, Klio 18, 8/9. Da die T. P. für Gallien ganz erhalten ist, kann sie für dieses Land völlig ausgenutzt werden. Eine Grundlage dazu gibt C. Jullian, La Gaule dans la Table de Peutinger, Bordeaux 1912. Über die Ortsnamen mit Ad, die in den Itinerarien häufig vorkommen (auf der T. P. weit über 200), verbreitet sich Keune RE[2] Suppl. SGU 9, 94 wird gezeigt, daß diese Orte nach Wahrzeichen aller Art, wie Meilensteinen und sonstigen dem Verkehr dienenden Dingen, Brücken, Göttern, Bäumen, Wirtshausschildern u. ä., benannt sind.

Wie wertvoll eine systematische Sammlung der Meilensteine ist, zeigt die Arbeit von P. Thompsen DPVZ 40, 1, der die römischen Meilensteine der Provinzen Syria, Arabia [2]) und Palaestina (305) zusammengestellt und bearbeitet hat; er zeigt, daß sie, wie T. ganz richtig sagt, trotz ihrer knappen, kargen Sprache Jahrhunderte überdauernde steinerne Zeugen von der allmählichen, aber sicheren Ausbreitung römischer Macht und Kultur sind. Über diese entlegenen Provinzen sind ja die Nachrichten der Autoren oft

---

[1]) Desjardins Géogr. 4, 79 ist der Ansicht, daß der Entwurf und die erste Fassung der T. P. aus dem 1. Jhdt. stamme, vielleicht schon aus Augustus' Zeit, und daß das Straßennetz im 4. Jhdt. ergänzt sei. Das Itin. Ant. verlegt er ins 2. Jhdt. und nimmt auch hier spätere Zusätze an.

[2]) Vgl. dazu Schnetz, Arabien beim Geogr. v. Ravenn. Philol. 77 N. F. 31, 380.

lückenhaft; hier halfen die Steine manchmal aus. Noch wichtiger aber sind sie für die sichere Bestimmung der römischen Heerstraßen; das zeigt ein Blick auf die beigegebene Karte, auf der alle festgestellten Meilensteine eingezeichnet sind. Die Kenntnis der Straßen aber ermöglicht oft wieder die Festlegung von in den Itinerarien oder von den Autoren erwähnten Örtlichkeiten. Bei der Menge von Ruinenstätten in jenen Gegenden kann so manchmal die richtige Entscheidung herbeigeführt werden. Die Form der M. ist auch hier meist ein in der Erde steckender würfelförmiger Sockel, auf dem sich eine runde oder schwach elliptische, nach oben etwas verjüngte Säule von durchschnittlich 2,50 m Höhe erhebt. Das Material ist durchweg der landesübliche Kalkstein, der Text lateinisch, bei Jerusalem lateinisch und griechisch, die Entfernungsangabe einige Male griechisch. Aus S. 12 ersehen wir, daß die Geschichte des Straßenbaues noch nicht geschrieben werden kann. Jedenfalls ist die die Küste entlang führende Straße von Antiochia nach Ptolemais und die Strecke Neapolis—Jerusalem die älteste. Trajan baut das Stück Bostra—Philadelphia—Petra—Aila in 6 m Breite und sichert es durch viele Wachttürme (CIL III, 14149_2 spricht von einem opus valli). Unter den Antoninen ist die Straßenbautätigkeit eine sehr rege, ebenso unter Septimius Severus. Für weitere Teilstrecken behandelnde Arbeiten anderer Autoren sei auf S. 5 und die Angaben bei den einzelnen Strecken verwiesen. Es sei noch hinzugefügt, daß die Zahl der Strecken sich auf 49 beläuft.

R. Forrer GLG 33, 1 stellt die elsässischen Meilen- und Leugensteine zusammen. Die Tatsache, daß man an manchen Orten mehrere dieser Steine von verschiedenen Standorten an einem Punkte zusammengelegt gefunden hat, bringt ihn zu der Vermutung, sie seien, etwa um sie vor eindringenden feindlichen Heeren zu sichern, systematisch eingesammelt und magaziniert worden. Im Anschluß daran bespricht er auch römische Vermarkungssteine, auf die bisher noch zu wenig geachtet worden ist. F. J. Hildebrand Pfälz. Mus. 29, 81 untersucht die Meilensteine an der Straße Straßburg—Mainz, F. v. Wieser, Z. d. Ferdinand. 56. Heft einen neuen Meilenstein von der Brennerstraße.

G. Steinmetz (Verh. d. h. V. v. Oberpf. 65, 1) bespricht einen bei Burgweinting gefundenen Meilenstein, der im Anfang des 3. Jhdts., spätestens 217 errichtet wurde. Leider fehlt die Meilenzahl, die Entfernungen sind von Aug(usta Vindelicorum) und Leg. Schon Mommsen vermutete unter Lg. eines verwandten Meilensteines Castra Regina als Sitz der 3. italischen Legion.

Dieser Ansicht pflichtet St. bei, indem er die hier einmündenden Straßen feststellt und verwertet. Fr. Vollmer, Insc. Baiuv. Rom. München 1915, gibt 450—495 die Aufschrift der hierher gehörigen Meilensteine. A. Meier RGK 7, 10 führt vom Chiemsee (Schalchen) einen solchen an, der besonders wichtig ist, weil er ein Beweis für die römische Herrschaft in Südbayern aus der Mitte des 4. Jhdts. ist. Eine wichtige Straßensäule vom Donon interpretiert K. Zangemeister. Danach ließ ein L. Vatinius Felix vom Vicus Saravus (= Saar) aus dem Merkur zu Ehren Meilensteine setzen. Der Donon war anscheinend der heilige, dem Merkur zugeeignete Bezirk. Am Ende desselben, da, wo die Säule errichtet war, kann die Straße geendet haben. Z. liest LXII = 12 leugis, was der Gegend von Lörchingen entsprechen würde. Einen Meilenstein von Selz i. L. bespricht H. Finke RGK 7. 87 (des Valerius); vgl. auch E. Steiner, Weißenb. Jahresb. 9, 153.

Von ausländischen Arbeiten seien noch notiert: L. Guiraud, Soc. arch. Mém. 4, 213 (Montpellier) drei Meilensteine aus der Zeit des Augustus, Tiberius, Claudius aus dem Museum von Teillan (Gard); Héron de Villefosse RE N. S. 1, 18 Meilenstein von Sacquenay (Côte d'Or); ibid. 5, 210 solche von Barbaïra (Aude) aus Tetricus' Zeit, ferner aus Ambrussum an der Via Ambrosiana.

Ein solcher aus Chesterton wird AA 1914, 406 besprochen.

Einige italienische Arbeiten seien beigefügt: E. Galli NS 1913, 341 (von der Via Traiana-Nova); N. Putorli ibid. 318 (aus Bova mit doppelter Inschrift).

Allgemeine Punkte behandelt G. L. Laing APAT 39, 15, nämlich Meilensteine und die capita viarum.

Ch. R. Brown AJA 15, 523 untersucht die römischen Meilensteine aus der Gegend des Antilibanon, „der eine aus dem Jahre 117, auf der Rückseite mit einer Inschrift Constantins des Großen, der zweite ein Duplikat dieser Inschrift, der dritte gleichzeitige gibt die Namen der Kaiser in griechischen Buchstaben" Bph. F. Cumont AIB 1916, 3. Sept. erörtert solche bei Aleppo auf der Straße vom Euphrat nach Hierapolis und Beröa.

Eine weniger wichtige Rolle als die Meilensteine spielen die Grenzsteine, über die eine zusammenfassende Arbeit noch fehlt. In dem vielerörterten Miltenberger Grenzstein mit der Inschrift Inter Toutonos CAHF sucht v. Domaszewski RGK 4, 75 unter Bezugnahme auf einen neuen Fund von der unteren Donau CA mit caput agri zu erklären.

Ein so reich entwickeltes Straßennetz bedurfte natürlich sorgfältiger Überwachung und Unterhaltung.

v. Domaszewski, Die Beneficiarierposten und die römischen Straßen BJ 21, 158, hat festgestellt, daß diese Posten alle an den Knotenpunkten der römischen Straßennetze ihren Platz hatten. Votivaltäre der B. sind also wichtig zur Fesstellung römischer Straßen und ihrer historischen Entwicklung. Die Handels- und Heerstraßen von Illyricum, Moesia, Pannonien, Dacien, Hispania, Britannia, Germania bespricht er und im Anschluß daran die Kulte der B., deren Kenntnis auf jenen Votivaltären beruht. Da die Heiligtümer jedenfalls an den Schnittpunkten wichtiger Straßen lagen, ist deren Festlegung für den Beginn dieser wie für die Distanzangaben der Itinerarien von großer Wichtigkeit. (Vgl. dazu RGK 1913, 115.)

F. Huybrigths Bull. soc. du Limburg 28, 293 behandelt La voierie de la Belgique aux époques romaine et franque.

Für das Studium der römischen Verkehrsstraßen und Siedlungen unentbehrlich ist Georg Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Frankfurt a. M. 1913. Ist es auch ein kleines Gebiet, so bietet es gleichwohl für die Forschung eine Fülle von Material und Anhaltspunkten. Ist doch in diesem seit uralten Tagen wohlbesiedelten Bezirk schon seit über einem Jahrhundert eine rege Ausgrabungstätigkeit entfaltet worden, deren Ergebnisse nun von W. verzeichnet und in eine Fundkarte fertig eingetragen worden sind, so daß man in der Lage ist, „das Verhalten der verschiedenen Kulturperioden hinsichtlich der Wahl von Wohn- und Begräbnisstätten zu den natürlich gegebenen Verhältnissen einerseits und den ältesten Verkehrswegen andererseits zu erkennen". Freilich wäre ein größerer Maßstab als 1 : 50 000 willkommener gewesen; ebenso hätte ein Durcharbeiten der älteren Quellen manche wichtige Nachricht ergeben. So berichtet z. B. Neuhof, Nachricht von den Altertümern 1780 S. 68, daß er zu Petterweil das Standbild eines Genius loci mit Opferschale und Füllhorn erstanden habe und daß ebendort die Einwohner die Treppen vor ihren Häuschen aus „großen und platten Steinen" römischer Provenienz erbaut hätten. Oder (zu S. 46) wird angegeben, daß schon Landgraf Friedrich Jacob und Neuhof selbst viele Grabhügel in der Kirdorfer Hardt öffnen ließen, daß letzterer zwischen Saalburg und Obernhain einen „grauen Donnerkeil" gefunden habe. Von besonderer Wichtigkeit scheint die Notiz Hüsgens, daß bei Sachsenhausen in einem Brunnen aus dem Morast große Krüge gezogen wurden, „die grau-

rötlich gewesen, ein jeder mit einem Kopf und Inschrift geziert, unten ganz spitz, in der Mitte einen weiten Bauch gehabt und oben ganz enge gewesen". Derartiges hätte die Fundkarte nicht unwesentlich ergänzen können. Gleichwohl wird der Benutzer dankbar für das Geleistete sein, das in seiner Bedeutung erst recht gewürdigt werden kann, wenn man die Fundkarte und Berichte damit vergleicht, die Hameran 30 Jahre vorher veröffentlicht hat. Ergänzendes über die Geradlinigkeit römischer Militärstraßen gibt W. KGV 69, 160.

Was auch auf kleinem Gebiet für die Erforschung der Römerstraßen getan werden kann, zeigt G. Behrens, der Germ. 4, 12 diese im sogen. Soonwald (Hunsrück) nachgewiesen hat. Wir sehen, daß nach Aufgabe des Limes die Verkehrswege auf dem noch in römischem Besitz verbliebenen linken Rheinufer eine besondere Bedeutung erlangen; daher erfolgt eine Erweiterung des Straßennetzes. So gehen von Bingium auf der linken Naheseite drei Hauptstraßenzüge aus, die wieder Querverbindungen und Parallelwege haben. Gesichert waren die Straßen durch Türme (turris, burgus), an die sich oft mansiones und mutationes angliederten; die gegenseitige Entfernung ist 4—5 km.

Besonders große Fortschritte auf dem Gebiet der Straßenforschung sind im letzten Jahrzehnt in Süddeutschland gemacht worden.

Welch wichtige Ergebnisse erzielt wurden, nachdem all die vielen Einzelergebnisse der neuesten Bodenforschung zusammengefaßt und verarbeitet worden sind, zeigt die Karte, die P. Reinecke (Deutsche Gaue 20, 127) entworfen und mit einer Einleitung versehen hat. Sie bringt in den wenigen Jahren, die seit der Veröffentlichung von Fr. Vollmers Karte in den I. Baiuv. Rom. (München 1915) verflossen, wieder wesentliche Verbesserungen. R. gibt also das südbayrische Kunststraßennetz und zwar nur, was gesichert ist. Sie gehen zum Teil sicher auf alte prähistorische Verkehrswege zurück, wie andererseits mittelalterliche Straßen sich wieder die römischen Verkehrswege nutzbar machten. Ein Blick auf die Karte verrät, daß Augsburg der Mittelpunkt jenes Netzes ist. Andere für die Anlage der Straßen bestimmende Momente sind die Alpenübergänge von Italien her, ferner die größeren keltischen und römischen Orte, wie Brigantium — Bregrenz, Campodunum — Kempten, Pons Aeni — Pfaffenhofen, und das Grenzschutzsystem des Limes, das durch Vorschieben der Linien mannigfache Veränderungen erlitt, selbst aber wieder durch die Donauübergänge und Wege ins Ausland beeinflußt wurde.

Von jenen Einzelarbeiten verzeichnen wir einige. Ein kleines Stück Römerstraßen, Finningen — Druisheim — Donauwörth — Augsburg — Füßen, wird erörtert ibid. Sonderheft 99.

K. Popp BJ 21, 277 bespricht das Straßenstück Irnsing—Weißenburg des Straßenzuges Vindonissa—Boiodurum an der Innmündung. L. Steinberger, Deutsche G 18, 214 gibt Ergänzungen zum Itin. Ant. und zur Tab. Peut. Ad Castra ergänzt er zu Ad Aeni Castra und hält dies für den Vorort (Lagerstadt) des Römerlagers Passau. Turum ist die Einöde Zuht in Oberbayern; Jovisura, das P. Reinecke ad Isura(m) (bei Landshut) lesen möchte, zerlegt er in Iovavi ora an der Mündung von Inn und Salzach. S. ferner RM 73. 158; 69. 40. Die Straße Bedaium—Pons Aeni bespricht er in Der Sammler 1915, 11.

F. Winkelmann, 11. Ber. Röm. Germ. Komm. 4, stellt die vorrömischen und römischen Straßen zwischen Donau und Limes zusammen. Auch hier zeigt sich, was sich eigentlich aus der Natur der Sache ergibt, daß die vorrömischen Routen — ausgesprochene Höhenstraßen — auch von den Römern benutzt wurden, ja daß die Lage der meisten römischen Kastelle durch diese bedingt war. Ein wichtiger Fingerzeig für Entscheidungen über die Altersbestimmung mancher dieser Anlagen! So sind wahrscheinlich bei der Annäherung an die Donau die Punkte, an denen die alten Verkehrswege den Fluß erreichten, zuerst befestigt worden, so Aislingen, Druisheim, Mülhardsfurt und Oberstimm, wenngleich bis jetzt ein eigentliches Kastell hier nicht nachgewiesen werden konnte. Neben den alten Handelswegen, die als solche wohl meist weiterbestanden, entstanden dann die in erster Linie militärischen Zwecken dienenden Heeresstraßen. Von dem engen Netz all dieser Straßen geben sowohl die ausführliche Beschreibung wie die beiden Karten ein anschauliches Bild, das die früheren Versuche als veraltet erscheinen läßt.

Ein gleiches Thema für Württemberg behandelt F. Hertlein ibd. 57. Er betrachtet die Straßen besonders unter der Annahme, daß ein Teil davon angelegt wurde, als die Grenze vorgeschoben wurde; er nennt sie daher Vorverlegungsstraßen, die allerdings in erster Linie die Aufgabe hatten, bei Aufgabe des letzten Befestigungspunktes einer Straße diese weiterzuführen bis zu dem neuen Kastell und die Übersiedlung zu ermöglichen, in zweiter Linie aber die dauernde Verbindung mit den wichtigen rückwärts gelegenen Orten dauernd herzustellen. Auch hier vermittelt eine Karte ein besseres Verständnis. E. Nägele hat sich um die Fest-

legung römischer Straßenzüge besonders bemüht; so hat er die Straße Rottenburg—Rottweil aufgefunden, die Straßenverbindungen des Kastells Burladingen festgestellt (Bl. Schwäb. Albv. 24, 395), ibid. 22, 331 Alblimes und Hegaustraße. Lachenmaier WZ 20, 5 erklärt Clarenna = Cannstatt und verlegt die Peutinger Straße durchs Remstal. P. Revellio bespricht V. f. Gesch. . . . der Baar. 1920, 14. H. die Straße Hüfingen—Rottweil.

Eine systematische Erforschung der römischen Straßen der Schweiz war bisher nicht möglich. Doch zeigt sich auch hier, daß die großen Straßenzüge, wie in diesem Gelände kaum anders zu erwarten war, sich mit vielen prähistorischen Straßen decken. Über einzelne Straßenstücke berichtet O. Schultheß 8. Ber. RG Komm. 114.

Eng mit der Straßenforschung hängt die Arbeit von J. Schnetz, Die rechtsrheinischen Alamannenorte des Geographen von Ravenna (Arch. d. Hist. Ver. v. Unterfranken 60, 1 [1]) zusammen. Aus der Überschrift ersieht man schon, daß er den Ausdruck des Ra ad aliam partem als rechtsrheinisch deutet. Er gibt sich viele Mühe, die Phantastereien eines Sepp und die ernsteren Forschungen von Wirtz u. a. zu widerlegen, und erklärt die fraglichen Orte also: Augusta nova Kaiseraugst, Rizinis Riesenburg, Turigoberga Dürreberg, Ascis Hohenasberg, Ascapha Mainaschaff, Uburgis Würzburg, Solist Zollern oder Solicinium. Ich fürchte, daß auch seine Deutungen ebensowenig überzeugend sind wie die der Vorgänger. C. Metz, Aliso-Solicinium, Gießen 1920, geht davon aus, daß der Ravennas die Städte Augusta nova bis Solist vom Süden nach Norden aufzählt, sieht in Uburgis eine Verschreibung von Ubmizis, das er für identisch mit Uvemetze = Ems erklärt. Uvemetze aber sei = Aquae Mattiacae, unter dem man bisher Wiesbaden verstand. Solist aber ist dasselbe wie Solicin, das er für Wetzlar hält und das ihm wieder identisch ist mit dem sonst genannten Halicin. Solicin aber ist nichts anderes als Aliso. Ein Operieren mit Verschreibungen ist immer bedenklich, wenngleich zugestanden werden muß, daß die hier in Betracht kommenden Autoren gerade in den Eigennamen oft recht mangelhaft überliefert sind. Das ebengenannte Ems leitet A. Riese Germ. 2, 46 von Aquae Mantii ab. Diese Ableitung bekämpft A. Bach ibid. 3, 17, wogegen sich wieder Riese ibid. 19

[1]) Anzuschließen wäre hier noch J. Schnetz, Unters. z. Geograph. von Ravenna, π München 1919. Die Deutung der Namen (s. u.) lehnt auch H. Philipp Bph. 48, 69 ab.

verteidigt. F. Stemmler, Bad Ems, Ems 1904, bringt es mit dem vicus ambiatinus des Tacitus, mit dem Flüßchen Omunza (Ems) und dem Franken Omincus in Zusammenhang. Er betont eine Benutzung der Quellen durch die Römer, unter Berufung auf die Auffindung (1842) eines römischen gemauerten Bades mit Röhren aus Stein und kupferner Rinne, während Bach direkt beweisende Zeugnisse vermißt. Übrigens hat schon Wolfart 1716 in Ems, ebenso wie Metz, die Mattiaci fontes des Plinius gesehen.

Eine andere Deutung der Ravennasangaben versucht A. Dyroff BJ 123, 190. Für ihn kommt für die hier in Rede stehende Stelle nur rechtsrheinisches Franken in Betracht. Er hält Augusta nova für Stift Neuburg bei Heidelberg oder Neuenheim oder beides zusammen, Rizinis = Reisenbach bei Eberbach a. Neckar, Walldürn oder Dühren = Turigo, Berga = Miltenberg oder „die Beck" bei Neckarburken, Ascis = Eschau i. Spessart, Ascapha = Aschaffenburg, Uburzis = Würzburg, Solist = Salz oder ein Ort mit Salz = in der Nähe. Noch andere Möglichkeiten erörtert er, die zeigen, daß absolute Sicherheit noch nicht gewonnen ist. Bei H. Patzig, Die Städte Großgermaniens bei Ptolemäus, Dortmund 1917, rächt es sich, daß er in dilettantischer Weise für die alten Ortsbezeichnungen ähnlich klingende deutsche Namen sucht. Da kommt denn meist Hypothetisches heraus.

Römerstraßen und Ortsnamen bringt in fruchtbare Beziehung Schumacher MZ 10, 63. Die Orte längs der Routen Reims—Metz—Trier—Mainz, Metz—Straßburg, Trier—Köln, Nymwegen—Basel, Trier—Mayen—Coblenz, Metz—Worms u. a. werden durchgemustert. Eine Karte — leider zu klein — gibt einen lehrreichen Überblick über die Orte auf -heim und -ingen. Es hat z. B. Rheinhessen 137 -heim- und 2 -ingen-Orte. Auch die weiler- und ig(iacum)-Orte werden gewürdigt. Ibid. 8, 97 untersucht er die Lokalitäten des römisches Vicus und Bades Bertrich, sowie die dortigen Kultbauten und das Gräberfeld; weiter sucht er die Römerstraße von Trier über Wittlich nach Mayen festzulegen, sodann die vorrömische und römische Route Mayen—Kürrenberg—Lind—Boos—Hünerbach—Boxberg—Hillesheim—Jünkerrath, die als Anmarschstraße Cäsars nach dem Neuwieder Becken bei seinem zweiten Rheinübergang von Wichtigkeit ist. Die Straßen Rheinhessens nebst den Rheinübergängen prüft er ibid. 7, 68 nach. Besonders wichtig wegen der Karte ist Sch.s Übersicht über die von Mogontiacum ausgehenden Straßen ibid. 1, 24.

Auf fester Grundlage ruht der Nachweis Schumachers MZ

5, 12, daß unter Buconica der Itinerarien das heutige Nierstein zu verstehen ist. Derselbe verfolgt die Straße, die einst Ausonius gewandert ist, als er um 370 von Mainz über Bingen seinen Ausflug ins Moseltal machte. Rheinböllen, Kirchberg, Stumpfer Turm bei Hinzerath (Belginium), Neumagen sind die Etappen.

Das Rigodulum des Tacitus (hist. 4, 71), das man bisher in oder bei Riol a. d. Mosel suchte, verlegt F. B. Ganter Philol. 73, 549 nach Reil bei Bullay a. d. Mosel. Demgegenüber macht K. Schumacher Germ. 4, 22 mit guten Gründen die Rechte des erstgenannten Riol geltend.

F. Cramer, der sich um die Lage vieler Orte und die Etymologie ihrer Namen schon vielfach mit schönem Erfolg bemüht hat, sucht Germ. 4, 19 das Locoriton des Ptolemäus (2, 11, 12) festzulegen. Er bringt den Namen nicht mit ahd. lar = Viehweideplatz zusammen (davon leiten sich die vielen Lohr ab), sondern mit keltisch riton = Furt und loca, dem Namen zahlreicher Wasserläufe, woraus das heutige Lauchert entstanden ist, ein Flüßchen, das bei Sigmaringen in die Donau fließt. Die Gleichsetzung des Ptolemäischen Namens Toulisourgion, den Langewiesche-Ascalingium = Essel a. d. Leine setzt, lehnt er ab.

Auch in Elsaß-Lothringen hat die Straßenforschung erfreuliche Fortschritte gemacht; so hat die Straße Straßburg-Neubreisach über Königshofen, Lingolsheim, Fegersheim, Ehl K. S. Gutmann untersucht und eine Reihe sicherer Anhaltspunkte festgelegt (7. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission, 17). Bei Lingolsheim zweigt die über Enzheim ziehende Breuschtalstraße nach Mutzig ab, bei Grußenheim — wir haben hier ein großes Gebiet der Heim-Orte — treffen mehrere Straßen zusammen, vor allem die zum Rheinübergang nach Riegel, neben der noch einige kleinere Straßenzüge festgestellt werden. Anderes bei F. Stolle, Els. Mo. 2, 270.

R. Forrer AEA 11, 1158 klärt einige römische Straßen bei Königshofen auf; sie führen durch ein Gelände, das sich durch die Gräber und Waffenfunde als ein Schlachtfeld erweist, auf dem sich ein Reitergefecht, wahrscheinlich im Jahre 233/34, abgespielt hat. Eine Mitteilung über Römerstraßen in Sufflenheim s. Jahresber. Hagen. Altertr. 4/5, 205.

Die von Trier nach Metz führenden Römerstraßen bespricht H. Finke RGK 7, 56, wie Zangemeister mit Verderbnissen der Überlieferung operierend. L. G. Werner die Übergänge über die Vogesen im Elsaß Rev. d'Alsace 12, 35. Derselbe Els. Monatschr. 4, 241 über die Straße von Epomanduo nach Monte Brisiaco. Lalance

handelt (52 Congr. d. soc. sav. 1914, 14.—18. Apr.) von den römischen Wegen in Lothringen und Südgallien. Zum Teil gehört auch hierhin K. Schumachers Untersuchung der Römerstraßen auf dem linken Rheinufer: Vom Rhein 12, 82.

K. Gutmann bringt Neues von der Römerstraße Augusta Rauracorum-Argentorate, Straßb. Post 1912, 1340, während Fr. Stolle, Els. Monatschr. 2, Heft 5 f. die in den Itinerarien angegebenen Römerstraßen im Elsaß prüft.

Auch zur österreichischen Straßenforschung liegen verschiedene Beiträge vor, so von E. v. Nischer GGWM 1919, 106 über die Römerstraße von Wien nach Ovilava (Wels); er legt Citium nach Zeiselmauer und sucht durch eine Einschaltung die Verschiedenheiten in den Angaben der Tab. Peut. und der Itinerarien zu beseitigen. Mit demselben Ort (dazu Cetium-Asturis) beschäftigt sich E. Zenker ibid. 59, 679, ferner mit den Römerstraßen des Tullnerfeldes ibd. 249 (wo lag Pirus tertius?). G. Stockhammer, Jahresb. d. V. f. Landeskunde v. Niederösterr. 1916, 1 erörtert die Lage von Claudivium, Mariniano, Blaboriciaco, Lauriaco, Elegio und Locus V. felicis. Kastell und Poststation am Frigidus werden von W. Schmid und K. Pick, Beitr. z. Altertumsk. d. Wippacher Tales besprochen. H. Gutscher π Leoben 1905 streicht mit Cuntz und Miller das 2. Noreia der Tab. Peut. und die Meilenzahl, so daß auf Noreia (Neumarkt) mit XXVII m. p. ad pontem folgt. Allgemeineres gibt A. Frey, Die österreichischen Alpenstraßen in früheren Jahrhunderten, Leipzig 1919.

Zuglio (Julium Carnicum) und Mauthen im Gailtale (Loncium) verbindet die uralte Plökenstraße. O. Klose JA 4, 124 zeigt ihre Verwendung im römischen Verkehr; sie war eigentlich nur ein verbesserter Saumpfad (auch Stufen von 13—21 cm Höhe und 43—60 cm Breite), wie wir sie auch bei anderen Pässen finden (W. Schmid, Carniola 1909, 156). Und übel genug muß der Weg gewesen sein, von dem eine Inschrift des Jahres 373 (C. IL V, 1862) besagt, daß dort homines et animalia cum periculo commeabant. Wirkliche Straßen hat in den Ostalpen nur der Brenner und der Birnbaumer Paß in Krain (Cuntz JÖAI 5, 149).

Für den Brenner hat P. H. Scheffel, Die Brennerstraße zur Römerzeit, Berlin 1912, eine wichtige Vorarbeit geliefert. Er betrachtet die Straße von Veldidena, in dem einige das jetzige Wilten bei Innsbruck vermuteten, nach Verona über Pons Drusi, Bozen und nimmt als Fortgang den Weg über den Ritten an; von Vipitenum aus läßt er den Weg weiter über Pontigl, Venaders, Döß-

lach, Plon, Steinach, Matrei, Wilten in Innsbruck ausgehen. Die Kritik setzt bei seiner Arbeit aus, daß er die Stellen bei Ptolemäus und Paul. Diac. h. Long. III. 31 nicht beachtet habe, der verschiedene feste Plätze nennt, die noch heute in den modernen Namen fortleben.

Die römischen Straßen um Narona (Vid in Dalmatien), einem bedeutenden Handelsplatz, von Patsch untersucht, bringen Aufschluß über manche interessanten Einzelheiten, so einen Radabweiser, ein Bivium, einen Steindamm mit Durchlässen, Wagenspuren mit 1,48 Breite. Bezüglich der Meilensteine in Bosnien und Dalmatien vermutet er, daß jede Meile durch einen solchen gekennzeichnet war und daß manchmal an den Meilenenden Gruppen von Säulen mit Dedikationen an die Kaiser vorhanden waren JA 1908, 87. Straßen in Norddalmatien bespricht A. Colnago JÖAI 18 Bb. 181; eine Karte zeigt die Straßen in der Umgebung von Obbrovazzo.

Bei den römischen Straßen der Apenninenhalbinsel zeigt es sich, daß sie nicht immer die kürzeste Verbindung zwischen Rom und dem Endpunkt bilden; das rührt daher, daß sie zum Teil frühere etrurische Straßen benutzten. Andere Teile der alten Hauptstraßen, die nun infolge der veränderten Orientiernng nach der Hauptstadt ausgeschaltet werden, sinken zu Nebenstraßen herab, dieselbe Erscheinung, die wir auch in Germanien beobachten.

Von hierhin gehörigen Arbeiten seien erwähnt: C. Sardi A. Acc. Lucch. 34 (Gebiet von Lucca); D. Anziani, MAH 18, 169 (Südetrurien); ders. ibid. 30, 373 (Westküste Mittelitaliens); H. v. Reyn de Kort, Buiten 1913, 13. Dez. (Via Appia); H. Rouzaud 1913 (Wanderung auf der Via Domitiana von Sinuessa nach Puteolis); J. Bonanni 1914 Agnone (Straßennetz im Volturnotal); R. Gardner JRS 3, 205 (Via Claudia Nova); N. Persichetti MRI 23, 275 (Via Salaria); C. Cichorius RM 12, 316 (z. Topographie von Bruttium).

Von französischen Arbeiten, die dem Referenten meist nicht vorlagen, seien verzeichnet: Ch. Marteaux, Rev. Savois. 1913. RA 22 (Condate—Aquae); H. de Gérin, REA 16, 333 (Marseille—Pourcieux); Lalange, 52ᵉ Congr. des Soc. sav. de Paris 1914, 14 (Straßen in Louvaine); Barraux, Soc. arch. de Sens 21; A. Baréthy, Hist. Rev. de l'Acad. Niss. 11, 7 (Var); A. Parat, Compt. rend. 40. sess. AFAS Dijon, 744 (Avallonnais); J. Sahue, Soc. arch. Mém. 4, 359 (Beziers—Albi-Cahors); J. Freixe, CAF 1906, 485 (Rousillon); H. M. Ferrand, Soc. arch. de la Drôme,

1 13 Juli (Valence—Mont Genève); BAC 1913, 86. Bd. (Dauphiné); P. Ducoustieux, Soc. arch. du Limousin 1909 (Limousin); C. Boyard, 40. s. AFAS Dijon 1911, 727 (Alise—Saulieu); R. de l'Agenais 1917, Jan. (linkes Garonneufer); C. J(ullian), REA 14, 60 (Gallien in der Tab. Peut.). Hierhin gehört auch M. Henschel, Die Geographie Südwestgalliens n. d. röm. Itinerarien, Diss. Berlin 1917; E. Cauly, La lieue gauloise, c. r. 40. AFAS Dijon 1911, 755.

Ein Stück der alten via Augusta, die von Rom über Narbonne durch ganz Spanien bis Cadiz führte, behandelt A. Blasquez BAH 1913, 425, nämlich die letzte Strecke von Sevilla bis ans Meer. Anfangs führte die Straße über Tarracona, dessen Meilensteine A. del Arco BAH 65, 1904 bespricht. L. Colas erörtert die vom alten Asturica (Astorga) nach Bordeaux über die Pyrenäen führende Straße REA 14, 175; Bull. mens. d. Biarritz Ass. 17, 189; 18, 67, während B. Saint-Jours die Bordeaux mit Pampelona verbindenden Straßen, Paris 1907, feststellt.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf H. Zimmers grundlegende Ausführungen über direkte Handelsverbindungen Galliens mit Irland SPA 1910, 1031 und M. Henschels, Zur Sprachgeographie Südwestgalliens, Diss., Berlin 1917 hingewiesen. Letztere zeigt, daß der alte Handelsweg durch die südwestgallische Senke mit den Umschlagsplätzen Narbonne und Bordeaux trotz der zu Strabos Zeit aufkommenden neuen Moderoute Rhône—Seine oder Rhône—Rheingebiet vor allem für den Güterverkehr zwischen Irland und Westgallien im Gebrauch bleibt. Jene alte Verkehrsstraße ist zugleich auch energische Sprachgrenze. Die Straßen Aquitaniens werden S. 110 besprochen.

Von englischen Arbeiten seien die Titel angeführt: F. G. Walter über Straßen in Cambridge, Proc. Cambr. Ant. Soc. 56, 141; W. Page, Die Watling Street, SA 24, 137.

J. Cuyat, AIB, C 1910, 525 über griechisch-römische Häfen des Roten Meeres und Straßenposten der Arabischen Wüste.

G. Scholz, Deutsche Gaue 13 über Römerstraßen auf der Balkanhalbinsel.

W. Schubart, IM 7, 8, 909 über Ägypten als Reiseziel im Altertum; das gleiche Thema erörtert Friedländer, Sittengeschichte[9] 1, 421.

C. Hauptmann, Die Erhaltung der Römerstraßen, Bonn 1912, ist der Ansicht, daß vor der Anlage der Straßen zuerst der Bebauungsplan des ganzen Landes mit Orten und Wegen nach einem

festen Schema ausgearbeitet worden sei. „Bestehende Orte wurden zerstört, und die neuen erhielten zum Teil die Namen der alten, in ihrer Nähe befindlichen zerstörten. Der Meridian und die Ost-Westlinie, der Decumanus, als in der Natur bestehend, wurden nicht durch Straßenlinien festgelegt. Der Decumanus bildete einen Hauptkreis, war also nicht Breitegrad. Die Vermessung wurde durch rechtwinklige Dreiecke und durch Abstecken vorgenommen.“ Hierauf fußend, glaubt er den Schlüssel zum römischen Straßennetz des linken Rheinufers gefunden zu haben. Er meint nun, schon Drusus habe die Triangulationspunkte festgelegt, und zwar sei die Lage von Cöln von der Nürburg aus bestimmt worden und daß die Vermessungen südlich von dieser von Trier aus erfolgten, weiter südlich aber von Mainz aus. Wie die Geodäten dabei verfuhren, zeigt er in seiner Schrift Die Erhaltung der Römerstraßen, Bonn 1912. Es scheint mancher richtige Gedanke in seinen Ausführungen zu stecken; nur wird man wieder bedenklich, wenn man sieht, wie wenig er die Vorarbeiten berücksichtigt, Hypothetisches als sicher annimmt und manches für seine Zwecke zurechtmachen muß. Man wird eine versprochene größere Arbeit abzuwarten haben, um zu sehen, ob sein System wirklich der Schlüssel ist, der zu einem ganz neuen Licht auf viele Verhältnisse der Orts- und Landesgeschichte verhelfen würde. Derselbe Autor veröffentlichte Bonn 1915 die Erdvermessung der Römer; er bespricht hier die von Reims ausgehenden Straßen zur Sicherung der Rheinübergänge und der Überfahrt nach England. Die römische Flureinteilung und ihre Reste werden von Schulten AGG N. F. 2, 7; BJ 120, 96 behandelt. Die römische Limitation in der Provinz Afrika findet eine gründliche Behandlung von W. Bartels ibid. 120, 39, dessen Grundprinzipien allerdings bestritten werden. Vgl. dazu Atlas archéol. de la Tunesie (Blatt Environs de Sfax); hier sieht man deutlich die Linien der Centuriation. Die Decumani non NO—SW sind ungefähr 100 m voneinander entfernt.

Die für den Verkehr so wichtigen Wagen hat Blümner. Römische Privataltertümer 1911, 458 zusammengestellt und nach ihrer Eigenart besprochen; es wäre zur Klärung mancher Fragen wünschenswert, wenn das ziemlich reiche bildliche Material einmal vereinigt und kritisch verwertet würde. Auch sonst ist in neuerer Zeit manches hinzugekommen; ich erinnere nur an die Funde hölzerner Wagenräder. Bar Hill und Newstead (SA of Scotland 47, 384, Curle, A roman frontier Taf. 69. Saalb. J. 3, 68. Darnach ist Lehmann-Haupt RE[2], Bruchstücke von Rädern seien im Rhein

und in Etrurien gefunden, zu erweitern. Der Artikel plaustrum im Dict. ist ganz unzureichend. Auch auf den Wagenfund aus einem Grab in Zsámbék (Ungarn) Arch. Ért. 34, 150 sei verwiesen, ferner auf den Aufsatz Le cabriolet gaulois von S. R. (RA 23, 437).

Die bereits von früheren Forschern angenommene Drehbarkeit des Untergestells vierrädriger Wagen wird bestätigt durch die Auffindung des Reibnagels in Verbindung mit den Nägeln des Kippstocks und des Bockschemels von einem Wagenvordergestell. Der Fund römischer Herkunft stammt aus einem Grab des 3. Jhdts. in Ungarn (H. Mötefindt GBT 6, 30).

Brücken.

In engem Zusammenhang mit den Straßen stehen die Brücken; sie geben vielen Straßenstationen und Siedlungen an den Flußübergängen den Namen.

Schumacher, Materialien 198 und Dict. stellen eine Reihe wichtiger Brücken zusammen, zu denen noch hinzugefügt werden mag: die Savebrücke bei Emona, gegen 300 m lang, mit steinernen Pfeilern, die auf einem fünfeckigen Holzrost von 3,8 × 10 m ruhen, über die K. Pick und W. Schmid JA 7, 189 sich verbreiten, und der Brückenübergang bei Augst, von dem Stehlin KGV 49, 417 berichtet. G. B. Bellissima handelt über die Brücke von Albium Ingaunum, Siena 1911; V. Skrabar JÖAI 17 Bbl. 155, der die Donaubrücke der Straße Celeia—Poetovio durch Auffindung der Piloten eines Pfeilers und Fragmente der Bauinschrift nachweist. A. de Loë B. Mus. R. de Bruxelles 12, 5 bespricht die Brücke von Montignies-Saint-Christophe. E. Chanel BAC 1913, 183 die Brücke bei Izernore.

Die unter Constantius oder Constantinus erbaute Moselbrücke mit den 27 m auseinanderstehenden Quaderpfeilern trug, wie die Auskragungen an diesen vermuten lassen, eine hölzerne Sprengwerkkonstruktion, die F. L. Ganter RGK 7, 14 rekonstruiert.

Über die Moorbrücken, die als pontes longi auch von den Römern benutzt und erbaut wurden, haben Schuchhardt, Mater. 198, und Mülder, Oud. Med. 1912, 64 wertvolle Zusammenstellungen gegeben. F. Knoke KGV 48, 101 kommt nach Prüfung von mehr als 40 Brücken zu dem Schluß, daß sie zum Teil prähistorisch, zum Teil später entstanden sind. Als Merkmale römischen Ursprunges nimmt er an: Spaltung der Stämme nach dem Kern, so daß die Balken eine dreikantige Gestalt bekamen;

manchmal Übergreifen der einen Bohle auf die andere. Die Hölzer sind dünner. Die ganze Anlage der römischen Bohlwege zeigt die vorübergehende Verwendung, während bei den anderen wiederholte Erhöhungen usw. den längeren Gebrauch verraten. Wichtig in letzterer Hinsicht ist hier die Arbeit von H. Hahne, Veröff. d. Provinzialv. Halle 1, 1 über die geologische Lagerung der Moorleichen und der Moorbrücken.

Zur Geschichte der Schiffahrt seien hier einige kleinere Beiträge angeführt. E. Aßmann JDAI 21, 107 erklärt die Schiffszeichnungen von Althiburus und Alexandria, die Gauckler u. a. ausführlich erläutert hatte, für nicht geeignet, unsere Kenntnis des antiken Seewesens zu fördern. Behn, Altert. uns. heidn. Vorzeit 5, 416 bespricht römische Schiffe in Deutschland, E. Fölzer BJ 120, 236 über die Ergänzung eines Neumagener Schiffes aus Stein. Ein römisches Schiff aus Eichenholz s. RGK 3, 75. Über ein römisches Schiff aus der Themse, 50′ lang, 16′ breit, s. RGK 3, 75. A. Vescovini, Le flotte romane in Africa al tempo dell' impero: la classis nova libyca Rom 1913; F. Graefe Herm. 54, 219 über taktische Flottenmanöver im Altertum. Über Seefahrten vgl. Thiersch JDAI 30, 213; H. Zimmer SPA 1910, 1031 über direkte Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland; U. Kahrstedt Klio 12, 461 über phönikischen Handel an Italiens Westküste; die Gräberfunde Etruriens mit zahlreichen ägyptischen Stücken weisen auf phönikischen Handel, nicht karthagischen Einfluß. Jener hört auf, als die Griechen auftreten. Zur Geschichte der See- und Flußstreitkräfte in der Kaiserzeit s. die vortrefflichen Übersichten von Fiebiger RE² und Grosse, Röm. Militärgesch. 70.

Verkehrswesen.

Einen ausgezeichneten Abschluß der Forschungen über das Verkehrswesen gibt W. Riepls umfangreiche Arbeit „Das Nachrichtenwesen des Altertums“ (Leipzig 1913); es füllt eine langempfundene Lücke aus, indem es einmal alle die Halme zusammenliest, die auf dem kaum übersehbaren Ackerfeld allerwärts des Sammlers harrten. R. spannt den Rahmen sehr weit; nicht nur berücksichtigt er das klassische Altertum, in erster Linie die Römer, umfassend, er zieht auch die anderen alten Völker in den Kreis seiner Betrachtungen und vervollständigt letztere durch Parallelen aus der Neuzeit. Dadurch erhält das Ganze nicht nur mehr Farbe, sondern die Einzelheiten werden auch verständlicher und leichter zu würdigen. Es fehlte nur noch, daß auch das Mittelalter mehr

herangezogen worden wäre, weil dieses mit seinem, den alten Zeiten näherstehenden Verkehr manch wertvolle Ergänzung hätte geben können. Aber man kann nicht alles verlangen. Das, was R. bietet, gibt eine genügende Übersicht und wird dankbar zu weiteren Einzelarbeiten benutzt werden können, wie auch Diels Ant. Technik R. ausgiebig benutzt. Von der Reichhaltigkeit des Gebotenen mag eine Übersicht des Inhalts einen Begriff geben: 1. Nachrichten. Übermittlung durch Zeichen, Signale und Telegraphie; 2. Mittel und Schnelligkeit der Nachrichtenbeförderung (zu S. 129 trage ich nach Olshausen, Einige Geschwindigkeiten, Sitzungsb. d. Fr. D. Hochstiftes N. F. 8, 428, zu S. 257 Ihm, Heerstraßen und Verkehrswesen der Römer (Röm. Culturbilder 1. Leipzig 1898). Zu S. 241 bemerke ich, daß aggaros nicht babylonisch, sondern persisch, also arisch ist, s. WS 3, 135; auch fehlt ein Hinweis auf die ausgiebige Verwendung der frumentarii s. BDI 1884, 21); 3. besondere Bedingungen der Nachrichtenübermittlung; 4. Nachrichtenverbreitung; 5. Zeitungswesen; 6. Die Nachrichtenermittlung.

Technologisches.

Unser Zeitalter der Technik lenkt ohne weiteres den Blick auf die Technik des Altertums, ein Gebiet, das naturgemäß bei der Bevorzugung der Geisteswissenschaften, vor allem der Sprache und Kunst, lange im Hintergrund bleiben mußte. Da ist es denn freudig zu begrüßen, daß in demselben Zeitraum zwei Werke erschienen sind, die für Philologen und Techniker eine Grundlage zu weiterem Forschen zu schaffen versuchen. Es sind dies F. M. Feldhaus, Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker, Leipzig 1914. In alphabetischer Anordnung gibt F., der sich als Bahnbrecher auf diesem Gebiet der Kleinarbeit erwiesen hat, eine Fülle von Artikeln, die meist deswegen besonderen Wert beanspruchen, weil F. mit vielem, was als allgemein gültig durch die Handbücher ging, durch eigenes Nachforschen gründlich aufgeräumt und Neues, Wohlbegründetes an dessen Stelle gesetzt hat. Freilich beansprucht die volle Arbeit mehr als die Kraft eines Mannes, und so läßt sich auch hier in Einzelheiten manches nachtragen. Das schmälert aber den Wert des Werkes nicht, das als Nachschlagebuch kaum entbehrt werden kann.

Eine Art Konkurrenzunternehmen ist A. Neuburgers Technik des Altertums, Leipzig 1919, über die Feldhaus im Verein mit H. Mötefindt das vernichtende Urteil GBT 6, 120 fällt: „Für wissen-

schaftliche Zwecke ist das Buch völlig wertlos. Laien werden von der Antike ein schiefes Bild bekommen, wenn sie dies Machwerk benutzen und N.s antike Tecknik für Ernst nehmen." Ähnlich scharf v. Premerstein HZ 125, 89. Anders urteilt z. B. H. Lamer D. Phil. Bl. 29, 171 und F. Koch Hum. Gymn. 31. 134: „Überall vereint sich archäologische Gründlichkeit mit technischer Sachkunde und schriftstellerischer Gewandheit." Ähnlich A. Heilborn DL 41, 158: „Mit außerordentlichem Fleiße, erstaunlicher Kenntnis der Fachlitteratur, der philologischen wie der technischen, und völliger Beherrschung des gesamten Gebietes hat N. ein Werk geschaffen usw." Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen[1]). N. hat sein Werk nicht lexikalisch wie Feldhaus angelegt, sondern nach Art von Blümners Technologie; er behandelt also Bergbau und Metalle, Holz, Leder, Ackerbau, Gärungstechnik, Öle u. ä., Kältetechnik und Konservierung, Keramik, Glas, Gespinste, Farben, Maschinen, Feuerung, Bauwesen, Wasser, Straßen, Schiffahrt. Man sieht, daß es bei so disparaten Stoffen schwer war, eine brauchbare Disposition zu schaffen; gleichwohl hätte sie besser sein können. Daß bei so mannigfachem Stoffe vieles nachzutragen ist, liegt auf der Hand. Vor allem zeigt sich, daß das Germanische bzw. Prähistorische zu stiefmütterlich behandelt ist; so vermissen wir Feuerzeug, Haus, Straßen, Kupfergruben, Steinbohrer, Salz, Glasperlen. Aus der Römerzeit fehlen die Häuser und villae rusticae in den Provinzen, Steinkohle, Gewichte, Mühlsteine, Patina, Wagen, Lichthäuschen, Gebäckformen. Unklar ist, was über die Spindel gesagt ist; wenn sie auf dem Boden liegt, kann sie sich doch nicht weiter drehen. Die Abschnitte über Heizung hätten bedeutend gekürzt werden können, wenn N. auf die ausführliche Wiedergabe der Krellschen Hypothese verzichtet hätte. Gewiß diente in manchen Fällen der Hohlraum unter dem Fußboden zur Isolierung; in der Mehrzahl aber ist eine Beheizung anzunehmen, der der dicke Fußboden nicht widerspricht, da ja auch die tubulierten Wände Wärme genug abgaben. Zudem sprechen doch auch die Präfurnien, die Rauchschwärzung in den Heizkanälen, die Kohlenfunde u. a. dafür. Reichliches Bildermaterial erhöht den Wert des Buches; allerdings könnten unzulängliche Bilder wie 242, 244, 152 (unwichtig), 115, 351 durch bessere ersetzt, andere wie Töpferstempel, Plan einer Ringwallanlage, einer Therme auf germanischem Boden, z. B. Badenweiler, eingefügt werden. Am schwächsten steht es mit den Literaturangaben; hier fehlen z. B. Arbeiten von Ludo-

[1]) So urteilt z. B. auch E. Kornemann, Klio 17, 288.

ici, Mehringer, Nowotny, Feldhaus. Druckfehler sind selten, so 174, 241, 341, 538. Die literarischen Verweise lassen philologische Genauigkeit vermissen; wissenschaftlich vollwertig ist das Buch nicht.

H. Blümner hatte nicht geglaubt, daß seine Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste eine neue Auflage erleben würde; aber das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts immer reger werdende Interesse am Kulturleben der Alten kam auch dem Buche zugut, so daß der Verfasser und Verleger zu einer Neuauflage schreiten mußten. B. ging mit Eifer an die Arbeit und konnte 1912 den ersten Band vorlegen. Zeigte er in der ersten Fassung alle Schwächen eines Erstlingswerkes — das um so mehr, als B. Neubruchland zu bearbeiten hatte —, so sehen wir in der neuen Auflage den Meister, der in langen Jahren zur völligen Beherrschung des Stoffes gelangt ist und kaum etwas übersehen hat, was zu dessen Beurteilung von Belang ist. So bietet das Werk dem Forscher eine unentbehrliche Handhabe, wenn er sich über das Brot und seine Bereitung, über Gespinste, Nähen, Sticken, Filzen, über die Färberei und Gerberei, Flechten, Papiergewinnung und Herstellung von Öl und Salben unterrichten will. Freilich wird auch die künftige Forschung noch mancherlei hier umstoßen, ergänzen und verbessern müssen. Schon jetzt dürfte z. B. B.s Ansicht, daß die Alten den horizontalen Webstuhl nicht gekannt hätten (auch Reil 93 ist dieser Meinung), zu korrigieren sein. Das sucht C. H. Johl, Die Webstühle der Griechen und Römer (Diss. Keil 1917) 66 nachzuweisen. Damit steht und fällt auch B.s Erklärung von tunica recta und regilla. J. gibt auch eine Reihe von Abbildungen; sie zeigen, daß B. bei der Auswahl seiner Bilder manchmal Wiedergaben verwandt hat, die den Originalen nicht entsprechen, so Fig. 64 und 67, wie überhaupt zu wünschen wäre, wenn die neue Auflage recht viele Bilder brächte, weil sie meist besser unterrichten als die Autorenstellen; Fig. 54—56 sind keine Zeddelstrecker, sondern Spinnwirtel, wie die Quelle selbst angibt. Beim Spinnen S. 126 gibt B. unrichtig an, daß die Spindel, die doch nur die Flachsfäden zu einem Faden zusammendrellt, diesen Faden auch selbständig aufwickelte. Einzelne Kapitel sind entschieden zu kurz gekommen, so das über die Kränze, wo erwähnt werden konnte, daß Homer noch nicht von ihrer Verwendung spricht, daß aber die letztere über das 6. Jhrdt. hinausreicht; ferner war doch wohl anzumerken, welche Pflanzen vornehmlich verwendet wurden, so bei den Griechen Lorbeer, Myrte, Efeu, Rosen, Lilien, Narzissen u. a., und bei welcher besonderen Gelegenheit wie Hochzeit, Totenkult, Agonen (zu S. 308), schließ-

lich die ablehnende Haltung des aufkommenden Christentums. Auch der Pinien ist nicht gedacht. Ähnlich steht es mit der Korbmacherei, die mit drei Zeilen abgetan wird. Mindestens war auch auf die geflochtenen Sessel, die Schanzkörbe, die Flechtwände und die wichtigsten Denkmäler und Funde hinzuweisen. Das Kapitel Brot und Bäckerei bedarf ebenfalls mancher Ergänzung; so konnte auf die verkohlten Brote in Carnuntum mit 29—32 cm Durchmesser verwiesen werden; bei den S. 38 genannten pompejanischen Broten fehlt die Größenangabe. Daß Militärbrote gestempelt wurden, zeigen die gefundenen Stempel der 14. Legion. S. 73 fehlen die Backöfen, die zahlreich in den Limeskastellen aufgedeckt worden sind. Die Konstruktion der Handmühlen ist nicht richtig. S. 67 fehlt, daß solche Schießer auch gefunden worden sind. In den sonst sehr ausführlichen Kapiteln über Weben und Spinnen fehlt die wichtige Stelle CIL 4, 1507 über die Pensa, die den einzelnen Arbeiterinnen zugeteilt wurden zur Nachprüfung des Gewichts. Die Behauptung, die Papierbereitung sei auch zur Zeit der Ptolemäer Kronmonopol gewesen, bestreitet Fr. Zucker Philol. 70, 79. Auch Reil (S. 15) erörtert diese Frage, kann aber zu einer bestimmten Entscheidung nicht kommen. Bezüglich des Purpurs vermissen wir die Ergebnisse der Untersuchungen von Friedländer-Wien, der 10 000 Schnecken zu Purpur verarbeitete, der nach ihm aus drei Teilen Rot und einem Teil Blau bestand und zu den Dibromderivaten des Indigoblaus gehört. Manches kann hier noch nachgetragen werden aus A. Stöckle, Spätröm. und byzant. Zünfte S. 28. S. 330 mußte bei der Tintenbereitung auch die rote Tinte genannt werden. Bei den Schreibmaterialien konnten wohl auch die Zeichenmaterialien Erwähnung finden; s. Archaeol. Értes. 1913, 340.

Mancherlei Aufschlüsse über die römische Technik gibt H. Diels Antike Technik, Leipzig 1914. Dampfmaschinen, Automat und Taxameter werden hier erörtert. Manches davon ist leider nur gestreift. So konnte doch die wichtige Tatsache erwähnt werden, daß Kaiser Pertinax die vehicula arte fabricae novae perplexis diversisque rotarum orbibus usw. seines Vorgängers verkaufen ließ; es wird sogar hinzugefügt, daß sich die Sitze so drehen ließen, daß der Reisende bei der Fahrt stets den Wind im Rücken hatte. Auch bei den Automaten S. 56 hätte man gern von der Taube des Archytas gehört (Gell. 10, 12) oder dem fliegenden Adler in Olympia (Paus. 6, 20, 12). Bei den Quellen vermissen wir Knauffs Physik Herons. Bei Besprechung der deutschen Städteanlagen konnte auch Selinus mit seinem amerikanischen Straßenbau erwähnt werden.

Ein weiteres Kapitel behandelt antike Türen und Schlösser, antike Telegraphie (Lorentz, Die Taube im Altertum fehlt), Chemie und Artillerie. S. 132 hält er mit Mau auf dem bekannten Bild der Eroten als Goldschmiede das ballartige Gerät hinter dem Ofen für eine Schüssel; es ist, worauf Feldhaus schon hinwies, ein Blasebalg.

Mühlen.

Ein glücklicher Fund aus Brunnen 300 des Kastells **Zugmantel** ermöglichte H. **Jacobi**, neues Licht in die Konstruktion der römischen Mühle zu bringen. Zu den Hunderten von Mühlsteinen aus römischen Siedlungen tritt damit ein wichtiges Konstruktionsglied aus Holz, das laternenförmige Zahnrad, Drilling genannt (Saalb. J. 3, 54). Natürlich handelt es sich hierbei nicht um die kleinen Handmühlen, bei denen der obere Stein, der Läufer (catillus), auf dem Bodenstein (meta), mittels eines Handgriffs, der auf ersterem oder an dessen Seite befestigt ist, bewegt wird, sondern um die größere, feststehende Kunstmühle, die, wahrscheinlich, wie in Stockstadt, auf gemauertem oder hölzernem Sockel ruhte und Mühlsteine bis zu 2½ Zentner Schwere hat. Hier wird der Läufer mittels des auf der Achse festgeschmiedeten Mitläufers gedreht. Das untere Ende der Achse aber steckt in dem laternenförmigen Zahnrad. Es besteht aus zwei Holzscheiben (20 cm Durchmesser, 16 cm Abstand), welche durch sechs eiserne Bolzen von 3 cm Dicke auseinandergehalten werden. Dieses Zahnrad steht nun mit dem mit starken Zähnen versehenen Schwungrad in Verbindung, das selbst durch eine lange Kurbel in Bewegung gesetzt wird. Das große Modell auf der Saalburg ermöglichte es, bei einer Arbeit von vier bis sechs Mann in einer Stunde einen Doppelzentner Frucht zu mahlen. Es sei nicht verschwiegen, daß Feldhaus (Technik der Vorzeit 1914, S. 1391) die Rekonstruktion für unwahrscheinlich hält.

Auch F. **Sprater** hat nach den Funden und Erläuterungen Jacobis die **Kunstmühle** für das Historische Museum der Pfalz nachbilden lassen; nur hat er auf Grund von Beobachtungen an alten Mühlen eine Änderung vorgenommen: Bei dem Saalburgmodell ruht der die Mühlachse tragende horizontale Balken auf einer Seite auf einem Holzkeil. Durch Herausziehen des letzteren senkt sich mit dem Balken auch die Mühlachse, wodurch sich der Läufer entsprechend dem Bodenstein nähert. So wird ein feineres Mehl gewonnen. S. läßt dagegen den Bodenstein auf drei Keilen ruhen. Werden diese angetrieben, so wird dieser um weniges gehoben

und dadurch der Abstand zwischen Läufer und Bodenstein verringert (Pfälz. Mus. 32, 12).

Blümners Angaben über die Wassermühlen werden vervollständigt durch Tittel RE² s. v. Hydraletes.

Aus den ägyptischen Papyri kennen wir auch die Handwerker, die die Mühlsteine schleifen bzw. neu anfertigen. In römischer Zeit treffen wir in Ägypten sowohl Handmühlen wie die Mühlen an, die aus dem Bodenstein und dem darüber durch einen Balken zu drehenden Läufer bestehen, vgl. Th. Reil, Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes in Ägypten, Diss., Leipzig 1913.

Bäckerei.

Über die Konstruktion der Backöfen (furnus) sind wir durch die pompejanischen Funde hinreichend unterrichtet. Vgl. Mau RE². Doch fehlt hier ein Hinweis auf die in neuerer Zeit häufiger aufgedeckten Lagerbacköfen aus Carnuntum, Stockstadt u. a. und die Rekonstruktion eines solchen auf der Saalburg.

Im Gebiete von Heddernheim sind häufiger Backöfen festgestellt worden. Sie sitzen meistens auf dem gewachsenen Boden auf. „Über einer kreisförmigen Grundfläche wölbte sich eine halbkugelförmige, nach vorn etwas stärker gekrümmte Kappe aus Lehm von 0,05 bis 0,08 m Stärke.“ Der Durchmesser betrug 0,75 m und mehr. Der Boden im Innern war nach der Öffnung zu leicht geneigt. „Man muß wohl annehmen, daß ein leichtgebauter Wohnraum aus Holz zum Schutze gegen Wind und Wetter und als Unterkunft für den Bäcker daneben oder darüber gebaut war“ (Mitt. ü. röm. Funde in Heddernheim 6, 79). Eigenartig ist die eines kreisrunden Backofens aus Oberweningen (Zürich) SGU 7, 96, dessen Ziegelgewölbe aus gekrümmten rechteckigen Backsteinen besteht, bei denen die eine Schmalseite einen Zapfen, die andere einen entsprechenden Einschnitt aufweist.

Verwiesen sei bei dieser Gelegenheit auf den Aufsatz von K. Stehlin, Zu den prähistorischen Handmühlen im AA 20, 128. Er stellt fest, daß der Unterstein immer konisch ist, während der Läufer konkave Form hat; ihn hält die Achse in der Schwebe. Ein Modell einer gallischen Handmühle besitzt jetzt die Historische Sammlung des Museums in Basel. Über einen Rekonstruktionsversuch gallo-römischer Backöfen aus Alesia vgl. RA 22, 353.

Wenn über Bäckerkünste (vgl. Orth RE²) einmal ein zusammenfassendes Werk geschrieben würde, so würde das sehr umfangreich werden, denn in der Gegenwart wie in der Vergangenheit hat jede

Stadt, jede Landschaft eine wahre Musterkarte von Backwaren aufzuweisen. Ebenso war es im Altertum, wo schon eine eigene Literatur über die Fülle von Kuchensorten vorhanden war. Eine Spezialität waren die für bestimmte Feste und Gelegenheiten angefertigten Backwaren. Über diese sind wir neuerdings besser unterrichtet durch die Funde von Kuchenformen, die lebhaft an die unserer mittelalterlichen Lebküchler erinnern, die Holz- wie Tonformen benutzten mit Darstellungen aller möglichen Situationen des täglichen Lebens und Kostümfiguren. Ähnliche Tonmatrizen, auf der Töpferscheibe gedreht, von 15—16 cm Durchmesser (ein größeres Stück 26,5 cm), mit Darstellungen aus der Mythologie, Tieren, Kaiser und Kaiserin u. a., haben die Ausgrabungen in Emona zutage gefördert JA 7, 180, ähnliche sind in Laibach, Pettau, Steinamanger, Wien, Carnuntum, Aquincum, O-Szöny ans Tageslicht gekommen. Hierhin gehören wohl auch die in Ostia gefundenen 400 Model mit Darstellungen aus dem Amphitheater, von Jagden und Zirkusepisoden. Hier besteht jede Form aus zwei muschelförmig gebogenen, elliptischen und aufeinanderpassenden Stücken, die ein Gebäck von etwa ein Pfund lieferten. Zur Herstellung des Teiges wurden auch Teigknetmaschinen verwandt. Wenn Tittel RE[2] (Hydraletes) meint, von Teigknetmaschinen ist sonst ist nichts bekannt, so übersieht er, daß solche in Pompeji gefunden sind (Mau, Pompeji[2] 410). Recht hat er aber wohl, wenn er Blümners Annahme S. 64, das subigitur farina beziehe sich auf das Teigkneten, zurückweist; es heißt hier einfach, das aus den Mühlsteinen hervorgegangene Mehl wird fortgeschafft.

Das altrömische Bäckergewerbe unterzieht B. Fenigstein, Z. f. d. ges. Getreidewesen 1916; 8, 93 u. 366, einer Betrachtung. Der Artikel bietet nichts Neues.

Für die aus dem Getreide hergestellten Backwaren kommt noch K. Bauers Gebäckbezeichnungen im Gallo-Romanischen, Diss., Gießen 1913, in Betracht, da viele derselben wie allisum, biscuneum, bulla, bonum annum, brachium, brisca u. a. aufs Latein zurückgehen.

Glas.

Von den für römisch gehaltenen Glasfabriken scheidet die von Cordel aus, da nach Loeschke RGK 8, 49 Technik und Formen der gefundenen Überreste zeigen, daß wir hier mit nachrömischer Ware zu tun haben. Daß nach der Völkerwanderung hier Glaswaren hergestellt wurden, glaubt G. Kentenich ibid. 6, 39

durch den Hinweis auf ein Güterverzeichnis von 1200 erweisen zu können. Als das Glas mit dem 2. Jhdt. immer mehr in Mode kam und der Sigillata Konkurrenz machte, müssen zahlreiche Glashütten entstanden sein. Köln und Trier werden hier in erster Linie angeführt; in Frankreich ist eine Glasfabrik in St. Menehould festgestellt; dazu kommt jetzt in den Argonnen beim Mortierbach eine weitere, über die der Entdecker G. Strohm, Germ. 4, 30 berichtet. Die Funde zeigen ziemlich dünnwandiges helles oder grünliches Glas, dessen Formen und Dekoration auf das 4. Jhdt. hinweisen.

Über Glasfabrikation in Ägypten stellt jetzt Th. Reil, Beitr. z. Kenntnis des Gewerbes im hellen. Ägypten, Diss., Leipzig 1913, das in den Papyri Gegebene zusammen.

Die römischen Gläser in dem schönen Historischen Museum der Pfalz in Speier stellt F. Sprater, Pfälz. Mus. 33, 40, zusammen. Es sind gegen 250 Stück. Die früheste Kaiserzeit zeigt Import aus Italien. Das 74 n. Chr. geräumte Kastell Rheingönnheim, etwa 25 Jahre vorher gegründet, zeigt keine Mosaik- und Millefiorigläser, wohl aber Reste von Fadenbandgläsern und dunkelgrünes und -blaues Glas. Letztere Ware stammt wohl zum größten Teile aus Gallien. Im 2. Jhdt. wird die Farbe der Gläser infolge der Entfärbung durch Braunstein wasserhell. Das ändert sich wieder in der späten römischen Kaiserzeit, wo grünliche oder gelbgrüne Farbe vorherrscht. Neben dem Pressen in Hohlformen verwendet die Glastechnik die Glaspfeife, mit der die Gefäße frei oder in Formen gefertigt werden.

Neben den Namenstempeln am Boden finden sich bei den vier- und sechseckigen Kannen meist aus Kreisen oder Vierecken bestehende Fabrikmarken, von denen eine Anzahl abgebildet ist.

O. Bohn WZ 23, 1 mustert diese Fabrikantennamen auf römischen Gläsern in rheinischen Museen (vgl. dazu F. Cramer, Beitr. z. Gesch. d. Niederrheins 14. 138). Nach ihm tragen nur Gebrauchswaren die Fabrikstempel, nicht Luxusgläser, und zwar haben wir Becher mit gestempelten Henkeln, runde Fläschchen aus dünnem Glas, die eigentlich nur aus einem langen Hals mit kleinem, konisch erweitertem Bauche bestehen, wo der vertiefte Stempel in Kreisform auf dem Boden angetroffen wird. Ferner haben wir vierkantige Flaschen mit rundem Hals aus sehr dickem Glase, die einen mit dem Stempel ausgestanzten Mercur aufweisen. Der Namensstempel ist hier erhaben und besteht meist aus vier in den Ecken stehenden Buchstaben. Dazu kommen Fläschchen in Tonnenform, meist aus der officina Frontiniana stammend, und schwere, meist

vierkantige Krüge mit einem oder zwei Henkeln und erhabenem Stempel auf der Bodenmitte.

Für die Glasindustrie in römischer Zeit sind von Bedeutung die signierten Glasflaschen, die in Straßburger Gräberfeldern gefunden wurden; sie weisen folgende Firmen auf: CARANTO A V, FRON, FRONT, QI VIPIRI, CEB(?)EI IYLLICI, ALM (oder griech. *ΔIM*); noch wichtiger sind der Glasbecher mit Abrahams Opfer und dem wasserschlagenden Moses, ein geschliffener Henkelkelch und eine geschliffene Glasschale, Hase und Hund im Lauf darstellend, von denen Forrer AEA 8, 783 Abbildungen gibt. Der hier genannte Caranto stellte in Obergermanien oder im östlichen Gallien aus Glas sogen. Reifenflaschen her. Gleichfalls ostgallischer Glasfabrikant ist Cebeius Yllicus und Felix, die ebenfalls solche Reifenflaschen fabrizierten. Glasflaschen aus der Nähe von Rouen nennen als Verfertiger einen Daccius. Kölner Flaschen zeigen einen Equa(sius), der in einer officina Frontiniana wohl eine zeitlang wirkte; sogen. Mercurflaschen fertigte eine Euhodia. Die genannte Frontiniana scheint nach Nordgallien verlegt werden zu müssen.

Unter den Flaschenstempeln ist merkwürdig vectigal Patrimo aus Chester (Newstead AAA 6, 121 AA 1914, 402).

Eine chemische Untersuchung römischer Gläser durch F. Henrich (Saalb. J. 1, 61) ergab, daß die grüne Farbe derselben in der Hauptsache durch kieselsaures Eisenoxydul bedingt ist. Die Farblosigkeit des Glases entsteht dadurch, daß die Farbe des Mangansilikats komplementär zu der des grünen Eisenoxydulsilikats ist und daß bei richtiger Mischung sich beide Farben aufheben, das Glas also farblos wird.

Einen Zweig der Glasfabrikation, die unter dem Namen Millefiori gehenden Gläser und Schalen, behandelt Bone KGV 51, 6; diese Bezeichnung schließt im weiteren Sinne die Glasarbeiten in sich ein, deren Glaskörper aus verschiedenfarbigem Werkstoff zusammengesetzt ist; im engeren die, „bei denen diese Zusammensetzung den Charakter einer mehr oder minder bestimmten und beabsichtigten Musterung annimmt; im engsten die, bei denen diese Musterung pflanzlicher Art ist und insbesondere in Form von Blüten oder Blümchen den Glaskörper beiderseits bedeckt oder vielmehr ihn völlig durchdringt“. B. geht dann näher auf die Technik ein, die auch die modernen Glaskünstler noch nicht erreicht haben, muß aber schließlich eingestehen, daß der antike Rohstoff, die antike Paste, einigermaßen rätselhaft ist.

Das Vorhandensein von Fensterglas, das lange für die

Römer bestritten wurde, ist durch zahlreiche Funde nunmehr unwiderleglich bestätigt. Zu den bekannten Fundstätten auf der Saalburg u. a. kommt nun auch Rheingönnheim, wo in dem zum Kastell gehörigen Militärbad Reste von Fensterscheiben aus blaugrünem Glas gefunden wurden, Pfälz. Mus. 33, 41. Die Fensterglasmacher heißen speclariarii (CIL 6, 5202 f. 8659 f. 10, 6638 C_2, 32, 3, 31 kaiserliche, 6, 7299 private). Das mag ergänzend zu Blümner RE[2] nachgetragen werden, der die Hauptsachen über das Glas zusammenfaßt.

Daß das Klima ausschlaggebend für die Verglasung der Fenster war, zeigen auch die Funde, die Fr. Sagot, La Bretagne romaine, Paris 1911, S. 346, zusammenstellt, und Oud. Med. 1921 II[1] S. XXIX.

In dem Thermengebäude von Badenweiler sind nach Maßgabe der Fenstersteine die Fenster einen Meter breit und, wie die Glasreste zeigen, durch Glasfenster geschlossen.

Hölzerne Fensterrahmen mit Glasscheiben, wie sie in Vindonissa gefunden wurden, bespricht Jäggli-Fröhlich, s. Brugger Tagbl. 6. 6. 18 u. N. Zürich. Ztg. 6. 6. 18.

Daß in den römischen Häusern südlich der Alpen die Fenster nur eine untergeordnete Rolle spielten, sucht D. Cancogni BAR 2, 247 in seiner Abhandlung „Se nelle antiche case romane assai rare fossero le finistre e pochissime di esse guardassero sulla via" nachzuweisen.

Holzarbeiten.

Über dolium gibt jetzt Keune RE[2] Suppl. 3 eine Übersicht. Es ist das italisch-römische Tonfaß. Wird der Ausdruck von ähnlich geformten Gefäßen aus anderem Stoff gebraucht, so erhält es den erklärenden Zusatz wie vitreum oder plumbeum. Faßähnliche Holzgefäße, mit Reifen zusammengehalten, stammen aus den Alpengegenden, die für den Transport auf den schwierigen Wegen solche bedingen. Plin. n. h. 14, 132 und 133 erwähnt diese ausdrücklich. Auch die Römer nehmen solche in Gebrauch und verwenden für sie ihr Wort cupa, das eigentlich den Bottich bezeichnet, wie er bei den landwirtschaftlichen Autoren oft genug erwähnt wird. K. gibt auch ein Verzeichnis der bildlichen Darstellung von Holzfässern. Es konnte hinzugefügt werden die Lampe (Brit. Mus. Abb. bei Blümlein, Bilder aus dem röm.-germ. Kulturleben, S. 94). Vor allem aber müßten die wirklich erhaltenen antiken Holzfässer angeführt werden, so eins aus Mainz (a. a. O. 94), eins aus Silchester (Pearsons Mag. 18, 13) und eins aus Rheingönnheim (Ber. d. Hist. Mus. d. Pfalz 1913, 11). Wenn Basser-

mann hier bemerkt, mit dem Fund sei noch nicht bewiesen, daß sich auch Pfälzer Gewächs darin befunden habe, so ist zu bedenken, daß in der Pfalz auch römische Rebmesser gefunden worden sind, die Anbau von Reben beweisen. Ein solches, in der Tiefe eines römischen Brunnens gefunden, ist ibid. 1914, 24 abgebildet. Zu jenen Fässern kommen noch vier, ebenfalls in Rheingönnheim ausgegrabene, die wie jenes, als sie als Weinfässer außer Dienst gesetzt waren, zu Brunnenverschalungen verwendet wurden. Ferner sind Spunten und Holzreifen, deren wohl je sechs auf jeder Seite vorhanden waren, gefunden worden (ibid. 1914, 20). Bemerkenswert ist, daß einzelne Dauben auf der Innenseite Namenstempel (wohl der Küfer) aufweisen, so siebenmal Perpetui, Pigilli und Cobnerti je zweimal, ferner Venusti und RS. Vgl. auch RGK 7, 30.

Holzgegenstände aus römischer Zeit sind selten anzutreffen; besonders bemerkenswert sind die Wagenräder, Saalb. J. 3, 68. Wo solche Stücke im Wasser unter Abschluß der Luft sich konserviert haben, zeigen sie meist eine ebenholzähnliche Farbe. Diese beruht nach F. Henrichs Analysen (Saalb. J. 1, 63) nicht auf einer Anreicherung durch Kohlenstoff, sondern rührt von den gerbsauren Eisenoxyden her, die von der Gerbsäure des Holzes und den Eisenverbindungen des Wassers und der Erde entstehen.

Metallarbeiten.

Sehr verbreitet war in der Technik des Altertums auch die Färbung der mannigfaltigsten Materialien. Unsere Kenntnis dieser Verfahren ist sehr erweitert worden durch C. Leemans (Papyri Graeci... Lugduni-Batavi II. 1885) und O. Lagercrantz (Papyrus Graecus Holmiensis, Leipzig 1913). Die schön geschriebenen Handschriften entstammen zwar erst dem 3.—4. Jhdt., die Rezepte aber sind weit älter. Aber sie sind keine Alchemistenvorschriften, wie L. und andere annehmen, sondern Rezeptbücher für Handwerker, die sich damit abgeben, unedle Metalle zu beizen und ihnen den Schein von edlen zu geben, Wolle mit Purpur zu färben, Perlen, Glas und Kristallen andere Farben zu geben und imitierte Edelsteine zu erzeugen. Sache der modernen Technik dürfte es sein, experimentell nachzuprüfen. Hammer-Jensen besprechen die einzelnen antiken Versuche und Vorschriften RE² Suppl. 3, 461.

Der Artikel Indigo ibid. bringt nur das von Blümner Gegebene.

Zum Feuerschlagen bestimmte Stähle will Drexel RGK 6, 23 in dem „Bügel mit hakenförmigen Enden und — zuweilen — einer in der Mitte angebrachten Schnalle“ erkennen. Da sie oft statt

aus Eisen aus Bronze und Edelmetall bestehen, deutete man sie als Taschenbügel und ließ nur eiserne Stücke als Feuerstähle gelten. D. beruft sich auf Bronzestücke, bei denen um den Kontur ein feines Eisenband gelegt ist, welches zum Feueranschlagen diente.

Wichtig für die Hufeisenfrage ist der große Hufeisenfund am Altweg bei Königshofen, den R. Forrer AEA 11, 1171 erläutert; er zeigt zugleich, daß schon in römischer Zeit die Hufeisenformen allerlei zeitlichen Formschwankungen unterlagen. Über die Hufeisenfrage sind verschiedene Arbeiten erschienen, so Berl. Tierärztl. Wochenschr. 32, 347; Landw. J. 12, 3; Horn, Über den ältesten Hufschutz des Pferdes, Diss. vet., Leipzig 1913, die bei Neuburger a. a. O. nachzutragen sind; er erwähnt nur die veraltete Arbeit von Schlieben. Was Lefebre des Noëttes SAFB 1913, 177 über die Hufeisen der Saalburg, die er für mittelalterlich hält, beibringt, beruht auf mangelhafter Kenntnis der Fundumstände.

Auf ein eisernes Hausgerät, das eine Gabel darstellt, deren drei Zinken wie bei einer Hacke nach unten gerichtet und dann an der Spitze nach vorn emporgebogen sind, wird neues Licht geworfen durch einen Aufsatz von F. Fuhse WS 3, 80, der die Verwendung dieses Werkzeuges, das im Mittelalter Kräuel hieß, richtig als Fleischgabel deutet, die dazu diente, die einzelnen Fleischstücke aus der kochenden Brühe im Kessel herauszuholen; auch Götze und Quilling hatten die Verwendung richtig erkannt, während andere an ein Fischergerät u. ä. dachten.

Ule (Die Saalburg 1909, 347) bespricht die auf der Saalburg gefundenen römischen Werkzeuge und Geräte zur Bestellung des Gartens und des Ackers. Sehr wünschenswert wäre es, wenn einmal ein Fachmann alle derartigen Instrumente unter Berücksichtigung der literarischen Überlieferung einer Betrachtung und Musterung unterzöge. Vgl. dazu H. Jacobi RGK 3, 83, Gesamtfund von Werkzeugen und Waffen.

Die Verwendung des wichtigsten Ackergerätes, des Pfluges, war bei den Römern, wie H. Behlen π Dillenberg 1904 nachgewiesen hat, hoch ausgebildet; das zeigen die verschiedenen Arten des Gerätes, die vielgestaltige Pflugschar, das Streichbrett, das Sech u. a. Eine Reihe von Funden lieferte nun Eisengeräte, die man für Pflugscharen erklärte; daß solche — das größte Stück 90 cm — bei anderen landwirtschaftlichen Geräten, wie in Holzgerlingen, gefunden wurden, machte das wahrscheinlich. Näheres s. RGK 6, 46; 7, 157, Germ. 1, 42; 2, 118. Tatarinoff sieht in manchen dieser

Geräte halbfertige, zur Ausschmiedung verschiedener Werkzeuge bestimmte Waren. Auf andere Arbeiten über den Pflug kann nur hingewiesen werden: ZE 48, 11 u. 340; CJ 11, 323; JHS 34, 247.

In römischen Niederlassungen fanden sich wiederholt Kesselketten mit Haken für ein- oder zweihenklige Kessel, ähnlich den schon aus der La-Tènezeit bekannten. Zur Geschichte dieses Gerätes gibt E. Brenner MZ 5, 50 einige wichtige Beiträge, die zu weiteren Nachweisen einladen. Die Ketten haben jedenfalls als Vorbild das gedrehte Seil. Daß sie auch zum Aufhängen von Reibschalen verwendet wurden — man sieht den Zweck nicht ein —, wie L. Jacobi, Saalburg, Abb. 62 annahm, hat H. Jacobi berichtigt (Saalburgjahrb. 3, 52).

Zur Geschichte der Feile vgl. J. Horn, Techn. Monatsh. 1915, 6.

Für die Bronzetechnik von Bedeutung sind: H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien, Hannover 1907, denen die Arbeit über die Bronzeeimer von Hemmoor voranging (1901). Durch W. ist unsere Kenntnis über die auf deutschem Gebiet so häufig gefundenen Bronzeeimer bedeutend gefördert worden. Sie sind gegossen, Ösen und Füße sind angelötet. Ihr Fabrikationsort ist Capua. Der Export nach Norden geht über Aquileia, wo die Statii und Barbii ihre Handelshäuser hatten, über die Alpen nach Böhmen und auf dem Wasserweg der Elbe nordwärts. Dieser Export wird zurückgedrängt durch die vor allem bei Gessenich aufkommende Messinggießerei. Sie verwendete nicht nur Kupfer und Zinn, sondern auch in erheblichem Prozentsatz Zink, das als Galmei bei Aachen gefunden und wohl dort zum Bronzeguß verwendet wurde. Sprater, Pfälz. Mus. 35, 22 weist nun als weiteren Fabrikationsort Eisenberg bei Göllheim in der Pfalz nach, wo römische Schlackenhaufen, steinerne Erzwäschen u. ä. gefunden wurden. Den Galmei lieferte das nahe Wiesloch, das Kupfer Göllheim, wo Schächte und Stollen aufgedeckt werden. Als Erzeugnisse dieser pfälzischen Bronzeindustrie möchte S. die jüngere Form der Kellen mit eingepaßtem Sieb und die Gefäße mit halbrundem Deckel ansehen, dazu Pferdegeschirr und Wagenbeschläge. Übrigens wird im KGV 67, 173 die Frage aufgeworfen, ob nicht auch die Hemmoorer Bronzeeimer hier hergestellt worden sind. Als klassische Fundstellen für Kupfer werden hier Mitterberg im Salzburgischen und die Kelchalpe bei Kitzbühel in Tirol angegeben. W. Schulz gibt einige Beiträge über römische Bronzegefäße im Ravensburgischen (Ravensb. Bl. 12, 77); G. Schwantes über zwei römische Bronzeeimer der frühen Kaiser-

zeit aus Nienbüttel und Ehestorf (Lüneb. Musbl. 9, 21). B. Schröder, Griechische Bronzeeimer im Berliner Antiquarium 74. Berl. Winkelmannprogr. 1914 geht auch kurz auf die römischen Gefäße dieser Art ein.

Bronzegeräte zum häuslichen Gebrauch kamen in Siscia in Dalmat. zum Vorschein, so Schöpfkellen und Kasserollen, die nach V. Hoffiller JÖAI 11. 117 die Stempel: L. Ansi Diodori, L. Ansi Epaphroditi, Cipi (Isochrysi) (Sors) Mercur(i), Cipi Pamphil(i) tragen. Ein Bronzeeimer trägt auch die Bezeichnung des Besitzers: (centuria) Mod(est)i (?) C. Mat(. . .) Q(. . . .).

An dieser Stelle dürfte auch ein Hinweis auf den Bestand der Metallarbeiten willkommen sein, die das Göttinger Archäologische Institut besitzt und die G. Körte mit gewohnter Sorgfalt unter dem Titel Göttinger Bronzen 1917 herausgegeben hat. Auf 19 Tafeln werden hier die Hauptstücke wiedergegeben; der größere Bestandteil umfaßt etruskische Stücke, Priesterstatuetten und andere Figuren, Spiegel, Gefäße, einen Kandelaber, einige altitalische Fibulae, dann griechisch-römische Figuren, Gefäße und Geräte (Axt in Form eines Stiers, vielleicht priesterliches Abzeichen, eine vortrefflich erhaltene Stlengis mit Reliefbild des Pan in ovalem Stempel, Amulette). Ein paar prähistorische und germanische Fundstücke bilden den Schluß. Fehlt es auch der kleinen Sammlung an hervorragenden Stücken, so ist ihre Veröffentlichung doch dankenswert, da sie dadurch erst der Forschung zugänglich gemacht worden sind.

Eine bedeutsame Frage der Technik hat H. Mötefindt BJ 123, 132 angeschnitten, die Entwicklung der Löttechnik in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Eine wie große Rolle auch die Metallarbeiten von jeher in der archäologischen Wissenschaft und der Kunst gespielt haben, so ist doch auf jenes Mittel, das bei der Herstellung vieler Metallgegenstände unentbehrlich ist, kaum geachtet worden. Es galt als feststehend, daß die Metalltechnik der klassischen Zeit bis in ihre späten Tage kein Löten gekannt habe. Erst Pernice räumte damit auf, und M. geht nun als erster der Angelegenheit gründlich nach. Er stellt fest: In der Bronzezeit ist keine Lötung angewandt worden. In Ägypten kommt sie schon um 3000, in Troja um 2500, in Kreta 1600, Griechenland 1500, Italien 900 v. Chr., in Nordeuropa 150 n. Chr. auf. All dies belegt er durch wohlgewählte Beispiele. Im Anschluß daran erörtert er noch die Schraube. Diese scheint die sogen. klassische Zeit überhaupt nicht gekannt zu haben. Doch schiebt M., „weil sie an dem Gesamtbild nichts ändern“, einige Funde, ohne sie zu besprechen,

allzuleicht beiseite. Die Schrauben bei den chirurgischen Instrumenten Pompejis mögen immerhin orientalischen Ursprungs sein; die eiserne Schraube mit eingefeilten Gewinden von der Saalburg (Jacobi, Saalburg 537) und die bronzene auf einem Glöckchen (ibid.) sind doch echt römisches Erzeugnis, ebenso die Schraube aus Silchester (Haverfield, Pearsons Mag. 18, 3). Behrens (M. Z. 14, 15) erwähnt eine Bronzefibel mit abschraubbarem Knopf: „Die Schraubenmutter im Querbalken ist dadurch hergestellt, daß eine Drahtspirale eingelötet ist. Die Schraube ist linksläufig." Konnte nicht auch die Schraube bei der Kelter und Presse zur Verwendung in kleinerem Maßstabe führen?

Bei dieser Gelegenheit sei der Aufsatz von H. Mötefindt GBT 1, 144 erwähnt, der über Reparatur in vorgeschichtlicher Zeit handelt und zwar, weil wir manchen der angewandten Techniken, wie Flicken durch Umwicklung, Nietung, Lötung u. ä. auch bei den römischen Geräten aus Metall wiederbegegnen. SGU 11, 74 wird ein Bronzekessel mit umgebogenem Rand und dreieckförmig ausgesparten Henkeln beschrieben, der hier erwähnt werden muß, da er mit über 30 kleineren und größeren Bronzeblechstreifen geflickt ist, die „durch die schadhafte Bauchung gezogen und dann außen glatt gehämmert wurden". Ein ähnliches Stück ibd. 6, 125 u. Jahresb. d. Bern. hist. Mus. 1918, 8. M. spricht auch ZE 47, 309 über Flickungen an vorgeschichtlichen Fibeln. Über die Verwendung von Blei und Zinn zum Löten und Ausbessern im hellenistischen Ägypten vgl. Th. Reil, Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes, Diss. Leipzig 1913, 71.

Eine Untersuchung römischer Bronzen von der Saalburg (Saalb. J. 1, 63) durch F. Henrich ergab für die

Probe I:	Kupfer .	73,96 %	Probe II:	Kupfer .	84,87 %
	Blei . .	24,17 %		Blei . .	13,82 %
	Zinn . .	2,37 %		Zinn . .	1,28 %

Dagegen zeigte die Analyse eines römischen Schwertes aus dem Taunus einen ziemlichen Zusatz von Zink:

Kupfer 80,27 %, Zinn 2,89 %, Blei 13,16 %, Zink 13,02 %, Eisen 0,65 %.

Durch den Zinkzusatz wird ein dünner Fluß beim Gießen und die Vermeidung von Blasen erzielt. Bleizusatz ermöglicht ebenfalls leichteren Fluß, dazu bessere Hämmerbarkeit. Als römische Normalbronze nimmt H. Kühl, Z. f. hist. Waffenk. 5, 345 an: 6²/8 Kupfer,

6²/₃ Zinn, 3¹/₃ Blei, 3¹/₃ Zink. Die altgriechischen enthielten nach ihm kein Zink, wenigstens nicht in der Blütezeit der Technik[1]).

Die Frage, welchen Einfluß die Zusammensetzung der Bronze auf die Bildung der Patina hat, erörtert H. Kühl, Z. f. h. Waffenk. 5, 345. Danach ist die Farbe der letzteren von der Zusammensetzung der Bronze nur indirekt beeinflußt; in der Hauptsache wird sie durch das Kupfer bestimmt. Mattschwarze Farbe ist auf den Bleizusatz zurückzuführen, der infolge ungleicher Mischung an der Oberfläche überwog. Am wichtigsten für die Patinabildung ist das die Bronze umgebende Medium. Luft, Wasser, Bodensäuren wirken wesentlich und in verschiedener Weise. Auf die Frage, wie die Alten sich zur Patina verhielten, geht er nicht ein. Sie wird von E. Pernice JÖAI 13, 102 dahin beantwortet, daß sie von natürlicher oder künstlicher Patina nichts wissen wollten; die goldglänzende Metallfarbe war ihnen natürlich und wünschenswert.

Über die verschiedenen Systeme der Wage hatte schon Th. Ibel in „Die Wage im Altertum und Mittelalter", Diss. Erlangen 1908, das Hauptsächlichste zusammengestellt. Die Wage der Römer behandelte er S. 55, wo er die gleicharmige und die ungleicharmigen richtig erklärt. Die ungleicharmige Schnellwage, über deren Entwicklung H. Sökeland ZE 42, 499 verglichen werden mag, hält er für eine Erfindung der Römer. Das häufig vorkommende examen hält er für ein Lot, welches in der Mitte des Wagebalkens angebracht war; es mußte sich also mit dem senkrechten Stativ, das diesen trug, decken, wenn beide Schalen gleiches Gewicht trugen. Anders erklärt es J. Jüttner JÖAI 16, Beibl. 197; nach ihm ist examen ein Faden oder eine Schnur bzw. eine Zunge, die durch ein in der Mitte des Wagebalkens angebrachtes Loch hindurchgeht und diesen trägt. Die Vermengung der beiden ganz verschiedenen Zwecken

[1]) Zum Vergleich geben wir die Zusammensetzung anderer Bronzen, womit man die Tabelle bei Neuburger a. a. O. vergleichen möge.

	Kupfer	Zinn	Eisen	Nickel und Kobalt	Zink
Phönizischer Helm von Korfu	81,5	18,1	—	—	—
Gallisch-römisches Beil . . .	77,77	19,61	—	—	—
Keltische Axt aus Böhmen. .	92,4	5,2	0,4	—	—
Griechisches Schwert	88	12	—	—	—
Ägyptischer Dolch.	85	14	—	—	—
Ägyptische Pfeilspitze	76,6	22,2	—	—	—
Ägyptische Speerspitze . . .	94	5,9	—	—	—
Axt aus dem Genfersee . . .	88,25	9,26	—	1,85	—
Hemmoorer Bronze	77,5	5	—	—	17,5

dienenden Ausdrücke Faden bzw. Zunge ist unklar, ligula müßte dann = examen sein.

E. Nowotny JÖAI 16 Beibl. 5 u. 179 glaubt, daß in der klassischen Zeit ein Zünglein der Wage im modernen Sinn nicht existierte, sondern daß das Gleichgewicht durch das Augenmaß festgestellt wurde. Nadelförmige Zungen habe es erst seit dem 3. Jhdt. für feinere Wagen gegeben. Das „Zünglein" sei zuerst nur oder mindestens hauptsächlich ein Mittel zur Arretierung gewesen. Bei diesen Hypothesen muß man doch wohl fragen: Ist bei der Wage die Feststellung des Gleichgewichts das Wichtigste, oder die Arretierung? Doch jedenfalls das erstere, denn bei einigermaßen vorsichtigem Auflegen von Gewicht und Ware war eine Arretierung nicht nötig und konnte durch Auflegen der Wagschalen oder Festhalten des „Züngleins" bewirkt werden. Der Ring, der über das Zünglein geschoben wird und das Niederschnellen einer Wagschale verhindert, ist sicher erst spätere Zutat.

M. della Corte MA 21, 22 kommt zu dem Ergebnis: Der eine Schenkel der Wage hat gewöhnlich die Maßeinteilung und trägt die für die Ware bestimmte Wagschale. Wo ein Korrektionslaufgewicht (Differentialgewicht) fehlt, wurde die Regulierung dadurch herbeigeführt, daß der die Ketten der Wagschale tragende Endhaken des Wagebalkens dreifach, nicht wie sonst (bei den für die Gewichte bestimmten Schalen) doppelt war. Gegen seine Rekonstruktion des „Züngleins" wendet sich N. 183. Rekonstruierte Wage s. H. Jacobi, Saalb. J. 1912, 47.

Über die Gewichte geht Ibel etwas kurz hinweg. Ein Blick in die Museen konnte ihm zeigen, wie zahlreich die Steingewichte sind. Auch die hier vorhandenen Wagen aus Bronze und Eisen hätten ihm wertvolles Material geboten, dessen Zusammenstellung eine recht willkommene Arbeit wäre. Vielleicht gehören auch die merkwürdigen Tonkegel mit Durchbohrung hierhin, von denen Saalb. J. 3, 62 berichtet wird.

Bezüglich der Gewichtssysteme verweisen wir auf Lehmann-Haupts zusammenfassende Ausführungen in RE Suppl. 3 s. v. Gewichte. Andere Beiträge zur Wage gibt F. J. Hildenbrand Pfälz. Mus. 28, 16; H. Sökeland ZE 42, 499; R. Zahn KPKB 35, 3; Trier. Jahresb. 9, 15, Taf. 2, 1.

Ins Gebiet der Metalltechnik gehört auch, was Th. Burckhardt-Biedermann BZG 14, 1 über Falschmünzerformen zusammenstellt. Die in Augst gefundenen Formen, fast durchweg aus Blei bestehend, konnten wegen des Schmelzpunktes nur für Münzen

aus Zinn verwendet werden. Für anderes Metall kommen Tonformen in Betracht, wie sie FS 1922, 94 abgebildet sind. Ein eiserner Prägestempel aus Augst ist besonders beachtenswert. Überaus lehrreich ist ein Fund aus Mainz-Kastel, über den G. Behrens MZ 15/16, 26 berichtet.

H. Blümner tut die Spiegel (Techn. 4, 192 u. 403) mit ein paar Worten ab; richtig unterscheidet er Metall- und Glasspiegel und meint, die letzteren habe man sich als „starke Glasplatten mit Metallbelag (Zinn z. B.)" zu denken; auch de Ridder Dict geht kurz darüber hinweg. E. Michon BAC 1910, 168; 1911, 196 und E. Nowotny JÖAI 13 Bb. 107 u. 262 gehen ausführlich auf die gläsernen Konvexspiegel ein, bei denen die Spiegelfolie aus Blei auf dem Glase aufliegt. Zur Erzeugung der letzteren hat N. kleine Bleistückchen im erwärmten Glasballon zum Schmelzen gebracht, worauf sich das Metall als dünne Folie auf das Glas auflegte. Solcher Spiegel sind bisher über 130 festgestellt, Regensburg allein besitzt 27 Stück. Nicht beipflichten kann ich N., wenn er die kleinen Exemplare, die meistens Bleirähmchen besitzen, als Kinderspielzeug oder Votivgaben ansieht. Zwei kreisrunde Spiegelplatten aus Bronze von 11,6 und 11,7 cm Durchmesser besitzt das Mainzer Museum. Die eine Platte hat eine mit Weißmetall überzogene, glattpolierte Innenseite; die Außenseite zeigt Verzierungen von konzentrischen Rillen und Reifen. Die zweite Platte zeigt die umgekehrte Anordnung, s. MZ 14, 177. Auch in Günzburg fanden sich solche mit und ohne Griff von 6½, 9½, 11 und 16 cm Durchmesser, daneben ein rechteckiger von 9 : 10 cm.

Ein abgeschlossenes Kapitel des italischen Kunstgewerbes behandelt G. Matthies „Die pränestinischen Spiegel", Diss., Göttingen 1912. Sie sind, so faßt er die Ergebnisse der Untersuchung zusammen, das Lokalerzeugnis einer mittelitalischen Stadt, beeinflußt vom unteritalischen, nicht mehr abhängig vom etruskischen Kunstgewerbe. Die Gravierungen der Bronzespiegel weisen eine Entwicklung auf und lassen sich demgemäß in Perioden und Gruppen eingliedern. In den Darstellungen schließen sie sich an die unteritalisch-griechischen an. Präneste ist anscheinend politisch wie auch künstlerisch bis Ende des 5. Jhdts. von Etrurien abhängig; im 4. blüht seine Kunst sich von diesem losmachend auf und verfällt im 3. Jhrdt. Vgl. dazu P. Ducati, Über etruskische Figurenspiegel MRI 27, 243.

Einige auf etruskischen Spiegeln vorkommende Namen sucht E. Aßmann AA 1914, 82 aufzuklären, indem er auf das Westsemitische zurückgeht.

Max C. P. Schmidt, auf manchen entlegenen Gebieten des klassischen Altertums bewandert und bewährt, erörtert im 2. Heft seiner „Kulturhistorischen Beiträge“ Leipzig, 1912, die Entstehung der antiken Wasseruhr. Er fängt ab ovo an, mit der Definition von Uhr, bespricht dann die Klepsydra, die doch wohl in der Mehrzahl in den kleinen Formen nichts als ein Heber ist. Die Gerichtsklepsydra als Wassermesser hat die Form einer großen Amphora, die er zu rekonstruieren sucht, wobei er die Nachrichten der antiken Autoren deutet. Der Wassermesser wird schließlich zur Wasseruhr, indem die Stundenskala in Anwendung gebracht wird. Von den Griechen übernahmen sie die Römer, denen die Entdeckung von der Wirkung der Wasserhöhe auf die Stärke des Wasserdrucks zugeschrieben werden muß. Ein Anhang gibt Anmerkungen und die antiken Texte. Die S. 65 f. erwähnten Vexiergefäße waren übrigens auch den Römern bekannt.

Die Schmidtschen Ausführungen über die Klepsydra beurteilt Rehm RE[2] Horologium insofern ungünstig, als er dessen Darlegungen über die K. als Horologium für einen Rückschritt erklärt, während er seine Sammlungen des Materials und dessen Beurteilung für im ganzen zutreffend hält. R. selbst bespricht a. a. O. das H. einmal in seiner Verwendung als Sonnenuhr zu astronomisch-kalendarischen Zwecken, sodann als Wasseruhr zur Messung von Zeitabschnitten. Auf die mannigfaltige Gestaltung beider Instrumente, ihre Kombination und Verwendung, die R. lichtvoll darlegt, kann an *dieser* Stelle nur verwiesen werden. Über diese Zeitmesser wie über antike Uhren im allgemeinen handelt H. Lamer HGy 31, 121.

Über eine Sonnenlichtuhr, viatorium pensile, s. GLG 22, 524.

Über die groma, das Visierinstrument der römischen Geometer, sind wir im wesentlichen erst im klaren, seit das im Kastell Pfünz gefundene Eisengerät als Teil eines solchen erkannt worden ist. Schoene JÖAI 16, 127 hat es zuerst veröffentlicht. Nach ihm trugen die Kreuzarme einen starken Holzrahmen. An der Mitte jeder Seite eines Rahmens befanden sich die Lote, und man visierte von einem Lot zum Nachbarlot und von diesem wieder zum nächsten, um einen rechten Winkel zu erhalten, nicht zum gegenüberliegenden, was die eiserne Stütze unmöglich machte. Schulten RE[2] erklärt diese Konstruktion, die allerdings manches Bedenkliche hat, für verfehlt. Er läßt an den Enden der Kreuzarme die Visierfäden herabhängen und befestigt den Träger des Kreuzes auf einem Querarm, so daß man von Arm zu Arm loten kann. Die Rekonstruktion von Fabricius, die er für richtig hält, a. a. O. Ein Modell, bei dem die

Lote an den Enden des Kreuzarmes hängen und bei dem als Träger ein Dreifuß benutzt wird, befindet sich auf der Saalburg.

Wichtige Aufschlüsse zur Metalltechnik gibt W. Theobald, Die Herstellung des Blattmetalls in Altertum und Neuzeit, Diss. Ing. Hannover, Berlin 1912, und Glasers Ann. f. Gewerbe 1912, 91. Über Bronzefarben s. W. Theobald Dinglers Polyt. J. 328 H. 11. Griechen wie Römer kannten das feingeschlagene Gold, über dessen Verarbeitung Dioskorides die ersten Andeutungen gibt. Die Römer nannten das Blattgold bractea, den Verfertiger bractearius oder bracteator uud artifex bractearius. Th. erwähnt bei dieser Gelegenheit das Relief aus der galleria delle statue des Vatikan, wo wir einen solchen Goldschläger sehen, der ein flaches Goldband durch Hammerschläge herstellt. Die neben dem Ambos liegenden kuchenähnlichen Gebilde erklärte Jahn für Goldbarren, Pernice JÖAI 26, 289 für Gewichte; erstere kommen aber, wie Th. meint, wegen ihrer Größe nicht in Betracht. Für Pernices Vermutung gilt das Gleiche. Th. selbst sieht darin — anders als Blümner, der sie für Pakete aus Goldschlägemembran hält, und von Daremberg, der sie als Gußformen ansieht — auf Grund einer genauen Photographie einen Windschmelzofen. Die Anweisungen aus dem Mittelalter lassen vermuten, daß auch hier eine Kontinuität zwischen diesem und der Römerzeit besteht. Hinzugefügt mag noch werden, daß Reil aus Ägypten keinen Blattschläger erwähnt, obgleich dort dieser Zweig der Metallbearbeitung eifrig gepflegt wurde.

Das Goldschmied- und Juweliergewerbe wird von H. Gummerus Klio 14, 129 einer gründlichen Untersuchung unterzogen.

Zur Scheidung der Edelmetalle wurde das Quecksilber, hydrargyrum, schon im Altertum benutzt, ferner zu Vergoldungen. In der Heilkunde, die jetzt so ausgiebigen Gebrauch davon macht, spielt es noch keine Rolle; man kannte nur seine giftige Wirkung. Umsomehr wurde es von den Alchemisten verwendet. Eine Zusammenstellung der antiken Stellen über Q. gibt Ganschienietz RE² Hydrargyrum. Die Verwendung von Q. bei Spiegeln ist nicht nachgewiesen: wir haben es bei diesen meist mit einer Blei- oder Zinnfolie zu tun.

Ein Sonderführer durch das Römer-Museum in Hildesheim, von O. Rubensohn neu herausgegeben, behandelt den Silberfund von Hildesheim, Hildesheim 1913; er bringt eine kurze Einleitung über die Geschichte des Fundes, der nach hellenistischen Vorbildern gearbeitet, gegen Ende des 2. Jhdts. wohl noch im Gebrauch war. Er stellt wohl das Silbergerät eines wohlhabenden

Römers da, scheint aber nicht vollständig zu sein, da viele Stücke nach Ausweis ähnlicher Funde paarweise verwendet werden, während hier meist Einzelstücke vorliegen. Die 12 Tafeln sind nicht nach den Originalen, sondern nach Nachbildungen gefertigt. Ähnliche Gesamtfunde sind ja mehrfach gemacht worden; es sei nur an den Silberschatz von Berthouville erinnert, der meist Doppelstücke aufweist. S. Babelon, Le trésor d'argenterie de Berthouville, Paris 1916. Ob gerade der G. Silberschatz das Tafelgeschirr eines höheren Offiziers oder Beamten darstellt, kann nicht bestimmt werden, erhält aber durch ein Analogon in Ägypten Wahrscheinlichkeit. Hier lernen wir das Inventar eines Schatzes kennen, den ein vornehmer Römer in Depot gegeben hatte. S. Th. Reil, Beiträge z. Kenntnis des Gewerbes im hellen. Ägypten, Diss. Leipzig 1913, 53. Vgl. dazu U. Wilcken AP 6, 302.

Ton- und Metallpfeifen zum Rauchen sind bei Ausgrabungen häufig zum Vorschein gekommen und manchmal unbeachtet geblieben, weil man sie für modern hielt. B. Reber hat das Verdienst, die erhaltenen Stücke zusammengestellt zu haben ASA 16, 195; 17, 33 und f. SGU 7, 78. Es gab drei Sorten eiserne Pfeifen mit langem, kurzem und halblangem Stiel. Die römischen Pfeifen aus *Ton haben* rote Farbe; ihre Form ist mit wenigen Ausnahmen die gleiche geblieben. Die älteste, eine Bronzepfeife, ist in la Tène gefunden; auch schon eiserne finden sich wie tönerne aus der Latènezeit, mit und ohne Deckel. Man rauchte jedenfalls keinen Tabak, sondern gewisse Kräuter zu medizinischen Zwecken, Feldhaus GBT 2, 31 vermutet Lavendel. KGV 1904, 96 wird auf Hanf, Bilsenkraut und Stechapfel hingewiesen, die aus den in Haltern gefundenen Tonpfeifen geraucht worden seien. H. Lamer So 1918, 47 prüft die Stellen der antiken Autoren sorgfältig. Diese sprechen vom Rauchen barbarischer, besonders keltischer und thrakischer Völker, und die Pfeifenfunde gehen in erster Linie auf diese zurück. Der kleine Fassungsraum derselben läßt auf ein starkes, wie Haschisch wirkendes Rauchkraut schließen. Römische Soldaten haben diese Sitte übernommen. Doch scheinen in Italien keine Pfeifenfunde sicher beglaubigt. Bei Griechen und Römern bezeugen keine literarischen Zeugnisse den Rauchgenuß in unserm Sinne; wohl aber verwendete man den Rauch auch eingeatmet zu Heilzwecken, aber wohl nicht, wie Rohde meinte, zur Hervorrufung von ekstatischen Zuständen. Eingesogen wurde der Rauch durch Rohre, ferner bibitur per infundibulum und den Rauchkopf, der möglicherweise den Übergang zum Pfeifenkopf bildet. Die vielen von L. angeführten Belege

für Rauchverwendung bei Krankheiten lassen nicht klar erkennen, in welcher Weise hierbei verfahren wurde. Gegen Reber polemisiert W. Deonna ASA 16, 302 und verweist auf weitere Literatur zu der Frage, besonders auf den Interméd. des Chercheurs 1913, 67 u. 68 Bd., die mir nicht zugänglich waren.

Malerei.

Mit einer vielumstrittenen Frage der Technik der antiken Malerei beschäftigt sich E. Berger: Die Wachsmalerei des Apelles und seiner Zeit, München 1917. Er geht aus von den als antik wiederholt angezweifelten Bildern der Kleopatra und der Muse von Cortona und den ersten Untersuchungen über das erstgenannte Bild. Hier legt er meines Erachtens zu viel Wert auf die Analysen der Italiener, die mit unvollkommenen Hilfsmitteln unternommen, heute wohl anders ausfallen würden. Auch die neue Analyse von Raehlmann befriedigt bei dem geringen zur Verfügung stehenden Material nicht. Immerhin führen sie zu einer Klärung der Probleme der Enkaustik, bei der B. folgende Arten unterscheidet: 1. Die Cauteriumenkaustik, bei der die heißen Wachsfarben mit dem Cauterium auf die Tafel aufgetragen und vermalt werden. 2. Die Pinselenkaustik, bei der in gleicher Weise, aber mit dem Pinsel gearbeitet wurde. 3. Eine Kombination beider. 4. Die Wachstempera, bei der das Bindemittel aus wassermischbarem Wachs in Verbindung mit einem weiteren Klebemittel hergestellt wurde. 5. Die Wachstemperaenkaustik, bei der wassermischbare Wachsfarben verwendet wurden, die durch Erhitzung gefestigt werden konnten. Diese einzelnen Verfahren bespricht nun B. ausführlich, und zwar sind seine Ausführungen um so wertvoller, als er selbst viele praktische Versuche gemacht hat, deren Ergebnisse er in den Rezepten S. 152 ff. verdichtet hat. Zu den Versuchen Calaus S. 120, der sein Geheimnis nicht verraten wollte, möge noch auf eine Notiz im Journal des Luxus und der Mode 1794, 577 hingewiesen werden. Der 3. Hauptabschnitt des Buches ist der Frage gewidmet, welche Technik Apelles angewendet hat. Bei Erörterung der Ausdrücke für Malen wundert sich B., daß im Griechischen *γράφειν* malen und schreiben bedeutet. Dieser Umstand weist doch wohl darauf hin, daß beim Schreiben wie beim Malen oder Zeichnen ursprünglich die gleiche Tätigkeit ausgeübt wurde. Mag auch vieles in den Aufstellungen hypothetisch sein, jedenfalls bietet das Buch reiche Anregung und fordert zu neuen Versuchen auf. Übrigens hat Donner von Richter (S. 150) schon 1888 die Bezeichnung Wachstemperaenkaustik gebraucht; sein

Aufsatz, Ber. d. Fr. D. Hochstiftes 1889 S. 57 ist B. anscheinend entgangen. Seine praktischen Versuche hätten ihm wohl manchen Anhaltspunkt geben können. Über die „Technik der römisch-pompejanischen Wandmalerei“, die jedenfalls eng mit der griechischen zusammenhängt, ist leider eine unerquickliche Polemik ausgebrochen, nicht zum wenigsten durch B.s Kampfesweise, die von O. Breitschedel in einem Büchlein unter jenem Titel, München 1911, beleuchtet wird. Auch F. Gerlich NJ 11, 127 greift Berger, vornehmlich dessen Hypothesen in seinen „Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik“, München 1904, an, der an Stelle der Freskotechnik die Stukkolustrotechnik setzt. Gestützt auf die Versuche Böcklins sucht er die B.sche Theorie zu entkräften.

E. Raehlmanns Arbeit, Über die Farbstoffe der Malerei Leipzig 1914, kann als eine überaus wertvolle Bereicherung eines wichtigen Zweiges der technologischen Literatur bezeichnet werden. Er macht hier zum ersten Male einen umfassenden Versuch, durch mikroskopische Untersuchung auf optischer und chemischer Grundlage zu einer sicheren Analyse der Farben und ihrer Verwendung zu gelangen. Dadurch wird dem Forscher in vielen Fällen ein untrügliches Mittel einmal zur Zeitbestimmung der Malereien, dann zum Nachweis von Fälschungen an die Hand gegeben. Läßt sich doch schon jetzt auf Grund von R.s Untersuchungen zeigen, welche Farbkörper in einer bestimmten Kunstperiode von den Malern verschiedener Länder und Schulen benutzt werden, um z. B. Rot, Gelb, Grün usw. für bestimmte Vorwürfe hervorzubringen. Interessant ist weiter der Nachweis, daß mit dem völligen Untergang der Römerherrschaft die Verwendung des antiken Frittenblaus — an dessen Stelle im späteren Mittelalter Lapis lazuli u. a. trat — verschwand und in gleicher Weise die Technik der Herstellung der spiegelglatten, farbenreichen Wanddeckung, wie sie uns in Pompeji entgegentritt. Die Untersuchungen, weiter fortgeführt, verheißen noch weite Ausblicke und wertvolle Ergebnisse.

Eine weitere Grundlage zu Forschungen auf dem Gebiet der Technik der Malerei gibt E. Raehlmann MRI 29, 220. In einem Grabe des 4. Jhdts. bei Herne St. Hubert in Belgien wurde ein hölzerner Farbenkasten mit über hundert, etwa 1 cm im Durchmesser messenden Farbwürfeln, nebst einer Reihe kleiner mit Farben gefüllter Bronzenäpfchen gefunden. Durch genaue Untersuchungen verchiedener dieser Farben hat R. bei vielen als Bindemittel Gummi arabicum entdeckt. Wir haben also hier das Material für eine Art Aquarelltechnik vor uns. Man darf wohl daraus schließen,

daß auch die anderen nicht untersuchten Farbwürfel gleichem Zwecke dienten. Sehr instruktiv sind die gegebenen Farbenproben, unter denen Purpur und Indigo festgestellt wurden. Über die blaue Farbe in den verschiedenen Perioden der Malerei in ihrer kunstgeschichtlichen Bewertung und über mikrochemische Untersuchungen über die gelbe Farbe s. auch Museumskd. 9, 224; 10, 34.

Neue Einblicke in die Arbeitsweise der pompejanischen Wandmaler gibt W. Klein JÖAI 15, 143 u. 19—20, 268. Er sucht zu zeigen, daß wir nicht allgemein in den Bildern der vom Vesuv verschütteten Städte lediglich Kopien nach griechischen Originalen zu sehen haben, sondern daß in vielen Bildern sich Originalarbeiten römischer Künstler, deren Eigenheiten gut hervorgehoben werden, nachweisen lassen.

Die Wandmalereien bilden den Hauptschmuck der römischen Häuser. Es ist eine dankenswerte Arbeit von Pagenstecher, daß er (Germania II, 1) einmal diese Wandmalereien am Bodensee und Jura zusammenstellt. Naturgemäß handelt es sich hier durchweg um Fragmente, in erster Linie von den Sockeln, die am meisten noch in situ vorhandene Reste darbieten. Der über diesen befindliche Wandschmuck, nur in kümmerlichen Stücken erhalten, läßt freilich nur Hypothesen zu. P. kommt zu dem Schluß, daß der erste (sogen. Inkrustationsstil) nicht vorhanden, — oder richtiger nicht nachzuweisen ist. Dagegen zeigt sich ein zweiter Inkrustationsstil, der „plattenartig die Wand überzog oder sie in große einfarbige Felder einteilte". Dieser Stil mischte sich mit dem pompejanischen dritten. Über diesen gibt A. Ippel, Der dritte pompejanische Stil, Diss. Bonn 1910, eingehende Untersuchungen. Ausstrahlungen dieser Stile zeigen auch die Malereien in der Provinz; so ergibt sich nach W. Schmid: Flavia Solva, Graz 1917, 5, folgendes im Wohnraum: „Die älteste Periode vor den Markomannenkriegen bevorzugt große, glatte Flächen, die in verschiedenen Farben gestrichen und durch farbige Streifen getrennt werden. Einzelne Flächen werden mit bildlichen Darstellungen und Rankenornamenten geschmückt, das Gesimse mit Vorliebe plastisch in Mörtelstuck herausgearbeitet, mit Perlstab, Zahnschnitt und kleinen, immer sich wiederholenden Figuren, wie z. B. Delphinen, zweihenkeligen Krügen, Amazonenschilden und Akanthusblättern verziert.

Unmittelbar nach den Markomannenstürmen hört die farbige Wanddekoration fast ganz auf; die Wand wird nur mit weißem Kalk glatt verputzt. Erst am Beginne des 3. Jhdts. wird der früher glatte Sockel (in einfacheren Gemächern auch die ganze Wand) un-

regelmäßig gespritzt oder marmoriert, die Wandflächen erhalten wieder reicheren bildlichen Schmuck, Bacchantinnen, Göttergestalten, auch ganze Gemälde, Vögel und Blütenzweige. Am Ende des 3. Jhdts. gibt man diese etwas unruhig wirkende Dekoration auf und wendet sich wieder der vornehmen, einfachen Dekorationsweise der ältesten Periode zu."

Auch in Emona (Krain) ist es möglich, aus den Resten der Wandbekleidung der Zimmer die verschiedenen Arten des Dekorationsstils zu verfolgen. Wir haben dort aus dem 1. und 2. Jhdt. farbige Flächen, die durch horizontale und vertikale Streifen eingeteilt oder begrenzt werden. Im Anfang des 3. Jhdts. zeigen die Wände farbige Spritzverzierung, im folgenden kehrt die einfache glatte Wand wieder zurück (s. 6. Ber. RG Komm. 99).

Der Einfluß der Antike auf die französische Kunst des Mittelalters ist oft, so zuletzt noch von Champeaux, unterschätzt oder gar geleugnet worden. A. Blanchet, Étude sur la décoration des édifices de la Gaule romaine, Paris 1913, weist dagegen auf die Mosaiken, Wandgemälde und Basreliefs hin, die in gleicher Weise jenen Einfluß bestätigen. Im kurzen 1. Buch bespricht er die verschiedenen Dekorationsweisen durch Marmor, Stuck u. ä., um im 2. ausführlicher auf die Wandmalerei einzugehen. Sie will einmal den Marmor nachahmen, dann aber tritt sie selbständig auf durch die Darstellung der Jagd, aus der Mythologie, dem Landleben usw. Das 3. Buch behandelt die Technik der Wandmalerei. Am umfangreichsten und wertvollsten ist der 3. Abschnitt über das Mosaik, das den gallischen Landhäusern reichen Schmuck gab; man sehe nur die Villa von Jurançon 68, die elf Räume mit Mosaikfußböden zeigt. Mannigfaltig sind auch hier — neben den geometrischen Mustern — die Gegenstände der Darstellung, fast durchweg gleich denen der Malerei. Hieran knüpfen sich Untersuchungen über die Chronologie, Inschriften, Material u. a. Ein 4. Buch behandelt in großen Zügen die décoration mobilière. Eine wichtige Ergänzung zum 3. Buch ist der Abschluß des Werkes, der ein Verzeichnis der Wandmalereien und Mosaiken aus Frankreich, Belgien, den Rheinufern und der Schweiz enthält. B. benutzt ausgiebig auch die deutsche Literatur. Bei der Technik der Mosaikarbeit vermissen wir Quillings WZ 20, 114, wo die beim Münsterer Mosaik verwendeten Materialien angeführt werden, bei der Technik der Malerei können die Arbeiten von O. Breitschädel und E. Rählmann manches ergänzen.

Handel.

Dankbar wird jeder die wertvollen Ausführungen begrüßen, die Gummerus in seiner über 150 Spalten langen Abhandlung RE[s] über Industrie und Handel gibt. Zum 1. Teil, der die griechischen Verhältnisse behandelt, sei nur beiläufig bemerkt, daß G. leider den Vortrag von E. Drerup, Soziale Reformen im griechischen Altertum (abgedr. Beil. z. Allg. Ztg. 1905, Nr. 67) unbenutzt gelassen hat. D. kommt doch in wichtigen Punkten zu anderen Ergebnissen als Francotte, auf den sich G. oft beruft. So betont D. die großen Handelskoalitionen, die G. nicht in ihrer Bedeutung erkennt, und zeigt, daß der milesische Handel den einträglichen Getreideimport von den Küsten des Schwarzen Meeres nahezu monopolisiert. Korinth ist nicht durch die Schiffahrt hochgekommen, sondern durch den Transithandel über den Isthmos, der „bei der Furcht der Seefahrer vor der stürmischen Umsegelung des Peloponnes die notwendige Durchgangsstation für den gesamten Handelsverkehr nach dem Westen, nach Italien und Sizilien, bildete". Doch dies nur nebenbei; uns interessiert an dieser Stelle der 2. Teil, der die Entwicklung von Industrie und Handel bei den Römern darzulegen sucht. G. verfährt hier so, daß er in vier Perioden die allgemeine Entwicklung schildert, in der dritten z. B. die gewerbliche Eigenproduktion des Oikos, die industrielle Unternehmung, Fabrikationszentren der italischen Industrie, ihre Absatzgebiete, den Export, die Konkurrenz der außeritalischen Länder, die Betriebssysteme, Arbeitsorganisation, Arbeitgeber und Arbeiter u. a. Von den behandelten Industrien kommen hauptsächlich in Betracht: Metallbearbeitung, Keramik, Glas, Textilwaren. Bezüglich der Keramik vermissen wir wenigstens einen Hinweis auf Ludowicis unentbehrliche Kataloge; von anderen Industrien hätte wenigstens der Steinbruchbetrieb — aus Germania nenne ich die Niedermendiger Mühlsteine, die Sandsteinsärge vom Main, die bis zu den friesischen Inseln gingen —, der Bernstein- und Salzhandel, die Eisengruben und die Galmeigewinnung bei Wiesloch erwähnt werden können. Die Fabrikation und der Vertrieb der Militärziegel, ein großer und wichtiger Industriezweig, hätte auch Beachtung verdient. Für die Lampen bleibt nachzutragen, daß als Fabrikationszentren in Oberitalien Tortona, Parma und Modena, nördlich der Alpen Lugdunum und Vindonissa nachweisbar sind; dazu werden jedenfalls noch mehr kommen. Schließlich konnte auf die, wenn auch populären, so doch auf gründlichem Wissen beruhenden Aus-

führungen über das Handwerk bei Dragendorff, Westdeutschland verwiesen werden. Statt Mediolanum bevorzugt G. die seltenere Form Mediolanium.

Manche Partien wären vielleicht in eine andere Beleuchtung gekommen, wenn G., wie er es bei einigen Zweigen des Handwerks tut, auch sonst die archäologischen Funde verwertet hätte; denn hier geht, wie Dr. ganz richtig bemerkt, die monumentale Überlieferung weit über die schriftliche hinaus. So bleibt eine Lücke in der Betrachtung, die kaum dadurch entschuldigt wird, daß G. S. 1526 erklärt: „Auf die Verwertung des archäologischen Forschungsmaterials für die Geschichte der einzelnen Gewerbe in der späteren Kaiserzeit muß ich hier verzichten."

Über die Handwerkerverbände im römischen Ägypten gibt Th. Reill, Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes, Diss. Leipzig 1913, das aus den Papyri gewonnene Material; man sieht, daß die Gesamtentwicklung seit dem 2. Jhdt. „eine zunehmende Bindung des Einzelnen und eine immer straffere Einbeziehung der ursprünglich durch freien Willensakt der Berufsgenossen gegründeten Gilde als Zunft in die Reihe der Staatsorgane aufweist. Die freien Handwerker kehren zu einer Unfreiheit zurück, die drückender empfunden werden muß und auf viel weiteren Schichten des Handwerks lastet als die Gebundenheit einzelner ptolemäischer Monopolarbeitergruppen, die als Rest pharaonischer Frohnde in das Ptolemäerreich Eingang gefunden, sich aber wohl bis zum Beginn der römischen Epoche oder noch während deren Frühzeit immer mehr abgeschwächt hatten".

Mehr ins juristische Gebiet gehören die Arbeiten von M. San Nicolo, Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer, München 1913. 15, auf die hier nur verwiesen werden kann.

Das wichtige Substrat des Handels, das Geld, findet eine übersichtliche Darstellung durch Regling RE². Wir ersehen daraus, daß die Entwicklung der Geldformen der klassischen Völker nicht von der der anderen Völker abweicht. Auch hier haben wir zuerst Tauschhandel und als wichtigstes Zahlungsmittel das Vieh, an dessen Stelle dann Schmuck und Gerät treten, vorwiegend aus Metall, vor allem der Ring, dann eherne Becken und Dreifüße sowie Barren, meist in Beilform. Weiter finden wir Metall in Stücken, so in Mittelitalien von 1000 bis ins 3. Jhdt. zugewogenes Kupfer, dann Metall in auf ein bestimmtes Gewicht gebrachten Barren, wie sie in den als aes signatum bezeichneten Kupferbarren und den römisch-campanischen Barren mit Bildern wiederkehren. Gold- und

Silberbarren treten auch in der Kaiserzeit auf und kehren später wieder, gleichwertig neben dem gemünzten Geld hergehend.

In den Zusammenhang von Altertum und Gegenwart führt uns Fr. Preisigke IM 13, 18, indem er den anscheinend so modernen bargeldlosen Verkehr im römischen Ägypten behandelt. Zunächst dreht es sich allerdings nicht um barlose Geldzahlungen, sondern barlose Kornzahlungen. Ließ sich doch der Staat, der Besitzer des gesamten Ackerbodens, den Zins nicht in Geld, sondern in Korn entrichten, das er sammelte, verwaltete und ausführte. Diese Kornzinszahlung bildete sich dann weiter aus zur bargeldlosen Zahlung. In den Staatsspeichern nämlich, in denen das abgelieferte Getreide lagerte, hatte der Bauer auch ein Privatdepot an Korn. So konnte der Staat gestatten, daß er, wie den Zins an den Staat, so auch Privatzahlungen durch Wegschrift vom Privatkonto begleichen durfte. So ist, wie P. treffend sagt, der staatliche Kornspeicher das Geburtshaus des bargeldlosen Zahlungsverkehrs geworden. Die Papyri geben uns aber auch zahlreiche Proben von Schecks, also von Zahlungsanweisungen, lautend auf die Staatsspeicher, aber vom Aussteller unmittelbar dem Zahlungsempfänger behändigt. Nach Ausführung des Zahlungsauftrags übersendet der Staatsspeicher dem Scheckaussteller wie dem Empfänger eine Girobescheinigung. Auch von der Buchführung im Staatsspeicher erfahren wir Näheres: es gibt ein Tagebuch und ein Kontobuch. Genau wie dieser Korngiroverkehr gestaltet sich der Geldgiroverkehr, der besonders lebhaft wird, als nach Aufhebung des Ptolemäischen Bankmonopols das Privatbankwesen einen außergewöhnlichen Umfang annimmt. Nun entrichtete man auch die Geldsteuern nicht in bar, sondern durch eine Bank im Girowege an den staatlichen Geldsteuererheber, der auf einer Bank sein für Geldsteuern bestimmtes Konto hatte. Aber der Giroverkehr entwickelte sich noch weiter. Überwies man z. B. die Kaufsumme für ein Haus, so konnte durch entsprechende Formulierung ein Girobankvertrag geschaffen werden, der die Vermittlung eines Notars ersparte. Vgl. auch P.s Buch: Girowesen im griechischen Ägypten, Straßburg i. E. 1910.

Gleichfalls ins Bankwesen gehört R. Herzog, Aus der Geschichte des Bankwesens im Altertum, Tesserae nummulariae (Abh. d. Gießener Hochschulges. I), Gießen 1919. Die hier behandelten beinernen Stäbchen gingen lange unter der Bezeichnung tesserae gladiatoriae oder consulares; sie sind vierseitig, 4—6 cm lang, mit einem durchbohrten Knopf am Ende. Ritschl erklärte sie für ehrenvolle Entlassungszeichen der Gladiatoren; dann hielt er sie

wegen des nicht erklärbaren spectavit u. a. für unecht; Bücheler gab sie für sakrale Denkmäler aus. Mommsen entschied sich ebenfalls für die Gladiatorenmarke. Nun hängt Herzog die beinerne Etikette den Gladiatoren und Götterbildern ab und befestigt sie an dem mit Geld gefüllten Sacke: sp. spect u. ä. erklärt er mit spectavit und das oft damit zusammenstehende num mit nummos. Wir haben also nichts als einen Vermerk des spectator oder nummularius, daß er den Inhalt des Sackes kontrolliert und gutgeheißen hat. Der glückliche Löser dieses Rätsels zeigt nun an der Hand einer großen Reihe von Belegstellen einerseits die Verwendung von spectare in dieser Bedeutung, also etwa gleich probare, sodann die Art der Verwendung dieser tesserae. Sie wurden also bei Depots verwendet, die beim Bankier, in einem Tempel oder an ähnlichen Orten aufbewahrt wurden. Interessant ist, daß von den Herzog zur Verfügung stehenden tesserae die ältesten aus dem Jahre 96 v. Chr., die letzte aus 88 n. Chr. stammt, und überzeugend sucht er die Gründe für ihre verschiedene Häufigkeit nachzuweisen. Bei der Besprechung der Firmen dürfte hinter die Vermutung, daß der einmal genannte Alfius identisch mit dem fenerator des Horaz sei, doch wohl ein großes Fragezeichen zu machen sein. Bezüglich der Datierung der kleinen Urkunden fällt es auf, daß bei den Zahlungsterminen die eponymen Tage weitaus überwiegen. Ein Hinweis auf griechische und moderne Verhältnisse schließt die Abhandlung, die ein neues Licht auf den antiken Bank- und Geldverkehr wirft. Eine italienische Arbeit von A. Tincani über Banken und Bankiers nach Papyri und Ostraka RSA 11, 272.

Einen Blick in die Buchführung einer Bank erhalten wir AP 4, 95. Hierbei sei auf die bildliche Darstellung eines Geschäftsmannes bei der Abrechnung aufmerksam gemacht, die M. Rostowzew MRI 26, 267 im Museum zu Belgrad gefunden hat. Zum Geld gehört auch die Sparbüchse, über die H. Graeven JDAI 16, 160 mancherlei beibringt.

Was H. Gummerus JDAI 28, 63 in „Darstellungen aus dem Handwerk auf römischen Grab- und Votivsteinen" gibt, ist eine wertvolle Ergänzung zu Jahns und Blümners Arbeiten. Leider beschränkt er sich dabei auf die Italien gefundenen Denkmäler, läßt auch die auf die Landwirtschaft bezüglichen Darstellungen beiseite und berücksichtigt von den Soldatenreliefs nur die der Militärhandwerker. Zuerst erfahren die Metallarbeiter eine ausführliche Würdigung, dann die Arbeiter in Holz und Stein, also in erster Linie das Tischlerhandwerk, dann Steinmetz- und Baugewerbe. Bei den

ersteren hätte noch die Grabplatte des Eutropos (aus der Katakombe des Petrus und Marcellinus) abgebildet werden können, weil wir hier den Steinmetz sehen, wie er mit einem Gehilfen an einem Sarkophag arbeitet (Kaufmann, Epigraphik, Bild 15). K. hält jenen für den Eutropos selber; dieser ist aber schon einmal daneben in ganzer Figur als orans dargestellt. So ist es vielleicht der Sohn, von dem es in der Inschrift ausdrücklich heißt *υιος εποιησεν*. Die Annahme von Gummerus, auf den gallischen Grabsteinen habe ascia und Setzwage eine rechtlich-sepulkrale Bedeutung, auf italischen dagegen weise sie auf den Beruf des Toten, kann nicht streng durchgeführt werden; sicherlich wird durch die Setzwage, wenn noch andere Werkzeuge, wie Hobel, abgebildet sind, der Beruf gekennzeichnet; die Setzwage allein aber kann hier wie dort verschieden gedeutet werden. Ebenso scheint uns G. zu weit zu gehen, wenn er aus dem Grabstein eines Schusters, den E. Hübner als den eines Steinmetzen gedeutet hatte, unter Heranziehung einiger anderer die bedeutendere Stellung des Schusterhandwerks vor anderen betont, MRI 27, 231. Der gleiche Autor gibt in einem Aufsatz Dädalus und das Tischlergewerbe (SA), Helsingfors 1913, eine Übersicht über alle Darstellungen des D. und seine Beschäftigung, der gleichsam der Schutzheilige des Tischler- und Zimmereigewerbes ist.

Die manticulari negotiatores einer Mainzer Inschrift CIL 13, 6797 hatte Mommsen für Kleinhändler erklärt, „die gegen bar im Laden oder im Trödel verkaufen". Diese von anderen ohne Prüfung übernommene Erklärung widerlegt mit guten Gründen F. Haug RGK 9, 28 und deutet das Wort als Großhändler, die mit manticulae, d. h. Geldbeuteln, handeln.

Eine vortreffliche Ergänzung zu E. Ziebarths griechischem Vereinswesen, zu Fr. Polands, J. P. Waltzings und Liebenams grundlegenden Arbeiten darüber bietet A. Stöckle in seinen Spätrömischen und byzantinischen Zünften, Leipzig 1911. Er legt hier das sogen. Edikt Leos des Großen zugrunde, das er als eine Sammlung von Bestimmungen charakterisiert, die der Staat zur Ordnung von Handel, Gewerbe und Industrie erließ. So werden die Vereine behandelt, deren Mitglieder in irgendwelchen wichtigen Beziehungen zu der vom Staat betreuten öffentlichen Wohlfahrt stehen. Die Organisation dieser Zünfte wird demnach einmal durch den Staat, dann durch diese selbst bestimmt. Die vielfachen Bestimmungen bieten manches Interessante, sogar die Einführung der Sonntagsruhe findet sich. Im Schlußabschnitt wird die Frage erörtert, ob an einen ununterbrochenen Zusammenhang dieser Vereine

mit den im römischen Kaiserreich verbreiteten collegia zu denken ist. S. bejaht in Übereinstimmung mit neueren Forschern diese auch auf anderen Gebieten festgestellte Kontinuität, die nur Gehrig in Abrede stellt. Andererseits greifen viele Bestimmungen der Byzantiner ins Mittelalter über; es sei nur an das Lehrlings- und Gehilfenwesen, den Befähigungsnachweis, den gemeinsamen Bezug von Waren erinnert. In einem Anhang wird mit gewichtigen Gründen nachgewiesen, daß das Edikt nach 911 und vor 968 redigiert wurde. Aus den Indices ist vieles für die Geschichte der Gewerbe zu gewinnen.

Keramik.

Neben gewissen Werkzeugen zählen die Tongefäße zu den ältesten und notwendigsten Bedarfsartikeln des Hausrats. So erklärt es sich, daß die figuli, Töpfer, zu den ältesten Handwerkerzünften zählen. Auf den großen Gütern waren Töpfereien und Ziegeleien zur Deckung des eigenen Bedarfs wie zum Vertrieb der Waren eingerichtet (Varro 1. 2, 22. 23). Von der Hauswirtschaft hatte sich zu Catos Zeit die Töpferei getrennt. Näheres hierüber bei Gummerus, Der römische Gutsbetrieb 91.

In ein dunkles Gebiet leuchtet M. Mayer in seinem Prachtwerk Apulien vor und während der Hellenisierung mit besonderer Berücksichtigung der Keramik, Leipzig 1914. Es bedeutet einen wirklichen Fortschritt, indem er, anknüpfend an den grundlegenden Depotfund in Tarent von 1888, der keramische Erzeugnisse zweier verschiedener Völker aufweist, die Japyger und Messapier als Hauptbewohner Apuliens festzulegen sucht. Nach einer Betrachtung der Gräber — fast nur Bestattung — erörtert er die Regionen Daunia, Peuketia, Messapia und Ruvo und gibt dann ein Bild der keramischen Erzeugnisse dieser Gegenden, die, wie schon ein Blick auf die 42 Tafeln zeigt, soviel des Interessanten und Rätselhaften bieten, daß noch lange Stoff für weitere Forschungen und Aufdeckung der Fäden, die sich zur mittelländischen Kultur hinüberziehen, gegeben ist. Der sechste Teil gibt die Topographie und Frühgeschichte des Landes, des Plinius Beschreibung desselben, die Japygerwanderung, die älteren Stämme und Städte dieses Volkes, weiter die italischen Elemente unter ihnen, ferner die Messapier und die griechische Kolonisation, denen sich als Schlußkapitel eine Abhandlung über Kulte und Sagen anschließt. Überall sehen wir hier Neuland, das zum erstenmal beackert ist; so ergibt sich auch viel Problematisches, viel Dunkles, das noch der Aufklärung bedarf.

Auch hier ist es wieder ein deutscher Gelehrter, der der Forschung die Wege wies. Ob die italienischen Forscher den Spuren weiter nachgehen? Ein erfreulicher Anfang scheint hier von V. Macchioro gemacht, der, wenn auch nicht gern, Mayer folgt. In einer ganzen Reihe von Abhandlungen sucht er der italischen Keramik in ihren Ursprüngen und Verzweigungen näher zu kommen; wir führen davon an: Derivazioni attiche nella ceramographia italiota (Mem. ARANS sc. mor. V. 14, 4), per la storia della ceramographia italiota (MRI 26, 187; 27, 21).

Von italienischen Arbeiten sei weiter angefügt: D. Vaglieri, Ceramica romana BAR 2, 227; C. Albizzati, Zwei etruskische Fabriken rotfiguriger Vasen MRI 30, 129; P. de Bienkowski, Die plastische Verzierung der apulischen Askoi, Neap. 1, 314; A. Della Seta, Vasi di Campagnano MA 23, 277. Wir fügen hier noch an: R. Pagenstecher, Die griechisch-ägyptische Sammlung E. v. Sieglin III; Die Gefäße in Stein und Ton, Leipzig 1913; Expedition E. v. Sieglin, Ausgrabungen in Alexandria II. 3.

Für die Keramik sind die ägyptischen Funde von besonderer Wichtigkeit, weil nach dem Import attischer und unteritalischer Keramik in Alexandria sich eine rege lokale Töpfertätigkeit entfaltete, als deren Erzeugnisse in erster Linie die „Hadrahydrien" in Betracht kommen, in denen die Asche des Toten beigesetzt wurde. Sie lassen sich in drei Kategorien bringen: solche, die auf hellem Untergrund braune und schwarze Figuren und Verzierungen zeigen, gelblackierte und solche mit weißer Engobe und polychromer Malerei.

Was die Sigillata betrifft, so ist ihr Werdegang auf ägyptischem Boden ähnlich: sie wird erst aus Italien und Kleinasien importiert, dann nachgeahmt, und schließlich läuft sie in eine rote Tonware aus, die nicht mehr das Charakteristische der Sigillata, aber noch manche Anklänge an sie aufweist.

„Arretina nimis ne spernas vasa." Dies Wort Martials hat G. H. Chase in seinem Werke The Loeb collection of Arretine Pottery, New-York 1908, uns deutlich vor Augen geführt, in dem er auf 23 vorzüglich ausgeführten Tafeln uns die Schönheiten jener köstlichen Dekorationen auf den schlichten Tongefäßen vorführt, die auf die römische Keramik einen so weitgehenden Einfluß ausgeübt haben. Nach einer kurzen Geschichte Arretiums bespricht er die Herstellung der vasa Arretina — über die Glasur kann auch er keine Auskunft geben — und die Töpfer bzw. Hersteller von Formschüsseln, deren Erzeugnisse jene Sammlung ausmachen, die

der Deutschamerikaner Loeb als echter Mäcen dem Museum der Harvard-Universität gestiftet hat. Es sind dies Perennius, Cornelius, Memmius, Annius, Tellius, Gavius, Gellius, Licinius Fuscus, Philologus, Calidius Strigo. Den Hauptteil des Werkes bildet die Beschreibung der Gefäßbilder, herrlicher Ausklänge der hellenistischen Kunst. Welch ein Wandel, wenn man damit die Nachahmungen der Sigillaten vergleicht! Den genannten Perennius behandelt K. Hähnle in „Arretinische Reliefkeramik", Diss. Tübingen, Stuttgart 1915. Nach einer allgemeinen Betrachtung über die im 1. Jhdt. v. Chr. bekannt werdende Töpferkunst Arretiums, deren Ursprung er in Kleinasien sieht, beschäftigt er sich eingehender mit einer der großen Fabriken, nämlich der des M. Perennius. Hier erörtert er auch die Technik, die ja allbekannt ist; aber gerade den springenden Punkt, die rätselhafte Glasur, übergeht er. Was die Matrizen betrifft, so greifen diese sicherlich auf die Vorbilder der Metalltechnik zurück; sie sind aber nicht von Metallgefäßen abgeformt, wie H. mit Recht betont, sondern für die besonderen keramischen Zwecke geschnitten. Ebenso bestreitet H. die Ansicht, die Eierstäbe usw., wie sie vornehmlich am Rande angebracht sind, seien durch Stempelrädchen hergestellt; auch ich glaube eher an einen einfachen Stempel, der beliebig oft nebeneinander gedrückt wurde. Blümner Bph 36, 1245 verweist auf einen solchen Stempel aus Lezoux. Wichtig ist auch der zweite Teil, der die Formen behandelt.

R. Knorr hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bestände an Sigillata aus Württemberg festzustellen, chronologisch festzulegen und durch zeichnerische Wiedergabe der Forschung zugänglich zu machen, zuerst in seinen kleinen Arbeiten: Die verzierten Terrasigillatagefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario 1905, von Rottweil 1907, von Rottenburg-Sumelocenna 1910; Südgallische T. von Rottweil 1912, ferner Festschr. d. K. Altertumsmus., Stuttgart 1912, FBS 14, 73; 16, 46; 17, 26; 18, 32; 21, 112; J. d. h. Vereins Dillingen 25, 316. Dazu kommt als größeres Werk: Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des ersten Jahrhunderts, Stuttgart 1919. Mit Recht betont er, daß diese Arbeiten nicht etwa nur für diese wenigen Punkte Schwabens und für die dortigen Lokalforscher von Nutzen sind, sondern es können bei dem ausgedehnten Verbreitungsgebiet dieser Gefäße die bei der Untersuchung württembergischer Fundstücke gewonnenen Ergebnisse auch an weitabliegenden Plätzen, an römischen Grenzanlagen ebensogut wie an solchen in Ungarn, manche Aufhellung bringen. So hat K. auch

das Verdienst, nachdrücklich auf die Töpfereien von Heiligenberg und Trier hingewiesen und Stil und Art der Trierer verzierten Sigillaten festgestellt zu haben. Noch verdienstvoller ist seine neueste Arbeit, die Stil und Art der einzelnen Töpfergruppen feststellen und die zeitliche Aufeinanderfolge nachweisen will. Das Ergebnis sehen wir einmal in einer Tabelle veranschaulicht, die eine Reihe von sicheren Resultaten gibt, wenn auch bei anderen die Datierung auf Jahre noch besserer Begründung bedarf; hier wird das dies diem docet besonders in die Erscheinung treten. Ungleich wichtiger ist die Charakterisierung der einzelnen Töpfer auf Grund ihrer keramischen Erzeugnisse, und zwar beschränkt er sich hierbei nicht auf die ins Auge fallenden Zierformen, sondern sucht auch durch Festlegung der unscheinbaren Dekorationsmotive, wie Rosetten, Perlschnur, Eierstab, Sterne, Pflanzenblätter u. ä., Unterlagen für die Eigenart des einzelnen Töpfers zu gewinnen. Das ist natürlich nicht möglich ohne sorgfältigste Durchmusterung des gesamten Materials. Zur Nachprüfung und als Grundlage zu weiterer Forschung unterbreitet er dies auf 100 Tafeln, die, in sorgfältiger Umzeichnung ausgeführt, besser wirken als photographische Reproduktionen. Es widerstrebt mir, an dieser Stelle auf die persönlichen Anzapfungen K.s näher einzugehen, der es dem Referenten nicht verzeihen kann, daß er die Keramiker aufgefordert hat, das Geheimnis der Sigillataglasur zu ergründen. Wer seine Anwürfe, die er in dem Buche zum besten gibt, liest, wird, auch wenn er Knorrs Kampfesweise nicht kennt, ein Lächeln nicht unterdrücken können. Bezüglich der Stempel meint Knorr, daß Namensstempel, die sich innerhalb des Ornaments oder der Figuren einer Schüssel befinden, den Modellfabrikanten oder dessen Mitarbeiter, die dagegen, welche auf dem aufgesetzten glatten Rand über dem Eierstab oder im Boden einer verzierten Schüssel auftreten, den Töpfer bezeichnen. Von den Rheinzaberner Stempeln meint Barthel ORL, Cannstatt 44, die Stempel der Manufakturen jener Zeit hätten nicht die allgemeine Bedeutung einer „Firma“, sondern sie seien im inneren Betrieb Arbeitsmarken, d. h. sie dienten dazu, den Anteil des Töpfers an der geleisteten Arbeit[1]) zu kennzeichen; auch nach außen hin, für den Käufer, stellten sie in der Hauptsache einen

[1]) Ludowici (Stempelnamen 1, V) erklärt sich dagegen, daß die Stempel auf den Gefäßen für die Kundschaft waren. Er weist darauf hin, daß z. B. von Severianus viele Formenschüsseln nicht gezeichnet sind, während andere seine Signatur tragen, und spricht die Vermutung aus, daß vielleicht nur die letzten einer Serie gestempelt wurden. Bei Doppel-

Schmuck (!) des Geschirrs dar, eine Ansicht, die nicht unwidersprochen bleiben kann. Forrer meint bezüglich der Heiligenberger Sigillaten wie K., die zwischen die Ornamente oder an deren Rand in die Preßform gestempelten Namen bezeichneten den Former, oder wohl deutlicher, den Hersteller des Modells, die auf den angedrehten Gefäßrand gestempelten Namen aber gäben den Gefäßverfertiger an. Wenn er aber hinzusetzt: „Wenn die Reliefschüsseln nicht ebenso oft Stempel tragen wie die glatten Teller und Schalen, so mag da die Erwägung mitgewirkt haben, daß die Erzeugnisse der einzelnen Former bei den Reliefschüsseln schon auf Grund der Reliefornamente — und zur Not auch der Originalpreßformen — verifiziert werden konnten", so dürfte das doch gerechten Zweifeln begegnen, zumal er selbst zugesteht, daß ein und dasselbe Ziermotiv bei verschiedenen Formen Heiligenbergs verwendet worden ist, und ferner, daß derselbe Töpfer glatte und verzierte Gefäße stempelte. Die Abstempelung der formgleichen und dekorlosen Ware hält F. da besonders für notwendig, wo dem Brenner die Gefäße gegen Vergütung zum Brennen übergeben wurden. Hier wären die Stempel also zur Kontrolle angebracht worden. Aber auch hier scheint die Voraussetzung, daß Brenner und Töpfer nicht identisch waren, zweifelhaft. Sicherlich war die Trennung beider nur eine Ausnahme. Diese Fragen streift R. Forrer in Die römischen Terrasigillatatöpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler i. E., Stuttgart 1911. Seine erfolgreichen Grabungen an der Stelle, die schon vor 100 Jahren als „elsässisches Herkulanum" bezeichnet wurde, wiesen in ausgiebiger Weise — Welcker hatte schon vorher gegraben — die Existenz von Sigillatatöpfereien nach, die als Zwischenglied zwischen der gallischen und germanischen Sigillatakeramik von Wichtigkeit sind.

Durch Forrer kennen wir nunmehr viele Meister, ihre Formen und Dekorationsweise, ihre Arbeitsgeräte und Werkmaterial — nur das Geheimnis der sogen. Glasur ist noch nicht gelöst. Wenn er S. 161 f. für deren stärkeren und schwächeren Glanz außer in anderen Möglichkeiten den Ursprung in der Mode sucht, die eine Zeitlang die „matte" Sigillata bevorzugt habe, so scheint mir das sehr unwahrscheinlich, er liegt, wie ich schon betont habe, in der schwächeren oder stärkeren Brenntemperatur. Darauf weist doch auch der Umstand

stempeln eines Reliefgefäßes bezeichnet nach Behns Ansicht Bph. 32, 722 der in der Matrize angebrachte Stempel den Modelleur, der Stempel am Boden oder Rand den Töpfer.

hin, daß dieselben Töpfer matte und glänzende Ware lieferten, so Futrat und Janus. Wenn F. meint, diese hätten die Mode der matten Glasur eine Zeitlang mitgemacht, um später wieder glänzende Stücke zu liefern, so dürfte ihm der Beweis, daß diese letzteren spätere Fabrikate seien, doch schwer fallen. Der wichtigste Teil seines Werkes behandelt die Heiligenberger Töpfer und ihre Reliefbilder; ein Verzeichnis ihrer Namen und der Fundorte ihrer Fabrikate gibt wertvolle Anhaltspunkte. Auch die Ittenweiler Sigillaten und die kleinerer Fabriken werden besprochen und erwecken nur den Wunsch, daß letztere wie die vielen französischen Töpferzentralen so tüchtig wie die Heiligenberger erforscht und dargestellt würden. Gern sei noch hervorgehoben, daß das Werk an hohem Wert durch die vielen Tafeln (40) und Textbilder gewinnt[1]).

Das Lob, das F. gespendet werden muß, gilt in noch höherem Maße von den Arbeiten W. Ludowicis. Selbst ein hervorragender Keramiker, der mit der Kenntnis der Technik tüchtiges archäologisches Wissen und ruhiges Urteil verbindet, hat er an der Stätte seiner praktischen Wirksamkeit, in Rheinzabern, manches Jahrzehnt gegraben und geforscht und dann als Ergebnis seiner Tätigkeit die vier Werke, gleich ausgezeichnet durch die Fülle der Ergebnisse wie die Schönheit der Ausstattung, herausgeben können:

Bd. 1. Stempelnamen römischer Töpfer (Rheinzabern), 1901—1904, enthält in alphabetischer Reihenfolge die Namen der Töpfer auf den Böden von Tellern, Schüsseln und Bechern in genauer Nachzeichnung. Ihnen schließen sich die Stempelnamen auf den Bilderschüsseln an und einige Legionsstempel (LEG XIIII G, L. G. XXII PR) und die Ziegelstempel Sucio, Herculan . ., Nuro?, Pottalus fe.

Bd. 2. Stempelbilder römischer Töpfer, 1901—1905. Eingeleitet wird der Band durch eine Fortsetzung der Stempelnamen, die allein etwa anderthalbhundert Seiten umfassen. Dann folgt eine Beschreibung der Fundstellen und als Hauptteil die Abbildung

[1]) Noch sei bemerkt, daß F. doch zu weit geht, wenn er RGK 9. 61 sagt: Ich halte auch einzelne Formreste für deutliche Anzeigen von am Fundorte oder in der Nähe betriebener Sigillatafabrikation. Auch betont er zu wenig, welch reger Handel mit den Stempelformen und den Formschüsseln getrieben wurde. Gerade dieser Umstand sollte zur Vorsicht mahnen bei Festlegung und Charakterisierung der einzelnen Töpfer. Übrigens ist das Material der Stempel vorwiegend Ton — zahlreiche Stücke sind anderwärts gefunden worden —, wohl nicht meist Holz, wie er S. 94 annimmt.

der Stempelbilder, die aus Formschüsseln ausgeformt sind, nebst Gefäßbildern und einer auch Bd. 1 umfassenden Namenliste.

Bd. 3 beschreibt die Urnengräber, 1905—1908. Voran geht wieder ein Verzeichnis neuer Bodenstempel, Randstempel, Töpfermarken, Handstempel, Querschnitte von Sigillatagefäßen, Stempelnamen auf Form- und Bilderschüsseln u. ä. Der interessante Fundbericht gibt uns ein Bild von einer großen Zahl von Töpfergräbern. Eine Fortsetzung der Stempelbilder von Bd. 2 folgt alsdann, sowie eine Gefäßtabelle und eine kurze Abhandlung über die Herstellung der Terranigragefäße (durch Schmauchen und reduziertes Feuer).

Bd. 4 endlich (1908—1912), Römische Ziegelgräber betitelt, gibt wieder eine lange Liste von Stempelnamen auf Böden, Bilder- und Formschüsseln. Schon die Zahlen hierfür: 9294, 3012 und 370, lassen die Fülle des Materials ahnen. Der Titel rührt von den Gräbern eines Friedhofes her, der auch Hunderte von gestempelten Legionsziegeln lieferte. Über deren Chronologie berichtet ein Exkurs von Ritterling, der auch die Entwicklung des römischen Rheinzabern skizziert. Wohl keine Römerstätte nördlich der Alpen hat eine solche Menge von Funden geliefert, und wenn sie nun die Wissenschaft bequem benutzen kann, verdankt sie dies der Opferfreudigkeit, begeisterten Hingabe und dem Fleiß Ludowicis, von dem wir bald einen 5. Band erhoffen.

Angefügt seien hier die Arbeiten von G. Reubel, Neue Ergebnisse der Ausgrabungen in Rheinzabern, Mitt. d. Hist. V. d. Pfalz 33, 183, und Römische Töpfer in Rheinzabern, Speier 1912; er stellt die einzelnen Töpfer nach Stempeln und Fabrikaten in recht gut verwendbaren Tabellen zusammen.

Einen lehrreichen Überblick über die Entwicklung der Töpfersiedlung Rheinzabern gibt F. Sprater, Tonindustrie-Zeitung 38, 1454, Pfälz. Mus. 28, 84, und Prometheus 25, 235 auf Grund der Ludowicischen Veröffentlichungen, denen auch die zahlreichen Abbildungen entnommen sind.

Über eine arretinische Töpferei in Pompeji vgl. Journ. of rom. stud. 14 (4) 27. Hähnle, 3. Suppl. zu RE² gibt hier die arretinischen Töpfer mit ihren Sklaven an.

A. Oxé hat das Glück gehabt, auf einem fast jungfräulichem Gebiete mit seinen Forschungen einsetzen zu können; das zeigt sein Bericht über Vorarbeiten zum Katalog der italischen Terra sigillata (7. Bericht d. Röm.-germ. Kommission 1912, 6). Wenn

seine reichen Sammlungen verwertbar gemacht sind, wird erst di Sigillataforschung auf einen festen Boden gestellt sein.

Über die Töpfereien und ihre Erzeugnisse des gewerbtätige Cales im Aurunkerland hat Pagenstecher „Die calen. Relief keramik“ gehandelt, Ergänzungen dazu IDAI 27, 146. Dagege G. Körte GGA 1913, 253. Nachträge gibt C. H. Woolley JRS 1 199 (Töpfermarken aus C.).

Arretinische Gefäße sind auch als die ältesten Stücke kera mischen Imports nördlich der Alpen festzustellen. Das sehen wi aus den Ausgrabungen in Haltern. Sie lieferten eine Menge vo unverziertem Sigillatageschirr und die anderen Tongefäße, über di S. Loeschcke im 5. Heft d. Mitt. d. Altertk. f. Westfalen 10 Rechenschaft gibt; einen Nachtrag liefert K. Hähnle ibd. 6, 33 Eine wertvolle Ergänzung bot der Fund reichverzierter Reliefkelche die uns ein Bild von Gefäßformen geben, die bisher in der Sigillata fabrikation noch nicht bekannt waren. Sie stammen vorwiegend aus der Fabrik des Ateius und weisen auf arretinisch-italischen Ur sprung hin. Wir haben also in ihnen keine gallische Importware zu sehen. Die Tafeln 5—12 lassen das deutlich erkennen. Zwei schöne arretinische Gefäße, gefunden zu Vetera, einen Kelch des Perennius und einen Trinkbecher des Chrysippus veröffentlicht H. Lehner BJ 122, 421.

Von größter Wichtigkeit sind die von arretinischen Töpfern ins Leben gerufenen gallischen Fabriken. Die älteste Sigillata fabrik dort war die in Montans am Tarn. Die gallische Terrasigillata industrie arbeitete bereits am Ende der Regierungszeit des Augustus. Im zweiten Viertel des ersten Jhdts. kommt La Graufesenque auf. Der älteste Töpfer ist wohl Lepta, der seine Werkstatt officina nennt; zu gleicher Zeit arbeitete Acertus. Zu den älteren Töpfern, die zweizeilige Stempel haben, gehören noch Surus Nigri, Ainicius, Contouca, Paratus, wie A. Oxé AA 1914, 1 nachweist.

Einiges Licht auf die Sigillatamanufaktur in La Madeleine bei Nancy wirft ein Aufsatz von Oelmann RGK 4, 90. Für die dortige Verzierungsweise kommen neben figürlichen Typen, dem sitzenden Bogenschützen und dem gezottelten Bär besonders die zur Ausfüllung verwendeten kleinen Dreibeine und kurzen Perlstäbe in Betracht, dazu ein Blätterkranz u. ä. Zu den von Forrer verzeichneten Töpfern kommt der Verfertiger einer Bilderschüssel, Albillus, hinzu.

E. Fölzer, Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata manufakturen, Bonn 1913, bringt reiches Material für diese Töpfe-

sien zusammen; aber K. Hähnle RGK 7, 16 macht mit Recht darauf aufmerksam, daß gerade die Provenienz vieler Stücke der Trierer Sigillata zweifelhaft ist. Für eine ausgedehnte Fabrikation in Trier sind viel zu wenig Belege gefunden worden. Erst wenn neben dem ostgallischen Geschirr auch die Töpfereien selbst festbelegt sind, werden sich sichere Schlüsse ziehen lassen. Man braucht also die Hypothesen der fleißigen Verfasserin nicht anzunehmen, wird aber ihr Werk als wertvolle Materialsammlung nicht entbehren können.

Wo solche wertvolle Arbeiten vorlagen, war die Möglichkeit gegeben, die Sigillatafunde der verschiedensten Orte zu bestimmen, und die Forscher haben hier schon recht Tüchtiges geleistet. Schon früh berichtete V. Geißner über „Die im Mainzer Museum befindlichen Sigillata-Gefäße und ihre Stempel“, Mainz 1902—1908.

O. Fritsch behandelte Römische Gefäße aus Terra Sigillata von Riegel, Karlsruhe 1910, und „Die Terra-Sigillata-Funde in Baden-Baden“ (Baden-Baden 1910). Mit Recht betont er in dieser Abhandlung, daß man an dieser durch ihre Heilquellen sicherlich schon frühzeitig aufgesuchten Stätte scheiden muß zwischen Siedlung und militärischer Besetzung. Schon vor der letzteren kamen die galloömischen Händler auf dem alten Völkerweg der Burgundischen Pforte ins Rheintal und setzten hier ihre keramischen Erzeugnisse, besonders aus La Graufesenque, dann Lezoux, Heiligenberg, Rheinzabern, das nach F. nicht vor 150 die gallischen Konkurrenten verdrängt, ab. Römische Truppen gelangten erst um 74 n. Chr. nach Aquae, wo allerdings nur die coh. XXVI vol. c. R. als garnisonierend inschriftlich bezeugt ist. Die civitas Aquensis erhob sich zur Blüte zu Anfang des 2. Jhdts., die sich als civitas Aurelia Aquensis unter Caracalla voll entfaltete, um gegen 260 jähem Niedergang entgegenzugehen. F. gibt in beiden Büchern vortreffliche Abbildungen der wichtigsten Stücke, obgleich zu wünschen wäre, daß z. B. die Bilderschüsseln alle abgebildet worden wären. Einzelne Ausstellungen s. RGK 4, 14.

Fr. Behn, Römische Keramik, Mainz 1910, gehört zu den Katalogen des röm.-germ. Zenral-Museums, insofern es sich an die Bestände dieser Sammlung hält, geht aber über diesen Rahmen hinaus, insofern der Umfang dieses keramischen Materials so groß und ausgiebig ist, daß der Katalog mehr eine Art Handbuch der hellenistischen und römischen Keramik geworden ist, das schon wegen der auf den Tafeln (leider etwas zu klein) gegebenen Typen

für Forschungen und Vergleichungen nicht entbehrt werden kann. Jedenfalls kann der Forscher daraus ersehen, ob und was für ihn in Mainz zu finden ist. Für den, der das Museum selbst nicht durchmustern kann, bietet er freilich keine völlig ausreichende Hilfe, da ohne Anschauung der Originale und vor allem der besonders wichtigen Reliefbilder, deren Wiedergabe die wertvollste Ergänzung des Katalogs wäre, Sicherheit in der Beurteilung nicht gewonnen werden kann. Zum Verzeichnis der Töpfereien S. 260 sind nachzutragen: Selz i. E., Walheim, Welzheim, Weil, Eschweiler Hof, Aislingen, Deutenhausen i. B., Blickweiler, Emerkingen, Altenstadt i. E., Böckingen. Bei Xanten ist wohl das Fragezeichen zu löschen, bei Heddernheimer Sigillata zu setzen, da mit Sicherheit hier nur rotgefleckte Ware nachgewiesen ist. Samos als Ursprungsort der Sigillata ist wohl bestreitbar, da auch andere Stätten in Kleinasien in Betracht kommen. In der Mainz. Z. 10, 95 behandelt er die Reliefsigillata aus Mainz und Umgebung.

W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei, Frankfurt a. M. 1916, verdient um so mehr Beachtung, als hier die Tonwaren der späteren Römerzeit bearbeitet sind; handelt es sich doch um die Funde einer Befestigung des 4. Jhdts. Das Endergebnis ist das, daß um 410 mit Preisgabe der Rheingrenze auch die Sigillataindustrie ihr Ende in jener Gegend findet. Ihre Produkte wurden ja auch in erster Linie und in der Hauptsache nur von denen begehrt, die jetzt das Land verlassen mußten. Doch ist es wohl nur eine unbegründete Vermutung, wenn er meint, die Töpfer von Heiligenberg, Rheinzabern, Blickweiler u. a. seien nach Aufgabe ihrer Tätigkeit nach Westen in die gallischen Mutterfabriken Lavoye, Avocourt u. a. zurückgewandert und hätten von da das Rheinland versorgt. Auch Wolff, Röm.-Germ. Komm. IX. Ber. 35, hält das für unwahrscheinlich. Die auch früher schon vorhandenen einheimischen Töpfer aber setzten ihre Tätigkeit weiter fort, indem sie die schwarzgeschmauchten Gefäße und das allgemein gebrauchte rauhwandige Geschirr weiter herstellten. Die reichlichen Abbildungen mit den charakteristischen Typen ermöglichen die Benutzung als Vergleichsmaterial. U. hat auch die Sigillata mit Rädchenverzierung RGK 5, 49 untersucht und sie dem 4. Jhdt. zugewiesen. R. Forrer ibd. 8, 81 läßt sie auch noch ins folgende Jahrhundert hineinreichen und sieht als Hauptfabrikationszentren die Gegend von Lavoye-Avocourt und Straßburg an. Diese Art der Ornamentik geht auch ins Merovingische und Karolingische über. Rädchenornamentierte Sigillata des 4. Jhdts. aus Bayern be-

spricht U. Zeitschr. d. Hist. V. für Schwaben 39, 244, solche aus dem Oberelsaß L. G. Werner AEA 8, 849.

Ein wichtiger Fabrikationsort für die sogen. belgische Ware war anscheinend Trier, wo die einheimischen Formen unter dem Einfluß der römischen Technik veredelt wurden. Über drei Töpferöfen innerhalb der Stadtmauern — für die Bestimmung der Stadtgrenze von Bedeutung — berichtet P. Steiner GKV 61, 94; RGK 8, 93; 5, 58.

G. Behrens behandelt zwei Töpferöfen aus Mainz-Weisenau, in denen belgische Ware verfertigt wurde (Mainz. Z. N. F. 6, 142. 10, 93), andere lieferten weißtoniges Geschirr, graue Urnen (ibid. 10. 129; Westd. Z. 16, 343; 17, 371).

E. Funk BJ 119, 322 u. 122, 247 bespricht eine römische, bis ins 5. Jhdt. tätige Töpferei in Remagen, H. Gropengießer eine solche in Seckenheim (Mannh. Geschbl. 11, 163), Burkhardt eine solche bei Emerkingen FBS 18, 27. In Altenstadt bei Weißenburg i. E. nimmt Forrer RGK 9, 60 nunmehr bestimmt auf Grund einiger Fragmente von Formschüsseln eine Sigillatatöpferei an. G. Wolff WZ 18, 211 gibt eine sorgfältige Beschreibung von Töpferöfen in Heldenbergen und Heddernheim und der dort hergestellten Ware. J. Bayer JA 4, 214 schildert einen Töpferofen bei Anzenhof. Er ist rechteckig, hat an beiden Seiten Nischen, über denen die Wölbanlage des Heizraums sich erhebt.

Bei dem Eschweiler Hof bei St. Ingbert wurde Sigillata hergestellt um 150 n. Chr. Die Fabrik hatte anscheinend nur kurzen Bestand; die Konkurrenz von Rheinzabern hat ihre Waren vom Markt verdrängt. Gleichwohl gingen sie bis hinab nach Holland. Über die hier arbeitenden Töpfer vgl. KGV, 61, 98. Hier wie in Blickweiler scheint der oft vorkommende Avitus tätig gewesen zu sein. Im letztgenannten Ort wirkte wohl auch der früher nach Lezoux gerechnete Doecus. Karden und Kobern lieferten, wie die Töpferöfen zeigten, Terranigraware. Töpfereien bei Kastell Böckingen FBS 18, 45. Hagen BJ 124, 170 berichtet über die Ausgrabung einer Sigillatatöpferei (5 Öfen) und Ziegelei in Sinzig. Beinstein FS 20, 33 ist ein „Ableger von Rheinzabern“.

Gewöhnliches Geschirr lieferten Selz i. E., Walheim, Welzheim und Weil, Schnapseiche im Schönbuch, Untertürkheim (rotbemalte Stücke), Seckenheim bei Mannheim, Beinstein, Remagen, Xanten (blaurotes Geschirr).

In Cambodunum (Kempten) fanden sich bei der Niederlage eines Geschirrhändlers Fragmente von Formschüsseln für Sigilata

in schlechtem Rheinzaberner Stil. P. Reinecke RGK 6, 41 schließt daraus wohl etwas zu rasch: „Das Haus enthielt offenbar in der Spätzeit eine Töpferei."

Die keramischen Funde, die F. Oelmann in „Die Keramik des Kastells Niederbieber" (Frankfurt a. M. 1914) bearbeitet hat, sind für die Forschung deswegen besonders wichtig, weil die Fundobjekte einem abgeschlossenen Zeitraum von etwa 70 Jahren, nämlich den Jahren 190—260 n. Chr., angehören. Allerdings für die Chronologie der Keramik ein ziemlich weiter Spielraum, in den gerade die Blütezeit gallo-römischer Töpferei fällt. So können wir in Niederbieber auf Grund der Stempel Ware aus Lavoye, Les Allieux und anderen Orten, sowie Trier feststellen, das besonders Bilderschüsseln lieferte. Rheinzabern brachte viel glattes Geschirr hierher. In der Zuteilung der einzelnen Stücke ist O. mit Recht vorsichtig. Führten doch viele Töpfer ein bewegtes Wanderleben, die Modellschüsseln gingen von Hand zu Hand, die Dekoration der Gefäße wurde abgeformt und Fabrikantennamen nachgeahmt. Ebenso meidet er es, aus der Qualität der Scherben Schlüsse zu ziehen. Er hätte ruhig aussprechen können, daß derselbe Ofen heute harte Gefäße mit scharfer Glasur, morgen weichere Ware liefern kann, je nach dem Grad der Feuerung. Neben der Sigillata haben wir in N. die Firnisware, marmoriertes, bronziertes und geschmauchtes Geschirr, sowie glattwandige Gefäße ohne Farbengebung und rauhes Kochgeschirr. Die elf gut ausgeführten Tafeln geben ein übersichtliches Bild von den in N. vorkommenden Typen und ermöglichen vergleichende Forschung.

M. Bencker, Römische Funde . . zu Günzburg, π Günzburg 1907, gibt S. 6 ein Verzeichnis der Töpferstempel der in der Sammlung des dortigen historischen Vereins aufbewahrten Sigillaten und Lampen.

J. Wölfle behandelt die ornamentierte Terra Sigillata in der Sammlung des historischen Vereins Neuburg a. D., Neuburg a. D. 1909, während mit Fleiß O. Roger die Bildertypen der Augsburger Sigillaten zusammenstellt (Z. d. Hist. V. f. Schwaben 33, 39). K. Leibrock berichtet über die Terrasigillatafabrik Eschweiler Hof Pfälz. Mus. 29, 64, J. Hagen über Frührömische Töpfereien auf dem Fürstenberge (bei Xanten) RGK 4, 74 und BJ 122, 343. Th. Eckinger stellt die Töpferstempel der antiquarischen Sammlung in Brugg ASA 5 u. 7 zusammen. H. Gummerus, Eranos 16, 1 spricht über römische Töpferstempel.

C. J. A. Boeles RGK 4, 60 zeigt, wie die Terrasigillatafunde

der niederländischen Terpen von Bedeutung für die Geschichte der frührömischen Besetzung und des römischen Handels mit dem freien Germanien sind. Stempel des Ateius, solche von Lezoux, Gallien und Rheinzabern sind nachgewiesen. Auch spätere Sigillataschüsseln des 4. und 5. Jhdts. sind vorhanden. Als Handelsweg nimmt er den an, auf dem die Flotte des Germanicus vordrang, über den lacus flevus (Zuidersee). Eine vortrefflich geordnete Übersicht über die in Arentsburg gefundene Sigillata gibt Holwerda, Arentsburg. Leiden 1923, 30.

Was an Töpferstempeln in Brigantium zum Vorschein kam, hat R. von Scala, Arch. Gesch. Landesk. Vorarlberg 10, 39, zusammengestellt. Stempel aus Rom A. Riese BJ 21, 235.

Ein Katalog der im Genfer Museum d'art et d'histoire vorhandenen Töpferstempel und Vasenbruchstücke ist 1918 erschienen und besonders brauchbar wegen der Faksimiles und der Verweisungen auf den CIL und Déchelette: J. R. Gruaz, Les vases céramiques et les marques de potiers du Musée d'Avenches ASA 16, 162. Das gleiche Thema Bull. Soc. Pro Avent. 12, 46; 13, 40.

Auch in Frankreich selbst ist nach den bahnbrechenden Arbeiten Déchelettes das Interesse an der Keramik reger geworden; so können wir folgende Arbeiten verzeichnen: Demailly, Catalogue des sigles de potiers .. à Amiens, Mém. Soc. Antiq. Picard. 37; E. Hue, Four romain à Luc-sur-Mer, Caen 1910; C. Jullian, Sur les moules de Guerche REA 13, 337; J. Déchelette ib. 465; L. Franchet, Céramique dans l'enceinte du Châtelet de Val-Suzon AFAS compt. r. 40 s., Dijon 1911; G. Chenet, L'atelier céramique gallo-romain ... Pont-des-Rèmes, Reims 1913; ders. Avocourt RA 117, 51; A. Démailly, Catalogue de sigles des potiers gaulois et gallo-romains à Amiens, Amiens 1912; Ph. Fabia, Les vases céramiques ornés de la Gaule Romaine au Musée de Lyon, JS 1915, 165; M. Besnier, Observations sur les estampes céramiques .. en Normandie BAC 1911, 339. Angefügt sei C. Dens und J. Poils, Ann. Soc. d'arch. Brux. 25, 281 (Wohnung eines Töpfers).

Von englischen Arbeiten erwähnen wir Walters, Catalogue of the Roman Pottery in the Dep. of Antiq. Brit. Mus., London 1908; Haverfield, The Corbridge „Pottery Shop" and other notes of Samian ware, Proc. SA 23, 112; 26, 137 gibt Bulleid, Romano-hist. Töpfernamen aus Gastonbury; Bushe-Fox erörtert in Archaeol. 64, 295 The use of Samian pottery in dating the early Roman occupation of the North of Britain.

S. Loeschcke berichtet in den Athen. Mitt. 37, 344 von Terra Sigillatatöpfereien in Tschandarli (Pergamum).

In den Anuari 4, 683 wird Terra Sigillata von Solsona (Catalonien) erwähnt. Anderes über Keramik BAH 53, 1913, 459; Cronaca . . . archéol. 1913, 124. Solche von Ampurias Ann. d'est. Catal. 1909—1910, 296.

Als Kuriosum erwähnt C. J. S. Thompson CIM 17, 433 die Terrasigillata als Heilmittel; ich füge zwei dahin gehörige Stellen bei. In der Handschrift Pal. Germ. 177 Heidelberg heißt es: Anno domini 1580 am tage Jacobi hatt . . . Wilhelm landtgrave zu Hessen die terram sigillatam, so Andreas Berthold von Oschatz gebracht, zu Cassel nachvolgender gestalt probirt an hunden. Ferner spricht J. G. Liebknecht, Hassiae subterraneae specimen, Frankfurt 1730, 429 über die Eigenschaften der terra sigillata Laubacensis.

Einen Tellerboden einer Sigillata mit Innenverzierung (Fisch) aus Rheinzabern (gef. auf der Saalburg) veröffentlicht H. Jacobi RGK 7, 55. Er sieht darin eine Fabrikmarke, wie sie bei dortigen Gefäßen öfter vorkommen. Bezüglich der Innenverzierung überhaupt hatte Dragendorff BJ 96/97, 41 behauptet, es gäbe keine solche; 101, 150 hat er diese Ansicht wieder aufgegeben. Drexel RGK 3, 40 behauptet jenes wieder für die gallisch-germanische Sigillata; 7, 26 wird die Ware mit Innenverzierung als Liebhaberarbeit bezeichnet.

Die Bilderschüssel heißt panna. Unklar ist, was das auf einer bei Passau gefundenen Schüssel als Grafitto stehende communis bedeutet, ob = gemeinsam (für mehrere Soldaten), oder = für allerlei Bedarf oder = gewöhnlich. Für die erstere Deutung entscheidet sich auf Grund mancher Analogien F. J. Engel RGK 7, 58.

Unter den Tongefäßen nehmen die Krüge eine besondere Stellung ein, die mit runden, Götter- und Kaiserbilder, mythologische Scenen u. ä. aufweisenden Medaillons verziert sind. Sie finden sich häufig im Rhonegebiet, vereinzelt in Deutschland. Auch die Prägeformen dazu sind an manchen Orten vorhanden. Drexel RGK 9, 17 sucht nun wahrscheinlich zu machen, daß diese Formen ursprünglich Kuchenformen sind, und zwar für ein Backwerk, das an Volksfesten und Jahrmärkten ausgeteilt wurde; vgl. auch G. Mestwerdt ibid. 14; s. auch Jahresb. d. Rhein. Prov.-Mus. 16/17, 21.

Eine Art von Tongefäßen sei hier noch besonders erwähnt, die Käseform, und zwar deswegen, weil Herdi (s. o. 64) sie nicht kennt und infolgedessen die Stelle Colum. VII, 8, 3 unrichtig auslegt,

und weil sich sicher in vielen Sammlungen solche Gefäße finden, die bislang nur noch nicht als Käseformen erkannt worden sind. Es handelt sich um oben sich erweiternde, topfähnliche Behälter mit dicken Wänden, die wie der Boden durchlöchert sind. Solche Stücke fanden sich in Bar-Hill und Castlecary (Macdonald, The roman Wall in Scotland, Taf. 52, 2). Daneben gibt es aber auch Holzmodel, für die Herdi ebenfalls keinen Beleg hat. Und doch findet sich bei Espérandieu, recueil 6, 198 ein Relief, auf dem die Käsefabrikation nebst allem Handwerkszeug dargestellt ist. Espérandieu hat es allerdings auch nicht erkannt und es mit der Pharmakologie in Zusammenhang gebracht.

Heddernheim, das alte Nida, lange Zeit die Ausbeutestätte wilder Raubgräber, von Frankfurt her im Anfang der neunziger Jahre systematischer bearbeitet, hat auf dem Gebiete der Keramik einen großen Teil der Umgegend mit Ware versorgt. Wolff KGV 54, 65, Altfrankfurt 2, 86, hat auf einem Komplex allein 16 Töpferöfen bloßgelegt, und zwar von dem jüngeren Typus, „bei dem der Feuerraum durch eine hinter dem Schürloch beginnende Zunge aus Backsteinen in zwei kleine, in der Decke von Pfeifen durchbohrte Gewölbe geteilt ist". Von 150 n. Chr. bis in den Anfang des 3. Jhdts. scheint hier gearbeitet worden zu sein, nach den Gefäßformen aber nicht bis zum Zusammenbruch der Römerschaft. Als „zweifellos" bezeichnet W. auch die Herstellung von Sigillata. Solange aber nicht Formschüsseln gefunden sind, scheint uns die Sache fraglich. Wenn übrigens W. von der Sigillata meint, daß sie sich von den gewöhnlichen Tonwaren nur durch sorgfältigeres Schlämmen des Tons, bestimmten Brenngrad, Zusatz von Farbe unterscheide, so übersieht er, daß die Sigillata von jenen sich vor allem durch die Glasur unterscheidet. Zu diesen Töpferöfen fügt Gündel, Mitt. u. röm. Funde in Heddernheim 6, 80, einen kreisrunden von 1,60 m, in den gewachsenen Lehmboden eingeschnitten. Er lieferte „Gefäße aus feingeschlämmten Ton, welche teils rot bemalt oder dunkel- und hellrot marmoriert, teils auch weiß oder gelblich getönt und mit roten Flecken gemustert waren. Diese Keramik ist für die erste Zeit der römischen Okkupation in unserem Gebiete geradezu charakteristisch".

Eine besondere Gattung römischer keramischer Erzeugnisse bilden die schwarzen Gefäße mit Aufschriften in weißer oder gelber Farbe. R. Pagenstecher veröffentlicht solche MZ 6, 20 mit den Aufschriften: zenses (= griech. zeses), iabe (vielleicht = griech. labe), da mi, vinco te, bibe sitio, reple, vinum, misce, vivamus,

vinum vires (sc. dat), utere, ave. Über Schweizer Spruchbecher vgl. Deonna ASA 14, 260.

Über spätrömische bemalte Gefäße im Limesgebiet gibt K. Schumacher KGV 49, 199 einige Aufschlüsse. Diese Gefäße beginnen im rechtsrheinischen Gebiet in der Mitte des 3. Jhdts.; er schließt daraus, daß die römische Besiedlung dort etwas länger gedauert habe, als man bisher annimmt. Bemalte gallische Gefäße behandelt Demaison SAFB 1912, 279.

Zu den Gefäßen, die häufig Stempel und Aufschriften tragen, gehören die Amphoren. Sie sind im Corpus gesammelt und harren der Verarbeitung, der sich P. Remark in seiner Bonner Dissertation 1912 gewidmet. So unterzieht er zuerst die Stempel, die sich vorwiegend auf den Henkeln finden, einer Prüfung. Bei zwei Namen bezeichnet der eine den Herrn, der andere den Sklaven. Ein häufig vorkommender Name braucht nicht immer dieselbe Person zu bezeichnen. Dieselben Töpferstempel bedingen nicht die Verfertigung der mit ihnen versehenen Gefäße am selben Ort. Eine Reihe solcher Stempel gaben ihm S. 7 Anlaß zu Berichtigungen. Für die Herkunft der Gefäße kommt nicht viel heraus, da nur eine sorgfältige Vergleichung der Stempel zu sichereren Ergebnissen führt, wie wir sie bei den Legionsziegeln feststellen können. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Aufschriften der Amphoren, die fast durchweg den Inhalt angeben, in erster Linie den Wein, dessen verschiedene Sorten hier zusammengestellt werden, so aus Campanien allein 15. Dann sucht er weitere Aufschriften wie Mad, Limp u. a. zu erklären und bespricht dann das garum, dem wir so oft begegnen, die eingemachten Fische, Oliven. Dazu mag folgendes bemerkt werden: Cato de agric. VII. 5 K spricht von in eingekochtem Most eingemachten Oliven. Eine Mainzer Amphorenaufschrift: Oliv(ae) nigr(ae) ex defr(uto) excell(entes) gibt eine passende Illustration dazu. Wenn Körber MZ 6, 133 meint, die Früchte seien nachher trocken aufbewahrt worden, so spricht der Behälter doch wohl mehr dafür, daß sie in dem defrutum (zur Hälfte oder zu einem Drittel eingekochter Weinmost) in der Amphore konserviert wurden, abgesehen davon, daß so präparierte und dann getrocknete Früchte nur in einem luftigen Behälter, nicht in einem von der Luft abgeschlossenem Gefäß erhalten werden konnten. Weitere Aufschriften gibt R. von Früchten und ihren Säften, Getreide, Honig, Essig, Öl u. a. Für die Zahlen auf den Amphoren gibt er S. 35 keine überzeugende Erklärung. Einen Inventurkatalog der Stempel auf Henkeln und Hälsen von Amphoren und auf Ziegeln gab E. M.

Pridik, Petrograd 1917 (Dr. d. russ. Ak. d. W.), der Bph. 38, 1020 besprochen wird. Spanische Amphoren s. Cronaca ... arch. 1913, 134.

Auf akustische Zwecke (Schallverstärkung der Rednerbühne) scheint ein Amphorenlager auf dem Forum in Narona in Dalmatien, das Patsch (Schriften der Balkankomm. d. K. Akad. d. W., Antiq. A. 5 u. JA 1908, 87) genauer untersucht hat, hinzuweisen; wenigstens vermutet dies Gnirs, der in Pietas Julia auf dem Forum eine gleiche Sammlung von Amphoren mit Deckeln und aufgelegter Gipsdecke gefunden hat.

Einfache Gebrauchsgeräte waren jedenfalls die runden und steigbügelförmigen Terrakotten meist unteritalischer Herkunft, zum Teil unverziert, zum Teil mit vorwiegend auf den Aphroditekreis bezüglichen Reliefs, alle zweimal durchlöchert. Orsi hat sie als Amulette oder Vogelscheuchen gedeutet; Gardner hält die darauf befindlichen Stempel für Gewichtsangaben. R. Pagenstecher AA 1916, 112 erkennt in ihnen Webegewichte, die als Brautgeschenke verehrt wurden. Schon in vorgeschichtlichen Siedlungen finden sich solche ähnliche Tonkegel, die oben eine Durchbohrung zeigen. C. H. Johl, Monatsbl. d. Ges. f. Heimatk., Brandenburg 23, 55 erklärt sie gegen v. Kimakowcz-Winnicki, Museumsbibl. 2, welcher sie für Tonwinden hielt, durch die beim Kettenspannen die Fadenspulen gehalten wurden, für Gewichte, durch welche an einfachen Webstühlen die Kettenfäden beschwert werden.

Über die Formen der Töpferöfen geben die Ausgrabungsberichte hinlängliche Anhaltspunkte. Nur über die Kuppel, die naturgemäß am ersten und gründlichsten zerstört worden ist, herrscht noch Unklarheit. Sie war, je nach den Umständen, aus verschiedenem Material gefertigt. In Flavia Solva war das 0,15 m dicke Gewölbe aus großen Bausteinen, die von der Glut rot gebrannt waren, aufgebaut. In dem Gewölbe waren am Beginn und Ende zwei bandförmige Streifen von 0,28 m lichter Weite mit einem runden gebogenen Bügel über der Mitte eingelassen. Die vom Reifenbügel gebildete Wölbung war fest mit Lehm überdeckt; sie diente, nach W. Schmid JÖAI 15, Bbl. 38, zur Beobachtung des Brandes. Die Funde bei Speicher, Rhein. Provinzialm. Jahresb. 1916. 17, 54, sowie in Vetera, Nida und Emona zeigen, daß bei der Verfertigung der Kuppel auch Wölbtöpfe verwendet wurden. In Neviodunum (Krain) war die 160 cm hohe Kuppelwölbung ganz aus Ziegelsteinen zusammengefügt, in Rheinzabern nach Ludowicis Beobachtung aus Backsteinen und Lehm, in Petinesca ASA 19, 2 aus Leistenziegel-

stücken und Lehm. Das Modell eines römischen Töpferofens aus Ton, gefunden bei Nymegen s. O. Steiner RGK 3, 76. Über einen Töpferofen in Lezoux s. G. Gaillard BAC 1914, 447, über andere Fr. Sagot, La Bretagne romaine 305, H. B. Walters Hist. of anc. pottery 2, 454.

Vindobona lieferte zwei Töpferöfen mit Terranigraware JA 1, 82, Petinesca Töpferöfen und Stempel ASA 19, 2; hierzu gehört wohl eine Schale mit dem Stempel NOЯ—DD. Über eine Ziegelei zu Aquincum s. Doufrain, Tonindustrie-Ztg. 1911, 480.

Bei Pola übte der Fabrikant C. Laecanius Bassus gegen Ende des 1. Jhdts. n. Chr. eine ausgebreitete Tätigkeit aus. Seine figlina lag im Hafenort Fasana; er stellte neben Dolien (auch solche von 15 Hektoliter Inhalt) meist Amphoren her, die als Transportbehälter für Öl dienten, das aus Südistrien ausgeführt wurde JÖAI 13, 97. Anderes bringt Gnirs JÖAI 13 Bbl. 95 aus Istrien bei. In Ungarn in der alten Colonia Apulensis wurden zwei Töpferöfen mit Gefäßen aus schwärzlichgrauem Ton gefunden AA 1912, 527.

Die Frage nach der Entstehung des roten, glasurähnlichen Überzuges der Terra Sigillata ist im letzten Jahrzehnt viel erörtert worden, nachdem Referent durch verschiedene Zeitungsaufsätze die Techniker darauf aufmerksam gemacht hat, indem er zugleich darauf hinwies, daß die Ergründung des Fabrikationsgeheimnisses zur Herstellung moderner keramischer Erzeugnisse jedenfalls lukrativ sein würde. Ein keramischer Forscher hat das so ausgelegt, als ginge das auf die Fälscher von Altertümern, die nach Entdeckung des Geheimnisses sich nun daran machen würden, zum Zweck eines lukrativen Geschäftes Sigillaten zu fälschen. Die Abfertigung der absurden Ansicht habe ich in „Die Saalburg", 1912, 450 gegeben. Es äußern sich zu der Glasurfrage Köster ibid. 1909, 314, Diergart, Bartel ibd. und der Referent bei einer Besprechung der Arretinischen Gefäße, und 1910, 403 gegen Heuser. AA 20, 11 erfahren wir durch die sorgfältigen Untersuchungen von E. Major, daß gallische glattwandige Gefäße durch allmähliche Schwelung gefärbt wurden, indem man sie in Gräben stellte, wo sie in schwelendem Kuhmist langsam geschwärzt wurden. Durch Reiben mit einem weichen Leder wurde der Glanz erzielt. Von einer uralten Töpfertechnik in Westjütland wird ibid. 25 berichtet. Hier wurden die durch brennenden Torf in einer Grube gedörrten Gefäße „auf freier Erde mit Moostorf umpackt und überdeckt, und wenn die ganze Masse angezündet wurde, zog der Rauch der schwelenden, rußenden

Flamme in die Poren der Gefäße und erzeugte so die glänzend schwarze Oberfläche". Über die Färbung der römischen schwarzen Gefäße vermutet Ludowici, Urnengräber 291: „Wenn der Ofeneinsatz in heller Glut steht und gar gebrannt ist, dann verschließt der Brenner alle Züge des Ofens, bringt in die Schürlöcher frisches Holz und schließt auch hier diese ab. Der sich sofort entwickelnde dicke Rauch füllt den ganzen Ofenraum und dringt in die Poren der glühenden Geschirre, welche dann beim Erkalten schwarz bleiben." Ein zweites Verfahren ibid. 292. Auch die italische Terra nigra hat ihre Schwärze durch ein ähnliches Dämpfverfahren erhalten. Über andere Vermutungen s. Eaton RA 20, 170, Franchet AFAS Dijon 40. 5. 1911, 680; Chemiker-Ztg. 1911, 541 (Das Schwarz der griechischen Vasen).

Wie die Griechen, haben auch die Römer die Töpferscheibe gebraucht; doch fehlt es hier noch an einer zusammenfassenden Behandlung; auch Neuburger a. a. O. gibt nichts über das römische Werkzeug. Einiges Licht in diese Frage bringt der Fund eines angeblichen Mühlsteins auf dem für die Keramik so ergiebigen Gelände von Speicher, der in Wirklichkeit wohl als ein Teil einer Töpferscheibe anzusprechen ist. Er ist aus Basaltlava und hat einen Durchmesser von 75 cm. Loeschcke (Rhein. Provinzialmus. Jahresb. 1916. 17, 60) erklärt ihn für das fußgetriebene Schwungrad, durch das die darüber befindliche Töpferscheibe in Rotierung versetzt wurde. Daneben gab es demselben Zweck dienende Werkzeuge, bei denen das Schwungrad zugleich als Arbeitstisch diente und nicht mit den Füßen, sondern mit der Hand angetrieben wurde.

Für Bestandteile von Töpferscheiben hält G. Wolff KGV 54, 70 auch drei Scheiben aus porösem Basalt, die als Schwungscheiben von dem Töpfer mit der Hand zum Rotieren um einen vertikalen Bolzen gebracht wurden und dann die durch eiserne Stäbe über ihnen befestigten Töpferscheiben bewegten.

Eine Wasserleitung mit reicher Gliederung des Röhrensystems, die Wasser zum Schlämmen des Tons für eine Töpferei herbeiführte, wurde in Heddernheim aufgedeckt (Mitt. über röm. Funde in Heddernheim 6, 81).

Aus den bisweilen auch auf Töpferwaren vorkommenden Bildern des Fisches sind oft voreilige Schlüsse über die Ausbreitung des Christentums gezogen worden. Der Fisch im Wasser war ja, wie I. Scheftelowitz ARW 14, 321 nachwies, das Symbol des gläubigen Juden. Dieses wurde von den Kirchenvätern auf die Christen übertragen, der jüdischmessianische Fisch gilt nun als

Symbol Christi. In den orientalischen Kulten war er Seligenspeise; von hier stammt der messianische Fisch. Auch ist er Symbol des Schutzes gegen Dämonen, der Fruchtbarkeit und der Darstellungen von Ahnengeistern. Vgl. hierüber Cumont RE[2]; Keller, Die antike Tierwelt 2, 341, der reiches Material über die Fischverehrung beibringt; Bruston SAFB 1912, 362, der die Ersetzung des Namens Christi durch das Fischsymbol in die Zeiten der Verfolgung als einen Akt der Vorsicht verlegt. Vgl. auch RQ 28, 200. Auch Fr. J. Dölger *ΙΧΘΥΣ*, Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit, handelt darüber. Gleichwohl ist es bedenklich, Abbildungen des Tieres auf Glas oder Ton ohne weiteres mit dem Christentum in Verbindung zu bringen, zumal für Sigillatagefäße der Fisch als Fabrikmarke nachgewiesen ist (Ludowici, Ziegelgräber 72. 73). Ein weiterer Fund MZ 14, 36 gibt nun auch den Besitzer der Fabrikmarke an; es ist Victorinus aus Rheinzabern. Oftmals dient er auch zur bloßen Dekoration wie vieles andere Getier. Bei Ziegeln der 22. Legion finden sich auch Stempelbilder in Form eines Fisches.

Ein Sondergebiet der Keramik ist die Lampenfabrikation. Hier hat eine sehr dankenswerte Arbeit S. Loeschcke in den „Lampen aus Vindonissa", Zürich 1919 geleistet, auf der künftig jeder, der sich mit römischen Lampen beschäftigen wird, fußen muß. Gerade Vindonissas Funde sind deswegen von ausschlaggebender Bedeutung, weil sie zeitlich scharf umgrenzt, feste chronologische Anhaltspunkte geben, ähnlich wie Ludowicis Grabungen in Rheinzabern für die Sigillata. Sie ergänzen aufs glücklichste die ebenfalls fest datierbaren Funde aus Hofheim, Haltern, Pompeji u. a. L. scheidet die gefundenen Stücke in Tonlampen, die wieder in Bild-, Firma- und offene Lampen zerfallen, und die Metalllampen, denen er singuläre Formen aus Ton und Metall anreiht. Im einzelnen stellt er wieder eine Reihe von Typen auf, die die Bestimmung wesentlich erleichtern. Neben dem sorgfältig und mit voller Beherrschung des Materials bearbeiteten Text beruht die Bedeutung des Werkes auf den 23 Lichtdrucktafeln, die alle Typen in vollkommener Darstellung zur Anschauung bringen. Zugleich sei auf seinen Vortrag AA 1916, 203 verwiesen, in dem er einer Organisatien zum Studium der Lampenformen und -bilder das Wort redet. Beachtenswert ist hier seine Feststellung, die man auch für die Sigillatafabrikation nicht oft genug betonen kann, daß die meisten in Germanien und Gallien gefundenen Lampen nicht aus den Werkstätten der italischen Töpfer stammen, deren Namen

sie tragen, sondern durch Abformen solcher Lampen entstanden sind. BJ 118, 370 bespricht derselbe die antiken Laternen. Gleich wertvoll ist J. Bachofen, Römische Grablampen, Leipzig 1912, das mit H. B. Walters Catalogue of the greek a. roman lamps in the British Museum, London 1914 dem Forscher wichtiges Vergleichsmaterial an die Hand gibt. Ergänzungen dazu gibt J. Brants, Antike Terrakottalampen, Bull. v. d. Nederl. Oudhk. 6, 248; Bulić, Lucerne fittili Bull. Dalm. 33, 141; 34, 73; L. Carton, L'art indigène sur les lampes de la Colonia Thuburnica, Mém. SAF 73, 141; C. Anti, Die römischen Terrakottalampen aus dem Museum in Verona, Madonn. Veron. 8, 32. Ich füge hier noch das den Stoff erweiternde, wenn auch zeitlich über den Rahmen unserer Besprechung hinausgehende Werk an: Fr. Fremersdorf, Römische Bilderlampen, Bonn 1922. Neben reichen Literaturangaben finden wir hier auf Grund von Mainzer Funden eine klare Darstellung der Herstellung der Lampen und eine ansprechende Erklärung ihrer Besonderheiten.

Die Lichthäuschen, RGK 1, 41; 2, 51; 3, 57 bereits veröffentlicht, erfuhren eine Bereicherung durch ein neues Exemplar, das in Burgweinting bei Regensburg gefunden wurde und das ibid. 4, 88 von G. Steinmetz veröffentlicht wird (vgl. auch 9, 56); er vermutet, daß es weniger zu einem Grabe, als zu einem Hausaltar gehörte, ohne seine Verwendung beim Totenkult ganz in Abrede zu stellen. Derselbe Verfasser (Verh. d. h. V. v. Oberpf. 69, 61) meint, daß diese L. sich die Soldaten oder Veteranen selbst aus Ton verfertigten, wohl um sie nach orientalischer Sitte mit einem Licht versehen an den Gräbern verstorbener Familienglieder aufzustellen. Auch S. Loeschcke BJ 118, 370 vermutet, daß wie in Ägypten, so auch sonst im römischen Reiche solche Lichthäuschen aufs Grab gestellt worden seien. Erwähnt sei noch das Fragment eines L. in Turmform aus Großprüfening bei Regensburg, ähnlich dem von Burgweinting, etwa aus der 1. Hälfte des 3. Jhdts. RGK 6, 41. Reste von leider nicht mehr zusammensetzbaren Lichthäuschen fanden sich auch in einem Sudatorium in Heddernheim (Mitt. über röm. Funde in Heddernheim 6, 63). Der sakrale Zweck will mir nicht recht einleuchten, zumal wir auch ähnliche Tonmodelle von Festungstoren haben. Hinzu kommt noch ein solches aus Kreuznach RGK 1, 153, bei dem nicht einmal die Wand durchbrochen ist. Die trichterförmige Gestalt des Inneren bringt O. Kohl zu der Annahme, eine Rundlampe oder ein Gefäß mit Speise oder Trank habe darin gestanden, oder ein Blumenstrauß oder Ährenbüschel

sei hineingesteckt worden. BJ 123, 233 macht er auf ein römisches L. aus Sandstein aufmerksam, das rechteckig mit Giebeldach 25 cm lang, 22 cm hoch und 21 cm breit ist. An den Seiten hat es drei bzw. zwei Nischen. Da am Giebelfeld noch Ruß saß, nimmt er an, daß in die Nischen brennende Tonlämpchen gestellt wurden und daß das Ganze die Krönung eines Grabdenkmals bildete. M. Lang, Tönernes Lichthäuschen in Turmform aus Cuma, Ért. 34, 344. Lichthäuschen in anderer Gestalt sind vorwiegend aus Ägypten bekannt, wo Lampenhäuschen mit einer Büste auf dem Dach hergestellt wurden. Eine ganze Figur, hockender Mann, mit Löchern in den Augen und am Körper — 22 —, veröffentlicht AA 1918, 128, stammt ebenfalls aus Ägypten. Von hinten konnte hier durch eine rechteckige Öffnung eine Lampe eingeführt werden.

Bericht über die Vorsokratiker (einschließlich Sophistik) aus den Jahren 1897 bis zur Gegenwart.

Von

Ernst Howald in Zürich.

Unsere Knappheit fordernde Zeit, vielleicht auch eine neue Anschauung vom Wesen dieser Jahresberichte legt es nahe, sie anders zu gestalten, als dies das letzte Mal durch die sichere Hand Franz Lortzings geschehen (1898 S. 156—276, 1902 S. 132—322, 1903 S. 17—158). Bei einem so großen Zeitraum wäre es doch wohl völlig sinnlos, die ganze Periode von 1897 an in gleicher Ausführlichkeit zu behandeln, d. h. vieles längst Erledigte wieder zu einem kurzen Dasein zu erwecken, denn nicht rückwärts blickend im Dienste der Philologiegeschichte, sondern zum Zwecke einer kurzen Selbstbesinnung im ständigen Vorwärtseilen der Erkenntnis sollen diese Berichte existieren. Dazu kommt, daß die wohlorganisierten Neuauflagen von Zellers Werk durch Lortzing und Wilhelm Nestle ([6] 1919) und des 1. Teiles des Überwegschen Grundrisses der Geschichte der Philosophie durch Praechter ([11] 1920) sowohl infolge der besonnenen und absolut zuverlässigen Art der Bearbeiter wie auch dank der ausführlichen Anlage dieser Werke dem Berichterstatter sehr viel Arbeit abnehmen. Pedantische Wiederholungen sind aber heutzutage wirklich nicht am Platz.

So rücken wir das letzte Dezennium durchaus in den Vordergrund, behandeln die nächste Gegenwart mit größter Liebe, versuchen auch eine gewisse Konzentration auf die jetzt besonders packenden Probleme. Darum scheuen wir uns auch nicht, bis in die allernächste Gegenwart zu gehen; denn was einem auf den Nägeln brennt, mögen wir nicht verschweigen, nur weil es zufällig hinter einer willkürlichen zeitlichen Grenze liegt. Daß dabei Ungleichheiten entstehen, indem ein allseitiges Orientiertsein in der ganz nahen Vergangenheit unmöglich ist, wird wohl ein kleineres Übel sein.

Die Forschung auf dem Gebiete der Vorsokratiker hat innerhalb der Gesamtdisziplin ein eigenes Gewicht. Wenige Gebiete

sind schon lange von den vortrefflichsten Gelehrten und mit vorzüglichster Methode so weit gefördert worden wie dieses. Was mit der klassischen Arbeitsweise der Philologie erreicht werden konnte, ist durch das Genie von Männern wie Zeller und Diels, um nur die beiden wichtigsten zu nennen, erreicht worden. Nur so ist es zu erklären, daß die die Vorsokratiker behandelnden Bände des Zellerschen Werkes durch neue Anmerkungen, nur ausnahmsweise durch (gekennzeichnete!) Einfügungen im Text auf die Höhe der Zeit gebracht werden konnten, während es sich bei den folgenden Bänden nur um eine Neuausgabe eines zwar klassischen, aber veralteten Buches handeln kann. So hat z. B. Ernst Hoffmann, der Herausgeber des Platonbandes, den Text unberührt gelassen und in einem Anhang von der völligen Änderung der Gesichtspunkte berichtet, da „es klar sein wird, daß Zellers Text und die sowohl den Wegen als den Zielen nach von ihm ganz abweichende Arbeit der Gegenwart nicht, ohne daß ein Chaos herauskäme, miteinander verschmolzen werden könnten" (S. 1054). Ich weiß sogar nicht einmal, ob die nach meiner Meinung unausbleibliche Änderung der wissenschaftlichen Methoden, vor der wir stehen, aus der Forderung heraus, daß wir den geistigen Produkten der Antike gegenüber zu einer geistigeren Einstellung gelangen müssen, ob sie bei den Vorsokratikern tiefgreifende Folgen haben wird, weil sie einen gewissen Reichtum des Stoffes voraussetzt, ohne den sie in Willkür ausarten müßte. Ein erster, das ganze Gebiet treffender Versuch ist von Joël gemacht worden; daß er nur teilweise befriedigen kann, liegt, abgesehen von gewissen Eigenarten des Verfassers, darin begründet, daß die neuen Wege erst versucht werden müssen und darum das Ausgleiten einerseits in mißtrauenerweckende Allerweltspsychologie, andererseits in Nietzsches aus dessen Wesen erwachsene und nur bei ihm motivierte Termini durchaus begreiflich ist. Die Abhängigkeit von diesem größten Anreger wird sich in der jungen Generation überhaupt diskreter manifestieren, so daß wohl nicht einmal in erster Linie die von ihm so heiß umworbenen Vorsokratiker (siehe jetzt Philologica Bd. II und III [1912 und 1913], Fr. Oehler, Nietzsche und die Vorsokratiker, Leipzig 1904; ferner mein noch zu sehr gegen Nietzsches wissenschaftlichen Einfluß mißtrauisches Büchlein: Friedrich Nietzsche und die klassische Philologie, Perthes 1920), sondern die Haupterscheinungen des antiken Geistes unter seiner Anregung ihre Deutung finden werden. Für die ältere Zeit ist aber ein viel tieferes Eindringen, als es die vorige Generation gebracht, kaum mehr zu erwarten, so daß der Gedanke nahe-

liegt, das Interesse der Philologen werde sich nach und nach von den Vorsokratikern abwenden. Sicher ist, daß es sich seit einiger Zeit in noch nie erlebtem Maße um Platon konzentriert.

Gerade diese Tatsache, daß ein bedeutendes Vorwärtskommen nicht mehr erzielt werden kann, erklärt die leidenschaftlichen Versuche, durch irgendwelche listigen Nebenwege doch auf einen bisher unerreichbaren Vorposten zu gelangen und Neuland zu finden, womöglich alles unter ganz neue Beleuchtung zu stellen. Aber eben so wahr ist es, daß man von all diesen Experimenten stets wieder ernüchtert zu den Anschauungen Zellers zurückkehrt. Die Größe dieses Mannes, der trotz der selbstverständlichen zeitlichen Bedingtheit seines wissenschaftlichen Blickes selbst über die Dinge, die ihm eigentlich unsympathisch waren, wie orientalischer Einfluß, Mystik usw., unerhört sicher urteilte, prägt sich einem in stets wachsendem Maße ein. Der gefährlichste Angriff — gefährlich deshalb, weil er sich scheinbar ganz auf dem Boden der Zellerschen Methode abspielte und nicht wie die Arbeiten Joëls oder früher Th. Gomperz' von ganz anderen Voraussetzungen ausging, war der wenige Jahre zurückliegende von K. Reinhardt; auch über diesen ist man bereits hinweggegangen, und das Bild hat sich gegen früher kaum verschoben.

Am stärksten hat speziell auf unsere Berichtsperiode Hermann Diels gewirkt; für die Vorsokratiker können wir von ihr unbedingt als dem Dielsschen Zeitalter sprechen. Durch ihn hat sich unsere Aufgabe schon insofern geändert, als infolge seiner Ausgaben das Kapitel Quellenkritik, womit Lortzing beginnt, sozusagen ausgeschaltet ist. Die „Vorsokratiker" drücken der Berichtsperiode ihr Gesicht auf. Nachdem die Doxographi von 1879 in einer alles Wesentliche erledigenden Weise die Hauptmasse unserer doxographischen Angaben, eben die eigentlichen Doxographen und ihre Abnehmer klassifiziert und auf ihre Quellen hin erfolgreich untersucht hatten, machte sich Diels nach zwanzigjährigen Vorarbeiten an eine Totaledition auf einem beschränktem Gebiete, dem der Vorsokratiker — den Plan, das Ganze in dieser Weise zu bewältigen, hatte er längstens begraben müssen. Als eine Art Probestück erschien vorher der Parmenides (Reimer 1897), noch mit ausführlichem Kommentar, die Poetarum philosophorum Fragmenta (als vol. III, 1 der Poet. Graec. Fragm., die Wilamowitz plante; Weidmann 1901), ohne Übersetzung, aber mit allen und zugleich den vollständigen Lemmata bei den Fragmenten und der Herakleitos (Weidmann 1901, 2. Aufl. 1909), mit Einleitung. Diesen Ver-

suchen folgten sodann Die Fragmente der Vorsokratiker (Weidmann 1903, 1906[2], 1912[3], 1922[4]; die letzte Auflage ist nur ein anastatischer Neudruck der 3.; dafür sind jedem Band Nachträge vorgedruckt, die die Literatur und Forschung der letzten Jahre aufarbeiten; sie können vom Besitzer der 3. Auflage auch zusammengebunden als eigenes Bändchen erworben werden). Über die für alle ähnlichen Publikationen vorbildliche Anordnung etwas zu sagen, wäre lächerlich — das Buch schlug dermaßen durch, daß von dem Augenblicke seines Erscheinens an im großen und ganzen die Originalquellen kaum mehr eine Rolle spielten, schon deshalb, weil Diels, soweit dies möglich war, für die Stellen, die er vorlegt, auch bei ganz im argen liegender Überlieferung eine meisterliche Recensio geschaffen hat. Dies bringt natürlicherweise auch Nachteile, da in der Abteilung A (Testimonia) Vollständigkeit nicht erstrebt ist und in B (Fragmenta) die Lemmata sozusagen ganz fehlen, also die Umgebung des Fragmentes nicht mit dasteht. Ein weiterer Übelstand ist, daß notwendigerweise Diels die nicht unter einzelne Namen fallenden Urteile usw. nicht aufnehmen konnte, so daß diese sich allmählich der Aufmerksamkeit entziehen. Vielleicht hatte dies aber auch günstige Folgen, indem gerade dadurch die Loslösung von den Urteilen des Aristoteles erreicht wurde. Über diese handelt noch allzusehr vom gläubigen Standpunkt O. Gilbert im Philologus 68 (1909), S. 368 „Aristoteles und die Vorsokratiker"; auch in seiner Polemik in gleicher Sache gegen Burnets radikale Auffassung (Gött. Gel. Anz. 1909, S. 1002) geht er viel zu weit im Vertrauen auf Aristoteles. Gerade in der Pythagoreerfrage ist jetzt deutlich, wie wenig diesem die historischen Probleme der Philosophiegeschichte bewußt und wichtig waren. Doch — um zu Diels zurückzukehren — diese eventuellen Nachteile waren ja nur eine Folge der beispiellosen Wirkung des Buches, das von Diels mehr für den Unterricht geplant war, aber recht eigentlich die Grundlage der Forschung wurde.

Überlieferung. Dank der Arbeitsweise von Diels, der für die wichtigeren Texte seine eigene textkritische Grundlage schuf, werden im großen und ganzen für die Vorsokratiker von neuen Ausgaben, neuen textkritischen Befunden nicht mehr große Überraschungen zu erwarten sein. Darum ist es für sie auch nicht besonders peinlich, daß die seit langer Zeit in Aussicht stehenden Ausgaben des Diogenes Laërtius, der Chronik des Eusebios, des Suidas teils durch die Schuld der Zeit, teils durch das Zögern ihrer

Bearbeiter immer noch ausstehen. Ein Spezimen der künftigen Diogenesausgabe gibt P. Von der Mühll, indem er gleich den schwierigsten Text anpackt, Epikurs Briefe und *κύριαι δόξαι* (Bibl. Teubn. 1922). Die Einleitung orientiert über die jetzigen Kenntnisse von den Handschriften; dies und das Literaturverzeichnis ist natürlich auch für unser Gebiet wichtig. Auf das letztere sei für die Diogenestextfragen verwiesen. Was die Literaturgattung betrifft, so liegt ja am Anfang unserer Berichtsperiode das Meisterwerk Fr. Leos „Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form" (Teubner 1901). Dadurch ist der Bau der antiken Biographie eines Philosophen (die ja ganz anders war nach Leos Nachweisen als die eines politisch tätigen Menschen) so klargelegt worden, daß wir die Zerstörung und Kontamination bei Diogenes mit ganz anderer Sicherheit bestimmen können als früher. — Die Untersuchungen über die primären Quellen haben eher geruht (im Vergleich zur vorhergehenden Generation, wo Wilamowitz, Ernst Maaß, Ed. Schwartz u. a. sich um sie mühten), da sie offenbar an einer gewissen Grenze angelangt waren, über die es kein Weiterkommen gibt. Nur Satyros ist durch den Fund des Euripidesbios stärker in den Interessenkreis gerückt. Nach Fr. Leos mehr prinzipieller Behandlung („Satyros' *βίος Εὐριπίδου*", Gött. Nachr. 1912, S. 273) hat Hermann Frey (Diss. Zürich 1920) eine ausgezeichnete Charakteristik des Satyros gegeben, die auch wieder auf die ganze Gattung Licht wirft. Schlagwörter wie dasjenige von der peripatetischen Geschichtsmethode u. ä. werden entlarvt, der ganz epideiktische Charakter dieser Schriftstellerei aufgezeigt. Solche Arbeiten werden helfen, das noch immer in stärkerem Grade notwendige Mißtrauen gegen die biographische Überlieferung wach zu erhalten. — Für die direkten Quellen hat der Verfasser dieser Berichte in zwei nicht gerade sehr fruchtbaren Aufsätzen (Philologus 1917, S. 119 und Hermes 1920, S. 68 „Das philosophiegeschichtliche Kompendium des Areios Didymos") den Nachweis zu erbringen versucht, daß sie in einigen Handbüchern bestanden, die dem, was Diogenes dann daraus machte, ganz ähnlich waren. Eines davon, das wichtigste, glaubte er durch weite Bereiche des Altertums verfolgen zu können; es hätte sich aus dem Gesamtwerk des Hermipp losgelöst, wäre dann erweitert worden, um durch Areios Didymos, auf alle Fälle um Christi Geburt herum, seine endgültige Fassung zu erhalten. Zum letztenmal wird es beobachtet bei Hesychios Illustrios. Damit bekäme Areios Didymos eine Bedeutung, die weit über das bisher Festgestellte (vgl. Strache, De Arii Didymi in morali philo-

sophia auctoribus, Diss. Berlin 1909, nach dem Antiochos von Askalon seine Quelle wäre, wogegen Pohlenz, Berl. Phil. Woch. 1911, S. 1497, aber schon mit Recht erkannt hat, daß Areios mehr Doxograph ist, als daß er eigene Anschauung wiedergibt). Ein Stück dieses Handbuches A vor seinem endgültigen Abschluß mag Philodems σύνταξις φιλοσόφων zugrunde gelegen sein, wie vor allem die von Crönert freilich zu einem sehr verdächtigen Dasein aufgeweckten Fragmente von Herculaneum („Kolotes und Menedem", S. 128 in Wesselys Studien, Bd. VI) vermuten lassen, wenn dies Stück wirklich aus Philodem stammt. — Die von Crönert angeknüpften allgemeinen Betrachtungen über die Quellenkritik des Diogenes sind gänzlich verfehlt.

Hingewiesen sei auf die soweit möglich getreue Übersetzung des Diogenes, die O. Apelt in Meiners philosophischer Bibliothek (Leipzig 1921) erscheinen ließ.

Was die chronologischen Teile der Biographie durch Jacobys Apollodors Chronik (Phil. Unters. 16, Weidmann 1902) gewonnen, braucht nach 20 Jahren auch nicht mehr einzeln ausgeführt zu werden. Vom Eusebios sind in den Kirchenvätern wenigstens die armenische (durch J. Karst) und lateinische Version (durch Helm) erschienen (Hinrichs 1911 und 1913).

Das doxographische Material hat eine allerdings ganz unbedeutende Erweiterung durch die von G. Pasquali edierten Basiliusscholien erhalten (Gött. Nachr. 1910), die hauptsächlich auf Achilleus περὶ σφαίρας zurückgehen sollen, wenn sie sich im erhaltenen Achilleus auch nicht mehr finden lassen.

Gesamtdarstellungen. Von Zellers 6. Auflage (Reisland, Leipzig 1919) war schon die Rede. Lortzing mußte nach wenigen Bogen, durch Krankheit gezwungen, die Arbeit aus der Hand geben; so trägt für sie W. Nestle die Verantwortung. Seine Wesensart, auch in ihren Mängeln, ist der Zellers verwandt; darum hat das Buch an Geschlossenheit nicht verloren; Einzelgegensätze zu Zeller, wie in der Leukippfrage, sind selten. Das Hineinarbeiten der Literatur ist ganz im bisherigen Geiste geschehen.

Die Kapitel über die Vorsokratiker in Überwegs Grundriß[11] (Mittler, Berlin 1920), der von Karl Praechter im allgemeinen zu einem ganz neuen Buch gemacht worden ist, sind fast am wenigsten verändert, weil sie der Änderung am wenigsten bedurften. In der Hauptsache wurden sie lesbarer und reizvoller gestaltet durch geschicktes Einfügen der Originalstellen in Urtext und Übersetzung.

Die Literatur ist in sorgfältigster Weise bis zur Gegenwart nachgeführt — infolge des den Druck unterbrechenden Krieges in zwei Schichten. Das Werk wird natürlich den wissenschaftlichen Subjektivismus unserer Zeit nicht recht widerspiegeln können; aber sein Bearbeiter hat es für die Aufgabe, der es gewachsen sein kann (Überblick über das Tatsachenmaterial, Brauchbarkeit für rasche Benutzung), geradezu vorbildlich gemacht.

Von Burnets Early Greek Philosophy, das Lortzing i. d. Z. 1898, S. 254 ausführlich besprochen hat, ist 1908 eine 2., 1921 eine 3. Auflage erschienen; die 2. Auflage wurde von Else Schenkl ins Deutsche übertragen (Teubner 1913), etwas reichlich spät, da es bei aller Vortrefflichkeit der Darstellung doch modernen Bedürfnissen nicht mehr genügen kann.

Es steht damit ähnlich wie mit Nestles ausführlicher Einleitung zu seiner Übersetzung der Fragmente der Vorsokratiker (Diederichs, Jena 1908, [2]1922). Da ja auch Burnet sehr viel Übersetztes bietet, freilich mitten in der Darstellung drin, so haben die beiden Bücher für ihre Leser wohl ungefähr gleiche Bedeutung. Nur ist Nestle viel unorigineller, ein rechter Ausdruck der communis opinio der Gegenwart; alles absolut korrekt und richtig, aber kraftlos und unerlebt. Die Übersetzungen sind vortrefflich, zum Teil sogar erstaunlich kräftig; im allgemeinen besser als die Dielsschen, begreiflicherweise, da Diels zugleich damit interpretieren will.

Nichts anderes läßt sich von H. Leisegang, Griechische Philosophie von Thales bis Platon (Jedermanns Bücherei; Hirt, Breslau 1922) sagen.

Durch einen Zufall ist mir Capelles Geschichte der Philosophie I, 1: Von Thales bis Leukippos (Sammlung Göschen 1922) bisher nicht zu Gesicht gekommen.

Von fachphilosophischer Seite, der die Vorsokratiker ja schon lange durch die Philologen ganz entwunden waren, ist nur ein Vorstoß gemacht worden, R. Hönigswalds Die Philosophie des Altertums, München 1917; eine gänzlich entpersönlichte Philosophiegeschichte, die nur aus den Entdeckungen, die ein neues philosophisches Gesetz brachten, besteht. Durch diese einseitige Haltung ist sie für den Philologen unverständlich. Hingegen ist es ein außerordentlicher Fortschritt, daß eine Anzahl jüngerer Philologen in letzter Zeit eine so tiefe philosophische Schulung empfangen haben, daß ihre Wirksamkeit auf verschiedenen Gebieten sich eigenartig bemerkbar macht. Den Vorsokratikern hat Ernst Hoffmann von diesem Standpunkt aus großen Gewinn gebracht in seinem Büchlein „Die griechische

Philosophie von Thales bis Platon" (Aus Natur und Geisteswelt 741, Teubner 1921). Diese durch eine kluge Gedrängtheit ausgezeichnete Darstellung zieht, ohne zu übertreiben, die philosophischen Probleme in den Vordergrund. Nachdem die Einleitung den allgemeinen Typus des philosophierenden Griechen psychologisch scharf umreißt, die Loslösung von der Menge als sein Charakteristikum erweist, werden die einzelnen Philosophen geschildert mit Zurückhaltung gegenüber psychologischer Deutung (das historische Material ist in die Anmerkungen verwiesen), aber scharfer Herausarbeitung des Inhalts und der Form ihrer Erscheinung. Es ist die gleiche Arbeitsweise, wie wir sie von den hervorragenden platonischen Arbeiten Hoffmanns kennen. Eine Einzelheit: Warum kommt wohl Anaxagoras nach Demokrit?

Den großen und ernsthaft unternommenen erstmaligen Versuch einer Deutung der Vorsokratiker bietet der erste Band der Geschichte der antiken Philosophie von Karl Joël (Mohr, Tübingen 1921). Er reicht bis zu den sokratischen Schulen außer Platon, 990 Seiten, abgeschlossen durch ein vorzügliches Register. In der Problemstellung ist das Werk großartig und durchaus modern; beeinträchtigend wirkt die spekulative (nicht psychologisch) vorgehende Art des Verfassers, außerdem natürlich auch, so ungerecht das tönt, die Vorkämpferstellung, die er einnahm, so daß eine jüngere Generation natürlich vieles bereits als überwunden und trivial empfinden muß. Es ist die Tragödie des Lebenswerkes, das eigentlich zu spät kommt. Das Buch ist für modernes Gefühl zu sehr Kulturspekulation mit starker Nietzschescher Färbung. Zwar ist Joël ja ganz vertraut mit der historischen Fragestellung und der ganzen wissenschaftlichen Literatur; aber das Historische ist doch mehr sekundär aufgesetzt. Wie bei Nietzsche kommen die eigentlich kritisch abgelehnten Materialien (wie die Anekdote, der landschaftliche Hintergrund, die Beeinflussung des Menschen durch denselben) durch eine Hintertüre wieder hinein. Nietzsches Schlagwörter wie der Agon, der Herrschaftstrieb (der sich aber nach innen wendet: Selbstbeherrschung statt Weltbeherrschung), dann die eigenen wie das verhängnisvolle von der Mystik (die sich immer mehr als ein Mißverständnis formaler und inhaltlicher Natur erweist) als Mutter der griechischen Philosophie, deren Klärung zum Logos, die Dreiheit Mystik, Lyrik, Tyrannis, die griechische Lyrik als gegensätzlich zur Sophrosyne u. ä. m. — all dies spielt eine dominierende Rolle. Dies muß man in den Kauf nehmen. Das Subjektive muß eben überwiegen; dann aber ist man verpflichtet, auch

seine unangenehmen Seiten zu dulden. Das Leben, das in diesem Buch lebt, ist dafür ungeheuer. Zum ersteumal ist der Bruch mit der Doxographie ganz radikal. Die geistigen Zentren werden in ihrer Kraft erfaßt, mehr kollektive als individuelle; so der europäische Philosoph als Ganzes, dann Strömungen wie Pythagoreer, Sophisten. Joël hat vollendeten Sinn für die überindividuelle Tendenz; das nicht passende Individuum fällt leicht aus. Dort, wo es sich nur um den Einzelnen handeln kann, zeigt sich, daß Joël kein psychologischer Einzelgestalter ist; nachdem er ihn in das geistige Milieu eingebettet hat, findet er nicht in gleicher Intensität den weitern Weg. Alle Individuen nehmen Joëls Züge an, der selber offenbar mehr Träger von Tendenzen ist als ausgearbeitete Persönlichkeit. — Dies Buch wird nie die Dauer von Zellers Werk haben können, obgleich es ihm im Wurfe ebenbürtig ist. Man wird bald undankbar dagegen sein (wie auch an meiner eigenen Charakteristik das Negative wider meinen Willen in den Vordergrund rückte); aber es wirkt sicher lösend und fruchtbar, wie nur seltene Bücher dies tun.

Anfänge der griechischen Wissenschaft. In aller Kürze seien diejenigen Arbeiten genannt, die von einer Einzeldisziplin aus die Figuren der Philosophiegeschichte behandeln. Die naturwissenschaftlich-technischen Interessen dieser Kreise sind durch Tannery und Diels in besonders, vielleicht sogar übertrieben starkem Maße betont worden; dies steht im Zusammenhang mit den allgemeinen Tendenzen jener Generation, die auf diesem Wege neue Lebensmöglichkeiten für die Antike sah und sie auch ungeheuer bereicherte. Eine ausgezeichnete kurze Zusammenfassung gibt der jetzt unbestrittene Meister dieser Disziplin J. L. Heiberg in der Einleitung in die Altertumswissensch. II (Teubner 1910, ²1920) und etwas erweitert in „Aus Natur und Geisteswelt" (Teubner 1920). Tannerys Mémoires scientifiques werden seit 1912 von Heiberg und Zeuthen in Paris gesammelt ediert; Diels' Antike Technik, sechs, jetzt sieben Vorträge über verschiedene Seiten der Technik, ist wohl der vollendetste Ausdruck dieses Bestrebens, dem Universalismus der Frühantike durch einen ebenbürtigen nahezukommen (Teubner 1914, ²1921).

Entsetzlich oberflächlich ist das dickleibige Werk Aldo Mielis „Le scuole Ionica, Pythagorica ed Eleata" (in I Prearistotelici, Bd. 1; diese bilden wieder einen Teil von Mielis Storia generale del Pensiero scientifico dalle origini a tutto il secolo XVIII), er-

schienen Florenz 1916. In langweiligster Breite werden Gemeinplätze vorgetragen mit Präsentierung des ganzen Anekdotenmaterials. Die pretentiös gehandhabte Kritik ist reine Scheinkritik. Die Bibliographie ist unvollständig und ohne alle Gliederung und Kritik.

Von Spezialdisziplinen der Naturwissenschaften sei erwähnt zuerst das große Werk O. Gilberts „Die meteorologischen Theorien der Griechen“ (Teubner 1907). Der Titel erweckt falsche Vorstellungen; denn infolge einer seltsamen Theorie des Verfassers handelt es sich um die Elementenlehre, die auf breitestem Raum, aber ohne tiefere Kritik, zuerst historisch, dann systematisch dargestellt wird. Da in dieser Art des Querschnittes die aus Unachtsamkeit oder auch nur zeitlicher Voreingenommenheit entstandenen Fehler sofort ganz groteske Formen annehmen, hat dieses Buch keine große Wirkung haben können. Es war und ist auch nicht zeitgemäß, da wir uns viel mehr für die psychologische Begründung des Einzelfalles interessieren, wobei wir ganz davon überzeugt sind, daß die naturwissenschaftliche Form nur Kleid für ganz anderes Erlebnis ist.

Die eigentliche Meteorologie (der Name im heutigen Sinne gefaßt) wurde in zahlreichen Aufsätzen von Capelle behandelt: „Berges- und Wolkenhöhen bei griechischen Physikern“, Stoicheia V (Teubner 1915); „Zur Geschichte der meteorologischen Literatur“ (Hermes 1913, S. 321); ferner vgl. noch Archiv für Kulturgeschichte X, S. 1 ff., und Philologus 66, S. 251. Sie berühren nur zum kleinsten Teil die ältere Zeit, da die eigentliche Spezialliteratur und -wissenschaft erst mit Aristoteles beginnt.

Für die Astronomie ist Bolls Sphaera, wie unten ausgeführt werden wird, das klassische Buch; daneben tritt etwa noch E. Pfeiffer „Studien zum antiken Sternglauben“, Stoicheia II (Teubner 1916). Pfeiffer erkennt die großen Gegensätze in der wissenschaftlichen Einstellung der Vorsokratiker: Die Ionier kommen durch unablässiges Forschen der Wahrheit immer näher; die Pythagoreer usw. geben der Volksanschauung eine Stütze.

Über die ältesten Farbenlehren der Griechen spricht W. Kranz im Hermes 1912, S. 126. Empedokles stellt die älteste, eine Vierfarbentheorie, auf; auf ihm baut ein auf der Atomtheorie beruhendes System Demokrit aus.

Die vorsokratischen Theorien über die Entstehung der Quellen bespricht E. Oder in seiner Abhandlung „Ein angebliches Bruchstück Demokrits usw.“ (Suppl. Philol. VII, 1899, S. 231 (auch separat).

Die Anfänge der Paläontologie bespricht B. Schweitzer (Sokrates 1918, S. 342).

Interessant ist, daß auf geisteswissenschaftlichem Gebiet solche Übersichten sozusagen ganz fehlen in neuerer Zeit. Offenbar fühlt man hier deutlicher die großen Gefahren. Bücher wie H. Gomperz' „Lebensauffassung der griechischen Philosophen“ zeigt die tötliche Langeweile einer solchen Betrachtungsweise. Trotz aller Ausführlichkeit haftet sich, wenigstens bei der älteren Zeit, auch nicht ein scharf geprägtes Philosophenbild dem Gedächtnis ein. Eine Ausnahme bildet O. Gilberts letztes Werk, über dem ihn der Tod ereilte, seine „Griechische Religionsphilosophie“ (Engelmann, Leipzig 1911). Ich möchte geradezu sagen, daß überhaupt nirgends die religiöse (nicht mystische!) Seite der Vorsokratiker feiner erfaßt wurde als hier, eine Religiosität, die sich eben in einem physikalischen Monismus manifestiert. Vorzüglich wird ihr Höhepunkt in Heraklit geschildert in einem Einleben und Verständlichmachen, das ganz einzigartig ist.

Orient, religiöse Vorstufen. Daß die großen Entdeckungen im vorderen Orient zu kühnen Spekulationen Anlaß geben würden, war zu erwarten. Jetzt sind die Ideen Winklers und Hommels längst erledigt; aber fruchtbar waren sie insofern, als sie den heilsamen Zwang ausübten, einmal das Problem des Zusammenhanges von Griechenland und dem Orient neu zu durchdenken, auch die erweiterten religionswissenschaftlichen Kenntnisse und die erhöhte Sensibilität überhaupt für religiöse Dinge mitsprechen zu lassen, Voraussetzungen, die ein Sichberuhigen bei Zellers kategorischer Ablehnung nicht duldeten. Die erste sicheren Weg weisende Anregung gab Kugler in seinem bedeutenden Buche „Im Bannkreis Babylons“, S. 116 ff.; aber es brauchte doch zur Entscheidung einen Graecisten. In glänzender Weise erfüllte diese Aufgabe Fr. Boll in seiner „Sphaera“ (Teubner 1903). In einer allen Spekulationen und Schlagwörtern entrückten Weise wird auf einem kleinen Gebiet, der Terminologie der Sternbilder, dem einzigen ganz einwandfrei auf beiden Schauplätzen zu verfolgenden, die Geschichte dieser Wissenschaft dargestellt, und nachgewiesen, daß die griechischen und die ägyptischen Sternbilder aus Babylon stammen. Wenn Kleostratos als Erfinder einiger derselben gilt, so ist das in gleicher Weise zu verstehen, wie Thales als Erfinder von der orientalischen Praxis abgelauschten Formeln. Das „geistige“ Element aber, die klassische Form der Astrologie, so erklärt Boll hier und in einem weiteren Aufsatz N. J. kl. A. 1908, S. 103 ff.

(„Die Erforschung der antiken Astrologie“) ausdrücklich, ist ein hellenistisches Produkt, in Alexandrien entstanden: Das Entscheidende haben auch hier die Griechen dazugetan. Die babylonische Astrologie hat nicht auf die Griechen vor Eudoxos gewirkt; eine Ausnahme glaubt Boll (S. 119 in den N. J.) für die Pythagoreer machen zu müssen (fälschlicherweise!). Diese Resultate faßt Boll noch einmal kurz zusammen in der Kultur der Gegenwart III, 3, 3 (1921), S. 29.

Diese klaren Anschauungen auf dem einzigen Gebiet, wo ein genaues Studium der asiatischen Kenntnisse möglich ist, gewannen rasch das Ansehen von Paradigmen. Kurz nacheinander präzisierten unter ihrem Einfluß die gleichen Resultate Fr. Cumont („Babylon und die griechische Wissenschaft“, N. J. kl. A. 1911, S. 1), v. Bissing („Ägyptische Weisheit und griechische Wissenschaft“, N. J. kl. A. 1912, S. 81) und Capelle („Die Nilschwellen“, N. J. kl. A. 1914, S. 317). Gerade bei dem wichtigen, im letzten Titel genannten Problem sind v. Bissing und Capelle einig, daß die Ägypter über eine mythologische Erklärung der Nilschwelle nicht hinausgekommen seien, daß also die wissenschaftliche Einstellung erst griechisch sei. Ähnlich stellt sich auch Diels zu der Frage auf dem Gebiete der Technik, aber auch auf dem der Astronomie hinsichtlich der Oktaeteris des Kleostratos und ihrer Verbesserung durch Harpalos, da die Orientalen den achtjährigen Schaltzyklus nicht kannten. (In „Antike Technik“.) Rückfälle werden natürlich nie ausbleiben. So hat neulich Fotheringham (im J. of h. st. 1919, S. 164) in völliger Überschätzung der Leistung des Kleostratos dessen fabelhafte Erkenntnisse wieder dem babylonischen Einfluß zuschreiben wollen, wodurch deren Astronomie von neuem eine unerhörte Stufe erreicht hätte. Bezeichnenderweise erfolgte aber sofort eine scharfe Abweisung — ein Zeichen dafür, wie sehr die richtigen Erkenntnisse Fuß gefaßt haben — durch E. J. Webb („Cleostratus redivivus“, J. of h. st. 1921, S. 70), der zeigte, daß die Fragmente alle viel oberflächlicher und harmloser zu interpretieren seien. — Bei der Gelegenheit sei erwähnt, daß Breithaupt („De Parmenisco grammatico“, Stoicheia IV, Teubner 1915) zum Ergebnis kommt, daß alle Kleostratosfragmente durch die Vermittlung des Parmeniskos zu uns gelangt sind.

Die literarischen Wechselwirkungen zwischen Griechenland und dem Orient haben eine interessante Beleuchtung durch den Papyrus des kallimacheischen Jambenbuches erfahren. Es wurde dadurch deutlich, daß volkstümliche λόγοι, z. B. Tier- und Pflanzen-

gesch[illegible]chten, wirklich Gemeingut der antiken Völker sein konnten; durch[illegible] das Exzeptionelle wird aber zugleich auch die Beschränkung diese[illegible] Gemeinschaft auf wenige Möglichkeiten klar gemacht (vgl. Die[illegible]s in der Intern. Woch. für Wiss. und Kunst, 5. Aug. 1910). [illegible]o blieb für die internationale Annäherung nur das religiöse Gebi[illegible]t. Auf diesem Boden besteht keine einwandfreie Methode, zwin[illegible]gend die Unabhängigkeit festzustellen, denn die Beeinflussung durc[illegible]h den Orient müßte in Zeiten stattgefunden haben, die mehr oder weniger lange vor der Entstehung der griechischen Philosophie lieg[illegible]n, d. h. es spielt hier die eigentlich noch viel wichtigere Frage nac[illegible] den Vorstufen der griechischen Philosophie hinein. Gewiß wur[illegible]de in der Behandlung dieser Frage viel gesündigt dadurch, daß die Philosophie gänzlich aus der sonstigen geistigen Tätigkeit herausgerissen wurde; besonders Zeller war, vor allem ursprünglich, in dieser Hinsicht sehr intolerant. Aber es ist doch interessant zu sehen, wie man von allen Übertreibungen ins Gegenteil immer wieder zu den Aufstellungen von Zellers späteren Auflagen zurückkehrt. Das Bild ist aber bereichert und differenziert worden. Die bedeutsamste Tat war das Buch Joëls „Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik" (Diederichs, Jena 1906). Der große Vorteil dieses Werkes ist, daß es im Gegensatz zu der alle Bodenständigkeit raubenden vergleichenden Religionswissenschaft fest in der einmaligen Welt Ioniens verankert ist. Es ist historische Realität, die gesucht wird, nicht Religionsbegriffe. Die Vergleichungen mit anderen Kulturepochen dienen nur dazu, das Wesen und die Besonderheit der ionischen greifbar zu machen. So wird das Buch mit einer Abhandlung über die Naturmystik der Renaissance begonnen, die die Aufgabe hat, eine uns vertrautere, leichter deutbare Zeit zu benutzen zur Deutung einer überlieferungsärmeren, die die gleichen Symptome aufweist. Die Schwäche liegt darin, daß, wie bei einem solch erstmaligen Versuch nicht anders zu erwarten ist, die neuen Begriffe und Vorstellungen nicht abgeklärt sind; denn für diese an Kulturstufen gebundenen Erscheinungen ist von der Religionswissenschaft her nichts zu holen, viel eher von den Kulturwissenschaften. So ist es Joël gerade mit seinem wichtigsten Begriffe, dem der Mystik, gegangen. Es wird einer sicher baldigen Zukunft gelingen, zu erkennen, wie different gerade in den religiösen Grundanschauungen die Orphik (also ein regelrechtes Mysterion, d. h. eine Gemeinschaft mit speziellem, irrationalem Weg zur Gottheit, eventuell zur eigenen Gottwerdung durch Unsterblichkeit) mit ihren Filialsekten Pythagoreismus und Lehre des Empedokles sich

verhält zu den Vorstufen der ionischen Naturphilosophen. Es wird heutzutage kaum mehr erstaunen und zu übereilten Schlüssen verführen, wenn man sieht, daß die beginnende philosophische Sprache die Diktion des Kultus und überhaupt des Verkehrs mit den Göttern annahm; Mystik wird man aber wohl in Zukunft weder hinter den ersten Ioniern, noch auch hinter Heraklit und Parmenides sehen. Auch in bezug auf die religiöse Poesie der Theogonien wird man zur Erkenntnis der Differenzen gelangen: Sicher gab es solche in großer Anzahl, aber mit Mystik und Orphik haben sie nichts zu tun. Sie sind eine allgemeine Form religiösen Ausdrucks, der nur dadurch spezifisch ist, daß sie neben die Götter Allegorien ethischer Natur stellen; dies ist aber schon vorhesiodeisch. Eine Spezialform davon sind die sogen. orphischen Theogonien, d. h. wenigstens die eine, deren früher Ursprung als erwiesen gelten kann. Freilich an und für sich ist es nicht einmal ausgemacht, daß diese von Anfang an für orphische Kreise bestimmt war; sie kann auch sekundär von ihnen übernommen worden sein. Über die orphischen Theogonien ist der Streit noch nicht zur Ruhe gekommen; die einzelnen Phasen zeichnet Lortzing sorgfältig auf (Zeller [6]I, 1, S. 136), so daß ich auf eine Darstellung verzichten kann. Man ist also noch weit entfernt von der Erfüllung der großen Aufgabe, die Wilamowitz 1880, wie Kern wieder ausführt (Orpheus S. 41), der Wissenschaft stellte. Schuld daran ist, wie Kern mit Recht bemerkt, die völlig ungenügende Ausgabe Abels — doch jetzt ist ja dieses Hindernis beseitigt. Wichtig sind vor allem die Arbeiten Gruppes (in seiner griechischen Mythologie [Iwan Müller V, 2, Beck 1906] und den Artikeln Phanes und Orpheus in Roschers Lexikon). Die eine, alte Theogonie wird durch Gruppe sehr verlebendigt, die anderen, vor allem die des Phanes, kann auch er nicht in vorhellenistische Zeit zurückschieben. All dies ist aber in den Schatten gestellt durch die zwei Bücher Otto Kerns, der damit seine vor 30 Jahren erfolgreich begonnenen Arbeiten zu einem schönen Ende führt, durch ein sehr anregendes, wenn auch sehr problematisches Buch über Orpheus (Weidmann 1920) und die längst ersehnte Fragmentsammlung (Orphicorum Fragmenta, Weidmann 1922). Kern will Orpheus zu einer Erfindung der Orphiker machen (im 6. Jahrh.), die in seiner Figur ihre Gemeinschaft symbolisierten und in ihm zugleich ihren Archegeten konstruierten; sein Name leitet sich von ὀρφός (orbus) her. Die Orpheusgestalt ist eine verhältnismäßig junge Schöpfung der Kultgenossenschaft, die „einsame Pfade wandelte". Orpheus ist der einsame Sänger, der vor den Steinen, Bäumen,

Tieren singt, der Heros einer in der Einöde lebenden Kultgemeinde. Zu diesem Orpheus paßt vortrefflich sein Vater Oiagros, der einsam auf den Feldern lebende. Sein Märtyrertod ist eine Übertragung der Passion des Gottes Dionysos Zagreus auf den Archegeten der Sekte. — Der Widerspruch, der in Orpheus den Gott verteidigen muß, wird vor allem von des Orpheus Rolle in der Argonautensage ausgehen müssen. — Der zweite Teil des Kernschen Buches gilt der Literatur dieser Orphiker. Er nimmt an, daß die Forschung ergeben werde, daß Ἱεροὶ λόγοι (die „Rhapsodie" in 24 Büchern, wie man bisher weniger geschickt sagte) in ihrer Hauptsache auf das 6. oder 7. Jahrh. zurückgehen — unter Hauptsache versteht er offenbar viel mehr, als man im allgemeinen annimmt. In den Hauptpartien wären sie von Xenophanes, Empedokles usw. gekannt. Diese Schriftsteller seien nämlich von der rhapsodischen Theogonie abhängig, nicht das Umgekehrte sei der Fall. Was ist die Tendenz dieser Dichtung? Das Neue war vor allem das Einbeziehen des Menschengeschlechts. Der Gläubige muß darüber Sicheres erfahren, weil er zu seinem Leben in Gott wissen muß, daß in ihm ein sündiger Teil ist, der durch ein frommes Erdenwallen überwunden werden soll (das schließt er aus den Fragmenten 220 und 221 seiner Ausgabe). Auch Phanes gehörte ganz in dies Gedicht. Er ist der erste Weltenkönig. Unter ihm leben die Kugelmenschen (vgl. unten den Aufsatz K. Zieglers) des Aristophanischen Mythus. Ihnen folgen andere Menschenalter mit immer neuen Geburten und Untergängen. — Die Zukunft hat zu erweisen, ob die neuplatonische Rhapsodie wirklich so fest in sich gefügt war, daß man daraus auf eine alte Theogonie von gleichem Inhalt schließen darf. —

Unendlich dankbar sind wir natürlich für die Fragmentsammlung. Sie ist, soweit dies menschenmöglich ist, vollständig; auch die Literaturangaben zu jedem einzelnen Fragment weisen kaum je Lücken auf. Die Textgestaltung ist sehr zurückhaltend, oft geradezu unselbständig. Das Buch zerfällt nach Diels' Vorbild in zwei Teile: I. Testimonia (1. De Orphei fabula, 2. De Orphicis et Orpheotelestis, 3. De scriptis Orphicis, 4. De scriptoribus veteribus); II. Fragmenta. — Die strenge Selbstzucht des Verfassers verhindert es, daß die in seiner vorher besprochenen Schrift geäußerten Ansichten irgendwie in störender Weise auf diese objektiv sein sollende Sammlung einwirken.

Die Goldtäfelchen liegen jetzt vor in den Kleinen Texten Nr. 133, herausgegeben von Olivieri („Lamellae aureae Orphicae", Marcus und Weber, Bonn 1915). In D, der dunkelsten dieser In-

schriften, liest Olivieri Phanes wie Comparetti, Gruppe usw. gegen Diels, Kern usw. Eine Erweiterung ist jetzt erfolgt durch einen Papyrus von Gurob (in: „Greek Papyri from Gurob“ in den Cunningham Memoirs der Irischen Akademie, vol. XII, S. 101, und bei Michael Tierney [„A new ritual of the Orphic mysteries“, Class. Quart. 1922, S. 77]; jetzt auch Diels [4]II, S. XXIV. Er enthält ein Ritual, nach dem Zagreus erschlagen wurde in der Form eines Widders durch seine Verehrer, die ja von den Titanen, seinen ersten Mördern, abstammen. Ein Widder wird als Ersatzgeschenk dem Hades geopfert.

Die früher bekannten Täfelchen wollte J. H. Wieten (De tribus laminis aureis etc., Diss. Leiden 1915) zu Unrecht den Pythagoreern, nicht mehr den Orphikern zuweisen.

W. Capelle („Altgriechische Askese“, N. J. kl. A. 1910, S. 689) sieht als wichtigste Quelle der orphischen Ethik die im Leben der griechischen Polis entwickelten sozialen Anschauungen an, die nach und nach von der orphischen Religion übernommen wurden.

Bedeutungsvoll in seiner Abwehrstellung, auch nicht ohne Zusammenhang mit philosophischen Fragen ist eine schlagende Beweisführung V. Macchioros (Rivista Indo-Greco-Italica II (1918), fasc. I, S. 69; fasc. III/V, S. 73), der gegen die Thesis Furtwängler-Patroni von dem orphischen Charakter zahlreicher Stücke unteritalischer Keramik energisch protestiert und ihre Vorstellungen, die das Jenseits als ein fortgesetzes Diesseits betrachten, als die normalen erklärt.

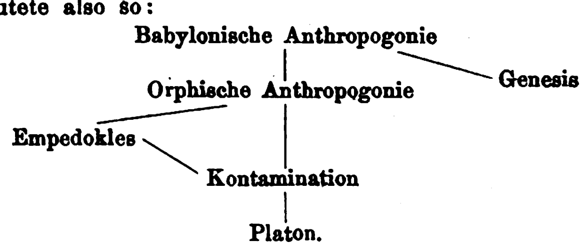
Leider ist von der gleichen kritischen Einstellung in den beiden Büchern Macchioros nichts zu spüren, die in den letzen Jahren ein gewisses Aufsehen erregten: „Zagreus“, Laterza, Bari 1920, und „Eraclito“, ebenda 1922. Hier feiert gerade der Panorphismus seine Orgien: jede historische Scheidung fehlt. Ob die psychologische und rituelle Erfassung der nachchristlichen Orphik richtig ist, soll hier nicht untersucht werden; aber als skrupellos muß es bezeichnet werden, wie diese Auffassungen, die in hohem Maße von philosophischen und halbphilosophischen Ideen nachplatonischer Provenienz durchsetzt sind, auf die Frühzeit übertragen werden. Wie ungeistig diese älteren Mysterien sind, hat ja in glänzendster Weise die Entdeckung Körtes über das eleusinische Mysterium gezeigt (Archiv für Religionswissenschaft 18 [1915], S. 116). Daß bei Macchioro dann Heraklit zum absoluten Orphiker werden muß, Empedokles hingegen nur zu einem halben, ist nicht erstaunlich, denn bei jenem ist alles tiefer und erlebter als bei diesem. Dabei ver-

wischt sich die Eigenart der Orphik so, daß das Bild gänzlich wertlos wird.

So geht es mit allen Betrachtungen, die ignorieren, daß es sich um die ganz besonderen Realitäten des 6. vorchristl. Jhdts. Griechenlands handelt. Das ist ja gerade die Größe des Buches von Joël, der doch sicherlich auch zur Spekulation neigt, daß er nie den geschichtlichen Boden verläßt und vom Psychologischen ausgeht, sondern daß ihm das Einmalige durchaus Grundlage ist. Ob dazu im Gegensatz das Psychologische Individualpsychologie sei, wie bei Macchioro, oder Völkerpsychologie, ist gleichgültig. Freilich das zweite ist noch gefährlicher, aber auch faszinierender, namentlich für Leute, die über ein großes Gedächtnis und reiches Assoziationsmaterial verfügen. So ist und bleibt ein eindrucksvolles Buch Robert Eislers, Weltenmantel und Himmelszelt, Beck, München 1910. Daß selbst bei den genialsten Vertretern dieser Gattung, zu denen Eisler unzweifelhaft zu zählen ist, ein Mangel an Kontrolle alles Wertvolle zerstören muß, wird bei diesem Werke besonders dadurch anschaulich, daß sein Verfasser den pathologischen Spekulationen Wolfgang Schultzens verfällt, der in den Lehren der Orphiker und Pythagoreer zu Dutzenden Isopsephismen entdeckt haben wollte. Die größte Rolle spielt Pherekydes; dabei hat ja wohl gerade der neue Pherekydesfund gezeigt, daß dies Werk auf jedem anderen Boden eher als auf dem der Mystik gewachsen ist. Es ist vielmehr eine novellenartige Umstilisierung der Theogonien der früheren Zeit, verhält sich etwa zu ihnen wie Herodot zu den ionischen Philosophen, nur daß es primitiver und weniger zielsicher ist als dieser. Natürlich sind für Eisler alle diese orphischen Wunderdinge zugleich auch ebensoviele Schößlinge orientalischer Anschauungen.

Wissenschaftlich ist dies Buch leider von sehr geringer Verwendbarkeit. Da es aber als konzentrierter Ausdruck einer Geschichtsspekulation sehr eindrucksvoll ist, haben sich ihm auch fachphilologische Kreise nicht entziehen können. Ein interessantes Beispiel ist der Aufsatz Konrat Zieglers „Menschen- und Weltenwerden" in den N. J. kl. A. 1913, S. 529. Ziegler geht von der Aristophanesrede des Gastmahles aus, für die er (wie ich glaube, irrtümlicherweise) ein Vorbild sucht wie für die anderen Reden (wo es auch ein Irrtum ist). Sehr wichtig sind die Feststellungen der Zusammenhänge mit Empedokles. Bei Lucrez liegt aber die Abhängigkeit vom Gastmahl selber viel näher. Auch sonst findet Ziegler mancherlei Parallelen, die wichtigste außerhalb des Griechi-

schen, in der jüdischen Genesis, nämlich die Erschaffung des Weibes aus dem Mann. Der gleiche Vorgang findet sich aber in Griechenland bei den Weltschöpfungsmythen, besonders den orphischen, so daß er sagen kann, die Aristophanisch-Platonische Anthropogonie sei eine Wiederholung der orphischen Kosmogonie im kleinen, zu der eine Dosis Empedokleischen Rationalismus dazugekommen ist. Diese hätte aber auch nicht Platon eingemischt, sondern seine kontaminierende Quelle. Der Stammbaum, gestützt auf Eisler, lautete also so:



Von den einzelnen halb zur Seite stehenden Gestalten dieser vorphilosophischen Bewegungen sei erwähnt, daß Epimenides in H. Demoulin („Epiménide de Crète, Bibliothèque de la faculté de phil. et lettres de Liège, fasc. XII, Brüssel 1901) einen gewissenhaften Biographen gefunden hat. Schlaf- und Auferstehungslegende stammt aus einer apokryphen Schrift vom Ende des 6. Jhdts. aus orphischen oder Pythagoreischen Kreisen; die Person des Epimenides ist aber historisch. Sicher ist nur sein Aufenthalt in Athen etwa 625.

Akusilaos hat Papyruserweiterung erfahren; abgedruckt mit den wichtigen Literaturangaben bei Diels [4]II, S. XXVII, und Jacoby FGrHist. 2 F 22.

Über das Verhältnis der ältesten Philosophen zur Orphik vgl. Lortzing bei Zeller [6]I, 1, S. 80 ff. In der letzten Zeit ist es vor allem Dörfler, der immer wieder die Ionier direkt von der Mystik herleiten will (mir zugänglich Archiv f. G. d. Phil. 1912, S. 305, Wiener Studien 1916, S. 189), bei völlig unklarer Einstellung zu deren Wesen. Es ist eben gänzlich verfehlt, jede Erhebung der Seele als Mystik zu fassen. — Zu dieser Frage vgl. auch noch die Ausführungen unten bei Anaximander.

Die ionischen Naturphilosophen. Die älteren Vorsokratiker überhaupt berühren folgende Aufsätze. Die Textkritik Heidel „On certain fragments of the Pre-Socratics“, Proc. of the American Academy of Arts and Sciences 48, 1913, S. 679 (wichtig

die Behandlung von Anaximander 9, Heraklit B 18, B 28, B 50, B 78 und B 80 (sieht darin Spuren späterer Versifizierung); des gleichen Verfassers Aufsatz περὶ φύσεως (Proc. 45, 1910, S. 77); der Begriff φύσις wird mit allen seinen Bedeutungsvarianten bei den Vorsokratikern fixiert, indem er ausgeht von der unrichtigen Behauptung Burnets, φύσις sei für sie stets die primary substance of the world; ebenso des gleichen Verfassers „Qualitative Change“ in Pre-Socratic Philosophy, Archiv f. Gesch. d. Phil. 1906, ohne neue Erkenntnisse; Nestles textkritische Beiträge im Philologus 1908, S. 531, und Ritters im Philol. 1914, S. 237.

Thales und die Sieben Weisen. Die Legende von den Sieben Weisen wird behandelt von J. Nikolajczak „De septem sapientium fabulis“, Bresl. Phil. Abh. IX, 1902. Erster Katalog der Sieben Weisen am Ende des 6. Jhdts.; kein Volksbuch — falsch, wenn man die Übertreibungen von Crusius abstreift; vgl. für Anacharsis Peter von der Mühll, Festschrift Hugo Blümner, S. 425, der den Anacharsisroman wahrscheinlich ins 6. Jhdt., sicher ins 5. Jhdt. zurückschieben kann. Für einen der Sieben, für Solon, hat Konrat Ziegler eine vorzügliche Charakteristik entworfen in den N. J. kl. A. 1922, S. 193.

Anaximander tritt besonders hervor. Ihm widmet Diels einen hübschen posthum erschienenen Aufsatz „Anaximandros von Milet“, N. J. kl. A. 1923, S. 65. Ursprung des ἄπειρον ist nicht mystische Transzendentalspekulation, sondern Analogieschluß nach dem Mikrokosmos (Ozean) und scheinbare Beobachtung, daß bei der beständigen Erzeugung aus dem Urstoff der Vorrat an Materie nicht ausgehen dürfe. Aus dem einzigen Fragment zieht Diels sodann sicher zu weit gehende Schlüsse auf eine Welle religiöser Ergriffenheit, die damals das ganze griechische Denken und Fühlen erschütterte. Indem sich so moralisch-religiöse Gedanken mit kosmischen Spekulationen paarten, sei der griechische Idealismus entstanden, der das Leben hienieden nur als einen Durchgang zum jenseitigen betrachtete. Der Urstoff ist keine Mischung, vielmehr im Sinne der modernen Astronomie ein Urnebel. Aus der ἔκκρισις entstehen die Gegensätze, die dann bei den Pythagoreern weiter wirken und in Heraklits Gegensatzlehre.

Über die δίνη bei Anaximander und Anaximenes handelt Heidel in Class. phil. I (1906), S. 279; er hält sie gegen Zweifel aufrecht. Derselbe Verfasser untersucht die Begriffe ἄπειρον und ἀρχή bei Anaximander (Class. phil. VII (1912), S. 212. Ihm ist

das ἄπειρον an ἀρχὴ καὶ πηγή lying about the world, from which it drew its sustenance, into which it finally yieldet up the „ghost". Er wendet sich gegen das Hineinziehen von Stoicheiaideen, das ἄπειρον sind nicht die einzelnen kleinen Körper, sondern die Gesamtmenge, wirklich ein Reservoir. Kein μίγμα. Am interessantesten ist aber Heidels Aufsatz „Anaximanders book, the earlest known geographical treatise" (Proceedings 56, 1921, S. 237). Er will — anregend, aber unrichtig — auf Grund sehr dubiöser Zeugnisse das Buch des Anaximander zu einem Geographiebuch, ihn selber zum Geographen machen und ihn in die Linie Hekataios-Herodot hineinbringen.

Das einzige Fragment beschäftigt die Philologen begreiflicherweise überhaupt stark. Reinhardt (Parmenides S. 257) erklärt richtig τίσις und ποινή nur als Ausdrücke der Feierlichkeit, wenn er dann auch unrichtigerweise wieder seine logischen Probleme dahinter wittert. Sonst wird die mystische Interpretation wiederholt. So auch von Diels in seinem bei dieser Gelegenheit zu erwähnenden Schriftchen über den antiken Pessimismus („Schule und Leben", Heft 1, Mittler, Berlin 1921). Diels hält darin überhaupt an dem Einfluß der Mystik auf die ionischen Philosophen fest und sieht darin die Wurzel ihres Pessimismus (dieser Begriff ist zu wenig durchdacht und in seinen ganz verschiedenen Ursprungsarten nich erfaßt). Auf Heraklit wäre der sprachliche Einfluß der Orphik ein ungeheurer gewesen; ja man könne daraus geradezu ersehen, wie weit diese und ähnliche Mysterien auch in Ionien verbreitet waren! Die ernsthafteste Behandlung dieses Problems stammt von Nestle (Philol. 64, 1905, S. 367). Er vergleicht die einzelnen Begriffe wie Δίκη, Νόμος, Αἰών (Χρόνος bei den Orphikern; hier hätte Heraklit zwar den Begriff von der Orphik, das Wort aber von Homer bezogen), Λόγος usw. Das Unzulängliche daran ist aber, daß Nestle mit viel zu spätem orphischen Material arbeiten muß, das über die Platonische Sprache aufs stärkste von Heraklit beeinflußt ist. Auch nach Nestle hätte Heraklit die von den hergebrachten Formen der Religion nicht mehr befriedigte Spekulation aus den Fesseln einer phantastischen Mystik befreit. (Auch Gilbert in dem unten zu nennenden Aufsatz [N. J. kl. A. 1909, S. 176] sucht in Heraklit den religiösen Sprach- und Begriffsschöpfer, z. B. im Λόγοςbegriff). — Viel differenzierter ist eine erneute Behandlung durch Nestle „Intellektualismus und Mystik in der griechischen Philosophie" (N. J. kl. A. 1922, S. 137). Mit einer ausgezeichneten Schilderung ihrer Genesis scheidet er zwei Stränge der griechischen

Philosophie, einen intellektualistischen (Vorsokratiker mit Ausnahme der Pythagoreer und des Empedokles, Sophistik, Sokrates und die kleineren Sokratischen Schulen usw.) und einen mystisch beeinflußten, dargestellt durch Pythagoras, Empedokles, Platon usw. Trotzdem und trotz starker Ablehnung von Joëls früherem Buch nimmt er dann doch die Formulierung des neuen Joël auf, der Anaximander von der Religion durch die Mystik zur Wissenschaft überleitet. Bei Heraklit rückt er dann wieder davon etwas ab und beobachtet an ihm, wie die Spekulation sich aus den Fesseln der Mystik befreit. Heraklit ist ihm Rationalist im besten und tiefsten Sinn. — Diese scharfe Gruppierung scheint mir sehr fruchtbar zu sein; sie ist zugleich auch eine landschaftliche, und für mich ergibt sich der Schluß, daß die Orphik offenbar in Ionien nur schwach vertreten war. Weniger fruchtbar ist die stets wieder auftauchende Behauptung vom griechischen Pessimismus (vgl. oben die Schrift Diels' und den höher stehenden Aufsatz Nestles in den N. J. kl. A. 1921, S. 81 „Der Pessimismus und seine Überwindung bei den Griechen"). — Im philosophischen Sinn Pessimist, so muß man dieser Anschauung antworten, war nur Heraklit; der überwand den Pessimismus aber nicht, sondern gestaltete ihn; was sonst unter dieser Flagge geht, ist die Angst, wie sie die primitiven und überhaupt alle unhumanen Zeiten angehörigen Menschen haben. Diese ist dann freilich durch die griechische Humanität überwunden worden, aber nicht durch die Tragödie und nicht durch die Sokratik — das sind auch bei Nestle Nietzschesplitter.

Damit sind wir schon in starkem Maße zu Heraklit gekommen. Zu einzelnen Fragmenten äußern sich H. Gomperz, Z. für österr. Gymn. 1910, S. 961 und 1057 (ist größenteils von Diels[4] erwähnt), Dyroff, B. ph. W. 1917, S. 1211 (tritt unter anderem wie schon Reinhardt für die Echtheit von B 129 ein), Zilles, Rh. M. 62, S. 54, Leuze, Hermes 50, S. 604 (B 26).

Was die Form betrifft, so opponierte gegen Diels' Aphorismentheorie, die ihrerseits ja Opposition gegen Patin war, zuerst Brieger, „Die Grundzüge der Heraklitischen Physik", Hermes 39 (1904), S. 182. Auf kleineres beschränkt, aber methodisch im Prinzip und in der Handhabung einwandfreier ist ein neuerer Versuch von H. Gomperz, „Über die ursprüngliche Reihenfolge einiger Bruchstücke Heraklits" (Hermes 1923, S. 25); eine Erneuerung eines früheren, mangelhaften Vorstoßes (Z. f. österr. Gymn. 1910, S. 961). Sehr interessant sind seine Vorarbeiten, die durchschlagend beweisen, daß wir wohl das Recht und die Möglichkeit

zu solcher Untersuchung besitzen, weil wir einen recht beträchtlichen Teil des Heraklitischen Werkes erhalten haben (vielleicht bis zur Hälfte des ursprünglichen Bestandes). Das Ziel ist sodann, schwerverständliche Bruchstücke durch den Zusammenhang zu klären. So würde vor allem 66, das eine *ἐκπύρωσις* annimmt, neben den anderen, die die Verwandlung als eine ständige hinstellen, möglich werden, wenn es durch den Zusammenhang als eine Folge unmöglicher Voraussetzungen erwiesen würde (Reihenfolge 94, 137, 66, 16). — Natürlich geht das so nicht, und das Verfahren ist nicht nur brutal, sondern auch unpsychologisch, indem wir diese Widersprüche dankbar annehmen müssen. Gerade von hier aus werden wir den tiefen Weg zu Heraklit finden. — Über den Stil sagt ganz Vorzügliches K. Reinhardt, vor allem über die Wiederholungen; es gehört zum Bleibendsten des Reinhardtschen Buches. Sicher rückt diese Prosa ähnlichen poetischen Produkten (Hesiod, Theognis) näher, über die vorläufig das Beste von P. Friedländer gesagt worden ist (*Ὑποϑῆκαι*, Hermes 1913, S. 558).

Die Heraklitische Lehre ist wiederholt dargestellt worden, so von Brieger (N. J. kl. A. 1902, S. 686; Hermes 1904, S. 182), von O. Gilbert (N. J. kl. A. 1909, S. 161). Interessant an letzterem Aufsatz ist der Versuch, die unzweifelhaft existierenden, so überaus wertvollen Widersprüche im *Λόγος*begriff, gegen den es, wäre er die Weltordnung, doch keine menschliche Auflehnung gäbe, zu lösen. Er will dies durch eine verschiedene Wertung des Stoffes tun; der Erdstoff, aus dem der Mensch besteht, ist der niedrigste (Orphik?).

Ähnliche unnötige Radikallösungen sind auch hinsichtlich der Widersprüche in der Erkenntnistheorie vollzogen worden. Vor allen wehrt sich E. Loew in zahllosen Aufsätzen für den Empiriker Heraklit (Archiv für Gesch. d. Phil. 1909, 1910, 1911, 1912, 1913 und „Heraklit im Kampfe gegen den Logos", Selbstverlag 1908; dagegen gut Nestle, Archiv für Gesch. d. Phil. 1912, S. 275). Als einen Empiriker läßt er, ein Vorläufer Reinhardts, Heraklit den Kampf gegen den Logos des Parmenides führen. Vernünftig ist die Mittelstellung Arndts, „Das Verhältnis der Verstandeserkenntnis zur sinnlichen in der vorsokratischen Philosophie" (Abh. zur Phil. und Gesch. v. Erdmann, Halle 1908) und „Zu Heraklit" (Archiv f. Gesch. d. Phil. 26, 1913, S. 370, gegen eine Kritik Lortzings in der B. ph. W. 1911, S. 505). Arndt widerlegt die Ansicht, daß Heraklit reiner Rationalist sei, er sei aber auch nicht reiner Sensualist. Theoretisch nimmt er keine Stellung zu der Frage, praktisch vertritt er einen vermittelnden Standpunkt.

Von den mehr psychologisierenden Versuchen sei zuerst noch einmal Macchioro erwähnt mit seinem „Eraclito“ (Untertitel: Nuovi studi sull' Orfismo), Laterza, Bari 1922. Schon die Voraussetzung des Buches ist phantastisch, indem er behauptet, die Zitate bei Hippolytos stünden in der ursprünglichen Reihenfolge des Heraklitbuches und bildeten in ihr ein Kapitel, nämlich den θεολογικὸς λόγος. Was bei den von Heraklit hergeleiteten Noetanern die Vereinigung Gottes mit Christus ist, das ist im ursprünglichen Kerntext die Identität Zeus-Zagreus. Damit stehen wir mitten in der Orphik drin; das Heraklitbuch gäbe aber ja nicht eine orphische Lehre, keine Theorie, sondern das mystische Erlebnis, wie bei Heraklit überhaupt die Erkenntnis nicht eine attività dello spirito ist, ma una operazione quasi materialistica dell' anima consistente nell' uscita di essa dal corpo nei sui congiungimenti con la ragion divina. — Man sieht, die allgemein religionswissenschaftlichen Kenntnisse und Anschauungen sind vortreffliche, aber es fehlt an jeglicher Kontrolle bei ihrer Anpassung an den Spezialfall, der in unsagbarer Weise vergewaltigt wird. Natürlich ist auch die Interpretation des Hippolytoskapitels ganz auf falschen Wegen.

Auf unter sich ähnlicher Bahn bewegen sich zwei etwas ältere Arbeiten: Max Wundt, „Die Philosophie des Heraklit von Ephesus im Zusammenhang mit der Kultur Ioniens“, Archiv f. Gesch. d. Phil. 20 (1907), S. 431. Das Prinzip der Bewegung wird aus der äußeren Geschichte hergeleitet; die Gegensätze beruhen auf dem Erlebnis der ionischen Parteikämpfe, sie sind eigentlich gar kein metaphysisches Problem; noch etwas geschickter bezieht diesen Standpunkt der seither durch ein wohl ganz gleich zu deutendes Werk berühmt gewordene Oswald Spengler in seiner Dissertation „Der metaphysische Grundgedanke der Heraklitischen Philosophie“ (Halle 1904). Nach ihm wäre das Heraklitische System eine Psychologie des Weltgeschehens; aber nur in seinen Grundrissen erfaßt er dieses, als Künstler, kein Naturwissenschaftler. So schafft er gleichsam die Tragödie des Kosmos.

In dieser Richtung liegt wohl die Zukunft. Von Reinhardts Versuchen, die hier ja wesentlich hingehören, sei bei Parmenides die Rede. Es ist dies um so leichter möglich, als sie bei Heraklit gänzlich folgenlos blieben. Auch sie bewegen sich ja in der Deutung Heraklits in ähnlicher Richtung wie die genannten, suchen aber die eigentlich zeugende Kraft einer solchen metaphysischen Schöpfung auf viel zu engem Boden.

Über Hippon, den man aus Verlegenheit meist um des gemeinsamen Urprinzips willen an Thales anhängt, schreibt eine kleine Monographie A. Olivieri in der Rivista Indo-Greco-Italica III (1919), fasc. I/II, S. 1. Er stammt von Samos, lebt in Kroton (Rhegion kommt hinein wahrscheinlich aus Verwechslung mit Hippys). Die Wiedergabe der Lehre bietet nichts Neues; interessant ist immerhin die Auseinandersetzung, wie die Lehre des Thales auch viel höheren naturwissenschaftlichen Voraussetzungen, als Thales sie hatte, Basis sein konnte.

Die Pythagoreer. Was zuerst die äußere Geschichte der Pythagoreischen Sekte betrifft, so haben eine Anzahl Arbeiten die vollständige Wertlosigkeit der antiken Behandlungen völlig klar gemacht. Zu diesem Resultat kommt Laqueur (Hermes 42 [1907], S. 530) hinsichtlich der chronologischen Angaben der Alten; Rostagni (Atti della Accad. di Torino 49 [1914], S. 373 und 554) untersucht mit ähnlichem Resultat das Bild, das Timaios von Tauromenion von der Geschichte des Pythagoras und des Pythagoreischen Bundes zeichnet; speziell die Chronologie des Timaios A. Delatte („La chronologie Pythagorienne de Timée“, Musée Belge 1920). Auch die Pythagorasbiographien sind ein paarmal Gegenstand der Untersuchung gewesen, Bertermann (De Jamblichi vitae Pyth. fontibus, Diss. Königsberg 1913) widmet sich Jamblich, H. Jäger (Die Quellen des Porphyrius in seiner Pythagoras-Biographie, Diss. Zürich 1919) Porphyrius. Über Pythagoras und Abaris, Pythagoras und Zamolxis handelt Corssen (Rh. M. 1912, S. 20). Als Gestalter spielt Herakleides Ponticus die führende Rolle. — Zu seiner Stellung vgl. Rehm im gleichen Bande des Rh. M., S. 417. Als Vermittler der Symbola wird von Corssen (ebenda S. 240) der Arzt Androkydes hingestellt. Für Pythagoras selber sind diese Dinge gänzlich irrelevant. Der einzige Autor außer Aristoteles, der von grundlegender Bedeutung als Berichterstatter ist, Aristoxenos, ist von J. Mewaldt (De Aristoxeni Pythagoricis sententiis et vita Pythagorica, Diss. Königsberg 1904) mit aller Sorgfalt aus Jamblichus, event. Stobaeus herausgeschält worden. Aber weiteres ist unterblieben, und es muß festgestellt werden, daß, so sehr immer die Bedeutung dieser Fragmente für die Pythagoreerfrage hervorgehoben wurde (vor allem von Diels durch seine betonte Einbeziehung derselben in die „Vorsokratiker“), sie eigentlich noch nie erschöpfend ausgenutzt worden sind — offenbar war die Diskrepanz zwischen diesem Bilde des Ordens und dem mathematisch-wissenschaftlichen Phantasie-

bild der doch nie recht angezweifelten (schon Platons wegen) Hauptüberlieferung zu groß. Neuerdings ist dann noch das Erstaunliche begegnet, das Pohlenz (Nachr. Gött. Akad. 1920, S. 173, Anm. 2), gestützt auf eine wohl noch nicht gedruckte Dissertation eines Schülers, behauptet, Aristoxenos habe seine Angaben aus Aristoteles und Platon bezogen. Ich meinerseits habe die Überzeugung, daß das wirkliche Bild des Altpythagoreismus (der natürlich auch nicht identisch sein muß mit der Lehre des Pythagoras selber) aus Aristoxenos und nur aus ihm gewonnen werden kann (vgl. Howald in der Sudhoff-Festschrift 1923). — Eine ausführliche Schilderung der Pythagoreischen Organisation und ihrer Geschichte versucht A. Delatte zu geben (Essai sur la politique Pythagoricienne, Diss. [Bibl. de la fac. de phil. et lettres de Liège 1922]). Wie in allen Arbeiten Delattes ist auch hier keine Scheidung von Altem und Neuem vorgenommen; z. B. wenn Timaios und Aristoxenos sich widersprechen, so hat dies nach Delatte seinen Grund darin, daß Timaios die Zustände zur Zeit des Pythagoras, Aristoxenos diejenigen zu seiner eigenen Zeit schildert! Richtig ist seine Darstellung, wie die politische Tätigkeit der Pythagoreer auf einer Evolution beruht, Pythagoras selber aber dieser Entwicklung noch völlig fern stand; ferner auch soll man sich unbedingt den Nachweis einprägen, daß es bis zur Mitte des 5. Jhdts. eine einzige Pythagoreische Gesellschaft mit politischen Tendenzen gab, die von Kroton. Überall sonst ist die sogen. Pythagoreische Politik das Werk einelner Ortsanwohner, die nur zufällig auch Pythagoreer waren. Im einzelnen ist die Schilderung freilich sehr willkürlich. Delatte glaubt mit philologischen Quellenuntersuchungen zu historischen Tatsachen zu gelangen; es fehlt die großzügige Beurteilung des gesamten Materials, die alle sekundären Zeugnisse einfach hätte wegwerfen müssen. An Stelle dessen lehnt er sie in so und so viel Fällen ab, in anderen anerkennt er sie wieder aus mehr oder weniger haltlosen Gründen. — Hübsch ist die unter Delattes Einfluß entstandene Schilderung der inneren, religiösen Struktur des Altpythagoreismus in Méautis' Recherches sur le Pythagorisme (Recueil de travaux publiés par la Faculté des Lettres de Neuchâtel, 9. fasc., 1922, S. 7); sonst behandelt das Buch Neupythagoreisches. — Um zu Delattes Buch zurückzukehren, ein zweiter ausgedehnter Abschnitt behandelt die politischen Theorien der Pythagoreer. Als wichtigste Quelle nach Aristoxenos und den Doxographen stützt er sich auf die unter Archytas' Namen gehende Schrift περὶ νόμω καὶ δικαιοσύνας, die er für echt erklärt. Diese Rehabilitierung wird freilich jetzt gerade

weniger als je Glauben finden, denn weder wird, nach dem, was wir jetzt wissen, ein Parallelismus zu Philolaos einer Echtheit besonders förderlich sein, noch müßten sich die Ideen des ausgehenden 4. Jhdts. bei einem Fälscher finden, da, wie wir unten sehen werden, gerade von der Mitte des Jahrhunderts an die pseudopythagoreische oder besser spätpythagoreische Literatur im energischsten Maße einsetzt. Die Echtheit wird von Delatte hingegen nicht zugebilligt einer ganz ähnlichen Schrift, nämlich πεϱὶ πολιτείας des Hippodamos und einer Anzahl verwandter Produkte. — Für eine davon, die des Kallikratidas, hat übrigens schon vorher F. Wilhelm (Rh. M. 70, 1915, S. 167) die Abhängigkeit von Platon nachgewiesen, freilich wohl auch etwas voreilig die Schrift dem 2. nachchr. Jhdt. zugewiesen. — Die Prooimia der Gesetze des Zaleukos und Charondas, die der Platoniker jetzt sicher als abhängig von den Platonischen Gesetzen erkennen wird, sie werden doch eventuell als alt und als Werke von Pythagoreern hingestellt, die im 5. Jhdt. die alten Gesetze des Zaleukos und Charondas reformierten. Ein 3. Abschnitt behandelt die Kämpfe der Pythagoreer, hauptsächlich die Schlußkatastrophe. Eine Prüfung der Tradition führt sogar zu einem sehr verwegenen Stemma derselben. Als Resultat nimmt er ziemlich tiefgreifende Konflikte zu Pythagoras' Zeiten an; der eigentliche große Konflikt hätte freilich erst um die Mitte des 5. Jhdts. stattgefunden.

Über diese Katastrophe handelt Corssen, „Die Sprengung des Pythagoreischen Bundes“, Philol. 71, S. 332. Er glaubt mit Recht nur an eine Verfolgung. Auszugehen wäre nach ihm aber von Lysis und für diesen wieder von seinem Schüler Epaminondas. So kämen wir auf ungefähr das letzte Jahrzehnt des 5. Jhdts. Hingegen U. Kahrstedt, „Zur Geschichte Großgriechenlands im 5. Jahrhundert“ (Hermes 53, 1918, S. 180), der auch ausdrücklich erklärt, daß es nur in Kroton eine Pythagoreerregierung gab, setzt den einen alles erledigenden Staatsstreich, wie ich glaube, mit vollem Recht, auf die Zeit 459—454.

Die Pythagoreische Lehre. Alle Versuche, auf dem Wege über die spätere, vor allem die neuplatonische und neupythagoreische Tradition zu den Altpythagoreern vorzudringen, immer von neuem mit immer neuen Methoden vorgenommen, mißlangen oder führten zu ganz zweifelhaften Ergebnissen. Das ist der Fall in neuerer Zeit wieder mit den zahlreichen Aufsätzen Delattes. Von einem Teil sprachen wir gerade vorhin; eine weitere Serie

seiner Arbeiten, die zum Teil in den Jahren 1910 ff. in der Revue de philol. veröffentlicht worden waren, liegt vor in seinen „Études sur la littérature Pythagoricienne“ (Bibl. de l'école des hautes études, 217. fasc,, Paris 1915). Den Altpythagoreismus behandeln drei Aufsätze (der umfangreichere andere Teil ist der neupythagoreischen Arithmologie gewidmet). Im ersten sucht er einen poetischen, in ionischer Sprache geschriebenen Ἱερὸς λόγος, wovon Stücke bei Timaios (im Diogenes; Diels erklärte im Gegenteil die Partie gerade als eine von Aristoxenos abhängige Fälschung), Aristoxenos usw. vorhanden wären und der von Pythagoras selber sein könnte, auf alle Fälle dem 6. Jhdt. angehören müßte. Die Zeitbestimmung fußt, wie vor nicht langer Zeit ganz begreiflich, auf der irrtümlichen Vorstellung, als ob sich schon zu Beginn des 5. Jhdts. eine Änderung des Pythagoreismus vollzogen hätte — auf die neue Art wiesen die Zeugnisse des Aristoteles. Ein zweiter Aufsatz will die eine Fassung des Briefes des Lysis an Hipparch für ein echtes Produkt des 4. Jhdts. erklären, das Timaios unter Pythagoreischen Papieren gefunden hätte — die Variante B wäre dann nachträglich als Einleitung zu einer gefälschten Schrift hergestellt worden; ein dritter will den Pythagoreischen Eid, dessen verschiedene Versionen besprochen werden, eventuell auch auf die ältesten Zeiten zurückdatieren.

Ohne daß eine nähere Begründung nötig wäre, darf ich dadurch wohl als illustriert hinstellen, daß auf diesem Wege trotz emsiger Arbeit und trotzdem in der letzten Zeit eine deutlich merkbare Hinneigung zum Pythagoreerproblem bestand, die Aussichten auf einen Erfolg außerordentlich gering waren. Wenn sich nicht wirklich neue methodische Gesichtspunkte zeigten, so war dieses doch so zentrale Gebiet zu dauernder Sterilität verurteilt. Dem kritischen Beobachter mußte es schon längere Zeit klar sein, daß es nur einen Weg gibt, der eine Hoffnung auf Vorwärtskommen bietet, nämlich wenn man außerhalb der Pythagoreischen Literatur und Überlieferung einen Archimedischen Standpunkt fände, und als solchen bot sich eigentlich nur einer, Platon. Die neuen Wege der Pythagorasforschung sind ganz und gar nur Zweige der neuen Platonerkenntnisse, im Speziellen der neuen Einstellung zum Wissenschaftler Platon. Vor allem wurde von grundlegendem Einfluß die von Ingeborg Hammer-Jensen begonnene Aufhellung des Abhängigkeitsverhältnisses von Platon zu Demokrit. Sobald nachgewiesen wird, daß gewisse als altpythagoreisch geltende Dinge in Platonischen Schriften nicht etwa nur zur Korrektur Demokriteischer

Anschauungen verwendet werden, sondern geradezu aus diesen hervorgewachsen und ohne sie nicht möglich sind, war für diese ihr Altpythagoreertum aufs schwerste erschüttert. Eine wichtige Etappe bildet das Buch von Eva Sachs, „Die fünf Platonischen Körper", Philol. Unters., 24. Heft, Weidmann 1917. An einem einzelnen, aber sehr wichtigen Beispiel, dem der fünf Polyeder, die als Elemente fungieren, wird der Beweis geliefert, daß eine sichere Tradition über deren Pythagoreische Herkunft nicht besteht, daß vielmehr die Pythagoreer mit der mathematischen Konstruktion dieser Körper nichts zu tun haben, da diese erst von Theätet gegeben wurde. Platon hat sie verwendet, um mit ihrer Hilfe eine Korrektur an der Demokriteischen Elementenlehre vorzunehmen. Es ist klar, daß Eva Sachs selber die Konsequenzen nicht sofort ziehen konnte. So geht sie z. B. um die Philolaosfrage ängstlich herum, wo sie bei Fragm. 12 die unerlaubte Dielssche Konjektur aufrecht erhalten will. Zudem war auch die Basis der Untersuchung zu klein, als daß gerade das ganze Pythagoreergebäude hätte zusammenbrechen müssen; zuerst mußte man sich auch mit den neuen Erkenntnissen abgeben, die daraus für Platon absprangen. Das Pythagoreische ließ aber doch nicht lange auf sich warten und erhielt auf Grund der neuen Einstellung mehrere Bearbeitungen, die in wesentlichen Punkten übereinstimmen, trotz der Verschiedenheit des Ausgangspunktes. Vor allem ist da das überaus wichtige Buch Erich Franks zu nennen: „Plato und die sogenannten Pythagoreer", Niemeyer, Halle 1923. Vor dem Erscheinen dieses Buches hat auch der Verfasser dieses Berichtes einen kleinen Aufsatz abgeschlossen, der am Ende dieses Jahres in der Festschrift zum 70. Geburtstag Karl Sudhoffs erscheinen wird. Ganz losgelöst von meiner Person scheint mir die Parallelität so wichtig, daß ich meine Arbeit neben der Frankschen beiziehe. Beide Verfasser gehen, was den Ausgangspunkt Platon betrifft, einig in der Ablehnung des Wissenschaftlers Platon (der noch nach Eva Sachs eine der größten Entdeckungen des Altertums überhaupt gemacht haben sollte, die aber ganz folgenlos blieb); nur ist für mich das ganze naturwissenschaftliche Gehabe Platons, speziell im Timaios, εἰκὼς λόγος, d. h. ein mit neuen naturwissenschaftlichen Entdeckungen spielendes Gleichnis für metaphysische Axiome, für Frank aber ist wenigstens rezeptiv die naturwissenschaftliche Begabung Platons so groß, daß hinter seinen Darlegungen eine zwischen Demokrit und Platon zeitlich in der Mitte stehende große Entdeckertat stehen muß; der Entdecker aber wäre Archytas, der dadurch auf einmal eine ganz

ungeheure Bedeutung gewänne. Doch sei zuerst einmal das glänzende Werk Franks skizziert.

Frank leitet damit ein, daß er feststellt, eine Übersicht über die griechische Naturphilosophie ergebe ein ganz fremdes Bild Platons und der geistigen Entwicklung des 4. Jhdts. Auch dieses Bild ist natürlich nicht das richtige, volle; aber es gibt neue Perspektiven. Seine Ausführungen beginnt er mit der Entwicklung der Musik, die für den Griechen immer eine Offenbarung der metaphysischen Urgründe der Wirklichkeit war. Archytas hat dann die große Entdeckung gemacht, die die Wissenschaft der Akustik schuf (in den Anhängen stehen auch noch tiefschürfende Einzeluntersuchungen über die Musiktheorie des Demokrit, des Archytas usw., die sich gutenteils meiner Kritik entziehen). Platon übernimmt diese einzige mathematische Wissenschaft und spekuliert damit: Die mathematischen Zahlen werden ihm Idealzahlen. Er tut das mit einer gewissen Selbstironie; bei seinen Schülern wird es zum Dogma. Aber nicht nur das hat er von Archytas. Sondern dieser und sein Kreis wäre es dann auch, der das von den Tönen zu abstrahierende Bewegungsprinzip auf die Planeten übertrug und zu einem die Bewegungen der Welt beherrschenden Gesetz machte. Die Schlüsse für Platon haben wir beiseite zu lassen; uns interessiert hier jetzt nur das großartige Kapitel über die Pythagoreer. Es gibt zwei völlig getrennte Arten derselben, die alten und die Mathematiker. Die ersteren sind Orphiker; das „Pythagoreische wahre Leben" ist der Kern ihrer Weisheit. Die mathematischen Entdeckungen sind alle später als Pythagoras; erst in der Platonischen Zeit kommen diese neuen, die sogenannten Pythagoreer auf, wie sie Aristoteles nennt. Damals war es aber Mode, der neuesten Weisheit den Schein uralter Wahrheit zu geben. Die Legende von der rationalen Mathematik und Philosophie des Pythagoras verdankt so ihr Dasein im Grunde einer literarischen Fiktion ganz ebenso wie die von der Philosophie Homers oder des Orpheus. Von wissenschaftlicher Mathematik bei Pythagoras kann gar keine Rede sein. Freilich das vorwissenschaftliche mathematische Wissen muß schon im 7. und 6. Jhdt. groß gewesen sein; z. B. Bauhütten für die großen Bauten. In dieser Atmosphäre können die ältesten Philosophen ihre technische Schulung erworben haben. Erst mit Anaxagoras und Demokrit beginnt die wissenschaftliche Mathematik. Der eigentliche für die Pythagoreer wichtige Mann wäre aber Archytas. Das sind die problematischsten Abschnitte des Frankschen Buches. Um zu einer Anschauung dieses Mannes zu kommen, muß er Frag-

mente, die bisher als pseudoarchyteisch galten, für echt erklären, auch sehr kühne Schlüsse über Bewegungslehre ziehen usw. (in den Anhängen). Die „Bewegungsfreunde“ bei Platon, die den Gegensatz zu den Eleaten bilden, wären Archytas und seine Leute. Kugelgestalt der Erde ebenfalls hier entdeckt, nicht von Parmenides. Ebenso stammte von Archytas her die Feststellung der Gesetzmäßigkeit der Planetenbewegung. Als Stein des Anstoßes bliebe noch Philolaos; dessen Echtheit ist natürlich ausgeschlossen. Frank überspannt den Bogen der Hypothese, indem er geradezu behauptet, Philolaos sei eine von Speusipp geschaffene Fiktion. Es wären Fragmente gewesen, die erst nachher zu einer ganzen Schrift vereinigt wurden.

Vom Philolaosproblem geht mein eigener Aufsatz aus, dessen in aller Kürze vorgetragene Ideen in wesentlichen Punkten durch das gründliche Franksche Buch vor ihrem Erscheinen antiquiert sind. Die Grundidee mag ihren momentanen Wert in der Geschichte der Frage haben; darum zog ich ihn auch nicht zurück. Ausgangspunkt ist der Nachweis, daß bei Philolaos von Platon abhängiger εἰκὼς λόγος vorliegt, der nur bei Platon Sinn uud Wert hat, bei den Nachahmern sinnlose Stilform ist. Daraus wird ferner geschlossen, daß ein großer Teil der den (sogen.) Pythagoreern von Aristoteles zugeschriebenen Lehren solcher εἰκὼς λόγος ist, d. h. — und das ist das stark Abweichende von Frank, das die Figur des Archytas unnötig macht — daß unter Platonischem Stileinfluß eine neue Blüte des Pythagoreismus begann, indem die Platonischen Gleichnisse in die Pythagoreischen Verhältnisse übertragen werden, indem z. B. an die Stelle der Siebenzahl bei Platon die τετρακτύς der Pythagoreer trat. Es wären diese Schriften also nicht, wie Frank meint, „Fälschungen“, Schriften der Akademie, sondern Schriften der platonisierenden Pythagoreer, die vielleicht nicht einmal von Anfang an altpythagoreische Verfasser simulierten. Vermutungsweise werden sich eine ganze Anzahl sogen. pythagoreischer Fälschungen aus dieser Zeit und diesem Kreis herleiten.

So wird die schon vorher langsam durchdringende (Méautis!) Anschauung, daß die Altpythagoreer hauptsächlich Diätetiker der Seele und des Leibes gewesen seien, zusehens bestätigt. In diese ältere Generation würde dann auch die Genesis der κάθαρσις-Lehre der Poetik gehören, von der ich („Eine vorplatonische Kunsttheorie“, Hermes 54, 1919, S. 187) versucht habe, den Ursprung im Pythagoreismus aufzuzeigen, freilich, wie ich jetzt sehe, mit anfechtbarer Methode, indem die Zeugnisse des Neupythagoreismus doch noch viel weniger Gewicht haben, als ich ihnen einräumte.

In den Kreis der sogen. Pythagoreer hingegen gehört vielleicht auch der Anonymus Wellmanns, dessen Lehre als Auszug aus Alexander Polyhistor bei Diogenes vorliegt (Hermes 54, 1919, S. 225). Wellmann weist ihn dem 4. Jhdt. zu und macht (abgesehen von Philolaos, dem er außerordentlich ähnlich sei) auf die nahen Beziehungen zu Alkmaion aufmerksam. Wahrscheinlich würde er jetzt auch anders urteilen; die Abhängigkeit von Platon scheint mir evident und die Gleichartigkeit seines Werkes mit dem des Philolaos nicht minder.

So glaube ich, daß diese Schrift neben Philolaos eines der wichtigsten Zeugnisse für die sogen. Pythagoreer werden wird. — Auch die Pseudoarchytea bedürfen neuer Prüfung, denn die Fixierung der Schriften *περὶ ἀντικειμένων* und *περὶ τῶν καϑόλου λόγων* auf die Zeit nach Andronikos durch Fr. Schulte (Diss. Marburg 1908) ist falsch. Die Gesamtausgabe der Pseudoarchytea durch J. Nolle (Diss. Tübingen 1914) enthält eine recht sorgfältige Fragmentsammlung; zur Interpretation und Entstehungsgeschichte trägt sie nichts bei.

Die Fragmente des Damon, auf dessen Bedeutung man immer mehr aufmerksam wird (ein einzelner wissenschaftlicher Pythagoreer, wie Archytas auch einer war!) sammeln Wilamowitz in seiner Verslehre, S. 63, und Diels, Vorsokratiker [4]I, S. XXXIV.

Noch ein paar Einzelheiten. Cumont (Revue de phil. 1920, S. 229, „Lucrèce et le symbolisme Pythagoricien des enfers") untersucht das Pythagoreische Bild vom Leben als Hades und den Leidenschaften als Erinnyen.

Fimmen, „Die Entstehung der Seelenwanderungslehre des Pythagoras" (Archiv f. Religionswissensch. 17 [1914], S. 513) läßt die Seelenwanderungslehre als originale Schöpfung von zwei Vorstellungen der Ägypter, die die Seelenwanderung selber nicht kannten, ausgehen, nämlich 1. der Rechtfertigung der Seele vor dem göttlichen Richter und 2. der Fähigkeit der Seele, beliebige Gestalt anzunehmen. Das baute Pythagoras aus und gab ihm eine ethische Zielsetzung.

Zu den sogenannten Pythagoreern weist auch die Quellschrift der Pythagoreischen Arithmologie, der F. E. Robbins nachspürt („Posidonius and the sources of Pythagorean arithmology" [Class. Phil. 1920, S. 309] und „The tradition of Greek arithmology" (ebenda 1921, S. 97]). Nach seinen Forschungen müßte diese Quelle vor Posidonius liegen. Die Schriften sind so sehr untereinander verwandt, daß er sogar ein (sehr verwickeltes) Stemma aufstellen kann.

Die Schrift von der Siebenzahl. W. Roscher, Die Hebdomadenlehre der griechischen Philosophen und Ärzte, Leipzig 1906; Derselbe, Über Alter, Ursprung und Bedeutung der Hippokratischen Schrift von der Siebenzahl (Abh. der sächs. Akad. 28, 3 [1911]; Derselbe, Die Hippokratische Schrift von der Siebenzahl in ihrer vierfachen Überlieferung, in Drerups Studien VI, 3 und 4 (Schöningh, Paderborn 1913). In dieser an und für sich wertvollen Ausgabe, da eine Separatbehandlung dem schauderhaften Zustand dieser Schrift, die nur zum kleineren Teil griechisch erhalten, durchaus notwendig war, sind noch die weiteren Publikationen Roschers über diese Frage verzeichnet. Als neuestes ist erschienen: Roscher, Die Hippokratische Schrift von der Siebenzahl und ihr Verhältnis zum Altpythagoreismus (Berichte sächs. Akad. 71, 5 (1919).

Auf diesen leicht komischen Kampf des sonst so verdienstvollen Roscher für seine Entdeckung einer vorpythagoreische Schrift aus dem 6. Jhdt. lohnt sich kaum mehr einzutreten, da sie mit dem Tode ihres Vertreters wohl endgültig erledigt ist. Den entscheidenden Stoß hat mit ruhiger Energie Boll geführt, der ernsthaft auf die Sache einging (in seinem berühmten Aufsatz über die Lebensalter in den N. J. kl. A. 1913, S. 137). Boll weist nach, daß der Hebdomadiker die Kugelgestalt der Erde voraussetzt. Er ist ein trauriger Stümper mit einem Durcheinander von zeitgemäßen und wieder ganz rückständigen Vorstellungen (Schluß des 5. Jhdts.). Zu diesem gleichen Ergebnis kommt von stilistischer Prüfung her auch Mras (Wiener Studien 1919, S. 61).

Die Eleaten. Jetzt ist endlich der Moment gekommen, um zu dem Buche Reinhardts, „Parmenides und die Geschichte der griechischen Philosophie“, Bonn 1916, überzugehen, das recht eigentlich eine Zeitlang das kunstreiche Gebäude der wissenschaftlichen Tradition unseres Gebietes zum Einsturz zu bringen drohte. Die faszinierende Wirkung kommt weniger von den neuen Gedankengängen, den tausendfältigen verblüffenden Interpretationen und geistreichen Einzeleinfällen, als von dem in der Philologie so seltenen Eindruck einer geschlossenen Persönlichkeit, die sich restlos auch auszudrücken imstande ist. Es ist keine neue Methode, sondern zum Teil skrupellos wird die ja immer die Gefahr in sich bergende alte Methode — die Gefahr, zum Spiele auszuarten — gebraucht und mißbraucht, um eine vorgefaßte Meinung historisch zu belegen, nämlich die Meinung, daß die logischen Aporien Ausgangspunkt alles Philosophierens seien. Es ist dies bezeichnend, wie ich ver-

mute, für den Verfasser, dessen temperamentvolle Kälte scheinbar der tiefsten psychologischen Erkenntnisse teilhaftig ist, aber in seinen größeren Werken ständig das Ziel verfehlt, weil er der menschlichen Wärme ermangelt, die letzter Wegweiser zum geistigen Individuum sein muß. Das menschliche Seelenleben wird auf zu wenig Komponenten reduziert. Aber mit aller Kraft möchte ich trotz meiner Negation des Ganzen wie des Einzelnen betonen, daß solche Bücher Geschenke des Schicksals sind, die die Wissenschaft vor der sie immer bedrohenden Lethargie bewahren, daneben auch eindringlich die Gesetze des Individuums im Wissenschaftler verkünden. Was ich am tiefsten als negativ empfinde, ist, daß eigentlich keine neuen methodischen Wege durch Reinhardts Bücher gewiesen werden. Doch hören wir seine Gedankenfolge.

Reinhardt geht aus von Parmenides Fragm. 1, 31 f., welche Verse er (mit δοκίμως) übersetzt: „Wie der Schein, die Vorstellung zu Gültigkeit gelangen sollten und das Weltbild ganz und gar durchdringen“, also liegt weder Eristik noch eine Hypothese vor, sondern der Nachweis, daß der Irrtum seinen Grund habe, die Erklärung, auf welchem Wege er in die Welt gekommen ist. Dann geht er zu den στεφάναι von A 37 über: Das ist nicht Kosmologie (wie bei Anaximander), sondern ein Moment aus der Kosmogonie; diese ist aber für den noch nicht begrifflich denken könnenden Philosophen Ausdruck für die normale Erkenntniswelt. Das ist der Sinn der Doxa, weder ist sie Hypothese noch Meinung anderer Physiker; sie gehört organisch zum ersten Teil. Was ist aber dieser Erkenntnisweg, dieser normale, der dieses kosmogonische Bild gefunden hat? Es ist die dritte der drei Möglichkeiten, diejenige der Doppelköpfe (diese gehen also absolut nicht auf Heraklit; der Ausdruck sei übrigens auch gar nicht aggressiv, er bezeichnet einfach die Sinnesmenschen), diejenige, die (während die erste nur das Sein, die zweite nur das Nichtsein als existierend anerkennt) Sein und Nichtsein anerkennt, d. h. für identisch hält. Das versucht Reinhardt vor allem an Gorgias zu erhärten, dessen drei Möglichkeiten des Seins sehr geschickt rekonstruiert werden — Voraussetzung ist also der philosophische Charakter der Schrift des Gorgias; vgl. unten bei den Sophisten. — Jetzt muß Reinhardt in allen Fragmenten diesen dritten Weg mit der Identität von Sein und Nichtsein finden; das gelingt vor allem in der berühmten korrupten Stelle 8, 5. Die Frage, wieweit ein solches Vorgehen, das eine gewisse Folgerichtigkeit vom Dichter verlangt, berechtigt sei, veranlaßt Reinhardt zu einer Digression über den Stil dieser

philosophischen Epen, die ein Juwel dieses Buches ist. Besonders an Empedokles, aber auch an Hippokrates de victu werden gewisse Eigentümlichkeiten erwiesen, die für die Behandlung aller dieser Fragen von grundlegender Wichtigkeit sind. Zurückgekehrt zu seinem Stoff zieht Reinhardt den nun zu erwartenden Schluß, daß die Kränze usw. des Doxateiles nichts anderes sind als die Übersetzung der logischen Kategorien ins Räumliche. Das gleiche sei aber auch der Fall bei den Mischungstheorien der Vorsokratiker, sowohl vor Parmenides als auch bei Melissos. Es sind Abbilder logischer Vorgänge; ja die Wahrnehmungstheorie selber beruht auf der Mischung von Gegensätzen. Darum wird die Wahrnehmung gering geachtet. Die Scheinwelt ist aber doch sanktioniert, der *νόμος* tritt neben die *φύσις*. Auch dieses berühmte Gegensatzpaar ist nicht aus politisch-ethischen Theorien entstanden, sondern ist die unbeholfene Antwort auf die logische Seinsfrage. Parmenides ist der Bringer des Begriffes *νόμος*. Er schuf ihn für die Erkenntnistheorie, auf ihm basieren Protagoras und Demokrit. Damit gerät aber das ganze Gebäude der vorsokratischen Philosophie ins Wanken.

1. Parmenides und Xenophanes. Nach dem von Reinhardt (unsinnig!) überschätzten Pseudoaristoteles De Xenoph. Gorg. Mel. wären des Xenophanes Beweise dichotomisch geführt; dagegen darf das Zeugnis des Aristoteles selber (*οὐδὲν διεσαφήνισεν*) nicht aufkommen. So setzt er an Stelle des Mystikers (?) Xenophanes den Dialektiker. Dieser muß aber vom eleatischen Seienden schon ausgegangen sein und darum also ein Schüler des Parmenides sein. Er hat trotz seiner theologischen Überfärbung eine reichere, entwickeltere Dialektik als Parmenides. Letzter Beweis sei Fragm. 1, 2 des Epicharm; in ganz unsinniger Weise habe man dieses bis jetzt auf Heraklit bezogen; es sei vielmehr Xenophanisch. Zu diesem Resultat stimme auch die Gesamtbetrachtung der Persönlichkeit des Xenophanes. Er ist Rhapsode; an Ion muß man denken — philosophierender Dilettant. Auch in den Naturwissenschaften greift er rasch nach der ersten besten Erklärung.

2. Heraklits Physik ist keine Kosmogonie — mit Sorgfalt werden alle Zeugnisse über Weltuntergang, Ekpyrosis usw. geprüft —, im Gegenteil, sie ist eine Widerlegung und Verurteilung des kosmogonischen Gedankens. Von einer Bewegungslehre keine Spur. Die Bedingungen seiner Fragestellung und Methode liegen gänzlich auf dem Boden der Problemstellung des Parmenides. Heraklits Lehre ist die physikalische Lösung des Problems des

Widerspruchs. Die Eleaten: Alles in der Welt ist Gegensatz; die Gegensätze schließen einander aus; folglich ist diese Welt der Gegensätze falsch. Heraklit: Alles in der Welt ist Gegensatz, aber die Gegensätze bedingen einander; das ist das große Geheimnis, das vor aller Augen liegt und doch allen verborgen bleibt; folglich ist der Gegensatz das Wesen aller Dinge, und die Welt der Gegensätze ist die einzig wahre Welt. — Da aber die Gegensätze erst als Gegensätze entdeckt werden mußten, bevor die Entdeckung ihrer Vereinigung als eine neue Offenbarung wirken konnte, muß Heraklit unter dem Einflusse des Parmenides stehen. Oder führt die Gemeinsamkeit etwa zu Pythagoras? Der Wissenschaftler Pythagoras ist eine Erfindung der späteren Pythagoreer. Auch die Lehre von den Gegensätzen, auch die Kategorientafel führt nicht zu ihm hin, sondern zu Parmenides.

Es ist begreiflich, daß die Gesamtkritiken an Reinhardt nicht gerade fruchtbar sein konnten, weil es schwer ist, von einem Ganzen fasziniert zu sein und doch in allem Detail zur Ablehnung zu neigen, ohne sich dabei von den Denkbahnen des Verfassers wirklich befreien zu können. Was sich nach und nach als eigentlicher Ausgangspunkt ergibt, das Postulat von der Priorität der logischen Aporien in der Geschichte der Metaphysik, dessen wurde man sich erst nach vielfacher Beschäftigung mit dem Buche, erst nach Jahren bewußt. Erst jetzt sieht man, daß Fragen von Reinhardt in die Vorsokratiker hinaufgeschoben werden, die nach meiner Überzeugung erst Platon nur allzu deutliche Geburtswehen verursachen. Unterdessen mußte die Abwehr auf Einzelgebieten erfolgen von Leuten, die von ganz anderen Gesichtspunkten ausgingen. Befremdlicherweise ist dies für Heraklit bis jetzt nicht geschehen, vielleicht weil bei ihm die Reinhardtschen Ausführungen am eindrucksvollsten sind, und weil er der Deutung am stärksten bedarf; weil dies vorher vernachlässigt wurde, griff man dankbar nach dieser ersten, die den Gleichnischarakter der Heraklitischen Physik betonte. Hingegen fanden sich bald die Revisoren für Xenophanes und Parmenides selber. Xenophanes' Ehrenrettung (denn um eine solche muß es sich handeln) wird mehr mit allgemeinen psychologischen Argumenten geführt werden, weil Reinhardt ihn gänzlich heruntergesetzt hatte, sich stützend auf sehr anfechtbare kultur- und literargeschichtliche Behauptungen. Als sein Anwalt tritt K. Ziegler auf („Die Persönlichkeit des Xenophanes“ in der Satura Viadrina altera, Breslau 1921, S. 100). Xenophanes' schöpferische Leistung, d. h., wie er es definiert, die klare Erfassung und Herausstellung

von Gedanken, die in den Köpfen seiner Zeit und seiner Kultur noch ungeformt gärten, besteht darin, daß er, ein erster Hellene, als reiner Denker und Moralist die Religion als Problem sah. Das hat epochale Bedeutung. Den Naturwissenschaftler Xenophanes hebt, ohne daß diese Schrift mit einem einzigen Worte gegen Reinhardt polemisierte, um so eindrucksvoller eine köstliche Entdeckung H. Diels' (Lukrezstudien II, Sitzb. Berl. Akad. 1920, S. 2). Diels weist nach, daß die Verse des Lukrez V, 660 ff. eine Theorie des Sonnenfeuers als einer Kreuzung von vielen Feuerkeimen enthalten, die auf Beobachtungen sich stützt, die an einem Sonnenaufgang auf dem Idagebirge gemacht worden sind. Der Beobachter aber muß Xenophanes sein, der seine Feststellungen natürlich verwendet zum Kampfe gegen den Glauben an einen Gott Helios. Es liegt, so sagt Diels, Beobachtung, Empirie zugrunde, die für den bescheidenen Xenophanes, der überall den Trug der Sinne in Rechnung zieht, kennzeichnend ist.

Bei Parmenides erfolgte der Widerspruch durch eine neue glänzende Interpretation der Fragmente durch Walther Kranz, der Reinhardt an Können gleich, ihm dabei an psychologischem Feingefühl und nachempfindender Wärme hoch überlegen ist („Über Aufbau und Bedeutung des parmenideischen Gedichtes", Sitzb. Berl. Akad. 1916, S. 1158). Die Fahrt des Denkers im Proömium vollzieht sich auf der Straße des Helios, auf der er in umgekehrter Richtung (als die Sonne) fährt; ihn begleiten die Heliaden als *προπομποί*. Das Tor ist dort, wo sich die Pfade von Tag und Nacht scheiden; die Verse 11—21 liegen zeitlich vor den vorhergehenden: sie holen den Anfang der Reise nach (Vers 3 *δαίμονες* nach Stein), also 1—10 Fahrt, 11—21 vorherige Abfahrt, 22—32 Empfang. Diese Schilderung ist nicht aus der bilderreichen Seele eines Dichters als Lebendiges und Ganzes frei emporgestiegen, sondern ist mit Elementen konstruierender Verstandestätigkeit durchsetzt und mit überkommenen Bildern gefüllt. Nichts Orphisches! Das Proömium ist entstanden aus der geläufigen Vorstellung heraus, daß Licht und Wahrheit identisch sind, und der anderen, daß es einer Fahrt ins Jenseits bedarf, um die Wahrheit zu holen. Der Gegensatz Licht — Nacht durchzieht überhaupt das Gedicht. Schon dadurch fühlt man, daß das Ganze aus einem Gusse ist. Die *θεά* ist seine Muse, also nicht gleich dem Daimon der Doxa. (Diesen leitet wohl mit Recht von der Göttermutter her Erwin Pfeiffer in „Studien zum antiken Sternglauben", Stoicheia II, S. 125.) Neben das Verhältnis: Gottheit — Mensch tritt durch die Anrede *κοῦρε*

noch das zwischen einem unerfahrenen Menschenkind und einer reifen Persönlichkeit; damit kommen wir in die Gattung der Hypothekai. Wahrheit und Trug will sie sagen, ihr selbst kommt also der Name Ἀλήθεια keineswegs zu. Die δόξα aber erzählt sie als die Theorie, die die beste ist, die gefunden werden kann innerhalb der Grenzen menschlicher Erfahrung (so auch Ernst Hoffmann [Referat im Sokrates 1916, S. 621]: „die am wenigsten falsche Weltansicht"). Daraus ergibt sich für 1, 31 f.: „Trotzdem wirst du auch dies erfahren (nämlich die Meinung der Menschen), und zwar auf eine solche Weise, wie sie alles ganz durchdringend, auf wahrscheinliche Weise Bestand haben müßte." Irreal (χρῆν) ist diese Welt für die Göttin, denn sie vertritt die reine Wahrheit. (Was Diels[4], S. XXVIII dagegen vorbringt, beruht auf einem Mißverständnis). Was die Ἀλήθεια-Partie betrifft, so widerlegt Kranz aufs vollständigste die Reinhardtsche Interpretation von 6, 8: Mit den Doppelköpfen ist Heraklit gemeint. Diese Verse bleiben die Ecksteine der Geschichte der Vorsokratiker: Heraklit zitiert und bekämpft Pythagoras, Xenophanes und Hekataios, nicht Parmenides; Parmenides aber zitiert und bekämpft Heraklit. Scharfsinnig erschließt Kranz auch die wahrscheinliche Reihenfolge der Fragmente, eine Anordnung, der sich Diels[4] anschließen zu wollen erklärt. Sie ist folgende: Bezeichnung der Hauptwege 4, Beweis, daß Weg B ungangbar ist 4, 7—5, Polemik gegen Weg B 2; 3; 6; 7; 1, 33—38, Rückkehr zu Weg A und dessen Deduktion 8. — Dieser besonnene Aufsatz hat sicher wie nichts zweites die von Reinhardt Geblendeten (und wer wäre es anfänglich nicht gewesen?) zur Vernunft zurückgeführt. Im großen und ganzen scheint es, als ob man in der Rekonstruktion des Werkes kaum mehr weiter kommen wird als Kranz. Anders steht es mit der psychologischen Interpretation, vor allem des δόξα-Teiles. Da seien folgende Vermutungen registriert. Medicus („Zur Physik des Parmenides", Phil. Abh. für Max Heinze, S. 137) sieht darin die „Intuition, daß die Welt der Mannigfaltigkeit, die Welt des Werdens und des Truges ein zeitlich begrenztes Phantasma des Liebestaumels, des Liebesrausches ist. Parmenides gehörte zu den Philosophen, die uns gerade als letzte Antwort auf eine letzte metaphysische Frage das Wort Liebe sagen". Für Rüstow (Verh. d. 52. Vers. d. Phil. und Schulm. in Marburg 1913, S. 163) ist die Δόξα die frühere Ansicht des Parmenides, bevor er zur Ἀλήθεια gekommen war. Dafür sei ein Selbstzeugnis 1, 37 μόνος δ' ἔτι θυμὸς ὁδοῖο λείπεται; ferner beweise es das durch Fragm. 16 bestätigte Zeugnis des Theophrast De sensu, und drittens

wäre eine Naivität, wie *τὸ γὰρ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ φρονεῖν ὡς ταὐτὸ λέγει*, was in der Doxa gestanden haben müsse, nach Erringung der für die *Ἀλήθεια* grundlegenden Erkenntnis des unversöhnlichen Gegensatzes dieser beiden Funktionen undenkbar. — Ich muß gestehen, daß ich schon lange, ohne die Ausführungen Rüstows zu kennen, auch am ehesten ungefähr diesem Standpunkt zuneigte. Es ist natürlich fraglich, ob man so mechanisch gleichsam eine spätere Vorrede vor etwas früher Geschriebenem annehmen darf (wie Rüstow). Auf alle Fälle muß man aber die Lösung so versuchen, daß Parmenides zuerst ein Naturphilosoph gewesen wäre; dann hätte er sich zum Eins durchgerungen; aber das Alte ganz preiszugeben hätte er nicht übers Herz gebracht. So wird dann Parmenides direkt an die Ionier herangeschoben; Heraklit und er sind Parallelerscheinungen, die ihren seelischen Grundkonflikt aus der gleichen Aporie, die ihnen die Ionier gaben, holten (darum auch der nebensächliche Fußtritt, den Parmenides in den berühmten Versen dem Heraklit gibt), ihn aber ganz entgegengesetzter Lösung zuführten.

Zenon. Eine sehr ansprechende Verteidigung der Zenonischen Schlüsse gibt Max Schneidewin im Sokrates 1916, S. 193. Vor allem weist er auf die wissenschaftliche Fortsetzung des Schlusses mit Achilleus und der Schildkröte in der Differentialrechnung hin. — Den Anfang des Zenonischen Buches gewinnt E. Hoffmann („Der historische Ursprung des Satzes vom Widerspruch", Sokrates 1923, S. 1) durch richtige Interpretation der Stelle des Platonischen Parmenides 127 E; bestätigt wird die Entdeckung durch ein Zitat des Proklos.

Empedokles. Wenn man, wie der Schreiber dieser Berichte, der Ansicht ist, daß es völlig Umstürzendes auf dem Gebiet der Vorsokratiker — die Pythagoreer vielleicht ausgenommen — nicht geben kann, sondern daß eine psychologisch vertieftere Betrachtung allein zu fortgeschrittener Erkenntnis führen kann, so wird man das Buch E. Bignones „Empedocle" (In Pensiero Greco, vol. II, Bocca, Torino 1916) ruhig als die bedeutendste Leistung der letzten Jahre werten. Es fehlt zwar darin der Reinhardtsche Feuergeist; dafür ist auf jeder Seite irgendein Kapitel der Empedoklesforschung gefördert. Mag auch für unsere transalpine Art die Breite der Darstellung auffällig sein, so artet sie doch nie in Geschwätzigkeit aus, sondern bietet nur die einzelnen Phasen der Gedankengänge mit

skrupulöser Gewissenhaftigkeit, wo hingegen unsere in den letzten Jahren sich steigernde Kürze leicht Mißverständnisse aufkommen läßt. Ein erster Teil schildert das Leben und die Menschenart des Empedokles. Ein geschärftes Einfühlungsvermögen erlaubt es Bignone, den Philosophen und Wundermann durchaus als Einheit zu empfinden. Mit restlos überzeugender Darstellungskraft weiß er den Dichter des naturwissenschaftlichen Gedichtes und der *Καθαρμοί* zu vereinigen, ein Vorgehen, das einer früheren Generation vielfach nicht gelingen wollte; man vergleiche auch jetzt noch Diels' Unbehagen diesem Versuch gegenüber in seiner sonst sehr anerkennenden Beurteilung des Bignoneschen Buches (D. Literaturz. 1920). Glänzend schildert er diesen Occultismo dell' uomo, per il quale vita e scienza sono una cosa sola, una sola opera poetica, le cui linee s' intrecciano et si completono. Nicht minder vortrefflich ist der Hintergrund gezeichnet der Zeit und der Heimat, von dem sich diese Erscheinung abhebt. Selbstverständlich unterliegt dabei auch Bignone ein paarmal dem gänzlich unentrinnbaren Schicksal solcher Darstellung, daß nämlich der Anekdote, dieser fleischgewordenen psychologischen Darstellungsform, in höherem Grade Gehör geschenkt wird, als es das sonst hoch entwickelte kritische Gewissen eigentlich erlauben würde; aber mag er zuweilen auch hierin fehlen, so berührt das nichts Wesentliches, es ist eher eine überwissenschaftliche, dichterische Vergegenwärtigung eines durchaus wissenschaftlich erschlossenen Tatbestandes. Sehr eindrucksvoll sind die Charakteristiken der verschiedenen Beeinflusser, Parmenides, Pythagoras, Alkmaion. Das Bild des Empedokles selber wird zum Bilde des mittelalterlichen Menschen; kein Zug daran mag neu sein, als Gesamtbild ist es großartig und wird es sich behaupten.

Ein zweiter Teil enthält Testimonianze e frammenti in der Reihenfolge von Diels mit Erweiterungen in der Abt. A; alles nur in italienischer Übersetzung; über die Textgestaltung gibt aber der ausführliche Apparat Auskunft. Die Verse sind in eine gehobene Prosa übersetzt. In den Fragmenten ist 154 als echt unter Nr. 61a eingefügt, 154b als 157a zu den unzweifelhaft unechten genommen; aus dem bei Plutarch überlieferten Anfang von 27 macht Bignone ein eigenes Fragment 26a, während 27 mit Simplicius nur die Zeilen 1, 3 und 4 umfaßt; 131—134 wird als 109a—d zu der Schrift *περὶ φύσιος* gezogen, wohin das vierte davon bei Tzetzes als aus dem dritten Buche stammend gehören will, was Diels für ein Schwindelzitat erklärte, während Bignone es sorgfältig und über-

zeugend im V. Anhang als richtig verficht. So muß wohl an ein drittes Buch geglaubt werden.

Die großen Streitfragen der Empedoklesforschung werden in sechs Anhängen behandelt. Vorausgenommen sei der letzte, der eine neue Ordnung der Fragmente aufstellt und zwar mit der glänzenden Idee, die Imitation im Anfang der Hippokratischen Schrift *περὶ διαίτης* heranzuziehen. Die Argumentation im einzelnen läßt natürlich viele Zweifel zu; aber der Fortschritt über Diels hinaus ist doch ein bedeutender. — Der erste Anhang handelt über die Elementenlehre, der zweite über den kosmischen Zyklus. In die Sache erledigenden Ausführungen spricht Bignone über dieses Problem, das 1902 durch H. v. Arnim wieder in Diskussion gestellt worden war (Festschrift Theodor Gomperz, S. 16). Arnim wollte nur eine Entstehung eines durch organische Wesen belebten Kosmos anerkennen, d. h. nach ihm könnte der Streit nicht weltenbildend sein, er muß *αἰτία τῶν κακῶν* sein. Die Fragmente, die vom Untergang reden, reden nur von dem auch unter der Herrschaft der *Φιλία* möglichen Individualtod. Bignone setzt nun die frühere Anschauung wieder siegreich in ihr Recht ein, wonach es zwei weltenschaffende Stadien gibt; das unsere ist dasjenige auf dem Wege zum Neikos. Besonders wichtig sind die Parallelen zu altorphischen Anschauungen, die auch auf diesem Gebiete Empedokles als Mystiker erweisen. Anhang III bespricht die Frage von Fragm. 26a (s. o.), IV Empedokles und der Timaios; Empedokles und Epikur (hier ist das Mittelglied Demokrit zu wenig beachtet!).

Durch Bignones Buch verschwinden Arbeiten, die ohne dasselbe eine gewisse Beachtung verdient hätten. Ehrenhalber sei wenigstens kurz erwähnt die Dissertation von Clara Elisabeth Millerd, „On the interpretation of Empedocles" (Univ. of Chicago Press 1908), die in der Frage des world-cycle eine wertvolle Förderin der richtigen Anschauung war. Der Aufsatz von W. Kranz, „Empedokles und die Atomistik" (Hermes 47, 1912, S. 18) behält aber noch für Anaxagoras (das Beste, was je über die *ὁμοιομερῆ* in ihren verschiedenen Bedeutungen gesagt worden ist, steht hier S. 31; Ausgezeichnetes auch über die Qualitätenlehre) und die Atomistiker seinen Wert. Er schildert vorzüglich die Erweiterungen der Naturphilosophie über die Empedokleische Elementenlehre hinaus.

Ein sehr illustratives Detail seiner Farbenlehre, die Theorie der Schneefarbe, glaubt W. Capelle bei Aristoteles, De gen. an. II, 2 zu finden. („Auf Spuren alter *Φυσικοί*" [Hermes 45, 1910, S. 34].) — Die Theorie des Gewichtes in der Empedokleischen und

Anaxagoreischen Lehre bespricht Bignone (Boll. di filol. class., anno 24, S. 97). Die scheinbar falsche Angabe des Aristoteles (De caelo 309 a, 19) wird als durchaus richtig motiviert.

Anaxagoras. So wie man jetzt vielfach dazu neigt, Demokrit ins 4. Jhdt., wenigstens seiner potentiellen Energie nach, zu schieben, so will andererseits A. E. Taylor, „On the date of the trial of Anaxagoras“ (Class. Quart. 11 [1907], S. 81) Anaxagoras weiter zurückdatieren. Es ist Instinkt darin, da man auf alle Fälle gänzlich von der Anschauung abkommen will, als könnte Anaxagoras irgendwo irgendwie von den Atomisten (auch Leukipp) abhängig sein, wie Diels das besonders gern annehmen wollte (Plagiat des Anaxagoras an Leukippos nach der Angabe des Demokrit, die Ansichten des Anaxagoras über die Sonne usw. seien alt [Sitzb. Berl. Akad. 1908, S. 710]). Taylor setzt also die Geburt auf 500, den Anfang des Philosophierens unter Kalliades auf 480. Das ist nicht neu, wohl aber die Datierung der Verfolgung auf 450 (30jähriger Aufenthalt in Athen; Thukydides, des Melesias' Sohn!). Seine Argumente sind aber ganz ungenügend, zum Teil falsche moderne Interpretation des Wortes μαθητής für Perikles im Verhältnis zu Anaxagoras. — Über die Asebieklage will Geffcken (Hermes 42, S. 127) aus Lukian beweisen, daß Aussagen über den Blitz Ursache derselben gewesen seien. Dies weist Diels (Vors.[4], S. XLV) mit Recht ab, ohne daß freilich auf die von der communis opinio aufgenommene Angabe des Satyros viel Gewicht zu legen wäre; er behauptet, Lukian sei abhängig von einem Witze des Aristophanes.

Zur Rekonstruktion des Werkes sind Phantasien, wie das Buch von F. Löwy-Cleve „Die Philosophie des Anaxagoras“ (Konegen, Wien 1917) nicht zu verwenden; dafür sind abschließend und zusammenfassend die sorgfältigen Aufsätze Capelles (N. J. kl. A. 1919, S. 81 und 169; wie weit sie in Capelles Philosophiegeschichte aufgegangen sind, entzieht sich meiner Kenntnis). Die Schilderung von Mensch und Werk ist einprägsam; auch die Zusammenhänge mit Euripides und Perikles werden schön dargestellt. In der Prozeßfrage tritt er seltsamerweise für Geffcken, gegen Diels ein. Sehr fein ist die Schilderung der Lehre in ihrer Mittelstellung zwischen Anaximander — Anaximenes einerseits und der Atomistik andererseits. Berechtigte Polemik gegen Fredrich-Rehm, die ein Stück der Lehre von den Winden in De victu auf Anaxagoras zurückführen wollten. Dort Pythagoreische Kugelgestalt der Erde, während Anaxagoras diese für eine flache Scheibe anschaut. Ὁμοιο-

μερῆ (vgl. darüber Kranz oben bei Empedokles) gegen Tannery und Burnet. Absolute stoffliche Teilbarkeit, ohne daß man je zur Isolierung der Elemente gelangen könnte. Also bis ins Unendliche Mischung. Der Ausdruck ὁμοιομερῆ sei eben nicht Anaxagoreisch (falsch!), denn ihr Begriff setzt unweigerlich als Komplement die ἀνομοιομερῆ voraus; von solchen kann aber Anaxagoras unmöglich gesprochen haben. Aristoteles hat diesen Ausdruck auf die Stofflehre des Anaxagoras angewandt, weil dessen χρήματα, so oft man sie auch zerlegen mag, doch immer wieder aus allen vorhandenen Stoffen zusammengesetzte Stücke ergeben. — Die Stofflehre bedeutet einen bedenklichen Rückschritt, der νοῦς hingegen ist eine fundamentale Entdeckung. Nach Capelle ist er etwas schlechthin mit der Materie Unvergleichliches, wenn er auch rudimentär noch etwas Stoffliches an sich hat. Die Tendenz zu seiner reinen Geistigkeit ist ausgesprochen vorhanden. Die Leistung seiner Einführung ist eine große; er ist nicht einfach eine Weiterbildung Herakliteischer Dinge. Dieser νοῦς gibt aber wirklich nur Anstoß zur Weltbildung, alles Folgende wird aus rein physikalisch-mechanischen Ursachen erklärt. Was Capelle auf mikrokosmischem Gebiet als Ansicht des Anaxagoras festgestellt, ist kontrovers.

Metrodor. Dieses Schülers des Anaxagoras durch alle Lehrbücher geschleppte Mythendeutung untersucht Nestle im Philol. 66 (1907), S. 503. Er versucht, die zwei allegorischen Deutungswege Metrodors, der einerseits die Heroen als physikalische Begriffe, andererseits die Götter als Organe des menschlichen Leibes denkt, als Ausgestaltungen von Anregungen zu erklären, die Homer selber dem Interpreten gab.

Die Atomistiker. Der einst von Rohde begonnene Kampf um die Existenz Leukipps erlebte in der allerletzten Gegenwart eine neue Auflage; merkwürdigerweise standen sich zwei in ihrer Art so ähnliche Forscher wie Nestle und Prächter gegenüber. Nestles Stellungnahme mag wohl von früheren persönlichen Beziehungen zu Rohde herrühren (?). Nestle (Berl. phil. Woch. 1920, S. 1089; vgl. Zeller[6] I, 2, S. 1040) greift neben einem leicht zu beseitigenden Argument auf die Behauptung zurück, daß die Schrift περὶ νοῦ nach Diogenes IX, 34 eine Kritik der Nuslehre des Anaxagoras enthalte, was bei der Annahme der Verfasserschaft des Leukipp chronologisch kaum möglich wäre. Dagegen wendet Prächter (Berl. phil. Woch. 1921, S. 355) mit absolutem Rechte ein, daß

diese Bekämpfung der Nuslehre gar nicht in der Schrift περὶ νοῦ gestanden haben kann, da diese nachweisbar dem einen Gebiet psychologische Tätigkeit, der Vernunfterkenntnis, gewidmet war. Es bleibt also durchaus bei Diels' sieghafter Beweisführung.

Was Demokrits Leben betrifft, so beweist R. Eisler in zwei Aufsätzen dessen Aufenthalt in Babylon, mag auch im einzelnen nicht alles glaubwürdig sein. Zuerst weist er im Archiv f. Gesch. d. Phil. 1917, S. 52 nach, daß sich bei Demokrit babylonische Astrologenausdrücke finden, z. B. vom Mond κατὰ στάθμην ἱσταμένη; das bedeutet den Zustand, daß der Vollmond bei Sonnenuntergang der Sonne gerade gegenüber aufgeht. Nach babylonischen Vorstellungen halten sie sich aber die Wage. Auch noch zwei andere Ausdrücke stammen aus Babylon. — In einem zweiten Aufsatz (Archiv f. Gesch. d. Phil. 1918, S. 187, „Zu Demokrits Wanderjahren") tritt er, sicher mit vollem Recht, für die Echtheit von Fragm. 299 ein, wie früher schon Th. Gomperz und Ed. Meyer. Ganz richtig erklärt er, daß dieses Fragment z. B. Anfang einer geometrischen Schrift gewesen sein kann; die Fälschungsbeweise treffen zum Teil gar nicht das Fragment, sondern ziehen aus Clemens, wo es steht, andere Dinge hinein. Die Sprachverstöße sind einfach zu korrigieren als Abschreibfehler. Damit ist der babylonische Aufenthalt von Demokrit selber bezeugt. Anschließend daran untersucht Eisler die Schrifttitel περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων und περὶ τῶν ἐν Μερόῃ ἱερῶν γραμμάτων, die er für echt erklärt. Meroe hat tatsächlich eine abweichende Hieroglyphenschrift. Vielleicht stamme aus Babylon die Idee Demokrits, die Buchstabenzeichen auseinander durch τροπή herzuleiten.

Was die Lehre Demokrits betrifft, so ist das führende Problem der Berichtsperiode die Verknüpfung Demokrits mit Platon. Die Bewegung nahm ihren Ausgang von einer heute fast schon klassisch zu nennenden Schrift von Ingeborg Hammer-Jensen „Den aeldste Atomlaere" (Kopenhagen 1908) oder vielmehr ihrer verkürzten deutschen Wiedergabe (Archiv f. Gesch. d. Phil. 23 (1910), S. 92 und 211). In prägnanter Darlegung wird Demokrits wissenschaftliche Grundlage, die Mediziner (das ist, so ist zu berichtigen, die einzige uns noch greifbare Fachwissenschaft), und andererseits seine Wirkung im Timaios gezeichnet, wodurch dann seinerseits der Timaios eine Quelle zur Ergänzung unserer spärlichen Kenntnisse über die Atomtheorie wird. Mit seiner Hilfe wird diese skizziert. Ihre Voraussetzungen, die auf Worten Demokrits beruhen müssen, gibt uns Aristoteles (De gen. et corr. 316 a ff.); daraus geht deutlich

hervor, daß Demokrit den Unterschied von physischen und geometrischen Punkten kannte. (Dies gegen v. Arnim, „Epikurs Lehre vom Minimum“ [Wiener Sitzb. 1907]). Wichtig ist dann die Bewegung, d. h. die Bewegungen. Es gibt deren zwei, 1. die ursprüngliche, weltschöpfende, und 2. die fortdauernd alltägliche. Die Kosmogonie aber spielt sich in folgenden Phasen ab: Ein unendlicher Raum mit einer Masse von Atomen. Wo es ein großes Vakuum gibt, strömt eine Masse von allerlei Atomen zu. Unter ihnen entsteht ein Wirbel, dessen Ursache außer unserer Erkenntnis liegt. Der Wirbel ist ein Schütteln der ganzen Atommasse, das nach Schwere sondert und sammelt, so daß das Schwere, die Erde, in die Mitte kommt. Die völlige Sonderung wird aufgehoben, indem die Welt nach und nach Kugelform bekommt und mit einer Haut überzogen wird, deren Spannung die verschiedenen Atome zwischeneinander zusammenpreßt, gleichzeitig aber das Schütteln erhält, das von einer inhomogenen Masse bedingt ist. Die Himmelshaut rotiert und reißt mit sich erdige Atome, die vom umgebenden Vakuum in ihre Nähe kommen. — Damit ist der Streit, der über die Demokritische Bewegungslehre tobte, abgeschlossen. Schon Brieger (zuletzt Philol. 63 [1904], S. 584) hat sich absolut gegen den Fall als vorkosmische Bewegung gewandt; sie sei ein vorzugsweise horizontal(?) gedachtes Durcheinandertreiben. Dies ist im allgemeinen richtig; aber falsch ist es, den Atomen keine Schwere zusprechen zu wollen. Die Schwere ist mit der einen Urbewegung verbunden. — Die Schlußpartien des Aufsatzes von I. Hammer-Jensen über Empedokles (abhängig von Leukipp) und über Platons erst allmähliche Kenntnisnahme des Demokritischen Systems während der Arbeit am Timaios lassen sich nicht aufrechterhalten.

Durch diesen Aufsatz sind alle vorausgehenden Arbeiten über die Demokritische Weltbildungslehre und das Wesen der Atomistik erledigt, so auch das Buch Dyroffs „Demokritstudien“ (Dieterich, Leipzig 1899), das seinen Wert durch die Behandlung der Aristotelischen Kritik an Demokrit behält (S. 59—123); auch die Abschnitte über die Ethik sind, wie aus dem unten zu Sagenden hervorgehen wird, überholt.

Die Wirkungen des Buches von Ingeborg Hammer-Jensen haben sich vor allem auf Platonischem Gebiet in allerstärkstem Maße bemerkbar gemacht. Aber auch für Demokrit sind die Folgerungen nicht ausgeblieben. Es wurde deutlich fühlbar, daß Demokrit eigentlich nur durch Konstruktion zu den Vorsokratikern gehöre; es trat auch sofort die deutliche Tendenz auf, ihn möglichst weit ins

4. Jhdt. hineinzuschieben oder wenigstens seine Wirkung, da an seinen Lebensdaten (Geburt 470, Μικρὸς διάκοσμος 420; so erneut vertreten von Susemihl [Philol. 60 (1901), S. 80]) von mancher Seite festgehalten wird. Kranz (in dem oben genannten ausgezeichneten Aufsatz „Empedokles und die Atomistik" [Hermes 1912, S. 18]) ist radikaler und erklärt, daß Demokrits Werke erst gegen 400 und bis weit in das 4. Jhdt. hinein entstanden sind. Damit verschiebt sich natürlich die ganze Perspektive, Demokrit im Verhältnis zu Anaxagoras (vgl. oben den Standpunkt Diels'; dagegen hat Brieger „Das atomistische System durch Korrektur des Anaxagoreischen entstanden", Hermes 36 [1901], S. 161 schon längst mit guten Gründen protestiert), zu den Sophisten, vor allem aber zu Platon. Diese Frage wird natürlich je nach dem Standpunkt zu Platons Wissenschaft ganz verschiedene Antworten finden; die bedeutendste ist ein Aufsatz eines der hervorragendsten Platoniker der Gegenwart, Julius Stenzels, in den N. J. kl. A. 1920, S. 89, „Platon und Demokritos" mit dem Resultat: Der Punkt, an dem Platon und seine Schule die größten naturwissenschaftlichen Leistungen aufzuweisen hat, während die atomistische Schule hier stets rückständig blieb, wo die größte Annäherung an den modernen mathematischen Gesetzesbegriff vorliegt, die Astronomie, ist zugleich für Platon die Quelle tiefsinnigster mystischer Spekulation. Als Gegenäußerung möchte ich etwa meine akademische Rede „Die Platonische Akademie und die moderne Universitas litterarum", Seldwylaverlag, Bern 1921, anführen, worin Demokrit als der Vertreter des wissenschaftlichen Gedankens dem Mystiker Platon gegenüber gestellt wird. — Gemeinsam aber ist allen diesen Anschauungen die ganz und gar aktuelle Wirkung Demokrits zur Zeit des älteren Platon, wodurch der Begriff Vorsokratiker für ihn gänzlich verloren geht.

Was Einzelheiten betrifft, so ist von außerordentlicher Wichtigkeit eine unbedingt zuverlässige Entdeckung K. Reinhardts (Hermes 47 [1912], S. 492), daß die früher als Epikureisch betrachtete Kosmo- und Zoogonie bei Diodor I, 7 ff. über Hekataios von Abdera auf Demokrit zurückführe, also etwa den Inhalt des *Μικρὸς διάκοσμος* darstelle (?) — Sie ist deshalb jetzt auch von Diels in die Vorsokratiker[4] II, S. XI aufgenommen werden. — Für Ed. Norden (Agnostos Theos, S. 300) ergibt sich daraus für die Anthropologie, daß Demokrit die älteren Forschungen benutzt, aber durch systematische Beseitigung alles Teleologischen rationalisiert habe.

Wilamowitz (Hermes 54 [1919], S. 46, „Lesefrüchte") weist den Kern des Hippokratischen Νόμος Demokrit zu („ein recht volltönender Nachhall seiner Worte"). — Eine Anzahl identischer Ausführungen über die Herleitung der Kunstfertigkeiten (spez. Landwirtschaft) aus der Nachahmung der Natur (die zuerst bei Xenophon auftreten) wird von Prächter (Hermes 1915, S. 144) auf Demokrit zurückgeführt; Prächter polemisiert gegen Sh. O. Dickermann (Trans. of the Americ. phil. Assoc. 42 [1912], S. 123), der auf Alkmaion kommt.

E. Hoffmann weist (Sokrates 1921, S. 56) nach, daß das Bild des ἐκμαγεῖον des Theätet aus Demokrit stammt, der damit das Erkennen eines Gegenstandes als einen mechanischen Bewegungsvorgang charakterisieren wollte.

Über die Ethik Demokrits liegen mehrere wertvolle Arbeiten vor. P. Von der Mühll (Festschrift für Adolf Kaegi [1920] S. 172, „Epikurs Κύριαι δόξαι und Demokrit") führt aus, daß die Literaturform der Κύριαι δόξαι ihr Vorbild hatte in Demokrits Schriftstellerei. Auch dieser gab Lebensregeln ohne direkten Zusammenhang. In gleichem Sinne hatte schon 1913 (Hermes 48, S. 603) P. Friedländer in seinem schon erwähnten Aufsatz „Ὑποθῆκαι" Demokrit behandelt und eben diese lockere Form als ihr Wesen gekennzeichnet, es zugleich herleitend aus jenen poetischen Ὑποθῆκαι des Hesiod und Theognis, deren Besprechung vorausgeht. Ob das Werk Ὑποθῆκαι hieß oder mit welchem anderen Titel des Schriftenverzeichnisses es identifiziert werden muß, das läßt sich nicht feststellen.

Diese Ergebnisse werden nun freilich wieder in Frage gestellt durch die ausgezeichnete Göttinger Dissertation H. Laues (1921), wovon jetzt ein Auszug im Sokrates 1923 erschienen ist. Mit unanfechtbarer Methode wird festgestellt, daß die zahlreichen Fragmente, die unter dem Namen Demokrates gehen, eine ganz andere (eben die von Friedländer und Von der Mühll geschilderte) Technik haben als die unter Demokrits Namen gehenden. Letztere sind länger, nicht so pointiert und im großen und ganzen unrhetorisch. Auf dieser Grundlage scheidet er strikte Demokrit und Demokrates, was früher auch Zeller und v. Arnim taten, eine Ansicht, die aber durch Natorp verdrängt worden war. So findet er den Inhalt des echten Buches περὶ εὐθυμίης und die gänzlich abweichende Ethik des Demokrates; Demokrit stellt als τέλος die εὐθυμίη auf, Demokrates τὸ καλόν. Letztere Sammlung ist nacharistotelisch. Ihr Verfasser kann Demokrates von Aphidna sein.

Die Pseudoionismen sind erst durch die Verwechslung mit Demokrit hineingekommen (?). — Demokrit wird dadurch wieder in wesentlich anderes Licht gerückt, das auch besser zum Allgemeinhabitus des Mannes paßt.

J. Ferber, „Über die wissenschaftliche Bedeutung der Ethik Demokrits" (Zeitschrift für Phil. und phil. Kritik, Bd. 132 [1908], S. 82) kommt zum Resultat, daß der Zusammenhang der Ethik und der Atomistik fraglich ist. Es sei die Fülle, Originalität und Großartigkeit der einzelnen Gedanken, die in der entwickelteren Form, die sie bei Aristoteles, in der Stoa usw. fanden, zu höchster historischer Bedeutung gelangten.

Pseudodemocritea. Alles Landwirtschaftliche weist Wellmann, „Die Georgika des Demokritos" (Abh. Berl. Akad. 1921, Nr. 4) dem Bolos Demokritos zu und gibt davon eine vorzügliche Fragmentsammlung. — Medizinische Pseudodemocritea aus einem Vatikanischen Kodex bespricht Wellmann in den Sitzb. Berl. Akad. 1908, S. 625; Heeg behandelt in den Abh. Berl. Akad. 1913, Nr. 4 Prognostica Democriti und andere medizinische Pseudodemocritea; die erstere ist eine alte lateinische Bearbeitung einer umfangreichen griechischen Vorlage.

Die Sophistik. Dieses letzte Kapitel gestaltet sich mir bedeutend einfacher als das übrige, da über die Jahre 1876—1911 im Band 166 (1914) d. Z. von Lortzing sorgfältig Bericht abgestattet wird.

Die zehn letzten Jahre der Forschung sind durchaus bemüht, die schon vorher vorhandene Tendenz auszubauen, nämlich die Sophistik aus ihrer durch die Betrachtung von Platon aus gegebenen Isolierung zu befreien, sie in die Linie der Vorsokratik einzufügen, vor allem ihre wissenschaftliche Bedeutung klarzulegen und sie als ideengeschichtlich ungeheuer wichtigen Faktor darzustellen. Dies Bestreben hat sich in hohem Maße noch dadurch verstärkt, daß 1912 ein Buch erschien, welches die Sophistik gerade in ungekehrtem Sinne deuten wollte. Der Widerspruch, der sofort einstimmig einsetzte, diente nur dazu, die Zielbewußtheit des Wollens zu erhöhen. Dies unzeitgemäße Buch war H. Gomperz' „Sophistik und Rhetorik; das Bildungsideal des *εὖ λέγειν* in seinem Verhältnis zur Philosophie des 5. Jhdts." (Teubner 1912). Der Titel sagt genug über die Absichten dieses Buches; im Grunde genommen hat man allen Anlaß, seinem Verfasser dafür zu danken, da solche wider die momentane

Strömung sich wehrenden Werke, rechtzeitig erschienen, imstande sind, die Wissenschaft vor allzu starker Einseitigkeit zu bewahren und eine Tendenz von vornherein schon mit kritischer Einstellung auszurüsten. Ganz abgesehen davon, daß Einzelheiten, wie etwa die Echtheitsfrage der Gorgianischen Reden, durch Gomperz in richtige Beleuchtung gerückt wurden, ist unzweifelhaft die nachfolgende Forschung unter dem Eindruck dieses Buches doch besonnener ihre ganz entgegengesetzten Wege gegangen. Der Gedankengang Gomperzens ist sehr einfach; er beginnt mit demjenigen Sophisten, der den leichtesten Zugang bot, mit Gorgias, bei dem die Einfügung in die philosophische Linie auch erst in den letzten Jahren stärker einsetzt (s. u.). An ihm erläutert er sein Programm, um dieses dann an den immer widerspenstigeren Elementen durchzuführen. Keiner wird ernst genommen, weder Thrasymachos mit seinen politischen Theorien, noch Antiphon (wo ihn freilich die neuen Funde jetzt Lügen straften), nicht Hippias (dessen Siegerliste sogar ein rhetorisches Produkt sein soll) und zuletzt auch Protagoras nicht. Diesem gilt der Hauptteil des Gomperzschen Buches. Natürlich faßt er den homomensura-Satz stark individuell, um damit die Berechtigung rhetorischer Ausarbeitung der oppositionellsten Gedankengänge zu beweisen im Sinne seines Protagoras, die tiefgehende Analogie zwischen der antilogischen Praxis des Rhetors und der relativistischen Theorie des Philosophen. Das Bild ist sicher sehr erzwungen in den Kräfteverhältnissen dieser beiden Komponenten, aber die Existenz dieser Komponenten ist nicht zu leugnen.

Sicher ist neben den Verzeichnungen im einzelnen (siehe vor allem Wendland in den Gött. gel. Anz. 1913, S. 53) Hauptfehler (und zugleich auch Ursache zu Gomperzens Vorgehen) die Uniformität der Sophistik. „Für Gomperz ist es von vornherein Voraussetzung", sagt Pohlenz (Aus Platos Werdezeit [Weidmann 1913], S. 193), „daß die Griechen des 5. und 4. Jhdts. die Sophisten als eine einheitliche Gruppe empfanden, und zwar keineswegs nur im Sinne einer äußerlichen Berufsgemeinschaft, sondern auch in der einer gemeinsamen Vertretung bestimmter Denkweise und Lebensanschauung." Vielmehr war diese Gemeinschaft, soweit sie überhaupt außerhalb der Sokratisch-Platonischen Einstellung bestand, empfunden als èine von *ἀρετῆς διδάσκαλοι*. So ist die Dissertation C. P. Gunnings, „De sophistis Graeciae praeceptoribus" (Amsterdam 1915) in ihrer auch direkt aus Widerspruch zu Gomperz hervorgewachsenen Fragestellung wirklichkeitsnäher als dieser. Nach sachlichen Kategorien (Theologie, Philologie,

Politik und Pädagogik) werden die Sophisten abgehandelt, wobei der einzelne natürlich in mehreren vertreten sein kann, so gut wie sie alle in dem eigenen Kapitel über die Lehrmethode wieder von neuem auftauchen. Der Schluß daraus ist ein Irrschluß (nämlich daß die Sophisten nicht in erster Linie der Philosophie- oder Wissenschaftsgeschichte, sondern der Geschichte der Pädagogik angehören), hervorgerufen eben durch diese kollektivistische Auffassung der Bewegung. Mit vollem Rechte ist diese sonst im allgemeinen preisgegeben worden; man fühlt immer mehr, wie nach Menschenart und Zielsetzung die entgegengesetztesten Tendenzen von der einen Zeit umschlossen werden; das Gemeinsame, in das aber auch Demokrit und Thukydides und Euripides hineingehören, soll darüber nicht vergessen werden; aber es ist mehr eine geistige Freiheitsbewegung, eben eine Aufklärungsbewegung, als eine auf gemeinsamem Inhalt beruhende. So sind die wirklich wertvollen Arbeiten über diese „Aufklärung" vielmehr auf nicht der engeren Sophistik angehörenden Elementen aufgebaut, schon deshalb begreiflicherweise, weil bei diesen das Material reicher fließt als in den dürftigen Fragmenten bei Diels. Nestle hatte 1901 begonnen mit seinem schönen Buch über Euripides, den Dichter der Aufklärung, wie er ihn im Titel nennt; er hat selber in erster Linie die Sache weitergeführt durch zahlreiche Aufsätze, von denen ich freilich den ersten, Herodots Verhältnis zu Philosophie und Sophistik (Programme Schönthal 1906—1908), in der Hauptsache als verfehlt betrachten muß, da die eigentümliche lokale Struktur der ionischen Mentalität dieser Zeit darin außer acht gelassen worden ist, vgl. meinen Aufsatz „Ionische Geschichtsschreibung" im Hermes 1923, S. 113. Überhaupt wird, so denke ich, eine neue Generation mit verfeinerter psychologischer Einfühlungsgabe an diese Probleme herantreten; aber Nestles Ausführungen zeugen doch auch uns noch von einer lebhaften und nachempfindenden Anschauungsgabe. Mehr ins allgemeine geht der Aufsatz „Politik und Aufklärung in Griechenland im Ausgang des 5. Jahrhunderts v. Chr." (N. J. kl. A. 1909, S. 1); er zeigt, wie sich gerade in der Verbindung von Politik und Philosophie die Aufklärung zeigt an Leuten wie Perikles, Protagoras, dem Anonymus Jamblichi; die politischen Theorien und die praktischen Maßnahmen im Staatsleben, besonders Athens, fließen ständig ineinander. Lykophron, ein Schüler des Gorgias, stellt die Lehre vom Staatsvertrag auf. Erschüttert ist überhaupt die Allgemeingültigkeit des νόμος. Zwei weitere Aufsätze sind einzelnen Persönlichkeiten gewidmet; über Thukydides und die Sophistik handelt er in den N. J. kl. A.

1914, S. 649. Er weist Spuren des Protagoras, Gorgias, Thras machos und Prodikos bei ihm nach; erkennt aber doch, daß di Antilogien sich bei ihm von dem festen Hintergrund der persön lichen Überzeugung des Schriftstellers abheben, die der Glaube an die unverbrüchliche Gesetzmäßigkeit alles Geschehens ist. Einen Gegner der Aufklärung schildert er in Sophokles (Sophokles und die Sophistik [Class. phil. V (1910), S. 129]). Sophokles kann nu ein kleines Stück weit mit der Sophistik gehen, soweit nämlich, al sie sich lediglich mit empirischer Forschung befaßt. Sobald sie sic aber anschickt, aus ihren Forschungsergebnissen Folgerungen fü die Weltanschauung und die praktische Lebensführung zu ziehen, scheiden sich die Wege. Kein Zweifel, das dies Verhältnis eine grundsätzlichen und heftigen Gegnerschaft gegen alles, was Auf klärung heißt, dem Ideengehalt der Sophokleischen Dichtung ei eigentümliches Gepräge gibt. Sophokles nimmt die Stellung eine charaktervollen Gegners zur Aufklärung ein. — Über die religiös Seite der griechischen Aufklärung spricht J. Geffcken („Di griechische Aufklärung" N. J. kl. A. 1923, S. 15). Er skizzier sehr genau die verschiedenen Phasen der religiösen Einstellung vo Anbeginn des griechischen Denkens an und weist nach, wie di Keime der sophistischen Revolutionen alle früher schon aufzuzeige sind, aber in dieser Generation elementar sich durchkämpfen. Seh fein ist zum Schluß seine Vergleichung dieser griechischen Er scheinung nicht mit dem 18. Jhdt., sondern mit der mitteralter lichen Aufklärungsperiode des 12. und 13. Jhdts. — Die politisch Seite des Konfliktes νόμος—φύσις hat neue Nahrung erhalten durc die Antiphonpapyri; vom Speziellen sei unten die Rede; hier werd nur hingewiesen auf zwei ganz neue Arbeiten, die die sophistisch Staatslehre behandeln, auf Pohlenz' hübsches Büchlein „Staats gedanke und Staatslehre der Griechen" (Wissenschaft und Bildung 183, Quelle & Meyer, Leipzig 1923), dessen drittes Kapitel, das best des Ganzen, dem Individualismus und den Anfängen der politischen Theorie gewidmet ist, und auf Adolf Menzels „Kallikles, Eine Studie zur Geschichte der Lehre vom Rechte des Stärkeren" (Deuticke, Wien und Leipzig 1922).

Was die einzelnen Sophisten betrifft, so sind speziell Gorgias und Antiphon im Vordergrund des Interesses gestanden. Protagoras hat sehr an Anteilnahme verloren, weil der Kampf um die Bedeutung seines Zentralsatzes infolge unpsychologischer Einstellung zu einem ganz unfruchtbaren geworden war. Dazu kommt noch, daß man von der allzu wagemutigen Heranziehung der Platonischen

Dialoge langsam abkommt, indem allmählich das Bewußtsein sich durchsetzt, daß Platon im großen und ganzen eigene, freilich von ihm selber preisgegebene oder wenigstens in zweite Linie gestellte Anschauungen seinen Dialogunterrednern in den Mund legt, wobei freilich gewisse Anklänge an deren Originalanschauungen mitschwingen mögen. So wird die Interpretation des Platonischen Protagoras in Zukunft kaum mehr eine wichtige Rolle in der Literatur über den historischen Protagoras spielen, mag auch nicht jedermann zu der entmaterialisierten Auffassung der platonischen Dialoge sich bekennen, die der Verfasser dieses Berichtes in seinem „Platons Leben" (Zürich 1923) einnimmt, wenn sich auch die materielle, rein gedankliche Platoninterpretation in der Berichtsperiode gleichsam selber ad absurdum geführt hat durch A. Gerckes grotesken Aufsatz „Eine Niederlage des Sokrates" in den N. J. kl. A. 1918, S. 145. Diese Niederlage des Sokrates ist der Platonische Dialog Protagoras!

In der Frage des Homo-mensura-Satzes beginnt auch ein vernünftigerer Standpunkt Platz zu greifen; ein Kompromiß wird gesucht. Das ist keine Feigheit in solchen Angelegenheiten, sondern die Feststellung, daß in ihrem erstmaligen Ausdruck so tiefgreifende Ideen selten schlackenfrei und eindeutig sind. So hält W. Nestle eine „vermittelnd kollektivistische" Auffassung für richtig (Woch. f. kl. Phil. 26, 1911, S. 1032): „Denn ich glaube, man wird dem Protagoreischen Satz nur gerecht, wenn man ihn im Zusammenhang mit der Lehre von den νόμοι zu verstehen sucht . . . Wir haben bei den χρήματα an Einrichtungen und Sitten zu denken; gebraucht doch selbst Platon dies Wort noch für abstrakte Begriffe. Ein χρῆμα war also auch für Protagoras das καλόν und αἰσχρόν. Dafür gibt es aber nach seiner Auffassung keinen absoluten Maßstab, sondern nur den relativen des νόμος." *Τί δ' αἰσχρὸν ἢν μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκῇ* heiße es in diesem Sinne im Euripideischen Aiolos. Die χρώμενοι seien natürlich nicht einzelne, sondern Kollektivgemeinschaften, die einen νόμος gut heißen.

Wilamowitz verbessert aus Epiphanios den Anfang der Schrift περὶ θεῶν (Frgm. 4) in dem Sitzber. Berl. Akad. 1911, S. 763.

Für Hippias ist bedeutsam der mit unwiderstehlicher Sicherheit geführte Nachweis Brinkmanns im Rh. M. 1915, S. 622, daß die olympische Chronik von Anfang an echt und zuverlässig ist und nicht etwa eine Konstruktion des Hippias. Der Nachweis ist überhaupt für die ganze Wissenschaftsgeschichte wichtig und

zeigt, daß neben der gewissenlosen Historiographie eine wahrheitsgetreue im Entstehen war, d. h. daß die Tendenz des Thukydides in anderen zeitgenössischen Erscheinungen ihre Parallele hat.

Die Synonymik des Prodikos untersucht H. Mayer im ersten Heft der Rhetorischen Studien (herausg. v Drerup, Schöningh, Paderborn 1919), ohne zu irgendwie neuen Resultaten zu kommen.

Die Διαλέξεις behandelt Pohlenz (Aus Platos Werdezeit, Weidmann 1913, S. 72). Die Lobpreisung der Mnemotechnik veranlaßt ihn, sie in die Nähe des Hippias zu verlegen.

Wichtiger als dies alles ist, was an Gorgias geleistet worden ist. Es handelt sich zwar scheinbar um den Rhetor Gorgias, aber dessen Kunsttheorie ist wichtig nicht nur für die Wissenschaftsgeschichte, sondern geht auch aus einer intensiv philosophischen Persönlichkeit hervor, so daß die Entdeckungen dieser Lehre großen Eindruck machten. Zuerst war es W. Süß, der in seinem in den Grundgedanken sicher bleibend wertvollen, im Detail etwas methodisch überspannten Buche „Ethos, Studien zur älteren griechischen Rhetorik" (Teubner 1910) eine ganze Fülle verbreiteter Anschauungen über das Wesen der Poesie dem Gorgias zuwies. Es sind großartige, von überlegener Freiheit zeugende Ideen, denen, wie ich vermute und dem Sizilianer Gorgias gegenüber auch vermuten darf, die Seelenkunde des Pythagoreismus Gevatter gestanden hat. So viel Platon eine Zeitlang davon übernahm, später hat zum Schaden der Wissenschaft doch die starre Ausbildung der *Μίμησις*-Lehre diese vielversprechenden Anfänge der Poetik verdrängt. Neuerdings hat nun ein weiteres wichtiges Stück aus der Theorie des Gorgias Max Pohlenz entdeckt („Die Anfänge der griechischen Poetik", Nachr. Gött. Ges. 1920, S. 142). In wundervoller Beweisführung kann er gewisse Partien der Frösche, vor allem die *σύγκρισις* des Aischylos und des Euripides auf Gorgias zurückführen. Von da aus weitergehend weist er, zum Teil in Übereinstimmung mit Süß, zum Teil über ihn hinausgehend, weitere parallele Dinge diesem zu; zuletzt auch betrachtet er Gorgias als den Schöpfer der *Κάθαρσις*-Lehre der Aristotelischen Poetik. Auch er betont die große Bedeutung dieser Illusionslehre des Gorgias, die zu Unrecht von der Platonisch-Aristotelischen *Μίμησις*-Lehre ganz in den Schatten gestellt worden sei.

Aber auch in bezug auf die eigentlich philosophische Betätigung des Gorgias ist man vom Standpunkte H. Gomperzens weiter weggerückt, als dies je der Fall war. In K. Reinhardts Parmenidesbuch muß Gorgias ja geradezu als Kronzeuge der eleatischen Philosophie fungieren. Dabei kann es einem freilich kaum wohl werden,

und W. Nestle (Die Schrift des Gorgias „Über die Natur oder über das Nichtseiende", Hermes 1922, S. 551) spricht wohl vielen aus dem Herzen, wenn er kategorisch die Schrift des Gorgias als eine Polemik gegen die Eleaten, eine Verhöhnung und Parodie der eleatischen Seinslehre darstellt. Das weitere wird dann schon problematischer sein, so, wenn er glaubt feststellen zu können, daß sie sich gegen Parmenides selber, nicht etwa gegen Zenon oder Melissos richte, ja sogar die Vermutung wagt, die Schrift des Zenon wäre die Antwort auf diese Streitschrift, die ihrerseits den Abschied von der Philosophie für Gorgias bedeuten würde. Dann müßte des Gorgias Buch um 462, das des Zenon kurz nachher geschrieben sein, was sich mit der Chronologie der beiden Philosophen wohl in Einklang bringen ließe.

Ganz neues Leben geht von Antiphon aus, weil gerade zwei Papyrusstücke aus seinem Buch *περὶ Ἀληθείας* eine an und für sich hoch interessante Bereicherung der sophistischen Literatur gebracht als auch dazu eingeladen haben, die alten Probleme neu zu betrachten. Die erste Publikation liegt vor in Oxyrh. Pap. XI, Nr. 1364 und Oxyrh. Pap. XV, Nr. 1797. Beide sind jetzt leicht zugänglich in Vorsokratiker[4] II, S. XXXI. Über den zweiten Papyrus, der erst letztes Jahr erschienen ist, liegt noch keine weitere Literatur vor; doch wird Bignone in allernächster Zeit darüber in der Riv. di fil. sich äußern. Groß hingegen ist die Zahl der Publikationen über den ersten. An der Spitze steht die kritische Ausgabe, die Diels in den Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1916, S. 931 veranstaltet hat, der er eine populärere Besprechung des Fundes in der Intern. Monatsschr. 1916, S. 81 folgen ließ; ebenfalls für ein weiteres Publikum, aber darum nicht minder vortrefflich sind die Ausführungen v. Arnims in einer Frankfurter Rede („Gerechtigkeit und Nutzen in der griechischen Aufklärungsphilosophie", Frankfurter Universitätsreden 1916, V). Es sind keine neuen Dinge, die in dem Papyrus stehen; bei Platon und bei Thukydides lesen wir Ähnliches; den letzteren konfrontiert auch Arnim aufs geschickteste mit dem neuen Antiphon. Aber gerade für diesen ist eine solche Parallele wichtig, die zeigt, wie sehr diese phrasenlose, realpolitische Einstellung Gemeingut gewisser intellektueller Kreise war. Neu ist aber das Gesicht Antiphons; darüber handelt ganz ausgezeichnet E. Bignone „Antifonte sofista ed il problema della Sofistica nella storia del pensiero greco" (Nuova Rivista Storica, anno I, fasc. III [1917]). Während er früher als ein glänzender Formulierer moralischer Gemeinplätze dastand, schien der erste An-

blick der neuen Fragmente einen Umwerter aller Werte aus ihm zu machen. Tatsächlich aber ist er ein Quietist, der zu seinem moralischen Ideal gelangt durch eine lebhafte und tiefgründige Kritik der traditionellen Ethik. Er ist also kein Redner und kein Zerstörer; er ist ein Philosoph, der ein Fundament für die Ethik sucht. In seiner ganzen Art, so möchten wir ergänzen, Demokrit sehr nahe stehend. Derselbe Bignone ist auf Grund des neuen Materials auch der Frage nach dem Verhältnis des Redners und des Sophisten Antiphon wieder zu Leibe gerückt in zwei Aufsätzen, die eigentlich Teile eines infolge der Verhältnisse nicht zu veröffentlichenden größeren Werkes waren: „Antifonte oratore ed Antifonte sofista" und „Studi stilistici su Antifonte oratore ed Antifonte sofista". (Rendiconti del R. Ist. Lombardo di scienze e lettere LII [1919] fasc. 13—18). Seine sorgfältigen Untersuchungen führen zum Resultat, daß die beiden nichts miteinander zu tun haben können; nicht nur stilistisch, sondern auch in ihrer Weltanschauung sind sie völlig verschieden.

Korrekturnote. Eben erscheint der oben angekündigte Aufsatz Bignones (Riv. di fil., nuova serie, anno I, 1923). Er zeigt, wie Antiphon im Sinne des Hippias (gegen Protagoras) eine natürliche (nicht auf νόμος beruhende) Gerechtigkeit postuliert und wie sein ganzes Werk von dieser Idee beherrscht ist. Er ist also alles eher denn ein Umstürzler.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

A. Körte.

Hundertfünfundneunzigster Band.

Neunundvierzigster Jahrgang 1923.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1924.

Altenburg, Thür.
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis

des hundertfünfundneunzigsten Bandes.

Inhaltsverzeichnis

des hundertdreiundachtzigsten Bandes.

Σάμῳ ἐπανάστασις [*ὑπὸ*] *τοῦ δήμου* — „dann fällt der Artikel sehr auf" — oder [*ἡ*] *ἐν Σ. ἐπ. ὑπὸ τοῦ δ.* „Für die Schlüsse, die Wilam. (Herm. 43, 584) aus dem Artikel zieht, ist die Basis etwas schmal." 27, 3 *εἰ* (Hss *ἢ*) *πάνυ γε ἀνάγκη, προτέρᾳ ποι ἐπιχειρεῖν, οὐ* (Madvig, Hss *που*) *δή, μὴ* usw. 45, 2 *καὶ τοῦτο μὴ ξυνεχῶς* und das mit *οἱ δὲ* beginnende Kolon sind ungeschickt eingefügt. *ἐκ πλείονος* [*χρόνου* mit Krüger]. *ἐκ περιουσίας* gehört nur zum ersten Kolon. „Der Doppelvorschlag des Alkibiades dürfte nur zur Hälfte der attischen Praxis entsprechen." 46, 3 *ἐπιτηδειοτέρους ἔφη — ἀρχῆς* (*ἧσσον γὰρ τῶν κατὰ γῆν ἐφίεσθαι*) ⟨*καὶ* von Gertz zugesetzt⟩ usw. *ἀπὸ μὲν σφῶν* (die Perser und Alkibiades) [*τῶν Ἑλλήνων* mit Valckenaer] *ἐλευθεροῦν νῦν τοὺς Ἕλληνας, ἀπὸ δ' ἐκείνων* (die Athener) [*τῶν βαρβάρων* mit B], *ἢν* [*μήποτε*] *αὐτοὺς μὴ ἐξέλωσι* [*μὴ ἐλευθερῶσαι*]. 47, 1 [*τῷ*] *βασιλεῖ, ὂν παρ' ἐκείνῳ* (Hss *ἐκείνοις*). „Alkibiades ist doch nicht am Hofe des Großkönigs gewesen." 47, 2 und 48, 1 „wimmeln von Dittographien und Unverständlichkeiten". Dem Herausgeber gelang es nicht, „aus den vorgefundenen Konzepten des Thuk. einen von allen Anstößen freien Text herzustellen". 48, 4 ⟨*αὐ*⟩*τῷ τε βασιλεῖ οὐκ εὔπορον εἶναι,* [*καὶ* mit Dobree] *Πελοποννησίων — οὐ τὰς* (mit B) *ἐλαχίστας* usw. Dieses Raisonnement wie 46, 3 und 53, 2 sind „von Thuk. selbst konzipiert", 46, 3 und 48, 4 „für Reden bestimmt". 52, 1 hält Schwartz den von Wilam. (Herm. 43, 590 ff.) „zuerst eingeschlagenen, dann verlassenen Weg für den richtigen": *Μετὰ δὲ τοῦτο — ὅμως* ⟨etwa *τρίβειν ἀμφοτέρους*, nach 56, 2, *πάντα πράττων*⟩, *εἰ δύναιτό πως πιστευθῆναι* (mit CG) — *σπονδῶν* (43, 3) *ᾔσθετο* (Alkibiades) *τῶν Π.* 55, 1 *ἐντεῦθεν μᾶλλον κἀκ* (Hss *ἐκ*) *τῆς Κῶ ἐποιοῦντο.* 61, 2 *ἐπεξελθόντων δὴ* (Hss *δέ*). 62, 1 [*τοῦ Δερκυλίδου πεζῇ ἐκ τῆς Μιλήτου παρεξελθόντος*]. 66, 3 *πολὺ πλέον ἡγούμενοι εἶναι ἢ ἐτύγχανεν ὄν . . . ἐξευρεῖν αὐτὸ* (C, die andere Hss *αὐτοὶ*) [*ἀδύνατοι ὄντες*] . . . *οὐκ εἶχον* [*αὐτοὶ ἐξευρεῖν*, fehlt in C] . . . *ἀμύνασθαι* [*ἐπιβουλεύσαντα*]. 68, 1 [*ἀλλ'* mit Gertz] *ὑπόπτως . . . ὠφελεῖν* [*καὶ*] *αὐτός τε . . . ἄριστα* [*φαίνεται*]: ein Satz, sonst „geht die Steigerung vom *λογογράφος* zum Redner in eigener Sache verloren". 73, 6 [*τοὺς αἰτιωτάτους*]. 76, 5 *καὶ δι' ἑαυτοὺς* [*τε*] . . . [*ἐς τοσοῦτον καταστήσονται*], *μὴ βουλομένων* (C falsch *βουλόμενοι*) . . . *ἀποδοῦναι,* [*ὥστε αὐτοὶ καὶ*] *δυνατώτεραι* usw. 81, 1 *Θρασύβουλος* [*καὶ*, fehlt in B] *αἰεί τε . . . ἐπ' ἐκκλησίας πείσας* (Hss *ἔπεισαν* u. *ἔπεισεν*) usw. 82, 1 *καὶ ἑτοῖμοι ἤδη ἦσαν* [*διὰ τὸ* BC, *κατὰ τὸ* die übrigen] *αὐτίκα* [*τούς τε παρόντας πολεμίους ἐκ τῶν λεχθέντων καταφρονεῖν καὶ*] *πλεῖν ἐπὶ τὸν*

Πειραιᾶ. 86, 4 *πρῶτος* (B *πρῶτον*) *τότε* . . ., *κωλυτὴς γενέσθαι* [*καὶ*] *ἐν τῷ* . . . *ἱκανὸς ἐγένετο* [*κατασχεῖν τὸν ὄχλον*] usw. 87, 4 *ἐμοὶ μέντοι δοκεῖ* [*σαφέστατον εἶναι*] *διατριβῆς* (mit B) *ἕνεκα καὶ ἀνοκωχῆς τῶν Ἑλληνικῶν τὸ ναυτικὸν οὐκ ἀγαγεῖν,* [*φθορᾶς μὲν*], *ἐν ὅσῳ παρῄει ἐκεῖσε καὶ διέμελλεν,* [*ἀνισώσεως δὲ*] *ὅπως—ποιήσῃ· ἐπεί, εἴ γε ἐβουλήθη διαπολεμῆσαι, ἐπιφανεὶς* (mit Reiske) *δήπου οὐκ ἐνδοιαστῶς* [*κομίσας γὰρ*] usw. 101, 3 [*Λάρισαν καὶ Ἀμαξιτὸν καὶ*], da in falscher Reihenfolge genannt (vgl. Strab. 13, 604).

Karl Münscher gibt über das Werk von Eduard Schwartz eine gute Inhaltsübersicht und würdigt dessen Bedeutung. Mit dem Zurückführen der Übereinstimmung von Isokrates IV 39 und Thuc. II 37, 1 auf Gorgias (Schwartz S. 145 Anm. 2 a. E.) ist er nicht einverstanden (Berliner philolog. Wochenschrift 40, 1920, Nr. 1 u. 2).

Auf die Arbeiten von Max Pohlenz (Nachrichten von der Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. 1919, S. 95—138) und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, „Das Bündnis zwischen Sparta und Athen (Thuk. V)“ (Sitzungsber. d. preuß. Akademie der Wissenschaften, 1919, II S. 934—957) ist schon im Vorstehenden Bezug genommen.

Wo Doppelversionen wie V 22, 2 vorliegen, scheint Pohlenz „die Folgerung geboten, daß der Herausgeber nicht frei von sich aus komponierte, sondern ein Manuskript vor sich hatte, wo der Autor selbst zwei Fassungen nicht ausgeglichen hatte“. Vielleicht hatte er „die Gewohnheit, Nachträge und Beilagen durch vorläufige Klammern mit dem Grundstock der Erzählung zu verbinden, unbekümmert um etwa entstehende Unstimmigkeiten, deren Ausgleichung er der Schlußredaktion überlassen konnte“. Gegen Schwartz beweist Pohlenz, daß die erste Korintherrede und die Archidamosrede nicht einem älteren Entwurfe angehören, vielmehr wie die Reden der Athener und des Sthenelaidas erst nach der zweiten Korintherrede und der Periklesrede entstanden sind, daß aber Thuk. selbst „nach Einfügung des großen Redeturniers den Eingang der zweiten Korintherrede umgeändert hat“ (allerdings „provisorisch“). „Schwartz muß bei seiner Scheidung der Redeschichten einen völligen Bruch in Thukydides' Geschichtsauffassung annehmen“; Pohlenz setzt dagegen „eine allmähliche Entwicklung an, die zu einer Verschiebung in der subjektiven Wertung gegebener Fakta führt“. Dem Schriftsteller traten allmählich die Differenzen mit Korinth, die ihm erst bedeutsamen *αἰτίαι*, in den Hintergrund vor dem bedeutenderen, tiefliegenden Gegensatz der Großmächte.

Aus dieser veränderten Anschauung erklärt sich die nach 404 in das erste Buch eingefügte Darlegung der ἀληθεστάτη πρόφασις des Krieges mit der Erzählung des Wachstums der athenischen Macht und mit dem großen Redeturnier in Sparta. Mit I 22 und besonders der Stelle ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων „präzisiert er sein Programm im Hinblick auf seine Vorgänger". Bei Herodot sind die Reden bloßes Kunstmittel, „ganz nach subjektivem Ermessen" angewendet und „völlig frei komponiert"; bei Thukydides sollten sie, in Parallele mit den ἔργα, „zu Objekten der historischen Forschung", so gut wie die Kriegsereignisse, um ihrer historischen Bedeutung willen möglichst nahe der Gesamttendenz des wirklich Gesprochenen entsprechend gegeben werden. Aber die Athenerrede in Sparta ist „frei fingiert", „die letzte Periklesrede ganz bewußt aus jedem historischen Zusammenhang abgelöst"; die Komposition der großen Redeschlacht in Sparta soll die eigenen Gedanken des Autors über die Ursachen des Krieges zum Ausdruck bringen. Somit ist das Programm von I 22 verletzt: „Thuk. hat einen Wechsel in seinen darstellerischen Prinzipien vorgenommen", die Redeschlacht „gehört der jüngsten Schicht des Werkes an", I 22 „muß aus einem älteren Proömium stammen". Das soll in der Fortsetzung der Studien dargelegt werden. Der Redekampf der Korkyräer und Korinther wie die beiden letzten Reden des ersten Buches entsprechen dem Programm, sind also vor dem Ende des Krieges verfaßt. Die beiden Typen der Reden, 1. realere (nach I 22) und 2. frei entworfene, lassen sich auch in den anderen Büchern nachweisen. Im einzelnen wird dieser Nachweis versucht und ziemlich überzeugend erbracht. „Daß die jetzige Schilderung des zweiten Buches, insbesondere Epitaphios, letzte Rede des Perikles und Epilog, in einem Zug nach 404 geschrieben sind, bezweifelt heute niemand." Und diese Reden braucht Thuk., um „ganz bestimmte darstellerische Ziele damit" zu verfolgen, um Perikles und sein Wirken, um ein Bild seines Volkes und Staates auf seiner Höhe und im Niedergang zu zeichnen, wie er es als Historiker sieht und als Athener der großen Zeit empfindet.

Während Schwartz in dem Bündnis zwischen Sparta und Athen (V 23) nur einen nie in Kraft getretenen Entwurf erblickt, den der Herausgeber wider die Absicht des Thukydides in den Text gebracht habe, verteidigt Wilamowitz (a. a. O.) den Vertrag als wirklich abgeschlossen, zeigt aber, daß in dem vom Geschichtschreiber benutzten und „in die Papiere eingereihten" Exemplar

der Urkunde ein Paragraph fehlt, auf den er in der Darstellung mehrfach Bezug nimmt. Das Fehlen dieses Paragraphen erklärt sich daraus, daß er schon im Jahre nach dem Abschluß des Vertrags von beiden Teilen verletzt und daher getilgt wurde. Thukydides' Exemplar enthielt nur die Urkunde, wie sie in den sechs Jahren, da sie galt (420—414), aussah ohne den Paragraph, und so kam sie in den Text. Der Herausgeber verfuhr „mit der allergrößten Pietät und Zurückhaltung".

In demselben vortrefflichen Aufsatz behandelt Wilam. auch die in den Hss überlieferten Namen sowohl die der Urkunde V 24 als auch andere. Isthmonikos „ist zu Ἰσθμιόνικος verdorben" (s. Wilam. Platon II 69; J.G. I 53a), er „besaß ein Bad in der Nähe des Neleus und der Basile". Bei Μηνᾶς dachten die Schreiber „an den Heiligen", die Hss haben Μήνας (B), Μήνα:ς (A), Μίνας (CG) (s. auch 19). Für Ἀλκινάδας hat er „schon früher vermutet Ἀλκιβιάδας", Δαίοχος für Δάιδος. Auch Ἰώλκιος scheint ihm Verschreibung. II 80, 5 heißt der Chaoner, wie die Hss auch haben, Φώτυος, den erst die Herausgeber „mit den Byzantinern zu Ehren des Patriarchen Φώτιος nennen". I 47, 1 „hätte ein Korkyräer Μεικιάδης nicht gegen die gute Überlieferung in einen Μικιάδης verwandelt werden sollen: der hieß Μειξιάδης. Μεῖξις ist altkorkyräisch (JG VII 1. 869)." „Ein Platäer heißt III 20, 1 Τιμίδας (CG), nicht Τολμίδας (ABF γρ. c_2), was den Schreibern bekannt klang; Τεμίδας (FM) aus Τειμίδας bildet den Übergang".

Zu der Frage über die Entstehung des Werkes des Thukydides, die mögliche Unterscheidung fertiger und unfertiger Teile usw., nimmt Mor. Ritter, Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft (1919, S. 11—29) keine Stellung, betont jedoch, daß der Geschichtschreiber der auswärtigen Politik nicht die gleiche Berücksichtigung habe zuteil werden lassen wie der Kriegsgeschichte.

Bonner, Robert J., The book divisions of Thucydides (Classical Philology, Chicago, vol. XV, 1920, p. 77—82) bespricht besonders den Versuch Festas, Sulla publicazione della storia di Tucidide (Rassegna Italiana I, 1918, p. 1 sqq.), die Einteilung des Werkes in 13 Bücher so festzustellen: 1. I 88, 2. I 146, 3. II 70, 4. III 25, 5. III 116, 6. IV 51, 7. IV 135, 8. VI 7, 9. VI 93 (zuerst machte Wilamowitz Curae Thucydideae p. 3 auf diesen durch den Vat. B angedeuteten Einschnitt aufmerksam), 10. VII 18, 11. VIII 6, 12. VIII 60, 13. VIII 109 und die Herausgabe nach dem Schluß des Krieges in Teilen darzutun, die die Formel Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον (12 mal) bezeichne, gleichsam eine „Eigen-

tumsmarke" (zum letztenmal VIII 60). „Die letzten Kapitel sind nicht von Thuk. herausgegeben." Kalinkas Einteilung (Zu Thukydides. Festschrift für Gomperz S. 109 ff.) lehnt Bonner ab.

Thukydides, erklärt von J. Classen. I. Band. Einleitung. 1. Buch. 5. Auflage, bearbeitet von J. Steup. Mit acht Abbildungen. Berlin, Weidmann. 1919.

Rec. Human. Gymn. XXXI. 5/6. S. 185. — Korr.-Bl. f. höh. Schul. Württembergs 28. 1/2. S. 40 ff. — Museum 28. 3. S. 172 f. — Bayr. Bl. f. d. Gymn.-Schulwesen 57. 3. S. 126. — Alle günstig.

Da seit der vierten Auflage des ersten Buches (1896), die ich in der Wo. f. kl. Phil. XIV, 1897, Nr. 37 besprach, die Thukydidesliteratur erhebliche Bereicherung erfuhr, stand zu erwarten, daß die neue Bearbeitung durch Steup manche Veränderung zeigen werde. Der Krieg verzögerte den Druck um mehr als zwei Jahre, und die inzwischen erscheinenden Arbeiten konnten, wie erklärlich, keine Verwendung mehr finden, oder sie blieben dem Herausgeber wie wohl den meisten deutschen Gelehrten unerreichbar. Für einen so gewissenhaften und gründlichen Forscher wie Steup war und ist dies doppelt bedauerlich. Die über die deutsche Wissenschaft verhängte geistige Hungerblockade zieht auch die Thukydides-Arbeiter in arge Mitleidenschaft. Leider konnte Steup auch das Werk von Ed. Schwartz und dessen Beurteilung durch M. Pohlenz und U. v. Wilamowitz nicht mehr benutzen. Sonst wäre die neue Einleitung, auch die Einzelerklärung zuweilen anders gestaltet worden. In dem Beitrag über die altattische Haartracht berücksichtigt Franz Studniczka zwar die neuen Versuche, die Stelle 6, 3 zu erklären, lehnt sie jedoch ab (S. 386—394). Die neu entdeckte Papyrushandschrift OX 1245 zu cap. 139—141 schätzt Steup trotz ihres Alters mit Recht gering ein. Im allgemeinen überzeugen mich Steups Änderungsvorschläge nicht, weil ich von der Überlieferung eine bessere Meinung habe als er. Ich kann mir z. B. nicht denken, daß ein so bedeutendes Werk wie das des Thukydides schon früh und gleich in der Einleitung starke Beschädigungen, gleichsam Wurmlöcher erlitten hätte, als welche mir die cap. 1, 2 von Steup vermuteten Lücken erscheinen. Auch an häufige Interpolationen glaube ich nicht, wohl an das Eindringen von Glossemen in den Text und an die Unvollkommenheit mancher Abschnitte, wie sie alle von einem Schriftsteller unvollendet hinterlassenen Werke zeigen werden, sowie an Textverderbnisse durch Schuld der Abschreiber. Zu dieser Gruppe von Mängeln der Überlieferung gehört c. 3, 5 *ξυνῆλθον* für *ξυνεξῆλθον*, wenn es un-

haltbar ist. Für die Verbesserung spricht, daß „ξυνεξιέναι auch V 7, 3 in allen Hss durch die Nachlässigkeit der Abschreiber die Silbe εξ verloren hat und daß ebenso III 111, 2 in ABEF verkehrt ξυνελθόντες statt ξυνεξελθόντες und VIII 61, 2 in ABFM verkehrt ξυνῆλθε statt ξυνεξῆλθε steht" (S. 385). Über das „verkehrt" läßt sich streiten. Classen hielt III 111, 2 ξυνελθόντες fest. — An den Ausfall von einem Zusatz wie etwa τείχη οὐκ ἔχουσαι (oder ἀτείχιστοι) in c. 7 bei αἱ παλαιαί glaube ich nicht. Stände ein solcher in den Hss, so liefe er wohl Gefahr, als Glossem verworfen zu werden; denn er ist bei dem Zusammenhang ganz entbehrlich: Von den Städten wurden die zuletzt angelegten und nur sie (ὅσαι μὲν νεώτατα usw.) an den Küsten mit Mauern gegründet, die alten lagen ἀπὸ θαλάσσης im Binnenland; der Gegensatz ist klar, und es bedarf keiner Änderung, auch nicht der Beseitigung von τείχεσιν (Stein), wiewohl das καί τινες καὶ τείχη περιεβάλλοντο 8, 3 zur Annahme eines Glossems von τείχεσιν verlocken mag, ebenso wie das 8, 3 stehende περιουσίας ἔχοντες als Hinweis auf den entsprechenden Ausdruck in c. 7 περιουσίας μᾶλλον ἔχουσαι. Steup möchte 8, 3 zu περιουσίας setzen χώρας. Ich rechtfertige die Überlieferung durch den Gegensatz zu ἐφιέμενοι τῶν κερδῶν: die Mächtigeren, im Besitz des Überflusses, brauchten nicht nach Gewinn zu trachten, sondern strebten nur nach Herrschaft. 11, 1 wird τῆς τροφῆς ἀπορίᾳ geschützt, 2 μάχῃ κρατοῦντες εἷλον und δ' nach πολιορκίᾳ (dies mit Krüger) gestrichen, desgl. 12, 3 γὰρ (mit Stein). 12, 2 bezweifelt St. zwar die Richtigkeit der Überlieferung von τὰς πόλεις ἔκτιζον, korrigiert aber nicht, wie andere, τὰς, das doch kaum aus καινὰς, ἄλλας, ἑτέρας, νέας verdorben sein kann, sondern vom Schriftsteller gebraucht wurde, weil seine Zeitgenossen verstanden, auf welche Städte er hindeutete (die betreffenden, ihre). 13, 1 und 6 wird die Überlieferung erklärt. 13, 5 [τὰς ναῦς κτησάμενοι τὸ λῃστικὸν καθῄρουν] als Glossem zum Vorausgehenden (aus c. 4, 1), auch § 6 Κύρῳ πολεμοῦντες. 14, 1 möchte St. zwischen τῶν und ναυτικῶν einfügen Ἰωνικῶν, doch ohne Not. 18, 1 πλεῖστοι καὶ „vielleicht aus einer Randbemerkung in den Text geraten". Aber warum können von den nichtattischen nicht die meisten (die Mehrzahl) auch die letzten gewesen sein? Die Ausnahme ist ja angegeben. Statt κτίσιν (CE) liest St. lieber mit den andern Hss κτῆσιν = Besitznahme (wie Seidler). Die von H. Richards (The Class. Quarterly VI, 1912, S. 139) vermutete Umstellung von c. 22 und 23 verwirft er. 22, 2 mit Ullrich ⟨τὰ⟩ παρὰ τῶν ἄλλων. 23, 1 sieht er in δυοῖν ναυμαχίαιν καὶ

πεζομαχίαιν einen fremden Zusatz. 23, 3 γεγενημένους mit Weidner für γιγνομένους. 24, 3 wird ἡ τῶν Ἐπιδαμνίων πόλις beibehalten und δύναμις auf ein Abschreiberversehen zurückgeführt. 25, 2 für διαφθειρομένους. 26, 4 στρατεύουσιν ἐπ᾽ αὐτοὺς aus erklärender Randbemerkung, die dann δὲ nach προσκαθεζόμενοι veranlaßt hat. 29, 1 δισχιλίοις wohl in τετρακισχιλίοις (Osberger) zu vergrößern. 30, 3 ἐκράτουν⟨τε⟩ und ⟨πάλιν⟩ περιιόντι τῷ θέρει (s. dagegen E. Schwartz). 33, 3 vermutlich ist nach δυοῖν etwa ausgefallen τῷ ἑτέρῳ ἀγαθοῖν (vgl. IV 28, 5). 35, 3 ὠφελίας. εἶτε (Hss εἶτα) .. δεόμεθα, πολὺ δὴ .. ἕξομεν (Krüger, v. Herwerden). 36, 1 gegen die von A. Schöne vorgeschlagene Umstellung von ἰσχὺν .. φοβῆσον und μὴ δεξαμένου .. ἐσομένον (s. Jahresber. für 1908—1918 S. 263). 37, 1 ἀλλ᾽ ὡς καὶ usw. lückenhaft überliefert. Mir scheint die Erklärung von Classen genügend. 37, 2 οὔτε (Hss οὐδὲ) μάρτυρα mit Dobree. 37, 4 ἀδικῶσι, καὶ ὅπως verdächtig. προσλάβωσιν verteidigt. 5 τοσῷδε desgl. 40, 6 εἰ γὰρ .. θήσετε hat sich ursprünglich hinter 42, 4 befunden. 44, 1 ἐν δὲ τῇ ὑστέρᾳ (Cobet). 48, 3 ⟨τῶν⟩ τριῶν. 50, 1 [οἱ] vor ἐπὶ und [ἀγνοοῦντες]. 51, 4 fehlt der zweite Stratege und statt Ἀνδοκίδης ist zu lesen Δρακοντίδης. 63, 1 ὡς ἐς ἐλάχιστον χωρίον mit den meisten Herausgebern, wohl mit Recht, wie mir jetzt scheint. 77, 5 von εἰκότως an bis zum Schluß des Kapitels wohl nur aus einem Entwurf durch den Herausgeber aufgenommen. 89, 2 [ἤδη ἀφεστηκότες ἀπὸ βασιλέως]. 90, 2 τοὺς περιβόλους als „kleine Inkongruenz" für τὰ τείχη geschützt. 91, 6 ohne Änderung erklärt. 93, 5 [δύο — ἐπῆγον] mit Krüger. Siehe dagegen oben Schwartz. Ich mache weder die „Eisenbartkur Krügers" mit, da ich mir nicht eine derartige Randbemerkung erklären kann, noch greife ich zur Panacee Lücke, da die Stelle aus dem Zusammenhang zu verstehen ist. Die Anlage des Baues beruhte auf dem Rate des Themistokles. Auf seinen Plan hin wurde die Breite und Höhe der Mauer ausgeführt, jene vollständig erreicht, diese nicht vollendet (ἥμισυ μάλιστα ἐτελέσθη οὗ διενοεῖτο), die Breite, wie sie noch nach 404 zu sehen war, hergestellt aus ξυνῳκοδομημένοι μεγάλοι λίθοι καὶ ἐντομῇ ἐγγώνιοι, also aus zusammengefügten Blöcken, die durch Behauen winkelrecht waren oder durch „Einschnitt", Nuten, ineinanderpaßten, wie dies noch heute vielfach üblich ist. Diese zueinanderpassenden Steine wurden von den entgegengesetzten Seiten, nicht in der Flucht der Mauer, sondern quer gegen diese auf zwei Wagen herangefahren und dann rasch und leicht ineinandergefügt. Der Satz drückt das ziemlich deutlich aus: Zwei Lastwagen nämlich

lich führten, einander entgegenkommend, die Steine zu (sie brauchten also nicht aneinander vorbei- oder gar nebeneinander herzufahren); es war keine Gußmauer, sondern eine feste Quadermauer aus Hausteinen. 96, 2 οὕτω . . φορά geschützt. 103, 1 δεκάτῳ ἔτει verdächtig als fremder Zusatz. 105, 6 vielleicht καὶ ⟨πάλιν⟩ παρασκευασάμενοι zu lesen. 112, 4 [αἱ] ἐλθοῦσαι. Mein Vorschlag ἀνελθοῦσαι, von Hude gebilligt, wird abgelehnt, weil Thuk. das Wort sonst nicht im Sinne von „zurückkehren" gebraucht. Sollte nicht überhaupt αἱ ἐλθοῦσαι aus einer unnötigen Randerklärung stammen? 113, 1 καὶ ἀνδραποδίσαντες (nur in C) wie 112, 4 καὶ Κυπρίοις (mit CG) aufgenommen. 118, 2 [μεταξὺ τῆς Ξέρξου ἀναχωρήσεως καὶ τῆς ἀρχῆς τοῦδε τοῦ πολέμου] ein „zur Erläuterung von ἔτεσι πεντήκοντα μάλιστα von fremder Hand beigeschriebener Zusatz". 119, 1 vermutet St. παροξύνοντες statt παρόντες verlockend, wie 67, 5 steht τοὺς ἄλλους ἐάσαντες πρῶτον παροξῦναι. Der Ausfall der vier Buchstaben ist leicht möglich. Anderseits bildet das παρόντες δὲ einen Gegensatz zu dem vorausgehenden δεηθέντες πρότερον ἑκάστων ἰδίᾳ, der diplomatischen Bearbeitung der Einzelstaaten: jetzt auch in der Bundesversammlung anwesend und wirkend, das wird ausdrücklich hervorgehoben, um ihren Einfluß in dieser auf die Gesamtheit zu betonen. Das vorhergehende μὴ προδιαφθαρῇ will St. entweder auch als fremden Zusatz ausscheiden oder in μὴ προσδιαφθαρῇ verändern. προ ist aber ganz am Platze: bevor die Bundesgenossen den Krieg beginnen. 120, 1 wird statt ἐν ἄλλοις vorgeschlagen ἐν πολλοῖς = in vielen Stücken. Das hängt damit zusammen, daß St. τὰ ἴδια nur von den Angelegenheiten der Hegemonen statt von den besonderen Interessen der einzelnen Bundesglieder faßt (wie Krüger, Classen, Herbst), mag man es nun als Neutrum (= in anderen Fällen, sonst, überhaupt) oder als Maskulinum (= im Verhältnis zu anderen, vgl. ὡς οὐκ ἄλλοι) nehmen. 124, 1 τὸ ταὔτα gegen Reiskes Korrektur ταὐτὰ verteidigt. 132, 5 bezweifelt St. jetzt die Echtheit der Worte παραποιησάμενος σφραγῖδα (wiederholt dort verdruckt) ἵνα — ἢ καὶ ἐκεῖνός τι μεταγράψαι αἰτήσῃ μὴ ἐπιγνῷ überhaupt, während er sie früher zu verbessern suchte. Ohne Zweifel ist die Stelle sowohl dem Inhalt wie der Form nach höchst bedenklich. Das Siegel wurde doch nur gefälscht für den Fall, daß der Verdacht unbegründet war, nicht 1. dafür, 2. für den Fall, daß Pausanias etwas im Schreiben ändern wollte, denn diese Möglichkeit war ja bereits bedacht bei der Fälschung. Es wäre also höchstens denkbar, diesen Fall besonders in der Form zu erwähnen: παρ. σφρ. ἢν

ψευσϑῆ τῆς δόξης, ἵνα ἐκεῖνος, ἤν τι μ. αἰτ., μὴ ἐπιγνῷ. Aber auch dann erscheint die Erklärung des Zwecks der Fälschung müßig und seltsam, und wie sollte die Wortstellung und ἢ καὶ zu erklären sein? Dazu kommt der Ausdruck ἐπιγνῷ ohne Zusatz, was um so auffälliger erscheint, als sonst ἐπιγιγνώσκειν gerade beim Siegel die besondere Bedeutung von „prüfen, anerkennen“ hat (s. z. B. Herodian VII 6, 7 ἡ τῶν σφραγίδων ἐπίγνωσις), hier dagegen die Bedeutung von „entdecken, merken“ erforderlich ist. Demnach wird man Steups Vermutung, daß die ursprüngliche kurze Bemerkung des Schriftstellers: „nachdem er für den Fall, daß er sich in seiner Meinung irre, das Siegel nachgemacht hatte“ eine Erläuterung am Rand erfuhr, die zum Teil in den Text drang, zustimmen und lesen: παρασημηνάμενος, ἢν ψευσϑῆ τῆς δόξης, weil Pollux 8, 27 ausdrücklich παρασημηνάμενος für Thuk. bezeugt und das überlieferte παραποιησάμενος σφραγῖδα eher den Eindruck einer Erklärung macht zu ursprünglichem παρασημηνάμενος, als daß umgekehrt dieses vielleicht an dem Rand gestanden und Pollux zu seiner Bemerkung veranlaßt hätte. 137, 2 empfiehlt St. statt Νάξον zu schreiben Θάσον, was auch für Plut. Them. 25 die Hss S und F^a bieten. Er spricht sich gegen die Ansicht aus, die Wilamowitz, Aristoteles und Athen 1, 150 äußert, in Θάσον bei Plut. nur einen alten Versuch zur Korrektur des Thuk. zu sehen und die ganze Darstellung der letzten Schicksale des Themistokles bei Thuk. als ein Gemisch von Sage und Geschichte zu betrachten (s. Bericht über 1908—1918 S. 247). Zu 139, 4 zeigt St. den geringen Wert der Papyrushandschrift OX. 1245 (s. Ber. über 1908—1918 S. 228). 142, 3 ἀντεπιτειχιουμένων st. des überlieferten Part. Perf., das schon Classen bezweifelte. 142, 5 die Überlieferung geschützt, desgl. 143, 4.

K. J. Beloch (Hermes 55, 1920, S. 317) „Hipparch und Themistokles“ setzt sich mit A. Rosenberg (Herm. 53, 1918, S. 308) „Parteistellung des Themistokles“ auseinander und bemerkt gegen E. v. Stern (Herm. 52, 1917, S. 354 ff.): „Thuk. schreibt hier (bez. des Hipparch) nicht sine ira et studio. Er ist in der Verbannung der erbitterte Gegner der Demagogie geworden. Seine Darstellung ist falsch.“

Auch Matthaeus Valeton, der die Arbeit seines verstorbenen Bruders Isaak (Mnemosyne Bd. 37, 1909, S. 344 ff.) vollendete (Mnem. Bd. 45, 1917, De Harmodio et Aristogitone), kommt zu dem Schlusse: Thukydides ist von der Wahrheit abgewichen.

Zur Darstellung des Thuk. s. Ed. Schwartz (a. a. O. S. 180—186).

Sparta und Persien in der Pentekontaetie behandelt U. Kahrstedt Hermes 56, 1921, S. 320 ff. (zu Thuk. I 109, 2. 131 f.).

Vermutlich wird auf den Epitaphios Bezug genommen in dem Aufsatz von P. Girard „Der Ausspruch des Perikles: Das Jahr hat seinen Frühling verloren". Der Artikel selbst ist mir nicht zugänglich (Acad. des Inscriptions. Journ. des sav. IX/X, 1921, S. 238). Den Ausspruch überliefert Arist. Rhet. I 7 und III 10, Herodot VII 162 legt ihn dem Gelon in den Mund (vgl. auch Dem. 60, 34). Die ganze samische Leichenrede des Perikles behandelt L. Weber im Hermes 57, 3, 1922, S. 375 ff., dabei auch Thuk. II 64, 3.

Unter dem Titel „Ein neues Wort bei Thukydides" behandelt Karl Münscher (Philol. Wochenschrift 41, 1921, Nr. 7, S. 163 ff.) die viel besprochene Stelle VI 17, 1, wo die Überlieferung bietet: *καὶ ταῦτα ἡ ἐμὴ νεότης καὶ ἄνοια παρὰ φύσιν δοκοῦσα εἶναι ἐς τὴν Πελοποννησίων δύναμιν λόγοις τε πρέπουσιν ὡμίλησε καὶ ὀργῇ πίστιν παρασχομένη ἔπεισε.* Vergebens hat man sich abgemüht, *ὡμίλησε* zu verbinden, zu erklären oder zu verbessern. Nun schreitet Münscher zu einer kühnen, aber, wie es scheint, glücklichen Operation, indem er in dem Verbum ein Verderbnis für ursprüngliches *ὁμιλήσει* sieht, das, weil sonst nicht gebraucht, von den Schreibern entstellt wurde. Daß Thuk. für derartige Verbalsubstantiva eine besondere Vorliebe besaß, ist durch zahlreiche Beispiele auch nur einmal von ihm angewandter Bildungen, die Münscher zusammenstellt, bewiesen. Auch im Altertum ist sie beobachtet und getadelt worden. Das Verbale *ὁμίλησις* bezeichnet „überaus passend lediglich die Tätigkeit des *ὁμιλεῖν*". Der Dativ hängt ab von *λόγοις πρέπουσιν*. Die *ὁμίλησις* ist die „Homiletik" im Sinne der Kunst des Umgangs, des Verkehrs, bei Staatsmännern also die Kunst staatsmännischen Verhandelns, die Diplomatie. Das ist der vom Zusammenhang geforderte Begriff.

La Rue van Hook fragt Was Athens in the age of Pericles aristocratic? (The Classical Journal. Chicago. Bd. 14, 1919, S. 472) und kommt zu dem Ergebnis: Athens was not, of course, at any time a perfect democracy. But that is was far more democracy and far less aristocratic in the time of Pericles than is generally assumed and asserted is certain.

Fr. Kanngießer, Geschichtliche Beiträge zur Seuche des Thukydides (Mitteilungen zur Gesch. d. Medizin XVIII, 1/2, S. 107, 1919), polemisch.

Über die Topographie und die Geschichte von Chios schrieben

A. K. Saros und G. Zolotas in Ἀθηνᾶ 28 (1916) 17—40, letzterer nochmals Ἱστορία τῆς Χίου: 1) ἱστορικὴ τοπογραφία τῆς νήσου (Hellas II 3/4, S. 42, 1922).

Kocevalow, Andreas, De μέλλειν verbi constructione apud graecitatis classicae scriptores. Charkow 1917. Silberberg et filii. 82 S. 8°.

L. Laurand: εἴησαν et l'ionisme de Thucydide (Mémoires de la Société de Linguistique XXII, 1921, p. 182—185).

Im Gegensatz zu van Herwerdens (Studia Thucydidea 1869 p. 112) Forderung, überall die attische Form εἶεν einzusetzen, verteidigt Laurand die an vier Stellen (I 9. II 72. III 22. VI 96) überlieferte Form εἴησαν als die noch aus dem Ionismus stammende und für die frühere Schreibweise des Thukydides berechtigte und sieht in dem Wechsel den Hinweis auf Entwicklung seines Stils. Die auch von Steup (zu I 38, 1) angezogene Bemerkung des Heraklides bei Eustath. zur Odyss. φ 195 ἡ ἀρχαία Ἀτθὶς τὰ εὐκτικὰ συγκόπτει κατ' ἐξαίρεσιν μιᾶς συλλαβῆς hält er nicht für beweisend gegen den Gebrauch der Nebenformen.

H. Wiedels Ausgabe: Thuc. für den Schulgebrauch in verkürzter Form bearbeitet (Text) 1. Teil, Buch 1—3 (s. Bibl. phil. 1913, 126). 2. Teil, Buch 4—8 (Bibl. phil. 16, 226. 17, 55) (Jahresber. über 1908—1918 S. 244).

Rec. Berliner Philol. Wochenschr. 37 (1917) 963 v. R. Berndt.

Die Auswahl von Kyriakos Kosmas (s. Jahresber. über 1908—1918 S. 244).

Rec. S. P. Widmann (Philol. Woch. 41, 1921, Nr. 11.

Thukydides. Geschichte des peloponnesischen Krieges. Übertragen von Theodor Braun. 2 Bände. Leipzig, Insel-Verlag. 1917.

Die Einleitung ist kurz, für weiteren Leserkreis bestimmt. Anmerkungen und Erläuterungen fehlen. Dagegen gibt der Anhang ein Verzeichnis der Orts- und Eigennamen und ein Sachregister. Die Übersetzung ist flüssig, enthält aber zu viel Redensarten des heutigen alltäglichen Lebens, wie sie nicht dem ernsten Geist des Geschichtschreibers entsprechen, und ist mitunter ziemlich frei.

Aug. Horneffers Übersetzung von I—IV (Antike Kultur XXX—XXXIII) (s. Jahresber. von 1908—1918 S. 214).

Rec. S. P. Widmann (Philol. Wochenschr. 41, 1921, Nr. 11).

Heinr. Swoboda (Klio 16. Bd., 1920) findet in Thuk. VIII 67, 1. 68, 1 γνώμην εἰπεῖν das Vorbild für den Ausdruck sententiam dicere.

Die ausländische Literatur über Thuk. ist uns leider nicht erreichbar.

Classical Philology 12 (1917) 222—4 rec. C. F. Smith die Schrift von Walter R. M., Lamb: A Study of Prose-Form in Thuc. s. Bibl. phil. 1915, 56.

Ebenda 13 (1918) 241—50: Charles Forster Smith: Personification in Thucydides.

Classical Review 32 (1918) 110:

M. Kean, Thuc. VII 21, 3.

Ebenda 170:

A. W. Mair, Thuc. II 48, 3.

G(ildersleeve), B(asile) L., Ὅπως and ὅπως ἄν. American Journal of Philology 37 (1916) 210.

Ders., On the Semantics of -θεν. 38 (1917) 200.

Grose, S. W., Περικλέης. Classical Review 32 (1918) 168—9.

Zuretti, La lettera di Nicia Thuc. VI 11—15 verglichen mit Aristides' Reden 29 und 30. (Rivista di filologia: L. I. 1922.)

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

A. Körte.

Hundertsechsundneunzigster Band.

Neunundvierzigster Jahrgang 1923.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN.



LEIPZIG.
O. R. REISLAND.
1924.



Altenburg, Thür.
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis

des hundertsechsundneunzigsten Bandes.

Catull, des Gallus und Tibull sind auch dasselbe. Des Properz erstes Buch steht aber abseits und zu Mimnermos.

Obwohl Wil. eigentlich keine direkten Berührungen aufzeigen kann (S. 109 u. 121), glaubt er doch, daß des Römers Cynthia ein Lebensbild geben will wie das Gedichtbuch des Mimnermos, das er unter dem Titel Nanno kannte. Während jedes Tibullgedicht ein selbständiges Leben führt, bildet für Prop. seine Liebe zu Cynthia und ihr Widerklang im ersten Buch eine Einheit, wie sie Prop. selbst durch die σφραγίς am Schluß betont. Mag Prop. und Mimn. noch so verschieden sein, das Verweilen bei dem eignen Empfinden und das Reflektieren darüber gab es nur in der klassischen Elegie. — Hebt Wil. so absichtlich das Gemeinsame beider Elegiker hervor, so unterstreicht Jacoby am Ende seines Aufsatzes: Zu den älteren griechischen Elegikern (Hermes 53 [1918] S. 304 ff.) gerade die Unterschiede zwischen beiden. Auch für Jac. ist die römische Elegie die klassizistische Erneuerung einer klassischen Gattung, als deren Archeget seit Philitas Mimnermos galt. Aber der wirkliche Einfluß des Mimn. auf Prop. kann kaum über theoretische Diskussionen in die dichterische Praxis gedrungen sein. Prop. war ein Romanus Callimachus, wie er sich nannte.

R. Heinze, Ovids elegische Erzählungen (Sächs. Ber. 1919, 7), hat die Frage nach dem Ursprung der römischen Elegie wieder aufgenommen, und ich freue mich, mit der Besprechung dieser Arbeit den Bericht abschließen zu können. Die Schrift birgt mehr, als der Titel sagt, und doch sagt der Titel dem Kundigen, daß hier ein Weg beschritten ist, der uns der Lösung des Elegienproblems näher bringen kann; es ist einer der Wege, auf den auch Friedrich Leo schon den Berichterstatter in seiner leisen Weise hingewiesen hat. Nun ist ihn ein Berufenerer gegangen, der Verfasser von Vergils epischer Technik.

In diesem Bericht müssen die ersten acht Kapitel kurz abgemacht werden; wer aber Ovids Kunst recht verstehen will, möge sich in diese Abschnitte vertiefen. Die Methode der Untersuchung ist folgende: Ovid hat eine lange Reihe von Geschichten zweimal erzählt, einmal als Epiker in den Metamorphosen, dann als Elegiker in den Fasten. Durch Vergleichung solcher Parallelberichte stellt Heinze die Charakteristika der elegischen Darstellungsweise heraus, um dann auf Grund des durch exakte Methode gewonnenen Materials sagen zu können: so dichtet der Elegiker, das ist elegischer Stil. Klang bis jetzt vieles von dem, was über den elegischen

Stil geschrieben worden ist, vielen reichlich subjektiv, ja modern anempfunden, so zeigt uns H., daß die Elegiker und ihre Zeitgenossen einen ganz bestimmten Elegienstil kannten, daß sie wohl zu unterscheiden wußten zwischen elegischer und epischer Darstellung.

In den ersten beiden Kapiteln sehen wir, wie verschieden der Epiker Ovid und der Elegiker Ovid seine Götter darstellt. Die Götter der Metamorphosen sind umkleidet mit voller himmlischer Majestät, sie strafen und rächen in starkem Effekt, und wenn sie lieben, so ist es ein herrisches Begehren, das in ihnen aufwallt, gegen das es keine Weigerung gibt. Die Götter der Fasten sind dieser unnahbaren Hoheit fast ganz entkleidet; sie führen ein trauliches Familienleben, fast wie die Menschen; Schmerz und Mitleid sind ihnen nicht fremd.

Auch Aeneas (Kap. 3) ist kein Heros in den Fasten, eher ein beredter Diplomat. All den Sagen aus Roms Urzeit wird das Harte und Herbe genommen: lieblich schläft Ilia am Ufer des Flusses unter schattigen Weiden, Vogelgesang und Wellengemurmel wiegen sie in den Schlaf; da beschleicht sie Mars, und als sie erwacht, weiß sie nicht, was ihr geschehen. In der Erzählung von der Gründung Roms wird alles so dargestellt, daß von dem bösen Frevel des Brudermordes nichts übrig bleibt. Und nun das Auffallendste: der kriegerische Römer muß es sich gefallen lassen, daß ihm von dem Elegiker alle Kampfschilderungen seiner Vorzeit unterschlagen werden, obwohl doch Vergil und Horaz im Sinne des Augustus schon längst gegen diese schlaffe, unrömische Anschauung der Neoteriker und Elegiker angekämpft hatten (Kap. 4). Kap. 5—8 gehen auf die Darstellungsweise Ovids ein. Heinze führt auffallende Beispiele von ἀσυμμετρία an, wie auf Kosten der gleichmäßigen Darstellung rührende Szenen von Frömmigkeit oder Ärmlichkeit, Gattenliebe usw. breit ausgemalt werden. Der Elegiker steht eben seinen Menschen ganz nahe, verschmäht es auch nicht, sie anzureden. Die Apostrophe verwendet Ovid in den Fasten doppelt so oft wie in den Metamorphosen. Der einfachen, schlichten Art der Elegie entspricht es auch, wenn sich in den Fasten im allgemeinen keine pathetischen, wohl disponierten Reden finden, und auch die Sprache selbst mutet schlicht und natürlich an gegenüber den großen Worten des Epos. Und wie sehr gerade dies keine bloße Willkür ist, sondern recht eigentlich dem Elegeion entspricht, beweisen Heinzes Bemerkungen über das elegische Distichon, das in seinem ganzen Bau langen, rollenden Perioden widerstrebt.

Im neunten Kapitel kommt H. zu Properz und seinen ätiologischen Gedichten und zeigt nun in genauer Analyse, daß all das, was oben als der Elegie eigentümlich erkannt ist, sich bei Properz wiederfindet: kein Streben nach chronologischer Darstellung, Vermeiden von Kampfschilderungen, Ausmalen des Gegensatzes von Einst und Jetzt, idyllische Naturschilderungen, Hirtenfeste usw.[1]). Die Tarpejasage ist aus der römischen Geschichte gänzlich herausgelöst; den elegischen Dichter interessiert nur das *ἐρωτικὸν πάθημα* des Weibes. Selbst das Wichtigste, der Verrat, wird ihm unwesentlich; nicht die Armspange des Sabiners will Tarpeja, sondern die Liebe des Feindes, ein dieser ganzen Geschmacksrichtung besonders gelegenes Thema. Und in dieser ihrer verbrecherischen Liebe begeht sie zugleich einen religiösen Frevel; Properz läßt sie ihr Keuschheitsgelübde verletzen, das sie als Vestalin geschworen. Denn — so unfaßbar es für uns ist — dies Gedicht soll auch religiös sein wie die anderen *αἴτια* und die Fasten des Ovid. — Auch das Gedicht von der Gründung der Ara Maxima zeigt dieselben Züge. Hercules ist nicht der Heros, der die Welt bezwungen, sondern ein Mühseliger und Beladener, der um Wasser betteln muß; erst als ihm der Trunk verweigert wird, bäumt er sich auf gegen sein Schicksal. Und zum Schluß echt alexandrinisch, echt elegisch velis libro dexter inesse meo (vgl. IV, 4 17 ff.).

Und weiter: es gibt ja noch andere ausgeführte mythologische Erzählungen bei Prop. Diese werden nun nicht um ihrer selbst willen erzählt, sondern sie werden nur gegeben, um des Dichters Stimmung recht deutlich zu machen. H. spricht von den anderen subjektiven Elegien des Prop. nur im Anhang; aber man braucht nur den mythologischen Teil weiter zugunsten des rein persönlichen Teils zu verringern, und wir haben eine subjektive Elegie.

Das zehnte Kapitel fragt nun, wie die gewonnenen Resultate für die Geschichte der Elegie von Antimachos bis Ovid fruchtbar zu machen sind. Antimachos erzählt Geschichten, um sich über den Verlust der Geliebten hinwegzutäuschen, und bringt somit sich und seine Liebe in seine Dichtung hinein. Das Wie ist uns unbekannt; doch die Wesensgleichheit mit der Ovidischen Art im Gegensatz zum Epos liegt auf der Hand. Von Hermesianax wissen wir nichts, was dem Obigen im Wege stände. H. spürt etwas von der späteren elegischen *ἀσυμμετρία* in seiner Orpheuserzählung. Ganz im Dunkel liegt des Philitas Bittis. H. schließt

[1]) Vgl. auch Malten, Hermes 35 (1918) S. 177/78.

sich in einer Anmerkung dem an, was M. Pohlenz über das Gedicht in den *Χάριτες* für Leo gesagt hat. Pohlenz setzt nämlich in seiner Schrift, Die hellenistische Poesie und die Philosophie (1911 S. 76 ff.), auseinander, daß die Poesie und Philosophie des Hellenismus aus demselben fast ausgesogenen Kulturboden entsprossen sind. Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, nach Glückseligkeit des Einzelnen, Ablehnen der Güter der Kultur, romantisches Ausmalen der genügsamen Vorzeit, das sind Motive in Philosophie und Poesie. Aber die Poesie fühlt sich doch noch innerlich stark genug, dem übermächtigen Einfluß der Philosophie nicht nachzugeben, sondern eigene Wege zu wandeln; sie stellt neue Prinzipien auf, verwirft wie das Waffenhandwerk so auch die waffenklirrenden epischen Gesänge und schafft neue Arten der Dichtung. Und nun fragt Pohlenz: in welchen Gedichten sind denn nun die oben genannten Gefühle zum Ausdruck gekommen? Erhaltene Gedichte, die diese Stimmung wiedergeben, finden wir im römischen Gewande bei Tibull und auch Properz. Und andererseits lassen sich einzelne Formulierungen dieser Gedanken in Parallele setzen zu Gedanken der alten Elegie des Solon und Theognis. Sollte da also die hellenistische Poesie nicht auch Elegien subjektiver Art gehabt haben? Sollte nicht gerade Philitas, von dessen Dichtung wir so wenig wissen, vielleicht gerade diese Elegienform gepflegt haben?

Wie stehen nun die Funde Kallimacheischer Erzählungselegie zu dem Propertianisch-Ovidischen Erzählungsstil? Einerseits fehlt „das hochgesteigerte Pathos und die Empfindsamkeit“, andererseits wird der Leser immer wieder darauf hingewiesen, daß der „gelehrte und geistreiche Herr Kallimachos“ die Geschichten erzählt, der, auch in der Liebe erfahren, sich für seinen Helden wohl erwärmen kann (Apostrophe). Der hochberühmte Akontios-Monolog ist ein Zustandsmonolog wie die Monologe der römischen Elegiker; auch die Asymmetrie finden wir bei Kallimachos in ausgedehntem Maße.

Was aber bei Kallimachos fehlt, das hochgetriebene Pathos, das Schwelgen in Sentimentalität, das findet sich im Epyllion wieder, aber nicht in den Kleinepen aus des Kallimachos Zeit, sondern in Gedichten wie Ciris und Catull 64, denen auf griechischem Gebiet stimmungsmäßig Bions Adonis gleichgesetzt werden kann. Da nun aber diese ganze Art der pathetischen, teilnehmenden Erzählung der Elegie wesentlich angehört, die in dem Erlebnis, dem Denken und Streben des Dichters selbst ruht, so ist nach Heinze wahrscheinlich, daß in späthellenistischer Zeit die Elegie wie auch sonst

die Kunst diese Entwicklung genommen hat und die Kleinepik aufs stärkste beeinflußt hat.

Auch die subjektive Elegie (Anhang) muß in dieser Zeit diese Entwicklung durchgemacht haben, wie die Elegie Catull 68 beweist. Properz aber und mehr noch Tibull zeigen wieder eine einfache Art, die stark an Verse wie Catull 66, 43—50 erinnern[1]).

Mit all diesen neuen Einblicken, die H. gewonnen hat durch die Analyse des elegischen Stils und das Hineinziehen des Epyllions, sind wir dem Wesen und Wachsen der Elegie bedeutend näher gekommen. Weit ferngerückt ist dadurch Jacobys aufregende These von der Entstehung der Elegie auf römischem Boden aus Epigrammen und Ähnlichem, genau wie die alte Anschauung, daß Properz einfach Nachahmer des Kallimachos gewesen sei. Heinze läßt uns ahnen, daß auch die Elegie, die erzählende und die subjektive, eine Entwicklung gehabt hat von Antimachos über Kallimachos in die Zeit Catulls und die der Augusteischen Dichter hinein. Von des Kallimachos Elegien kennen wir nun durch ein gütiges Geschick gerade die Akontios-Elegie am besten; wenn uns auch von des Philitas Elegien etwas beschert würde, wäre das ein großes Glück.

---

[1]) Auf andere Zusammenhänge dieser Elegie mit den späteren habe ich in meiner Diss. S. 36, 45, 53 hingewiesen.

Bericht über die Lucrezliteratur der Jahre 1904—1921.

Von

Dr. **Fritz Merbach** in Leipzig.

Wie über vielen anderen Gebieten der Bursianschen Jahresberichte hat auch über dem der Lucrezliteratur in den letzten Jahren kein günstiger Stern gewaltet. Von der Begründung der Zeitschrift an lag der Bericht bei A. Brieger in berufenen Händen; von 1873—1904 hat dieser in regelmäßigen Abständen von wenigen Jahren die erschienenen Werke besprochen. In den letzten Lebensjahren, die der Siebzigjährige einer leider nicht zum Abschluß gekommenen Arbeit über die Physik des Demokrit und Epikur widmete, hat er freilich die Lucrezberichte liegen lassen, und als er 1912 gestorben war, ist nicht sofort ein neuer Berichterstatter an seine Stelle getreten. Dann kamen die Kriegsjahre und mit ihnen das Stocken der wissenschaftlichen Tätigkeit. Nachdem dann ein tüchtiger Lucrezkenner, der die Aufgabe übernommen hatte, sich wieder davon zurückgezogen hatte, forderte der Herausgeber mich auf, die Berichterstattung zu übernehmen. Freilich war nunmehr die Aufgabe, über einen Zeitraum von 17 Jahren zu berichten, nicht leicht. Besonders erschwerend fiel dabei ins Gewicht, daß von der Literatur zu Lucrez rein zahlenmäßig nur etwa der dritte oder vierte Teil in Deutschland erschienen ist. Den größten Prozentsatz nehmen die englisch-amerikanischen Veröffentlichungen ein, die freilich vielfach nur kurze kritische oder erklärende Notizen sind. Daneben herrscht besonders noch in Italien ein lebhafteres Interesse an Lucrez. Bei der Schwierigkeit, unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausländische Literatur zu beschaffen, muß ich mich öfters damit begnügen, nur Titel anzuführen oder auf eine leichter zugängliche Besprechung zu verweisen. Ich glaube aber auch sonst im Sinne der ganzen Einrichtung zu handeln, wenn ich mich bemühe, den Bericht so zu gestalten, daß ich zwar eine möglichst vollständige Literaturangabe biete, im übrigen aber keine eingehende Kritik jedes einzelnen Werkes gebe, sondern nur die Fortschritte

der Forschung hervorhebe. Was an Lücken und Ungleichmäßigkeiten in diesem ersten Versuch stehen bleiben wird, hoffe ich dann im nächsten Bericht ausgleichen zu können.

Bei der Besprechung werde ich folgende Gruppierung vornehmen:

I. Textgestaltung.
   A. Handschriften.
   B. Index.
   C. Ausgaben.
   D. Übersetzungen.
   E. Textkritik.
II. Komposition.
III. Quellenfragen und einzelne stoffliche Fragen.
   A. Philosophische Quellen und Vorbilder.
   B. Einzelne stoffliche Fragen.
IV. Sprachliche Form.
   A. Grammatische und metrische Fragen.
   B. Stilistische Fragen.
   C. Lucrez' Verhältnis zu Vorgängern und Zeitgenossen.
   D. Nachwirkung des Lucrez.
V. Persönlichkeit und Leben des Lucrez.
VI. Lucrez als Dichter.
VII. Sonstiges.

I. Textgestaltung.

A. Handschriften.

Lucretius, Codex Vossianus Oblongus phototypice editus. Praefatus est Aemilius Chatelain. Leiden 1908.

Lucretius, Codex Vossianus Quadratus phototypice editus. Praefatus est Aemilius Chatelain. Leiden 1913.

Merrill, W. A., The archetype of Lucretius (Univ. of California Publications in Class. Philol. Vol. II Nr. 10, 1913).

Hosius, K., Zur italienischen Überlieferung des Lucrez. Rhein. Mus. 69, 1914, 109—122.

Mit der photographischen Herausgabe der beiden Haupthandschriften des Lucrez in der de Vriesschen Sammlung der Codices Graeci et Latini photographice depicti ist der Lucrezforschung das denkbar beste Hilfsmittel in die Hand gegeben worden. Über den Wert dieser Veröffentlichung selbst ist kein Wort weiter nötig. Eingeleitet sind die beiden Bände von E. Chatelain. Er gibt

auf wenigen Seiten eine knappe Ausführung über die Geschichte der beiden Handschriften und ihre äußere Form. Etwas ausführlicher spricht er über die verschiedenen Correctores und über die orthographischen Eigentümlichkeiten und wichtigsten Fehlergruppen. Daran schließt sich in der Ausgabe des Oblongus eine Erörterung über den Archetypus, der schon von Lachmann als gemeinsame Quelle beider Handschriften aufgestellt worden ist. Die Abschreibefehler ergeben mit großer Sicherheit, daß dieser in Majuskelschrift mit 26 Zeilen auf der Seite etwa im 4./5. Jahrhundert geschrieben war. Daß aber eine große Anzahl von Versehen sich nicht aus Majuskel-, sondern nur aus Minuskelschrift erklären lassen, hatte schon Chatelains früh verstorbener Schüler Duvau (Lucretiana, Rev. de philol. XII, 1888, S. 30 ff.) nachgewiesen. Chatelain nimmt dies auf und stellt so als Zwischenglied eine Minuskelhandschrift des 7./8. Jahrhunderts auf, der er vermutungsweise 27 Zeilen gibt, weil Blatt 42 des Oblongus, das nachträglich geschrieben ist, statt 20 Zeilen je 27 enthält.

Die Frage des Archetypus und ihre Verwertbarkeit für die Textgestaltung ist dann von dem unermüdlichen amerikanischen Lucrezforscher Merrill wieder aufgenommen worden. Während Chatelain nur den Umfang der Quaternionen bezeichnet hatte, stellt Merrill ein Seite für Seite berechnetes Gesamtschema des 26zeiligen Archetypus auf. Dabei ergeben sich einige Abweichungen von Chatelains teilweise ungenauen Angaben, besonders bezüglich der tituli[1]). M. prüft nun nach, wieviel Umstellungen sich etwa dadurch erklären lassen, daß ein zunächst weggelassener Vers am Ende der Seite nachgeschrieben wurde, und weist einzelne Umstellungen als unwahrscheinlich zurück, weil die betreffenden Verse auf verschiedenen Seiten standen. Auch nach dem 27zeiligen Codex hat M. den ganzen Lucreztext durchgeprüft. Das Ergebnis beider Untersuchungen ist nicht groß im Verhältnis zu den zahlreichen notwendigen Umstellungen, das der zweiten noch geringer als das der ersten; besonders für das 4. Buch ergibt sich fast nichts. Schließlich teilt M. noch mit, daß er auch mit einem 15zeiligen Codex die Probe gemacht habe, doch ohne jedes Ergebnis.

---

[1]) Leider sind auch in Chatelains Einleitung einige Druckfehler stehen geblieben, was bei einem solchen Werk eigentlich nicht vorkommen sollte: S. VI, l. letzte Zeile lies 375 statt 379. — S. VI, l. Zl. 8 fehlt vor 504 vacillans die Buchzahl III. Die falsche Stellenangabe II 504 ist leider auch in Georges' großem Handwörterbuch schon in der 7. Aufl. zu finden und in der 8. nicht verbessert.

Merrill kommt zu dem Schlusse, daß die Umstellungsfragen bei Lucrez nicht nach so mechanischer Methode, die dazu noch stets hypothetisch bleibt, sich lösen lassen. Nur als Bestätigung für Umstellungen, die aus anderen Gründen notwendig sind, kann man gelegentlich die Archetypustheorie heranziehen. Damit dürfte diese Frage wohl endgültig beantwortet sein.

Auch nach einer anderen Richtung hat unsere Kenntnis der Lucrezhandschriften eine Ergänzung erfahren: bezüglich der italienischen Überlieferung. Seit Lachmanns grundlegenden Untersuchungen hat man diesen Zweig bei der Feststellung des Textes meist sehr wenig beachtet und sich im wesentlichen auf die beiden Leidener Handschriften O und Q beschränkt. Die italienische Gruppe stammt, wie schon Lachmann feststellte, in allen ihren Exemplaren aus einer Abschrift, die Poccio Bracciolini in einem deutschen Kloster in der Nähe von Konstanz von einer dort befindlichen Handschrift nahm. Nun sind freilich sowohl diese Handschrift wie auch Poggios Abschrift selbst verloren gegangen; aber von Poggios Exemplar stellte Niccolo Niccoli in Florenz eine weitere Kopie her, die uns im cod. Laurentianus XXXV, 30 (L) erhalten ist. Aus dieser Handschrift L können wir einwandfrei feststellen, daß auch die von Poggio kopierte Handschrift aus demselben Archetypus stammte wie O und Q[1]). Durch diese Feststellung ergibt sich, daß die italienische Gruppe in ihrer Gesamtheit, besonders in ihrem Hauptvertreter L, etwa die gleiche Bedeutung haben müßte wie O und Q, wenn nicht eben durch das mehrfache Abschreiben und Humanistenkonjekturen ihr Wert herabgesetzt wäre. Immerhin haben Herausgeber wie Munro und Bailey mit Recht öfters auch sie herangezogen. Es fehlte aber bisher eine genauere Untersuchung über das Abhängigkeitsverhältnis dieser Gruppe in sich, die ein genaueres Urteil über den Wert dieser oder jener Handschrift gestattete. Diese Lücke hat Hosius in einem Aufsatz des Rhein. Mus. 1914 ausgefüllt. Er hat die in Florenz und Rom liegenden Handschriften (je 8) teilweise ganz, teils in Stichproben untersucht und kommt zu folgendem Ergebnis: der Florentiner Codex F (Laurentianus XXXV, 31) stammt nicht aus L, sondern vermutlich direkt aus Poggios Abschrift. Er bildet also mit den von ihm abhängigen Handschriften zusammen eine Gruppe, die selbständig neben der von L geführten Gruppe steht. Die Bedeutung

[1]) Diels, Lucrezstudien I Anh. (S.-B. d. Preuß. Ak. d. W. 1918, 937) spricht, ohne einen Beweis dafür zu geben, die Ansicht aus, daß die Poggio-Klasse aus O abgeleitet sei.

von F erkennt man auch daraus, daß Bailey in seiner Ausgabe an über 100 Stellen diese — bei ihm l 31 bezeichnete — Handschrift als besten Zeugen anführt. Freilich sind auch in ihr Verbesserungsversuche eines Gelehrten wahrzunehmen. Eine gewisse Selbständigkeit der Überlieferung neben F und L, freilich auch viel willkürliche Änderungen, bieten noch die beiden vatikanischen Handschriften U und V; doch ist bei ihnen vielleicht bloß nachträgliche Vergleichung mit Poggios Abschrift anzunehmen, nicht selbständiges Abschreiben daraus. Alle anderen von Hosius herangezogenen Handschriften stammen entweder aus L — so die sämtlichen übrigen Florentiner Handschriften außer F und zwei der vatikanischen — oder aus F — die übrigen vatikanischen. Erwähnt sei noch, daß Thielscher in einem Aufsatz des Rhein. Mus. 62, 1907, S. 47ff. einen Marcianus kurz beschreibt. Doch ist nach den wenigen dort gegebenen Stellen nicht ersichtlich, zu welcher der beiden Gruppen er gehört. Die Zugehörigkeit zu der Poggioschen Familie steht aber außer Zweifel.

B. Index.

Paulson, Index Lucretianus continens copiam verborum, quam exhibent editiones Lachmanni, Bernaysi, Munronis, Briegeri et Giussani (ut manuscriptum prelo datus). Göteborg 1911.

Es braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, was für ein Dienst jedem Lucrezforscher mit der Herausgabe dieses Index erwiesen worden ist, und um so dankbarer empfindet man dies, wenn man in dem Vorwort liest, unter welchen Schwierigkeiten und Opfern das Werk vollendet worden ist. Dem Herausgeber und seiner getreuen Helferin schuldet die Lucrezforschung besonderen Dank, ebenso der Göteborger Gesellschaft der Wissenschaften, die durch finanzielle Unterstützung das Erscheinen ermöglicht hat. Daß das Werk, an dessen Herstellung Paulson seine ganze schwindende Lebenskraft gesetzt hat, auch Schwächen und Mängel hat, ist wohl von keinem deutlicher empfunden worden als von dem Bearbeiter selbst, wie er das auch im Vorwort ausspricht. Wenn er bei frischer Kraft gewesen wäre, hätte er wohl auch noch manche Verbesserung vorgenommen, auf die er aber verzichten mußte, um das Werk überhaupt zum Abschluß zu bringen.

Am störendsten empfindet man wohl den Umstand, daß die Verse nach der Ausgabe von Bernays zitiert werden. Der Grund dafür liegt nach Angabe des Vorworts hauptsächlich darin, daß der Index noch vor dem Erscheinen der Ausgaben von Brieger und

Giussani angefertigt worden ist. Freilich würde auch von diesen beiden keine dazu geeignet gewesen sein, als Grundlage für den Index zu dienen, da ja Giussani die Zählung von Bernays verwendet, während die Ausgabe von Brieger mit ihren zahllosen Umstellungen dafür nicht in Frage kommen könnte. Am besten dafür geeignet wäre heute die Oxforder Ausgabe von Bailey, die bei Paulsen leider nicht mehr berücksichtigt ist.

Was die einzelnen Artikel angeht, so wäre wohl hier und da bei den umfangreichen eine weitergehende Scheidung erwünscht gewesen, etwa bei aut eine Heraushebung der Korresponsion aut—aut. Auch bei cum ist die bloße Unterscheidung von cum c. Ind. und cum c. Coni. nicht genügend, zumal wenn es sich um einen Fall handelt wie I 698: quod mihi cum vanum tum delirum esse videtur. Hier hätte mindestens die Verbindung cum—tum für sich registriert werden müssen. Der Vollständigkeit halber mußte ferner die Korrektur Briegers I 914 notemus in notamus nicht nur bei diesem Worte, sondern auch unter cum c. Ind. aufgeführt werden.

Dem peinlichen Rezensenten würde vielleicht noch eine Anzahl ähnlicher Beispiele aufzuzählen möglich sein[1]; an dieser Stelle aber haben diese Kleinigkeiten zurückzutreten gegenüber der Feststellung, was für einen unschätzbaren Fortschritt das Vorhandensein des Index für die Lucrezforschung bedeutet.

C. Ausgaben.

1. Gesamtausgaben.

*Ernout, Lucrèce, De la nature. Texte établi et traduit.
Besprechung: Gött. Gel. Anz. 1921, 185—190 von H. Diels.

Merrill, W. A., T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. New York, American Book Company 1907.

—, Lucreti de rerum natura libri sex. University of California Press, Berkeley 1917. (University of California Publications in Class. Philology, Vol. 4.)

Die beiden Ausgaben von Merrill tragen einen verschiedenartigen Charakter. Die erste ist eine starke Buchausgabe (806 S.). Der Wiedergabe des Textes, der ohne kritische Fußnoten in fortlaufendem Druck gegeben ist, geht eine Einleitung von 46 S. voraus. Den Hauptteil des Buches (über 500 S.) nimmt der Kommentar ein, dem sich ein Index von 16 S. anschließt.

[1]) Unnötig und leicht irreführend ist z. B. auch die Trennung von Wörtern wie inmensus und immensus, inmortalis und immortalis.

Dagegen ist die 2. Ausgabe nur ein Textabdruck, dem als Fußnoten nur die Stellen beigegeben sind, die entweder eine Änderung gegenüber der 1. Ausgabe enthalten, oder zu denen M. eine neue Vermutung vorträgt, die er noch nicht in den Text aufzunehmen gewagt hat. Diese 2. Ausgabe bildet den 4. Band der Univ. of California Publ. in Class. Philol., ist also schon äußerlich gekennzeichnet als das Ergebnis und wohl auch der Abschluß der in Band 2 und 3 veröffentlichten kritischen Arbeiten des Herausgebers. In der Darbietung des Textes ist gegenüber der ersten Ausgabe insofern eine Änderung eingetreten, als 1. in dankenswerter Weise auch die in unseren Handschriften enthaltenen tituli aufgenommen sind[1]) und 2. der Herausgeber versucht hat, durch ein allerdings etwas kompliziertes und nicht überall einwandfrei durchgeführtes System von Absatzzeichen (außer den Hauptteilen noch sechs Abstufungen von Unterteilen) seine Anschauungen über die Disposition des Werkes zur Darstellung zu bringen.

Nehmen wir zu den beiden Ausgaben noch die damit in engstem Zusammenhang stehenden kritischen Veröffentlichungen Merrills, so können wir über das Wesentliche seiner Lucrezarbeit ein abschließendes Bild gewinnen[2]).

Dasjenige, was an M.s Arbeiten besonders hervortritt, ist die überwältigende Fülle des Materials, das er vor dem Leser ausbreitet[3]). So enthält sein Kommentar in einer sonst nirgends erreichten oder erstrebten Vollzähligkeit wohl fast sämtliche irgendwie zu Lucrez vorgebrachten Konjekturen, ferner eine große Fülle von Parallelstellen zu einzelnen Gedanken oder sprachlichen Wendungen, teils aus Lucrez selbst, teils aus anderen Schriftstellern. Diese Ausgabe bildet für ihn aber gewissermaßen nur die Grundlage, den Ausgangspunkt zu seinen weiteren Studien. Schon wenige Jahre später (1911) behandelt er in den Studies in the text of Lucretius (Univ. of Calif. Publ. in Cl. Ph. Vol. II, 93—150) etwa 150 Stellen

---

1) An zwei Stellen wäre hierbei eine größere Genauigkeit erwünscht: Vor I 44—49 (= II 646—651) hätte mit der Einklammerung dieser Verse auch die dazu gehörige Überschrift „τὸ μακάριον καὶ ἄφθαρτον" in die Klammer gesetzt werden müssen. — Vor IV 129, wo die Überschrift „esse item maiora" in der dort befindlichen Lücke einzusetzen ist, mußte das Lückenzeichen unter der Überschrift nochmals wiederholt werden, da auch die Ausführung darüber zum größten Teil ausgefallen ist.

2) Vgl. Diels, Amerikanische Lucrezstudien. Dtsch. Lit.-Ztg. 1921, 457—462.

3) Vgl. auch seine Arbeiten über Lucrez' Verhältnis zu Ennius und Vergil, s. unten S. 95 und 99 f.

aus allen sechs Büchern mehr oder weniger ausführlich. 1914 folgt ebenda Vol. II, 255 f. unter dem Titel Proposed emendations of Lucretius eine Liste von 61 Konjekturen zu Buch I—III und der ersten Hälfte von IV, diesmal ohne Begründung. Diese gibt er in den beiden 1916 in Vol. III, S. 1—46, 47—133 derselben Sammlung unter gleichem Titel erschienenen Arbeiten: Criticism of the text of Lucretius with suggestions for its improvement, wo zusammen etwa 350 Stellen kritisch behandelt werden. Hierauf folgt zeitlich die 1917 erschienene 2. Ausgabe (Vol. IV) und als Abschluß die 1918 in Vol. III, 265—316 veröffentlichten Notes on Lucretius, die als Ergänzung des Kommentars von 1907 gedacht und angelegt sind und eine vollständige Berücksichtigung der seit 1907 erschienenen Literatur enthalten.

Neben diesen ausgesprochen textkritischen Arbeiten steht als die für Merrill und seine Methode wohl bezeichnendste Veröffentlichung die 1914 in Vol. II, 237—253 erschienene: Corruption in the manuscripts of Lucretius. Hier wird von M. eine statistische Übersicht gegeben über sämtliche in unseren Haupthandschriften vorkommenden Schreibfehler und sonstigen Verderbnisse, also z. B. wie oft die Buchstaben r und s miteinander vertauscht sind, wie oft dieser oder jener Buchstabe ausgefallen oder fälschlich eingefügt worden ist usw. Auf Grund dieses an sich wertvollen und paläographisch sehr interessanten Materials baut nun aber M. ein höchst bedenkliches System der Textkritik auf, für das ich zwei bezeichnende Beispiele aus dem Criticism anführen will:

I 271 haben OQ cortus, Q corr. corpus, l 29 portus. Marullus schrieb pontum, das auch Bern., Bail. und Merr.[1] aufgenommen haben. Brieg. und Giuss. schreiben mit Q corr. corpus, Munro mit l 29 portus. Merr. schlägt nun vor: fluctus und gibt dazu folgende Begründung: Aus fluctus wurde ructus, denn: 1. f fällt gelegentlich aus (V 571 ilum statt filum), 2. l und r werden verwechselt (III 914 fluctus statt fructus, I 581 flagili statt fragili, wobei übrigens M. unbeachtet läßt, daß in beiden Fällen die Verwandlung von r in l vorliegt, nicht umgekehrt!).

Aus ructus wurde dann weiter cortus. Grund: Umkehrung der Silbenfolge kommt vor, z. B. VI 1259 maeroris statt is maeror (auch diese Parallele enthält einen etwas anderen Vorgang!). So konnte auch ruc zu cor werden. Demnach: fluctus ⟩ ructus ⟩ cortus, — quod erat demonstrandum.

I 276 haben OQ pontus. Alle Herausgeber nehmen Marklands Lesung ventus auf. Merrill schreibt dazu: ventus occurs

92 times in the poem and only once corrupt: VI 98 vestis Q for ventis, and pontus occurs 16 times with no corruption. Demnach kann pontus auch hier nicht verderbt sein, und in der 2. Ausgabe läßt M. wirklich pontus im Text stehen.

Solche Beispiele ließen sich noch zu Dutzenden anführen; diese beiden genügen, um eine Methode zu charakterisieren, die, indem sie sich den Anschein exakter, beinahe mathematischer Beweisführung gibt, in Wirklichkeit der Willkürlichkeit Tür und Tor öffnet, ohne dabei für die Textgestaltung brauchbare und gesicherte Ergebnisse zu zeitigen. Auf die innere, psychologische Seite der Verderbnisse und auf die sachliche Wahrscheinlichkeit der Emendation wird dabei fast keine Rücksicht genommen.

Die Gesamtentwicklung, die unter dieser Behandlung der Lucreztext in Merrills Händen genommen hat, geht darauf hinaus, daß in den meisten Fällen, wo die 2. Ausgabe Veränderungen gegenüber der ersten aufweist, die zweite den Text der Handschriften wiedergibt, weil die allgemein und auch von M. früher angenommene Konjektur nicht aus dem Korruptionsschema ableitbar ist. In Buch I, das ich daraufhin geprüft habe, sind unter 33 Abweichungen 17 von dieser Art, während nur 4 mal ein Abgehen von der in der 1. Ausgabe stehenden Lesung der Handschriften zu beobachten ist.

Schon die 1. Ausgabe zeigte in ihrer Grundtendenz einen sehr konservativen Charakter; in der zweiten hat M. in dieser Beziehung wohl etwas zu viel des Guten getan. Mehr noch als in der Textgestaltung zeigt sich das in der Ansetzung von Lücken. Während die erste noch 29 im ganzen enthält, ist die Zahl in der zweiten auf 6 zurückgegangen. Es ist sehr fraglich, ob die dadurch im Text stehengebliebenen Härten des Ausdrucks und des Gedankenzusammenhangs, die unsere Handschriften bieten, wirklich auf Konto des Dichters selbst zu setzen sind. Man kann darauf gespannt sein, inwieweit die im Erscheinen begriffene Ausgabe von Diels bereits einen Rückschlag gegenüber dem von Merrill gebildeten Extrem darstellt.

Mit eigenen Vermutungen ist M. in der Regel sehr vorsichtig, hat auch z. B. die in den Proposed emendations enthaltenen Vorschläge meist nur mit „fortasse“ unter den Text gesetzt.

Wenn man die Arbeiten Merrills überblickt, die sich fast sämtlich mit der äußeren Textgestaltung befassen, so erkennt man ohne weiteres, in welcher Richtung sein besonderes Interesse und demnach auch das Hauptgewicht seiner Ausgabe liegt. So treten

tatsächlich alle anderen Fragen, insbesondere die der Komposition und des philosophischen Inhalts, in dem Kommentar zurück. Es sind nur den einzelnen Versgruppen kurze Inhaltsangaben vorausgeschickt, die aber nicht auf die Probleme eingehen. Und im übrigen greift M. kaum einmal zu längeren eigenen Ausführungen, sondern sucht durch irgendein Zitat zum Verständnis der Stelle beizutragen. So steht manche gute Beobachtung, mancher neue Hinweis neben mitunter recht äußerlich herbeigezogenen Parallelen.

Auch die Einleitung geht nicht darauf aus, längere, in die Tiefe der Probleme führende Erörterungen zu geben. Sie bietet vielmehr eine knappe, überall die vorliegende Literatur heranziehende Behandlung der wenigen Notizen über das äußere Leben des Dichters, eine kurze Charakterisierung des Werkes und der Epikurischen Lehre, der sprachlichen und metrischen Form, ferner einen Überblick über die Nachwirkung des Werkes im Altertum und der späteren Zeit, die Überlieferung und die Ausgaben. Überall zeigt sich klares, nüchternes Urteil, ohne daß etwas besonders Neues gesagt wird. Sie ist jedenfalls eine recht gute Einführung in die philologische Beschäftigung mit Lucrez.

Alles in allem ist Merrills Ausgabe in Verbindung mit den damit zusammenhängenden Veröffentlichungen ein Werk, das in seiner Eigenart dem Lucrezforscher viel wertvolle Anregung geben und ihm durch das dargebotene Material viel zeitraubende Arbeit ersparen kann, wenn man sie auch nicht auf die gleiche Stufe stellen kann wie etwa die Ausgabe von Giussani oder die vorbildliche Ausgabe des 3. Buches von Heinze.

2. Ausgaben einzelner Bücher.

*Ernout, A., Lucr. lib. IV (Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar). 1915.

*Lowe, A selection from the Vth book (783—1453) with introduction, analyses and notes. Oxford 1907.

*—, Dasselbe v. 1—782. Oxford 1910.

*—, Book V complete in one volume.

*Pascal, Lucreti de rerum natura lib. I. Introduzione e commentario critico. Rom 1904.

*van der Valk, Lucreti lib. I (mit latein. Kommentar). 1904.

Von den genannten Ausgaben hat mir leider keine vorgelegen. Ich bedaure dies besonders bei den Ausgaben von Pascal und v. d. Valk, deren Namen in der Lucrezforschung auch aus anderen Veröffentlichungen bekannt sind. Hoffentlich ist es mir möglich,

diese Lücke im nächsten Bericht auszufüllen. Die Ausgabe von Lowe ist für die Schule bestimmt; auf ihre Kenntnis kann man daher vielleicht eher verzichten.

3. Auswahlen.

*Brugnola, Lucreti de rerum natura. Luoghi scelti ed annotati. Roma-Milano 1909.

Landi, C., Tito Lucrezio Caro, La Natura. Luoghi scelti, tradotti ed annotati, col testo a fronte. Firenze 1914. — Nuova tiratura 1921.

*Pichon, Lucrèce, morceaux choisis avec une introduction, des analyses et des notes. Paris 1903. — 4e éd. revue 1911.

Die Lucrezauswahl von Landi, die einzige, die mir vorgelegen hat, ist erschienen in der Biblioteca per la diffusione degli studi classici. Der Zweck dieser Bücher ist, wie auch im Vorwort betont wird, Verwendung in der Schule und Lektüre durch gebildete Leser, bei denen nur einige Kenntnis der lateinischen Sprache vorausgesetzt wird. Dementsprechend ist der Kommentar sehr elementar gehalten; er lehnt ausdrücklich ein kritisches Eingehen auf den philosophischen Inhalt ab, geschweige denn daß er textkritische Schwierigkeiten behandeln kann. Erschwerend kommt dazu, daß infolge der buchtechnischen Einrichtung immer nach 2 Seiten, auf denen Text und Übersetzung gegenübergestellt sind, 2 Seiten für den Kommentar zur Verfügung stehen, so daß dieser, wie der Herausgeber selbst sagt, beständig in ein Prokrustesbett gezwängt wird.

Der Text ist im wesentlichen von Briegers Ausgabe übernommen, wobei indes die übermäßigen Umstellungen Briegers glücklich vermieden sind (I 205—207, I 326, IV 1123). Daneben ist noch Bernays' Ausgabe von Einfluß auf die Textgestaltung gewesen, dessen Verszählung Landi auch folgt. So ist IV 416—17 im Anschluß an ihn gestaltet, ebenso V 1011.

Die Übersetzung (in Prosa) ist eine wortgetreue, für den Zweck des Buches sehr geeignete Wiedergabe. — Mit der Auswahl kann man einverstanden sein von dem Gesichtspunkt aus, daß dem Leser die dichterisch wirkungsvollsten Stellen geboten werden sollen. Bedauerlich ist die Zerreißung des großen Proömiums in fünf kleine Abschnitte, wobei auch die Verse 50—61 weggelassen sind.

Für die Verbreitung der Lucrezlektüre in Italien ist es ein erfreuliches Zeichen, daß das kleine Büchlein bereits eine Neuauflage erlebt hat. Ob diese eine Veränderung gegenüber der

ersten enthält, habe ich nicht feststellen können. Jedenfalls vermag das Bändchen, das sich selbst bescheidene Ziele steckt, seinen Zweck, die Kenntnis des Dichters in weitere Kreise zu tragen, gut zu erfüllen.

D. Übersetzungen.

*Allison, R., Lucretius, On the nature of things, translated into english verse. London 1919.

*Bailey, C., Lucretius, On the nature of things, translated. Oxford 1910.

*Leonard, W. E., Lucretius, On the nature of things. A metrical translation. London 1916.

*Salt, H. S., Treasures of Lucretius. Selected passages from the de rerum natura, translated into english verse. London 1912.

v. Gleichen-Rußwurm, A., Epikurs Lehre. Jena, Diederichs. 1909. — Darin S. 89—157: Des T. Lucretius Carus 6 Bücher von der Natur der Dinge, im Auszug aus d. Lat. übertragen.

Wer mit Hilfe der Gleichen-Rußwurmschen Übertragung einen Eindruck zu gewinnen hofft von der Eigenart und Größe der Lucrezischen Dichtung, wird das Buch enttäuscht wieder aus der Hand legen. Ja, es entspricht nicht einmal wirklich der gestellten Aufgabe, die Lehre Epikurs darzustellen. Es liegt nicht im Rahmen des Lucrez-Berichts, auf die Ungenauigkeiten und Einseitigkeiten dieser Darstellung und der Epikur-Übersetzung einzugehen. Nur darauf sei hingewiesen, daß der Verfasser eigentlich erst in den letzten Worten der letzten Anmerkung (S. 165) klar ausspricht, daß es die Aufgabe des Buches sei, die Moralphilosophie Epikurs darzustellen. Für Lucrez und seine Epikurische Naturlehre wäre somit eigentlich gar kein Raum darin; aber wenn der Herausgeber auf ihn als den glänzendsten literarischen Vertreter des Epikureismus nicht ganz verzichten wollte, so hätte doch wenigstens der Versuch gemacht werden müssen, die innere Beziehung zwischen Physik und Ethik bei Epikur klarzustellen, um so das Verständnis zu erschließen für die Aufgabe, die sich Lucrez gestellt hatte.

Unter diesen Umständen begreift man erst die merkwürdige Auswahl der übersetzten Lucrezstellen. Es wird in keiner Weise versucht, den Aufbau des ganzen Gedichts dem Leser zu vermitteln, sondern es sind nur ganz kurze Abschnitte übersetzt, etwa ein dichterisches Bild, die Einleitungen der Bücher oder kurze Partien mit moralischem Einschlag. Die Inhaltsangaben, welche die einzelnen Stellen verbinden, bleiben meist an Äußerlichkeiten haften, ohne

den inneren Zusammenhang und die Komposition des Ganzen zu berücksichtigen. Wie sorglos der Herausgeber dabei verfährt, sei an einem Beispiel gezeigt:

S. 91, nach Übersetzung des ersten Proömiums zu I, lesen wir: „Nun beginnt Lucrez, den Inhalt seines Werkes 'Von der Natur und den Eigenschaften der Götter' zu verkünden." Damit ist v. 54 oberflächlich wiedergegeben, ohne Rücksicht auf die folgenden Verse, die für Lucrez die Hauptsache sind. Und als Beispiel für die „Eigenschaften der Götter" werden hier die Verse 46—49 übersetzt, ausgerechnet die einzigen, die längst einwandfrei als spätere Randnotiz nachgewiesen sind!

Die Übersetzung bemüht sich, den Sinn in großen Zügen wiederzugeben, ohne sich eng an den Text zu binden. Dabei ist die Form eines freien daktylischen Rhythmus gewählt; neben dem Hexameter finden sich auch viel 5- und 7taktige Reihen, Verse mit Auftakt, Verse ohne Schlußsenkung, dazwischen Pentameter, kurz ein buntes, verwirrendes Bild, das den gleichmäßigen Fluß des epischen Hexameters nicht wiederzugeben vermag.

Alles in allem ist es bedauerlich, daß gerade diese Gelegenheit, durch eine gute Bearbeitung die Eigenart des Epikurischen Systems und des Lucrezischen Gedichts einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, wofür der Diederichssche Verlag eigentlich eine gewisse Bürgschaft bieten müßte, so schlecht ausgenutzt worden ist.

E. Textkritik.

Das Gebiet der Textkritik ist dasjenige, wo der Berichterstatter sich am kürzesten fassen kann. Denn für diejenigen, die sich nicht genauer mit Lucrez befassen, sondern durch den Bericht nur einen Einblick in den Stand der Lucrezforschung gewinnen wollen, ist mit der Behandlung von Einzelstellen nicht gedient. Für den Lucrezforscher aber kann der Bericht das Nachlesen der Originalaufsätze nicht entbehrlich machen, da es ja unmöglich ist, eine völlige Übersicht über die vorgebrachten Konjekturen und ihre Begründung zu geben.

Als erste Gruppe werden diejenigen Arbeiten zusammengestellt, die entweder durch Behandlung einer größeren Anzahl von Stellen oder durch tieferes Eingehen auf einzelne kritische Fragen ein besonderes Interesse beanspruchen. An zweiter Stelle folgen die Arbeiten, die nur in Form von kurzen Notizen einzelne Konjekturen enthalten. Eine dritte Gruppe bilden die Arbeiten, die nur die Interpretation einzelner Stellen betreffen.

1. Größere kritische Arbeiten.

Birt, Th., Lucrez-Lesungen und der Lucrez-Archetyp. Berl. Phil. Woch. 1919, 708—720. — Nachtrag dazu: B. Ph. W. 1919, 982.

Diels, H., Lukrezstudien.

I.	S.-B. d. Berl. Ak. d. W.	1918, S. 912—939.
II.	„ „ „ „ „ „	1920, S. 2—9.
III.	„ „ „ „ „ „	1920, S. 10—18.
IV.	„ „ „ „ „ „	1921, S. 237—244.
V.	„ „ „ „ „ „	1922, S. 46—59.

Merrill, W. A., Studies in the text of Lucretius. Univ. of California Publications in Class. Phil. II, S. 93—150.

—, Corruption in the manuscripts of Lucretius. Ebda. II, S. 237 bis 253.

—, Proposed emendations of Lucretius. Ebda. II, S. 255 f.

—, Criticism of the text of Lucretius with suggestions for its improvement. Ebda. III, S. 1—133.

—, Notes on Lucretius. Ebda. III, S. 265—316.

Reid, J. S., Lucretiana: Notes on book I and II. Harv. Stud. 22, 1911, 1—54.

Auf die Arbeiten von Merrill braucht an dieser Stelle nicht eingegangen zu werden, da über sie das Wesentliche schon oben bei Besprechung seiner Lucrezausgaben gesagt worden ist (S. 44 ff.).

Die Lucrezstudien von Diels enthalten, obwohl sie die Vorläufer der geplanten Ausgabe waren, verhältnismäßig wenig Textkritisches.

Das 1. Stück, das sich mit dem Aufbau des Proömiums zu I beschäftigt, bringt für den vielumstrittenen Vers 50 einen neuen Vorschlag:

Quod superest, Gai, vacuas auris animumque.

Aus der ausführlichen Begründung, die er dafür gibt, ist die Untersuchung über den Begriff tenues aures und die Entstehung des Veroneser Vergilscholions als Muster philologischer Methode hervorzuheben. Ob freilich die Lesung, die Diels gibt, wirklich die endgültige Heilung der Stelle bietet, erscheint zweifelhaft. So hat schon Birt in dem erwähnten Aufsatz Bedenken dagegen erhoben und ist mit einem neuen Vorschlag hervorgetreten, nach v. 50 eine Lücke von einem Vers anzunehmen, der die fällige Anrede enthielt.

In dem 3. Stück wird für VI 1195, in dem 4. für V 1339—1349 eine neue Form vorgeschlagen; doch liegt das Hauptgewicht der

Arbeiten auch hier nicht auf textkritischem, sondern auf quellenkritischem Gebiet.

Dagegen bietet das 5. Stück, das als Thema die Vulgarismen in der Sprache des Lucrez hat, auch textkritisch etwas reichere Ausbeute, indem hier manche Änderungen, die bisher vorgenommen worden sind, als unnötig erwiesen und die anstößige Textform vielmehr als gute Überlieferung in Anspruch genommen wird, z. B. V 1325 minitanti mente (= minitabiliter), VI 971 ambrosias et nectare tinctus: Saft von A. und N. (nectare = nectaris, wie auch in der öfters vorkommenden Wendung tempore puncto[1]) = temporis puncto), II 88 a tergibus für tergis (wo freilich auch die Konjektur a tergo ibus viel für sich hat). — Genaueres Eingehen darauf verschiebe ich bis zum Vorliegen der neuen Lucrezausgabe von Diels.

Der Aufsatz von Birt zeichnet sich dadurch aus, daß die behandelten Stellen durchweg nicht isoliert werden, sondern stets eine Fülle von paläographischen Parallelerscheinungen aus den Lucrezhandschriften angeführt wird, wodurch der Vorschlag eine wertvolle Stütze erhält. So bringt er zu IV 594, wo er ridiculorum statt auricularum vorschlägt, eine Zusammenstellung von verwandten Haplographien; zu IV 462, wo er miranda et für mirande liest, eine Sammlung von Synaloephen; zu V 201, wo statt des überlieferten avidam, über das schon viel geschrieben worden ist, unam gesetzt wird, eine Menge Verderbnisse, die sich ebenso aus Verlesungen der Kapitalschrift erklären, wie folgende: VNAM⟩VIVAM⟩VIDAM, die zu der heutigen Lesung avidam führte. Die meisten der dabei angeführten Stellen sind dabei noch deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie in den kritischen Apparaten der geläufigsten Textausgaben nicht mit enthalten sind.

Von ganz anderer Art sind die Lucretiana von Reid, die in ihrer äußeren Form mehr an Merrills Lucrezstudien erinnern. Es werden in fortlaufender Reihe vom 1. Buch etwa 60, vom 2. etwa 100 Stellen behandelt. Der Inhalt der einzelnen Notizen ist dabei sehr verschieden. Manchmal handelt es sich nur um ein Abwägen zwischen den bisher gemachten Vorschlägen oder um einen Beitrag zum Verständnis der Stelle. Auch neue Konjekturen bringt der Aufsatz in ziemlicher Menge; doch hat er dabei nur in seltenen Fällen das Richtige getroffen. Ich verweise hierzu auf die Besprechung der Arbeit durch Tolkiehn in BPhW. 1913, 939—943.

---

[1]) Der Aufsatz von Lindsay, Puncto tempore in Class. Quart. XIII, 1919, 19 hat mir leider noch nicht vorgelegen.

2. Einzelne Vorschläge.

Bailey, C., Lucretius II 907—913. Class. Rev. 24, 1910, 120.

B. gibt die sehr einleuchtende Vermutung zu v. 911: namque ad nos (für alios) sensus membrorum respicit (so schon Lachm.) omnis.

*Bailey, C., Notes on Lucretius. Class. Quart. 15, 1921, 18.

Bannier, W., Zu griechischen und lateinischen Autoren. Rh. Mus. 72, 1917/18. Darin S. 234—36: zu Lucr. V 28 ff.

B. sucht diese durch Umstellung und Annahme von Lücke schwer entstellte Partie zu retten, indem er statt Tymphala, das die Itali und ältesten Drucke in Stymphala geändert haben, Temp(h)ira liest und dann die ganze übrige Überlieferung unangetastet lassen kann.

Beck, J. W., Ad Lucretium V 200 sqq. („avida pars"). Mnemos. 41, 1913, 207 f.

B. verteidigt die Überlieferung avidam partem gegen Bernays' avide (vgl. hierzu den oben S. 53 erwähnten Vorschlag von Birt).

Bignone, E., Lucretiana. Riv. di fil. 35, 1907, 95—112.

B. behandelt vier Stellen des 2. Buches: 105 ff., 801 ff., 886 ff., 907 ff. In 106 und 889 hält er an der Überlieferung fest; 804 schlägt er statt sensu vor: flexu oder vorsu (dafür gibt er in Epimetro a Lucrezio II 801 ff., Riv. di fil. 41, 1913, 121 f. noch zwei Belegstellen); zu 911 gibt er statt respuit: mens tenet (vgl. oben Baileys Vorschlag zu dieser Stelle).

*Bignone, E., Collectanea Latina. Riv. di fil. 38, 1910, 402—420.

—, Lucr. I 724. Riv. di fil. 43, 1915, 96.

B. leitet die Lesung der Handschriften: omniat paläographisch aus ciat her.

Cartault, Notes critiques sur Lucrèce. Rev. de phil. 29, 1905, 33—35.

C. bietet drei Vermutungen zu Buch V: 568 nil illi his (Bernays: illa), 570 hält er das fulgent der Handschriften, 594 f. setzt er hinter 585 statt 589, wohin sie Marullus gestellt hatte.

Clark, A. C., Lucretius III 687—690 (Lachm. 691—94). Class. Rev. 25, 1911, 74.

Cl. schreibt statt subitis e frugibus: subsit si frugibus (vgl. unten v. d. Valk zu der Stelle).

*Dunbarton, R. L., Lucr. I 469—70, 966—67. Class. Quart. 11, 1917, 135 f.

*Garrod, H. W., Notes on Catullus and Lucretius. Journal of Philol. 1908, 57—84.

Havet, L., Lucr. VI 1132. Rev. de phil. 35, 1911, 306 f.

H. schlägt statt iam pigris balantibus vor: lanigeris palantibus.

Merrill, W. A., Notes on Lucretius. Class. Philology 6, 1911, 350 f.

M. bringt neben verschiedenen Parallelstellen zu einzelnen Ausdrücken eine textkritische Bemerkung zu III 198, wo er das coniectum der Handschriften halten will gegen Lambinus' Änderung conlectum.

*Merrill, W. A., Lucr. V 1006. Amer. Journ. of Phil. 1907, 500—505.

*—, On Lucr. IV 1125. Class. Philol. 12, 1917, 306.

*—, On Lucr. II 355—360. Class. Quart. 13, 1919, 173.

Mooney, G. W., Lucretius V 311 sqq. Class. Rev. 25, 1911, 73.

M. liest den schwer verderbten Vers 312: aeraque proporro subicumque senescere quadras (vgl. unten Reid zu der Stelle).

Orth, E., Lucretiana. B. Ph. W. 1921, 668—670.

O. fügt V 1160 statt diu (Marullus) ein: acta; in VI 242 setzt er statt ciere ein: abolere.

Pieske, De titulorum Africae Latinorum sermone quaestiones morphologicae. Diss. Bresl. 1913.

P. stellt als Thesis 5 für die Disputation auf: In versu Lucr. III 962 codicum lectio „magnis" probari potest.

Platt, A., Lucr. IV 1223. Class. Quart. 7, 1913, 282.

P. gibt für IV 1225 eine komplizierte Erklärung der handschriftlichen Form magis, die von Lambinus in minus geändert ist.

Postgate, Lucr. III 391 sqq., 894—930. Class. Philol. 10, 1915.

P. setzt mit den früheren Herausgebern 393 vor 392 und stellt 912—18 vor 894.

*Powell, On Lucr. II 635. Class. Quart. 9, 1915, 143.

Praechter, K., Lucretius V 165—180. Hermes 56, 1921, 108.

P. faßt die Verse 168—173, 175 und 176 als späteren Zusatz des Dichters, der von dem Herausgeber versehentlich gespalten in den Text gesetzt wurde (vgl. Diels, Lukrezstudien III über denselben Vorgang bei den Versen VI 1225, 1247—51).

Probst, O., Zu Lucr. IV 990. Arch. f. lat. Lex. 1907, 212.

P. schließt aus dem Parallelismus zwischen 987—90 und 991—96 für v. 990 auf die Ergänzung: edere vocem.

Reid, J. S., Note on Lucr. V 311—12. Class. Rev. 25, 1911, 202 f.

R. liest: quaerere proporro sibi quicque senescere credas (vgl. oben Mooney zu der Stelle).

Richards, A note on Lucr. V 1010. Class. Rev. 27, 1913, 54.

R. ändert den Vorschlag von Palmer: ⟨medici⟩ nunc dant sollertius usi dahin, daß er statt usi das handschr. ipsi einsetzt.

*Seaton, Lucr. V 483. Class. Quart. 9, 1915.

Stampini, E., Lucretiana II (I s. Jb. 126, 11 f.). Riv. di fil. 43, 1915, 263—77.

St. bietet für III 240 die Auswahl zwischen quom rem quis und quaedam qui. — In II 719 hält er die Überlieferung.

*Stampini, E., Lucretiana. Riv. di fil. 45, 1917, 177—189.

van der Valk, J., Lucr. III 691—94. Class. Rev. 26, 1912, 123.

v. d. V. schreibt statt subitis ⟨de⟩: sub frictis (vgl. oben Clark zu der Stelle).

van Wageningen, J., Ad Lucretium II 679—681. Mnemos. 34, 1906, 147 f.

v. W. schlägt nach Verg. Aen. VI 225 für 680 vor: turea dona statt pleraque dona. Dadurch beseitigt er zugleich die von Bernays angenommene Lücke.

*van Wageningen, J., Ad Lucretium. Mnemos. 46, 1918.

3. Beiträge zur Interpretation einzelner Stellen.

Cole, On Lucretius V 43 sq. Class. Rev. 19, 1905, 205 f.

C. korrigiert die Munrosche Übersetzung der Stelle.

Fay, E. W., Lucretiana. Class. Philol. 2, 1907, 461 f.

F. gibt zu I 885—87 und 960 ff. Interpretationen grammatischer Art.

Hardie, W. R., Notes and emendations in Latin poets. Darin: zu Lucr. I 241—43 und V 43 f. Class. Quart. 5, 1911, 104—106.

H. verbessert an beiden Stellen Munros Übersetzung. Zu der zweiten Stelle sagt er dasselbe wie Cole, den er aber nicht nennt.

Shorey, P., Note on Lucr. III 59 sqq. Class. Philol. 7, 1912, 353—55.

S. wendet sich gegen eine falsche Deutung dieser Stelle bei Masson, Lucretius, Epicurean and poet (s. unten S. 106).

Williamson, H., Notes on Lucretius V 737—40. Class. Quart. 5, 1911, 179 f.

W. interpretiert die Worte ante viai = τὸ πρόσθεν τῆς ὁδοῦ.

II. Komposition.

Bachmann, H., Zur Arbeitsweise des Lucretius. Sokr. 1915, 27—34.

Balsamo, A., Sul poema di Lucrezio. Riv. di fil. 35, 1907, 500—505.

*Barss, J. E., Lucretius I 1—28 again. Class. Weekly 14, 1920/21, 120.

Brieger, A., Die Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichts. Philol. 67, 1908, 279—304.

Diels, H., Lukrezstudien I. S.-B. d. Berl. Ak. d. W. 1918, 912—939.

Giri, G., Intorno al proemio del primo libro di Lucrezio. Riv. di fil. 40, 1912, 87—112.

—, Intorno alla invocazione di Lucrezio a Venere e alla rappresentazione di lei con Marte. Riv. di fil. 43, 1915, 34—55.

Jacoby, F., Das Proömium des Lucretius. Hermes 56, 1921, 1—65.

*Knapp, Ch., Lucretius I, 1—28. (A Study in Interpretation and Punctuation.) Class. Weekly 14, 1920/21, 73 ff.

*—, Analysis of Lucretius de rer. nat. I—III. Class. Weekly 13, 1919/20, 1—5, 9—13, 17—21, 25—31.

Lackenbacher, H., Zur Komposition von Buch I des Lucrez. Wien. Stud. 32, 208—212, 1910.

Mewaldt, J., Eine Dublette im Buch IV des Lucrez. Hermes 43, 1908, 286—295.

*Moricca, U., Questioni Lucreziani. Class. e Neolat. 8, 1912, 62—74.

—, Sulla composizione del libro I di Lucrezio. Riv. di fil. 41, 1913, 106—120.

Mussehl, J., De Lucreti libri primi condicione ac retractatione. Diss. Greifsw. 1912. 182 S.

Pascal, C., Carmi perduti di Lucrezio? Riv. di fil. 34, 1906, 257—268.

Reitzenstein, R., Das erste Proömium des Lukrez. Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1920, 83—96.

Sonnenburg, P. E., De Lucreti prooemiis. Rh. Mus. 63, 1907, 33—45.

Es ist bezeichnend für das Wesen der deutschen Lucrezforschung, daß gerade auf dem Gebiet der quellenkritischen und

stofflichen Fragen und der Komposition des Werkes die meisten und gerade die wichtigsten Arbeiten von deutschen Gelehrten stammen, während das Interesse für bloß formale Probleme der Textgestaltung zurückgetreten ist.

In der Kompositionsfrage hat nun freilich die Lucrezphilologie ein Problem vor sich, dessen Lösung wohl kaum endgültig gefunden werden kann. Die charakteristische Schwierigkeit liegt besonders darin, daß wir so gut wie nichts wissen über das Leben und die Persönlichkeit des Dichters und über die Entstehung des Werkes. Die einzige Nachricht darüber, die bekannte Angabe des Hieronymus, daß Lucrez das Werk per intervalla insaniae verfaßt habe, und daß es nach seinem Tode von Cicero herausgegeben worden sei, ist noch besonders geeignet, den Wagemut moderner Philologie herauszufordern, und es ist dann leicht, womöglich jede Unebenheit der Gedankenführung auf die Unfertigkeit des Gedichts oder gar auf eine geistige Störung bei Lucrez zu schieben. Was diesen Punkt angeht, so stehen wir gegenwärtig in einer Zeitströmung, die von den scharfsinnigen Kombinationen philologischer Gelehrsamkeit, die oft gelehrter war als der Dichter selbst, den Weg zurückzugewinnen sucht zu einer richtigen Würdigung und zum einfachen Verständnis dessen, was uns überliefert ist, auch wenn man sich dann und wann einmal sagen muß, daß es der Dichter vielleicht auf andere Weise besser hätte machen können.

Nachdem besonders Brieger mit der Überlieferung in überaus willkürlicher Weise verfahren war, um Ordnung in den Gedankengang hineinzubringen, trat unmittelbar im Anschluß an dessen Lucrezausgabe eine Gegenbewegung ein, und in extremster Weise wurde der entgegengesetzte Standpunkt vertreten durch die 1902 erschienene Arbeit des holländischen Gelehrten van der Valk: De Lucreti carmine a poeta perfecto atque absoluto (s. Burs. Jb. Bd. 126, S. 4—10). Ihm gegenüber hat Brieger außer in der genannten Besprechung seinen Standpunkt noch in einem besonderen, im Jahre 1908 erschienenen Aufsatz vertreten, der bereits im Titel den Gegensatz zu v. d. Valk betont: die Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichts. Wenn er auch hier in manchen Einzelheiten die übertriebene Zerstückelung des überlieferten Textes aufgibt (z. B. bei IV, 230—238, die er an ihren Platz zurückversetzt, und IV, 129—140, wo er mit Giri, Riv. di fil. 29, 1901, 37 ff. die handschriftliche Reihenfolge anerkennt), so bleibt er doch im ganzen auf seinem Standpunkt stehen und wiederholt ausdrücklich den bereits von Lachmann aufgestellten Grundsatz: der ge-

sunde und geistesfrische Dichter muß bestimmten Anforderungen an Disposition sowie an Klarheit und Schönheit der Darstellung entsprechen. Damit ist freilich der subjektiven Willkür moderner Gelehrsamkeit die Bahn frei, und der arme Lucrez muß sich da manche schulmeisterliche Maßregelung gefallen lassen [1]).

Daß es ganz unmöglich ist, auf diesem Wege unter Aufgabe der einzigen festen Grundlage, der handschriftlichen Überlieferung, zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen, ist heute allgemein anerkannt. Andrerseits ist aber auch v. d. Valk der Nachweis nicht geglückt, daß das Gedicht in endgültiger Fassung vom Dichter abgeschlossen ist. Die Schwierigkeit des Problems, die hierdurch gekennzeichnet wird, hat noch vor dem Erscheinen des Briegerschen Aufsatzes den italienischen Forscher Balsamo veranlaßt, einen grundsätzlichen Verzicht auf seine Lösung auszusprechen. Er geht in seinem Aufsatz: Sul poema di Lucrezio (Riv. di fil. 1907) von den Proömien aus, von denen er festzustellen sucht, daß sie deutliche Zeichen von späterer Bearbeitung aufweisen. Er schreibt diese Umarbeitung nicht dem Lucrez selbst, sondern dem Herausgeber des unvollendeten Werkes zu. Dieser soll z. B. die laudes Epicuri, die ein Ganzes bildeten, auf die Bücher I, III, V, VI verteilt und den hier schon vorhandenen Proömien mechanisch vorangestellt haben. Auch das ganze Proömium zu I ist nach B.s Ansicht von dem Herausgeber aus allerlei vorhandenen Stücken zusammengestellt worden. Auch sonst erblickt Balsamo an vielen Stellen des Werkes die ordnende Hand des Herausgebers, der, um die unzusammenhängenden Bruchstücke zu einem Ganzen zu verbinden, Verse aus anderen Stellen verwendete, die nun als Wiederholungen dem modernen Beurteiler Schwierigkeiten machen. So kommt er zu dem Schluß, daß wir auf die Erkenntnis der vom Dichter geplanten Komposition verzichten müssen; trotzdem können wir, wie bei einer zertrümmerten plastischen Gruppe, die Fragmente bewundern, denen die letzte ordnende Hand fehlt. — So weit brauchen wir in unserer Resignation nicht zu gehen, wenn auch in dem Gedanken etwas Wahrheit enthalten ist, und gerade einer der Hauptpunkte in Balsamos Darlegungen ist sehr angreifbar: die Tätigkeit des Herausgebers.

---

[1]) Vgl. auch Briegers Besprechung der Lucrezausgabe von Merrill in B. Ph. W. 1908, S. 1622: Es ist noch niemandem, auch Merrill nicht, gelungen, zu zeigen, daß die Partien I 471—481 und 464—470 nicht zum Teil Unsinn enthalten.

Eine so einschneidende, selbständige Arbeit eines Herausgebers bei posthumer Veröffentlichung ist nicht anzunehmen [1]).

Gleichzeitig mit Balsamo hat Sonnenburg (Rhein. Mus. 1907) die Proömien zum Gegenstand eingehender Untersuchung gemacht. Er versucht nachzuweisen, daß diese erst nach Beendigung des ganzen Werkes nach einheitlichem Plane abgefaßt seien, und zwar zunächst stets der sachliche Teil, der den Rückblick auf die vorhergehenden und den Ausblick auf die folgenden Ausführungen enthält, und hierauf zuletzt die eigentlichen dichterischen Proömien. Für die letzteren stellt er wiederum fest, daß sie paarweise zusammengehören, so daß sie abwechselnd von Epikur (I, III, V) und von dem sachlichen Inhalt des Werkes (II, IV, VI) handeln. Die Verse I, 1—61 werden als Proömium des ganzen Werkes aufgefaßt, wobei allerdings die Frage offen bleibt, wie die Verse 136—145 zu erklären sind, die doch sicherlich auf das ganze Werk und nicht bloß auf das erste Buch Bezug haben, selbst wenn man im übrigen v. 62—145 als spezielles Proömium zu I ansehen will. — Die ganze Aufstellung S.s ist sehr gekünstelt, und daß sie in einem Punkte, nämlich in der Feststellung, daß die Proömien ganz zuletzt geschrieben sein sollen, nicht haltbar ist, hat die scharfsinnige Entdeckung Mewaldts kurze Zeit nachher erwiesen.

Mewaldt behandelt (Hermes 1908) die schon seit Marullus in bedenklicher Weise durch Umstellungen und Weglassungen „geheilten" Verse IV 26—53. M. weist nach, daß die Verse durchaus richtig überliefert sind. Der Anstoß, den sie bieten, erklärt sich vielmehr ganz zwanglos daraus, daß zwei Parallelfassungen nebeneinander stehen geblieben sind: 26—44 und 45—53. Von diesen ist v. 45—53 die ursprüngliche Fassung, die sich in ihrem Rückblick an Buch II anschließt, während v. 26—44 die Verbindung mit Buch III herstellen. Es ergibt sich daraus mit voller Sicherheit, daß Lucrez das IV. Buch ursprünglich auf das II. folgen lassen wollte. Als er dann später das III. Buch einschob, mußte er die betreffenden Verse ändern, und zwar legte er die neuen Verse wohl auf einem Zettel ein, ohne die alten zu tilgen. Der Herausgeber setzte dann beide Fassungen nebeneinander, übrigens ein schlagender Beweis für die rein mechanische Tätigkeit dieser Herausgabe und gegen Balsamos Annahme einer ein-

---

[1]) Vgl. Leo in Hinnebergs Kultur der Gegenwart I 8, S. 348[2] oder 428[3].

schneidenden Bearbeitung (s. o. S. 59 f.). Eine Bestätigung erhält Mewaldts Feststellung auch noch dadurch, daß die Verse 45—48 vom Dichter im Proömium zu III, v. 31—34 wieder verwendet worden sind.

Mit der Anordnung I, II, IV, die Mewaldt somit als den ursprünglichen Plan des Dichters erschließt, ergibt sich gleichzeitig die bemerkenswerte Tatsache, daß Lucrez sich zunächst in engerem Anschluß an die Ordnung bei Epikur selbst (Epist. ad Herodotum, die als Epitome des Hauptwerkes *περὶ φύσεως* anzusehen ist) gehalten hat, wo auch die Sinneswahrnehmungen vor der Lehre von der Seele behandelt sind. Erst im weiteren Verlaufe seiner Arbeit änderte Lucrez die Komposition des Werkes im Interesse eines klareren Aufbaues des Ganzen.

Mewaldt sucht nun weiter auf Grund seiner Feststellung der ursprünglichen Reihenfolge der Bücher eine neue Erklärung zu geben für die Übereinstimmung der Verse IV, 1—25 und I, 926—950. Im Gegensatz zu R. Heinze (Lucr. lib. III, S. 47) und Sonnenburg (a. a. O. S. 39) glaubt er, daß diese Verse ursprünglich für den Beginn des IV. Buches geschrieben sind, weil hier die Worte: Avia Pieridum ... mit wirkungsvoller Kraft am Anfang stehen, während im I. Buch ihre Wirkung durch eine ziemlich matte Überleitung beeinträchtigt ist. Als dann die Verse in das I. Buch übernommen wurden, ließ sie der Dichter entweder versehentlich oder auch mit Absicht vorläufig bis zu einer beabsichtigten Überarbeitung des IV. Buches dort stehen. Vor der Verwirklichung dieser Absicht ist dann der Dichter wohl gestorben. Was den Dichter veranlaßte, dieses Proömium von Buch IV zu entfernen, glaubt M. auch sagen zu können: der Gedanke der Anlockung des Lesers (v. 11 ff.) paßte nicht mehr recht an die Spitze des IV. Buches, nachdem nun die schwierigen Darlegungen des III. Buches davor eingeschoben worden waren. Diesen Grund kann man wohl kaum als stichhaltig bezeichnen. Warum benutzte Lucrez dann diese Verse, die doch zum Inhalt des Buches in keinerlei Beziehung standen, nicht einfach als Proömium des III. Buches? Dann hätten sie doch den ursprünglich beabsichtigten Platz gehabt. So bleibt also diese Frage noch weiter offen und wird wohl auch nie befriedigend gelöst werden können, da uns jede feste Grundlage fehlt, auf der wir aufbauen könnten[1]).

---

[1]) Der gegen Mewaldt gerichtete Aufsatz von Moricca in Class. e Neolat. 1912 war mir leider nicht zugänglich; doch vermute ich, daß

Keine wesentliche Förderung bringt der Aufsatz von Bachmann im Sokrates 1915. Er wiederholt in der Hauptsache die Mewaldtsche Entdeckung und korrigiert von ihr ausgehend die oben besprochene Annahme Sonnenburgs dahin, daß die sachlichen, auf den Inhalt der Bücher bezüglichen Teile der Proömien vor den betreffenden Büchern geschrieben worden sind, während die „eigentlichen" Proömien ganz zuletzt nach einem einheitlichen Plane verfaßt sein sollen. Das Proömium von IV sei dann noch nachträglich ins I. Buch übernommen worden, um hier noch einen Ruhepunkt zu schaffen. Nur das Proömium von I läßt Bachmann ganz zu Beginn der Ausarbeitung geschrieben sein.

Alle diese Ausführungen Bachmanns gehen nicht über den Wert von bloßen Vermutungen hinaus. Die eigentliche Beweiskraft fehlt ihnen, da wir über die dichterische Tätigkeit des Lucrez so wenig wissen, daß sich fast alle Behauptungen über die Entstehung des Werkes irgendwie „beweisen" lassen. Wer will z. B. mit Bestimmtheit sagen, ob Äußerungen wie I, 25: quos ego de rerum natura pangere conor der Wirklichkeit entsprechen, d. h. vor Beginn der ganzen Ausarbeitung niedergeschrieben sind, oder ob der Dichter nur den Anschein erwecken will, als sei alles in einem Zuge niedergeschrieben, eine Fiktion, die für die glatte Lektüre des Werkes von großem Wert ist?

Die merkwürdige, unsymmetrische Komposition von Buch I, wo in Vers 921 ein vollständiges neues Proömium beginnt — eben jene aus Buch IV herübergenommene Partie — hat Lackenbacher veranlaßt, in den Wiener Studien Bd. 32, 1911 einen Erklärungsversuch zu geben. L. geht aus von v. 951 f.:

Sed quoniam docui solidissima materiai
corpora perpetuo volitare invicta per aevum, . . .

Aus dem hier gebrauchten Ausdruck volitare schließt er, daß die ganze Stelle ursprünglich hinter der Bewegungslehre gestanden hat, d. h. im II. Buch nach v. 332 und vor v. 1050, wo mit uti docui auf sie Bezug genommen wird. Lucrez habe dann die Stelle an den Schluß von Buch I gesetzt, um für dieses mit der Schilderung des Weltunterganges einen dichterisch wirksamen Abschluß zu gewinnen. Um den Sprung in der Gedankenführung zu ver-

---

er sich gegen diesen letzten Teil von dessen Ausführungen wendet, da der erste Teil ja doch wohl eine von den wenigen einwandfreien Feststellungen enthält, die der Lucrezforschung bisher auf diesem Gebiet möglich waren.

decken, habe er dann noch das Proömium aus Buch IV hier eingeschoben. Lackenbacher sucht seine Ansicht von der früheren Anordnung noch durch den Hinweis zu stützen, daß auch Epikur im Herodotbrief die Lehre von der Unendlichkeit der Welten (p. 9, 4 Us.) nach der Bewegungslehre (p. 8, 1) behandelt.

Gegen Lackenbachers These wendet sich Moricca in Riv. di fil. 1913. Er weist darauf hin, daß in den zitierten Versen das volitare eine ganz untergeordnete Bedeutung hat gegenüber den Begriffen der soliditas und aeternitas, auf die es dem Dichter ankommt. Das volitare wird dadurch fast zur bloßen Kopula herabgedrückt, so daß man es kaum anders empfindet, als wenn esse dastünde. Moricca bemerkt ferner, daß auch sonst in Buch I gelegentlich schon vorübergehend auf die Bewegung der Atome Bezug genommen wird, z. B. v. 421 u. 428, wenn auch die eigentliche Behandlung erst im II. Buch erfolgt[1]).

Das wichtigste Argument gegen Lackenbacher hat sich aber Moricca entgehen lassen: die von ihm herangezogene Epikurstelle entspricht gar nicht dem, was Lucrez in den fraglichen Versen behandelt. Nicht die unendliche Zahl der Welten (p. 9, 4), sondern die Unendlichkeit des Alls ist der Inhalt dieser Verse, und diese steht im Herodotbrief p. 7, 6, also vor der Bewegungslehre (p. 8, 1). Und auch bei Epikur begegnen wir demselben Anstoß, den Lackenbacher dem Lucrez vorwirft: er spricht p. 6, 10 und 7, 13 von der Bewegung der Atome und sogar von ihrem Zusammenprall (*ἀνακοπή*), obwohl die Bewegungslehre noch nicht besprochen ist. Das liegt eben im Wesen der Epikurischen Methode, daß sie auf streng logischen Aufbau ihres Systems verzichtet und statt dessen die *ἐνάργεια*, d. h. die evidente sinnliche Wahrnehmung, verwendet. Und daß die Materie nicht starr ist, sondern Bewegung hat, ist eben *ἐναργές* (vgl. Epic. ad Herod. 6, 10: *καθάπερ φαίνεται κινούμενα*). So stehen die Verse I, 951 bis Schluß also vollkommen an ihrem richtigen und ursprünglichen Platze. Für die Einfügung eines neuen Proömiums bleibt als immerhin berechtigter Grund der, daß nach dem langen polemischen Exkurs ein Übergang zu der eigentlichen Darstellung geboten werden mußte. Und dazu eigneten sich die Verse, die den Leser aufs neue zur Lektüre anlocken wollen, ganz vorzüglich.

---

[1]) In ähnlicher Weise spricht sich auch Mussehl, De Lucr. lib. I condicione ac retractatione, 1912, S. 139 ff. gegen Lackenbachers Ansicht aus.

Von Arbeiten aus den ersten Jahren der Berichtszeit ist noch der Aufsatz von Pascal in Riv. di fil. 1906 zu besprechen. Schon mit seinem Titel: Carmi perduti di Lucrezio? stellt er die Frage auf, ob wir in unserem Lucreztext alles haben, was der Dichter geschrieben hat, oder ob das Altertum noch mehr besaß. Pascal glaubt die Frage bejahen zu müssen, und zwar aus folgenden Gründen: Wir finden bei den Grammatikern und einigen christlichen Schrifstellern eine Menge Verse und einzelne Ausdrücke aus Lucrez zitiert, die wir in unserem Text nicht nachweisen können. Nun zeigt allerdings unser Text durch Verstümmelung (I, 1093—1102) und Blattausfall (VI, 839 * 840) entstandene Lücken; aber es wäre doch ein merkwürdiger Zufall, wenn alle diese Zitate ausgerechnet auf den wenigen Seiten gestanden hätten, die auf die angegebene Weise verloren gegangen sind. Hierzu treten dann noch drei Gründe, die für sich allein nicht genügen würden für den Nachweis, daß uns größere Teile des Werkes selbst verloren gegangen sind, sondern höchstens den Gedanken nahelegen könnten, daß Lucrez sein Werk nicht zum Abschluß gebracht hat, sondern noch wenigstens ein VII. Buch geplant hat, das er nicht mehr ausführen konnte [1]). Es sind die folgenden Beobachtungen: 1. Die Verweisung V, 155 bleibt unerfüllt. 2. Das Werk schließt ziemlich unvermittelt mit der Schilderung der Pest in Athen ohne einen eigentlichen Abschluß. 3. In dem 2. Epikurbrief an Pythokles ist eine Menge Naturerscheinungen erklärt, die bei Lucrez fehlen. — Die Frage verdient jedenfalls eine genaue Nachprüfung; vor allem müssen einmal die sämtlichen Lucrezzitate gesammelt und untersucht werden; erst dann kann man darüber ein endgültiges Urteil aussprechen.

Wir kommen nun zu einer der wichtigsten Arbeiten über Lucrez, der Dissertation von Mussehl, deren Titel: De Lucreti libri primi condicione ac retractatione nur einen kleinen Bruchteil ihres reichen Inhalts wiedergibt.

In der Einleitung gibt M. zunächst einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Lucrezforschung seit Lachmann, für die als besonders charakteristisch eine Zusammenstellung der von den einzelnen Herausgebern angenommenen Lücken herausgehoben sei: es finden sich bei Lachmann 12, Bernays 16, Munro 29, Brieger 70, Giussani 58, Bailey 27, Merrill 1907: 29 (in

[1]) Diese Ansicht vertritt Dyroff, Zur Quellenfrage bei Lucrez (V. Gesang). Bonn 1904, S. 7.

ler Ausg. von 1917 sind es, wenn ich recht gezählt habe, nur noch 6!). Von den Einzelausgaben nimmt Heinze im III. Buch 3, van der Valk im I. Buch 3, Pascal ebenfalls im I. Buch 5 Lücken an. Als Wendepunkt in der Auffassung kann man etwa das Jahr 1896 ansetzen, in dem einerseits die Ausgabe von Giussani erschien, die zwar nicht ganz die Willkür Briegers zeigte, aber doch noch in demselben Fahrwasser segelte, andererseits aber Woltjer dieser philologischen Überkritik gegenüber in einem seiner Aufsätze in der Mnemosyne (24, 1896, S. 62) die Grundsätze aussprach, die noch heute beherzigenswert sind und deshalb hier stehen sollen: Nostrum non est carmen imperfectum corrigere, sed formam eam restituere, quam postremam poeta reliquit. Ei igitur, qui versus secludit aut transponit, necessario id faciendum esse demonstrandum est; non sufficit ostendere alium ordinem esse meliorem. Forma tradita suam habet auctoritatem, de qua non licet nisi certissimis argumentis adlatis quicquam derogare. Quod si quis neglegit, totius philologiae fundamentum subruere mihi videtur. — In diesem Geiste erschien dann 1897 die hervorragende Bearbeitung des III. Buches durch R. Heinze, dann 1900 die vorzügliche Gesamtausgabe von Bailey. Ob die neueste Ausgabe von Merrill vielleicht wieder nach der anderen Richtung über das Ziel hinausschießt, muß die Zukunft lehren.

Das 1. Kapitel: Observationes in totius carminis compositionem enthält eine Reihe wertvoller Feststellungen über die Technik und Komposition des ganzen Werkes.

Zunächst beschäftigt Mussehl sich (S. 11) mit der von Pascal aufgeworfenen Frage, ob Lucrez noch weitere Bücher geschrieben oder wenigstens geplant habe. Er lehnt diese Annahme ab durch den Hinweis auf die klare Disposition des Werkes, von dem je zwei Bücher der Physik, Psychologie und Kosmologie gewidmet sind, während die Ethik sich gewissermaßen über das ganze Werk verteilt und die Kanonik einen Exkurs des IV. Buches bildet[1]).

Wenig Neues bieten die darauf folgenden Ausführungen (S. 15) über die Dreiteilung der Proömien in einen allgemeinen Teil, einen Rückblick und eine Ankündigung. — Dagegen sind schon wesentlicher die Beobachtungen zur Methode des Lucrez (S. 16): es läßt sich mehrfach feststellen, daß Lucrez zuerst beweist, daß irgend etwas vorhanden ist (esse aliquid), und dann die

[1]) Ebenso urteilt Diels, Lukrezstudien I, S. 917.

Eigenschaften des betr. Körpers oder die Einzelheiten des Vorganges bespricht. Diese Form der Darstellung findet sich besonders in Buch I und II, dann wieder an einigen Stellen in IV und VI. Freilich muß hierbei darauf hingewiesen werden, daß es sich nicht um etwas dem Lucrez Eigentümliches handelt, sondern daß wir darin die Methode des Epikur selbst vor uns haben, wie wir sie deutlich im Herodotbrief beobachten können, an dessen Gedankengang sich Lucrez besonders in Buch I ganz eng anschließt. Diese Feststellung hat Mussehl übersehen, und so bedarf diese Frage einer nochmaligen Untersuchung auf breiterer Grundlage, wobei zugleich zu berücksichtigen ist, wieweit diese Darstellungsform sich direkt aus dem Stoff ergibt. Die Schlüsse, die M. schon hier auf die Sonderstellung von Buch III zieht, sind also verfrüht, zumal es in diesem Punkte mit Buch V zusammensteht, das sonst gerade mit I und II zusammengehört.

Größeren Wert für die Erkenntnis der Technik des Lucrez selbst besitzt der Hinweis auf die Art der Beweisführung, die Lucrez in Buch I und II vorzugsweise befolgt: er beweist einen Satz doppelt, einmal negativ, indem er feststellt: wenn es anders wäre, würde das im Widerspruch stehen zu offensichtlichen Tatsachen (*ἐνάϱγεια*), und dann positiv, indem er entweder einen wirklichen Beweis gibt oder sich wenigstens mit anderen Lehrmeinungen darüber auseinandersetzt. Die ziemlich strenge Durchführung dieser Form in Buch I und II und ihr ferneres Auftreten in V läßt Mussehl zu dem Schluß kommen, daß diese Bücher unter dem Gesichtspunkt dieses Schemas neu bearbeitet und so in endgültige Form gebracht worden sind, eine Form, die Lucrez auch den übrigen Büchern gegeben haben würde, wenn er die Bearbeitung zum Abschluß hätte bringen können. Auch von dieser Beobachtung Mussehls gilt dasselbe wie von der vorigen, daß sie als Anregung zu weiterer Forschung wertvoll ist, daß man aber bei ihrer Beurteilung nicht zu schematisch verfahren darf. Insbesondere muß darauf hingewiesen werden, daß der Stoff der späteren Bücher mit seinen komplizierten Erscheinungen sich gar nicht in ein solches Schema pressen ließ, ganz abgesehen davon, daß es nicht gerade zur Förderung der dichterischen Wirkung dienen konnte, wenn dieselbe Methode von Anfang bis zu Ende streng durchgeführt wurde.

Sehr dankenswert und in ihren Ergebnissen unbestritten ist dagegen die Untersuchung der einleitenden Partikeln, mit denen Lucrez die einzelnen Abschnitte seiner Beweisführung aneinander-

eiht (S. 23). Das Ergebnis ist folgendes: An erster Stelle verwendet Lucrez entweder principio (primum) oder nam (enim), oder ler Satz geht unmittelbar in den ersten Teil des Beweises über, ohne daß eine Satzverbindung nötig ist. An zweiter Stelle steht meist praeterea, dafür gelegentlich auch deinde, tum oder etiam. An dritter und vierter Stelle folgt entweder nochmals praeterea oder huc accedit. Den letzten Beweis leitet denique [1]) oder postremo ein. Dieser letzte Teil enthält meist als Abschluß nochmals den zu beweisenden Satz (I 205—207, 248—250, 309—310, II 686 bis 688, V 321). Hieran schließt sich öfters noch eine Art Anhang, der durch quin etiam oder postremo eingeführt ist und nur in losem Zusammenhang mit der eigentlichen Beweisführung steht. Besonders diese letzte Beobachtung ist für die Textgestaltung von Wichtigkeit, da z. B. hierdurch die von Lachmann, Bernays, Brieger, Giussani u. a. vorgenommene Umstellung von I 205 bis 207 hinter v. 214 endgültig erledigt ist. Ohne festen Platz in der Reihe der Aufzählung werden endlich gelegentlich noch porro oder tum porro verwendet. — Natürlich gilt diese Aufstellung nur für die Form der strengen Beweisführung, nicht für die bloß erläuternden oder schildernden Stellen namentlich des VI. Buches. Auch für diese gibt Mussehl Zusammenstellungen, die aber keine so deutliche Gesetzmäßigkeit zeigen.

In dem nächsten Abschnitt (S. 34) wird für das III. Buch eine Sonderstellung nachgewiesen, insofern als bei den gegenseitigen Verweisungen niemals auf Buch III Bezug genommen wird. Dadurch wird die Feststellung Mewaldts, daß das III. Buch erst nach dem vierten entstanden ist, von anderer Seite gestützt und erweitert.

Endlich beschäftigt sich Mussehl in dem 1. Kap. noch mit der bei Lucrez schon von anderen beobachteten Parenthesenform

[1]) In allzu äußerlicher Anwendung des gefundenen Schemas hat Mussehl die Verse V 318—323 als Zusatz (wessen?) eingeklammert, ohne zu beachten, daß die komplizierte Anordnung der Gedanken hier einen mehrfachen Abschluß und daher dreimaliges denique bedingt (v. 306, 311, 318). Der ganze Abschnitt 235—323 enthält den Nachweis, daß das All vergänglich ist, weil seine Teile vergänglich sind. Dieser Teil findet in 318—323 seinen üblichen Abschluß, eingeleitet durch denique. In diesem Abschnitt bilden v. 261—317 einen in sich geschlossenen Nachweis, daß die vier Elemente (umor 261, aer 273, lumen 281, lapides 306) veränderlich und somit vergänglich sind. Von diesen ist das vierte ebenfalls mit denique eingeführt, und innerhalb dieses vierten Teils ist das letzte der gegebenen Beispiele abermals durch denique eingeleitet.

(S. 39), für die er noch einige weniger durchsichtige Beispiele aufstellt, so I 464—482, wo er die Verse 469—477 als parenthetisch ansieht. Auch dieser Punkt, bei dem Mussehl ausdrücklich ablehnt, Vollzähligkeit zu beabsichtigen, kann bei genauer Nachprüfung noch manchen Vorteil für die Interpretation bringen. Übertrieben ist es jedoch, die innerhalb der Bücher stehenden proömienartigen Partien (I 921 ff., II 1023 ff., IV 513 ff. und V 772 ff.) auf diese Parenthesenform zurückführen zu wollen. Schon der Umstand, daß hier eben zu etwas ganz Neuem übergeleitet wird, spricht gegen den Begriff der Parenthese.

Der II. Hauptteil der Dissertation: de libri primi condicione enthält eine eingehende Besprechung der Komposition dieses Buches, deren Ergebnis in einem ausführlichen Dispositionsschema (S. 91 f.) zusammengefaßt ist. Diese Analyse bedeutet eine endgültige Zurückweisung aller früheren Versuche, durch Umstellungen den Lucreztext zu „heilen". Überall findet Mussehl für die überlieferte Ordnung eine gute Begründung, und viele Feinheiten des Aufbaus werden durch ihn ins rechte Licht gerückt, so besonders in den früher stark angefochtenen Partien 418—482[1]) und 483—634 (S. 63 bis 72). Auch die von den verschiedenen Herausgebern angenommenen Lücken werden einer genauen Prüfung unterzogen und auf 3 eingeschränkt: nach v. 860, wo nur 1 Vers ausgefallen ist, nach 1013, wo sich noch keine befriedigende Erklärung für die Störung geben läßt, und nach 1093, wo entsprechend den 8 verstümmelten Versen 1068—1075 auf der Rückseite des Blattes ebensoviele verschwunden sind.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, ist hier unmöglich; nur auf einen Punkt muß noch hingewiesen werden, weil er nicht bloß in den weiteren Ausführungen Mussehls, sondern auch in den anschließend zu besprechenden Arbeiten über das Proömium des 1. Buches eine wichtige Rolle spielt. Es handelt sich um die Verse 54—61 und 127—135. In ihnen erblickt Mussehl nicht bloß einen allgemeinen Hinweis auf den Inhalt des Werkes, sondern eine spezialisierte Inhaltsangabe der einzelnen Bücher, die nur durch äußere Umstände in 2 Stücke zerteilt ist. Die Bücher erscheinen darin in folgender Reihenfolge: I, II, V, (VI), III, IV. Was davon zu halten ist, werden wir später sehen[2]).

---

[1]) Vgl. dazu Briegers oben S. 59 Anm. zitierte Äußerung über diese Stelle.

[2]) Vgl. Reitzenstein, Das erste Proömium des Lukrez. Unten S. 72 f.

Der III. Teil: de libro primo retractato enthält ebenfalls viel mehr, als der Titel vermuten läßt. Insbesondere wird die Frage ausführlich behandelt, in welcher Reihenfolge die Bücher entstanden sind. Um das I. Buch mit dem Zustand der anderen Bücher vergleichen zu können, gibt Mussehl zuerst von allen außer dem III. ausführliche Dispositionen. Das Ergebnis dieser Analyse ist folgendes: Buch II ist in seinem Aufbau ebenso abgeschlossen wie I, nächstdem ist Buch V ziemlich fertig durchgeführt, während IV deutliche Spuren der Unfertigkeit zeigt. Bei VI läßt sich darüber wenig sagen, weil sich sein ganzer Inhalt aus Einzelbeispielen zusammensetzt, für die eine strenge Reihenfolge nicht vorhanden war. So ergibt sich für Mussehl nach dem Maß der Vollendung folgende Reihenfolge: I, II, V, IV. Von VI nimmt er an, daß es in einzelnen Abschnitten während der Arbeit an den anderen Büchern geschrieben worden ist. Für III übernimmt Mussehl einfach Mewaldts Feststellung, daß es nach dem IV. Buch verfaßt ist, und fügt es seiner Reihenfolge als letztes an, ohne dabei zu bedenken, daß er damit das anordnende Prinzip, nämlich den Grad der Abgeschlossenheit, wieder durchbricht, indem er das völlig einheitlich konzipierte und in sich abgeschlossene III. Buch hinter das IV. stellt, das am unfertigsten ist. Mussehl glaubt aus der Übereinstimmung dieser Reihenfolge mit der Inhaltsangabe des Proömiums (s. o.) mit einiger Wahrscheinlichkeit erschlossen zu haben, in welcher Ordnung die Bücher entstanden sind. Aus der Tatsache nun, daß das Proömium des später verfaßten IV. Buches in das I. übernommen worden ist, schließt er auf eine retractatio des I. Buches nach vorläufiger Beendigung des ganzen Werkes.

Die Bemühungen Mussehls, auf diesem Wege etwas Licht in die Entstehungsgeschichte des Werkes zu tragen, haben m. E. nur den Beweis erbracht, daß es völlig unmöglich ist, zu wirklicher Klarheit zu gelangen. Gerade die beiden Hauptbeweise, der aus der angeblichen Inhaltsangabe des Proömiums und der aus dem Grade der Vollendung der Bücher, sind nicht stichhaltig, und so muß man wohl hier einen Verzicht aussprechen, wie über so manche Probleme der Lucrezerforschung, die sich ohne biographische Angaben einfach nicht lösen lassen.

Für das biographische Gebiet [1]) spricht Mussehl zum Schlusse selbst das non liquet aus, bezüglich des Verhältnisses zu Memmius und der Abfassungszeit des Gedichtes. Trotzdem faßt er seine

[1]) Vgl. unten S. 103 ff.

persönlichen Vermutungen etwa folgendermaßen zusammen: Lucrez schrieb vom Jahre 67 ab für Memmius, und es entstanden im Verlauf von etwa 6 Jahren die Bücher I, II, V. Um 60 löste sich die Freundschaft, der Name des Memmius wird durch allgemeine Anrede (tu) ersetzt (Buch VI, IV, III). Um 57 erhielten die Bücher eine neue Anordnung. Nach der Rückkehr des Memmius aus Bithynien trat 56 vielleicht wieder ein engerer Verkehr ein, und Lucrez bearbeitete nun zunächst die Bücher neu, die Memmius' Namen enthielten; zur Durcharbeitung von III, IV und VI ist er dann nicht mehr gekommen.

Alles in allen hat Mussehl mit seiner Dissertation trotz mancher anfechtbaren Behauptungen der Lucrezforschung sehr wertvolle Dienste geleistet.

Es bleiben nun noch einige Arbeiten zu besprechen, die sich speziell mit dem Proömium des I. Buches beschäftigen.

Zeitlich an erster Stelle steht der Aufsatz von Giri in Riv. di fil. 1912. Sein Ziel ist im ganzen nur negativ auf den Nachweis gerichtet, daß alle Umstellungen innerhalb des Proömiums zu nichts führen und nur die Sache verschlimmern. Darüber hinaus stellt er gegen Sonnenburgs These fest, daß das erste Proömium trotz seiner deutlichen Zweiteilung (1—61, 62—145) ein einheitliches Ganzes bildet, das nicht speziell für das I. Buch, sondern für das ganze Werk gilt, wobei der erste Teil direkt an Memmius, der zweite Teil an den Lehrer im allgemeinen gerichtet ist. Auch die Annahme Sonnenburgs, daß die sämtlichen Proömien ganz zuletzt nach einheitlichem Plane verfaßt sind, weist Giri als unhaltbar zurück. Die Verse 127—135 werden auch von ihm mit 54—61 zusammengehalten, aber nicht in der Weise, daß er wie Mussehl aus ihnen eine geteilte Inhaltsangabe der einzelnen Bücher herausliest, sondern im ersten Stück bereits wird der Inhalt des ganzen Werkes bezeichnet, wobei in Form einer Anmerkung die verschiedenen Namen der primordia aufgezählt werden. Diesen Hinweis auf den Gesamtinhalt nimmt dann v. 127 ff. wieder auf, wobei Lucrez, veranlaßt durch die vorhergehenden Verse, besonders hinweist auf die Lehre von der Seele. Noch besser beurteilt diese Stelle Reitzenstein (s. u. S. 72 f.).

In der anderen Arbeit (Riv. di fil. 1915) behandelt Giri die Anrufung der Venus und ihre Verbindung mit Mars. Er erblickt darin nicht eine Wiedergabe der Empedokleischen Begriffe φιλότης und νεῖκος, sondern faßt Venus als die Verkörperung der Natur, von der das ganze Gedicht handelt. Außer diesem Gesichtspunkt ver-

anlaßte nach Giris Meinung noch die enge Beziehung der Venus zur Familie des Memmius den Dichter, gerade sie anzurufen.

Wichtig und ergebnisreich ist ferner für das 1. Proömium die Arbeit von Diels (Lucrezstudien I). Zunächst sucht er die oben besprochene Annahme Mussehls, daß die ursprüngliche Reihenfolge der Bücher I, II, V, VI, IV, III gewesen sei, zu stützen durch einen Vergleich mit der Stoffeinteilung von Theophrasts Φυσικῶν δόξαι, die uns wahrscheinlich in der Plutarchischen Epitome der Placita vorliegt. Freilich restlos ist die Übereinstimmug nicht, und so ist auch dadurch kein bündiger Beweis gegeben, zumal da gerade bei der einzigen Stelle, wo uns Mewaldt eine feste Grundlage gegeben hat, die ursprüngliche Anordnung IV, III dem Placitaschema nicht entspricht. Und es bleibt auch der eine Punkt ganz unbeachtet, daß ja das ursprüngliche Proömium zu IV, das Mewaldt herausgeschält hat, dieses Buch nicht etwa an das VI. oder V., sondern an das II. anschloß. Es ist ja auch viel wahrscheinlicher, daß Lukrez sich, wie wir am I. Buch durch Vergleich mit dem Herodotbrief feststellen können, an Epikur selbst gehalten hat oder wenigstens an irgend eine Epikureische Schrift, die sich eng an dessen Hauptwerk anschloß.

Können wir also in diesem Punkte Diels nicht recht geben, so ist um so wertvoller die nun folgende Formanalyse des ersten Teiles des Proömiums. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Verse 1—28. Für dieses hymnische Gebet an Venus gibt Diels mehrere ganz verwandte Gliederungen der Hymnenpoesie (Hymn. Hom. 21 u. 24). Diese beiden Homerischen Hymnen enthalten in nuce dasselbe Schema, dessen Hauptmerkmal darin liegt, daß zwischen den Vordersatz und Nachsatz ein parenthetischer Absatz tritt. So ergibt sich für Lucr. 1—28 folgende Disposition: Anrede (1—4), Vordersatz (4—5), Parenthese (6—20), Wiederaufnahme des Vordersatzes (21—23), Nachsatz in Form der Bitte (24—28)[1]. Diels weist die gleiche Form auch bei Pindar, Kleanthes, in einigen orphischen Hymnen und bei den Augusteischen Dichtern nach.

Diese Dielssche Entdeckung stellt uns vor die interessante Tatsache, daß der Religionsverächter Lucrez es doch nicht verschmäht, gerade aus der religiösen Lyrik formale Anregungen zu

[1]) Inwieweit Knapp und Barss in den oben angeführten Aufsätzen über Lucr. I, 1—28 (Class. Weekl. 1920/21) auf Diels Ausführungen beruhen, habe ich nicht feststellen können, da mir die Arbeiten nicht zugänglich waren.

übernehmen. Doch paßt dies recht gut zu der eigenartigen Stellung der Venus in dem Werk: was Lucrez als Philosoph ablehnt und streng bekämpft, nimmt er als Dichter unbedenklich auf; die Götterwelt als dichterische Gestaltungsform steht für ihn auf einem ganz anderen Blatt als der Glaube an ihr Eingreifen in die irdischen Geschehnisse. So übernimmt er mit der dichterisch-traditionellen Anrufung der Gottheit auch die literarisch gegebene, poetisch wirksame, feierlich-hymnische Form derselben.

Es folgt darauf ein kurzer Nachweis, daß auch die *folgenden* Verse 29—43, die er als Anhang zu dem Gebet bezeichnet, eng damit und untereinander verknüpft sind. Der Rest des *Aufsatzes* ist der bereits oben (S. 52) besprochenen Herstellung des Verses 50 gewidmet.

Im Anhang wird endlich noch nachgewiesen, daß die Interpolation der Verse I, 44—49 in den ersten Jahrhunder*ten* n. Chr. erfolgt sein muß, ehe die tituli in den Text gesetzt wurden.

Es bleiben nun noch 2 Arbeiten über das 1. Proö*mium* zu besprechen, die ziemlich gleichzeitig erschienen, jedenfalls ohne irgendwelche gegenseitige Beziehung entstanden sind, von Reitzenstein und Jacoby.

Das Hauptergebnis des kurzen Aufsatzes von Reitzenstein ist der Nachweis, daß es unmöglich ist, mit Mussehl (s. o. S. 68) in den Versen 54—61 und 127—135 eine Inhaltsangabe der einzelnen Bücher in ihrer früher geplanten Anordnung zu erblicken. Schon daß der Inhalt von III vor IV steht und IV somit den Schluß bildet, das sich doch nach Mewaldts Entdeckung gerade an Buch II anschloß, ist ein gewichtiger Gegengrund. Vor allem liegt aber in den Worten cum — tum cum primis (127, 130) nicht eine zeitliche Folge, sondern eine Abstufung der Bedeutung. An dieser Stelle, wo Lucrez eben gegen die Furcht vor dem Tode und dem, was uns danach erwartet, geschrieben hat, wo er hervorgehoben hat, daß auch Ennius an die Existenz der Acherusia templa geglaubt hat, da ist ihm das Wichtigste, neben der Deutung der *μετέωρα* auch die Seelenlehre und die Lehre von den Traumerscheinungen anzukündigen, damit wir nicht, wie Ennius, glauben, die Traumerscheinungen kämen aus der Unterwelt. Wir brauchen bloß Epikurs Sent. Sel. XI danebenzuhalten, so sehen wir, daß mit diesen beiden Aufgaben im wesentlichen das Ziel der *φυσιολογία*[1])

[1]) Reitzenstein faßt S. 86 f. diesen Begriff zu eng, indem er nur v. 127—130 als Charakteristik der *φυσιολογία* bezeichnet, während die Seelen- und Traumlehre als wichtiger Zusatz zu ihr aufgefaßt werden.

umschrieben ist: *Εἰ μηδὲν ἡμᾶς αἱ τῶν μετεώρων ὑποψίαι ἠνώχλουν καὶ αἱ περὶ θανάτου, μή ποτε πρὸς ἡμᾶς ᾖ τι, — ἔτι τε τὸ μὴ κατανοεῖν τοὺς ὅρους τῶν ἀλγηδόνων καὶ τῶν ἐπιθυμιῶν* [1]), — *οὐκ ἂν προσεδεόμεθα φυσιολογίας.* — In ähnlicher Weise ist auch v. 54 ff. eine allgemeine Wiedergabe des Begriffs *φυσιολογία*, wie wir besonders deutlich an der auffälligen, bedeutungsvollen Wiederholung des Wortes natura (56 f.) sehen. Der Gegensatz zu diesem „natura", der allerdings nicht ausdrücklich ausgesprochen wird, den man aber deutlich empfindet, ist: deus. Deshalb schließt sich hier, nachdem noch in wenigen Versen die besondere, rein materialistische Naturerklärung Epikurs angedeutet ist, lückenlos der Gedanke an, welche Wohltat Epikur der Menschheit erwiesen hat dadurch, daß er sie von der religio befreite.

So sind also die beiden sogenannten Inhaltsangaben nichts anderes als Erläuterungen des Begriffs der *φυσιολογία*, wobei je nach dem Zusammenhang einmal diese, das andere Mal jene Seite besonders hervorgehoben und ausgeführt wird.

Reitzenstein hätte als Schlußstein dieser Darlegung noch auf v. 148 hinweisen müssen, wo als letztes Wort des ganzen Proömiums das Wort *φυσιολογία* selbst in der Übertragung: naturae species ratioque wiedergegeben ist. Das ist ihm dadurch unmöglich gemacht, daß er den Schluß des Proömiums auf 155 verlegt [2]).

Reitzenstein sucht noch durch einen weiteren Beweis zu erhärten, daß Lucrez, als er die Verse 132—135 schrieb, die Bücher I—IV schon in der überlieferten Reihenfolge vor sich sah. Ich gestehe offen, daß mir dieser Beweis nicht recht verständlich geworden ist. Er spielt aber auch eine untergeordnete Rolle gegenüber dem viel wichtigeren Ergebnis des ersten Beweises, daß die betreffenden Verse gar keine Inhaltsangabe sein wollen.

Der Rest der Arbeit gilt dem Vers 50. Ohne eine bestimmte Form der Emendation zu verfechten, betont Reitzenstein besonders, daß dieser Abschnitt nicht zu dem 1. Teil des Proömiums gehört, der von Vahlen u. a. bis v. 61 ausgedehnt wird, sondern zum 2., dem persönlichen Teil. Der rasche, unvermittelte Übergang quod superest gewinnt dabei etwa den Sinn: Genug davon!

---

[1]) Dieser Teil scheidet bei Lucrez ganz aus.

[2]) Daß dies unmöglich ist, beweist vor allem v. 150, der das Thema des 1. Abschnittes: nullam rem e nilo gigni enthält. Allerdings gibt Lucrez durch Hinzufügung des divinitus dem Gedanken eine besondere Färbung, die ihn veranlaßt, sofort noch einmal das Motiv der Götterfurcht aufzugreifen, das einen wesentlichen Teil des Proömiums gebildet hatte.

Jetzt zur Sache! Für diese, dem griechischen λοιπόν entsprechende Wendung gibt er mehrere Belege. — Freilich wird der scheinbare Beginn der Darlegung bald wieder unterbrochen; aber trotzdem bleibt der große Zusammenhang gewahrt: es gilt, eine Naturerklärung ohne göttliche Einwirkung zu geben, wie sie eben nur Epikur geschaffen hat. So wird der Preis Epikurs, so auch die Beruhigung des Schülers gegenüber den Drohungen der „falschen Propheten" eingeschoben als notwendige Vorbereitungeu für die Darstellung der Lehre selbst.

Während so Reitzenstein an der Zweiteilung des Proömiums festhält, versucht Jacoby in seinem umfänglichen Aufsatz (Hermes 1921) die Einheitlichkeit desselben zu erweisen. Er scheidet den Gedankeninhalt in zwei Gruppen, die er als Memmius- und Epikurmotiv bezeichnet. Er kommt schließlich zur Aufstellung eines Dispositionsschemas, in dem das Epikurmotiv in das Memmiusmotiv eingebettet und mit ihm bei v. 127 eng verknüpft erscheint, während bei v. 62 die äußere Verbindung fehlt. Die einzelnen Unterteile erscheinen ebenfalls, auch wenn der innere Zusammenhang nachweisbar ist, gern unverbunden. Dieser Umstand hat den Kritikern eine bequeme Handhabe gegeben, allerlei Umstellungen vorzunehmen, die sich alle im Laufe der Zeit als unmöglich herausgestellt haben. Jacoby glaubt nun in seinem Schema die Begründung dafür gefunden zu haben, warum alle diese Versuche scheitern mußten: Lucrez habe nach genauer Abwägung aller Gedanken, die nach der antiken Topik für das Proömium in Frage kamen, diesen komplizierten Plan entworfen und dann mit einer gewissen Schwerfälligkeit der archaischen Kunst die einzelnen Unterteile in sich geschlossen ausgearbeitet und wie eine Kyklopenmauer unverbunden aufeinandergetürmt.

Hat schon das aufgestellte Schema etwas sehr Gekünsteltes, so ist wohl noch mehr Bedenken zu erheben gegen die Art, wie sich Jacoby die Entstehung des Proömiums zu denken scheint. Danach wäre Lucrez eher ein philologisch geschulter Meister der rhetorischen Topik als ein Dichter. Für Vergil, dessen Georgica Jacoby zum Vergleich heranzieht, ist diese Distanz von seinem Werke, diese kühle Objektivität selbst in dem Augenblick des Schaffens ohne weiteres zuzugeben. Lucrezens Schaffen dagegen ist, wenigstens an den Stellen, wo nicht die Starrheit des spröden Stoffes ihn bändigt, durchaus impulsiv, nur durch die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der geistigen Konzeption zusammengehalten. So können wir ihm in diesen Partien nicht mit logischen

Darlegungen nahekommen, sondern der einzige Weg, der zum Ziele führen kann, ist der bereits von Vahlen eingeschlagene der umschreibenden, sich in den Gedankengang einfühlenden Interpretation[1]).

III. Quellenfragen und einzelne stoffliche Fragen.

A. Philosophische Quellen und Vorbilder.

*Clodd, E., Lucretius and the atomists. London 1909.

Diels, H., Lucrezstudien II/III. S. B. d. Berl. Ak. 1920, S. 2ff., IV. S. B. d. Berl. Ak. 1921, S. 237ff. (vgl. oben S. 52).

Dyroff, A., Zur Quellenfrage bei Lucretius (5. Gesang). Univ.-Progr. Bonn 1904.

—, Das 5. Buch des Lucrez. Bericht (von D. selbst verfaßt) über einen Vortrag in d. Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen 1905, S. 184f.

*Gianola, Pitagora e le sue dottrine negli scrittori latini del primo secolo av. C. Roma 1912.

Jobst, F., Über das Verhältnis zwischen Lucrez und Empedokles. Diss. Erlangen 1907.

König, A., Lucreti de simulacris et de visu doctrina cum fontibus comparata. Diss. Greifswald 1915.

Lackenbacher, H., Zur Disposition und Quellenfrage von Lucrez IV, 1—521. Wiener Stud. 32, 1910, 213—238.

*Norreri, Studi Lucreziani I: sulla dottrina dei sensi in Lucrezio. Firenze 1909.

Pascal, C., Aristotele e Lucrezio. Atti del congresso internazionale di scienze storiche in Roma 1903. Vol. II, sez. 1, S. 343—347.

Pascal, C., Un accenno a credenze orfiche in Lucrezio. Riv. di fil. 40, 1912, 441—443.

Reinhardt, K., Hekataios von Abdera und Demokrit. Hermes 47, 1912, 492—513.

*Thume, H., Die Quellen des Lucretius für sein Lehrgedicht de rerum natura. 2 Programme Reichenberg 1907 u. 1908.

Von den genannten Arbeiten faßt nur eine das Gesamtgebiet ins Auge, die von Thume, die mir leider nicht zugänglich war. Die übrigen behandeln entweder nur einzelne Stoffgebiete oder Bücher

[1]) Erwähnt sei noch, daß Jacoby für v. 50 die direkte Anrede an Memmius für unnötig hält, da ja schon das vorhergehende Gebet ihn immer im Auge hat und beide Glieder desselben mit ausdrücklicher Nennung seines Namens abschließen.

des Lucrez (Dyroff, König, Lackenbacher, Norreri), wobei sie selbstverständlich auch auf die Komposition der betreffenden Stellen eingehen müssen, oder sie suchen den Einfluß eines bestimmten Mannes auf Lucrez festzustellen (Gianola, Jobst, Pascal).

Bei der Quellenfrage für Lucrez ist die eine Tatsache feststehend, daß Lucrez im wesentlichen getreu die Lehre seines verehrten Meisters wiedergibt. Die Fragestellung lautet daher hier im allgemeinen so: 1. Ist Epikur selbst die Quelle oder einer seiner Nachfolgor, der natürlich selbst wieder nur Epikurs eigene Lehre derstellt? — 2. Hat Lucrez nur eine oder mehrere Epikurische oder Epikureische Schriften benutzt? Der Umstand, daß fast die sämtlichen Originalschriften des Epikur und seiner Schule verloren sind, macht die Beantwortung dieser Fragen außerordentlich schwierig, zumal da noch als weitere Unbekannte in dieser Rechnung die Frage steht, wie weit die dichterische Selbständigkeit des Lucrez geht bezüglich der Anordnung und Ausgestaltung seines Stoffes.

Für das V. Buch hat Dyroff versucht, diese Fragen zu beantworten. Er unterscheidet dabei mehrere wesentlich voneinander verschiedene Teile. — Das ganze Buch gilt dem Nachweis, daß die Welt vergänglich ist. Diesen führt Lucrez zunächst negativ durch Widerlegung philosophisch-wissenschaftlicher Lehren anderer (v. 110—415), dann positiv, indem er die Entstehung der gegenwärtigen Weltordnung im Geiste Epikurs darstellt (416 — Schluß). In diesen 2. Teil ist (v. 509—782) eine astrologische Partie eingeschoben, die den Zusammenhang unterbricht und auch eine andere Form der Darstellung zeigt. Für diesen Einschub fordert Dyroff eigene Quellenuntersuchung und weist nur darauf hin, daß er an das von Körte dem Metrodor zugeschriebene Werk erinnert. Auch auf v. 416—508 geht er nicht ein, da diese engste Berührung mit Epikur selbst zeigen. Genau behandelt werden also nur der kulturschildernde Abschnitt (v. 925 ff.) und der polemische Teil (v. 110 ff.).

Die einzelnen Züge der Kulturschilderung finden sich vielfach bei Theophrast und Dikaiarch; aber es erscheint sicher, daß bereits Epikur das von diesen gebotene Material zu einem großen entwicklungsgeschichtlichen Bilde zusammenarbeitete, das von Lucrez im ganzen unverändert wiedergegeben wird. Irgendwelche Benutzung späterer Schriften ist nicht nachweisbar; ebensowenig ist anzunehmen, daß Lucrez selbst zu den älteren peripatetischen Schriften gegriffen hat.

Dagegen scheint der polemische Teil Hinweise zu enthalten auf die stoische Lehre, und zwar passen die Einzelheiten auf Panaitios. Da ferner einige Gedanken des Karneades bei der Polemik benutzt zu sein scheinen, so ist wohl als Quelle für Lucrez hier ein Epikureer anzunehmen, der zeitlich zwischen Panaitios und Poseidonios steht. Eine bestimmte Persönlichkeit zu nennen, ist natürlich unmöglich, doch kommt weder Zenon von Sidon noch Phaidros in Frage.

Nur indirekt auf Lucrez beziehen sich die Ausführungen von Reinhardt (Herm. 1912). Ohne die Frage zu berühren, welche Quelle Lucrez selbst benutzt hat, erklärt er den Inhalt des ganzen 2. Teiles von Buch V (v. 416 — Schluß) als geistiges Eigentum des Demokrit, dessen *Μικρὸς διάκοσμος* für Epikur und überhaupt für das ganze Altertum als Autorität auf dem Gebiete der Kulturgeschichte und Anthropologie galt[1]).

Die beiden Arbeiten von Lackenbacher (Wien. Stud. 32, 1910) und König (1915) beschäftigen sich mit dem ersten Teil des IV. Buches, Lackenbacher bis v. 521, König nur bis v. 268. Wie es bei dem strittigen, besonders von Brieger stark zerpflückten Gedankenzusammenhang des IV. Buches nötig ist, gehen beide sehr genau auf die Komposition des Abschnittes ein. Dabei ist anzuerkennen, daß sich beide von den übertriebenen Eingriffen Briegers fernhalten. Aber es steckt in beiden Arbeiten noch ziemlich viel von seinem Geist: beide gehen dem Werk mit der Waffe scharfer logischer Kritik zu Leibe, und nichts ist gerade hier weniger am Platze. Der Epikurischen Methode, die ja gerade den entgegengesetzten Weg geht, werden daher beide nicht gerecht. Es ist im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich, die Irrtümer der Auffassung beider zurückzuweisen; es müßte vielmehr eine völlig neue Analyse des Abschnitts an die Stelle treten. Dabei wäre auszugehen von der Tatsache, daß die Physik in Epikurs Lehre nicht Selbstzweck ist, sondern gewissermaßen ein notwendiges Übel (vgl. Ep. Sent. Sel. XI, oben S. 73), keine Wissenschaft, sondern ein Wissen um die wichtigsten Vorgänge in der uns umgebenden Welt, damit wir sie gegebenenfalls richtig beurteilen können. Die ganze Physik ist nichts anderes als ein beständiger *ἐπιλογισμός* von den *ἐναργῆ* auf die *ἄδηλα*, wobei

[1]) Zustimmend äußert sich Diels, Lucrezstudien IV, S. 243. — Vgl. auch dazu: K. Praechter, Eine Demokritspur b. Xenophon, Herm. 50, 1915, S. 149 f., wo Demokrit als Quelle einzelner Notizen des V. Buches nachgewiesen wird (s. unten S. 88).

man beachten muß, daß keine *ἀντιμαρτύρησις* durch die *φαινόμενα* eintritt.

Zur Veranschaulichung soll nur ein Beispiel dienen: In den Versen 90—97 erwartet Lackenbacher nach seiner vorgefaßten Disposition im Anschluß an die grobsinnlichen Beispiele der Verse 54—89 nunmehr die feineren und wundert sich, daß Lucrez hier nur eine kurze Erklärung gibt, warum Rauch usw. nicht fest zusammenbleiben, sondern auseinander gerissen werden. Nach Lackenbachers Ansicht hat Lucrez hier die scharfe Disposition seiner Vorlage zerstört. Wie liegt aber die Sache? Lucrez will die Existenz der simulacra erweisen (esse ea, quae rerum simulacra vocamus, v. 30 = 50). Der Hauptzweck dabei, der ihm viel wichtiger ist als eine lückenlose, logische Beweisführung, ist der Gedanke: wenn die Annahme der simulacra möglich ist (damit ist ja die Epikurische Physik zufrieden!), so sind dadurch die Traumerscheinungen erklärt, die uns ängstigen, indem sie die Meinung aufkommen lassen, es seien die Seelen der Verstorbenen und daher ein Fortleben nach dem Tode anzunehmen (v. 33—41). Der Nachweis wird nun so geführt: In der Erscheinungswelt (res apertae = *ἐναργῆ*) kommt es vor, daß sich von manchen Dingen Abscheidungen bilden, teils ungeordnet (Rauch, Hitze), teils in fester, zusammenhängender Form (Zikadenhaut, Hülle der neugeborenen Kälber, Schlangenhaut). Nun kommt der Analogieschluß (*ἐπιλογισμός*): Wenn so etwas bei grobsinnlichen Dingen geschieht, wie viel mehr ist es möglich (*ἐνδέχεται*) und, solange kein anderes *φαινόμενον* entgegensteht, auch als bestimmt anzunehmen, daß solche Abscheidungen kleinster Bildchen von den Dingen ausgehen, da ja an der Oberfläche Unmengen von minimalen Körperchen liegen, die sich leicht ablösen können (v. 63—71). Hiermit könnte der Beweis schließen; aber zur Bekräftigung und Ergänzung gibt Lucrez noch ein analoges Beispiel: die Theaterplanen. So wie diese die Farbe von ihrer Oberfläche aussenden und alles unter sich mit dieser Färbung übergießen, so müssen auch alle Dinge dünne Bildchen abschleudern (v. 84—86). Hier folgt nun in echt Lucrezischer Weise die Zusammenfassung: sunt igitur etc. (v. 87—89). Die folgenden Verse geben dazu aber noch eine wünschenswerte Ergänzung: Die Vorgänge, aus denen das Vorhandensein der simulacra erschlossen wurde, waren ja voneinander verschieden, teils zerstreute Abscheidungen, teils wirkliche Abbilder. Nun könnte man ja einwenden, daß auch die losgelösten Bildchen sich rasch wieder zerstreuen müßten, wie der Rauch. Daher stellt Lucrez

fest: bei der ersten Gruppe, den diffusen Abscheidungen, kommt diese aus dem Innern des Körpers und wird dabei zerrissen; die membranae der Oberfläche (die, nebenbei gesagt, auch die Farbe der Dinge mit enthalten) treffen aber auf nichts, was sie zerstören könnte (v. 90—97). Endlich wird allen diesen Beispielen, die doch sämtlich nur als Analogien zu brauchen waren, noch eins hinzugefügt, wo die Existenz der Bilder selbst schlagend in die Erscheinung tritt: die Spiegelung. Hier sehen wir ja nicht die Gegenstände selbst, sondern tatsächlich Bilder von ihnen, also kann Lucrez nun mit voller Gewißheit den Abschnitt schließen mit den Worten: sunt igitur tenues formae rerum similesque effigiae (v. 104 f.).

Ein wichtiger Punkt für die Erkenntnis der Komposition ist ferner Lackenbacher entgangen bei der Beurteilung der Lücke nach v. 216. Er glaubt diese Lücke mit einem Verse schließen zu können. Es ist aber ganz zweifellos, daß Lucrez mit v. 216 gerade eben den üblichen Abschluß für den bei v. 176 beginnenden Abschnitt über die Schnelligkeit der simulacra einleitet. Die folgenden Verse haben mit dieser Frage aber nicht das mindeste mehr zu tun, und selbst wenn die Schwierigkeit, daß gerade sie mit einer Stelle des VI. Buches übereinstimmen, schwer zu lösen ist, so erkennt man aus dem üblichen Abschluß in v. 237 u. 238, daß dieser Abschnitt dem Nachweis gegolten hat, daß die vorher geschilderten simulacra es sind, die uns die Wahnehmung der Gegenstände vermitteln. Wie wichtig diese Lücke ist und was in ihr gestanden haben muß, hat übrigens schon Giussani in seiner Ausgabe festgestellt.

Auf dem Wege, den Lackenbacher einschlägt, ist es nicht allzuschwer, dem Lucrez Vernachlässigung der Logik vorzuwerfen oder die Behauptung aufzustellen, daß Lucrez den an sich guten logischen Zusammenhang seiner Vorlage durch eigene Zusätze zerstört hat. Immerhin ist die eine Beobachtung Lackenbachers als richtig hinzunehmen: Die Versgruppen 54—238 (dafür ist besser 216 zu setzen!) und 239—521 weisen eine verschiedene Form der Darstellung auf, indem die erste Gruppe eine schärfere Disposition aufweist, während von 239 oder genauer von 269 an eine lose Reihenfolge von merkwürdigen optischen Erscheinungen aufgezählt wird, die alle durch die Lehre von den simulacra ihre Erklärung finden und schließlich Gelegenheit dazu geben, die Hauptpunkte der Kanonik darzustellen. Ob man nun freilich mit Lackenbacher gleich auf eine Verschiedenheit der Vorlagen schließen darf, erscheint mir zweifelhaft, ebenso wie auch die Behauptung

übereilt ist, daß weder Epikurs Hauptwerk περὶ φύσεως noch die große oder die kleine Epitome als Quelle benutzt ist, bloß weil an einer Stelle die Anordnung bei Lucrez nicht mit ihnen übereinstimmt. Es ist uns ja leider unmöglich, den Grad von Selbständigkeit zu bestimmen, den man dem Lucrez seinen Quellen gegenüber beimessen kann, und so kann höchstens auf Grund einer ganz umfassenden Vergleichung des gesamten Materials ein Urteil ausgesprochen werden.

Etwas anders als Lackenbacher behandelt König die Stelle. Er stellt nicht die Fragen auf, welchen Vorlagen Lucrez gefolgt ist, sondern trägt das ganze einschlägige Material der Epikureischen Literatur zusammen und stellt parallele Ausdrücke und Gedankengänge fest, und zwar nicht nur für Epikur, sondern er verfolgt sie weiter zurück bis auf Demokrit und Empedokles. Dabei begeht König den Fehler, daß er viel zu viel in die einzelnen Ausdrücke des Lucrez hineindeutet. Da er hierbei die Ausdrücke zu sehr isoliert, geht ihm der Zusammenhang der Darstellung verloren, und man hat oft den Eindruck willkürlicher, haarspalterischer Auslegung. Am meisten mißverstanden ist die Stelle v. 129—142 und die als Parallele dazu herangezogene Epikurstelle über die συστάσεις (pg. 11, 7 Us.). So bedarf auch dieses Material noch genauer Nachprüfung im Sinne einer wirklich Epikureischen Gedankeneinstellung. —

Über die Quellen für einzelne Abschnitte bei Lucrez gibt ferner Diels in einigen seiner Lukrezstudien anregende Ausführungen. In dem II. Stück handelt es sich allerdings nicht um die direkte Vorlage für Lucrez, sondern um die Quelle für Epikur selbst, doch empfiehlt es sich, es hier mit den anderen gemeinsam zu besprechen.

Das II. Stück untersucht die Quellen für Lucrez V, 656 ff. Für die Erscheinung des Sonnenaufgangs wird auch bei Epikur (Ep. ad Pyth. pg. 39, 10 ff. Us.) die Möglichkeit erwähnt, daß sie sich täglich neu entzündet. Als Beleg dafür erzählt Lucrez das Schauspiel des Sonnenaufgangs vom Idaberge aus, das er sicher aus Epikur entnommen hat. Für diesen aber ist wohl Xenophanes als Quelle anzunehmen, von dem er es durch Theophrasts Φυσικῶν δόξαι übermittelt erhielt. Xenophanes mag diese Ansicht wohl aus eigenem Erleben auf dem Ida genommen haben, und für ihn war sie ein vorzügliches Mittel, um die Göttlichkeit der Gestirne zu bekämpfen.

Das III. Stück beschäftigt sich mit der Pestschilderung VI

1138 ff. Sie entspricht im ganzen der Darstellung bei Thukydides bis auf die Verse 1180—1196, wo die Todeszeichen des sogenannten Hippokratischen Gesichts zusammengestellt sind. Unter den Symptomen befindet sich eins, das in den besten Hippokrateshandschriften fehlt, aber in der Hippokratesvulgata vorhanden war. So muß also eine solche Vulgatahandschrift dem Lucrez vorgelegen haben, vielleicht auch der Kommentar des Demetrios Lakon, der eine Generation vor Lucrez lebte.

Das IV. Stück gilt der Darstellung des Kriegswesens in V 1281 ff. Hier wird von v. 1297 ab in einem breiten, über 50 Verse langen Exkurs die Entwicklung sehr breit gegeben, so daß man neben der Quelle der allgemeinen Kulturschilderung noch eine Nebenquelle annehmen möchte. Als diese stellt Diels mit großer Wahrscheinlichkeit Poseidonios' Schrift περὶ τακτικῆς hin, deren Exzerpt (von Asklepiodotos) dieselbe Anordnung des Stoffes zeigt: 1. Reiterkampf, 2. Wagenkampf, 3. Verwendung der Elefanten. —

Von den Schriften der zweiten Gattung, in denen das Verhältnis eines einzelnen Mannes zu Lucrez behandelt wird, ist in erster Linie zu nennen die Dissertation von Jobst: Über das Verhältnis zwischen Lucrez und Empedokles. In seinem bekannten Buch: Lucreti philosophia cum fontibus comparata hat Woltjer (S. 183) behauptet, Lucrez habe den Empedokles nur aus Epikurs Schriften gekannt, denn bei direkter Bekanntschaft hätte er noch viel mehr nachahmen müssen. Ist diese Schlußfolgerung an sich schon sehr angreifbar, so sucht nun Jobst das Gegenteil zu erweisen, indem er feststellt, daß es sich eben nicht um eine sklavische Nachahmung, sondern um eine geistige Parallelität der beiden handelt. Gegen Woltjers Annahme spricht vor allem von vornherein der Umstand, daß die warme Begeisterung des Lucrez für Empedokles (I 729—733) undenkbar wäre, wenn er ihn nur indirekt kennen gelernt hätte.

Was zunächst die dichterische Form betrifft, so finden sich eine ganze Reihe von gegenseitigen Beziehungen. Wenn man von der beiden eigentümlichen archaisierenden Sprache absieht, für die ja der Einfluß des Ennius näher liegt, so bleibt noch folgendes bestehen: beide richten ihr Werk an eine einzelne Persönlichkeit, die im Proömium und dann öfters mitten in der Darstellung angeredet wird in der Weise, wie der Lehrer sich an einen Schüler wendet. Nicht unwichtig sind auch einzelne Anklänge, die aber oft allgemein epischen Charakter tragen, z. B. ζείδωρος Ἀφροδίτη =

alma Venus[1]). Dagegen lassen sich manche Übereinstimmungen des Stils nicht durch Beispiele belegen, da sie nicht im einzelnen in Vergleich gestellt werden können, sondern nur in ihrer ganzen Art eine Verwandtschaft zeigen, die sich nur aus der Kenntnis des Werkes erklärt. Charakteristisch ist z. B. noch bei beiden die Neigung, ganze Verse mit Aufzählung von Substantiven zu füllen, so fr. 22:

ἠλέκτωρ τε χθών τε καὶ οὐρανὸς ἠδὲ θάλασσα.

fr. 21, 9: *δένδρεα τ' ἐβλάστησε καὶ ἀνέρες ἠδὲ γυναῖκες*
θῆρές τ' οἰωνοί τε καὶ ὑδατοθρέμμονες ἰχθῦς.

Vgl. dazu Lucr. V 67: ... terram, caelum, mare, sidera, caelum lunaique globum ...

und viele andere ähnliche Stellen.

Bei dem philosophischen Inhalt ist infolge des verwandten Stoffes viel Übereinstimmung vorhanden; doch ist hier natürlich der Umweg über Epikur sehr wohl möglich, zumal dieser bei seiner Praxis der mehrfachen Deutung der *φαινόμενα* öfters auch die Lehre des Empedokles als Erklärungsmöglichkeit heranzieht. Bei der Darstellung der Weltentstehung finden sich besonders viel verwandte Züge, zumal bei der Entstehung der Organismen[2]). Bezeichnend ist hierbei die stark pessimistische Anschauung vom Leben, die Epikur nicht kennt (fr. 118 zu vgl. mit Lucr. V 222 ff., bes. 227). Auch der Abschnitt über die Liebe im IV. Buch ist in diesem Sinne nicht echt Epikureisch, sondern berührt sich eher mit der pessimistischen Stimmung des Empedokles.

Für Lucrez war in Empedokles gewissermaßen das große Vorbild gegeben, in welcher Form er die Philosophie mit der Dichtung verbinden konnte. Zu ihm blickte er in Verehrung auf, auch wenn er sich sachlich von ihm entfernen muß. Es ist wohl auch ein Ausdruck dieses Zusammenhangs, wenn an bedeutsamer Stelle des Proömiums Venus und Mars erscheinen, die beiden Vertreter der Empedokleischen Urkräfte *φιλότης* und *νεῖκος*.

Weniger mit Lucrez als mit Epikur und seinem Verhältnis zu seinen Vorgängern beschäftigt sich Pascal in seinem Aufsatz über Aristoteles und Lucrez. Er stellt an einer Reihe einzelner Bei-

---

[1]) Weitere Parallelen geben Diels, Lukrezstudien I S. 918, Anm. 1: fr. 133 = Lucr. V, 100 ff., und Heidel, Die Bekehrung im klass. Altertum (s. u. S. 83), S. 396, Anm. 78: fr. 129 = I 66 ff.

[2]) Vgl. dazu auch Bignone, Empedocle ed Epicuro. Boll. di fil. cl. 21, 1914/15, S. 156—161.

spiele fest, worauf schon Goedeckemeyer[1]) hingewiesen hatte, daß wohl in allen Punkten, wo Epikur von Demokrit abweicht und eine schärfere, tiefere Erklärung gibt, diese zurückzuführen ist auf die Kritik, die Aristoteles an Demokrits Lehre geübt hatte.

Endlich weist Pascal noch in einer kleinen Notiz (Riv. di fil. 1912) darauf hin, daß die in III 912—18 erwähnte Vorstellung, daß die Menschen nach dem Tode Durst leiden müssen und deshalb durch Trinkgelage ihr Leben zu genießen suchen, nicht bloß auf dem logischen Gegensatz dieser Stelle beruht, sondern tatsächlich auf alten orphischen Glauben zurückgeht.

B. Einzelne stoffliche Fragen.

Bignone, E., Lucrezio ed Erodoto (Lucr. II 37 sqq.). Boll. di fil. 16, 1909/10, 57—60.

Case, Sh. J., The religion of Lucretius. Amer. Journ. of Theol. 19, 1915, 92—107.

*Crawfurd, Plague and pestilence in Literature and Art. Oxf. 1914.

*v. Filek, E., Die geographischen Anschauungen des T. Lucretius Carus. Progr. VI. Realschule Wien 1910.

Hadzsits, G. D., The Lucretian invocation of Venus. Class. Philol. 1907, 187—193.

—, Significance of worship and prayer among the Epicureans. Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Association 39, 1908, 73—88.

—, Lucretius as a student of roman religion. Transact. and Proc. of the Amer. Philol. Assoc. 49, 1918, 145—160.

Hartmann, K., Das Verhältnis des Lucretius Carus zur Musik. Philol. 68, 1909, 529—536.

Heidel, W. A., Die Bekehrung im klassischen Altertum mit besonderer Berücksichtigung des Lucretius (Text übersetzt von Minzloff). Ztschr. f. Religionspsychologie 3, 1909/10, 377—402.

Landi, C., Quaestiones doxographicae ad Lucretium et Ovidium spectantes: I. Lucr. VI 703—737 de Nili incremento. Atti e Mem. della R. Accad. di scienze in Padova 26, 1911, 209—231.

Merrill, W. A., Lucr. de rer. nat. V 1308. B. Ph. W. 1906, 253.

Mussehl, J., Über eine Aporie in der Lehre von den Aggregatzuständen bei Lucrez. Herm. 53, 1918, 197—210.

[1]) Epikurs Verhältnis zu Demokrit in der Naturphilosophie. Straßburg 1897.

Olshausen, Eisen im Altertum. Prähistor. Ztschr. 1915, 1—44.

*Pascal, C., Mors immortalis di Lucrecio (III 869). Bibl. di scuole ital. X, 14, 1904.

—, Morte e resurrezione in Lucrezio. Riv. di fil. 32, 1904, 589—600.

Praechter, K., Eine Demokritspur bei Xenophon Oeconom. 15. (zu Lucr. V, 1361 ff.). Herm. 50, 1915, 144—150.

Unter den angeführten Schriften sollen zuerst diejenigen zusammengefaßt werden, die sich mit der Religion des Lucrez befassen (Case, Hadzsits, Heidel). Von diesen geht die zweite Arbeit von Hadzsits (1908) am wenigsten auf Lucrez ein, sondern betrachtet das Verhältnis zu den Göttern in der ganzen Epikureischen Schule, wie es sich hauptsächlich niedergelegt findet in Philodems Schrift *περὶ εὐσεβείας*. Der Epikureer bekämpft nicht die Götter selbst und ihre Existenz, sondern nur die irrtümlichen Vorstellungen von ihnen, und so ergibt sich für ihn nicht eine Gottesleugnung, sondern im Gegenteil eine verfeinerte, vertiefte Frömmigkeit, die den Göttern ohne Furcht und in ruhiger Bewunderung entgegentritt. Während nun in der ganzen übrigen Antike die Religion sich auf das gegenseitige Verhältnis von Göttern und Menschen aufbaut, wird diese charakteristische Anschauung von Epikur durchbrochen. Er beseitigt allerdings nur die eine Hälfte davon, den Gedanken, daß die Götter sich um die Menschen kümmern, während auf der anderen Seite eine Beziehung des Menschen zur Gottheit bestehen bleibt. So werden die Begriffe Gottesdienst (worship) und Gebet (prayer) zum Ausdruck der Stimmung, in der sich der Epikureer mit den Gedanken über die Götter beschäftigt und sich ihnen so nähert. Bei Lucrez ist von der positiven Seite dieser Religiosität freilich nicht viel zu spüren; es überwiegt vielmehr der Kampf gegen die üblichen Religionsvorstellungen. Doch kann man nach Hadzsits' Meinung das Gebet an Venus von diesem Gesichtspunkt aus betrachten. Es wäre dann nicht irgendwie mythologisch oder poetisch zu deuten, sondern an die Epikureische Gottheit gerichtet zu denken. Diesen letzten Gedanken führt auch der erste Aufsatz über das Gebet an Venus (1907) in demselben Sinne aus.

Ob diese Deutung zutrifft, erscheint mir zweifelhaft. Vielmehr kann man über Lucrez' Stellung zur Religion wohl eher sagen, daß er die Epikureische Götterlehre nur als eine äußere Form mit

übernommen hat, ohne selbst ein persönliches Verhältnis zu ihr zu gewinnen [1]).

Damit stimmt im wesentlichen auch das überein, was Hadzsits in seinem dritten Aufsatz (1918) ausführt. Er stellt fest, daß Lucrez im ganzen nicht die römischen Verhältnisse im Auge hat, auch wenn gelegentliche Erwähnungen und Anspielungen darauf hinzudeuten scheinen. Die Götterwelt, die ihm bei seinem Kampf gegen die falsche Religion vorschwebt, ist die griechische Mythologie, während gerade die charakteristischsten römischen Formen fehlen (haruspices, Vestalinnen usw.). Auch die von anderen Schriftstellern (Cic. de div. I, 25; de nat. deor. II, 3, 9; Hor. Carm. III, 6, 1—4) erwähnten Verfallserscheinungen der römischen Religion, die er doch mit einer gewissen Befriedigung konstatieren müßte, sind nicht herangezogen. Selbst die ziemlich ausführliche Beschreibung des Kultes der Magna Mater wird von ihm nur als Typus der gräko-romanischen Kulte jener Zeit genommen, ohne daß er genauer auf die Bewertung und Deutung eingeht, die sie damals erfuhren. So zeigt sich also, daß Lucrez auch in diesem Punkte ganz von seinen Vorbildern abhängig ist, so sehr, daß er selbst Anachronismen nicht scheut.

So trifft auch das, was Case in seinem Aufsatz über die Religion des Lucrez ausführt, tatsächlich besser auf die ganze Epikureische Schule zu. Die Arbeit bietet für den Philologen nicht viel mehr als eine kurze Zusammenfassung der Epikureischen Religion, wobei besonders die Seiten herorgehoben sind, die auf das Christentum vorausweisen.

Von einer anderen Seite geht Heidel an das Problem heran: Er analysiert die typischen Bekehrungs- und Erleuchtungsvorgänge in den orgiastischen Mysterien und stellt dann auch für Epikur derartige apokalyptische Zustände fest, besonders nach Dionysius episcopus b. Euseb. praep. evang. 14, 27, 8 (Us. fr. 364). Diese Offenbarung klingt noch durch in den Worten Lucr. I, 62 ff. über Epikur. Daß auch für Lucrez eine ähnliche geistige Disposition anzunehmen ist, glaubt Heidel aus der analogen Stelle III 1 ff. herauslesen zu können: Lucrez sieht in der Ekstase die Tore der Welt offen und erschaut die Wohnsitze der Götter. Und wenn er sich dann umwendet und den Blick nach unten richtet, so ist die Hölle

[1]) Vielleicht läßt sich auch das unausgeführte Versprechen V 155 in diesem Zusammenhang so erklären, daß L. die Bearbeitung dieser ihm innerlich fernerstehenden Aufgabe immer wieder hinausschob, bis es ganz unterblieben ist.

unter ihm verschwunden. Mit ähnlichem Enthusiasmus spricht er, sobald er auf Epikur zu sprechen kommt. — Die Wurzel zu all diesen Vorgängen erblickt Heidel in dem Ritual der Mysterien. —

Von den übrigen Arbeiten ist der Aufsatz von Mussehl über eine Aporie in der Lehre von den Aggregatzuständen bei Lucrez (Hermes 1918) am wichtigsten. Es handelt sich um die Verse II 444—437. Die Aporie ist folgende: die Atome, die die festen Körper bilden, sind vorzugsweise hamata und quasi ramosa, so daß sie sich fest miteinander verbinden können. Die flüssigen Körper bestehen aus magis lēvia und rotunda, etwa wie die Mohnkörner, die ja leicht aus dem Mohnkopf herausfließen. Gegen die nunmehr naheliegende Annahme, daß die gasförmigen Körper gänzlich aus lēvia und rotunda bestehen, erhebt sich eine ἀντιμαρτύρησις: der Rauch beißt in die Augen, die Flamme verletzt usw. So etwas können glatte und runde Atome nicht bewirken; sie können, wie früher besprochen ist, nur angenehme Empfindungen hervorrufen. Der Ausweg aus dieser Schwierigkeit ist: es sind auch bei diesen leichtesten Atomverbindungen anders geformte Körperchen dabei, aber keine perplexa, sondern acuta. Hieran schließt sich nun die Feststellung, daß auch bei flüssigen Körpern solche Beimischung von scharfen, spitzigen Atomen vorkommt, z. B. bei dem salzigen Meerwasser.

Nun hat an dieser Stelle Brieger, gefolgt von Giussani, schwere Eingriffe vorgenommen. Abgesehen von der unnötigen Umstellung der Verse 454 und 455[1]) stellt Brieger die ganze Partie 464—477 vor 456, weil in ihr von flüssigen Körpern die Rede ist und dieses Stück logischerweise vor den gasförmigen stehen muß. Außerdem nimmt er noch drei Lücken an. — Mussehl weist nun nach, daß der Gedankenfortschritt durch die Umstellung zerstört wird. Umgekehrt ist die überlieferte Anordnung psychologisch ganz richtig: erst bei dem dritten Aggregatzustand, bei der Erwähnung von Rauch usw., wird die Aporie als solche empfunden und gelöst. Zur Bekräftigung folgt darauf die analoge Erklärung ähnlicher Erscheinungen bei flüssigen Gegenständen, und abgeschlossen wird das Ganze durch das schlagende Beispiel vom Filtrieren des Meerwassers (ἐπιμαρτύρησις).

Für v. 462 wird von Mussehl eine Verbesserung gegeben,

[1]) Gegen diese Umstellung macht übrigens Merrill, The archetype of Lucretius, geltend, daß in dem Archetypus mit v. 454 eine Seite abschloß (s. o. S. 40 f.).



die einen brauchbaren Sinn ergibt, wenn sie vielleicht auch nicht nach allen Seiten befriedigt: sensibus esse malum.

Über die Verse III, 843—869 vom Zustand nach dem Tode handelt Pascal (Riv. di fil. 1904). Für die ganze Stelle betont er, daß der Anstoß, den Brieger, Munro und Giussani genommen haben, unbegründet ist, sie vielmehr richtig in der Ausführung darin steht. Im einzelnen betrachtet er die Verse 843—46 nicht als eine von Lucrez selbst gebildete Annahme, sondern deutet sie als Widerlegung eines Einwands, den man aus Plato Phaed. 64 E entnehmen könnte. Für die Verse 847—869 betont Pascal, daß man hier nicht etwa an eine periodische Wiederkehr im Sinne der stoischen Lehre denken darf, da es ja gegen die Lehre von der Freiheit des Willens verstoßen würde, wenn man hier eine Gesetzmäßigkeit anerkennen wollte. Das Zeugnis des Hieronymus comm. in eccl. I, 3 (fr. 307 Us.), das von solchen Perioden spricht, muß wohl auf Irrtum beruhen und ist besser zu ersetzen durch die von Usener auf S. 351 unter Nr. 283[a] zitierte Stelle aus Justinus de resurr. 6.

Die Stelle über das Wachstum des Nils (VI, 712—737) wird von Landi auf ihre Quelle untersucht. Er wendet sich dabei besonders gegen die These, die Rusch in seiner Greifsw. Diss. 1882 (De Posidonio Lucretii auctore) vertreten hat, daß Poseidonios' Schrift *περὶ Ὠκεανοῦ* als Quelle anzusehen ist. Die Gedanken, die Lucrez über die Regengüsse in Äthiopien ausspricht, stammen vielmehr aus Demokrit und Anaxagoras, so daß man wohl annehmen kann, daß auch für diese ganze Frage Epikur als Vorlage gedient hat, wenn wir auch nicht wirklich nachweisen können, daß Epikur darüber geschrieben hat. Daß Epikur unmittelbar benutzt worden ist, ist auch deshalb sehr wahrscheinlich, weil gerade in den vorhergehenden Versen (703—711) die methodischen Grundsätze Epikurs ausdrücklich hervorgehoben worden sind.

Über die Stelle II, 37 ff. handelt Bignone und vertritt den Gedanken, daß Lucrez dabei an Herodot VII, 44 denkt, an die große Heerschau des Xerxes. Die Stelle selbst, die eine der schwierigsten im Lucreztext ist, liest er folgendermaßen: v. 42 ... et equom vi constabilatas, 43 ornatas que armis per aquas pariterque animatas, 43[a] fervere cum videas class e s ...

Mit einem ganz anderen Gebiet beschäftigt sich die Arbeit von Hartmann (Philol. 1909), mit dem Verhältnis des Lucrez zur Musik. Er weist darauf hin, wie oft und ausführlich Lucrez sich in seinem Werk mit musikalischen Fragen befaßt, z. B. wo er Vogelstimmen oder Töne von Instrumenten zum Vergleich

heranzieht und wo er die Entstehung des Wechselgesanges bei den Urvölkern schildert. Auch zeigt er Interesse für die damals in Rom neu eingebürgerte Orgel. Aus alledem geht deutlich hervor. daß Lucrez musikalische Anlage besessen hat.

Eine interessante Einzelfrage berührt Olshausen in seiner Untersuchung über die Verwendung des Eisens im Altertum. Für die Tatsache, daß die Alten das Gußeisen nicht kannten, die uns durch Aristarch (Homerschol. zu Il. 23, 826) bezeugt ist, gibt auch Lucrez einen Beleg: Während V, 1421, wo es sich um die Entdeckung der Metalle handelt, das Eisen neben den anderen Metallen genannt ist, fehlt es in v. 1255 ff., wo vom Schmelzen der Metalle die Rede ist. — Noch einen zweiten Beleg hätte Olshausen bringen können aus I 490 ff. Hier steht v. 490: ferrum candescit, dagegen 492 f.: aurum solvitur, aes liquescit.

Nur kurz zu erwähnen ist weiter der Aufsatz von Praechter (Herm. 1915). Hier werden die Verse V, 1361 ff. über den Weinstock und die Nachahmung der Vogelstimmen, die sicher aus Demokrit stammen[1]), nur als Stütze herangezogen für den Beweis, daß die Stelle in Xenophons Oikonomikos 19, 18 f. sachlich auf Demokrit zurückzuführen ist.

Eine Frage wirft schließlich Merrill (B. Ph. W. 1906) auf. Zu der Stelle V 1308 ff. fragt er, wo vor Lucrez sues, tauri und leones im Kampfe verwendet worden sind. Den einzigen Beleg für Verwendung wilder Tiere gibt Ael. Spartianus Caracallus VI, 5. — Es ist wohl sehr fraglich, ob sich eine solche Stelle finden läßt. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der ganze Gedanke ein reines Phantasiebild ist: ebenso wie die Natur erst allerlei Geschöpfe hervorbrachte, die sich nicht halten konnten, so versuchten auch die Menschen allerlei Formen des Kampfes, von denen sich die Verwendung wilder Tiere als unzweckmäßig herausstellte.

IV. Sprachliche Form.

A. Grammatische und metrische Fragen.

Edmiston, Diaeresis after the second foot of the hexameter in Lucretius. Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. 34, 1903, pg. LX.

Flickinger, R. C., The accusative of exclamation. III: Lucretius to Ovid. Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. 49, 1918, 27 ff.

[1]) Vgl. oben S. 77 Anm.

rank, S., De substantivis verbalibus in tus (sus) desinentibus. Diss. Greifsw. 1913.

Jarrod, aquai bei Lucrez als Genetiv (Titel ungenau). Class. Rev. 28, 1914, 264—266.

idén, De casuum syntaxi Lucretiana. II B: de genetivo Lucretiano. Ex annal. acad. scient. Fenn. ser. B tom. XI. Helsingfors 1920.

—, Smärre anmärkningar vid Lucretius' „De rerum natura". Oversikt av Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar Bd. 62, 1919/20, Avd. B Nr. 1.

Platt, A., A metrical point in Lucretius. Class. Quart. 12, 1918, 106.

andall, The apocope of s in Lucretius. Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. 34, 1903, pg. LXV.

wan, F., The use of the adjective as a substantive in the de rerum natura of Lucretius. Univ. of Michigan Studies, humanist. ser. Vol. III, Latin Philology. New York 1910, 179—214.

ylla, F., Qua ratione poetae veteres Romani in hexametro sensus interstitium collocaverint. Diss. Bresl. 1906.

Zu der Form des Lucrezischen Hexameters hat Edmiston inen kurzen Beitrag gegeben. Er geht aus von einer Beobachtung, ie Munro im 2. Bd. seiner Ausgabe S. 13 gemacht hat. Munro weist darauf hin, daß sich bei Lucrez am Ende des 2. Fußes fters eine Diärese findet. Dabei scheidet er die angeführten Beispiele nach der Form der beiden ersten Füße in folgenden i Schemata:

1. – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | religionibus ⁝ atque minis
2. – – | – ⏑ ⏑ | at primordia ⁝ gignundis
3. – ⏑ ⏑ | – – | sive voluptas ⁝ est
4. – – | – – | immortali ⁝ sunt

Für die beiden letzten, von denen er hinzufügt, daß sie seltener sind, stellt er als Regel auf, daß nach der Diärese ein einsilbiges Wort folgen muß, mit einziger Ausnahme von III 527: et membratim vitalem deperdere sensum. Diese Regel greift Edmiston an und führt allein aus dem I. Buch 13 Verse an, die seiner Meinung nach nicht darunter fallen, z. B. v. 79: obteritur, nos exaequat victoria caelo. Dazu kommt, wie er sagt, noch eine große Anzahl Verse, wo der Wortschluß am Ende des 2. Fußes zwar vorhanden, aber durch Enklisis oder Proklisis überbrückt ist, z. B. v. 173: quod certis in rebus inest secreta facultas.

Daß hier ein Mißverständnis vorliegen muß, ist von vornherein klar, und zwar liegt es in erster Linie darin, daß Edmiston den Begriff Diärese ohne weiteres mit Wortschluß gleichsetzt. Eine genaue Vergleichung der angeführten Beispiele führt aber noch zu weiteren Ergebnissen: Alle 13 von Edmiston aufgezählten Verse haben die außerordentlich häufige Verbindung von Trithemimeres und Hephthemimeres (s. o. v. I 79), die anderen von ihm herangezogenen Verse auch entweder diese oder die normale Penthemimeres. Von einer Diärese unmittelbar neben diesen Cäsuren kann man also keineswegs sprechen.

Man muß aber Edmiston zugeben, daß in der Aufstellung Munros tatsächlich eine Ungenauigkeit steckt, die leicht irreführen konnte. Betrachtet man die Verse des 3. und 4. Schemas, für die er seine Regel aufstellt, so muß man sagen, daß auch diese keine Diärese nach dem 2. Fuß bieten. Vielmehr gehört in allen diesen Fällen das nachfolgende einsilbige Wort so eng zum Vorhergehenden, daß wir auch in diesen Versen nur von normaler Panthemimeres sprechen können, nur mit der Eigentümlichkeit, daß vor der Cäsur ein einsilbiges Wort steht, was in dem Hexameter der klassischen Zeit gemieden wird. In dieser Weise sind die Verse aufzufassen wie I 236: immortali sunt | natura praedita certe, II 540: vis est, quarum nos | perpauca exempla videmus etc. So fallen also die Schemata 3 und 4 weg, bis auf den einen Vers III 527 (s. o.).

Dafür ergibt sich aber aus der genaueren Betrachtung der beiden ersten Formen eine andere Regel: die Diärese nach dem 2. Fuß findet sich stets in Verbindung mit der Hephthemimeres, und zwar ist — bis auf die einzige Ausnahme III 527, wo durch die Spondeen eine malerische Wirkung bezweckt ist — der 2. Fuß dann stets ein reiner Daktylus. Auf diese Regel passen die sämtlichen von Munro gegebenen Beispiele, und auch der von ihm nicht recht untergebrachte Vers III 527 findet seine Erklärung.

Die kurze, hier gegebene Ausführung zeigt, wie eine genaue Untersuchung und Statistik über die Metrik des Lucrez noch manches Licht auf die Technik des Verses bei ihm werfen kann, zumal wenn man zum Vergleich noch seine Vorgänger und Nachfolger heranzieht.

In gewissem Sinne ist die Dissertation von Sylla hierher zu rechnen. Sie beschäftigt sich zwar nicht speziell mit Lucrez; aber dadurch, daß der Verfasser nur die rein hexametrische Dichtung bis zu Cäsars Tod berücksichtigt, spielt naturgemäß Lucrez eine

wichtige Rolle bei den Belegstellen. Sylla behandelt die Frage, wo die epischen Dichter Sinneseinschnitte und Satzfugen zugelassen haben, und gibt dabei auch gelegentlich Hinweise, wie unter dem Einfluß eines solchen Einschnittes der übrige Vers gestaltet wird. Leider ist die Arbeit im wesentlichen nur darauf eingestellt, nachzuweisen, daß alle irgend möglichen Formen vorhanden sind, ohne irgendwie statistische Angaben zu machen oder die Ergebnisse der Untersuchung irgendwie zusammenzufassen. So muß man sich damit begnügen, einen Eindruck gewonnen zu haben von der bunten Mannigfaltigkeit, die dem epischen Dichter für die Form des Hexameters zur Verfügung stand. Zugeben muß man freilich, daß es außerordentlich schwierig ist, derartige Untersuchungen in statistische Form zu bringen, weil man immer wieder Verse findet, die sich in dieser oder jener Form analysieren lassen.

Einen anderen Punkt bespricht Randall: die Apokope des s vor konsonantischem Anlaut. Er stellt fest, daß von den heute in den meisten Ausgaben stehenden derartigen Fällen, deren Zahl etwa 75 beträgt, nur 43 im Oblongus stehen, während die übrigen auf Konjektur, und zwar meist von Lachmann beruhen. Dieser hohe Prozentsatz erscheint Randall verdächtig; er hält nur etwa 10 Fälle für einwandfrei und mahnt zu größter Vorsicht in der Annahme dieser Apokope. Um eine sichere Grundlage für die Beurteilung zu haben, gibt er eine vollständige Statistik der in O vorhandenen Fälle 1. nach der apokopierten Form, 2. nach der Stellung innerhalb des Verses, 3. nach dem folgenden Anlaut. In der 1. Aufstellung überwiegt die Endung ibus ganz bedeutend mit 27 Fällen, wozu noch dreimal rebus tritt. Die übrigen 13 Fälle verteilen sich gleichmäßig auf ĭs und ŭs, die aber nicht in allen Kasus vorkommen. Bezüglich der Stellung im Vers ist der 5. Fuß mit 31 Fällen bevorzugt, im 1. Fuß kommt es dagegen nur zweimal vor. Von Anlauten nach der Apokope kommen so ziemlich alle Konsonanten vor, am häufigsten s (13 mal), völlig fehlt nur b, was wohl auf Zufall beruht. Jedenfalls werden diese Feststellungen einen sicheren Anhalt dafür geben, ob man eine Apokope als Konjektur in den Text setzen darf oder nicht. Groß ist die Zahl der Fälle jedenfalls nicht im Verhältnis zu dem Umfang des Werkes.

Auf grammatischem Gebiet ist zunächst zu nennen der abschließende Teil der Arbeit von Hidén. In derselben Weise, wie in dem I. Stück die Verwendung des Nominativs, Vokativs, Akkusativs und Dativs und in der 1. Abteilung des II. Stücks die

das Ablativs dargestellt und durch stellenweise vollständiges Material belegt worden ist, verfährt Hidén in dem Schlußteil (II, 2) mit dem Genetiv. Es ist eine sehr dankenswerte Aufgabe, die Hidén damit erfüllt hat, und wenn auch gerade unter den vielgebrauchten Arten des Genetivs vieles auf den ersten Blick überflüssig zu sein scheint, so ist doch das Material für weitere Einzeluntersuchungen oder zur Feststellung des Lucrezischen Sprachgebrauchs sehr wichtig und gibt so eine Ergänzung zu dem Lucrez-Index von Paulson. Auf die sprachwissenschaftliche Seite der Arbeit, die Auffassung und Gruppierung der verschiedenen Arten des Genetivs, einzugehen, liegt nicht im Rahmen dieses Berichts.

Eine andere kleine Arbeit Hidéns, die in den Verhandlungen der finnischen Akademie der Wissenschaften erschienen ist, muß ich leider unberücksichtigt lassen, da sie in schwedischer Sprache geschrieben ist. Es handelt sich um einzelne strittige Fälle, z. B. die Formen aquai, mirande, tōtus und einige grammatische Erscheinungen bei Lucrez.

Wenig für Lucrez ergibt die Dissertation von Frank über die Verwendung der Verbalsubstantive auf tus (sus). Die Übersichten, die er gibt, sind darauf eingestellt, zu zeigen, wann und wo jedes dieser Worte zum ersten Male in der Literatur auftaucht. Hierbei entfällt auf Lucrez naturgemäß eine ziemlich große Anzahl, die vor allem im Vergleich zu Cicero stark auffällt (L. 47, C. 97).

Den Gebrauch von Adjektiven in substantivischer Funktion bei Lucrez untersucht Swan. Er folgt dabei im wesentlichen der Darstellung in Nägelsbachs Stilistik und gibt dazu einzelne Ergänzungen und Berichtigungen.

Endlich stellt Flickinger fest, daß sich für den Akkusativ des Ausrufs nur 2 Beispiele bei Lucrez finden. Diese der Umgangssprache angehörende Ausdrucksweise (vgl. Ciceros Briefe!) paßt nicht zu dem Stil und Inhalt des Gedichts.

B. Stilistische Fragen.

Curcio, G., De conversionibus Lucretianis. Atti del congresso internazionale di scienze storiche. Roma 1903. Vol. II, S. 349—364.

Diels, H., Lukrezstudien V. S.-B. d. Berl. Ak. d. W. 1922, 46—59.

*Giri, G., Il gindizio di Quintiliano intorno a Lucrezio. Classici e Neolatini 7, 1911, 2—8.

*Reiley, Katharine, Studies in the philosophical terminology of Lucretius and Cicero. Columbia University Studies 1909.

Die Arbeit von Diels beschäftigt sich mit den Vulgarismen in der Sprache des Lucrez. Schon bei Besprechung der Textkritik wurde darauf hingewiesen, daß hierbei manche für den Herausgeber zunächst anstößige Form gerechtfertigt wird. Eins der charakteristischsten Beispiele ist die auf die heutigen romanischen Sprachen hinweisende Verwendung von mens, z. B. sagaci mente = sagaciter (I 1022), mente vigenti = valenter (I 925) und so auch V 1325: minitanti mente = minitabiliter. Ferner findet sich außer den oben S. 53 aufgezählten Beispielen noch vielfach Vulgarismus in der Wortwahl, z. B. transviare (VI 349), oppilare (VI 724), capulus (II 1174) usw., in den Wortformen, z. B. alid für aliud, remosse, protraxe, confluxet usw., in der Schreibung, z. B. cocturnix für coturnix, corumptum, vacillare neben vaccilare usw. und in der Flexion, z. B. vasi als Gen. Sing., a tergibus, aevom und speculum als Maskulina usw.

Ganz andere Fragen behandelt Curcio in seiner Schrift de conversionibus Lucretianis. Er meint damit die Hinwendung des Dichters zum Leser. Zunächst stellt er einen grundsätzlichen Unterschied fest, der zwischen der Widmung des Werkes bei Lucrez und der von Vergils Georgica oder Horaz' Ars poetica besteht. Wenn Vergil in seinem Werk die Anrede an den Leser verwendet, so hat er keinesfalls Maecenas im Auge, sondern irgendeinen Bauern, dem er seine Vorschriften gibt. Ähnlich steht es bei der Ars poetica. Bei Lucrez dagegen ist fast immer unter der Anrede Memmius zu verstehen, der ja auch nicht nur in der Widmung, sondern mehrmals in der Ausführung selbst genannt ist. Lucrez hat in Memmius seinen Schüler vor sich, den er belehren und bekehren will. Auf diesen Punkt wird später nochmals einzugehen sein bei der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Lucrez und Memmius. Curcio stellt fernerhin fest, daß Lucrez sich in der Art seiner Anrede an die griechischen Dichterphilosophen anschließt, besonders Hesiod und Empedokles, die beide sich dauernd an eine Person (Perses, bez. Pausanias) wenden. Ferner beobachtet er, daß die Anreden gern eine feste Stellung im Vers einnehmen, entweder am Versschluß (z. B. dicere possis), oder am Anfang (z. B. nunc age, accipe) oder vor der Cäsur (z. B. pervideas).

C. Lucrez' Verhältnis zu Vorgängern und Zeitgenossen.

Giri, G., Il giudicio dei due Ciceroni sul poema di Lucrezio e il confronto con l'Empedoclea di Sallustio. Riv. di fil. 36, 1908, 440—448.

Litchfield, H. W., Cicero's judgement of Lucretius. Harv. Stud. of Class. Philol. 24, 1913, 147—159.

Merrill, W. A., Parallelisms and coincidences in Lucretius and Ennius. Univ. of California Publ. in Class. Philol. Vol. III, 4, S. 249—264, 1918.

—, Ciceros knowledge of Lucretius' poem. Unif. of Calif. Publ. in Cl. Phil. Vol. II, 2, S. 35—42, 1909.

Strong, Cicero and Lucretius. Class. Rev. 28, 1914, 142.

Wreschniok, R., De Cicerone Lucretioque Ennii imitatoribus. Diss. Bresl. 1907.

Wie aus den angeführten Titeln ohne weiteres ersichtlich ist, handelt es sich im wesentlichen um zwei Probleme, 1. die Abhängigkeit des Lucrez von Ennius, 2. sein Verhältnis zu Cicero, insbesondere die Frage der Herausgabe des unvollendeten Werkes und das Urteil Ciceros darüber in dem Brief an seinen Bruder Quintus.

Bei der Beurteilung des Verhältnisses, in dem Lucrez zu Ennius steht, begegnen wir hauptsächlich zwei Schwierigkeiten. Die eine liegt darin, daß wir von Ennius so wenig Reste besitzen, daß sich ein klares Bild über den Umfang der Imitation nicht gewinnen läßt. Zweitens ist zu beachten, daß sich bei Lucrez schwer beurteilen läßt, wie weit er bereits unter dem Einfluß der rhetorischen Schulung steht, die in der folgenden Zeit auch die Dichtung außerordentlich stark beherrschte. Es gilt also noch festzustellen, ob der rhetorische Begriff der imitatio, die später zum Stilprinzip erhoben und schulmäßig als Stilübung betrieben wurde, auch auf ihn ohne weiteres anwendbar ist. Die beiden hierher gehörigen Arbeiten von Merrill und Wreschniok zeigen deutlich, auf wie unsicherem Boden wir uns befinden.

Die Dissertation von Wreschniok ist von Skutsch angeregt und ihm gewidmet; aber was dieser selbst in seinem Enniusartikel bei Pauly-Wissowa (S. 2615) als notwendig hinstellt: eine genaue sprachliche Analyse des Lucrez, in der die archaische Patina des Lucrez, die reiche Verwendung der Klangfiguren usw., überhaupt die Sprache des Lucrez untersucht wird, das ist die Arbeit nicht. Sie handelt nicht von der Sprache des Lucrez, sondern von Wörtern und Wortverbindungen. Ein richtiger Gedanke ist dabei der, daß als drittes Glied des Vergleichs noch die Versproduktion Ciceros herangezogen wird; doch wird auch dadurch nicht allzuviel gewonnen. In ziemlich äußerlicher Weise wird

i jedem der vier Hauptteile (De Ennio, Cicerone, Lucretio — de nnio et Cicerone — de Ennio et Lucretio — de Cicerone et ucretio) gehandelt 1. de vocabulis, 2. de versuum clausulis, 3. de milibus versibus (wobei es sich aber auch im wesentlichen nur m übereinstimmende Wortverbindungen handelt). Ein Versuch, ie Spreu vom Weizen zu scheiden, wird leider nicht gemacht, ondern es stehen einfach nebeneinander Wörter und Wendungen, enen man den Ennianischen Charakter ohne weiteres ansieht, und olche Ausdrücke, deren Verbindung so natürlich ist, daß man unöglich eine Abhängigkeit behaupten kann. So ist auch der Schluß, en der Verfasser aus seiner Arbeit zieht, nicht gerade überältigend: novis quibusdam exemplis confirmasse mihi videor a oetis antiquioribus Ennium non minus studiose lectitatum esse uam Vergilium a posterioribus. Sie will also nichts anderes sein ls eine neue Beispielsammlung zu einer alten, unbestrittenen Vahrheit, ohne daß eine Vertiefung des Problems versucht wird, twa nach der Richtung hin, wie diese imitatio von Lucrez selbst ufgefaßt wurde, wie weit sie bewußt oder unbewußt war, ob es sich ı diesem oder jenem Fall um zufällige Anklänge oder auch selbsterständliche Wortverbindungen handelt usw.

Eine solche Untersuchung ist freilich für eine Erstlingsarbeit icht leicht, denn es gehört dazu eine umfassende Kenntnis der esamten überlieferten Literatur jener Zeit, vor allem auch der omödie, aus der man bis zu einem gewissen Grade feststellen ann, was damals Allgemeingut der Sprache war. Lückenhaft muß nsere Kenntnis freilich immer bleiben, da ja die erhaltene Literatur u gering ist im Verhältnis zu dem, was dem Lucrez noch zuänglich war; doch ist wohl noch mancher Schritt nach vorwärts nöglich. Auch der Vergleich mit Zeitgenossen des Lucrez, insesondere mit Catull, kann fruchtbar gemacht werden für die voriegende Frage, indem man aus dem Gegensatz zwischen beiden vohl feststellen kann, wie weit der Archaismus des Lucrez damals ls solcher empfunden und von ihm in bewußter Anlehnung an Ennius gepflegt worden ist.

Auch die Arbeit von Merrill geht auf dieses Problem nicht in. Sie bietet, wie fast alle Veröffentlichungen Merrills, eine rdrückende Fülle von Material. Es werden gegen 600 Lucrezstellen aufgeführt, die Ennianische Färbung zu haben scheinen, teils mit Parallelen aus den Enniusfragmenten, teils nur mit einem Fragezeichen in der Enniusspalte, wo kein Beleg vorhanden ist. Da auch hier jede Auseinandersetzung über das Problem selbst fehlt

und eine Scheidung der Stellen nach ihrem Werte nicht versucht ist, so kann man diese Arbeit nur als Material zu einer künftigen Untersuchung im oben angedeuteten Sinne bewerten.

Noch unsicherer sind die Ergebnisse der Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Cicero und Lucrez. Es ist kaum möglich, die Notiz bei Hieronymus zum Jahre 1922 p. A., daß Cicero das unvollendete Werk des Lucrez herausgegeben habe, in Einklang zu bringen mit der Tatsache, daß er ihn außer in dem Brief ad Quint. fr. II, 9 (11), 3 niemals nennt.

Den extremsten Standpunkt in dieser Frage nimmt Merrill ein. Er stellt zunächst die widersprechenden Ansichten der Gelehrten darüber zusammen, ob Cicero das Gedicht des Lucrez benutzt hat. Er hat nun die sämtlichen philosophischen Schriften Ciceros daraufhin durchgesehen, ob sich eine Benutzung feststellen läßt. Freilich tut er das mit dem vorgefaßten Standpunkt, daß diese zum mindesten unwahrscheinlich ist. So stellt er bei allen in Betracht kommenden Stellen fest, daß entweder eine andere Quelle mindestens ebensogut möglich ist, oder daß die Stelle (z. B. Tusc. I 48) die ganze Epikureische Schule und nicht Lucrez allein betrifft. Damit stimmt überein, daß Cicero selbst mehrmals (Tusc. I, 5; II, 7 sq.) betont, daß er lateinische philosophische Schriften überhaupt nicht gelesen habe, sondern nur die griechischen Quellen, die er auch mehrfach nennt (Epikur, Timagoras, Zeno, Phaidros). So kommt Merrill zu dem Schluß: I doubt very much whether Cicero ever read the poem. Dieser Satz ist in dieser Schärfe nicht zu halten; dagegen spricht allein schon das Urteil in dem genannten Brief an Quintus, das doch wenigstens eine teilweise Lektüre des Werkes voraussetzt. Immerhin hat Merrills Arbeit den Beweis erbracht, daß man nicht bei einem einfachen Anklang an die Worte des Lucrez (am stärksten wohl Tusc. I, 48) sofort an eine Benutzung denken darf. Dazu sind die Epikureischen Schriften sich zu ähnlich, als daß man in der Lage wäre, eine ungenannte Quelle mit Sicherheit zu identifizieren. Daß Cicero den Lucrez niemals nennt, auch wenn er ihn kannte, mag vielmehr andere Gründe haben: es ist ein gewisser Ehrgeiz, der ihn alle römischen Vorgänger totschweigen läßt[1]), vielleicht sogar etwas Neid auf den jungen, begabten Dichter[2]). Dazu kommt noch seine wiederholt geäußerte Verachtung der Epikureischen Philosophie.

[1]) Munro zu II 1092 weist darauf hin, daß Cicero es überhaupt vermieden hat, zeitgenössische Literatur zu zitieren.

[2]) Siehe Brieger, B. Ph. W. 1910, 1126 f.

Die Frage der Herausgabe des hinterlassenen Werkes durch Cicero berührt Pichon in dem unten zu besprechenden Aufsatz: Les travaux récents sur la biographie de Lucrèce (Journal des Savants N. Sér. 8, 1910, 70 ff.). Er verweist diese Nachricht in das Gebiet der Legende, deren Ursprung ins 4. Jahrh. zu setzen ist.

Endlich befassen sich noch mehrere Arbeiten mit dem schon genannten Urteil Ciceros in dem Brief an Quintus. Auch in dieser Frage ist es so gut wie unmöglich, zu einer endgültigen Lösung zu kommen. Die Beurteilung ist vor allem dadurch erschwert worden, daß man lange versucht hat, die Stelle durch Einfügung eines non zu korrigieren, wobei das non von den einen zu den lumina, von den anderen zu der ars gesetzt wurde. Heute hat man diese Versuche glücklicherweise im allgemeinen aufgegeben [1]); sie machen ja die Grundlage nur noch unsicherer. Für die Deutung der Worte bleibt auch so noch genug Spielraum übrig, wie man an den drei zu nennenden Arbeiten sieht.

Giri geht aus von dem Urteil Ovids über Ennius: Trist. II, 424: Ennius ingenio maximus, arte rudis. Im Gegensatz zu diesem damals wohl allgemein gültigen Urteil über Ennius hat Quintus dem Lucrez auch die ars zugeschrieben. Diesem Urteil stimmt sein Bruder zu. Das tamen bezeichnet also nicht einen Gegensatz zwischen den Urteilen der beiden Brüder.

Litchfield bespricht zunächst alle bisherigen Deutungen und führt die Bedenken an, die gegen sie sprechen. Seine eigne Ansicht ist die, daß die Worte multae tamen artis in Verbindung zu bringen seien mit dem Geisteszustand des Lucrez: lumina [2]) ingenii sind bei einem unter solchen Umständen (inter intervalla insaniae) entstandenen Werk zu erwarten; aber die ars überrascht selbst die beiden Brüder. Auch dies kann man nur als eine neue geistreiche Möglichkeit der Deutung neben den anderen bezeichnen.

Strong gibt nur eine kurze Notiz zu ars, das er als Methode wiedergeben möchte.

---

[1]) Neuerdings tritt Pichon a. a. O. S. 81, Anm. 1, wieder ein für die Lesung: non multae tamen artis und stellt so den Lucrez unter das damals geltende Urteil über die archaischen Dichter: tous intelligents, mais peu artistes.

[2]) Lumina ingenii bringt Diels, Lukrezstudien I, S. 914 Anm. 3, in Verbindung mit dem Stilgesetz der Variatio, die Cic. de or. III, 25, 96 bezeichnet als quasi in ornatu disposita quaedam insignia et lumina.

D. Nachwirkung des Lucrez.

1. Lucreznachwirkung im Altertum.

Hirst, M. E., The gates of Vergil's underworld: a reminiscence of Lucretius. Class. Rev. 26, 1912, 82f.

Merrill, W. A., Notes on the influence of Lucretius on Vitruvius. Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. 35, 1904, XIV—XXI.

—, On the influence of Lucretius on Horace. Univ. of California Publ. in Class. Philol. Vol. I, 4, S. 111—129. 1905.

—, Parallels and coincidences in Lucretius and Vergil. Univ. of California Publ. in Class. Philol. III, 3, S. 135—247. 1918.

Rösch, Manilius und Lucrez. Diss. Kiel 1911.

Tolkiehn, Lucrez und Carm. epigr. Lat. 1061. W. f. kl. Ph. 1912, 1245f.

Woll, L., De poetis Latinis Lucreti imitatoribus. Diss. Freiburg 1907.

Die Dissertation von Woll umfaßt das ganze Gebiet; aber indem sie sich damit die Grenzen zu weit steckt für den Rahmen einer Dissertation, bleibt sie im ganzen an der Oberfläche. Woll beschränkt sich nicht einmal auf das, was der Titel besagt, die Lucreznachahmung, sondern er gibt erst eine an sich dankenswerte Zusammenstellung der Urteile über Lucrez und seiner Erwähnung und Zitierung von Cicero bis Hrabanus Maurus. So bleiben für die eigentliche imitatio nur 44 Seiten, auf denen nur eine Gegenüberstellung von gleichen oder ähnlichen Stellen geboten wird. Den größten Raum nehmen ein: Catull, Vergil, Horaz, Manilius (10 Seiten), Aetna, Silius Italicus und Avianus. Besonders interessant sind ferner noch die Vergleichstellen aus fernerliegenden Gebieten, über die deshalb Sonderuntersuchungen nicht vorliegen, so besonders die Carmina epigraphica (22 Stellen) und christliche Schriftsteller. In der Beschränkung auf die schlagendsten Parallelen unter Weglassung aller zweifelhaften Fälle liegt die Stärke der Zusammenstellung, die daher auch die beabsichtigte Wirkung ausübt. Freilich muß auch Woll zugeben, daß nicht alles direkte Entlehnung zu sein braucht, zumal wenn sich ähnliche Wendungen auch noch bei anderen Dichtern finden, besonders bei Vergil, der ja für die imitatio der Späteren an erster Stelle steht. Trotz dieser Bemerkung ist Woll nicht dazu übergegangen, den Begriff der imitatio selbst schärfer zu untersuchen, wie es gleichzeitig mit ihm Hosius in seiner Schrift: De imitatione poetarum Romanorum,

imprimis Lucani (Greifswald 1907) getan hat, die in ihrer guten begrifflichen Feststellung als Ausgangspunkt für alle derartigen Arbeiten zu dienen hat. Wolls Dissertation ist daher nur als eine geschickte Zusammenstellung zu bezeichnen, die zu weiteren Sonderuntersuchungen geradezu herausfordert.

An solchen Einzelschriften sind, wenn wir absehen von den kurzen Hinweisen, die Hirst und Tolkiehn zu einzelnen Stellen gegeben haben, und von den wenigen Worten, mit denen Hosius a. a. O. S. 12 das Verhältnis von Lucan zu Lucrez streift, vor allem die Arbeiten von Merrill und Rösch zu nennen.

Merrill hat je in einer besonderen Veröffentlichung den Einfluß des Lucrez auf Vitruv (1904), Horaz (1905) und Vergil (1918) untersucht. Während er aber in den beiden ersten Arbeiten noch selbst das Wort ergreift und sein Urteil über die einzelnen Stellen ausspricht, stellt er in der Vergilarbeit nur die parallelen Wendungen in erdrückender Fülle einander gegenüber, wobei er es dem Leser überläßt, die Spreu vom Weizen zu scheiden. Denn daß bei 1635 Gegenüberstellungen auch vieles Zweifelhafte mit aufgeführt ist, leuchtet ohne weiteres ein.

Die Ergebnisse seiner Arbeiten sind im wesentlichen folgende: Vitruv hat in seinen Proömien, insbesondere zu Buch I deutliche Anklänge an die laudes Epicuri. Auch sonst sind bei Übereinstimmung des Stoffes Anklänge an Lucrez, besonders an Buch IV bis VI, wahrzunehmen. Eine direkte Nachahmung läßt sich freilich nicht nachweisen; doch ist wohl manches als ein Zeichen anzusehen für die an sich sehr wahrscheinliche Bekanntschaft mit dem Werk. Ein Beweis läßt sich nach keiner Seite hin führen, da ja bei Epikureischen Quellen aus den oben erwähnten Gründen eine Entscheidung kaum zu fällen ist.

Bei Horaz ist das Ergebnis für die verschiedenen Werke nicht einheitlich. Am deutlichsten ist eine Beeinflussung zu beobachten in der frühesten Epoche, also in den Satiren und einzelnen Epoden, besonders Ep. 16, die zu den frühesten gehört. In den Oden ist, schon wegen des ganz andersartigen Charakters, wenig zu spüren. Etwas davon taucht wieder auf im I. Epistelbuch, während das II. Buch, die Ars poetica und das IV. Odenbuch keine nachweisbaren Anklänge enthalten. Am kräftigsten haben auf Horaz gewirkt die Proömien, der Hymnus auf den Tod III, 380 ff. und die kulturgeschichtliche Entwicklung V 782 ff., also die Teile, die den stärksten poetischen Einschlag haben. Die systematisch-lehrhaften Teile üben fast keine Wirkung auf Horaz aus.

Die Arbeit zu Vergil enthält, wie schon erwähnt, nur Material, an dem ein anderer, wenn es nicht Merrill selbst noch nachholt, die unbedingt notwendige Sichtung vornehmen muß. Nur auf ein statistisches Ergebnis, das sich beim Durchblättern aufdrängt, sei hier hingewiesen: Daß die Übereinstimmungen mit den Georgica im Verhältnis viel zahlreicher sind als mit der Äneis, liegt schon in dem gemeinsamen Charakter als Lehrgedichte begründet. Doch ist die zahlenmäßige Feststellung, die man aus S. 220—247 entnehmen kann, immerhin bemerkenswert: von den angeführten Stellen entfallen auf die etwa 2000 Verse der Georgika 8 Seiten, auf die fast 10000 Verse der Äneis 18 Seiten, d. h. auf die fünffache Zahl der Verse nur reichlich das Doppelte an Beispielen.

Weitaus tiefer angelegt und deshalb auch wertvoller in ihren Ergebnissen ist die Arbeit von Rösch über das Verhältnis zwischen Manilius und Lucrez. Sie bietet nicht bloß eine mechanische Gegenüberstellung von Parallelen, sondern eine methodische Sichtung der Stellen nach ihrer Beweiskraft. Rösch schließt sich dabei an die von Hosius a. a. O. aufgestellten Richtlinien an. — In den beiden ersten Abschnitten scheidet er zwei Gruppen von Stellen aus, die zwar weitgehende Übereinstimmung zeigen, aber für den Beweis der Abhängigkeit nicht in Frage kommen: 1. dichterisches Gemeingut, das sich, gestützt durch die metrische Form, bei bestimmten Wendungen oder Gedankenreihen immer wieder von selbst einstellt, und dessen Ursprung in vielen Fällen bei Ennius oder über diesen hinaus bei Homer zu suchen ist; 2. solche Stellen, wo das Wiederkehren paralleler Wendungen bei einem dritten Dichter, etwa bei Vergil oder Ovid, zum mindesten die Möglichkeit offen läßt, daß nicht die Lucrezstelle, sondern die des anderen Dichters dem Manilius vorgeschwebt hat. Erst das auf diese Weise stark zusammengestrichene Material läßt sich nun verwenden, um zunächst die Abhängigkeit zu beweisen und dann die Art des Abhängigkeitsverhältnisses zu untersuchen. Dieser Aufgabe sind die beiden folgenden Abschnitte gewidmet. — Abschnitt 3 enthält die schlagendsten Parallelen, wobei der Verf. besonders darauf hinweist, daß ein Reiz der imitatio oft darin besteht, daß dieselben Worte in ganz anderer Umgebung und mit verändertem Sinn verwendet werden. Neben Wortparallelen sind hier auch Formparallelen (z. B. itiner für iter, fast ausschließliche Verwendung der Formen periclum und vinclum) und verstechnische Übereinstimmungen mit Recht herangezogen (viersilbiger Versausgang). — Im 4. Abschnitt sucht Rösch die Beziehungen zwischen Manilius

und Lucrez noch genauer festzulegen. Von den drei Möglichkeiten für die genauere Bekanntschaft mit einem Autor: 1. durch die Schule, d. h. rhetorische Ausbildung, 2. durch private Lektüre oder gelegentliche Rezitation, 3. durch direktes Studium zum Zweck der Nachahmung oder der Polemik, ist für Manilius und Lucrez, besonders aus Stellen der beiderseitigen Proömien, die dritte nachweisbar. Der Gegensatz des Stoikers gegen den materialistischen Standpunkt des Lucrez äußert sich charakteristisch in der Verwendung und Überbietung Lucrezischer Ausdrücke. Am charakteristischsten für den Vergleich ist eine Nebeneinanderstellung der beiden Weltschöpfungsberichte: Lucr. V, 416 ff. und Man. I, 149 ff., wobei Manilius, seinem Zweck entsprechend, allerdings viel kürzer ist. — Nach diesen beiden Hauptabschnitten bringen der 5. und 6. noch eine Nachlese von solchen Stellen, die erst in zweiter Linie stehen oder deren Beziehung nicht sofort klar ins Auge fällt. Hierbei ist von besonderem Interesse der Hinweis auf die typischen Formeln, etwa des Beweisabschlusses oder der Einführung eines Problems. Trotzdem hier natürlich allgemeine rhetorische *τόποι* vorliegen, so ist doch eine gewisse engere Beziehung zwischen Manilius und Lucrez zu beobachten. Jetzt erst, am Schluß des 5. Abschnitts, gibt Rösch eine Übersicht von noch etwa 50 Stellen, die man, wie er selbst sagt, mit mehr oder weniger Recht als Lucreznachahmung ansprechen kann. — Im 6. Abschnitt endlich bespricht Rösch zunächst die verschiedenen Fassungen der Pestschilderung bei Thukydides, Lucrez, Vergil, Ovid und Manilius, wobei er feststellt, daß hier am ehesten Vergil mit Lucrez zu vergleichen ist, während Manilius keine Fühlung mit ihm zeigt. Dann verliert er sich bei dem Versuch, in einzelnen Versen des Manilius Kontamination von mehreren Stellen verschiedener Autoren festzustellen, allzusehr in unbeweisbare Wortphilologie. Wie schwer es ist, auf diesem Gebiete etwas Sicheres zu behaupten, zeigen am deutlichsten die auf S. 90 zitierten Worte Senecas, in denen das Wesen der imitatio charakterisiert wird (Ep. 84, 5—9): ut, etiamsi apparuerit, unde sumptum sit, aliud tamen esse, quam unde sumptum est, appareat; ferner: similem te esse volo quomodo filium, non quomodo imaginem. Daß es ein Unding ist, eine solche Imitation durch einfache wortphilologische Vergleichung zu erfassen, zeigen noch besonders deutlich die Worte Senecas: nos debemus habita ingenii nostri cura et facultate in unum saporem varia illa libamenta confundere.

Die Arbeit Röschs zeigt in ihrer klaren Methode deutlich,

wie vorsichtig man sein muß in der Feststellung irgendeiner direkten Beziehung zwischen Lucrez und späteren Schriftstellern. Besonders erschwerend ist dabei der Einfluß der Schullektüre, insbesondere des Vergil, der selbst dem Lucrez vieles verdankt, so daß man fast nur bei dem Zusammentreffen stofflicher und formaler Verwandtschaft auf eine wirkliche Benutzung des Lucrez schließen kann.

2. Lucrez in der späteren Nachwelt.

Bignone, E., Per la fortuna di Lucrezio e dell'epicureismo nel medio evo. Riv. di fil. 41, 1913, 230—262.

*Greenlaw, E., Über den Einfluß des Lucrez auf den Elisabethanischen Dichter Spenser. Studies in Philology 17, 1920, 439—464.

*Lehnerdt, Lucretius in der Renaissance. Festschr. z. Feier d. 600jähr. Jubil. des Kneiphöfischen Gymn. in Königsberg. 1904.

*Schneider, S., Lukrecyus i Horacy a „Treny" Kochanowskiego. Einfluß des L. und H. auf die Klagelieder des polnischen Humanisten Kochanowski). Eos 10, 1904, 72—82.

*Sinko, Th., Ein polnischer Anti-Lucrez. Anz. d. Ak. d. Wiss. Krakau 1911, 12—15.

Die Frage, inwieweit Lucrez in der Zeit des Mittelalters wirklich gelesen worden ist, hat zuletzt in größerem Zusammenhang Manitius[1]) besprochen und dahin beantwortet, daß einige Beweise für Zitierung aus eigener Lektüre vorhanden sind. Dagegen wendet sich Bignone und weist nach, daß alle diese scheinbaren Belegstellen sich auf Grammatikerzitate zurückführen lassen, so besonders die sämtlichen Lucrezverse bei Hrabanus Maurus. Die einzige Stelle, bei der dies nicht möglich ist, steht bei Ermenrich, epist. ad Grimold. (M. G. H. ep. V, 554); hier werden die Verse I, 150 bis 165 angeführt, die sich sonst nirgends im Zusammenhang zitiert finden. Wie weit man von dieser einen Stelle ausgehend eine wirkliche Lektüre des Lucrez erweisen kann, muß eine künftige Sonderuntersuchung ergeben, die auch Bignone als notwendig bezeichnet. — Bignone wendet sich dann weiter zu der Frage, ob Dante, Petrarca und Boccaccio Lucrez gelesen haben. Bei Dante ist nur eine Stelle, die an Lucrez erinnert, das Bild von den Sonnenstäubchen; doch ist dieses auch anderweitig wiederholt verwendet, so daß man für ihn die Kenntnis des Lucrez verneinen muß. Für Petrarca hat schon de Nolhac[2]) nachgewiesen, daß

[1]) Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters 1911, I, 296.
[2]) Petrarque et l'humanisme. I², 160, 1907.

alle Erwähnungen[1]) aus Macrobius stammen. Boccaccio endlich zitiert den Lucrez zweimal. Aber auch hier ist kaum eigene Lektüre anzunehmen; vielmehr lassen sich auch hier indirekte Wege nachweisen. Das Ergebnis der Arbeit Bignones ist also sehr negativ bezüglich der Lucrezkenntnis des gesamten Mittelalters.

Für die unmittelbar folgende Zeit hat in ähnlichem Sinne Lehnerdt die gleiche Untersuchung geführt. Seine Arbeit hat mir leider nicht vorgelegen; doch gibt Bignone gelegentlich[2]) einen Hinweis auf ihr Ergebnis: auch nach der Entdeckung der Lucrezhandschrift durch Poggio wurde Lucrez nur sehr langsam bekannt, so daß man sehr vorsichtig sein muß in der Annahme wirklicher Kenntnis des Dichters.

V. Persönlichkeit und Leben des Lucrez.

Bignone, E., Il Petrarca e la vita Borgiana di Lucrezio. Boll. di fil. cl. 19, 1912/13, 160f.

Cocchia, E., L'epicureismo di Gaio Memmio, l'amico di Lucrezio. Atti della R. Accad. di archeol., lettere e b. arti di Napoli. Nuova ser. 2, 1913, 177—200.

*Frank, T., On the date of Lucretius' book I. Class. Philol. 14, 1919, 286f.

Giri, G., Questioncelle Lucreziane. I u. II: Boll. di fil. cl. 17, 1910/11, 182—186. III: ibid. 206f.

Merrill, W. A., Lucretiana. Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. 35, 1904, LXII.

*Pascal, C., Lucrezio e l'età che fu sua. Atene e Roma 1905, 279—293.

Pichon, R., Les travaux récents sur la biographie de Lucrèce. Journ. des Savants, Nouv. Sér. 8, 1910, 70—84.

Tolkiehn, J., Lukrez und Memmius. W. f. kl. Ph. 1904, 362—366.

—, Hieronymus' Angaben über den Wahnsinn und Selbstmord des Lukrez. W. f. kl. Ph. 1907, 1356—58.

Bei den Arbeiten über das äußere Leben des Lucrez handelt es sich im allgemeinen nur um zwei Fragen: sein Verhältnis zu Memmius und die Nachricht über seinen Tod bei Hieronymus.

Für die erste Frage sind wir ganz auf die wenigen Andeutungen in dem Werke selbst angewiesen. Dabei ist vor allem der Umstand, daß sich Anreden an Memmius nur in 3 Büchern (I, II, V)

[1]) Über die biographische Notiz zum Tode des Lucrez s. unten S. 105.
[2]) In dem eben besprochenen Aufsatz S. 231 Anm.

finden, während sie in den anderen fehlen, zum Ausgangspunkt von Vermutungen genommen worden, so besonders von Mussehl (s. o. S. 70), der hieraus in Verbindung mit seiner Überarbeitungstheorie einen Wechsel in dem Freundschaftsverhältnis herausliest. Freilich gibt er selbst die Unsicherheit derartiger Konstruktionen von vornherein zu. Wie schwach die Grundlagen dafür sind, darauf hat schon 1904 Merrill hingewiesen. Er führt aus, daß das Einsetzen einer Anrede, einfach durch Ersatz eines unwichtigen spondeischen Wortes durch „Memmi" an einer geeigneten Stelle, eine geringe Mühe gewesen wäre. Auch von den vorhandenen Anreden behauptet er, daß sie auf diese Weise nachträglich eingesetzt worden seien, als der Dichter die Widmung (I, 1—61) an die Spitze des Werkes stellte.

Gegen diese Ansicht hat sich vor allem Giri in drei kleinen Aufsätzen gewendet. Sein Hauptargument ist, daß die Verse I 136—145 sonst eine innere Unwahrhaftigkeit enthalten würden, die man nicht mit einer bloßen Schmeichelei für Memmius entschuldigen könnte. So muß man dabei bleiben, daß Lucrez von Anfang an das Werk dem Memmius hat widmen wollen. Dabei hat er aber selbstverständlich nicht bloß an diesen, sondern auch an das übrige römische Publikum gedacht (vgl. Proöm. zu IV über den erstrebten Dichterruhm). Denn ein solches Werk wird nicht für einen einzelnen Menschen, sondern für die Gesamtheit geschrieben. So tritt der Gedanke an Memmius bisweilen zurück, ohne daß der Wert der Widmung dadurch irgendwie beeinträchtigt würde. Giri weist ferner darauf hin, daß man den direkten Anreden an Memmius noch die Stellen hinzurechnen muß, wo der Leser mit einem ausdrücklichen tutemet oder tute ipse angeredet wird. Durch diese Hervorhebung wird Memmius in Gegensatz zu den anderen Lesern gestellt. Auf diese Weise hat auch Buch IV eine Anrede erhalten, und es bleiben nur III und VI ohne eine solche übrig.

Auch die Stelle I 140 f., die von der sperata voluptas amicitiae spricht, wird von Giri nachgeprüft. Gegen die Ansicht von Marx[1]), daß Lucrez sich durch sein Werk die Klientelschaft des Memmius erwerben wollte, haben sich schon vorher Brieger[2]) und Tolkiehn (1904) gewendet. Beide, Tolkiehn und Giri, betonen, daß die Freundschaft ja schon besteht (Memmiadae nostro), so daß man die sperata voluptas nicht in der von Marx angedeuteten Weite pressen darf.

Alles in allem, das Ergebnis der Arbeiten über das Verhältnis

[1]) N. Jb. 1899, S. 534 f. und 539.
[2]) Burs. Jb. 109, 1901, 159 f.

Bücherzettel

Oskar Gerschel's

Buchhandlung und Antiquariat, G. m. b. H.

STUTTGART

Eugenstraße 3

Postfach 226

des Lucrez zu Memmnius ist nicht bedeutend; wir müssen darauf verzichten, mehr aus den Stellen herauszulesen, als sich ohne weiteres ergibt. So bringt auch die Arbeit von Cocchia, die sich mit den sonstigen Nachrichten über Memmius beschäftigt, gerade für das Verhältnis zwischen ihm und Lucrez nichts Neues.

Was die andere Frage betrifft, den Tod des Lucrez, so hat die seinerzeit viel besprochene Entdeckung der sogenannten vita Borgiana durch Masson[1]) noch bis in die vorliegende Berichtszeit nachgewirkt. Die Annahme, daß diese vita auf die verlorene Lucrezbiographie des Sueton zurückgehe, ist auf heftigen Widerspruch gestoßen und heute im ganzen aufgegeben. Ein Rätsel bleibt es freilich, woher in der Humanistenzeit plötzlich die von der sonstigen Überlieferung abweichende Notiz über den Selbstmord des Lucrez gekommen ist: in furias actus sibi necem conscivit reste gulam frangens vel, ut alii opinantur, gladio incubuit. Dazu kommt, daß Bignone (1912) auch noch aus Petrarca eine ähnliche Stelle heranzieht: in morbum rabiemque compulsus gladio ad postremum pro remedio usus est (Rem. utr. fort. II, 121). Bignone gibt zwei Möglichkeiten der Erklärung: entweder hatten die Humanisten tatsächlich noch andere Quellen als wir, wobei in erster Linie an Sueton zu denken wäre, oder sie haben aus der Stelle über den Selbstmord bei Hieronymus mit der Phantasie mehr herausgelesen, als darin steht. Bignone entscheidet nicht zwischen beiden; man kann auch von diesem Einzelfall aus keine Entscheidung treffen, sondern hier müssen genaue Kenner des Humanismus feststellen, welche von beiden Möglichkeiten dem sonstigen Verhalten jener Humanisten entspricht.

Aber auch die ganze Erzählung über den Selbstmord des Lucrez, die bei Hieronymus steht, ist in Zweifel gezogen worden in dem Aufsatz von Pichon (1910), wo die ganze vorhergehende Literatur über diese Frage zusammengefaßt ist. Während noch Tolkiehn (1907) den Standpunkt vertreten hatte, daß die Angaben des Hieronymus auf Sueton zurückgehen, greift Pichon zurück auf die beiden Arbeiten von Giri[2]). Das Hauptargument für diesen war das völlige Schweigen der Zeitgenossen und derer, die sich mit ihm entweder in Verehrung oder in Gegnerschaft beschäftigt haben, über die außerordentlichen Begleitumstände seines Todes. Den Liebestrank würde sich z. B. Ovid kaum haben entgehen

[1]) Journ. of Philol. 23, 1895, 220 ff.

[2]) Il suicidio di T. Lucrezio, Torino 1895 (s. Burs. Jb. 89, 189 ff.), und Ancora del suicidio di Lucrezio, Palermo 1896 (s. Burs. Jb. 105, 46 f.).

lassen, während später besonders Lactantius aus einem solchen Ende des verhaßten Epikureers sicher Kapital geschlagen haben würde. Pichon geht nun weiter und weist nach, wie sowohl die Nachricht über Lucrez' Tod, wie auch die über die Herausgabe seines Werkes durch Cicero sehr gut in legendenhafter Weise im 4. Jahrh. entstehen konnten, um die Lücken der Kenntnis auszufüllen. Pichon erklärt sie nicht unbedingt für falsch, sondern betont nur, daß man sie nicht unbedenklich hinnehmen darf, da sie erst so spät in der Überlieferung auftauchen.

VI. Lucrez als Dichter.

Bertrand, E., Lucrèce, un peintre de la nature à Rome. Annales de l'Univ. de Grenoble 18, 1906, 209—262.
*Herford, C. H., The poetry of Lucretius, Manchester 1918.
Houghton, H. P., Lucretius as satirist. Transact. and Proceed. of the Amer. Phil. Assoc. 43, 1912, XXXIV—XXXIX.
*Majgur, Die Poesie des Lucrez. Progr. Moskau 1914.
*Masson, Lucretius, Epicurean and poet. London 1909.
Slaughter, M. S., Lucretius, the poet of science. Univ. of Wisconsin Stud. in language and litt. 3, 1919, 158—170.

Das umfassendste Werk, das sich die Aufgabe stellt, die dichterische Größe des Lucrez zu würdigen, das Buch von Masson, hat mir leider nicht vorgelegen. Die drei hier zu besprechenden Aufsätze fassen jedes nur eine besondere Seite der dichterischen Wirkung ins Auge.

An erster Stelle ist hierbei der Aufsatz von Bertrand zu nennen. Mit einer Einfühlungskraft und Wärme, wie sie dem Franzosen besonders eigen ist, wird hier das poetische Element der Naturschilderung bei Lucrez dargestellt. Bertrand betont dabei den eigentümlichen Gegensatz, der darin liegt, daß bei Lucrez, während der philosophische Inhalt die getreue Wiedergabe einer übernommenen Lehre ist, auf der anderen Seite der bildhafte Teil, also die eigentliche dichterische Tätigkeit, durchweg auf eigener Anschauung, auf Selbsterlebtem beruht, so daß man hier und da Einzelheiten für seine Biographie gewinnen könnte (z. B. IV 575 ff. eine Erinnerung aus seinem Leben auf dem Lande). Lucrez besaß eine bewundernswerte Beobachtungsgabe, besonders für die Tiere (z. B. II, 353—367). Aber nicht nur die gegenwärtige Natur stellt er dar, sondern mit einer erstaunlichen Anschaulichkeit und Kraft der Phantasie gestaltet er das Bild der jungfräulichen Natur, der

neuentstandenen Erde. Beides, das Liebliche wie das Große und Furchtbare in der Natur, beherrscht er; doch liegt ihm letzteres wohl noch näher. Besonders lehrreich ist in dieser Beziehung der Vergleich mit Vergil. Bertrand faßt den Gegensatz zwischen beiden in die Form, daß Vergil vorwiegend la grâce besitzt, Lucrez la force. Lucrez empfindet das Landleben und seine Freuden noch naiv vom Standpunkt des altrömischen Bauern aus, während diese Empfindung bei Vergil schon einen stark sentimentalischen Zug angenommen hat. Besonders ausführlich vergleicht Bertrand die beiden Gewitterschilderungen (Verg. Georg. I, 322—334, Lucr. VI, 250—261, 274—294); auch das Bild des Vergil hat Größe, aber viel mächtiger und düsterer malt Lucrez.

Auch Slaughter hebt in seinem Aufsatz die dichterische Kraft des Lucrez hervor, die er besonders darin erblickt, wie das dichterische Element beständig die nüchtern wissenschaftliche Darstellung durchdringt und belebt. Nicht überall halten sich beide die Wage; aber gerade in diesem beständigen Ringen, in dem propagandistischen Eifer des Lucrez, der eigentlich gar nicht zu dem quietistischen Zug der Lehre Epikurs und seiner Persönlichkeit paßt, liegt ein Hauptreiz des Werkes. Im übrigen bietet der Aufsatz mehr eine einführende als eine vertiefte Darstellung der Hauptpunkte von Lucrez' Werk, wobei immer die eigentümliche poetische Kraft der Darstellung hervorgehoben wird.

In dem Aufsatz von Houghton endlich werden nur in der Reihenfolge der Bücher Stellen mit satirischem Einschlag aufgezählt, die sich gegen die Torheiten des menschlichen Lebens richten, so insbesondere im IV. Buch in dem Abschnitt über die Liebe, im V. in dem Abschnitt über die Kulturentwicklung, ferner an verstreuten Stellen Äußerungen gegen die Religion. Manche Gedanken kehren direkt bei Horaz und den späteren Satirikern wieder.

VII. Sonstiges.

*Niederbauer, Quaestiones Lucretianae. Progr. Dillingen 1916.

Santayana, G., Three philosophical poets: Lucretius, Dante and Goethe. Harvard Stud. in comparat. litt. I 1911.

Volkmann, L., T. Lucretius Carus, der Jünger Epikurs. Gymnas.-Bibl. Nr. 55. 1913.

Der Aufsatz von Santayana kann beiseite gelassen werden; in ihm spricht kein Fachgelehrter, sondern der Verfasser will nur seine persönlichen Eindrücke als gebildeter Leser geben. Er erblickt in Lucrez das reifste Weltbild antiker Philosophie.

Endlich ist noch einzugehen auf das kleine Werk von Volkmann, das in kurzgefaßter Form eine Darstellung von Lucrez und seinem Werk geben will. In zwei einleitenden Abschnitten wird in knappen Strichen ein Bild gegeben von der Person Epikurs und der Problemstellung der vorsokratischen Naturphilosophie. An diese schließt sich, ohne daß vorher die veränderte Problemstellung der nacharistotelischen Philosophie berührt wird, die Darstellung der Naturlehre Epikurs an, die im Anschluß an Lucrez gegeben wird. In dieser Lücke der Darstellung liegt die Wurzel zu all den Einwendungen, die man gegen die Darstellung erheben muß. Es gelingt dem Verfasser darum nicht, die richtige Einstellung zu der besonderen Art der Epikureischen Naturanschauung zu gewinnen. Immer übt er an ihr Kritik vom Standpunkt der systematischen mechanischen Weltanschauung aus, anstatt eine Darstellung zu geben von dem, was Lucrez und somit auch Epikur gewollt haben. Selbstverständlich hätte sich an diese dann eine Kritik des Epikureischen Standpunktes anschließen können; aber sie darf nicht die ganze Darstellung von Anfang bis zu Ende durchziehen, so daß dem Leser unmöglich wird, das Werk auf sich wirken zu lassen. Gerade bei einem solchen Aufsatz, der doch als Einführung in Lucrez gedacht ist und sich nach dem Zweck der Gymnasialbibliothek auch an reifere Schüler wendet, ist dieser Standpunkt unbedingt zu verwerfen. Auf Einzelheiten einzugehen verbietet der Rahmen dieser Besprechung; nur darauf sei hingewiesen, daß bezeichnenderweise gerade der Exkurs über die Kanonik im IV. Buche, die gewissermaßen den Schlüssel zu der richtigen Auffassung von Epikurs Lehre bildet, vollständig weggelassen ist. So muß man sagen, daß trotz mancher guten Hinweise, die das Buch enthält, sein eigentlicher Zweck nicht richtig erfüllt wird.

Zum Schluß sei noch eine Bitte ausgesprochen: Immer schwieriger wird es unter den gegenwärtigen Verhältnissen, sich die zu besprechenden Bücher und Aufsätze zu verschaffen, und ziemlich groß ist die Zahl der Veröffentlichungen, die unbesprochen bleiben mußten. Wäre es wohl möglich, daß dieser oder jener glückliche Besitzer eines dieser Werke es dem Berichterstatter zur Ergänzung der Lücken im nächsten Bericht auf kurze Zeit leihweise zur Verfügung stellte? Auch für Hinweise auf etwa fehlende Literatur oder entlegenere Neuerscheinungen wäre der Verfasser sehr dankbar, da die bisherigen Hilfsmittel, sich auf dem laufenden zu halten, teilweise versagen. Herzlichen Dank im voraus für alle Unterstützung!

Bericht über die Horaz-Literatur von 1909—1922.

Von
Ernst Marbach in Berlin.

Es ist selbstverständlich, daß sich eine Berichterstattung, die sich über den außergewöhnlich weiten Zeitraum von 14 Jahren erstreckt, noch dazu bei einem so viel behandelten Schriftsteller wie Horaz, auf das Wichtigste beschränkt, ohne irgendwie Vollständigkeit zu erstreben. Ich werde also vor allem diejenigen Arbeiten mehr oder weniger ausführlich behandeln, die mir unsere Kenntnis und Beurteilung der Horazischen Dichtung im ganzen oder einzelnen zu fördern scheinen, dann aber auch, um nicht meine subjektive Meinung allein maßgebend sein zu lassen, den Teil der übrigen Literatur heranziehen, der durch die Persönlichkeit und Arbeitsweise der Verfasser als erwähnenswert oder durch Thema, Problemstellung und allgemeine Methode als für die Zeitströmung irgendwie charakteristisch gelten muß oder schließlich interessante Gesichtspunkte bietet und, ohne selbst eine befriedigende Lösung zu bringen, wichtige Anregungen gibt [1]). Von der ausländischen Literatur der Kriegs- und Nachkriegszeit hat mir manches nicht zur Verfügung gestanden; doch habe ich wenigstens die wichtigsten Zeitschriften in englischer Sprache, wenn auch mit kleinen Unterbrechungen, benutzen können; auf wesentliche Lücken — auch aus der deutschen Fachliteratur mußte ich auf einiges verzichten — werde ich in den einzelnen Abschnitten hinweisen.

I. Ausgaben.

1. Erklärende Ausgabe der Satiren von Richard Heinze. 4. Aufl. 1910.
2. Erklärende Ausgabe der Satiren von demselben. 5. Aufl. 1921.
3. Erklärende Ausgabe der Episteln von demselben. 4. Aufl. 1914.

---

[1]) Kürzere Aufsätze werde ich zuweilen nur im Anschluß an andere Arbeiten erwähnen.

4. Erklärende Ausgabe der Oden und Epoden von demselben. 6. Aufl. 1918.
5. Textausgabe im Inselverlag von demselben. 1921.
6. Erklärende Ausgabe der Oden und Epoden von Paul Hoppe. 17. Aufl. 1910.
7. Erklärende Ausgabe der Oden und Epoden von demselben. 18. Aufl. 1915.
8. Q. Horatii Flacci carmina recensuit Fridericus Vollmer. 2. Aufl. 1912.
9. Erklärende und kritische Ausgabe der Satiren von Paul Lejay. Paris 1911.
10. Erklärende Ausgabe der Epoden und des 1. Odenbuches von Ussani. 2. Aufl. Turin 1922.

Die 4. Auflage der Satiren von Heinze (vgl. die Rezension von Röhl im Jahresber. d. philol. Vereins 1911) zeigt gegenüber der 3. Auflage nicht so erhebliche Veränderungen, wie die über 10 Jahre später herausgekommene 5. Auflage gegenüber der vorangegangenen; H. spricht jetzt von einer 'Erneuerung' der Kießlingschen Ausgabe, während er die vorigen Auflagen nur als von ihm 'besorgt' bezeichnet hatte. Die Einführung in der 4. Auflage ist so gut wie unverändert geblieben; von Änderungen oder Zusätzen in den einzelnen Gedichten seien folgende verzeichnet: Zu der in I, 1, 25 angeführten Sitte werden je ein Beispiel aus Lucrez und Themistios gestellt; in der Einleitung zu I, 3 werden die beiden verschiedenen Teile der Haupterörterung (19—75 und 76—124) deutlicher herausgearbeitet, v. 76 denique als einen neuen Gedanken bringend gekennzeichnet, I, 4, 35 die Meisersche Lesung angenommen und zwar mit einer recht einleuchtenden Abweichung von der Aristotelischen Parallelstelle (Horaz meine, der Satiriker zügele seine Zunge auch nicht mit Rücksicht auf die eigene Sicherheit), die leider in der 5. Auflage wieder aufgegeben ist; II, 3, 1 liest H. jetzt 'sic scribis', II, 6, 59 wird die überlieferte Lesart 'perditur' aufgenommen; II, 7, 19 wird, meiner Meinung mit Recht, auf die Möglichkeit hingewiesen, die in einigen geringeren Hss. überlieferte Lesart 'illo' als richtig anzuerkennen, dies aber in der 5. Auflage wieder fallen gelassen; ob die eigenartige Deutung des tamen in v. 63 als 'doch wenigstens' und den vorangehenden Satz in corruptorem vel iustior begründend richtig ist, erscheint mir doch recht zweifelhaft, einleuchtender die gewöhnliche Erklärung als 'Gegensatz zum Risiko des Liebhabers'. In der 5. Auflage bietet dte Einleitung mancherlei Neues, sowohl in dem literarisch-

stilistischen wie dem metrisch-prosodischen Teil. H. spricht dort von dem Namen 'Satire' (sermones als Buchtitel 'vielleicht nur Grammatikerweisheit') und weist darauf hin, daß Horazens Stil trotz seiner ausdrücklichen Bekenntnisse doch nicht überall prosaisch sei, sondern vor allem in dem Reichtum an Gleichnissen und Bildern sowie der Anwendung des genus grande bei Schilderung von Naturvorgängen mancherlei Anklänge an den epischen Stil zeige, macht schließlich auf charakteristische Verschiedenheiten des Satzbaues aufmerksam. Im metrisch-prosodischen Abschnitt erfahren wir einiges Neue über Positionsbildung von Media cum liquida, Synizese, Kontraktion, Cäsur sowie namentlich das Verhältnis von Wortschluß und Sinnespause zum Metrum, besonders am Versschluß; in letzterer Hinsicht zeige sich das Bestreben des Dichters, den einfachen Sprechton aufrechtzuerhalten und den Vers seiner rhythmischen Bewegung zu berauben. Aus dem Kommentar zu den verschiedenen Satiren seien folgende Angaben gemacht: Zu I, 2, 126 wird der Vers des Kerkidas (Pap. Ox. 1082, 2 *Τυνδαρέοιο γαμβρός*) zitiert und in der Einleitung als wahrscheinliches Vorbild des Horaz hingestellt; dort wird auch auf Plat. de curios 9 (Gefahren des *μοιχεύειν*) und Prop. II, 23 (Venus facilis v. 119) hingewiesen, v. 78 liest H. jetzt 'sectari matronas', v. 81 der Überlieferung gemäß 'tuum' und paraphrasiert die Stelle: nec matronae magis quam togatae femur est Cerinthi tenessimo par), nimmt also, was doch auch erwartet wird, einen Vergleich der matrona mit der togata an; zu v. 123 wird das Alexisfragment 329 angeführt. I, 4, 22 wird 'delatis' mit Recht als Handlung des Fannius gedeutet und hinzugefügt, daß dieser in seiner Geberlaune die Behälter (capsae) sogleich mitgeschenkt habe (noch richtiger wohl Ullman, der in Transact. of the americ. philolog. assoc. 48, 1917, S. 114 meint, der begüterte F. habe auf einmal mehrere Exemplare seiner Werke gespendet). Vv. 81 ff. werden jetzt als Worte des Dichters gefaßt, v. 121 iubebat mit ut verbunden, weil dieses zum folgenden Teil gezogen eine leere Tautologie ergeben würde. In der Einleitung zu I, 10 unterscheidet H. zwischen den beiden Gruppen von Gegnern, gegen die sich der Dichter in der Verteidigung wendet, den unentwegten Lucilius-Anhängern und den hellenisierenden Feindichtern von der Art des Hermogenes [1]); 'die

[1]) Diese Scheidung der beiden Gruppen von Kritikern wie auch den oben angegebenen Gegenstand der Kritik der zweiten Gruppe scheint H., obwohl beides zweifellos vorhanden, doch in die Satire selbst hineinzulegen.

in Geringschätzung, wie es scheint, des Spaßmachers, dessen unaufdringliche, so schwere Kunst nicht zu würdigen verstanden'; der 'auctor' in v. 66 wird jetzt nicht mehr auf Ennius, sondern, sicher richtig, auf irgendeinen ungebildeten Naturdichter bezogen. II, 1, 14 beziehe sich fracta cuspide auf die gaesa der Gallier, die an Helmen und Schilden der Römer abbrächen (anders Porphyrio). II, 2, 7f. cur hoc? dicam si potero gebe an, daß der folgende Teil nur vorbereitend und von Horaz selbst gesprochen sei (warum die Worte si potero den Dichter doch als einen, wenn auch recht selbständigen Interpreten der Gedanken des Ofellus erscheinen lassen, sehe ich nicht ein), das v. 1 angekündete Thema folge erst v. 70[1]). V. 53 wird das überlieferte Imperfektum 'distabat' bewahrt, da es als Tatbestand in die Zeit der Rede des Ofellus versetze — eine wenig einleuchtende Erklärung. V. 80 wird citius dicto jetzt mit curata verbunden, der Ausdruck sei eine ähnliche Übertreibung wie Cic. Phil. II, 82; zu vv. 103ff. werden jetzt Epikur Spruchs. 67 und Xen. Oec. XI, 9 zitiert. II, 3, 238 sei die von ihrem Manne verkuppelte Gattin des leno gemeint; v. 276 gehöre modo, inquam zum folgenden Satz. Zu II, 4 wird in der Einleitung auf die Zwiespältigkeit des Standpunktes und das Vernünftige in den Lehren des Catus aufmerksam gemacht[2]). V. 89 sei ducere nur von memento abhängig. II, 5, 89 wird 'opera' in den Text gesetzt und begründet (überliefert ist 'operae'). Am Schlusse der Satire, meint H., lasse der Dichter den Teiresias abbrechen, um seine Weisheit als noch nicht erschöpft erscheinen zu lassen. II, 6, 29 wird improbus zu urguet gezogen; v. 32 stehe atras Esquilias vielleicht wegen der atrae curae, die den Dichter dort erwarten (aber sollte Horaz so von dem Wohnsitz seines Maecenas sprechen? man denkt doch lieber an den Friedhof). II, 7, 69 wird jetzt 'quaeris' gelesen.

Die 4. Auflage der Episteln vom Jahre 1914 zeigt nicht so zahlreiche und auffallende Änderungen. Die Einführungen zu den einzelnen Gedichten sind fast gleich geblieben; aus dem Kommentar führe ich folgende Stellen an: I, 2, 2 Homerum nur von relegi abhängig, zu I, 4, 14 Philod. II. θανατ. IV col. 38 zitiert, zu I, 6 fin. Senec. dial. X, 14, 4, I, 10, 13 nach der Mehrzahl der Hss.

---

[1]) Allerdings enthält schon der v. 53 beginnende Teil Ausführungen des Ofellus; die Disposition ist also nicht eine ganz fest gefügte.

[2]) Diese Doppelheit des Standpunktes, die wir ja ebenso in der 3. und 7. Satire des 2. Buches antreffen, erläutert sehr eindringend Lejay in seiner Satirenausgabe.

ponendae domo' gelesen, ebenso I, 15, 32 'donabat' (in beiden Fällen Abkehr vom cod. Blandin.), I, 17, 36 wird jetzt dem Gegner zugeteilt, wie v. 38, I, 20, 10 wird Romae jetzt als Lokativ gefaßt, v. 21 nicht mehr von der kriegerischen Laufbahn verstanden, v. 23 belli domique nicht mehr mit primis urbis verbunden.

Als eine 'Erneuerung', nicht mehr 'Bearbeitung' der Kießlingschen Ausgabe will Heinze auch die 6. Auflage der Oden und Epoden aufgefaßt wissen (vgl. das Vorwort zur Ausgabe). Die metrische Einführung ist abgesehen von dem Abschnitt über Vers- und Sinnespause (besonders über Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von vierzeiliger Komposition bei den einzelnen Strophenarten [1])) unverändert geblieben, jedoch, da schon früher verfaßt, im Sinne des Verfassers größtenteils überholt von seiner Akademieabhandlung über die lyrischen Versmaße des Horaz vom Jahre 1918. Desto mehr Änderungen textkritischer und erklärender Art, wenn auch vielfach Hinwendungen zu schon früher veröffentlichten Deutungen anderer, zeigt der Kommentar mit den fast zu jeder Ode umgearbeiteten, zumeist erweiterten Einleitungen (vgl. die sehr fördernde und an eigenen Vorschlägen reiche Besprechung von K. P. Schulze in Berl. Phil. Wochenschr. 1918, S. 217 ff., 245 ff.). In der Einleitung zu I, 1 Hinweis auf Rechtfertigungsabsicht des Dichters hinsichtlich seines Berufes (vgl. Martin in Class. Philol. 13, 1918, S. 186 ff.) und die kunstreiche Gestaltung (Konzinnität von Satz- und Versperiode, anaphorisch und antithetisch geformte Satzparallelen, Verteilung von Substantiv und Adjektiv auf Ende der 1. und 2. Vershälfte). v. 35 jetzt 'inseres'. Zu I, 2 werden die hier hervortretenden Töne religiöser Sprache hervorgehoben, vv. 6 ff. in der Sintflutschilderung Archilochos (fr. 71) als Vorbild abgelehnt (anders, m. M. n. mit größerer Wahrscheinlichkeit, Boll in Philol. 1910, S. 61 ff. [2])). Zu I, 4 heißt es jetzt mit Rücksicht auf Porphyrios' Angabe: 'Das Jahr 23 als Sestius' Konsulatsjahr

[1]) Zu ähnlichen, wenn auch gegenüber früheren Anschauungen noch stärker abweichenden Ergebnissen gelangt Postgate in Class. Rev. 32, 1918, S. 23 ff.

[2]) Boll stützt sich bei seiner Herleitung besonders darauf, daß von beiden Dichtern die Sintflut bei Gelegenheit von prodigia erwähnt werde; H. habe vielleicht auch Züge aus Lykophrons Schilderung vv. 83 ff. entnommen (vgl. Ov. Met. I, 285 f.). Skeptischer beurteilt bezüglich unserer Ode den Einfluß der Archilochischen Darstellung K. P. Schulze (Berl. Phil. Wochenschr. 1916, S. 346), der diese vielmehr als Vorbild für a. p. v. 30 ansieht.

ist den alten Erklärern nicht aufgefallen'; v. 14 wird regum als Könige gedeutet, v. 15 summa brevis zusammengefaßt. I, 6, 2 wird Vario jetzt als Abl. gefaßt und ‚alite' gelesen (ausführliche Begründung), v. 20 heiße leves nicht 'unbeständig', sondern 'leichtmütig', was H. auf die Dichtung zu beziehen scheint (dies paßt doch aber nicht zu dem vorangegangenen rein persönlichen Selbstbekenntnis). I, 12, 19 mit den Hss. 'occupavit', ebenso v. 41 'incomptis'. I, 12, 46 mit den Hss. 'Marcelli', und zwar sei zunächst der alte gemeint, dessen fama aber noch größer dastehen werde durch die Verdienste seiner Nachkommen (aber trotz der Stellung unmittelbar vor dem Julium sidus kann doch eine derartige Deutung schwerlich in den einfachen Satz hineingelesen werden). I, 13, 6 wird 'manent' begründet (im Text steht fälschlich 'manet'). I, 15 Hinweis auf die Parallele Paris, Helena ∾ Antonius, Kleopatra. V. 5 mit den Hss. 'Nereus' (als lectio difficilior gegen Porphyrio). I, 16, 8 Lesung 'sic', vv. 13 ff. Hinweis auf den 'Prometheus' des Maecenas (über diese Stelle handelt ausführlich Pasquali in seinem unter Nr. V, 1 zitierten Buch S. 65). I, 17, 23 bedeute die Ausdrucksweise, daß Liber mit Mars zusammen Kämpfe errege (ähnlich Schliack in Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1910. S. 612 f.). I, 23, 5 mit den Hss. 'veris adventus'. I, 28 läßt H. die Seele eines Verstorbenen sprechen, die allein die Wahrheit des in v. 9 Behaupteten bezeugen könne (diese Begründung erscheint doch wohl nicht zwingend). V. 31 gehöre nicht te zu natis, sondern sei ein durch die Bedeutung von neglegis notwendiger Subjektsakkusativ des A. c. I. I, 31, 10 Lesung 'et'. Zu I, 34: Hinweis auf die ernsthafte Bedeutung des Gedichtes, der Anlaß sei vielleicht poetische Fiktion, in Wirklichkeit werde ein längerer seelischer Prozeß vorliegen (als ein Opportunitätsbekenntnis mit Rücksicht auf Augustus' religiöse Reformen deutet das viel besprochene Gedicht Philippson in seinem Magdeburger Programm von 1911). v. 5 mit den Hss. 'relictos'. II, 1, 38 müsse 'neniae' (nicht 'Neniae') geschrieben werden. II, 6 zeigt jetzt die richtige, vor allem durch Philippson in der soeben zitierten Abhandlung begründete Chronologie a. d. J. 23. II, 12, 27 wird poscente als abl. compar. gefaßt. II, 17, 14 Lambinus' Konjektur 'Gyges' begründet, zu v. 25 die richtige Erklärung gegeben, daß für den Zurückbleibenden Genesung und Ovation zusammenfallen; v. 29 wird Mercurialium virorum unter Zurückstellung der astrologischen Deutung von Boll (s. später) nicht mehr als Glückskind, sondern als Schützling des 'deus facundus' und 'lyrae repertor' gedeutet;

III, 19, 30 sei cornu decorum als Stierhorn aufzufassen, II, 20, 13 gemäß der Überlieferung 'notior' zu lesen. II, 11, 16 wird der Gedankenzusammenhang gut bezeichnet durch die Worte: 'Aber auch das Leben verbittert sich, wer in frevelhaftem Streben nach Macht und Reichtum auf eine Höhe stieg, wo täglich und stündlich das Schwert des Todes über ihm hängt.' In III, 3 sei das Motiv vom Verbot des Wiederaufbaues Trojas nur als poetische Einkleidung im Gegensatz zur Zukunft Roms unter Augustus aufzufassen, nicht als Kern der Rede Junos noch auch auf Gegenwartsbestrebungen hinweisend; vv. 49 ff. enthalte keine Bedingung, sondern eine Charakteristik des römischen Wesens. Im Anfang von III, 4 wird mit Recht nicht mehr Anknüpfung an das vorangegangene Gedicht angenommen. III, 5, 17 mit der Überlieferung 'periret' gelesen, III, 6, 24 de tenero ungui = 'von Kindheit an' gedeutet, III, 7, 10 ignibus tuis zu miseram gezogen, III, 8 auf 1. März 28 datiert (also beziehe sich v. 17 nicht auf die offizielle custodia urbis), v. 12 sei der Konsul des Jahres 66 gemeint. III, 11, 35 sei virgo nicht wörtlich zu nehmen, in v. 34 beziehe sich periurum auf das Verhalten zu den Schwiegersöhnen. III, 13 sei nicht an die Quellgöttin, sondern die Quelle gerichtet. III, 14, 11 versieht H. die meines Erachtens richtige Lesart 'iam virum expertae' mit einem Kreuz und spricht von einer ungelösten Schwierigkeit (übrigens stammt die Konjektur 'spectate' nicht von Bentley, wie irrtümlich bemerkt, sondern von Bücheler). Dem Gedicht III, 16 liege ein aktueller Anlaß und zwar Mäcenas' Anerbieten einer höheren Lebensstellung zugrunde; v. 31 sei nicht der Prokurator Ägyptens, sondern ein Großgrundbesitzer gemeint (die Hyperbel wie in I, 1, 10). III, 18 zeige liedmäßige Konzinnität in genauem Parallelismus innerhalb der beiden je zwei Trikola enthaltenden Strophenpaare. III, 21, 5 sei Doppelbedeutung von nomen = 'Titel' oder 'Bestimmung' (geschäftsmäßig) und 'Namen' (religiös; vgl. hierzu Ed. Nordens Ausführungen in seinem hernach zu besprechenden Buch 'Agnostos Theos'), v. 17 Lyaeo als Ablativ anzunehmen. In III, 24, 18 heiße temperat 'schont', der Satz 42 ff. sei noch von si abhängig. III, 26, 7 seien 'arcus' wirkliche Waffen. In III, 27 sei der Stier Juppiter selbst, nicht sein Abgesandter. III, 30, 4 bedeute superbiam 'Stolz' (ob unter den merita die des Dichters oder der Muse verstanden werden sollen, geht aus dem Kommentar nicht hervor; möglich ist m. E. beides). IV, 2, 33 wird mit der Überlieferung 'concines' gelesen; poeta maiore plectro (zusammengehörend) bezeichne den epischen Dichter.

IV, 3, 15 wird Büchelers Konjektur 'vatem' zu begründen gesucht (trotz energischer Befürwortung dieser Lesung auch durch Wilamowitz in seinem Buch „Sappho und Simonides" kann ich nicht einsehen, warum die Überlieferung 'vatum' nicht gehalten werden kann); choros seien dann Reigentänze (doch könnte man m. M. nach auch chori vatum zusammenfassen, spricht man doch sogar von chori philosophorum). IV, 4 zeige sowohl pindarischen wie epischen Stil; v. 14 werden die Worte fulvae .... ubere auf leonem bezogen. IV, 6, 6 ff. werden zum vorangehenden Satz gezogen. Zu IV, 7, 9 ff. wird auf die Klangmalerei aufmerksam gemacht, v. 13 beziehe sich damna caelestia auf die der luna (so auch Philippson in Berl. Philol. Wochenschr. 1918, S. 936; aber kann das an den vorangegangenen Teil anknüpfende tamen und die an und für sich nicht eindeutige voranstehende Objektsverbindung damna caelestia einen neuen Gedanken und ein Subjekt aus ganz neuer Sphäre vertragen? Mit der von Heinze angeführten Parallelstelle I, 9, 11 verhält es sich doch anders). Zu IV, 10 wird auf das Gedicht des Automedon A. P. XI, 326 hingewiesen. In IV, 11, 34 beziehe sich modos nicht auf das vorliegende Lied. Zu IV, 15 habe die Weihung der ara pacis den Anlaß gegeben. Im carm. saec. wird mit Redslob („Kritische Bemerkungen zu Horaz") triadische Einteilung angenommen; während dieser aber die 1. und 4. Triade dem Gesamtchor, die 2. und 5. den virgines, die 3. und 6. den pueri zuerteilt, gliedert Heinze wohl richtiger das Ganze in zwei Gebete zu je drei Strophentriaden und weist Strophe 1—9 den Mädchen, 10—18 den Knaben und nur die letzte Strophe dem Gesamtchor zu; getrennten Vortrag von Knaben und Mädchen folgert er aus dem sibyllinischen Orakel v. 20. In der Einleitung zu den Epoden macht H. auf den Unterschied der ursprünglichen, persönlichen Invektivenpoesie des Archilochos und Catull von der reflektierenden, mehr auf die Allgemeinheit gehenden Jambendichtung des Horaz aufmerksam. Epod. I, 19 zeigt ein Komma nach timet, von dem magis relictis als Dativ abhängig sei. In II sei die Parodie an der einseitig die Lichtseiten des Landlebens hervorhebenden Schwärmerei des Alfius erkennbar. V, 69 sei Aussage (über diesen ganzen Abschnitt hat zuletzt Debb im ersten Heft der Class. Rev. 1923 in merkwürdigen Ausführungen gehandelt), v. 87 wird jetzt gelesen 'venena magica fas nefasque, non valent ...' (Haupts Änderung '... maga non ...' befriedigt dem Sinne nach mehr, da man gerade den Hinweis auf die Unverletzlichkeit göttlicher Gebote erwartet; doch besteht hier die

metrische Schwierigkeit bezüglich des zerrissenen Anapästes.) VII, 12 wird mit Recht Bentleys Konjektur 'nusquam' aufgenommen, VIII, 17 mit Recht 'minus' gelesen. Für IX denkt sich H. die Situation so, daß Horaz und Mäcen, die zu Schiff der Schlacht bei Aktium beiwohnten (doch warum spricht der Dichter niemals von dieser seiner Anwesenheit?), beim Wein sitzen, die allgemeine Lage vorsichtig beurteilend. v. 17 sei 'at huc' zu lesen, v. 18 beziehe sich canentes auf wirkliche Gesänge der Barbaren, vgl. Verg. Aen. VII, 698; v. 25 verteidigt der Kommentar die überlieferte Lesart 'Africanum' (im Text steht irrtümlich 'Africani'); H. meint, die Worte 'cui super Carthaginem' und 'sepulcrum condidit' könnten in den trochäischen Septenaren des Ennianischen 'Scipio' gestanden haben. Zu XVI bezeichnet H. das Prioritätsverhältnis dieser Epode gegenüber Vergils 4. Ekloge trotz der m. M. nach überzeugenden Ausführungen von S k u t s c h und J o s. K r o l l zugunsten des Horazischen Gedichtes als noch immer nicht klarliegend. Die parallele Komposition der Verse 43 ff. wird erläutert und im Zusammenhang damit das Distichon 61 f. jetzt nach dem 51 f. gestellt. V. 65 wird 'aere' gelesen, quorum mit fuga verbunden. XVII, 60 sei 'proderat' richtig, ergänzt wird mihi.

Heinzes 1921 im Inselverlag erschienene einfache Textausgabe, die wohl mehr populären Zwecken dienen soll (veröffentlicht in der Sammlung 'Bibliotheca mundi'), schließt sich im Wortlaut eng an die letzten erklärenden Ausgaben der Oden, Satiren und Episteln an. An Abweichungen seien notiert: Od. I, 3, 6: Vergilium; finibus, letzteres also zu reddas gezogen (6. Aufl. Vergilium finibus Atticis, also von debes abhängig); I, 7, 17: 'perpetuos' nach den codd. Bland. (6. Aufl. 'perpetuo'); III, 4, 43 u. 47: 'turbam' und 'turmas' nach der Mehrzahl der Hss. (6. Aufl. 'turmam' und 'turbas'); III, 5, 15 'trahentis' nach den Hss. (6. Aufl. 'trahenti'); IV, 1, 22: 'lyra et Berecynthia tibiae' (hier liegt wohl in einem der beiden letzten Worte ein Druckfehler vor, denn Berecynthia kann doch nicht mit lyra verbunden werden; 6. Aufl. 'tibia'); in IV, 4 ist jetzt die letzte Strophe nicht mehr zu Hannibals Rede gezogen. Epod. V, 55: 'cum' (6. Aufl. 'dum'); Sat. II, 3, 303: 'demens' nach der Mehrzahl der Hss. (5. Aufl. 'manibus'); II, 3, 201: 'cursum' = Konjektur von Bothe (5. Aufl. 'quorsum'). Zusammenfassend sei über alle diese Ausgaben Heinzes noch gesagt, daß wir in der Textgestaltung fast überall in immer stärker werdendem Maße ein erfreuliches Zurückkehren zur Überlieferung feststellen können.

Von der Nauck-Weißenfelsschen erklärenden Ausgabe der Oden und Epoden (bei Teubner) sind inzwischen die 17. und 18. Auflage (1910 und 1915), beide neu besorgt von **Paul Hoppe**, erschienen, und zwar die 17. Auflage gegenüber der vorangehenden in ziemlich veränderter Form, während die 18. sich von der 17. nur in wenigen Einzelheiten unterscheidet. Der neue Herausgeber, in der Horaz-Forschung auch sonst bekannt, äußert sich im Vorwort zur 17. Auflage über die Grundsätze seiner Ausgabe, besonders, nach welcher Richtung sie sich von den früheren Auflagen abhebt; den vorwiegend sprachlich-literarisch-ästhetischen Charakter, den die Ausgabe bisher gehabt, wolle er nach der biographisch-historischen Seite hin ergänzen. In der Einleitung folgen auf eine ausführliche, die neueren Ergebnisse der Wissenschaft voll berücksichtigende Lebensbeschreibung des Dichters nebst Würdigung seiner lyrischen Dichtung ein kurzer das Fortleben des Horaz behandelnder Abschnitt und ein metrischer Abriß. Aus Text und Kommentar soll einiges erwähnt werden, was sich jetzt in der 18. Auflage gegenüber der 16. Neues findet, wobei in besonderen Fällen auch die 17. Auflage angeführt wird. Od. I, 2, 39 'Mauri' nach den Hss. mit Recht gehalten, doch paßt die in der 18. Auflage gegebene Erklärung von cruentum als 'mit dem Blute seiner Opfer bespritzt' nicht recht zum acer voltus des doch wohl siegreich gedachten Gegners, der natürlich als Bundesgenosse der Römer gedacht ist. I, 6, 2 steht wie bei Heinze jetzt das überlieferte 'alite', ebenso 8, 2 die Vollmersche Lesung 'hoc deos vere', I, 12, 46 das überlieferte 'Marcelli', was H. allerdings, m. M. nicht richtig (s. o. zu Nr. 4), auf Augustus' Schwiegersohn bezieht, 13, 2 'cerea'. I, 14, jenes in sachlicher und chronologischer Hinsicht so viel umstrittene Gedicht, welches von H. in einem Aufsatz in dem Neuen Jahrb. 1912, S. 693f., in die Zeit des Seekrieges gegen Pompejus verlegt wurde, wird jetzt mit Beziehung auf den bevorstehenden Kampf zwischen Octavian und Antonius für die Zeit 33/32 angesetzt[1]). Eine besondere Erklärung gibt H. für I, 20; er deutet nämlich die vv. 9ff. genannten Weine auf die Marken, die Maecenas auf einer südwärts gerichteten Reise, auf der er unterwegs bei dem Dichter einkehren wolle, genießen werde. I, 25, 20 wird mit den Hss.

[1]) H. meint, die Spanne zwischen der Zeit, wo der Staat ihm ein taedium war, und der, wo er ihn als sollicitum desiderium betrachte, müsse größer sein als etwa 41—38 und die Stimmung des Gedichtes passe nicht zu der der 7. Epode.

'Hebro' angenommen; I, 32, 1 liest H. wie jetzt die Mehrzahl der Herausgeber (m. E. nicht mit Recht) 'poscimus', faßt aber den in v. 2 folgenden Relativsatz als Objekt hierzu; v. 15 wird erfreulicherweise 'mihi cumque' mit der Skutschschen Deutung bewahrt (ebenso auch v. Wilamowitz in dem unter V, 3 besprochenen Buch). I, 34 wird auch von H. als Zeugnis ernsthafter Sinnesänderung angenommen (s. Einleitung S. XIX), I, 35, 17 'serva' (mit der Mehrzahl der Hss.) gelesen, v. 35 nefasti als Nominativ gedeutet. In II, 1 werden vv. 6ff. im Gegensatz zu Heinze auf den Inhalt des Pollionischen Werkes bezogen. II, 6 war in der 17. Auflage merkwürdigerweise in die Zeit 40/39 verlegt worden, wofür H. eine Begründung in einem Aufsatz des 'Sokrates' 1913 gab; jetzt wird die Zeit unmittelbar vor dem Jahre 33 angenommen, ein m. E. immer noch zu früher Ansatz, über den noch bei Besprechung des eben erwähnten Aufsatzes zu handeln sein wird (s. auch oben zu Nr. 4). Zurückweisen möchte ich die für die Konstruktion von II, 12, 27 gegebene Erklärung, nach der wir poscente = quam poscente und zwar als Ablat. (causae) abhängig von gaudeat annehmen sollen. Grammatikalische und inhaltliche Gründe sprechen dagegen; zwar läßt sich die doppelte Konstruktion von gaudeat durch Parallelen stützen, nicht aber der Fortfall von quam (ohne Anwendung des ablat. compar.) nach magis, denn in dem von H. angeführten Beispiel IV, 14, 13 steht plus; und wie abgeschmackt ist der Gedanke 'sie freut sich mehr über das Rauben als über den Bettelnden'? Ich möchte poscente für den Ablat. auctoris (wie alite I, 6, 2) ansehen und von eripi abhängen lassen: 'sie hat es lieber, wenn ihr die Küsse von M. geraubt werden, als daß sie ihrerseits seiner Bitte nachkommt'. In II, 19, 24 wird, um sowohl die Überlieferung als auch die Trendelenburgsche Deutung auf den Pergamonfries aufrechtzuerhalten, die Verbindung leonis . . . mala als ablat. qualit., abhängig von Rhoetum, gedeutet — dies grammatisch doch sehr unwahrscheinlich. II, 20, 13 wird statt der besser überlieferten Lesart 'notior' leider die schwächer bezeugte 'ocior' angenommen; warum soll die Fortführung desselben Gedanken über zwei Strophen gegen das tadellose 'notior' sprechen? III, 3, 34 steht jetzt richtig 'discere'. Für III, 4, 10 vermag zwar Hoppes Erklärung die Verbindung von fabulosae mit palumbes schwerlich als die allein richtige zu begründen; doch spricht für diese Verbindung die Gedanken und Strophe in gleicher Weise einnehmende Stellung von Adjektiv und Substantiv (vgl. hierzu die für die Erkenntnis der Wortstellung wichtigen Untersuchungen von

Naylor in Class. Rev. 1919 und in seinem nach diesem Gesichtspunkt gearbeiteten Kommentar der Oden und Epoden, Cambridge 1922). Sowohl die 5. Strophe in III, 11 wie sämtliche Verse von IV, 8[1]) werden mit Recht für echt gehalten, wenngleich für die erstere Annahme ein leiser Zweifel ausgedrückt wird. III, 14, 11 zeigt m. E. mit Recht 'iam virum expertae, male ominatis' ('nominatis' codd.), III, 20, 8 der Überlieferung gemäß 'maior an illi'; doch möchte ich maior als richtigen Komparativ ansehen, psychologisch hervorgerufen und gerechtfertigt durch den auf die Personen bezüglichen Begriff des 'Überlegenen'. III, 19, 5 wird tres supra richtig als 'mehr als drei' gedeutet, IV, 2, 49 bietet 'teque'. IV, 5, 1 ergäbe 'divis bonis' als Ablat. absol., das Partizip orte einrahmend, eine zu unnatürliche Verbindung und kann deshalb auch nicht durch die Worte IV, 2, 38 in diesem Sinne begründet werden. IV, 9, 37 ff. sind vindex, abstinens, consul keineswegs Vokative; dagegen billige ich Hoppes Annahme von drei parallelen Verben in vv. 41 ff. gegen Heinze, möchte diese Verben jedoch auf Lollius selbst, eigentlich auf seinen animus beziehen, auf Grund dessen jene attributiven (37 ff.) und diese prädikativen (40 ff.) Bestimmungen von ihm ausgesagt werden können; also 'so oft er (dein Charakter) als Richter . . . usw.' In diesen Versen werden m. M. nach nicht eigentlich konsularische Handlungen angegeben (so H., der von einem Wiederaufleben des Konsulates des Lollius in den Gedanken der Menschen bei Gelegenheit der Handlungsweise eines anderen Konsuls spricht), sondern solche, die denen eines Konsuls moralisch gleichwertig sind. Wieso in Epod. V die Verse 43 f. uns veranlassen sollen, dem Gedicht eine wahre Begebenheit zugrunde zu legen, sehe ich nicht ein; sie sind nichts weiter als eine ausschmückende Bemerkung. In Epod. IX wird v. 17 jetzt wie bei Heinze 'at huc' in den Text gesetzt, ebenso v. 25 'Africanum', beides mit Recht; auch die Erklärung, die H. zu der letztgenannten Stelle gibt 'Dem jüngeren A. hat seine Tapferkeit über (dem zerstörten) Karthago ein Denkmal gesetzt = bildlich für: Seine Tapferkeit lebt fort durch die Zerstörung Karthagos' ist die natürliche. XIII, 13 steht nach den Hss. 'parvi'; aber kann dies 'das Bild des in viele kleine Arme zerlaufenden Flusses' geben? XV, 15 lesen wir ebenfalls mit der Überlieferung

[1]) Ich kann hier überhaupt keine besondere Schwierigkeit erblicken; die Calabrae Pierides brauchen doch nur allgemein den Taten gegenübergestellt zu werden, nicht nur solchen, die gerade von ihnen, d. h. von Ennius, verherrlicht werden.

'offensae' = 'der einmal verdächtig gewordenen' (vgl. Cic. in Cat. I, 17; pro Lest. 58, 125); wir können so die wohl kaum mögliche Annahme eines Hyperbatons offensae . . . dolor = 'Schmerz über die Kränkung', die Vollmer in 'Lesungen und Deutungen' (= Sitzungsber. d. Bayr. Akad. d. Wissensch. 1918, Nr. 6) vorschlägt, vermeiden. XVI, 15 steht 'quid expediat'; dies soll von quaeritis abhängig sein und seinerseits den Infinitiv carere nach sich haben (recht einleuchtend, anders Heinzes Erklärung). Die Verse 61 f. werden nicht umgestellt. Alles in allem zeigt die Hoppesche Ausgabe ein noch stärkeres Festhalten an dem überlieferten Text als die Heinzesche; hierin und in der Einfachheit sowie Natürlichkeit der Erklärung kann sie neben jener, vor allem durch Beibringung literarischer Parallelen ausgedehnteren, in vollen Ehren bestehen.

Die zweite Auflage der editio maior von Vollmer aus dem Jahre 1912 zeigt nur wenige und ziemlich unwesentliche Änderungen. Od. I, 15, 36 ist hinter 'ignis' ein Kreuz gesetzt, anderseits in IV, 8, 15 ff. die Klammersetzung vor 'non celeres' und hinter 'rediit' getilgt[1]). II, 5, 14 f. wird überflüssigerweise nach Bentley 'quos . . . annos' gelesen. Sat. I, 1, 4 nach Bonhier 'armis' (1. Aufl. mit Hss. 'annis'). In Sat. I, 4 werden jetzt die Verse 81 ff. dem Gegner zuerteilt, m. M. nicht mit Recht, da sie doch gerade der Anschauung des Dichters entsprechen. II, 3, 201 steht wie in Heinzes Inselausgabe 'cursum'. Eine Verbesserung vermag ich kaum in einer dieser Änderungen zu sehen.

Eine ganz vorzügliche Leistung stellt die große französische Satirenausgabe von Paul Lejay (1911) dar. Wir Deutschen können es uns wohl im Bewußtsein unseres eigenen wissenschaftlichen Wertes erlauben, objektiv genug zu sein, um auch heute noch dem Werk eines Franzosen ein derartiges Prädikat zu erteilen. Die Ausgabe bildet ein riesiges Sammelbecken für alle bis zum Erscheinungsjahr bekannt gewordenen Erklärungen literarischer wie sprachlicher Art im ganzen und einzelnen, wobei wir uns freuen können, auch hier die Forschungen der Deutschen überall an erster Stelle und in ausgedehntestem Maße angeführt zu sehen. Neben dieser reichen Darbietung fremden Materiales, zu dem jedoch der Herausgeber stets selbständig Stellung nimmt, tritt das Eigene,

[1]) In der Anmerkung fügt V. hinzu: 'ego, partim Elterum secutus, opinor verba in contextu distincta sumpta esse ab Horatio ex marmoribus publicis, dumtaxat a poeta metro suo adaptata, nec tamen ab una statua, sed a duabus.'

Neue etwas zurück, ist jedoch auch noch in stattlicher Fülle vertreten, besonders in den verschiedenen Kapiteln der literar-historischen Einführung. Von dieser will ich zunächst einen kurzen Überblick geben mit Hervorhebung der besonderen Anschauungen Lejays: I. Les origines de la satire latine. 1. Die philosophischen Ursprünge: Kyniker und Stoiker (L. leugnet, im Gegensatz besonders zu Heinze, einen direkten Einfluß des Bion, Teles und der Sillographen); die Helden des Kynismus; Diatribe, Homilie (Vorträge des Stertinius II, 3, Catius II, 4, Davus II, 7, Lehren des Ofellus II, 2); Chrie; Anekdote (Geschichten von Polemon und Aristipp in II, 3, jedoch durch das Medium der Schule oder literarischer Behandlung); l'interlocuteur fictif (dieser nicht überall bei H. anzunehmen, wo die 2. Person erscheine, deren Gebrauch im Latein sehr verbreitet sei); Gemeinplätze (keine engere Abhängigkeit des H. von früherer Literatur, da unser Dichter überall eigene Noten zeige und verschiedenen philosophischen Sekten folge, vielmehr öfters Abhängigkeit späterer Schriftsteller von ihm); gemäßigter Standpunkt des H. gegenüber Kynikern und zuweilen Epikureern, keine Beachtung des Todesproblems, Eklektizismus. 2. Die literarischen Ursprünge: a) Verschiedene Elemente: Der Mimus und die Personen des sannio, scurra, parasitus (Sarmentus in I, 5, Balatro in II, 8, Aristius Fuscus in I, 9, andere Personen in II, 7 und 8, I, 8 im ganzen ein Mimus); die Atellane (Ofellus in II, 2, Catius in II, 4, Vergils Charakteristik in I, 3, 29ff.?, Horazens Selbstcharakteristik in I, 6, 54ff.?, Landmans in II, 6, Cicirrus in I, 5); Rhinthonika (Priapus in I, 8); Charaktere der neuen Komödie (I, 3), dorther auch Liebesangelegenheiten; Anspielungen auf einzelne Lustspielszenen. b) Satire und alte Komödie: Horazens Urteil über die Zusammenhänge im Anfang von I, 4 (weniger auf Tradition als auf eigener Lektüre beruhend); persönliche Angriffe (Selbstbekenntnisse hierüber); vor allem Brandmarkung der vitia einzelner Privatpersonen (im Gegensatz zu Lucilius und der vorwiegenden Praxis der alten Komödie); der Begriff des ridiculum (I, 4, 81ff., 95ff., I, 10, 13ff.); keine Typen, sondern Individuen; der Prolog (oft bereitet der Anfang das Hauptthema nicht regelrecht vor, sondern es finden sich Umwege, vgl. I, 3, 20 = σχῆμα παρὰ τὴν ὑπόνοιαν); der ἀγών (Wortgefecht); Parabase (persönliche Bemerkungen); unerwartete Angriffe; Schaustücke; Vermittlung zwischen alter Komödie und H. bot Lucilius. c) Schluß: Verwandtschaft der Arten; Beziehungen zu Epigramm und Elegie (Einfluß des H. auf letztere, vgl. II, 7, 59 ∾ Prop. II, 23;

II, b ∾ Ov. a. l. II); Fabeln; Beziehung zur süditalischen Posse. II. Die lateinische Satire: 1. die dramatische Satire: Horazens Bericht (Epist, II, 1, 145—160) verschieden von dem des Livius VII, 2 (vgl. hierzu die sich mit Lejays Anschauung nahe berührenden, unter Nr. VIII aufgeführten Arbeiten von Weinreich, Reitzenstein und Kroll); nach Lejays wohl richtiger Analyse biete die Horazstelle zwei Teile: α) nationales Spiel, β) hellenischer Einfluß; der persönliche Angriff fehle bei Livius; Abfolge der einzelnen Phasen verschieden, H. spricht überhaupt erst von v. 160 an von der dramatischen Poesie und erst von v. 168 an von der Komödie (vorher von der Tragödie). 2. Die literarische Satire: Titel der Sammlung (nicht festzustellen); Abneigung gegen menippeische Satire (Nichterwähnung des Menippos und des Varro); Horazens Originalität; Stil seiner Satiren (es fehle im Gegensatz zum Diatribenstil an Häufung von Synonymen, an Diminutiven, *Wortspielen*, die Gemeinsamkeiten kommen auf Rechnung der Umgangssprache. — Im ganzen also wird hier wie in der Einleitung zu den einzelnen Satiren die Bedeutung der poetischen Literatur als Vorlage im Gegensatz zur prosaischen Popularliteratur verfochten[1]). III. Zu den Handschriften: Zwei Hauptklassen: I, 1: V B C, 2: a γ, 3: D E; II, 1: F λ l, 2: d δ, 3: R u O, 4: b q p s. Vor allem wird die Zugehörigkeit von V (cod. Blandin) zur ersten Klasse zu beweisen gesucht; den einzigen Gegenbeweis II, 7, 13 ('doctor' F λ V b e g Acr.) hält L. nicht für maßgebend, da diese Lesart (nicht 'doctus') die richtige sei; für den stärksten Beweis wird II, 2, 91 ('vitiaret' E V a s γ) angesehen; wo V mit 2. Klasse übereinstimme, hätten wir die richtige Lesart. Aus den überaus weitgehenden Einleitungen zu den einzelnen Satiren sowie aus den nach jeder Richtung hin erschöpfenden Erklärungen der einzelnen Stellen sei nur das mir am wichtigsten Erscheinende ebenfalls hier vorgelegt. Für Sat. I, 1 stellt L. die Einheitlichkeit des Themas auf (vgl. über dieses gerade in letzter Zeit viel behandelte Problem die noch hernach zu besprechenden Ausführungen von Blanck, Weißenfels, Birt, Radermacher sowie Heinze in seiner Ausgabe). Der Gedankengang wird m. M. n. richtig so heraus-

[1]) Diese starke Unterschätzung derselben widerspricht m. M. n. durchaus gesicherten Ergebnissen der Forschung. Daß L. daneben überall das römisch-italienische Element in den Satiren stark betont und auch der Originalität des Dichters ihr Recht läßt, ist dagegen sehr zu billigen. Auf des Verfassers Anschauungen und Ergebnissen fußt übrigens vielfach *G. C. F*iske in seinem großen Buch über Lucilius und Horaz.

gearbeitet: 'Warum plagen sich die Menschen so sehr und glauben deshalb Grund zur Unzufriedenheit zu haben? — Aus Habsucht'. Was L. sodann über die zwei Arten der hier geschilderten avaritia (1. Streben nach Besitz, 2. Festhalten desselben) ausführt, ist nicht immer recht einleuchtend, sicherlich für den Gedankengang der Satire ohne besondere Bedeutung. Trotz Feststellung eines einheitlichen Themas wird doch zugegeben, daß wir mehr eine Folge lebenswahrer Bilder als eine geschlossene Diskussion vor uns hätten, daß vor allem der Ton öfters wechsele. Das positive Element sei die Befriedigung der Naturbedürfnisse, und hier allein hätten wir es mit einem eigentlich philosophischen Gedanken zu tun; allerdings sei auch der Hinweis auf die Pflege durch Verwandte und Freunde vv. 80ff. als epikureisch zu betrachten. Die Bedeutung der Diatribe als Quelle für Horazische Ausführungen leugnet L. hier wie fast überall gegen die Mehrzahl der Erklärer, besonders Heinze, leugnet sie sogar im Anfangsteil bei der Beschwerde der Stände und dem göttlichen Tauschangebot; der Dichter folge dem Leben und sei seinerseits das Vorbild für spätere Schriftsteller, auch griechischer Zunge (Hinweis auf die Abweichungen bei Valerius Maximus). Für die Schilderung des avarus sei Vorbild Lucilius, in der Einzeldiskussion auch Lucrez. I, 2: Horaz gehe vom Allgemeinen zum Besonderen, der erotische Fall sei nur ein Spezialfall für die zahlreichen Fehler des Vermeidens der goldenen Mittelstraße (v. 28); dieser Kernsatz des Ganzen werde einem Kompositionsprinzip des H. gemäß erst nach vier Beispielen gegeben (v. 24). Des Dichters Moral in der Berücksichtigung, aber auch Beschränkung auf die Naturbedürfnisse sei nicht philosophisch-epikureisch, sondern praktisch-römisch; epikureische Gedanken dienten neben τόποι aus erotischer Poesie nur zur Bekräftigung jener praktischen Anschauungen — oft in etwas parodistischer Weise. Die Satire sei nicht als ein Kampfgedicht gegen den Ehebruch zu betrachten, sondern als Verteidigung für rechtmäßige und sichere Befriedigung der voluptas. In I, 3 finden wir zuerst eine Erörterung über die menschliche Unbeständigkeit, an einem bestimmten, besonders krassen Fall dargestellt (es müßte besonders betont werden, daß H. diesmal beim Einzelfall verbleibt, anders als im Anfang von I, 2), ein Gedanke, der nicht direkt auf das Hauptthema weist, den Einschnitt bilden vv. 19ff. (vgl. über dieses von H. in den Satiren bevorzugte Kompositionsprinzip die allgemeine Einführung des Verfassers). Diese Satire sei eine Verteidigungsschrift; die zweite Satire als Ursache von Angriffen rufe ihm die

Persönlichkeit des Tigellinus von neuem in Erinnerung. Alles beziehe sich auf die persönlichen Verhältnisse des Dichters; es liege keine allgemeine Abhandlung über die Freundschaft vor. Deutlich sichtbar sei der Epikureer Einfluß; das Gegenteil zu ihrer richtigen Gesellschaftslehre sei die stoische Unduldsamkeit im Verkehr mit den Menschen und ihre Selbstgenügsamkeit; diese Schwächen bildeten auch eine Verknüpfung der beiden behandelten Paradoxa (die Herstellung dieser Verknüpfung ist zwar sehr willkommen und an und für sich einleuchtend; nur kann man sie dem Gedankengang der Satire selbst leider nicht entnehmen, da nur eine ganz lockere, scherzhafte Anknüpfung vv. 124 ff. vorliegt; der Fall liegt hier doch anders als in I, 1). Im Beispiel 58 ff. sei H. vielleicht Vorbild für die Behandlung dieses Themas in der Rhetorenschule gewesen (vgl. Liv. XX, 12, 12). Bei der zweiten Entlehnung aus Lucrez (die erste betrifft die Illusion der Liebenden 38 ff.) 'utilitas iusti prope mater' 98 ff. dringe H. mehr in die Tiefe als sein Vorbild: nicht nur müßten die Fehler vom Standpunkt des größeren Nutzens oder Schadens betrachtet werden, sondern auch die allmähliche Entwicklung des Rechtes begründe eine Stufenfolge der Fehler. I, 4: H. stelle seine Erziehung als auf römischer Moral beruhend dar im Gegensatz zu den sich mit philosophischen Gründen bekleidenden Galants (dieser Gegensatz ist doch aber weder aus vv. 115 ff. noch sonst woher zu entnehmen). Freunde hätten nichts von ihm zu befürchten (falsche und wahre Freundschaft). Vorgelesen habe H. sicher nichts (nec recito v. 73), veröffentlicht vielleicht doch etwas, d. h. wohl andere für ihn (nulla taberna meos habeat ... libellos v. 71 = potential). Die Betrachtung über den unpoetischen Charakter der Satire sowie die Gegenüberstellung von Ennius enthalte eine Kritik des Realismus der ersteren (?). Die Form dieser Satire sei dieselbe wie in I, 2 (Ideen an Einzelfälle angeknüpft), ihre Abfassung liege vor I, 3 (keine Erwähnung des Maecenas, Einrichtung der öffentlichen Vorlesungen noch neu). Drei Hauptteile der Satire: 1. Vorbilder der Horazischen Satire — v. 24; 2. Verteidigung seiner Satire — v. 105; 3. Erziehung und Wesensart des Dichters. I, 5 enthalte vor allem Persönliches. Die Szene von Forum Appi stelle eine Symphonie in Vollendung dar. Der Streit zwischen Sarmentus und Messius gehe wohl in letzter Linie auf die Atellane zurück. I, 6: 'nos' v. 17 beziehe sich zunächst auf H. und Maecenas; eine Verpflichtung (oportet) gegenüber dem bei dem krassen Fall des Laevinus sogar richtigen indicium des an und für sich stultus populus bestehe aber, da

Maecenas seiner Verpflichtung schon durch sein eingangs erwähntes Urteil quitt geworden sei, nur noch für H. selbst, und zwar diese, nichts über seine Herkunft hinaus zu erstreben (Versprechen an seinen Gönner[1])). Wir hätten es hier mit epikureischer Lebensweisheit, beruhend auf gesundem Menschenverstand, zu tun. Die von Zärtlichkeit und Stolz zeugenden Worte des Dichters über Herkunft und Erziehung seien weit entfernt von Bions provozierendem Zynismus. Als Zeitbestimmung könne auch die Herabsetzung der Prätur (v. 108) gelten. I, 7 betrachtet L. als die früheste Satire des H. aus dem Jahre 41 (anders Heinze) aus Gründen des Stoffes (Aktualität des Vorganges und Milieus, Anstößigkeit der Bemerkung am Schluß in späterer Zeit) und der Form (roher Ton, ungefüge Komposition und Stilform, vgl. vv. 9f., 28f.). Im Gegensatz zum italisch gefärbten Wortgefecht in Sat. 5 liege hier epische Parodie vor. In I, 8 werden drei Teile der Zauberhandlung unterschieden: Opfer, Anrufung, Vorsichtsmaßregeln gegen Gegenzauber (40ff.). Nach ausführlicher Behandlung der Begräbnisplätze am Esquilin sowie der dortigen Anlagen des Maecenas wird auf den Unterschied zwischen der natürlichen Sprache des Priapus in der Erzählung über sich selbst und der hochtrabenden Ausdrucksweise in der Schilderung der Zauberhandlung hingewiesen. Diese Satire sei wie die vorige eine Chrie (L. faßt diesen Begriff doch praktisch zu weit), aber künstlerischer, daneben aber auch ein Priapeum; sie sei früher abgefaßt als die gegen Canidia gerichteten Epoden (und zwar hätten wir in Epod. V eine ernste Umbildung, in XVII. Ironie sowie tragisches Pathos), zeige auch eine Huldigung für den neuen oder erst zu gewinnenden Gönner Maecenas. Der Schwätzer in I, 9 habe das Wesen des durch Theophrast gekennzeichneten λάλος sowie des κόλαξ, sei eine komplexe Persönlichkeit (Intrigant, eingebildet, ungeschickt). Hinweis auf den lebhaften Stil, die mannigfachen Pausen, den ironischen Ton. Eine ausführliche Behandlung wird dem Ausdruck hodie tricesima sabbata (v. 69) gewidmet. Unter Prüfung der bei Ps. Acro vorliegenden Erklärungen und der Deutung des Commodian (tricesima = Neumondstag) wird eine asyndetische

[1]) Über diese ganze nicht leichte Stelle sprach zwei Jahre später Heinrich Müller im Berliner Philol. Verein (s. Sokrates 1913, S. 717ff.). Er konjizierte am Schluß von v. 14 'notatum' ('gebrandmarkt'), setzt dahinter einen Punkt und betrachtet den folgenden ablat. absol. als Vordersatz zu quid oportet, vor das er nur Komma anerkennt; wir hätten dann in vv. 9—11 und 12—14 einen Parallelismus mit je drei Faktoren: Abstammung, Würdigkeit, Erfolg.

Wortverbindung angenommen, die auf einen Zusammenfall der beiden für die Juden heiligen Tage hinweise ('Neumondstag und Sabbath; anders bekanntlich Heinze [1])). Aristius spreche ironisch mit Bezug darauf, daß H. nach Trastevere ins Judenquartier gehe, das 'hodie' brauche nicht zu stimmen, die Redensart als solche aber werde wohl irgendwelchen Sinn haben. In I, 10 kritisiere H. den Lucilius mehr durch seine entgegengesetzten Grundsätze als direkt. Die Satire sei zugleich gegen die Alexandriner gerichtet; charakteristisch sei das Verschweigen des Gallus und auch des großen Varro. Vielfache Beziehung zu Ciceronianischen Betrachtungen liege vor (Sprachmischung, erstrebenswertes Publikum u. a., vgl. bes. vv. 4f., 58, 65, 68). Auf das Jahr 35 als Abfassungszeit führten folgende chronologischen Bestimmungen: Varius sei noch nicht Autor des 'Thyestes', Verhältnis zu Maecenas noch neu, Furnius' oder seines Vaters Sieg über S. Pompejus liege schon vor (wieso wird dies aus v. 86 geschlossen?), die noch vorhandene Einigkeit der beiden Triumvirn folge aus der Nennung ihrer beiderseitigen Freunde. In Sat. II, 1 v. 2 sei legem doppelsinnig (literarisch und juristisch); tabulae im Schlußvers wird als die Formel des Prätors für die Anklage erklärt, tu missus abibis beziehe sich auf Begnadigung (Ausdruck der Fechtersprache), nicht Freispruch. Über diese oft behandelte Stelle, der L. eine etwa zwei Seiten lange Sonderbetrachtung widmet (Heinze kommt in seiner Ausgabe bekanntlich zu einem non liquet), vgl. noch den Aufsatz von Elmore in Class. Rev. 1919, S. 101f. (tabulae sei der Prozeß, eigentlich die Protokolle über die Verhandlungen wie im Brief des Caelius ad fam. III, 8, 2, und dieser Prozeß werde risu wie durch eine Art tumultus aufgehoben, der Angeklagte so notgedrungen freigelassen, nicht aber förmlich freigesprochen). Zur Zeitbestimmung zieht L. auch v. 84 heran, d. h. das seit dem Jahre 30 v. Chr. bestehende Appellationsrecht des Augustus ('suscipere cognitionem'). II, 2 zeige wieder italisches Milieu. Ofellus spreche sogleich (doch s. o. zu Nr. 2). Im epikureischen Gedanken 'Hunger ist der beste Koch' zeige sich H. von Cicero beeinflußt (Tusc. V, 90), für andere Stellen auch von Epikur selbst, dagegen seien Berührungen mit kynischen Quellen nicht zwingend, da es sich hier um Gemeinplätze handele, die H. noch dazu ganz individuell formuliere. H. sei duldsamer als Zeno und selbst Epikur (vgl. vv. 53f., 89f.), die

---

[1]) Dem Sinne nach wie Heinze, grammatisch jedoch anders 'der dreißigste', ein Sabbath (Apposition) deutet die Wendung Sabbadini (nach Klotz, Phil. Wochenschr. 1921, S. 870).

Satire biete in gastronomischer Hinsicht eine Parallele zu dem erotischen Standpunkt von I, 2 (aurea mediocritas). In II, 3 zerfalle der zweite Teil des Hauptabschnittes, der über die ambitio, wieder in zwei Unterabteilungen, die von dem ehrgeizigen Bürger (— v. 186) und dem ehrgeizigen Tyrannen handeln. Die Art, eine Definition zu geben, wie in vv. 41 ff., sei dem H. sonst fremd; die Ungleichmäßigkeit in der Behandlung und Ausdehnung der einzelnen Teile der insania sei übrigens charakteristisch für den zu hastigen, nicht richtig berechnenden Redner Stertinius oder sein Sprachrohr Damasippus (diese Beobachtung ist wohl zu ausgeklügelt). Stoische Logik zeige sich in der Beweisführung (Appell an die opinio, rhetorische Fragen); mehr kynisch seien die kurzen Fragen mit Antworten (157—160) und die häufige Aussetzung der Sätze (vgl. v. 89, doch erscheint mir die Auffassung von hoc als auf etwas Neues hinweisend unmöglich), stoisch dagegen wieder die Terminologie. Die Sagenstoffe seien der römischen Tragödie entnommen, nicht der Diatribe. Freier Gebrauch der Beispiele und Vergleiche bei H. (Gemeinplätze und Erzählungen stammten vielfach aus Handbüchern der Rhetorenschule). Römisches Kolorit in den Anekdoten; die Erzählungen über Polemon und Aristipp schöpfte er wohl auch aus Lucilius (erwähnt in dessen 28. Buch; s. o. zur Einleitung), wurde hierin seinerseits wieder von Späteren benutzt. Der ganze Vortrag zeige Ähnlichkeit mit dem Unterrichtsbetrieb des Chrysippos (Front. epist. de eloquent. I p. 146 N) und zwar in rhetorischer Hinsicht (vgl. auch Bericht Senecas über Vortrag des zeitgenössischen Philosophen Athenodoros in de tranquill. anim. III, 1–8). Auch in dieser Satire sei das Grundprinzip (im Sinne des Stertinius): in medio virtus. Vergleich in sachlicher Hinsicht mit Varros Eumeniden. In v. 280 gehöre cognata zu rebus = 'für sie passend'. II, 4 zeige zwei Themen: 1. εὑρήματα, 2. Ursprungsländer der einzelnen Gerichte; der Philosophie werde eigentlich nur der Rahmen verdankt. Jagd, Lob Italiens als Produktionslandes. Catius sei ein sparsamer, vorsorglicher (v. 17) Wirt und braver Gutsbesitzer. Die Spitze der Satire richte sich gegen die Lebemänner, die wahllos Geld ausgäben, ohne etwas von der wahren Koch- und Eßkunst zu verstehen; H. bediene sich hier des Umweges durch die Person des Catius wie in II, 3 des Stertinius. In v. 86 sei Subjekt eine unbestimmte Person, illis sei ablat. causae. II, 5 sei keine Parodie, sondern Fortführung Homers. H. sei nicht von Menippos abhängig, eher Vorbild für Lukian in verschiedenen Stücken desselben; bei H. zeige sich überall römisches Kolorit.

Anspielung in Epist. I, 1, 79 an II, 5, 44. Erbschleicher seien vorher in Varros Satiren und bei Cicero Parad. V, 39 und de off. III, 74 vorgekommen; die Schilderung des H. sei Vorbild für Ovid in den Vorschriften für die Liebesjagd (a. a. II, 178 ff.). Davus in vv. 91 f. wird auf den gleichnamigen Sklaven in Terenz' Adria bezogen (vgl. Donat zu v. 184); auch zeigten Terenzbilder die hier angegebene Haltung des Sklaven. Kommandoton des Tiresias im Gegensatz zu Catius; soldum in v. 65 wird auf die Mitgift gedeutet. II, 6 stehe insofern in einem gewissenhaften Gegensatz zu der autobiographischen Parallelsatire des ersten Buches I, 6, als nach der dort geschilderten Situation H. die Hauptstadt nicht zu verlassen brauche, um nach Gefallen zu leben, während ihn jetzt alles aufs Land nach seinem Sabinergütchen ziehe. Realismus in der Schilderung. Über richtige und falsche Wünsche. Interesse des kleinen Landmannes für Lebensanschauungsfragen (vgl. Varro). Charakteristik der beiden Mäuse. Bei H. beziehe sich das Naturgefühl (Liebe zum Lande) auf die den Menschen betreffenden Empfindungen. II, 7 zeige enge Berührungen zu Gedanken, wie wir sie in Ciceros philosophischen Schriften fänden; vgl. das Paradoxon ὅτι μόνος ὁ σοφὸς ἐλεύθερος selbst. Zu vv. 38 ff. vgl. Marc Aurl. XII, 3, zu v. 88 vgl. Epikur bei Diog. X, 144 (Us. p. 74) und Cic. fin. II, 63, III, 89, Tusc. V, 26. Einfluß kynisch-stoischer Predigt sei kaum vorhanden, auch nicht für die Obszönitäten, wenig philosophische Ausdrücke [1]), Fehlen der charakteristischen Diminutiva. Der interlocuteur fictif hier passiv (46, 53). Horazens Charakterbild hier durch Übertreibung verfälscht; weder der Abschnitt über die Erotik noch die über Eßliebe und Kunstliebhaberei träfen den Dichter in Wirklichkeit, nur der Vorwurf der Launenhaftigkeit am Anfang (hier eigentlich nur vv. 28 f., da vorher Gegensatz zwischen Theorie und Praxis erörtert werde) und am Schluß würde eine wunde Stelle in seinem Herzen aufrühren; vgl. einige Episteln und Od. II, 16, bes. 4. Strophe. Die von Davus gelehrte Moral (man müsse das adulterium der misera formido wegen vermeiden, vgl. vv. 75 ff.) billige H., wie er in I, 2 den gleichen Standpunkt bloßer Opportunität vertrete (vgl. daselbst bes. v. 40). Diese Satire sei römischer als die in der Komposition und stofflich ähnliche Sat. II, 3; als Bekenntnisgedicht wie II, 6 bereite sie die

[1]) Die einzigen wirklich philosophischen Teile seien das Bild des Weisen vv. 83 ff. und vv. 73 f.; an letzterer Stelle werde der Vortrag übrigens wie oft bei H. nicht in erwarteter Weise fortgesetzt.

Episteln vor. Von den Einzelerklärungen sei noch angeführt, daß der dominus v. 66 auf die Begierde bezogen werde und der Satz mit cum v. 65 positiv die erzwungene Hingabe begründe. Für II, 8 sei Vorbild wohl eine Satire des Lucilius im 5. Buch gewesen (sonst seien noch zwei Gastmähler bei ihm zu finden gewesen); vgl. auch Angaben Ciceros über Piso (in Pis. 67). Nur äußerliche Übereinstimmungen beständen mit Lukians *συμπόσιον* (bei diesem philosophische Ziele). Charakteristik der einzelnen scurrae, lächerlich sei nur Nasidienus selbst.

Nur aus der i. a. anerkennenden Besprechung von A. Klotz in der Phil. Wochenschr. 1923, S. 354f. ist mir die 2. Auflage der Epoden und des 1. Odenbuches von Ussani (Turin 1922) bekannt. Von charakteristischen Erklärungen des als Horazforscher ja nicht unbekannten Italieners sei vermerkt, daß U. die Ode I, I für die älteste hält (tibias v. 35 beziehe sich auf die Epoden) und daß in Epod. XVI die Verse 61f. deshalb als an richtiger Stelle überliefert anzusehen seien, weil ihr Inhalt eine Folge der vorhergehenden Ausführung sei (dies könnte sich jedoch höchstens auf den ersten Halbvers von 61 beziehen).

II. Übersetzungen.

Von Übersetzungen der Horazischen Gedichte seien diesmal nur zwei erwähnt. Zunächst die Übersetzung der Satiren und Episteln von dem angesehenen Horazkenner Hermann Röhl in Prosa (1917), die mir in Inhalt und Form das Original gut wiederzugeben und auch zur klaren Herausarbeitung des Gedankenganges recht förderlich zu sein scheint, so daß mir das Urteil von Ed. Fränkel in seiner an und für sich beherzigenswerten Besprechung (Sokrates 1918, S. 381ff.) etwas zu hart vorkommt[1]). Um dem Leser die oft nicht leichte Gedankenfolge klar zu machen, erlaubt sich R. allerdings öfters Zusätze, die häufig überflüssig erscheinen, zuweilen etwas gar nicht Vorhandenes in den Text hineinlegen und eigentlich nur selten als wirklich nutzbringend zu betrachten sind. Ohne mich hiermit länger aufzuhalten, will ich nur ein paar mir als verfehlt erscheinende Zusätze anführen: Sat. I, 2, 64, I, 10, 7, II, 2, 46, 92, II, 7, 168; dagegen ist in I, 9, 45 bei den Worten nemo dexterius fortunast usus die Hinzufügung 'wie es

[1]) Fränkel meint, der zu schwerfällige, zu bewußt logische und erklärende Bau der Röhlschen Sätze und Satzverbindungen zerstöre den leichten Fluß des Horazischen Sermonenstiles (doch vgl. auch das Vorwort Röhls zu seiner Übersetzung).

für einen einzelnen nur möglich war' durchaus berechtigt, falls man diese Worte im Munde des Schwätzers auf den Dichter selbst bezieht (übrigens empfiehlt R. in allen seinen Besprechungen, sowohl dem Jahresb. d. philol. Vereins als auch sonst, die Konjektur 'deterius'). Ohne einige auch sonst noch bestehende Seltsamkeiten der Übersetzung zu nennen, möchte ich noch als eigenartig erwähnen die Beziehung von officiis in Sat. II, 6, 109 auf praelambens im Sinne des Naschens. Richtig scheint mir im Gegensatz zu den meist vertretenen Auffassungen Epist. II, 1, 50 wiedergegeben: Ennius als Vertreter der von den Konservativen auf den Schild erhobenen poetae antiqui, er, der doch keineswegs fehlerfrei sei.

Eine wohl noch freiere Übersetzung der Lieder und Briefe, ebenfalls in Prosa, schenkte uns Fr. Schulteſs[1]), die, ohne besonders Bemerkenswertes zu bieten, Gedanken und Worte des Dichters in gefälliger Form widergibt. In einem Anhang empfiehlt uns Sch. einige auch schon seiner Übersetzung zugrunde gelegte Konjekturen, die, wenn auch nicht zu gewaltsam, doch im ganzen überflüssig sind und deshalb hier nicht erwähnt zu werden brauchen; nur die Konjektur 'ipse dum procedit' in Od. IV, 2, 49 führe ich zur näheren Erwägung an, da wir m. M. n. um eine Änderung der überlieferten Lesart 'teque dum procedis' doch nicht herumkommen; denn abgesehen von der recht harten Personifikation des triumphus in dum procedis (Epod. IX, 21 und 23 liegt die Sache doch anders) ist es doch kaum möglich, das te in diesem Vers vom triumphus, an der entsprechenden Versstelle v. 53 (beidemal Anfangswort der Strophe) von dem angeredeten Jullus Antonius zu verstehen (Röhl schlug 'terque' vor).

III. Zu den Handschriften und Scholien.

1. E. Schweikert: Cruquius und der codex Divaei des Horaz (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 1910).
2. Derselbe: Zur Überlieferung der Horaz-Scholien (ebendaselbst 1915).
3. Derselbe: Zur Überlieferung der Horaz-Scholien (2 Aufsätze in Wochenschr. f. klass. Philol. 1917, S. 68—70 u. S. 772).
4. R. Reitzenstein: Die Scholien zu Od. I, 14 (Nachr. der Göttinger Gesellsch. d. Wissensch. 1918, S. 233—258).

[1]) Sie ist nach dem Tode des Verf. von Carl Schulteſs herausgegeben worden. Im Vorwort bezeichnet der Übersetzer als das Ziel seines Buches 'Erklärung durch Übertragung'. Den Oden und Episteln sind 10 Epoden sowie die Satiren I, 1, 5, 6, 9 und II, 6 hinzugefügt.

Während die Überlieferungsgeschichte des Horazischen Textes selber im ganzen keine besondere Behandlung erfahren hat (doch vgl. die Einleitung zu Lejays Satirenausgabe o. S. 123), schenkte uns der auf diesem Gebiete schon mehrfach hervorgetretene Schweikert einige gründliche, wenn auch nicht gerade leicht verständliche Arbeiten über die Scholienüberlieferung. In der ersten Schrift versucht Schw. eine Rehabilitierung des von Bentley, Häußner, Kukula u. a. ungünstig beurteilten belgischen Horaz-Herausgebers und Kommentators Cruquius durch eine Nachprüfung derjenigen Stellen, bei denen Häußner einen Vergleich zwischen dessen Angaben über die Lesarten der codd. Blandinii i. a. oder einzelner dieser Handschriften und dem Text des einzig erhaltenen cod. Divaei vorgenommen hat und zu seinem Urteil über die Unzuverlässigkeit des Cr. gelangt war. Schw. untersucht vor allem genau 25 Fälle, in denen Häußner dem Cr. eine besonders schwere Ungenauigkeit oder Unrichtigkeit glaubte nachgewiesen zu haben; es handelt sich da um Angaben über Interpunktion, Orthographie, Rasuren und Lituren, Kompendien, Varianten, Vermischungen verschiedener Handschriften. Schw. meistens begründetes, zuweilen wohl aber etwas zu apologetisches Urteil geht dahinaus, daß, wenn Cr. auch nicht in allen Fällen vom Vorwurf der Fehlerhaftigkeit freigesprochen werden könne, es sich doch sehr häufig um ein verzeihliches Nichtwissen handele (Od. II, 13, 8, III, 7, 4) oder die Schuld seine modernen Kritiker treffe, die nicht richtig beachten, worauf allein es ihm ankomme (Epod. V, 37, V, 21, XVII, 81, Od. II, 1, 1, I, 2, 81; letztere 4 Stellen sind Fälle, in denen der c. D. nicht ausdrücklich bezeichnet wird) oder schließlich zuweilen Cr. trotz der Beanstandung recht habe (Sat. I, 2, 45). Cr. habe übrigens den cod. V (Bl. antiquissimus) höher bewertet als den cod. D. (gegen Kukula); die Zahlentheorie sei i. a. zu verwerfen. In den übrigen Arbeiten sucht Schw. vor allem die Vollmersche Hypothese über die Entstehung unserer Scholien, das Verhältnis zwischen Porphyrio und Ps. Acro sowie die Rekonstruktion des echten Porphyrio zu widerlegen, ein Bestreben, in dem ihm u. a. P. Weßner in einer an eigenen Beobachtungen reichen Besprechung seiner o. u. Nr. 2 genannten Schrift i. W. f. klass. Philol. 1917 (S. 894 ff., 918 ff.) beipflichtet. Schw. zieht hier zur Prüfung der Scholienüberlieferung auch Lesarten des Textes selbst aus den Handschriftengruppen Φ und F heran. Oft herrsche keine Übereinstimmung zwischen den Lemmata und den Erklärungen der Scholien, die Hss. U und M des Porphyriotextes wichen zuweilen voneinander

ab, würden jedoch beide aus demselben Archetypus stammen. Beziehungen zwischen dem echten Acro, Porphyrio und Ps. Acro werden geprüft und ihr zeitliches Verhältnis untersucht; unsere Acroscholien polemisierten zwar gegen Porphyrio, nicht aber sähen wir den umgekehrten Fall, so daß wir gar nicht wissen könnten, ob (was behauptet wurde) sie diesem vorgelegen hätten. In dem ersten der beiden Aufsätze sodann bespricht Schw. in demselben Sinne einige Lesarten des Porphyrio: Epist. II, 2, 128 (Argis ~ Argus), Od. IV, 14, 28 (meditatur ~ minitatur), c. s. v. 4 (sacro ~ prisco), Sat. II, 6, 32 (melli ~ melius), II, 1, 79 (diffindere ~ diffingere), in dem zweiten Deutungen des Scholiasten für Epist. II, 2, 60 (über Bion), Sat. I, 2, 64 (über Villius), Od. IV, 7, 13 (über die damna caelestia).

Gegen Vollmer wendet sich auch Reitzenstein in seiner kurzen Abhandlung über die Aufschriften zu Od. I, 14. Die Scholien und Hss. sprächen bald von einem Schiff, bald vom Staat, bald von Brutus, deuteten die Vorgänge teils auf den 2. Bürgerkrieg, teils auf die 2. Schlacht des Brutus, einzelne zeigten Kontamination der verschiedenen Erklärungen; die Abweichungen gäben, so meint R., einen Beweis dafür, daß die Spaltung unserer Handschriften und Scholien vor der Karolingerzeit liege.

IV. Schriften über Leben und Persönlichkeit des Dichters.

1. Artikel Horaz bei Pauly-Wissowa VIII, 2, Sp. 2336ff., von Ed. Stemplinger.
2. Grant Showerman: Horace and his influence, Madison 1922.
3. Martin Philippson: Horaz' Stellung zur Philosophie. Programm des Wilhelms-Gymnasiums zu Magdeburg 1911.
4. K. P. Schulze: Besaß Horaz eine Villa in Tibur? N. Jahrb. f. kl. Philol. 1916, S. 229ff.

Eine ausführliche, überaus wertvolle biographische Würdigung des Menschen und Dichters Horaz vom eigenen Standpunkt des Verfassers aus mit Benutzung sämtlicher neuer Forschungsergebnisse und Hinzufügung selbständiger Beobachtungen verdanken wir der Feder des rührigen Horaz-Forschers Ed. Stemplinger. Ich muß mich begnügen, von seinem Artikel, der dem Leser in jedem Abschnitt durch die Auffassung des Verfassers interessante Anregungen bietet, einen kurzen Überblick zu geben: A. Horaz selbst:

I. Leben (zunächst die Hauptquellen hierfür); II. Äußeres; III. Charakter: α) Beurteilung, β) Eigenschaften: 1. gegen ambitio, 2. gegen avaritia, 3. sexuelle Moral, 4. Feigheit, 5. politische Stellung und Schmeichelei, 6. Lebensanschauung (die Beurteilung des Verf. ist für H. durchweg günstig und vor allem auf die Widerlegung der in alter und neuer Zeit gegen den Dichter als Menschen gerichteten Vorwürfe bedacht). B. Werke: I. Epoden; II. Satiren; III. Episteln: α) Allgemeines, β) Herausgabe, γ) Komposition der ars poetica (im Sinne Nordens); IV. Carmina: Allgemeines — α) Die erste Liedersammlung: 1. Stoffe, 2. Herausgabe, 3. Anordnung, β) Das carmen saeculare, γ) Die zweite Liedersammlung. C. Technik der Horazischen Dichtung: I. Metrik; II. Sprache; III. Imitation. D. Textrezension (vermittelnder Standpunkt, unter Hinneigung zu Leos Aufstellungen). E. Fortwirken (vgl. des Verf. später zu besprechendes Buch). F. Ausgaben. G. Horaz-Kommentar. In C, III (imitatio) finden wir folgende Stellen zu den Angaben im Kommentar von Kiefsling-Heinze hinzugefügt: Od. II, 13, 33 ∾ Verg. Georg. IV, 481; Od. I, 1, 36 ∾ Hom. Δ 443; Od. II, 20, 20 ∾ Hom. B, 825 (auch in Hoppes Kommentar verzeichnet); Od. III, 4, 1 ∾ Alkm. frg. 65 (?); Od. III, 1, 2 ∾ Alkm. frg. 1; Od. I, 4, 11 ∾ Kallim. in Apoll. 108 (?); Od. III, 19, 22 ∾ Theokr. IV, 24.

Eine alle Seiten der Lebens- und Kunstbetrachtung berücksichtigende Charakteristik des Dichters unter besonderer Betonung dessen, was H. uns jetzt noch sein kann, sowie seines Einflusses im Wandel der Jahrhunderte und bei den verschiedenen Völkern schenkte uns der amerikanische Philologe Showerman in seinem für einen breiten Leserkreis berechneten Buch. An Tatsachen und Deutungen bietet der Verf. dem Fachmann nichts Neues; doch ist die Beleuchtung, unter der er Wesen und Bedeutung des Dichters betrachtet, oft eigenartig und nach dieser Richtung noch nicht zur Beachtung gebracht worden. So will ich denn, anstatt die einzelnen von Sh. berührten Punkte vollständig aufzuzählen, vielmehr das Besondere in der Betrachtung und Charakteristik des Verf. herausheben. Sh. faßt den Dichter vor allem als Sohn seiner Zeit und seines Landes, der bei aller Individualität den Einwirkungen des kulturellen, gesellschaftlichen und lokalen Milieus überaus viel verdanke, aber auch zugleich als der beste Interpret desselben gelten könne. Es bestehe in ihm ein gewisser Widerspruch zwischen dem natürlichen Landsohn und dem kultivierten Städter, wobei jedoch die erstere Note die echte sei. Überall in seinen Gedichten sei italisches Leben sichtbar; es zeige sich in den einzelnen Lebens-

typen — auch in den Römeroden, vor allem III, 1 —, in seiner Landschaftsschilderung, wo Realismus, nicht Idealisierung herrsche, in seiner Stellung zur Religion, wenn H. sich weniger an die großen Olympier als solche wende als an die Gottheiten des italischen Bauernglaubens (Od. I, 31), schließlich auch in seinem philosophischen Standpunkt, der, auf Erziehung, Schicksal und Beobachtung beruhend, vor allem den Besitz einer vernünftigen Lebensanschauung erstrebe und ihn sowohl Stoiker — mehr in Praxis — als auch Epikureer — mehr in Theorie — sein lasse. Horaz, der Philosoph des Lebens, sei ein scharfblickender, wenn auch milder Beobachter und Kritiker seiner selbst und der anderen, dessen Ziel auf die richtige Beantwortung der Frage nach dem Geheimnis, die wahren Güter des Lebens zu erkennen, gerichtet sei: Fügung in das Unvermeidliche, Genuß des Augenblicks, weise Mäßigung und Freisein von Begierden lieferten den Schlüssel zum Besitz der wahren Eudämonie. Sh. behandelt dann nach einem kurzen Abschnitt über H. als Prophet über sich selbst die Nachwirkung des Dichters vom Altertum bis zur Neuzeit, dann im letzten Teil den sogenannten 'dynamischen' Einfluß seiner Persönlichkeit als Dichter und Mensch, wie er sich geltend mache bezüglich seiner ästhetischen Anschauungen auf Theoretiker der Dichtkunst, bezüglich seiner Gedichte selbst auf Übersetzungen, Nachdichtungen, freies Schaffen (besonders wird hier die englische Literatur herangezogen), schließlich auf alle Menschen, denen seine Poesie nicht nur Quelle des Vergnügens, sondern auch mannigfachster Belehrung und innerer Erhebung sei; Horaz als Freund und Begleiter durch das Leben, das ist der Grundzug, welcher das ganze Buch durchströmt.

In der Eigenart der Beleuchtung liegt auch die Bedeutung der wertvollen Programmabhandlung von Philippson, in der es jedoch auch nicht an selbständigen philologischen Einzeluntersuchungen fehlt. Die Frage, ob H. ein philosophischer Dichter sei, beantwortet Ph. mit Ja — mit Recht m. M. n., wenn man nicht an die Einheitlichkeit des philosophischen Standpunktes, sondern das philosophische Interesse und das Verlangen, bestimmte philosophisch begründete Lebensweisheiten sich und anderen durch das Mittel der Dichtkunst nutzbar zu machen, denkt. Nach Herleitung der Horazischen Denkweise und Lebensanschauung aus seiner Erziehung (Vater), seinen Jugenderfahrungen (Studien- und Militärzeit) sowie seinem Umgang (Verkehr mit epikureischen Lehrern und Freunden) werden seine epikureischen Anschauungen im Vergleich mit Epikurs

Lehre (nach den bei Usener gesammelten wie den durch Cicero in der Schrift de fin. b. e. m. überlieferten Grundsätzen) behandelt: Genügsamkeit — Seelenfrieden — Mäßigkeit — Tugendliebe — Gegenwartsgenuß — Gleichmut — Freundschaft — religiöser Standpunkt. Sei H. auch i. a. als Epikureer oder doch als vornehmlich dieser Lehre zuneigende Persönlichkeit zu betrachten, so fänden sich doch auch Abweichungen, namentlich als Folge der väterlichen Erziehung, aber auch als solche der äußeren Lebensumstände; sie beträfen vornehmlich Vaterlandsliebe, Liebe zum Wein, zur Dichtkunst, Anschluß an vornehme Gönner. Eine Verstimmung, die den Dichter vornehmlich in dem Verhältnis zu Maecenas in der Mitte der zwanziger Jahre ergriffen (Ph. begründete dies zwei Jahre später genauer in einem Aufsatz des Rhein. Mus. durch Zusammenstellung namentlich der Oden II, 6, III, 29 sowie der Epistel I, 7), habe sodann eine vorübergehende Hinneigung zur stoischen Lehre bewirkt, wovon wir den Niederschlag in einigen Oden des 2. und 3. Buches, namentlich aber einzelnen Episteln (bes. I, 16) hätten; die Befreiung von diesem Druck habe dann H. wieder nach der anderen Seite zu den weltfreudigen Anschauungen des Aristipp geführt, was epikureische Bekenntnisse, ebenfalls vor allem in den Episteln (bes. I, 15, 17) bezeugten. Schließlich werden noch die Übereinstimmung zwischen H. und dem ihm nach des Verf. Meinung auch persönlich bekannten Epikureer Philodem (vgl. Körtes Lesung in einer Papyrusstelle) auf Grund verschiedener Schriften desselben untersucht; bei beiden zeige sich eine Milderung des epikureischen Standpunktes (stärker noch bei H.), wie sie sich dartun im Lebensgenuß, Verhältnis zur Poesie, Verehrung für Homer, Theorie der Dichtkunst (Vergleich zwischen Philod. *περὶ ποιημάτων* und Horazens Ars poetica, in gewissem Sinne eine Vorahnung der Jensenschen Untersuchung).

K. P. Schulze sucht nachzuweisen, daß H. neben seinem Sabinergütchen später auch ein Landhaus in Tibur besessen habe. Diese Annahme werde gefordert durch das Zeugnis des Sueton, der in seiner Vita ausdrücklich zwischen beiden Besitzungen unterscheide, sowie verschiedene Stellen der Horazischen Gedichte wie Od. II, 7, 19 (?), IV, 2, 30f., 3, 10f., Epist. I, 8, 4f. (Wein und Oliven gebe es in den Sabinerbergen nicht — doch wird Horazens Bemerkung rein hypothetisch aufzufassen sein), Od. III, 29, 6 (?), II, 11 (?), I, 38 (?), IV, 11 (?), Epist. I, 7, 1 (?). Auch Epist. I, 10, 15 wird herangezogen und zur Erklärung der hier stehenden Bemerkung ausgeführt, daß es in dem geschützten Aniotal im

Winter milder gewesen sei als in Rom (vgl. Epist. I, 16, 5 ff.). Schulzes Darlegungen haben, wie ich gestehe, mich nicht überzeugt; die meisten von ihm angeführten Stellen brauchen sich nicht auf eine Besitzung des H. oder eine solche in Tibur zu beziehen; wo H. von seinem Verweilen in Tibur spricht, kann man an einen bloßen Aufenthalt des Dichters in dem von seinem Gut eine verhältnismäßig nur geringe Strecke entfernten Städtchen denken, und schließlich dürfte Suetons Zeugnis möglicherweise auf falscher Deutung dieser Stellen beruhen. (Ich gebe zu, daß an und für sich nichts gegen die Annahme einer leider nur dürftig bezeugten Besitzung des H. in Tibur spricht, wie auch Hoppe im Anschluß an die 2. und 3. Ode des 4. Buches von einer solchen spricht.)

V. Schriften über das Gesamtwerk und einzelne Gedichtsammlungen.

1. G. Pasquali: Orazio lirico. Florenz 1920.
2. R. Reitzenstein: Horaz als Dichter. N. Jahrb. f. klass. Philol. 1922. S. 24—41.
3. U. v. Wilamowitz-Moellendorff: Sappho und Simonides. Berlin 1913. S. 305—323: Horaz und die griechischen Lyriker.
4. W. Kroll: Hellenistisch-römische Gedichtbücher. N. Jahrb. f. klass. Altertum 1916. S. 93 ff.
5. Derselbe: Horaz' Oden und die Philosophie. Wiener Studien 1915. S. 223—238.
6. M. Siebourg: Horaz und die Rhetorik. N. Jahrb. f. klass. Philol. 1910. S. 267 ff.
7. E. Redslob: Kritische Bemerkungen zu Horaz. Weimar 1912.
8. Wagenvoort: De Horati quae dicuntur odis Romanis. Dissert. Groning. 1911.
9. R. Heinze: Horazens Buch der Briefe. N. Jahrb. f. klass. Altertum 1919. S. 305 ff.
10. A. Cartault: Les satires d'Horace. Journal des savants 1917. S. 308 ff., 357 ff., 490 ff.
11. G. C. Fiske: Lucilius and Horace. Madison 1920.
12. G. L. Hendrickson: Satura — the genesis of a literary form. Class. Philol. 1911. S. 129—143.
13. B. L. Ullmann: Satura and satire. Class. Philol. 1913. S. 172—194.
14. Derselbe: Horace on the nature of satire. Transact. of the Amer. Philol. Associat. 1917. S. 111 ff.

15. R. H. Webb: Horace on the origin of Roman satire. Class. Philol. 1912. S. 177—189.
16. A. L. Wheeler: Satura as generic term. Ebenda. S. 457 bis 477.
17. Ch. Knapp: The dramatic satire and his assailants. Amer. Journ. of Philol. 1912. S. 125—148.
18. M. B. Ogle: Horace an Atticist? Class. Philol. 1916. S. 156—168.
19. E. Fränkel: Horaz' Satiren. Vortrag im Philol. Verein (Wochenschr. f. klass. Philol. 1917, S. 455ff.).
20. F. Boll: Über die Anordnung im 2. Buch von Horazens Satiren. Hermes 1913. S. 143—145.
21. Niedermeier: Autobiographisches bei römischen Dichtern. Progr. d. Theresien-Gymn. München 1919.

Als das nach Umfang, Betrachtungsweise und wohl auch Ergebnissen mit bedeutsamste Werk der Horazforschung für die Zeit dieser Berichterstattung ist wohl das Buch von Pasquali zu betrachten, eines jüngeren italienischen Gelehrten, der vor und nach Kriegsausbruch in Deutschland weilte, studierte und lehrte. Und dieses Urteil kann bestehen, obwohl der Hauptgedanke des Verf., der Nachweis einer in größtem Maße bestehenden Abhängigkeit der Horazischen Lyrik von alexandrinischer Poesie, vornehmlich solcher, die erst hypothetisch aus H. erschlossen werden muß, bisher wenig Anklang gefunden hat (vgl. Reitzensteins folgenden Aufsatz und die Rezension von F. Jacoby, D. L. Ztg. 1921, S. 48ff.) und in dem von P. angenommenen Grade wohl auch kaum gebilligt werden kann. Dennoch bieten die Betrachtungen und Untersuchungen Pasqualis, die sich ebenso auf die Forschungen seiner Vorgänger (auch hier findet man vor allem deutsche Gelehrte zitiert) wie auf eigenen philologischen Scharfsinn stützen und die die Horazische Dichtung weitgehend sich von einem großen geschichtlichen, kulturellen und literarischen Hintergrund abheben lassen, für die Auffassung der lyrischen Poesie des H. im ganzen wie für die Schätzung und Beurteilung der einzelnen Gedichte, von denen auch sonst weniger behandelte durch P. einer genauen stil- und literargeschichtlichen Studie gewürdigt werden, wichtige Fingerzeige und wertvolle Resultate. In dem ersten großen Teil seines Buches, der 'Horaz und Alkaios' behandelt, sucht P. zu zeigen, wie unser Dichter — und das soll typisch für sein Verhältnis zur klassischen und hellenistischen Lyrik sein — in vielen Gedichten zwar das Motiv als eine Art Motto seinem lesbischen Vorbild ent-

nimmt, dann aber andere Bahnen wandelt, der eigenen Individualität und Originalität folgt, sich in römischen Gedankenkreisen bewegt, vor allem aber sich an hellenistische Poesie in Inhalt und Form anschließt. P. behandelt in diesem Sinne die Oden I, 18 (diese hatte er schon vorher in einem Hermesaufsatz untersucht, s. u. Nr. VI) und im Anschluß daran die ebenfalls dionysischen Gedichte II, 19 und III, 25, sodann I, 14 (a. d. J. 30/29)[1]), I, 37 (schon die 1. Strophe weiche in ihrer Mäßigung und ihrem römischen Kolorit von Alkaios' Gedicht ab) und Epod. IX, Od. I, 10, I, 9, III, 12 und spricht dann in einem besonderen Kapitel über *μίμησις Ἀλκαίου*, Selbstzeugnisse beider Dichter, über imitatio und aemulatio, die genera des Alkaios, über Anakreon, Ennius. Der 2. Teil ist 'Horaz und der Hellenismus' betitelt. 1. Die hellenistischen Quellen der lyrischen Motive des Horaz: Allgemeines und Grundsätzliches — Epigramm und Hymnus — *μέλη πολιτικά* und *μέλη βασιλικά* — paränetische Oden (Phoinix von Kolophon und Kerkidas von Megalopolis). Letzterem als Quelle für Horazens Satiren (doch wird ihm keine allzu große Bedeutung beigemessen) ist eine Einlage gewidmet. 2. Einzelne Gedichtarten: Trauergedichte (I, 24, II, 9) — Propemptika (I, 3, III, 27) — Gedichte mit Mythos (I, 15, III. 27) — Gedichte über seine Kunst (bes. I, 6, III, 30, und II, 20) — Einladungsgedichte (I, 20, III, 29, IV, 12, I, 17, IV, 11) — Ländliche Gastmähler — Gastmahl und Liebe — An die Spröden (bes. IV, 10) — Vergeblicher Widerstand des Alten gegen die Liebe (IV, 1). 3. Hellenistische Elemente in der Lyrik des Horaz: a) Allgemeines; b) Liebe: α) im Vergleich zu anderen Dichtern und Zeiten, β) einzelne Gedichte III, 9, III, 10, Spottgedichte (I, 25, III, 15, IV, 13), IV, 10, I, 22, II, 8, II, 4, I, 33, III, 26, I, 30, I, 27; c) Natur: α) Allgemein im Vergleich zu anderen Dichtern und Zeiten (Vorliebe für Idealisierung, Einzelheiten in der Beschreibung, ohne Sentimentalität oder Gefühlsausbrüche der Natur gegenüber wie etwa bei Properz), β) Od. III, 13, III, 18; d) Religion: α) Zeitströmung, tieferer religiöser Sinn des Horaz und Vergil, β) I, 35 und I, 34, III. 23, III, 21 (das Verhalten zu ähnlichen Epigrammen der griechischen Anthologie und dieser untereinander wird anders beurteilt als von Norden in dessen 'Agnostos Theos');

---

[1]) P. möchte in ausführlicher Auseinandersetzung mit Kukulas und Hoppes Deutungen dieser Ode die 'allegorische' Warnung des Dichters am liebsten auf die beginnende innere Krisis, die sich zu Augustus' Rücktrittsabsichten verdichtete, beziehen und vergleicht Od. I, 2.

e) Philosophie: α) Stellung zu den Systemen, β) Od. II, 2 (stoisch), III, 29 (Epikureisch, entscheidend vv. 29 ff.). Bei der Behandlung aller dieser Gedichte ist die Analyse der einzelnen τόποι und ihre Zurückführung auf griechische Dichtung im Sinne früherer Forschung fortgeführt und vielfach in höchster Wissenschaftlichkeit die Wahrheit ermittelt worden, zuweilen aber dieses gesunde Element literarhistorischer Quellenkritik in ungesunder und teilweise der Würdigung des Dichters nicht gerecht werdender Weise übertrieben worden. Der 3. Teil ist den 'römischen Elementen der Horazischen Lyrik' gewidmet. Nach einer allgemeinen Auseinandersetzung und der Betrachtung von Od. II, 14 (warum wird diese gerade als römisch betrachtet? Beispiele wie in den letzten beiden Strophen finden wir ebenso in anderen Gedichten) sowie der Römeroden folgt der Schlußabschnitt über 'Jugendgedichte und Gedichte der Reifezeit': α) I, 4, I, 7 (Beziehung auch in metrischer Hinsicht vgl. auch Epod. XIII), β) die 2. Sammlung I, 1, III, 30, Pindarische Gedichte des 4. Buches (dieser letzte Teil, bes. Od. IV, 2, 4, 14 behandelnd, besonders anregend und aufschlußreich, vielfach sich mit Wilamowitz' Bemerkungen i. s. Nr. 3 genannten Buch berührend). Es kam mir in der vorliegenden Darlegung mehr darauf an, einen Überblick über den vielseitigen Inhalt des Pasqualischen Buches zu geben und seine Haupttendenzen hervorzuheben, als Einzelanschauungen und Ergebnisse, an denen es überaus reich ist, anzuführen.

Das Eigene und das Römische in der Horazischen Dichtung vermißt bei der Betrachtungsweise Pasqualis Reitzenstein in seinem auf der Jenaer Philologenversammlung 1921 gehaltenen Vortrag (= Nr. 2). Die Zurückführung Horazischer Motive, Gedanken und Formulierungen in dem von P. behaupteten Maße auf alexandrinische Poesie, zumal eine größtenteils erst zu rekonstruierende, raube nach Ansicht des Redners, der seinerzeit die Nutzbarmachung der hellenistischen Lyrik für die Erkenntnis der Horazischen Dichtung selbst mit inaugurierte, deren eigenartig zusammengesetztem und vor allem selbständigem Charakter die Originalität und vereinfache die Kompliziertheit der Verhältnisse in zu schematischer Weise (ähnlich Jacoby a. a. O.); so werde P. der Bedeutung der alten Lyrik für unsere Dichter, dann dem paränetischen Element, das die ganze Dichtung des H. durchziehe, nicht gerecht, auch nicht ihrem national-römischen Charakter. Ein längerer kulturhistorischer Exkurs führt dann zu einer Würdigung der sich allmählich bei H. (wie bei Vergil) anbahnenden national-religiösen Wandlung sowie

einer Verehrung für Augustus, die ihn über die Redensarten hellenistischer Hofpoeten hinausführe, und seiner römischen Mannhaftigkeit, sodann zu der Betrachtung einzelner Gelegenheitsgedichte sowie schließlich einer Parallele zwischen H. und Livius [1]).

Eine Fülle von für das richtige Verständnis der Horazischen Lyrik treffenden Bemerkungen bietet Wilamowitz in dem letzten Teil seines ja vor allem den altgriechischen Lyrikern gewidmeten Buches. Seine Auffassung einzelner Gedichte und Gedichtstellen ist schon bei Gelegenheit der Besprechung anderer Arbeiten angeführt worden und wird auch hernach noch öfter vorgebracht werden; hier sei nur zusammenfassend angegeben, daß W. in knapper, aber für seine Zwecke erschöpfender Charakteristik die Epoden, die Nachahmung des Anakreon und des Alkaios, die Römeroden behandelt, auseinandersetzt, wie die wenig günstige Aufnahme der ersten drei Odenbücher den verstimmten Dichter zunächst von der Dichtung fortgeführt habe, durch welche Umstände er dann zur Abfassung eines 4. Odenbuches veranlaßt worden sei, dessen einzelne Gedichte dann besonders auf ihren zeitgeschichtlichen und pindarischen Charakter kurz beleuchtet werden; auch W. betont die Originalität des venusinischen Dichters und das römische Element in seiner Poesie.

W. Kroll spricht in dem zuerst angeführten Aufsatz über die Vereinigung verschiedenartiger Gedichte des H. zu einem Korpus nach hellenistischem Vorbild, sodann über die Behandlung von Balladenstoffen bei H. in den Oden I, 15, III, 11, III, 27, über die Römeroden, besonders die vierte, deren schwierige Komposition hervorgehoben wird (Interpretation von v. 41), schließlich über die philosophischen Oden des 2. Buches (die Gruppierung derselben erscheint mir nicht einleuchtend) als Bestandteil des Gesamtkomplexes der Horazischen Gedichtsammlung. Über den Inhalt dieser letztgenannten Oden hatte Kr. bereits im vorangegangenen Jahre eine teils quellenkritische, teils die zeitgeschichtlichen Veranlassungen untersuchende Studie veröffentlicht. Hier werden behandelt die Oden II, 2, II, 10, II 15 (gehe auf Varro, in letzter Linie auf Poseidonios zurück), II, 18, III, 23, III, 24 (noch keine Beziehungen zu Augustus' Reformen), Römeroden, die keine Beziehung zu Augustus' Reformen zeigten, III, 1 (Grundgedanke sei Einsicht in die εἱμαρμένη), III, 2 (Beziehung zwischen paupertas

[1]) R. Helms Rektoratsrede 'Horaz als Lyriker' ist mir nur aus F. Levys Besprechung i. Jahresb. d, Philol. Ver. 1922, S. 128f., bekannt.

und virtus bellica), 1. Hälfte von III, 3 (im Anfang sei noch keine Beziehung zu Augustus vorhanden), III, 6 (eine Vorbereitung auf die Ehegesetze und andere Reformen sei wohl anzunehmen, doch spreche gegen zu enge Beziehungen der pessimistische Schluß.)

Einen sehr schätzenswerten Beitrag zur Erklärung des H. nach einer bisher wenig behandelten Seite hin gibt M. Siebourg, der verschiedene *τόποι* der Horazischen Lyrik auf die Rhetorik zurückführt (in ähnlichem Sinne deutet Lejay Wendungen und Gedanken der Satiren). Er untersucht nach dieser Methode zunächst typische Phrasen über Tod und Unterwelt, weist den Gedanken, daß auch die Mächtigen sterben müssen (die reges in Od. I, 4, 14 seien Fürsten, nicht Reiche, was Verf. durch Parallelstellen zu beweisen sucht), als rhetorisch oft angewandt nach und analysiert Od. I, 24 als rhetorischen *θρῆνος* (in einem Nachtrag wird überzeugend bewiesen, daß v. 11 non ita creditum sich auf ein Anvertrauen an Vergil bezieht, und bedeutet, daß dieser hieraus nicht das Recht ableiten könne, den Freund für immer in Anspruch zu nehmen). Als Beispiele rhetorischer Ausführung werden sodann die Rede Junos in der 3. und die des Regulus in der 5. Römerode besprochen und schließlich die Homerexegese in Epist. I, 2 als ebenfalls rhetorisch stark beeinflußt nachgewiesen.

Redslob sucht in seinem Buch vor allem eine Entscheidung über verschiedene Lesarten und Erklärungen strittiger Stellen durch Untersuchung der Wortstellung herbeizuführen (wie der englische Philologe Naylor in seinen oben zu Nr. I, 6 und 7 genannten Arbeiten); es handelt sich da hauptsächlich um die Tonstellen am Anfang und Ende von Versen und Strophen sowie um die Verteilung von Substantiv und Adjektiv auf die einzelnen Vers- und Strophenteile sowie ihre Trennung durch andere Worte. Besonders zahlreiche und wesentliche Ergebnisse vermag der Verf. mit seiner im übrigen nicht immer sicher fundierten Methode nicht zu zeitigen, obwohl seine Arbeit im ganzen für die Erklärung des Horaz nicht unnütz ist. Ein paar Stellen seien angeführt[1]): nobilis in Od. I, 14, 12 sei Genetiv (Trennung von Substantiv und Adjektiv), II, 10, 23 gehöre nimium zu turgida (dies fordert auch der Sinn); nicht ohne Interesse, wenngleich wohl zu gewaltsam die vorgeschlagene Um-

[1]) Wenn R. in Od. I, S. 19 'molli' als Ablativ faßt, so hat schon vorher Röhl im Jahresber. d. Philol. Ver. 1911, S. 155f., dies durch den Nachweis dargetan, daß Horaz sehr häufig Vokativ zwischen Adjektiv und Substantiv stellt, nach dem Imperativ jedoch mit einer Ausnahme nur im Satzanfang.

stellung in III, 5, 17 f. 'captiva pubes immiserabilis / si non periret', wodurch c. p. an die Tonstelle käme und zugleich die bekannte metrische Schwierigkeit beseitigt würde. In III, 20, 8 wird die Überlieferung verteidigt, man müsse an den Begriff 'größere Gunst' denken, wobei Petr. c. 80 und Ausdrücke in Od. III, 9 zum Vergleich herangezogen werden (diese Erklärung kommt der von mir o. S. 120 vorgeschlagenen ziemlich nahe). Das carm. saec. teilt R. mit Recht triadisch ein, eine Gliederung, die Heinze von ihm übernimmt; nur gibt R. anders als H. (s. o. zu Nr. 4) die 1. und 4. Triade dem Gesamtchor, die 2. und 6. den virgines, die 3. und 5. den pueri,

Die Dissertation des Holländers Wagenvoort über die Römeroden ist mir nur aus der Rezension von Röhl in der Berl. Philol. Wochenschr. 1912, S. 1119 ff., bekannt. Danach stellte W. nach Prüfung und Widerlegung der Ansichten früherer Forscher, besonders Mommsens, folgende den ganzen Zyklus durchziehende Gedankenreihe auf: Omnia morti obnoxia sunt (1) exempta sola virtute [1]) (2), propter quam Augusto quoque in caelum ascensus dabitur (3 — diese Verbindung zwischen 2 und 3 ist ganz willkürlich), quippe qui mente (4), virtute bellica (5 — Beziehung auf Augustus?), pietate fideque (6) emineat. Die in den letzten drei Oden gerühmten Eigenschaften bringt W. in Verbindung mit den personifizierten Tugenden bei Cic. de leg. II, 8. Eine knappe, aber äußerst treffende Würdigung der wenigstens gegenüber den Oden und Satiren stets etwas stiefmütterlich behandelten Briefe besitzen wir jetzt aus der Feder Heinzes. Der Verf. spricht über die Veranlassung zur Abfassung der einzelnen Briefe und die Arten derselben, über ihre Vorbilder, als die er besonders einzelne in Briefform abgefaßte Satiren des Lucilius (nicht aber Ciceros Briefe) und die Briefe Epikurs selbst (letzteres eine ganz neue Erkenntnis) betrachtet; hieraus erkläre sich nicht nur ihr vorwiegend epikureischer Gehalt, sondern auch ihr Charakter als psychologisches und lite-

---

[1]) Über den nicht einheitlichen Begriff der virtus in der 2. Römerode handelt K. Schliack in der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1909 (S. 706 ff.). Er meint, es handle sich in den ersten drei Strophen um die erfolgreiche virtus, zu der dann die vierte Strophe Ergänzung und Gegensatz bilde: 'Schön ist der Erfolg im Kampfe, aber auch zu fallen ist ehrenvoll.' Im Folgenden sei virtus die Mannhaftigkeit im sonstigen Leben, auch im gewissen Gegensatz zur Pflicht des puer. Mit der sechsten Strophe wird dann die schon von Heinze herangezogene Cicerostelle Tusc. I, 27 genau verglichen.

rarisches Selbstportrait; sie seien ein Mittel für die Selbsterziehung zur wahren Lebensweisheit, zugleich aber erfüllt von pädagogischer Absicht für Mit- und Nachwelt. Sein Wesen dränge H. dazu, das eigene Ich zu offenbaren und anderen gegenüberzustellen (beides im Gegensatz zu Vergil). In Epist. I, 19 wiederhole er trotz der Entsagung der Lyrik noch einmal stolz gleichsam in Prosa sein Verdienst, von dem er im letzten Gedicht (Od. III, 30) poetisch gesprochen hat.

Mancherlei neue Auffassungen und Beleuchtungen gewinnt man auch aus der Aufsatzreihe, die der französische Philologe Cartault den Satiren, vornehmlich nach ihrem Anlaß und ihrer Bedeutung für das Lebensbild ihres Verfassers (also anders als der literargeschichtliche Standpunkt seines Landsmannes Lejay), widmet. Das erste Kapitel behandelt des Dichters Werdegang in poetischer, literarischer und moralischer Hinsicht. Im zweiten Kapitel spricht C. über Horazens Begründung seiner Existenz, seine Beziehungen zu Vergil (Epod. VI, X, XVI — in den beiden ersten wende sich H. gegen Vergils literarische Gegner, die diesen angegriffen), dem er zu Dank verpflichtet sei (auf ihn beziehe sich auch Sat. I, 3, 29 ff.), weil V. ihn bei Maecenas eingeführt habe. Der Grund für dessen Zaudern, ihn in seinen Kreis aufzunehmen (Sat. I, 6, 61), habe vornehmlich in dem Mißtrauen desselben gelegen, das sich, genährt durch Zuflüsterungen aus seiner Umgebung, auf manche Epoden, vor allem aber Sat. I, 2 stützen konnte. Welches war, so müssen wir fragen, die Ursache für die Wahl der Invektivenpoesie durch H.? — Sein Temperament (vgl. Sat. II, 3, 321 ff.), die audax paupertas, die Freude an der Einführung der archilochischen Form und an der Fortführung der des Lucilius (Epist. I, 19, 23 ff., Sat. I, 10, 46 ff.). Rechtfertigung und Richtigstellung böten Sat. I, 4 und I, 3 (vgl. bes. I, 4, 135 ff.). Beziehungen zu Maecenas in I, 5, I, 6 (hier werde Anerbieten desselben, dem H. ein höheres Amt zu verleihen, zurückgewiesen, vgl. vv. 9 ff., bei denen der Nachdruck auf den Worten amplis et honoribus auctos liege), I, 8, I, 9 (Hauptsache seien die Verse 43—60), II, 6, II, 8. Verminderung der Verantwortlichkeit durch Kompositionsart in II, 2, 3, 5, 7 (H. läßt andere sprechen). Verteidigung in I, 4, I, 10 (Schulhaupt und Publikum), II, 1 (wichtig vv. 34 ff. die Herkunft des Dichters als Ursache seiner Sinnesart). Beziehungen zu Lucilius, dem gegenüber C. den Horaz der Undankbarkeit und Parteilichkeit in I, 4 beschuldigt, wogegen II, 1 dann eine Abschwächung biete. Dieses gleiche Verhältnis der nicht eingestandenen

Abhängigkeit zeige H. gegenüber den gerade deshalb verhöhnten Kyno-Stoikern, mit deren Ansichten er sich so vielfach berühre; diese Verwandtschaft lehre ein Vergleich zwischen den als kynisch-stoisch charakterisierten Anschauungen in Sat. II, 3 (vv. 77—295) mit des Dichters aus eigenem Munde vorgetragenen Lehren in I, 1 (Geiz), I, 6 (Ehrgeiz), I, 2 (Liebe), I, 3 (Verschwendung).

Unter den die Satiren behandelnden Arbeiten ist abgesehen von der Lejayschen Ausgabe an Umfang am bedeutendsten und so dem Pasqualischen Werk am meisten entsprechend das große Buch des Amerikaners Fiske, dessen Untersuchungen allerdings nur zu einem Teil dem venusinischen Sänger, zum anderen dem alten Satiriker von Suessa Aurunca zugute kommen [1]. In seinen auf breiter kultur- wie literaturgeschichtlicher Grundlage angelegten Betrachtungen sucht der Verf., der diesem Thema schon vorher eine kürzere Studie gewidmet hatte [2] (Harv. Studies i. Class. Phil. XXIV, S. 1 ff.) in einem vorher nie erwiesenen, behaupteten oder auch nur geahnten Maße die Abhängigkeit des H. von L. darzulegen und für diesen durch Vergleich mit seinem Nachfahren neuen Boden zu erschließen. Es muß gesagt werden, daß F. in der Zurückführung Horazischer Verse, Gedanken, Gedankenreihen und ganzer Gedichte auf L., ein Verfahren, bei dem unserem Dichter, eigentlich ohne Absicht des Verf., fast alle Originalität geraubt wird, weit kühner vorgeht als in der Rekonstruktion des L., bei dem er doch meist mit den überlieferten Versen arbeitet und in ihrer Deutung und Verbindung seinen philologischen Scharfsinn, aber auch seine oft blühende Phantasie bewährt (einiges bezeichnet er übrigens selbst als stark hypothetisch). Daß F. mit seiner Quellenbetrachtung, bei der er sich in Voraussetzungen und Methode vielfach von Lejay abhängig zeigt, die Erkenntnis der Horazischen Satiren im ganzen und einzelnen gefördert hat, kann nicht geleugnet werden; vieles aber von seinen Ergebnissen dürfte wohl einer besonnenen Kritik kaum standhalten (die Forschung hat sich bisher mit dem Werk Fiskes so gut wie noch gar nicht auseinandergesetzt). Immerhin erscheint es mir angebracht, den Lesern dieser Jahresberichte ausführliche Kenntnis von diesem Buche zu übermitteln. Im ersten Kapitel spricht F. über die klassische Theorie der Nachahmung. In seinen theoretischen Grundsätzen (Sat. I, 4, 10, II, 1 a. p.)

[1]) F. dehnt seine Untersuchungen, wenn auch in geringerem Maße, auf die Episteln, vor allem die Ars poetica, aus.

[2]) Lucilius, the Ars poetica of Horace and Persius.

stimme H. mit den allgemeinen Lehren der imitatio und seiner Praxis überein; in den Satiren schließe er sich bewußt enger an sein Vorbild an als in der Lyrik (vgl. seine Selbstbekenntnisse, vor allem Sat. I, 10, 46 ff. und Od. III, 30, 12 ff., Epist. I, 19, 23 ff.). Die antike Vorliebe für das Typische und Ideale (s. p. 119) veranlaßte bei ihm die Umbildung der persönlichen Invektive zur sozialen Satire. F. handelt dann ähnlich wie Lejay über die Nachahmung in Stoff und Stil (Begriff der aemulatio), über Parodie, freie Übertragung, Kontamination, Modernisierung, literarische Gemeinplätze, *ἀπομνημονεύματα* (Sat. II, 2, 3, 4, 5), *ὑπομνήματα* (I, 4, 139), Chrien (Polemon in Sat. II, 3, 254 ff., Rupilius Rex. in Sat. I, 7), Moralthemata, Selbstbiographie in I, 6 nach rhetorischem Muster (so schon Niedermeier in seiner unter Nr. 21 angeführten Abhandlung), Gastmahlsschilderung in II, 8, Paradoxa, Tierbeispiele. Im zweiten Kapitel, betitelt 'Beziehungen des Lucilius und Scipionenkreises zu griechischer Wissenschaft und Literatur', vergleicht der Verf. zunächst Lucilius und H. in Herkunft, Lebensgang (Militärzeit, Studium) und sozialer Stellung. Dann sucht er — und dies ist einer der allgemein literarhistorischen Grundgedanken seines Werkes — nachzuweisen, daß beide Dichter dieselben ästhetischen und stilistischen Ideale theoretisch und praktisch vertreten hätten, wie sie, übermittelt durch griechische Kunstkritik und Philosophie (Diogenes der Babylonier und Panaitios), im Scipionenkreis, dem ja L. angehört habe, ausgebildet und im augusteischen Zeitalter wieder aufgenommen worden seien. In diesem Sinne werden die Angaben Ciceros, der uns am ausführlichsten von diesen Bestrebungen Kenntnis gebe, über Stil und Stoffe des sermo für H. nutzbar gemacht. H. tadele im Anschluß an Cic. de off. I, 101 bis 104 (nach Panaitios) Lucilius' Witz als stilistisch unvollkommen und zu scharf (Sat. I, 10, 10 ff. — Unterschied zwischen facetiae und dicacitates); doch betont F., auch wenn er von der Kritik des älteren durch den jüngeren Satiriker spricht, mehr die Übereinstimmungen beider als ihre Verschiedenheiten, so, wenn er die *εἰρωνεία* der Sokratiker als urbanitas (beide Begriffe sind nicht in dem von F. angenommenen Grade identisch), dann vor allem die Bevorzugung des genus tenue als des passenden Sermonenstiles beiden in gleicher Weise zuspricht; allerdings gebe es innerhalb dieses genus Unterschiede (Cic. orat. 20), die Vertreter der einen Gruppe seien zwar callidi, aber impoliti (L.), die der anderen in eadem ieunitate concinniores. Gemeinsam seien beiden Dichtern wieder die einzelnen Forderungen dieses plain style (im Sinne der

Attiker gegen Asianismus und hellenistischen Schwulst): Latinitas, brevitas, claritas, τὸ πρέπον (lex operis), κατασκευή (stilistischer Schmuck, der für den sermo praktisch allerdings nicht in Frage kommt, für die Dichtung jedoch als notwendig gilt, vgl. Sat. I, 4, 53 a. p, 234 f., immerhin, soweit er die Notwendigkeit der εὐσυνθεσία in sich schließt, auch dort verbindlich erscheint, vgl. Sat. I, 10, 1, 56 ff.). Im dritten Kapitel sucht der Verf. engere Verbindungen zwischen L. und mittelbar durch ihn auch zwischen H. und den griechischen Satirikern, d. h. vor allem Dichtern der neuen Komödie, Jambographen, Diatribenschriftstellern wie Bion nachzuweisen, wobei er die Bedeutung dieser letzteren für unseren Dichter also im Gegensatz zu Lejay recht hoch einschätzt[1]). F. spricht hier noch einmal über ὑπόμνημα und ἀπομνημονεύματα, Chrien, Symposien, Mimus (hieraus stammten die unglücklichen Liebhaber in Sat. I, 2, 64 f. und II, 3, 259), Brief, die διατριβή und ihren bekanntesten Vertreter Bion speziell, über das autobiographische Interesse, Allegorien und Gleichnisse, Eklektizismus, typische Charakterschilderung, das theatralische Element (Beziehungen zwischen Satire und Komödie in Sat. I, 4, 45 ff. nach Luc. 1029). Die beiden Themen von Sat. I, 1 seien auch schon bei L. vermischt gewesen (Satiren in B. 18 und 19), also wohl auch schon bei Bion (vgl. dessen Diatribe über die αὐτάρκεια VII, 7, 7 Hense); ähnlicher Provenienz sei die Verbindung der einzelnen Teile von Sat. I, 6[2]) (vgl. Luc. B. 30 und Bions Brief an Antigonos Gonatas sowie seine Ausführungen über die Stellung des Philosophen zur δόξα). Bei allen drei Schriftstellern fänden sich weiterhin Betrachtungen über die wahre Freundschaft, verbunden mit der Frage des Freimutes und des Rechtes der Satire (die Beziehung zum Problem der literarischen Kritik sei wohl von den römischen Satirikern hinzugefügt worden, vgl. Horazens drei Literatursatiren und a. p. 425 ff.), sodann die Gleichnisse von der Wassersucht und den Tantalusqualen. Das vierte Kapitel bringt eine Untersuchung über die einzelnen Satiren des ersten Buches. Sat. 1: H. und Maximos von Tyros (zu vv. 15 ff.) gingen auf dieselbe Quelle zurück, denn Themen über μεμψιμοιρία und φιλοπλουτία seien in der hellenistischen Zeit sehr beliebt gewesen, und H. zeige in der ganzen Ausführung dieser Themen Berührungen mit kynischen Quellen, wozu besonders die von G. A. Gerhard in seinem 'Phoinix v. Kolophon' herausgegebene Literatur, in erster

[1]) Allerdings sei die Verwandtschaft des Tones noch wichtiger als die der Themen.

[2]) Freisein von ambitio und einfache Herkunft in vornehmem Kreis.

Linie der Anonymus περὶ αἰσχροκερδείας (Heidelb. Pap. 310) herangezogen wird; 16 Berührungspunkte werden besprochen, unter anderen πολυπραγμοσύνη (vv. 4 ff., 28 ff.), Typus des mercator, Versüßung der bitteren Arznei (25 f.), Tiergleichnisse (33 ff., vgl. Plut. II. φιλοπλ. VI, 525), Tantalus, φϑόνος τῶν πλουσίων (80—91, vor allem 84 ff.), Bitte des Dichters um Freisein von Habsucht (v. 79 und Heidelb. Pap. l. 70). Wichtig für Erkenntnis der Quelle seien vv. 23 ff.; sie wiesen auf die Theorie des σπουδαιογέλοιον im Scipionenkreis und die Praxis des kyno-stoischen Popularphilosophen der augusteischen Zeit. Zurückführung der Behandlung beider Themen auf zwei Satiren des L. aus B. 18 und 19[1]), der in jeder von diesen die sich bei H. findende Kontamination durchgeführt und zugleich wie dieser denselben Gegenstand zweimal behandelt habe (vgl. Hor. Sat. II, 3, 82—160), unter genauer Vergleichung der Fragmente des L. mit den Versen des H. (recht abenteuerlich erscheint mir die Zusammenstellung von Luc. 565 f. mit Juv. XIV, 205 ff. und Hor. vv. 23 ff. sowie ihre Deutung). Sat. 2: Wie in anderen Satiren habe H. — und dies ist das Hauptferment der Fiskeschen Quellentheorie — dieselben griechischen Vorbilder in doppelter Weise, sowohl direkt als auch indirekt durch das Medium des Lucilius, benutzt; hier handele es sich neben epikureischen Lehren vor allem um kynische Popularphilosophie, die neue Komödie und die Anthologie. Beide Satiriker seien vor allem durch ein Werk des kynischen Meliambographen Kerkidas von Megalopolis (2. Gedicht des Oxyrch. Pap. Vol. 8 Nr. 1082) beeinflußt worden, aus dem drei Fragen (Grenfell-Hunt p. 33 f.) herangezogen und mit Hor. vv. 119 ff., 125 f., 109 verglichen werden, woran sich ein Vergleich einer Stelle aus Philemons Adelphoi sowie aus einer Komödie des Eubulos mit Hor. v. 84—113 anschließt. Von Lucilius, an den sich H. in dieser frühesten Satire in Ton und Haltung so eng wie wohl nie sonst wieder angeschlossen habe, werden in erster Linie die 3. Satire des 29. Buches, sodann je eine Satire aus Buch 7 und 8 mit Horazischen Stellen zusammengestellt. Die 3. Satire enthalte die ethische Rechtfertigung (?) der Satirendichtung wie die 4. die ästhetische; hier lägen nur wenige Modelle bei L. vor, die zumeist die Selbsttäuschung der Verliebten beträfen. 4. Satire. Bei L. wie H. zeige die Theorie (Rechtfertigung) der Satire Beziehungen zum Problem der Freundschaft

[1]) L. habe nach F. zum Teil dieselben griechischen Quellen vor Augen gehabt wie H. selbst, vgl. die Bemerkung o. zur 2. Satire.

und literarischen Gemeinschaft; H. sei in der Kritik des Stiles seines Vorgängers beeinflußt durch Panaitios' Lehre vom Stil des sermo; schon L. habe seine Satire an die alte Komödie angeknüpft, schon bei ihm sich der adversarius über Angriffe beklagt; ebenso habe er sich den Namen des wahren Dichters abgesprochen, wohl aber sein Werk als ποίημα geltend gemacht, wogegen vielleicht Hor. v. 63 gerichtet sei. Die Rolle des Zensors, die H. von sich ableugne, habe L. mit mehr Recht für sich in Anspruch nehmen können. Alles dies sucht F. durch Fragmente a. B. 30 für L. nachzuweisen, der daselbst, wovon mich zu überzeugen dem Verf. sicher nicht gelungen ist, auch über Erziehungsfragen gesprochen habe und somit auch Vorbild für den zweiten Teil der Horazischen Satire gewesen sei. In diesem erscheine Horazens Vater ganz als ein kynischer Philosoph der Kaiserzeit; in diesem Sinne werden Methode und Einzellehren seiner Erziehung gedeutet. Die 5. Satire, eine Nachbildung von Lucilius' 3. Buch, zeige Anklänge an dieses besonders in dem Wortgefecht der beiden Kämpfer (vv. 50—70), für das ein von L. ebenfalls in seiner Reisebeschreibung eingelegter Kampf zweier komischer Helden (Frg. 117—122) Vorbild gewesen sei. Zu Bion als Muster für die 6. Satire des H. und die entsprechende Behandlung bei L. vgl. o. 3. Kap. In einer Satire des 30. Buches habe sich L. mit ähnlichen Worten an einen Patron gewandt wie H. hier an Maecenas (vgl. Frg. 1009—1011 mit Hor. 54f., 56—60, 62—64). Heinzes Vermutung, H. spiele mit der Adjektivbildung Satureianus (caballus) v. 59 auf einen von L. erwähnten Vorgang an, sucht F. zur Gewißheit zu bringen, indem er diese Stelle auf eine in ähnlichem Zusammenhang wie Horazens Bekenntnis stehende, jedoch positive Lebensangabe des älteren, reicher begüterten Satirikers bezieht, der nach Cichorius bei Tarent Besitzungen gehabt habe. Die Beschreibung, die H. vv. 65ff. von der Erziehung durch seinen Vater gibt, vergleicht F. mit 8 biographischen Versen aus Lucilius' 12. Buch, von denen 3 ebenfalls Äußerungen seines Vaters zu sein scheinen (Frg. 427—429). Weiterhin seien noch einzelne Ausdrücke der 6. Satire dem L. entlehnt, der auch das Ballspiel erwähnt habe, wenn auch in einer Satire, die eher zu Hor. II 2 Beziehung habe. Zwischen dem in der 7. Satire erzählten Vorgang und dem entsprechenden von L. im 2. Buch berichteten Rechtshandel des G. Mucius Scävola beständen folgende Übereinstimmungen der allgemeinen literarischen Struktur: 1. beide Geschichten als Anekdoten von den Dichtern eingeführt, 2. kurze Szenen, 3. Erwähnung der Provinzialverwaltung,

4. Sichüberbieten der Gegner, 5. Klimax zum dictum am Schluß. Die Charakterstudie der 9. Satire (der Schwätzer trage die Züge des ἀδόλεσχος und des λάλος) lehne sich an eine Satire des 6. Buches von L. an, der dort einen seinem Gönner Scipio ebenfalls mit einem aufdringlichen Menschen zugestoßenen Vorfall zum besten gegeben habe[1]). Parallelen beständen auch in Einzelheiten, wie einem Orakel, der Erwähnung eines Festtages (bei L. Geburtstag des Servius Tullius), dem Schluß. Die 10. Satire, die mehr gegen zeitgenössische Dichter (collegium Musarum oder poetarum vv. 36–39) und Kritiker als gegen L. selbst gerichtet sei, könne weniger als Nachbildung einer entsprechenden zusammenfassenden Behandlung dieses Themas durch L. betrachtet werden, als sie auf dessen allgemeinen Standpunkt und wiederholt, besonders in dem sein literarisches Manifest enthaltenden 30. Buch, getane Äußerungen bezugnehme. Was der Verf. hier über die von L. im Sinne der Stilistik des Panaitios vertretenen Grundsätze vermutet, erscheint mir zu wenig begründet, zum Teil auch, namentlich in dem Verhältnis zu der Horazischen Kritik, etwas unklar. Möglich, daß F., der im übrigen sich in der allgemeinen Deutung der Horazischen Satire an Hendricksons zum Teil unter Nr. VI besprochene Untersuchungen über ihre Tendenz anschließt, mit Recht das von Porphyrio v. 30 zitierte Frg. 1124 des L. (Bruttace bilingui) auf eine Selbstverteidigung des Satirikers bezieht, sicher, daß L. ebenfalls in einem größeren, unserer Satire ähnlichen Zusammenhang sich gegen literarische Gegner wandte und über den ihm genehmen Leserkreis äußerte. Im Anfang des 5. Kapitels bespricht F. zunächst die für das 2. Satirenbuch veränderte Sachlage, wie sie der durch die Herausgabe des 1. Buches errungene Sieg des H. bewirkt habe[2]). Diese Veränderung komme besonders in der 1. Satire der neuen Sammlung zum Ausdruck, in der der Dichter ganz im Sinne seines Vorgängers für Freimut eintrete und seinen Standpunkt verteidige. Modell für ihn sei hier besonders die wichtige 5. Satire des 30. Buches gewesen, in der L. ähnlich wie H. in Zusammenhang mit politischen und staatsrechtlichen Fragen über die Gesetzmäßigkeit seiner Satire geschrieben und zugleich die Abfassung

[1]) F. bezieht hierauf die Frg. 1138—1142, 234, 230, 247, 235, 236, 233, 228, 201, 1339.

[2]) Bei der Besprechung der Satiren des 2. Buches, für die auch Fiskes Untersuchungen ein Nachlassen des Lucilischen Einflusses erkennen lassen, werde ich mich noch mehr als bisher auf die Hauptlinien der Argumentation des Verf. beschränken.

eines Epos für seine Person zurückgewiesen habe, die er in der 1. Satire des 26. Buches in einer dem jungen Historiker Junius Congus allgemein gegebenen literarischen Anweisung diesem angeraten; dieses zweimal von L. behandelte Thema habe nicht nur die Verse 10—20 dieser Satire, sondern auch Epist. II, 1, 250—270, wo der gleiche Gedanke zum Ausdruck gebracht werde, beeinflußt. In der 2. Satire, einer Parallele zu I, 2, sei Ofellus das römische Gegenstück eines volkstümlichen kynischen Wanderpredigers, und die von ihm vorgetragenen Lehren, teis epikureisch, teils kynisch-stoisch, habe H. einerseits direkt aus der griechischen Literatur, andrerseits indirekt durch Vermittlung Ciceros kennen gelernt. Aber schon Lucilius habe in mehreren seiner Satiren Gemeinplätze dieses Themas verwertet, so daß wir auch hier mancherlei Parallelen zwischen den beiden Satirikern fänden; besonders träfen wir den im letzten Teil der Horazischen Satire ausgeführten Gedanken von der Nützlichkeit des tenuis victus für die *ἀταραξία* den Launen der Fortuna gegenüber in mehreren Fragmenten des 27. Buches des L. an. Das in der 3. Satire behandelte Paradoxon *ὅτι πᾶς ἄφρων μαίνεται* habe L. in B. 30 (Übereinstimmungen bes. in der Einkleidung und Allgemeinheiten) und B. 27 erörtert, wo ebenfalls die von H. vv. 259 ff. zitierte Eunuchusszene als Beweis für den Wahnsinn des Liebenden von dem Zeitgenossen des Terenz frei nachgebildet worden sei (Frg. 729, 730, 737, 734, 731, 735). Die *κατάβασις* der 4. Satire mit der Verspottung der über Bereicherungsmöglichkeiten debattierenden Heroen Odysseus und Teiresias habe ein Vorbild an einer Satire im 17. Buch des L., die die Rückkehr des Laertiaden behandelt zu haben scheine und in der ebenfalls von der Verführung der Penelope die Rede gewesen sei. In der 7. Satire sei der Abschnitt über die Sklaverei der Liebe (46—94), der dem in Sat. I, 2 behandelten Thema nahekomme, wie diese letztere vielfach von L. abhängig, der hierüber in der 3. Satire des 29. Buches gesprochen habe (vgl. besonders das Mißgeschick des ausgeschlossenen Liebhabers Hor. v. 90 mit Luc. frg. 841 u. 845 sowie Pers. V, 165 f.). Die cena Nasidieni der 8. Satire finde bei L., der in fünf Büchern Gastmahlsszenen geboten habe, sein Muster vor allem in einer Satire des 20. Buches, in der, wie F. kühn aus einer Notiz Ciceros (frg. 1180) vermutet, der Volkstribun Licinius Crassus selbst von einer Gesellschaft bei dem reichen praeco Granius berichtet, sich also dieselbe Einkleidung des *ὑπόμνημα* gefunden habe wie bei H. Daß auch L. bei einem Bankett einen ähnlichen Unfall habe eintreten lassen wie den von H. vv. 54 ff. geschilderten,

will F. aus den Erörterungen über die Macht der Fortuna und die menschliche Geschicklichkeit, welche sich in Fragmenten aus dem 13. Buch (447—452) finden und sich mit Hor. vv. 59—62 und 73—74 eng berühren, schließen. Ohne auf den m. M. n. nur wenig geglückten Versuch des Verf., einen größeren Einfluß der Lucilischen Satire auch auf die Episteln des H. festzustellen (trotz Epist. II, 1, 4 und 250, wo sermo und sermones sich auf die Satiren und Episteln bezieht[1]), geht es nicht an, letztere als eine bloße Unterabteilung jener zu betrachten; vgl. Heinzes Einleitung z. d. Satiren XV Anm.; auch überschätzt F. in dieser Beziehung wie auch sonst die Bedeutung der epistolographischen Form der einen Satire im 5. Buch des L. für H.), näher einzugehen[2]), möchte ich nur kurz ausführen, in welcher Weise F. eine Abhängigkeit der Ars poetica von Lucilischen Gedanken annimmt. Ausgehend von Nordens Zuweisung dieser Dichtung zur isagogischen Literaturgattung und der Rekonstruktion und Deutung von Lucilius' 1. Satire in seinem 26. Buch durch Cichorius ('Unters. z. Lucil.' S. 109 ff.), der schon einen τόπος derselben zu einem der Schlußabschnitte in Horazens Ars in Beziehung setzte, sucht F. nachzuweisen, daß schon diese Satire des L., in der dieser dem jungen Historiker Junius Congus rate, statt eines Geschichtswerkes ein Epos in Angriff zu nehmen (vgl. o. z. Sat. II, 1), in der Form einer εἰσαγωγή abgefaßt gewesen sei und seiner Komposition wie seinem Inhalte nach in mancherlei Hinsicht H. habe als Vorbild dienen können. L. habe hier in demselben pädagogischen Ton, wie ihn H. den jungen Pisonen gegenüber anwende, verschiedene poetische Gesetze behandelt, über Einheitlichkeit des argumentum, über die ἐκλογὴ ὀνομάτων[3]), den Stil der einzelnen literarischen Gattungen (gegen tragischen Schwulst; hiermit vielleicht in Zusammenhang Polemik gegen Accius und andere Dichter in einer anderen Satire desselben Buches), schließlich auch über den wahren und falschen Freund des Dichters

[1]) Dagegen sind die sermones Bionei Epist. II, 2, 60 für die Auffassung Fiskes ohne Bedeutung, da sie, was er nicht erkannt hat, durch das folgende sale nigro nur auf die Satiren beschränkt sind.

[2]) Ein paar knappe Hinweise mögen genügen: Epist. I, 1, 73—75 (Fuchs und Löwe) ~ Luc. 980—988; I, 3, 15 (literarischer Diebstahl) ~ Luc. 549; I, 7, 29—34 (Feldmaus und Wiesel mit persönlicher Nutzanwendung). I, 15 Person des Maenius (26 ff.) sicher, die des Bestius (37) wahrscheinlich. II, 1, 50 ff. (Über Ennius und die älteren Komiker).

[3]) F. spricht in diesem Zusammenhange auch von den Horazversen 45 ff. und verteidigt hier m. M. n. mit Recht die überlieferte Reihenfolge.

(vgl. a. p. 419 ff. — auf diese Parallele wies schon Cichorius hin) u. a. gesprochen. Daneben habe H. noch mancherlei poetische Lehren aus anderen Satiren des L., bes. B. 28, wo von den Socraticae chartae (vgl. a. p. 310) die Rede gewesen, entnehmen können.

Es wäre nicht richtig, Fiskes Buch für ein vereinzeltes literarisches Produkt zu halten; man muß es vielmehr als symptomatisch für die neuere Horazforschung in Amerika und gewissermaßen als Abschluß und Krönung einer großen Reihe von Arbeiten seiner Landsleute ansehen. Keines der Probleme nämlich, die die Horazische Dichtung stellt, hat in den letzten Jahrzehnten die amerikanischen Philologen in solchem Maße in Anspruch genommen wie die Natur der Horazischen Satire und ihr Verhältnis zu der des Lucilius. Besonders die beiden um die Vermehrung der Horazliteratur wohl am meisten verdienten Gelehrten Hendrickson und Ullmann haben sich sowohl vor als auch innerhalb der Zeit meiner Berichterstattung in zahlreichen Studien diesem Gebiete gewidmet. Ersterer weist in seinem oben zitierten Aufsatz darauf hin, daß der Ausdruck Satire als literarische Bezeichnung zuerst an zwei Stellen in Horazens 2. Satirenbuch (II, 1, 1 und II, 6, 17), vorher weder bei Lucilius noch bei Ennius, die ihre Gedichte vielleicht poemata per saturam haben nennen können, begegne, ja, daß er noch im 1. Satirenbuch vollständig fehle, wo doch bei den theoretischen Erörterungen in I, 4 und I, 10 ein bestimmter Terminus vermißt werde; auch durch H. sei die Bezeichnung noch nicht recht eingebürgert worden, er selbst habe wohl auch sein 2. Buch unter dem Titel 'sermones' veröffentlicht. Im Anschluß hieran behauptet Ullmann in der ersten seiner oben angeführten Untersuchungen, daß zwar der Ausdruck satura, welches als Hauptwort, ursprünglich Neutr. Plur. aufgefaßt werden müsse, als literarischer Terminus vor H. nicht nachweisbar sei, daß aber die wohl von Ennius angewandte Bezeichnung poema per saturam als 'literarisches Gemengsel' fortgewirkt habe, und H. den Ausdruck 'sermones' gewählt habe, weil seine Satiren kein Gemengsel (vor allem nicht in metrischer Hinsicht) gewesen seien. Seit Lucilius habe der Bezeichnung zugleich das 'satirische Element' angehaftet, und dies schimmere wenigstens latent auch in den beiden von Hendrickson angeführten Stellen des Horaz hindurch, in denen sich jedoch satura auch noch nicht auf ein einzelnes Gedicht, sondern die Gattung beziehe; satura = poema finde sich erst bei Persius. Mehr noch auf die Einzelinterpretation geht der andere sehr an-

regende, aber an Kühnheit der Deutungen vielfach mit Fiskes Buch wetteifernde Aufsatz desselben ja überhaupt recht phantasiereichen Verfassers ein. U. geht von der 4. Satire aus. H. gestehe im Anfang die Abhängigkeit des L. von der alten Komödie, die dieser selbst für sich in Anspruch genommen habe[1]), in der persönlichen Invektive zu, nicht aber im Witz und der (schlechten) Komposition. Über die Erklärung der vv. 21 f. s. o. z. Nr. I, 2. In den Versen 33 ff. seien 4 Vorwürfe enthalten: 1. poetas und chartis inleverit, 2. risum excutiat, 3. non parcet amico, 4. gestiet omnes scire. Gegen diese Vorwürfe verteidige sich H. nacheinander, und zwar vergleiche er zur Zurückweisung des ersten die Satire in ästhetischer Hinsicht mit der Komödie allgemein, nicht nur der *νέα*[2]) (Quelle seiner Beurteilung sei wohl Philod. *π. ποιημασ.* 72 und 73), bezüglich des 4. Punktes die Zurückhaltung seiner eigenen Produktion mit dem Verhalten eines Sulcius und Caprius, die als Satiriker (!) ihre libelli (v. 66) veröffentlichten. Der 2. Vorwurf (Zweck der Satire) sowie der 3. (Methode der Satire) würden vv. 78 ff. wieder aufgenommen. In dem Satze 81 ff. würden 5 Verdächtigungen in je einem Relativsatz vorgebracht; zusammengehörten der 1. und 2. sowie der 4. und 5. Satz, der 3. beziehe sich auf alle Punkte gemeinsam oder speziell auf 4 und 5, er werde in vv. 86 ff. erläutert und betreffe das Verhalten der scurrae (zum engen Sitzen v. 86 vgl. Epist. I, 5, 27 und die umbrae in Sat. II, 8, zum fingere non visa vgl. II, 8, 83 und Epist. I, 15, 30, zum commissa tacere Epist. I, 18, 38); wahrscheinlich seien Rufillus und Gargonius (v. 92) auch scurrae gewesen; H. verteidige sich so, indem er seinen Witz als harmlos darstelle. Der 1. und 2. Satz (Verhalten gegen Freunde) werde an der causa Petilli erläutert (vv. 93 ff.). H. wolle Freunde nicht angreifen (vgl. Sat. I, 3) und habe außerdem moralische Besserungsabsichten (vv. 103 ff.); die Typen 109 ff. weisen auf die vv. 25 ff. genannten zurück, die H. in Sat. I, 1, 2, 6 gebrandmarkt

---

[1]) Nach Hendrickson in seinem nachher zu besprechenden Aufsatz über Sat. I, 10 stamme die Herleitung von Valerius Cato, nach anderen von Varro; zuletzt äußerte sich über diese Frage W. Kroll in seinem Artikel 'Satura' bei Pauly-Wissowa, 2. Serie, 3. Halbband, Sp. 192—200, der dieses 'verkehrte' Urteil auf das Bestreben eines römischen Grammatikers zurückführte, Lucilius als ersten Fortsetzer der *ἀρχαία κωμῳδία* im Gegensatz zu ihren griechischen Nachfahren zu bezeichnen.

[2]) Über diesen Vergleich und seine innere Motivierung innerhalb des Gedankenganges der Satire handelt ziemlich unklar Faircloug in Amer. Journ. of Philol. 1913.

habe. Immerhin sei H. im Punkte 'persönlicher Invektive' nicht ganz klar und bestimmt. Die 10. Satire, zu der U. dann übergeht, solle die alte Komödie im Vergleich zu Lucilius als milder erscheinen lassen. In II, 1 verspreche H., keinen zuerst anzugreifen, der noch lebe (v. 40), Tote seien also vogelfrei (Pantolabus und Nomentanus v. 22 seien vielleicht schon tot oder es seien fingierte Namen oder ganz unbedeutende Persönlichkeiten [1]), so spreche sich H. also in II, 1 viel bestimmter aus als in I, 4. Die Aufsätze von Webb und Wheeler stehen mit den unter Nr. 13 und 14 angeführten in Verbindung, und zwar sind beide gegen die Meinung Hendricksons von dem Nichtvorhandensein eines literarischen Begriffes 'Satire' vor H. gerichtet. Webbs Ausführungen, die als Grundlage dieses Begriffes die dramatische Sphäre annehmen, sind mehr allgemein gehalten, während Wheeler durch eine Art Statistik nachzuweisen sucht, daß die Anwendung unbestimmter Ausdrücke für schon im Gebrauch befindliche literarische Gattungsnamen nicht selten gewesen sei (bei der Elegie und anderen genera), die von H. in den Satiren des 1. Buches gebrauchten untechnischen Bezeichnungen also nicht gegen das Vorhandensein eines bestimmten Terminus sprächen. Mit der 2. Ullmannschen Abhandlung berührt sich wieder der Aufsatz von Knapp, der übrigens wie Webb gegen die zumeist skeptische Beurteilung dieser Frage wieder den dramatischen Ursprung der Satire behauptet. H. zeige in Sat. I, 4 eine noch vorsichtigere Art der Verteidigung, indem er seine Poesie an die des Lucilius anknüpfe, der wieder von der alten Komödie abhänge; in I, 10, wo er seiner Stellung sicherer geworden, kritisiere er seinen Vorgänger schärfer (das Verhältnis wird zumeist umgekehrt beurteilt) und löse dessen Verbindung mit der Komödie, indem er ihn als auctor [2]) (v. 66) und inventor (v. 48) bezeichne.

Ogles i. g. sehr verständige Abhandlung ist gegen die merkwürdige Behauptung Ullmanns (in einem Aufsatz in Class. Philol. 1915) von der Zusammengehörigkeit des Horaz, Catull [3]) und Calvus als Attizisten gegenüber den Asianern Lucilius und Hermogenes Tigellius (zu letzterem vgl. u. Anm. 2) gerichtet

---

[1]) U. spricht in diesem Zusammenhang auch wieder über die von ihm behauptete Identität der beiden Albi in Sat. I, 4 (vgl. den Nr. VI, 28 besprochenen Aufsatz) und der verschiedenen Hermogenes Tigellius.

[2]) Die Stelle wird jetzt zumeist anders aufgefaßt (vgl. o. z. Nr. I, 2); Fiske deutet im Anschluß an Hendrickson den auctor als hypothetischen Erfinder eines kunstlosen Naturgedichtes.

[3]) Aber hiergegen sprechen schon dessen alexandrinische Gedichte.

und weist nach, daß es sich bei der Kritik des H. gegen L. (namentlich in Sat. I, 10), der ja als Mitglied des Scipionenkreises sicher nicht zu den Asianern gehören konnte, nicht um diesen Gegensatz, sondern um dessen stilistische Nachlässigkeit und zu scharfe Invektive (acri v. 14) handele. In I, 4 wende sich H. gegen den Vorwurf, zu bitter zu sein, I, 10 gegen den, es hieran zu sehr fehlen zu lassen[1]) (diese Auffassung ist wie auch manches im Folgenden doch sehr merkwürdig); allerdings empfinde er dies als Vorzug gegenüber Lucilius, Catull und Calvus, die die Schärfe der Polemik von der attischen Komödie übernommen hätten, ebenso wie Hermogenes und simius iste (v. 18), die ihre Vorbilder allerdings nur indirekt durch Vermittlung ihrer älteren Zeitgenossen kennengelernt hätten und so wie diese die Vorzüge der attischen Komödie (ridiculum v. 14 = geistreich, genial) nicht beachteten. Auch Lucilius schreibe sermoni propiora (also eher attizistisch); hierin und in allem anderen, abgesehen von jenen beiden Mängeln, betrachte H. ihn als seinen Meister.

Wenig Neues bringt Fränkel in seinem Vortrag über die Satiren. Das Thema in I, 2 beginne v. 39 mit der Enniusparodie; der Anlaß zur Satire sei ein aktueller wie bei I, 3, der Tod des Tigellius. Das Thema v. I, 6 beginne v. 47 mit der autobiographischen Schilderung; der vv. 30 ff. genannte Barrus sei wohl ein Zeitgenosse des Lucilius (anders Heinze z. d. St.). I, 7 sei um der Schlußpointe willen gedichtet, I, 8 Teil eines Priapeums. Im 2. Satirenbuch nehme H. einen anderen, zurückhaltenderen Standpunkt ein, was sich auch in dem Gebrauch sogenannter Mittelspersonen (II, 2, 3, 4, 5, 7) zeige; dieses Buch zeige auch symmetrische Anordnung der einzelnen Satiren. In diesem letzten Punkte konnte sich Fränkel auf Bolls Aufsatz beziehen, der nach mehrfachen Versuchen anderer auf diesem Gebiet eine vollständige und befriedigende Symmetrie in der Anordnung der Satiren des 2. Buches nachweist. Die 1. und 5. Satire stellten eine Konsultation dar, die 2. und 6. einen Preis ländlicher Genügsamkeit, die 3. und 7. seien eine Saturnalienpredigt und die 4. und 8. eine gastronomische Plauderei. Der Dichter habe dies bewußt so geordnet im Gegensatz zum 1. Buch, wo sich von symmetrischer Gruppierung noch nichts finde, obwohl auch hier schon die Anordnung keineswegs ziellos sei.

Niedermeier betrachtet in seiner Abhandlung, in der er die Selbstbekenntnisse römischer Dichter in rhetorische Schemata ein-

[1]) Dies trifft doch eher auf Sat. II, 1 (vgl. v. 2 ff.) zu.

ordnet, auch die autobiographischen Angaben des Horaz nach diesem Gesichtspunkte[1]); wenn auch die Methode des Verf. an und für sich durchaus berechtigt ist, so muß doch gesagt werden, daß er der individuellen Färbung der einzelnen Stellen durch die Überspannung seines *τόπος*-Systems Gewalt antut. Sat. I, 6 sei nach dem Prototyp eines *ἐγκώμιον* gebaut: 1—11 *γένος*, 45—64 *τύχη*, 65—70 *φύσις τῆς ψυχῆς*, 71—88 *ἀγωγή*, 89 ff. *ἐπιτηδεύματα*. Epist. I, 20 sei eine *προσωποποιία*, in v. 20 beginne die Selbstvorstellung nach *γένος, τύχη, πράξεις, ἦθος* (ersichtlich aus *κρίσις τῶν ἐνδόξων* v. 23), *εἶδος, τρόπος*. In Epist. II, 2 diene der autobiographische Teil 41 ff. mit als Entschuldigung für die Weigerung, Verse zu dichten: 41 ff. enthalten die *ἀγωγή*, 46 ff. die *πράξεις*, 55 ff. eine Altersangabe, 141 ff. die *ἐπιτηδεύματα*, das Ganze eine ernste Selbstbetrachtung.

VI. Abhandlungen über einzelne Gedichte.

1. A. Patin: Der Aufbau der Horazischen Ars poetica (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 1910).
2. W. Kroll: Die historische Stellung von Horazens Ars poetica. Sokrates 1918. S. 81—98.
3. Chr. Jensen: Neoptolemos und Horaz. Abh. d. Preuß. Ak. d. W. Philos.-hist. Kl. 1918.
4. N. Wecklein: Zur Ars poetica des Horaz. N. Jahrb. f. klass. Altert. 1919. S. 375—379.
5. K. Barwick: Die Gliederung der rhetorischen Techne und die Horazische Epistel ad Pisones. Hermes 1922. S. 1—62.
6. Weißenfels: Über die 1. Satire des Horaz. Züllichauer Gymnasialprogramm 1911.
7. O. Blank: Die 1. Satire des Horaz. N. Jahrb. f. klass. Altertum 1917. S. 308—319.
8. L. Radermacher: Die Zeit der 1. Satire des Horaz. Wiener Stud. 1921. 2. Heft S. 14 ff.
9. F. Skutsch: Horazens 16. Epode und Vergils 4. Ekloge. N. Jahrb. f. klass. Altert. 1909. S. 23—36.
10. R. C. Kukula: Römische Säkularpoesie. Neue Studien zu Horaz 16. Epode und Vergils 4. Epode. 1911.

[1]) In ähnlicher Weise habe ich verschiedene Selbstzeugnisse des H. (bes. in Sat I, 6, 4, II, 1, Verweigerungen epischer Gedichte in Od. I, 6, II, 12, IV, 15 init.) im Rahmen eines leider noch nicht gedruckten Werkes behandelt, in der ich Selbstbekenntnisse antiker Dichter und Schriftsteller von Isokrates bis zu den Kirchenvätern untersuchte.

11. Jos. Kroll: Horazens 16. Epode und Vergils 1. Ekloge. Hermes 1914. S. 629—632.
12. K. Witte: Horazens 16. Epode und Vergils 4. Ekloge. Berl. Phil. Wochenschr. 1921. S. 1095 ff.
13. Jos. Kroll: Horazens 16. Epode und Vergils Bukolika. Hermes 1922. S. 600—612.
14. F. Boll: Paralipomena I. Philolog. 1910. S. 161 ff.
15. Th. Plüß: Realitäten in Gedichten des Horaz. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1911. S. 549—557.
16. F. Boll: Zu Horazens Ode II, 17. Ebenda. S. 765—767.
17. Derselbe: Sternenfreundschaft, ein Horatianum. Sokrates 1917. S. 1 ff.
18. P. Hoppe: O navis, referent . . .? Ein Beitrag zur Lebensgeschichte des jungen Horaz. N. Jahrb. f. klass. Altert. 1912. S. 693—701.
19. R. C. Kukula: Quintilians Interpretation von Horaz' C. I, 14. Wien. Stud. 1912. S. 237—245.
20. Th. Plüß: Zu Horazens Beatus ille. Sokrates 1913. S. 83 ff.
21. Nonn: Die Komposition der 2. Episode des H. Berl. Phil. Wochenschrift 1920. S. 1124 ff.
22. W. Jaeger: Horaz' Ode I, 34. Hermes 1913. S. 442 bis 449.
23. L. H. Allen: Horace, Od. I, 34—35. Class. Rev. 1918. S. 29 f.
24. R. Philippson: Die Abfassungszeit der Horazoden II, 6 und III, 29. Rhein. Mus. 1914. S. 735—741.
25. P. Hoppe: Die Abfassungszeit der Septimusode des Horaz. Sokrates 1913. S. 644—650.
26. K. Fulda: Zur 1. Ode des Horaz. Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1909. S. 625—635.
27. H. M. Martin: Remarks of the Firth Ode of H. Class. Philol. 1918. S. 186 ff.
28. B. L. Ullmann: Horace and Tibullus. Amer. Journ. of Philol. 1912. S. 149—167.
29. J. P. Postgate: Albius and Tibullus. Ebenda. S. 450 bis 455.
30. E. Norden: Agnostos Theos. 1913. S. 143 ff.: Die Messallaode des Horaz.
31. R. Reitzenstein: Philologische Kleinigkeiten. 5. Zu Horaz und Catull. Hermes 1922. S. 357—365.

32. Derselbe: Horaz' Ode I, 32. Rhein. Mus. 1913. S. 251—256.
33. O. Gilbert: Zur 6. Römerode des Horaz. Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1909. S. 235—238.
34. R. Philippson: Zu Hor. Od. III, 19. Wochenschr. f. klass. Philol. 1916. S. 957 ff.
35. G. Pasquali: Horaz Od. I, 18. Hermes 1915. S. 304 ff.
36. M. Schuster: Die Göttin v. Memphis. Wien. Stud. 1918. S. 84—90.
37. O. Morgenstern: Vergil und Horaz. Sitzungsber. des Philol. Ver. z. Berlin (Wochenschr. f. klass. Philol. 1917. S. 966—967).
38. G. L. Hendrickson: Horace und Valerius Cato. Class. Phil. 1916. S. 249—269; 1917 S. 77—92, S. 320—350.

Zunächst werde ich mich der Behandlung derjenigen Gedichte zuwenden, die Gegenstand einer größeren Kontroverse geworden sind. Vor allem sind der Komposition und literarhistorischen Stellung der Ars poetica eine stattliche Anzahl längerer Arbeiten gewidmet, die wohl unmittelbar oder mittelbar durch Nordens bekannten Hermesaufsatz vom Jahre 1905 angeregt worden sind. Zwar die Abhandlung von Patin scheint mir, abgesehen von der Erklärung einzelner Stellen, für die Erkenntnis des ganzen Gedichtes nicht viel Förderndes zu bringen, da der Verf. die doch nun einmal feststehenden Ergebnisse der Nordenschen Untersuchung über die Applizierung der Disposition dieses Werkes an die rhetorische τέχνη bewußt beiseite schiebt, viel zu sehr am einzelnen haftet und im Sinne von Wecklein mit 'Stürzungen' und 'Einschiebungen' arbeitet. Ohne hier die vom Verf. aufgestellte und im einzelnen oft recht unklar paraphrasierte und begründete Gliederung wiederzugeben (man findet sie auch in der ebenfalls ablehnenden Rezension von Röhl im Jahresber. d. Philol. Ver. 1911 abgedruckt), möchte ich nur auf einige Punkte eingehen, auf die der Verf. besonderen Wert legt. Im Gegensatz zu Norden und in Übereinstimmung mit Wecklein (vgl. auch dessen Aufs. u. Nr. 4) läßt er den 2. Teil schon mit v. 251 beginnen, da der folgende Abschnitt nichts mit einer σύγκρισις des griechischen und römischen Dramas, sondern mit den an den Dichter zu stellenden Anforderungen zu tun habe. Daß Norden innerhalb des 1. Teiles den Abschnitt über elocutio zu weit ausgedehnt habe, ist auch von anderen bemerkt und richtig gestellt worden; P. läßt die Verse 89—178 über διάνοια und ἦθος handeln (bis v. 118 lassen sonst alle, auch Wecklein, die elocutio sich erstrecken). In den sicherlich etwas aus dem Zusammenhang

herausfallenden Versen 240—243 will P. merkwürdigerweise eine Anspielung des H. auf seine Satirendichtung finden. Im 2. Hauptteil sei die Disposition eine von der Norm abweichende: das Hauptthema stehe 333—344 angegeben (das Ziel des Dichters), vorangehe die 1. Hälfte der 1. Ausführung (Bildung des Künstlers) — v. 294, dann folge die Einleitung 305 ff., dann die 2. Hälfte der 1. Ausführung (310—332); hinter der Themaangabe stehe die 1. Hälfte der 2. Ausführung (Schaffen des echten Künstlers) — 407 (Notwendigkeit echter Selbstkritik), hieran füge sich der eigentliche Schluß (410) und nun komme die 2. Hälfte der 2. Ausführung (Notwendigkeit der Vereinigung von Fleiß und Talent). Die Verse 307 f. ließen eine doppelte Auffassung zu, da H. mit dem materiellen und ideellen Sinn von 'parentur opes' spiele. Eine ausführliche Besprechung, die zum Teil recht scharfsinnig Schwierigkeiten des Gedankenfortganges aufdeckt, leider aber diese trotz mancherlei treffender Verbindungsvorschläge zu gewaltsam löst, wird dem mit v. 347 beginnenden Abschnitt[1]) (Deutung von v. 361—365 innerhalb ihrer Umgebung), sowie dem Abschnitt über das Lob der Poesie 391—407 (Hauptgedanke sei v. 406 ne forte pudori . . .) und der Verknüpfung beider Teile gewidmet. P. spricht dann noch über die einzelnen Imperative als Fugen der Komposition, über die Tilgung der Verse 178, 421 (fälschlich aus Sat. I, 2, 13 zugeschrieben) und kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß das Gedicht als unvollendet in dem Sinne zu betrachten sei, als H. vor allem in der Verbindung der einzelnen Teile und der schärferen Herausarbeitung der Hauptgedanken noch vieles hätte glätten wollen und müssen.

Mehr ausgewählte Teile der Ars, diese aber ganz ausführlich, behandelt W. Kroll in seiner an Einzelnachweisungen überaus reichen, feinsinnigen Abhandlung, in der er die Existenz des Gedichtes und einzelne Lehren in einen literargeschichtlichen Zusammenhang rückt. Zu Horaz führe eine Linie von Plato über

---

[1]) Dieser im Zusammenhang des Ganzen nicht leicht verständlichen Diskussion über verzeihliche und nicht verzeihliche Fehler ist auch der kurze Aufsatz von G. Rosenthal in Wochenschr. f. klass. Philol. 1913, S. 1265 ff. gewidmet, welcher meint, H. könne keinesfalls irgendwelche Fehler zugestehen, vielmehr könne es sich nur um geniale Unebenheiten (maculae v. 352), wie sie sich der wahre Künstler, wenn nicht alles nach Wunsch geht (siehe die vorangehenden Beispiele vv. 348—350), erlauben kann; so sei die incuria (v. 352) die 'geniale Unbekümmertheit', und die Worte aut humana parum cavit natura (353) bedeuten 'wenn die Natur mit ihm durchgeht'.

Aristoteles, die Peripatetiker und andere Hellenisten (wenn Kr. in diesem Zusammenhang auch Neoptolemus von Paros erwähnt, so konnte er Jensens im gleichen Jahre erschienene Akademieabhandlung noch nicht kennen). Das große, überragende Interesse, das H. in seiner Ars der Tragödie, dem Satyrspiel und der Musik entgegenbringe, zeige den Einfluß des Aristoteles und der Peripatetiker; die Anschauung über den Nutzen der Poesie stelle einen Kompromiß zwischen peripatetischer und stoischer Lehre dar. Eingehend äußert sich der Verf. über das pulchrum und dulce (99 ff.) = καλόν und ἡδύ, sowie das ψεύδεσθαι oder πλάσσειν (151) der Dichter. Aus der Musikästhetik des 5. Jahrhunderts (Damon, der Ratgeber des Perikles) stamme die besondere Bedeutung, die der Begriff des πρέπον für Horazens Lehren habe; hierum handele es sich in dem ganzen 1. Abschnitt 1—41, dann in 73 ff., 89, 92, 105, 108 f., 112 f., (von einem Doppelsinn von fortuna, das sich v. 109 auf Affekte, v. 112 auf das Ethos beziehe, kann ich nichts entdecken), 126, 152, 156 ff., 176—178, 191 und im 2. Teil des Satzes 306 f., den Kr. übrigens nicht wie Norden als Disposition des folgenden 2. Teiles faßt (die Worte quid deceat, quid non will er eher auf den 1. Hauptteil beziehen). Zum Schluß behandelt der Verf. das Nachwirken von Aristoteles' und Horazens Poetik in der Folgezeit.

Wohl am meisten Aufsehen innerhalb der Horazforschung der letzten Zeit machte Chr. Jensens Entdeckung von Lehren der viel besprochenen τέχνη des Neoptolemos von Paros in einem herkulanensischen Papyrus, der die Schrift des Epikureers Philodemos περὶ ποιημάτων wiedergibt (Nr. 1425 = VH² II 159—197) und ihr Vergleich mit Vorschriften der Horazischen Ars. Ohne den philologischen Scharfsinn und die methodische Gewandtheit, die der Verf. für seine natürlich überaus bedeutungsvolle Arbeit[1]) aufwandte, irgendwie zu verkennen oder herabzumindern, kann ich doch der unbeschränkten Anerkennung seiner Rezensenten nicht beipflichten, da mir vieles von seinen Ergebnissen noch zu ungesichert erscheint. Ich kann es keineswegs für bewiesen ansehen, daß das von Philodem angegriffene Werk eines Philomelos Anschauungen des Neoptolemos in dem von J. behaupteten Umfang enthält, selbst wenn wir die in Kolumne X vorgenommene Ergänzung dieses Namens von vornherein billigen. Noch weniger berechtigt erscheint mir der Verf., aus der (im einzelnen für uns

[1]) Vgl. des Verf. Schrift 'Neoptolemos v. Parion' 1923.

gar nicht mehr feststellbaren) Erörterung des Neoptolemos über den Unterschied zwischen dem εὖ ποιῶν und dem ἀγαθὸς ποιητής zu folgern, schon dieser Vorgänger des Horaz habe sein Thema nach den Gesichtspunkten ars und artifex gegliedert. Wie sich J. dies in praxi denkt, ist mir nicht recht klar, eher schon, wenn er im Folgenden von einer anderen bei N. vorgenommenen Einteilung der gesamten Dichtkunst (ποιηματική) in Lehre von ποίησις (Stoff), ποίημα (Form), ποιητής (Dichter) spricht; denn der Teil von der Dichtung kann gut wie bei Horaz (1—44, 45—118) nach Stoff und Form gegliedert sein, während allerdings die von J. aufgestellte Behauptung, diese Einteilung habe auch für den Teil über den Dichter Bedeutung gehabt (vgl. a. p. v. 311 und die folgenden Erörterungen, die aber gerade die Priorität des Inhalts über die Form lehren, während Neoptolemos nach Philodems Kritik den umgekehrten Standpunkt vertreten haben soll), in nichts begründet ist. Beim Dichter sei nun wieder zwischen der τέχνη und der δύναμις zu unterscheiden, welch letztere für den ἀγαθὸς ποιητής ebenso notwendig sei (vgl. a. p. 408 ff.); wie bei Horaz seien übrigens einige Forderungen sowohl in dem Teil über die ars wie in dem über den artifex aufgestellt worden. Von den bei H. erörterten Lehren seien außerdem sicher von N. schon behandelt worden die über delectare und prodesse (allerdings mit Gedanken, die sich bei H. nicht finden), über die Forderung der Kürze und Anschaulichkeit sowie über die Notwendigkeit für ein größeres Gedicht, glanzvoll, wuchtig und bedeutend zu sein. In der am Schluß seiner Abhandlung aufgestellten Disposition der ars schließt sich J. im allgemeinen an Norden an; nur daß er im 1. Teil, wie oben S. 159 bemerkt, schon hinter v. 118 einen Einschnitt macht und schon hier den Abschnitt über das Epos beginnen läßt, und von der am Schluß des 1. Teiles stehenden σύγκρισις die 1. Hälfte, die es vor allem mit der Metrik zu tun hat (251—274), abtrennt und mit dem vorangehenden Abschnitt über das Satyrspiel (220—250) zu einer Unterabteilung des Dramas 'σύνθεσις τῆς λέξεως' zusammenfaßt; im 2. Hauptteil wird ebenfalls der Schluß etwas anders abgegrenzt: 3. Abteilung: quo virtus, quo ferat error (347—476): a de virtute poetae (— 415), b de vitiis poetae (— 476).

In seinem die Ergebnisse der Jensenschen Untersuchung sehr warm anerkennenden Aufsatz kommt Wecklein noch einmal auf seine schon früher aufgestellte Gliederung der ars zu sprechen, die er hier zum größten Teil verteidigt, in einigen Punkten modifiziert. Aufrecht hält er vor allem die Ansetzung des 2. Hauptteiles, der eine römische Poetik darstellen soll, bei v. 251 (mit

ihm Patin s. o. z. Nr. VI, 1); nur will er den 1. Hauptteil nicht mehr als griechische, sondern als allgemeine Poetik auffassen (W. hält dies für eine Konzession an Norden, dessen Grundprinzip er jedoch auch so noch ignoriert). Der 1. Abschnitt des 2. Teiles behandele sodann die Fehler der Römer (— 306), der 2. die Erfordernisse für ihre Besserung in drei Unterabteilungen: 1. Bildung (— 346), 2. Arbeit (— 418), 3. de virtute et vitiis poetae (Einschnitt 452). Im 1. Hauptteil setzt W. an einer hierfür passenden Stelle (119—152) als einziger — und zwar m. M. nach mit Recht — ein Kapitel 'inventio' an, auch daß er das vorangehende Kapitel (46—118) 'elocutio' nach α) Wortwahl und Versmaß (— 99) und β) den Personen gliedert, ist zu billigen; der Abschnitt 153—178 behandele das ἦϑος (W. setzt also wie Patin den Beginn des Abschnittes über das Drama später an).

Barwick geht in seiner Abhandlung, ich möchte sagen, methodisch von Norden, literarhistorisch von Jensen aus, indem er einerseits Nordens Grundprinzip gemäß die Redeteile der Rhetorik in der Übertragung von dieser auf die Poetik untersucht, andrerseits, über J. hinausgehend, die Hypothese aufstellt, Neoptolemos habe die Einteilung ars—artifex schon bei Herakleides Pontikos vorgefunden, der sie wahrscheinlich aus der Rhetorik in die Poetik übernahm und die aristotelisch-theodektische Rhetorik durch Einfügungen und Umgruppierungen der Teile dispositio, inventio, tractatio, doctrina, exercitatio, imitatio abänderte. Das Schicksal dieser Teile im Wandel der Systeme sowie innerhalb der Horazischen ars wird genau verfolgt und ihr Vorhandensein für die Anlage der im ganzen nach Nordens Aufstellung gerichteten Disposition verwertet. Im 1. Hauptteil wird der Abschnitt 119—152 als 'imitatio' überschrieben, im 2. Hauptteil der 2. Abschnitt, 'besondere Anweisungen für den Dichter' enthaltend, durch vv. 333—407 abgegrenzt; dies sei die tractatio, die sich teils positiv auf die Forderung des delectare und prodesse (— 346) beziehe, dann mehr negativ bestimmt sei; dementsprechend folge hierauf der Abschnitt über exercitatio (ars im engeren Sinne); die Anfangsverse — 37 schließlich werden als Einleitung der gesamten Epistel aufgefaßt. Wie die Abgrenzung und Charakterisierung der Abschnitte im einzelnen auch vorzunehmen ist — daß wir im ganzen innerhalb des von Norden aufgestellten Schemas zu bleiben haben, scheint sicher festzustehen —, alle diese Untersuchungen[1]) haben

[1]) Über die Behandlung der ars poetica im Verhältnis zu Gedanken des Lucilius durch Fiske in seinem Buch s. o. z. Nr. V, 11.

zweifellos einer Vertiefung der Beurteilung dieses Grundwerkes gedient.

Die 1. Satire hat vor allem wegen ihres auf den ersten Blick zwiespältigen Charakters von jeher als Ganzes am meisten die Forschung in Anspruch genommen; außer der ihr ausführlich gewidmeten Behandlung in den Einleitungen von Heinzes und Lejays Ausgaben (über die letztere, die mit Glück eine Einheit des Gedankens herzustellen versucht, s. o. z. Nr. I, 9) befaßten sich mit ihr drei selbständige Arbeiten. Weißenfels bemüht sich, wie mancher vor ihm, die Glossen gegen die Unzufriedenheit (1—22) und die Habsucht (28—107) durch den berüchtigten, von ihm auf alle Möglichkeiten der Lesung und Deutung hin untersuchten Vers 108 zu verbinden, den er wohl kaum richtig mit Hiat 'redeo, nemo ut avarus' [1]) annimmt und mit dem der Dichter zur Form, nicht zum Inhalt des Anfanges zurückkomme: 'zu meinem Ausdruck, den ich (auf Grund meiner vorangegangenen Betrachtung) auf den avarus erweitere' (ut stehe brachylogisch für ut dicam). Diese Verknüpfung ist doch zu gesucht, wie leider der Verf., der auch durch Gedankensynthese und zwar ähnlich wie Lejay mit Erfolg eine Brücke zwischen den beiden zwar verschiedenen, aber durch jene 'nachträgliche Hinzufügung' von v. 108 einander genäherten Teilen zu bauen vermag, dann die Unterschiede wieder zu sehr betont (in Wirklichkeit allerdings handelt es sich im 1. Teil nicht nur um die inconstantia, sondern vor allem um die μεμψιμοιρία, und auch im 2. Teil ist von dieser, wenigstens zwischen den Zeilen, zu lesen). Was W., abgesehen von seiner Untersuchung über die Komposition, allerdings zum Teil im Zusammenhang mit dieser zur Erklärung einzelner Stellen vorbringt, ist verhältnismäßig unerheblich und vielfach überflüssig (über den Unterschied der Typen in vv. 5—12 und vv. 28—30, daß vv. 80—83 als Äußerung des avarus zu fassen, inhians v. 71 zum folgenden Satz zu ziehen seien), wie auch Blank in seiner Abhandlung nicht

---

[1]) Auf die alte Lesung 'redeo, nemone ut avarus' kommt Birt in 'Horazlesungen' (Philol. 1920, S. 131 f.) zurück, der das Nebeneinander von ne und ut als Pleonasmus erklärt und im übrigen an der Gedankeneinheit festhält, die jedoch m. M. n. durch die von Heinze verteidigte und auch von Lejay angenommene Lesart des cod. Blandin. 'redeo, qui nemo ut avarus' (ut = utpote) besser gewährleistet wird. Gows Konjektur 'nemone aut rarus' (Class. Rev. 1915, S. 75) scheint mir trotz Bells Polemik (ebenda S. 201) nicht von vornherein indiskutabel, wenngleich dann die Korruptel schon Porphyrio vorgelegen hat, der 'ut avarus', allerdings ganz falsch, erklärt.

viel Neues bringt. B. ist der Meinung, daß wir es in dem 2. Teil an keiner Stelle mit Einwendungen des Geizhalses zu tun hätten (ob aber dieser oder der Dichter in dessen Sinne spricht, kommt fast auf dasselbe heraus) und doch überall dramatischer Schwung zu spüren sei, und betrachtet, worauf ja besonders auch Heinze hinweist, diese Satire als persönliches Bekenntnis, das eine Absage an Unzufriedenheit und Habsucht enthalte. In diesem Sinne äußert sich auch Radermacher, der im übrigen durch Annahme verschiedener zeitlicher Entstehung der beiden Teile das Problem der Inkonzinnität zu lösen sucht. Der mittlere Abschnitt (28—107) über die avaritia sei früher entstanden und stelle als ursprünglich selbständiges Gedicht mit das erste Produkt der Horazischen Satirendichtung überhaupt dar zusammen mit Sat. I, 2, mit deren erstem Teil (— v. 28), wo ebenfalls vielfach vom Geize die Rede sei, er sich berühre; vor der Herausgabe des 1. Satirenbuches habe H. dann die einrahmenden Abschnitte mit der Widmung an Maecenas hinzugefügt und hiermit als das die ganze Sammlung einleitende Thema ein solches gewählt, an das hinwiederum der Eingang der Odendichung anklinge (die Berufe in Od. I, 1 mit besonderer Beziehung auf den Dichter selbst).

Das Verhältnis zwischen zwei der berühmtesten lateinischen Gedichte, Horazens 16. Epode und Vergils 4. Ekloge, ist, wenngleich auf Ähnlichkeiten einzelner Verse in beiden schon im Kießlingschen Kommentar aufmerksam gemacht worden ist, in einem größeren kultur- und literarhistorischen Zusammenhang zum ersten Mal von Skutsch untersucht worden, der durch seine hochbedeutende Abhandlung eine längere, das Verständnis beider Werke entschieden fördernde Kontroverse hervorgerufen hat. Sk. spricht, um sein Hauptresultat vorwegzunehmen, der Horazischen Epode die zeitliche Priorität zu und betrachtet Vergils Gedicht als eine Art Protest, der zeigen solle, daß die herrlichen Zustände eines seligen Zeitalters, die der politisch verärgerte Republikaner aus Brutus' Lager noch in weiter räumlicher und zeitlicher Ferne annehme, durch das Regiment des Augustus schon herbeigeführt seien. So nimmt der Verf. denn an, daß diejenigen Verse der Epode, die sich in Ausdruck und Gedanken mit solchen der Ekloge berühren, diesen als Vorlage gedient hätten und von Vergil aus besonderen Gründen umgebildet worden seien. Sk. vergleicht vor vor allem Epod. v. 33 und Ecl. v. 22 und führt drei Gründe für die Annahme einer Nachahmung des H. durch V. an: 1. Komposition — V. verwerte einen Zug aus Horazens Anführung der

ἀδύνατα auch für seine Schilderung des goldenen Zeitalters. 2. Sachlich — Während die anderen Vorzüge des goldenen Zeitalters bei V. das schildern, was damals noch in Italien vermißt wurde, paßt das (von H. übernommene) Fehlen der Löwen hierzu nicht recht, wohl aber das der Bären in Horazens 2. Schilderung (v. 51). 3. Grammatik — V. konnte für das an seiner Stelle notwendige Futurum das Verbum timere des H. des Versbaues wegen nicht gebrauchen; wohl aber hätte H. im entgegengesetzten Falle keinen Anlaß gehabt, für den Konj. Präs. das Verbum metuere des V. zu vermeiden. Dieser m. M. n. durchaus überzeugenden Beweisführung schickte Sk. eine Besprechung zweier anderer Stellen der Epode voraus: vv. 57f. seien durch Ennius' Medea beeinflußt, und vv. 13f. seien religionsgeschichtlich von der Unverletzlichkeit des Grabes des ἥρως κτίστης zu verstehen, die das Heil der Stadt gewährleiste; so sei als Objekt zu videre aus dem vorangehenden Verse ossa zu entnehmen ('auch schon das Sehen d. G. sei gottlos' — Heinze lehnt in seinem Kommentar die Skutschsche Deutung der Stelle ab). Noch bevor der Vergleich der beiden Gedichte in der von Skutsch durchgeführten Art fortgesetzt wurde, griff Kukula von einem anderen Gesichtspunkt in die Debatte ein. Die Epode sei — dies ist des Verf., soweit ich sehe allerdings von niemandem gebilligte Meinung — überhaupt nicht ernsthaft, sondern ironisch-polemisch, gegen die Auswanderungslustigen gerichtet, aufzufassen, bewege sich im Geiste des Archilochos (dies erfordere auch ihr literarisches γένος), mit dessen Schilderung vom Nordland (Thasos) sie sich berühre; im übrigen benutze sie Agamemnons Rede im B der Ilias, vielleicht auch den Anfang des I. H. verhöhne die Orakelpoesie (vv. 63—65) und nehme so negativ zur Säkularpoesie Stellung wie Vergil in der 4. Ekloge positiv. Zum apotreptischen Charakter der Epode sei schließlich noch Camillus' Rede bei Livius (v. 49f.) und die 3. Römerode (nach Mommsens Deutung) zu vergleichen. Im Sinne von Skutsch baute dann dessen Aufstellungen Jos. Kroll weiter aus, indem er auch Vergils 1. Ekloge mit in die Untersuchung hineinzog, deren Verse 70ff. durch Epod. 11f. und deren Verse 64ff. (Aufforderung zur Auswanderung) durch das Motiv des Horazischen Gedichtes beeinflußt seien; weiterhin sei die Anführung der ἀδύνατα, die Tityrus vortrage, dem entsprechenden Abschnitt bei H. nachgebildet, ebenso wie der Vers 61 der Epode Vorbild für den Vers 50 der Ekloge geworden sei, der dort nicht recht in den Zusammenhang passe (denn auch dem Tityrus kann auf seinem alten Weideplatz fremdes

Vieh Ansteckung bringen) und sich durch das Fehlen eines Objektes zu laedent als Kopie erweise. Gegen Skutsch und Jos. Kroll trat Witte auf mit der Behauptung, Vergils Schilderung in Ecl. IV habe die des Horaz beeinflußt, und es müsse hierzu die 1. Ekloge in noch weiterem Umfange, als es Kr. getan habe, herangezogen werden. Es beständen zunächst folgende Parallelen zwischen Epod. XVI und ihrem Vorbild, der 1. Ekloge: Hor. 9—12 ∾ Verg. I, 70—73; Hor. 17 ff. ∾ Verg. I, 37; Hor. 21, 41 ∾ Verg. I, 64; Hor. 25—34 ∾ Verg. I, 59 ff. (*ἀδύνατα*); Hor. 61 f. ∾ Verg. I, 49; außerdem habe H. in v. 33 auch Verg. IV, 22 benutzt. In der Schilderung des Gefildes der Seligen 41 ff., welche zunächst nach 2 Triaden von Einzeldistichen 43—48, 49—52, 61 f., sodann nach 3 Doppeldistichen 53—56, 57—60, 63—66 (dieselbe Gliederung bei Heinze) gegliedert sei, ahme H. aus Vergils 4. Ekloge, für die W. ein entsprechendes Zahlenschema aufstellt, für vv. 43, 44, 47 die vv. 28, 29, 30 nach, für 49 f. v. 21 nach, dazu aus Ecl. III vv. 30 und 32, für 51 f. (wie vorher für v. 33) v. 22, für 57—60 vv. 34—36; im gleichen Sinne fänden sich Berührungen zwischen Horazens 2. Epode und Vergils 1. Ekloge[1]). Gegen Wittes Aufstellungen, die dieser teils mit inhaltlichen Gründen, teils mit dem Gliederungs- und Zahlungschema zu stützen suchte, verteidigte Jos. Kroll die seinigen. Weder entspräche Hor. v. 43 Verg. IV, 28 noch Hor. v. 44 Verg. IV, 29, sondern vielmehr dem v. 40, es seien also nicht Horazische Verse aus einem zusammenhängenden Abschnitt der Ekloge entlehnt worden; die Entlehnungen aus der 3. Ekloge seien abzulehnen, und schließlich sei keineswegs sicher, ob sich Hor. v. 51 auf Verg. IV, 22 beziehe (Kr. faßt den Horazvers wie Skutsch im Sinne des Fehlens von Bären, Witte im Sinne der beendeten Feindschaft zwischen Bären und Schafen entsprechend dem Vergilvers). Horazens Gedicht müsse, das ist als das Schlußwort von Kr. aufzufassen, als das Original, Vergils Ekloge als hiervon beeinflußt betrachtet werden.

Ebenfalls eine längere Kontroverse hat sich um die Deutung von Od. II, 17 entsponnen, die Boll als fast durchgehend im astronomischen Sinne gedacht ansieht. So sei, worauf B. in seinem

[1]) W. bringt noch einige merkwürdige Zusätze in Phil. Wochenschr. 1923, S. 23: Epod. II, 53 ff. (in ventrem meum) sei eine komische Umbildung von Verg. Georg. IV, 121 f., desgleichen das Adjekt 'lēves' in Epod. XVI, 34 von 'lĕves' in Ecl. I, 59; Epod. XVI, 33 schließlich sei eine Umbiegung von Ecl. IV, 22 im Sinne von Ecl. VIII, 27 f. Wittes neueste Schrift 'Horaz und Vergil, Kritik oder Abbau' ist mir nur aus W. Alys Besprechung in Phil. Wochenschr. 1923, S. 841 ff. bekannt.

ersten Aufsatz hinweist, der Ausdruck Mercurialium virorum (vv. 29 f.) im Sinne von Ἑρμαικός auf das Gestirn Mercur zu beziehen (Catal. astron. VII, 112), mit dem auch Faunus astronomisch verbunden erscheine (beide als Beschützer der Dichter bei Vett. Val. p. 4). Bolls Aufstellungen, gegen die sich übrigens auch Heinze in seinem Kommentar ablehnend verhält, weist m. M. n. mit Unrecht Plüſs in einer sich überhaupt gegen die 'Realitätssucherei' bei Horaz wendenden Betrachtung, in der er auch auf Od. I, 20 und IV, 8 eingeht, zurück. Maecenas sei keineswegs durch astrologische Weissagungen geängstigt worden, das examinare am Anfang der Ode beziehe sich auf einen einmaligen Vorgang, nicht auf alte Todesgedanken, und das consentit (v. 22) sei in untechnischem Sinne von einer Übereinstimmung mit einem dritten, vorher genannten Gestirn als allgemeine Schicksalsbestimmung zu verstehen [1]). Boll hielt hiergegen seine Aufstellungen mit Erfolg aufrecht und erweiterte sie in einem 3. Aufsatz, in dem er vor allem vv. 21 f. im Sinne von συναστρία (Übereinstimmung untereinander) und pars violentior (v. 18) als 'Todesstern' deutete (ob sich diese letzte Deutung ohne langes Suchen für den Leser ergibt, erscheint mir doch recht zweifelhaft; da ist die Vorstellung von dem 'stürmischeren Teil' im Sinne von 'mächtiger', an der auch Heinze festhält, vorzuziehen).

Die Gefahren, die in der 14. Ode geschildert werden, wirklich auf See und Schiff zu beziehen, liegt nahe und ist von Hoppe und Kukula in demselben Jahre in allerdings ganz verschiedenem Sinne versucht worden. H. hält zwar an der Auffassung des Gedichtes als Allegorie fest, wobei Horaz sich allerdings nicht des Alkaios Gedicht, sondern das aus der Theognissammlung zum Vorbild genommen habe (hiergegen Pasquali in seinem Buch), deutet aber die Vorgänge auf den Seekrieg zwischen Octavian und S. Pompejus im Jahre 38, als des ersteren Flotte durch Niederlagen und Stürme Verluste erlitt. H. hat diesen zeitlichen Ansatz dann, wie (zu Nr. I, 6 und 7 S. 118 mit Anm.) erwähnt, zugunsten einer späteren Ansetzung zurückgenommen. Ganz eigene Bahnen wandelt wieder Kukula, der allerdings hier eine sehr beachtenswerte Vermutung ausspricht und begründet. Die Ode sei ein schul-

[1]) Den Temporalsatz vv. 25 f. bezieht Pl. auf den Beifall auf Grund eines Gerüchtes von der Genesung des Maecenas, das sich hernach bewahrheitete; am einleuchtendsten ist immer noch Heinzes Erklärung, für den Zurückbleibenden falle die Genesung und die Begrüßung im Theater zeitlich zusammen.

gerechtes Propemptikon (im Sinne der Vorschriften Menanders III, 397 und 399), habe nichts mit Alkaios und Theognis zu tun, sondern müsse mit Od. I, 3 verglichen werden; es sei an ein wirkliches Schiff gerichtet und beziehe sich auf die Havarien, die das Admiralsschiff des Augustus nach der Schlacht bei Aktium im Januar 30 erlitten habe (Suet. Aug. 17, 2 f.)[1]).

In die 2. Epode eine nach der Abfolge der Jahreszeiten geordnete Disposition hineinzubringen, worauf z. B. Heinze im Kommentar verzichtet, bemüht sich Plüſs. Die vv. 9—17 bezeichneten Frühlings- und Sommerarbeiten, 23 ff. das Wässern im Herbst (es müsse sich auch hier um Arbeiten handeln), mit v. 25 werde auf das Wasser der abgeleiteten Kanäle ('rivis' nach codd. *Φ* und Blandin.), mit v. 27 auf die ursprünglichen Quellen ('fontes' mit den Hss.) mit ihren 'hervorquellenden Gewässern', die den Daliegenden gleichsam 'einschläfern', hingewiesen. Diese durch viele Parallelen aus Schriften des Varro, Columella, Plinius sowie aus Vergils Eklogen gestützten Aufstellungen, welche Röhl billigt, lehnt Nonn ab, der seinerseits folgende Gliederung der Epode vorschlägt: A. Einleitung 1—8. B. Wie angenehm ist das Leben des Landmannes: I. außer dem Hause 9—36, 1. in der Tätigkeit 9—22, 2. in der Erholung 23—36. Übergang 37—38; II. in der Häuslichkeit 39—66, 1. im Verhältnis zur Gattin 39—60, 2. im Verhältnis zu den Sklaven 61—66. C. Schluß 69—71.

Daß der Schluß von Od. I, 34 auf das folgende Gedicht hinweist, ist schon längst beobachtet worden; Jaeger scheidet nun die in beiden Oden vorkommende Fortuna in dem Sinne, daß er die in dem früheren genannte als griechisch und zwar stoisch gefärbt (= πεπρωμένη), die in I, 35 als römisch nachzuweisen sucht. In I, 34 seien Tyche und Zeus (vv. 5, 11) identisch (das Verhältnis beider Gewalten zu hellenistischen und orientalischen Königen sowie ihre Stellung in der Geschichtsphilosophie wird untersucht), unrömisch sei vor allem auch die Beflügelung (Nachweis durch bildliche Darstellungen in literarischer Überlieferung). Allen bezieht das ganze Gedicht 34 auf Antonius' Katastrophe, in deren Zeit wohl auch I, 35 zu setzen sei, da die Expedition nach Britannien wahrscheinlich schon länger geplant worden sei (Verf. erwähnt dann noch Peerlkamps Meinung, Od. I, 34 und 35 bildeten

[1]) Was K. dann zur Stütze seiner Auffassung über die unmittelbar nach Aktium gedichteten 'sarkastischen' Verse Epod. IX, 21—32, die ebenfalls eine Kritik an Octavian enthalten sollen, ausführt, ist entschieden abzulehnen.

ein Gedicht, und die Fortlassung der letzteren durch Diomedes und Servius)[1]).

Die Septimiusode II, 6 setzt Philippson mit guten Gründen zusammen mit Epist. I, 7 und Od. III, 29 in die Zeit der Verstimmung mit Maecenas (Mitte der zwanziger Jahre, vgl. Epist. I, 8 und 11); die Nichterwähnung des Sabinergutes beweise dagegen nichts, da dieses nur für den Sommer in Frage gekommen sei. Vielleicht sei der Empfehlungsbrief I, 9 des Dichters Dank für Septimius' freundschaftliche Bereitwilligkeit zur Begleitung; 'modus' (v. 7) könne man (dies gegen Kießling-Heinze gesagt) durchaus beibehalten und mit den folgenden Genetiven verbinden. Daß die Ode III, 29, die wahrscheinlich eine Gegeneinladung des Dichters an Maecenas auf dessen an H. gerichtetes Verlangen, zu ihm nach Rom zu kommen, darstelle, auch in diese Zeit gehöre, mache die Übereinstimmung von v. 54 resigno, quae [Fortuna] dedit mit Epist. I, 7, 34 sehr wahrscheinlich. Peerlkamps von Kießling und Heinze geteilter, m. M. n. unberechtigter Anstoß an 'modus', welches in diesem Zusammenhang 'das Ende der Wegmüdigkeit und der Beginn frischen, neuen Lebens' bedeuten würde, benutzte Hoppe, um in der Tat die Ode in die Zeit 40/39 zu verlegen, da sich die Genetive 7 f. auf die kürzlich überstandenen Schicksale von Philippi bezögen; Horaz wolle nicht ähnliche, wie sie in der im übrigen keinerlei Zeitangaben enthaltenden Strophe angegeben würden, durchmachen. Für frühe Ansetzung des Gedichtes spreche auch der Wunsch nach Aufenthalt in Tibur oder Tarent, da andernfalls ein Grund für das Verlassen des Sabinergutes angegeben werden müßte (aber H. scheint mit Absicht dieses in Rücksicht auf die Spannung mit Maecenas zu ignorieren); vates (v. 24) könne sich jeder, auch ein junger Dichter nennen (vgl. Epod. XVI, 66). Über die Ansetzung dieser Ode durch H. in der neuesten Auflage seiner Ausgabe s. z. Nr. I, 6 und 7.

Fuldas Ausführungen über die 1. Ode sind, wenn ich persönlich sie auch für verfehlt halte, doch ihrem Inhalte und ihrer methodischen Form nach so bedeutungsvoll, daß ich sie den Lesern nicht vorenthalten zu können glaube. Er will nämlich fast durch-

[1]) Vgl. über beide Gedichte auch Rose in Class. Rev. 1916, S. 192 f., über I, 35 F. Jacoby in Herm. 1921, S. 47 Anm., der die beiden Schlußstrophen als Begründung der v. 29 an Fortuna gerichteten Bitte um Hilfe betrachtet und als Analogie zur Gedankenführung des ganzen Gebetes das am Ende des 1. Georgikabuches stehende Gebet (I, 498 ff.) anführt.

gehend einen besonders durch die Anwendung bestimmter Epitheta zum Ausdruck gebrachten ironischen Zug in diesem sonst anders aufgefaßten Gedicht bemerkt haben, so bei der Bezeichnung nobilis (v. 5), bei terrarum dominos (Größenwahn)[1]), turba, mobilium, Libycis areis (Übertreibung), proprio (in v. 9 in diesem Sinne betont), condere (eine Dilogie enthaltend, da auch Freude am vergrabenen Reichtum verstanden werden solle). Dann werde die Genügsamkeit und Zufriedenheit des dem Dichter sympathischen Bauern gegenüber dem unstäten Erwerbsdrang des Kaufmanns hervorgehoben (überall Charakterisierung durch Attribute). Auch im 2. Hauptteil, der die Ideale des Dichters schildere, sei eine leise Selbstverspottung nicht zu verkennen; so, wenn statt des reinen Idealismus Ehrenzeichen und Erfolge genannt und die Absonderung von der Welt als conditio sine qua non für poetisches Schaffen (v. 32 will Fulda 'sic' lesen) hingestellt würden; schließlich am deutlichsten sichtbar in dem spöttischen Übermaß des Stolzes am Schluß (feriam sidera). Die Disposition des Gedichtes sei folgende: I. Einleitung 1, 2, II. 3—6, 7—10, III. 11—14, 15—18, IV. 19—22, 23—26, V. 29—32, 33—36; überall also Teile von je 8 Versen zu je 2 Gruppen; vv. 27 und 28 seien unecht. Mehr einleuchtend, wenn auch nicht in dieser Weise neuartig, sind die Betrachtungen von Martin über dieselbe Ode, auf welche schon oben zum Heinzeschen Kommentar hingewiesen wurde. Die Verse 1, 2, 35, 36 hängen organisch mit dem Ganzen zusammen; der Grundgedanke sei die Hoffnung, durch Maecenas den griechischen Lyrikern beigesellt zu werden, was des Dichters höchstes Ideal darstelle. In der Art, wie H. seine Ideale als gleichwertig neben die Bestrebungen anderer Menschen hinstelle, schimmere das Bestreben des römischen Dichters hindurch, seine vita contemplativa gegen Angriffe zu verteidigen, eine Abwehr, die ihn leicht dazu führe, den Idealismus auf Kosten des Materialismus zu erheben. In der Kennzeichnung der Bestrebungen der anderen Menschen seien überall Kompensationen nach der guten und schlechten Seite gegeben, um die Hartnäckigkeit ihres Festhaltens stärker zu betonen; das ganze Gedicht sei nach dem genus demonstrativum gebaut: erkennbar seien exordium, probatio, peroratio, innerhalb der probatio keine weitere Gliederung.

Die alte Streitfrage, ob der in Od. I, 33 und Epist. I, 4 genannte Albius der Dichter Tibull sei, sucht Ullmann von neuem

[1]) F. hält also diesen Akkusativ m. M. n. mit Recht nicht für Apposition zu deos.

im positiven Sinne zu lösen; diesem Problem ist das erste, größte Kapitel seiner Abhandlung gewidmet. Sueton wisse aus besserer Quelle, als sie uns zur Verfügung stehe, daß Tibull den Namen Albius geführt; Glycera in der Ode sei Pseudonym für Nemesis und zwar eine typische Bezeichnung = meretrix; hierzu passe auch iunior (v. 3) besser als etwa ditior, denn ein solcher wäre bei einer meretrix mehr zu fürchten, auch sei Tibull selbst noch jung. In der Epistel sei v. 3 humoristisch aufzufassen, 4 f. enthalte eine Aufforderung zur Philosophie (wie in Epist. I, 1, 2, 3, 5, 6), in v. 12 kontrastieren spem und curam wie timores und iras untereinander zeitlich (sp. und t. auf die Zukunft, c. und i. auf die Gegenwart bezüglich), das erste Paar mit dem zweiten sachlich, da sich alle vier Ausdrücke auf die Liebe bezögen und die ersten angenehme, die letzteren unangenehme Gefühle seien. In den letzten beiden Versen erniedrige sich H. scherzhaft dem Adressaten zuliebe. Im 2. Kapitel sucht U. zu zeigen, daß der Sat. I, 4, 28 genannte Albius der Vater des Dichters sei, dieser selbst aber v. 109 bezeichnet werde. Im 3. Kapitel bespricht er im Anschluß an Sat. I, 10 den Dichterkreis des Messalla, wozu ja auch Tibull gehöre. Im 4. Kapitel tritt er für die auch von Porphyrio behauptete Identität des Sat. I, 10, 69 genannten Cassius Etruscus mit dem Cassius Parmensis von Epist. I, 4, 3 ein; dieser könne auch an jener Stelle noch als lebend gedacht werden[1]), wenn man den vv. 63 f. bezeichneten Vorgang auf das Gerücht von einem Kriegsunglück im Seekrieg des S. Pompejus oder auf eine Feuersbrunst deute (aber die Erklärung der Ablative capis librisque propriis macht dann zu große Schwierigkeiten); er könne als aus dem Etrurien nahen Parma stammend leicht als Etruscus bezeichnet werden und werde als nachlässiger Vielschreiber, als der er in der 10. Satire erscheine, dort den für H. maßgebenden Literaten, unter denen Tibull mitzuverstehen sei, vor allem aber in der 4. Epistel diesem als sorgfältigem Schriftsteller gegenübergestellt. Postgate wendet sich in seiner Polemik, die übrigens nochmals eine Replik Ullmanns hervorrief, besonders gegen die Aufstellungen in dessen erstem Kapitel, indem er die Identifizierung des Albius der Ode und der Epistel mit dem Dichter als durchaus nicht bewiesen ansieht. Vor allem leugnet er die typische Bedeutung von Glycera mit dem Hinweis auf die anderen Trägerinnen dieses Namens bei H.

---

[1]) Cassius Parmensis hat sicher bis nach der Schlacht bei Aktium gelebt.

und die in der 33. Ode vorkommenden anderen Eigennamen, die dann auch Pseudonyme sein müßten oder könnten, also auch Albius, der dann wiederum nicht mit Tibull identisch zu sein brauchte, selbst wenn wir sicher wüßten, daß Tibull diesen Namen führte; nun aber hätten Diomedes und Porphyrio den Namen Albius nur durch Kombination aus den Horazstellen, und die vita Tibulli sei ein kümmerliches Flickwerk, welches nirgends Benutzung von uns nicht mehr zugänglichen Quellen zeige und selbst, wenn sie in manchem auf Sueton zurückgehe, auch dann noch keinem besonders zuverlässigen Gewährsmann folge. Ebenso äußert P. Bedenken gegen Ullmanns Interpretation von Epist. I, 4, besonders der Ausdrücke tacitum, reptare, salubris, denen U. hier einen ganz besonderen Sinn unterlegte, und des Vergleiches zwischen dem Angeredeten und dem Dichter Cassius Parmensis[1]).

Die Messalaode III, 21 hat eine hochinteressante Deutung gefunden in einem Exkurs des berühmten N o r d e n s c h e n Buches 'Agnostos Theos', in dem der Verf. nachweist, daß sich H. hier an den Weinkrug in einer typischen Gebetsform wende. In der 1. Strophe ständen die ἐπικλήσεις, die v. 5 in quocumque nomine zusammengefaßt würden (man scheute sich bekanntlich, eine Bezeichnung des Gottes fortzulassen, und schuf sich durch diese Zusammenfassung gleichsam einen Schutz gegen dessen Zorn), in der 4. und 5. Strophe die ἀρεταὶ ϑεοῦ im Du-Stil, die 6. Strophe führe zum Anfang zurück, doch würden jetzt die unerfreulichen Möglichkeiten abgewiesen; darum stehe hier das Futurum. N. vergleicht den Dionysoshymnus, der unserer Ode ähnliche Anrufungen zeige, Anthol. Palat. IX, 524 sowie die Apostrophe auf einen Weinkrug von Poseidippos Anth. Palat. V, 133, nachgeahmt von M. Argentarius Anthol. Lat. VI, 248, X 229, 246 und einem ἀδέσποτον Anthol. Palat. VI, 134 (anders urteilt über das Abhängigkeitsverhältnis dieser Gedichte Pasquali in seinem Buch, s. o. z. Nr. V, 1)[2]).

Der Deutung von zwei der bekanntesten Horazischen Gedichte, vor allem ihrem Gedankenzusammenhange nach, Od. I, 22

---

[1]) So wenig mich die Argumente Ullmanns überzeugt haben, so muß ich gestehen, daß mir auch die Widerlegung derselben durch Postgate keineswegs geglückt erscheint, sicherlich auch nicht imstande, denjenigen, der an die Identität der beiden Adressaten mit dem Dichter Tibull glaubt, von dieser Meinung abzubringen.

[2]) S. 161 Anm. 4 handelt Norden von der Umschreibung der διπλῆ ὀνόματα durch Horaz.

und II, 13 ist Reitzensteins jüngster Horazaufsatz gewidmet, in dem er sich m. M. n. mit Recht von Heinzes in seinem Kommentar vorgetragenen Auffassung entfernt. In beiden Gedichten hätten wir Erlebnis, Gnome und Übertragung auf das persönliche Verhältnis; letzteres sei in der Baumode durch die in der Gegenwart fast schon erfolgte Teilnahme des Dichters an dem seligen Lose seiner Vorgänger in der Unterwelt ausgedrückt, das er sich für die Zukunft selbst zu wünschen hiermit leise andeutet. In Od. I, 22 sei die Sentenz dem Erlebnis, das der Dichter in heiterer Stimmung übertreibt, vorangestellt; im übrigen sei von 'launiger Persiflierung' ebensowenig zu merken wie von dem Vorwiegen eines erotischen Gemeinplatzes (die von Heinze herangezogenen Tibull- und Properzstellen kämen nicht in Betracht); vielmehr sei das Gedicht im ganzen als ernsthaft anzusehen; der Anfang und Schluß verknüpfende Grundgedanke sei: 'Liebe ist Reinheit' (damit macht R., wie ich das Gedicht auffasse, der erotischen Auffassung noch immer zu starke Konzession).

Weniger einverstanden kann ich mich mit Reitzensteins Auffassung von Ode I, 32 erklären, die im Gegensatz zu der mir einleuchtender erscheinenden von Kießling-Heinze und Wilamowitz steht. Nicht Latinum carmen (vv. 3 f.) als 'Römerlied' stehe im Gegensatz zu etwaigen früheren 'Tändeleien' (vv. 1 f.), sondern ein unter dem Waffenlärm des aktischen Krieges gedichtetes Lied in lateinischer Sprache im Gegensatz zu der früheren unter ruhigen Verhältnissen (vacui sub umbra) entstandenen Dichtung (ludere von jeder Dichtung gesagt), der H. übrigens ebenso sehr Dauer für mehr als ein Jahr prophezeit (den Relativsatz vv. 2 f. zieht H. also, nach Hoppes Vorbild in seiner Ausgabe, zu den vorangehenden Worten). Die Leier solle nicht etwa ein kriegerisches oder politisches Lied ertönen lassen, da sie ja gerade laborum lenimen (vv. 14 f.) genannt werde und auch Alkaios gerade inter arma von Wein und Liebe sang. Erfreulich ist, daß R. für die Lesart 'poscimur' im Anfang eintritt, die nach Heinze und Vollmer auch Wilamowitz verwirft. Keinesfalls stimme ich mit Röhl überein, der in der Besprechung des Reitzensteinschen Aufsatzes (Jahresb. d. Philol. Vereins 1914 S. 12) von Horazens gar nicht bewiesener Teilnahme an der Schlacht bei Aktium spricht und in der letzten Strophe eine Anspielung auf Augustus' Liebe zur Dichtung sieht.

Die Einheitlichkeit der 6. Römerode weist O. Gilbert nach, indem er das Vorhandensein eines Bruches zwischen dem 1. Teil

(1—16) und dem 2. Teil leugnet; auch in diesem werde die Gottlosigkeit als Ursache des Unglücks betrachtet; sie führe die Sittenverderbnis herbei, die ihrerseits wieder die nationale Kraft erschüttere. Der 2. Teil erwiese dasselbe rational, was der 1. vom Standpunkt des göttlichen Strafgerichtes aufgestellt habe; der Stimmungswechsel zwischen Anfang und Schluß sei keineswegs unüberbrückbar. Eines einzeln seltener behandelten Gedichtes, Od. III, 19, nimmt sich Philippson in einer kurzen Besprechung an, in der er im Gegensatz zu der sonst üblichen Deutung behauptet, im Anfang fände noch kein Gelage statt, sondern nur eine Besprechung über dasselbe an anderem Orte[1]); jenes beginne erst mit v. 9 und zwar im Hause des Telephus, der in Wirklichkeit der Od. II, 2 genannte Proculejus sei, ebenso wie in Od. IV, 11 (in beiden Gedichten handele es sich um Beziehungen zu seinen Verwandten, in III, 19 zu Murena, in IV, 11 zu Maecenas).

Als eine Art Auftakt zu seinem großen Horazbuch gab Pasquali vor mehreren Jahren eine Deutung der bekannten Weinode I, 18, mit deren erweiterter Wiedergabe er dann sein Buch eröffnete. Von Alkaios stamme sicher wohl nur der 1. Vers als Motto, vielleicht noch vv. 3 und 4, sicher nicht der römische Färbung zeigende 2. Vers; auch im 1. Vers sei der Ausdruck sacra vitis dem Athamas des Ennius entlehnt. V. 5 habe wohl auf das Leben des Alkaios Bezug; das Folgende sei dann im Hymnenstil abgefaßt. Die vv. 11 ff. gegebene Beschreibung sei nicht, wie etwa Kießling und nach ihm Heinze die Stelle aufgefaßt, als übertragene Ausdrucksweise von einem bloßen Mißbrauch des Weingenusses zu verstehen, sondern auf einen orgiastischen Bacchuskultus zu beziehen, von dessen Vorhandensein im damaligen Rom P. Belege anführt.

Schuster weist Reitzensteins von Heinze gebilligte Annahme zurück, daß in Od. III, 26, 9f. Isis gemeint sei; diese werde als Liebesgöttin nur von Frauen angerufen, und ihr unzüchtiger Kult sei H. sehr zuwider; unser Dichter bezeichne oft Gottheiten durch mehrere Kultstätten.

Wenn man letzthin in der Deutung des in Od. IV, 12 genannten Vergilius auf einen Kaufmann ziemlich einig gewesen ist, so sucht Morgenstern in seinem Vortrag für die Beziehung auf den gleichnamigen Dichter — ohne Erfolg, wie ich sagen muß —

[1]) Dies möchte man gern annehmen, wenn nicht der folgende Ortswechsel unglaubhaft erscheint.

eine Lanze zu brechen. Die nobiles iuvenes v. 15 seien, wenn das Gedicht im Jahre 40 verfaßt sei, Pollio und Gallus, wenn im Jahre 50, Maecenas und Octavian; das Gedicht sei in die zweite Sammlung übernommen worden, weil der Dichter in der ersten Sammlung schon zweimal (I, 3 und I, 24) erwähnt worden sei.

Zu den Satiren führt uns endlich wieder eine größere, sehr beachtenswerte Abhandlung von Hendrickson zurück, die mit seinen und seiner Landsleute Untersuchungen über die Natur der Horazischen Satire und ihr Verhältnis zu Lucilius in Beziehung steht (s. o. zu Nr. V, 12 ff.), und in der er die Wiedergabe seiner Meinung über Sat. I, 10 auf drei in zwei aufeinander folgenden Jahren erschienene Aufsätze verteilte. Diese Satire sei zuerst gesondert erschienen, kurze Zeit nach I, 4; später bei Einreihung in die Sammlung sei der von H. stammende Anfang (vv. 1—10) fortgelassen, dafür die Namenliste am Ende hinzugefügt worden; ein späterer Herausgeber, vielleicht Probus, habe dann auch jenen Teil in eine kritische oder kommentierte Ausgabe aufgenommen. Die Satire antworte auf Angriffe aus dem Kreise des Valerius Cato (Hermogenes et simius iste v. 18), gegen dessen Lucilius-Bearbeitung, veröffentlicht in einer mit Prolegomena versehenen Ausgabe (hier auch Anknüpfung der Satire des Lucilius an die alte Komödie), H. die 4. Satire geschrieben habe. Diese Ausgabe gab Cato damals gerade heraus (parat v. 3), obwohl das meiste wohl schon bekannt war. In emendare liege ein Doppelsinn (kritisch und ästhetisch), das quam sis mendosus, pervincam sei schon durch die Bezeichnung 'emendierte Ausgabe' erreicht. Der schärfere Kritiker, mit dem Cato verglichen werde (5 ff.), sei H. selbst, der dann auf seine in I, 4 geübte und Anfang von I, 10 wiederholte Kritik mit illuc (v. 10) und nempe (v. 11) zurückkomme (zur Anknüpfung vgl. Sat. II, 7, 80, Epist. II, init. I, 15, 44). Die Annahme einer Interpolation der Anfangsverse sei unwahrscheinlich; sie seien von H. später fortgelassen worden, weil er einerseits Cato weder persönlich nennen noch ihm die Ehre einer Erwähnung angedeihen lassen wollte, andrerseits das Wortspiel mit emendare ihm frostig erschien; die Schärfe des Fragments passe zu Urteilen und Wendungen des folgenden Teiles; die grammatischen Einwände seien nicht stichhaltig (longe subtilior, womit Sat. II, 5, 73 zu vergleichen, sei besonders emphatisch gesagt, ille . . . illo gehöre der Umgangssprache an). Die Worte grammaticorum equitum doctissimus (v. 10) bezögen sich auf Cato und zwar sowohl auf seine jetzigen bescheidenen Lebensverhältnisse (wie bei allen grammatici nach

Suetons Zeugnis) wie auf seine frühere bessere Stellung (autobiographische Angabe bei Sueton) vgl. v. 75 (vielleicht sei hier eques auch im Sinne des kunstverständigen Parkettpublikums zu verstehen). Diese Ausführungen werden in dem 2. 'The adversarius of Sat. I, 10 and other personal allusions' betitelten Aufsatz fortgesetzt. Hier handelt H. über Horazens Forderungen an die Satire vv. 7—12 (Lucilius besitze die Gabe des risu diducere rictum, sei tristis, erfülle die Aufgabe des modo rhetoris atque poetae, ihm fehle die brevitas, sermo iocosus, urbanitas parcentis viribus — hiermit hänge auch die Kritik in Sat. I, 4 zusammen), über die Sprachmischung vv. 20 ff., über die Konzession vv. 64 ff., die Gedanken des Gegners, mit denen H. nicht übereinstimme, enthalte (?), über die einzelnen von H. verspotteten Dichter (der simius iste v. 18 sei Furius Bibaculus, der auch v. 36 und Sat. II, 5, 41 verhöhnt werde, v. 30 beziehe sich auf den v. 22 genannten Pitholeon). Der Aufsatz schließt mit einem Exkurs über den Begriff der urbanitas, die nach Cato dem Lucilius eigen sei, nach H. ihm fehle (vgl. Sat. I, 4, 81), und über die nach dem Zeugnis des Domitius Marsus ein Cato d. h. nach H. dieser Valerius Cato eine besondere Abhandlung geschrieben habe. 'The neoteric poets and the latin purists' ist der Titel des 3. Aufsatzes, in dem H. nach einer Rekapitulation seiner bisherigen Ergebnisse ausführt, wie H. Cato und die Seinen als grammatici in vv. 8, 91, 74 ff. Epist. I, 19, 40 angreife und wie der antimonarchische Kreis des Cato und der monarchische des H. auch aus politischen Gründen im Gegensatz zueinander stehen mußten. H. spricht sodann über Messallas' Urteil über Dichter wie Furius, Ticidas, Cato (Suet. K. 4), veröffentlicht in einem Brief, der vielleicht ein Anerkennungsschreiben für Horazens Satire gewesen sei. Der von H. gepriesene Kreis verkörpere das nationale, an die Alten anknüpfende Prinzip mit der Forderung der Sprachreinigung; ihm gegenüber stehe die präzisierende, an hellenistische Muster anknüpfende Richtung. Nach einer ausführlichen Prüfung der Werke beider Gruppen nach diesen Gesichtspunkten schließt H. mit dem Hinweis, daß Horaz diesen Gegensatz auch in der 10. Satire weit über die Kritik des Lucilius hinaus verfolge.

VII. Abhandlungen über den Einfluß anderer Schriftsteller auf Horaz.

1. L. Radermacher: Nachhall des Aristoteles in römischer Kaiserzeit. Wien. Stud. 1915, S. 72ff.
2. H. Röhl: Horaz und Xenophon. Jahresber. d. Philol. Ver. 1917. S. 29ff.
3. K. Münscher: Xenophon in der griechisch-römischen Literatur. Philol. Suppl. XIII, 2, S. 55ff. und 85ff.

Radermacher vergleicht 1. Sat. I, 3, 49ff. und Aristot. Rhet. I, 9; dieselben oder ähnliche Gedanken von der nahen Verwandtschaft zwischen Vorzügen und Fehlern fänden sich auch bei Livius XXII, 12, 2 und Quint. II, 12, 4, III, 27, 5, seien also wohl in römischer Zeit Gemeingut der Rhetorenschule gewesen (hierauf wiesen übrigens schon Heinze und besonders Lejay hin), die Übermittlung von Aristoteles zu H. habe vielleicht Cäcilius v. Kalakte geboten. 2. Die Übereinstimmung zwischen der allgemeinen Lehre bei Plut. de Herod. malig. 9 und der Illustrierung durch den besonderen Fall Hor. Sat. IV, 93ff. gehe wohl auch auf Aristoteles (vielleicht die nikomachische Ethik) oder wenigstens auf peripatetische Betrachtungen über *ψόγος* und *ἔπαινος* zurück, wie sie vor allem Theophrast angestellt habe.

Ein Fortleben Xenophontischer Gedanken und Stellen in Horazens Gedichten stellen Röhl und vielfach mit Beziehung auf diesen Münscher fest, ohne im einzelnen dartun zu können, ob wir bei H. wirklich intensive Xenophonlektüre anzunehmen haben oder es sich bei den Übereinstimmungen nicht vielmehr um sehr verbreitete philosophische Gemeinplätze handelt, die H. auch aus anderer Quelle entnehmen konnte. Röhl führt mit mehr oder weniger Überzeugung von direkter Entlehnung folgende Parallelen auf: Sat. I, 1, 86ff. ∾ Xen. Mem. II, 3, 1, 7, Sat. I, 2, 37ff. ∾ Mem. II, 1, 5, Sat. II, 2, 94f. ∾ Mem. II, 1, 31, Sat. II, 3, 104ff. ∾ Oecon. I, 9ff., Epist. I, 2, 23ff. ∾ Mem. I, 3, 7, Epist. I, 2, 64ff. ∾ Mem. IV, 1, 3. Dazu fügt Münscher a. p. 312ff., wo sich die Socraticae chartae (vgl. Lucil frg. 709) hauptsächlich auf Xenophons Schriften bezögen, Epist. I, 16, 17 ∾ Mem. II, 6, 39 (die Vermittlung bilde die Fassung des Panaitios bei Cic. de off. II, 12, 43 — steht schon in Heinzes Kommentar); den Gedanken Sat. II, 2, 94f. führt M. auf Antisthenes zurück, Sat. I, 6, 127 auf Xen. Oecon. XI, 18; wahrscheinlich beziehe sich auch der Anfang der 3. Römerode auf den Sokrates, wie ihn Xenophon in den Memorabilien schildere.

VIII. Behandlung einzelner Stellen.

In diesem Kapitel glaube ich von der vorangehenden Anführung der einzelnen, zumeist ganz kurzen Arbeiten absehen zu können, da es mir ratsamer erscheint, von den verschiedenen Stellen auszugehen, die eine bisher noch nicht zur Sprache gekommene Sonderbehandlung gefunden haben. Im Hermes 1910, S. 306 ff. wandte sich Vahlen gegen die von Vollmer für Od. I, 8, 2 vorgeschlagene und in seine Ausgabe aufgenommene Lesart 'hoc deos vere', die jetzt übrigens auch in Heinzes Ausgabe steht, und tritt für die früher bevorzugte, allerdings nur von der Minderzahl der Hss. (F, λ, l) gebotene Lesart 'te deos oro' ein, da die Präposition per, was durch Beispiele aus dem Sprachgebrauch des Horaz belegt wird, beim Verbum orare charakteristisch sei; auch Epist. II, 2, 212 werde gegen die besseren Hss., gemäß dem usus Horatianus, 'levat' dem 'iuvat' vorgezogen. Demgegenüber verteidigt Vollmer ebenda S. 469 ff. das weit besser bezeugte 'hoc deos vere' (die codd. δπ bieten übrigens eine dritte Konstruktion 'hoc deos oro'), da Cicero und Terenz auch zuweilen die kürzere Formel gegen den anderen häufigeren Gebrauch zeigten und man ja außerdem das ἅπαξ λεγόμενον 'perditur' Sat. II, 6, 59 dulde; auch seien 'hoc' und 'vere' keineswegs, wie Vahlen meine, überflüssig, sondern dienten zur notwendigen Bekräftigung.

In Od. I, 14, 2 zieht Vince (Class. Rev. 1919, S. 101) fortiter zum vorangehenden agis, da für occupa nicht Tapferkeit, sondern Klugheit am Platze sei.

Mehrfach hat man sich wieder die alte crux Od. I, 20, 10 vorgenommen. Vollmer schlägt in der S. 121 genannten Abhandlung vor, den Satz als Frage aufzufassen ('wirst du bei mir trinken? — nein'), hat aber in seiner Ausgabe noch kein Fragezeichen hinter 'bibes' gesetzt. Bell (Class. Rev. 1915, S. 202 f.) hält mit Recht an 'bibes' fest, deutet es als ein Futurum der Wahrscheinlichkeit (vgl. laudabunt und dicet in Od. I, 7, 1 und 5) und nimmt eine Übertragung von der zeitlichen auf die räumliche Entfernung an (die m. M. n. durch das von diesem Gesichtspunkt aus viel zu wenig beachtete tu nahegelegt wird, dem mea gegenübersteht; bei dieser Auffassung habe ich persönlich nie eine Schwierigkeit in der Stelle gefunden, um so weniger, als es ja gar nicht bestimmt zu werden braucht, wann Maecenas den kostbareren Wein bei sich trinken wird)[1]).

[1]) Durch diese Deutung erledigt sich Gows (in der S. 164 Anm. zitierten Abhandlung) Befürwortung der schon früher vorgeschlagenen Konjektur 'tu iubes', das hier dieselbe Bedeutung habe wie Epist. II, 2, 63.

Eine etwas erweiterte Beziehung zwischen der Kleopatraode (I, 37) und der 9. Epode stellt mit Erfolg Rackham (Class. Rev. 1916, S. 223 f.) mit der Behauptung her, der Anfang der Ode weise auf die Frage im Anfang der Epode zurück; die Vermutung allerdings, der Dichter habe schon bei Abfassung des früheren Gedichtes Alkaios' Ode vor Augen gehabt, wird hierdurch noch nicht nahegelegt[1]).

Eine humoristische Auslegung der 3. Strophe von Od. II, 20 empfiehlt T. Frank (Class. Philol. 1921, S. 386 f.), indem er die Worte album mutor in ālitem superne auf Horazens frühzeitig ergraute Haare, den Ausdruck residunt auf seine Korpulenz bezieht, also eine Selbstverspottung des Dichters annimmt.

Drei Stellen der 4. Römerode behandelt Trendelenburg (Wochenschr. f. klass. Philol. 1917, S. 450—455). Um die in der 1. Strophe überlieferte, seiner Meinung nach unmögliche Nebeneinanderstellung von Flöte, Stimme, Laute und Zither, an der auch Heinze Anstoß nimmt, zu beseitigen, schlägt er vor, in v. 1 'tibiae' zu lesen und dieses als Genetiv von voce (v. 3) abhängig sein zu lassen; in v. 46 konjiziert er für 'urbis' das 'Himmel' bedeutende 'orbem', und v. 57 bezieht er auf Juppiter, der (wie auf dem Gigantenfries) hier Athenas 'donnernde' Waffe, Schild mit Brustpanzer, trage. Gegen Trendelenburgs m. M. n. nicht richtigen Aufstellungen wandte sich mit berechtigter Kritik Blümner (ebenda S. 665 ff.).

Die wohl zumeist, auch von Heinze vertretene Auffassung des Satzes III, 27, 73 im Sinne von 'du weißt nicht, daß du Jupiters Gemahlin bist', bekämpft erfolgreich Postgate (Class. Rev. 1916, S. 190 f.); die Deutung 'du verstehst nicht J. G. zu sein' werde durch sachliche und sprachliche Gründe gefordert, denn der Zusammenhang beziehe sich auf Europas Haltung (v. 69 Zukunft, 73 ff. Gegenwart), und die andere Übersetzung ergäbe eine unlateinische Konstruktion, nicht einmal einen richtigen Gräzismus (es handele sich nicht um ein Verbum des Sagens, wie in den von Heinze angeführten lateinischen Beispielen, sondern um ein solches des Denkens = οἶδα c. Part.).

Mehr als die Oden und Epoden sind die Satiren auf schwierige und strittige Stellen hin behandelt worden, wie sie ja auch in den größeren Arbeiten den Löwenanteil davongetragen haben. Für Sat. I, 1, 92 nimmt Groß (Bayr. Blätt. f. d. Gymnasialschulw. 1917, S. 345 ff.) Murets Konjektur 'quoque habeas plus' ('und damit du

[1]) Was der Verf. über Epod. X, 9 f. sagt, das sich auf den Verrat des Menas an S. Pompejus (Dio. 48, 48, Plin. N. H. IX, 55) beziehe, verstehe ich nicht.

um so mehr hast') wieder auf; der Gedanke 'je weniger man wünscht, desto reicher ist man' sei echt horazisch und begegne uns u. a. Od. II, 2, 9f. und III, 16, 39ff.

Eine von den bisherigen Deutungen abweichende Auslegung des von H. Sat. I, 2, 121 übernommenen Philodemepigramms glaubt Prinz (Wien. Stud. 1912, S. 227ff.) aus einem Vergleich mit Mart. Ep. IX, 32 entnehmen zu können; danach seien die Galli reiche Provinziale in Gallien (also Übersetzung von Γαλάται); denn Martial, der wohl, angeregt durch Horazens Zitat, selbst Philodems Epigramm (dieses auch von Properz II, 23 nachgeahmt) eingesehen habe, spreche von der crassae mentula Burdigalae (Heinze lehnt diese Deutung in der letzten Auflage der Satirenausgabe ab).

Den Sat. I, 3, 130 genannten Alfenus identifiziert T. Frank (Class. Quart. 1920, S. 161) mit dem von Catull i. d. Ged. 14 und 22 als Dichter charakterisierten Suffenus, der den Beinamen Varus geführt habe, womit F. also Porphyrios Deutung billigt. Im Zusammenhang mit dieser Identifikation und der etymologischen Ableitung des Namens von ἀλφή = Profit erläutert er die Horazstelle in einem für diesen reichgewordenen Schusterssohn nicht gerade schmeichelhaften Sinne. Die berühmte soziologische Deduktion des Horaz in vv. 98ff. derselben Satire führt Shorey (Class. Philol. 1921, S. 164ff.) in zwei Punkten auf platonische Gedankengänge zurück; die Lehre von der utilitas als mater iusti et aequi (v. 98) werde auch in Platos Staat von Glaukos und Adeimantos vertreten, und die v. 113f. vorgebrachte Anschauung fände sich im Theätet als Standpunkt der Gemäßigten, die im Gegensatz zu den radikalen Pythagoräern wenigstens das Naturgemäße von Nützlich und Schädlich gelten ließen.

Die Charakterisierung des Lucilius im Anfang der 4. Satire (v. 7f.) will Racklam (in der oben zitierten Abhandlung) auf seine imitatio comicorum beziehen; in drei Punkten, zwei lobens- und einem tadelnswerten, gleiche L. seinen Mustern (facetus deutet R. als feurig, indem er es von fax ableitet), das hoc (v. 9) beziehe sich auf die zuletzt vorangegangenen Worte, der Satz in v. 13 sei zu deuten: 'mag er immerhin viel schreiben, ich kümmere mich nicht darum'.

Die Bezeichnung scriba für den von seinem Gegner Messius angegriffenen Sarmentus in Sat. I, 5 will J. v. Wageningen (Mnemos. 1912, S. 210ff.) in Verbindung mit dem in dem gelehrten Juvenal-Scholion (zu Iuv. V, 3) überlieferten Spottvers 'aliud scriptum habet Sarmentus, aliud populus voluerat' auf das ihm von seiner Herrin eingebrannte (scriptum = scalptum) Mal mitbeziehen, so

daß wir also hier ein ähnliches Wortspiel hätten wie in jenem Spottvers.

Kaum richtig sind die Erklärungen, mit denen Methner (Wochenschr. f. klass. Phil. 1919, S. 595 ff.) dem Verständnis einer sprachlich nicht leichten Stelle der 6. Satire, nämlich den Versen 18 ff., helfen will. Der Ausdruck a volgo remotos bedeute sowohl 'ignotos' als auch 'vom Volke zurückgesetzt' (doch s. hiergegen Heinze z. d. St.); esto (v. 19) = 'es soll so sein' wird näher erläutert, besonders durch mehrere denselben Sinn aufweisende Parallelstellen; schließlich wird, da es sich v. 21 doch nicht um eine Irrealität der niedrigen Geburt des Dichters handele, vorgeschlagen, dort 'esset' und v. 22 'quiesset' (Subjekt also Decius) zu lesen. Mit dem locus conclamatissimus Sat. I, 6, 126 beschäftigen sich Slater (Class. Rev. 1918, S. 64 f.) und Bannier (Rhein. Mus. 1920, S. 65 ff.), indem beide in gewissem Sinne die jetzt zumeist aufgegebene Lesart 'rabiosi tempora signi' wieder zu Ehren zu bringen suchen und beide, wenn auch in verschiedener Weise, mit der Annahme einer Doppelfassung operieren. Der englische Philologe läßt die Lesart des cod. Blandin. ganz beiseite, meint vielmehr, den Abschreibern hätten folgende zwei Fassungen vorgelegen, welche beide von H. selbst stammten: 'rabido si temporis igni' (hieraus sei die gewöhnliche Lesart in allmählichem Übergang entstanden, den man noch bei der Variante des cod. D. 'rabiosi tempore signi' beobachten könne) und 'rapidum si temporis ignem' (hieraus Lesart des c. G. 'capu lusitque trigonem', die aber seitens des Verf. die Inanspruchnahme besonderer paläographischer Spitzfindigkeiten nötig macht); in beiden Fällen bedeute tempus die Tageszeit. Während also Sl. in sehr merkwürdiger Weise zu einer, oder richtiger gesagt, zwei neuen Lesarten gelangt, sucht B. in einfacherer Art der Beweisführung die beiden überlieferten Lesarten, die sich eigentlich auszuschließen scheinen, miteinander zu verbinden, indem er annimmt, H. hätte folgendermaßen geschrieben: 'admonuit, fugio campum lusumque trigonem ⟨callidus (providus) et⟩ fugio rabiosi tempora signi'; obwohl B. sowohl beide Ausdrucksweisen sachlich und sprachlich zu erklären sucht (lusum sei am besten als Substantiv aufzufassen, aber auch möglicherweise als Partizipium, trigonem sei Substantiv oder Adjektiv) als auch für den durch die Wiederholung von fugio erklärlichen Fortfall eines der beiden Verse Parallelen bringt (vgl. bes. Sat. I, 3, 10, im cod. B fortgelassen), bin ich im ganzen durch ihn ebensowenig überzeugt

worden wie F. Levy (vgl. dessen Kritik im Jahresber. d. Philol. Ver. 1922, S. 133).

Über die Verteilung der Verse 44 f. in Sat. I, 9 auf Horaz und den Schwätzer sowie ihre Deutung im einzelnen hat unter den Herausgebern und Erklärern nie Einigkeit geherrscht. Während die einen die Äußerung v. 45 auf Horaz beziehen (dann natürlich im Munde des Schwätzers, so z. B. Heinze), andere auf Maecenas (dann zumeist als Bemerkung des Schwätzers, wie z. B. Lejay), will Groß (in dem oben zitierten Aufsatz) zwar auch den Schwätzer dies sagen lassen, aber in Beziehung auf sich selbst, also ⟨quam ego⟩ ergänzen; diese Bemerkung sei ein Ausfluß seiner Renommisterei, die ja überall, besonders in vv. 7, 22—25 hervortrete, und passe als solcher gut zu den folgenden Worten. Mit Heinze deutet diese Charakterisierung auf Horaz und faßt sie konzessiv zum folgenden Satz Methner (Berl. Phil. Wochenschr. 1923, S. 211 ff.); nur teilt er nicht nur diesen Vers, zu dem er also ⟨te⟩ als ablat. compar. ergänzt, sondern auch den vorangehenden im Gegensatz zu Heinze dem Schwätzer zu (so auch Lejay). In derselben Satire will Kean (Class. Rev. 1919, S. 64) den Ausdruck stare (v. 39) als 'feststehen' = 'Erfolg haben' deuten und verweist auf Sat. I, 10, 17 und Epist. II, 1, 176 (hier liegt der Fall doch aber etwas anders, da die Grundbedeutung noch mehr nachwirkt).

Anders als Heinze faßt Ch. Knapp (Class. Philol. 1917, 434 f.) in Sat. II, 1, 37 quo nach Palmers Vorgang als ablat. separat. zu vacuum, was er durch Parallelen zu stützen sucht, vermag aber hierdurch die seitens des Relativpronomens vorliegende Schwierigkeit auch nicht zu beseitigen. Die merkwürdige Ausdrucksweise in v. 62 dieser Satire 'frigore te feriat' bringt Kornitzer (Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 1913, S. 219 ff.) scharfsinnig mit einem Briefe Ciceros an Trebatius nach Gallien (ad fam. VII, 10) in Verbindung, wo C. für diesen dieselbe Befürchtung einer 'Kaltstellung' wegen seiner Beschäftigung bei Cäsar hegt (§ 2 'valde metuo, ne frigeas in hibernis'); es sei nun anzunehmen, daß H. mit seinen dem nämlichen Trebatius in den Mund gelegten Worten auf jene Äußerung Ciceros anspielt, dessen Briefe überhaupt auf seinen Sermonenstil Einfluß ausgeübt hätten (den hingegen Heinze in dem Nr. V, 9 genannten Aufsatz, wenigstens was die Episteln betrifft, leugnet).

Wenn auch die Ausdrucksweise in Sat. II, 6, 17 nicht sehr deutlich ist (gemeint ist wohl als Stoff der Satire nicht nur die Tatsache des se removisse in montes, wie Heinze meint, sondern

die Art seines Aufenthaltes dort), so ist doch eine Umstellung dieses Verses hinter v. 19, wie sie Methner (Phil. Wochenschr. 1922, S. 909 ff.) vorschlägt, nicht nötig, macht übrigens die Gedankenverbindung nicht klarer; ebensowenig möchte man mit Birt (Philol. 1920, S. 135 ff.) in v. 17 ⟨hoc⟩ als ablat. compar. ergänzen und den Inhalt der Satire auf die im folgenden angegebene Veranlassung der Übersiedlung beziehen.

Zu den Episteln übergehend möchte ich mich zunächst außerhalb der Reihe dem berühmten literarhistorischen *Exkurs in der* 1. Epistel des 2. Buches (vv. 139—177) zuwenden, der in Beziehung zu dem entsprechenden Liviuskapitel (VII, 2) und dem *Problem der* dramatischen Satire auch in letzter Zeit nach den Untersuchungen Leos und Hendricksons die Gemüter der Philologen noch *stark be*schäftigte. Nach mehreren Veröffentlichungen Ullmanns (vgl. bes. 'The present status of the Satura Question' = Studies in Philology 1920, S. 379—401 und vorher 'Dramatic Satura' in Class. Philol. 1915, S. 1 ff.), die jedoch für die Horazstelle kaum Neues brachten, untersuchte die Frage unter genauer Sondierung der Meinungen seiner Vorgänger in einem sehr klar und einleuchtend geschriebenen Aufsatz (Hermes 1916, S. 386 ff.) O. Weinreich, der durch eine eingehende sachlich, kompositionell und stilistisch fundierte Analyse des Liviuskapitels und der Darstellung bei Horaz zu dem auch von Lejay[1]) erreichten Resultat gelangt, daß die Berichte der beiden Autoren nicht auf dieselbe Quelle zurückgingen. Gewährsmann des Horaz sei Accius gewesen — dies folgert W. aus den Zeitansätzen vv. 15 ff. und bes. 161 f., die er im Sinne der bekannten Chronologie des Accius festlegt und speziell auf die Entstehung des Dramas bezieht (hiergegen polemisiert m. M. n. mit Recht Knapp in Transact. of the Amer. Phil. Assoc. 1912, S. 125 ff.)[2]); im Gegensatz zur Darstellung des Livius fänden wir bei Horaz nichts von etruskischem oder oskischem Einfluß, sondern

---

[1]) Mit dessen Aufstellungen in der Einleitung zu seiner Satirenausgabe (s. o. z. Nr. I, 9) berühren sich die Weinreichs vielfach.

[2]) Dieser glaubt, die Zeitbestimmungen v. 156 ff. (240 v. Chr.) und 161 ff. seien durch einen längeren Zwischenraum getrennt und man könne die Worte post Punica bella (v. 162) gut auf die Zeit nach dem 3. pun. Kriege beziehen. Ich meine, daß in vv. 156 ff. überhaupt keine *bestimmte* Zeitangabe enthalten sei und man bei vv. 161 ff. allgemein an das 2. Jahrhundert v. Chr. zu denken habe, von einem direkten Hinweis *auf die* ersten Bühnenstücke aber keine Rede sei, sondern nur von der Tatsache hellenischen Einflusses und dem Streben nach dramatischer Vervollkommnung.

hörten nur von griechischer Einwirkung; die Entwicklung zeige anders als bei dem Historiker folgende Phasen: Erntefest — Fescenninen — Entartung — Milderung durch Gesetz — Griechisches Drama, die Grundlage des Spieles sei ländlich (städtisch bei Livius), es handele sich um unvermitteltes Hereintreten griechischen Spieles, die ganze Ausführung zeige Anknüpfung an peripatetische Gedankengänge (letzteres betonte schon vorher Heinze im Kommentar zu den Episteln)[1]. Verschiedene Quellen für beide Darstellungen nehmen auch neuerdings Kroll im Art. 'satura' bei Pauly-Wissowa, 2. Ser., 3. Halbband Sp. 198, und Reitzenstein in seiner in den Götting. Nachr. 1918, S. 223 ff. veröffentlichten, mir nicht in allen Punkten einleuchtenden Abhandlung an. R. leugnet noch in höherem Maße die Vergleichsmöglichkeit, da sich der Bericht des H. nur von v. 139 bis 155 mit dem des Livius berühre und innerhalb dieses Ausschnittes der Dichter von einer früheren Zeit (bis 450, dem Zwölftafelgesetz), der Historiker von einer späteren erst mit dem Jahre 364 beginnenden Epoche spreche (ich kann R. hier nicht beipflichten und halte an den Vergleichungen Lejays und Weinreichs fest); eher könne man den vom Dichter übrigens frei umgestalteten Horazbericht in den Anfang der livianischen Darstellung einfügen (wovon schon Leo in seinem ersten hierauf bezüglichen Hermesaufsatz 1889 gesprochen hatte), denn gleich sei bei beiden fast nur die Charakterisierung des versus Fescenninus[2].

Für Epist. I, 2, 31 schlägt Redslob (Berl. Phil. Wochenschr. 1913, S. 574) die Lesung 'cessatum ducere carum' = 'angenehmes Leben hinziehen' vor, was dem Sinne nach gut passen und sich auch paläographisch leicht rechtfertigen ließe (überl. ist in den meisten Hss. 'curam'), wenn es nur ein Substantivum cessatus gäbe.

Einen recht überzeugenden Vorschlag für die richtige Deutung der Ausdrucksweise supremo sole in Epist. I, 5, 3 macht Bell (Class. Rev. 1915, S. 199 f.); er rät nämlich, Porphyrios Erklärung, der von der Zeit des 'höchsten Sonnenstandes' spricht, anzunehmen, da zu dieser Zeit, nicht zur letzten Tagesstunde, die an Torquatus gerichtete Mahnung zu leichterem Lebensgenuß (v. 13 f.), besonders

---

[1] In einem Anhang spricht W. noch einmal über die schon von anderen beobachtete (vgl. Bolls unter Nr. V, 20 angeführten Aufsatz) symmetrische Anordnung der Satiren des 2. Buches; als neu fügt er hinzu, daß die 1. und 5. Satire die Beziehungen des Horaz zu seinen Vorgängern zeigen sollten, 1 zu Lucilius, 5 zu Varro (menippeische Satire); die 3. Satire sei eine Konkurrenzsatire zu Varros Eumeniden.

[2] Vgl. auch die Nr. V, 15 genannte Abhandlung von Webb.

aber die am Schluß stehende, dem Rat suchenden Klienten zu entwischen, besonders passe.

Die Bezeichnung comiti scribaeque Neronis für den Adressaten von Epist. I, 8 (v. 2) weist Ciclorius in seinem Buch 'Studien zu Lucilius' durch Verweisung auf den von Wilamowitz im Sitzungsber. d. Akad. 1911 besprochenen Erlaß des Germanicus als offiziell nach.

Ebenderselbe nimmt als jüngeren der beiden Adressaten der Ars poetica den C. Piso Frugi an, der möglicherweise in einem Gedicht des Apollonides (Anthol. palat. X, 19) mit Vornamen genannt werde, wo von seiner Bartabnahme die Rede sei und auch der gleichzeitige Aufbruch seines Vaters als Prokonsuls erwähnt werde. Wenn wir diesen mit dem von Tacitus (Ann. VI, 10) genannten L. Piso identifizieren, kämen wir auf das Jahr 13 als Abfassungsjahr des Gedichtes und auf die letzte Lebenszeit des Horaz als Entstehungszeit der Ars poetica. Viel ist an dem Satz 'honoratum si forte reponis Achillem' (a. p. 120) herumgedeutet und herumgedoktort worden. Während Heinze den Ausdruck honoratum ganz allgemein auf den Helden der Ilias bezieht, denken Bell, Pollock, Elmore speziell an die Situation im 9. Buch; auf diese paßten nach Bell (s. Class. Rev. 1915, S. 201) auch die in den folgenden Versen angegebenen Eigenschaften, so daß man wohl an eine Dramatisierung der πρεσβεία denken könne. Ähnlich ist die Erklärung Elmores (Class. Rev. 1919, S. 103), nur daß er die vv. 121 f. genannten Eigenschaften mehr allgemein faßt, während Pollock (Class. Rev. 1917, S. 52) honoratum reponis als 'wieder in seine Ehre einsetzt' zusammenfaßt. Änderungen der Lesart schlagen vor Gow (Class. Rev. 1915, S. 96), der 'an orator' konjiziert und an eine Rede des Achilleus sowie an ein rhetorisches Studium des jüngeren Piso denkt, und Phillimore (Mnemos 1922, S. 138 f.), der von scriptor einen Genitiv 'honestorum' abhängen läßt.

Schließlich möchte ich an dieser Stelle noch auf einen sehr fördernden Aufsatz von E. Schweikert im Rhein. Mus. 1914 (S. 191—204) zu sprechen kommen, in dem er einigen strittigen oder schwer erklärbaren Stellen durch Anwendung der richtigen Interpunktion die passende Lösung oder Erklärung zu geben sucht. In Epod. XII, 15 sei 'quid' pron. indef., und hinter communiter müsse ein Fragezeichen stehen, wie auch v. 23 hinter sic placet, das in Verbindung mit den folgenden Worten dem Satzbau in v. 15 in gewissem Sinne entspreche. Ausführlich wird die schwierige Stelle Epist. II, 1, 50 ff. besprochen; mit der Deutung Schweikerts

bin ich im großen und ganzen einverstanden (s. o. zu Nr. II, 1), obwohl bei der Erklärung des Enniussatzes mit Beziehung auf die Worte ut critici dicunt[1]) der Gedankengang unnütz kompliziert gemacht wird: hinter recens (v. 54) soll Fragezeichen stehen, hinter Pythagorea (v. 52) Punkt (besser Semikolon). Zur Deutung der Schlußstrophe von Od. III, 23 macht Schw. den sehr ansprechenden Vorschlag, hinter mica (v. 20) ein Fragezeichen zu setzen und sumptuosa hostia als ablat. compar. zu fassen. Für ebenso empfehlenswert halte ich es, Epist. II, 2, 126 als Fragesatz zu betrachten. Dagegen wird m. M. n. nicht mit Recht v. 19 als Aussagesatz aufgefaßt, was mit der wohl zu ausgeklügelten Interpretation des Anfangs dieser Epistel durch Schw. zusammenhängt, der in dem Vergleich von dem Sklavenhändler einen Doppelsinn hineinlegt: dieser in seinem Verhältnis zu dem Käufer sei zugleich schon als Horaz in seinem Verhältnis zu dem Adressaten zu erkennen. In Sat. I, 6, 42 ff. sei vor magna ein Komma zu setzen (also anders als Heinze z. d. St.). Epist. I, 16, 5 wird wie von Heinze gedruckt, also 'si' gelesen.

IX. Abhandlungen zur Sprache und Metrik.

a) Sprachliches.

1. E. Hamburger: Symbola ad Horati carminum elocutionem. Dissertation von Berlin 1913.
2. Engel: De Horati sermone metro accommodato. Dissertation von Breslau 1914.
3. D. Eberlein: Poetische Personifikation in den Dichtungen des Horaz. Dissertation von Erlangen 1917.
4. A. Gruner: De carminum Horatianorum personis quaestiones selectae. Dissertation von Halle 1920.
5. Fr. Vogel: Redende Namen bei Horaz. Berl. Phil. Wochenschrift 1918. S. 404—406.

b) Metrisches.

1. R. Heinze: Die lyrischen Verse des Horaz. Berichte über die Verh. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig 1918.
2. O. Schroeder: Horazens Versmaße für Anfänger erklärt. 1911.

---

[1]) Diese Worte beziehen sich entweder auf die Bezeichnung 'alter Homerus', oder es sind diejenigen Kritiker gemeint, die die Kompositionsschwäche des Ennianischen Werkes rügen.

3. Derselbe: Horazische und griechische Verskunst. Sitzungsbericht d. Philol. Ver. zu Berlin 1916 (= Sokrates 1916, S. 618—620).
4. P. Maas: Besprechung von Schroeders unter Nr. 2 genanntem Buch. Berl. Philol. Wochenschr. 1911. S. 707 ff.
5. K. Münscher: Metrische Beiträge. Hermes 1921. S. 66 ff., 78, 90, 94 ff.
6. J. P. Postgate: The Four-line Stanza in the Odes of Horace. Class. Res. 1918. S. 23—28.
7. K. P. Schulze: Zu Hor. Od. III, 24, 4. Berl. Philol. Wochenschr. 1919. S. 288.

Mehrere Dissertationen beschäftigen sich mit sprachlichen Dingen bei Horaz, diese im weitesten Sinne gefaßt. Hamburgers scharf beobachtende, nur sicherlich in Horazens Stilistik viel zu viel Absichtlichkeiten herausfindende Untersuchung beschäftigt sich mit der Wortwahl. Nachdem der Verf. sich in der Einleitung über Ziel und Plan seiner Arbeit ausgesprochen, behandelt er in dem ersten Hauptteil einzelne Gedichte auf den usus verborum hin und zwar I, 1 (singulis partibus elocutio artissime adaptata), I, 7 (sonus elatus ex epico sermone sumptus, maxime in Teucri oratione), I, 22 (venenare, recreare; gravitas durch 6 vier- oder mehrsilbige Worte am Versende erzielt), I, 37 (verba trita nova significatione et iunctura), IV, 15 (nova et rara vocabula), III, 24, 35—41, I, 31, 10—12 (verba cotidiana-mercator, reparare etc.). Der 2. Hauptteil ist der Frage 'quam rationem H. in quibusdam verbis deligendis et ornamentis elocutionis usitandis secutus sit' gewidmet. A. Quomodo in nonnullis eiusdem significationis vocibus deligendis poetae aetatis Augusteae egerint: 1. antiquus, vetus, 2. pernicies, exitium, 3. arbitrium—iudicium, 4. daps—cena, 5. for aio dico, 6. beare, 7. Bevorzugung von Komposita. B. De delectu verborum in terminationes . . etum, . . . osus, . , . ous exeuntium. C. De nonnullis elegantiis: 1. Parechesis, 2. verba composita, 3. voces primum usurpatae , 4. der Plural luces (IV, 15, 25).

Einen sehr nützlichen Beitrag zur Erkenntnis mancher sprachlichen Erscheinungen, die hier auf metrischen Zwang zurückgeführt werden, liefert die Dissertation von Engel. Nach einer Einleitung, die feststellt, zu welchen Versarten Worte bestimmter prosodischer Beschaffenheit (daktylische, kretische, baccheische) passen, werden Prosodie, Formenlehre, Syntax und Wortwahl untersucht. Der prosodische Teil handelt 1. de synizesi, 2. de vocalibus i et u metri causa pro consonis habitis, 3. de distractione, 4. de syncope

(nach den Wortklassen geordnet), 5. de tmesi, 6. de prosodiae immutatione (Italia, Italus, Sidon, Porsenna, Diana, Priamus, Orion, Catilus)[1]. In dem über Formenlehre und Syntax handelnden Teile kommt zunächst ausführlich der usus numerorum zur Sprache; für den von der Norm abweichenden Gebrauch von Plural und Singular, bei dem die einzelnen Deklinationen gesondert betrachtet werden, führt der Verf. neben metrischen Gründen solche des poetischen Kolorits, des Wohlklangs, des Sinnes, daneben auch griechischen Einfluß an. Nach einem kürzeren Abschnitt über die Apostrophe wird wieder eingehend de usu adiectivorum gesprochen: α) de enallage, β) de comparativis (im Hexameter die meisten Komparativformen unmöglich oder erschwert, in den Jamben und am Ende des Asklepiadeus beliebt, hier sogar öfters statt des Positivs angewandt — ac für quam auch nach positivem Glied zuweilen aus metrischen Gründen bevorzugt), γ) de superlativo (im Hexameter durch multum, bene, nimium?[2]), per, prae umschrieben, in den Oden hier ganz vermißt). In dem Abschnitt de verborum usu wird zunächst auf die Bevorzugung des Infinitivs gegenüber Gerundium, Gerundivum und Nebensätzen hingewiesen und sodann von dem Gebrauch des infin. perf. statt des infin. praes. und dem des fut. II statt des fut. I gehandelt. Der Abschnitt über Substantiva belehrt uns über deren Vertauschung mit Adjektiven sowie über den Gebrauch der von Substantiven abgeleiteten Adjektiven (Herculeus, fulmineus u. a.), über die im Hexameter zuweilen vorkommende Vertretung von Adjektiven durch Partizipien (candens f. candidus), über das Vorkommen von Adjektiven statt Adverbien. Der 3. Hauptteil, die Wortwahl behandelnd, ist folgendermaßen gegliedert: 1. de nominibus abundantibus (Substant. auf -es nach der 5. Deklination bevorzugt, auch iuventus, iuventas gegenüber iuventa); 2. de adiectivis, a) de adiect. a nominibus propriis derivatis, b) de adiect. materialibus, c) de adiect., quae diversis suffixis derivata sunt; 3. de usu synonymorum, a) de vocibus Graecanicis (moecha, zephyrus u. a.), b) de synonymis Latinis (hier wie auch sonst Unterschied bei lyrischen und jambischen Versen gegenüber daktylischen); 4. de verbis frequentativis (imperitare u. a.); 5. de vocabulis simplicibus pro compositis; 6. de circumlocutionibus, a) nomina propria (bes. Patronymika), b) appellativa, c) numeralia, d) Gebrauch von 'non sine' = cum; 7. de deminutivis (in diesem

[1]) Vgl. hierzu die Nr. IX, b 7 genannte Abhandlung Schulzes.
[2]) Dies hat stets eine besondere Bedeutung.

letzten Kapitel erscheint mir vieles nicht richtig, da E. zu wenig auf die besonderen Bedeutungsnuancen der Deminutiva an den einzelnen Stellen geachtet hat.

Daß Eberleins Untersuchung über die Personifikationen bei Horaz die Horaz-Philologie irgendwie gefördert hat, kann kaum behauptet werden, da der Verf. sich auf bloße Zusammenstellungen beschränkt, ohne dabei in die Tiefe zu gehen und irgendwelche Gründe für diese oder jene Ausdrucksweise vorzubringen. Das Ganze ist in fünf Abschnitte gegliedert: I. Mensch als Individuum, 1. Leib und Seele, 2. Leben, Tod und Lebensalter; II. Körper des Menschen; III. Seelenleben des Menschen; IV. Familienverhältnisse und Lebensstellung; V. Zivilisation und Kultur.

Sehr interessant und auch fördernd, wenn auch in manchen Vermutungen zu phantasievoll, ist dagegen Gruners Untersuchung, die sich wie auch der kürzere Aufsatz Vogels, wenn auch in anderer Weise als dieser, mit der Namengebung des Horaz und zwar vom sprachlichen Standpunkt beschäftigt und deshalb zu diesem Kapitel der Berichterstattung hinzugenommen werden soll. In der Einleitung, wo das uralte Problem von der Realität der verschiedenen 'Geliebten' unseres Dichters kurz berührt wird, finden wir die Lösung der in der folgenden Untersuchung behandelten Frage so formuliert: 'Multae personae non ex vitae veritate, sed ex inventione poetae vel ex prioribus scriptoribus assumptae sunt; nonnunquam idem nomen diversis personis imposuit.' Das erste Kapitel handelt de nominibus mutatis. Falsch seien Porphyrios und Pseudoacrons Gleichsetzung von Maltinus-Maecenas (zu Sat. I, 2, 25) und Villius-Annius[1]) (zu Sat. I, 2, 64), falsch auch die Gleichung Canidia — Gratidia; denn Canidia sei ein römischer Name, und ein solcher diene nie als beabsichtigtes Pseudonym; sodann hätten deren Helferinnen sämtlich echte Namen, und es habe für H. kein Grund vorgelegen, in Satiren und Jamben wirkliche Namen zu verbergen (dem widerspreche wenigstens der dort geübte Brauch entschieden); unsicher sei die Entscheidung bei Licymnia (Od. II, 12), deren Namen von λιγύς und ὕμνοι abgeleitet sei; die Identifikation mit Terentia stehe zwar in dem unzuverlässigen Scholion zu Sat. I, 2, 64, aber es handele sich hier um eine matrona in einem lyrischen Gedicht, wo die Anwendung eines Pseudonyms schon wahrscheinlicher sei. Im zweiten Kapitel, welches 'de nominibus Romanis selectis' betitelt ist, werden folgende Namen besprochen:

[1]) Gemeint ist Milo.

1. Barine (Od. II, 8), der anderen Überlieferung 'Varine' vorzuziehen (die Buchstaben b und v würden oft vertauscht), da die Ableitung von der Stadt Bari die seltenere sei und so des Schreibers Versehen sich erkläre; 2. Cinara (Od. IV, 1, 4 und IV, 13, 21 f.), dies wohl eine wahre Person, da sie auch Epist. I, 7, 28 und I, 14, 33 erwähnt werde und wir die bestimmte Angabe über ihren frühen Tod erhielten (sie finde sich auch bei Properz erwähnt); 3. Ligurinus (IV, 1 und 10), nach den Ligures Comatae (vgl. IV, 10, 3) benannt, die damals (14) als eine die Alpengebiete unterwerfende Völkerschaft (Cass. Dio LIV, 24, 3) in aller Munde gewesen seien (vgl. Lucan. Pharsal. I, 442); 4. Postumus (II, 16), eine wahre Person, was von allen Trägern römischer Namen außer Ligurinus zu gelten habe. Kapitel 3: De nominibus ex fabulis sumptis: 1. Inachia (Epod. XI, XII), wahre Person (Angaben in Epod. XI); 2. Asterie (III, 7), ex fabula sumpta, fortasse ut puellae pulchritudo denotaretur; 3. Enipeus (ebenda), wie Asterie erdichteter Name; 4. Tyndaris (I, 17) = 'schön wie Helena'. Kapitel 4: De nominibus ex certis scriptoribus sumptis: 1. Ibycus (III, 15); 2. a) Lyde (II, 11, III, 11, III, 28), b) Lydia (I, 8, I, 13, I, 25, II, 9). Die Lydia v. III, 9 stamme aus Antimachos' und Valerius Catos Poesie, die von I, 8 aus Sophocl. Trachin. 429 ff. (die Lydierinnen als feminae emollientes vgl. Namen Sybaris); 3. Lycus (III, 19) aus Theokr. XIV, 24; 4. Lycidas (I, 4) wahrscheinlich direkt aus Verg. Ecl. VII, 67, indirekt aus Theokrit oder Bion entlehnt; 5. Glycera (I, 33) = nomen fictum; 6. Pholoe (ebenda), ein Komplimentzitat für Tibull (vgl. dessen Gedicht I, 8); 7. Lycoris (ebenda), wahrscheinlich aus Gallus, dem Vorgänger des Tibull; 8. Cyrus (ebenda) aus Parthenios, dessen Geschichte Gallus wahrscheinlich nacherzählte (wie die von Minos und Skylla) — das Gedicht I, 33 wohl im Jahre 27 vor Gallus' Tod und nach Tibulls Elegie entstanden. Kapitel 5: De nominibus ex certo genere litterarum sumptis: 1. Phryne (Epod. XIV) nomen θετικῶς accipiendum = 'eine Phryne' (v. 16); 2. Neaera (Od. III, 14, Epod. XV) entweder aus der Komödie stammend wie Phryne oder aus Verg. Ecl. III, 3; 3. Telephus (I, 13, IV, 11) ex carminibus amatoriis (amorem insanabilem poetae saepe cum vulnere Telephi comparaverunt vgl. Prop. II, 1, 65, Ov. rem. am. 43); 4. Galathea (III, 27) entweder aus Komödie oder aus Propemptikon-Literatur entnommen, da die Nereide G. als Beschützerin der Seefahrer angerufen wurde. Nachdem ich nun dem Leser eine genügende Vorstellung von der Methode des Verfassers gegeben zu haben glaube, begnüge ich

mich, die Überschriften der folgenden, ebenfalls sehr genußreichen, leider vielfach ebenfalls mit recht vagen Hypothesen beschwerten Kapitel anzugeben. Kapitel 6: De nominibus ad carminum argumenta accommodatis. Kapitel 7: De nominibus cum patriae indicatione coniunctis. Kapitel 8: De nominibus metro accommodatis. In der conclusio wird noch einmal festgestellt, daß im ganzen 4 Namen aus fabulae stammten, 5 aus bestimmter Literaturgattung, 12 bestimmten Schriftstellern entlehnt seien, 25 dem argumentum des Gedichtes, 2 (Leuconoe I, 11 und Neobule III, 12) dem Metrum angepaßt seien.

Während Gruners Dissertation der lyrischen Dichtung des H. zugewendet und vor allem auf literarhistorischer Grundlage aufgebaut ist, wendet sich Vogels Studie den Satiren zu und sucht die an und für sich naheliegende Vermutung, daß der Dichter die Opfer seines Witzes auch durch die Namengebung charakterisiere, aus der genauen Betrachtung der betreffenden Horazstelle selbst zu erhärten. Daß der Verf. hierbei öfters über das Ziel hinausschießt, kann nicht geleugnet werden; so, wenn er meint, Scaeva, als Name für den Sat. I, 1, 53f. genannten heimtückischen Verbrecher, sei mit Rücksicht auf seine Hinterlist, die das, was seine dextera (v. 54) unterlasse, heimlich ausführe, gewählt; dagegen ist ein beabsichtigter Gegensatz zwischen dem Eigennamen Opimius (S. II, 3, 142) und der Bezeichnung pauper sowie der Charakterisierung des wohlhabenden Mannes als schmutzigen Geizhalses ('der arme Reiche') als durchaus möglich anzunehmen (dies übrigens schon in Heinzes Kommentar, 4. Aufl., zu lesen), und auch die Deutung des Namens Novius (Sat. I, 6, 40 und 121) als 'homo novus' ('Parvenu') paßt gut zu den beiden Stellen (Porphyrios Erklärung ist ja nicht verbindlich). Die anderen Etymologien sind zumeist schon bekannt und werden vom Verf. nur noch eingehender begründet (Balatro II, 8, 21 u. a.).

Nächst Pasqualis großem Buch und Jensens Akademieabhandlung hat wohl Heinzes mit stärkstem metrischem Rüstzeug arbeitende Untersuchung über die lyrischen Verse des Horaz, in der er über die Gültigkeit der vor einem halben Jahrhundert hervorgeholten und von fast allen Horazforschern wie Metrikern angenommene Derivationstheorie für Horaz ein für ihn endgültiges Verdikt gesprochen hat, bei der Kritik wie in der gesamten für H. interessierten philologischen Welt am meisten Aufsehen erregt. Und wenn diese Schrift überwiegend begeisterte Billigung und warme Zustimmung gefunden hat (ablehnend sprach sich bei aller Anerkennung sehr

vieler Einzelergebnisse über die Gesamttendenz u. a. Wilamowitz in seiner 'Griechischen Metrik' S. 75 aus, da er an einem metrischen Handbuch als Horazens Quelle neben Lektüre der Dichtungen festhält), so sprechen hier zweifellos auch Gemütswerte mit; man glaubte, durch Heinzes Aufstellung Horaz seinen Dichterruhm auch in formaler Hinsicht wiedergeschenkt zu sehen; man fühlte sich befreit von der drückenden Vorstellung des in den Banden eines pedantischen Systems befindlichen mühseligen Verseschmiedes (auf diesen Ton sind u. a. die Besprechung von K. P. Schulze in der Berl. Philol. Wochenschr. 1919, S. 889 ff., und von Draheim in Wochenschr. für klass. Phil. 1919, S. 364 f., gestimmt). H. geht von einer Reihe von Bedenken aus, die sich ihm auf Grund eigenen Nachdenkens und ein paar kurzen Bemerkungen von P. Maas (s. Nr. 4) gegen die Derivationstheorie erhoben, prüft dann diejenigen Momente, die besonders zugunsten derselben vorgebracht zu werden pflegen, und sucht, nachdem er deren Ungültigkeit nachgewiesen, zu eigenen Resultaten zu gelangen. Jene Theorie, die man allgemein als zu Horaz' Zeiten feststehend annimmt, stimmt, so argumentiert H., nicht einmal zur Praxis der hellenistischen Dichter (die Abweichung der alten Lyriker hat ja gerade zur Begründung der Hypothese von der Abhängigkeit des Horaz von der Theorie geführt), die ihr doch zugrunde liegen müßte; da nun aber die ganze antike Metrik auf der Beobachtung der Praxis beruhe, deskriptiv, nicht normativ sei, liege eine erste schwere Aporie vor. Nun sei aber — und dies wird im Folgenden gründlich geprüft — gar keine maßgebende Tradition vorhanden, die uns veranlassen könnte, das Bestehen jenes bei Cäsius Bassus in neronischer Zeit vorliegenden Systems in die vorhorazische Zeit zu verlegen und dieses, wie man zu tun pflegt, auf Varro zurückzuführen; durch eingehende Untersuchung über Varros metrische Grundsätze, wie sie sich aus einer vorurteilslosen Kritik der Überlieferung ergeben [1]), das System des Cäsius Bassus sowie alles das, was wir in anderen hierher gehörenden metrischen Abrissen lesen, kommt H. zu dem Schluß, daß 'erst Horazens Oden es gewesen sind, die die römischen Derivanten dazu veranlaßten, die von ihm gebrauchten äolischen Metra in den Kreis ihrer Lehre einzubeziehen' (S. 19). Ein Vergleich sodann der von Horaz geübten Normalisierungen in den von

---

[1]) Ich muß gestehen, daß mich der Verf. hier nicht in allen Punkten überzeugt hat, so nicht in seiner Beurteilung dessen, was uns über Varros Auffassung des versus Phalaeceus überliefert ist (S. 10 f.).

den alten Lyrikern freier gebauten Metra mit der klassischen, hellenistischen und von Catull geübten Praxis führt den Verf. zu dem weiteren Ergebnis, daß Horaz sowohl allgemein mit diesen Normalisierungen dem Zuge der hellenistischen und römischen Verskunst folge als auch im einzelnen bei der Festlegung früher freier Silbenquantitäten und Ansetzung fester Cäsuren auf dem von seinen unmittelbaren, aber auch mittelbaren Vorgängern betretenen Wege fortschreite. Dieser Vergleich wird zunächst in einem von der griechischen Praxis ausgehenden Abschnitt des 1. 'Grundsätzliche Fragen' behandelnden Hauptteiles angestellt (S. 32 ff.) und sodann in dem 2. den Horazforscher direkt am meisten interessierenden Teil, in dem die einzelnen Verse zur Sprache gebracht werden. Hier wird gezeigt, daß eben jene Eigentümlichkeiten des Horazischen Versbaues, zu deren Erklärung man das Derivationssystem bemüht hat, durch dieses in keiner Weise erklärt werden, daß Horaz vielmehr 'alles getan habe, um in seinen äolischen Versen den Eindruck des jambischen, trochäischen und daktylischen Rhythmus zu vermeiden oder abzuschwächen' (dies die zweite der 5 Schlußthesen Heinzes). Im einzelnen urteilt der Verf. über die verschiedenen Verse bei Horaz folgendermaßen: Beim Asklepiadeus (S. 58 ff.) sei kein daktylischer Charakter anzunehmen, weder im Anfang (dem widerspreche der häufige Beginn mit spondeischem Wert) noch am Ende (denn bei H. sei Versausgang auf zwei iktuslose Silben unwahrscheinlich); er sei wohl choriambisch – – / – ⏑ ⏑ – / / – ⏑ ⏑ – / ⏑ ⏑. Daktylische Messung sei aus denselben Gründen für den mit dem Asklepiadeus verwandten, jeder Gliederung entbehrenden Glykoneus (ebenso Pherekrateus) abzulehnen. Am ausführlichsten wird der sapphische Elfsilbler behandelt (S. 63 ff.). Trochäischer Anfang, den die Derivationsmetrik annehme, würde ebensogut Zäsur nach dem 6. wie nach dem 5. Fuß rechtfertigen; in der ersten Vershälfte überwiege Worteinschnitt nach der 3. Silbe. Dann wendet sich H. ausführlich gegen Kießlings Deutung des Metrums von Od. I, 10 (– ⏑ – – – ⏑ ⏑ / – ⏑ – = Glykoneus + Amphimakros); denn 1. hätten die alten Metriker niemals verschiedene Variationen des gleichen Verses konstruiert, 2. gehören die beiden in I, 10 auffallenden Erscheinungen, Vernachlässigung der Zäsur nach der 5. Silbe (aber nur dreimal), wofür dann solche nach der 6. Silbe eintrete, und dreisilbiger Wortschluß nicht immer zusammen (letzterer auch in I, 38 und I, 30 fast ausschließlich vorhanden bei Überwiegen der männlichen Zäsur — umgekehrt in einigen Oden des 4. Buches und im carm. saec.). Weiterhin spreche die andere

Besonderheit dieses Verses, die ausnahmslose Länge des 4. Fußes geradezu gegen trochäischen Anfang, gegen diesen auch Vermeidung des Wortschlusses nach der 4. Silbe, außer nach Monosyllabum. Horaz werde den Vers als Trimeter aufgefaßt haben –⏑–/––⏑⏑/–⏑–⏑ (Augustin. de mus. IV, 18). Bei der größeren sapphischen Strophe (S. 73 ff.) solle die daktylische Abgrenzung in der ersten Strophe fallenden Rhythmus, der Einschnitt nach der 3. Silbe in der 2. Strophe steigenden Rhythmus hervorheben (Kontrast). Beim alkaischen Elfsilbler (S. 77 f.) erkläre die Derivationstheorie (jambisches Kolon und 2. Glied des Asklepiadeus) die Länge der 5. Silbe nicht. Beim alkaischen Neunsilbler (S. 79 ff.) bespricht H. besonders Lachmanns Beobachtung von der Vermeidung von Wortende nach 4. und 5. Silbe und die besonderen Ausnahmefälle; der Grund liege in dem Bestreben des Horaz, zu vermeiden, die Abteilung eines doppelten Jambus am Anfang und eines doppelten Trochäus am Ende des Verses durch Wortschluß zu markieren; um den jambischen Fluß zu hemmen, gebrauche H. die 5. Silbe stets lang. Beim alkaischen Zehnsilbler (S. 86 ff.) spreche gegen daktylische Deutung die Seltenheit des Anfangs mit daktylischem Wort und die Bevorzugung von choriambischem Wort an dieser Stelle (denn am häufigsten sei Einschnitt nach der 4. Silbe); diese Eigenart des Verses stehe im Gegensatz zum Bau der ganz ähnlichen daktylischen Tetrameter[1]). Beim Zehnsilbler fehle ebenso wie beim Neunsilbler die Zweiteilung. Sehr wichtig ist die Beurteilung, die H. im ersten Hauptteil dem viel besprochenen metrischen Zeugnis des Horaz in der 19. Epistel v. 21 ff. widmet (S. 24 ff.), Versen, die man in besonderem Maße zur Stütze der Derivationstheorie herangezogen hat. H. zeigt meiner Meinung nach überzeugend, daß Horaz hier von sich als vom Jambendichter spreche, der die seit langem aus der jambischen Poesie zugunsten besonderer Spielarten verschwundenen echten Formen des Archilochos wieder habe aufleben lassen; daß aber der v. 28 ohne jede Beziehung auf die Derivationstheorie sei, möchte ich trotz Heinzes Darlegungen bezweifeln[2]). Im ganzen möchte ich den Eindruck,

[1]) Auch sonst wird vom Verf. zur Begründung seiner Auffassung der einzelnen Verse oft der abweichende Gebrauch in anderen ähnlichen Versen herangezogen.

[2]) In der letzten Auflage seiner Epistelausgabe hatte H. diese Verse noch im Sinne der Derivationstheorie interpretiert, dort auch ordine (v. 29) metrisch aufgefaßt, während er es jetzt wie rebus auf den Inhalt, und zwar auf die οἰκονομία oder τάξις bezieht. Vgl. übrigens zur Deutung der Epistelstelle noch Ogles Aufsatz im Amer. Journ. of Philol. 1922, S. 55 ff.

den die Lektüre der Heinzeschen Schrift auf mich gemacht, folgendermaßen zusammenfassen: Daß Horaz seine Verse nicht nach dem starren Schema eines Systems gebaut hat, scheint mir H. glänzend bewiesen zu haben; nicht aber hat er es meiner Meinung nach vermocht, alle Spuren der Kenntnis eines solchen Systems aus dem Versbau und den Äußerungen unseres Dichters zu tilgen.

Otto Schroeders Arbeiten, gegen die Heinze mehrfach polemisiert, stehen ganz und gar auf dem Boden der Derivationsmetrik, die nach seiner Meinung auch den Schlüssel für die Deutung von Epist. I, 19, 23—29 biete, Verse, die er in seinem unter Nr. 3 genannten Vortrag noch einmal von diesem Gesichtspunkt interpretiert; dort deutet er auch an, daß dieses System ihm auf die attische Kunstprosa zurückzugehen scheine, auf Thrasymachos mit seiner Lehre von *κῶλον, κόμμα* und *περίοδος*. Infolge seiner Ablehnung jeglicher Katalexe und choriambischer Bildung für H. kommt der Verf. zu einer merkwürdigen Erklärung verschiedener Verse und Versteile, so, wenn er das Glied robur et aes triplex als zweihebigen Daktylus, den ganzen Glykoneus also als Dreiheber auffaßt, den Vers arboribusque comae für einen ursprünglichen vierhebigen Parömiakus ansieht und carpe diem als daktylisch betrachtet[1]). Kießlings Interpretation von Od. I, 10, in der H. mit der Diärese am Ende der echten Sapphika am nächsten komme (?), findet seine völlige Billigung; dieses Gedicht gliedert sich ihm in Daktylenhephthemimeres und Jambentrithemimeres; in diesem Sinne gehörten I, 10 und I, 30 zusammen (doch s. o. Heinze); diese die Zäsur an 6. Stelle zeigende Variation des Verses verbinde sich mit der den gewöhnlichen Schluß zeigenden in einem Verse wie carm. saec. 14. Schließlich äußert sich der Verf. noch über das Urteil des Cäsius Bassus über Horazens Fehler im Bau der 2. Strophe des größeren Sapphikers, das er mit Rücksicht auf die falsche Interpretation des Sapphoverses für unrichtig erklärt.

Wie schon oben kurz erwähnt, hatte P. Maas als erster in seiner Besprechung von Schroeders metrischem Abriß Zweifel an der Gültigkeit der Derivationstheorie erhoben. Ganz im Sinne der späteren erschöpfenden Nachweise von Heinze betont Maas hier, daß sich viele der Horazischen, fälschlich durch eine Theorie erklärten Eigentümlichkeiten auf die Praxis seiner Vorbilder zurück-

[1]) Diese Deutungen finden sich besonders in seinem metrischen Grundriß, wo wir in den Tabellen vielfach eine merkwürdige Terminologie lesen.

führen ließen, sowohl der Klassiker, wie z. B. spondeischer Anlaut im Glykoneus sich bei Anakreon fast ausschließlich, Cäsur nach 5. Silbe im sapphischen Verse bei Bacchylides überwiegend finde, als auch besonders bei den hellenistischen Dichtern. Maas stellt dann vier Grundgesetze auf, mit denen er sich zum Teil ebenfalls in der Linie der Heinzeschen Tendenz bewegt: 1. Es finde sich regelmäßiger Wortschluß, wo zwei Hebungen zusammentreffen. 2. Die Zäsur werde so gewählt, daß die Kommata verschieden beginnen und schließen. 3. Die Regel, daß alle anlautenden und inlautenden Silben, die lang sein könnten, auch wirklich lang seien, passe zu dem gewichtigen und strengen Stil. 4. Im 4. Buch sei in der sapphischen und alkäischen Strophe die Synaphie so durchgeführt, daß kein Hiat zugelassen werde. Alle diese Gesetze, so meint Maas, führten auf ästhetische Grundsätze, nicht auf Theorien.

Münschers 3 Jahre nach Heinzes Abhandlung erschienener Aufsatz steht zwar auf dem Boden von dessen Theorie, geht aber in der Erklärung der einzelnen Verse ganz eigene, zum Teil recht entlegene Wege. Der Asklepiadeus sei entstanden durch viersilbigen Vorsatz mit fallendem Rythmus + Glykoneion mit steigender Basis[1]; so erkläre sich die leichte Verbindung zwischen Asklepiadeus und Glykoneus (diese erscheint mir gegenüber einer so seltsamen Deutung doch durch die Derivationstheorie einleuchtender erklärt). Die Ioniker in Od. III, 12 betrachtet M. nach dem Vorbild von Maas (s. Nr. 4), dem auch Heinze in der Einleitung zu den Oden und Postgate (s. Nr. 6) folgen, als Dekameter, die viermal wiederholt würden und, was das Vorhandensein von Wortende nach dem 4. und 8. Ioniker beweise, aus 2 Tetrametern + 1 Dimeter beständen. Schließlich wird in eingehender Untersuchung der alkaische Elfsilbler als Jambikon + Telesilleion, der alkaische Neunsilbler als Jambikon + Reizianum analysiert; maßgebend sei die Länge der 5. Silbe in beiden Versen; die Zäsur besage nichts über Zusammensetzung derselben, sondern sei ein Einschnitt innerhalb des Kolons. Zwischen dem Neun- und dem Zehnsilbler bestände entweder Synaphie, oder es könne Hiat eintreten[2].

---

[1]) Ähnlich Körte, N. Jahrb. f. klass. Altertum XLIX, 1922, S. 326.

[2]) Münscher verteidigt seine Aufstellungen im neuesten Hermesheft vom Jahre 1923, S. 222 ff., und setzt sich daselbst auch mit Wilamowitz' Beurteilung der Horazischen Lyrik, wie er sie in seiner 'Griechischen Metrik' (s. o. S. 193) S. 75, 412 f. vortrage, auseinander. Auch in seiner Schrift über 'Senekas Werke' (Philol. 16. Supplementband, 1. Heft) kommt er mehrfach auf Horazens Verse zu sprechen.

Meinekes Gesetz von der Vierzeiligkeit der Horazischen Gedichtperioden gehört, wenn man hierbei die eigentlich metrische Komposition im Auge hat, schon längst nicht mehr zu den unverbrüchlichen Evangelien der Horazphilologie (s. auch Heinzes Einleitung zu den Oden, 6. Aufl., S. 9 f.). Postgate kommt nun durch eine Betrachtung, hauptsächlich der 'biformen' und 'triformen' (Od. I, 14) Strophen hinsichtlich Hiat, Elision, Sinnespause nach den einzelnen Versen (ungerade, gerade, vierfache Stelle), wobei er sich in weitgehendem Maße des Mittels der Statistik bedient, zu der Anschauung von der Bedeutungslosigkeit dieses Gesetzes, obwohl H. die Vierzahl immerhin bevorzugt haben mag — allerdings nur in den Oden; denn 8 von den 6 distichisch gebauten Epoden zeigten eine ungerade Zahl von Distichen, Epode XVII sogar 81 Verse. So sei denn in Od. IV, 8 mit ihren 34 Versen alles in Ordnung. Od. III, 12 wird in ähnlicher Weise betrachtet wie von Münscher.

Über metrische Inkonsequenzen bei Horaz spricht im Anschluß an Ov. trist. III, 12, 2 K. P. Schulze so, daß er behauptet, H. habe, wie auch andere Dichter, gern in Eigennamen dieselben Silben zuweilen lang und kurz gebraucht. Darum liest er in Od. III, 24, 4 'Tyrrhenum . . . . . Ăpūlicum' (codd. *ΦE*) und in Od. III, 4, 10 'limen Ăpūliae' (nach denselben Hss.) trotz der sonst von H. gebrauchten Messung Āpūlus. Mit der erstgenannten Stelle beschäftigen sich übrigens auch Gow (Class. Rev. 1915 S. 77) und ihm erwidernd Bell (ebenda S. 202); Gow konjiziert 'Metaponticum', Bell hält an 'Tyrrhenum . . . . Ponticum' (cod. A) fest (Heinze und Vollmer schreiben bekanntlich 'terrenum . . . . publicum').

X. Schriften über das Fortleben des Horaz.

1. Ed. Stemplinger: Horatius Christianus. N. Jahrb. f. klass. Altert. 1919, S. 121—130.
2. Derselbe: Horaz im Urteil der Jahrhunderte (Das Erbe der Alten) 1921.
3. E. Maass: Goethe und Horaz. N. Jahrb. f. klass. Altert. 1921, S. 345—373, 409—446.

Stemplinger, der uns neben seinem großen Buch v. J. 1906 ('Das Fortleben der Horazischen Lyrik seit der Renaissance') schon manchen anderen kleineren Beitrag über die Nachwirkung des Sängers von Venusia geschenkt hat[1]), zeigt uns in seinem äußerst genußreichen

[1]) Vgl. auch Stemplingers Horazartikel bei Pauly-Wissowa (Nr. IV, 1).

Aufsatz, wie christliche Dichter Form und Inhalt der Horazischen Gedichte benutzt haben, um mit ihnen ihre frommen Gedanken auszudrücken, wie sie teils nur die horazischen Strophenformen, teils aber auch seine Gedanken und Wendungen der Wiedergabe ihrer Empfindungen und Anschauungen zugrunde legen. Mancherlei hiervon wiederholt der Verf. in seinem zwei Jahre später veröffentlichten, einem weiteren Zeitraum und Kulturkreis gewidmeten Buch, das man als einen staunenswerten Beweis seiner umfassenden Belesenheit wie seines klaren, treffenden Urteils betrachten muß und geradezu als ein wertvolles Schmuckstück unserer Horazliteratur bezeichnen kann. Im Folgenden will ich von der Schrift, die sich vielfach mit des Verf. Horazartikel bei Pauly-Wissowa (s. o. IV, 1) berührt und in der St. auch zu manchen Problemen der Horazphilologie selbständig Stellung nimmt, vor allem aber wertvolle Beiträge zur richtigen Würdigung des Dichters selbst beisteuert, einen Überblick geben. I. Moralische Wertung. 1. Moralische Wertung bei Mit- und Nachwelt; a) Horaz als Ethicus (Benutzung in Schriften, Briefen, Devisen, Stammbüchern); b) Horaz kein moralischer Charakter (sexuell, Trinker, Atheist); c) H. kein politischer Charakter (Feigling, Überläufer, Schmeichler). 2. Praktische Folgerungen (Schulen, Hochschulen, purgierte Ausgaben). 3. Objektive Würdigung (vom Verf. durchaus apologetisch gehalten — Leben, ἀταραξία, gegen ambitio und avaritia, seine iracundia, vita rustica, Liebschaften, Zechereien, Vorwurf der Feigheit, politischer Standpunkt). II. Ästhetische Wertung. 1. Streit der Alten und Modernen. 2. Abschätzige Beurteilung des H. durch J. C. Scaliger, Perrault (Od. I, 22), Bentley, Hofmann-Peerlkamp, F. O. Gruppe, Goethe, Hegel, Ad. Stahr, Teuffel. 3. Dichter und Kunstrichter über H. — Römische Dichter und Schriftsteller, Voltaire, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Geibel, Schopenhauer, Nietzsche. 4. Horaz als Muster in der Nachahmung[1]); a) Ars poetica — Hieronymus Vida (Poetik v. J. 1527), Scaliger, Boileau, Opitz, Gottsched, Breitinger; b) Lieder — Konrad Celtis (carmina v. J. 1563) und die anderen Neulateiner, italienische Humanisten in italienischer Sprache, Franzosen (Plejade), Weckherlin, Opitz, Ramler, Klopstock, Nachahmung horazischer Metra (Rapin 1610, Klopstock), Vertonung der Oden (Kompositionen in Klosterbibliotheken, Renaissance, Fleming Od. I, 22, Löwe I, 16, III, 3, III, 12, 13, 19, carm. saec.); c) Satiren

[1]) Zu diesem und dem folgenden Kapitel vgl. auch die Darstellung Showermans in seinem Nr. IV, 2 genannten Buch.

und Episteln — Ariost (Satiren), Boileau. 5. Horaz als sonstiges Muster. a) Übersetzungen — ars poetica zuerst, Lieder zuletzt übersetzt, Frankreich ging (im 16. Jhdt.) voran, Deutschland folgte zuletzt (17. Jhdt.). Rund 80 deutsche Gesamtübersetzungen. b) Umformungen — Umsetzungen in die eigenen Zeitverhältnisse, Christianisierung (Metellus von Tegernsee), geistliche und weltliche Parodien von David Hoppe, Paradoxa von Hardouin (Horaz' Gedichte seien untergeschobene Produkte von Mönchen), Hellenisierung durch Leconte de Lisle ('études latines'), 'Horatius Judaeus', Parodien von de Beys (17. Jhdt.), Morgenstern, Stillfried (plattdeutsch), Stemplinger (bayrisch). c) Zitate. 6. Horaz als Liebling: Anakreontiker, Lessing, Wieland, Herder, Dumas père ('mémoires d'Horace'), Fr. Jacobs ('H. und seine Freunde'), Dramen (Ponsard, Gensichen, Trevelyan), Bilder (Emblemata Horatiana v. O. van Veer 1607, Ausgabe des Kupferstechers Pine, Didot-Ausgabe mit Bildern von Percier, andere französische illustrierte Ausgaben, Kupferstiche von Heckert, Stiche von Frommel und Catel zum Text von Sickler). 7. Objektive Würdigung: Art der imitatio, Rhetorik, gelehrte Anspielungen in Geographie und Mythologie, Bewahrung der Kunsttradition in Metrik und Sprache, die verschiedenen Dichtungsarten (Epoden und μίμησις Ἀρχιλόχου, Sermonen im allgemeinen, Satire und Diatribe, Episteln, Oden, hierin μίμησις Ἀλκαίου, paränetisches Element, Mimus [1]).

E. Maass, der schon häufig bei seinen Betrachtungen über die Beziehungen zwischen den altklassischen und unseren neueren deutschen Dichtern auch auf Horaz zu sprechen gekommen ist, gibt in seinem dieses Thema behandelnden Aufsatz eine Zusammenstellung und Würdigung derjenigen Stellen in Goethes Werken, an denen dieser Horazische Verse oder Wendungen zitiert, sich wörtlich oder in Umformung zu eigen macht oder sich über einen bestimmten Gedanken oder Ausdruck sowie über die dichterische und menschliche Persönlichkeit seines alten Kollegen in Apoll urteilend äußert. Wenn hierbei auch das meiste der Erklärung Goethes zugute kommt, so hat Maass doch auch recht häufig die Interpretation der betreffenden Horazstellen mit in Angriff genommen. Folgende Horazstellen und Gedichte sind in diesem oder jenem Sinne für Goethe von Bedeutung gewesen: I. Goethes Verhältnis zu der

---

[1]) Hierüber hatte Stemplinger schon vorher in einem Aufsatz im Philol. 1918 (S. 466 ff.) gehandelt, in dem er für die Gedichte Od. I, 27, III, 19, III, 9, III, 12, Epod. II Einwirkung des Mimus nachzuweisen sucht.

Spruchweisheit des Horaz: Od. IV, 3, 16; Epod. XI, 8; Od. II, 8; Sat. II, 1, 30—35; Epist. I, 17, 39; Od. II, 10; Sat. I, 2, 105 ff.; a. p. 21 f. und andere Stellen dieses Werkes; Epist. I, 6, 67 f. II. Goethes Verhältnis zu den Satiren und Briefen des Horaz: Sat. I, 4, 137 und I, 5 fin. als Mottos; Sat. I, 1; Epist. I, 2, 14, II, 2, 55 ff. a. p. 147 ff., 175 ff., 179 ff., 466, 390—401; Epist. I, 10, 32 ff. III. Goethes Verhältnis zu den Liedern des Horaz: Epod. II; Od. I, 1 fin.; Od. I, 3, I, 15, III, 1, 37 ff., III, 2, 24, III, 11, 13 ff.; carm. saec. 9—12, IV, 2, 3 init., 8. Im 4. Kapitel hören wir von Goethes Urteil über den Dichter[1]), im 5. Kapitel von dem über den Menschen Horaz. Ein Nachtrag behandelt Goethes Verhältnis zu Od. I, 5.

Am Ende meiner Besprechung angelangt, möchte ich zusammenfassend bemerken, daß die Zeit dieser Berichterstattung eine für die Horazforschung ungemein fruchtbare gewesen ist und große Fortschritte in dem richtigen Verständnis der Persönlichkeit und der Werke dieses Dichters nach den verschiedensten Seiten hin, im ganzen und einzelnen erzielt worden sind. Diese Fortschritte sind allen Dichtungsarten des Horaz zugute gekommen, wenn auch quantitativ diesmal wohl die Satiren an erster Stelle stehen. Kaum ein Jahrgang einer größeren philologischen Zeitschrift Deutschlands oder des Auslandes ist ohne einen Beitrag zur Horazforschung geblieben, und zwar handelte es sich stets um alle klassische Philologen interessierende Fragen. Aus der großen Reihe der Arbeiten ragen Heinzes neue Odenausgabe sowie Pasqualis, Fiskes, Heinzes, Jensens und Stemplingers Bücher und Schriften an Umfang und Bedeutung heraus. Daß bei allem aufgewandten Scharfsinn und Fleiß doch noch viele Probleme ungelöst geblieben sind, soll uns weniger eine Enttäuschung als eine Hoffnung bedeuten, daß auch in der Horazforschung kein Rückschritt bedeutender Stillstand eintreten wird, sondern wir auch auf diesem Gebiet noch manches Schöne, Überraschende erwarten können.

---

[1]) S. 429 ff. behandelt Maass das viel besprochene, von Riemer mitgeteilte Urteil Goethes über die 'furchtbare Realität' des Horaz und bezieht es auf Gedichte wie Sat. I, 8 und II, 5 mit der Warnung, in Rücksicht auf Goethes Sprachgebrauch eine derartige Äußerung nicht allzu scharf zu nehmen.

Bericht über die seit 1913 erschienene Vergil-Literatur.

Von

P. Jahn in Berlin.

Da es sich als wünschenswert herausstellte, nach Verlauf so langer Zeit wieder einen Vergil-Bericht zu bringen, ich mich aber seit Kriegsbeginn über die Vergil-Literatur nicht auf dem laufenden erhalten, also sehr viel — ich kann sagen, unerwartet viel nachzuholen hatte, muß ich bitten, an den Bericht nicht zu hohe Anforderungen zu stellen. Ich habe große Mühe gehabt, die ausländische, in Zeitschriften niedergelegte Literatur einigermaßen vollständig zusammenzubringen, teilweise nicht aus erster Hand, sondern nach mehr oder weniger zuverlässigen Auszügen und Berichten. Sehr vieles habe ich erst ganz zuletzt erhalten, weil die betreffenden Jahrgänge erst dann vom Buchbinder zurückkamen. Deshalb habe ich auch auf manche mich sehr interessierende Fragen nicht mehr gründlich eingehen können. Über die Appendix habe ich mich am Schluß des ihr gewidmeten Kapitels zusammenfassend geäußert. Bei den Arbeiten über die Aeneis habe ich mich großenteils auf Wiedergabe des Inhalts beschränken müssen. Man beachtet jedoch vielleicht die unter 'Cartault' von mir gegebene Erklärung des vielumstrittenen Verses VI, 586. Von Forschungen über die Scholien habe ich nur Notiz genommen. Über im Ausland erschienene Ausgaben und selbständige Schriften kann ich, da ich nur wenige gesehen und über viele nicht einmal zuverlässige Inhaltsangaben erhalten habe, nur wenig berichten. Die unter ein und dieselbe Überschrift fallenden Beiträge sind nicht immer ganz systematisch geordnet worden, ein Schönheitsfehler, den ich zu übersehen bitte.

I. Appendix.

Lulu Genova Eldridge. Num Culex et Ciris ab eodem poeta composita sint, quaeritur. Dissertation Gießen 1914. . Fast die ganze Schrift besteht aus Tabellen, die mühsam hergestellt, natürlich aber noch mühsamer nachzuprüfen sind. Das Ergebnis ist für E.: Culex und Ciris können nicht von demselben

Dichter geschrieben sein. 1. ist die Ciris voll von Elisionen, die Culex nur selten zuläßt; 2. Culex ist frei von spondeischen Versen und Hiat, Ciris hat von beiden eine große Fülle; 3. in Ciris findet sich die Hauptzäsur viel häufiger als bei guten Dichtern im ersten Teil der Verse, in Culex im zweiten; 4. in Ciris sind die Perioden im allgemeinen viel länger und verwickelter als im Culex; 5. sind die Gedichte sehr verschieden im Gebrauch der rhetorischen Figuren, besonders der Parenthesen, von denen Culex sehr viele enthält, Ciris fast frei ist. Dazu kommen noch weniger wichtige Verschiedenheiten. An einer Stelle der Dissertation heißt es: „Kann man glauben, daß derselbe Dichter fast in demselben Alter bald ganz taube, bald ganz scharfe Ohren hatte?" Wer sagt denn aber, daß Culex und Ciris von dem gleichen Dichter in gleichem Alter verfaßt worden sind? Vergil hat den Culex den Nachrichten zufolge mit 16 Jahren verfaßt; wenn er die Ciris geschrieben hat, so kann das frühestens zur Eklogenzeit geschehen sein, also 12 oder mehr Jahre später. Hat E.s Stil sich seit ihrer Einsegnung nicht verändert? Was würde wohl dabei herauskommen, wenn man die sicher beglaubigten Gedichte eines und desselben Verfassers aus weit voneinander verschiedenen Zeiten und Entwicklungsstufen in ähnlicher Weise untereinander vergliche?

Die Bearbeitung des ebenso wichtigen wie schwierigen Themas der Selbstbenutzung Vergils hat unternommen Fr. Gladow, De Vergilio ipsius imitatore. Diss. Greifswald 1921. Die genaue Feststellung der Art und Ausdehnung der Selbstbenutzung Vergils ist erstens ebenso wichtig für die Erkenntnis seiner dichterischen Befähigung wie die genaue Feststellung der Weise und Ausdehnung, in der er seine Vorbilder nachahmt. Ferner aber kann ihre Ermittlung uns möglicherweise der Lösung der sich an die Appendix schließenden Fragen näher bringen. Gladow stellt nun zusammen: I. Versanfänge und Schlüsse, dann gleiche Wortverbindungen mitten im Verse. Leider ist in der Zusammenstellung ein Ordnungsprinzip nicht zu erkennen, infolge dessen Kontrolle der Vollständigkeit so gut wie unmöglich. II. Wiederholungen ganzer Verse. III. Wiederholungen von Versen mit geringen Abweichungen. Dabei wird, besonders wo Nachahmung griechischer Dichter vorliegt, gelegentlich der Versuch gemacht, die Priorität des einen Verses (und damit des betreffenden Buches) vor dem anderen zu erweisen, wie z. B. A I, 100 f. ∾ VIII, 538 f. nach M 22 ff., wo sich Priorität von I zu ergeben scheint. Auch wird bisweilen angedeutet, weshalb Vergil abweicht. Wer das Buch von Roiron (Jahresber. 1905/9, Nr. 109/10)

kennt, wird wissen, daß mit solchen Zusammenstellungen, auch wenn sie vollständig sein sollten, die Selbstbenutzung unseres Dichters noch lange nicht erschöpfend dargestellt ist. Es folgt das Wichtigste: die Zusammenstellung von Versen, Versteilen usw. der Appendix mit denen „Vergils". Diese ist aber leider überaus lückenhaft. Der Verf. hat sich wohl auf bereits gedrucktes Material verlassen, nicht selbst gesammelt. Hier fehlt so viel, daß das Bild sich völlig verschiebt. Übrigens hält er Culex für vergilisch, Ciris nicht. Er äußert die Ansicht, ihr Verfasser hätte mit Willen mehr Verse aus den Bukolika und Georgika übernommen als aus der Aeneis, damit es so aussähe, als sei die Ciris ein Jugendwerk Vergils. Diese — auch bei angesehenen Gelehrten — immer wiederkehrende Theorie vom Fälscher ist mir geradezu unbegreiflich. Ein Fälscher wird etwas für sich, seine Kirche, seine politische Richtung oder dergleichen zu erreichen suchen. Aber so töricht selbstlos ist doch wohl niemand, daß er sich monate- oder jahrelang hinsetzt, um mit unendlicher Mühe ein Gedicht herzustellen, das er dann für das Werk eines anderen (nicht etwa pseudonym) dauernd ausgibt. Der Culex ist natürlich schließlich doch nur der guten Überlieferung wegen Vergil zugesprochen. Diese Überlieferung ist so gut, daß man aus ihr lernen, nicht sie umdeuten muß. In Wirklichkeit scheint sonst der Culex Vergil viel ferner zu stehen als die Ciris, die von „Entlehnungen" aus ihm vollgepfropft zu sein scheint, was beim Culex gar nicht der Fall ist. Das ist allerdings nicht wunderbar, denn, wenn beide Gedichte von Vergil herrühren, so muß Ciris nicht lange nach den Eklogen geschrieben sein, zwischen Culex und Eklogen liegen dagegen reichlich die zehn Jahre der größten geistigen Entwicklung des jungen Mannes. Es fehlt bei Gl. noch etwas sehr Wichtiges. Nämlich gewisse Stücke der Appendix sind durch dieselbe Selbstbenutzung wie die unbestritten echten Werke Vergils untereinander verankert. Ich mache zu dem Thema auf meine Tabelle für Cir. Catal. 9 und 3 im Rh. Mus. 53 (1908) S. 100 f. aufmerksam, die ich jetzt vielfach ergänzen könnte. Der Fleiß und gute Wille Gladows ist anzuerkennen.

E. K. Rand, Harvard Studies 30 (1919), S. 103 ff., erklärt außer Moretum, Lydia und vielleicht einigen Epigrammen die ganze Appendix mit Einschluß von Dirae und Aetna für echt. (Langer Aufsatz.) W. G. Butcher, Class. Quart. 8 (1914), S. 123 ff., bespricht Zäsuren und ihre Bedeutung für Entscheidung der Echtheitsfragen der Appendix. Aus Tabellen über Penthem., Troch. und

Hepthem. soll sich trotz des korrupten Zustandes des Textes ergeben, daß Culex und Moretum wahrscheinlich echt sind, für Moretum wenigstens kein Beweis gegen Vergils Autorschaft vorliegt. Dirae und Lydia seien zu kurz, um etwas über sie auszusagen; Aetna, in dem Vergil mechanisch nachgeahmt werde, stamme wohl aus späterer Zeit. W. R. Hardie, Class. Quart. 10 (1916), S. 32 ff., will außer den Zäsuren besonders bestimmte Arten des Gebrauchs der Partizipien zu einem neuen Kriterion für die Datierung lateinischer Gedichte machen. Die Ciris entspricht nach ihm in ihrer Versifikation mehr Catull als Vergil, der Culex steht Vergil näher als Catull. Es sei kein Beweis für Vergils Autorschaft, aber auch keiner dagegen. Auch W. Warde Fowler, Class. Rev. 33 (1919), S. 95 ff., und Class. Quart. 14 (1920), S. 95 ff., macht Schlüsse aus metrischen Eigentümlichkeiten des Culex. In den vollendeten Werken Vergils findet sich fast gar nicht der Anfang des 5. Versfußes mit monosyllabum wie et, nam u. dgl., z. B. Culex 37, 39, 386, 391 usw. Der Culex hat 20 solcher Schlüsse, die Ciris nur 3. In den Eklogen und auch in der Georgika finden sich zwar auch solche Schlüsse, aber nicht dem Verhältnis nach ebenso viele. Die am wenigsten vollendeten Bücher der Aeneis sollen auch solche Schlüsse enthalten, die letzten, sowie das sechste, das vollendetste, gar keine. Der Culex soll danach ein Jugendwerk Vergils sein. R. S. Radford, Transact. American. Phil. Assoc. 51 (1920), S. 146 ff. The Juvenile Works of Ovid führt aus, die Kunst Ovids liege darin, daß er die an Spondeen reiche lateinische Sprache daktylisiere. Der Fortschritt, bezeichnet durch das Anwachsen der verhältnismäßigen Zahl der Daktylen, lasse sich durch die Amores und mehrere Stücke der Appendix Verg. (Cat. 9, Ciris, Culex) verfolgen, die man daher Ovid zuteilen werde. Derselbe bespricht dann 52 (1921) The Priapea and the Vergilian Appendix (Inhalt mir unbekannt). Sein Schüler R. F. Thomason liefert in Class. Philol. 18 (1923), S. 239 ff., einen ungeheuer fleißigen Beitrag zu der Frage im Sinne seines Lehrers, betitelt The Ciris and Ovid. A study of the language of the poem. In einer Anmerkung zu diesem äußert Radford die Ansicht, zwischen Ciris und Aetna bestehe die größtmögliche Verbindung. Thomason bespricht ausführlich die bisherigen Beiträge zur Cirisfrage und kommt, z. T. indem er sich auf mein Ergebnis (Rhein. Mus. 63 [1908] S. 79 ff.), daß Ovid Ciris kenne und benutze, stützt, zu dem von mir allerdings nicht beabsichtigten Schluß, die Appendices zu Tibull und Vergil (speziell die Ciris) seien Werke des

jugendlichen Ovid bis zu seinem 35. Lebensjahre. Er vergleicht the vocabulary and individual words of the Ciris in Beziehung sowohl auf Ovid als auf Vergil, mit an und für sich sehr dankenswerten und genauen Ergänzungen zu Ganzenmüller. I. Introductio. II. Ergänzungen zu Ganzenmüller. III. Ovid und Vergil im Gegensatz: 136 Worte, davon 87 überhaupt nicht bei Vergil, von diesen eine Anzahl sehr häufig bei Ovid usw. Dann der Ersatz bei Vergil für Worte, die der Ciris und Ovid gemeinsam sind. IV. Verschuldung bei Lucretius und Catull. V. Striking words, die der Ciris und Ovid gemeinsam sind und auch in der Appendix Tibulliana vorkommen. Während der Ausarbeitung des Aufsatzes hat Th. noch eine Liste nichtvergilischer Wörter für die ganze Appendix von H. R. Fairclough erhalten aus dessen Artikel The Poems of the Appendix Verg. Trans. Americ. Phil. Assoc. 53 (1922) S. 5 ff. Ich muß mir vorbehalten, später auf diese sehr fleißige Arbeit zurückzukommen, die mir erst unmittelbar vor Ablieferung des Berichtes bekannt geworden ist. A priori scheint mir das Raten auf einen bestimmten Dichter überaus mißlich, selbst wenn die Nachprüfung die Stichhaltigkeit der vernünftig angelegten Tabellen ergeben sollte. Es hat ja wohl außer Vergil und Ovid damals noch Leute genug gegeben, die dichteten.

Aetna.

Fr. Walter, Wiener Studien 42 (1921) 173 f. führt aus: Der Dichter kannte auch Lucrez; Manilius und Seneca kannten Aetna. Vergil schrieb das Gedicht in früher Jugend; daraus erklärt sich die Ungeschmeidigkeit der Sprache. E. K. Rand, Harvard Studies 30 (1919) S. 155 ff. versucht zu beweisen, Vergil habe im Jahre 48 Aetna verfaßt. Gegen sie wendet sich C. Brakmann J. F., Mnem. 51 (1923) S. 204 ff. Das Gedicht muß vor dem Vesuvausbruch 79 und nach Lucrez, der Muster ist, also nach 55 v. Chr. verfaßt sein. Der Stoiker Poseidonius, der selbst die Ausbrüche von Feuerbergen erforscht hat, ist von diesem stoischen Dichter benutzt worden, besonders im Exkurs 224/82 und 599/600. Das Gedicht erinnert an das pseudoaristotelische Werk *περὶ κόσμου*, dessen Verfasser sich an Poseidonius anschloß. Der Dichter hatte sehr beschränkten Wortschatz, sehr wenig klaren Periodenbau. Von Lucilius dem Jüngeren kann es weder nach Stil noch nach Metrik sein. Der Verfasser liebt die Tonmalerei; in der Alliteration steht er der Ciris nahe; besonders eigentümlich ist ihm die personificatio, wie 404/6 und 140. G. II 475 ff. konnte von Vergil nach dem

Aetna nicht geschrieben werden. Wahrscheinlich hat der Verfasser den Aetna bestiegen(?); der kränkliche Vergil konnte das nicht. Er ist Stoiker. Vergil hatte bei Siro wohl schwerlich die Lehre der Stoiker gelernt. Seneca Epist. 79, 5 durfte Rand nicht auf unsern Aetna beziehen. Die Ansicht des Autors über die Dichtung von Enceladus 72 ff. ist entgegengesetzt A. III 578. Im Aetna werden die Höllenstrafen als Dichterlügen dargestellt, im Culex in eleganten Versen geschildert. [Das beweist gar nichts. Man denke, wie Vergil oft ganz verschiedene Sagenvarianten benutzt.] Catull 64 wird 21/3 und 584/5 getadelt, Vergil konnte also nicht nachher doch ein großes Epyllion, den Culex, verfassen. [Weshalb nicht? So gesinnungstüchtig waren diese Dichter nicht.] Culex und Georgica sind Octavian gewidmet, Aetna niemand. Für Ermittlung der Entstehungszeit sind die Verse 594/9 wichtig. Der Dichter nennt vier berühmte Kunstwerke, von denen drei auch von Cic. Verr. IV 135 erwähnt werden. Ihnen stellt er tausend andere gegenüber. Mit 25 Jahren aber wird Vergil die Mitbürger nicht vor Kunstübung gewarnt haben. Ganz anders ist die Mahnung in A. VI. Schließlich gibt B. Sudhaus recht, Aetna sei etwa 30 n. Chr. verfaßt. Der Inhalt gehe auf Poseidonius, Sprache und Motive auf Lucrez zurück. A. Santoro, Riv. indogr. 3 (1920) polemisiert gegen O. Groß (s. vorigen Bericht Nr. 34). Die wörtliche Übereinstimmung vom Aetna mit der Octavia existiere nur in Groß' Phantasie. Es sei kein Gedanke an Abhängigkeit des Aetna von der Octavia.

Valmaggi, Boll. di Fil. 22 (1915/6) S. 16 f. schreibt v. 23 quicquid et antiquom iactata est fabula carmen? cf. Ovid Amores III 1, 21. A. Platt, Class. Rev. 35 (1921) S. 29 v. 598 f. Myronos als Genetiv, dann nunc Venus Alcamenūs (ebenso). Fr. Walter, Philol. 78 (1922) S. 403 ff. v. 63 stant utrimque decus, als Ehrenwache cf. Tac. Germ. 13, 12, was wohl zu beachten sein möchte. C. Brakmann, J. F. Mnem. 51 (1923) S. 204 ff. v. 49 Pelion Ossa arcte = πυκινῶς stark. v. 114: tutudere vapores cf. Lucr. IV 934. v. 326 statt vires rimas cf. 105 und 259. v. 378 statt monti tecti. v. 523 wie Ellis sortem cf. 548. v. 540 sunt quarum rerum. W. Bannier, Rh. Mus. 69 (1914) S. 491 ff. will auf Grund von Untersuchungen über Wiederholungen bei lat. Autoren v. 79 canentes und 326 das zweite vires im Texte belassen.

Catalepton.

P. Verg. Mar. Epigrammata et Priapea ed. crit. et expl. par E. Galletier. Paris. Hachette 1920. XVI + 229. G. gibt zunächst eine sehr gute, vollständige Bibliographie der früheren Schriften mit kurzen Inhaltsangaben. Er meint, Donat und Servius hätten in Catal., Priap., Epigr. drei verschiedene Werke gesehen. Man habe Sueton mißverstanden, der geschrieben haben werde: fecit κατὰ λεπτὸν Priapea, Epigrammata, Diras usw. Der Titel Catalepton beruhe also auf einem Mißverständnis. Auf alle Fragen und ihre Geschichte wird genau und gründlich eingegangen; seine Entscheidungen sind leider meist aus ästhetischen Gründen hervorgegangen; je nachdem ein Gedicht Vergils würdig ist oder nicht, wird es als echt oder unecht angesehen. Die Priapea hält er sämtlich für unecht wegen der starken in ihnen hervortretenden Nachahmung Vergils. An mögliche Selbstbenutzung wird wie in der meisten Arbeiten über die Appendix nicht gedacht. Es folgt Bescheid über die Handschriften, unter denen er Monacensis 18 895 aus dem 19. Jahrh. die dritte Stelle zuweist. Unter dem Text, der leider z. B. 9, 29 und 9, 43 durch die unmöglichen Konjekturen invictum für multum und lituos für solitos entstellt ist, steht der kritische Apparat. Dahinter werden Notes critiques gegeben, wieder mit möglichst vollständiger Behandlung der Schwierigkeiten in der Textrezension, schließlich ein im allgemeinen recht vernünftig angelegter Kommentar mit Anführung von Parallelstellen, bei der natürlich absolute Vollständigkeit nicht erzielt ist. Z. B. die zahlreichen Parallelen zur Ciris in Catal. 3 kennt er nicht. Wie oft bei solchen französischen Ausgaben beruht der Hauptwert auf der Anführung und Besprechung der bisherigen Literatur. Irgend etwas ganz besonders Neues bringt das Buch nicht.

W. A. Baehrens, Berl. phil. Woch. 1921 Sp. 499 ff. bezieht Catal. 3 auf den Tod des Antonius, dessen Freund Cimber in 2 verspottet sei. Ähnlich Cic. Phil. XI 14. XIII 26 und 28. B. möchte alle Catal. außer 9, 13 und 14 für echt halten. Auch 14 nimmt O. Roßbach, Berl. phil. Woch. 1919 Sp. 71 f., für Vergil in Anspruch. Baehrens meint, die von Sueton als echt anerkannten Stücke: Dirae, Culex, Copa, Ciris, Catalepton + Priapea seien aus einer alphabetisch geordneten Vorlage, die die der Murbacher Handschrift sei, in umgekehrter Reihenfolge abgeschrieben. Falls auch Suetons Liste, woran die Anordnung Donats, verglichen mit der des Servius, den Gedanken nahelegt, schon entsprechend geordnet

war, würde man bis ins 2. Jahrh. hinaufkommen. Daraus folge aber nicht unmittelbar Vergils Autorschaft.

P. Postgate, Mnem. 51 (1923) 281 ff., schreibt Pr. 2, 14 recensque. Cat. 3 soll sich auf Antiochus den Großen beziehen. 5, 7 soll formosi bedeuten, was der Engländer professional beauty nennt. 7 schreibt er πόϑος. Er will seinen Eros, wenn er ihn weder mit seinem Namen noch wegen der Schulvorschriften Pothum nennen dürfe, einfach puerum nennen. 9, 29 iunctûm als Genitiv statt multum. 61 laudi cf. A. XII 352. Eine kleine Schrift von P. Cerocchi über 1. 6 und 12 (Spoleto 1912) kommt nicht in Betracht.

Priapea.

1, 18 schreibt K. Prinz, Berl. phil. W. 1914, Sp. 1020/2 trux. Er faßt 'velim pol' obszön, Beispiele für solchen Gebrauch werden angeführt.

M. L. de Gubernatis, Riv. Fil. 47 1919, 348 ff. beseitigt den Tribrachys v. 14 durch Einsetzung von tener. Das soll Femininum sein, analog acer für acris, celer für celeris. Er beruft sich darauf, daß von pauper ein Femininum paupera gebildet worden ist, von tener teneris, aegri als Dativ zu aeger vorkommt, ferner acrus, acra, acrum. [Heißt das nicht, den Teufel durch Beelzebub austreiben?] K. Münscher, Hermes 56 (1921) will, wie früher Ribbeck und neuerdings de Witt, Amer. Journ. of Phil. 32 (1911) S. 454 f. in 3, 17 huic lesen.

N. de Witt, Class. Rev. 36 (1922) S. 72 schlägt vor, 2, 6 zu lesen mihi coacta duro oliva frigore.

Catal. 2.

H. R. Fairclough, Transact. and Proc. of the Amer. phil. Assoc. 47 (1916) S. 43/50 läßt eher an griechische als römische 'usages' gedacht sein. T. Annius Cimber, Sohn des Lysidicus, wohl eines Freigelassenen, repräsentierte in Rom die griechische Rhetorik. Das Gedicht soll Doppelsinn enthalten, z. B. Gallicum, cf. Festus: Cimbri lingua Gallica latrones dicuntur.

Catal. 6 und 12.

Nach W. Morel, Phil. Woch. 1922, 308 ff. soll hernia aufgetriebener Leib der Schwangeren sein. Noctuinus ist also von vornherein Hahnrei. Die andere Tochter des Atilius ist das Kind, mit dem sie schwanger geht. Sie hat mit beiden üblen Patronen Umgang gehabt. Der Dichter ist sowohl in 6 als auch in 12 eifersüchtig; denn er liebt das Mädchen. 6, 4 möchte M. stuprone lesen.

Catal. 7.

Ochsenfeld, Berl. Phil. Woch. 1914, Sp. 1280, schlägt, sich sonst an Birt anschließend, si licet vor. G. Jachmann, Herm. 57 (1922): putus darf man nicht mit langer erster Silbe lesen. Die Pointe muß im Spiel mit Synonymen liegen, πόϑος ist kein solches: also putus als Jambus. V. ist verliebt in einen „Bub"; aber dem Schüler Sirons steht ein solches Bekenntnis nicht wohl an. Daher fallen ihm die praecepta moralia ein. Er gibt sich den Anschein, als wolle er das Bekenntnis widerrufen. Dann tut er plötzlich, als wäre es ihm nicht auf die moralischen Vorschriften angekommen, sondern auf die stilistisch-rhetorischen, die die Verwendung eines nicht literaturfähigen Wortes verbieten. So wiederholt er παρὰ προσδοκίαν sein Geständnis allen Moralvorschriften zum Trotz. dicere ist also nicht = ita dicere.

Catal. 9.

T. Frank, Class. Phil. 15 (1920) S. 23 ff. hält Cat. 9 für unmittelbar nach der ersten Schlacht bei Philippi Herbst 42 geschrieben. Messala hat sich in der Schlacht ausgezeichnet (cf. Plut. Brut. 53). 3—5 gehen auf Brutus' erwarteten Triumph. Das Gedicht ist vor der ersten Ekloge geschrieben (tegmine 17). V. 13 betrifft weitere Übersetzungen Vergils aus Messala. Poplicola (v. 40) hat dem ersten Brutus so geholfen wie dieser Messala dem zweiten. Später hat Messala allerdings nach dem Sturz der Republik von seiner Verwandtschaft mit Poplicola nichts mehr wissen wollen, cf. Münzer, de gente Valeria. 43/50 sind ganz allgemein gehalten; über den Sohn wissen wir nicht genau Bescheid. Die Erfolge 51/4 sollten später noch kommen. Von 59/63 beziehen sich die ersten Zeilen auf Messalas Poesie, Cyrenas auf die Ciris. Das Gedicht wurde nicht veröffentlicht, weil es keinen Triumph gab. Ich halte das Gedicht, wie ich bereits mehrfach an anderen Stellen angedeutet habe, auch für vergilisch, aber aus bedeutend späterer Zeit herrührend. Leider werde ich wohl kaum mehr in die Lage kommen, meine diesbezüglichen Untersuchungen zu veröffentlichen.

Catal. 10.

E. T. Merrill (s. voriger Bericht Nr. 25) wendet sich in Class. Phil. 15 (1920) S. 298 ff. gegen T. Frank, der ebendort S. 117 wieder die Ventidius-Theorie aufrechterhalten hatte. Es sei nichts mit der von F. behaupteten Nähe des tribunal Aurelium beim Kastortempel in Rom; das sei auch nicht speziell tribunal prae-

torium gewesen; auch nichts mit der Bezeichnung von ganz Picenum als gallisches Land. Gallia lutosa lag in der Nachbarschaft von Cremona.

Catal. 14.

P. Rasi, Riv, Fil. 44 (1916) S. 23 hält gegen Schmid (s. voriger Bericht Nr. 23) in v. 9 das überlieferte aut, vgl. aut in v. 5. Dort sind es kleine Geschenke (tabella); hier ist auch tabula picta nicht ausgeschlossen.

O. Roßbach, Berl. phil. Woch. 1919, 71 f., hält aut für unhaltbar wegen des in morem und weil farbige Weihgeschenke, etwa aus Ton oder Holz, minderwertig sind. Er schreibt tibi, haut. Bei Marmorwerken beschränke Vergil nach dem Gebrauch seiner Zeit die Färbung auf Nebendinge, cf. B. 7, 31 ff.

Ciris.

S. auch K. Witte zu B. 6.

H. Wagenvoort über den Dichter Lygdamus und seine Gesellschaft. Mnem. 45 (1917) S. 103 ff. findet, die Ciris könne, weil die Konfusion der beiden Scyllen sich auch in Ovid ars am. finde, nicht vor unserer Zeitrechnung veröffentlicht sein. Cir. 57 soll ganz sicher auf Met. 13, 731 anspielen. Sie kann etwa um 9 v. Chr. verfaßt sein. In diesem Gedicht wird aber der 43/2 geborene Messalinus iuvenis genannt; wenn man Trist. IV 8, 2 vergleicht, sieht man, daß man iuvenis ist, wenn man keine grauen Haare hat. Zwischen Lygdamus und dem Anfang des Culex bestehen Beziehungen in Worten und Bildern. Metrisch steht Lygd. zwischen Ovid und dem Culex, der Vergil folgt, näher jedoch Vergil. Jedenfalls, da Tibull 19 v. Chr. gestorben ist, fallen die Elegien des Lygdamus früher und der Culex vor 20 v. Chr. J. de Maestro, der die Ciris nach 19 ansetzt, bringt in seiner Schrift De Cornelii Galli scriptis, Pisa 1913, XV + 143, nach einem Bericht von Dalmasso in Atene e Roma wohl nichts Neues. Tenney Frank, Vergils Apprentiship II, Class. Phil. 14 (1919) S. 23 f. 'Ciris and Messala'. Die Ciris ist vor Catal. 9 geschrieben. V. 359 = Cat. 9, 50 communem deum. Aus 9 geht hervor, das Vergil Kallimachos studiert hatte. Cir. 26 gracilem spielt auf Culex 1 direkt an. (Sehr beachtenswert!). 44 studiert Messala in Athen, war also iuvenis doctus: für Philosophie interessierte er sich nach Hor. C. III 21, für Poesie nach Catal. 9. Ciris wurde von Vergil in frühester Jugend (45) begonnen, dann beiseite gelegt. Jetzt kehrt er wieder zu ihr zurück. Den Prolog schrieb er etwas vor 42. 44/3 hatte Messala

die Panathenäen (v. 22 ff.) mitangesehen. Dann blieb das Gedicht wieder liegen während Messalas Aufenthalt bei Antonius. Die Einleitung wurde im Cecropius hortulus in Neapel geschrieben. Vergil sucht jetzt Inspiration im Sinne des Lucrez (v. 5). Nach Neapel ist er wohl 47/6 abgereist. Servius: Neapoli studebat. Nun werden die Epikureer aufgezählt, die dort auf ihn Einfluß geübt haben sollen. Gewisse Züge, z. B. in der 1. Ekloge, Dedikation der Georgika, die messianischen Gedanken in B. 4 sollen den Einfluß des großen in Neapel weilenden Kreises aus Syrien kommender Griechen zeigen. Nach Sirons Tode blieb Vergil dort, cf. Hor. S. I 5, 40 und G. IV 464 usw. [Richtig ist die Beziehung zwischen Catal. 9 und Ciris. Neapoli studebat stammt einfach aus Mißverständnis von G. IV 464.]

H. Kaffenberger, Zur Cirisfrage, Philol. 76 (1920) S. 139 ff., macht 1. auf den anscheinend unfertigen, bruchstückartigen Zustand des Proömiums aufmerksam. Die Verse 74/6 habe der Dichter wohl nur vorläufig an den Rand geschrieben. In diesem Zustand konnte das Gedicht nicht überreicht werden. 2. Es ist also ein unveröffentlichter Entwurf, oder zunächst das Proömium ist noch nicht fertig, erst coeptum (v. 9); dann wird das Gedicht auch wohl nicht über einen Entwurf hinausgekommen sein. [Coeptum in v. 9 ist von K. falsch verstanden worden, cf. Lucr. I 418 und VI 42. G. II 39. B. 8, 12 u. a.] Dafür sprechen Widersprüche und Unklarheiten besonders in den Versen 132/62. 3. Die Absicht des Dichters für die Exposition. Ciris sollte mit der Scylla meretrix nichts zu tun haben; er will etwas ganz Neues bringen, mit der megarischen Version überraschen. Mit illam knüpft er an den Namen, nicht an die Person der Ciris an. 4. Die Ciris vor den Georgika. Dafür wird mit Recht die Stelle G. I 404/9 mit den beiden Namen Nisus und Scylla verglichen. In den Ornithiaka des Dionysius stehen nur die Vogelnamen. Die Verse geben der Ciris sehr wirksamen Abschluß, der sich sicher schon so in der griechischen Vorlage fand. 5. Ciris und Vergils Bukolika. Der Dichter hat unbedenklich mit fremdem Gut gearbeitet; man glaubt (Sudhaus) gelegentlich eine Myrrha reden zu hören. Cir. 58/61 $\sim$ B. 6, 74/7 und Cir. 48/53 $\sim$ B. 6, 78/81 wird es sich auch um nicht genügend eingearbeitete Zitate aus Früheren handeln. Entscheidung über Priorität, zumal mit ästhetischer Betrachtungsweise, ist unmöglich. Nun aber sprechen allgemeine Gründe für Ansatz vor den Bukolika: der Stil, die Epylliennatur, der Bau der Hexameter, die Anlehnung an Lucrez, Catull und andere Neoteriker. [Ist diese Anlehnung nicht auch in den Eklogen und Georgika ebenso

vorhanden?] Ciris ist, wie das Proömium, das nach Ovids Behandlung der Sage unmöglich gewesen wäre, und die Schlußverse lehren, sicher vor Ovids Metamorphosen und Vergils Georgika zu setzen. So wird man sie der allgemeinen Gründe wegen auch vor die Bukolika setzen dürfen oder wenigstens in ihre Zeit. [Vor die Bukolika nicht wegen der Übereinstimmung mit aus Theokrit stammenden Stellen derselben.] 6. Vergil der Dichter der Ciris. Vergil hat also in schamloser Weise ein unvollendetes, unveröffentlichtes Werk ausgebeutet. Aber man hat ihn ja immer für den Verfasser der Ciris gehalten. Deshalb fehlen seine Ausbeutungen aus ihr in den Listen der furta. Er beutet die Ciris genau so aus wie seine eigenen Gedichte. Auch die Adresse an Messala stimmt zu Catal. 9. [Das ich längst Vergil zugesprochen habe.] Servius Dan. berichtet zu B. 6, 3 alii Scyllam eum scribere coepisse [cf. v. 9] dicunt, in quo libro Nisi et Minois regis Cretensium bellum describebat. Der Inhalt war Serv. Dan. bzw. seinem Gewährsmann nicht bekannt. [Vgl. die ähnlich ungenaue Inhaltsangabe des Culex.] Aber ursprünglich ist doch unsere Ciris gemeint. Coepisse: es ist also ein unvollendetes Werk [falsch. s. o.]. Vergil ist demnach der Verfasser der Ciris nach dem Zeugnis des Altertums und nach allem, was uns das Gedicht sagt. 7. Die Arbeitsweise des Dichters (Die Ciris und Ovid). Hier gibt K. Vergleichungen mit Ovid. Sein Ergebnis aus ihnen ist: Man könnte eher an Abhängigkeit der Ciris von Ovid denken; aber niemand hat bis jetzt bestritten, daß sie vor Ovid gedichtet worden ist. [Jetzt allerdings Klotz (s. d.)] Also sind die Ähnlichkeiten aus Gleichheit des Stoffes und sogar der Quellen und aus dem konventionellen Stil der Gattung zu erklären. [Hier weiche ich von K. ab, der Ovid nicht von Ciris abhängig lassen sein kann, weil Ciris zu Ovids Zeit nach seiner Ansicht noch nicht veröffentlicht war. Die Frage muß aber noch weiter geprüft werden. K.s Sammlungen gehen in vielen Beziehungen über die meinigen hinaus. Mir selbst ist genaue Nachprüfung noch nicht möglich gewesen.] 8. Schlußfolgerung: Wir haben in dem jugendlichen Vergil den Verfasser der Ciris zu sehen, in dem Epyllion selbst aber einen unveröffentlichten Entwurf, der erst etwa zur Zeit des Asconius oder Probus aus dem Nachlaß Vergils herausgegeben wurde. Ganz zum Schluß aber sagt K.: Oder sollte doch Ovid schon die Ciris gekannt haben? Met. VIII 732/4 cf. Cir. 54 ff. Es scheint, als sei die Anspielung bei Ovid durch die Kritik in der Ciris veranlaßt worden. Der Aufsatz enthält im einzelnen noch viel Lesenswertes. Die Theorie von dem unveröffentlichten Entwurf hat viel Bestechendes.

Aber — hat denn Vergil fast lauter „unveröffentlichte Dichtungen“ verfaßt?

A. Klotz, Herm. 57 (1922) S. 588 ff. geht davon aus, daß durch Sudhaus, der in Ciris 514/9 fünf Vergilstellen verarbeitet fand, erwiesen sei, daß die Ciris die Veröffentlichung der Aeneis voraussetzt. „Damit ist die Cirisfrage entschieden.“ [Als wenn bei einer Gegenprobe nicht ganz Gleiches herauskäme! Man sehe sich doch gefälligst meine scherzhafte „Gegenprobe“ Rhein. Mus. 63 (1908) S. 97 ff. an!] Cir. 518/9 conduplicatio. 519 soll lediglich angefügt sein, um den *σπονδειάζων* litoribus desertis anzuflicken. [Nein, der Dichter will dadurch ihr Unglück ergreifender darstellen, was ihm nach meiner Meinung auch gut gelungen ist.] Zu 209 wird gesagt, daß die Haupthandlung durch das Partizip descendens nur beiläufig ausgedrückt sei im Bestreben, A. III 514 nachzuahmen. [Vielmehr ist die Haupthandlung temptat und captat, auf die dann erst das egreditur folgen kann. Beiläufig wird zugefügt, daß sie das tut, während sie aus dem Bett steigt.] 96 wieder aus zwei Vergilstellen, um *σπονδειάζων* anzubringen. 51 mit 518 im Widerspruch, veranlaßt durch B. 6, 81. 115 ∾ A. IX 666. 213 ferro bidenti soll nur durch Catal. 10, 9 verständlich sein. [Ich glaube, an eine „Hacke mit zwei Spitzen“ wird auch ohne das kein Leser gedacht haben.] 232 soll die Reihenfolge auffällig sein ∾ B. 8, 4. [Sie ist ganz gut: „wo nicht nur die Menschen sonst schlafen, sondern sogar die Flüsse ruhen!“] 216 wird ‘semita’ ∾ G. II 74 „innerhalb des Palastes“ gerügt. [Na — Latein wird selbst dieser Dichter ja wohl verstanden haben; „Vergil“ drückt sich allerdings komplizierter aus: A. II 453 pervius usus tectorum inter se. K. hat noch eine ganze Anzahl ähnlich bestreitbarer Bemerkungen, die zum Teil schon etwas altbacken sind. Als wenn an Vergil gar nichts auszusetzen wäre! Ich möchte einmal sehen, wie schön die Ciris plötzlich würde, wenn sich durch einen zufälligen Fund ihre vergilische Herkunft sicher ergäbe! Meine Tabelle der Berührungen mit Ovid im Rhein. Mus. 1908 S. 79 kennt K. wohl nicht. Er hätte sie meinetwegen als unrichtig erweisen können. Ich bin ja wohl fast der einzige, der sich auf ein bestimmtes Endresultat nicht festgelegt hat, also durch ein gegenteiliges Ergebnis nicht blamiert wird. Er bezieht sich jedenfalls nur auf Ganzenmüller.] Es sei noch nicht alles zwingend, um die Ciris als nachovidisch zu erweisen. [Nein, freilich nicht.] Die von Sudhaus angeführten Stellen scheinen ihm auch nichts zu erweisen. „Ist die Annahme, daß die Ciris nach Ovid gedichtet sei, richtig, so würden fast alle *σπονδειάζοντες* sich auf

ihre Quelle zurückführen lassen. Die Ciris würde an sich gut in die Zeit des Tiberius passen. Der Kaiser selbst hatte stark alexandrinische Neigungen. Der Adressat könnte der Konsul des Jahres 20 nach Christus oder der Vater der Messalina sein. Jedenfalls ergeben sich bei der Ansetzung der Ciris nach Ovid keine Schwierigkeiten" — für Klotz, der, wie oben bemerkt, zum Ausgangspunkt seiner Erörterungen den Satz nimmt. „Damit ist die Cirisfrage entschieden." Ich bemerke ausdrücklich, daß ich noch nicht weiß und wahrscheinlich bei Lebzeiten nicht erfahren werde, was bei der Cirisfrage schließlich herauskommen wird. Das eine nur weiß ich genau: wenn weiter in dieser Weise vorgegangen wird, kommt nie etwas heraus. Wenn man ein Ergebnis sucht, so bewahrheitet sich das „Suchet, so werdet ihr finden". Eine wissenschaftliche Untersuchung aber kann nur zum Ziele führen, wenn man ohne Rücksicht auf ein gewünschtes Endresultat untersucht, sich namentlich auf ein solches auch nicht so festlegt, daß man nachher nicht mehr die Möglichkeit zum Rückzuge hat.

Copa.

Sehr beachtenswert ist der 2. Aufsatz (den ersten habe ich nicht erhalten können) von Drew, Class. Phil. 18 (1923) S. 73 f. über die Copa. Copa scheint Theokrit XI u. VII (auch unabhängig von Vergil) in sehr freier Weise nachgeahmt zu haben oder vielmehr durch beide Gedichte angeregt zu sein. Ich gebe hier eine kurze Übersicht, die ich mir — nicht nach der von Drew, aber in Anschluß an sie — gemacht habe. Man muß natürlich nicht nur die hier angeführten Schlagworte lesen. I Copa und Theokrit XI. Copa 7 + 11 + 17 + 20 + 21 sunt und est ~ Th. 45. 46. 47. 51. Copa 10 fistula ~ Th. 38 *συρίσδεν*. C. 9 sub antro ~ Th. 44 *ἐν τὤντρῳ*. C. 12 est rivos aquae ~ Th. 47 *ἔστι ψυχρὸν ὕδωρ*. C. 16 (sunt) lilia ~ Th. 56 *ἔφερον κρίνα*. C. 17 vimineis in calathis ~ Th. 73 *ταλάρως πλέκοις*. C. 17 sunt caseoli ~ Th. 36 *τυρὸς οὐ λείπει*. C. 21 lentis uva racemis ~ Th. 46 *ἔστ' ἄμπελος ἁ γλυκύκαρπος*. C. 25 huc veni ~ Th. 41 *ἀφίκευ*. C. 33 decerpens ora puellae ~ Th. 56 *αἰ μὴ τὸ στόμα λῇς*. C. 34 supercilia ~ Th. 31 *ὀφρύς*. II Copa u. Th. VII. 21 f. + 63 ff. + 132 ff. C. 5 aestivo defessum pulvere ~ Th. 21. C. 8 harundinibus ~ Th. 133 *χαμευνίσιν σχοίνοιο*. C. 11 Wein ~ Th. 65. C. 13 f. Kränze, Rosen ~ Th. 63 f. C. 19 suave rubentia mala ~ Th. 117 *μάλοισιν ἐρευθομένοισιν*. C. 18 pruna ~ Th. 146 *βραβίλοισιν*. C. 27 cicadae usw. ~ Th. 139 *τέττιγες* usw. C. 28 lacerta in sede latet ~ Th. 22 *σαῦρος*

αθείδει ἐν besonders wichtig, weil es sich mehr als die scheinbar nachgeahmte Vergilstelle Theokrit nähert. C. 29 aestivo ∾ Th. 143 θέρεος. C. 29 recubans ∾ Th. 133 ἐκλίνθημες. C. 30 calices ∾ Th. 70 κυλίκεσσι. C. 31 pampinea sub umbra ∾ Th. 134 ἐν οἰναρέοισιν. Ich weiß nicht, wie Drew sein Resultat, das ich hier zu dem meinigen selbständig gemacht habe, benutzen wird. Aber daß der Dichter der Copa in wunderhübsch freier Weise ein übermütig lustiges Pendantstück zu der Einladung des Kyklopen an Galatea hat geben wollen (unter Beimischung von Situationen nach Th. VII), scheint mir vorläufig — ich will vorsichtigerweise sagen — höchst wahrscheinlich. Nun ist aber die Copa bekanntlich auch mit scheinbaren Vergilreminiszenzen ganz durchsetzt. Wie soll man sich also ihre Entstehung denken? Hat etwa ein Dichter nach Vergil ihn und Theokrit ineinandergearbeitet? Bei dieser Annahme werden sich große Schwierigkeiten ergeben, die hier nicht besprochen werden können. Daß Vergil den älteren Dichter der Copa benutzt, ist auch nicht wahrscheinlich, da er doch wohl Theokrit zuerst unter den Römern ausgenutzt hat. Also — ist die Copa am Ende gar von Vergil selbst, aus der Eklogenzeit? Wäre es nicht herrlich, wenn wir ihm dies reizende Gedicht zusprechen könnten? Ist er nicht vielleicht in seiner Jugend ein ganz frischer Bursche gewesen, der, wie ich in meiner Ausgabe schon die Vermutung ausgesprochen habe, auch anders konnte, wenn er sich nicht den Aufträgen hoher Gönner anbequemen mußte, iuvenum nobilium cliens, wie Horaz in dem nach dem Tode des einstigen — vielleicht etwas zurückhaltenden Kneipgenossen und späteren Geheimrats veröffentlichten Jugendgedicht ihn nennt? Frisch genug sind einige der Catalepten, auch nicht gerade zimperlich. Freie Benutzung Theokrits, wenngleich durch das Thema weniger anmutend, zeigt auch übrigens B. 1. So mancher hat in der Jugend auch einmal einer hübschen Kellnerin in die Augen gesehen und ist nachher dem weiblichen Geschlecht gegenüber sehr zugeknöpft gewesen.

Culex.

Siehe auch oben unter Eldridge, Gladow, Butcher, Hardie, Rand, Fowler, Radford, Thomason.

W. Warde Fowler, Class. Rev. 28 (1914), S. 119 ff., hält den Culex 1. für echt, 2. den Octavius für den späteren Augustus. Das Gedicht kann nach seiner Ansicht nur an den jungen Octavius vor Ende des Jahres 48 gerichtet sein. Octavius war damals noch puer praetextatus; ihn führte Vergil, ebenfalls noch jung, um sein Gut bei Mantua herum und bewunderte mit ihm dessen Schön-

heiten (!!). Vielleicht ist das Gedicht schon 50 abgefaßt. Die Bezeichnungen sanctus und venerandus sollen auf das zarte Alter und die Unschuld gehen [siehe darüber die Einleitung zu meiner Ausgabe]. C. Morelli, Studi ital. di fil. class. 21 (1915), S. 82 ff., meint, die Verse 79/84 seien vielleicht von Vergil im Jahre 44 zugefügt. W. B. Anderson, Class. Quart. 10 (1916), S. 225 ff., bespricht die Prophezeiung der Calliope in Statius Genethl. Lucani (Silvae II, 7, 57/74): haec primo iuvenis canes sub aevo ante annos Culicis Maroniani. Man sagt, da Lukan im Alter von 25 Jahren starb, müsse bei Donat verbessert werden „26". Das canes (Futur) bezieht sich aber nicht auf de incendio urbis, sondern auf das große Werk über den Bürgerkrieg, das Statius als reifstes an die spätere Stelle setzt. Dies (bellum civile) wurde einige Jahre vor Lucans Tode veröffentlicht und auch wohl (in mehreren Absätzen) vorgelesen. Sueton sagt „ut praefatione quadam aetatem et initia sua cum Vergilio comparans ausus sit dicere 'et quantum mihi restat ad Culicem'. In Wirklichkeit handelt es sich bei dem Ausspruch nicht um jüngeres Alter, sondern um dichterisches Können. [Das meine ich auch. Siehe die Einleitung zu meiner Ausgabe.] Vorher wird ja gesagt: prima ingenii experimenta in Neronis laudibus dedit quinquennali carmine. Das Wunderkind kann sehr früh begonnen haben. Dafür, daß primo iuvenis sub aevo eine Person in der ersten Mannheit nach Empfang der toga virilis bezeichnet, werden Belegstellen gegeben. Nach v. 64 soll er coepta iuventa begonnen haben. Anders erklärt die Worte et quantum usw. J. S. Phillimore, Class. Quart. 11 (1917), S. 106. Sie sollen bedeuten: es fehlt mir nur noch ein kleiner Schritt bis zum Culex; ich könnte also bald auch einen Culex schreiben. (Zum Wortverständnis Tacit. Ann, IV, 7. Cic. ad Att. VIII, 7, 1. Seneca Epist. mor. 83, 5. Ovid. M. VI, 200 ff.) Tenney Frank, Vergils Apprentiship I, Class. Phil. 15 (1920), S. 23 ff., will bei Donat statt 16 Jahre 21 einsetzen: venerande und sancte puer bezieht er darauf, daß Octavius (Octavian) Oktober 48 pontifex war, cf. Tib. II, 5 für Messalinus bei ähnlichem Ereignis. F. glaubt zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen Culex und Horaz Epod. 2 zu finden, meint, Horaz habe das Gedicht als eine der ersten Epoden bald nach Philippi als Kompliment für Vergil abgefaßt. Letzteres ist eine kühne Behauptung, da Epod. 2 von Anspielungen auf die Georgica förmlich wimmelt. F. wird allerdings wohl behaupten, Vergil habe vielmehr in den Georgica Epode 2 nachgeahmt. Das halte ich aber vorläufig nach sorgfältiger Abwägung aller Gegen-

gründe für völlig ausgeschlossen. Ob überhaupt in Epode 2 an den Culex gedacht ist, ist mir zweifelhaft. F. führt folgende Parallelen an: Cul. 146/58 ∾ 26/8, 86/7 ∾ 21/2 [vielmehr ist an B. 7, 33 gedacht], 49 vallibus ∾ 11 [aber besonders G. II, 470], 73 ∾ 1 [vielmehr G. II, 458], 81/2 ∾ 5/6 [vielmehr G. II 539 + 503], 143 ∾ 9 [?], 69 ∾ 27 f. [möglich], 60 f. ∾ 37 f. [curae: schwerlich], 76 ∾ 46 [vielmehr G. II, 524]. Man muß den ganzen Abschnitt G. II, 458/540 mit Epode 2 vergleichen, um über Priorität klar zu werden.

Für die Culexfrage darf ich auch auf die Ausführungen in der Einleitung zu meiner Ausgabe der ländlichen Gedichte verweisen. Ich füge noch hinzu, daß, wenn nicht die vorzügliche Überlieferung, die durch Anspielungen auf das Gedicht bei Horaz und Ovid nach meiner Ansicht gesichert wird, vorläge, wohl niemand das Gedicht für vergilisch ansehen würde. Jedenfalls aber sollte man den Donattext in Frieden lassen. Nur bei Ballista und Culex fügt Donat ja eine Angabe über das Alter des Verfassers hinzu, um nämlich die frühe Dichterreife zu bezeichnen. Ob die Angabe richtig ist oder nicht, ist für den Donattext gleichgültig.

W. R. Hardie, Vergil, Statius und Dante. Journ. of Rom. studies 6 (1916) Nr. 1, meint, der Culex habe sich wohl in den hinterlassenen Papieren des Augustus befunden. Da die Szene in Epirus ist, stamme er wohl aus der Zeit seines Aufenthaltes in Apollonia 45/44. Er spricht weiter über die beiden Möglichkeiten, die Worte Lucans zu verstehen (s. o.). Derselbe, Class. Quart. 14 (1920) S. 23 ff., wendet sich gegen Miß Jackson (voriger Bericht Nr. 6). Die Meinung der Römer sei nicht eine genügende Garantie; über oft in die Augen fallende Ähnlichkeiten dürfe man die Ungeschicklichkeit des Stils und der Ausführung usw. nicht übersehen. Das Gedicht habe nur ein gewisses historisches Interesse. W. Warde Fowler, Class. Rev. 34 (1919) S. 95 ff., bespricht Versschlüsse des Culex wie 37, 39, 386, 391, 398, 402, 406. Der Verfasser, der junge Vergil, hatte Lucrez ganz im Kopf. Daß es der junge Vergil war, geht aus den Parallelen in B. und G. hervor. E. de Marchi, Riv. Fil. 44 (1916) S. 424 ff., vermutet v. 245 sub Dite, v. 264 busta für cura und ebendort 43 (1915) S. 317 ff. v. 109 tu procul aspexti. Inbetreff der Ausdehnung des Namens Hellespontus z. B. Cul. 338 bemerkt G. Jachmann, Rh. Mus. 70 (1915) S. 640 ff., wohl richtig, ein hellenistischer Dichter werde sich die Spezialität zugelegt haben, den Namen Hellespont auch für das ägäische Meer zu gebrauchen. Danach Cul. 338; v. 33

dagegen im gewöhnlichen Sinne. E. H. Alton, Hermathena 18 (1919) S. 68ff., bringt eine große Anzahl von Konjekturen zum Culex und eine zu Ciris 197.

Dirae (und Lydia).

Nach J. Dobias, Listy filol. 39 (1912), stammen die Dirae von Vergil selbst. V. erzählt eine Ackerverteilung aus dem Jahre 41, wo er auch sein Gut verlor. V. 26 beweist, daß der Autor schon bukolische Gedichte verfaßt hatte; die Dirae zeigen auch deren Charakter. Die Güter Vergils hatten in einer Ebene gelegen: der Verfasser der Dirae spricht nun zwar von Bergen und Hügeln; aber in der ersten Ekloge ist es nicht anders. V. 9 bezieht sich nicht auf Sizilien, sondern bezeichnet den größten Getreidereichtum. In der ersten Ekloge, meint man, werde Octavian gefeiert, in den Dirae angegriffen. Das wäre nach der Beraubung ganz begreiflich; aber in Wirklichkeit gibt es nur in v. 82 eine diskrete Anspielung auf Octavian. Sonst sind die Dirae nicht heftiger als die Eklogen, in denen Vergil die Bürgerkriege beklagt. Stil, Ausdruck und Metrum erinnern an seine Art. A. Rostagni, Atti R. Accad. di Torino 51 (1916), Disp. 13 (1044/55), läßt die Dirae zwischen 41 und 39 abgefaßt sein. Nach ihm sind sie im Stil von Vergil so verschieden, daß dieser nicht ihr Verfasser sein kann. Der Grundstock der beiden Gedichte mag auf Valerius Cato und seine Klage über die sullanischen Landverteilungen zurückgehen. Ein Zeitgenosse Vergils hat die Anspielung auf die Ereignisse des Jahres 41 hinzugefügt. F. Ribbezza, Riv. indogr., 3. Jahrg., Bd. III/IV, S. 65ff., glaubt neue Anzeichen für vergilianischen Ursprung gefunden zu haben. Cycneas voces weise auf B. 9, 35f. zurück, divisas iterum sedes auf die Verteilung der Ländereien von Mantua an die Veteranen. Ebendort 4. Jahrg. S. 76 bringt R. Sciava Zweifel an der vergilischen Autorschaft vor. Weshalb sollte Vergil an die Stelle des Mincio das Meer gesetzt haben? F. Plessis, La poésie latine, 1909, S. 274, weist Lydia und Dirae einem Dichter zu um 40 v. Chr. Nach Amatucci, Storia della Letteratura Romana, 1912, soll es auch ein Autor sein, aber ein Nachahmer aus dem 2. Jahrh.

Genauer glaube ich über P. J. Enk berichten zu müssen, der Mnem. 47 (1919), S. 382ff., das Thema sehr gründlich behandelt, leider sich aber zum Schluß in Phantastereien verliert. Ich gebe zunächst seine Tabellen über Ähnlichkeiten der beiden Gedichte:

D. 8 ∾ L. 32 f.	D. 67 ∾ L. 18
D. 16/8 ∾ L. 16 f.	D. 73 ∾ L. 7 + 21
D. 18 ∾ L. 7	D. 83 ∾ L. 63
D. 20 ∾ L. 13	D. 92 ∾ L. 33
D. 21 ∾ L. 66 f.	D. 93 ∾ L. 28, 31
D. 32 ∾ L. 3	D. 103 ∾ L. 65
D. 40 f. ∾ L. 16 f.	cf. Prop. II, 14, 9 u. I, 4, 13 f.

D. 103 versteht Enk gaudia wie L. 65 und bezieht L. 102/3 auf Lydia. Es handelt sich natürlich nicht um chemische Verwandlung, sondern man muß vielmehr Tib. I, 9, 11 und Prop. II, 16, 45 f. vergleichen. In beiden Gedichten wird häufig die Apostrophe angewendet; auch finden sich einige ähnliche, aber nicht gleiche Versanfänge, mehrere Male die Parenthese; die Anaphora ist gleich häufig. Ähnlich steht es mit Wiederholung derselben Wörter in kurzen Zwischenräumen; Interkalarverse gibt es auch in L.; ferner gewisse Elisionen D. 7 und L. 20, D. 45 und L. 66. In beiden Gedichten wird Catull 64 nachgeahmt. E. kann Rothstein nicht recht geben, daß Stil und Redeweise in beiden Gedichten grundverschieden sei; er gibt ihm zu, daß L. nicht nach D. habe geschrieben werden können, glaubt dagegen, daß L. von demselben Dichter vor D. habe geschrieben sein können. Es fänden sich in L. altertümliche Wendungen. In L. ist Lydia noch eine immatura puella, in D. sagt er ihr für immer Lebewohl. D. 41 und 89 sieht es aus, als hätte er Lydia schon früher irgendwo erwähnt. In L. nimmt die Mythologie größeren Raum ein als in D. Dagegen ist allerdings die Metrik in L. etwas gefeilter. Gegen Rothsteins geringe Schätzung der L. wendet er sich wohl mit Recht. E. bezieht D. nicht auf die sullanische Ackerverteilung, cf. praetorum (praetor Feldherr cf. Hor. Epist, II, 2, 34). Nachgestelltes et, que, enim, cum findet sich vor Catull, Vergil und Horaz nicht. Dafür, daß D. vor B. 1 geschrieben ist, hält er den Beweis durch mich für erbracht. Übrigens stamme B. 1, 58 nicht aus Mißverständnis Theokrits, sondern aus D. 46, 60. Inbetreff von B. 5, 44 ∾ D. 32 f., wo Rothstein Vergil ungeschickt nachgeahmt findet, meint er, B. 2, 3, 5 seien älter als 1. Also könnte hier D. Vergil benutzt haben. Aber wer bürge dafür, daß Vergil zuerst die Steigerung formosus .. formosior erfunden habe? G. II, 308 ff. ∾ Lucr. VI, 256 ff., aber D. 37 stehe wegen des Waldbrandes näher; zudem D. 38 Schluß = G. II, 309 Schluß. Aus allem ergebe sich, daß D. 41 oder wenig später entstanden sei. Es folgen noch nach Eskuche Tabellen über Elisionen der 3. Silbe des 5. Fußes, die bei älteren Dichtern

häufiger, schon bei Vergil und erst recht bei jüngeren Dichtern viel seltener seien. Ebenso altertümlich sei die Elision von 'a' D. 7, 45, 65, 80, 82, L. 20. D. 9 Trinacriae nötige nicht zu Sudhaus' Ansatz vor 21; es könne formlose Umschreibung für Getreide sein. Inbetreff der Zeit: L. wahrscheinlich vor D. L. 16f. ∾ B. 10, 43 nötige nicht zu Ansatz nach den Bukolika; denn der betreffende Vers gehöre nach Skutsch dem Gallus. [Falsch cf. Theocrit 5, 32 ψυχρὸν ὕδωρ τουτεῖ . . ὧδε ποία.] L. 9 ∾ G. II, 458 haben wohl beide einen älteren Dichter nachgeahmt. Nun — der Dichter! Aus metrischen Gründen und weil die ganze Art der D. Vergils Weise fern liegt, ist Vergil als solcher nicht anzunehmen. Eskuche hielt die bei Sueton vor der Lydia erwähnte Indignatio für unsere Dirae. Aber z. B. die Indignatio des Messala (Plin. hist. nat. XXXV 2, 8) war eine Protestschrift in Prosa. Auch wird von Cato nur berichtet, er sei licentia Sullani temporis exutus (nicht durch die veterani). Cato wurde schon als kleiner Knabe beraubt; die Dirae aber würden alle Kraft verlieren, wenn sie nicht unter dem frischen Eindruck der erlittenen Entrechtung verfaßt wären. Bis hierher sind alle Ausführungen Enks jedenfalls zum mindesten äußerst beachtenswert; leider geht er nun noch weiter und rät auf — Varius als Verfasser und seine Geliebte Hieria Plotia als die besungene Lydia. Es lebten damals noch mehr Menschen in Rom bzw. in Italien.

F. Ribezza, Riv. indogr. 3 (1920) S. 65ff., verficht die Autorschaft Vergils. Battarus sei eher Helvius Cinna als Varius Rufus, cycneas voces gehe auch auf ein Gedicht des Cinna, eine Anspielung, die doch kein anderer als Vergil gemacht haben könne; iterum v. 2 gehöre zu divisas. W. M. Lindsay, Class. Rev. 32 (1918) S. 62f., urteilt über die Lydia, sie sei wirklich sicherlich 'Lydia doctorum maxima cura liber', vor den Dirae verfaßt als der erste Versuch, alexandrinische Hirtendichtung im Lateinischen wiederzugeben.

E. H. Alton, Hermathena 20 (1922) S. 306ff., vermutet 82f. pratorum lumina und inimica (adverbial) tuens; 93 vineta novissima (auch adverbial) rodis; 100 sensus und damit im Zusammenhange 102 ignis ero unter Berufung auf Prop. I, 9, 11 und Tib. IV, 1, 204ff. Ich bemerke, da es sich darauf einzugehen lohnt, daß Catull 65, 10ff. nachgeahmt ist, was mehr für eris zu sprechen scheint. Lyd. 48 condicio similis fors et mortalibus illis, 71 fuligine carbo. Cf. Iuvenal X, 130ff.

Moretum.

C. Pascal, Athenaeum I 2. 1913 S. 152 ff. macht darauf aufmerksam, daß es noch ein anderes Moretum gibt, nämlich von Sueius. Auf Grund des Inhalts und der wenigen aus letzterem überlieferten Verse schließt er auf gemeinsames griechisches Original. Dadurch sollen sich auch der Name des Gedichts (von μορέω = teilen), sowie die Namen Simylus und Scybale erklären. Das Gedicht sei erst im 9. Jahrh. Vergil zugeteilt worden, ihm zudem aus stilistischen Gründen abzusprechen. Die Ansicht, im Moretum sei Parthenios nachgeahmt, erklärt R. Sabbadini, Riv. Fil. 13 (1915) S. 80 f. für durch einen Irrtum entstanden. In einer Handschrift steht Vergilii Maronis Partheniae liber I incipit. In einer Inkunabel findet sich dieser Beiname beim Moretum. Es liegt also Verwechslung seitens eines Studenten oder Gelehrten vor. C. Morelli, Rendic. R. Acc. dei Lincei 23 fusc. 3 (1914) findet Beziehungen zur Hekale des Kallimachos und sucht diese möglichst vollständig zusammenzubringen auf Grund der Fragmente, ovidischer Nachahmungen in Met. VIII und Fast. V und Petron. 135/6. Er ist geneigt, an direkten Einfluß zu glauben. Den Namen der afrikanischen Magd Scybale leitet er vom griechischen κύβαλον = Kot, Auswurf ab. Tolkiehn in seinem Bericht Berl. phil. Woch. 1916 Sp. 425 hält σκύβαλον für ein Lehnwort aus dem Syrischen in Pamphylien. In betreff der Autorschaft der Konjektur recula curae (65) streiten sich in Riv. indogr. 1 (1917) S. 307 und 2 (1918) S. 72 G. Curcio und C. Pascal. W. M. Lindsay, Class. Rev. 33 (1919) S. 26 erklärt: es bedarf keiner Geldausgabe, sondern nur Eifers. Für v. 29 nimmt C. Morelli, Rendic. Accad. Lincei 23, 3 (1914) die Lesart heros in Schutz. J. S. Phillimore, Mnem. 49 (1921) 243 ff. vermutet v. 15 clausum (oder clausam) qui pervidet omnia, Jani oder Jani . . clausam. Clausa soll scherzhaft die Tür bezeichnen. Zu qui etc. cf. Ov. Pont. I, 7, 43 und Baehrens poet. lat. m. I p. 210. Th. Birt, Rh. Mus. 69 (1914) S. 371 erklärt 116: damit die Gestalt (species) und das Wesen (nomen) des moretum, das diesen Namen verdient, zustande komme. A. Souter, Class. Quart. 8 (1914) S. 103 f. macht auf einen Cod. Luxemburgensis 27 aus dem 12. Jahrhundert für Moretum aufmerksam.

Vielleicht darf ich **meine Ansicht über den Stand der Appendixfragen** und mögliche Wege zu ihrer Entscheidung zusammenfassend kurz darlegen: 1. Das Material für die Entscheidung ist dürftig; bei weitem der größte Teil der Dichtungen hellenistischer Zeit und auch der römischen der in Betracht kommenden Zeit ist verloren-

gegangen. Es fehlen uns daher vielfach die notwendigsten Anhaltspunkte zur Vergleichung. Wir wissen z. B. gar nicht, wie sich die Metrik in der Zeit zwischen Lucrez und der letzten möglicherweise für Appendixgedichte in Betracht kommenden Zeit in Wirklichkeit entwickelt hat. Man denke etwa an Vossens Spott über die Metrik unserer größten Dichter. 2. Das dürftige Material ist noch nicht einmal im entferntesten zusammengestellt, was ich vielleicht am besten beurteilen kann. Wir müssen, ehe wir gegen „Vergil" uns aussprechen können, für jedes Appendixgedicht eine zuverlässige Zusammenstellung mit Lucrez, Catull usw. einerseits, mit den übrigen Gedichten der Appendix, „Vergil", Horaz, Tibull, Properz usw. anderseits haben. Für deutsche Gelehrte wird allerdings die Veröffentlichung eines solchen 'Corpus Vergilianum' der Verhältnisse wegen vorläufig unmöglich sein. Durch Doktordissertationen ist sie nicht zu erreichen. 3. Bei gut bezeugten Gedichten wäre zunächst nicht die Autorschaft, sondern eventuell die Nichtautorschaft zu erweisen. Das aber kann nicht auf Grund metrischer, ästhetischer, rhetorischer usw. Indizien geschehen. Schon aus meinen früheren Jahresberichten erhellt, zu wie ganz entgegengesetzten Resultaten die Gelehrten bis jetzt auf Grund solcher gekommen sind. Der Beweis der Nichtautorschaft wird unter diesen Umständen sehr schwer zu erbringen sein. Die Autorschaft wird daher stets streitig bleiben, wenn nicht gewisse Gründe für sie angeführt werden können — eben vermöge der oben postulierten Zusammenstellungen, die sich keineswegs auf Versanfänge, Versschlüsse u. dgl. beschränken dürfen. Ich wende mich jetzt den einzelnen Gedichten zu. 1. Culex ist nach jeder Richtung hin vorzüglich bezeugt. Nach der Überlieferung ist er von Vergil im Alter von 16 Jahren verfaßt worden. An dem Wortlaut dieser Überlieferung in bezug auf die Zahl ist nach dem bei den Einzelbesprechungen oben von mir Angeführten nicht zu rütteln. Unmöglich ist die Abfassung des Culex durch einen so jungen Menschen nicht. Ein Zeitraum von mindestens 10 Jahren würde ihn danach von den „großen Gedichten" trennen. Dadurch würde sich die große Verschiedenheit von diesen erklären, erklären auch, weshalb sich verhältnismäßig wenig wörtliche Anspielungen an „Vergil" zu finden scheinen. Die wörtlichen Anklänge spielen bei den späteren Gedichten dagegen eine überaus wichtige Rolle, obwohl sie natürlich allein die Autorschaft Vergils nicht erweisen können. Der Vergil der Aeneis bezieht sich so oft bewußt oder unbewußt zurück auf den der Georgika und Eklogen, der der Georgika auf den der Eklogen, daß wir auch für etwaige

andere Dichtungen Vergils, die kurz vor die Eklogenzeit oder in sie, bzw. hinter sie fallen, das gleiche Verfahren anzunehmen haben, soweit es des Stoffes wegen nicht unmöglich war. 2. Dirae (Lydia). Einen ganz stichhaltigen Grund für die fast allgemein angenommene Trennung des als eines überlieferten Gedichtes in zwei vermag ich bis jetzt nicht zu erkennen. Die ersten Verse der Lydia schließen sich ganz vortrefflich an die letzten der Dirae an, geben eine weitere Ausmalung des in v. 89 angefangenen Themas. Die Verwünschungen sind bereits mit v. 81 beendet. Es folgen Klagen, von denen allein die um Lydia weiter ausgesponnen sind. Bis 81 gehen die Verwünschungen, angeredet wird Battarus, bis 103 folgt ein Übergang, in dem schon zweimal Lydia apostrophiert wird, einmal noch Battarus. Dann geht der Dichter zu Lydia allein über. Ganz naturgemäß, aber auch mit großer Kunst wechselt er den Ton. Vielleicht wollte er gerade zeigen, daß ihm mehr als ein Ton zur Verfügung stand. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls sind die jetzt sogenannten Dirae vor Ekloge 1 entstanden. Das ergibt sich aus meinen Zusammenstellungen in Programm III deutlich. Vergil hat sie, mit Theokrit verschmolzen, zum 2. Teil der ersten Ekloge ähnlich so benutzt wie Verse des Gallus zum 2. Teil von Ekloge 10. Gerade deshalb glaube ich, aber behaupte ich nicht als sicher, daß er sich nicht selbst benutzt hat. In Lydia könnte man bei Vergleich von v. 28 pater gregis und 31 pater haedorum mit B. 7, 7 vir gregis, das dort aus Theokrit stammt, an Abhängigkeit von Vergil denken. Aber schon in Dirae 95 findet sich die Bezeichnung pater (capellarum). Es bleiben in Wirklichkeit nur zwei Parallelen zu Vergil, nämlich v. 90 fortunati nimium = G. II 458 und 16 f. mollia prata et gelidi fontes ∼ B. 10, 43 f. hic gelidi fontes, hic mollia prata .. hic nemus. Dort ist alles aus Theokr. V 31 f. abgeleitet *τἄλσεα* (nemus), *ψυχρὸν ὕδωρ τουτεῖ* (hic gelidi fontes), *ὧδε ποία* (hic mollia prata). Vergil ist von V 63 f. (zu den unmittelbar vorangehenden Versen benutzt) auf V 31 f. durch *ᾀσεῖ* hier auf *ἀσῇ* dort abgeleitet worden. Ob Theokrit zuerst kaltes Wasser und Wiesengras zusammengestellt hat, ist wohl zweifelhaft. Man kann also sagen, Vergil hat hier, wie er oft tut, zur Wiedergabe Theokrits entsprechende Worte eines älteren lateinischen Dichters benutzt, eben des Verfassers der Dirae (Lydia). Trennt man dagegen Dirae von Lydia, so kann man sagen, Vergil hat die Dirae benutzt, die Lydia dagegen die Eklogen und Georgika — aber nur in sehr geringem Maße. Eben wegen dieser geringen Zahl der wirklichen Parallelen (zwei) halte ich es, zumal noch allgemeine

Gründe genug hinzukommen, für ausgeschlossen, daß Vergil der Verfasser der Lydia ist (gleichviel ob sie einen Teil der Dirae bildet oder nicht). In betreff der Dirae, wenn sie von Lydia zu trennen sein sollten, möchte ich das trotz des oben Angeführten nicht behaupten. 3. Copa ist scheinbar voll von Vergilreminiszenzen. Nun hat aber Drew (s. o.), wie ich glaube, erwiesen, daß sie — auch unabhängig von Vergil — auch voll von Theokritreminiszenzen ist. Die Bezeugung für vergilischen Ursprung ist gar nicht schlecht. Es müssen ganz genaue Zusammenstellungen gemacht werden mit Theokrit und Eklogen und Georgika, Priapea und Catalepton usw. einerseits, anderseits auch mit Properz, Horaz usw. Wie ich schon einmal sagte, es wäre herrlich, wenn sich schließlich vergilischer Ursprung ergeben sollte für dieses jugendfrische Gedicht. Nur darf man nicht darauf ausgehen, ihn zu finden, sondern muß in aller Ruhe und überaus nüchtern auf alle Möglichkeiten hin prüfen. Die Prüfung wird, soweit ich die Sachlage übersehe, durchaus nicht leicht sein. 4. In Moretum müssen sich schon des Stoffes wegen viele Ausdrücke finden, die „Vergil" nicht gebraucht. Es will mir aber scheinen, als fänden sich allzu wenig Ähnlichkeiten mit Vergil. Die Bezeugung ist schlecht. 5. In betreff der Ciris, die durch „Selbstbenutzung" nicht nur mit den Hauptwerken, sondern auch mit einigen der Catalepten, besonders auch mit dem ebenfalls Messalla gewidmeten 9. Gedicht, verankert zu sein scheint, ist nach meiner Meinung bisher auch nicht der Schatten eines Beweises dafür erbracht worden, daß sie nicht von Vergil stammen sollte. In wie ungeheure Schwierigkeiten man sich durch Annahme nicht vergilischen Ursprungs verwickeln würde, kann allerdings nur sehen, wer (wie ich annähernd) das ganze in Betracht kommende Material kennt. Bisher liegt es gedruckt nur zu einem verschwindend kleinen Teile vor. Ganz sicher glaube ich behaupten zu können, daß die Annahme der unbedingten, völligen Posteriorität Vergils unhaltbar ist. Das schmälert aber nicht im geringsten das große Verdienst von Skutsch, der diese Hypothese zu einer Zeit aufstellte, wo an vergilischen Ursprung kaum einer mehr zu denken wagte, und damit die Philologie sozusagen aus dem Schlafe aufgerüttelt hat. Die Sachlage ist, an einem der vielen Beispiele dargestellt, folgende. Anscheinend hat Ciris die Eklogen benutzt; denn sie verwertet von Vergil anscheinend aus Theokrit einfach übersetzte Verse (um die es hier anders steht als um die in Lydia). Anscheinend aber ist die Ciris vor der Georgika entstanden; denn in ihnen verwertet Vergil an-

scheinend 404 ff. den prächtigen Abschluß der Ciris als Einschub in einem aus Arat entnommenen Zusammenhang unter Einsetzung der Namen Nisus und Scylla (nach der Ciris) für die einfachen Vogelnamen. Die Ciris fällt also anscheinend, gleichviel ob sie von Vergil herrührt oder nicht, in die Zeit zwischen Eklogen und Georgika. Die Cirisdichter, wenn nicht Vergil, müßte dem Vergil der Eklogen, der Vergil der Georgika dem Cirisdichter ein Kompliment gemacht haben. Das wäre an und für sich schon möglich, wenn es sich um ein oder ein paar Komplimente handelte. Aber Vergil müßte dann bis in seine späteste Zeit aus diesem Gedichte eines Zeitgenossen wie aus einer Vorratskammer geschöpft haben. Das scheint mir nicht glaublich. Also — er scheint sich selbst zu benutzen. Zu diesem Schluß kommt man bei einer großen Anzahl von Stellen. Bei einer Anzahl möchte man Vergil, bei anderen Ciris die Priorität zusprechen. Das erklärt sich vortrefflich, wenn Vergil und der Cirisdichter identisch sind. 6. Priapea und Catal. Für einige von diesen kann auch nicht der mindeste Zweifel an Abfassung durch Vergil bestehen. Eine Anzahl von ihnen ist durch „Zitate“ mit den ländlichen Gedichten, mit Ciris und untereinander verankert. Für keines (1—14) ist bisher ein bündiger Beweis gegen „Vergil“ erbracht worden, auch nicht für die abscheulichen Schmutzgedichte 6, 12 und 13. Wer sollte wohl darauf verfallen sein, sie Vergil zuzuweisen, wenn sie nicht eben echt wären! 7. Über das Gedicht Aetna, das schon im Altertum angezweifelt worden ist und sehr wenige Berührungen mit „Vergil“ zeigt, möchte ich mir kein selbständiges Urteil erlauben.

II. Eklogen.

a) Ausgaben. Allgemeines.

Vergils Gedichte erklärt von Ladewig usw. 1. Bändchen. Bukolika und Georgika. 9. Aufl. Bearbeitet von Paul Jahn. Berlin, Weidmann 1915. Ich kann wohl auf eine ausführliche Inhaltsangabe verzichten. Denn, mag die Ausgabe nun gut oder schlecht gefunden werden, jeder, der sich mit den ländlichen Gedichten wissenschaftlich beschäftigen will, muß sie haben, da vorläufig nichts anderes zur Information vorhanden ist. Die Grundlage bilden meine Programme, von denen ich noch eine Anzahl aufgesparte gern Interessenten zur Verfügung stelle, meine Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und bis dahin unveröffentlichte Sammlungen. So viel Altes auch stehengeblieben ist, es ist meine Aus-

gabe. Schon das Neue, das in der 8. Auflage geboten wurde, ging fast ausschließlich auf meine Studien, aus denen von dem vorigen Herausgeber ein im allgemeinen recht geschickter Auszug gemacht worden war, zurück. In der Einleitung habe ich mich noch einmal im Zusammenhang über den Dichter und seine Dichtung ausgesprochen. Es wäre mir lieb, wenn sie aufmerksame Leser fände und zu weiteren Untersuchungen der in ihr berührten Fragen Anregung gäbe. Ich bitte besonders auch zu beachten, was ich S. XXIX Absatz 1 über Zweck und Ziel der Ausgabe gesagt habe, und nicht Anforderungen an sie zu stellen, die sie weder erfüllen kann noch will.

P. Verg. Mar. Bucolica. Cum auctoribus et imitatoribus in usum scholarum ed. C. Hosius. Kleine Texte, hrsg. von H. Lietzmann, Nr. 134. Bonn 1915. Vgl. meinen Bericht in Berl. phil. Woch. 1916 Sp. 293 f. Auf der ersten Seite wird eine praktisch angelegte kurze Übersicht über die Haupthandschriften und ihren hier in Betracht kommenden Inhalt gegeben. Unter dem Text befindet sich varietas lectionis, unter einem zweiten Strich sind auctores, imitatores (praeter centones), similia aufgeführt. Es folgt ein index nominum und index metricus. Die imitatores und similia sind seitdem von Weymann (s. unter Nachahmer), weit über H. hinausgehend, gesammelt worden.

W. Kroll, Hellenistisch-römische Gedichtbücher. Neue Jahrbb. 37 (1916) kommt auch auf Vergils Eklogen zu sprechen. V. las Theokrit in der vom Grammatiker Artemidor besorgten Ausgabe. Er hat die Eklogen so angeordnet, daß die Gedichte, die Theokritnachahmungen sind, nämlich 2. 3. 5. 7. 8., zwischen denen stehen, in denen die Nachahmung nicht vorhanden oder nur Nebensache ist. An die erste und letzte Stelle hat er Gedichte von starkem persönlichen Interesse gesetzt. Ebenso hat der Grammatiker, der einige Zeit nach Vergils Tode die Catal. zusammenbrachte, das Prinzip der Abwechslung innegehalten, indem er die acht Gedichte in Distichen den Rahmen für die übrigen bilden ließ. Beiläufig bespricht K. auch die Form der Widmungen von B. 3, 6 und 8. E. Lindskog, Studier til Vergilius' Ecloger I. II: Svensk hum. tidskr. I 7 S. 206 soll ein beachtenswerter Beitrag zur Komposition der Bukolika sein.

K. Witte, Der Bukoliker Vergil. Die Entstehungsgeschichte einer römischen Literaturgattung. Stuttgart (J. B. Metzler) 1922. In der Einleitung heißt es: 1. Vergils Bukolika sind aus Theokrit zu erklären. Das, meint er, sei bisher in kaum nennenswerter

Weise geschehen. Er steht doch ganz auf meinen Schultern, weiß aber, wie auch Jachmann (s. d.) wohl gar nicht, wie es vor 25 Jahren aussah und daß er seine Studien ohne meine „mechanischen“ Zusammenstellungen in den Programmen nicht hätte machen können, die zum erstenmal überhaupt einen fast lückenlosen Einblick in die Abhängigkeit eines antiken Dichters von einem anderen gewährt haben und so wenig mechanisch sind, daß sie mir die Erbitterung der meisten Fachgenossen eingetragen haben und jetzt meist totgeschwiegen werden. 2. „Vergils Bukolika müssen aus Vergils Bukolika selbst erklärt werden. Dieser Versuch ist noch überhaupt nicht unternommen worden.“ Der Versuch ist für die ländlichen Gedichte von mir unternommen worden, allerdings nicht in breiten Ausführungen, die sich der Kosten wegen von selbst verboten. 3. „Es muß möglich sein, aus der Geschichte der vergilisch-bukolischen Motive genau die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Eklogen festzustellen.“ Ob das „aus der Geschichte usw.“ möglich ist, bezweifle ich. Ich habe übrigens einen Versuch in meiner Ausgabe auf Grund von Rückverweisungen Vergils gemacht, der weniger umständlich ist als der Wittes und vielfach zu gleichen Resultaten geführt hat. Die Chronologie ist nach Witte 7. 3. 2. 5. 9. 1. 4. 8. 6. 10, mein Versuch ergab 2 und 3; 5; 8 ohne Widmung; 9; 10 (?) und 1; 6; 4. Interessant ist, daß sich folgende Übereinstimmung ergibt: 3 und 2. 5. 9. 1. 4. Ob schließlich einmal meine oder Wittes oder eines anderen Chronologie sich als richtig herausstellt, ist mir völlig gleichgültig. Es wäre angenehm, wenn sie sich überhaupt herausstellte. W. weiß ganz trefflich über die Parallelen in den Eklogen Bescheid, und ihre Zusammenstellung ist dankenswert; ihre Verwertung aber zur Chronologie ist völlig willkürlich. Man lese etwa auf S. 11 den Beweis dafür, daß B 7 älter ist als B. 3. Es kann alles umgekehrt so sein. Dann heißt es: „Da somit die 7. Ekloge älter ist als die dritte, folgt, daß sie auch älter ist als die zweite.“ Aber daß ich doch wohl bewiesen habe, daß 7, 55 sich auf 2, 1 zurückbezieht, wird übergangen. W. hat sich natürlich auch hier auf meine Sammlungen verlassen müssen. Ich habe im betreffenden Programm leider übersehen, daß der Anfang von 2 an Th. 23, 1 ff. erinnern soll, habe das aber in meiner Ausgabe nachgeholt. Aus dem Vergleich aber von Th. 23, 1 ff. mit B. 2, 1 f. ergibt sich die Priorität des formosus Alexis dort vor dem in 7, 55 ohne weiteres. Höchst sonderbar ist auch z. B., was W. über die Zusammenstellung der Götter Juppiter, Phoebus, Delia (nach ihm Diana) und Venus (!) in B. 3, 60—69 vorbringt. Auf S. 32 wird behauptet, aus den

myricae in 4 und 6 solle die Priorität von 4 vor 6 sich ergeben; denn die Wendung 6, 10 nostrae myricae werde erst aus 4, 2 humiles myricae verständlich. Als wenn myricae nicht auch 8, 54 und 10, 13, dort aus Th. 1, 13 stammend, vorkämen! S. 40 heißt es in bezug auf B. 10: „Es traf sich, daß Gallus in Gefahr kam, seine Lycoris zu verlieren; da bat er den Vergil: Mach mir ein Gedicht, daß ich der Lycoris zeigen kann. Vergil tat es; aber einen Stoßseufzer konnte er doch nicht unterdrücken. Cf. 10, 1 extremum und neget quis carmina Gallo. Nämlich, nachdem er in 6 die Bukolika schon verlassen hatte, machte er sich nun aufs neue noch einmal daran." Der eigentliche Zweck dieser Schrift ist übrigens nach Wittes Absicht, der seit zwei Jahrtausenden verschütteten theokritisch-vergilischen Kompositionstechnik ans Licht zu verhelfen. Technik A ist die Bildung von Hälften, Technik B die der Umrahmung, Technik C ineinandergearbeitete Einheiten. Auf diese neuen Funde möchte ich lieber nicht eingehen. Zu noch anderer Bestimmung der Reihenfolge, als oben erwähnt, kommt aus metrischen Schlüssen A. J. D. Porteous, Class. Rev. 35 (1922) S. 103 ff. Seine Reihenfolge ist 3. 2. 4. 9. 7. 8. 6. 5. 10. 1.

A. Klotz, Beiträge zum Verständnis von Vergils Hirtengedichten. Neue Jahrbb. 45 (1920) S. 145/50 will im Gegensatz zu der Nachahmung die Originalität Vergils ins rechte Licht stellen. Er macht sich über verfehlte Erklärungsweise durch Berücksichtigung scheinbarer Nachahmung lustig, schließt z. B., nachdem er zwei von meinen „groben Fehlern" aufgedeckt hat: „aber es lohnt sich nicht, derartiges zu widerlegen." Es hätte sich schon gelohnt. Es handelt sich um B. 3, 12, wo ich in meinem 1. Programme nach Theokrit calami als Flöte verstanden habe. Aber „Pfeile und Bogen gehören ja zusammen". Nun kommt calamus bzw. calami in den Eklogen 8mal vor, in den Georgika 2mal (wo es einfach Rohrhalm bedeutet), in der Aeneis (also 20 Jahre später) 1mal, wo die Bedeutung als Pfeil durch veneno erst verdeutlicht wird. Die spätere Entwicklung der Wortbedeutung bei den Dichtern zu verfolgen, ist interessant. In den Eklogen aber heißt es an den übrigen 7 Stellen Flöte, was K. wohl unbekannt geblieben ist. Weshalb soll es nicht auch hier dasselbe bedeuten? Weshalb soll der Gegner dem Knaben nicht Spielzeug und Flöte zerbrochen haben? Übrigens habe ich in der Ausgabe Deutickes zurückhaltende Bemerkung mit Absicht nicht geändert. Die zweite Stelle ist B. 8, 16. Ich habe incumbens tereti olivae aus ποτὶ τὰν πίτυν ἀποκλινθείς abgeleitet, worin mir Deuticke gefolgt ist. Incumbere soll nun nach K. nicht an-

lehnen bedeuten, sondern sich (auf einen Stab) stützen. Ich habe vergeblich bei Vergil incumbere in dieser Bedeutung gesucht; im Culex heißt es baculo .. nixus; aus den Lexika geht auch solche Bedeutung nicht hervor. Oliva soll ein Stock sein. Woher weiß K. das? Ich habe vergeblich nachgeprüft, ob oliva, quercus, fagus, pinus usw. ohne weiteren Zusatz je einen Stock bedeuten. Teres soll auf einen Baum nicht passen, aber A. VI, 207! Weiter gegen mich: „B. 3, 60 Musae kann nur Nom. plur. sein"; ich soll annehmen, es sei Genitiv. In meinem Programm 1 steht aber deutlich „von Jupiter laßt uns beginnen, ihr Musen". Allerdings habe ich die Bemerkung Deutickes in der Ausgabe stehen lassen. Für „Deuticke" kann ich überhaupt nichts. Ich muß aber doch wohl stutzig geworden sein, vielleicht nicht so ganz ohne Grund. K. behandelt dann B. 3, 5, 8. B. 3 enthält nach ihm 2 Teile, kunstlose Neckerei und kunstvollen Wechselgesang. Was ist an dieser Bemerkung neu? Irgendwelchen wirklich straffen Gedankenzusammenhang hat K. nicht erwiesen. 3, 67 soll Delia Diana sein. Möglich, aber auch nur möglich. Sollte der „fromme Vergil" aber wirklich die keusche Göttin in Zusammenhang mit solchen Obszönitäten gebracht haben? War den Hunden des Hirten Diana so bekannt? Auch Jachmann (s. d.) glaubt nicht daran. 3, 79 verbindet er longum mit vale (Geschmackssache). B. 5 heißt es z. B.: „Es entsprach nicht dem hoffnungsfrohen, jugendfrischen Empfinden seines Römerherzens (!!!), in schmerzvoller Resignation vom Tode zu singen." Zu B. 8 z. B. „Wie bewußt und planmäßig er ändert, zeigt sich darin, daß das Mädchen nicht Blumen pflückt, sondern Äpfel aufliest, wodurch auf die Liebe hingewiesen wird." Die Mutter, die mitpflückte, war wohl auch verliebt? Die Strophenbildung in Damons Lied soll sein 4. 3. 5. / 4. 5. 3. / 4. 5. 3, in Alphesiboeus' Lied 4. 3. 5. / 4. 5. 3. / 5. 3. 4. Vgl. dazu meine Ausgabe (Einleitung). Die Liebhaberin in 8, 2 wird als wirkliche coniunx aufgefaßt. So ist auch wohl Nysa, die ebenfalls als coniunx bezeichnet wird und jetzt Mopso datur, wirkliche Gattin? Das zweite Lied soll ein vollendetes Kunstwerk sein wie das theokriteische Vorbild (neu!) „Der Schaltvers in 8, 1 ist aufs engste mit dem Liede selbst verbunden. Daher ist der Gedanke verfehlt, daß der Dichter dieses Lied zunächst ohne Rücksicht auf den Schaltvers gedichtet habe." Das soll gegen mich gehen. K. hat aber den Sinn meiner Ausführungen im Programm 2 jämmerlich mißverstanden.

Auch G. Jachmann, der in den Neuen Jahrbb. 49 (1922) S. 101 ff. die dichterische Technik in Vergils Bukolika behandelt,

hätte vielleicht besser die geringschätzigen Äußerungen über meine Studien unterlassen. Er weiß ebenso wie K. Witte (s. o.) wohl nicht darüber Bescheid, wie es vor deren Erscheinen aussah, und weiß nicht, daß er ohne sie seinen Aufsatz nicht hätte schreiben können. Die Geschmacklosigkeit, meine Sammlungen als unzuverlässig hinzustellen, weil in ihnen Th. VIII, 48 nur zu B. 7, 53ff., nicht aber auch zu B. 3, 101 angeführt ist, hätte er sich auch schenken können. Es fehlt — horribile dictu — übrigens noch mehr. Er vergleicht gewisse Stellen aus B. 3, 9 und 1 mit den entsprechenden aus Theokrit und zeigt, wie Vergil bei aller Abhängigkeit in seiner Eigenart von Theokrit doch ganz verschieden ist. Es ist einer von den Essays, die man als feinsinnig zu bezeichnen pflegt, enthält auch im einzelnen manche beachtenswerte Beobachtungen, auf die ein Herausgeber, der auf den Raum einer Weidmannschen Ausgabe angewiesen ist, wohl oder übel verzichten muß. Nur einige Proben: Der Aufsatz beginnt: „Vergils Eklogen sind Gebilde zart wie Regenbogen. Sie schillern in vielen Farben und scheinen gar oft zu zerrinnen, wenn wir fest zufassen, um uns ihrer ergreifend zu bemächtigen." In bezug auf die Feststellung der Nachahmung meint er: „Die wahre Kunst des Dichters [die er zum Schluß übrigens eigentlich gar nicht als so überwältigend darstellt] liegt jenseits alles dessen. Sie überragt als zartes Gewächs den Untergrund des Wissens um diese Tatsächlichkeiten." In bezug auf die vielumstrittenen Preise in B. 3 ergibt sich schließlich für J. das Resultat: Unklarheit in bezug auf das Tatsächliche. An einer anderen Stelle heißt es: „Wenn sich das der Dichter wirklich mit Konsequenz vorgestellt hat." „Im Gegensatz zu Theokrit haben seine Hirten vielfach schon etwas von der gefühlvollen Bleichsucht der bergers." „Es handelt sich hier wieder um eine kaum in Worte zu fassende Feinheit." Vom Anfang von B. 9 sagt er: „So macht sich sogleich eine gewisse Unklarheit der äußeren Situation bemerkbar." „Ein einheitlicher Schauplatz ist nicht festzustellen. Es ist die ideale Örtlichkeit, von der der Dichter ausgeht und die er für seine poetischen Zwecke zeichnet." „Leos Einheit ist nicht vorhanden. Die allgemeine Einheitlichkeit aber ist vorhanden. Sie liegt hier wie überall in der Stimmung, dem ländlich Naturhaften, dem von aller Realität Gelösten, der über der Wirklichkeit schwebenden poetischen Atmosphäre." B. 1 läßt J. [wie ich auch] auf 9 folgen. Von den beiden Vorgängen, der Reise nach Rom und dem Freikauf, sagt er: „Darum werden sie gleichsam mit einem Schleier überzogen und in ein Zwielicht getaucht, ähnlich

dem, das so oft die Personen umgibt.“ Sehr richtig wird einmal gesagt: „Die Technik eines Dichters ist nicht sein Dichten, viel weniger seine Dichtung.“ Im ganzen scheint J. die Aeneis und doch auch trotz aller „Feinheiten der Stimmung“ die Eklogen nicht sehr hoch zu werten. Aber „ein Element gibt es in den Eklogen, in dem die volle und reine Schönheit der Georgika vorgebildet erscheint. Das ist Sprache und Vers“. Aus dem Auszug wird man ersehen, daß ich Jachmanns Ausführungen durchaus nicht übelwollend gegenüberstehe. Es ist ein immerhin lesenswerter Versuch, in Vergils Individualität einzudringen. Von Jachmanns Ergebnissen gilt allerdings das, was er von den Eklogen sagt (s. o.): „Sie sind Gebilde zart wie Regenbogen. Sie schillern in vielen Farben und zerrinnen, wenn wir fest zufassen.“ Dann bleibt uns die rauhe Wirklichkeit. Lohnt die all das Suchen — wohlverstanden in den Eklogen, nicht in den Georgika? Heißt es wirklich, wissenschaftlich forschen, wenn man all die Unklarheiten, die sich aufs einfachste aus noch etwas unbeholfener Nachahmung erklären, um wieder mit J. zu sprechen, „mit einem Schleier überzieht und in ein Zwielicht taucht“, ähnlich dem etwa im zweiten Teile des Goetheschen Faust? Man vergißt ganz, daß es sich hier um Erstlingswerke [nicht um die allerersten] eines jungen Mannes handelt, der vielleicht noch nicht das Recht hatte, viel in sie „hineinzugeheimnissen“.

Der Streit, ob Vergils Eklogen die Priorität vor Hor. Epod. 16 haben oder nicht, ist weiter fortgesetzt worden. J. Miller, Philol. 72 (1913) S. 312 ff., erklärt Horaz für den Benutzer; er knüpfe in ähnlicher Weise an Vergil an wie in Epod. 2. J. Kroll, Horazens 16. Epode und Vergils 1. Ekloge. Herm. 49 (1914) S. 629 ff., hat Vergil für den Nachahmer erklärt, besonders wegen B. 1, 50 nec mala vicini pecoris contagia laedent ∾ Epod. 16, 57. Er nimmt Anstoß an vicini und an laedent. Bei Horaz heißt es einfach nulla nocent pecori contagia. Vergil hat also nach seiner Meinung den Sinn des Horazischen Ausdruckes schlechter wiedergegeben. Ich glaube nun allerdings, man kann vicini damit erklären, daß das Vieh in der Heimat mit keinem anderen zusammentrifft, was auf der Wanderung in die Fremde nicht zu vermeiden ist. Die 1. Ekloge setzt K. zwischen Mitte und Ende 41 an; dann müsse die Abfassungszeit von Epod. 16 noch höher hinaufgeschoben werden als von Skutsch. Das Gedicht sei verfaßt, als der durch die Schlacht von Philippi ermöglichte Friede wieder zunichte wurde, und der perusinische Krieg bevorstand. Es müsse sehr gezündet

haben, da es Vergil zweimal benutzte (hier und B. 4). Gegen ihn polemisiert nun K. Witte, Phil. Wochenschr. 1921, 1095ff., und wieder gegen diesen J. Kroll, Herm. 57 (1922) S. 600ff., „Horazens 16. Epode und Vergils Bukolika". Auf alle Streitpunkte kann hier nicht eingegangen werden. Witte, der erst B. 4, dann Hor. 16 bespricht, operiert vielfach in seiner gewohnten Weise mit Versschemata ab ab a, Oktaden, Heptaden usw. Kr. spricht nicht unrichtig von Wittes arithmetisch-mystischen Forschungen. Er sagt auch völlig mit Recht: „Bei allem ist es für W. selbstverständliche Voraussetzung, daß, wo Zusammenhänge bestehen, oder er sie zu finden meint, ohne weiteres die Priorität Vergils gegeben ist. Niemals ist die Gegenprobe gemacht. Der gegnerischen Position wird überhaupt keine Beachtung geschenkt. Nach keiner Seite hin werden Sicherungen ausgestellt. Es ist eine bedenkliche strategische Methode." Kr. verficht nun gegen ihn *Horazens* Priorität. Witte hat aber wenigstens nicht unwichtiges Material zusammengebracht in betreff von Berührungen zwischen *Horaz 16* und noch anderen Eklogen Vergils. B. 1, 70/3 ∾ Hor. 9 und 12 impia . . barbarus. Nicht sicher; wenn aber Berührung *vorliegt*, so ist Vergil, der auf impius durch die Dirae verfiel, der Vorgänger. B. 1, 3f. linquimus — fugimus ∾ Hor. 17/20, auch nicht sicher. 1, 64 ∾ Hor. 41 ebenso. Die *ἀδύνατα* 59ff. im Anschluß an die Dirae ∾ Hor. 25/34. 59f. ∾ Hor. 61f. contagia, die sicherste Berührung (s. o. Kroll). Ferner zu Hor. 49/52 cf. B. 3, 30 venit ad mulctram. Auch in Epod. 2, wo über Priorität Vergils kein Streit sein kann, finden sich Reminiszenzen aus B. 1 und 4. B. 1, 9 ∾ Hor. 12 errare, 1, 80 ∾ Hor. 17 mitia poma, 1, 24 caput extulit = Hor. 17f., dort in ganz anderer Bedeutung, aber die Beziehung ist sicher, und das ist ungeheuer wichtig. 1, 73 ∾ 19 insere piros. 1, 51/8 ∾ Hor. 23/8 fraglich, aber möglich. Ferner B. 4, 21/2 ∾ Hor. 46 distenta ubera. In Epode 2 sind die Georgika intensiv benutzt. Sie kann also erst Ende der dreißiger Jahre abgefaßt sein. Dort ist demnach Horaz in bezug auf die 1. Ekloge der Nehmende. Das beweist nun allerdings nichts für Epod. 16. Ich kann mir noch kein positives Urteil erlauben. Nach meiner genauen Kenntnis indessen der Nachahmungsweise Vergils sonst muß ich sagen: So wie er hier nachgeahmt haben müßte, ahmt er sonst nicht nach. Dagegen bleibt Horaz, wenn er der Benutzende ist, seiner ganzen Art treu. Es ist ja eine unvergleichlich freiere Art beabsichtigter Erinnerung an den Vorgänger als bei Vergil. Nehmen wir an, Horaz sei der Benutzer, so hat er es

genau so gemacht mit Vergil wie in Epod. 2. Er setzt sich scheinbar mit ihm sachlich in Gegensatz, bringt aber durch Aufnahme von „Zitaten" dem älteren Dichter zugleich eine Huldigung dar. Vergil hätte jedenfalls Epod. 2 als Verspottung seiner Georgika weit eher übel aufnehmen können als eine Erwiderung auf ein Thema, das wahrscheinlich in Wirklichkeit beiden nicht in dem Grade Herzenssache war, wie es heute viele Philologen glauben. Daß übrigens die 16. Epode ganz anders aus einem Guß gefertigt ist als B. 4, scheint mir unbestreitbar. Aber für Priorität beweist das Übertreffen eines Gedichtes durch ein anderes nichts. K. Witte ist noch einmal in einem Büchlein, betitelt Horaz und Vergil, Kritik oder Abbau? Erlangen (Palm und Enke) 1922, auf seinen Streit mit J. Kroll zurückgekommen. Ich hoffe, W. in meiner Besprechung des früheren Aufsatzes völlig gerecht geworden zu sein. Neues Positives ist diesmal nicht mehr viel von ihm gebracht. Sehr richtig bemerkt ist, daß die Benutzung der Georgika in Epod. 2 keinem Zweifel unterliegen kann. Zum mindesten sehr beachtenswert ist auch der Hinweis darauf, daß B. 3, 30 Theokrit 1, 25 f. nachgeahmt ist. Wenn nun Hor. 49 der Ausdruck venire ad mulctra sich auch findet, so scheint Priorität Vergils wahrscheinlich zu sein. Leider redet W., wie oft, auch hier in etwas zu hohen Tönen: „Es handelt sich hier um nichts Geringeres als um die kritische Höhenlage der heutigen deutschen Philologie." Gar nicht folgen kann ich W. auch hier bei seinen Versuchen zur arithmetischen Gliederung. Sollte W. hier nicht gerade von solchen „vorgefaßten Meinungen" ausgehen, wie die sind, gegen die er S. 31 mit Recht eifert? Er versucht u. a. zu beweisen, daß das der 16. Epode zugrunde liegende Kompositionsprinzip Horazens Epodendichtung fremd, dagegen spezifisch vergilisch ist. Daraus folge Vergils Priorität. Dagegen ist mir aus dem Herzen gesprochen, was W. S. 26, Absatz 2—4, über das Verhältnis der beiden Freunde sagt. Ich hatte ohne Kenntnis von W.s Aufsatz schon fast dasselbe niedergeschrieben (s. o.). In der Phil. Wochenschr. 1923, Nr. 1 hat K. Witte noch Ergänzungen gegeben. Hor. Epod. 2, 53 soll Vergils in ventrem G. IV, 121 ins Komische abgebogen haben, womit W. wohl keinen Anklang finden wird. Besser steht es aber um lēvis im Epod. 16, 34 ∾ lĕvis B. 1, 53. Zu Epod. 16, 33 soll außer an B. 4, 22 auch an B. 8, 27 f. gedacht und die Worte sollen B. 4, 22 in den Sinn der letzteren Stelle hineingebogen sein.

L. E. Lord, Vergils Theokrit. Proceed. of the Americ. phil. Assoc. 47 (1916) p. XXI versteht unter ihm die ersten 11 Idylle,

was falsch ist. S. meine Zusammenstellungen. Tenney Frank, Class. Quart. 14 (1920), S. 10 ff. hält den Varus der 9. Ekloge für Alfenus Varus wie den Alfenus Hor. S. I 3, 130 und Catull 30 Alfenus und 14, 22 Suffenus, den der 6. Ekloge für Quintilius wie den Varus Catull 10. H. W. Garrod, Class. Quart. 10 (1916) S. 206 ff. stellt Untersuchungen über Verwechslung von Varus und Varius an, die uns hier nichts angehen, auch schon als falsch seitdem erwiesen sind, z. B. von A. E. Housmann, Class. Quart. 11 (1917) S. 72 ff. In bezug auf die Eklogen meint G., die ersten Verse von 6 (die die erste sei: prima) hätten die Widmung der gesamten Eklogen an Varus dargestellt. So erkläre sich, daß in ihr nach der Gesamtwidmung speziell noch laudes Galli stehen. nemus omne (myricae) v. 11 schon nach Servius = Bukolika, ebenso pagina v. 12 nach Garrod die ganze Sammlung. Vergil berichtet über Varus dreierlei. 1. Er war ein siegreicher Feldherr, 2. Vergil hatte ihm ein Gedicht über kriegerische Erfolge versprochen, 3. die Eklogen auf seine Bitte (non iniussa) geschrieben. Nun vergleiche man den ungenannten Adressaten in B. 8. v. 11 f. iussis. 1. 2. 3 wie oben. v. 11a te principium usw. 6, 11 te nemus etc. Also — auch Varus, der auch der Daphnis in B. 5 und 8 sei (Schluß aus Scholien). Die Verse B. 8, 6/7 Timavi etc. passen besser auf die Jahre 35/3 als auf 39. Varus könne damals die pannonische Expedition des Augustus begleitet haben. Aus B. 9 schließt G. auf drei verlorene Eklogen, die 26/9 erwähnte hätte dagegen besondere Stellung (nondum perfecta). So erkläre sich auch der Doppeltitel. Ursprünglich lautete er wohl Bucolicôn Eclogae decem. Ekloge habe ursprünglich „Auswahl“ bedeutet, cf. Cic. Att. XVI 2, 6 und Varro bei Charisius p. 120, 28 Keil. Daß später eclogae kleinere Gedichte überhaupt genannt wurden, erkläre sich durch den Titel eben dieser Sammlung kleinerer Gedichte. Aus einem Scholion zu B. 7, 22 wird ferner auf Bukolika von Valgius geschlossen.

b) Einzelnes zu den Eklogen.

B. 1.

G. Giri, Riv. Fil. 47 (1919) S. 49 ff. bespricht die erste Ekloge.

Ihre Absicht sei nicht vorzüglich, Oktavian zu feiern, sondern sie sei eine literarische und künstlerische, nämlich die, die verschiedenen Gefühle der beiden Hirten bei ihrem verschiedenen Lose zu schildern. Der wichtigere ist Meliboeus; aber der Dichter hat sich auch nach Möglichkeit bemüht, Tityrus interessant zu machen,

z. B. durch das kleine häusliche Drama. Tityrus ist nicht Vergil, sondern in allem von ihm verschieden; er ist auch nicht der vilicus Vergils, sondern eine imaginäre Person. Menalcas in 9 dagegen ist Vergil. Für A. J. D. Porteous ergibt sich aus metrischen Beobachtungen in Class. Rev. 35 (1921) S. 102 f. die Priorität von B. 9 vor B. 1 usw. Man denke, aus metrischen Beobachtungen bei so winzig kleinen Gedichten! Nach O. Kern, Hermes 48 (1913) S. 318 f. scheint aus einigen Scholienstellen hervorzugehen, daß die *Τίτυροι* ursprünglich Schafbock-, die Satyre aber Ziegenbockdämonen gewesen sind. Dabei möchte ich erwähnen, daß W. B. Mc. Deimel die englische Bezeichnung Tityretus für ausschweifende junge Aristokraten im 17. und 18. Jahrh. auf den vergilischen Tityrus zurückführt, weil *Τίτυροι* dorisch = Satyre sei. (Amer. journ. Phil. 35 (1914) Nr. 1.) L. Havet, Rev. de phil. 38 (1914) S. 81 ff. (auch Comptes rendus 1914 23. I) möchte hinter 68 aristas einschieben aspiciam? aut ego hyperboreo flavescere sole. [Aber von 67 an ist nur noch von den späteren Zuständen in der Heimat die Rede.] R. Cahen, Rev. de phil. 38 (1914) S. 163 f. schlägt vor, v. 69 zu lesen. ah quot, damit post nicht mit den folgenden Akkusativen in Verbindung zu stehen scheine. Auch J. S. Phillimore, Class. Rev. 30 (1916) S. 146 ff. bespricht diese Verse (s. Revue des revues; auch B. 3, 88. 102 und 5, 43). K. Löschhorn, Berl. phil. Woch. 1919 Sp. 23 f. zu v. 65 bietet wohl trotz Stellensammlung nichts Neues.

B. 3.

L. Havet, Rev. de phil. 38 (1914) 165 ff. (und Comptes rendus 1914 vom 9. Januar), will v. 100 lesen: quom pinguis cf. Tib. I 4, 81 Prop. IV 1, 58 und verschiedene Plautusstellen. Aus der Theokritnachahmung geht hervor, daß dies falsch ist. S. meine Ausgabe. Derselbe, ebendort S. 81 ff., stimmt Donat bei, der 102 his als archaistischen Nom. plur. auffaßt, his certe (neque amor causa est) vix. Er meint, neque könne nicht non bedeuten, höchstens ne quidem. Na also! Wie kann man glauben, daß Vergil plötzlich an einer Stelle von einem häufig vorkommenden Wort eine archaistische Form gebraucht! Das erinnert an Gubernatis' tenerque vaccula (Priap. 2, 14).

B. 4.

E. Norden, Neue Jahrbb. 31 (1913) S. 667, ist der Ansicht, daß damals der wundergläubige Westen, der seine Hochachtung für die uralten Kulturen des Ostens nicht verlor, den drohenden Stimmen der Propheten und Prophetinnen von dem göttlichen Strafgericht

Asiens an Europa mit banger Sorge gelauscht habe. Die von Vergil in seiner apokalyptischen Ekloge vorgenommene Umdeutung auf einen Weltherrscher, der, vom Westen ausgehend, diesem auch die Segnungen des Friedens bringen werde, lege davon beredtes Zeugnis ab. F. Geffken, Herm. 49 (1914) S. 321 ff., „Die Hirten auf dem Felde" läßt sich B. 4 als Hirtenlied geben. Der begeisterte Hirt Vergil verkündet die Geburt eines Segenskindes vor einer ländlichen Zuhörerschaft, den Hirten auf dem Felde (?). Es ist also ein Gegenstück zu der christlichen und mithrischen Legende. In den bildlichen Darstellungen der Mithrassage gibt es nämlich auch eine Anbetung der Hirten. G. sucht nun das Orientalische in B. 4 auf Poseidonius zurückzuführen, der Hirt als Prophet sei eine Figur des Poseidonius, ebenso wie die Sibylle und Anchises in A VI und Scipio im somnium Scipionis. Über das Kind spricht sich Vergil nicht aus, er läßt es in zukunftsschwerer Zeit geboren werden, verleiht ihm den Charakter poseidonischer Götterlieblinge. Bei Poseidonius sei vom Kampf zwischen Ahuramazda und Ahriman die Rede gewesen; er habe von einem dem Mithras ähnlichen Heros geträumt. Gegen G. wendet sich Herm. 50 (1915) S. 137 ff. J. Kroll. G. hatte unter anderem die Abhängigkeit von Ovid, Met. I 94 von Poseidonius behauptet. K. dagegen meint, Vergils Ausmalung des goldenen Zeitalters stelle sich in direkten Gegensatz gegen Poseidonius. Er bestreitet auch die poseidonische Herkunft einer Philostelle über den σωτήρ usw. [Wann wird endlich einmal das unsolid hergestellte Poseidoniusgebäude einstürzen?]

K. Witte, Vergils 4. Ekloge, Wiener Studien 42 (1921) S. 63 ff., geht von B. 2 aus. Er glaubt, bei Theokrit ein gewisses Prinzip der Umrahmung gefunden zu haben. Das habe auch Vergil in B. 2 zweimal angewendet. Nämlich zwei Pentaden 40/44 und 51/55 sollen die im Ethos völlig verschiedene Hexade 45/50 umrahmen und ebenso die Verse 56/9 und 69/73 die Nonade 60/8. Ohne Anerkennung dieses Schemas hält W. eine Interpretation der Verse 54/73 für ausgeschlossen, was für Vergil sehr traurig ist. Man lese nur einmal die famose „Nonade" für sich allein durch! Wer versteht dann den Zusammenhang in ihr als solcher? Wittes Einteilung des Gedichtes in fünf Abschnitte: 1. 6/16, 2. 17/27, 3. 28/38, 4. 40/55, 5. 56/73 ist grundfalsch. Daß die Verse 17/8 in engstem Zusammenhang mit den vorhergehenden stehen und in gar keinem mit den Versen 19 ff., ist doch ohne weiteres klar. Wenn aber der erste Abschnitt durch o formonse usw. geschlossen wird, ist es recht wahrscheinlich, daß auch der zweite durch o tantum usw.

abgeschlossen werden soll. Für alles übrige verweise ich auf mein Progr. 2 und meine Ausgabe. Wer namentlich ersteres durchsieht, wird, mag er nun meine Ansichten teilen oder nicht, über den Aufbau wohl zu anderer Meinung als W. kommen.

K. Witte hat dann noch in den Wiener Studien 42 (1921) S. 139 ff. eine Fortsetzung geliefert, in der die schon im ersten Aufsatz begonnene Behandlung von B. 4 weitergeführt wird. Vergil hat ihm zufolge in der Dodekade 49—59 an die Heptade 11—17 angeknüpft. Die Umfangszahl der umrahmten Verse ist gleich der der umrahmenden Verse, nämlich 30. Die das Gedicht einleitende Triade 1—3 steht außerhalb dieser Komposition. Das hätte meiner Meinung nach Vergil wenigstens in seinem Testament noch zur Kenntnis bringen sollen, damit sich nicht zwei Jahrtausende lang bis auf K. Witte hin die Leute unnötig hätten den Kopf zu zerbrechen brauchen.

J. S. Phillimore, Class. Rev. 30 (1916) S. 149 „verbessert“ B. 61 matres longa decem tulerunt fastidia menses. A. E. Codd ebendort 31 (1917) S. 22 f. weist demgegenüber richtig auf das Unpassende einer solchen allgemeinen gynäkologischen Reflexion hin. Ferner spricht J. S. Phillimore ebendort S. 23 ff. die Ansicht aus, Quintilian habe gelesen, qui non risere parentes . . hunc. Er bringt eine Anzahl von Beispielen für ridere aliquem bei, muß allerdings zugeben, daß es sich dabei um überlegenes Lächeln zu handeln pflegt. Gegen ihn wieder ebendort S. 191 f. H. W. Greene. D. R. Stuart, Class. Philol. 16 (1921) S. 209 ff. kommt nach Besprechung aller früheren Ansichten zu dem Resultat, Vergil wolle in v. 60/3 auf sich selbst anspielen und auf die Unsterblichkeit seines Namens und seines Ruhms. Seine obtrectatores hätten ihn [damals!!] jeden Anspruchs auf Größe berauben wollen. Natürlich seien die Verse ironisch gemeint. Th. Birt, Berl. phil. Woch. 1918 Sp. 186 ff. läßt den Dichter sich in die Rolle der nutrix versetzen, die jetzt an das Bettchen tritt, daher das freie Latein, die Licenz im Numerus. Es ist ein rechtes Ammenlatein, Volkslatein, was wir hören. Zu schreiben ist qui. Bei Quintilian IX, 3, 8 geben die Handschriften allerdings cui, der Zusammenhang aber erfordert qui. Das stand auch jedenfalls in der Papyrusrolle des Vergiltextes Quintilians oder seiner Quelle. Im Spätlatein kam qui als Dativ auf. Wohl erst im dritten Jahrh. ist dann cui von Textschreibern geschrieben worden, die das überlieferte qui für den Dativ hielten (wegen der Konstruktion). Das cui hat dann auch Servius gelesen. Wohl um 200 muß Vergil erstmalig auf Perga-

ment umgeschrieben worden sein. Die erhaltenen Handschriften sind sicher nicht aus Papyrusrollen kopiert. In den Quintiliantext aber ist cui gekommen durch einen Schreiber, der als Kleriker die 4. Ekloge besonders gut im Kopfe hatte. Hunc als prächtig auf den einen Knaben passend muß stehen bleiben. Für den Wechsel zwischen Singular und Plural werden eine Menge von Beispielen angeführt. Zu der Streitfrage, ob qui oder cui, macht F. Levy in den Jahresberichten des phil. Vereins 1921, S. 86 ff. nach Nordens Kolleg auf Lydus de mensibus aufmerksam. Dort heißt es IV 21: *ἐπὶ δὲ τῆς τετταρακοστῆς προσλαμβάνειν* (sc. *τὸ βρέφος*) *τὸ γελαστικὸν καὶ ἄρχεσθαι ἐπιγινώσκειν τὴν μητέρα.* Den Dativ hat Konstantin in seinem Texte (s. Nr. 51 Kurfess im vorigen Bericht) gelesen. C. 21: *σοὶ δὲ γονεῖς οὐ πάμπαν ἐφημερίως ἐγέλασσαν.* Vgl. ferner A. Kurfess, Berl. phil. W. 1918 S. 760 f. über Konstantins Lesart cui. W. Warde Fowler, Class. Rev. 33 (1919) S. 67 vergleicht zu 60 ff. Gebräuche der griechisch-russischen Kirche nach H. C. Romanoff, Sketsches of the rites and customs of the Greco-Russian Church (1868) S. 8. Das erste Lächeln und die erste Träne des Kindes als Vorläufer der Vernunft machen Epoche in der Familiengeschichte. Th. Birt bespricht in Phil. Woch. 1923 Sp. 978 ff. einen in Class. Phil. 16 (1921) Nr. 3 veröffentlichten Aufsatz von D. R. Stuart über B. 4, der meint, Vergil sei besonders durch die an Dionysus haftenden Vorstellungen beeinflußt worden. St. glaubt übrigens, das Sueton (Donat) zu den Worten ferunt infantem etc. durch B. 4 angeregt sei, bei denen Birt aber das Lächeln vermißt. Zu diesem vergleicht er jetzt noch Cat. 56, 3 und Hor. S. I 7, 22. N. W. de Witt, Class. Journ. 1917/8 S. 600 ff. vertritt die Ansicht, Vergil habe in den überirdischen Aspirationen seiner Zeit, die im Orient hervortraten, die meisten seiner Visionen zu finden gewußt. K. Kunst, Phil. Woch. 1920 Sp. 694 ff. betitelt seinen Artikel Vatis error. Ursprünglich habe wirklich Beziehung auf den von Octavian erwarteten Leibeserben vorgelegen. Dann wurde, um den Reinfall zu verdecken und den Hymnus nicht unterdrücken zu müssen, der Anlaß benutzt, daß Pollios jüngerer Sohn Saloninus in demselben Jahre wie Julia geboren war. Deshalb wurden die letzten vier Verse zugefügt. Saloninus hat doch sicher existiert, cf. Servius D. zu v. 11. Er ist weiter nicht bekannt, wohl früh gestorben. Marcellus kommt, selbst wenn er nicht 42, sondern 40 geboren sein sollte, nicht in Betracht, da ursprünglich an die Julische Familie gedacht war, wir uns mithin erst nach Scribonias Niederkunft um Anfang 39 anderswo umzusehen haben. Derselbe

Umstand hindert auch, trotz Pollios eigentümlicher Parteistellung, einen der Söhne des Antonius in Rechnung zu ziehen, dem ja nach Fulvias Tode bereits 40 die von ihrem früheren Gemahl schwangere Octavia zugesprochen wurde, die ihm dann zwei Töchter schenkte. Kurfess, Berl. phil. Woch. 1921 Sp. 141 ff., läßt in 1—59 nicht einen bestimmten Knaben, sondern einen für Pollios Konsulatsjahr verheißenen Heiland gemeint sein. 60—63 dagegen gehen auf Marcellus. K. versucht dabei, für den letzten Teil die einander widersprechenden Zeugnisse Servius A. VI 861 und Prop. III, 18, 15 über Marcellus' Alter auszugleichen, so daß sich für seine Geburt das Jahr 41 ergäbe. W. H. D. Rouse, Class. Philol. 12 (1917) S. 308 zu v. 49 bringt Stellen zusammen, an denen incrementum nichts weiter als „Sohn" bezeichnet, wie vorher schon Tenney Frank ebendort 11 (1916) S. 334 ff. getan hatte. Interessant ist die Wiedergabe durch magne puer in Martials genauer Nachahmung (VI 3, 2). F. hat auch Material aus Inschriften, z. B. C. J. L. VI 13213, und den Digesten. Die Redensart auctus filio zeigt, daß incrementum ganz natürlich als Kind, Zuwachs der Familie, zu erklären ist. Das scheint mir evident. Das parturiunt montes in betreff dieser Stelle hat schließlich ergeben, was es meist ergibt. In Oxford ist bei Blackwell 1918 ein 135 Seiten starkes Buch von Royds erschienen: Virgil and Isaiah, a study of the Pollio. Nach Woch. f. kl. Phil. 1919 Sp. 190 hat Draheim im phil. Verein ausgeführt, der Erwartete sei Asinius Gallus. Der Bau sei 3, 7. 7. 28. 7. 7. 4 = 9 × 7 Verse. Die Ekloge übertreffe durch kunstvollen Aufbau von Prologos, Eparche, Katatropa, Omphalos, Metakatatropa, Sphragis und Epilogos das Gedicht des Timotheos über die Schlacht bei Salamis und Catulls Elegie an Allius usw. Auch in Sokrates 7 (1913) S. 337. Ebendort A. Kurfess über die Rede Constantins vor der Versammlung der Heiligen. Der Text von B 4 ist dort mit Fälschungen im christlichen Sinne ins Griechische übertragen. Die griechische Erklärung steht zu ihm teilweise im Widerspruch. Ganz zuletzt ist mir ein hübscher Aufsatz von C. Cessi, veröffentlicht in den Atti e Memorie der R. Accad. Virgiliana di Mantova 1923 S. 3 ff., zugegangen. Cessi kennt die ganze bisher erschienene Literatur über B. 4, und er kennt auch seine Landsleute. Er faßt daher die so vielfach mißhandelte Ekloge gar nicht so tiefernst auf, wie das jetzt wieder zum guten Ton gehört. Er hält sie einfach für ein Gratulationsgedicht, in dem sich der mit der Familie Pollio befreundete Dichter in die Seele des Vaters versetzt. Per

un padre il figlio proprio comprende tutto il mondo. Er wünscht und erhofft von ihm alles. An einen Salvatore del mondo, an einen Messias hat der Dichter auch nicht im entferntesten gedacht. Ich glaube fast, Cessi hat im wesentlichen recht. Weder Vergil noch das Gedicht kann etwas dafür, daß es von den Christen umgedeutet und seitdem unablässig, am eifrigsten aber jetzt wieder, auf seinen tieferen Sinn hin untersucht worden ist. Nur aus Cessi kenne ich noch die Titel folgender neuen Schriften: P. Carus, Virgils Profecy on the Saviour's Birth. The fourth Eclog. etc. Chicago-London 1918. J. Lagrange, Le prétendu messianisme de Virgile in der Rev. Biblique XXXI p. 552 ff. E. F. Smiley, The simple Life in Virgils Bucolics and minor poems in Class. Journ. 16 (1921) S. 516 ff. Keith, Homer, Vergil and Milton in their use of Images from Nature in Transact. and Proc. of the Amer. Phil. Assoc. 51 (1920) S. XV f.

B. 5.

G. Pasquali, Hermes 50 (1915) zu Hor. I 18 möchte bei v. 29 f. wieder zur allegorischen Erklärung greifen, weil hier dem Daphnis ein Zug beigelegt wird, der weder in seinem Wesen begründet noch von Theokrit oder anderen überliefert ist. Tenney Frank, Class. Rev. 34 (1920) S. 49 f. hält nach den Veroneser Scholien den Codrus in B. 7, 22 für Cornificius. Dieser ist nach seiner Annahme auch der Daphnis in B. 5 aus dem Jahre 41, in dem Cornificius getötet wurde. Vergil hat Cornificius Macrob. VI 4, 12 und 5, 13 zufolge nachgeahmt.

B. 6.

J. J. Hartmann, Mnem. 17 (1914) S. 404 und ebendort noch einmal 18 (1915) S. 237 verteidigt seine Konjektur teres v. 34. J. C. Rolfe, Class. Phil. 7 (1912) S. 245 hatte tener als recens natus verteidigt, aber H. versteht ipse bei tener nicht. Tenney Frank, Class. Phil. 1922 S. 23 ff. identifiziert Silenus mit Siro. Vergil soll auf seine epikureischen Schultage anspielen. G. Funaioli über lat. Dichter, Riv. indogrec. 5 (1921) III und IV S. 17 ff. ist der Ansicht, daß die Einleitung der von Prop. III 3 nahe steht, auch darin, daß nachher nichts tanto hiatu dignum herauskommt. C. Weymann, Bayrische Bl. für d. Gymnasialschulwesen 59 (1923) S. 137 ff. verbindet v. 67 ff. unter Vergleich von Catull 64, 321 divino carmine dixerit, was jedenfalls wegen der Catullstelle erwägenswert ist. G. Funaioli, Riv. Fil. 47 (1919) S. 381 ff. will literarhistorische

und autobiographische Interpretation bei prima Syracosio scheiden. Die Worte drücken allerdings den Stolz darüber aus, daß er als erster ein römischer Theokrit ist. Anderseits aber kann prima autobiographisch sein. Es ist das erste veröffentlichte Werk, da die Appendix schwerlich vor Vergils Tode veröffentlicht wurde. S. Hammer, Eos 24, 1919/20, S. 1ff., hält 64/73 für einen von Vergil erst später eingefügten Zusatz.

K. Witte, Herm. 57 (1922) Vergils 6. Ekloge und die Ciris, will Vollmers Skizzierung des Inhalts: „Unsagbar viele Stoffe zur Bearbeitung strömen mir zu. Da darfst du mir nicht übel nehmen, wenn ich dir die Zumutung eines kriegerischen Epos abschlage" als richtig erweisen. Nach Witte lehnt Vergil ab mit der Begründung, er müsse wie Silen handeln, d. h. die Fülle aller von jenem behandelten Stoffe bringen. Vergil soll also von seinen eigenen dichterischen Plänen sprechen. [Wie ist es möglich, aus Vergils Worten zu erschließen, daß er wie Silen handeln wolle?] Es wird nun der Nachweis versucht, daß es sich um bloße Gedichtstoffe handelt. Der Befehl Apollos schließt aus; daher widmet Vergil dem Varus ein Gedicht, das zugleich dem Apollo besonders willkommen sein wird, weil er sich den Stoffen widmen will, auf die der Gott ihn hingewiesen hat. Varus wird ihn nach B. 9 beim Worte genommen haben; jetzt weist er darauf hin, daß seine dichterischen Pläne in ganz anderer Richtung liegen. W. schließt den ersten Teil: „Der Nachweis ist gelungen, daß die Widmung an Varus mit dem Hauptteil des Gedichts in innerem Zusammenhange steht." Im 2. Teil beruft sich W. hauptsächlich auf meinen Nachweis (Herm. 37, 1902, S. 166ff.), daß Vergil und Ciris Stellen gemeinsam haben, die dem Theokrit entlehnt sind. Er sagt: „Durch diese eine Beobachtung ist die Priorität von Vergils Eklogendichtung vor der Ciris erwiesen. Dagegen läßt sie keinen sicheren Schluß auf den Autor der Ciris zu; sie könnte von Vergil selbst stammen. Darum wollen wir zweitens auf die Art der Vergilimitation in der Ciris etwas genauer eingehen." Das tut W. dann auch, verhältnismäßig ganz gründlich, aber immer von dem Gesichtspunkte aus, daß der Imitator nicht Vergil sein könne. Von meinen späteren Zusammenstellungen im Rh. Mus. 63 (1908) S. 97ff. scheint er nicht Kenntnis genommen zu haben. Sie hätten ihn schon wegen meines Stellungswechsels stutzig machen und auf die einzig mögliche Methode einer unparteiischen Untersuchung hinweisen müssen. Hier muß zum mindesten nach drei Seiten hin untersucht werden: 1. Ciris und Vergil, 2. Vergil und Ciris, 3. Vergil und Vergil bei

etwaiger Selbstbenutzung. Könnte ich meine Sammlungen über diese veröffentlichen, würde man erst sehen, wie kompliziert die Sachlage ist. W. nennt meine Zusammenstellungen mechanisch, Norden hat sie als ungeordnet bezeichnet. Ja — erst müssen überhaupt Zusammenstellungen — Text fortlaufend neben Text — vorhanden sein. Was bei „Ordnung" von nicht vollständigen Zusammenstellungen nach jeweiligem Gutdünken herauskommt, davon — will ich lieber schweigen. In den einzelnen Ausführungen des ersten Teils findet sich auch manches Richtige und Wichtige, z. B. der wiederholte Hinweis darauf, daß auf einige der Stoffe Vergil auch hier durch Theokrit bzw. Theokritscholien geführt ist. Manches ist auch phantastisch. Z. B. die Geschichte der Pasiphae folgt auf die des Hylas. In den Scholien ist bei Hylas von Herakles' *πλάνη* die Rede. Für den umherirrenden Herakles soll Vergil nun ein Gegenstück gesucht und es in Pasiphae gefunden haben. Die Wiederholung des Vokativs Vare soll durch Theokrits *Τίτυρε* .. *Τίτυρε* III, 3 hervorgerufen sein. Bei 20 f. Aegle . . Aegle soll Th. 13, 43 ff. vorschweben, ebenso auch bei v. 55/6. Ganz fein bemerkt dagegen ist z. B., daß Prop. II, 34, 69 utque decem possint corrumpere mala puellas aus B. 3, 70 + 6, 61 stammen. [Aber Properz hat auch Theokrit gekannt und mit Vergil „kontaminiert". Die Zusammenstellung 67 f. pineta . . Thyrsin . . Daphnin nämlich erklärt sich neben Vergilbenutzung hauptsächlich aus Theokr. 1. In Th. 3, 10 (benutzt zu B. 3, 70) bringt der Hirt der Geliebten zehn Äpfel. Ich mache auf diese Sachlage aufmerksam. Der Umstand, daß seit Vergil auch andere Dichter Theokrit kennen, erschwert die Untersuchung über die betreffenden Fragen noch mehr]. Prop. v. 81 amore . . ingrata wird schwerlich auf B. 6, 40 f. zurückgehen, v. 82 bezieht sich vielmehr deutlich auf B. 3, 110. Richtig ist der Zusammenhang der Verse 82/6 mit dem Befehl des Apollo in der Widmung hervorgehoben, worauf ich schon in meiner Ausgabe aufmerksam gemacht habe. Was deductum (Vers 5) bedeutet, weiß ich nicht; nach dem Zusammenhange aber zu urteilen, wird es kaum auf „das bukolische Lied 13/86 gehen".

Nach G. Jachmann, Vergils 6. Ekloge, Herm. 58 (1923) S. 288 ff., beruht der epikureische Charakter des Ganzen, soweit er vorhanden ist, lediglich auf der lukrezischen Ausdrucksweise. Vergil huldigt dem Eklektizismus. An die Entstehungsgeschichte des *κόσμος* schließt sich gleich die Entstehung der Menschheit. Nach 40 ist kein Abschluß. Die vier ersten Gesänge reihen sich

organisch aneinander. [Richtig; trotzdem wird man vor hinc Absatz machen müssen.] Vielleicht reicht der chronologische Rahmen noch bis Hylas, dann bricht er ab. In der zweiten Klasse ist ein Prinzip der Anordnung nicht zu erkennen, wohl aber ein solches der Auswahl. Außer dem Passus über Gallus sind es sämtlich Liebes- oder Verwandlungsgeschichten. G. IV, 345 ff. wird ähnlich ohne Anordnung in beliebter Weise mit dem Chaos angefangen, cf. Ovid Ars 2, 467 ff. Hier haben wir ein Kataloggedicht, aber nicht in B. 10 [richtig]. Ein antikes Kataloggedicht ist eigentlich an ein Thema gebunden, hier sind es zwei: ἐρωτικά und ἑτεροποιούμενα. Es ist also schon bis an die äußerste Grenze gegangen, dazu noch die Einflechtung der Gallusdichtung. Natürlich soll Silen die ganzen Sagen besungen haben, Vergil aber ergreift die einzelnen Epyllien sozusagen an dem Zipfel ihrer Handlung und rechnet für das übrige mit dem Wissen seiner Hörer, darin selbst noch ein cantor Euphorionis. Die Abhandlung ist lesenswert. Schließlich sind es doch aber, wie in meiner Ausgabe steht, eben die schönsten Sagen des klassischen Altertums.

B. 7.

J. Berlage, Mnem. 46 (1918) S. 301, will 16 und 17 umstellen. P. Rasi, Boll. di fil. cl. 23 (1916/7) S. 253 f., schlägt v. 19 vor alternis musae (Genitiv) meminisse volebant = alternis musae rusticae gratificari cupiebant. E. Cocchia, Riv. indo-greco-ital. 1 (1917) S. 330, erklärt: musae volebant ambo alternis vicibus dicere versus. A. G. Peskett, Class. Rev. 32 (1918) S. 31, setzt v. 52 murum für numerum ein. R. Heinze, Herm. 58 (1923) S. 112, meint, Thyrsis antworte 41/4 im Namen der Galatea, wie Menalcas 3, 78 im Namen des Jollas, Δαμοίτας Theocr. 6, 21 in dem des Polyphem. Das würde ganz aus dem Rahmen dieses Wechselgesanges fallen. Daß die „Dame“ „es“ gar nicht mehr erwarten kann und das ausspricht, ist übrigens fast so abscheulich wie die Dinge, die uns in einigen der Catal. vorgesetzt werden, die man deshalb dem „keuschen“ Vergil nicht zutraut. Jedenfalls ist si quis pudor obszön, wie ich es bereits im Progr. 3 aufgefaßt habe.

B. 8.

L. Havet, Comptes rendus (s. u. B. 3) und Rev. de phil. 41 (1917) S. 81 ff., berührt die astronomische Unachtsamkeit in B. 8,

wo v. 30 nicht zu 17 stimmt, was sich aus Nachahmung zweier verschiedener Stellen erkläre. Das ist wohl richtig, obgleich die Hochzeit ja nicht am Tage der Klage stattzufinden braucht. V. 50 vermutet er sic statt tu (etiamsi ille improbus fuit). Weshalb? H. Stürenberg, Neue Jahrb. 37 (1918) S. 298, hat im Weltkrieg den Timavus gesehen. Die Beschreibung v. 6 und A. I, 242 ff. läßt auf Besuch durch den Dichter von seiner Heimat aus nicht schließen. Ich meine, man sollte überhaupt mit solcher Annahme von Besuch „benachbarter" Gegenden im Altertum sehr vorsichtig sein. Es war ja damals nicht so bequem wie heute, zum Vergnügen zu reisen.

B. 10.

V. 1 vermutet L. Havet (s. o.) laborum wegen des cum in M. P. Lejay, Rev. de fil. 40 (1916) S. 149 ff., unter VIII betrachtet den Gebrauch von subicio in v. 73 und G. II, 19 als archaistisch. Der Gebrauch von sub bei den Dichtern a son germe dans le fonds intime de la langue. Vier Bedeutungen: 1. de dessous de, 2. du fonds de, 3. du pied de, 4. aux pieds de. K. Witte, Philol. Wochenschr. 1922, 484 f., versteht unter dem pastor Siculus v. 51 den Kyklopen, cf. 2, 1 [der hat ja keine avena!] und Hor. S. I, 5, 63. S. Hammer, Eos 24 (1919/20) S. 1 ff., setzt für 44 ff. als Quelle eine Elegie des Gallus an, der seinerseits den Euphorion (59 f. ∼ Eur. Hippol. 219 ff.) stark benutzt habe. Der Aufsatz von K. Witte über Vergils 10. Ekloge in Satura Viadrina altera (Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Philol. Vereins zu Breslau), Breslau, Trewendt & Granier 1921, ist, soweit er Neues bringt, im allgemeinen verfehlt. W. will hauptsächlich beweisen, daß Vergil sich im Gedanken außer an Theokr. I und VII stark an Th. XI anlehnt. In bezug auf v. 71 meint er, das Motiv stamme nicht aus Th. I, 47 ff., sondern aus XI, 73 *αἴκ' ἐνθὼν ταλάρως τε πλέκοις*. In Wirklichkeit ist die Sachlage folgende: In dem hauptsächlich ausgenutzten Idyll I heißt es von einem Knaben in ländlicher Situation *ἥμενος* = dum sedet .. *ἀνθερίκοισι* (∼ hibisco) *καλὰν πλέκει* (texit) *ἀκριδοθήραν*. Letzteres ist nun allerdings wohl ersetzt durch fiscellam nach XI, 73, Vergils ständiger Gewohnheit sich anzulehnen und wieder abzuweichen gemäß. V. 43 heißt es: hic gelidi fontes, hic mollia prata, Lycori, hic nemus. Th. V, 31 *ἅδιον ᾀσῇ τεῖδ' ὑπὸ τὰν κότινον καὶ τἄλσεα ταῦτα καθίξας. ψυχρὸν ὕδωρ τουτεῖ καταλείβεται, ὧδε πεφύκει ποία. τεῖδ'* = hic, *τουτεῖ* = hic, *ἄλσεα* = nemus, *ψυχρὸν ὕδωρ* = gelidi

fontes, ποία = mollia prata. Aber W. leitet es aus Th. XI, 42 ff. ab, wo sich weder prata noch nemus finden. Dort kommen lauri vor. Dadurch soll Vergil darauf verfallen sein, in v. 13 lauri um Gallus weinen zu lassen! Der pastor Siculus v. 51 soll durchaus Polyphem sein, obwohl der gar keine avena hat. Die spelaea ferarum sollen eine Steigerung der Höhle des Kyklopen (XI, 44) darstellen usw. Dafür, daß das Heilmittel für die Liebe XI, 1 und 17 zu 60 medicina den Anlaß gegeben hat, besteht allerdings eine — aber nur sehr entfernte — Möglichkeit. Die Darstellung des Gedankenganges von 31 ff. mußte schon deshalb falsch werden, weil W. in v. 40 noch iaceret liest statt des überlieferten und nach Theokrits κατακέκλισο mit Sicherheit wieder hergestellten iaceres, das auch Janell, wohl schwerlich aus Vorliebe für mich, in seinen Text aufgenommen hat. Übrigens scheint W. zu glauben, Vergil habe wirklich das Gedicht auf Bitten des Gallus verfaßt, um ihn mit Lycoris zu versöhnen, die doch niemals — auch unter anderem Namen nicht — existiert hat und gerade so eine „Modedame“, nämlich eine Dame der damaligen Dichtermode, wie Delia usw., war. Auf die Versschemata und Hälften, die keine Hälften sind, einzugehen, muß ich mir versagen.

Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch das bei Teubner 1922 erschienene Büchlein von S. Skutsch-Dorff Vergils Satyrspiel. Ich möchte mich zu demselben nicht äußern, kann auf Birts Besprechung in Phil. Woch. 1923, 102 verweisen.

III. Georgika.

G. Wissowa, Herm. 52 (1917) S. 92 ff., hält die Verse 21/3 des Proömiums der Georgika nicht für eine Ergänzung oder Erweiterung, sondern für Zusammenfassung des Früheren. Vergil hat natürlich Varro benutzt. Dieser hat die Anregung aus dem römischen Kultus geschöpft. Der Zwölfgötterkreis war variabel. Varro entlehnt dem Kultbrauche nur den Rahmen, den ländlichen Zwölfgötterkreis fand er in keinem Ritual. Seine schrullenhafte Zusammenstellung konnte Vergil nicht brauchen. Der religiöse Hintergrund der Darstellung des Landbaues bei Vergil ist durchaus der der griechischen Dichtung. Er mußte also den Rahmen mit zwölf Namen griechischer Gottheiten ausfüllen, was Mühe machte. Seit Philipp und Alexander war es üblich, den Herrscher der durch die Zwölfzahl repräsentierten Gesamtheit der Landesgötter als dreizehnten hinzuzufügen. Interessant ist, daß bei Vergil dies schon

vor Actium geschieht. Die Gleichsetzung ist dem Römer Vergil noch bedenklich, daher votis iam nunc. Nachher wird die Götterwelt vierfach geteilt, in Erd-, Meer-, Himmels- und Unterweltsgottheiten. Es erinnert das an das Proömium des Arat. Octavian sollte als dreizehntes Zeichen zu den zwölf signa hinzutreten. Für die Wahl des Platzes war der Umstand bestimmend, daß sein Geburtstag, der 23. September, unter das Zeichen der Wage, also zwischen Jungfrau und Skorpion fiel. Wir sehen, auf wie wenig gebahnten Wegen sich Vergil damals noch bei seinen [doch wohl nicht sehr verdienstlichen] Versuchen einer dichterischen Vergöttlichung des Fürsten bewegte. Im Hermes 56 (1921) S. 35 vergleicht F. Jacoby u. a. mit dem Proömium des Lucrezius auch das der Georgica. Schon der Umfang ist nicht unwesentlich eingeschränkt. 4½ Verse geben in knappster Form vollständigen Inhalt und Widmung an Maecenas. Es folgt eine Riesenperiode von zweimal neunzehn Versen, erst die Zwölfgötter, dann Cäsar. J. meint, das Proömium weise eine Gedankenführung auf, wie sie straffer, zielbewußter und einheitlicher nicht gedacht werden könne. Vergils politisches Denken habe sich damals völlig um den Heiland der römischen Welt gedreht. So mußte Maecenas beiseite geschoben werden. Durch die Zurückdrängung der Widmung und Themastellung in den überschriftartigen ersten Satz ist das ganze eigentliche Proömium frei geworden für einen τόπος, nämlich den Anruf der schützenden Gottheit, der zugleich der Preis Cäsars ist. Nicht Einzelheiten des lucrezischen Proömiums hat er nachgeahmt, aber das Gebet 1—28 hat ihm vorgeschwebt. Maecenas usw. wurde in die Proömien der einzelnen Bücher verwiesen, wo die Götteranrufung ganz kurz abgemacht ist.

G. I.

P. Lejay, Comptes rend. Acad. des Inscript. etc. 1913, 14. März, versteht v. 101 f.: Ebenso hat Mysien, obgleich ohne Kultur, Stolz, und trotzdem erstaunt Gargara über seine eigene Ernte. I, 218: Le chien se couche cédant la place à l'astre, qui marche à reculons (averso) (la constellation du Taureau). G. Norwood, Class. Quart. XII (1918), 141 ff., dagegen versteht: „wie ein Hund auf dem Hofraum vor dem drohenden Stier zurückweicht" (adverso). V. 36 f. soll bedeuten: „werde kein Tyrann und fahre nicht zur Hölle", 499 ff.: wir wollen uns frei machen vom Glanz unserer legendenhaften Vergangenheit und von neuem beginnen mit unsern italischen Gottheiten usw. Der Gegensatz zwischen Aeneis

und Properz, Tibull und Ovid in dieser Frage wird besprochen. L. Dalmasso, Boll. fil. class. 26 (1920) S. 87 ff. und 114 f., stellt durch die Wortgeschichte, die Prüfung des Zusammenhangs und den Vergleich mit anderen Stellen die Bedeutung von hordea = Gerste fest (v. 210) und spricht über v. 123 corda = ingenia. Beispiele für den Gebrauch von Plautus bis Ammianus Marcellinus werden gegeben; besonders auch aus dem Kirchenlatein. J. Sargeaunt, Class. Rev. 27 (1913) S. 264 f., vergleicht zu mox in v. 24 = später G. III, 46. R. L. Dunbalin, Class. Quart. 11 (1917) S. 135 ff., handelt über G. I, 266, wo nur der Brombeerstrauch gemeint sein könne. P. d'Héronville, Museé Belge 19—24 (1920) S. 150 ff., bringt über v. 59 equarum nichts Neues. Nicht equorum, weil Stuten für den Lauf höher geschätzt wurden. E. S. Cartney, Class. Weekly 14, 89 ff. und 97 ff., behandelt unter Eingehen auf G. I antike Wetterzeichen aus dem Tierleben. Vergil steht unter dem Einfluß des Arat, dieser wieder unter dem des Theophrast, der viel Aristoteles verdankt.

G. II.

J. S. Phillimore, Class. Rev. 27 (1913) Nr. 1, setzt hinter coryli v. 65 einen Punkt. P. Lejay (s. zu G. I) erklärt 354 f. il reste à ramener de tous les sens dans la direction de leur tige la terre en l'émiettant. S. Reinach, Rev. archéol. 1915, S. 338 f., handelt über v. 497. In der Ausgabe von Lejay wird auf das Trinken von Donauwasser in modum sacri vini verwiesen. Das wird durch Claudian bell. Get. 81 f. bestätigt. Aber Statius Theb. I, 20 hat coniurato deiectos vertice Dacos. Deshalb erklärt R. wieder, wie schon früher, l'Ister conjuré, les peuples voisins de l'Ister avec le Dace. An ein Mißverständnis bei 285 cratera coronant will P. Pascal, Athenaeum 2 (Juli-Nummer) nicht glauben.

G. III.

C. Richardts, Class. Rev. 35 (1921) S. 114 περίακτοι θύραι kommt auch auf v. 24 zu sprechen. The back scene opens with a change of front. V. 82 vermutet J. S. Phillimore, Rev. de Phil. 43 (1919) S. 63 ff., da zusammengesetzte Farbe nötig sei, albis e oder ec gilvo, eine couleur crême. Daß das falsch ist, ergibt sich aus Varro II, 5, 8 (s. die Bemerkung in meiner Ausgabe). P. d'Héronville, 'Virgile expliqué par Aristote', Rev. de Phil. 45 (1922/3), bezieht v. 82 glauci auf die Augenfarbe der Pferde. Er stützt sich auf die Artikel γλαυκός, ἵππος, ἑτερόγλαυκος

Bonitz S. 156, 344, 288 im Index Aristotelicus, ferner auf Hist. anim. I, 10 und Servius. Müller-Graupa, Philol. 73 (1914/16) S. 301 ff., leitet mapalia von mappa ab (leinene Zelthülle). J. Dräsecke, Sokr. 2 (1914) S. 181 ff. über die Pest bei Thukydides, glaubt an Nachahmung auch von Seiten Vergils. [Direkte Abhängigkeit liegt nicht vor.]

G. IV.

H. R. Fairclough, Class. Phil. 10 (1915) S. 405 ff., schreibt v. 112 und 141 tinus (Alliteration!), dagegen A. V, 153 pondere pinus. Es soll viburnum tinus sein. P. Rasi, Riv. Fil. 44 (1916) S. 23, vermutet v. 132 f. animi als Lokativ (wegen solcher Beispiele wie A. II, 61). G. Giri, Riv. Fil. 47 (1919) S. 398 ff., spricht über Proteus und Cyrene. Vergil hat die Geschichte von Aristäus z. T. von Proteus, z. T. von Cyrene erzählen lassen. Er gibt dem Proteus das, was sich für Cyrene nicht paßt. Zwei verschiedene Aktoren sprechen je nach den Erfordernissen des Dramas. Der Gott erregt und vergrößert die Furcht, die Nymphe macht Hoffnung, belebt sie und führt zum Glück. E. de Marchi hat eine Schrift veröffentlicht: Rillegendo l'episodie di Aristeo. Aosta 1916. J. Kleck und L. Armbruster behandeln im Archiv für Bienenkunde 2 (1920), Heft 7 'Varro und Vergil, die Bienenkunde der Römer' ohne Kenntnis meiner Studien. A. E. Shipley, 'The Bugonia myth', Journ. of Phil. 34 (1918) S. 91 ff., denkt an die Bugonia des Alexandriners Eumelos als Quelle Vergils. Er erwähnt u. a., daß Osten-Sacken die Legende aus Verwechslung von Apis mellifica mit Eristalis tenax erklären will. In meinem Programm 1905 habe ich die Erzählung aus der Quelle abgeleitet, die Geoponika XV, 2 ziemlich wörtlich wiedergeben. Die Ableitung halte ich noch heute für sicher. Sh. hat natürlich das Programm nicht benutzen können.

P. Verg. Mar. Georgicon libri IV Rec., praef., app. crit. instr. R. Sabbadini, 1921, XIII u. 103 Seiten, bei Paravia Nr. 37. S. hat bei Herstellung des Textes sich gestützt erstens auf P., zweitens auf M., drittens auf F. Er behält die handschriftliche Folge bei. Nur stellt er IV, 206 f. vor 203/5. Eine Lücke konstatiert er nach III, 402.

IV. Aeneis.

Ausgaben und einzelnes.

P. Verg. Mar. Opera. Post Ribb. tertium rec. Gualterus Janell. Editio maior. Lips. Teubner 1920. XXVI + 428 S. Man wird froh sein, jetzt auch in Deutschland eine Ausgabe der drei großen Werke Vergils mit kurzem kritischen Apparat sic ad usum domesticum zu haben, zur schnellen vorläufigen Information geeignet. Sie ist durch Norden und Heinze gefördert, denen der Verfasser mit Recht den schuldigen Dank für gütige Beihilfe abstattet. Die lateinische Einleitung hat auf mich teilweise einen peinlichen Eindruck gemacht. Sie beginnt mit dem Abdruck einer ganz überaus albernen Lobpreisung Vergils durch Ti. Claudius Donatus. Dann folgen heftige Angriffe gegen Ribbeck, der nach einer Cicerostelle mit einem perniciosus patriae civis verglichen wird. J. pflichtet Leo bei, unser Text sei der Text des Probus von vollkommener Einheitlichkeit (?). J. hat natürlich für M. die Arbeiten Hoffmanns benutzt, F. hat er selbst verglichen. P. schätzt er nicht so hoch ein wie Ribbeck. Norden hat ihm ermöglicht, den Rehdigeranus 136 r aus dem 12. Jahrh. als erster zu vergleichen. Infolgedessen führt er, wo er doch sonst mit Recht die deteriores, zu denen dieser gehört, wegläßt, gelegentlich Lesarten aus ihm an, aber nur (?), wo sie mit einer oder mehreren der guten Handschriften übereinstimmen. Das schadet ja keinem Menschen, paßt aber absolut nicht zu der sonstigen Anlage der Ausgabe. Für die variae lectiones hat er nicht nur Zeugnisse der Grammatiker, sondern auch die anderer Schriftsteller, auch die der centones, besonders der Proba, herangezogen. Die Aufnahme der vitae des Donat, Servius und Probus ist praktisch. Es folgen testimonia über Vergil. Weshalb sind diese nicht wenigstens für die älteste Zeit vollständig gegeben? Schon von Horaz fehlt die Hälfte, Properz ganz. Die Textesherstellung ist erfreulicherweise sehr konservativ. Wie darf sich eigentlich diese Ausgabe als dritte Rezension post Ribbeckium bezeichnen, da sie doch mit Ribbeck kaum etwas gemeinsam hat? Über dem Text sind die für die betreffende Stelle in Betracht kommenden Handschriften angegeben, was jedenfalls sehr erwünscht ist. Den Schluß macht ein Index nominum. Wie schon angedeutet, scheint mir der kritische Apparat für die meisten Zwecke zu genügen. Über die Lesarten des Textes im einzelnen, die Interpunktion usw. zu sprechen, hat keinen Zweck. Wie soll ein Herausgeber es jedem recht machen? Eine üble Flüchtigkeit ist J., der

sehr auf Druckfehler bei anderen achtet, mit den Versen A. XII 555 bzw. 562 passiert, die allerdings im Druckfehlerverzeichnis richtiggestellt wird. B 2, 1—30 sind ohne Absatz hintereinander gedruckt, dann 31—73 als Triaden, Pentaden usw., was einen unfertigen Eindruck macht. Konjekturen sind so gut wie gar keine aufgenommen: B. 3, 100 merkwürdigerweise Havets 'quom', obgleich aus Theokrit deutlich hervorgeht, daß das falsch ist. B. 4, 62 findet sich Birts 'qui'. B. 10, 40 ist (nach meinem Vorgang) iaceres, B. 8, 11 desinet (ebenso) richtig hergestellt. In A XII 605 ist aus dem Apparat absolut nicht zu ersehen, wo floros (das jedenfalls besser unter dem Text geblieben wäre) herkommt. Es war nicht ganz leicht, das klarzumachen, aber das 'cf. Servius' genügt doch nicht. Aber wozu viel mäkeln, wenn sich jemand redlich Mühe gegeben hat!

Das Buch von R. Heinze, Virgils epische Technik, hat im Jahre 1914 eine dritte Auflage erlebt; im wesentlichen ist es das alte geblieben. Letzteres gilt doch auch von der zweiten Auflage von E. Nordens Aeneis Buch VI, obgleich im einzelnen viel geändert ist, auch manche früheren Erklärungen zurückgenommen sind. Darauf hier einzugehen ist unmöglich, so bedauerlich das an sich bei einem Bericht ist, der von so vielen unbedeutenden Beiträgen Notiz nehmen muß. Es will mir so scheinen, als habe sich Norden mehr als in der ersten Auflage der Auffassung Heinzes genähert, der ich mich nicht anzuschließen vermag. Ich lese immer wieder gern die Würdigung des dichterischen Schaffens Vergils, die er in der ersten Auflage der Einleitung zur Altertumswissenschaft gegeben hat. Die neueste Auflage dieser habe ich leider nicht erhalten können. Kurze Besprechungen der beiden Bücher, ohne Eingehen auf Einzelheiten, habe ich in der Monatsschrift für höhere Schulen 14 (1915) S. 612 ff. und 15 (1916) S. 415 f. gegeben. Für Studienzwecke wird sich als nützlich erweisen das als Nr. 45 der kleinen Texte herausgegeben von H. Lietzmann erschienene Büchlein Aeneis II mit dem Kommentar des Servius, herausgegeben von Ernst Diehl.

A. I.

Über die Verse Ille ego etc. ist Streit zwischen Phillimore und Richmond (J. S. Phillimore, Ille ego, Virgil and Prof. Richmond. Oxford University Preß 1920, 24 S.). Phillimore verteidigt die Verse gegen Richmond. Sie könnten ebensogut echt sein wie die Schlußverse der Georgika. K. P. Schulze (Berl. phil. W. 1920) meint, sie könnten ähnlich über dem eigentlichen Anfang

der Aeneis gestanden haben, wie Ovids vier Zeilen über den Amores oder Horaz' Verse vor Sat. I 10. Nohl, Woch. f. kl. Phil., 1920, Sp. 229 f. verweist dagegen auf die Unwahrscheinlichkeit der Angabe des Gewährsmannes Nisus in bezug auf die Umstellung von Buch II und III der Aeneis. N. W. de Witt, Class. Phil. 16 (1921) S. 338 ff., beruft sich für die Echtheit, außer auf den Schluß der G., auch auf das Epitaph Vergils in der ersten Person cecini. Der Dichter will sich seine Autorschaft sichern. Von äußerster Wichtigkeit scheint mir zu sein, daß eine von R. Ilewycz mitgeteilte Inschrift den Versanfang ille ego qui quondam enthält. (S. unter Nachahmer und Fortleben). J. Martin, Mélanges d'archéol. etc. publiées par l'École française de Rome 32 (1912) fasc. 4/5, hält neben dem Mosaik von Hadrumetum auch alle Büsten Vergils für echt, glaubt, daß wir Bilder des Dichters aus allen Epochen seiner literarischen Laufbahn besitzen. Daraus, daß die Papyrusrolle, die Vergil auf dem Mosaik in der linken Hand hält, mit Vers 8 'Musa mihi' beginnt, schließt er, daß die Aeneis ursprünglich so angefangen habe. C. Pascal, Athenaeum II 1, 29 ff. und gleichzeitig Comparetti, Atene e Roma 17 (1914) S. 65 ff., bekämpfen seine Ansicht. Martin hat in den Mélanges (s. o.) 34 (1914) fasc. 3 auf die Angriffe geantwortet. Comparetti macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Verse 8 ff. ohne die vorangehenden völlig unverständlich sind. Daß die Aeneis als herausgegebenes Werk stets mit Arma virumque begann, geht aus Stellen in Ovids Amores hervor, ebenso aus Trist. II 534, Propert. II 34, 63, Persius Sat. I 95, mehreren Stellen bei Martial und endlich aus den Wandkritzeleien in Pompeji, wo sich der erste Vers zehnmal findet. Die Argumente Comparettis sind wohl durchschlagend.

Reinhold Wagner, Berl. phil. W. 1917, 996 ff., vermutet 396 captum als Supinum in Verbindung mit despectare; die Reihenbildung 393 will er aus „Brehms Tierleben“ erklären, gibt allerdings zu, daß duodecim nicht in den Vers ging. 195 sponte statt deinde. Zu primus in v. 1 bemerkt er richtig (wohl ohne Kenntnis meiner Anmerkung), daß Antenor nicht nach Italien, sondern nach dem früheren Gallia Cisalpina kam. An v. 1 Arma virumque cano knüpft P. H. Edwards, Class. Weekly 14 Nr. 3, Bemerkungen über den transitiven Gebrauch intransitiver Verba bei Dichtern. A. P. Ball, Amer. Journ. of Ph. 34 (1913) S. 81 ff., bezieht 286/91 auf Julius Cäsar. [S. dagegen Bemerkung in meiner Ausgabe.] 287 sei an Munda zu denken, 289 an die ägyptischen Schiffsschnäbel, die am Tempel Cäsars nach Dio Cass. 51, 19 angebracht wurden;

'tum' 'später'. P. J. Enk, Mnem. 41 (1913) 382 ff.; findet im Gegensatz zu Norden 441 ff. ausgezeichnet. Aeneas wird allmählich von der Furcht vor schlechter Aufnahme befreit, cf. 450 primum. Sonst hätte er Didos Worten trauen müssen. Aber punica fides! 462 sunt lacrimae rerum usw. Über 462 äußert sich auch A. Vince, Class. Rev. 32 (1918) S. 164 ff. Er ergänzt zu rerum mortalium und übersetzt mortality hath its meeds of tears; yea, it touched the heart to compassion. H. Williamson, Class. Rev. 33 (1919) S. 30, hält die gewöhnliche Erklärung von 460 für falsch. Man müsse auch 461 hic etiam berücksichtigen. E. G. Sihler, Amer. Journ. of Phil. 40 (1919) S. 85, will v. 574 Tyriusve lesen. Er stützt sich auf A II 390 und X 108, wo er ve statt ne einsetzt (!) und XI 592, wo das que durchaus durch ve ersetzt werden müsse (!). Gegen ihn weist ebendort S. 189 ff. A. J. Bell darauf hin, daß que und ve eins für das andere verwendet werden. v. 170 möchte J. H. Leopold, Phil. Woch. 1922 B. 887 f., nach Bernensis 184 Joppas schreiben, abgeleitet von dem Namen der Stadt Ἰόππη, wie Sychaeus von Συχάρ oder Συχέν, cf. auch Barce. W. R. Paton, Class. Rev. 27 (1913) findet über die Schleifung des Hektor v. 487, Eur. Androm. 107 und Homer drei Versionen, die wahrscheinlich denselben Ursprung hatten.

Gegen meine Erklärung von v. 8 quo numine laeso quidve dolens wendet sich Th. Birt, Berl. phil. W. 1918 Sp. 211 ff., unter Anführung vieler Dichterstellen. 'Ve' hat oft geradezu die Bedeutung: „oder, um mich anders auszudrücken"; numine laeso gibt den objektiven Tatbestand, dolens die dadurch verursachte subjektive Empfindung. Von Trennung der beiden Wörter quo (Neutrum) und numine will er durchaus nichts wissen. Numen ist ein junges Wort; für Cicero wie für Varro war es noch der Verdeutlichung bedürftig. Numen ist die voluntas. Auch mehrere gleichgesinnte Gottheiten können daher ein gemeinsames numen haben. Umgekehrt kann aber auch ein einzelner Gott mehrere numina, Willensregungen, Pläne, Interessen haben, cf. Servius zur Stelle: namque Juno habet multa numina, andere göttliche Interessen, sofern sie Lucina usw. heißt. Nicht immer ist numina der poetische Plural, z. B. nicht I 666 (?) und III 359. Nun das laedere! Ov. M. IX 627 temerata voluntas. [Das bedeutet aber doch ganz etwas anderes: „mein Wille ist befleckt, ganz sündhaft."] Den von ihm weiter angeführten Stellen: Ov. M. IV 8, Tib. I 9, 6 und 2, 79, Lucr. II 614 und A. II 154 legt er selbst kein Gewicht bei. Dagegen scheint ihm entscheidend Ov. Her. 20, 100. Erst Ovid scheint ihm für das Verletzen des

Willens der Gottheit das Verletzen der Gottheit selbst eingesetzt zu haben. A. II 183 erklärt B. ebenso. Auch vergleicht er sensus laedere und animum laedere bei Lucrez und Ovid. Ich muß leider halsstarrig bleiben.

A. II.

In Class. Weekly 15, 140 ff. untersucht L. Keith den psychologischen Aufbau der Sinonepisode, die zweifellos im wesentlichen Vergils eigene Schöpfung sein soll. C. Bonnet, Transact. and Proc. of the Amer. Phil. Ass. 44 (1913), handelt über Bänder, Stricke und Ketten, die den Beter mit der Gottheit vereinigen oder ihn als ihr angehörig darstellen, und vergleicht dazu auch 234 ff. Reinhold Wagner (s. A. I) vermutet 322 quo res summa loco, Panthu, quom prendimus, arces, was mir trotz seiner Erklärung unverständlich geblieben ist. Gegen ihn polemisiert E. Groß, der jetzt res summa als arx auffaßt, in Berl. phil. W. 1918 Sp. 580 ff. R. G. Kent, Class. Journ. 9 (1913/4) 35 ff., vergleicht den Konjunktiv cernam 667, der auf die Zukunft hinweist, mit πράξω Xen. Anal. I 6, 6. F. J. Hosford meint, 'iugis' bedeute nicht etwa Gipfel des Berges. Vergil wisse Bescheid, wie die Bäume fallen. Man mache Einschnitte auf der entgegengesetzten Seite, bis der Baum sich vom Stumpf loslöst und nur Zacken (cacumina, iuga) zurückbleiben. Wallez, Nova et Vetera 1 (1912) Nr. 1, gibt nach Rev. des rev. Beispiele für l'intuition dans le 2e livre de l'Éneide. In Berl. phil. Woch. 1918 Sp. 1246 f. weist A. Kurfess richtig die Auffassung von videri v. 461 f. als Infin. hist. durch E. Müller-Graupa ebendort Sp. 761 ff. zurück. Dieser hatte solitae verstanden, „an die man gewöhnt war," und Tac. Germ. 7 unde .. audiri aus unserer Stelle abgeleitet. Müller hat (1919 Sp. 618 ff.) nachgegeben.

A. Körte, Herm. 51 (1916) S. 145 ff., führt aus, an dem Bericht über Vorlesung von A. II, IV und VI vor Augustus könne nicht gerüttelt werden. Vergil konnte aber A II 559 ff. unmöglich so vorlesen, wie die Partie in den Handschriften überliefert ist. Nach Thilo und Heinze hätte er eine Anzahl von Versen vorgelesen, die er später strich, weil sie ihm nicht genügten. Aber dann wären diese Verse ja bekannt geworden: und doch sollte Varius, entgegen der Herausgebergewohnheit, im Altertum sie weggelassen haben, obwohl er die Lücke als störend empfinden mußte! K. meint daher, Vergil habe 559/66 und 632 ff. hintereinander vorgelesen. Später erschien dann dem Dichter ein noch stärkerer Druck zur Rechtfertigung des Ausscheidens des Aeneas aus dem Schlacht-

getümmel notwendig. Die an und für sich prachtvolle Szene 589/631 ist eine spätere Zutat, mit der Vergil nicht fertig geworden ist. Die Verse 596 ff. bringen nichts Neues. Schwerlich hätte der Dichter die Verse 560 ff. unangetastet gelassen, wenn er die ganze Szene vollendet hätte. Eine fernere Spur der nachträglichen Erweiterung ist 632 ducente deo. Erst hat V. wohl die Rede der Mutter und die prachtvolle Vision der zerstörenden Götter ausgeführt, die schwierigere Motivierung des Entschlusses zum Selbstmord noch beiseite gelassen, zumal sie kleine Änderungen nötig machte. Der pietätvolle Herausgeber teilte treulich mit, was er vorfand. Ein späterer Interpolator hat dann die Lücke auszufüllen versucht.

A. III.

O. Jirani, Die Polydorusepisode in Vergils Aeneis (tschechisch), wird in Zeitschr. f. österr. Gymn. 66, 852 f. von J. Pavlu abgelehnt [mit Recht]. J. Golling sen., Wiener Studien 37 (1915) S. 186 f. faßt 334 Chaoniam omnem als Chaonien in seiner Gesamtheit, cf. Cäsars Gallia omnis. 700: concessa ist nicht dem credita II 247 ähnlich, sondern das Aktiv würde lauten fata numquam concesserunt, das Passiv also fatis non concessa est, cf. Cic. Verr. V 68, Phil. II 79, Rep. II 4, Liv. XXII 60, 3. A. Slater, Class. Rev. 27 (1913) Nr. 5 will 454 Volturnus für vi cursus einsetzen.

A. IV.

C. Pascal, Athenaeum 5 (1917) S. 252 f., spricht über die servianische Variante v. 7 insomnia terret. Bei Annahme eines Wortes insomnia = Schlaflosigkeit wäre terret sehr übertrieben; anders liegt es bei insomnia terrent (Alpdrücken). Nach R. S. Conway, Proceed. of the Cambridge Phil. Soc. 88/90 (1911), Pfingsten erste Sitzung, hat Vergil das Begebnis in der Höhle ganz anders aufgefaßt und behandelt als Apollonius Rhodius. Für ihn wird die ganze Tragödie durch die politische Intrigue von Juno und Venus herbeigeführt, die zu verschiedenen Zwecken konspirierten und sich einander sehr schadeten. Der Schlüssel zu dem Buch muß in den Flüchen der Dido gegen Aeneas gesucht werden, die sich verwirklichten, ohne ihr zu nützen. W. Kroll, Glotta 5 (1914) S. 343 will v. 79 eadem auf convivia beziehen, während C. L. Meades, The usage of idem, ipse and words of related meaning (New York, Macmillan 1910), es unter Beispielen für Abschwächung der Bedeutung von idem anführt. Nach meiner Meinung fehlt für eadem convivia jede Beziehung in den vorangehenden Versen. A. L. Keith,

Class. Journ. 16 (1921) S. 298 ff., hält die allegorische Darstellung der Fama zum größten Teil für Vergils eigene Schöpfung. Einige Anregung fand V. bei Homer und Hesiod. Die Erscheinung der Fama ist der erste Schritt, der nach und nach zu dem Eingreifen der Götter führt. V. hat diese Allegorie so gestaltet, daß der Leser dem Aeneas und der Dido sein Interesse und seine Sympathie weiter zuwendet. K. versucht dann die einzelnen vom Dichter erwähnten auffälligen Merkmale der Erscheinung zu erklären. M. Radin, Class. Journ. 15 (1920) S. 304: 'Vergilius iurisconsultus', handelt über den Sinn der Zitation 339 non haec in foedera veni. Derselbe, ebendort 8 (1912/3) S. 308, spricht über struere v. 235 und 271 in der Bedeutung „trödeln", cf. Festus 313 (Müller).

A. V.

W. Pichon, Rev. des études anc. 18 (1916) S. 253 ff., glaubt, in Segesta habe eine Zeremonie bestanden, bei der eine Taube durch den Pfeil eines geschickten Schützen geopfert wurde. Die Legende habe später diese Zeremonie an die Stadtgründung geknüpft. Vgl. Rev. des études grecques 29 (1916), Bericht über Sitzung vom 3. III 16. Daß das falsch ist, geht daraus hervor, daß, wie das meiste sonst in den Wettkämpfen, auch der Schuß auf die Taube aus Ilias 23 stammt. Nach Piganiol, Rev. de Phil. 44 (1920) S. 278 ff., der gegen Plessis und Lejay polemisiert, die darin eine später eingetroffene Prophezeiung sehen, soll der Pfeilschuß des Acestes die Apotheose des Aeneas ankündigen, die er auch in I 259 f. und XII 793 f., sowie in dem Mann mit phrygischem Kostüm auf 'le grand camée de France' angedeutet sehen will. N. W. de Witt, Amer. Journ. 41 (1920) S. 369 ff., hält die Spiele nicht für eine einfache Nachahmung Homers, auch nicht für einfache Leichenspiele, sondern für das klassische Prototyp des Festes der Fortuna. Die Fortuna Troiana, der die Spiele geweiht waren, wurde später Fortuna Augusti, Fortuna Caesarum. So kündigen sie die Verbindung der Fortuna mit der Julischen Familie an. W. Deonna, Rev. des études anc. 19 (1917) S. 101 ff., und derselbe, Rev. de phil. 45 (1921) S. 97 ff., glaubt in dem Mast den Weltenbaum zu erkennen. Die Taube ist der Vogel der Venus (cf. goldener Zweig). Der sich entflammende und in den Himmel verlierende Pfeil ist eine Voraussage des Todes und Aufstiegs in den Himmel. Aeneas ist la profigure d'Octave. Also die Vorbedeutung kündet Aeneas und Augustus ihre Apotheose an und sieht sie alle beide in dem himmlischen Aufenthalt vereint, wie in dem großen camée des Münz-

kabinetts. J. A. Scott, Class. Journ. 16 (1921) S. 177, behauptet, der Text von V 383/5 bestätige die vom Verfasser in 15 (1920) S. 500 gegebene Interpretation von Ilias 23, 680 ff.

A. VI.

A. Warde Fowler, Class. Weekly 15, 145 ff., kann seine Frage: Wo ging Aeneas beim Besuch von Cumä ans Land? leider auch nicht beantworten, vermutet aber: beim Portus Misenus. W. H. Roscher, Philol. 71 (1912) Nr. 2. Der Kult der Artemis in Cumä und die Hypothese von Boll (Archiv für Religionswissenschaft XIV 372) wird bestätigt durch A. VI 35. Apollo und Artemis waren verbunden. Die Zahl 7 spielt eine Rolle in diesem Kult eines Sonnengottes und einer Mondgöttin. Th. H. Robinson, 'Baal in Hellas', Riv. indogr., führt aus, die Extase der Sibylle sei semitisch, Cumä sei eine phönizische Ansiedlung, der dortige Apollo ein Baal. E. Rieß, Class. Weekly 14, 14 vergleicht zur Schilderung bei Vergil die Ergebnisse von Ausgrabungen auf Malta. An zufälliges Zusammentreffen der übereinstimmenden Schilderungen glaubt er nicht, eher daran, daß Vergil eine alte Volksüberlieferung aus Kampanien in sein Werk aufgenommen hat. O. Immisch, Glotta 6 (1915) S. 193 ff. „Der Seelenschmetterling", versteht v. 284 von Nachtfaltern, die außerhalb der Flugzeit gern an der dem Lichte abgewandten Seite der Blätter hängen, an jedem Blatt einer. Er vergleicht Nikander, Ther. 764: *περσῆος ὑποτρέφεται πετάλοισιν*. Norden nimmt jetzt diese Deutung an, weil von J. Seele = Nachtschmetterling durch viele Beispiele belegt sei. J. F. Dobson, 'The Posidonius Myth.' Class. Quart. 12 (1918) macht S. 182 ff. auch gegen Nordens Rekonstruktion von Posidonius Einwendungen. Posidonius scheint überhaupt jetzt endlich etwas zu wanken. C. H. Nutting, Class. Weekly 15, 49, bringt zu v. 391 ff. kaum Neues über Charons Benehmen.

K. Koch, Berl. phil. Woch. 1920, 835 f. zu v. 327. Der Dichter unterscheidet zweierlei: den Aufenthalt am Ufer und die Überfahrt, cf. 316. 319 f. 329 f. 374 f. Koch übersetzt: 'Es wird ihnen nicht vergönnt, über das grausige Ufer zu gehen (140. 688 f.) und die dumpfbrausende Flut. Zu transportare vergleicht er Caesar b. c. III 25, 2, was gar nicht paßt. E. Maass, Neue Jahrbb. 35 (1916) 'Totenopfer für Jugurtha' läßt sich v. 529 f. vorbedeutend auf den Sieg der Römer über Hellas 146 beziehen. R. B. A., Class. Rev. 35 (1921) Nr. 7/8 versteht v. 545 numerus als „Haufe", „Volk", wie Hor. Epist. I 2, 27. L. B. Mitchell, Class. Weekly 14, 59, Vergils

Teachings on Rewards and Punishments in the After-Life, betrachtet, wie Vergil die verschiedenen Arten der Seelen für die Unterwelt behandelt, gibt Vergleiche mit Dante. E. W. Cornwall, Class. Rev. 27 (1913) S. 229 f., versteht v. 567/9 'the atonements for which anyone has delayed', vergleicht einige Liviusstellen. F. Müller, Mnem. 63 (1915) S. 321 ff., ist u. a. auf den Gedanken gekommen, v. 575 bezeichne vestibulum das, was später atrium heiße. A. Cartault, Rev. de Phil. 40 (1916) S. 212, stellt 585. 587. 586. 588. [Sein Gedanke, daß 586 nicht mit 585, sondern mit 587 zusammengehört, ist richtig. Aber man kann die Reihenfolge der Verse belassen, nur hinter 585 einen Punkt und hinter 586 ein Komma setzen. Temporalsätze mit dum gehen bei Vergil häufig dem Hauptsatze voran. Zu dum .. hic vgl. XII 374 dum .. hunc. Das genügt wohl und macht gelehrte Erörterungen unnötig.] Nach T. G. Tucker, Class. Quart. 7 (1913) 744, will Anchises durch pauci erklären, wieso er schon im Elysium ist. 743 'we each suffer our own manes (suffer what the merit)'. L. Delaruelle, Rev. archéol. 21 (1913, März-/Aprilheft), sieht in der Heldenschau Erinnerungen an plastische Darstellungen berühmter Römer. H. E. Butler, Class. Rev. 33 (1919) S. 61 ff., plädiert dafür, daß es sich bei pater Quirinus v. 859 nicht um Janus Quirinus handle, sondern um die alte, mit Juppiter und Mars eine Dreiheit bildende Gottheit. Die lex Numae, in der es sich um Rangfolge handelte, sei von Vergil oder seiner Quelle mißverständlich auf zeitliche Folge gedeutet worden. J. P. Taylor, The Mythologie of Vergil in Aeneid according to Servius (A. C. Caffin), Diss., New York, beschränkt sich darauf, Personen zu behandeln, who became actual objects of worship.

A. VII.

Bei Blackwell, Oxford, ist 1916 ein vielbesprochenes Büchlein von W. W. Fowler erschienen: Virgils gathering of the clans, being observations on A. VII 601—817. Ich habe es nicht erhalten können. Die Verse geben nach F. nicht, wie die entsprechenden bei Homer, einen Katalog, sondern einen Aufmarsch 'a pageant'. Vor längerer Zeit ist der Bürgerkrieg, auch der der italischen Bundesgenossen, gewesen. So hier 461 scelerata insania belli, 583 infandum bellum. Turnus soll an Antonius erinnern. Nach P. Lejay, Rev. de phil. 40 (1916) S. 142 ff., ist es ein geistreiches, verführerisches Buch, in dem sich etwas gewagte Phantasie des Liebhabers, die 'intuitions' eines sensiblen Lesers und die Wissenschaft eines scharfsinnigen Gelehrten mischen. R. Pichon, Rev.

des études anc. 15 (1913) S. 202 ff., spricht über die Widersprüche im Charakter der Amata in VII. Wie er früher ausgeführt hat, Vergil sei bei der Darstellung der Dido einer Überlieferung über die Zauberin Dido gefolgt, so meint er jetzt, V. habe eine Quelle benutzt, die Amata als Priesterin des Bacchus darstellte. Das setzt P. in Verbindung mit der Existenz des Festes Liberalia, ferner das von Vergil beschriebene Ritual mit dem, was wir vom Bacchuskult wissen oder vermuten. Auch im Vestakult, der sehr alt und mit dem des Liber verbunden ist, begegnet der Name Amata als der der ersten Vestalin von Lavinium. Der Dichter läßt das Fest Liberalia von Amata feiern und nicht von dem mythischen Gründer von Lavinium, Aeneas, weil der Senat die Bacchanalien und zugleich damit die Liberalia verboten hatte. P. J. Enk, Mnem. 41 (1913) S. 382 ff., J. W. M., Class. Rev. 28 (1914) S. 89 f., und P. Kretschmer, Glotta 8 (1916/7) 79 ff., geben Erläuterungen zu den mensae v. 116. Die Wortverbindung der Tafeln von Iguvium, das umbrische mefa spefa = mensa pensa, war ein Opferfladen, der als abgemessen und abgewogen bezeichnet wurde (zum Verständnis Moretum 16 f.). V. 116 kann mensae allerdings nur Tische bedeuten, aber aus 110 sic Juppiter ipse monebat soll hervorgehen, daß es alte Kultsitte war. [Nein, es geschah durch göttliche Fügung.] Zunächst waren es Fladen wie Brot gestaltet, als Unterlagen für die Speisen oder Opfergaben. Wenn nun dieser Brotfladen mensa = mesa hieß, so erklärt sich die Übertragung auf die Tischplatte in späterer Zeit. [Ich glaube, diese ganze Gelehrsamkeit hat mit Ascanius' Bemerkung nichts zu tun.] D. A. Slater über 696 f. arces, Class. Rev. 33 (1919) S. 144 f. erklärt acies als 'Edges' (?), arces als Höhen, wo die Gottheit weilt, cf. A. VIII, 347 ff. G. Senger, Journ. du Ministère de l'Instruction Publ. Sect. Phil. class. 1912, October, vermutet v. 624 pars ardua saltu und 625 eques; P. H. Damsté, Mnem. 51 (1923) S. 212 ff., pars pedes ire parat campis, pars arcibus altis, pulverulentus eques furit; arcibus soll Dat. locativus sein, cf. V, 451 it clamor caelo (!!). A. M. Cook, Class. Rev. 34 (1919) S. 103 f., meint, Vergil gehe VII, 641 ff. planmäßig vor. An der Spitze stellt er den gottlosen Mezentius dem frommen Aeneas gegenüber, ans Ende des Zuges stellt er Turnus und Camilla. Sonst befolgt er, abgesehen von Messapus, alphabetische Ordnung. Der Abschnitt über Messapus sieht aus wie unvollendet. C. meint, Vergil habe ihn wohl vorläufig am Rande heruntergeschrieben. Er möchte ihn hinter Halaesus einfügen. Die alphabetische Reihenfolge erscheint auch mir be-

achtenswert; sie könnte auf Aufzählung in einer prosaischen Quelle zurückgehen. W. Warde Fowler, Class. Rev. 28 (1914) S. 88 f., vergleicht mit der Vergil noch lebhaft vor Augen befindlichen Sitte v. 748 f. nnd IX, 607 f. Gebräuche der Beduinen in Gilead. A. Amatucci bespricht in Boll. di Phil. 26 (1920) S. 115 ff. u. a. eine Konjektur von J. S. Phillimore zu v. 789: subnatis. Tenney Frank, Class. Rev. 34 (1919), vergleicht zu VIII, 23 Lucr. IV, 189 f. In repercussus ist re intensiv wie in reclinis u. a.

A. VIII.

Nach W. Warde Fowler, Class. Quart. 10 (1916) S. 65, scheint Vergil 31/80 nicht den Fluß Tiber, sondern das ganze Flußsystem im Auge zu haben. Zu dem unterirdischen Wasserreich vgl. Lucr. V, 261 ff. und Georg. IV, 368 ff. J. W. Mackail, Class. Rev. 32 (1918) S. 103 ff., behandelt die Fahrt des Aeneas auf dem Tiber (26—101), ferner 134/42 und 213 ff. V. 96 soll placido aequore silvas sein placidas aequoreas silvas! cf. pictas abiete puppes. Über inf. praes. relinqui (v. 217) u. a. m. E. J. Brooks, Class. Rev. 32 (1918) S. 170 f., verbindet v. 90 f. rumore secundo (with purling wake) labitur abies. Tenney Frank, Class. Rev. 33 (1919) S. 104, zieht zu v. 23 die epikureische Theorie vom Licht heran. Das Licht besteht danach aus Teilchen, die von einer gemeinsamen Quelle ausgehen und in beständiger Bewegung sind. Vgl. Lucr. IV, 189 f., A. VII, 527 und VI, 6. W. Garrod, Class. Rev. 33 (1919) S. 135, schlägt vor, v. 378 incassum vetitos zu lesen. C. K., Class. Weekly 14, 169, spricht über Vergil als Erzähler von Geschichten. R. Pichon, Rev. des études anc. 16 (1914) Nr. 4 (auch Comptes rendus des séances de l'Acad. 1914, 14. März), betrachtet den gemeinsamen Gang des Aeneas und Euander als das Prototyp der späteren römischen Triumphzüge. In Mnem. 48 (1920, 4) gibt P. H. Damsté, De arte critica u. a. den Grund an, weshalb er v. 627 avium für vatum vermutet hat (!). Das Buch von W. W. Fowler, Aeneas at the Site of Rome habe ich nicht benutzen können (erschienen Oxford 1917).

A. IX.

L. Havet, Rev. de Phil. 36 (1919) Nr. 1, läßt 160 einen unvollständigen Vers durch Zufügung der Worte et moenia cingere flammis aus X, 119 ergänzt sein. 229 will er nixi, ebenso XI, 503 audeo (ohne et) mit Hiat lesen. J. Golling, Wiener Studien 37 (1915) S. 186 f., erklärt v. 170: „Sie setzen Brücken und Türme

mit sich, d. h. mit dem Lager, in Verbindung.“ Der Dativ bei iungere fehle häufig bei Vergil. Zu X, 269 vergleicht er III, 670 ff. „Die beiden Vorstellungen, wonach einerseits das Meer mit den Schiffen gegen die Küste flutet, anderseits die Wogen die Schiffe mit sich fortziehen, beruhen doch wohl auf der gleichen Grundanschauung.“ Zu fatigamus hasta v. 610 verbreitet sich W. M. Lindsay, Class. Quart. 10 (1916) S. 97 ff., über die Rolle, die das h prosodisch bei den späteren Lateinern spielt.

A. X.

W. Warde Fowler, Class. Rev. 32 (1918) S. 65 ff., spricht über das Benehmen der Vögel 262 ff. und XI, 272 ff., wo es sich um Puffinus Kuhli zu handeln scheine. X, 262 ff. seien die Kraniche nicht auf der Wanderung, sondern wechselten beim Annahen eines Sturmes ihre feedings grounds.

A. XI.

G. Senger (s. zu VI und VII) vermutet 563 in telis statt infelix. J. P. Postgate, Hermathena 1914 Nr. 40 (über vester und tuus), läßt 687 vester abgeschwächt im Sinne von tuus gebraucht sein. W. M. Lindsay, Class. Rev. 34 (1920) S. 166 ff., liest 308 f. in armis. Dann abgebrochen ponit spes sibi quisque; sed haec etc. Piganiol (s. A. V) knüpft an 316 ff. eine Besprechung der römischen Besitznahme an.

A. XII.

L. Valmaggi, Atti della R. Accad. Virgil. di Mantova. Neue Reihe, Bd. 7, Teil 2, S. 1—7, meint, v. 605 habe Probus mit floros wohl ein altertümliches Wort herstellen wollen. Man lasse es besser bei flavos. H. W. Garrod, Class. Rev. 33 (1919) S. 135, will v. 93 ff. statt Actor schreiben actor wie bei Statius Ach. II, 134 actor habenae (!). J. S., Class. Rev. 33 (1919) S. 68, hält die hirundo v. 473 f. für ‘swift’. W. W. Fowler, The Death of Turnus, Oxford 1919, habe ich nicht benutzen können.

V. Sonst allerlei zu Vergil.

a) Originalität und Nachahmung.

E. Norden, Ennius und Vergil. Kriegsbilder aus Roms großer Zeit. Leipzig und Berlin, Teubner 1915. 176 S. Ich habe das Buch nach einer anderen Richtung hin in der Berl. phil. Woch. 1915, Sp. 198 besprochen. Für diesen Bericht kommen Ergebnisse

für Ennius nicht in Betracht, sondern nur solche für Vergil. Die Komposition des Abschnitts A. VII, 286—637 hält N. trotz Mängel im einzelnen für wohl gelungen. „Nun aber kommt etwas Befremdliches. Die Aktion ist zwischen Juno und Allekto gespalten.“ N. meint daher, eine ursprünglich gradlinig verlaufene, weil von ein und derselben Person vollzogene Handlung sei dadurch gebrochen worden, daß sie auf zwei verteilt wurde. Er setzt nun Ennius a 521 f. und 266 f. (cf. A. VII, 620/2) miteinander und dann A. VII, 511/71 mit Ennius a 260/3 in Verbindung. Bei Ennius handelte nur die Discordia, die Junoaktion bei Vergil enthält in belli ferratos postes ein direktes Enniuszitat. Auch in der Allektoaktion hat der Dichter ein solches angebracht: v. 514 ∾ a 260 sulphureas ponit spiramina Naris ad undas. Vergil hat das Lokal, wo die Furie in die Tiefe fährt, vom Nar nach Ampsancti verlegt. Auf dieses aber passen die Schilderungen des Ennianischen nicht. Ferner setzt N. a 259 + 257 + 258 (in dieser Folge) mit A. X, 6 in Verbindung, einer Stelle, die ihm zufolge ganz mit ennianischen Floskeln durchzogen ist. X, 107 und 111/2 ∾ a 257/8 aus dem concilium deorum. N. stellt nun aus Ennius den Anfang der ersten Rede Jupiters und den Schluß der zweiten Rede Jupiters den entsprechenden Teilen in A. X gegenüber. Der Hauptteil des Buches, in dem dem siebenten Buch des Ennius ein Inhalt ohne den ersten punischen Krieg gegeben wird, geht uns hier nichts an. Von S. 153 an folgt ein Abschnitt de Vergilio Ennii imitatore. Für die Erzählung der *Ἰλίου πέρσις* hat Vergil kein griechisches Gedicht, sondern ein mythographisches Handbuch vorgelegen, dessen Bericht er erst in Poesie umsetzen mußte. Er bildete deshalb eine längere Episode der Erzählung von Trojas Zerstörung der Ennianischen von dem Untergang Albas nach (cf. Servius zu II, 313 und 469 ff.). Wieder stellt N. a 443/5 + 572 + 587 + 472 sehr kühn mit A. X 354/62 + 394 ff. zusammen, ebenso a 54 + 72 mit A. VIII, 72 + 150, ferner a 480 + 478 + 484 + 486 + 481 + 479 mit A. V, 129 f. + 139 f. + 142 f. + 144 ff. + 218 + 241 ff.. Er läßt die Ähnlichkeit der Dichter so weit gehen, daß bei beiden das navale certamen mit dem curule certamen verglichen wird. Bei Ennius soll ein Flottenmanöver des Jahres 204 geschildert gewesen sein. Auf S. 170 wird eine Gesamttabelle gegeben. Ich stimme N. völlig bei in bezug auf die Art der Nachahmungsweise Vergils. Sie ist durch meine Studien für Eklogen und Georgika in gleicher Weise erstmalig festgestellt worden. Ob aber die Resultate Nordens im einzelnen stets richtig sind, ist natürlich zweifelhaft.

Eine Feststellung läßt sich für die Aeneis aus naheliegenden Gründen auch mit der glänzendsten Kombinationsgabe nicht machen. Ein Beispiel: A. V, 144 ff. werden zurückgeführt auf a 484 f. cum a carcere fusi currus cum sonitu magno permittere certant. Nun stehen aber, was N. nicht erwähnt, dieselben Worte wie A. V, 144 ff. schon G. III, 103 ff., und zwar auch effusi carcere currus, cf. auch G. I, 512 ut cum carceribus sese effudere quadrigae. An beiden Stellen ist von einem Vergleich mit Schiffen gar keine Rede. Beide wird man, da sie aus den Georgica stammen, wo kein Grund vorlag, sich an Ennius anzulehnen, schwerlich aus Ennius direkt ableiten. Das nonne vides G. III, 103 stammt vielmehr aus Lucr. II, 263, wo dieselbe Situation geschildert ist. Vergil hat A. V, 144 ff. auf den Schiffswettkampf übertragen, was er vorher ganz einfach vom Pferdewettlaufen in teilweisem Anschluß an Lucrez ausgeführt hatte. Dabei erinnert immissis iugis an G. II, 364 immissis habenis, das der Situation dort nach ganz sicher aus Lucr. V, 786 ff. stammt. Die ursprüngliche Abhängigkeit Vergils von Lucrez wird überhaupt von Norden oft ignoriert, worauf ich schon im Bericht über die erste Ausgabe von A. VI aufmerksam gemacht habe. Vor a 484 ist a 478 aufgeführt. Dieser Vers ist aber auch A. VIII, 91 benutzt, wo vom Schiffsmanöver gar keine Rede ist. Ähnlich wird es wohl noch mit manchen Stellen stehen. Sicherheit im einzelnen ist schwerlich zu erreichen.

W. Schur, Die Aeneassage in der späteren römischen Literatur, Diss. Straßburg 1914, bespricht die Berichte des Dionysios, Dio, Diodor, Appian, Strabo, Trogus, Livius, Vergil und schließlich die antiquarische Tradition, was uns hier nichts angeht. Für Vergil stammt ihm zufolge das charakteristische Grundelement seiner Darstellung, daß Latinus in dem Kriege auf seiten des Turnus steht, aus Cato. Nävius ist neben Ennius in bedeutenden Stücken Vorbild gewesen. Varro hat Vergil in weitem Umfange als Quelle herangezogen, und schließlich läßt sich die Annalistik bis in ihre jüngsten Stufen hinein bei Vergil nachweisen. In Bewunderung Vergils stellt Sch. selbst Heinze in den Schatten. Von wirklichen Feststellungen kann wohl in vielen Fällen keine Rede sein. Der Verfasser bedient sich oft solcher Ausdrücke wie: X. scheint durch eine Mittelquelle auf Y.s Vorlage zurückzugehen, oder: ich stehe nicht an, in der Vorstufe das Vorbild zu sehen. Man sollte doch recht vorsichtig sein mit Beurteilung des dichterischen Schaffens nach nicht genügend festgestellten Quellen. Den „nicht-

vergilischen" Aeneas behandelt auch E. T. Sage, Class. Journ. 15 (1920) S. 350 ff. Er soll bei Homer und in der Überlieferung eine unpersönliche Figur darstellen als Gründer von Städten und Werkzeug der Götter. V. mache aus ihm eine Persönlichkeit. W. A. Merrill bespricht in Univ. of Californ. Publ. in Class. Phil. Vol. 3 Nr. 4 Parallelen und Übereinstimmungen zwischen Lucrez und Vergil. H. Dessau, Herm. 49 (1914) S. 508/37, spricht über Vergil und Karthago, Dido und Anna. Die karthagische Episode ist Neuschöpfung Vergils, angeregt durch die Rekonstruktion Karthagos im Jahre 29. Dionys von Halikarnaß berichtet nichts davon, nicht Timäus, nicht Nävius. In die varronische Erzählung von Annas tragischem Ende haben den Namen des Aeneas erst die servianischen Scholien zu A. V, 4, und IX, 682 hineingebracht, denen auch auf anderen Gebieten viele Entstellungen vorgeworfen werden. Für die Stadtgöttin waren zwei Namen in Umlauf gekommen. So wurden aus ihr zwei Personen, vgl. Romulus und Remus. Nach Vergils ursprünglicher Absicht dürfte der Bericht von den Irrfahrten ursprünglich dem Acestes vorgetragen worden sein. Nachher übertrug ihn Vergil auf Dido, deren Herz Aeneas am besten durch solche Erzählung gewinnen konnte. Gleichzeitig mit I—VI wird Vergil wohl die zweite Hälfte in Angriff genommen haben. Dort war die hauptsächlichste Erweiterung des Stoffes der Besuch bei Euander mit der Gelegenheit, die V. zu reizvoller Schilderung berühmter Örtlichkeiten benutzte. Gegen D. wendet sich W. A. Baehrens, Herm. 50 (1915) S. 261 ff.. Zu Naevius fr. 9 blande et docte percontat Aeneas quo pacto Troiam urbem liquerit, cf. A. I, 750 ff., kann nur Dido Subjekt sein. Zu V, 4 sane sciendum Varronem dicere Aeneam ab Anna amatum fügt Servius noch die Bemerkung hinzu et licet, ut supra diximus (nämlich zu I, 267) plurimum tempus intersit, lectum tamen est. Servius kann doch nicht gegen dasjenige polemisieren, was er selber dem Varro irrtümlich untergeschoben haben soll. Die Nachricht wird wohl in Varro de familiis Troianis gestanden haben, einer Schrift, die Dionys bei Ausarbeitung der Vorgeschichte Roms anscheinend noch nicht (da bei ihm das Zusammentreffen des Aeneas und Diomedes fehlt, das dort ausführlich erzählt war), wohl aber später gekannt hat, wie aus VI, 19 und XII, 16 hervorgeht. Ferner hat nach Charisius 127, 17 Ateius Philologus eine Deklamation 'An amaverit Didun Aeneas' angefertigt. Dieser aber war nach Veröffentlichung der Aeneis schwerlich mehr am Leben. Also — die Legende gab es bereits vor Vergil. Im Hermes 52

(1917) S. 470 ff. nimmt Dessau noch einmal das Wort zu dieser Frage. Tertullian, ein Sohn des lateinischen Afrika, wo die Aeneis besonders populär war, erwähnt oft Didos freiwilligen Tod als Beispiel von Gattentreue. Auch ein Ausreißen vor einer Liebe mit Anna hätte sich Tertullian, der Aeneas sonst verspottet, kaum entgehen lassen. Er hat also das Verhältnis von Aeneas und Dido als bloße Erfindung Vergils betrachtet. Der Aufsatz von C. Pascal, Athenaeum 5 (1917) S. 285 ff., über Dido in der lateinischen Literatur Afrikas gibt nichts nicht schon oben Erwähntes. J. Tolkiehn, Berl. phil. Woch. 1915, Sp. 1488, macht in bezug auf die Identität von Dido und Anna auf Eustathius' Kommentar zu Dionys. Perieg. 1915 aufmerksam: *Διδὼ ἡ τοῦ Πυγμαλίωνος ἀδελφή . . ἡ καὶ Ἔλισσα καλουμένη καὶ Ἄννα.*

Nach J. Hubaux, Musée Belge 25 (1921) S. 148 ff., sollen B. 8, 14/6 von Meleager von Gadara inspiriert sein (Anthol. Palat. V, 172. 173. XII 114), 44/6 durch V 176/9 und XII 86, die Verse 49 f. durch Pseudo-Servius III p. 100 richtig erklärt sein. Vergils Eklogen seien nicht Theokritstudien, sondern alexandrinische. Das ist, soviel auch außer Theokrit benutzt sein mag, falsch. Die betreffenden Stellen aus Meleager selbst sind schwerlich benutzt. Es werden wohl andere hellenistische Muster hier noch neben Theokrit vorgelegen haben. C. Brakman, Hyginiana. Mnem. 47 (1919) S. 380 f., leitet Hygin. fab. 202 ∾ A. X 315 f. sowie fab. 274 ∾ G. I 7 aus einer gemeinsamen griechischen Quelle ab. G. Piepers, Mnem. 46 (1918) S. 320 ff., macht sich darüber lustig, daß Vergil G. IV 1—280 aus Varro geschöpft haben solle. Statt dessen nimmt er Hygin. als Quelle an, was sich aus Columella I 1, 11 und IX 2, 1 ergebe. Da Varro Hygin. niemals erwähne, müsse dieser nach Varro veröffentlicht haben. [Das stimmt.] Ferner sollen Colum. 9, 14 und 9, 2 dafür in Betracht kommen. Der ebenso liederlichen, als in anmaßendem Tone geschriebenen Arbeit entzieht in derselben Zeitschrift 49 (1921) S. 172 F. Müller, Jac. fil., die Grundlage. Er macht auf den lächerlichen Irrtum aufmerksam, durch den in den Worten Colum. I 12 nec postremo quasi paedagogi eius meminisse dedignemur Juli Hygini das Pronomen 'eius' auf Vergil bezogen wird. Es ist nämlich aus dem ganzen Zusammenhang klar, daß es, wie vorher eam... eam, auf agricultura geht. E. G. W. Wilkins, Class. Weekly 14 S. 170 ff., klassifiziert die Vergleiche in der Aeneis und den Georgica. Sie sind hauptsächlich durch Homer, in geringerem Grade durch Apollonius Rhod. beeinflußt. In A gibt es 163 Vergleiche (darunter 38 ganz kurz), in

G. 32 (11). Von den 49 kurzen sind je 4 in A. und G. original. Von den 146 größeren sind 38 neuartig [d.h. wohl ohne bekanntes Vorbild], 27 haben, mit Ausnahme des Vergleichsstoffes, keine Entsprechung bei Homer und Apollonius. 9mal finden sich auch Beziehungen zu Lucrez. Gleichnisse: 1. nach Naturerscheinungen, 2. aus der Pflanzenwelt, 3. aus der Tierwelt, 4. von menschlichen Tätigkeiten usw., 5. aus dem zivilisierten Leben, 6. mit Göttern, 7. aus der sagenhaften Geschichte. Auch J. A. Scott, Class. Journ. 13 [1917/8] S. 687, behandelt Vergleiche bei Homer und Vergil. E. S. Duckett, Class. Journ. 11 (1915/6), S. 333 ff. bespricht indirekten Einfluß alexandrinischer Poesie auf die Aeneis, z. B. Konflikte des Gefühls, alexandrinische Landschaft. Das vierte, direkt inspirierte, Buch und A. VI (wegen Norden) sind nicht mitbehandelt. M. Crump, Class. Rev. 35 (1921), 157 denkt an Abhängigkeit Vergils A. IX 314/66 und II 318/35 in Einzelheiten von Rhianos' Erzählung über die Erstürmung von Eira. Sie soll sich aus dem Vergleich von Pausan. IV 20, 1 mit A. II 324 ff., Paus. IV 21, 7 mit A. II 289/92, sowie den Worten der Venus A. II 617/9 ergeben. Über W. A. Merrill, Parallels and Coincidents in Lucretius and Virgil (Univ. of California Public. in Class. Phil. III S. 135/247), findet sich eine Inhaltsangabe von Derochette im Bull. bibl. du Musée Belge 25 (1921). G. Pasquali, Herm. 50 (1915), S. 310 f. (über Horaz), erwähnt beiläufig, daß sich A. III 27 ff. an Ennius Thyestes (Scaen. 362 f.) anlehnt (tabo, sanguine atro), was wohl richtig ist. R. Förster, Neue Jahrbb. 33 (1914) I 686 ff., weist im Gegensatz zu W. Klein, Geschichte der griechischen Kunst III 311 ff., die Annahme einer Abhängigkeit Vergils von der Laokoongruppe, die, etwa um 50 v. Chr. entstanden, erst durch Titus nach Rom gelangt sei, zurück. Wäre sie in Vergils Zeit dahin gekommen, so hätte sie auf ihn einwirken müssen. A. Lebouton dagegen in der Zeitschr. für die österreich. Gymnasien 1915 S. 193/214 in einem lesenswerten Aufsatze, in dem z. B. die nachahmende Kunst Vergils mit der der gleichzeitigen bildenden Künstler verglichen wird, ist der Ansicht, die Einführung des an sich nicht unbedingt erforderlichen Laokoonmotivs müsse durch ein großes Ereignis hervorgerufen sein. Das sei eben die Aufstellung der Gruppe in Rom gewesen. L. Delaruelle, Rev. Archéol. 11 (1913) 153 ff., ist durch S. Reinach angeregt worden, der meinte, Vergil hätte in der Heldenschau in A VI eine Art Gemälde der Unterwelt beschrieben. Nach 755 scheinen die Helden zu marschieren, aber Servius steht 760 unbeweglich. D. denkt daher an Statuen, etwa der Könige,

nahe dem Capitolinischen Tore, an denen C. Gracchus getötet wurde. K. Meister, Lat. Eigennamen, I, Leipzig 1916, sieht die Quelle für 'Thybris' in dem wahrscheinlich 126 entstandenen sibyllinischen Orakel, das uns bei Phlegon (Macrob. 4) und Zosimus II 4 erhalten ist, und nach dem die Säkularfeier veranstaltet wurde.

b) Sprache, Grammatik, Metrik, Kunstmittel.

P. Nissen (Diss. Kiel 1915) behandelt „Die epexegetische Copula (sogenanntes et explicativum) bei Vergil und einigen anderen Autoren". Er spricht zuerst über die antike Definition der Epexegese und ihren Unterschied von exaggeratio, exornatio und parataktischer Zerlegung. Dann folgt II die epexegetische Kopula bei Vergil: 1. ihre εἴδη, 2. worterklärende oder inhaltsbestimmende Epexegese, 3. begründende E., und zwar Wort- und Sach-E., 4. einschränkende Wort- und Sach-E. Dann ist die Rede von der epexegetischen Kopula in Epyllien, bei Lucrez, Ovid u. a. Gegenüber der Art dieser Dichter bestätigt sich Nordens Urteil, Vergil habe den Gebrauch der Epexegese fast zur Signatur seines Stils gemacht. N. selbst äußert sich S. 22 f., die ganze Frage nach der Feststellung der einzelnen Figuren werde dadurch erschwert, daß Vergil nicht nur für die parataktische Zerlegung eine ganz besondere Vorliebe habe, sondern auch bei der exaggeratio und exornatio in ganz gleicher Weise wie bei der Epexegese die kopulative Verbindung vor der asyndetischen bevorzuge. So entständen die vielen äußerlich gleichartigen Verbindungen, die doch innerlich oft von sehr verschiedener Bedeutung seien. Seine Aufgabe nun sei es, die Fälle festzustellen, in denen Vergil die Epexegese in ihrer kopulativen Form verwendet habe. Es werden die verschiedensten Stellen nachgeprüft. Die Arbeit ist fleißig und gründlich; aber ob die „überaus wichtige" Feststellung in jedem Falle von jedem anerkannt werden wird, ist mir mehr als zweifelhaft. Jedenfalls werde ich mich künftig noch mehr als früher hüten, den gefährlichen technischen Ausdruck zu gebrauchen, um nicht durch immerhin möglichen falschen Gebrauch Anstoß zu erregen, zumal ich befürchte, daß Vergil, obwohl sicherlich rhetorisch vorgebildet, nicht immer Bescheid gewußt haben würde. E. Steiner behandelt in einer Königsberger Dissertation 1921 'Das Bedeutungslehnwort in Vergils Aeneis'. Die Ergebnisse der recht fleißigen und sorgfältigen Arbeit faßt St. selbst etwa folgendermaßen zusammen: Vergils Bedeutungslehnwörter stammen vorzugsweise aus Homer und der Tragikersprache; aber auch der Sprachgebrauch der hellenistischen Poesie hat auf ihn eingewirkt.

Das zeigt uns, daß Vergil seine Vorgänger gut im Kopfe hatte, ja, bei der Fülle eines solchen Stoffes sind wir zu der Annahme berechtigt, daß er sie „aufgeschlagen“ vor sich liegen hatte. Aber auch von der gelehrten Homerinterpretation der Alexandriner ist er abhängig, wie die Wortartikel zu cornu und puppis zeigen. So bestätigt auch diese Untersuchung, daß er kein ganz selbstschöpferischer Dichter war. Aber andrerseits erkennen wir auch, daß unser Dichter durch seine sorgfältige Technik die „rauschenden Worte und Verssymphonien“ erzielte, und daß seine Sprache mehr als irgendeine andere eines römischen Dichters wahrhaft dichterisch genannt werden darf. I. Allgemeiner Teil (sprachwissenschaftlich), II. Spezieller (philologisch). Nach Möglichkeit ist jedem Wortartikel eine kurze Lebensgeschichte des betreffenden Wortes beigegeben worden. Behandelt sind: 1. Bedeutungskreis Seefahrt, 2. Liebe und Ehe, 3. Leben und Tod, 4. Verschiedenes. Zuerst scheint allerdings Vergil (S. 67) nur arare, arma, bibere, brevis, iuga, cornu, crudus, habenae, oriens und vesper in den entlehnten Bedeutungen gebraucht zu haben. Ob die Sprache der griechischen Tragiker immer unmittelbar auf ihn eingewirkt hat oder erst durch Vermittlung seitens römischer Tragiker, ist mir zweifelhaft. Die Ergebnisse im einzelnen sind überhaupt wohl mehr für die lateinischen Dichter im allgemeinen interessant als für Vergil speziell. C. de Morawski, Wiener Studien 1915 S. 157 ff., behandelt die verschiedensten Dinge in ‘De poetarum imprimis Augusteae aetatis sermone’. A. Lohmann, De Graecismorum usu Vergiliano. Diss. Münster 1915. Die fleißige, 98 Seiten lange Arbeit zerfällt in unendlich viel Unterabteilungen. Das Resultat ist: Vergils Sprache zeigt keine Figur, die zu bilden consuetudo latina nicht die Möglichkeit gegeben hätte, selbst A. X 441 tempus desistere pugnae nicht ausgenommen. Viele ‘verborum conformationes’, die zuerst als griechisch erscheinen, sind auf den Gebrauch älterer Lateiner, besonders auf Ennius zurückzuführen. Zu griechischem Gebrauch nötigte ihn manchmal die Dürftigkeit der Muttersprache, oft trieb ihn der Eifer, zu variieren oder zu verfeinern. Dazu kamen metrische Gründe. Besonders zeigt sich das im Gebrauch der griechischen Akkusative und im abwechselnden Gebrauch von Nominativ und Vokativ. Auch in die Syntax hat sich gelegentlich Griechisches eingeschlichen, wie A. II 377. Meist aber liegt Absicht vor, z. B. inf. fin. bei den Verben dandi. Syntaktisch ahmt er besonders Homer und Theokrit, bisweilen Hesiod, Tragiker und Alexandriner nach. In dieser Hinsicht wirkt Apollonius auf ihn nicht ein. Servius' Angaben de figuris graecis sind immer erst

genauer nachzuprüfen. H. Blase, Der Konjunktiv im Lat., Glotta 1920 S. 30 ff., spricht S. 35 f. über den Jussiv des Plusquamperfektums. A X 853 f. dedissem sei kein Nachsatz. Der Gedanke sei in beiden Versen derselbe, nur im zweiten Vers weiter ausgeführt durch die bestimmte Bezeichnung der Buße. Ähnlich A. IV 678 vocasses. W. Kroll, Rh. Mus. 69 (1914) S. 104, bemerkt u. a., die Indikative impulerat A. II 55, veni XI 112 u. a. seien aus metrischen Gründen gesetzt. Prosaiker der silbernen Latinität hätten den Gebrauch von Dichtern übernommen. R. Wünsch, Rh. Mus. 69 (1914) S. 123 ff., spricht über macte und Fälle wie A. VI 659, wo Eridani alter Possessiv sein soll. L. de Gubernatis, Riv. Fil. 44 (1916) S. 235 ff., behandelt im Anschluß an Probus bei Gellius XIII 21, 1 die Akkusative urbis und urbes; turrim und turrem bei Vergil. V. sei Anomalist gewesen; wo also nicht euphonische Gründe vorlägen, solle man die jedesmalige handschriftliche Lesung beibehalten. M. Radin, Class. Journ. 16 (1920) S. 49 ff., bespricht den bei Vergil sich häufig findenden adverbiellen Gebrauch von Adjektiven mit mente wie A I 26. (Cf. Shorey, Class. Phil. 5 S. 83 ff.). P. H. Edwards, Class. Weekly 14, 9, schließt an die Eingangsworte arma virumque cano Erörterungen über den Gebrauch intransitiver Verben in transitiver Bedeutung bei Dichtern an. J. P. Postgate, Hermathena 17 (1913) Nr. 39, behandelt die lateinischen Wörter auf bilis. A. VII 764 und IX 585 ist ara placabilis = ara pianda, ganz entgegengesetzt dem placida. Clara M. Knighth, The — to — participle with te accus. in Latin. Americ. Journ. 39 (1918) S. 184 ff. Es findet sich besonders häufig bei Vergil, wie A I 228 oculos suffusa. Es war ursprünglich ein Partizipium des Medium, das zum Passiv wurde. Dieselbe, ebendort 42 (1921) S. 260 ff., erörtert, 'the time meaning of the 'to' participle in Virgil'. 1. gleichzeitige Handlungen, wie II 220 f.; 2. wiederholte oder versuchte Handlungen, wie I 29 iactatos, III 125 bacchatam; 3. solchen Gebrauch, wie fetas B. 1, 49 (?). Es folgen glottologische Bemerkungen mit Beziehungen auch auf das Griechische. J. J. Schlicher, Class. Phil. 9 (1914) S. 380 f. und S. 392, gibt Tabellen über historische Infinitive bei Vergil. 2 in G., 30 in A. 10 mal passivisch, oft intensiv. Bei pars — pars A. I 423 f. Einfluß Sallusts. Seit Vergil wird der Gebrauch in der epischen Poesie nachgeahmt. E. H. W. Conway, Class. Quart. 15 (1921) S. 177 ff., hat sich die Aufgabe gestellt, festzustellen, inwieweit die varieties of meaning im singularischen Gebrauch von nos, die R. S. Conway bei Cicero gefunden hat, auch bei Vergil erscheinen. Übrigens

ist gleich das erste Beispiel für solchen singularischen Gebrauch (III 651) falsch. Auf seine Anregung hat dann Madeleine E. Lees ebendort S. 183 ff. eine Arbeit über den Ablativ bei Vergil geliefert. Über Ablat. of the efficient bei Vergil und andern Dichtern schreibt R. B. Steele, Class. Phil. 16 (1921) S. 354 ff. A. L. Keith, The Lonely Word in Vergil. Class. Weekly 14, 36, meint, ein einziges Wort habe in dem Stil Vergils oft mehr zu sagen, als sein Äußeres verrate, z. B. I 26 repostum, 36 servans, 418 corripuere. Elizabeth Breazale, Studies in Philol. 14 (1917) S. 306 ff., findet, daß bei Vergil Polyptote, wie etwa X 443, seltener sind als bei Lucrez und Ovid und als zufällig vorkommend erscheinen. Nach K. Münscher, Herm. 56 (1921) S. 81 A. 1, hat der junge Vergil in seinem dritten Priapeum nicht bloß die Diäresis in allen 21 Versen, sondern v. 17 (huic ist richtig) sogar, wie es scheint, das Glykoneion mit schließender Kürze, also mit Versschluß bedeutender syllaba anceps asynartetisch gebaut. W. H. D. Rouse, Class. Rev. 33 (1919) S. 138 ff., betrachtet Vergils einsilbige Versschlüsse als Echos der feierlichen Musik des Ennius. H. Bergfeld, Das Wesen der lat. Betonung, Glotta 6 (1915) S. 71 ff., führt zum Beweise der Unmöglichkeit expiratorischer Betonung A. I, 1—4 an. C. E. S. Headham, Class. Rev. 34 (1919/20) S. 23 ff. + 61 ff. und Class. Rev. 35 (1921) S. 61 ff., verbreitet sich u. a. über Alliteration, Assonanzen und „Echos“, die man oft in der Aeneis finde, wie z. B. IX 592 manu fudisse Numanum, VII 341 Allecto infecta venenis, XI 823 hactenus, Acca soror, potui; nunc volnus acerbum, G. I 388 *ne* nocturna quidem car*pen*tes *pen*sa *p*uellae *n*escivere hiemem. [Man vergißt allmählich, im Streben solche Erscheinungen aufzufinden, daß das Alphabet nur eine beschränkte Anzahl von Buchstaben hat.] Alliteratio Latina etc. by W. E. Evans, London 1921 (Williams und Norgate), XXXIV + 195, bei den verschiedensten Dichtern, zuletzt auch bei Vergil, scheint nach einem Bericht von A. S. Pease, Class. Phil. 18 (1923) Nr. 1, zu weit zu gehen. A. L. Keith, Class. Weekly 15, 50, über breviter, pauca, das bei Reden in A. sich 9 mal findet. Der Dichter soll der Meinung gewesen sein, der epische Stil unterdrücke ebenso viel, als er reden lasse. In Class. Phil. 14 (1918) S. 233 ff. und S. 373 ff. verbreitet sich E. H. Sturtevant über Zusammenfallen von Iktus und Akzent. W. S. Gordis, Class. Journ. 8 S. 341 ff., handelt über Verse, die so gebaut sind wie A I 20 audierat usw. V. Verbockhaven, Zur Rhetorik bei V. in Vetera et Nova 2 (1913) Nr. 1, gibt nach Revue des revues kritische Prüfung einiger Analysen bei Norden (A VI 791 ff., 781 ff., 847 ff. und 866 ff.) und Marx (B. 4).

c) Allgemeines. Verschiedenes.

Mit dem **Fatum** bei Vergil beschäftigen sich eine ganze Reihe von Aufsätzen. Mac Innes, Class. Rev. (1910) S. 169 ff., 'The Conception of the Fate in the Aeneis'. 1. Pietas und religio ist bei dem Dichter dasselbe. Es wird der Unterschied zwischen religio und superstitio erörtert. Vergils Anschauung weicht von der des Lucrez ab, ohne daß er jedoch in allen Punkten mit den Stoikern übereinstimmt. 2. V. neigt zum Glauben an einen einzigen persönlichen Gott, Jupiter. Allerdings finden sich daneben auch Spuren von stoischem Pantheismus. 3. Die fata sind nicht extra Jovem posita, Jupiter ist nicht der Diener der fata, sondern unter fata versteht Vergil Jupiters Willen und Beschluß. Auch R. M. J. Brinkgreve, Mnem. 43 (1915) S. 338 ff., spricht im Anschluß an A I, 1—27 über das fatum bei Vergil; ebendort P. J. Enk 42 (1914) S. 370 ff. und 1916. Louise E. Matthaei, Class. Quart. 11 (1917) S. 11 ff., meint, im allgemeinen spräche Vergil sich weder zugunsten des Glaubens an die unüberwindliche Kraft des fatum noch zugunsten des Glaubens an die menschliche Freiheit aus. Er bemühe sich vielmehr, die beiden extremen Anschauungen zu vereinen, besonders beim Selbstmord der Dido. Der Kampf zwischen den Göttern und dem fatum bestimme niemals die Handlung. Die Beziehungen zwischen den Menschen und dem Geschick spielen eine überwiegende Rolle. Tenney Frank, Class. Rev. 33 (1919) S. 104, will die ganze Aeneis, mit Ausnahme des pythagoreischen Buchs VI, als das Werk eines epikureischen Dichters verstehen. Das indifferente fatum erkläre sich durch Lucr. II 250 ff. und seine Theatergottheiten durch Lucr. II 600 ff. Dasselbe Thema hat T. Frank noch einmal im Americ. Journ. 41 (1920) S. 115 ff. behandelt. Vergil huldigt nach ihm nicht stoischem Determinismus bzw. Fatalismus. Er zeigt vielmehr innige Verflechtung mit epikureischer Weltanschauung. Fatum ist zwar „Bestimmung". Es ist aber eine mehr fatalistische Bestimmung der Stoiker von einer mehr deterministischen der Epikureer zu unterscheiden. Man kann aus einigen Zügen stoischer Lehre in A. VI nicht schließen, daß V. am Ende seines Lebens auf die Lehre Epikurs verzichtet habe. Die Allegorie der Träume zeigt sogar, daß man die Erzählung vom Abstieg in die Unterwelt als eine Art Mythus aufzufassen hat. In Class. Weekly 15, 24 ist von demselben zu finden Correspondence on Vergilian Determinism gegen Pease ebendort 15, 2—5. Güthling, Phil. Woch. (1922) Sp. 519, in der Besprechung des Buches ist der Ansicht, das fatum Epikurs sei „Weltanschauung"

schlechthin. Jupiter ist allmächtig und allweise, aber Juno und Apollo auch. Fatum kann also als Bestimmung nur relativ, nicht absolut, wie es die Stoa fordert, gebraucht werden. Die Himmlischen sind ferner denselben Gesetzen von Kausalität und Freiheit unterworfen wie die Menschen, was dem Stoizismus direkt zuwiderläuft. Über F. Postma, De numine divino quid senserit Vergilius (Diss. Amsterd. 1914), findet man einen Bericht von J. Tolkiehn in Berl. phil. Woch. (1915) Sp. 1397 f.

V. Henselmanns, Die Widersprüche in Vergils Aeneis. Diss. (Würzburg 1914), will zu beweisen versuchen, daß die Widersprüche in der schaffenden Seele des Dichters entstanden seien, und zwar gleich bei der ersten poetischen Ausarbeitung. Der Dichter habe die Widersprüche größtenteils bewußt eingeführt und hätte sie nicht getilgt, auch wenn er noch jahrzehntelang an seinem Werke gearbeitet hätte. Er zählt zuerst die sogenannten Widersprüche in A I—VI auf. Dann spricht er im ersten Teile über die bisherigen Erklärungsversuche. I. Erklärung durch textkritische Untersuchungen. 1. durch Loslösung größerer Einheiten. a) Stellung des III. Buchs (gegen Heinze), b) des fünften Buchs, c) die erste Aeneide; 2. durch Loslösung kleinerer Einheiten. II. durch „Epyllien". Er sucht sich, außer mit Heinze, mit Conrads, Georgii, Schüler, Sabbadini, Karsten, Bethe, Noack, Kettner u. a. auseinanderzusetzen. Im zweiten Teil folgt dann des Verfassers eigene Ansicht. I. Erklärung aus der literarischen Praxis der Antike und besonders des augusteischen Zeitalters (Kombination von Sagenvarianten u. dgl.); II. aus rhetorisch-pathetischen Tendenzen. Die Hauptergebnisse faßt H. etwa folgendermaßen zusammen: 1. Die meisten Vergilforscher stehen, was die Erklärung der Widersprüche betrifft, auf dem Standpunkt der analytischen Kritik. 2. Dieser Standpunkt, eine ursprüngliche Widerspruchslosigkeit anzunehmen, überall da, wo Widersprüche auftauchen, späteres Hinzufügen ganzer Bücher oder einzelner Szenen, Änderungen des Planes, Umarbeitung gewisser Partien zu postulieren, ist einseitig und genügt nicht zur Erklärung der Inkongruenzen. 3. Die Einheitlichkeit der Konzeption und Ausarbeitung darf auf Grund der Widersprüche nicht angezweifelt werden. [Bis hierher ist doch alles einwandfrei.] 4. Auf eine Unfähigkeit lassen sie keinen Schluß zu; sie beweisen im Gegenteil eine bewußte Methode. Letztere Behauptung scheint mir in ihrer Allgemeinheit zu weit zu gehen. Auch von den größten Verehrern Vergils pflegen jetzt gelegentlich Widersprüche, die nicht auf bewußter Methode beruhen, anerkannt zu werden. Ich persönlich bin übrigens keines-

wegs auf die Jagd nach Widersprüchen erpicht. Im übrigen bietet die, wie ich im Gegensatz zu den von Heinze und Norden gesprochenen Verdammungsurteilen ausdrücklich betonen möchte, sehr gründliche Arbeit überaus viel Interessantes und Beherzigenswertes, auch durch Hinweise auf die Schaffensart moderner Dichter.

Gertrude Hirst, Class. Quart. 10 (1916) S. 87 ff., bezieht A. VII, 44 maior wie Gercke darauf, daß Buch VII gleich nach Vollendung der Georgika begonnen wurde, Propert. II, 34, 64 ff. auf VII, 157 (s. dagegen meine Kritik Gerckes, Berl. phil. Woch. 1915 Sp. 269 ff.). Sie gibt eine große Anzahl von Zusammenstellungen aus Buch VII mit Stellen besonders aus I und II, aber auch IV. Sie findet, daß überall die Darstellung in VII breiter ist, in den Büchern I, II und IV für die gleichen oder ähnliche Dinge kürzer und knapper, und schließt daraus auf Priorität von VII. Es ist leider unmöglich, die Stellen hier aufzuzählen. Mir scheint sich kaum das Resultat „kürzer und knapper" zu ergeben. Eine ganz eingehende Untersuchung habe ich noch nicht anstellen können, weil oft noch andere Stellen aus anderen Büchern, die H. nicht kennt, mit in Betracht kommen. Aber interessant ist es jedenfalls, zu sehen, wie Vergil sich fortwährend selbst benutzt, etwa VII, 168/285 ∾ I 441/655; wie er bei ähnlichen Gelegenheiten, Reden vor Königen u. dgl. immer wieder dieselben Gedanken und Ausdrücke vorbringt, was auf Genialität nicht gerade schließen läßt. H. hat hier sehr viel auch mir unbekanntes Material beigebracht. Um die Theorie von der Priorität des 7. Buches aufrechtzuerhalten, muß H. die Verse 604/6 für einen späteren Einschub des Dichters erklären, was an sich schon recht bedenklich für eine neue Theorie ist, hier aber um so bedenklicher, weil die behagliche Breite der Erzählung durch ihre Wegnahme gestört wird.

Über das molle atque facetum, das Hor. S. I, 10, 44 an Vergils ländlichen Dichtungen rühmt, handeln wieder vier Aufsätze. Den Inhalt der drei ersten kann ich nur nach der Revue des revues wiedergeben. C. N. Jackson, Harvard Stud. 25 (1914) S. 117 ff., meint, es gehe auf das genus tenue der Eklogen, ihre einfache Stilart, ihren rednerischen Reiz, ihre attische Anmut. Gegen ihn führt M. B. Ogle, Americ. Journ. of. Phil. 37 (1916) S. 327 ff. aus, an das Atticistische, an Pollios Stil sei nicht zu denken; es werde vielmehr bezeichnet le charme und vielleicht une tendresse toute féminine. Ch. Knapp, ebendort 38 (1917) S. 194 ff., genügt auch Ogles Erklärung nicht. Facetus könne sehr wohl den Sinn

von enjoué, plaisant haben. Tenney Frank, Class. Phil. 15 (1920) S. 230ff., verweist auf Culex 35 mollia . . tenui pede, Catal. 9, 17 molliter, Cir. 20 gracilem molli pede. Die drei Stilarten der Ciceronischen Zeit waren μεγαλοπρεπές = sublime, μέσον = medium, ἰσχνόν = tenue. Das letzte, meinte Jackson, bezeichne Horaz. Frank sieht darin vielmehr das γλαφυρόν unter den vier Stilarten bei Demetrius de elocutione 36. Molle atque facetum solle an Vergils eigenes Urteil erinnern. Demetrius' δεινόν sei vertreten durch Varius und Pollio, μεγαλοπρεπές durch Alpinus, ἰσχνόν durch Fundanius, γλαφυρόν durch Vergil.

In Class. Journ. 12 (1916/7) S. 359ff. gibt M. S. Slaughter eine allgemeine Würdigung Vergils. In einem Artikel der Columbia University Quarterly 19 (1917) S. 243ff. führt N. G. Mac Crea u. a. aus, Vergil setze als Dichter Lukrez fort, sei aber seinem Charakter nach ganz verschieden von ihm. Er sei mystisch und räume unrationellen religiösen Ideen viel Raum ein. Sie ständen zu einander wie Protestant und Katholik. R. S. Conway, Class. Rev. 21 (1917) S. 16ff., will Vergil nicht nur als Dichter Roms, sondern ebenso Italiens angesehen wissen.

Th. Birt in Iwan Müllers Handbuch I, 3, Kritik und Hermeneutik, 3. Aufl. 1913, kommt naturgemäß an vielen Stellen auch auf Vergil zu sprechen. Er hat seine Freude an dem Dichter. Er meint, Vergil habe sich trotz aller Anlehnung seinen eigenen, sofort deutlichen Stil, „den Vergilischen Stil“ gebildet, der von der ersten Ekloge bis zum Tode des Turnus reiche. Aber er bewahrt sich auch ihm gegenüber die Unbefangenheit. Sehr beherzigenswert ist z. B., was er auf S. 377 über die Bereicherung Vergils und anderer durch Augustus und andere hohe Gönner sagt. S. 166f. heißt es in bezug auf die Catal.: „Er hatte seine Flegeljahre, griff tief in den Schmutz.“ S. 101f.: „In B. 9 und 5 versteckt sich unter Menalcas sicher Vergil. Uns mag solch Versteckspiel sehr unpoetisch und albern erscheinen.“ Vergil ist eben für ihn (wie für mich) ein Mensch, kein Petrefakt. B. selbst ist ja selbst neben dem vielfach angefochtenen Philologen hauptsächlich noch ein solcher. Eine Masse kleiner Bemerkungen können hier nicht registriert werden. S. 61 spricht er über metrische Behelfe. S. 68 will er A. I, 667 iacteturque als Hyperbaton halten unter Berufung auf Hor. S. II, 3, 137. S. 15f. über Ungenauigkeit der Photographie der Schedae Vat. F. usw. J. W. Mackail, Class. Rev. 29 (1915) S. 225ff., meint, das Studium einer Anzahl unvollständiger Verse in der Aeneis zeige, was die Kritik über den Zustand des Gedichtes

lernen könne, wie es von Vergil hinterlassen war. P. Lejay wollte eine édition classique machen. Zwei umfangreiche Artikel in Rev. de phil. 40 (1916) S. 149 ff. und 41 (1917) S. 185 ff. sollten sie vorbereiten. Ich kann hier nicht einmal alle Überschriften der Teile geben, nur einige Proben. Die Verse VII, 664/9 will er (gegen Fowler) an ihrer Stelle belassen. Aventinus ist zu Fuß, seine Truppen zu Wagen. X, 186 schlägt er vor Cycni (nämlich filius) ... Cupavo. G. II, 95 praeciae [Metrum?]. G. IV, 169 fervit. III, 477 vocantis archaistisch [aber sonst stets vacare bei Vergil], ebenso II, 413 rusti. Auch subicere G. II, 19 und B. 10, 73 soll archaistisch sein. In bezug auf die ara Palici meint er, in der Nähe des heutigen Palagonia sei ein sizilisches Delphi gewesen, das mit dem großen Tempel von Henna konkurrierte. X, 107 secat spem hält er für Abkürzung eines epischen Ausdrucks, wo der Faden der Parzen genannt wurde. Gegen Fowler, der VII, 703/5 wegen des doppelten Vergleichs streichen wollte, weist er auf sonstige doppelte Vergleiche hin (VII, 698 ff., XI, 132 ff., X, 270 ff., I, 315 ff.). Auch spricht er über Göttererscheinungen und Mondbeleuchtungseffekte usw. G. Norwood, Vergiliana, Class. Quart. 12 (1918) S. 141 ff. bemerkt u. a. richtig, daß V. G. I, 502 gegen Troja spricht, in der Aeneis dagegen nach Augustus' Politik die Kontinuität trojanischer und römischer Geschichte hervorheben mußte. Aber sein Herz war dabei nicht beteiligt, cf. XII, 823 ff. Der italische Patriotismus verleiht dem Turnus Interesse. VI, 567 soll kein wirkliches ὕστερον πρότερον sein (castigat einfach „schilt"), ebensowenig II, 353 (entschließen wir uns zum Tode) und XII, 924 f. (et = sowohl als auch, wie III, 570 f.). XII, 473 ff. soll aus des Dichters eigener Erinnerung stammen. „So stand er in Maecenas' Hause usw." XII, 546 here you died und mehr dergl. S. auch unter G. I. Ähnlich wie Norwood äußert sich auch E. H. Haight, Americ. Journ. 39 (1918) S. 341, über das Eingehen Vergils und anderer Dichter auf Augustus' Intentionen in bezug auf Apollokult, Sibylle und Kaisertum. Auch R. Pichon, Rev. des études anc. 19 (1917) S. 193 ff., geht auf dasselbe Thema ein. VI, 789 f. ist Augustus gemeint. In B. feiert Vergil Cäsar als Daphnis, in G. schon weniger. Dann wurde er immer mehr eine offizielle Persönlichkeit und ließ Cäsar in den Hintergrund treten. E. Hesselmeyer, Südwestdeutsche Schulblätter 1915, Nr. 2, 48 ff. bezieht I, 286 ff. auf Julius Caesar, 289 auf bellum Alex. und bellum Pontificum. Mit tum 291 kommt Augustus an die Reihe. Janell weist dagegen richtig auf G. I, 42 hin. W. Warde Fowler, Class. Rev. 31

(1917) S. 163 ff., vergleicht zu den doppelten Altären bei Vergil Stellen aus den Akten der Arvalbrüder, wo doppelte Opfer (nicht doppelte Altäre) bei ähnlichen Gelegenheiten vorkommen. Die vier Altäre V, 638 sollen von den vier Bewerbern bei der Regatta für Neptun errichtet sein. G. Patroni, Über Träume bei Homer und Vergil, Rendic. R. Istituto Lombardo di Sc. e. L., Serie II Vol. 53 (1920) S. 252 ff., führt aus, bei Vergil sei nicht der Träumende das Subjekt, sondern simulacrum, imago, facies, forma (= εἴδωλον bei Homer). Es sind keine wirklichen vollständigen Wesenheiten, sondern parziale e dipendente (ombra) einer solchen. Die Erscheinung wird durch einen Dämon getragen oder von den Manen unter der Gestalt eines Schattens beauftragt. M. H. N., Le Musée belge 25 (1921) S. 197 ff., findet, daß alle Träume in der Aeneis, außer dem des Königs Latinus VII, 81 ff., nach einem bestimmten Schema dargestellt sind. Das Verschwinden der Vision wird meist sehr kurz angedeutet. M. R. J. Brinkgreve, Annotationes Vergilianae, Mnem. 43 (1915) S. 338 ff., macht eine Anzahl von teils richtigen, teils falschen Bemerkungen über Verbesserungen, die in „meiner" Aeneisausgabe anzubringen wären. Sie können hier nicht aufgeführt werden, beziehen sich fast ausschließlich auf aus der früheren Ausgabe Stehengebliebenes. In English Lit. and the Classics Coll. by G. S. Gordon, Oxford 1912, Clarendon Press. sucht H. W. Garrod in einer geistreichen Causerie zu beweisen oder doch annehmbar zu machen, daß Vergils Hauptwerke (von denen er die Georgika wunderlicherweise niedrig einschätzt) eigentlich lauter 'failances' seien, daß die Aeneis gerade da oft den meisten Erfolg habe und Beifall finde, wo sie fehlerhaft sei. Man habe zu unterscheiden zwischen dem, was Vergil zu schaffen sich vorgesetzt, und dem, wozu ihn dunkler Drang geführt habe. Zwei Seelen lebten auch in seiner Brust. Der Dichter, den wir als typischen Römer ansehen, war im Grunde ein Kelte (nach E. Wolf, Woch. klass. Phil. 1914, Sp. 1038 ff.). Ich finde darin viel Beherzigenswertes. Tenney Frank, Vergils Res Romanae Class. Quart. 14 (1920) S. 156 ff., hält die [in Wirklichkeit aus Mißverständnis von B. 6, 3 entstandene] Nachricht in der Donatvita 19 für richtig. Er stützt sich auf B. 6, 3; Cat. 9, 62; 14, 11, das er wegen des Tempels der Venus Genitrix ins Jahr 46 verlegt. Danach sei ein erster Versuch vorhanden gewesen. Aus dem ersten Entwurf sei A. I, 286 ff., auf Caesars Triumph bezüglich, übernommen. Auch A. V wird mit Vergils frühesten Jahren in Verbindung gebracht, cf. Eryx in Catal. 9. Der ludus Troiae sei 46

von Caesar wieder eingeführt worden, Octavian werde damals wohl eine Rolle wie Atys in V, 568 gespielt haben. Auch habe Caesar seine Truppen vor dem afrikanischen Feldzuge im Winter 47 in Lilybäum gemustert. E. A. Hahn, Class. Weekly 14, 3, findet, daß V. Anchisiades stets mit einer besonders betonten Gefühlsnote gebraucht. E. S. Mc. Cartney, Class. Weekly 13, 21/8 und 217, gibt alle möglichen Kleinigkeiten, z. B. Parallelen zu omnia tuta timens, zu remigium alarum und zum Sträuben der Haare vor Furcht. Bei W. Kroll, Kleine Schriften von Fr. Skutsch Leipzig 1914, sind auch Bemerkungen über Vergil wieder abgedruckt. E. Malcovati, Rendic. del R. Istituto Lombardo Serie II Vol. 50 (1907) S. 465 ff., bespricht die Idee der Alten von der ursprünglichen Menschheit unter Berücksichtigung auch Vergils. J. W. Mackail hat neuerdings ein Buch geschrieben: Virgil and his meaning to the world of To-day, London 1923, G. Harrap u. Co., XIII + 159. Aus der Besprechung darüber von R. W. Livingstone, Class. Rev. 1923, S. 116 ff., konnte ich über den eigentlichen Inhalt keine Klarheit gewinnen. In Comptes rend. Acad. 1915 S. 270 beschäftigt sich R. Pichon mit der Idee, die sich Vergil von den lois de la guerre machte. Ein Aufsatz von B. C. M. Sills, Class. Journ. 9 S. 139 ff., will die Idee des Universalfriedens bei Vergil und Dante ergründen. C. K., Class. Weekly 14, 49 und 57, bespricht das liebevolle Versenken Vergils in die Landschaft an der Hand eines Buches von A. Geikie über die Naturliebe der Römer überhaupt (London 1912). Vgl. auch T. Frank, Class. Journ. 11 (1915/6) S. 482 ff. G. W. Mackail, Journ. of Rom. Stud. 3 (1913) S. 1 ff., hält Vergil wegen seiner genauen Beschreibungen für eine kostbare Quelle für das Studium Italiens und römischen Lebens. C. Saunders, Class. Weekly 15 (1921) 17 ff., findet in der Erzählung Vergils von Latinus' Schicksal eine richtige fünfaktige Tragödie, die er aus dem Epos herausschält. Ähnlich meint H. H. Yeames, Class. Journ. 8 (1912) Nr. 4, man brauche nur einen Chor hinzuzutun, um aus der Geschichte der Dido eine Tragödie im Sinne des Aristoteles herzustellen. Nach S. Chabert, Rev. des étud. anc. 17 (1915) S. 244 ff., hat man bei Vergil une doctrine complète de l'énergie, définition, origine première, variétés, endurance, offensive, rôle de la foi usw. Der Artikel ist betitelt V. maître d'énergie. Nach J. Carcopino, Comptes rendus Acad. des Inscript. etc. 1912, und demselben, Virgile et les origines d'Ostie, Paris, Fontenoy 1919, X und 818 S., verdrängt in der Aeneis Ostia Lavinium und

nimmt eine bedeutende Stellung ein. Vergil hat sich, als er Aeneas an der Mündung des Tiber landen ließ, unter dem lebhaften Eindruck des Planes des Augustus befunden, einen ordentlichen Hafen bei Ostia herzustellen, der schließlich unter Claudius vollendet wurde. Den Gott Tiber in A. VIII identifiziert er mit Vulkan. G. Ancey, Rev. archéol. 19 (1912) Januarheft, findet bei Vergil authentische Züge über die Topographie von Karthago. W. T. Thiselton Dyer, Journ. of Phil. 35 (1918) S. 290 ff., sucht die Bedeutung von Pflanzennamen festzustellen, u. a. auch von colocasia bei Vergil B. 4, 20 = Taro der Polynesier. S. 197 ff. casia = origanum vulgare. In Oxford bei Blackwell ist 1920 ein Buch erschienen von J. Sargeaunt, The Trees, Shrubs and Plants of Vergil, in dem der Versuch gemacht wird, die Pflanzen zu identifizieren. Ebendort ist 1914 erschienen Mc. Royd, The Beast, Birds and Bees of Virgil. A. S. W. Gow, Journ. of Hell. Studies 34 (1914), über den alten Pflug, berührt auch den bei Vergil.

d) Leben.

Eine Biographie Vergils, die alle bisherigen Ansichten über den Haufen werfen möchte, hat Tenney Frank geschrieben (New York, H. Holt & Co. 1922). Sie liest sich recht hübsch, beruht aber leider auf mehr als unsicheren Grundlagen. Letzteres liegt nicht etwa besonders an der Ausnutzung der Appendix, die er ganz und gar für echt hält, was mir persönlich gut gefällt — trotz mancher Zweifel. Die Vorstudien sind einzeln veröffentlicht worden und hier einzeln behandelt worden. Ich kann mich auf kurze Inhaltsangabe an dieser Stelle beschränken: Vergil kam in jungem Alter nach Neapel, er studierte dort im „Garten“ Sirons, beendete damals den Culex, begann Ciris und Aetna (Vesuv bei Neapel!). Dann schrieb er Eklogen, Georgika und Aeneis. Er blieb im allgemeinen ein Epikureer bis ans Ende seiner Tage. Das früheste Epos, das er zu schreiben begann, handelte von den Taten Julius Caesars. Im Bürgerkrieg diente er auf einem Kriegsschiff im Adriatischen Meer und zu Lande bei Pharsalus (Catal. 13, 1 ff.). Sirons Villa lag in der Nähe von Neapel. Dahin kam Vergils Vater nach Verlust seines Eigentums. Vergil selbst kam wahrscheinlich niemals wieder in die Lombardei. Die Szenerie der Eklogen muß man sich in Kampanien, nicht in der Lombardei denken. Man sieht, Frank bewegt sich nicht in den üblichen Geleisen und leidet nicht Mangel an Phantasie. Ich kann aber dennoch die Lektüre des Buches empfehlen, oder vielmehr gerade deshalb, so wenig ich auch

die Resultate für richtig halte. Es ist ein ganz netter „Vergilroman". Über die Nationalität Vergils verbreitet sich (gegen Conington und Zwicker (Nr. 128 des Berichts über 1905/8) in Class. Rev. 29 (1915) S. 104 ff. G. E. K. Braunholtz. Es gibt nach ihm einen keltischen Stamm vergo; aber der Name kann ebensowohl italisch oder etruskisch sein wie keltisch. Vielleicht hat er gleichzeitig bei Kelten und Italo-Etruskern existiert. Die zahlreichsten Beispiele sprechen für letztere Gruppe. Die Namen Vergilius und Maro sind wohl etruskischen, Magia und Silo keltischen Ursprungs. In Atti R. Accad. Napoli 4 (1916) S. 253 ff. gibt E. Coccia Zusätze zu den Untersuchungen Soglianos über Vergils Grab. Für seine Bestimmung soll das Zeugnis Boccaccios wichtig sein. In Art and Archeology 7 S. 264 ff. findet sich ein Artikel von Fr. W. Kelsey über das Grab Vergils mit 7 Gravüren.

G. Amatucci, Rassegna ital. di lingue e lett. class. 1 (1919) S. 151 f., hält Vergils Schüchternheit für phantastische Erfindung der Scholiasten. Er wurde von den Neapolitanern nicht *Παρθενίας* genannt, sondern *Παρθενιάς* (cf. Ἀρκάς), weil er den größten Teil des Tages in der Einsamkeit des Mons Virginum, Monte Vergino, zubrachte. Das gleiche Thema hat Amatucci noch einmal in Atene e Roma 1920 S. 221 ff. behandelt. G. Pasquali ebendort 22, S. 215 ff. führt gegen ihn aus, ein Mons Virgilius habe erst in einer späteren Periode existiert. Er wird im Leben des heiligen Vitalianus erwähnt, von dem wir nur eine Handschrift aus dem 12. Jahrh. haben. N. W. de Witt, Virgil at Naples, Class. Phil. 17 (1922) S. 104 ff. Wann V. sich nach Neapel zurückzog, erfahren wir aus Catal. 5 und aus der Ciris. Aus ihr ersehen wir, daß Messala damals in Athen war. Cic. Att. XII 32, 2. Er reiste also März 45. Im Juli wohnte er den Panathenäen bei. Da ging Vergil zu Siro. Er lebte dann in Neapel, cf. Schluß der Georgika. Mit secessu (Siciliae) Campaniaeque bezeichnet Sueton wohl Vergils spätere Zurückgezogenheit in Sorrent. Er besaß auch ein Grundstück in Nola (cf. Gellius VI 10). Vielleicht vertrieb ihn aus Neapel die Anlegung der geräuschvollen Via Puteolana. Parthenope war der damals verlassene alte Teil von Neapel, wo der Dichter gut Ruhe finden konnte. In Neapel versammelte sich eine friedliebende epikureische Gesellschaft. Vergil verband sie später mit der Sache des jungen Caesar. [Zu diesem hübschen Vergilroman vergleiche man den ähnlichen von Tenney Frank.]

VI. Nachleben Vergils.

a) Handschriften.

R. Sabbadini, Riv. Fil. 46 (1918) S. 397 ff., hat Untersuchungen über den Cod. F (Vatic. 3225) angestellt. Er plant jetzt nur noch eine Ausgabe mit dem nötigsten kritischen Apparat. F mißt er die größte Wichtigkeit bei. Die Hdschr., nach dem Namen des letzten privaten Besitzers Fulvio Orsini F. genannt, ist am freiesten von Interpolationen, wertvoll auch durch zahlreiche Bilder. S. führt viele Gründe an, die für spanischen Ursprung, speziell aus Katalonien, sprechen. Die Orthographie und Aussprache ist die des Latein im 4./5. Jahrh. Eigentümlichkeiten anderer Handschriften gegenüber sind z. B. quom st. cum, fiarum st. viarum, Canosia für Cnosia, sup pedibus, instimulad für stimulat, vedet für videt, voscibus für vocibus. Ein katalonischer Humanist wird F. nach Neapel gebracht haben, das im 15. Jahrh. unter der Herrschaft arragonesischer Könige stand. Nach demselben Sabbadini, Riv. Fil. 48 (1920) S. 212 f., hat Pomponius Laetus die Handschrift M um 1470 in Händen gehabt. Im Catalogus cod. Lat., qui in Bibliotheca urb. Wratislav. adservantur, von K. Ziegler, Breslau 1915, finden sich auch Vergilhandschriften (vgl. unter Janell).

b) Scholien. Glossen.

Eine Anzahl von Arbeiten über Scholien usw. hat G. Funaioli veröffentlicht, zunächst im Rhein. Mus. 70 (1915) S. 56 ff. (italienisch). Er beabsichtigt, die Scholien des Filargyrius neu herauszugeben. Die Handschriften, die die Scholien enthalten, werden beschrieben. Sie zerfallen in zwei Redaktionen. Die erste a) umfaßt die Florentiner Hdschr. Laur. pl. LVIII, Paris Nationalbibl. lat. 7960 u. 11308, Leyden Bibl. publ. 135, die zweite b) Bern 172. 167. 165 Leyden Bibl. publ. Voss. 78, Paris 1750, Valenciennes Stadtbibl. 394 und 178, Berliner Staatsbibl. 215 und schließlich noch 57 andere Handschriften, von denen F. kurze Beschreibung gibt. Alle Handschriften sind aus einem in Irland geschriebenen Archetypus abgeleitet. Es wird eine Geschichte des Textes des Filargyrius gegeben. Seine wirkliche Entdeckung datiert aus dem 19. Jahrh. Die Auslassungen Hagens in der Ausgabe von 1867 werden notiert, die Donatvita mit der des Filargyrius verglichen. Mit Brummer und Hagen ist F. sehr unzufrieden. Er begreift nicht, weshalb Brummer zweimal dieselbe vita abdruckt, einmal unter dem Namen Donat, das zweite

Mal unter dem des Filargyrius. Letztere ist dieselbe wie die des Donat mit kühnen Zusätzen aus Servius, Hieronymus und Isidor, also im Mittelalter umgestaltet ohne wirklich neue Beiträge. Derselbe, Riv. indogr. I (1917) S. 271 ff., erklärt, ein Irländer, vielleicht Adamnanus, habe zwischen 679 und 704 eine Kompilation der Vergilglossen des Gaudentius, Filargyrius und Titus Gallus verfaßt, die alle drei wieder mehr oder weniger von Servius abhingen. Es wird eine Liste der Handschriften gegeben und Erörterung der verschiedenen Texte. Ebendort S. 401 ff. sucht F. die Meinung zu begründen, der irische Mönch habe vielleicht für die Aeneis eine von Filargyrius kommentierte Ausgabe benutzt. Derselbe in Studi ital. di fil. class. 21 (1915) S. 78 ff. Die Scholia Vaticana Reginensia ad V. sind zweifellos unbedeutend, gehen aber, trotzdem Thilo das Gegenteil versichert, auf das Altertum zurück. Vielleicht stammen sie aus Donats Kommentar, den Servius abgekürzt hat. Derselbe veröffentlicht in Riv. indogrec. 3 (1919) S. 49 ff. Glossen der Sammlung D, die bisweilen tironische Noten enthalten, um die von Hagen veröffentlichten Berner Scholien zu vervollständigen. In Riv. indogr. 1—4 (1917—1920) findet sich überhaupt eine fortlaufende Reihe von G. Funaioli, Studi critici d'esegesi virgiliana antica. Da aber die Zeitschrift hier nicht zu erhalten ist, ich auch keine zuverlässigen Auszüge weiter gefunden habe, kann ich nur noch über zwei dieser Aufsätze berichten. Im 3. Jahrg. Bd. 3 u. 4, S. 47 ff. gibt F. den Text der Scholien des Filargyrius zu G. III 23—556. Dabei ergibt sich ihm der Vorzug der Redaktion a vor b. Ebendort 4. Jahrg. (Bd. 1 und 2) S. 1 ff. erörtert er, daß die graphischen Eigentümlichkeiten zeigen, daß a in karolingischer Minuskel geschrieben war. Von a stammen L, N und P. Von b stammen 4 Gruppen: BC, V, D und T, E, F. Nach seinen Ausführungen in Riv. Fil. 48 (1920) S. 241 ff. und 449 ff. kann man in allen Kommentaren, sowohl in Filargyrius als in Gallus, als in der Servianischen Sammlung, als beim veronesischen Scholiasten oft, um sich mit Donat auszudrücken, sinceram vocem antiquitatis erkennen. Ferner „i commenti pervenutici per intero o in dimensione considerevoli monstremo dappertutto prossime cognazioni colla silloge W(?) e nominamente con Filargirio. In Rassegna ital. di lingue e lett. class. 2 (1920) S. 155 ff. hat F. einen längeren Aufsatz über die allegorische Erklärung Vergils, besonders in der unter den Namen Filargyrius, Gallus und Gaudentius gehenden Sammlung, veröffentlicht, alle allegorischen Scholien analysiert und ihre Chronologie zu bestimmen versucht. P. Wessner, Herm. 1917 S. 250 ff.,

bespricht u. a. die große Ausdehnung der Beziehungen Isidors zu den Vergilscholien.

In (Transact. and) Proceed. of the Amer. Phil. Assoc. 50 (1919) macht N. W. de Witt einige Bemerkungen über den „Bücherwurm" Servius, dessen Verdienst im allgemeinen gering sei. E. K. Rand, Class. Quart. 10 (1916), S. 158 ff., will Servius Danielis mit dem verlorenen Donatkommentar identifizieren. F. Lammert, De Hieronymo Donati discipulo, Comm. Phil. Jenens. 9 (1912) fasc. 2, bemüht sich u. a., die Reste des außer der vita und gewissen Glossen für gänzlich verloren gehaltenen Vergilkommentars des Donat durch Vergleich mit den beiden Serviuskommentaren zu ermitteln. Wo sie übereinstimmen, liegt sicher Donat vor. Der sogenannte Servius Danielis ist Donat selber. Zur Ermittelung dessen leistet uns auch Hieronymus vortreffliche Dienste. Denn er stimmt mehr mit S. D. überein, als mit dem eigentlichen Servius. Daß er aber Donat gekannt und verwendet hat, steht fest. Auch die Erklärung vergilischer Verse, die bei Hieronymus allein stehen, spricht L. dem Donat zu. Ähnlich urteilt über Servius Danielis K. Philipp, Quellen und Forschungen zur alten Gesch. und Geogr. 25 (1912) S. 21. W. A. Baehrens (Studia Serviana usw. Werken uitgev. Rijks-Univ. te Gent., Nr. I, Gent 1917) meint dagegen, Servius Danielis habe aus Ovid, Vergil und anderen viel gelesenen Autoren mancherlei hinzugefügt und sei mit dem Werke des Donat sehr willkürlich umgesprungen. Bei Plantin in Gent und Teubner ist 1918 von W. A. Baehrens erschienen Cornelius Labeo atque eius commentarius Vergilianus. B. sieht in Labeo eine Hauptquelle Donats. Er sucht seine Überreste aus Servius und S. D. herauszuschälen. C. Thielo, Comment. phil. Jenens. 11 (1914), behandelt das Glossar des Cod. Monac. 14388. Es enthält nur Glossen von A—P. Eine Anzahl von ihnen betrifft Vergil. Th. gibt alle mit A beginnenden und für die wichtigsten unter ihnen einen Kommentar. W. M. Lindsay, Class. Quart. 11 (1917) S. 119 ff., und H. J. Thomson, Class. Quart. 14 (1920) S. 87 ff., stellen Untersuchungen an über das Abstrusa-Glossar und Liber Glossarum. Nach Thomson besteht das Abstrusa-Glossar großenteils aus Glossen, die offenbar von den Rändern einer Vergilhandschrift ausgezogen sind, die nicht allein die Erklärung von schwierigen Wörtern enthielt, sondern manche lange Scholien aus alten Erklärern wie Donat und Servius entnommen hatte. In seiner ursprünglichen Form war es länger, als es jetzt in C. G. L. IV steht. Liber Gloss. hat aus dieser früheren Form Anleihen gemacht. Ebendort S. 186 gibt R. J.

Schackle Bemerkungen zu einigen Stellen aus Abstrusa. W. M. Lindsay, Journ. of Phil. 34 (1918) S. 267ff., spricht über das Abolita-Glossar (C. G. L. IV S. 3—198). Es ist zusammengetragen von einem Mönchsschüler aus Abstrusa und anderen, von denen keine Handschrift mehr existiert. Es finden sich darin zahlreiche Vergilglossen. R. Weir, Class. Quart. 12 (1918) S. 22, glaubt feststellen zu können, daß in Abolita auch von der Appendix Vergiliana Gebrauch gemacht worden ist. Nach einem Aufsatz desselben in Class. Quart. 16 (1922) stammen die Glossen in Abolita ausschließlich aus Terenz und Vergil. Auch W. Leaf schreibt in Journ. of Phil. 34 (1918) über Abolita. F. G. Dall, Class. Quart. 12 (1918), macht Mitteilungen über die Glossare Affatim und Amplon, die teilweise aus Abstrusa und Abolita stammen, teilweise aus den Randbemerkungen eines Lesers in einem englischen Kloster zu einer Vergilhandschrift aus dem 7. Jahrhundert. Im Journ. of. Phil. 35 (1920) S. 258ff. veröffentlicht H. J. Thomson neue Ergänzungen zu den Berner Vergilscholien. St. Andrews Univ. Publications, Nr. XIII, betiteln sich Ancient Lore in Medieval Latin Glossaries. Oxford. Univ. Press. 1921. Sie enthalten Preface von W. M. Lindsay, von demselben Festus-Glosses of Abolita und auf 140 Seiten Fragments of Ancient Scholia on Virgil von H. J. Thomson. Letzteres sind Virgil-Scholia in Abstrusa. Nach Introduktion folgen Glossae collectae zur vita Vergilii, Buc., Georg. und Aen., dann Notes dazu. In Phil. Woch. 1921 Sp. 1134ff. findet man eine Besprechung von V. Wiesner 'Donatiana'. Die Interpretationes Vergilianae des Ti. Claudius Donatus sprachlich untersucht. 1. Teil. Diss. Würzburg 1920. Im Boll. d. Fil. 21 (1914/5) S. 15 spricht sich L. Valmaggi gegen Unterharnscheid (Nr. 129 des vorigen Berichtes) dahin aus, daß keine Anzeichen für eine überlegte neoterische Revision des Vergiltextes vorliegen.

c) Nachahmer usw.

O. L. Richmond, Class. Quart. 11 (1917) S. 103ff., erörtert Beziehungen zwischen Propertius und der Aeneis, die ihm zur Bestimmung des Datums einiger Elegien dienen. Actia Vergilio (II, 34, 61) stamme frühestens aus 23 v. Chr. Properz beziehe sich ebensowohl auf A. I, 1ff. als auf A. VIII, 675ff. Jedenfalls beziehe sich A. VII, 44ff. nicht auf G. und B. (gegen Hirst). Th. Birt, Rh. Mus. 70 (1915) S. 281, schließt aus Prop. II, 1, 41f., daß 29 bereits der Plan zur Aeneis formuliert gewesen sei, Huldigungen für die Georgika stellten II, 10, 25 und 13, 4 dar. K. Prinz,

Wiener Stud. 1917 S. 91 ff. und 255 ff., gibt Untersuchungen zu Ovids Rem. Amoris. Neben den Hauptmustern Catull, Tibull und Properz finden sich viele Berührungen mit Lukrez, Vergil (auch, was besonders wichtig ist, mit den unter seinem Namen gehenden kleineren Gedichten) und Horaz. Es sind inhaltliche und wörtliche Übereinstimmungen, Versanfänge und Schlüsse. Der Wortlaut von Cul. 90 ff. ist in R. A. 178 nachgeahmt. Die Beobachtung, ohne Kenntnis meiner Ausgabe gemacht, bestätigt meine Annahme der Echtheit. Auch mit Ciris sind Berührungen vorhanden. R. B. Steele, Americ. Journ. of Phil. 36 (1915) S. 402 ff., findet bei Quintus Curtius Rufus einige dem Vergil entlehnte Stellen. C. Weymann, Similia zu Vergils Hirtengedichten, Woch. f. klass. Phil. 1917 Nr. 6 und 9 zu B. 1, Nr. 10 zu B. 2, Nr. 38 f. zu B. 3; 1918 Nr. 15—18 zu B. 4 und 43 f. zu B. 5 (dann leider abgebrochen), vervollständigt in überaus fleißiger und dankenswerter Weise die Sammlungen von C. Hosius unter Benutzung der Sammlungen auch in meiner Ausgabe, aber in seiner Art weit über sie hinausgehend. Parallelen und Analogien aus der griechischen, besonders spätgriechischen Poesie, die bisweilen den Schluß auf ein gemeinsames hellenistisches Vorbild nahelegen, werden beigebracht. W. hat das Material zum bei weitem größten Teil durch eigene mühevolle Arbeit zusammengebracht. Mit wenigen Ausnahmen geht er über Venantius Fortunatus nicht hinaus. Auch die Selbstbenutzung Vergils wird berücksichtigt. Meist handelt es sich natürlich um Nachahmer. S. Consoli, Riv. Fil. 49 (1921) S. 96 ff., stellt die wichtigeren Reminiszenzen von Vergil in Senecas Poesie zusammen. S. war ein großer Verehrer Vergils, führt ihn fortwährend an, sehr oft ganze Verse und Verskomplexe (bis zu 6½ Versen), bisweilen dieselben an mehreren Orten. Etwa die Hälfte seiner Lesarten werden durch wichtige Handschriften und antike Schriftsteller bestätigt, fast ebensoviele aber nicht. Ungenauigkeiten gibt es infolge bloßer Erinnerung, auch Umformungen. Er führt auch einzelne Ausdrücke, selbst einzelne Worte an. Besonders ist zu erwähnen die Beschreibung des donnernden Ätna Epist. 79, 5 nach A. III, 570 ff. C. Pascal, Athenaeum 5 (1917) S. 1 ff., stellt Ausdrücke Catulls und Vergils zusammen, die nach Wiedergabe bei Seneca und anderen sprichwörtlich zu sein scheinen. E. Norden, Neue Jahrbb. 31 (1913) S. 637, vergleicht beiläufig Tac. Hist. V, 7 mit A. VI, 440, Germ. 7 mit VI, 557. Eine ähnliche Sammlung wie Weymann (s. o.) hat uns R. Ilewycz, Wiener Stud. 40 (1918) S. 67/78, 138/49; 41 (1919) S. 46/51, 161/6 über den Einfluß

Vergils auf die Carmina epigraphica beschert. Neben Benutzung der Vorgänger hat er viel neues, heidnisches wie christliches, Material aus Ovid, den Elegikern und besonders aus Vergil zusammengebracht. Es finden sich Versteile, einzelne Verse, zwei oder mehrere Verse, oft in freierer Fassung. Wichtig ist B. 426 'Ille ego, qui quondam praetor paucisque diebus'. Dieser Anfang der Aeneis muß also damals schon als Vergilisch angesehen worden sein! S. Reinach im Septemberheft der Rev. archéol. 19 (1912) bemerkt, daß die Pforten der Hölle bei Matthaeus XVI, 18 an A. VI, 544 erinnern, was natürlich nicht Kenntnis von Vergil voraussetzen läßt. Dagegen liefern nach A. Chiappelli, Atene e Roma 22 (1919) S. 1ff. und 89ff., die Acta Apostolorum aus den Jahren 80—100 das erste Zeugnis von der Kenntnis Vergils in der christlichen Welt. Gregor von Tours spielt nach Class. Rev. 33 (1919) S. 28 in Gloria martyrum auf A. VI, 397/402 und 601 und VIII, 259/64 an. H. W. Garrod, Vergil und Gregor von Tours, Class. Rev. 33 (1919) S. 28f., ändert eine Stelle in Gloria martyrum nach Vergil Caci statt Jani conflictus. A. S. Pease, Class. Phil. 15 (1921) S. 81 findet bei St. Hieronymus Ep. 121, 10, p. 879 Vall. eine Erinnerung an G. II, 256 sceleratum frigus. Derselbe hat schon in Transact. of the Americ. Phil. Assoc. 50 (1919) S. 150ff. über die Stellung des Hieronymus zu Vergil und sonstiger heidnischer Literatur gesprochen. J. H. Baxter, Class. Rev. 36 (1922) S. 114f., erwähnt, daß Augustinus einmal sagt 'ait quidam post aliquot aristas' (B. 1, 70). Eine Reminiszenz an A. I, 80 bei Vegetius Renatus IV, 38ff. erwähnt Epiph. Deas in der Berl. phil. Woch. 1912 Nr. 24. Ellen Bourne, Class. Journ. 11 (1915/6) S. 390ff., behandelt die Benutzung von B. 4 durch Christentum und Mittelalter. Nach P. Dierschke, De fide Prisciani in versibus Vergilii, Lucani, Statii, Juvenalis examinata, Diss. Greifswald 1913, hat Pr. wenigstens einen Teil der testimonia aus den Dichtern, und zwar guten Handschriften, selbst zusammengetragen. So stimmt er oft mit M. überein. Manchmal hat er aber Fehler gemacht, weil er aus dem Gedächtnis schrieb oder nicht genau las. Z. B. III, 16, 5 me morituram deseris statt A. IV, 325 moribundam wohl gar nicht aus einer schlechteren Handschrift, sondern vielmehr in Erinnerung an moritura A. IV, 308. Wo er bald mit der einen, bald mit der anderen Handschrift übereinstimmt, ist er bald dieser, bald jener Textesrezension gefolgt, wie er die einzelnen testimonia gerade bei älteren Grammatikern oder in verschiedenen Dichterhandschriften

fand. Nach D. R. Stuart, Class. Phil. 12 (1917) S. 365 ff., hat Petrarca schwerlich die vita des Donat benutzt. Es überwiegt bei ihm die des Servius. Im ganzen ist sein Vergil der des Servius, Macrobius und Hieronymus, also der Vergil der literarischen Überlieferung. Nur einmal berichtet er darüber hinaus eine Anekdote. Die Legende hat auf ihn keinen Einfluß geübt. V. Ussani, Riv. Fil. 49 (1921) S. 431 ff., zeigt, daß Petrarcas Nachricht über frühzeitige Ergrauung des Haares Vergils nur auf Servius in Verbindung mit B. 1, 28 zurückgeht. Douglas Aeneid. By L. M. Watt, Cambridge 1920 (cf. Nr. 153 des vorigen Berichts) wird nach dem Bericht von C. L. Jiriczka im Literaturblatt für germ. u. roman. Phil. 42, 379 nicht allen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht. D. R. Stuart, Studies in Phil. 19 Nr. 1 findet Vergils Leben in der Zeit der Renaissance zuerst völlig unkritisch behandelt. Durch Ruaeus setzt zum ersten Male eine kritische Behandlung der Überlieferung ein. Die Auffassung wurde vertieft durch Chateaubriand und Sainte Beuve. E. Nitchie, Class. Weekly 14, 4 S. 25 ff., weist den gewaltigen Einfluß Vergils auf die englischen Dichter nach. Die piscatory eclogues des Jacopo Sannazaro, in denen das Hirtengedicht zum Fischeridyll umgebildet ist, hat nach dem ersten Druck von 1526 mit kritischen Bemerkungen W. P. Mustard herausgegeben (Baltimore, Hopkins 1914). Es finden sich auch vergilische Phrasen darin, so Ecl. 2, 13 sopor suus cf. G. IV, 190. L. Valmaggi, Riv. Fil. 45 (1917) S. 521 ff., bespricht Nachahmungen von Vergil und anderen Dichtern bei Parini. H. C. Coffin, Class. Weekly 15 (1921) 33 ff., weist darauf hin, daß unter den christlichen Schriftstellern zuerst Fulgentius in seinem Buch Vergiliana continentia die allegorische Erklärung angewendet habe. Vergil wird als weiser Mann betrachtet, wie es im Mittelalter üblich war. Wissen war so selten geworden, daß sein Besitz als occulte Eigenschaft betrachtet wurde. Fr. d'Ovidio, Atti R. Acc. Napoli 4 (1916) S. 85 ff., macht darauf aufmerksam, daß Benvenuto da Imola, dessen lateinischer Kommentar zu Dante kürzlich erschienen ist, viel Interessantes für die Legende vom Zauberer Vergil liefert. Im Archiv für Papyrusforschung 6 (1920) gibt A. Körte literarische Texte. Unter ihnen befindet sich Nr. 494 Oxyrh. Pap. 1099 aus dem 5. Jahrh. ein griechisches Vokabular zur Aeneis. Es ist eine ganz liederlich angefertigte, im Buchhandel vertriebene Eselsbrücke zu A. IV, 659 bis V, 6 mit vielen Textfehlern, Störung der Ordnung der Verse, unrichtigen Übersetzungen, Beigabe von Akzenten auch zu lateinischen Wörtern.

Derselbe erwähnt Neue Jahrbb. 39 (1917) S. 284 als unbedeutend Ox. Pap. 31, 1098 und Pap. Soc. Ital. 21. In Class. Rev. 36 (1922) S. 154f. berichtet E. A. Lowe über zwei aus Ägypten stammende Vergilfragmente mit griechischer Übersetzung, 1. in der Rainer-Sammlung der Wiener Nationalbibliothek (tum sic reginam, *τότε οὕτω βασιλ.*), 2. in der Ambrosiana in Mailand.

d) Bilder.

A. Piganiol, Rev. Phil. 44 (1920) S. 279ff., will unter anderem in dem Mann mit phrygischem Kostüm auf dem Grand camée de France die Apotheose des Aeneas angedeutet sehen. G. Patroni, Rendiconti R. Istituto Lombardo S. II vol. LIII S. 282ff., und Memorie presentati R. Accad. di Napoli, Neue Reihe 3 (1915) S. 53ff. will in dem von Sogliano in demselben Bande besprochenen pompejanischen Wandgemälde (Helbig 974), genannt Zeffiro e Cloris 'insomnia Didonis' nach A. IV, 9 erkennen, was, wie ich versichern kann, ganz ausgeschlossen ist. Bei W. Klein, Anchises und Aphrodite auf pompejanischen Wandgemälden, Jahreshefte des Österreich. archäol. Inst. 16 (1913) S. 117ff., handelt es sich jedenfalls um keine Szene aus Vergil. A. W. van Buren, Journ. of Roman. studies 3 (1913) S. 134ff. 'Ara pacis Augustae', meint, zu dem früher bas-relief der Tellus genannten Monument der Uffizien in Florenz könne Vergil als Kommentar dienen. K. Robert, Sitzungsber. d. Preuß. Akad. 1915, Bd. 1 S. 709ff., spricht über den goldenen Zweig (A. VI). Auf dem Sarkophag von Vienne, der die Entführung der *Κόρη* darstellt (Overbeck, Kunstmythol. Atlas Pl. XVII, 22), zeigt Athene der *Κόρη* einen Zweig, der den Zauberzweig andeutet, der ihr gestatten wird, das Tageslicht wiederzusehen. Ein ähnliches Symbol findet sich auf einem Sarkophag, der den Abschied des Adonis darstellt. K. Robert, Herm. 49 (1914) S. 158ff., hat ein Bild, das Weege in seinem Artikel über Malerei der domus aurea im Archäol. Jahrb. XVIII 1913 S. 127ff. auf Paris und Helena deutete, jetzt als Ciris erkannt, die dem Minos die Locke darreicht. Das plumpe Weib in der Mitte ist die kupplerische Amme. R. erwähnt auch ein pompejanisches Bild vierten Stils, auf dem Minos auf dem Throne sitzend die Gabe mit einer Geste der Entrüstung zurückweist. R. de Launay, Rev. Archéol. 5. Reihe 3 (1916) S. 120f., meint, der auf der Vase von Tragiatella dargestellte Reiterzug, der aus einem vom Künstler mit Truia bezeichneten Labyrinth herauskommt, könnte ein Spiel wie das Trojaspiel in A. V darstellen.

A. Comparetti, Atene e Roma 22 (1919) S. 113 ff., bespricht Reliefs auf einem pompejanischen Gladiatorenhelm; dazu auch A. W. van Buren, Class. Rev. 34 (1920) S. 102 f. Aus dem dritten von den fünf Reliefs geht nicht hervor, daß der Künstler A. IV, 507 ff. kannte. Im Jahrb. d. deutschen archäol. Instituts 28 (1913) 2. Abt. S. 477 wird über einen Vortrag von A. Goldschmidt über Illustrationen zu den Eklogen berichtet. Auf einem Fächer, aus der 2. Hälfte des 9. Jahrh. aus Frankreich stammend, in der Sammlung Carrand, Mus. Nazion. in Florenz, sind die Elfenbeinteile mit Reliefszenen von Hirten und Hirtinnen geschmückt, die Illustrationen zu B. 1, 3 und 10 geben. In einer Darstellung zu Anfang der Reliefreihe deklamiert vermutlich Vergil seine Verse vor einer Zuhörerschaft, vielleicht dem Kaiser. Es ist wohl eine Kopie zunächst einer Handschrift des 5. Jahrh., welche wieder aus älteren Quellen hellenistischer Kunstübung schöpfte. A. Gercke, Neue Jahrbb. 24 (1921) 1. Abt. 313 ff., sieht in einem Bilde des Bartolomaeo Schidone († 1615) und zwei berühmten Gemälden Poussins Anlehnungen an eine eigentümliche Auslegung von B. 10, 31 ff. In Art and Archeology 5 (1917) S. 324 handelt N. E. Henry unter Beifügung von 10 Abbildungen über Vergil in der neueren Kunst.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

A. Körte.

Hundertachtundneunzigster Band.

Neunundvierzigster Jahrgang 1923.

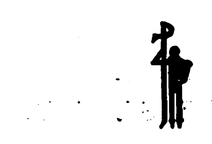
Vierte Abteilung.

Bibliotheca philologica classica 1923.

Biographisches Jahrbuch 1923.



LEIPZIG.
O. R. REISLAND.
1926.



Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg, Thür.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Beiblatt
zum Jahresbericht über die Fortschritte der
klassischen Altertumswissenschaft.

Band 50.

1923.

Herausgegeben
von
Friedrich Vogel.



Leipzig.
O. R. Reisland.
1926.



Altenburg, Thür.
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen [1]).

ıg. = Aegyptus.

n. Journ. Arch. = The American Journal of Archaelogy.

nal. Boll. = Analecta Bollandiana.

ρχ. 'Εφημ. = 'Αρχαιολογικὴ 'Εφημερίς.

rch. Stor. = Archivio di Storia delle Scienza.

tene e R. = Atene e Roma (immer: Nova Series).

then. = Athenaeum.

› = Bibliotheca philologica classica ('20 = 1920).

ull. Soc. Ling. = Bulletin de la Société de Linguistique de Paris.

lass. Journ. = The Classical Journal.

ompt. Rend. = Comptes rendus des séances. Académie des Inscriptions et Belles Lettres.

arv. = Harvard.

lg. = Indogermanisch.

ourn. Sav. = Journal des Sevants.

List. Fil. = Listy filologiské.

Lit. Handw. = Literarischer Handweiser.

Mem. = Memoirs.

Mnem. = Mnemosyne (immer: Nova Series.

Mus. = Museum (Musée).

N. F. = Neue Folge.

N. S. = Nova Series.

Rev. ét. anc. = Revue des études anciennes.

Rev. num. = Revue numismatique.

S.-A. = Sonderabdruck.

S.P.C.K. = Society for Promoting Christian Knowledge.

Theol. u. Gl. = Theologie und Glaube.

Trans. a. Proceed. = Transactions and Proceedings of the American Philological Association.

u. d. T. = unter dem Titel.

Berichtigungen.

Nr. 353 lies Quentin. D. H.
Nr. 595 ist zu streichen (betrifft Platon. s. Nr. 910.)
Nr. 686 lies proems.
Nr. 762 lies Themeles, T. P.
Nr. 2906 lies Schuchhardt.

Die Herren Verfasser werden gebeten, ihre Arbeiten zur Aufnahme in die Bibliotheca an den Herausgeber Dr. Vogel, Meißen, Wilsdruffer Str. 40, oder an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, Karlstr. 20 einsenden zu wollen.

[1]) Nur die nicht ohne weiteres verständlichen Abkürzungen sind erklärt.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

1923.

I. Allgemeines.

1. Bibliographie *).

1 **Bacherler, M.:** Lateinische Philologie 1918—1922. Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 36—44, 142—147.

2 **Bibliotheca philologica classica.** Bd. 45 (Lit. für '18), hrsg. v. Franz Zimmermann. s. B. '21, 1.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 643 v. E. Martini.

3 **ds.:** Band 46 (Lit. für '19), hrsg. v. Franz Zimmermann. s. B. '22, 2.
Rez. Aeg. 4 ('23), 225—226 v. Bruno Lavagnini. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 643 v. E. Martini. Philol. Wo. 43 ('23), 782 von Johannes Tolkiehn.

4 **Carlyle und Hunt:** Κατάλογος τῶν βιβλιοθηκῶν Ἄθωνος. Νεὸς Ἑλληνομν. '23, 421—426.

5 **Goelzer, H.:** Les publications Guillaume Budé. Rev. Et. Lat. 1 ('23), 55—57.

6 **Κατάλογος** τῶν κωδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλὴν τῆς ἐθνικῆς. Νεὸς Ἑλληνομν. '23, 295 ff.

7 **Knapp, Charles:** Classical articles in non-classical periodicals. Class. Weekly 16 ('23), 135—136, 206—207.

8 **Lacroix, Maurice:** Bulletin bibliographique (1920—1923). Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 499—547.

9 **Marouzeau, J.:** Chronique des études latines. Rev. Et. Lat. 1 ('23), 47—61, 79—84.

10 **Raabe, Berthold,** Von der Antike. Ein Führer durch die gemeinverständliche Literatur vom klassischen Altertum. Leipzig, Koehler & Volkmar '23. (= Kleine Literaturführer Bd. 4.) 123 S. 2.— Gm.

11 **Revue des revues.** Bibliographie analytique des articles de périodiques relatifs à l'antiquité classique. 47e année: Année 1922 et complément des années antérieures. Publiée par J. Marouzeau. Paris, Klincksieck '23. 235 S.

12 **Revue des comptes rendus d'ouvrages relatifs à l'antiquité classique.** 10e et 11e année (Comptes rendus parus en 1919 et 1920). Publiée par J. Marouzeau. Paris, Klincksieck '23. 76 S.

13 **ds.:** 12e et 13e année (Comptes rendus parus en 1921 et 1922). Publiée par J. Marouzeau. Paris, Klincksieck '23. 89 S.

14 **The Years Work in Classical Studies** 1922—23. (XVI. year of issue). Edited for the Council of the Classical Association by D. S. Robertson. Bristol, Arrowsmith '23. 119 S. 8°. 3 s. 6 d.

---

*) Literaturberichte über Einzelgebiete sind am Anfang der betreffenden Abschnitte aufgeführt.

2. Zeitschriften, Gelegenheitsschriften, Sammelwerke.

15 **Ἀντίδωρον.** Festschrift Jacob Wackernagel zur Vollendung des 70. Lebensjahres am 11. Dez. '23 gewidmet von Schülern, Freunden und Kollegen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht '23. 1 Bildn. VIII, 364 S. 22.— Gm.

16 **Arethuse.** Revue trimestrielle dirigée par Jean Babelon et Pierre d'Espezel du Cabinet des médailles. I. Bd. Paris, Florange '23/'24.

17 **Aus Vergangenheit und Gegenwart.** Festgabe für Friedrich Philippi. Münster i. W. '23. 159 S.

18 **Bilder und Studien aus drei Jahrtausenden.** Eberhard Gothein zum 70. Geburtstag als Festgabe. München-Leipzig, Duncker & Humblot '23. VII, 274 S. gr. 8°.

19 **Bloomfield, M.:** Studies in honor of Maurice Bloomfield. By a group of his pupils. New Haven, Yale Univ. Press '20. XXX, 312 S. 8°.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 141—144 v. Fick.

20 **Bollettino del Reale Istituto di archeologia e storia dell' arte.** Anno I fasc. 1. Rom, Alfieri e Lacroix '22.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 662—663 v. Paul Herrmann.

21 **Castelli, Guglielmo:** Scritti giuridici ed. Emilio Albertario. Mailand, Hoepli '23. XII, 264 S. 8°.

22 **Chronique d'histoire ancienne grecque et romaine.** L'année '21. Rev. des Quest. Hist. 51 ('23), 207—235.

23 **Cichorius, Conrad:** Römische Studien. s. B. '22, 18.
Rez. Class. Journ. 18 ('23), 440 v. Boak. Class. Rev. 37 ('23), 34—35 v. W. M. Lindsay. Klio 18 ('23), 381 v. E. Kornemann. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 13—15 v. Alfred Klotz. Neue Jahrb. 51 ('23), 34—39 v. Friedrich Münzer. Numism. Litbl. 40 ('23) 1908.

24 **Dissertazioni della Pontificia Accademia Romana di Archeologia.** Ser. III. tom. XV. Rom, Tip. Poligl. Vatic. '21. 444 S.
Rez. Bull. Comm. Arch. 50 ('22, ersch. '23), 227—230 v. Luigi Cantarelli.

25 **Ehrhard, Albert.** Festgabe. s. B. '22, 19.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23) fasc. 3, 130—134 v. S. C. Hist. Jahrb. 43 ('23), 99—100 v. F. X. Seppelt.

26 **Eucharisterion.** Studien zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Hermann Günkel dargebracht von seinen Schülern und Freunden. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht '23 (= Forsch. zur Rel. u. Lit. d. A. u. N. Test. N. F. 19.)

27 **Festschrift** zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau, hrsg. v. Theodor Siebs. s. B. '11, 110.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 301—307. 321—328 v. Adolf Sonny †.

28 **Gardikas, G. K.: Συμβολαὶ κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαί.** s. B. '21, 21.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 121—122 v. Nikolaus Wecklein.

Gothein-Festschrift: s. Nr. 18.

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, hrsg. v. Odo Casel. s. Nr. 3436.

29 **Jahrbuch der Ungarischen Archäologischen Gesellschaft** 1 ('20/'22). Budapest '23. 236 S. 18 Taf. 62 Abb. 1 Beil.

30 **Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres.** XIII. Band. Paris, Klincksieck '23. 384 S. 8°.

31 **Merkle, Sebastian:** Festschrift. s. B. '22, 29.
Rez. Hist. Jahrb. 43 '(23), 100—102 v. F. X. Seppelt.

32 **Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen VII.** s. B. '22, 30.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 754—756 v. Georg Wolff.

33 **Morawski, C.:** Charisteria Casimiro de Morawski oblata. s. B. '22, 31.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1032—1037 v. Alfred Klotz.

34 **Μουσεῖον,** Rivista di Antichità. Anno I° '23.

35 **Müller, Karl: Festgabe.** s. B. '22, 32.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 102—103 v. F. X. Seppelt.

36 **Myers, F. W. H.:** Essays classical and modern. s. B. '21, 29.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 53—54 v. Charles Knapp.

37 **Palaeographia Latina.** Edited by W. M. Lindsay. Part. I. s. B. '22, 34.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 288—289 v. Charles Upson Clark. Athen. N. S. 1 ('23), 301. Class. Rev. 37 ('23), 135—136 v. E. A. Lowe. Mus. 30 ('23), 172 v. P. H. Damsté. Philol. Wo. 43 ('23), 958—959 v. Paul Lehmann. Rev. crit. '23, 164 v. S. Chabert. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 87 v. A. de Boüard. Zentralbl. f. Bibliotheksk. 40 ('23), 158—159 v. H. Degering.

38 **ds.:** Part. II. Oxford Press '23. 94 S. 3 facsim. (= St. Andrews Univ. Publ. XVI.)

Philippi, Fr.: Festgabe. s. Nr. 17.

39 **Polites.** Μνημόσυνον Ν. Γ. Πολίτου. Athen, Sakellarios '23. 562 S.

40 **Pro Nervia,** Revue historique et archéologique du pays des Nerviens, organe du Syndicat d'initiative de la région de Bavay. Avesnes '23.

41 **Ramsay, Sir William Mitchell:** Anatolian studies presented to Sir W. M. Ramsay, edited by W. H. Buckler and W. M. Calder. Manchester, Univ. Press. '23. XXXVIII, 479 S. 14 Taf. 35 s.

42 **Revue Belge de Philologie et d'Histoire.** Recueil trimestriel, publié par la Société pour le progrès des études philologiques et historiques. Tome I 1922. Brüssel, Lamertin. Paris, Champion.

43 **Revue des Etudes Latines publiée par la Société des Etudes Latines.** Rédacteur en chef: J. Marouzeau. I[ère] année. Paris, Champion '23. 135 S. gr. 8°.

44 **Der Römische Limes in Österreich.** Band 12/13. Wien-Leipzig, Holder '14/'19. 342. 326 S.
Anz. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 224 v. S.

45 **Sforza, G.:** Miscellanea di studi storici in onore di Giovanni Sforza. Turin, de Bocca '20/'23. 31, LXVIII, 798 S. 4°.

46 **Stampini, Ettore:** Miscellanea. s. B. '21, 32.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 119—121 v. Lorenzo Dalmasso.

47 **Strena Buliciana.** Wissenschaftliche Beiträge Franz Bulič zum 75. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden. Agram '23.

48 **Strena Philologica Upsaliensis Petro Persson . . .** s. B. '22, 44.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 972—978 v. Alfred Klotz.

49 **Studien zur Kunst des Ostens.** Josef Strzygowski zum 60. Geburtstag von seinen Freunden und Schülern. Wien-Hellerau, Avalius-Verl. '23. 260 S. 126 Abb. auf 30 Taf. 4°.

50 **Studies in Philology publ. by the Univ. of North Carolina.** Vol. XIX n. 4. ('22). S. 357—456.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 929 v. Alfred Klotz.

51 **Symbolae Arctoae.** Fasc. 1. s. B. '22, 45.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 182—183 v. E. Harrison. Philol. Wo. 43 ('23), 682—688 v. Georg Ammon.

Tannery, P.: Mémoires scientifiques. s. Nr. 3580.

52 **Thomsen, Wilh.:** Samlede Afhandlinger II. (s. B. '21, 34) und III. (Kopenhagen-Kristiania, Gyldendal '22. 516 S. 8°.)
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 65—69 v. Edward Schröder.

53 **Transactions and Proceedings** of the Am. Philol. Assoc. 51. s. B. '22, 47.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 639—642 v. Alfred Klotz.

54 **Vahlen, Johannes:** Gesammelte philologische Schriften. Teil II: Schriften der Berliner Zeit 1874—1911, mit einem Nachw. v. Rud. Helm, Wilh. Heraeus und Otto Plasberg. Leipzig, Teubner '23. IV, 863 S. gr. 8°.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 351. Mus. 31 ('23), 1—2 v. S. G. de Vries.

55 **Verhandlungen der 53. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Jena.** Hrsg. v. Benno v. Hagen. s. B. '22, 50.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 978—981 v. Alfred Klotz.

56 **Vorträge der Bibliothek Warburg,** hrsg. v. Fritz Saxl. Vorträge 1921/22. Leipzig, Teubner '23. 185 S. gr. 8°.

Vossler, K.: Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie. s. Nr. 2114.

Wackernagel, J.: Festschrift. s. Nr. 15.

Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutsch-Türkischen Denkmalschutzkommandos, hrsg. v. Ph. Wiegand. s. Nr. 4257.

3. Enzyklopädie und Methodologie.

57 **Chubb, Ethel L.:** The American School of Classical Studies in Rome. Class. Weekly 17 ('23), 17—20.

58 **Cookson, G. M.:** On translating Greek tragedy. Class. Rev. 37 ('23), 146—148.

59 **Crawford, O. G. S.:** Air survey and archaeology. The Geogr. Journ. Mai '23. 24 S.

60 **Dobschütz, Ernst v.:** Vom Auslegen, insonderheit des Neuen Testaments. s. B. '22, 56.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 216 v. Kittel. Theol. Litztg. 48 ('23), 461—462 v. Ernst Lohmeyer.

61 **Gercke-Norden:** Einleitung in die Altertumswissenschaft. Band II. 3. Aufl. s. B. '22, 60.
Rez. Mus. 30 ('23), 113—114 v. E. van Hille. Philol. Wo. 43 ('23), 134—135 v. Otto Schroeder. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 106 v. E. Kornemann. (Bd. I u. II.)

ds.: Band I, Heft 4—7. s. Nr. 2357, 2341, 2060, 2304.

Graindor, P.: Contribution à la Prosopographia Attica. s. Nr. 2694.

62 **Havet, L.:** Sur un principe de critique des textes: la loi des fautes naissantes. Rev. Et. Lat. 1 ('23), 20—26.

63 **van Hoesen, Henry Barlett:** Improvement of resources in American libraries for the study of classics and archaeology. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XXIII.

64 **Kantorowicz, H.:** Einführung in die Textkritik. s. B. '21, 44.
Rez. Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. 40 ('22, ersch. '23), 400—402 v. Adolf Berger.

65 **Laurand, L.:** Manuel des études grecques et latines. s. B. '21, 2648.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 214. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 515—516 v. Edgar Martini. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 557—558 v. A. d'Alès. Rev. Et. Lat. 1 ('23) v. J. Marouzeau. Rev. de Philol. 47 ('23), 175—176 v. J. Lebreton.

Laurand, L.: dass. Appendice I. s. Nr. 3575.

66 **Meillet, A.:** Ce que les linguistes peuvent souhaiter d'une édition. Bull. de l'Ass. G. Budé I ('23), 1, 33—37.

67 **Paulys Realenzyklopädie** der klass. Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung bes. v. G. Wissowa, hrsg. v. W. Kroll u. K. Witte. 22. Halbbd. s. B. '22, 66.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 160 v. L. Valmaggi. Philol. Wo. 43 ('23), 756—758 v. Johannes Tolkiehn.

68 **ds.:** II. Reihe, 3. Halbbd. s. B. '21, 53.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 63—64 v. Joh. Tolkiehn.

69 **ds.:** dass. 4. Halbd.: Selinuntia-Sila. Stuttgart, Metzler '23. Sp. 1265 bis 2566.

70 **Perugi, Giuseppe L.:** Nuovo metodo scientifico per la riproduzione dei palinsesti. s. B. '22, 70.
Rez. Hist. Ztschr. 128 ('23), 527 v. Erben. Rev. Arch. 17 (23), 202—203 v. Seymour de Ricci.

71 **ds.:** Saggio di Anastasiografia. s. B. '22, 69.
Rez. Hist. Ztschr. 128 ('23), 527 v. Erben. Rev. Arch. 17 ('23), 202—203 v. Seymour de Ricci.

72 **Pos, H. J.:** Kritische Studien und philologische Methode. Heidelberg, C. Winter '23. XIII, 138 S. (= Beiträge zur Phil. 10) 3, 20.
Rez. Bull. Soc. Ling. de Paris Nr. 74, 12 v. A. Meillet.

73 **Postgate, J. P.:** Translation and Translations. s. B. '22, 71.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 280—284 v. Paul Shorey.

74 **Sandys, John Edwin:** A companion to Latin studies. s. B. '21, 57.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 189 v. W. P. Mustard. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 107—111 v. A. Jamet.

75 **Steinacker, Harold:** Philologische und historische Gesichtspunkte in den historischen Hilfswissenschaften. Festschr. des Akademikerklubs Innsbruck ('23). S. 22—53.

76 **Thomas, P.:** Histoire et philologie. Rev. belge 2 ('23), 183—187.

4. Geschichte der Philologie. Biographien.

77 **Berchem.** *Boissier, Alfred:* Max van Berchem. Rev. Arch. 17 ('23), 148—154.

78 **Bezzenberger.** *Trautmann, R.* u. *Ebert, M.:* Adalbert Bezzenberger. Ztschr. f. vgl. Sprachf. 51 ('23), 291—300, 300—313.

79 **Bieder, Theobald:** Geschichte der Germanenforschung. II. Tl. s. B. '22, 79.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 107—109 v. Georg Wolff.

80 **Bonhöffer.** *Ritter, Constantin:* Adolf Friedrich Bonhöffer. Biogr. Jahrb. f. d. Altertumsw. 42 ('22, ersch. '23), 74—83.

81 **Bouché-Leclercq.** *R(einach), S.:* Bouché-Leclercq. Rev. Arch. 18 ('23), 159—160.

82 **Brugmann.** *Streitberg, Wilhelm:* Worte zum Gedächtnis an Karl Brugmann. s. B. '21, 65.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 567—568 v. Bruno Albin Müller.

83 **Clermont-Ganneau.** *Ingholt, Harald:* Charles Clermont-Ganneau. Rev. Arch. 17 ('23), 342—345.

84 *ds.:* Bibliographie de Charles Clermont-Ganneau, ebd. 18 ('23), 139—158.

85 **Croiset.** *Brunot, Ferdinand:* Hommage à M. Alfred Croiset. Rev. Arch. 18 ('23), 317—320.

86 *R(einach), S.:* Alfred Croiset. Ebd. 17 ('23), 347—348.

87 **Delbrück.** *Hermann, Eduard:* Berthold Delbrück. Ein Gelehrtenleben aus Deutschlands großer Zeit. Mit zwei Bildn. Jena, Frommannsche Buchh. '23. IV, 158 S. gr. 8°. 3,50 Gm.

88 **Diels.** *Noack:* Hermann Diels. Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 133—135.

89 *Olivieri, A.:* Ermanno Diels. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/'23), 334—335.

90 *Samter, Ernst:* Zum Gedächtnis von Hermann Diels, Rede. Berlin, Weidmann '23. 32 S. 1 Bild. 8°. 0,40 Gm.

91 *Wilcken, Ulrich:* Hermann Diels. Arch. f. Pap.-Forsch. 7 ('23), 1—2.

92 **Finsler.** *Waser, Otto:* Georg Finsler. Biogr. Jahrb. f. d. Altertumswiss. 42 ('22, ersch. '23), 24—44.

93 **Frothingham,** Arthur Lincoln. Nekrolog von H. N. F.: Am. Journ. Arch. 27 ('23), 381—382.

94 **Grossi Gondi.** *Cantarelli, Luigi:* Felice Grossi Gondi. Bull. Comm. Arch. 50 ('22, ersch. '23), 239.

95 **Gundermann.** *Goetz, Georg:* Gotthold Gundermann. Biogr. Jahrb. f. d. Altertumswiss. 42 ('22, ersch. '23), 1—10.

96 **Hitzig.** *Waser, Otto:* Hermann Hitzig. Biogr. Jahrb. f. d. Altertumswissensch. 42 ('22, ersch. '23), 11—23.

97 **Justi, Carl:** Winckelmann und seine Zeitgenossen. 3. Aufl. Hrsg. v. Julius Vogel. Leipzig, F. C. W. Vogel '23.

98 **Imhoof-Blumer.** *Babelon, Ernest:* Frédéric Imhoof-Blumer. Rev. Num. 25 ('22), 89—90.

99a **Kaegi, Adolf.** *Balmer, P.:* Worte der Erinnerung, gesprochen bei der Bestattungsfeier. Privatdruck o. O. und o. J.

99b *Schwyzer, Ed.:* Ansprache. Privatdruck o. O. und o. J. 1 Bild. 18 S. (mit Nr. 99a).

100 **Koepp, Friedrich** und **Wolff, Georg:** Römisch-germanische Forschung s. B. '22, 101.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 133—134 v. E. K. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 615. Philol. Wo. 43 ('23), 853—854 v. Friedrich Gündel.

101 **Lesquier, Jean:** Hommages à sa mémoire, recueillis par ses amis. Lisieux, Morière '23. 68 S.

102 *Wilcken, Ulrich:* Jean Lesquier. Arch. f. Pap.-Forsch. 7 ('23), 1—2.

103 **Lipsius.** *Körte, Alfred:* Worte zum Gedächtnis an Justus Hermann Lipsius. s. B. '21, 78.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 565—567 v. Bruno Albin Müller.

104 **Ludwich.** *Tolkiehn, Johannes:* Arthur Ludwich. Biogr. Jahrb. f. d. Altertumswiss. 42 ('22, ersch. '23), 45—73.

105 **Mitteis.** *Weiss, Egon:* Erinnerungen an Ludwig Mitteis. s. B. '22, 109.
Rez. Arch. f. Rechts- u. Wirtschaftsphilos. 17 ('23), 146—147 v. Erich Genzmer. Philol. Wo. 43 ('23), 806 v. Erich Ziebarth.

106 *Wilcken, Ulrich:* Ludwig Mitteis. Arch. f. Pap.-Forsch. 7 ('23), 1—2.

107 **Mommsen.** *Schöne, Richard:* Erinnerungen an Theodor Mommsen, zum 30. Nov. '17. Herausg. v. Hermann Schöne. Münster i. W., Selbstverl. d. Präs. der 54. Philologenvers. '23. 32 S.

108 **Nicole.** *Wilcken, Ulrich:* Jules Nicole. Arch. f. Pap.-Forsch. 7 ('23), 1—2.

Niebuhr, B. G.: Politische Schriften. s. Nr. 2827.

109 **Robert.** *Karo, Georg:* Carl Robert zum Gedächtnis. s. B. '22, 120.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 553 v. B. Schweitzer. Philol. Wo. 43 ('23), 854—855 v. Friedrich Frhr. Hiller v. Gaertringen.

110 *Wilcken, Ulrich:* C. Robert. Arch. f. Pap.-Forsch. 7 ('23), 1—2.

111 **Sandys.** *Reid, J. S.:* Sir John Edwin Sandys 1844—1922. Proceed. of B. A. 10 ('23). 7 S.

Schöne, R.: Erinnerungen an Th. Mommsen. s. Nr. 107.

112 *Winter, Fr.:* Zum Gedächtnis von Richard Schöne. Bonner Jahrb. 128 ('23), 100—105.

113 **Svoronos.** *R(einach), S.:* Jean Nicolas Svoronos (1863—1922). Rev. Arch. 17 ('23), 346—347.

115 **Thommsen, Rudolf:** Über das Studium der griechischen Sprache an der Universität Basel. 'Αντίδωρον (s. Nr. 15), 344—353.

117 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Geschichte der Philologie. s. B. '21, 97.
Rez. Preuß. Jahrb. 191 ('23), 226—228 v. Adolf Busse.

118 **Wilcken, Ulrich:** Zum Gedächtnis (Diels, Robert u. a.). Arch. f. Pap.-Forsch. 7 ('23), 1—2.

II. Schriftsteller.

1. Sammlungen und Anthologien.

119 **Acta conciliorum oecumenicorum.** T. IV. Concilium universale Constantinopolitanum. Vol. II. Ed. Eduard Schwartz. s. B. '22, 138.
Rez. Hist. Ztschr. 123 ('21), 321 v. W. Bauer. Ztschr. f. Kirchengesch. 42. N. F. 5 ('23), 105—107 v. H. v. Soden.

120 **ds.:** Tom. I. Concilium universale Ephesenum. Vol. IV. Ed. Eduard Schwartz: fasc. 1 (s. B. '21, 101), fasc. 2 (s. B. '22, 140), fasc. 3 (s. B. '22, 141).
Rez. Theol. Litztg. 48, '23, 161—162 v. Hugo Koch.

121 **ds.:** Tom. I. Vol. IV, fasc. 4. Ed. Eduard Schwartz. Berlin-Leipzig, W. de Gruyter '23. XXI S., S. 241–270. 7,50
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23) 374 v. v. Hugo Koch.

122 **ds.:** Tom. I, Vol. IV. fasc. 1–4 (vgl. Nr. 120–121).
Rez. Theol. Quartalschr. 104 ('23), 90–92 v. K. Bihlmeyer. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 N. F. 5 ('23), 105–107 v. H. v. Soden.

123 *Loofs, Friedrich:* A new collection of „Acta conciliorum oecumenicorum“: an appeal. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 187–195.

124 *Weyman, C.:* Zu den Acta Conciliorum. Münch. Mus. 4 ('23/'24), 291–293.

Acta martyrum. *Colombo, S.:* Acta proconsularia del martirio di S. Cypriano. s. Nr. 1279.

125 *Delehaye, Hippolyte:* Les passions des martyrs et les genres littéraires. s. B. '21, 105.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23) fasc. 3, 115–123 v. S. C. Rev. Béned. '22, 26. Theol. Litztg. 48 ('23), 58–61 v. F. Kattenbusch.

126 **Acta martyrum.** *Delehaye, Hippolyte:* Les martyrs d'Egypte. Anal. Boll. 40 ('22), 5–154, 299–364.

127 *ds.:* Les actes de St. Marcel le centurion. Anal. Boll. 41 ('23), 257–288.

128 *Franchi de' Cavalieri, Pio:* Note agiografiche fasc. 5. Rom, Tipogr. poligl. Vat.
Rez. Anal. Boll. 39 ('21), 171 v. H. Delehaye.

129 *ds.:* dass. fasc. 6. ebda '20. 225 S. gr. 8° (= Studi e testi 33). L. 30.— Rez. Anal. Boll. 40 ('22), 193 v. H. Delehaye. Theol. Litztg. 48 ('23), 58–62 v. F. Kattenbusch.

130 *Gatti, Luigi:* La „Passio S. S. Perpetuae et Felicitatis". Didask. N. S. 1 ('23) fasc. 1, 31–43.

131 *Knipfing, John R.:* The date of the acts of Phileas and Philoromus. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 198–203.

132 *Monaci, A.:* Per la data del martirio di S. Agnese. Nuovo Boll. di Arch. Crist. '22, 33–42.

133 Passio S. S. Perpetuae et Felicitatis, ed G. Sola. Rom, Libr. di Cultura. 60 S. (= Scritti cristiani antichi II).
Rez. Anal. Boll. '23, 426 v. H. Delehaye.

134 *Premerstein, Anton v.:* Zu den sogenannten alexandrinischen Märtyrerakten. Leipzig, Dieterichsche Verlh. '23. III, 76 S. gr. 8° (= Philol. S. B. 16, H. 2).
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 373–374 v. Ad. Jülicher.

135 *Salonius, A. H.:* Passio S. Perpetuae. s. B. '22, 145.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 88–89 v. Charles Upson Clark. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 198–199 v. Lorenzo Dalmasso. Rev. Bénéd. '22, 27 v. Sodar.

136 **Anthologia Graeca.** *Agar, T. L.:* Notes on the Greek Anthology. Class. Quart. 17 ('23), 82–86.

137 *Butler, A. J.:* Amaranth and Asphodel: Poems from the Greek Anthology done into English verse. s. B. '22, 146.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 167 v. A. D. Godley.

138 *Knox, A. D.:* The first Greek Anthologist, with notes on some choliambic fragments. Cambridge, Univ. Press '23. XIV, 37 S. 3 s 6 d.

139 *Lawton, W. C.:* The soul of the Anthology. New Haven, U. S. A. Yale Univ. Press. '23. XII, 179 S. 12 s. 6 d.

140 *Radermacher, L.:* Ein griechisches Epigramm (zu Anth. XIII, 19). Wiener Stud. 43 ('23), 91–92.

Sitzler, J.: vgl. Nr. 187.

141 *Wright, F. A.:* The girdle of Aphrodite. The complete love poems of the Palatine Anthology, translated. London, Routledge '23. XXXVII, 315 S. 7 s. 6 d.

142 **Apologetae Graeci.** *Carena, Maria:* La critica della mitologia pagana negli Apologeti Greci del II secolo. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 2, 23–55; fasc. 3, 3–42.

143 *Reagan, J. N.:* The preaching of Peter. The beginning of Christian apologetic. Chicago, Univ. Press. '23. X, 83 S. 8°.

144 **Astrologi Graeci.** *Bilabel, Friedrich:* Βόθρος. Philol. 78. N. F. 32 ('22/'23), 401–403.

145 **Biblia Latina.** Novum Testamentum Domini Nostri Jesu Christi Latine, recens. J. Wordsworth et H. J. White. Partis II. fasc. 2. s. B. '22, 154.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 79–80 v. T. Nicklin.

146 *B(urkitt), F. C.:* A new old-Latin fragment. [Lk. I, 64 bis II, 51.] Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 78.

147 *Dold, A.:* Konstanzer altlateinische Propheten- und Evangelienbruchstücke mit Glossen nebst zugehörigem Prophetentext aus Zürich und St. Gallen. Anz. Wiener Akad. 7. 11. '23.

148 *Quentin, Dom Henri:* Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate. 1ère partie, Octateuque. Rom, Desclée '22. XVI, 2. 520 S. gr. 8⁰.

149 *Wilmart, A.:* Un ancien texte latin de l'Evangile selon St. Jean XIII, 3–17. s. B. '22, 160.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 46.

150 **Carmina convivalia.** *Pirrone, N.:* A proposito dei carmi convivali romani. Atene e R. 4 ('23), 51–53.

151 **Christiana.** *de Bruyne, D.:* Deux sermons africains du V/VIe siècle avec un texte inédit du symbole. Rev. Bénéd. '23, 233–249.

152 *Buonaiuti, Ernesto:* Frammenti gnostici. Rom, Libr. di Cultura, '23. 167 S. (= Scrittori cristiani antichi 4). L. 8,—
Rez. Μουσ. 1 ('23), 238–239 v. N. T. Theol. Litztg. 48 ('23), 516–518 v. H. v. Soden.

Ghedini, G.: Lettere cristiane s. Nr. 1947.

153 *Knipfing, J. R.:* The libelli of the Decian persecution. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 345–390.

154 *Lietzmann, Hans:* Ein apokryphes Evangelienfragment (Berl. Pap. 11710). Ztschr. f. neutest. Wiss. 22 ('23), 153–154.

Merk, A.: Die älteste Bibelhandschrift s. Nr. 2016.

155 *Violet, Bruno:* Die Apokalypsen des Esra und des Baruch. I. Die Esra-Apokalypse. 2. Teil. Die deutsche Textherstellung. Leipzig, Hinrichs '23. 202 S. 4⁰ (= Die griech. christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrh. Bd. 32, 1).
Rez. Theol. Rev. 22 ('23), 391–393 v. F. Haase.

156 *ds.:* dass. II. Die Baruch-Apokalypse. Leipzig, ebda '23.

Wanach, M.: Die Rhythmik im altrömischen Symbol. s. Nr. 2324.

157 *Weinel, H.:* Die spätere christliche Apokalyptik. Εὐχαριστ. f. Gunkel, 141–173 (s. Nr. 26.)

158 **Codex Theodosianus.** Recogn. Paulus Krueger. Fasc. 1: Lib. I–VI. Berlin, Weidmann. '23. IV, 235 S. 4⁰. 5,—

Sundwall, J.: vgl. Nr. 2984.

159 **Comici Graeci.** *Capovilla, G.:* I frammenti comici di Ghôran. Bull. Soc. Arch. Alex. 4, 193–229.

160 *Hense, O.:* Zu den Bruchstücken der griechichen Komiker. III. Wiener Stud. 43 ('23), 1–7.

161 *Pascal, C.:* Socrate nei frammenti dei Comici greci. Rend. Ist. Lomb. '23, 909–920.

162 *Srebrny, Stephanus:* Comica. s. B. '22, 163.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1034 v. Alfred Klotz.

163 **Epica.** *Hiller* v. *Gaertringen, Fr.:* Herakles Rückkehr von Ilion. Nachr. Gött. Ges. ph.-hist. Kl. '23, 24–26.

164 *Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich v.:* Zu den Dionysiaca. Arch. f. Pap.-Forsch. 7 ('23), 11–16.

165 **Epigrammatici Graeci.** *Barnard, F. P.:* A fardel of epigrams. s. B. '22, 166.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 167–169 v. A. Godley.

166 *Benson, A. C.:* The reed of Pan: English renderings of Greek Epigrams and Lyrics. s. B. '22, 167.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 167–169 v. A. Godley.

167 *Buck, Carl D.:* A question of dialect mixture in the Greek Epigram. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 132–136.

Pavolini, P. E.: L'epigramma greca s. Nr. 2365.

Radermacher, L.: Ein griechisches Epigramm. s. Nr. 140.

Sitzler, J.: Bericht über die Epigrammsammlungen. s. Nr. 187.

168 *Wilhelm, A.:* Griechische Epigramme. Anz. Wiener Akad. 11. VII. '23.

169 **Eroticorum Graecorum** fragmenta papyracea coll. rec.... Bruno Lavagnini, s. B. '22, 109.
Rez. Ath. '23, 299. Μουσ. 1 ('23), 76 v. N. Terzaghi. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 327 v. A. Annaratone.

170 Eros. Il libro d'amore della poesia greca. Traduz. poetiche di Ettore Bignone. s. B. '21, 130.
Rez. Atene e R. '21, 266–270 v. Pizzagalli.

171 *Hammer, Severinus:* De amatoriis Graecorum fabulis observationes. s. B. '22, 171.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1034 v. Alfred Klotz.

172 **Geoponica.** *Laistner, M. L. W.:* Greek Economics. Introduction and translation. New York, Dutton — London, Deut. '23. XLII, 204 S. 8° (Library of Greek thought). $ 2,—

173 **Glossographi Latini.** Corpus Glossariorum Latinorum, vol. I: De glossariorum latinorum origine et fatis scripsit Georgius Goetz. Leipzig, Teubner, '23. VII, 431. S. 4°. 22,—
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 192 v. W. M. Lindsay. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 610–611 v. Alfred Klotz.

Dall, A. F. G.: An eigth-century north frankish edition of Virgil s. Nr. 1697.

174 *Lindsay, W. M.:* The Corpus Glossary. s. B. '21, 132.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 85–87 v. C. T. Onions. Rev. Bénéd. '22, 41 v. Lang.

175 *ds.:* The Corpus Epinal, Erfurt and Leyden Glossaries. s. B. '21, 133.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 85–87 v. C. T. Onions. Rev. Bénéd. '22, 41 v. Lang.

176 *ds.:* Columba's Altus and the Abstrusa Glossary. Class. Quart. 17 ('23), 197–199.

177 *Thomas, P.:* Sur les gloses latines inédites du Codex Vaticanus Reginae 203. Mus. Belge 27 ('23), 310.

178 *Wessner, P.:* De Lindsayi eiusque discipulorum studiis glossographicis. Corp. Gloss. Lat. I (s. Nr. 173), S. 309–391.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 192 v. J. F. Mountford.

Whatmough, J.: The abbreviation of *vester* and a Vercelli manuscr. s. Nr. 2022.

179 **Haase Felix:** Die Koptischen Quellen zum Konzil von Nicäa übersetzt und untersucht. s. B. '20, 346.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('20), 22–23 v. A. Walther.

180 **Historici Graeci.** *Bilabel, Friedrich:* Die kleineren Historikerfragmente auf Papyrus. Bonn, Marcus & Weber, '22 (ersch. '23), 64 S. (=Kleine Texte f. Vorles. u. Übungen 149). 1,60
Rez. Riv. di Filol. 1 ('23), 487–490 v. G. de Sanctis.

181 *Jacoby, Felix:* Die Fragmente der griechischen Historiker. 1. Teil: Genealogie und Mythographie. Berlin, Weidmann, '23. IX, 536 S. 12,—
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 225–231 v. Friedrich Frhr. Hiller v. Gaertringen. Hellas 3 ('23), 25 v. W. Capelle. Klio 18 ('23), 380–381 v. Ernst Kornemann. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 609–610 v. Fr. Pfister. Orient. Litztg. 26 ('23), 483–486 v. Max Pieper.

182 *Roos, A. G.:* Λαοδίκειος πόλεμος. Mnemos. 51 ('23), 262–278.

Corpus juris civilis. *Calder, M.:* Ulpian and a Galatian inscription. s. Nr. 1667.

183 *H(artman), J. J.:* De Justiniani Institutionum l. I 2, 10. Mnemos. 51 ('23), 178.

Solazzi, S.: Interpolazioni in Ulp. XII. s. Nr. 2981.

184 Vocabularium Codicis Justiniani ed. Robertus Mayr. Pars prior (Pars Latina). Prag '23. 2572 Halbseiten. Lex. 8°.

185 **Logia Jesu.** *Besson, E.:* Les logia agrapha. Paroles du Christ, qui ne se trouvent pas dans les Evangiles canoniques recueillies et traduites. Paris '23. 183 S. 8°. 8 fr.

186 *White, Hugh G. Evelyn:* The Sayings of Jesus from Oxyrhynchus. s. B. '20, 889.
Rez. The Expositor 23 ('22), 136–159 v. V. Bartlet. Journ. Theol. Stud. 23 ('22), 293–300 v. dems.

187 **Lyrici Graeci.** *Sitzler, J.:* Bericht über die griechischen Lyriker (mit Ausnahme des Pindar und Bakchylides), die Bukoliker, die Anthologia Palatina und die Epigrammsammlungen für 1917–1920. Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 191. Bd. (48. Jahrg. '22, 1. Abt., ersch. '23), S. 27–77.

188 Anthologia lyrica, ed. Ernestus Diehl. 1. Poetae elegiaci. Leipzig, Teubner '23. IV, 114 S. Kl.-8°. 1,60

189 ds.: 2. Theognis. Carmen aureum. Phocylidea. Leipzig, Teubner '23. II S., S. 117–208. 1,80

190 ds.: 3. Jamborum scriptores. Leipzig, Teubner '23. S. 207 bis 321. 1,80

191 Griekscho Lyriek in Nederlandsche verzen overgebracht door P. C. Boutens, Willem Kloos, Edw. B. Koster, Balth. Verhagen en anderen, verzameld en ingeleid door W. E. Kuiper. Amsterdam, Elsevier '23.

192 Lyra Graeca. Being the remains of all the Greek lyric poets from Eumelus to Timotheus excepting Pindar, edited and translated by J. M. Edmonds. Vol. I. s. B. '22, 193.
Rez. Aeg. 4 ('23), 221–222 v. A. C(alderini). Class. Philol. 18 ('23), 188–189 v. Paul Shorey. Class. Weekly 16 ('23), 185–186 v. Charles Knapp. Philol. Wo. 43 ('23), 55–58 v. Erich Bethe.

193 I lirici greci, illustrati per le scuole da B. Lavagnini. Turin '23. VI, 164 S.

194 *del Grande, Carlo:* Nomos citarodico. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 1–17.

195 **Märchen.** Griechische Märchen. Märchen, Fabeln, Schwänke und Novellen aus dem klassischen Altertum, ausgew. u. übertr. von August Hausrath und August Marx. s. B. '22, 196.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 227–228 v. Wolf Aly.

196 **Medici latini.** *Niedermann, Max:* Notes critiques sur quelques textes médicaux latins. Rev. de Philol. 47 ('23), 53–57.

197 **Mimi.** *Fürst, K.:* Zlomky reckych mimu novejsi dobon objevené. Listy filol. 50 ('23), 84–94, 191–204.

198 **Fontes historiae mysteriorum** aevi hellenistici e graecis et latinis scriptoribus selegit, brevique adnotatione instruxit N. Turchi. Rom, Libr. di Cultura '23. VIII, 304 S.

199 **Orphicorum fragmenta** collegit Otto Kern. s. B. '22, 199.
Rez. Ath. N. S. 1 ('23), 237. Dtsche Litztg. 44 ('23), 273–276 v. Joh. Geffcken. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 384–385 v. Fr. Pfister. Philol. Wo. 43 ('23), 625–631 v. Alfred Körte.

200 **Pantzerhjelm, Thomas S.:** Hermeneutica. s. B. '22, 200.
Anz. Philol. Wo. 43 ('23), 686 v. Georg Ammon.

201 **Paroemiographi.** *Sternbach, L.:* Paroemiographica. Eos 26 ('23), 60–70.

202 **Patristica.** *Hébrard:* Saint Benoit. Essai psychologique d'après la Règle Bénédictine et les Dialogues de Saint Grégoire. Paris, Téqui '22. XXII, 286 S.
Rez. Rev. Bénéd. '23, 40 v. Ryelandt. Rev. crit. '23, 243 v. Welvert.

203 *Leigh-Bennet, E.:* Handbook of the early christian fathers. London, Williams and Norgate '20. XII, 340 S.
Rez. Anal. Boll. '22, 185 v. Peeters.

204 *Salonius, A. H.:* Vitae patrum. Kritische Untersuchungen über Text, Syntax und Wortschatz ... s. B. '20, 375.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 88–89 v. Charles Upson Clark. Rev. Bénéd. '22, 74 v. Capelle.

205 *Thörnell, G.:* Patristica. Uppsala, Univ. Arsskrift '23. [Lundequistska Bokhandeln). [Zu Arnobius, Tertullian.]

206 *Vaccari, A.:* „Libri interpolati" presso i padri Latini. Gregorianum a. IV ('23), vol. IV, 106–116. Rom, Pontif. Univ. Gregoriana.

207 **Philosophi Graeci.** Die Fragmente der Vorsokratiker von Hermann Diels. Übers. von Maria Timpanaro Cardini unter d. Titel: I Sofisti, frammenti e testimonianze. Trad., prefaz. e note di M. Timpanaro Cardini. Bari ,Laterza '23. XII, 190 S. L. 18,—
Rez. Atene e R. 4 ('23), 269–270 v. Giuseppe Brizi.

208 Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch von Hermann Diels. Nachtrag, zusammengestellt für d. Benutzer der 3. Aufl. Berlin, Weidmann '22. CXVI S. mit Fig. 2,40

209 *Nestle, Wilhelm:* Die Vorsokratiker in Auswahl übersetzt und herausgegeben. 2., erw. Aufl. s. B. '22, 351.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 217–220 v. Hans Leisegang.

210 *ds.:* Die Sokratiker in Auswahl übersetzt und herausgegeben. s. B. '22, 211.
Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 657–658 v. Engelbert Drerup. Philol. Wo. 43 ('23), 581–585 v. Hans Leisegang.

211 *ds.:* Die Nachsokratiker in Auswahl übersetzt und herausgegeben. 2 Bde. Jena, E. Diederichs '23. 306, 393 S. 8°. 12,—, 17,—

Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 35–37 v. Adolfo Levi. Lit. Handw. 59 ('23), 657–658 v. Engelbert Drerup. Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 67 ('23), 280 v. J. Heinemann. Philol. Wo. 43 ('23), 581–585 v. Hans Leisegang.

Caird, E.: The evolution of theology in the Greek philosophers. s. Nr. 3490.

212 **Poetae latini minores.** Post Ae. Baehrens iterum rec. Fridericus Vollmer. Vol. II, fasc. 2: Ovidi Nux. Consolatio ad Liviam. Priapea. Leipzig, Teubner '23. 80 S. 1,60

Rez. Riv. di Filol. N. S. 1 ('23), 495–498 v. Massimo Lenchantin de Gubernatis.

213 **Poetae graeci et latini.** *Port, Frieda:* Lieder, Elegien und Epigramme der griechischen und römischen Dichter des klassischen Altertums in ausgewählten Übersetzungen herausgegeben. München, Beck '23. XVI, 226 S. 8°. 1 Titelb. 5,—, 7,—

214 *Stebbing, W.:* Greek and Latin Anthology thought into English verse. Part I: Greek masterpieces. II: Latin masterpieces. III: Greek epigrams and Sappho. London, Fisher and Unwin '23. XII, 300. X, 304. XVI, 199 S. je 10 s. 6 d.

215 **Priapea.** I Priapea: revisione del testo e commento di Angelo Maggi. Neapel, Artigianelli '23. XXVII, 106 S.

Rez. Ath. N. S. 1 ('23), 238. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 308–309 v. A. Annaratone.

216 *Maggi, Angelo:* Note ai Priapea (Forts. zu B. '21, 149) Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/'23), 221–224.

217 *ds.:* Ad Priapea XLV. ebda 6, 202.

Vollmer, Fr.: s. Nr. 212.

218 **Fontes historiae religionis Aegyptiacae.** Pars. I. coll. Theod. Hopfner. s. B. '22, 205.

Rez. Ath. N. S. 1 ('23), 234–235. Bilychnis 22 ('23), 312 v. G. Farina. Class. Rev. 37 ('23), 188 v. T. E. Peet. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 209–210 v. K. Preisendanz. Le Muséon 36 ('23), 129 v. L. Th. L(efort). Orient. Litztg. 26 ('23), 265–266 v. Alfred Wiedemann. Philol. Wo. 43 ('23), 615 v. Friedrich Wilh. Frhr. v. Bissing. Rev. ét. anc. 25 ('23), 72 v. Georges Radet. Theol. Litbl. 44 ('23), 201–202 v. Leipoldt. Theol. Litztg. 48 ('23), 172 v. H. Ranke.

219 **ds.:** Pars II: Auctores ab Horatio usque ad Plutarchum continens. Bonn, Marcus & Weber '23. S. 147–271. 8° (= Fontes hist. relig. ex auctoribus Graecis et Lat. coll. Fasc. 2, p. 2). 1,60

Rez. Class. Rev. 37 ('23), 188 v. T. E. Peet. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 285 v. Georges Trade. Theol. Litbl. 44 ('23), 321 v. H. Haas.

220 **ds.:** Pars III: Auctores a Clemente Romano usque ad Porphyrium continens. Bonn, Marcus & Weber '23. S. 273–475. 6,—

221 **Rhetores Graeci.** *Dobson, J. F.:* The Greek orators. s. B. '19, 19.

Rez. Class. Weekly 17 ('23), 14 v. La Rue van Hook.

Kunst, K.: s. Nr. 1959.

222 **Scriptores Historiae Augustae.** With an English translation by David Magie. s. B. '22, 208.

Rez. Class. Weekly 16 ('23), 193–195 v. Charles Knapp.

223 *Domaszewski, Alfred v.:* Der Staat bei den Scriptores historiae Augustae. s. B. '20, 349.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 106–107 v. Ernst Hohl.

224 *Schwendemann, Josef* †: Der historische Wert der Vita Marci bei den Scriptores Historiae Augustae. Heidelberg, Winter '23. III, 205 S. Gr.-8°. 7,—
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 103–104 v. Giuseppe Corradi. Rev. belge 2 ('23), 525–526 v. Paul Graindor.

225 *Sjögren, H.:* Spart. v. Hadr. 13, 3. Ael. Lampr. v. Alex. Sev. 13, 6. Eranos 19 ('23), 163ff. (vgl. Nr. 227).

226 *Tidner, Erik:* De particulis copulativis apud Scriptores Historiae Augustae quaestiones selectae. s. B. '22, 209.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 362–367 v. Wilhelm Baehrens.

227 **Sjögren, H.:** Kleine textkritische Beiträge. Eranos 19 ('23), 163–172. [Zu Cicero, Properz, Seneca, Script. Hist. Aug.]

228 **Testamentum Novum Graece.** Textum rec. Henr. Jos. Vogels. Ed. II. s. B. '22, 215.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 113–115 v. Camillo Cessi. Theol. Litztg. 48 ('23), 49–54 v. Hans Lietzmann.

229 — Novum Testamentum graece et latine, rec. H. J. Vogels. s. B. '22, 216.
Rez. Boll. Fil. Class. 29 ('23), 113–115 v. Camillo Cessi. Hist. Jahrb. 43 ('23), 98–99 v. C. W(eyman). Theol. Litztg. 48 ('23), 49–54 v. Hans Lietzmann.

230 — Das Neue Testament übersetzt und erläutert von Konstantin Rösch. Paderborn, Schöningh '21. 597 S. Kl.-8°.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 380 v. Gerh. Kittel.

231 — Les Livres du Nouveau Testament traduits du grec en français avec introduction générale et notice par Alfred Loisy. Paris, Nourry '22. 714 S. 8°.
Rez. Rev. crit. '23, 103 v. Alfaric. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 201–202 v. Camille Jullian.

232 — Die vier Evangelien. Deutsch mit Einleitung und Anmerkungen von Heinrich Schmidt. 2. Aufl. Leipzig, Kröner '23. 232 S.

233 — *Strack, H. L.*, und *Billerbeck, Paul:* Kommentar zum N. T., Talmud und Midrasch, Bd. I: Das Evang. nach Matthäus. s. B. '22, 219.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 593 v. Fiebig. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 257–258 v. Strathmann. Theol. Litbl. 44 ('23), 83–86 v. Heinrich Laible. Theol. Litztg. 48 ('23), 385–388 v. Walter Bauer.

234 — Die Frohe Botschaft nach Markus. Aus der griech. Urschrift übertragen von Roman Woerner. s. B. '22, 220.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 340 v. Gerh. Kittel.

235 — Das Evangelium nach Matthäus übersetzt, eingeleitet und erklärt v. E. Dimmler. M.-Gladbach, Volksver-Verl. '23. 2. Aufl. 440 S.

236 — Das Evangelium nach Lukas, übers., eingeleitet und erklärt v. E. Dimmler. M.-Gladbach, Volksver.-Verl. '23. 4. Aufl. 364 S.

237 — Epistula ad Corinthos prima, rec. H. J. White. Oxford, Clar. Press '22. S. 153–278. 4°.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 48 v. de Bruyne.

238 — *Ropes, J. H.:* A critical and exegetical commentary on the epistle of St. James. s. B. '18, 40.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 20–21 v. E. Riggenbach.

239 **Testamentum Novum Graece.** The Acts of the Apostles by F. Jackson and K. Lake. I. Prolegomena I. s. B. '22, 222.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 159–161 v. Martin Dibelius.

240 — ds. II. Prolegomena II: Criticism. s. B. '22, 223.
Rez. ebda 48, 159–161 v. M. Dibelius.

241 — Buhl, Fr.: Hebraeer-Brevet fortolket. Kopenhagen, H. Hagerup '22. 192 S. 8⁰.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 439–440 v. Holger Mosbech.

242 — De Brief aan de Hebreër op nieuw uit den grondtekst vertaald en verklaard door F. W. Grosheide. Kampen, Kok '22. 199 S. 8⁰.

243 — Book of Revelation: Theory of the text; rearranged text and translation; commentary by J. Oman. Cambridge, Univ. Press '23. XII, 168 S. 7 s. 6 d.

— Kommentar zum N. T., herausgegeben von Theodor Zahn. Leipzig, A. Deichert Nachf. Gr.-8⁰.

245 — — Band V: Die Apostelgeschichte des Lukas. 2. Hälfte: Kap. 13–28. s. B. '21, 168.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 81–82 v. Fiebig.

246 — — Band VII: Der erste Brief des Paulus an die Korinther, ausgel. von Philipp Bachmann. 3. Aufl. s. B. '21, 169.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 158 v. Erich Klostermann.

247 — — Band VIII, Heft 3/5: Wikenhauser, Alfred: Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert. s. B. '21, 172.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 80–82 v. W. Bauer.

248 — — Band XIV: Der Brief an die Hebräer, ausgel. v. Eduard Riggenbach. 2. u. 3. Aufl. s. B. '22, 236.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 367–369 v. Martin Dibelius.

249 *Albertz, Martin:* Die synoptischen Streitgespräche. s. B. '21, 174.
Rez. Theol. u. Gl. 15 ('23), 50–51 v. H. Poggel.

250 *Aurelius, Erik:* Till frågan om den synoptiska traditionens ursprung och äldsta historia. Lund, Gleerup — Leipzig, Harrassowitz '23. 48 S. gr.-8⁰.

251 *Bert, G.:* Das Evangelium des Johannes, Versuch einer Lösung seines Grundproblems. s. B. '22, 247.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 251–252 v. Strathmann.
Theol. Litbl. 44 ('23), 275–277 v. J. Behm.

252 *Bestmann, Johannes:* Zur Geschichte des neutestamentlichen Kanon. s. B. '22, 248.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 86 v. Schultzen.

253 *Bickermann, El.:* Das Messiasgeheimnis und die Komposition des Markusevangeliums. Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 122–140.

Blaß-Debrunner: Grammatik des neutest. Griechisch. s. Nr. 2129.

254 *Boehmer, Julius:* Tag und Morgenstern? Zu II Petr. 1, 19. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 228–233.

255 *Bornhäuser:* Paulus und das Aposteldekret. Neue kirchl. Ztschr. 34 ('23), 391–438.

256 *Bouvier, Fr.:* Saint Paul aux tranchées. Etudes 149, 293–313, 436–450.

257 *Brückner, Wilhelm:* Die große und kleine Buchrolle in der Offenbarung Johannis, Kap. 5 und 10. Gießen, Töpelmann '23. 22 S.
Anz. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 252–253 v. Strathmann.

258 **Testamentum Novum Graece.** *Brun, Lyder:* Zur Formel „In Christus Jesus“ im Brief des Paulus an die Philipper. s. B. '22, 249.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 683–684 v. Georg Ammon.

259 *Bruston, Ch.:* De quelques passages obscurs du Nouveau Testament (Suite): Le sens du verbe ἀποκόπτομαι et du verbe σπένδομαι. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 193–196.

260 *Bruyne, D. de:* Deux feuilletes d'un texte préiéronymien des évangiles. Rev. Bénéd. 35 ('23), 62–80.

261 *Büchsel, Friedrich:* Die Christologie des Hebräerbriefes. s. B. '22, 250.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 382 v. E. Riggenbach. Theol. Litztg. 48 ('23), 438–439 v. Martin Dibelius.

Bultmann, R.: Religionsgeschichtl. Hintergrund des Prologs zum Johannesevang. s. Nr. 3183.

262 *Cadbury, Henry J.:* Between Jesus and the Gospels. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 81–92.

ds.: The relative pronoum in the Acts. s. Nr. 2130.

263 *Cantarelli, L.:* Gallione proconsole di Acaia e San Paolo. Rend. Acad. Lincei '23, 157–175.

264 *Casey, Robert Pierce:* Two notes. 1. Dickinsons' collation of Codex Bezae. 2. The „lost“ Codex 106 of the Gospels. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 392–396.

Chapman, H. J.: vgl. Nr. 1311 und Nr. 1465.

Chiappelli, A.: vgl. Nr. 1694 und Nr. 1695.

265 *Coleman, N. D.:* Note on Mark IX, 49–50: a new meaning for ἅλας. Journ. Theol. Stud. 24 ('23), 387–396.

266 *Colson, F. H.:* Mark XI, 27 and parallels. Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 71–72.

267 *ds.:* Notes on St. Luke's preface. Journ. Theol. Stud. 24 ('23), Nr. 96.

268 *Couchoud, P.-L.:* Reconstruction et classement des lettres de Saint Paul. Rev. de l'Hist. des Rel. 87 ('23), 18–31.

Cremer, H.: Biblisch-theologisches Wörterbuch des neutestamentl. Griechisch. s. Nr. 2134.

269 *Dausch, Petrus:* Der Wunderzyklus Mt 8/9 und die synoptische Frage. Münster i. W., Aschendorff '23. 40 S. 8°.

270 *Deißmann, Adolf:* Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neu entdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. 4., völlig neu bearb. Aufl. Tübingen, Mohr '23. XVII, 447 S. 83 Abb. 4°. 18.— 24.—
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 577–578 v. Joh. Behm. Rev. crit. '23, 324 v. A. Loisy. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 245—246 v. Strathmann. Theol. u. Gl. 15 ('23), 203 v. H. Poggel. Theol. Litbl. 44 ('23), 325—326 v. Gerh. Kittel. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 155 v. Hans Lietzmann.

271 *Dibelius, Martin:* Der Brief des Jakobus. 7. Aufl. s. B. '21, 192.
Rez. Theol. u. Gl. 15 ('23), 117 v. H. Poggel. Theol. Litbl. 44 ('23), 3–7 v. Gerhard Kittel.

272 *ds.:* Stilkritisches zur Apostelgeschichte. Εὐχαριστ. f. Gunkel. (s. Nr. 26), 2. Tl., 27—49.

Dobschütz, E. v.: Vom Auslegen, insonderheit des N. T. s. Nr. 60.

273 **Testamentum Novum Graece.** *Drews, Arthur:* Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu. s. B. '21, 194.
Rez. Rev. de l'Hist. des Rel. '23, 250 v. Basset.

274 *Duncan, J. Garrow:* Πιστὸς ὁ λόγος. Expository Times 35 ('23), 141.

275 *Eisler, Robert:* Jesus und die ungetreue Braut. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 305–307.

276 *Euringer, Sebastian:* Der locus classicus des Primats u. der Diatessaron des hl. Ephräm. s. B. '22, 263.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 3, 135–149 v. S. C.

277 *Everts, W. W.:* Paul and the mystery religions. Bibl. Sacra '23, 357–359.

278 *Feine, Paul:* Einleitung in das Neue Testament. 3., neubearb. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer '23. XI, 267 S.
Rez. Theol. d. Gegenw. 16 ('22/23), 261–264 v. K. Deißner. ebda. 17 ('23), 246–248 v. Strathmann. Theol. Litbl. 44 ('23), 341–342 v. Büchsel.

279 *ds.:* Die Religion des Neuen Testaments. 4. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer '22. XIV, 456 S.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 56–58 v. Walter Bauer.

280 *Fridrichsen, Anton:* Der wahre Jude und sein Lob. s. B. '22, 268.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 684–685 v. Georg Ammon.

281 *ds.:* Quatre conjectures sur le texte du Nouveau Testament. Rev. de l'hist. et de phil. rel. 3 ('23), 439–442.

282 *Garvie, A. E.:* Atticism and the New Testament. Expos. Times 35 ('23), 92.

283 *Goguel, Maurice:* Introduction au Nouveau Testament. T. I: Les Evangiles synoptes. Paris, Leroux '23. 532 S. 16°.
Rez. Rev. arch. 18 ('23), 190 v. S. R(einach).

284 *ds.:* dass. T. III: Le livre des Actes. s. B. '22, 272.
Rez. Rev. de l'hist. des rel. 87 ('23), 135–139 v. Guignebert. Theol. Litztg. 48 ('23), 157–158 v. Erich Klostermann.

285 *Golla, Eduard:* Zwischenreise und Zwischenbrief. Eine Untersuchung der Frage, ob der Apostel Paulus zwischen dem ersten und zweiten Korintherbrief eine Reise nach Korinth unternommen und einen uns verloren gegangenen Brief an die Korinther geschrieben habe. Freiburg i. Br., Herder & Co. '22. XII, 110 S. 8° (= Bibl. Stud. XX. Bd., H. 4). vgl. B. '22, 273.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 291–292 v. Oepke. Theol. Rev. 22 ('23), 266–268 v. M. Meinertz.

286 *Grill, Julius:* Untersuchungen über die Entstehung des vierten Evangeliums. Tl. 2: Das Mysterienevangelium des hellenisierten kleinasiatischen Christentums. Tübingen, Mohr '23. VII, 443 S. gr. 8°. 9.—
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 321–324 v. Carl Clemen.

287 *Güthling, Otto:* Ev. nach Matthäus 3, 4. Philol. Wo. 43 ('23), 478.

Haefeli, L.: Caesarea am Meer. Topographie u. Geschichte der Stadt nach Apostelgesch. s. Nr. 2541.

288 *Haering, Th.:* Noch ein Wort zum Begriff τελειοῦν im Hebräerbrief. Neue kirchl. Ztschr. 34 ('23), 386–389.

289 *Harnack, Adolf v.:* Das „Wir" in den Johanneischen Schriften. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. '23, 96–113.

290 **Testamentum Novum Graece.** *ds.:* Der apokryphe Brief des Apostels Paulus an die Laodicener, eine marcionistische Fälschung aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. '23, 235–245.

291 *Harris, J. Rendel:* St. Paul and Aeschylus. Expos. Times 35 ('23/'24), 151–153.

292 *Haußleiter, Johannes:* Die Eigenart der beiden apostolischen Evangelien. s. B. '21, 210.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 297 v. Martin Dibelius.

293 *Hennecke, Edgar:* Neutestamentliche Apokryphen. 1. Lfg. 2. Aufl. '23.
Rez. Theol. Quartalschr. 104 ('23), 272–273 v. H. Bihlmeyer.

294 *Holzmeister, Urban:* Ein Erklärungsversuch der Lk.-Genealogie (3, 23–38). Ztschr. kath. Theol. 47 ('23), 184–218.

295 *Huby, J.:* Saint Jean. Etudes 169, 129–137, 281–304.

296 *Hughes, L.:* The christian church in the epistles of Saint Jerome. London, S. P. C. K. '23. VIII, 117 S. 8°.

297 *Jefferson, C. E.:* The character of Paul. London, Macmillan '23. VIII, 381 S.

298 *Klostermann, Erich:* Zum Muratorischen Fragment. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 308–309.

299 *Knoke, Friedrich:* Der christliche Glaube nach Paulus. s. B. '22, 287.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 180 v. Rudolf Steinmetz. Theol. Litztg. 48 ('23), 225–226 v. E. W. Mayer.

300 *Knopf, Rudolf:* Einführung in das Neue Testament, Bibelkunde des N. T., Geschichte u. Religion des Urchristentums. 2. Aufl., unter Mitwirkung von H. Lietzmann u. H. Weinel. Gießen, Töpelmann '23. XIV, 406 S. 9.—
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 394–396 v. R. Bultmann. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 233–234 v. Strathmann.

301 *Kuhn, G.:* Die Geschlechtsregister Jesu bei Lukas und Matthäus, nach ihrer Herkunft untersucht. Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 206–228.

302 *ds.:* Untersuchungen über die richtige Textgestalt von Matthäus 1, 16. Neue kirchl. Ztschr. 34 ('23), 362–385.

303 *Kundsin, Karl:* Eine wenig beachtete Überlieferungsgeschichte im 4. Evangelium. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 80–91.

304 *Lagrange, M. J.:* Evangile selon Saint Luc. s. B. '21, 227.
Rez. Rev. Hist. des Rel. 86 ('23), 76–82 v. Goguel.

305 *ds.:* Evangile selon Saint Marc. Paris, Gabalda '22. XIV, 177 S.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 296 v. D. D. B.

306 *ds.:* Evangile selon Saint Mathieu. Paris, Gabalda '23. CLXXXVIII, 560 S.
Rez. Rev. Bénéd. '23, 111 v. De Bruyne.

ds.: Vers le Logos de St. Jean: Le Logos de Philon. s. Nr. 878.

307 *Lake, Kirsopp:* 'Εμβριμησάμενος and ὀργισθείς Mark. I, 40–43. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 197–198.

Larfeld, W.: s. Nr. 1805.

Leisegang, Hans: Paulus als Denker. s. Nr. 3537.

Liechtenhan, R.: s. Nr. 3542.

Lippert, G.: Pilatus als Richter. s. Nr. 2966.

308 **Testamentum Novum Graece.** *Loisy, A.:* L'Apocalypse de Jean. Paris, Nourry '23. 403 S.

309 *Mantey, J. R.:* New translations for conjunctions in the Greek New Testament. The Expositor, ser. VIII, vol. 137, 376–383.

310 *Mc Neille, A. H.:* New Testament teaching in the light of St. Paul's Cambridge Univ. Press. '23. XX, 320 S. 10 sh.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 342–343 v. Ed. König.

311 *Meusel, H.:* Zur paulinischen Eschatologie. Neue kirchl. Ztschr. 34 ('23), 689–701.

Meyer, Eduard: Die Apostelgeschichte. s. Nr. 3453.

312 *Michaelis, Wilhelm:* Der Attizismus und das Neue Testament. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 91–121.

Milligan, G.: Here and there among the papyri. s. Nr. 1969.

313 *Moe, O.:* Apostelen Paulus, hans liv og gjerning. Kristiania, H. Aschehoug & Co. '23. VIII, 488 S. 8°.

Moulton-Milligan: Vocabulare. s. Nr. 2166.

314 *Mpratsiotes, P. J.:* Ὁ Ἰουδαϊκὸς ὄχλος ἐν τοῖς Εὐαγγελίοις. Athen, Prometheus-Druckerei '23. 60 S. 8°.

315 *ds.:* Ὑπόμνημα εἰς τὴν πρὸς Φιλήμονα ἐπιστολὴν Παύλου τοῦ ἀποστόλου, μετὰ παραρτήματος περὶ τοῦ τῆς δουλείας θεσμοῦ ἔν τε τῇ ἀρχαιότητι καὶ τῇ Κ. Δ. Athen, Prometheus-Druckerei '23. 141 S. 8°.

316 *Nestle, Eberhard:* Einführung in das griechische Neue Testament. 4. Aufl., völlig umgearb. v. Ernst v. Dobschütz. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht '23. 12, 160 S. 20 Taf. gr. 8°. 4.40. 6.—
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 235–236 v. Strathmann. Theol. u. Gl. 15 ('23), 301 v. H. Poggel. Theol. Litbl. 44 ('23), 356–357 v. Leipoldt.

316a *Niebergall, Friedrich:* Praktische Auslegung des Neuen Test. 3., verb. u. verm. Aufl. Tübingen, Mohr '23. VIII, 662 S. gr. 8°. 10.—
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 370–372 v. Schultzen.

317 *Omont, H.:* Un nouveau manuscrit illustré de l'Apocalypse au IXe siècle. Bibl. de l'Ecole des Chartes 80, 273 ff.

318 *Pernot, H.:* De quelques contresens dans nos traductions du Nouveau Testament. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), LI–LII.

319 *ds.:* Observations sur Marc XIV, 72. ebda. 36, LX.

ds.: Εὐθύς et formes similaires dans les Eglises. s. Nr. 2170.

320 *Philips, Theodor:* Die Verheißung der heiligen Eucharistie nach Johannes. Eine exegetische Studie. s. B. '22, 306.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 292–293 v. Rud. Steinmetz.

321 *Pirot, L.:* Saint Jean. 2. éd. Paris, Gabalda '23. 212 S. 3.50.
Rez. Anal. Boll. '23, 428 v. Simon. Rev. Bénéd. '23, 199 v. del Marmol.

Rauer, M.: Die „Schwachen" in Korinth und Rom nach den Paulus-Briefen. s. Nr. 3461.

322 *Riggenbach, Eduard:* Der Begriff der τελείωσις im Hebräerbrief. Ein Beitrag zur Frage nach der Einwirkung der Mysterienreligionen auf Sprache und Gedankenwelt des Neuen Test. Neue Kirchl. Ztschr. 34 ('23), 184–195.

323 **Testamentum Novum Graece.** *ds.:* Ein Beitrag zum Verständnis der Parabel vom arbeitenden Knecht. Luk. 17, 7–10. ebda. 34, 439–443.

324 *Robertson, A. T.:* The New Test. use of μή with hesitant question in the indicative mood. The Expositor, ser. VIII, Nr. 152.

325 *Rohde, Edv.:* Gottesglaube und Kyriosglaube bei Paulus. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 43–57.

326 *Ropes, James Hardy:* St. Luke's preface; ἀσφάλεια and παρακολουθεῖν. Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 67–71.

327 *ds.:* Three papers on the text of Acts . 1. The reconstruction of the Torn Leaf of Codex Bazae. 2. „And when the day of Pentecost was fully come" (Acts II 1). 3. The Greek text of Codex Laudianus. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 163–186.

328 *Rose, H. J.:* The clausulae of the Pauline corpus. Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 17–43.

Schmidt, K. L.: Die Stellung der Evangelien in der allgemeinen Literaturgeschichte. s. Nr. 2371.

Schmitz, O.: Paulusstudien I. s. Nr. 3260.

ds.: Lebensgefühl des Paulus. s. Nr. 3465.

ds.: Der Freiheitsgedanke bei Epiktet und das Freiheitszeugnis des Paulus. s. Nr. 3260.

329 *Sickenberger, Joseph:* Engels- oder Teufelslästerer im Judasbriefe (8–10) und im zweiten Petrusbriefe (2, 10–12). Festschr. z. Jahrh.-Feier d. Univ. Breslau 1911, 621–639.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 328 v. Adolf Sonny.

330 *ds.:* Unser ausreichendes Brot gib uns heute. Breslau, Franke '23. (Akad.-Rede.) 16 S.

331 *Sommerlath, Ernst:* Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus. Leipzig, Dörffling & Frank '23. 104 S. 8°.

332 *Springer, J. F.:* Medina and πόλις. Anglican Theol. Rev. 5 ('23), 324–332.

333 *Stearns, N.:* Recently published fragmentary texts of the New Testament. Journ. of Bibl. Lit. 42, 135 ff.

334 *Tischleder, P.:* Wesen und Stellung der Frau nach der Lehre des heiligen Paulus. Münster i. Westf., Aschendorff '23. (= Neutest. Abh. Bd. 10, H. 3/4.) XXIV, 235 S. 8.—

335 *Torm, Frederik:* Indledning til det Ny Testamente. Kopenhagen, G. E. G. Gad '23. VIII, 452 S. 8°.

336 *Torrey, Charles C.:* The Aramaic origin of the gospel of John. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 305–344.

337 *Vannutelli, P.:* De evangeliorum origine. Rom, Typ. Senat. '23. XV, 37 S. 8°.

338 *Violet, B.:* Die Verfluchung des Feigenbaumes. Εὐχαριστ. f. Gunkel, S. 135–140. (s. Nr. 26).

339 *Vogel, Fr.:* Evang. Matth. 21, 1–11 und 27, 3–9 philologisch betrachtet. Bayr. Bl. f. Gymn. 59 ('23), 212–214.

340 *Vogels, Heinr. Joseph:* Handbuch der neutestamentl. Textkritik. Münster i. Westf., Aschendorff '23. XII, 252 S. 8°. 4.20.
Rez. Rev. Bénéd. 35 ('23), 273–275 v. B. Capelle. Theol. u. Gl. 15 ('23), 300–301 v. H. Poggel.

341 *Wark, D.:* Note on the meaning of θλῖψις in the New Test. Exposit. Times 34 ('23), 429.

342 **Testamentum Novum Graece.** *Weber, Valentin:* Des Paulus Reiserouten bei der zweimaligen Durchquerung Kleinasiens. s. B. '21, 273.
Rez. Anal. Boll. 41 ('23), 171 v. Peeters.

343 *ds.:* Gal. 2 und Apg. 15 in neuer Beleuchtung. Würzburg, C. J. Becker '23. 36 S. gr. 8°. —.60.
Rez. Rev. Bénéd. '23, 31 v. de Bruyne. Theol. Litztg. 48 ('23), 344–345 v. Ernst Lohmeyer.

344 *Wendt, H. H.:* Zum ersten Johannesbrief. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 57–79.

345 *Werner, Martin:* Der Einfluß paulinischer Theologie im Markusevangelium. Gießen, Töpelmann '23. (= Ztschr. f. Neutest. Wiss., Beiheft 1.) VII, 216 S. 8°. 6.—
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 469–471 v. Martin Dibelius.

346 *Williams, T. D.:* A concordance of the proper names in the holy scriptures. St. Louis, Herder '23. 1056 S.

347 *Windisch, H.:* Der johanneische Erzählungsstil. Εὐχαριστ. f. Gunkel, 2. Tl., S. 174–213. (s. Nr. 26.)
Zahn, Th. v.: Hippolytus, der Verfasser des muratorischen Kanons. s. Nr. 678.
Zorell, J.: Notae lexicales in Nov. Test. s. Nr. 2190.

348 **Testamentum Vetus Graece.** Bibliorum sacrorum iuxta Vulgatam Clementinam nova editio, cur. A. Gramatica. Mailand, Ghirlanda '22. XVI, 1152 S. 40 L.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 47 v. de Bruyne.

349 *Herrmann, Johannes* u. *Baumgärtel, Friedrich:* Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Septuaginta. Stuttgart, Kohlhammer '23 IV, 98 S. (= Beiträge zur Wissensch. v. Alten Test. N. F. Heft 5.)

350 *Keulers, J.:* Die eschatologische Lehre des IV. Esrabuchs. s. B. '22, 340.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 971–972 v. Peter Thomsen.

351 *Lindblom, Joh.:* Zum Problem der Namenbildung in den Septuaginta. Eranos 19 ('23), 108–117.

352 *Neyrand, J.:* Le livre de Job et les poèmes d'Homère. Etudes 173, 129–151.

353 *Quentin, H.:* Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate I. Rom, Desclée '22. XVI, 520 S.
Rez. Rev. Bénéd. '23, 72–76 v. de Bruyne.

354 *Rudberg, Gunnar:* Septuaginta-Fragmente unter den Papyri Osloenses. Kristiania, Dybwad '23 (= Videnskaps. Forhandl. for '23). 8 S. 1 Taf. gr. 8°.

355 **Theosophica.** *Delatte, Armand:* Le déclin de la légende des sept Sages et les Prophéties théosophiques. Mus. Belge 27 ('23), 97–111.

356 **Tierfabeln.** *Fleischer, Victor:* Tierfabeln des klassischen Altertums. Ausgewählt u. erz., mit 24 Originallith. v. Ludw. Heinr. Jungnickel. Wien, Schroll '23. 56 S. Kr. 65000.—

357 **Tractatus Graeci de re metrica** inediti. Congessit ... W. J. W. Koster. s. B. '22, 345.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 697–699 v. Otto Schroeder. Rev. arch. 17 ('23), 203 v. S. R(einach).

358 *Koster, W. J. Wolf:* Anonymus Marcianus De re metrica. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 351–366.

359 **Tragici Graeci.** *Caccialanza, F.:* La materia mitica nei tragici greci. s. B. '22, 346.
Rez. Atene e R. '23, 146 v. Bruno. Athen. '23, 300.
ds.: Il κῶμος . . . s. Nr. 2346.

360 *Flint, W. W.:* The use of mythos to create suspence in extant Greek tragedy. s. B '22, 347
Anz. Class. Journ. 18 ('23), 510 v. Agard. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 215.

361 *Knoke, Rudolf:* De hymnis Tragicorum Graecorum. Diss. Göttingen '23. Ausz. 1 Bl.

Scribner, H. S.: The treatment of Orestes in Greek tragedy. s. Nr. 2372.

362 *Walker, R. J.:* Addenda Scaenica (being a treatment (supplementary to Nauck's) of the fragments of the Tragici Minores Graeci, together with various discussions relating to Greek Tragedy, Satyric Drama and Comedy). Paris, E. Leroux '23. XII, 611 S.

363 *Wecklein, N.:* Textkritische Studien zu den griechischen Tragikern. s. B. '22, 348.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 913–918 v. Karl Busche.

364 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Griechische Tragödien übersetzt. Bd. II. H. 12: Sophokles, Philoktetes. 13. Euripides, Die Bakchen. 14. Die griechische Tragödie und ihre drei Dichter. Berlin, Weidmann. '23. 394 S. 5.—

365 **Weyman, Carl:** Zu lateinischen Dichtern. Neophil. 7 ('23), 282 ff. [Zu Juvenal, Martial, Ven. Fortunatus.]

366 **ds.:** Zu lateinischen Schriftstellern. Bayr. Bl. f. Gymn. 59 ('23), 137 bis 141. [Zu Catull, Vergil, Horaz, Ovid.]

367 **ds.:** Bemerkungen zu späteren lateinischen Schriftstellern. Münch. Mus. 4 ('23/'24), 273–306.

368 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Lesefrüchte CLXXI–CLXXIX. Herm. 58 ('23), 57–86. [Zu Lysias, Hypereides, Theokrit, Apollonios, Matron, Hippokrates, Stobaeus, Lydus.]

2. Griechische Schriftsteller.

369 **Achilleus Tatios.** *Castiglioni, L.:* Studi intorno ai romanzieri greci. Il Achille Tazio. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 18–50.
Rommel, H.: s. Nr. 881.

370 **Aeneas Tacticus,** with an English translation by members of the Illinois Greek Club. (W. A. Oldfather, C. H. Oldfather, Arth. Stanley Pease, John B. Titchener, T. J. Camp.) New York, Putnam's Sons '23. (Loeb Class. Libr.) S. 1–225. (vgl. Nr. 502 und Nr. 853.)

371 **Aischylos.** Tragedie trad. di E. Romagnoli. Bologna, Zanichelli '23.

372 — Aeschylus with an English translation by Herbert Weir Smyth in two vol.: I. s. B. '22, 358.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 193–195 v. Charles Knapp. Philol. Wo. 43 ('23), 457–459 v. Nikolaus Wecklein.

373 — The Oresteia, translated by R. C. Trevelyan. s. B. '22, 360.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 167–169 v. A. D. Godley.

374 **Aischylos.** Agamemnon. Freie Nachdichtung von Fritz Brügel. Konstanz, O. Wöhrle '23. 84 S. 8°.

375 — Agamemnon after the Greek of Aeschylus by Locke Ellis. New York, Harcourt, Brace & Howe '20. 92 S.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 175–176 v. La Rue van Hook.

376 — The Agamemnon of Aeschylus translated into English rhyming verse, with explanatory notes by Gilbert Murray. s. B. '20, 562.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 175–176 v. La Rue van Hook.

377 — Agamennone. Traduzione letterale in prosa a cura del dott. Carlo Tosatto. Padua, Tip. del Seminario '23. 43 S.

378 — The Choëphoroe, translated into English rhyming verse by Gilbert Murray. London, Allen & Unwin '23. 83 S. 3 sh.

379 — Le Coefore. Traduzione letterale in prosa a cura di Carlo Tosatto. Padua, Tip. del Seminario '23. 31 S.

380 — Le Eumenide, Testo critico e commento di Paolo Ubaldi. s. B. '20, 563.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 4 ('20), 305 v. Terzaghi.

381 — Le Eumenide. Traduzione letterale in prosa a cura di Carlo Tosatto. Padua, Tip. del Sem. '23. 31 S.

382 — Die Perser. Verdeutscht von August Hausrath. Jena, Diederichs '23. 64 S. 1.50. 2.25.

383 — The Persae, partly in the original and partly in translation . . . by M. R. Ridley. s. B. '22, 363.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 161–162 v. Charles Knapp.

384 — I Persiani. Traduzione letterale in prosa a cura di Carlo Tosatto. Padua, Tip. del Sem. '23. 32 S.

385 — I Sette a Tebe. Traduzione letterale in prosa a cura di Carlo Tosatto. Padua, Tip. del Sem. '23. 32 S.

386 — Le Supplici col commento di Nicola Terzaghi. s. B. '21, 295.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 145–148 v. Mario Barone. Μουσ. 1 ('23), 157 ff. v. N. Tamajo. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/'23), 322–324 v. Aless. Annaratone.

387 — Le Supplici. Traduzione letterale in prosa a cura di Carlo Tosatto. Padua, Tip. del Sem. '23. 32 S.

388 *Agar, T. L.:* Suggestions on the Agamemnon of Aeschylus. Class. Rev. 37 ('23), 16–18.

Allen, J. T.: Orchestra-Terrace of the Aeschylean Theater. s. Nr. 3168.

389 *Calder, W. M.:* Aeschylus, Agamemnon 42–44. Class. Rev. 37 ('23), 23.

390 *ds.:* Agamemnon 444 and a Galatian inscription. ebda. 37, 55–57.

391 *ds.:* Aeschylus, Septem c. Thebas 101–102. ebda. 37, 166.

392 *Cataudella, Q.:* Il concepire Eschileo. Palermo, Priulla. G. Salemi '23. 76 S. 8°.
Rez. Boll. Fil. Class. 30 ('23), 57–58 v. Gino Mazzoni.

393 *Focke, Friedrich:* Aeschylus' Hiketiden. s. B. '22, 372.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 505 v. Nikolaus Wecklein.

394 *Förster, A.:* Görög auctorokléol III. Egyet. Phil. Köz. 47 ('23), 126 ff.

Harris, J. R.: St. Paul and Aeschylus. s. Nr. 291.

395 **Aischylos.** *Havet, Louis:* Notes critiques sur Eschyle. Rev. Philol. 47 ('23), 74–83, 108–140.

396 *Hoernle, E. S.:* The problem of the Agamemnon. s. B. '21, 301. Rez. Class. Rev. 37 ('23), 187 v. Austin Smyth.

397 *ds.:* The recognition scene in the Choephoroe. s. B. '22, 376. Rez. Class. Rev. 37, 187 v. A. Smyth.

398 *Kunst, Karl:* Textkritische Bemerkungen zu den Hiketiden des Aischylos. Philol. Wo. 43 ('23), 500–504.

399 *Müller, Hermann, Johannes:* De ephymniorum usu in canticis Aeschyleis. Diss. Leipzig '23. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, S. 20–21.

400 *Pearson, A. C.:* Aeschylus, Ag. 40 ff. Class. Rev. 37 ('23), 104–105.

401 *Reinach, Théodore:* Le Bosphore chez Eschyle. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 62–65, 349–350.

402 *Terzaghi, N.:* L' irreligiosità del Prometeo di Eschilo. Μουσ. 1 ('23), 81–89.

403 *Tosatto, Carolus:* De praepositionum usu Aeschyleo et Sophocleo. Patavii '23.

Ure, P. N.: Themistocles, Aeschylus and Diodorus. s. Nr. 2735.

404 **Aisopos.** Die erneuten Äsopischen Fabeln nebst den hierzu geeigneten Lehren zusammengetragen zum wahren Nutzen und unterhaltenden Vergnügen. Augsburg 1475. München, Holbein-Verlag '23. 64 S. gr. 8⁰. (= Mittelalterl. Volksbücher. Bd. 1.) 10.—

405 *Pfister, Friedrich:* Aesoproman und Alexanderroman. Philol. Wo. 43 ('23), 812–814.

406 **Akusilaos.** *Vollgraff, Guilielmus:* De aetate Acusilai Argivi. Mnemos. 51 ('23), 279–280.

407 **Alexanderroman.** *Millet, G.:* L'ascension d'Alexandre. Syria 4 ('23), 85–133. 2 Taf. 1 Abb.

Pfister, Fr.: s. Nr. 405.

Wilcken, U.: Alexander d. Gr. und die indischen Gymnosophisten. s. Nr. 2005.

408 **Alexandros v. Tralles.** *Monzlinger, Eduard:* Zahnheilkundliches bei Alex. v. Tralles u. späteren Ärzten der Byzantinerzeit. s. B. '22, 383. Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Naturwiss. 22 ('23), 75–76 von Diepgen.

409 **Alexis.** *Coppola, Goffredo:* Il Φαῖδρος di Alesside. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 217–221.

410 **Alkaios.** *Coppola, Goffredo:* In Alceo di Mitilene. Aeg. 4 ('23), 283–295.

411 *Lobel, E.:* Tow fragments of Alcaeus. Bodl. Quart. Rev. 3 ('23), [Pap. Oxyrh. 1789.]

412 *ds.:* New fragment of Alcaeus. ebda. 4, 20–21. [Pap. Oxyrh. 1233.]

413 **Alkiphron,** Letters from the country to the town. Translated by F. A. Wright. London, Routledge '23. (Broadway translations) 221 S. 7 s. 6 d.

Alkman. *Lavagnini, B.:* s. Nr. 193.

Anakreon. *Lavagnini, B.:* s. Nr. 193.

414 *Michelangeli, Luigi Alessandro:* Anacreonte e la sua fortuna nei secoli, con una rassegna critica su gl' imitatori e i traduttori italiani delle Anacreontee. s. B. '22, 388. Rez. Riv. di Filol. 1 ('23), 485–487 v. Domenico Bassi.

Anatolios. *Falco, V. de:* s. Nr. 849.
415 **Anaximandros.** *Diels, Hermann:* Anaximandros von Milet. Neue Jahrb. 51 ('23), 65–75.
Heidel, W. A.: Anaximanders book. s. Nr. 3518.
416 *Rudberg, Gunnar:* Anaximandros' biologi. Eranos 20 ('23), 51–57.
Anaximenes v. Lampsakos. *Jacoby, F.:* Alexandergeschichte des Anaximenes. s. Nr. 547.
417 *Mathieu, Georges:* Deux manuscrits méconnus de la Rhétorique à Alexandre. Rev. Philol. 47 ('23), 58–64.
418 **Andokides.** *Radin, Max:* The moon as evidence. Class. Weekly 17 ('23), 79–80.
Antiochos v. Alexandreia. *Radermacher, L.:* s. Nr. 2367.
419 **Antiochos v. Askalon:** *Strache, Hans:* Der Eklektizismus des Antiochus v. Askalon. s. B. '21, 324.
Rez. Boll. Fil. Class. 29 ('23), 195 v. Adolfo Levi.
420 **Antiphon d. Redner.** Discours suivis des fragments d'Antiphon le Sophiste. Texte établi et traduit par Louis Gernet. Paris, Les Belles Lettres '23. 191, 189 S. 8°. 15 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 373 v. S. R(einach).
421 *Sigg, Hermann:* Antiphons zweite Tetralogie und die Schuldfrage des Oidipus. Ein Beitrag zu einem Grundproblem der griechischen Ethik. Beilage z. Jahresber. über d. städt. Gymn. z. Bern. Bern '23. Bern, Stämpfli '23. 27 S.
422 **Antiphon d. Sophist.** *Bignone, Ettore:* Sopra un nuovo papiro della Verità di Antifonte Sofista. Riv. di Filol. 1 ('23), 145–166, 309–332.
Fragments d'Antiphon. s. Nr. 420.
Antisthenes. *Rostagni, A.:* s. Nr. 2369.
Antoninus Liberalis. *Cessi, C.:* s. Nr. 866.
423 **Apollodoros.** The Library with an English translation by Sir James George Frazer. s. B. '21, 328.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 90 v. Paul Shorey. Philol. Wo. 43 ('23), 313–318 v. Rudolf Pfeiffer.
424 *Wagner, Richard:* Die Oxforder Apollodorhandschrift. Philol. Wo. 43 ('23), 334–336.
425 **Apollonios Rhodios.** *Damsté, Onno:* Adversaria ad Apollonii Rhodii Argonautica. s. B. '22, 393.
Rez. Mus. 30 ('23), 202–204 v. M. A. Schepers.
426 *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:* Apoll. Rhod. I, 776–794. Herm. 58 ('23), 57 ff. (vgl. Nr. 368.)
427 **Apollonios v. Tyana.** *Hempel, Johannes:* Untersuchungen zur Überlieferung von Apollonius v. Tyana. s. B. '21, 331.
Anz. Ztschr. f. Kirchengesch. 42, N. F. 5 ('23), 103–104 von H. v. Soden.
428 **Appianus.** *Enßlin, W.:* Zu Appian b. c. I 94, 434 ed. Viereck. Philol. 79 ('23), 224.
429 **Aratos,** with an English translation by G. R. Mair. s. B. '21, 333.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 2–5 v. E. A. Barber.
430 **Archimedes.** Die Quadratur der Parabel und über das Gleichgewicht ebener Flächen oder über den Schwerpunkt ebener Flächen. [Quadratura parabolae u. De planorum aequilibriis.] Übersetzt u. mit Anmerkungen versehen von Arthur Czwalina-Allenstein. Leipzig, Akad. Verlagsges. '23. (= Ostwalds Klassiker der exakten Wissensch. Bd. 203.) 64 S. 51 Fig. 8°. 2.—
Anz. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 247 v. W.

431 **Archimedes.** Über Paraboloide, Hyperboloide und Ellipsoide. Übers. u. mit Anm. versehen von A. Czwalina. ebda. '23. (= Ostwalds Klassiker d. exakt. Wissensch. Bd. 210.) 73 S. 8°. 33 Fig. 2.50.
Anz. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 247 v. W.

432 — Kugel und Zylinder. Übers. . . . v. A. Czwalina. s. B. '22, 401.
Anz. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 122 v. Wieleitner.

433 *Child, J. M.:* Archimedes' principle of the balanceand some criticisms upon it. s. B. '21, 336.
Anz. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 20–21 v. Wieleitner.

434 **Aretaios,** ed. Carolus Hude. Leipzig, Teubner '23. XXV, 183 S. 4°. (= Corp. Med. Graec. 2.) 2.80, 3.80
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 59–61 v. Camillo Cessi. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 77 v. Sudhoff.
Pohlmeyer, H.: Zahnärztliches bei Aretaios. s. Nr. 3657.

435 **Aelius Aristeides.** *Boulanger, André:* Aelius Aristide et la sophistique dans la province d'Asie au IIe siècle de notre ère. Paris, Boccard '23. (= Bibl. des écoles Franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 126.) XIV, 504 S.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 355–358 v. Wilmer Cave Wright. Rev. Arch. 18 ('23), 374–375 v. S. R(einach). Riv. di Filol. 1 ('23), 490–492 v. A. Rostagni.
ds.: Lucien et Aelius Aristide. s. Nr. 821.
Vogel, Friedr.: s. Nr. 2321.

436 **Aristeides Apol.** *Milne, H. J. M.:* A new fragment of the Apology of Aristides. Journ. of Theol. Stud. 25 ('23), 73–77.

Aristides Quintilianus. *Mountford, J. F.:* s. Nr. 944.

437 **Aristophanes.** Œuvres. Tome I: Les Acharniens, Les Cavaliers, Les Nuées. Texte établi par Victor Coulon et traduit par Hilaire van Daele. Paris, Les Belles Lettres '23 (= Coll. des Univ. de France) XXXIII, 449 S. 20.— frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 372 v. S. R(einach). Rev. Universitaire '23, 429 v. E. Renauld.

438 — The Ecclesiazusae. Translated into corresponding metres by B. B. Rogers. '23. 85 S.

439 — Frösche. Einleitung, Text und Kommentar von L. Radermacher. s. B. '22, 409.
Rez. Riv. di Filol. 1 ('23), 361–362 v. Angelo Taccone.

440 — The Clouds of Aristoph., partly in the original and partly in translation, with notes and introduction by Cyril Bailey. s. B. '21, 343.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 161–162 v. Charles Knapp.

441 *Coulon, Victor:* Notes sur l'„Assemblée des femmes" d'Aristophane. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 367–399.
Deonna, W.: Aristophane et l'Athéna d'Avenches. s. Nr. 3847.
Gardikas, G. K.: Συμβολαὶ κριτικαί. s. Nr. 28.

442 *Harrison, E.:* Aristophanes, Frogs 1203. Class. Rev. 37 ('23), 10–14.

443 *McCartney, Eugene S.:* Annotatiunculae on Birds. Class. Journ. 19 ('23), 52–54.

444 *Mühll, P. von der:* Die Nebenparabase im Frieden des Aristophanes und Tibulls erste Elegie und Horaz. Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 197–203.

445 **Aristophanes.** *Pasquali, G.:* Il verso 97 delle Rane. Stud. Ital. Filol. Class. 3 ('23), 71–74.

446 *Tarrant, Dorothy:* Aristophanes, Av. 700. Class. Rev. 37 ('23), 113.

447 *Ugolini, G.:* La polemica tra Aristofane ed Eupoli. Stud. Ital. Filol. Class. 3 ('23), 151–158.

448 *Wenig, K.:* [Der Romantiker Aristophanes] List. Filol. '23, 177–190. 289–294.

449 *White, John Williams,* and *Cary, Earnest:* Collations of the manuscripts of Aristophanes' Aves. s. B. '21, 358.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 577–580 v. Hildebrecht Hommel.

450 *ds.:* Collations of the manuscripts of Aristophanes' Vespae. s. B. '20, 608.
Rez. ebda. 43, 577–580 v. H. Hommel.

451 **Aristoteles.** The **works** of Aristotle translated into English. Vol. II: De Coelo by J. L. Stocks. s. B. '22, 425.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 44–45 v. Edward S. Forster.

452 — ds.: On coming-to-be and passing away (De generatione et corruptione). A revised text with introd. and commentary by Harold H. Joachim. s. B. '22, 426.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 44–45 v. Edward S. Forster.

453 — ds. vol III: Meteorologica. Translated by E. W. Webster. New York Oxford, Clar. Press. '23. VI, 136 S. $ 2,50
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 280 v. Paul Shorey.

454 — **Physique** IV, 1–5. Traduction et commentaire par Henri Carteron. Montpellier, Impr. de la Manufacture de la Charité '23. 70 S. 8°. 5 frs.

455 — Aristot. quae feruntur Problemata physica ed. C. Aem. Ruelle, rec. Herm. Knoellinger. Ed. post utriusque mortem curavit . . . Jos. Klek. s. B. '22, 427.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 131–134 v. Camillo Cessi. Mitt. Gesch. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 74 v. Sudhoff.

456 — La **Métaphysique** d'Aristote, libres II et III. Traduction et commentaire par Gaston Colle. s. B. '22, 428.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 566–567 v. J. Bidez.

457 — Metaphysik, übersetzt und erläutert von Eugen Rolfes. 2. Aufl. s. B. '21, 368.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 39–40 v. Francis H. Fobes. Philol. Wo. 43 ('23), 76–77 v. Ernst Hoffmann. Theol. Litbl. 44 ('23), 253 v. Fr. Walther.

458 — **Kategorien.** Neu übersetzt und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen von Eugen Rolfes. s. B. '20, 612.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 76–77 v. Ernst Hoffmann.

459 — **Perihermeneias.** Neu übersetzt und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerk. vers. v. Eugen Rolfes. s. B. '20, 613.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 76–77 v. Ernst Hoffmann.

460 — Lehre vom Schluß oder erste **Analytik.** Neu übersetzt und mit einer Einleitung u. erkl. Anmerk. vers. v. Eugen Rolfes. s. B. '22, 431.
Rez. Hist. Ztschr. 128, N. F. 32 ('23), 155–156 v. Max Wundt. Lit. Handw. 59 ('23), 347–348 v. Chr. Scherer. Philol. Wo. 43 ('23), 241–246 v. M. Wallies. Theol. Litbl. 44 ('23), 253 v. Fr. Walther. Theol. Litztg. 48 ('23), 89 v. A. Goedeckemeyer.

461 **Aristoteles. Lehre vom Beweis oder zweite Analytik.** Neu übersetzt und mit einer Einleitung und erkl. Anmerk. vers. v. Eugen Rolfes. s. B. '22, 432.
Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 347–348 v. Chr. Scherer. Mus. 31 ('23), 59 v. J. M. Fraenkel. Theol. Litztg. 48 ('23), 207–208 v. A. Goedeckemeyer.

462 — **Über die Seele.** Neu übers. von Adolf Busse. 2. Aufl. s. B. '22, 433.
Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 347–348 v. Chr. Scherer.

463 — **Topica.** Cum libro de sophisticis elenchis. E schediis Joannis Strache ed. Maximilianus Wallies. Leipzig, Teubner '23. XX, 251 S. kl.-8°. 4,—. 5.40.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 190–191 v. Paul Shorey.

464 — **Politik.** Neu übers. und mit einer Einleitung und erkl. Anmerk. vers. v. Eugen Rolfes. 3. Aufl. s. B. '22, 439.
Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 347–348 v. Chr. Scherer. Philol. Wo. 43 ('23), 169–178 v. M. Wallies. Theol. Litbl. 44 ('23), 253 v. Fr. Walther. Theol. Litztg. 48 ('23), 89 v. A. Goedeckemeyer.

465 — **Atheniensium Respublica,** recogn. brevique adnotatione critica instruxit F. G. Kenyon. s. B. '21, 363.
Rez. Riv. di Filol. 49 ('21), 489–490 v. Domenico Bassi.

466 — Constitution d'Athènes. Texte et trad. par G. Mathieu et B. Haussoulier. s. B. '22, 437.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 207 v. S. R(einach).

467 — **Über die Dichtkunst.** Neu übersetzt von Alfred Gudeman. s. B. '21, 371.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 55–56 v. Lane Cooper.

468 *Ákos, Pauler:* Aristoteles. s. B. '22, 441.
Rez. Egyet. Phil. Közl. 47 ('23), 220–222 v. Aurél Förster.

469 *Arnim, H. v.:* Zur Entstehungsgeschichte der aristotelischen Politik.
Anz. Akad. Wien 10. Okt. '23.

Balß, Heinrich: Präformation und Epigenese in der griechischen Philosophie. s. Nr. 3481.

470 *Boffilo, G.:* La posizione di Aristotele nella storia dell' aeronautica. Riv. di Filol. '20, 258–266.

471 *Bornemann, E.:* Aristoteles' Urteil über Platons politische Theorie. I: Die Kritik der Politik. Philol. 79 ('23), 70–111. 113–158.

472 *ds.:* dass. II: Die Kritik der Nomoi. ebda. 79, 234–257.

473 *Carlotti, G.:* I concetti di potenza e di atto in Aristotele e in Leibniz. Giornale crit. della filos. ital. 4 ('23), 1.

474 *Cooper, Lane:* The poetics of Aristotle, its meaning and influence. Boston, Marshall Jones '23 (= Our debt to Greece and Rome). X, 157 S. $ 1,50.

475 *Cossattini, A.:* Per l'interpretazione e per il testo d'un passo della „Politica" d'Aristotele (Δ[H] XIII, pag. 1334 b, 12–17). Studi Ital. Filol. Class. N. S. 2 ('23), 41–47.

476 *Defourny, M.:* Aristote et l'éducation. s. B. '21, 376.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 548–549 v. Emile Bréhier.

477 *Deventin, Ch. M. van:* Aristoteles over atmosphärischen neerslag. De Gids 86 ('23), 1, 492ff.

478 **Aristoteles.** *Dragoumes, S. N.:* [Emendationen zu Aristoteles, 'Αθην. πολιτ.] Αθηνᾶ '20, 159–172.

479 *Festa, N.:* Un epinicio per Alcibiade e l'ode di Aristotele in onore di Hermia. Rend. Accad. Lincei 32 ('23), 198–211.

480 *Field, G. C.:* Aristoteles' account of the historical origin of the theory of ideas. Class. Quart. 17 ('23), 113–124.

481 *Goedeckemeyer, Albert:* Aristoteles' praktische Philosophie. s. B. '22, 450.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 375–377 v. George Boas. La Cultura 2 ('23), 517–519 v. A Carlini. Philol. Wo. 43 ('23), 433–437 v. Max Wallies. Preuß. Jahrb. 193 ('23), 338–341 v. Adolf Busse.

Grundmann, Gerh.: Zahnärztliches aus den Werken des Aristoteles. s. Nr. 3646.

Heidingsfelder, G.: Albert v. Sachsen und sein Kommentar zur Nikomachischen Ethik. s. Nr. 4292.

482 *Helms, Paul:* Das Einzelne und das Allgemeine bei Aristoteles. Arch. f. Gesch. d. Philos. 36 ('23), 3–7.

Homolle, Th.: Remarques sur un passage de la Politique d'Aritstote relatif aux révolutions de Delphes. s. Nr. 2701.

483 *Jaeger, Werner:* Aristoteles. Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung. Berlin, Weidmann '23. IV, 438 S. gr.-8°. 12.—, 15.—
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 73–76 v. Adolfo Levi. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 201–203 v. J. L. S. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 597 v. Hans Philipp.

484 *ds.:* Emendationen zur aristotelischen Metaphysik. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. phil.-hist. Kl. '23, 34, 263–279.

485 *Lalo, Ch.:* Aristote. s. B. '22, 455.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 548 v. Emile Bréhier.

486 *Lucas, F. L.:* The reverse of Aristotle. Class. Rev. 37 ('23), 98–104.

487 *Mansion, Auguste:* Etude critique sur le texte de la Physique d'Aristote (L. I–IV). Rev. Philol. 47 ('23), 5–41.

Margoliouth, D. S.: The Homer of Aristotle. s. Nr. 719.

488 *Maurice-Denis, N.:* L'être en puissance d'après Aristote et St. Thomas. Paris '22. 235 S. 12 frs.
Rez. Rev. crit. '23, 283 v. Rousseau.

489 *Nobile:* Aristotele. Elenchi sofistici. Bari '23.

490 *Omont, H.:* Manuscrit d'Aristote copié en 1464 pour l'amiral Jean de Montauban. Bibl. de l'Ecole des Chartes 82 ('21), 457.

Petersen, P.: Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland. s. Nr. 4320.

491 *Rolfes, Eugen:* Die Philosophie des Aristoteles als Naturerklärung und Weltanschauung. Leipzig, F. Meiner '23. XV, 380 S. 8°. 8.—, 10.—

492 *Roß, W. D.:* Aristotle. London. Methuen '23. VII, 300 S. 8°. 12 s. 6 d.

493 *Rufini, Enrico:* I principi della geometria greca secondo Aristotele. Arch. Stor. Scienc. 4 ('23), 78–92. 1 Fig.

Schierbeek, A.: vgl. Nr. 3577.

494 **Aristoteles.** *Schottländer, R.:* Die historische Bedingtheit des Gehaltes der Nikomachischen Ethik des Aristoteles. II. Jahresber. phil. Ver. 49 ('23), 35–48.

495 *Schwaab, Franz Joseph:* Über die Bedeutung des γένος ἐπιδεικτικόν in der Aristotelischen Rhetorik. Diss. Würzburg '23. 46 S. Masch.-Schr.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 745–750 v. Carl Hosius.

496 *Shorey, Paul:* Note on Aristotle de Caelo 312 A 22. Class. Philol. 18 ('23), 182–183.

497 *ds.:* Aristotle's Politics 1332 b, 38. ebda. 18, 183.

498 *Wallies, Max:* Textkritisches zu der aristotelischen Topik und den sophistischen Widerlegungen. Philol. 78 (N. F. 32, '23), 301–329.

499 *Wittmann, Michael:* Aristoteles über die Willensfreiheit. s. B. '21, 393.
Rez. Theol. Rev. 22 ('23), 369–370 v. E. Rolfes.

500 **Arrianos.** *Lehmann-Haupt, C. F.:* Eine Krux bei Arrian behoben. Anz. Wiener Akad. 58 ('21), 12. Okt.

501 *Oldfather, W. A.:* Richard Bentley's critical notes on Arrian's discourses of Epictetus. s. B. '21, 397.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 557 v. A. P.

502 **Asklepiodotos,** with an English translation by members of the Illinois Greek Club (vgl. Nr. 370). New York, Putnam's Sons '23. S. 229 bis 340.

Athanasios. *Delatte, Armand:* Légende des sept Sages. s. Nr. 355.

503 **Athenagoras.** La Supplica per i Cristiani. Testo critico e commento di Paolo Ubaldi. s. B. '20, 659.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 1, 58–59 v. S. C.

504 **Athenaios.** Naucrat. Dipnosophistarum libri XV, rec. Georgius Kaibel. Vol. I, II (Libri 1–9). Exemplar anast. iterat. Leipzig, Teubner '23. XLI, 491. IV, 498 S. 5.—, 7.—

Garrod, H. W.: s. Nr. 2350.

Halliday, W. R.: [zu VIII 35, 345 a] s. Nr. 2140.

Jacoby, F.: Pap. Oxyrh. 1801. s. Nr. 1954.

505 *Lumb, T. W.:* Notes on Athenaeus. Class. Rev. 37 ('23), 114–115.

506 *Mengis, Karl:* Aus der Werkstatt des Athenaios. Philol. 78. N. F. 32 ('23), 403–413.

507 *Weymann, C.:* Athenaios I 20 b. Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 30.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v.: s. Nr. 368 und Nr. 2740.

508 **Bakchylides.** Epinici, ditirambi e frammenti, con introduzione, commento e appendice critica del prof. Angelo Taccone. Turin, G. Chiantore '23. LI, 218 S. 8°. 12 L.

509 *Bévier, L.:* Bacchylides XVI (XVII). Class. Weekly 17 ('23), 99–100.

510 *Edmonds, J. M.:* Some notes on the great Bacchylides Papyrus (Brit. Mus. Pap. 733). Class. Rev. 37 ('23), 148–149.

Maas, P.: s. Nr. 2305.

511 *Orth, Emil:* Bacchylideum [zu XVIII (XVII Bl.) 16 (pag. 99, Blaß-Süß[4])]. Herm 58 ('23), 459–460.

Terzaghi, N.: s. Nr. 2375.

512 **Basileios.** *Bessière, Marius:* La tradition manuscrite de la correspondance de S. Basile. Oxford, Clar. Press. '23 (aus Journ. Theol. Stud. 21–23), VIII, 182 S. 12 s. 6 d.
Rez. Rev. Bénéd. 35 ('23), 291 v. de Bruyne.

513 *Coppola, Goffredo:* I codici Laurenziani delle lettere di S. Basilio ed il pap. Berol. 6795. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 19–28.

514 *ds.:* L'archetipo dell' Epistolario di Basilio. Studi Ital. Filol. Class. 3 ('23), 137–150.

515 *Gronau, Karl:* Posidonius, eine Quelle für Basilius Hexahemeros. s. B. '12, 50.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 3, 124–127 v. Paolo Barale.

516 *Jacks, Leo V.:* St. Basil and Greek Literature. s. B. '22, 471.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 95–96 v. Domenico Bassi. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 223–224 v. J. Levie. Class. Rev. 37 ('23), 185–186 v. W. M. Calder.

517 *Melcher, Robert:* Der 8. Brief des hl. Basilius, ein Werk des Evagrius Pontikos. Münster, Aschendorff '23 (= Münsterische Beitr. z. Theol., Heft 1). VIII, 102 S.

Pasquali, G.: De litterarum Libanii et Basilii commercio. s. Nr. 816.

518 *Rothenhaeuser, Matthaeus:* Der hl. Basilius d. Gr. und die klösterliche Profeß. Benedikt. Monatsschr. 4 ('22), 280–289.

519 *Wittig, Joseph:* Des hl. Basilius d. Gr. geistige Übungen auf der Bischofskonferenz von Dazimon . . . s. B. '22, 473.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 104–105 v. C. W(eyman). Anal. Boll. '23, 180 v. Simon.

520 **Berossos.** *Schnabel, Paul:* Berossos und die babylonisch-hellenistische Literatur. Leipzig, Teubner '23. IV, 275 S. 6.—

521 **Chariton.** *Zimmermann, Franciscus:* De Charitonis codice Thebano. Philol. 78 N. F. 32 ('23), 330–381.
Rez. Aeg. 4 ('23), 224–225 v. Bruno Lavagnini. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 163–164 v. O. Schissel v. Fleschenberg.

522 **Chrysippos v. Jerusalem.** *Sigalas, Antonius:* Des Chrysippus v. Jerus. Enkomion auf den hl. Theodoros Teron. s. B. '22, 475.
Rez. Byz. Jahrb. '23, 139 v. Holl. Byz. Ztschr. 24 ('23), 183–184 v. A. Ehrhard. Hist. Jahrb. 43 ('23), 107 v. C. W(eyman). Rev. Bénéd. '23, 203–208 v. Sodar.

523 **Clemens von Alexandreia.** *Beltrami, A.:* Clemente Alessandrino. Atti Accad. Torino 55, 179–187.

524 *Casey, Robert Pierce:* Clement and the two divine logoi. Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 43–56.

525 *Hering, Jean:* Etude sur la doctrine de la chute et de la préexistence des âmes chez Clement d'Alexandrie. Paris, Leroux '23. III, 47 S. gr.-8°.

526 *Hitchcock, F. R. Montgomery:* Did Clement of Alexandria know the Didache? Journ. Theol. Stud. 24 ('23), 397–401.

527 *Rüther, Theodor:* „Gott ruft die Seele." Auslese aus Clemens v. Alex. Paderborn, Schöningh '23. 87 S. 8° (= Dokumente der Rel. Bd. 9).

528 *ds.:* Die Lehre von der Erbsünde bei Clemens v. Alexandreia. s. B. '22, 478.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 158–160 v. G. Grützmacher. Theol. Litztg. 48 ('23), 36–37 v. Hugo Koch.

529 **Clemens von Alexandreia.** *Sclafert, C.:* Un édicateur optimiste: Clément d'Alexandrie. Etudes 175, 532–556.

Deinon v. Kolophon. *Thiel, J. H.:* De Dinone Colophonio Nepotis in vita Datamis auctore. s. Nr. 1273.

530 **Demetrios περὶ ἑρμηνείας.** *Orth, Emil:* Zu Demetrios. Philol. Wo. 43 ('23), 909–911.

531 **Demetrios Lakon.** *Bignone, Ettore:* A proposito di una edizione dei papiri di Demetrio Lacone. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 181–186.

532 *De Falco, Vittorio:* L'epicureo Demetrio Lacone. Neapel, A. Cimmaruta '23. (= Bibl. di Filol. Class., vol. II.) 112 S. 8°. 20 L.
Rez. Aeg. 4 ('23), 89–90 v. A. C(alderini). Boll. Filol. Class. 30 ('23), 10–12 v. Domenico Bassi.

533 **Demokritos.** *Laue, H.:* Die Ethik des Demokritos. I. Jhber. philol. Ver. 49 ('23), 23–29.

534 *Philippson, Robert:* Demokritos fr. 218 u. 281 D. Philol. Wo. 43 ('23), 623–624.

535 *Rau, Reinhold:* Demokritos fr. 124 Diels. Philol. Wo. 43 ('23), 838–840.

536 **Demosthenes.** Orationes, ed. Carolus Fuhr. Ed. minor I 1, 2. Leipzig, Teubner '23, 117 S. Je 1,40.

537 — 'Ο A' κατὰ Φιλίππου. 3. Aufl. v. Kyriakos Kosmas. s. B. '22, 487.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 601–603 v. Georg Ammon.

538 — 'Ο περὶ τῆς εἰρήνης καὶ ὁ A' κατὰ Φιλίππου. 3. Aufl. v. Kyriakos Kosmas. s. B. '22, 488.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 601–603 v. Georg Ammon.

539 *Cloché, Paul:* La politique de Démosthène de 354 à 346 av. J. C. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 97–162.

540 *Drerup, Engelbert:* Demosthenes im Urteil des Altertums (von Theopomp bis Tzetzes: Geschichte, Roman, Legende). Würzburg, C. J. Becker '23. (= Studien z. Gesch. u. Kultur d. Altertums. XII. H. 1/2.) VII, 264 S. 4.—
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 209–211 v. C. O. Zuretti.

541 *Lebbe, B.:* L'enchaînement des parties dans les discours de Démosthène. Nova et Vetera 4 ('21), 46–50. 290–305.

Niebuhr, B. G.: vgl. Nr. 2827.

542 *Robertson, D. S.:* Notes on Demosthenes and the younger Pliny. [zu XXXVI, 8. L, 36. LIV, 26]. Class. Rev. 37 ('23), 152–153.

543 *Rüger, Conrad:* Zur pseudodemosthenischen Rede gegen Phormio (34). Philol. Wo. 43 ('23), 549–552.

Vogel, Friedr.: s. Nr. 2321.

544 *Vorndran, Liborius:* Die Aristocratea des Demosthenes als Advokatenrede und ihre politische Tendenz. s. B. '22, 492.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 190 v. H. Philipp. Mus. 31 ('23), 3–5 v. R. Leyds.

545 **Didache.** *Connolly, R. H.:* The use of the Didache in the Didascalia. Journ. Theol. Stud. 24 ('23), 147ff.

Robinson, J. A.: Barnabas, Hermas and the Didache. s. Nr. 645.

546 *Streeter, B. H.:* Didache I, 3 bis II, 1. Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 78.

Didaskalia. *Connolly, R. H.:* s. Nr. 545.

547 **Didymos.** *Jacoby, F.:* Die Alexandergeschichte des Anaximenes (Didym. i. Demosth. col. 9, 43 ff.). Herm. 58 ('23), 457–458.

548 **Dikaiarchos.** *Kirchner, Hermann:* Dikaiarchos über Anziehung? Philol. 79, N. F. 33 ('23), 322.
Mühl, M.: Zu Plato und Dikaiarch. s. Nr. 945.

549 **Dio Cassius.** *Botschuyver, H. J.:* Der Optativgebrauch bei Cassius Dio. Diss. Amsterdam '23.

550 *Vrind, Gerard:* De Cassii Dionis vocabulis quae ad ius publicum pertinent. Haag, B. Mensing '23. VIII, 176 S. (Diss. Amsterdam).

551 *Zielinski, Thaddaeus:* Bruti Ἡράκλειον unde petitum. s. B. '22, 496.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1033 v. Alfred Klotz.

552 **Diodoros.** *Doll, Peter:* De Diodori Tarsensis libro κατὰ εἱμαρμένης. Diss. Bonn. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 2. 9–10.
Engers, M.: De Hecataei fragm. s. Nr. 635.
Radin, M.: The moon as evidence. s. Nr. 418.
Ure, P. N.: s. Nr. 2735.

Diogenes Laertios s. u. Laertios.

553 **Dion Chrysostomos.** *François, L.:* Essai sur Dion Chrysostome. s. B. '22, 498.
Rez. Rev. synth. hist. 35, 158.

554 *Geigenmüller, Paul:* Harmonie und Dissonanzen bei Dio, Plutarch und Favorin. Neue Jahrb. 51 ('23), 209–229.

555 **Dionysiaca.** *Milne, H. J. M.:* Dionysiaca (Brit. Mus. Pap. 273). Arch. f. Papyr.-Forschg. 7 ('23), 3–10.

556 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Zu den Dionysiaca. Arch. f. Papyr.-Forschg. 7 ('23), 11–16.

557 **Dionysios Areopagita.** *Lehmann, Paul:* Zur Kenntnis der Schriften des Dionysius Areopagita im Mittelalter. Rev. Bénéd. 35 ('23), 81–97.

558 — On the divine names and the mystical theology, ed. by C. E. Rolt. London, S. P. C. K. '20. 223 S.
Rez. Rev. Bénéd. '21, 371 v. Delehaye.

559 **Dioskorides.** *Lumbroso, G.:* [Zu Epigr. XI, 363] Aeg. 3 ('22), 291–294 (Lettere al Prof. Calderini).

560 **Dorotheos v. Sidon.** *Housman, A. E.:* Dorotheus once more. Class. Quart. 17 ('23), 53–54.

561 **Eirenaios.** Novum Testamentum Sancti Irenaei Episcopi Lugdunensis. Being the New Testament quotations in the Old-Latin version of the Ἔλεγχος καὶ παρατροπὴ ψευδωνύμου γνώσεως edited from the MSS with introduction, apparatus, notes and appendices by the late William Sanday and Ch. Hamilton Turner, assisted by Alexander Souter. Oxford, Clar. Press. '23. CLXXXVIII, 311 S. gr.-8°.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 529–532 v. G. Ficker (vgl. Nr. 563).

562 — S. Ireneo Esposizione della predicazione apostolica, a cura di U. Faldati. Rom '22.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 240 v. N. T.

563 *Burkitt, F. C.:* Dr. Sanday's New Testament of Irenaeus, with a note on Valentinian terms in Irenaeus and Tertullian. Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 56–67.

564 **Empedokles.** *Kafka, Gustav:* Zur Physik des Empedokles. Philol. 78, N. F. 32 ('22/'23), 202–229.

565 **Empedokles.** *Powell, J. U.:* The simile of the clepsydra in Empedocles. Class. Quart. 17 ('23), 172–174.

566 *Rostagni, Augusto:* Il poema sacro di Empedocle I. Riv. di Filol. N. S. 1 ('23), 7–39.

567 *Rupprecht, Karl:* Empedocles fr. 133. Philol. 79, N. F. 33 ('23), 112.

568 *Veazie, Walter:* Empedocles' psychological doctrine in its original and its traditional setting. s. B. '22, 507.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 51–53 v. Robert B. English.

569 **Ephräm.** *D'Alès, A.:* Saint Ephrem le Syrien et l'église grecque. Etudes 167, 513–523.

570 *Mercati, S. G.:* Erwiderung auf die Rezension von B. Vandenhoff (s. B. '22, 508). Bessarione 38 ('22), 347–350.

571 X.: S. Efrem dottore e poeta. Civiltà cattolica 73 ('22), II, 494–510.

Epiktetos. *Oldfather, W. A.:* s. Nr. 501.

Schmitz, O.: Der Freiheitsgedanke bei Epiktet. s. Nr. 3260.

572 **Epikuros.** Epistolae tres et ratae sententiae a Laertio Diogene servatae, ed. Peter von der Mühll. Accedit Gnomologium Epicureum Vaticanum. s. B. '22, 514.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 287–288 v. W. A. Heidel. Class. Rev. 37 ('23), 133–134 v. R. D. Hicks. Philol. Wo. 43 ('23), 1092–1100 v. Robert Philippson. Rev. Philol. 47 ('23), 164 v. A. Delatte.

573 *Kochalsky, A.:* Zur epikureischen Theologie. s. B. '21, 446.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 254 v. Alfred Klotz.

574 *Leopold, J. H.:* Uit den Tuin van Epicurus. 2e druk. Rotterdam, Brusse. o. J. 1.35 fl.
Rez. Mus. 31 ('23), 5 v. B. J. H. Ovink.

575 **Epiphanios** (Constantiensis), Ancoratus und Panarion, hersg. von Karl Holl. Bd. 2. Leipzig, Hinrichs '23. (= Die griech.-christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrh. Bd. 31.) VI, 524 S. 8°.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 497–498 v. G. Kr(üger).

576 **Eratosthenes.** *Thalamas, A.:* Etude bibliographique de la géographie d'Eratosthène. s. B. '21, 449.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 80–81 v. Raymond Lantier. Rev. Hist. '23, 93 v. Lécrivain.

577 *ds.:* La géographie d'Eratosthène. s. B. '21, 450.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 80–81 v. Raymond Lantier. Rev. Hist. '23, 93 v. Lécrivain.

578 **Erotianos.** Erotiani vocum hippocraticarum collectio cum fragmentis, rec. E. Nachmanson. s. B. '18, 18.
Rez. Bull. Soc. Ling. 74, 63 v. A. Meillet.

579 *Nachmanson, E.:* Erotianstudien. s. B. '18, 18.
Rez. ebda. 74, 63 v. A. Meillet.

580 **Euagrios Pontikos.** *Peterson, Erik:* Zu griechischen Asketen: 1. Zu Euagrius Ponticus. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 5–9.

Eudemos. *Rupprecht, K.:* s. Nr. 2370.

Eudoxos. *Gisinger, F.:* s. Nr. 3602.

581 *Rufini, Enrico:* Gli studi geometrici di Eudosso da Cnido. s. B. '21, 451.
Anz. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 16 v. Wieleitner.

582 **Eudoxos.** *Solari, A.:* Su un frammento di Eudosso. Μουσ. 1 ('23), 115–116.

583 **Eukleides.** *Archibald, R. C.:* Euclid's book on divisions of figures (περὶ διαιρέσεων βιβλίον) with a restoration based on Woepckes text and on the Practica Geometria of Leonardo Pisano. Cambridge, Univ. Press. '15. VIII, 88 S. gr.-8° (vgl. B. '16, 31).
Rez. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 15–16 v. Wieleitner. Scientia 21, 505 v. Loria.

584 *Heath,* Sir *Thomas L.:* Euclid in Greek. Book I with introduction and notes. s. B. '20, 710.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 13 v. Wieleitner.

585 *Rufini, Enrico:* La preistoria delle parallele e il postulato di Euclide. Per. di matem. 3 (23), 11–17.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 16 v. Wieleitner.

Eunapios. Lives of the Philosophers and Sophists translated by W. C. Wright. s. Nr. 880.

586 *Latte, Kurt:* Eine Doppelfassung in den Sophistenbiographien des Eunapios. Herm. 58 ('23), 441–447.

Eupolis. *Ugolini, G.:* La polemica tra Aristofane ed Eupoli. s. Nr. 447.

587 **Euripides.** Œuvres, Tome III: Héraclès, Les Suppliantes, Jon. Texte établi et traduit par L. Parmentier et H. Grégoire. Paris, Les Belles Lettres '23 (Coll. Budé). 247 S. 8°. 20 frs.

588 — Le Baccanti. Comment. da G. Ammendola. s. B. '21, 456.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 4 ('21), 308 v. M. Barone.

589 — Les Bacchantes d'Euripide. Traduction nouvelle par Henri Grégoire. Le Flambeau 1 ('21), 509 ff.

590 — Les Bacchantes. Traduction nouvelle avec notes, précédée d'une étude sur la religion dionysiaque par Mario Meunier. Paris, Payot '23, 192. S. 8°. fr. 7.50
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 206–207 v. Albert Willem. Rev. Arch. 18 ('23), 373 v. S. R(einach).

591 — Die Bakchen. Übersetzt von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff. Berlin, Weidmann '23, 116 S. 8°. (= Griech. Trag. 13; vgl. Nr. 364.) 1.20.

592 — L'Elettra, commentata da Giuseppe Ammendola. Turin, Paravia o. J. ['23]. XXIII, 165 S.

593 — The Cyclops. Freely translated and adapted for performance in English from the satyric drama of Euripides by J. T. Sheppard. Cambridge, Univ. Press. '23. 27 S. 1 sh.

594 — Hypsipyla, cum notis criticis et exegeticis, ed. Gabriel Italie. Diss. Lugd. Batav. Berlin, E. Ebering '23. XII, 80 S. 3.40.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 207–210 v. A. Willem. Philol. Wo. 43 ('23), 993–995 v. Nikolaus Wecklein.

595 — Ion. Introduction, texte et commentaire par R. Nihard. Liège, Dessain '23. 38 S.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 212 v. A. Willem.

596 — Ippolito, traduzione in versi italiani da M. A. Micabella. Monteleone. Raho '23. 116 S. 5 L.
Rez. Athen. '23. 303.

597 — Phoinissai. Le Fenicie, commentate da Giuseppe Ammendola. s. B. '21, 462.
Rez. Athen. N. S. 1. ('23), 160 v. Giuseppe Botti.

598 **[Euripides.]** Rhesos. Tragödie, deutsch in den Versmaßen der Urschrift von Karl Malsch. Karlsruhe, Malsch & Vogel '23. 46 S. 8°.

599 [—] Il Reso. Testo, introduzione e commento a cura di Giuseppe Ammendola. s. B. '22, 524.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 77 ff. v. A. Maggi. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 324–325 v. A. Annaratone.

600 — Le Supplici commentate da Giuseppe Ammendola. s. B. '22, 525.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 77 ff. v. A. Maggi.

601 — Euripidean Fragments. Emended by Richard Johnson Walker. London, Burns, Oates & Washbourne '20, 52 S. 7 s. 6 d.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 182–183 v. Charles W. Peppler.

602 — Scenes from the Trojan War by C. E. Freeman. s. B. '21, 465.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 83 v. Blakeney. Class. Weekly 16 ('23), 161–162 v. Charles Knapp.

Bonnet, R.: De tropis Graecis. s. Nr. 2345.

603 *Harry, J. E.:* The Ion of Euripides: Emendations and interpretations. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 56–61.

604 *Hartman, I. I.:* De Euripidis Supplicibus. Conradi Kuiperi disputationem ad perpetuam viri praestantissimi servandam memoriam latine vertit et hic inserendam curavit I. I. H. Mnemos. 51 ('23), 102–128.

605 *ds.:* Ad Euripidis Medeae vs. 11. Mnemos. 51 ('23), 338.

606 *Jardé, Auguste:* Sur la date de l'Andromaque d'Euripide. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 209–214.

Kuiper, C.: De Euripidis Supplicibus. s. Nr. 604.

607 *Levy, F.:* Eine Szene des euripideischen Orestes. Jahresb. philol. Ver. 49 ('23), 29–34.

608 *Lucas, F. L.:* Euripides and his influence. Introduction by R. W. Livingstone. Boston, Marsh. Jones Co. '23. (= Our debt to Greece and Rome.)

609 *Maykowska, Maria:* De Rhesi compositione. Eos 26 ('23), 52–59.

610 *Méautis, Georges:* Recherches sur l'expression des masques dans quelques tragédies d'Euripide. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 172–182.

611 *Parmentier, Léon:* Notes sur les Troyennes d'Euripide. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 46–61.

Reußner, A.: De Statio et Euripide. s. Nr. 1593.

612 *Robertson, D. S.:* Euripides and Tharyps. Class. Rev. 37 ('23), 58–60.

613 *Roussel, P.:* Le thème du sacrifice volontaire dans la tragédie d'Euripide. Rev. belge 1 ('22), 225–240.

614 *Rupprecht, Karl:* Euripides, Alc. 332 ff. Philol. 78, N. F. 32 ('23), 394.

615 *Schmitt, Johanna:* Freiwilliger Opfertod bei Euripides. s. B. '21, 479.
Rez. Mus. 30 ('23), 169–171 v. P. Groeneboom.

616 *Taccone, Angelo:* Eurip. Hel. 389. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 186–188.

617 *Tosatto, Carolus:* De infinitivo Euripideo in Alcestide et Troadibus et Helena. Patavii '21 u. '22.

618 **Euripides.** *Wecklein, N.:* Die Antiope des Euripides. Philol. 79, N. F. 33 ('23), 51–69.
619 *Zielinski, Th.:* L'évolution religieuse d'Euripide. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 459–479.
620 *Zuretti, C. O.:* Un epicedio di Euripide. Rend. Ist. Lombardo '22, 527–532.

Eusebios. Eusebii Pamphili Chronici Canones. Latine vertit, adauxit, ad sua tempora produxit S. Eusebius Hieronymus. Ed. J. K. Fotheringham. s. Nr. 1300.
621 *Doergens, Heinrich:* Eusebius v. Caesarea als Darsteller der griechischen Religion. s. B. '22, 546.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 162–163 v. G. Grützmacher. Theol. Litbl. 44 ('23), 165–166 v. dems. Theol. Litztg. 48 ('23), 35–36 v. Hugo Koch.
622 *Keseling, Paul:* Die Chronik des Eusebius in der syrischen Überlieferung. s. B. '21, 489.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 56–57 v. O. Braun. Philol. Wo. 43 ('23), 248–249 v. Peter Thomsen.
623 *Lake, Kirsopp:* A lost manuscript of Eusebius' Demonstratio evangelica found. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 396–397.
624 *Mickley, Paul:* Die Konstantin-Kirchen im heiligen Lande: Eusebius-Texte übersetzt und erläutert. Leipzig, Hinrichs '23. (= Das Land der Bibel. Bd. IV, H. 3/4.) 56 S. 1.20.

Favorinus. *Geigenmüller, P.:* Harmonie und Dissonanzen bei Dio, Plutarch und Favorin. s. Nr. 554.

Fragmentum Muratorianum: s. Nr. 298.

625 **Gaetulicus.** *Malcovati, Henrica:* De Gaetulico, Graecorum epigrammatum scriptore. Athen. N. S. 1 ('23), 32–38.

626 **Galenos.** De sanitate tuenda. De alimentorum facultatibus. De bonis malisque sucis. De victu attenuante. De ptisana. Edid. Konradus Koch, Georgius Helmreich, Carolus Kalbfleisch, Otto Hartlich. Leipzig, Teubner (= Corp. Med. Graec. V 4, 2) '23. LXIV, 522 S.
Ganszyniec, R.: Zwei magische Hymnen. s. Nr. 1946.
627 *Pohl, Hans:* Ein Pseudo-Galen-Text aus dem früheren Mittelalter: De pulsis et urinis omnium causarum, aus der Handschrift Nr. 44 der Stiftsbibliothek zu St. Gallen. Diss. Leipzig '23.
Schierbeek, A.: vgl. Nr. 3577.
Thorndike, L.: s. Nr. 3583.

628 **Gelasios.** *Glas, Anton:* Die Kirchengeschichte des Gelasios v. Kaisareia die Vorlage für die beiden letzten Bücher der Kirchengeschichte Rufins. s. B. '14, 88.
Rez. Byz. Ztschr. 24 ('23), 118–119 v. Otto Stählin.

Gorgias. *Rostagni, A.:* s. Nr. 2369.

629 **Gregorios v. Nazianz.** *Sinko, Thaddaeus:* De expositione Pseudo-Nonniana historiarum, quae in orationibus Gregorii Nazianzeni continentur. s. B. '22, 554.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1034–1035 v. Alfred Klotz.
630 *ds.:* De traditione orationum Gregorii Nazianzeni. Pars 2: De traditione indirecta. Krakau, Gebethner '23. 48 S. 8°. (= Meletemata patrist. III.)

631 **Gregorios v. Nyssa.** Opera Vol. I: Contra Eunomium libri ed. V. Jaeger. s. B. '21, 496.
Rez. Mus. 30 ('23), 283–284 v. G. Piepers.

632 **Gregorios v. Nyssa.** Opera Vol. II. ed. V. Jaeger. s. B. '22, 556.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 105–106 v. C. W(eyman). Lit. Zentralbl. 74 ('23), 549 v. C. W(eyman). Mus. 30 ('23), 283–284 v. G. Piepers. Theol. Rev. 22 ('23), 268–269 v. Fr. Diekamp.

633 *Burn, R.:* Adversaria in Gregorium Nyssenum et in Macarium Magnetem. Journ. Theol. Stud. 23 ('22), 64–67.

634 *Pasquali, G.:* Le lettere di Gregorio di Nissa. Stud. Ital. Filol. Class. 3 ('23), 75—136.

Hegesippos. s. Nr. 771.

635 **Hekataios.** *Engers, M.:* De Hecataei Abderitae fragmentis. Mnemos. 51 ('23), 229–241.

636 **Heliodoros,** Carmina quattuor ad fidem codicis Casselani ed. Günther Goldschmidt. Gießen, Töpelmann '23 (= Religionsgesch. Versuche u. Vorarb. 19, 2.) 59 S.
Rez. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 264 v. J. Ruska. Philol. Wo. 43 ('23), 651–654 v. Friedrich Pfister.

Rommel, H.: Naturwiss.-paradoxogr. Exkurse bei Heliodorus s. Nr. 881.

637 **Heliodoros v. Emesa.** Romanzo d'Etiopia. Versione italiana da Limentini. Rom '23.

638 — An Aethiopian Romance, translated by Thomas Underdowne, revised by F. A. Wright, with introduction. G. Routledge & Sons '23. 323 S.

639 **Herakleitos.** *De Falco, Vittorio:* Ad Heraclit. A 19 Diels[3]. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 18.

640 *Gomperz, H.:* Über die ursprüngliche Reihenfolge einiger Bruchstücke Heraklits. Herm. 58 ('23), 20–56.

641 *Lagrange, M. J.:* Le logos d'Héraclite. Rev. Bibl. '23, 96–107.

Macchioro, V.: Eraclito s. Nr. 3339.

642 **Hermarchos.** *Krohn, Karl:* Der Epikureer Hermarchos. s. B. '21, 502.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 6–10 v. Ettore Bignone. Mus. 30 ('23), 171–172 v. P. Vrijlandt. Philol. Wo. 43 ('23), 1–10 v. Robert Philippson.

643 **Hirt des Hermas.** *Dibelius, Martin:* Der Hirt des Hermas erklärt. Tübingen, Mohr '23. (= Die apostol. Väter IV.) V S., S. 415–644.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 491–492 v. E. Hennecke.

644 — Il Pastore di Erma, a cura di Maria Monachesi. Rom, Libr. di Cultura '23. (= Scrittori cristiani ant. 5.) 142 S. 16°. 7.50 L.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 516–518 v. H. v. Soden.

645 *Robinson, J. A.:* Barnabas, Hermas and the Didache. s. B. '22, 567.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 104–106 v. Anrich.

646 **Hermogenes.** *Glöckner, Stephan:* Zur Komposition der P-Scholien zu Hermogenes περὶ στάσεων. s. B. '21, 504.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 254 v. Alfred Klotz.

647 **Herodotos.** *Sitzler, J.:* Bericht über Herodot 1915–1920. Jahresber. Fortschr. klass. Altertumswiss. Bd. 191 (Jahrg. 48, I. Abt. '22, ersch. '23.) 1–25.

648 — Herodotus translated by A. D. Godley. Vol. III. s. B. '22, 572.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 193–195 v. Charles Knapp.

649 — Herodotus Book VII by C. E. Robinson and others. s. B. '22, 573.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 161–162 v. Charles Knapp.

650 **Herodotos.** *Aly, Wolf:* Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot. s. B. '21, 509.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 101–106 v. Max Pieper. Philol. Quart. '23, 76 v. A. G. Laird.

651 *Fraser, A. D.:* Herodotus and the origin of language. Class. Weekly 16 ('23), 120. [cf. Sturtevant B. '21, 1845.]

Howald, E.: Ionische Geschichtsschreibung. s. Nr. 2353.

652 *Kunst, K.:* Die ägyptische Mumifizierung [nach Herodot II, 85–88]. Wiener Bl. 2 ('23), 7–10.

Last, H.: vgl. Nr. 2152.

653 *Lehmann-Haupt, C. F.:* Herodots Arbeitsweise und die Schlacht bei Marathon (Schluß). Klio 18 ('23), 309–335 (vgl. B. '22, 576).

Leuze, Oskar: Zum altorientalischen Gewichtswesen. s. Nr. 3108.

654 *Rose, H. J.:* Herodotus and Westermarck [zu IV, 189]. Class. Rev. 37 ('23), 165.

Shotwell, J. T.: s. Nr. 2662.

655 *Spiegelberg, Wilhelm:* Der Ursprung einer herodoteischen Novelle [zu II, 107]. Klio 19, N. F. 1 ('23), 101–102.

656 *Wells, Joseph:* Studies in Herodotus. Oxford, Blackwell '23. VIII, 232 S. 7 s. 6 d.

657 **Herondas.** Les Mimiambes d'Hérodas I–VI avec notes critiques et comment. explicatif par P. Groeneboom. s. B. '22, 581.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 38–40 v. Gilbert Murray. Μουσ. 1 ('23), 313 v. N. Terzaghi. Mus. 30 ('23), 257–260 v. G. Italie.

658 — The Mimes and Fragments with notes by Walter Headlam, ed. by A. D. Knox. s. B. '22, 582.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 149 v. Angelo Taccone. Class. Journ. 19 ('23), 118–119 v. Louis E. Lord. Class. Philol. 18 ('23), 77 v. Woodhead. Class. Rev. 37 ('23), 38–40 v. Gilbert Murray.

659 — I mimiambi di Eronda, scene della vita greca, trad. in versi da Q. Fanucci. Florenz, La Nave '23. 70 S. 8°.

660 *Austin, J. C.:* The significant name in Herondas. Trans. and Proceed. 53 ('22), XVI.

661 *Halliday, W. R.:* Herodas, Mimes III, 93. Class. Rev. 37 ('23), 115.

Lumbroso, G.: vgl. Nr. 2156.

662 *Rose, H. J.:* Quaestiones Herodeae. Class. Quart. 17 ('23), 32–34.

663 **Hesiodos.** Le Opere e i Giorni. Analisi e commento di Attilio Piovano. s. B. '21, 522.
Rez. Athen. N. S. 1 ('23), 78–79 v. V. Piccoli.

Marchant, A. Le: Greek religion to the time of Hesiod. s. Nr. 3342.

Rupprecht, K.: vgl. Nr. 2175.

664 **Hesychios.** *Densusianu, Ovid:* Doua glose ale lui Hesychiu: βάριον· πρόβατον; βάριχοι· ἄρνες. Grai si suflet 1 ('23), 140–141.

665 *Dragoumes, Stephanos N.:* Εἰς Ἡσυχίου λέξεις. Ἀθηνᾶ 31 ('20), 78–158. (vgl. B. '18, 22.)

666 **Hippodamos.** *Bise, Pierre:* Hippodamos de Milet. Arch. f. Gesch. d. Philos. 35, N. F. 28 ('23), 13–42.

667 **Hippokrates.** Der Volkskrankheit erstes u. drittes Buch, aus dem Griech. übers. . . . v. Georg Sticker. s. B. '22, 589.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 185–186 v. Sudhoff.

668 — Hippocrates with an English translation by W. H. S. Jones, Vol. I, 2. New York, Putnam's Sons '23. (Loeb Class. Libr.) LXIX, 362 S. 8°. $ 2.25.

669 — Hippocratis qui fertur De Medico libellus ad codicum fidem recensitus. Diss., quam scripsit *Joannes Ferdinandus Bensel.* s. B. '22, 590.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 649–650 v. Robert Fuchs.

670 *Carton, Paul:* L'essentiel de la doctrine d'Hippocrate. Paris, Maloine & Fils '23. 106 S. kl. 8°. 6 frs.

671 *Hirschberg, Julius:* Vorlesungen über hippokratische Heilkunde. s. B. '22, 595.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 293 v. G. Sticker.

672 *ds.:* Hippokratische Heilkunde. s. B. '22, 596.
Anz. ebda. 22, 74 v. Haberling.
Lulofs, H. J.: vgl. Nr. 3585.

673 *Unger, F. C.:* Liber Hippocraticus περὶ καρδίης. Mnemos. 51 ('23), 1–101.

674 *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:* Lesefrüchte 176: Hippokrates περὶ φύσιος παιδίου 13, 4902. Herm. 58 ('23), 79.

675 **Hippolytos.** Des hl. Hippolytus v. Rom Widerlegung aller Häresien. (Philosophumena), übersetzt v. Graf Konrad Preysing. München-Kempten, Kösel & Pustet '22. 292 S. 8°.

676 *Bonwetsch, Nathanael:* Hippolytisches. Gött. Gel. Nachr. '23, 27–32. Nachtrag: S. 63–64.

677 *Hennecke, Edgar:* Der Prolog zur „Apostolischen Überlieferung" Hippolyts. Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 144–146.

678 *Zahn, Th. v.:* Miscellanea 2. Hippolytus der Verfasser des Muratorischen Kanons. s. B. '22, 603.
Anz. Rev. Bénéd. '23, 77.

679 **Homeros.** Homers Ilias verdeutscht v. Adolf Trendelenburg. Berlin, W. Grützmacher '23. 152 S. 2.10, 3.—

680 — Homère illustré par Ch. Georgin. s. B. '21, 543.
Rez. Rev. belge 1 ('22), 345–346 v. J. Hombert.

681 — Iliade. Traduzione in versi esametri di Manlio Faggella. Libri XIII–XXIV. Bari, Laterza '23. 223 S. 15 L.

682 — L'Odissea, tradotta e annotata da Nicola Festa. Edizione col testo a fronte. fasc. 14: Libro XIV. Palermo, R. Sandron '23. 43 S. 16°. 1.40 L.

683 *Allen, Thomas W.:* The Homeric catalogue of ships. s. B. '21, 546.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 20–23 v. A. Shewan.

684 *Ammann, Hermann:* Untersuchungen zur homerischen Wortfolge und Satzkonstruktion mit bes. Berücksichtigung der Stellung des Verbums I. s. B. '22, 618.
Rez. Bull. Soc. Ling. 74 ('23), 60 v. A. Meillet. Philol. Wo. 43 ('23), 889–899 v. Jakob Sitzler.

685 *Bassett, Samuel E.:* The second Necyia again. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 44–52.

686 **Homeros.** *Bassett, Samuel, E.:* The poems of the Iliad and Odyssey. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 339–348.

687 *ds.:* On Z 119–236. Class. Philol. 18 ('23), 178–180.

688 *ds.:* Hector's fault in honor. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 117–127.

689 *Bérard, N.:* Le mégaron d'Ulysse et le meurtre des prétendants. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), XLVI–XLVII.

690 *Bethe, Erich:* Homer. Dichtung und Sage. 2. Bd. s. B. '22, 622. Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 33–35 v. C. O. Zuretti. Class. Journ. 18 ('23), 383 v. Scott. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 348–350 v. H. Ostern. Mus. 30 ('23), 91–93 v. J. Vürtheim. Philol. Wo. 43 ('23), 337–344 v. R. Dahms. Preuß. Jahrb. 193 '23, 109–111.

691 *ds.:* Die Gedichte Homers. s. B. '22, 623.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 161–162. Philol. Wo. 43 ('23), 385–387 v. Anton Funck.

Boak, A. E. R.: s. Nr. 1926.

Bolaffi, Ezio: L'immagine della lite nello scudo d'Achille in relazione al diritto greco. s. Nr. 2928.

692 *Bolling, G. M.:* A peculiarity of Homeric orthography. Class. Philol. 18 ('23), 170–177.

693 *Boucher, A.:* L'Iliade et les lois éternelles de la guerre. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), LVII–LVIII.

694 *Brouwer, P. C. de,* en *Slijper, E.:* Vademecum Homericum. Groningen '23.

695 *Cauer, Paul:* Grundfragen der Homerkritik. 1. Hälfte. 3. Aufl. s. B. '21, 567.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 125–127 v. Carlo del Grande.

696 *ds.:* dass., 2. Hälfte. 3., umgearb. u. erweiterte Aufl., hrsg. von Ewald Bruhn. Leipzig, Hirzel '23. VIII S., S. 409–709. 4°. 7.—

Celli, Quirino. La medicina greca nelle tradizioni mitologiche ed omeriche. s. Nr. 3642.

697 *Chiesa, M. T.:* Omero e Gladstone, con prefazione di E. Romagnoli. s. B. '21, 568.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 75 v. N. T.

698 *Clark, Frank L.:* On certain imitations or reminiscenses of Homer in Matthew Arnold's Sohrab and Rustum. Class. Weekly 17 ('23), 3–7.

699 *Cochez, J.:* Homeros, de Ilias en de Mykeensche beschaving. Nova et Vetera 4 ('21), 32–39, 177–187. 281–289. 5 ('22), 26 ff.

700 *Crosby, Nicholas E.:* Od. δ 536–537. Class. Philol. 18 ('23), 72–73.

701 *ds.:* Iliad E 885–887. ebda. 18, 74–75.

702 *Debrunner, Albert:* Metrische Kürzung bei Homer. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 28–40.

703 *Dörpfeld, W.:* Homer und die Ausgrabungen. Hum. Gymn. 33 ('22), 11.

704 *Drerup, Engelbert:* Homerische Poetik I. Bd.: Das Homerproblem in der Gegenwart. Prinzipien und Methoden der Homererklärung. s. B. '21, 571.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 105–111 v. N. Terzaghi. Class. Journ. 18 ('23), 584 v. S. E. Bassett. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 225–227 v. Karoly Marót. Lit. Zentralbl. 74('23), 160–161. Philol. Wo. 43 ('23), 289–294 v. Jakob Sitzler.

705 **Homeros.** *Eberhard, Engelbert:* Das Schicksal als poetische Idee bei Homer. Paderborn, Schöningh '23. (= Studien z. Gesch. u. Kultur des Altertums Bd. 13, H. 1.) 80 S. 8°. 2.—

706 *Festa, Nicola:* Omero. La Cultura 2 ('23), 145 ff.

707 *ds.:* Ancora di Omero. ebda. 2, 534–540.

708 *Fraenkel, Hermann:* Homerische Wörter. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 274–282.

709 *ds.:* Die homerischen Gleichnisse. s. B. '21, 577.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 178–180 v. Karl Meister. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 447 v. W. Andreae. Mus. 30 ('23), 149. v. M. M. Aßmann.

710 *Fusco, E. M.:* Interpretationi omeriche e sofoclee. Atene e R. 4 ('23), Nr. 1–3.

711 *Ganszyniec, Ricardus:* De necyiae Homericae fontibus et compositione. s. B. '22, 636.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1033–1034 v. Alfred Klotz.

ds.: vgl. Nr. 2329.

Güntert, H.: Von der Sprache der Götter und Geister: s. Nr. 2044.

712 *Gyomlav, Julius:* Epilegomena ad Homerum, sive observationes ad elocutionem et compositionem Iliadis, et ad quaestionem Homericam. Budapest, Franklin-Társulat Nyomdajà '23. 64 S.

713 *Hanemann, Th.:* Ein Kerngedicht der Ilias, aufgebaut auf den Zusammenhang der Ilias mit dem Prometheus-Mythos. Freiburg i. Br., J. Bielefeld '23. 110 S. 8°. 4.—

Harmon, A. M.: The poet κατ' ἐξοχήν. s. Nr. 2331.

714 *Hölderlin, Friedrich:* Homers Iliade. Übersetzung der ersten zwei Bücher. München, O. Beck '23. (= Rupprecht-Presse 26.) 36 S. 4°.

Κατάλογος τῶν κοδίκων. vgl. Nr. 6.

715 *Kern, Otto:* Der Schluß der 'Ατρειδῶν κάθοδος. Neue Jahrb. 51 ('23), 64.

Körner, O.: Anatomische Kenntnisse in Ilias und Odyssee. s. Nr. 3652.

716 *Laurand, L.:* Pour Homère. Class. Philol. 18 ('23), 152–155.

717 *Leaf, Walter:* The Homeric catalogue of ships. Class. Rev. 37 ('23), 27.

718 *ds.:* Homer and history. s. B. '16, 40.
Rez. Scientia 23, 222 v. Delisle Burns.

Macurdy, G. H.: The horse-taming Trojans. s. Nr. 2436.

719 *Margoliouth, D. S.:* The Homer of Aristotle. Oxford, B. Blackwell '23. VII, 245 S.

Meillet, A.: A propos de Hom. (ϝ)έ(ϝ)ικτο. s. Nr. 2162.

720 *Meister, Karl:* Die homerische Kunstsprache. s. B. '21, 586.
Rez. Anz. f. idg. Sprach- u. Altertumsk. 41 ('23), 11–17 v. Ernst Fraenkel. Bull. Soc. Ling. 74 ('23), 56–60 v. A. Meillet. Class. Philol. 18 ('23), 266–273 v. George Melville Bolling.

721 *Meuli, Karl:* Odyssee und Argonautica. s. B. '21, 587.
Rez. La Cultura 3 ('23), 83–84 v. N. Festa. Orient. Litztg. 26 ('23), 369–370 v. L. Malten.

722 *Moret:* Homère et l'Egypte. in: Rois et Dieux d'Egypte. Paris '23.

Homeros. *Moulé, L.:* L'hygiène dans les poèmes homériques. s. Nr. 3654.
Neyrand, J.: Le livre de Job et les poèmes d'Homère. s. Nr. 352.

723 *Pallet, M.:* Homère était-il Grec? La Rev. contemporaine '23 (1. 15. XII.) '24 (1. I.).

724 *Patzig, Edwin:* Die Achillestragödie der Ilias im Lichte der antiken und der modernen Tragik. Neue Jahrb. 52 ('23), 49–66.

725 *ds.:* Die Achillestragödie und die homerische Frage. ebda. 52, 115–135.

726 *Peters, Heinrich:* Zur Einheit der Ilias. s. B. '22, 649.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 160–162. Philol. Wo. 43 ('23), 409–411 v. R. Dahms.

727 *ds.:* Erwiderung (auf die Rez. Philol. Wo. 43 v. Dahms), Philol. Wo. 43 ('23), 694–695. (Entgegnung v. Dahms: ebda. 43, 695–696.)

728 *Petersen, Eugen:* Homers Zorn des Achilleus und der Homeriden Ilias. s. B. '20, 815.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 13–16 v. A. Delatte.

729 *Petri:* Die Schicksale und der Charakter des Achill. Hum. Gymn. 34 ('23), 43.
Putorti, N.: vgl. Nr. 4010.

730 *Rose, H. J.:* Homer's little fishes again. Class. Journ. 19 ('23), 49–50.

731 *Samter, Ernst:* Volkskunde im altsprachlichen Unterricht. Ein Handbuch. 1. Teil: Homer. Berlin, Weidmann '23. 8°. 2.40.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 118–120 v. Karoly Marót.

732 *Scheffer, Thassilo v.:* Die Schönheit Homers. s. B. '21, 598.
Rez. Kunstwart 36 ('23), 160–161 v. gn.
Schrader, O.: Aus griechischer Frühzeit. s. Nr. 2492.

733 *Schwartz, Eduard:* Homerica. Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 62–71.

734 *Scott, John A.:* The unity of Homer. s. B. '21, 602.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 11–13 v. A. Delatte. Class. Philol. 18 ('23), 152–155 v. Laurand. Class. Weekly 16 ('23), 212–214 v. David M. Robinson. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 81–106 v. A. Lörcher. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 160–162.

735 *Sheppard, J. T.:* The pattern of the Iliad. s. B. '22, 657.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 73–74 v. T. Hudson-Williams. Class. Weekly 16 ('23), 211–212 v. Samuel E. Bassett.

736 *Shewan, A.:* Prof. Bolling on the Homeric abstracta and other matters. Class. Philol. 18 ('23), 346–348.

737 *ds.:* Hiatus in Homeric verse. Class. Quart. 17 ('23), 13–20.

738 *ds.:* Repetition in Homer and Tennyson. Class. Weekly 16 ('23), 153–158, 162–166.

739 *Shorey, Paul:* On Iliad XXIII, 70. Class. Philol. 18 ('23), 74–75.

740 *Smith, Emil:* Argos hos Homer. s. B. '22, 660.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 687–688 v. Georg Ammon.

741 *Smith, Robinson:* The solution of the Homeric question. The original Iliad and its successive expansions as determined by upwards of 3000 repeated and adapted lines and half-lines, together, with inter-borrowings with the Odyssey. London, Grafton '23. (= Research Papers Nr. 11.). 22 S. 2 sh.

742 **Homeros.** *Stählin, Friedrich:* Der geometrische Stil in der Ilias. Philol. Wo. 78 (N. F. 32. '23), 280–301.

743 *Stürmer, Franz:* Die Rhapsodien der Odyssee (= Homerische Poetik III. Bd.; vgl. Nr. 704). s. B. '21, 611.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 105–111 v. N. Terzaghi. Class. Journ. 18 ('23), 584 v. S. E. Bassett. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 225–227 v. Károly Marót. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 160–161. Philol. Wo. 43 ('23), 289–294 v. Jakob Sitzler.

744 *Tiburce, Eugène: Etudes Homériques.* Paris, Leroux '23.
Rez. Rev. arch. 18 ('23), 371–372 v. S. R(einach).

745 *Ungnad, Arthur:* Gilgamesch-Epos und Odyssee. Breslau, Selbstverlag '23. (= Kulturfragen, Heft 4/5.) 32 S.

746 *Wecklein, N.:* Über Zusätze und Auslassungen von Versen im Homerischen Texte. s. B. '18, 25.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 553–560 v. Engelbert Drerup.

747 *ds.:* Epikritisches zur Homerischen Frage. Sitz.-Ber. Bayr. Akad. phil.-hist. Kl. '23, 6. 49 S.

748 *Wirth, Hermann:* Homer und Babylon. s. B. '21, 619.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 15–16 v. Fr. Pfister.

749 *Witkowski, Stanislaus:* De carminibus Homeri scripturae ope ortis. s. B. '22, 666.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1033 v. Alfred Klotz.

750 *ds.:* De Homero indolis et naturae Graecorum speculo. Eos 26 ('23), 31–34.

751 **Hypereides.** *Körte, Alfred:* Die Zeitbestimmung von Hypereides' Rede für Lykophron. Herm. 58 ('23), 230–237.

752 *Liebner, Gust. Paul Kurt:* De causa Lycophronea. Diss. Leipzig. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 23–24.

753 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Lesefrüchte 172: Hypereides VI, für Euxenippos. Herm. 58 ('23), 61–69.

754 **Jamblichos.** Theologoumena Arithmeticae ed. Victorius de Falco. s. B. '22, 671.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 150 v. C. O. Zuretti. Class. Rev. 37 ('23), 138 v. E. R. Dodds. Μουσ. 1 ('23), 76–77 v. N. T. Riv. di Filol. 1 ('23), 253 v. Domenico Bassi. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 317–319 v. A. Maggi.

755 — Über die Geheimlehren. Aus dem Griechischen übersetzt . . . von Theodor Hopfner. s. B. '22, 672.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1119–1121 v. Wilhelm Nestle. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 243–251 v. W. Scott. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 76 v. Sudhoff.

Bogner, H.: vgl. Nr. 780.

756 *Falco, Vittorio de:* Un altro codice dei „Theologumena Arithmeticae". Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 301–303.

Ibykos. vgl. Lavagnini Nr. 193.

757 **Joannes Chrysostomos.** Des hl. Kirchenlehrers Johannes Chrysostomos, Erzbischof von Konstantinopel, Kommentar zum Brief des hl. Paulus an die Römer. Aus dem Griechischen übers. v. Joseph Jatsch. München, Kempten, Kösel & Pustet '22/'23. XIV, 306, 302 S. 8°.

758 **Joannes Chrysostomos.** *Ameringer, Thomas E.:* The stylistic influence of the second sophistic on the panegyrical sermons of St. John Chrysostom. s. B. '21, 628.
Rez. Anal. Boll. '23, 183 v. Delehaye. Class. Weekly 16 ('23), 95–96 v. Harry M. Hubbell.

759 *Bonsdorff, Max von:* Zur Predigttätigkeit des Johannes Chrysostomos. s. B. '22, 676.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 356 v. August Pott.

760 *Meester, P. de:* La divine liturgie de saint Jean Chrysostome. 2e édit. Paris, Gabalda '21. 275 S. 8°.

761 *Moulard, A.:* Saint Jean Chrysostome, le défenseur du mariage et l'apôtre de la virginité. Paris, Gabalda '23. 322 S. 8°.
Rez. Rev. Bénéd. '23, 275 v. D. M.

Joannes v. Gaza. *Kerényi, K.:* vgl. Nr. 3332.

762 **Joannes v. Jerusalem.** *Themeles, J. P.:* Ἡ πραγματεία τοῦ Ἱερωνύμου κατὰ Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἱεροσολύμων. Jerusalem '23.
Rez. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 407 v. J. Wittig.

763 **Joannes Pediasimos.** *Cumont, Franz:* L'opuscule de Jean Pédiasimos, περὶ ἑπταμήνων καὶ ἐννεαμήνων. Rev. belge 2 ('23), 5–21.

764 *Falco, Vittorio de:* In Joannis Pediasimi libellum de partu septemmestri ac novemmestri nondum editum. Neapel, A. Cimmaruta '23. 30 S. 8°.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 10–12 v. Domenico Bassi. Riv. Indo-Gr.-It. ('23), 138 v. Maggi.

765 **Josephos.** Jüdische Altertümer (Antiquitatum iudaicarum libri XX) übersetzt und mit Einleitung u. Anmerkungen versehen v. Heinrich Clementz. Berlin, B. Harz '23. 1. Bd.: Buch 1–10, 645. S. 2 Taf. 2. Bd.: Buch 11–20 nebst Namenverz. 724 S., 1 Bild, 2 Taf. 8°.

766 — Geschichte des jüdischen Kriegs. (De bello iudaico libri VII) übersetzt u. mit Einleitung u. Anmerkungen versehen v. Heinrich Clementz. Berlin, B. Harz '23. 695 S. 2 Taf. 8°.

Engers, M.: vgl. Nr. 635.

Haefeli, Leo: Caesarea am Meer. Topographie u. Geschichte der Stadt nach Josephus. s. Nr. 2541.

767 *Laqueur, Richard:* Der jüdische Historiker Flavius Josephus. s. B. '20, 865.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 113 v. Ernst Kornemann.

768 *Morawski, C. v.:* De Flavio Josepho observationes. Eos 26 ('23), 1–6.

769 *Schlatter, Adolf:* Der Bericht über das Ende Jerusalems. Ein Dialog mit Wilhelm Weber. Gütersloh, Bertelsmann '23. 68 S. 8°.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 293–294 v. E. Riggenbach.

770 *Weber, Wilhelm:* Josephus und Vespasian. s. B. '21, 642.
Rez. Theol. Quartalschr. 104 ('23), 90 v. Rohr. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 113 v. Ernst Kornemann.

Willrich, H.: vgl. Nr. 2669.

771 **Josippos.** Josippi (Hegesippi qui dicitur) Historiarum liber I (c. XV. bis XXX.) edidit Vincentius Ussani. Venedig, Typ. Ferrari '23, 27 S.

772 **Isaios.** Isée: Discours. Texte établi et traduit par Pierre Roussel. s. B. '22, 683.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 17 v. A. Delatte. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 79–80 v. F. Dürrbach.

773 **Isaios.** *Photiades, P. S.:* Ἀττικὸν δίκαιον. Ἑρμηνευτικὰ καὶ διορθωτικὰ εἰς Ἰσαῖον. s. B. '22, 682. προσθήκη: Ἀθηνᾶ 33, 248–251.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 140 v. F. E. Adcock.

774 **Isokrates.** Il Panegirico commentato da G. Setti, con modificazioni ed aggiunte di D. Bassi. s. B. '22, 684.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 1–3 v. Gino Mazzoni.

775 *Amatucci, Aurelio Giuseppe:* Isocrate pedagogista. Atene e R. 4 ('23), 113–118.

776 *Burk, August:* Die Pädagogik des Isokrates als Grundlegung des humanistischen Bildungsideals im Vergleich mit den zeitgenössischen und den modernen Theorien dargestellt. Würzburg, Selbstverl. v. E. Drerup '23. (= Studien z. Gesch. u. Kultur d. Altertums XII, 3–4.) 231 S. 8°.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 3–4 v. C. O. Zuretti. Riv. di Filol. 1 ('23), 114–116 v. Adolfo Levi.

777 *Münscher, Karl:* Echte und unechte Isokratesbriefe. s. B. '21, 650.
Anz. Philol. Wo. 43 ('23), 255 v. Alfred Klotz.

778 **Julianus.** Imp. Caes. Flavii Claudii Juliani epistulae, leges, poematia, fragmenta varia edd. J. Bidez et F. Cumont. s. B. '22, 687.
Rez. Anal. Boll. '23, 160–162 v. Delehaye. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 136–137 v. Paul Maas. Class. Rev. 37 ('23), 121–122 v. W. M. Calder. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 75–76 v. N. H. B. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 198–201 v. Emile Cahen. Riv. di Filol. '23, 252 v. Domenico Bassi.

779 — The works of the emperor Julian. Vol. III by Wilmer Cave Wright. London, Heinemann (Loeb Class. Libr.) '23. 448 S. 8°.

780 *Bogner, H.:* Kaiser Julians 5. Rede. Philol. 79, N. F. 33 ('23), 258–297.

781 *Boulenger, F.:* Essai critique sur la syntaxe de l'empereur Julien. s. B. '22, 688.
Rez. Bull. Soc. Ling. 74, 63 v. A. Meillet.

Enßlin, W.: Kaiser Julians Gesetzgebungswerk und Reichsverwaltung. s. Nr. 2780.

782 *Thomas, P.:* Notes et conjectures sur les œuvres de l'empereur Julien. Rev. belge 1 ('22), 15–25.

783 **Justinos.** *Bardy, G.:* St. Justin et la philosophie stoicienne. Rech. science rel. 13 ('23), 491–510.

784 *Goodenough, Erwin R.:* The theology of Justin Martyr. Jena, Frommannsche Buchhandl. '23. 320 S. gr.8°. 6.—

785 **Kallimachos.** Callimaque. Hymnes, Epigrammes, les Origines, Hécalé, Jambes, Poèmes lyriques. Texte établi et traduit par Emile Cahen. s. B. '22, 692.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 17–18 v. A. Delatte. Riv. di Filol. 1 ('23), 237–239 v. A. Rostagni.

786 — Callimachi fragmenta nuper reperta ed. Rud. Pfeiffer. s. B. '21, 661.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 19 v. A. Delatte. Class. Rev. 37 ('23), 2–4 v. E. A. Barber. Rev. Arch. 15 ('22), 166 v. S. R(einach).

787 — Callimachus and Lycophron, with an English translation by A. W. Mair. s. B. '21, 662.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 2–5 v. E. A. Barber. Philol. Wo. 43 ('23), 265–268 v. Jakob Sitzler. Riv. di Filol. 1 ('23), 237–241 v. A. Rostagni.

788 **Kallimachos.** Il bagno di Atena. Trad. da Bruno Lavagnini. Pisa '23.

789 *Barber, E. A.:* Recent editions of the Alexandrian poets. Class. Rev. 37 ('23), 2–5.

790 *Cahen, Emile:* L'autel de Cornes et l'hymne à Délos de Callimaque. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 14–25.

791 *Cessi, C.:* Intorno ai „Giambi" di Callimaco. Atti e Mem. Accad. Padua 39 ('23), 1–19.

792 *H(artman) I. I.:* Ad Ibidem (189 sq.). Mnemos. 51 ('23), 375.

793 *Perrotta, Gennaro:* Arte e tecnica nell' epillio alessandrino. Atene e R. 4 ('23), 214–229.

794 *Pfeiffer, Rudolf:* Kallimachosstudien. s. B. '22, 697.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 2–4 v. E. A. Barber. Hist. Jahrb. 43 ('23), 151 v. C. W(eyman). Philol. Wo. 43 ('23), 145–148 v. Jakob Sitzler.

795 *Schmid, W.:* Ἀρίζηλος Βερενίκα (Callim. epigr. 51 Wilamowitz). Philol. 78 ('23), 176–179.

796 *Tudeer, L. O. Th.:* Kallimakhoksen Aitia-Kirjan uusita fragmenteista. Jublajulkaiser O. E. Tudeer (Helsinfors '20), S. 142–152.

797 **Kallinikos.** *Stein, Arthur:* Kallinikos von Petrai. Herm. 58 ('23), 448–456.

Kallinos, vgl. Lavagnini Nr. 193.

798 **Kallisthenes.** *Prentice, William Kelly:* Callisthenes, the original historian of Alexander. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 74–85.

799 *Witkowski, S.:* De Callisthenis historiae Graecae tempore. Eos 26 ('23), 71–72.

800 **Karneades.** *Eupolis, J.:* Carneades on „Injustice", an amoral story with the famous lost lecture of 155 B. C. Kent, Ashford '23. 47 S.
Martino Fusco, M. di: vgl. Nr. 2786.

801 **Kerkidas.** *V(ollgraff), G.:* Τεθνακοχαλκίδας. Mnemos. 51 ('23), 179.

802 **Kleanthes.** *Meerwaldt, J. D.:* Kleanthes' Gebet an Zeus und das Schicksal. Wiener Bl. 1 ('23), 139–142.

Kleostratos. *Fotheringham, J. K.:* vgl. Nr. 3597.

803 **Kratinos.** *Tanner, R. H.:* The Ἀρχίλοχοι of Cratinus and Callias ὁ λακκόπλουτος. s. B. '21, 676.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 642 v. Alfred Klotz.

804 **Kritias.** *Blumenthal, Albrecht von:* Der Tyrann Kritias als Dichter und Schriftsteller. Stuttgart, Kohlhammer '23. 32 S. 8°. (Öffentliche Probevorlesung Jena.)

805 **Ktesias.** *Cammelli, Giuseppe:* Studio sui Περσικά di Ctesia: La morte di Astiage. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 279–294. (Forts. zu B. '22, 704.)

806 **Kyrillos v. Jerusalem.** *Niederberger, Basilius:* Die Logoslehre des hl. Cyrill v. Jerusalem. Eine dogmengeschichtliche Studie. Paderborn, Schöningh '23. (= Forsch. z. christl. Lit.- u. Dogmengesch., Bd. XIV, H. 5.) XII, 127 S. gr.8°. (Diss. Würzburg.)

807 *Themeles, T. P.:* Κύριλλος Ἱεροσολύμων ὁ κατηχητής. Jerus. '20.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 407 v. J. Wittig.

808 **Laertios Diogenes.** Leben und Meinungen berühmter Philosophen. Übersetzt und erläutert v. Otto Apelt. s. B. '21, 684.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 114 v. W. A. Heidel.

809 **Laertios Diogenes.** La vie de Pythagore de Diogène Laërte. Ed. crit. avec introduction et comment. par Arm. Delatte. s. B. '22, 708.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 374 v. S. R(einach). Riv. di Filol. 1 ('23), 366–368 v. A. Rostagni.
— vgl. Nr. 572.
810 *Hicks, R. D.:* Diogenes Laertius X, 60. Class. Rev. 37 ('23), 108–110.
811 **Libanios.** Libanii opera rec. Richardus Foerster. Vol. X: Epistulae 1–839. s. B. '21, 691.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 137–138 v. Paul Maas.
812 — dass.: Vol. XI: Epistulae 840–1544 una cum pseudo-epigraphis e Basilii cum Libanio commercio epistolico. s. B. '22, 710.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 150–151 v. C. O. Zuretti. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 137–138 v. Paul Maas. Lit Zentralbl. 74 ('23), 482–483 v. W. S.
813 — dass.: Vol. XII: Index nominum propriorum congessit Eberhardus Richtsteig. Leipzig, Teubner '23. 90 S.
814 — Apologie des Sokrates. Übersetzt und erläutert von Otto Apelt. s. B. '22, 712.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 165 v. E. Richtsteig. Kant-Stud 28 ('23), 437 v. Albert Goedeckemeyer. Philol. Wo. 43 ('23), 673–677 v. Georg Ammon. Theol. Litztg. 48 ('23), 372–373 v. Ad. Jülicher.
815 *Lundström, Vilh.:* En felläsning. Eranos 21 ('23), 155.
816 *Pasquali, G.:* De litterarum Libanii et Basilii commercio. Stud. Ital. Filol. Class. 3 ('23), 129–136.
Wilamowitz-Moellendorff, U. v.: Lesefrüchte. s. Nr. 368.
817 **Longos.** Daphnis and Chloe. Translated of Greek by George Thornley. London, Chapman & Dodd '23. XVI, 195 S. 3 s. 6 d.
818 — Daphnis und Chloe. Nach dem Pastorale des Longos von Leopold Grommer. Wien VIII, Selbstverlag Dr. Grommer '23. 48 S.
819 **Lukianos.** Vol. I, fasc. 2: Libelli 15–19, ed. Nils Nilén. Leipzig, Teubner '23. IV S., S. 209–328.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 92 v. C. O. Zuretti.
820 — Dialogues choisis par J. Hombert et A. Masson. 4e édit. Gent, Vanderpoorten '22. 212 S.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 111–112 v. A. Willem.
821 *Boulanger, André:* Lucien et Aelius Aristide. Rev. Philol. 47 ('23), 144–152.
822 *Crosby, Lamar:* Lucian and the art of medicine. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XV–XVI.
823 *Fox, Sherwood:* Sources of the Grave-scene in Hamlet. Transactions of the Royal Society of Canada 3. ser. ('23), vol. 17.
824 *ds.:* Lucian in the Grave-scene in Hamlet. Philol. Quart. 2 ('23), 132–141.
825 *Werner, Hans:* Lukianos von Samosata und die bildende Kunst. 1. Teil Diss. Jena '23. XIII, 202 S. Masch.-Schrift.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1100–1101 v. Rudolf Helm.
826 **Lydos.** *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:* Lydus de mens. I, 20 S. 11 Wünsch. Herm. 58 ('23), 84–86. (Lesefrüchte 179; vgl. Nr. 368.)
Lykophron by *A. W. Mair:* s. Nr. 787.
Liebner, K.: vgl. Nr. 752.

827 **Lykurgos.** The speech against Leocrates. Edited by A. Petrie. s. B. '22, 724.
Rez. Class. Rev. 37 (23),76–77 v. Edward S. Forster.

828 **Lysias.** *Levy, F.:* De Lysiae in Epicratem oratione (XXVII). Studi Ital. Filol. Class., N. S. 3 ('23), 63–70.

829 *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:* Lysias I. Herm. 58 ('23), 57–61. (Lesefrüchte 171. s. Nr. 368.)

830 **Makarios.** *Villecourt, Louis:* La lettre de Macaire évêque de Memphis, sur la liturgie antique du Chrême et du Baptême à Alexandrie. Le Muséon 36 ('23), 34–46.

831 *ds.:* S. Macaire, les opuscules ascétiques et leur relation avec les homélies spirituelles. ebda 34 ('22), 202–212.

Makarios Magnes. *Burn, R.:* vgl. Nr. 633.

832 **Marcus Aurelius.** Pensées. Trad. A. P. Lemercier. Paris, Alcan '21. XXIV, 191 S. 16°.

833 — I Ricordi. Nuova traduzione con la vita dell' imperatore e note illustrative da Umberto Moricca. Turin, Chiantore '23. 274 S. 6 Taf. 8°.
Rez. Athen. N. S. 1 ('23), 295–298 v. Ferruccio Calonghi. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 211–212 v. Domenico Bassi.
Dyroff, A.: Die Philosophie des Gaudeamus. s. Nr. 3503.
Sedgwick, H. D.: vgl. Nr. 2862.

834 **Markion.** *Harnack, Adolf v.:* Marcion: Das Evangelium vom fremden Gott. s. B. '21, 714.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 1–14 v. Walter Bauer. Orient. Litztg. 26 ('23), 579–582 v. Karl Meister. Rev. Bénéd. (Bull. Litt. anc. chrét.) '23, 13 v. de Bruyne.

835 **ds.:** Neue Studien zu Marcion. Leipzig, Hinrichs '23. 36 S. gr.-8°. (= Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit., Reihe 3, Bd. 14, H. 4.)
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 531 v. G. Kr(üger). Orient. Litztg. 26 ('23), 579–582 v. Karl Meister. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 253–254 v. Strathmann.

836 *Pott, August:* Marcions Evangelientext. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 (N. F. 5. '23), 202–223.

837 **Matron.** *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:* Der Parode Matron aus Pitane. Herm. 58 ('23), 73–79. (Lesefrüchte 175, vgl. Nr. 368.)

838 **Megasthenes.** *Stein, Otto:* Megasthenes und Kautilya. s. B. '22, 734.
Rez. Journ. Roy. Asiat. Soc. '23, 623 v. F. J. Monahan.

839 **Menandros.** The principal fragments with an English translation by F. G. Allinson. s. B. '21, 718.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 73–75 v. Alfred Körte.

840 *Coppola, Goffredo:* Il Ναύκληρος di Menandro e il pap. Soc. It. 99. Aeg. 4 ('23), 49–56.

841 *ds.:* Studi Menandrei. I. Intorno al Κόλαξ di Menandro. ebda 4, 137–155.

842 *ds.:* Il Μισούμενος di Menandro. Stud. Ital. Filol. Class., N. S. 3 ('23), 49–62.
Falco, V. de: vgl. Nr. 1036.
Hense, O.: Zu den Bruchstücken griechischer Komiker. s. Nr. 160.

843 *Kolář, Ant.:* Novy zlomek Menandrovych Epitrepontu? Listy Filol. 50 ('23), 18–24. 94–98.
ds.: vgl. Nr. 2354.

844 **Menandros.** *Morpurgo, A.:* La filosofia di Onesimo (Epitrep. 649–677). Stud. Ital. Filol. Class. 3 ('23), 5–8.

845 *Wüst, Ernst:* Die Samia des Menandros. Philol. 78, N. F. 32 ('23), 189–202.

Menippos. *Dyroff, A.:* s. Nr. 3503.

Menon. *Grundmann, G.:* Zahnärztliches aus den Werken des Menon. s. Nr. 3646.

Mimnermos. vgl. Lavagnini Nr. 193.

846 **Nemesios.** *Koch, Heinrich A.:* Quellenuntersuchungen zu Nemesios v. Emesa. s. B. '21, 730.

Rez. Class. Philol. 18 ('23), 91 v. Paul Shorey. Mitt. zur Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 77 v. Sudhoff.

847 **Nestorios.** *Lebon, J.:* Fragments syriaques de Nestorius dans le Contra Grammaticum de Sévère d'Antioche. Le Muséon 36 ('23), 47–65.

848 **Nikolaos v. Damaskus.** Life of Augustus: a historical commentary embodying a translation by Clayton Morris Hall. Northampton, Mass., Smith College '23. (= Class. Stud. 4.) IV, 97 S. 8°. $ 0,75.

849 **Nikomachos.** *Falco, Vittorio* de: Sui trattati aritmologici di Nicomaco ed Anatolio. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 211–220

Nonnos. *Funck:* vgl. Nr. 3645.

850 *Keydell, Rudolf:* Zu Nonnos. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 14–17.

851 *Maas, Paul:* Nonniana XVII. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 12–13.

852 *Tiedke, Heinrich:* Zur Textkritik der Dionysiaka des Nonnos. Herm. 58 ('23), 305–321.

853 **Onosander** with an English translation by members of the Illinois Greek Club (vgl. Nr. 370). New York, Putnam's Sons '23. S. 342 bis 531.

854 **Origenes.** Werke. VI. Band: Homilien zum Hexateuch, 1. Teil. Hrsg. v. W. A. Baehrens. s. B. '21, 736.

Rez. Theol. Rev. 22 ('23), 115 v. Fr. Diekamp.

855 — dass.: VII. Band: Homilien zum Hexateuch, 2. Teil. Hrsg. v. W. A. Baehrens. s. B. '21, 737.

Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 11–15 v. N. Bonwetsch. Theol. Rev. 22 ('23), 115 v. Fr. Diekamp. Theol. Litztg. 48 ('23), 84–85 v. Paul Koetschau.

856 *d'Alès, A.:* A propos d'Origène, de oratione XXVIII. Rech. Science rel. 13 ('23), 556–558.

857 *Bardy, G.:* Recherches sur l'histoire du texte et des versions latines du „De principiis" d'Origène. Lille, Desclée, De Brouwer et Cie. '23. XII, 218 S. 8°.

858 *Bauernfeind, Otto:* Der Römerbrieftext des Origenes nach dem codex von der Goltz (Cod. 184 B 64 des Athosklosters Lawra) untersucht und herausgegeben. Leipzig, Hinrichs '23. (= Texte und Untersuch. z. Gesch. d. altchristl. Lit., Reihe 3, Bd. 14, H. 3.) VII, 119 S. gr. 8°.

Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 238–239 v. Strathmann. Theol. Litztg. 48 ('23), 534–536 v. Paul Koetschau.

859 *Ernst, J.:* Origenes und die geistige Mutterschaft Marias. Ztschr. f. kath. Theol. 47 ('23), 617–621.

860 *Faye, E. de:* De l'influence du gnosticisme sur Origène. Rev. Hist. Rel. 87 ('23), 181–235.

861 *ds.:* Origène. Sa vie, son œuvre, sa pensée. Tome 1: Sa biographie et ses écrits. Paris, Leroux '23. X, 243 S. 8°.

862 **Origenes.** *Strathmann:* Origenes und die Johannesoffenbarung. Neue kirchl. Ztschr. 34 ('23), 228–236.

863 *Turner, C. H.:* Origen „scholia in Apocalypsin". Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 1–16.

864 *Vaccari, A.:* Pretesa scoperta di un frammento Origeniano. Biblica 1 ('20), 269f.

865 **Panaitios.** *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:* Panaitios (griechische Pflichtenlehre). Hum. Gymn. 33 ('22), 60–61 (Vortr.-Bericht).

866 **Parthenios.** *Cessi, C.:* Gli indici delle fonti di Partenio e di Antonino Liberale. Atti R. Ist. Veneto 80, 2 ('22), 345–360.
Rez. Athen. 1 ('23), 69–70 v. E. Bolaffi.

867 **Paulos v. Aegina.** *Staubel, Konrad:* Zahn- und Mundleiden und deren Behandlung bei Paulos v. Aigina. s. B. '22, 756.
Anz. Mitt. z. Gesch. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 75–76 v. Diepgen.

868 **Paulos v. Samosata.** *Bardy, Gustave:* Paul de Samosate. Etude historique. Paris, Champion '23. XII, 581 S. gr. 8°.

869 *Galtier, P.:* L'ὁμοούσιος de Paul de Samosate. Rech. des sciences rel. 12 ('22), 30–45.

870 **Pausanias.** *Frazer,* Sir *James Georges:* Sur les traces de Pausanias. A travers la Grèce ancienne. Traduction française de G. Roth, avec une préface de Maurice Croiset. Paris, Les Belles Lettres '23. X, 361 S. 8°. 1 Kt. 10 frs.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 191 v. S. R(einach).
Georgiades, A. S.: vgl. Nr. 2470.

871 *Philippart, H.:* Pausanias à Thèbes et les fouilles d'Ant. Keramopoullos. Extr. de la Rev. de l'Univ. de Bruxelles '22/'23. 20 S. 1 Taf.

872 **Philodamos.** *Falco, Vittorio de:* Sul peana delfico a Dioniso. Μουσ. 1 ('23), 3–13.

873 **Philodemos.** Über die Gedichte. Buch 5. Griech. Text mit Übersetzung und Einleitung von Christian Jensen. Berlin, Weidmann '23. XI, 178 S. gr. 8°.
Rez. Aeg. 4. ('23), 223 v. Domenico Bassi. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 76–77 v. Domenico Bassi.

874 *Last, H. M.:* The date of Philodemos De signis. s. B. '22, 761.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 97–102 v. Robert Philippson.
Oppermann, Hans: vgl. Nr. 3893.

875 *Rostagni, Augusto:* Filodemo contro l'estetica classica. 1. Composizione e nesso logico del V° libro περὶ ποιημάτων. Riv. di Filol. 1 ('23), 401–423.

876 **Philon v. Alexandreia.** Werke. Teil IV. Übersetzt v. J. Heinemann. Breslau, M. u. H. Marcus '23. (= Schriften d. jüdisch-hellenist. Lit. in deutscher Übers. IV. Bd.) IV, 187 S.

877 *Adler, Maximilian:* Bemerkungen zu Philos Schrift περὶ μέθης. Wiener Stud. 43 ('23), 92–96.

878 *Lagrange, M.-J.:* Vers le logos de Saint Jean: Le logos de Philon. Rev. Bénéd. 33 ('23), 161–184. 321–371.

879 *Treitel, Ludwig:* Gesamte Theologie und Philosophie Philos v. Alexandria. Berlin, Schwetschke & Sohn '23. IV, 151 S. gr. 8°. 1,50.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 67 ('23), 281–282 v. J. Heinemann. Theol. Litbl. 44 ('23), 264 v. Joachim Jeremias. Theol. Litztg. 48 ('23), 199–201 v. Hans Leisegang.

880 **Philostratos.** Philostratus, Lives of the Sophists, and Eunapius, Lives of the Philosophers and Sophists. With an English translation by Wilmer Cave Wright. s. B. '22, 766.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 193–195 v. Charles Knapp.

881 *Rommel, Hans:* Die naturwissenschaftlich-paradoxographischen Exkurse bei Philostratos, Heliodoros und Achilleus Tatios. Stuttgart, Kohlhammer '23. IV, 82 S. gr.-8°. 2,50.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1101–1102 v. Rudolph Zaunick.

Thorndike, Lynn: vgl. Nr. 3583.

Phokylides. vgl. Nr. 189.

882 **Pindaros.** Carmina, rec. Otto Schroeder. Exemplar ed. V. autotype iteratum nova appendice auctum. Leipzig, Teubner '23. IV, 564 S. (= Poetae lyr. Graeci, Ed. VI, Part. 1, vol. 1.)

883 — dass., Supplementum Pindaricum. Leipzig, ebda. 8 S.

884 — Pindare. Tome III: Néméennes. Texte établi et traduit par A. Puech. Paris, Les Belles Lettres '23. 148 S. 8°. 12 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 374 v. S. R(einach).

885 — — Tome IV: Isthmiques et Fragments. Texte établi et traduit par A. Puech. Paris, Les Belles Lettres '23. 260 S. 8°. 20 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 374 v. S. R(einach).

886 — Pindars Werke. Übersetzt und erläutert von Franz Dornseiff. s. B. '21, 764.
Rez. Riv. di Filol. 1 ('23), 354–360 v. Guido Calogero.

887 — Siegesgesänge. Übersetzt v. Adolf Mittler und Hans Bogner. Berlin, Propyl.-Verl. '23. (= Klassiker d. Altert., Reihe 2, Bd. 20.) XI, 238 S.

888 — Pindars Pythien erklärt v. Otto Schroeder. s. B. '22, 770.
Rez. Neue Jahrb. 51 ('23), 61–62 v. Erich Bethe.

889 — The Odes of Pindar in English verse by Arthur S. Way. s. B. '22, 771.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 167 v. A. D. Godley.

890 *Dornseiff, Franz:* Pindars Stil. s. B. '21, 766.
Rez. Riv. di Filol. 1 ('23), 354 v. G. Calogero.

891 *Grunsky, K.:* Pindars Gedankenwelt. Hum. Gymn. 33 ('22), 68.

892 *van der Kolf, Maria Christina:* Quaeritur quomodo Pindarus fabulas tractaverit quidque in eis mutaverit. Diss. Leiden. Rotterdam, W. L. J. Brusse '23, 122 S. 8°.

Lobel, E.: vgl. Nr. 1964.

Maas, P.: vgl. Nr. 2305.

893 *Puech, A.:* Le deuxième Parthénée de Pindare. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), LIV–LV.

894 *Robertson, D. S.:* Pindarica. Class. Rev. 37 ('23), 5–7.

895 *Schroeder, Otto:* Die Religion Pindars. Neue Jahrb. 51 ('23), 129–152.

Terzaghi, N.: vgl. Nr. 2375.

896 *Ullmann, Ragnar:* L'usage de l'article dans Pindare. s. B. '22, 777.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 686–687 v. Georg Ammon.

897 *Westfal, Eberhard:* Pindar: Die ältesten Sportgesänge. Hellweg 3 ('23), Heft 34.

898 *Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:* Pindaros. s. B. '22, 778.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 73–75 v. N. Terzaghi. Egyet. Phil. Köz. 47 ('23), 98–101 v. Istvan Lajti. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 284–286 v. Alfred Körte. Mus. 30

('23), 281–283 v. J. Vürtheim. Neue Jahrb. 51 ('23), 248–249 v. Erich Bethe. Philol. Wo. 43 ('23), 49–55 v. Otto Schroeder.

899 **Platon.** *Ritter, Constantin:* Bericht über die in den letzten Jahrzehnten über Platon erschienenen Arbeiten (Forts.). 4. Inhaltliche Einzelbetrachtung. Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altert.-Wiss. 191. Bd. Jg. 48, 1. Abt. '22, ersch. '23. S. 79–305.

900 — Dialoge, hrsg. v. Otto Apelt. Bd. 1: Vorwort und Einleitung zur Gesamtausgabe. s. B. '20, 973.
Rez. Kant-Stud. 28 ('23), 436–437 v. Ernst Hoffmann. Theol. Litbl. 44 ('23), 252–253 v. Fr. Walther.

901 — — Platon-Index als Gesamtregister zu der Übersetzung v. Otto Apelt. s. B. '20, 974.
Rez. Kant-Stud. 28 ('23), 436–437 v. Ernst Hoffmann. Theol. Litbl. 44 ('23), 252–253 v. Fr. Walther.

902 — — Staat. Neu übersetzt und erläutert v. Otto Apelt. 5. Aufl. s. B. '22, 805.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 252–253 v. Fr. Walther.

903 — — Timaios und Kritias. Übersetzt und erläutert v. Otto Apelt. s. B. '19, 21.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 239 v. Fr. Walther.

904 — Oeuvres complètes. Tome III, 1 e partie: Protagoras. Texte établi et traduit par Alfred Croiset et L. Bodin. Paris, Les Belles Lettres '23. 153 S. 8°. 9 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 373 v. S. R(einach). Rev. Univ. '23, 428—429 v. E. Renauld.

905 — — Tome III, 2e partie: Gorgias-Ménon. Texte établi et traduit par Alfred Croiset avec la collaboration de L. Bodin. Paris, ebda
Rez. Rev. Univers. '23, 428–429 v. E. Renauld.

906 — — Tome VIII, 1re partie: Parménide. Texte établi et traduit par A. Diès. Paris, ebda '23. 10 frs.
Rez. Rev. Univers. '23, 428–429 v. E. Renauld.

907 — — Tome VIII, 2e partie: Théétète. Texte établi et traduit par A. Diès. Paris, ebda '23.
Rez. Rev. Univers. '23, 428–429 v. E. Renauld.

908 — Die Briefe Platons, hrsg. von Ernst Howald. Zürich, Verl. Seldwyla '23. VII, 197 S. gr. 8°.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 361–362 v. Paul Shorey. Hellas 3 ('23), 73. Philol. Wo. 43 ('23), 721–722 v. Wilhelm-Nestle. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 137–138 v. Maria d'Amelio. Theol. Litztg. 48 ('23), 306–307 v. Goedeckemeyer.

909 — Gorgias. I. Teil, von B. Grimmelt. Münster i.W., Aschendorff '23.

910 — Jon. Introduction, texte et commentaire par René Nihard. Liège, Dessain '23. XVI, 38 S.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 212–213 v. A. Willem.

911 — Phédon ou de l'immortalité de l'âme. Traduction intégrale et nouvelle, avec prolégomènes et notes par Mario Meunier. Paris, Payot '23. 323 S. 10 frs.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 207 v. S. R(einach).

912 — Il Fedone dichiarato da E. Ferrai. Sec. ed. rived. da Dom. Bassi. Turin, G. Chiantore '23. LXXII, 173 S. 8°.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 90–91 v. Lorenzo Dalmasso.

913 — Phaidros uit het Grieksch overgebracht door P. C. Boutens. Rotterdam, Brusse '23.

914 **Platon.** Staatsschriften. Griechisch und deutsch. Text durchgesehen u. neu übersetzt, erläutert und eingeleitet v. Wilhelm Andreae. 1. Teil: Briefe. Jena, G. Fischer '23. XXIX, 200 S. 8°. (= Die Herdflamme, Bd. 5.) 3,—, 4,—.

915 — Gastmahl. Verdeutscht v. Rud. Kaßner. Jena, Diederichs '23. (Neue Aufl., vgl. B. '20, 982.) 84 S. 1 Taf. 8°. 2,—.

916 — Gastmahl. In deutscher Sprache von Fritz Norden. Berlin, Volksverband d. Bücherfr., Wegweiserverl. '23. 155 S. 2 Taf. 8°.

917 — Il Convito, trad. da E. Martini. Turin, Paravia '22.

918 — Il „Timeo" di Platone tradotto da Giuseppe Zannoni, con note esegetiche intercalate al testo si da renderne corrente la lettura. Faenza, Lega '23. 174 S. 4°. L. 15,—.

919 *Andreae, Wilhelm:* Platons Philosophie in seinen Briefen. s. B. '22, 809.
Rez. Lehrpr. u. Lehrg. 154 ('23), 59 v. Karl Fr. W. Schmidt.

920 *ds.:* Die Staatsidee in Platons Kunstlehre. S.-A. aus: Ztschr. f. Volkswirtsch. u. Sozialpol. N. F. 8 ('23), 4/6, 312–347.

Barker, E.: Greek political theory. s. Nr. 2999.

Bornemann, E.: vgl. Nr. 471, 472.

921 *Bundy, M. W.:* (Plato über die φαντασία). s. B. '22, 817.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 929 v. Alfred Klotz.

922 *Chilcott, C. M.:* The Platonic theory of evil. Class. Quart. 17 ('23), 27–31.

923 *Diès, A.:* A propos du Parménide. Bull. Assoc. G. Budé 1 ('23), 37–43.

924 *ds.:* L'échelle des biens dans le Philèbe. Rev. de Philol. 47 ('23), 97–107.

925 *Dupréel, Eugène:* La légende Socratique et les sources de Platon. s. B. '22, 822.
Rez. Arch. Gesch. d. Philos. 36 ('23), 64–65 v. Victor Ehrenberg. Class. Journ. 18 ('23), 315 v. Fraser. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 74 v. J. L. S. La Cultura 2 ('23), 560–562 v. A. Zattoli. Mus. 30 ('23), 313–317 v. H. D. Verdam.

926 *Eberhardt, Franz Walter:* De iteratis apud Platonem. Diss. Leipzig '23. Ausz.: Jahrb. Philol. Fak. '23, 22–23.

927 *Farquharson, A. S. L.:* Socrates' diagram in the Meno of Plato. Class. Quart. 17 ('23), 21–26.

Field, G. G.: Aristotle's account of the historical origin of the theory of ideas. s. Nr. 480.

928 *Frank, Erich:* Plato und die sogenannten Pythagoreer. Ein Kapitel aus der Geschichte des griechischen Geistes. Halle, Niemeyer '23. X, 400 S. gr. 8°. 8,—.
Rez. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 237–238 v. J. Ruska.

929 *Friedländer, Paul:* Der große Alkibiades. II. Teil: Kritische Erörterung. Bonn, Fr. Cohen '23. 68 S. 1,—.

930 *Greene, William Chase:* Plato and modern education. Class. Weekly 17 ('23), 50–51.

931 *Guzzo, A.:* Il problema di Platone. Giorn. crit. della filos. ital. 4 ('23), Nr. 3.

932 *H(artman), J. J.:* Ad Platonis Gorgiam p. 474A. Mnemos. 51 ('23), 285.

933 **Platon.** *ds.:* Ad Platonis Gorgiam p. 485A. ebda 51, 366.

934 *Hiestand, Max:* Das sokratische Nichtwissen in Platons ersten Dialogen. Eine Untersuchung über die Anfänge Platons. Zürich, Verl. Seldwyla '23. 170 S. gr. 8°.

935 *Hirst, Margaret E.:* Plato Timaeus 37 C. Class. Philol. 18 ('23), 352.

936 *Hitzig, W.:* Platons Wertung der Kunst. Diss. Freiburg i. Br. '23. Masch.-Schrift.

937 *Höffding, Harald:* Bemaerkninger om den Platoniske Dialog Parmenides. Kopenhagen '20 (vgl. B. '21, 802).
Rez. Mus. 31 ('23), 2–3 v. H. D. Verdam.

938 *Horneffer, Ernst:* Der junge Platon. H. 1: Sokrates und die Apologie. Mit einem Beitrag v. Rudolf Herzog. s. B. '22, 831.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 182–187 v. Max Pohlenz. Kant-Stud. 28 ('23), 437 v. Paul Tillich. Mus. 30 ('23), 134–136 v. P. Vrijlandt. Rev. de Philol. 47 ('23), 84–85 v. Georges Méautis.

ds.: Der Platonismus und die Gegenwart. s. Nr. 4306.

939 *Howald, Ernst:* Platons Leben. Zürich, K. Hönn, Verl. Seldwyla '23. 109 S. gr. 8°. 3,—, 4,—

Kafka, G.: vgl. Nr. 3525.

Klaar, E.: vgl. Nr. 2150.

940 *Kreis, Friedrich:* Die Lehre des Protagoras in der Darstellung in Platons Theätet. Arch. f. Gesch. d. Philos. 35, N. F. 28 ('23), 43–49.

Kurfeß, A.: Lactantius und Plato. s. Nr. 1374.

Landsberg, P. L.: Wesen und Bedeutung der platonischen Akademie. s. Nr. 3532.

941 *Levi, Adolfo:* Sulle interpretazioni immanentistiche della filosofia di Platone. s. B. '21, 806.
Rez. Riv. di Filos. 14 ('23), 62 ff. v. Gaetano Capone.

ds.: Il concetto del tempo . . . s. Nr. 3540.

942 *Loenen, D.:* Het conservatief-aristocratisch Karakter van Plato's staatsphilosophie. Diss. Amsterdam. Leiden, Doesburgh '23. 82 S.

Menzel, A.: Kallikles. s. Nr. 3548.

943 *More, Paul Elmer:* The religion of Plato. s. B. '21, 812.
Rez. Arch. f. system. Philos. 27 ('23), 191–192 v. J. Lindsay. Class. Weekly 16 ('23), 86–88 v. Edward Fitch. South Atlantic Quart. Okt. '23 v. Charles W. Peppler.

944 *Mountford, J. F.:* The musical scales of Plato's Republic. Class. Quart. 17 ('23), 125–136.

945 *Mühl, Max:* Zu Plato und Dikaiarch. Philol. Wo. 43 ('23), 430–431.

946 *Oldfather, W. A.:* The date of Plato's laws. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 275–276.

947 *Paoli, U. E.:* In Platonis Lysidem 209A. Stud. Ital. Filol. Class. 3 ('23), 159–161.

948 *Philippson, (R.):* Platonliteratur. Arch. f. Gesch. d. Philos. 35 ('22/'23), 163–175.

949 *Post, L. A.:* Plato, Epistle VII, 333a. Class. Philol. 18 ('23), 180–182.

950 **Platon.** *ds.:* A supposed historical discrepancy in the Platonic epistles. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XXI–XXII.
Pringle-Pattison, A. S.: The idea of immortality. s. Nr. 3555.
Rensi, G.: Platonismo. s. Nr. 3558.
951 *Ritter, Constantin:* Platon. Sein Leben, seine Schriften, seine Lehre. II. Band. München, Beck '23. XV, 910 S.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 173–182 v. M. Pohlenz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 237 v. J. Ruska.
952 *Rotta, P.:* Il problema dell' origine del male in Platone e in Kant. Riv. di Filos. Neo-Scolast. 15 ('23), 1.
Vogel, Friedrich: vgl. Nr. 2321.
953 *Wechsler, Eduard:* Eros und Minne. Vorträge Bibl. Warburg '21/'22 ('23), 69–93.
954 *Weinberger, Wilhelm:* Die Entstehung der platonischen Ideenlehre. Arch. f. system. Philos. 27 ('23), 177–178.
955 *Zielinski, Th.:* De Hippia minore. Eos 26 ('23), 27–31.
956 *Zuccante, G.:* Platone a Megara. Rend. R. Ist. Lombardo 56 ('23), 309–316.
957 *ds.:* Genealogia simbolica e genealogia reale di Platone. ebda 56 ('23), 364–373.
958 **Plotinos.** *Bréhier, M.:* La philosophie de Plotin. Rev. Cours et Confér. 13, 1, 293–298. 399–407. 536–544. 596–603. 758–772.
Eibl, H.: vgl. Nr. 3505.
959 *Inge, W. R.:* The philosophy of Plotinus. 2. Aufl. London, Longmans '23. 290, 267 S.
960 *Ivaldi, G.:* Il platonismo di Plotino, Sant Agostino, Cartesio e Leibniz. Luce del Pensiero 15 ('22), 1–21.
961 *Means, St.:* Plotinus. Bibl. Sacra '23, 38–56.
962 *Söhngen, Oskar:* Das mystische Erlebnis in Plotins Weltanschauung. Leipzig, A. Kröner '23. 85 S. 8°.
963 **Plutarchos.** Dell' Educazione dei Figliuoli. A cura di C. Montesi. Florenz, Sansoni '16. XXIV, 86 S. 8°.
Rez. Rev. belge 1 ('22), 346–347 v. Arth. Humpers.
964 *Arnim, H. v.:* Plutarch über Dämonen und Mantik. Amsterdam, Joh. Müller '23. 67 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 375 v. S. R(einach).
Focke, Fr.: s. Nr. 2348.
Geigenmüller, Paul: Harmonie und Dissonanzen bei Dio, Plutarch und Favorin. s. Nr. 554.
965 *Hartman, J. J.:* Plut. v. Agidis. Mnemos. 50 ('22), 137.
966 *Kronenberg, A. J., A. fil.:* Ad Plutarchi Moralia. Mnemos. 51 ('23), 436–448.
967 *Latzarus, Bernard:* Les idées religieuses de Plutarque. s. B. '21, 860.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 549–551 v. Emile Bréhier.
Nock, A. D.: vgl. Nr. 3350.
968 *Robertson, D. S.:* Cleon and the assembly. Class. Rev. 37 ('23), 165. [Zu Plut. Nicias 7.]
969 *Shorey, Paul:* Note on Plutarch, De communibus notitiis 1059. Class. Philol. 18 ('23), 264–265.
Thorndike, Lynn.: vgl. Nr. 3583.

970 **Plutarchos.** *Westaway, K. M.:* The educational theory of Plutarch. s. B. '22, 874.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 43 v. Alice Gardner. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 213 v. P. A. S.

971 **Polybios.** The Histories with an English translation by W. R. Paton. Vol. I, II. s. B. '22, 878.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 277–278 v. Paul Shorey. Class. Weekly 16 ('23), 193–195 v. Charles Knapp.

972 — dass.: Vol. III: Books V–VIII, by W. R. Paton. New York, Putnam's Sons — London, Heinemann (Loeb Class. Libr.) '23. 554 S. 8°. $ 2.25.

973 — Die politischen Grundlehren. Das 6. Buch seiner Weltgeschichte in seinen erhaltenen Teilen übers. v. W. Grundig. Leipzig, Reclam, o. J. Anz. Mitt. Hist. Lit. N. F. 11 ('23), 113 v. Rathke.

974 *Holleaux, Maurice:* Polybe et le tremblement de terre de Rhodes. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 480–498.

975 *Kahrstedt, Ulrich:* Zwei Urkunden aus Polybios. Gött. Gel. Nachr. '23, 93–100.

976 *Limberger, Georg:* Die Nominalbildung bei Polybius. Stuttgart, Kohlhammer '23. VI, 106 S. gr. 8°.
Shotwell, J. T.: vgl. Nr. 2662.

977 *Taeger, Fritz:* Die Archäologie des Polybios. s. B. '22, 881.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 161—170 v. Max Pohlenz. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 640 v. Alfred Klotz.

Porphyrios. *Bidez, J.:* Boèce et Porphyre. s. Nr. 1150.

978 *Jäger, H.:* Die Quellen des Porphyrios in seiner Pythagoras-Biographie. Diss. Zürich. Chur, Sprecher-Eggeling '19. 70 S.
Rez. Rev. Synth. Hist. 31, 96 v. Masson-Oursel.
Vitanza, C.: vgl. Nr. 3383.

Poseidonios. *Gronau, K.:* Poseidonios eine Quelle für Basilius. s. Nr. 515.

979 *Heinemann, J.:* Poseidonios' metaphysische Schriften. I. Band. s. B. '21, 875.
Rez. Theol. Rev. 22 ('23), 157–158 v. Paul Heinisch. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 426 v. Martin Dibelius.
Jones, R. M.: Poseidonios and Cicero. s. Nr. 1243.

980 *Reinhardt, Karl:* Poseidonios. s. B. '21, 877.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 92–95 v. Ettore Bignone. Geogr. Ztschr. 29 ('23), 140 ff. v. J. Partsch. Monatsschr. f. höhere Schulen 22 ('23), 120 v. E. Hoffmann. Theol. Litbl. 44 ('23), 203–204 v. J. Behm. Theol. Rev. 22 ('23), 156–157 v. Paul Heinisch. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 109 v. E. Kornemann.

981 **Prokopios.** Procopii Caesariensis opera omnia rec. J. Haury. Vol. III, 2: VI libri περὶ κτισμάτων sive de aedificiis cum duobus indicibus et appendice. Leipzig, Teubner '13. X, 395 S. 8°.
Rez. Byz. Ztschr. 24 ('23), 108–111 v. Ed. Luigi De Stefani.

Protagoras. *Kreis, Fr.:* Die Lehre des Protagoras in der Darstellung in Platons Theätet. s. Nr. 940.

982 **Ptolemaeus, Claudius.** Geographica. Ed. Carol. Frid. Aug. Nobbe. Edit. stereot. T. 3 (insunt indices et tabulae). Leipzig, Holtzes Nachf. '23. VI, 207 S. 16°.

983 **Ptolemaeus, Claudius.** Die Geographie des Ptolemaeus. Galliae, Germania, Raetia, Noricum, Pannoniae, Illyricum, Italia. Handschriften, Text und Untersuchung v. Otto Cuntz. Berlin, Weidmann '23. VII, 226 S. 3 Kt.

984 — Tetrabiblos. Nach der von Philipp Melanchthon besorgten u. mit einer Vorrede versehenen seltenen Ausgabe aus dem Jahre 1553, griechisch u. lateinisch. Ins Deutsche übertragen v. M. Erich Winkel. Buch 1 u. 2: Die 100 Aphorismen. Berlin-Pankow, Linser-Verl. '23. 154 S. kl. 8°.

985 — dass.: Buch 3 und 4. Berlin, ebda. '23. XII, 145 S. kl. 8°. (Nebentitel: Ptolemaeus, De praedictionibus astronomicis, cui titulum fecerunt Quadripartitum graece et latine, libri IV.)
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 293–294 v. Sudhoff.

Fischer, J.: Ptolemaios als Kartograph. s. Nr. 2410.

986 *Mehlis, Christian:* Die „Städte" und Verkehrswege bei Claudius Ptolemaeus im Südosten der Germania megale. Braunschweig, Vieweg & Sohn '23. (= Archiv f. Anthropol. N. F. 19, H. 2/3.) S. 147–165.
Rez. Geogr. Anz. 24 ('23), 85 v. H. Haack. Philol. Wo. 43 ('23), 712–713 v. Hans Philipp.

987 *ds.:* Raetia und Vindelicia bei Claudius Ptolemaeus. s. B. '21, 882.
Rez. Hist. Ztschr. 127. N. F. 31 '(23), 519 v. H. Philipp.

Thorndike Lynn.: vgl. Nr. 3583.

988 **Rhianos.** *Klinger, W.:* Wann lebte Rhianos? Eos 26 ('23) 79–102.

989 **Romanus Sophista** περὶ ἀνειμένου libellus, ed. Walter Camphausen. s. B. '22, 890.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 26 v. C. O. Zuretti. Mus. 31 ('23) 5 v. D. C. Hesseling.

Rufos. *Pohlmeyer, H.:* Zahnärztliches bei Rufos. s. Nr. 3657.

990 **Sappho.** *Bignone, E.:* Sopra un frammento di Saffo di recentissima scoperta. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 66–67. [Zu Pap. Oxyrh. XV, 1787.]

991 *Ebeling, H. L:* Sappho II. Class. Weekly 16 ('23), 195–200.

Lavagnini, B.: vgl. Nr. 193.

992 *Way, A. S.:* Sappho and the Vigil of Venus. Neue Ausg. London '23. (vgl. B. '22, 899.)

Severus v. Antiochia. *Lebon, J.:* vgl. Nr. 847.

Simonides. *Lavagnini, B.:* vgl. Nr. 193.

993 *Humpers, Arth.:* Simonide (fr. 103). Rev. belge 1 ('22), 335–336.

994 **Solon.** *Crönert:* Solon. Hum. Gymn. 34 ('23), 82.

Lavagnini, B.: vgl. Nr. 193.

995 *Linforth, Ivan M.:* Solon the Athenian. s. B. '19, 79.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 535 v. C. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 347–348 v. Théodore Reinach.

996 **Sophokles.** Sophocle, texte établi et traduit par Paul Masqueray. Tome I: Ajax, Antigone, Oedipe-Roi, Electre. s. B. '22, 906.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 162–163 v. G. Brizi.

997 — Elettra, commento di Alessandro Annaratone. Turin, Soc. editr. internaz.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 309–310 v. G. Ammendola.

998 **Sophokles.** The Oedipus Tyrannus of Sophocles translated and explained by J. T. Sheppard. s. B. '20, 1073.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 167–169 v. A. D. Godley.

999 — Philoktet. Verdeutscht v. Ernst Pilch. s. B. '22, 912.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 483–484 v. Hans Draheim.

1000 — Philoktetes, übersetzt von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff. Berlin, Weidmann '23. 114 S. 8°. (= Griech. Trag. 12. vgl. Nr. 364.)

1001 — Philoctète. Traduit en 5 actes et en vers par A. Gavoty et A. Dureux. Paris, Chiberre '23. 98 S. 8°.

1002 *Annaratone, Alessandro:* Ad Soph. Electr. v. 1281 sgg. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 210.

1003 *ds.:* Ad Soph. Electr. vv. 610–611. ebda. 7, 28.

1004 *ds.:* Ad Soph. Electr. v. 766 sgg. ebda. 7, 32.

Bell, H. J.: Thyestes of Soph. s. Nr. 1922.

1005 *Cantarella, R.:* Alcune questioni sulle Trachinie di Sofocle. Athen. N. S. 1 ('23), 39–52, 137–142.

1006 *Caramella, S.:* La vita dell' anima e la sua immortalità in Sofocle. L'Arduo 2a ser. 2 ('22), 136 ff.

1007 *Derume, E.:* Sophocle, éducateur du peuple athénien. Nova et Vetera 4 ('21), 40–45.

1008 *Errandonea, Ign.:* Sophoclei chori persona tragica. Mnemos. 51 ('23), 180–201, 297–326.

1009 *Freeman, Kathleen:* The dramatic technique of the Oedipus Coloneus. Class. Rev. 37 ('23), 50–54.

Fusco, E. M.: Interpretationi omeriche e sofoclee. s. Nr. 710.

Howald, E.: Ionische Geschichtsschreibung [zu Soph. Antig.]. s. Nr. 2353.

1010 *Levi, D.:* La psicologia dei personaggi sofoclei e l'opportunità. Atene e R. 4 ('23), 18.

1011 *Rau, Reinhold:* Sophokles Ichneutai 281 f. Philol. Wo. 43. ('23), 989–991.

1012 *Ribezzo, Francesco:* La tomba di Egisto nell' Elettra di Sofocle, vv. 1481–1491. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 39–40.

1013 *ds.:* Ad Soph. El. 1253–1255. ebda. 7, 70.

1014 *Richards, G. C.:* Sophocles, Philoctetes 35 αὐτόξυλον ἔκπωμα. Class. Rev. 37 ('23), 23–24.

1015 *Rupprecht, K.:* Sophokles N² fr. 787. Philol. 78. N. F. 32 ('23), 393–394.

1016 *Stephany, Alfred:* De Sophoclis Trachiniis quaestiones chronologicae. s. B. '22, 927.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 769–770 v. Nikolaus Wecklein.

1017 *Taccone, Angelo:* Sofocle „Antigone" v. 572. Μουσ. 1 ('23), 183–188.

1018 *ds.:* Sullo stasimo primo dell' „Antigone" sofoclea. Riv. di Filol. 1 ('23), 71–77.

1019 *ds.:* Soph. Phil. 1092 sgg. ebda. 1 ('23), 351–353.

Tosatto, C.: De praepositionum usu Aeschyleo et Sophocleo. s. Nr. 403.

1020 *Vollgraff, Guilielmus:* Ad Sophoclis Oedipum Regem. Mnemos. 51 ('23), 367–375.

Soranos. *Pohlmeyer, H.:* Zahnärztliches bei Soranos s. Nr. 3657.

Stesichoros. *Lavagnini, B.:* s. Nr. 193.

1021 **Stobaios.** Joannes Stobaeus (Anthologium, rec. C. Wachsmuth et O. Hense), Editionis Weidmannianae appendix, indicem auctorum in tertio libro et quarto laudatorum continens. Berlin, Weidmann '23. 50 S. 8°.

1022 *Ferguson, A. S.:* Stobaeus, Eclogae II, 7 (Wachsmuth, II P 48, L. 9). Class. Rev. 37 ('23), 65.

1023 *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:* [zu Stobaios] Lesefrüchte 177, 178. Herm. 58 ('23), 80 ff. (vgl. Nr. 368.)

1024 **Strabon.** The Geography of Strabo. With an English translation by H. L. Jones. Vol. II.: Books III–V. New York, Putnam's Sons — London, Heinemann (Loeb Class. Libr.) '23. 480 S. $ 2.25.

1025 — Strabo on the Troad: Book XIII, Chapter I, edited with translation and commentary by Walter Leaf. Cambridge, Univ. Press '23. XLVIII, 352 S. 8°. 25 sh.

1026 — La Descrizione d' Italia di Strabone, tradotta da C. O. Zuretti. Mailand, Atene e Roma '23. 5 L.

1027 *Anderson, J. G. C.:* Some questions bearing on the date and place of composition of Strabo's Geography. Anat. Stud. (Ramsay. s. Nr. 41) 1–13.

1028 *Meißner, Bruno:* Zu Strabo XVI 1, 9. Klio 19. N. F. 1 ('23), 103–104.

1029 *Sihler, E. G.:* Strabo of Amaseia: his personality and his works. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 134–144.

1030 *Sinclair, T. A.:* On Strabo XI, 8, 2 (p. 511). Class. Rev. 37 ('23), 159–161.

Suidas. *Rupprecht, K.:* vgl. Nr. 2370.

1031 **Symmachos.** *Zahn, Th. v.:* Herkunft und Lehrrichtung des Bibelübersetzers Symmachus. Neue kirchl. Zeitschr. 34 ('23), 197–209.

1032 **Tatianos.** *Burkitt, F. C.:* Tatian's Diatessaron and the Dutch Harmonies. Journ. Theol. Stud. 25, Nr. 98.

1033 *Plooij, D.:* A primitive text of the Diatessaron. The Liège manuscript of a mediaeval dutch translation. A preliminary study with an introductory note by J. Rendel Harris. Leyden, Sijthoff '23. 85 S. 2 Taf. 7 s. 6 d.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 919–932 v. August Pott. Rev. Bénéd. '23, 69 v. De Bruyne. Theol. Quartalschr. 104 ('23), 263–264 v. Rohr. Theol. Rev. 22 ('23), 81–84 von Heinrich Vogels (u. d. Titel: Ein wichtiger Tatianfund.) Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 150–153 v. Hans Lietzmann (u. d. Titel: Ein neuer Tatiantext).

1034 *ds:* Eine enkratische Glosse im Diatessaron. Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 1–16.

Theodoretos. *Neuburger, M.:* La medicina in Teodoreto. s. Nr. 3655.

Theognis. Anthologia lyrica II., ed. E. Diehl. s. Nr. 189.

1035 **Theokritos.** *Broughton, L.:* The Theocritean element in the work of W. Wordsworth. Halle, Niemeyer. '20.

Rez. Philol. Quart. '23, 77 v. Mustard.

1036 *Falco, Vittorio de:* Sull' idillio decimo di Teocrito. Neapel, Sangiovanni e Figlio. '23. 18 S.

1037 **Theokritos.** *Perrotta, Gennaro:* L'„Heracliscos" di Teocrito. Atene e R. 4 ('23), 243–255.

1038 *Santangelo, L.:* Eolismi di Teocrito. Palermo, Scuola tip. Boccone del Povero '23. 140 S.

1039 *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.:* [Zu Theokritos VIII.] Lesefrüchte 173. Herm. 58 ('23), 70–73 (vgl. Nr. 368).

1040 **Theophrastos.** Characteres. Ed. Otto Immisch. Leipzig, Teubner '23. VI, 45 S. kl. 8°.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 4–6 v. Camillo Cessi. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 515. Philol. Wo. 43 ('23), 937–944 v. Richard Holland. Riv. di Filol. 1 ('23), 235–237 v. A. Rostagni.

1041 — Théophraste Caractères. Texte établi et traduit par Octave Navarre. s. B. '21, 933.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 91–92 v. J. M. Edmonds. Riv. di Filol. 1 ('23), 235–237 v. A. Rostagni.

1042 — I Caratteri, a cura di Giorgio Pasquali. s. B. '19, 30.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 91–92 v. J. M. Edmonds.

1043 *Groeneboom, P.:* Ad Theophrastum XV, 6. Mnemos. 51 ('23), 365–366.

Grundmann, G.: Zahnärztliches aus den Werken des Theophrast. s. Nr. 3646.

Johannesen, R.: vgl. Nr. 2704.

1044 *Mühl, Max:* Theophrast und die Vorsokratiker. Arch. Gesch. d. Philos. 35. N. F. 28 ('23), 62–66.

1045 *Navarre, O.:* A propos de notre collection de commentaires (Caractères de Théophraste.) Bull. Assoc. G. Budé 1 ('23), 37–48.

Schierbeek, A.: vgl. Nr. 3577.

1046 **Thukydides,** erklärt von J. Classen. 3. Aufl. neugestaltet v. Julius Steup. Bd. VIII. s. B. '22, 945.
Rez. Mus. 30 ('23), 201 v. R. Leyds.

1047 — Thucydides, vol. IV (Books VII and VIII.) with an English translation by Charles Forster Smith. New York, Putnam's Sons — London, Heinemann '23. (Loeb Class. Libr.) 459 S. 8°. $ 2.25.

1048 *Bernardakes, G. N.:* Διορθωτικὰ καὶ ἑρμηνευτικά. Λαογραφία '23, 1–8.

1049 *Gomme, A. W.:* Thucydides and Sphacteria. Class. Quart. 17 ('23), 36–40.

1050 *H(artman), J. J.:* Ad Thucydidem l. VI, c. 11. Mnemos. 51 ('23), 134.

1051 *John, Walter:* De veterum rhetorum studiis Thucydideis quaestiones selectae. s. B. '22, 949.
Rez. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 166–167 v. E. R(ichtsteig.)

1052 *Kalitsunakis, Joh. E.:* Zu Thucyd. I 37, 4 ἦν δέ που τι προσλάβωσιν ἀναισχυντῶσιν. Philol. Wo. 43 ('23), 190.

1053 *Kieckers, E.:* Zu ὀργῇ προσπίπτει τινὶ cum infinit. bei Thuc. II, 11, 7. Philol. 78 N. F. 32 ('23), 396–397.

Shotwell, J. T.: vgl. Nr. 2662.

1054 *Witkowski, S.:* Thucydideum III, 82, 2. Eos 26 ('23), 70—71.

Tyrtaios. *Lavagnini, B.:* vgl. Nr. 193.

1055 **Xenophanes.** *Ziegler, K.:* Die Persönlichkeit des Xenophanes. s. B. '21, 957.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 256–257 v. Alfred Klotz.

1056 **Xenophon.** Anabasis, books IV–VII with an English translation by C. L. Brownson. Symposium and Apology with an English translation by O. J. Todd. s. B. '22, 955.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 185–186 v. Charles Knapp.

1057 — La Ciropedia. Libro I° comment. da Carlo Oreste Zuretti. Turin, G. Chiantore '23. 139 S. (2. Aufl.) 11 L.

1058 — Memorabilia and Oeconomicus with an English translation by E. C. Marchant. New York, Putnam's Sons—London, Heinemann '23 (Loeb Class. Libr.) 532 S. 8°. $ 2,50.

1059 — 'Απομνημονεύματα κατ' ἐκλογὴν ἐκδοθέντα ὑπὸ Κυριακ. Κοσμᾶς. Athen '23. 222 S.

1060 — Records de Sòcrates. Introducció, text i traducció de Carles Riba. Barcelona, Libr. Catalonia '23. 328 S. 8°.

1061 — Πόροι cum prolegomenis et commentariis ed. Joh. Hendrik Thiel. s. B. '22, 958.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 210–212 v. Albert Willem. Mus. 31 ('23), 29–31 v. E. van Hille.

1062 *Bernardakes, G. N.:* Διορθωτικὰ καὶ ἑρμηνευτικά. Λαογραφία '23, 1–18.

1063 *Castiglioni, Luigi:* Studi Senofontei V. La Ciropedia. s. B. '22, 962.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 79–80 v. C. O. Zuretti. Philol. Wo. 43 ('23), 481–483 v. Wilhelm Gemoll.

1064 *Kappelmacher, A.:* Zur Abfassungszeit von Xenophons Anabasis. Anz. Wiener Akad. 11. IV. '23.

1065 *Körte, Alfred:* Warum schrieb Xenophon seine Anabasis? Hum. Gymn. 32 ('22), 129—130.

1066 *Lefort, Th.:* Xénophon, Hellenika I, 4, 13–17. Rev. belge 1 ('22), 9–14.

1067 *Milne, H. J. M.:* A fragment of Xenophon's Symposium VIII, 6–9. Aeg. 4 ('23), 41–42.

1068 *Rehn, Johannes:* Die Komposition der xenophonteischen Kyrupädie. Diss. Leipzig '23. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 21–22.

1069 *Stail, Georg:* Über die pseudoxenophonteische 'Αθηναίων πολιτεία s. B. '20, 1142.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 96–97 v. F. Bilabel. Viertelj.-Schr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Gesch. 17 ('23), 179–182 v. Friedrich Oertel.

1070 **Xenophon v. Ephesos.** *Castiglioni, Luigi:* Studi intorno ai Romanzieri Greci I. Senofonte da Efeso. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 202–207.

3. Lateinische Schriftsteller.

1071 **Aetheria.** Pilgerreise der Aetheria (oder Silvia) von Aquitanien nach Jerusalem u. den hl. Stätten. Ins Deutsche übers. . . . v. Hermann Richter. s. B. '19, 32.
Rez. Peterm. Mitt. 69 ('23), 40 v. R. Hartmann.

1072 *Bludau, A.:* Die Pilgerreise der Aetheria (Eucheria) im 4. Jahrhundert. Das Hlg. Land 57 ('23), 57–64, 73–76.

1073 *Leclercq, H.:* Etheria (Dict. d'arch. chrét. V, col. 552–584). Paris '22.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 33 v. De Bruyne.

1074 **Aetheria.** *Mountford, J. F.:* Silvia, Aetheria, or Egeria? Class. Quart. 17 ('23), 40–41.

1075 **Aetna.** L'Etna, Poème. Texte établi et traduit par J. Vessereau. Paris, Les Belles Lettres '23. XXXIV, 82 S. 8°. 9 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23) v. S. R(einach).

1076 *Brakman, C., J. f.:* De Aetna carmine. Mnemos. 51 ('23) 205–217.

1077 *Walter, Fritz:* Zur Aetna v. 63. Philol. 78 N. F. 32 ('23), 413–414.

1078 **Ambrosius.** De obitu Satyri fratris laudatio funebris. ed. Br. Albers. s. B. '22, 974.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 54.
Weyman, C.: „Sobria ebrietas" bei Ambrosius. s. Nr. 367.

1079 **Ammianus Marcellinus.** Auszüge aus Ammianus Marcellinus, neu übersetzt v. Wilhelm Reeb. 2. Aufl. Leipzig, Deichert '23. (= Geschichtsschr. d. dtsch. Vorzeit. Bd. 3.) IX, 152 S. 8°.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 347–348 v. Ernst Hoffmann.

1081 *Ensslin, Wilhelm:* Zur Geschichtsschreibung und Weltanschauung des Ammianus Marcellinus. Leipzig, Dieterich '23. (= Klio, Beiheft 16, N. F. 3.) IV, 106 S.

1082 *Hagendahl, Harald:* Zu Ammianus Marcellinus. s. B. '22, 977.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 919 v. Carl Hosius.

1083 *Mackail, A. W.:* Ammianus Marcellinus. Journ. Rom. Stud. 10, 103–119.

1084 *Martroye, F.:* Commentaire d'un passage d'Ammien Marcellin relatif au procès en calomnie [XXVII, 75.] Bull. Soc. Antiq. de France '22, 165–172.
Solymossy, A.: vgl. Nr. 2451.
Thörnell, G.: vgl. Nr. 1370.

1085 *Walter, Fritz:* Zu Ammianus Marcellinus. Philol. Wo. 43 ('23), 166–167.

Anthimus. *Niedermann, M.:* vgl. Nr. 196.

1086 *Weber, Sh. H.:* Anthimus, De observatione ciborum. Text, Commentary and glossary with a study of the latinity. Diss. Princeton '23.

1087 **Antonius.** *Piotrowicz, Ludovicus:* De M. Antonii in M. Tullium Ciceronem invectivis. s. B. '22, 931.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1035–1036 v. Alfred Klotz.

1088 **Apicius.** Apicii librorum X qui dicuntur de re coquinaria quae extant. Ediderunt C. Giarratano et Fr. Vollmer. s. B. '22, 982.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 195–198 v. Lorenzo Dalmasso. Hist. Jhrb. 43 ('23), 145 v. C. W(eyman). Philol. Wo. 43 ('23), 200–202 v. Otto Roßbach. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 327 v. A. Annaratone.

1089 **Apuleius.** Amor und Psyche, übersetzt v. Rudolf Engel. Mit 32 Stichen von Raffael. Wien, Eos-Verl. '23. IV, 46 S.

1090 — Amor et Psyche. Traduction française par l'abbé Compain de Saint-Martin et Charles Paul Landon. Wien, ebda. '23. III, 46.

1091 — Cupid and Psyche, by H. E. Butler. s. B. '22, 984.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 161–162 v. Charles Knapp.

1092 *Hammer, S.:* De narrationum Apulei Met. l. X insertarum compositione et exemplaribus. Eos 26 ('23), 6–26.

1093 **Apuleius.** *Perry, B. E.:* Some aspects of the literary art of Apuleius in the Metamorphoses. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 196–227.

1094 *ds.:* The significance of the title in Apuleius' Metamorphoses. Class. Philol. 18 ('23), 229–238.

1095 *Robertson, D. S.:* Notes on the younger Pliny and Apuleius. [zu Met. VI, 22. VIII, 8] Class. Rev. 37 ('23), 107.

Thorndike, Lynn: vgl. Nr. 3583.

1096 *Walter, Fritz:* Zu Apuleius. Philol. Wo. 43 ('23), 166.

1097 **Arnobius.** *Gabarrou, François:* Arnobe. Son œuvre. s. B. '21, 991. Rez. Rev. Bénéd. '22, 31 v. Sodar.

1098 *ds.:* Le latin d'Arnobe. s. B. '21, 992.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 31 v. Sodar.

1099 *Hidén, C. J.:* Die Erzählung von der Großen Göttermutter bei Arnobius. s. B. '21, 993.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 352–354 v. Wilhelm Baehrens.

1100 *ds.:* Randbemerkungen zu Arnobius adversus nationes. s. B. '21, 994.
Rez. Philol. Wo. 43, 352–354 v. W. Baehrens.

1101 *ds.:* De casuum syntaxi Arnobii. s. B. '21, 995.
Rez. Philol. Wo. 43, 352–354 v. W. Baehrens.

1102 *Löfstedt, Einar:* Arnobiana. s. B. '18, 44.
Rez. Didask. N. S. I ('23), fasc. 2, 83–84 v. S. C.

Thörnell, G.: vgl. Nr. 205.

Arruntius Celsus. *Barwick, K.:* vgl. Nr. 1544.

1103 **Asinius Pollio.** *Malcovati, Henrica:* De C. Asinii Pollionis carminibus. Athen. 1 ('23), 131–136.

1104 **Atto.** Attonis qui fertur polipticum quod appellatur perpendiculum. Eingel., hrsg. u. übers. v. Georg Goetz. s. B. '22, 993.
Rez. Hist. Jhrb. 44 ('23), 146 v. C. W(eyman). Philol. Wo. 43 ('23), 781 v. Bruno Albin Müller.

1105 **Augustinus.** Opera. Sect. I, p. 3: Contra academicos libri III, De beata vita lib. I, De ordine libri II. Rec. Pius Knöll. s. B. '22, 994.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 538–539 v. Ad. Jülicher.

1106 — — Sectio II: Sancti Augustini Epistulae. Ex recensione Al. Goldbacher. Pars V: Praefatio editoris et indices. Wien-Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky '23. CII, 427 S. 8°.

1107 — Des hl. Augustin Bekenntnisse, übertr. u. eingel. v. Hermann Hefele. s. B. '21, 1000.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 433–436 v. v. Soden.

1108 — St. Augustini Confessiones, Die Geschichte einer Menschenseele, auf der Grundlage der Mauriner Ausgabe in Auswahl hrsg. u. erläutert v. K. Wolfschläger u. O. Koch. Münster i. W., Aschendorff '23. XXXI, 56 S. 8°.

1109 — Confessions de Saint Augustin. Traduction nouvelle par L. Gougaud. Paris, Crès '23. XI, 404 S. 8°.

1110 — Vom seligen Leben. Übersetzt u. erläutert, sowie mit einer Einführung in Augustins Philosophie versehen v. Johannes Hessen. Leipzig, F. Meiner '23. XXX, 43 S. (= Philos. Bibl. Bd. 183.)
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 539–541 v. Ad. Jülicher.

1111 — Der Gottesstaat. Die staatswissenschaftlichen Teile übersetzt, mit teilweise lat. Begleittext versehen u. behandelt v. Karl Völker. Jena, Fischer '23 (= Die Herdflamme, Bd. 4). 194 S. 8°.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 433–435 v. v. Soden.

1112 **Augustinus.** Das Handbüchlein des hl. Augustinus. Übertragen u. erläutert v. P. Simon. Paderborn, Schöningh '23. 184 S. 8°.

1113 — Reflexionen und Maximen. Aus seinen Werken gesammelt u. übersetzt v. Adolf v. Harnack. s. B. '22, 997.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 677–678 v. Peter Thomsen. Theol. Rev. 22 ('23), 365–366 v. J. Mausbach. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 433–434 v. v. Soden.

1114 — Tractatus sive sermones inediti ex codice Guelferbytano 4096. Ed. Germanus Morin. s. B. '18, 45.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 431–433 v. v. Soden.

1115 *Achelis, Werner:* Die Deutung Augustins, Bischof v. Hippo. s. B. '21, 1001.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 130–131 v. Hermann Bauke. ebda. S. 226 v. dems.

1116 *d'Alès, A.:* Le catholicisme de Saint Augustin. Etudes 146, 513–530.

1117 *ds.:* St. Augustin en Sorbonne. ebda. 147, 305–313.

1118 *Alfaric, P.:* L'évolution intellectuelle de St. Augustin I. Du manichéisme au néoplatonisme. s. B. '18, 45.
Rez. Rev. Hist. des Rel. 79, 386 v. Houtin. Rev. Synth. Hist. 31, 95 v. Masson-Oursel.

1119 *Antolin, F. G.:* El códice „De Baptismo parvulorum" de San Agustin, que se conserva en El Escorial. Bol. R. Acad. de la Hist. 83 ('23), 378–402.

1120 *Batiffol, Pierre:* Le catholicisme de Saint Augustin. s. B. '21, 1004.
Rez. Rev. hist. ecclés. 17, 382 v. Flamion.

1121 *Bauer, Karl:* Zur Verständigung über die Stellung Augustins in der Geschichte. In Anschluß an E. Troeltschs „Augustin". Ztschr. f. Kirchengesch. 42 (N. F. 5. '23), 223–343.

Baxter, J. H.: Reminiscences of Plautus [zu Aug. Ep. 12 u. Op. imperf. in Matth. Hom. 46.] s. Nr. 1488.

1122 *Bernhart, J.:* Augustinus. Ein Lesebuch aus seinen Werken. München '22.

1123 *Beyerhaus, Gisbert:* Neuere Augustinprobleme. Hist. Ztschr. 127 ('23), 189—209.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 481—485 v. Ad. Jülicher.

Bruyne, D. de: vgl. Nr. 151.

1124 *Colbert, Mary Columkille:* The syntax of the De Civitate Dei of St. Augustine. Diss. Cath. Univ. of America, Washington '23. (= Cath. Univ. of Am. Patr. Stud. vol. IV.) X, 107 S. 8°.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 101—102 v. Benedetto Romano.

Colombo, S.: Alcune Sermoni di S. Agostino. s. Nr. 1279.

1125 *Eibl, Hans:* Augustin und die Patristik. München, E. Reinhardt '23. (= Gesch. d. Philos. in Einzeldarst. Abt. 3, Bd. 10/11.) 462 S. 8°.

1126 *Guilloux, P.:* Saint Augustin pasteur d'Hippone. Etudes 144, 31—45. 191—206.

1127 *Hessen, Johannes:* Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach dem hl. Augustinus. s. B. '20, 1180.
Rez. Arch. f. Gesch. d. Philos. 35 (N. F. 28. '23), 78—80 v. Joseph Feldmann.

1128 **Augustinus.** *ds.:* Der Augustinische Gottesbeweis. s. B. '21, 1018.
Rez. Arch. f. Gesch. d. Philos. 35 ('23), 78—80 v. J. Feldmann.

1129 *Holl, Karl:* Augustins innere Entwicklung. Abh. Preuß. Akad. '22, phil.-hist. Kl. Nr. 4. Berlin, de Gruyter '23. 51 S.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 171—174 v. G. Grützmacher. Theol. Litztg. 48 ('23), 481—489 v. Ad. Jülicher.

Ivaldi, G.: Il platonismo di Sant Agostino. s. Nr. 960.

1130 *Monceaux, Paul:* Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu'à l'invasion arabe. Tome VII: Saint Augustin et le Donatisme. Paris, Leroux '23. 298 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 192 v. S. R(einach).

1131 *Morin, G.:* Sermon inédit de saint Augustin sur les huit béatitudes. Rev. Bénéd. '22, 1—13.

1132 *Nörregaard, Jens:* Augustins Bekehrung. Übersetzt v. A. Spelmeyer, Tübingen, Mohr '23. VII, 246 S. gr. 8°.
Rez. Journ. Theol. Stud. 25 ('23), 98—100 v. W. Montgomery. Rev. Crit. '23, 324 v. Loisy. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 169—171 v. G. Grützmacher. Theol. Litbl. 44 ('23), 148—152 v. Boehmer. Theol. Litztg. 48 ('23), 481—484 v. Ad. Jülicher. Theol. Rev. 22 ('23), 364—365 v. J. Mausbach.

1133 *Parsons, Wilfrid:* A Study of the vocabulary and rhetoric of the letters of saint Augustine. Diss. Cath. Univ. of Am. Washington '23. VII, 281 S.

1134 *Poschmann, Bernhard:* Kirchenbuße und correptio secreta bei Augustinus. Braunsberg, Ermel. Zeitung '23. 85 S. 8°. (S.-A. aus Vorles.-Verzchn. Braunsberg '23 u. '23/24.) 1,60

1135 *ds.:* Die kirchliche Vermittlung der Sündenvergebung nach Augustinus. s. B. '21, 1019.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 283 v. Zänker.

1136 *Rüting, W.:* Untersuchungen über Augustins Quaestiones und Locutiones in Heptateuchum. s. B. '18, 45.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 436—438 v. H. v. Soden.

1137 *Walter, P. Gonsalous:* Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus. s. B. '22, 1021.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 314—315 v. Zänker.

1138 *Weyman, Carl:* „Sobria ebrietas" bei Ambrosius, Augustin und anderen; Augustins Tischepigramm; zu Augustins Korrespondenz (Ep. 216). Münch. Museum 4 ('23/24), 286—289.

1139 *Wundt, Max:* Augustins Konfessionen. Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 161—206.

1140 **Augustus.** Imperatoris Caesaris Augusti operum fragmenta coll. . . . Henrica Malcovati. s. B. '21, 1025.
Rez. Athen. 1 ('23), 159 v. Luigi Cantarelli.

1141 *Kornemann, Ernst:* Mausoleum und Tatenbericht des Augustus. s. B. '21, 1026.
Rez. Hist. Ztschr. 128, N. F. 32 ('23), 469—471 v. Kahrstedt.

1142 **Ausonius,** with an English translation by Hugh G. Evelyn White. Vol. I (s. B. '20, 1194). Vol. II (s. B. '21, 1027.)
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 202—203 v. H. de la *Ville de* Mirmont.

1143 **Ausonius.** *Weyman, Carl:* Ausonius und das Christentum. Münch. Mus. 4 ('23/24), 274—276.

1144 **Avianus.** *Achelis, O. T.:* Die Fabeln Avians in Steinhöwels Aesop. Münch. Mus. 4 ('23/24), 194—221.

1145 **Avienus.** Avieni Ora maritima adiunctis ceteris testimoniis anno 500 a. Chr. antiquioribus ed. A. Schulten. s. B. '22, 1028.
Rez. Mus. 30 ('23), 93—94 v. P. H. Damsté. Neue Jhrb. 51 ('23), 127—128 v. Heinrich Renkel. Riv. di Filol. 1 ('23), 126—130 v. G. de Sanctis.
Bonsor, J.: Tartessos. s. Nr. 2508.

1146 **S. Benedicti** Regula Monachorum. Hrsg. u. philol. erklärt v. Benno Linderbauer. s. B. '22, 1030.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 385 vgl. Nr. 1147. Theol. Litbl. 44 ('23), 7—8 v. Hermann Jordan.
Amelli, A.: Cassiodoro e Benedetto. s. Nr. 1166.
Hébrard, D.: Saint Benoit. s. Nr. 202.

1147 *Morin, G.:* L'édition de la règle bénédictine par Benno Linderbauer et son commentaire philologique. Rev. Bénéd. 34 ('22) 119—134.

1148 *Schrörs, H.:* Das Charakterbild des hl. Benedikt v. Nursia und seine Quellen. Ztschr. f. kath. Theol. 45 ('21), 167—207.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 34—40 v. G. Morin.

1149 *Weyman, Carl:* Zur Regula S. Benedicti. Münch. Mus. 4 ('23/24), 293—296.
ds.: Gregor d. Gr. über den hl. Benedikt. s. Nr. 1299.

1150 **Boethius.** *Bidez, J.:* Boèce et Porphyre. Rev. belge 2 ('23) 189–201.
Brakman, C.: vgl. Nr. 2203.

1151 *Klingner, Fritz:* De Boethii consolatione philosophiae. s. B. '21, 1030.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 86—87 v. E. K. Rand. Riv. di Filol. 1 ('23), 244—247 v. Carlo Landi.

1152 *Weinberger, W.:* Boethius' „Trost der Philosophie". Wiener Bl. 2 ('23), 30—34.

1153 **Caelius Aurelianus.** *Ilberg, Johannes:* Ein weiteres Blatt der Lorscher Handschrift des Caelius Aurelianus. s. B. '22, 1040.
Anz. Mitt. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 75 v. Sudhoff.

1154 *ds.:* Weiteres aus einer verlorenen Handschrift. s. B. '22, 1041.
Anz. ebda. 22, 75 v. Sudhoff.

1155 **Caesar.** Commentarii I. Commentarii Belli Gallici. Edidit Alfr. Klotz. Ed. maior. s. B. '21, 1036.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 175—179 v. Luigi Castiglioni. Philol. Quart. '23, 239 v. U.

1156 — Opera I. De bello Gallico. Edidit Alfr. Klotz. Ed. minor. Leipzig, Teubner '23. fasc. 1: Lib. 1—4. fasc. 2: Lib. 5—8. 81 S., S. 83 bis 205.

1157 — Commentaires sur la guerre des Gaules. Edition classique par A. Geerebaert. Liége, Dessain '23. VIII, 183 S.

1158 — Commentarii rerum in Gallia gestarum VII, A. Hirti commentarius VIII. Edidit Thomas Rice Holmes. s. B. '16, 228.
Rez. Hermath. 43 ('20), 138—146 v. Kennedy.

1159 — Seven books of Caesar's Gallic war by Joseph H. Sheffield. Chicago '23. VII, 244 S.

1160 **Caesar.** Civil War, books I. II., partly in the original and partly in translation edited by H. N. Sloman. New York, Oxford Univ. Press '23. $ 0,90

1161 — Book III: Of the Civil war, partly in the original and partly in F. P. Long's translation edited by W. C. Compton and C. E. Freeman, with an introduction by H. Last. Oxford, Clarendon Press '23. 160 S. 3 s 6 d.

1162 *Holmes, T. Rice:* The topography of Caesar's campaign against the Bellovaci (B. C. 51). The Geogr. Journ. 61 ('23), 44 ff.

1163 *Kroon, K. F. K. de:* Caesar over het grondbezit bij de Germanen. Tijdschr. voor Gesch. 35, 270—278.

1164 *Martha, J.:* César écrivain. Rev. Cours et Confér. 13, 1, 50—56. 620—622.

Schur, W.: Caesars Aufstieg und Fall. s. Nr. 2861.

Ullman, B. L.: vgl. Nr. 2019.

1165 *Van de Walle, J.:* Les commentaires de César (VII, 1—4). Nova et Vetera 5 ('22), 167 ff.

Veith, G.: Caesar. s. Nr. 2877.

Warburg, H. D.: vgl. Nr. 2880.

1166 **Cassiodorus.** *Amelli, A.:* Cassiodoro e Benedetto. s. B. '22, 1052. Rez. Anal. Boll. '23, 168 v. Coens.

1167 *Bacherler, Michael:* Cassiodors Dichterkenntnis und Dichterzitate. Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 215—224.

1168 **Cato, M. Porcius:** De agricultura liber. Post Henricum Keil iterum ed. Georgius Goetz. s. B. '22, 1055.

Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('25), 39—44 v. Aurelio Giuseppe Amatucci. Class. Rev. 37 ('23); 89 v. W. M. Lindsay. Philol. Wo. 43 ('23), 944—945 v. Wilhelm Becher.

1169 *Fabbri, Paolo:* Perchè Catone ritenesse ingiurioso l'appellativo di Opici. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 105—106.

Pozzo, Fr. de: Il console M. Porcio Catone in Spagna nel 195 a. Chr. s. Nr. 2845.

1170 **Catullus.** C. Valerius. Poemata, hrsg. und erklärt v. Wilhelm Kroll. Leipzig, Teubner '23. XII, 294 S. 8°.

Lit. Zentralbl. 74 ('23), 579—580 v. Edgar Martini.

1171 — Catullus Veronensis. Liber. Rec. Elmer Truesdell Merrill. Leipzig, Teubner '23. VIII, 92 S. Kl. 8°.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1105—1107 v. Carl Hosius.

1172 — Valerius Catullus, deutsch v. Ernst Hohenemser. Berlin-Steglitz, Officina Serpentis '20.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 560—561 v. Rudolf Pfeiffer.

1173 — Catulle, texte établi et traduit par G. Lafaye. Paris, Les Belles Lettres '22. XXXVIII, 127 S. 8°.

Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 376 v. S. R(einach).

1174 *Beltrami, A.:* Catullo e la poesia giambica. Atti Soc. Ling. di Sc. e Lettere '22, 11—27.

1175 *Bräunlich, Alice F.:* Against curtailing Catullus's „Passer". Am. Journ. Philol. 44 ('23), 349–352.

1176 *Giri, Giacomo:* Se Lesbia di Catullo sia Clodio, la sorella di P. Clodio. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 161—176.

1177 *Harrington, Karl P.:* Catullus and his influence. Boston, Marshall Jones Comp. '23. (= Our debt to Greece and Rome XI.)

1178 **Catullus.** *Harrison, E.:* Catullus LXVI, 92—94. Class. Rev. 37 ('23), 57–58.

1179 *Kent, Roland G.:* Addendum on Catullus' Passer. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 353—354.

1180 *Parodi, E. G.* †: Catullo. Atene e R. 4 ('23), 77 ff.

1181 *Postgate, J. P.:* A translation from Catullus. Class. Rev. 37 ('23), 67—68.

Simon, J. A.: vgl. Nr. 1352.

1182 *Slater, D. A.:* Three cases of transposition. [Zu Cat. VIII, 15.] Class. Rev. 37 ('23), 19—20.

1183 *ds.:* Two notes on Catullus. a) 63, 14. b) 64, 135. Class. Rev. 37 ('23), 25—26.

1184 *Stampini, Ettore:* Da Catullo. Saggio di versione in distici elegiaci latini. Atti Accad. Torino 55, 597 ff.

1185 *Weyman, Carl:* (Zu Catull 55, 11. 65, 1.) Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 137 ff. (vgl. Nr. 366.)

1186 **Celsus.** *Braungart, O. M.:* Zahn- und Mundkrankheiten bei Celsus. Diss. Jena '22. Masch.-Schrift.

1187 *Geiger, E.:* Die zahnärztlichen Anschauungen des Celsus. Diss. Halle '21. Masch.-Schrift.

1188 *Prager, O.:* Die chirurgische Behandlung der Mundkrankheiten bei Celsus. Diss. Jena '22. Masch.-Schrift.

1189 *Silberstein, E.:* Die zahnärztlichen Lehren des Celsus. Diss. Berlin '20. Masch.-Schrift.

Charisius. *Barwick, K.:* vgl. Nr. 1544.

1191 **Cicero.** *Laurand, L.:* Notes bibliographiques sur Cicéron. s. B. '22, 1072.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 950 v. Alfred Klotz.

1192 — Scripta quae manserunt omnia. Ediderunt C. Atzert, A. Klotz alii. Vol. IV: Orationes pro P. Quinctio, pro Sex. Roscio Amerino, pro Q. Roscio comoedo rec. A. Klotz. Orat. pro M. Tullio, pro M. Fonteio, pro A. Caecina rec. F. Schoell. Leipzig, Teubner '23. XXII, 136, 102 S.

1193 — Dass.: Vol. V. In Q. Caecilium divinatio. In C. Verrem actio I. et II. rec. A. Klotz. Leipzig, ebda. '23. XXVIII, 350, 190 S.

1194 — dass.: Vol. VIII: Orationes pro Milone . . rec. A. Klotz. Orationes in M. Antonium . . . rec. Fr. Schoell. (s. B. '19, 37.)
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 116—117 v. Cesare Giarratano. Philol. Wo. 43 ('23), 247—248 v. Robert Philippson.

1195 — dass.: Fasc. 1: Incerti auctoris de ratione dicendi ad C. Herennium lib. IV. Iterum rec. Fridericus Marx. Leipzig, Teubner '23. XXIV, 195 S.

1196 — dass. Fasc. 10a: Vol. IV praef., index. Confec. Alfr. Klotz, Frid. Schoell. Leipzig, Teubner '23. XXII S.

1197 — dass. Fasc. 11: In Q. Caecilium divinatio, in C. Verrem actio I. rec. Alfr. Klotz. Leipzig, Teubner '23. 59 S.

1198 — dass. Fasc. 12: In C. Verrem actionis II libri 1—3. rec. Alfr. Klotz. Leipzig, Teubner '23. S. 61—350.

1199 — dass. Fasc. 13: Vol. V praef., index. Confec. Alfr. Klotz. Leipzig, Teubner '23. XXVIII S., S. 173—190.

1200 **Cicero.** dass. Fasc. 30: Epistularum ad familiares libri 1—4. rec. H. Sjögren. Leipzig, Teubner '23. 122 S.

1201 — dass. Fasc. 42: Academicorum Reliquiae cum Lucullo rec. O. Plasberg. s. B. '22, 1079.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 134—135 v. Cesare Giarratano. Mus. 30 ('23), 204—205 v. C. Brakman. Philol. Wo. 43 ('23), 148—153 v. Robert Philippson.

1202 — dass. Fasc. 48: De Officiis rec. C. Atzert. De Virtutibus rec. Otto Plasberg. Leipzig, Teubner '23. XXXIV, 186 S.

1203 — **Orationes.** Discours I. Pour P. Quinctius . . . Texte établi et traduit par H. de la Ville de Mirmont. s. B. '21, 1067.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 84—85 v. E. Galletier.

1204 — dass. II. Pour M. Tullius . . . Texte établi et traduit par H. de la Ville de Mirmont. s. B. '22, 1080.
Rez. Rev. belge 2 ('23), 515—517 v. H. Janssens. Rev. crit. '23, 130. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 84—85 v. E. Galletier.

1205 — dass. III: Seconde action contre Verrès. Livre second: La préture de Sicile. Texte établi et traduit par H. de la Ville de Mirmont. Paris, Les Belles Lettres '23. 8°. 12 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 376 v. S. R(einach).

1206 — Discursos. Vol. I: En defensa de Quincti, de Rosci Ameri, de Rosci Comediant, de Tulli. Introduccio biogràfica, notices preliminars i traduccio per Lorenç Riber. Introduccio i text establert (amb collaboracio de J. Ma. Llobera) per Ioan Estelrich. Barcelona, Libr. Catalonia '23. 328 S. 8°.

1207 — The Speeches, with an English translation by N. H. Watts: Pro Archia Poeta. Post reditum in senatu. Post reditum ad Quirites. De domo sua. De haruspicum responsis. Pro Plancio. London, Heinemann — New York, Putnam's Sons '23. (Loeb Class. Libr.) 551 S. 8°. $ 2,50

1208 — Pro Archia, pro Marcello, pro Ligario, met inleidingen en aanteekeningen door A. Geerebaert. 2. Aufl. s. B. '22, 1081.
Rez. Mus. 30 ('23), 275 v. J. W. Lely.

1209 — Orazione in difesa di Archia. Introduzione e note del prof. Eugenio Ceria. Turin, Ed. Internaz. '23. 33 S. 8°. L. 1.50.

1210 — Pro Milone. Ed. par J. Martha. 4. Aufl. s. B. '22, 1083.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 114 v. A. Willem.

1211 — Cicero the advocate, being the Pro Milone and Pro Murena partly in the original and partly in translation edited by C. Cookson. Oxford, Clarendon Press. '23. 170 S. 3 s. 6 d.

1212 — **Philosophica.** De divinatione liber I. With a comment. by A. St. Pease. Parts 1 and 2. s. B. '20, 1264.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 30—31 v. C. Bailey. Journ. Rom. Stud. '22, 141 v. H. J. R. Rev. Philol. 47 ('23), 168 v. J. Marouzeau.

1213 — dass.: Liber secundus. Edited by Arthur Stanley Pease. Univ. of Illinois Studies in Lang. and Litter. VIII Nr. 2 ('23), S. 343—462.
Anz. Journ. Rom. Stud. '22, 141 v. H. J. R.

1214 — Academicorum I.: Lucullus. Introduz., testo e commento a cura di S. Carassali. s. B. '22, 1087.
Rez. Riv. di Filol. 1 ('23), 381 v. Calonghi.

1215 — Scholarum in usum scripta selecta: Cato Maior, Laelius rec. Karl Simbeck. Somnium Scipionis rec. Konrat Ziegler. Ed. minor. Leipzig, Teubner '23. 72 S.

1216 **Cicero.** Cato Maior de senectute liber, rec. praef. est, app. crit. instr. Atilius Barriera. Turin, Paravia, o. J. XXXV, 73 S. 8⁰.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 135—137 v. Benedetto Romano.

1217 — De finibus bonorum et malorum with an English translation by H. Rackham. s. B. '15, 207.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 10—11 v. Robert Philippson.

1218 — Laelius, De amicitia liber rec. E. Bassi. s. B. '20, 1265.
Rez. Atene e R. '22, 76 v. Brizi.

1219 — De senectute, de amicitia, de divinatione. With an English translation by W. A. Falconer, London, Heinemann — New York, Putnam's Sons '23. (Loeb Class. Libr.) VII, 568 S. $ 2,25.

1220 — **Rhetorica.** Brutus. Texte établi et traduit par Jules Martha. Paris, Les Belles Lettres. '23. 147, XIV, 140 S. 12 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 375 v. S. R(einach).

1221 — De l'Orateur. Livre I. Texte établi et traduit par Edmond Courbaud. s. B. '22, 1091.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 115 v. G. Hinnisdaels. Rev. Arch. 18 ('23), 375—376 v. S. R(einach).

1222 — Ciceronis **Carmina** historica restituta atque enarrata ab Ernst Koch. s. B. '22, 1092.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 34—35 v. Alfred Klotz.

1223 *Beltrami, A.:* Cicerone De natura deorum. Atti Accad. Torino 55 ('23), 179—187.

1224 *Benkner, G.:* Ciceros Unsterblichkeitsglaube im Zusammenhang mit seiner Psychologie. Diss. Erlangen.'23. Ausz.

1225 *Brachmann, Walther:* Zu Cicero ad Atticum (I 3, 1. I 11, 1. I 16, 10. I 18, 1). Philol. Wo. 43 ('23), 116—120.

1226 *Brakman, C. J. F.:* Observationes criticae in Ciceronis Academica. Mnemos. 51 ('23), 376—380.

1227 *ds.:* Observationes variae in Somnium Scipionis. ebda. 51, 381—389.

1228 *Burriss, E.:* Cicero's religious unbelief. Class. Weekly 17 ('23/24), 101—104.

1229 *Cahen, R.:* Examen de quelques passages du Pro Milone. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 119—138. 215—233.

1230 *Cary, M.:* „Asinus Germanus". Class. Quart. 18 ('23), 103—107.

1231 *Ciapandini, E.:* Il dolore, la tristezza e le passioni nel pensiero di Cicerone. Riv. di Filos. Neo-Scol. 15, fasc. 2. '23.

Constans, L. A.: vgl. Nr. 1263.

Cookson, C.: Cicero the advocate. s. Nr. 1211.

1232 *Drerume, E.:* Les intentions politiques de Cicéron dans le plaidoyer pour Murena. Nova et Vetera 4 ('21), 257—273.

1233 *Falconer, William A.:* A review of M. Durand's „La date du de Divinitione" (Mélanges Boissier ['03], 173). Class. Philol. 18 ('23), 310—327.

1234 *Frank, Tenney:* Cicero ad Atticum IV 16, 14. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 355—356.

1235 *Grant, Mary A.:* Cicero's Orator and Horace's Ars Poetica. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XVII—XVIII.

1236 *Harrer, G. A.:* A trip to Cicero's home. Class. Journ. 19 ('23), 79—86.

1237 **Cicero.** *Havet, L.:* Cicéron, Brutus 24. 44. Rev. Philol. 47('23), 57.

1238 *ds.:* Cicéron, Brutus 87. 97. 99. ebda. 47, 163.

1239 *Heerdegen, Ferd.:* Coniectanea critica vetera et nova ad Ciceronis librum, qui Orator inscribitur. Festschr. z. Rektorantritt. Erlangen '22. 9 S.

1240 *Heinze, Richard:* Ciceros Staat als politische Tendenzschrift. (Bericht.) Wiener Bl. 2 ('23), 91—94.

1241 *Helm, Rudolf:* Cicero. Seine Werke im Rahmen seines Lebens. s. B. '22, 1104.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 58. Philol. Wo. 43 ('23), 35 v. Alfred Klotz.

1242 *Henry, Margaret Y.:* Cicero and the great society. Class. Weekly 17 ('23), 67—72.

1243 *Jones, Roger Miller:* Posidonius and Cicero's Tusculan Disputations I, 17—81. Class. Philol. 18 ('23), 202—228.

1244 *Lenchantin de Gubernatis, M.:* Cic, Orat. 173. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 139—141.

1245 *Martin, Josef:* Tulliana. Die Vatikanischen Codices zu Cic. de oratore Vatic. Lat. 2901 und Vatic. Palat. 1470 untersucht. s. B. '22, 1111.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 80—82 v. Remigio Sabbadini. Mus. 30 ('23), 260—261 v. J. van Wageningen. Philol. Wo. 43 ('23), 484—485 v. Alfred Klotz. Rev. crit. '23, 130 v. S. Chabert.

1246 *Martino Fusco, M. di:* Il suicido nelle dottrine di Cicerone. Μουσ. 1 ('23), 95—99.

1247 *Novotny, F.:* Rhythmische Bemerkungen zu Ciceros Rede cum senatui gratias egit. Sbornik Pracé filol. venonanych Prof. F. Grohovi. Prag '23. S. 25—34.

1248 *Nutting, H. C.:* Cicero's conditional clauses of comparision. s. B. '22, 1112.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 219—221 v. Alb. Willem.

1249 *ds.:* Cicero, Cato Maior 82. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 164—167.
Pease, A. St.: (Zu Cic. de div. II, 33.) s. Nr. 3360.

1250 *Przychocki, G.:* Ciceroniana. Eos 23 ('18), 16—24.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 508—509 v. Alfred Klotz.

1251 *Remy, E.:* Le concept cicéronien de la „dignitas". Nova et Vetera 4 ('21), 5—14. 5 ('22), 129 ff.

1252 *ds.:* L'exorde et la préoraison de la troisième Catilinaire. ebda. 4 ('21), 129 ff.

1253 *Rolfe, John C.:* Cicero and his influence. Boston, Marshall Jones '23. (= Our debt to Greece and Rome 10A.) VII, 178 S. $ 1,50

1254 *ds.:* Cicero's Ad fam. VII 10, 2. Class. Philol. 18 ('23), 71—72.
Sedgwick, W. B.: s. Nr. 1405.

1255 *Sjögren, H.:* Tulliana V. Eranos 19 ('23), 118—162.

1256 *ds.:* Cic. or. 3, 9. de finib. II 31, 101. Eranos 19 ('23), 163 ff.

1257 *Slater, D. A.:* „Tages Etruscus". Class. Rev. 37 ('23), 54—55.

1258 *Stroux, Johannes:* Handschriftliche Studien zu Cicero De oratore. s. B. '21, 1112.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 294—296 v. Robert Philippson.

1259 **Cicero.** *La Ville de Mirmont, H.:* Cicéron, Act. in C. Verrem sec. lib. III, XXXVII, 85. Rev. Philol. 47 ('23), 42—44.

Wackernagel, J.: (Zu Cic., Verr. IV, 148.) s. Nr. 2117.

1260 *Whibley, Leonard:* Cicero, Ad Familiares VII, 32. Class. Rev. 37 ('23), 64.

Ciris. *Thomason, R. F.:* The Ciris and Ovid. s. Nr. 1457.

1261 **Claudianus.** With an English translation by Maurice Platnauer. s. B. '22, 1128.

Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 189—190 v. W. P. Mustard. Class. Rev. 37, ('23), 172—174 v. J. P. Postgate. Class. Weekly 16 ('23), 193—194 v. Charles Knapp. Philol. Wo. 43 ('23), 793—796 v. Fritz Klingner.

1262 *Weyman, Carl:* Claudianus über den Tod des Rufinus. Münch. Mus. 4 ('23/24), 276—277.

Claudius Namatianus, Rutilius. *Kalinka, E.:* vgl. Nr. 3118.

1263 **Claudius Pulcher.** *Constans, L. A.:* Un correspondant de Cicéron: Appius Claudius Pulcher. s. B. '21, 1117.

Rez. Journ. Rom. Stud. '21, 284.

1264 **Claudius Quadrigarius.** *Sypniewska, Barbara:* De Claudii Quadrigarii fragmentis. s. B. '22, 1136.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1035 v. Alfred Klotz.

1265 **Commodianus.** *Colombo, Sisto:* Una silloge Commodianea. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 3, 108—113.

1266 *de Groot, A. W.:* Le rhythme de Commodien. Neophilol. 8 ('23), 304—313.

1267 **Cornelius Nepos.** Cornelii Nepotis vitae, hrsg. v. Otto Wagner. s. B. '22, 1138.

Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 447 v. Alfred Klotz.

1268 — Texte latin établi et annoté par E. Chambry. s. B. '22, 1139.

Rez. Rev. belge 2 ('23), 110—111 v. H. Janssens.

1269 — Oeuvres. Texte établi et traduit par Anne-Marie Guillemin. Paris, Les Belles Lettres '23. XXV, 254 S. 16 frs.

1270 — Vitae. Post E. O. Winstedt rec. M. Montoliu et J. Balcells. Barcelona, Libr. Catalonia '23. 162 S. 8°.

1271 — Vides d'Homes Il-lustres. Introducció, text seguint l'edicio de E. O. Winstedt i traducció del Dr. Manuel de Montoliu. Barcelona, Libr. Catalonia '23. 344 S. 8°.

1272 *Guillemin, A.:* Quelques corrections au texte de Cornélius Népos. Rev. Philol. 47 ('23), 45–49.

1273 *Thiel, J. H.:* De Dinone Colophonio Nepotis in vita Datamis auctore. Mnemos. 51 ('23), 412–414.

1274 **Curtius Rufus.** *Bacherler, M.:* Zum sogenannten Nominativus absolutus bei Curtius. Wiener Stud. 43 ('23), 100–102.

1275 **Cyprianus.** St. Cyprian. Selected epistles translated by T. A. Lacey. London '22.

1276 *D'Alès, A.:* La théologie de St. Cyprien. s. B. '22, 1142.

Rez. Anal. Boll. '23, 178 v. Delehaye. Rev. Bénéd. '23, 79. Theol. Rev. 22 ('23), 9–11 v. Fr. Diekamp.

1277 *Bord, J. B.:* L'autorité de S. Cyprien dans la controverse baptismale jugée d'après S. Augustin. Rev. hist. ecclés. 18, ('22), 445.

1278 **Cyprianus.** *Boulet, J.:* Saint Cyprien, évêque de Carthage et martyr (210–258). T. I: Notice biographique. Lettre à Donatus (sur la grâce de Dieu). Traité de la vanité des idoles. Règles de conduite pour les vierges. Les trois livres des témoignages à Quirinus. Avignon, Aubanel '23. XIII, 280 S.

1279 *Colombo, Sisto:* Analecta. I. Gli Acta proconsularia del martirio di S. Cypriano e alcuni sermoni di S. Agostino. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 3, 101–108.

Koch, H.: Die Stellung der Ep. 69 Cyprians im Ketzertaufstreit. s. Nr. 3441.

1280 *Lebreton, J.:* Saint Cyprien. A propos d'un ouvrage récent. Etudes 172, 385–404.

1281 *Révay, Joseph:* Über den Verfasser der Schrift „Quod idola dii non sint". Eranos 20 ('23), 122–144.

Weyman, C.: vgl. Nr. 367.

1282 **De rebus bellicis.** *Reinach, S.:* Un homme à projets du Bas-Empire. Rev. Arch. 18 ('23), 205–255.

1283 **De viris illustribus.** *Behrens, Hugo:* Untersuchungen über das anonyme Buch De viris illustribus. s. B. '22, 1146.

Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 199–205 v. Wilhelm Baehrens. Philol. Wo. 43 ('23), 492–493 v. Alfred Klotz. Rev. hist. '23, 119 v. Lécrivain.

1284 **Endelechius.** *Weyman, Carl:* Das Gedicht des Severus Sanctus Endelechius „De mortibus boum". Münchn. Mus. 4 ('23/'24), 277–284.

1285 **Ennius.** *Wessner, Paul:* Ennius Ann. VII, v. 226 V. und Schol. Juven. VII, 134. Philol. Wo. 43 ('23), 572–575.

1286 **Festus.** *Mesk, Josef:* Zu Festus. Philol. Wo. 43 ('23), 142–144.

Wessner, P.: De glossis Festinis s. Nr. 178.

1287 *Whatmough, J.:* Note on Paul. Ex. Fest. 24, 10. Class. Quart. 17 ('23), 202–203.

1288 **Filastrius.** *Ceccopieri, Fernando:* L' uso di „quod, quia, quoniam" in Filastrio. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 48–51.

1289 **Florus.** *Festa, Nicola:* Estratti di Floro negli scolii all' Africa del Petrarca Riv. di Filol. 1 ('23), 187–194.

1290 *Walter, Fritz:* Zu Florus. Philol. Wo. 43 ('23), 164–166.

1291 **Fronto.** *Hauler, Edmund:* Zu Fronto S. 158, Z. 9–17 (Naber). Wiener Stud. 43 ('23), 102–104.

1292 *Schwierczina:* Coniectanea in Frontonem. Philol. 79 N. F. 33 ('23), 317–322.

1293 *Ussani, V.:* Frontone. Riv. di Filol. 1 ('23), 40–60.

Fulgentius. *Bruyne, D. de:* s. Nr. 151.

1294 **Gaius.** Gai Institutiones ad codicis Veronensis apographum Studemundianum novis curis auctum in usum scholarum edd. Paulus Krueger et Guilelmus Studemund. Ed. 7. Berlin, Weidmann '23 (= Collect. libr. iuris anteiustiniani tom. 1). LXIX, 214 S.

1295 **Gellius.** *Dalmasso, Lorenzo:* A. Gellio lessicografo I. Riv. di Filol. 1 ('23), 195–216.

1296 *ds.:* dass. II. ebda. 1 ('23), 468–484.

1297 *ds.:* Notizie lessicali in Aulo Gellio. Atti R. Accad. delle Scienze di Torino 58 ('23), 80–100.

Sypniewska, B.: vgl. Nr. 1264.

1298 **Gregorius.** Sacramentarium Gregorianum, nach dem Aachener Urexemplar hrsg. v. Hans Lietzmann. s. B. '21, 1137.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 111–112 v. C. W(eyman).

1299 *Weyman, C.:* Gregor d. Gr. über den hl. Benedikt. Münchn. Mus. 4 ('23/'24), 296–298.

1300 **Hieronymus.** Eusebii Pamphili chronici canones latine vertit, adauxit, ad sua tempora produxit S. Eusebius Hieronymus. Ed. J. K. Fotheringham. London, Milford '23. XXXIX, 352 S. 48 sh.

1301 — Florilegium Hieronymianum ed. Angelus Ficarra. Turin, Raimorino '20.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 1, 60–61 v. S. C. Riv. di Filol. 49 ('21), 158.

1302 — Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi, by J. M. Harden. London, S. P. C. K. '22. 196 S.
Rez. Rev. crit. '23, 137 v. Plater.

1303 — Conferenze Geronimianee, di P. Maffi, D. Mercier, A. Gasquet. Rom, Tip. Vat. '21. 85 S.
Rez. Rev. Bénéd. '21, 214 v. D. U. B.

1304 *Agius, T. A.:* On Pseudo-Jerome epistle IX. Journ. Theol. Stud. 24 ('23), Nr. 94.

1305 *D'Alès, A.:* Saint Jérôme „très grand docteur de l'Eglise". Etudes 145, 129–145. 295–305.

1306 *Banton, I. H.:* On Ps.-Jerome ep. 30. Journ. Theol. Stud. 23 ('22), 287.

1307 *Cavallera, Ferdinand:* Saint Jérôme, sa vie et son œuvre. s. B. '22, 1161.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 166–168 v. G. Grützmacher. Theol. Rev. 22 ('23), 226–228 v. J. Wittig. Theol. Litztg. 48 ('23), 299–300 v. G. Grützmacher.

1308 *ds.:* Hieronymiana. 2e série. s. B. '22, 1162.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 18 v. D. H. D.

1309 *ds.:* Notes: Hieronymiana 4e série. Bull. Litt. Ecclés. '23, 298–301.

1310 *ds.:* Saint Jérôme et la Bible. Bull. Litt. Ecclés. '21, 214–227. 265–284.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 34.

1311 *Chapman, H. J.:* St. Jerome and the Vulgate New Testament I. II. III. Journ. Theol. Stud. 23 ('22), 33–51, 24 ('23), 113–125, 282–299.

Engelbrecht, August: s. Nr. 3767.

1312 *Feder, A.:* Zusätze zum Schriftstellerkatalog des hl. Hieronymus. s. B. '21, 1138.
Rez. Philol. Wo. 43 ('22), 468–469 v. Paul Wessner.

1313 *Maugeri, G.:* Il Petrarca e S. Girolamo. Saggio primo. Catania, Giannotta '20. 96 S.
Rez. Atene e R. '21, 61.

1314 *Menneson, G.:* L'an[illegible]hez Saint Jérome. Etudes 140, 5—27.

1315 *Moricca, U.:* San Girolamo. Mailand, Vita e Pensiero '23 220, 289 S.
Rez. Athen. 1 ('23), 157–158 v. Dom. Bassi. Μουσ. 1 ('23) 240 v. M. di M. F.

Themeles, I. P.: vgl. Nr. 762.

1316 **Horatius.** Carmina, lateinisch und deutsch. Die Oden und Epoden nach den Übertragungen von Theodor Kayser u. F. O. Frhr. Nordenflycht, bearbeitet v. Franz Burger. München, E. Heimeran '23. (= Tusculumbücher 1.) 145 S.

1317 — Carm. I, 9; I, 17, 37; II, 16; III, 7, 23 übers. v. Corso Buscaroli, u. d. Titel: Da Orazio lirico. Atene e R. 4 ('23), 262–266.

1318 — Le Liriche di Orazio commentate da Vincenzo Ussani. Vol. I: Gli Epodi, il I° libro delle Odi. 2ª ediz. s. B. '22, 1175.
Rez. Atene e R. 4 ('23), 270–271 v. Giuseppe Brizi. Athen 1. ('23), 303. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 213–215 v. Carlo Landi. Class. Weekly 16 ('23), 176 v. W. P. Mustard. Philol. Wo. 43 ('23), 354–356 v. Alfred Klotz.

1319 — The Odes of Horace, englished by W. H. Mills. s. B. '22, 1176.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 167–169 v. A. D. Godley.

1320 — Odes, Livre Ier par Albert Willem. Liège, Dessain '23. 38 S.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 217 v. R. Scalais.

1321 — Le Odi Romane di Orazio, comment. e trad. da R. Ciampini. Rom, Ausonia. 102 S. 7.50 L.
Rez. Athen. 1 ('23), 304.

1322 — Satiren, für den Schulgebrauch erklärt v. Gust. Krüger. 17. Aufl. v. Paul Hoppe. Leipzig, Teubner '23. 161 S.

1323 *Barbagallo, Corrado:* Un volume sbagliato sopra Orazio. Athen 1 ('23), 59–68. [Rez. v. Pasquali, Nr. 1346.]

1324 *Bergman, Johan:* Vivitur parvo bene. (Hor. Carm. II, 16, 13.) Eranos 21 ('23), 152–154.

1324a *ds.:* Den Horatianske Censorinus diktens gata. Eranos 21 ('23) 73—95.

1325 *Birt, Th.:* Beiträge zum Verständnis des Horaz. Philol. 79 N. F. 33 ('23), 1–50.

1326 *Boissier, Gaston:* The country of Horace and Virgil. Translated by D. H. Fisher. New York, Stechert '23. 346 S. $ 3.50.

1327 *Brewster, Frank:* The ὑποζώματα of ancient ships. Harv. Stud. in Class. Philol. 34 ('23), 63–78.

Buscaroli, C.: Da Orazio lirico s. Nr. 1317.

1328 *Cosattini, A.:* Riscontri, confronti e interpretazioni. Stud. Ital. Filol. Class. 3 ('23), 35–39.

1329 *Dale, Ernest A.:* Ecce iterum Archytam. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XVI–XVII.

Dessau, H.: Ein Amtsgenosse des Dichters Horatius in Antiochia Pisidiae. s. Nr. 1868.

1330 *Drew, D. L.:* Horace, Epodes V, 49–82. Class. Rev. 37 ('23), 24–25.

1331 *ds.:* „Ex pelle Herculem“: Horace, Odes III, 3, 1–12. Class. Rev. 37 ('23), 62.

Dyroff, A.: Die Philosophie des Gaudeamus. s. Nr. 3503.

1332 *Elebaers, K.:* De doodsgedachte in de Ode van Horatius. Nova et Vetera 4 ('21), 169–187.

1333 *Fossataro, Paolo:* Note sui rapporti fra Orazio e Mecenate. Riv.-Indo-Gr.-It. 6 ('23), 203–210.

Grant, M. A.: Cicero's Orator and Horace's Ars Poetica. s. Nr. 1235.

1334 *Hallam, G. H.:* Horace at Tibur and the Sabine Farm. Harrow, School Booksh. '23. 24 S. 8°.

1335 **Horatius.** *Heinze, Richard:* Die horazische Ode. Neue Jahrb. 51 ('23), 153–168.

1336 *Housman, A. E.:* Horace, Epode XIII, 3. Class. Rev. 37 ('23), 104

1337 *Kappelmacher, Alfred:* Der Werdegang des Lyrikers Horaz. Wiener Stud. 43 ('22/'23), 44–61.

1338 *Kellogg, G. D.:* Horace's most ancient mariner. Class. Weekly 17 ('23), 81–86.

1339 *Knapp, Charles:* Notes on Horace's Sermones. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 62–66.

1340 *Levi, A.:* Due odi di Orazio: a proposito di una recente pubblicazione. Atene e R. 3 ('22), 70–75. [Rez. v. Pasquali s. Nr. 1346.] (vgl. B. '22, 1199.)

1341 *Littig, Friedrich:* Zu Hor. C. III 4, 46. Bayr. Bl. Gymn. 59, '23, 35–36.

Lollis, C. de: Ovidio e Orazio. s. Nr. 1448.

1342 *Methner, Rudolf:* Kritisch-Exegetisches zu einigen Satiren des Horaz III. [I 9, 43–48.] Philol. Wo. 43 ('23), 211–215.

Mühll, P. von der: Tibulls erste Elegie und Horaz. s. Nr. 444.

Münscher, K.: Metrische Beiträge III: Die aiolische Lyrik und Horaz. s. Nr. 2308.

1343 *Naylor, H. Darnley:* Horace, Odes and Epodes: a study in poetic word-order. s. B. '22, 1195.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 28–29 v. C. Cookson. Philol. Wo. 43 ('23), 220–222 v. Alfred Klotz.

1344 *Olsen, Magnus:* Ad Horatii sat. I 4 et I 9. s. B. '22, 1197.
Anz. Philol. Wo. 43 ('23), 685 v. Georg Ammon.

1345 *Paoli, U. E.:* Un accenno di Orazio alla flotta di Cleopatra. Atene e R. 4 ('23), 46–51.

1346 *Pasquali, Giorgio:* Orazio lirico. s. B. '20, 1394.
Rez. Athen. 1 ('23), 59ff. v. Barbagallo (vgl. Nr. 1323). Atene e R. 3, 70–75 v. Levi (vgl. Nr. 1340).

1347 *Phillimore, I. S.:* Ad Horatii epist. I, XIX 28. Mnemos. 51 ('23), 339–341.

1348 *Rose, H. J.:* Horace, Odes I 13, 15–16. Class. Rev. 37 ('23) 66–67.

1349 *Rose, H. J.* and *Pritchard-Williams, H.:* Interlinear hiatus in the Odes of Horace. Class. Rev. 37 ('23), 113–114.

1350 *Schnayder, Georgius:* De regionum descriptionibus Horatianis. s. B. '22, 1210.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 561–562 v. Emil Rosenberg.

1351 *Showerman, Grant:* Horace and his influence. s. B. '22, 1213.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 187–189 v. Norman W. De Witt. Athen. 1 ('23), 234. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 179–180 v. Vincenzo Ussani. Class. Philol. 18 ('23), 374 v. Keith Preston. Philol. Wo. 43 ('23), 417 v. Alfred Klotz. Rev. Arch. 17 ('23), 208 v. S. R(einach). Rev. crit. '23, 163 v. Chabert. Rev. Philol. 47 ('23), 168–169 v. J. Marouzeau.

1352 *Simon, Johannes Alphons:* Horatius acrostichicus. Akrostisches bei Horaz, Vergil, Catull, Tibull, Ovid, Properz u. a. Köln '23 (Kölner Mittagsblatt). 2 Tle. 16 S.

1353 **Horatius.** *Stemplinger, Eduard:* Horaz im Urteil der Jahrhunderte. s. B. '21, 1192.
Rez. Preuß. Jhrb. 193 ('23), 111–112 v. Adolf Busse.

1354 *Straeten, C. van der:* Eenige rhetorische Kunstmiddelen in de 1ste Ode van Horatius. Nova et Vetera 4 ('21), 274–280.

1355 *Weyman, Carl:* (Zu Horaz Sat I, 5). Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 137ff. (vgl. Nr. 366).

1356 *Witte, Kurt:* Der Satirendichter Horaz. Die Weiterbildung einer römischen Literaturgattung. Erlangen, Selbstverl. Rathsbergerstr. 1. '23. 39 S. 8°.

1357 *ds.:* Horaz, Epode 2, 53. Philol. Wo. 43 ('23), 23–24.

1358 *ds.:* Horaz und Vergil. Kritik oder Abbau? s. B. '22, 1217.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 216–217 v. Jean Hubaux. Philol. Wo. 43 ('23), 841–843 v. Wolf Aly. Rev. Philol. 47 ('23), 89–91 v. J. Hubaux.

1359 *ds.:* Horazens Verhältnis zu Vergil. Philol. Wo. 43 ('23), 1075–1082.

1360 *Wright, Horace Wetherill:* Christian spirit in Horace. Class. Weekly 16, ('23), 98–102.

1361 *Zielinski, T.:* Horatianum. Eos 25 ('22), 38.

1362 *ds.:* Vitrea Circe. ebda. 25, 70.

1363 **Hyginus.** *Meuli, Karl:* Unser Text der Fabulae Hygins. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 231–239.
Oxé, A.: s. Nr. 3019.

1364 **Jordanes.** *Mierow, C. C.:* Some remarks on the literary technique of the Gothic Historian Jordanes. Class. Weekly 16 ('23), 140–149.

1365 **Julian v. Toledo.** De Vitiis et Figuris. Ed. W. M. Lindsay. s. B. '22. 1220.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 145 v. C. W(eyman). Rev. Philol. 47 ('23), 95–96 v. S. Lambrino.

1366 *Weyman, Carl:* Zu den Zitaten Julians v. Toledo. Münchn. Mus. 4 ('23/'24), 300–302.

1367 **Justinus,** M. Junianus. Epitoma Historiarum Philippicarum Pompei Trogi. Rec., praef. est, append. crit. adiecit Marcus Galdi. Accod. prologi in Pompeium Trogum. Augustae Taurin., Paravia '23. XXIII, 307 S. 16°. L. 23.—

1368 — dass.: edit. minor, rec. Marcus Galdi. ebda. '23. 298 S. 16°. L. 8.50

1369 *Castiglioni, L.:* Studi intorno alle Storie Filippiche di Giustino. Mουσ. 1 ('23), 27–57, 99–114, 223–237.

1370 *Thörnell, Görta:* Ad Justinum et Ammianum. Eranos 21 ('23), 150–151.

1371 **Juvenalis.** *Dralle, Aemilius:* De fragmento Winstedtiano quod Juvenali adscribitur. s. B. '22, 1226.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 392–393 v. Alfred Klotz.
Housman, A. E.: vgl. Nr. 2224.

1372 *Montherlont, Henry de:* Tibre et Oronte. Rev. de Genève, Dez. '23.
Wessner, P.: De glossariis Juvenalianis. s. Nr. 178.
ds.: vgl. Nr. 1285.
Weyman, Carl: vgl. Nr. 365.

Juvencus. *Frank, G.:* vgl. Nr. 2010.

1373 **Lactantius.** De mortibus persecutorum, rec. I. B. Pesenti. s. B. '21, 1205.
Rez. Bilychnis '23, 74 v. Costa.
1374 *Kurfess, A.:* Lactantius und Plato. Philol. 78 N. F. 32 ('22/'23), 381–392.
1375 **Livius.** Ab Urbe condita libri erklärt v. W. Weißenborn u. H. J. Müller. IV. Bd. 1. H.: Buch XXI. Neu bearb. v. Otto Roßbach. 10. Aufl. s. B. '21, 1211.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 29–30 v. L. V.
1376 — Livy with an English translation by B. O. Foster. Vol. II. s. B. '22, 1237.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 193–195 v. Charles Knapp.
1377 *Eichler, Reinh. Martin Ulrich:* De consilio et arte in Titi Livi prima decade imprimis in quinto libro adhibita. Diss. Leipzig '22. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 24–25.
1378 *Graindor, Paul:* Etudes sur Athènes sous Auguste. Tite-Live à Athènes. Mus. Belge 27 ('23), 135–143.
1379 *Helling, Friedrich:* Quaestiones Livianae. s. B. '21, 1219.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 38–39 v. Alfred Klotz.
Klingelhöfer, H.: vgl. Nr. 3175.
1380 *Lemmens, P.:* Hannibals rede voor den slag aan den Ticinus (Liv. XXI. Boek, Kap. 43 en 44). Nova et Vetera V ('22), 25.
1381 *Litchfield, H. W.:* Note on Livy 42, 35, 2. Class. Rev. 37 ('23), 167.
Révay, J.: Liviusreminiszenzen bei Petron. s. Nr. 1476.
1382 *Shewan, A.:* Livy XXI, 37, 2–3 again. Class. Weekly 16 ('22/'23), 167.
1383 *Souter, A.:* The Gelenian Codices of Livy. Class. Rev. 37 ('23), 115.
1384 **Loxus.** *Misener, G.:* Loxus, Physician and Physiognomist. Class. Philol. 18 ('23), 1–22.
Lucanus. *Kerényi, K.:* De Lucano s. Nr. 3332.
1385 *Samse, Robert:* Zu Lukan IX, 481–495. (Beitrag zur Aufhellung der Überlieferungsgeschichte.) Philol. Wo. 43 ('23), 283–287.
1386 *ds.:* Zu Lukan X, 417–421. ebda. 43, 597–599.
1387 **Lucifer v. Calaris.** *Wilmart, A.:* Un manuscrit du De cibis et des œuvres de Lucifer. Rev. Bénéd. '21, 124–135.
1388 **Lucilius.** *Sajdak, Joannes:* Quaestionum Lucilianarum specimen. s. B. '22, 1253.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 534–536 v. Emil Orth.
1389 *Weyman, Carl:* Prüfungsreminiszenz. [Zu Lucil. 1337 f. Marx.] Bayr. Bl. f. Gymn. 59 ('23), 30–31.
1390 **Lucretius.** De Rerum Natura. Lateinisch und Deutsch von Hermann Diels. Bd. 1: T. Lucreti Cari De Rerum Natura recensuit, emendavit, supplevit Herm. Diels. Berlin, Weidmann '23. XLIV, 410 S. gr. 8°.
1391 — Lucreti De rerum natura libri sex ed. Cyrillus Bailey. Ed. altera. s. B. '22, 1254.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 184 v. W. A. Merrill. Class. Rev. 37 ('23), 118. Rev. crit. '23, 63 v. Ernout.
1392 — Lucreti De rerum natura liber primus. Edited with introduction, notes and index by J. D. Duff. Cambridge, Univ. Press '23. XXVI, 136 S. 8° 4 s.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 119–120.

1393 **Lucretius.** Lucreci De la Natura. Volum 1: Introducció, text i traducció del Joaquim Balcells. Barcelona, Libr. Catalonia '23. 240 S. 8°.
Rez. Rev. crit. '23, 242 v. Ernout.

1394 — De rerum natura libri sex. Revisione del testo, commento e studi introduttivi di Carlo Giussani. Vol. IV. Turin, Chiantore.
Rez. Athen. 1 ('23), 236.

1395 — III, 828 ff. übersetzt v. Guido Pusinich. Atene e R. 4 ('23), 256–261 u. d. Titel: „La duplice morte".

1396 — De rerum natura. Auswahl hrsg. v. Wilhelm Schöne. Leipzig, Teubner '23 (Eclogae Graecolat. fasc. 4). 24 S.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 996–997 v. Carl Hosius.

1397 *Barwick, K.:* Über das Proömium des Lukrez. Herm. 58 ('23), 147–174.

1398 *Ernout, A.:* Tempore puncto. Rev. Philol. 47 ('23), 152–163.

1399 *Furness, S. M. M.:* Notes on some passages of Lucretius, book V. Class. Rev. 37 ('23), 20–21.

1400 *Hidén, C. J.:* De vocabulis singularibus Lucretianis. s. B. '21, 1244.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 352–354 v. Wilhelm Becher.

1401 *Krokiewicz, Adamus:* De parum perspectis Lucreti. s. B. '22, 1263.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1035 v. Alfred Klotz.

1402 *Lindsay, W. M.:* Puncto tempore again. Class. Quart. 18 ('23), 107.

1403 *Masson, John:* The religion of Lucretius. Class. Rev. 37 ('23), 149–152.

1404 *Mooney, George W.:* Lucretius V, 1009–1010. Class. Rev. 37 ('23), 21.

Pusinich, G.: La duplice morte. s. Nr. 1395.

1405 *Sedgwick, W. B.:* Lucretius and Cicero's verse. Class. Rev. 37 ('23), 115–116.

1406 **Lydia.** *Alton, E. H.:* Notes on the Lydia. Hermath. 43, 314.

1407 **Lygdamus.** *Guglielmino, Francesco:* Ligdamo e Neera. Athen. 1 ('23), 103–113.

Macrobius. *Neuburger, M.:* La medicina in Macrobio. s. Nr. 3655.

1408 *Whittaker, Th.:* Macrobius, or philosophy, science and letters in the year 400. Cambridge, Univ. Press '23. VIII, 101 S. 6 s. 6 d.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 189—190 v. Paul Shorey.

1409 **Manilius.** *Wageningen, Jacques van:* Commentarius in M. Manili Astronomica. s. B. '21, 1262.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 36–37 v. Samuel Chabert.
Kerényi, K.: De Manilio s. Nr. 3332.

1410 **Martialis.** M. Valerii Martialis Epigrammaton libri I–XIV, rec. Caesar Giarratano. s. B. '22, 1274.
Rez. Athen. 1 ('23), 162–163 v. B. Romano. Riv. di Filol. 1 ('23), 500–501 v. G. A. Piovano.

1411 *Mussehl, Joachim:* Martial IX, 95. Herm. 58 ('23), 238–239. (Erklärung dazu: ebda. 59, 465.)
Weyman, C.: vgl. Nr. 365.

1412 **Maximianus.** Elegiae codicibus denuo collatis cum apparatu critico ... ed. J. Prada. s. B. '21, 1269.
Rez. Atene e R. '23, 73 v. V. Ussani.

1413 **Maximianus.** *Prada, G.:* Sul valore e la parentela dei codici di Massimiano. s. B. '21, 1270.
Rez. Atene e R. '23, 73 v. V. Ussani.

1414 **Maximinus.** *Capelle, B.:* Un homiliaire de l'évêque arien Maximin. Rev. Bénéd. 34 ('22), 81–108.
ds.: Optat et Maximin. s. Nr. 1431.

1415 **Minucius Felix.** Octavius, rec. Aloisius Valmaggi. Turin '16.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 1, 57–58 v. S. C.

1416 — Octavius, van inleiding en aanteekeningen voorzien door J. van Wageningen. I. Inleiding en tekst. II. Aanteekeningen. Utrecht, G. J. A. Ruys '23. 80, 202 S. (= Aetatis imperat. script. Graeci et Romani adnot. instructi curantibus P. J. Enk et D. Plooij. IV.)

1417 *Beltrami, A.:* Minucio, Cicerone, Clemente Alessandrino. Atti Accad. Torino 55, 179–187.

1418 *Heikel, Einar:* Adversaria in Minucii Felicis Octavium. III. De ordine capitum XXI–XXIV conturbato. Eranos 21 ('23), 17–37, 56–72, 130–150.

1419 *Révay, Giuseppe:* Pistorum praecipuus. Un passo difficile nell' Octavius di M. Minucio Felice. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 2, 3–22.

1420 *Wageningen, J. van:* Minucius Felix et Tertullianus. Mnemos. 51 ('23), 223–228.

Mulomedicina. *Niedermann, M.:* Notes critiques sur quelques textes médicaux latins. s. Nr. 196.

1421 *Pirson, J.:* Mulomedicina Chironis. La syntaxe du verbe. Festschr. z. XII. allg. Neuphilol.-Tag in München. Pfingsten '06, S. 390–431.
Rez. Veterinärhist. Mitt. 3 ('23), 14–16 v. Werk.

1422 **Naevius.** *Jachmann, Günther:* Naevius und die Meteller. 'Αντίδ. f. Wackernagel. (s. Nr. 15) 181–189.
Lejay, P.: s. Nr. 2394.

Nepos: s. Cornelius Nepos.

1423 **Notitia dignitatum.** *Bury, J. B.:* The Notitia Dignitatum. Journ. Rom. Stud. 10, 131–155.

1424 *Collingwood, R. G.:* The Roman evacuation of Britain. Journ. Rom. Stud. '22, 83–85.

1425 *Lot, Ferdinand:* Une nouvelle hypothèse sur la „Notitia Dignitatum". Rev. Et. Anc. 25 ('23), 56. [Zu Bury Nr. 1423.]

1426 **Novatianus.** *D'Alès, A.:* Novatien et la doctrine de la Trinité à Rome au milieu du IIIe siècle. Gregorianum '22, 497.

1427 *Ganszyniecz, R.:* Novatianum. Eos 25 ('22), 90.
Wilmart, A.: vgl. Nr. 1387.

Nux elegia, ed. F. Vollmer. s. Nr. 212.

1428 *Castiglioni, Luigi:* Spogli Riccardiani. Boll. Filol. Class. 27 ('21), 162–166. (vgl. B. '21, 1291.)

1429 **Optatianus.** *Kluge, Elsa:* Studien zu Publilius Optatianus Porfyrius. Münchn. Mus. 4 ('23/'24), 323–348.

1430 **Optatus,** Optati Milevitani tractatus, ed. Germanus Morin. s. B. '18, 45.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 431–433 v. v. Soden.

1431 *Capelle, B.:* Optat et Maximin. Rev. Bénéd. 35 ('23), 24–26.

Origenes. *Bardy, G.:* Recherches sur l'histoire du texte et des versions latines du De Principiis d'Origène. s. Nr. 857.

1432 **Orosius.** *Svennung, Josef:* Orosiana: Syntaktische, semasiologische und kritische Studien zu Orosius. s. B. '22, 1290.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 139 v. A. Souter. Riv. di Filol. 1 ('23), 369–372 v. Luigi Castiglioni. Theol. Litztg. 48 ('23), 518–519 v. Ad. Jülicher.

1433 **Ovidius.** Opera, Vol. III, fasc. 1: Tristium libri V, Ibis, Ex Ponto libri IV. Ed. Rud. Ehwald et Frid. W. Levy. s. B. '22, 1292.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 129 v. M. Mus. 30 ('23), 206–207 v. D. E. Bosselaar.

1434 — Metamorphoseon libri I–V, rec. Paulus Fabbri. s. B. '21, 1284.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/'23), 321–322 v. Mario Barone.

1435 — Metamorphoseon libri VI–X, XI–XV, rec. praefatus est, appendice critica instruxit Paulus Fabbri. Augustae Taurinorum '22/'23.

1436 — Metamorphoseon Delectus Siebelisianus ed. Fridericus Polle. Fasc. 1, 2. Leipzig, Teubner '23. 133 S.

— Metamorphosen, erzählt v. E. W. Bredt. s. Nr. 4282.

1437 — Remedia amoris. Adnot. exeget. instruxit Geyza Némethy. s. B. '21, 1288.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 64–65 v. V. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 90–91 v. Jószsef Huszti. Philol. Wo. 43 ('23), 485–490 v. Hugo Magnus.

1438 — Supplementum commentariorum ad Ovidii Amores, Tristia et Epistulas ex Ponto. s. B. '22, 1306.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 216–218 v. Jószsef Huszti. Philol. Wo. 43 ('23), 490–491 v. Hugo Magnus.

1439 — Liebeskunst. Lateinisch und deutsch. Nach der Übersetzung Wilhelm Hertzbergs bearbeitet v. Franz Burger. München, Heimeran '23. (= Tusculum-Bücher, Bd. 4.) 106 Doppels. 8°.

1440 — *Chubb, Ethel Leigh:* An anonymous epistle of Dido to Aeneas: an edition, with introduction, translation and notes. s. B. '21, 1293.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 109–110 v. Harrison Cadwallader Coffin.

— Ovidi Nux, ed. F. Vollmer s. Nr. 212.

1441 *Bergmann, Joh. Heinrich:* Didonis epistula Ovidiana. Diss. Leipzig '22. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 26–27.

1442 *Connely, Willard:* Imprints of the Heroides on the legend of Good Women. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XV.

1443 *Fabbri, Paolo:* Ovidio, Metam. I, 678. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 187–189.

Faider, P.: Sénèque. De ira I 1, 4 et la Médée d'Ovide. s. Nr. 1570.

1444 *Goldbacher, Alois:* Der Laurentianus zu Ovids Tristien. Wiener Stud. 43 ('23), 71–80.

1445 *Hardy, W. G.:* On Ovid Am. II, 19 and III, 4. Class. Philol. 18 ('23), 263–264.

1446 *Heinze, Richard:* Ovids elegische Erzählung. s. B. '20, 1476.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 28–30 v. A. Delatte. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 516 v. K. Preisendanz.

1447 *Knapp, Charles:* Further helps to the study of the Metamorphoses of Ovid. Class. Weekly 17 ('23), 65–67. 73–75. (vgl. B. '21, 1305.)

1448 *Lollis, C. de:* Ovidio e Orazio, ovverosia il falso, il vero signore; La Cultura 2 ('23), 393 ff.

1449 **Ovidius.** *Magnus, Hugo:* Neue Bruchstücke einer Ovidhandschrift. Philol. 79, N. F. 33 ('23), 159–187.

1450 *Radford, Robert S.:* The order of Ovids' works. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XXII–XXIII.

1451 *ds.:* The juvenile works of Ovid and the spondaic period of his metrical art. s. B. '21, 1303.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 641–642 v. Alfred Klotz.

ds.: Tibullus and Ovid. s. Nr. 1662.

ds.: The language of the Pseudo-Vergilian Catalepton with especial reference to its Ovidian characteristics. s. Nr. 1723.

1452 *Ripert, Emile:* Ovide, poète de l'amour, des dieux et de l'exil. s. B. '21, 1304.

Rez. Rev. crit. '23, 193 v. S. Chabert.

1453 *Schmidt, Magdalena Berta:* De Ovidii Tristium Libro II. Diss. Leipzig '23. 94 S. 2°. Handschr. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 27—28.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 817–821 v. Hugo Magnus.

Simon, J. A.: vgl. Nr. 1352.

1454 *Skulski, R.:* Pseudoovidiana. Eos 25 ('22), 122.

1455 *Slater, D. A.:* The Ovid of „the new Plautus fragment". Class. Rev. 37 ('23), 66.

1456 *ds.:* Three cases of transposition. ebda 37, 19–20 [zu Met. II, 454 ff.].

1457 *Thomason, R. F.:* The Ciris and Ovid: a study of the language of the poem. Class. Philol. 18 ('23), 239–262. 334–344.

Wackernagel, J.: [zu Met. XII, 458] vgl. Nr. 2117.

1458 *Weyman, Carl:* [zu Met. XV, 653] Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 137 ff. (vgl. Nr. 366.)

1459 *Wright, Horace Wetherill:* The Sacra Idulia in Ovid's Fasti: A study of Ovid's credibility in regard to the place and the victim of his sacrifice. Univ. Pennsylv. Diss. New Jersey '17. 54 S.

Rez. Class. Weekly 16 ('23), 119 v. Joseph William Hewitt.

1460 **Pachomius.** S. Pachomii abbatis Tabennensis regulae monasticae. Accedit S. Orsiesii eiusdem Pachomii discipuli doctrina de institutione monachorum. Coll., edid., illustr. Paulus Bruno Albers. Bonn, Haustein '23. (= Floril. patrist. tam veteris quam medii aevi XVI.) 127 S. 8°.

Rez. Le Muséon 36 ('23), 128–129 v. L. Th. Lefort. Philol. Wo. 43 ('23), 774–775 v. Alfred Klotz.

1461 **Palladius.** *Detmer, Wilhelm:* De Palladii Rutilii Tauri Aemiliani genere dicendi. Diss. Bonn '22. 141 S. Masch.-Schrift. 4°. Ausz.: Bonn, Scheur '22. 8 S. 8°.

1462 **Paulinus Nolanus.** *Weyman, C.:* Zu Paulinus von Nola und Cyprian. Münch. Mus. 4 ('23/24) 284–286.

1463 *Wilmart, A.:* L'hymne de Paulin sur Lazare dans un manuscrit d'Autin. Rev. Bénéd. '22, 27–45.

1464 **Paulinus v. Pella.** *Brun, O.:* Paulin de Pella à Marseille. Provincia 2 ('22).

1465 **Pelagius.** *Chapman, H. J.:* Pélage et le text de S. Paul. Rev. d'hist. eccl. '22, 469–488. '23, 25–42.

1466 *Morin, G.:* Fragments pélagiens inédits du manuscrit 954 de Vienne. Rev. Bénéd. '22, 265–275.

1467 **Pelagius.** *Souter, Alexander:* Pelagius' Expositions of thirteen epistles of St. Paul. I. Introduction. s. B. '22, 1313.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 223–227 v. Loofs. Hist. Jahrb. 43 ('23), 106–107 v. C. W(eyman). Philol. Wo. 43 ('23), 318–320 v. Wilhelm Baehrens. Rev. Bénéd. '22, 57–59 v. de Bruyne.

1468 **Persius.** *Kukula, Rich. Cornelius:* Persius und Nero. Festschr. Graz. Akad. Senat '23. 118 S. gr. 8°.

1469 **Pervigilium Veneris.** *Fort, J. A.:* The Pervigilium Veneris in Quatrains, with preface by J. W. Mackail. s. B. '22, 1318.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 82 v. J. Wight Duff.

1470 **Petronius.** Le Satiricon. Texte établi et traduit par A. Ernout. s. B. '22, 1321.
Rez. Bull. Soc. Ling. 74, 75 v. A. Meillet. Rev. Arch. 18 ('23), 377 v. S. R(einach).

1471 — Cena Trimalchionis, nebst ausgewählten pompejanischen Wandgemälden. Hrsg. v. W. Heraeus. 2. Aufl. Heidelberg, Winter '23. 48 S.
Rez. Athen. 1 ('23), 299. Bull. Soc. Ling. 74, 76 v. A. Meillet. Mus. 31 ('23), 59–60 v. E. Slijper.

1472 — Le dîner chez Trimalchion. Traduction nouvelle avec une introduction et des notes par Paul Thomas. Brüssel, Lamertin '23. 91 S.
Rez. Rev. crit. '23, 424 v. A. Ernout.

1473 *Cocchia, Enrico:* Note Petroniane e questione metodiche. Neapel, Cimmaruta '23. 22 S.

1474 *Lehmann, H.:* Zu Petrons Cena Trimalchionis. Philol. 79, N. F. 33 ('23), 222.

1475 *Révay, J.:* Petroniana. Class. Philol. 18 ('23), 69–71.

1476 *ds.:* Zwei Liviusreminiszenzen bei Petron. Philol. Wo. 43 ('23), 406–408.

1477 *ds.:* Contributo alla questione della parodia di Nerone in Petronio. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 29–31.

1478 **Phaedrus.** Phaedrus solutus vel Phaedri fabulae novae XXX rec. Carolus Zander. s. B. '21, 1320.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 41–43 v. J. S. Phillimore. Journ. des Sav. 21 ('23), 230–231 v. Samuel Chabert. Riv. di Filol. 1 ('23), 125–126 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

1479 *Marchesi, Concetto:* Fedro e la favola latina. Florenz, Vallecchi. 118 S.
Anz. Athen. 1 ('23), 304.

1480 *Mc Kenzie, Kennet* and *Olfather, William A.:* Ysopet-Avionet. The Latin and French texts. s. B. '21, 1322.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 374–375 v. George C. Keidel. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 47–48 v. G. Bertoni. Litbl. f. germ. u. rom. Philol. 44 ('23), 179 ff. v. A. Hilka. Mus. 30 ('23), 150–152 v. J. W. Muller.

1481 *Prinz, Karl:* Zur Chronologie und Deutung der Fabeln des Phaedrus. Wiener Stud. 43 ('22/'23), 62–70.

1482 *Rand, E. K.:* Note on the Vossianus Q 86 and the Reginensis 333 and 1616. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 171–172.

1483 **Plautus.** Die Komödien des Plautus. Übersetzt von Ludwig Gurlitt. s. B. '21, 1324.

Rez. Arch. f. Rechts- u. Wirtschaftsphilos. 17, 157 v. E. F. Bruck. Philol. Wo. 43 ('23), 411–416 v. Anton Funck. Ztschr. f. Bücherfr. s. Nr. 1494.

1484 **Plautus.** Aulularia, hrsg. und mit erklärenden Anmerkungen vers. v. Karl Kunst. Wien, Österr. Schulbücherverl. '23. (= Ausgew. griech. u. lat. Texte, H. 1.) 47 S. 8°.

1485 — Captivi, comment. da P. Giardelli. Turin, Soc. edit. internaz. 123 S.
Anz. Athen. 1 ('23), 303.

1486 — Il Soldato smargiasso, traduzione di Nicola Terzaghi. s. B. '22, 1336.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 14–15 v. L. Galante.

1487 — Il Persa. Testo, introd. e commento a cura di G. Ammendola. s. B. '22, 1337.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 37–39 v. Lorenzo Dalmasso.

1488 *Baxter, J. H.*: Reminiscences of Plautus. [Augustin, Ep. 12.] Class. Rev. 37 ('23), 27.

1489 *Brakman, C., J. f.*: Plautina [Menaechmi, Mercator]. Mnemos. 51 ('23), 129–134.

Brenot, Alice: vgl. Nr. 2288.

1490 *Coppola, G.:* Plauto e la commedia greca. Atene e R. 4 ('23), 165–174.

1491 *Degering, Hermann:* Über ein Bruchstück einer Plautushandschrift des 4. Jahrh. s. B. '19, 51.
Rez. Bull. Acad. Inscr. '22 (Mai/Juni) v. Chatelain. Class. Rev. s. Nr. 1501.

1492 *Fraenkel, Eduard:* Plautinisches im Plautus. s. B. '22, 1342.
Rez. Mus. 31 ('23), 32–37 v. J. van Wageningen †. Philol. Wo. 43 ('23), 459–464 v. Alfred Klotz.

1493 *Hall, F. W.:* On Plautus, Miles gloriosus 18. Class. Quart. 18 ('23), 100–102.

1494 *Heinze, Richard:* Ein neuer Plautus. Ztschr. f. Bücherfreunde 15 ('23), 53–57 [zu Nr. 1483].

1495 *Kent, R. G.:* Variety and monotony in Plautine plots. Philol. Quart. '23, 164–172.

1496 *Kunst, Karl:* Eine plautinische Redensart. Wiener Stud. 43 ('23), 96–98.

Lee, D. R.: Child-life, adolescence and marriage . . . in Plautus. s. Nr. 2360.

1497 *Lindsay, W. M.:* Plautus, Pseud. 1274. Class. Rev. 37 ('23), 27.

1498 *ds.:* Plautus and the Beggar's opera. ebda 37, 67.

1499 *Lindström, Victor:* De trochaeis apud Plautinum continuis, quae sunt systemata, quaestio metrica. s. B. '22, 1344.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 974–975 v. Alfred Klotz.

1500 *Lodge, Conzalez:* Lexicon Plautinum. Vol. I, fasc. 9 (impono-ita). Leipzig, Teubner '23. S. 769–864. 4°.

1501 *Lowe, E. A.:* Note on the genuineness of the new Plautus fragment. [Zu Cistell. 123–147, 158–182, vgl. Nr. 1491.] Class. Rev. 37 ('23), 24.

1502 *Michaut, G.:* Histoire de la comédie romaine. II: Plaute. s. B. '21, 1334.
Rez. Riv. Stor. Ital. N. S. 1 ('23), 38–40 v. F. Ramorino.

Prescott, H. W.: The doubling of roles in Roman comedy. s. Nr. 2399.

1503 **Plautus.** *Rose, H. J.:* Emphasis in the Plautine sentence. Philologica 1, 180–197.

1504 **Plinius d. Ältere.** *Dannemann, Friedrich:* Plinius und seine Naturgeschichte. s. B. '21, 3941.
Rez. Preuß. Jahrb. 191 ('23), 225–226 v. Adolf Busse.

1505 *ds.:* Schriftstellerei und Lebensgewohnheiten des älteren Plinius. Wiener Bl. 1 ('21/22), 40.
Grienberger, Th.: Varini et Charini. s. Nr. 2535.

1506 *Mc Cartney, E. S.:* Folklore of number in Pliny's Natural History. Philol. Quart. 2 ('23), 26–37.

1507 *Rück, Karl:* Pliniusexzerpte im Wandel der Jahrhunderte. Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 87–89.
Schierbeek, A.: vgl. Nr. 3577.
Thorndike, L.: vgl. Nr. 3583.
West, A. B.: vgl. Nr. 2459.

1508 **Plinius d. Jüngere.** C. Plini Secundi Epist. libri X, rec. Elmer Truesdell Merrill. s. B. '22, 1356.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 92 v. W. P. Mustard. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 215–218 v. Cesare Giarratano. Class. Rev. 37 ('23), 35–36 v. J. P. Postgate.

1509 *Baehrens, W. A.:* Zur Prätur des jüngeren Plinius. Herm. 58 ('23), 109–112.

1510 *Burriss, Eli Edward:* Pliny and the spirit of youth. Class. Weekly 17 ('23), 10–12. [vgl. Nr. 1512.]

1511 *Carlsson, Gunnar:* Zur Textkritik der Pliniusbriefe. s. B. '22, 1357.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 215–218 v. Cesare Giarratano. Class. Rev. 37 ('23), 139–140 v. J. P. Postgate. Journ. des Sav. 21 ('23), 182 v. Samuel Chabert. Philol. Wo. 43 ('23), 865–871 v. Friedrich Levy. Rev. Philol. 47 ('23), 165–167 v. A. Guillemin.

1512 *Johnston, M.:* Pliny and the spirit of youth. Class. Weekly 17 ('23), 88. [vgl. Nr. 1510.]

1513 *Lowe, E. A. — Rand, E. K.:* A sixth-century fragment of the lettres of Pliny. s. B. '22, 1359.
Rez. Class. Journ. 18 ('23), 380 v. Scott. Journ. des Sav. 21 ('23), 87–88 v. Philippe Fabia. Lit. Zentralbl. 74 ('23) 418 v. Alfred Klotz. Philol. Wo. 43 ('23), 509–511 v. A. Klotz. Rev. Bénéd. '23, 49 v. de Bruyne. Zentralbl. f. Biblioth. 40 ('23), 159 v. C. Wendel.

1514 *Merrill, Elmer Truesdell:* The Morgan Fragment of Pliny's Lettres. Class. Philol. 18 ('23), 97–119.

1515 *ds.:* Two impressions of an Aldine Pliny. ebda 18, 68–69.

1516 *Omont, H.:* Fragment d'un manuscrit en onciales de lettres de Pline le Jeune. Bibl. Ecole des Chartes 83 ('22), 474–475.

1517 *Otto, Walter:* Zur Prätur des jüngeren Plinius. München, Sitz.-Ber. Bayr. Akad. ph.-hist. Kl. '23, Abh. 4. 13 S.

1518 *Premerstein, Anton v.:* Bevorrechtete Gemeinden Liburniens in den Städtelisten des Plinius. Strena Buliciana (s. Nr. 47), *203—208.*

1519 *Rand, Edward Kennard:* A new approach to the text of Pliny's Lettres I. Harv. Stud. in Class. Philol. 34 ('23), *79–191.*

1520 *ds.:* On the Agere-text of the Aldine Pliny. Class. Philol. 18 ('23), 348–350.

1521 **Plinius d. Jüngere.** *Robertson, D. S.:* Notes on the younger Pliny and Apuleius. Class. Rev. 37 ('23), 107–108.

1522 *ds.:* Notes on Demosthenes and the younger Pliny [Epist. VIII 23, 8]. ebda 37, 152.

Seymour de Ricci: vgl. Nr. 2018.

1523 *Sjögren, H.:* Plin. ep. VI 21, 1. Eranos 21 ('23), 154–155.

Ullman, B. L.: vgl. Nr. 2019.

1524 **Pomponius Atticus.** *Byrne, Alice Hill:* Titus Pomponius Atticus. Chapters of a biography. s. B. '20, 1979.
Rez. Rev. Philol. 47 ('23), 168 v. J. Marouzeau.

1525 **Pomponius Mela.** *Walter, Fritz:* Zu Mela usw. Philol. Wo. 43 ('23), 164–167.

1526 **Probus.** *Baehrens, Wilhelm Adolf:* Sprachlicher Kommentar zur vulgärlateinischen Appendix Probi. s. B. '22, 1368.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 945–950 v. Alfred Klotz.

1527 *ds.:* Zur Appendix Probi. Philol. Wo. 43 ('23), 95–96.

Barwick, K.: vgl. Nr. 1544.

1528 *Klotz, Alfred:* Miszellen zur römischen Literaturgeschichte. 1. Probus. Philol. Wo. 43 ('23), 261–264.

1529 *Lindsay, W. M.:* Valerius Probus on early accentuation. Class. Quart. 17 ('23), 203.

1530 **Propertius.** Sex. Aurelii Propertii Elegiarum libri IV. Iterum ed. Carolus Hosius. s. B. '22, 1369.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 98–99 v. Carlo Landi. Class. Rev. 37 ('23), 120–121 v. A. E. Housman. Philol. Wo. 43 ('23), 654–655 v. Alfred Klotz.

1531 *Birt, Theodor:* Die Cynthia des Properz. s. B. '22, 1372.
Rez. Lit. Echo 25 ('23), 652 v. A. v. Gleichen-Rußwurm. Philol. Wo. 43 ('23), 700–701 v. Alfred Klotz.

1532 *Goddard, E. H.:* Propertius, Cynthia and Augustus. Class. Rev. 37 ('23), 153–156.

1533 *Hoppe, P.:* Zur Kritik und Erklärung des Properz. s. B. '21, 1356.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 254 v. Alfred Klotz.

1534 *Krokowski, Georgius:* De Propertio ludibundo observationes aliquot. s. B. '22, 1378.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1036 v. Alfred Klotz.

1535 *Phillimore, J. S.:* A problem in Propertius. Class. Rev. 37 ('23), 61–62.

1536 *Schuch, Arthur:* Der Einfluß des Erlebten auf die Elegien des ersten Buches des Properz. Diss. Leipzig '23. Masch.-Schrift.

Simon, J. A.: vgl. Nr. 1352.

1537 *Sjögren, H.:* Prop. III 24, 1ff. Eranos 19 ('23), 163ff.

1538 **Prosper v. Aquitanien.** *Hagenbüchle, O.:* Gottes Walten im Menschenwillen. Des hl. Prosper v. Aquitanien Carmen de ingratis übersetzt. Stans '20.

1539 **Prudentius.** *Porcbonriez, E.:* L'espagnolisme d'Aurélien Prudence. Eos 25 ('21/'22), 1–12.

1540 *Rand, Edward Kennard:* Prudentius and christian humanism. s. B. '21, 1359.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 274 v. Peter Thomsen.

1541 **Quintilianus.** *Colson, F. H.:* A „locus desperatus" in Quintilian. [VIII 6, 33.] Class. Quart. 17 ('23), 187–190.

1542 *Naylor, H. Darnley:* Quintilian on Latin word-order. Class. Rev. 37 ('23), 156–159.

1543 **Quodvultdeus.** Quodvultdei Carthaginiensis tractatus ed. Germanus Morin. s. B. '18, 45.
Rez. Ztschr. Kirchengesch. 42 ('23), 431–433 v. v. Soden.

1544 **Remmius Palaemon.** *Barwick, Karl:* Remmius Palaemon und die Ars Grammatica. s. B. '22, 1387.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 190–191 v. Alfred Klotz.

Rufinus. Origenes' Werke in Rufins Übersetzung hrsg. v. Baehrens. s. Nr. 854.
Glas, A.: Die Kirchengeschichte des Gelasios v. Kaisareia die Vorlage für die beiden letzten Bücher der Kirchengesch. Rufins. s Nr. 628.

1545 **Sallustius.** C. Sallustius Crispus. Catilina. Jugurtha. Orationes et epistulae excerptae de Historiis. Rec. Axel W. Ahlberg. Ed. minor. Leipzig, Teubner '23. 140 S.

1546 — Catilina. ed. Axel W. Ahlberg. Leipzig, Teubner '23. 40 S.

1547 *Gebhardt, Otto:* Sallust als politischer Publizist während des Bürgerkrieges. Zwei offene Briefe an Caesar. s. B. '20, 1547.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 111–112 v. E. Kornemann.

1548 *ds.:* Sallust als politischer Publizist während des Bürgerkrieges. Philol. Wo. 43 ('23), 789–791.

1549 *Klotz, Alfred:* Miszellen. 2. Sallusts politische Flugschriften. Philol. Wo. 43 ('23), 261–263.

1550 *Last, Hugh:* On the Sallustian Suasoriae I. Class. Quart. 17 ('23), 87–100.

1551 *ds.:* dass. II. ebda 17, 151–162.

1552 *Lehmann-Haupt, C. F.:* Zu Sallusts Invektive gegen Cicero. Klio 19, N. F. 1 ('23), 104–106.
Ullman, B. L.: vgl. Nr. 2019.

Sedulius. *Frank, G.:* vgl. Nr. 2010.

1553 *Weyman, Carl:* Sedulius über Judas. Münchn. Mus. 4 ('23/'24), 289–291.

1554 **Seneca.** L. Annaeus Seneca. Philosophische Schriften, übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen vers. v. Otto Apelt. 1. Bdch.: Der Dialoge 1. Teil, Buch 1–6. Leipzig, Meiner '23. (= Philos. Bibl., Bd. 73.) XXIV, 266 S.

1555 — dass.: 2. Buch: Der Dialoge 2. Teil, Buch 7–12. ebda '23. (= Philos. Bibl., Bd. 74.) IV, 240 S.

1556 — Dialogues. Tome I: De ira. Texte établi et traduit par A. Bourgery. s. B. '22, 1402.
Rez. Rev. Belge 2 ('23), 111–115 v. Albert Willem. Rev. crit. '23, 31. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 86–87 v. E. Galletier.

1557 — dass.: Tome II: De la vie heureuse. De la brièveté de la vie. Texte établi et traduit par A. Bourgery. Paris, Soc. d'Edit. Les Belles Lettres '23. II, 158 S. 8°. 9 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 377–378 v. S. R(einach).

1558 — dass.: Tome III: Consolations. Texte établi et traduit par René Waltz. Paris, ebda '23. IX, 240 S. 14 frs.

1559 — Apokolokyntosis, für den Schulgebrauch hrsg. v. A. Marx. 2. Aufl. s. B. '22, 1400.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 997–999 v. Karl Busche.

1560 **Seneca.** De ira ad Novatum libri tres, rec. praef. est, appendice critica instr. A. Barriera. s. B. '22, 1403.
Rez. Athen. 1 ('23), 241ff. v. A. Beltrami.

1561 — Hercules Furens, Troades, Phoenissae rec. . . . Humbertus Moricca. s. B. '21, 1381.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 100–101 v. Lorenzo Dalmasso. Riv. di Filol. 1 ('23), 383–384 v. P. Calonghi.

1562 — Octavia praetexta cum elementis commentarii ed. Carolus Hosius. s. B. '22, 1405.
Rez. Boll Filol. Class. 29 ('23), 155–157 v. Aurelio Gius. Amatucci. Mus. 30 ('23), 284–285 v. P. H. Damsté. Philol. Wo. 43 ('23), 387—392 v. Otto Roßbach. Rev. crit. '23, 129 v. S. Chabert. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 197–198 v. E. Galletier. Riv. di Filol. 1 ('23), 241–244 v. Luigi Castiglioni.

1563 *Albertini, Eugène:* La composition dans les ouvrages philosophiques de Sénèque. Paris, E. de Boccard '23. (= Bibl. Ecoles Franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 127.) IX, 354 S.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 378 v. S. R(einach). Rev. de Philol. 47 ('23), 169–170 v. J. Marouzeau.

1564 *Baehrens, Wilhelm:* Die Octavia Praetexta und Seneca. Philol. Wo. 43 ('23), 668–671.

1565 *Birt, Theodor:* Nochmals zur Octavia des sogenannten Seneca. Philol. Wo. 43 ('23), 740–744.

1566 *Bruecken, Johannes:* De Senecae philosophi usu perfecti, quod dicitur, consuetudinis. s. B. '21, 1386.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 580–581 v. Otto Roßbach.

1567 *Busche, K.:* Zu Senecas Dialogen. Philol. 78, N. F. 32 ('22/'23), 414–421.

1568 *Castiglioni, Luigi:* Studi Anneani III. s. B. '21, 1389.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 162 v. C. Giarratano. Philol. Wo. 43 ('23), 918–919 v. Peter Becker.

1569 *Crescini, V.:* Il primo atto della Phaedra di Seneca nel primo cap. della Fiametta del Boccaccio. Atti Ist. Veneto 80 ('21), 456 ff.

1570 *Faider, Paul:* Sénèque, De ira I 1, 4 et la Médée d'Ovide. Mus. Belge 27 ('23), 131–133.

1571 *Galdi, M.:* Di una particolare forma di ripetizione nelle Naturales Quaestiones di Seneca. Μουσ. 1 ('23), 118–126.

1572 *Gummere. Rich. Mott:* Seneca, the philosopher and his modern message. s. B. '22, 1418.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 187–189 v. Norman W. de Witt. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 17–19 v. L. Castiglioni. Class. Rev. 37 ('23), 131–132 v. Walter C. Summers. Class. Weekly 17 ('23), 62–64 v. W. A. Oldfather. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 73.

1573 *Gustafsson:* Octaviae v. 761. Eranos 21 ('23), 48.

1574 *Housman, A. E.:* Notes on Seneca's tragedies. Class. Quart. 17 ('23), 163–172.

1575 *Kastner, L. E.*, and *Charlton, H. B.:* The poetical works of Sir William Alexander I. The dramatic works, with an introductory essay on the growth of the Senecan tradition in Renaissance tragedy. Manchester '21.

1576 *Kronenberg, A. J.:* Ad Senecam. Class. Quart. 17 ('23), 42–49.

1577 **Seneca.** *Lucas, F. L.:* Seneca and Elizabethan tragedy. s. B. '22, 1419.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 365–370 v. Elizabeth Hazelton Haight.

1578 *Maranca, F. Stella:* L. Anneo Seneca nel „Consilium principis". Rend. Acc. Lincei 32 ('23), 282—301.

Meerwaldt, J. D.: vgl. Nr. 802.

1579 *Münscher, Karl:* Senecas Werke. Untersuchungen zur Abfassungszeit und Echtheit. s. B. '22, 1422.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 437–440 v. Otto Roßbach.

1580 *Préchac, F.:* Le sommaire du De Clementia. Comptes Rend. Acad. Inscr. et Belles Lettr. '23, 96–100.

1581 *Sjögren, H.:* Seneca de benef. I 14, 1. Eranos 19 ('23), 163 ff.

1582 *Stampini, Ettore:* Alcuni epigrammi attributi a Seneca recati in elegiaci italiani. Atti Accad. Torino 55, 597 ff.

Thorndike, L.: vgl. Nr. 3583.

1583 *Walter, Fritz:* Zu Seneca ad Polyb. de consolatione 11, 1. Philol. 78, N. F. 32 ('22/'23), 414.

1584 *Weinreich, Otto:* Senecas Apocolocyntosis. Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius. Einführung, Analyse und Untersuchungen, Übersetzung. Berlin, Weidmann '23. XII, 149 S.

Servius. *Kappelmacher, A.:* vgl. Nr. 2227.

1585 **Sidonius Apollinaris.** *Merchie, Ernest:* Note sur le style de Sidoine Apollinaire. Mus. Belge 27 ('23), 83–89.

1586 **Statius.** *Alton, E. H.:* Notes on the Thebaid of Statius. Class. Quart. 17 ('23), 175–186.

1587 *Calder, Georg:* Togail na Tebe. The Thebaid of Statius. The Irish text, ed. . . . with introd., translation, vocabulary, and notes. s. B. '22, 1436.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 187–188 v. J. Fraser.

1588 *Damsté, P. H.:* Spicilegium in Silvis Statianis. Mnemos. 51 ('23), 135–178.

1589 *ds.:* Statii Goethiique concentus. Mnemos. 51 ('23), 128.

1590 *Evelyn-White, H. G.:* Statius, Silvae I praef. 37. Class. Rev. 37 ('23), 67.

1591 *Landi, C.:* Intorno a Stazio nel medio evo e nel purgatorio Dantesco. Atti e Mem. Padova 37 ('21).

1592 *Prinz, Karl:* Beiträge zur Kritik und Erklärung der Achilleis des Statius. Philol. 79, N. F. 33 ('23), 188–200.

1593 *Reußner, Alfred:* De Statio et Euripide. s. B. '21, 1421.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 11–12 v. Nikolaus Wecklein.

1594 *Slater, D. A.:* Three cases of transposition. Class. Rev. 37 ('23), 19–20. [Zu Silvae I praef. 37.]

1595 **Suetonius.** C. Suetonius Tranquillus. Opera. Vol. I: De vita Caesarum libri VIII. Rec. Maximilianus Ihm. Ed. maior. Leipzig, Teubner '23. XVIII, 360 S. kl. 8°.

1596 — De vita Caesarum, liber VIII: Divus Titus. An edition with parallel passages and notes by Helen Price. s. B. '19, 56.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 603–604 v. Paul Wessner.

1597 — Vita Domitiani: Suetonius Life of Domitian with notes and parallel passages by Rodger F. Gephart. s. B. '22, 1439.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 140 v. H. G. Stevenson.

1598 **Suetonius.** *Herzog-Hauser, G.:* Kaiser Claudius als Gelehrter. Wiener Bl. 2 ('23), 83–87.

1599 *Kalinka, E.:* Aus der Werkstatt des Hörsaals VI: Die von Sueton berichteten Schmähungen auf Octavian. Sitz.-Ber. Wiener Akad. 197 ('22), 36.

Klotz, Alfred: [zu Suet., Gramm. 24] s. Nr. 1528.

1600 *Robinson, R. P.:* De fragmenti Suetoniani de grammaticis et rhetoribus codicum nexu et fide. s. B. '21, 1425.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 511–516, 536–542 v. Paul Weßner. Rev. Philol. 47 ('23), 167 v. J. Marouzeau.

1601 **Sulpicius Severus.** *Delehaye, H.:* Saint Martin et Sulpice Sévère. Anal. Boll. 38, 5–139.

1602 **Tacitus.** Annales, Livres I–III. Texte établi et traduit par Henri Goelzer. Paris, Les Belles Lettres '23. XXX, 165 S. 8°. 16 frs.

1603 — Tiberius (Roms Geschichte seit Augustus' Tod, 1.–6. Buch. Annales ab excessu divi Augusti, Libri 1–6). Lateinisch und deutsch. Übertragen von Ludwig Maenner. München, Heimeran '23. (= Tusculum-Bücher, Bd. 2, 3.) 157, 95 Doppels. 8°.

1604 — Le Storie, Libro I°, commentato da G. Mazzoni. Palermo, R. Sandron '23. XV, 175 S. 16°. L. 6.—.

1605 — Oeuvres choisies par F. Doudinot de la Boissière. Paris, Hatier '23. XVI, 744 S. 8°.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 218–219 v. Alb. Willem. Rev. belge 2 ('23), 729–732 v. Marcel Hombert. Rev. crit. '23, 195 v. S. Chabert. Rev. Quest. Hist. 99, 495 v. Besnier.

1606 — La Vita di Agricola, commentata da G. B. Camozzi. s. B. '21, 1429.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 181–183 v. L. V.

1607 — La Vita di Giulio Agricola, recata in italiano ed annotata col testo da Federico Ageno. s. B. '21, 1430.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 181–183 v. L. V.

1608 — Germania, erläutert v. H. Schweizer-Sidler, erneuert v. Eduard Schwyzer. 8. Aufl. (3. der Neubearb.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses '23. XIV, 164 S.
Rez. Bull. Soc. Ling. 74, 75 v. A. Meillet.

1609 — Germania. Deutsch von Will Vesper. München, Beck '23. 56 S.

1610 — Dialogue des Orateurs, Vie d'Agricola, La Germanie. Texte établi et traduit par H. Goelzer, H. Bornecque, G. Rabaud. s. B. '22, 1451.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 116–117 v. G. Hinnisdaels. Rev. Arch. 17 ('23), 208 v. S. R(einach). Rev. crit. '23, 131 v. S. Chabert.

1611 *Arenander, O.:* Über Tacitus' Bericht über das Ackerbauwesen der Germanen. Nord. Arkeologmötet i Stockholm '22. Stockholm '23.

1612 *Arnaldi, Francesco:* Le idee politiche morali e religiose di Tacito. s. B. '21, 1437.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 191 v. J. Wight Duff. Philol. Wo. 43 ('23), 999–1000 v. Alfred Klotz.

1613 *Bury, J. B.:* Tacitus Agricola 24. Journ. Rom. Stud. 12 ('22), 57–59.

1614 *Grienberger, Theodor:* Eutiones. Philol. Wo. 42 ('22), 978–980.

1615 *Hammer, Severinus:* Ramenta Tacitina. Eos 25, 15–24. s. B. '22, 1456.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 723–724 v. Georg Ammon.

1616 **Tacitus.** *Harrison, E.:* Tacitus, Annales IV, 33. Class. Rev. 37 ('23), 22.

1617 *Herkenrath, E.:* Tacitus, Germania c. 13: „principis dignationem". Philol. Wo. 43 ('23), 454–456.

1618 *Hingher, Roman:* Possessivpronomen und Prosarhythmus bei Tacitus. Ein Beitrag zur Dialogusfrage. s. B. '22, 1457.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 770–773 v. Georg Ammon.

1619 *Klotz, Alfred:* Miszellen. 3. Tac. Dial. 37. Philol. Wo. 43 ('23), 263–264.

1620 *Koch, Karl* †: Zu Tacitus' Annalen (13, 25; 13, 26; 15, 58; 15, 63). Philol. Wo. 43 ('23), 94–95.

1621 *Landgraf, Gustav:* Bemerkungen zum 1. Buch der Annalen des Tacitus. Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 24–30.

1622 *Lundström, Vilh.:* Tacitus' Poetiska Källor. Göteborg, Elanders Boktryckeri '23. (Göteb. Arsskrift '23.) 24 S. 4°.
Rez. Atene e R. '23, 210 v. Pavolini.

1623 *Marx, Fr.:* Untersuchungen zur Komposition und zu den Quellen von Tacitus Annalen. Marburg '22. Masch.-Schrift.
McEldery, K.: vgl. Nr. 2824.

1624 *Moore, Frank Gardner:* Annalistic, method as related to the book divisions in Tacitus. Trans. and Proceed. 54 ('23), 5–20.

1625 *Norden, Eduard:* Die Germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania. s. B. '20, 1616. 2. (anast.) Abdruck mit Ergängänzungen. s. B. '22, 1460.
Rez. Mitt. aus d. hist. Lit. 11 (N. F.) '23, 31 v. H. Philipp. Mus. 30 ('23), 303–308 v. W. Koch.

1626 *ds.:* dass.: 3. Abdruck. Leipzig, Teubner '23. XII, 523 S. 1 Bild, 1 Karte.

1627 *Nutting, Herbert C.:* The use of forem in Tacitus. Univ. of Calif. Publ. VII 6 ('23), 209–219.

1628 *Reid, J. S.:* Tacitus as an historian. Journ. Rom. Stud. 11, 191–200.
Schur, W.: Untersuchungen zur Geschichte der Kriege Corbulos. s. Nr. 2860.

1629 *Valmaggi, L.:* Principis dignatio (Tac. Germ. 13, 6). Boll. Filol. Class. 29 ('23), 219–221.

1630 *ds.:* Tacito, Germania 43, 6. ebda 30 ('23), 67–68.
ds.: aut copulativo (zu Tac. Germ. 19). s. Nr. 2277.

1631 *Villier, D.:* Caecina et les Helvètes (69 a. J.–C.). Etude sur un passage des „Histoires" de Tacite. Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 2 ('23), 402–412.

1632 *Walter, Fritz:* Zu Tacitus. Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 136–137.

1633 *Wissowa, Georg:* Zu Tac. Germ. 13. s. B. '21, 1444.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 256 v. Alfred Klotz.

1634 *ds.:* Tacitus Germania im Zusammenhang der Ethnographie. Germ.-Rom. Monatsschr. 10 ('22), 55.

1635 **Terentius.** Phormio, commentato da Francesco Guglielmino. s. B. '22, 1467.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 163–164 v. M. Tursini.

1636 *Austin, James Curtiss:* The significant name in Terence. s. B. '21, 1448.
Rez. Athen. 1 ('23), 300. Philol. Wo. 43 ('23), 1089–1092 v. Ernst Wüst. Rev. de Philol. 47 ('23), 167 v. J. Marouzeau.

Terentius. *Barbelenet, D.:* De l'aspect verbal en latin ancien et particulièrement dans Térence. s. Nr. 2198.
Brenot, A.: vgl. Nr. 2288.

1637 *Harland, J. Penrose:* To wash a brick „laterem lavem" Terence, Phormio 186. Class. Journ. 19 ('23), 51–52.

1638 *Norwood, G.:* The art of Terence. Oxford, Blackwell '23. 156 S. 8°. 7 s. 6 d.

1639 *Postgate, P. E.:* A MS of Terence in the Cambridge University Library. Class. Quart. 17 ('23), 148–150.
Wessner, P.: De glossis Terentianis. s. Nr. 178.

1640 **Tertullianus.** Tertulliano, a cura di Felice Ramorino. s. B. '22, 1473.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 3, 127–130 v. S. C.

1641 — L'Apologétique de Tertullien. I: Texte établi d'après la double tradition manuscrite . . . par J. P. Waltzing. s. B. '19, 58.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 2, 87–88 v. S. C. Philol. Wo. 43 ('23), 633–635 v. Richard Heinze.

1642 — dass. II: Commentaire analytique, grammatical et historique par J. P. Waltzing. s. B. '19, 58.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 2, 88 v. S. C. Philol. Wo. 43 ('23), 633–635 v. Rich. Heinze.

1643 — Apologétique. Texte établi d'après le Codex Fuldensis par J. P. Waltzing. s. B. '18, 74.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 2, 87 v. S. C.

1644 — Tertullian, concerning the resurrection of flesh, by A. Souter. s. B. '22, 1474.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 51.

1645 *Åkerman, Malte:* Über die Echtheit der letzteren Hälfte von Tertullians Adversus Judaeos. s. B. '18, 75.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. '21, 264–266 v. Amatucci.

1646 *Beck, A.:* Der Einfluß der römischen Rechtslehre auf die Formulierung des katholischen Dogmas bei Tertullian, insbesondere die Frage, ob Tertullian Jurist gewesen ist. Diss. Heidelberg '23. 78 S.

1647 *Bosshardt, Ernest:* Essai sur l'originalité et la probité de Tertullien dans son traité contre Marcion. s. B. '21, 1457.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 222–223 v. Pierre Debouxhtay. Mus. 30 ('23), 216–218 v. H. U. Meyboom. Rev. Bénéd. '23, 78.
Burkitt, F. C.: vgl. Nr. 563.

1648 *Cortellezzi, Giovanna:* Il concetto della donna nelle opere di Tertulliano. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 1, 5–29; fasc. 2, 57–79; fasc. 3, 43–100.

1649 *Corssen, Petrus:* Tertulliani adversus Marcionem in librum IV. animadversiones. Mnemos. 51 ('23), 242–261, 390–411.

1650 *Guilloux, P.:* L'évolution religieuse de Tertullien. Rev. d'hist. ecclés. 19 ('23), 5–24, 141–156.

1651 *Lévy, I.:* Sur un texte de Tertullien. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), LVIII–LIX.

1652 *Löfstedt, Einar:* Kritische Bemerkungen zu Tertullians Apologeticum. s. B. '18, 75.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 2, 81–82 v. S. C.

1653 *ds.:* Zur Sprache Tertullians. s. B. '20, 1631.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 2, 83 v. S. C.

1654 **Tertullianus.** *Schulte, F. W. C. L.:* Het heidendom bij Tertullianus. Nijkerk, G. F. Callenbach '23. (Theol. Diss. Leiden.) 148 S. 3 fl.
Rez. Mus. 31 ('23), 19–21 v. H. J. Toxopeus.
Thörnell, G.: vgl. Nr. 255.
1655 *ds.:* Studia Tertullianea II. s. B. '21, 1460.
Anz. Rev. Bénéd. '21, 16.
1656 *ds.:* dass. III. s. B. '22, 1483.
Anz. Rev. Bénéd. '23, 78.
Wageningen, J. van: Minucius Felix et Tertullien. s. Nr. 1420.
1657 *Waltzing, J. P.:* Le Codex Fuldensis de Tertullien. s. B. '18, 75.
Rez. Didask. N. S. 1 ('23), fasc. 2, 84–86 v. S. C. Philol. Wo. 43 ('23), 631–633 v. Richard Heinze.
Theodorus Priscianus. *Ganszyniec, R.:* vgl. Nr. 1946.
Niedermann, M.: vgl. Nr. 196.
1658 **Tibullus.** I carmi, con appendice pseudotibulliana. Testo, versione e note del prof. Giuseppe Galatti Mosella. Bologna-Rocca, L. Cappelli '23.
1659 — Selections from Tibull and others. 2nd edition revised, with index by J. P. Postgate. London, Macmillan '22. LII, 234 S.
Rez. Rev. de Philol. 47 ('23), 165 v. M. Ponchont.
1660 *Castiglioni, L.:* Spogli Riccardiani. Boll. Filol. Class. 27 ('21), 166.
1661 *Kakridis, Theophanes:* Zu Tibull (I, 2, 92; I, 5, 45–47). Philol. Wo. 43 ('23), 190–192.
Mühll, P. v. der: Tibulls erste Elegie und Horaz. s. Nr. 444.
1662 *Radford, Robert S.:* Tibullus and Ovid I: The authorship of the Sulpicia and Cornutus Elegies in the Tibullian Corpus. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 1–26.
1663 *ds.:* dass. II: Study of the language. Evidence of the shemata. ebda. 44, 230–259, 293–318.
Simon, J. A.: vgl. Nr. 1352.
1664 *Wilhelm, F.:* Zu dem Fortleben Tibulls. s. B. '21, 1472.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 256 v. Alfred Klotz.
1665 **Titinius.** *H(artman), J. J.:* Ad Titinium. Mnemos. 51 ('23), 179.
1666 *Przychocki, Gustavus:* De Titinii aetate. s. B. '22, 1489.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 603 v. Alfred Klotz.
Ulpianus. *Albertario, E.:* vgl. Nr. 2945.
1667 *Calder, W. M.:* Ulpian and a Galatian inscription. Class. Rev. 37 ('23), 8–10.
Solazzi, S.: Interpolazioni in Ulp. XII. s. Nr. 2981.
1668 **Valerius Cato.** *Robinson, Rodney Potter:* Valerius Cato. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 98–116.
1669 *Roßbach, Otto:* Ein nichterkanntes Bruchstück eines Cato. Philol. Wo. 43 ('23), 624.
1670 **Valerius Maximus.** *Schnetz, Joseph:* Zu Valerius Maximus. Philol. 78. N. F. 32 ('22/'23), 421–423.
Varro. *Barwick, K.:* vgl. Nr. 1544.
1671 *Stroux, Johannes:* Zu Varro: De lingua Latina. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 309–325.
Wackernagel, J.: Zu Varro, l. l. IX, 55. s. Nr. 2117.
1672 **Venantius Fortunatus.** *Dagianti, Francesco:* Studio sintattico della opera poetica di Venanzio Fortunato. s. B. '22, 1500.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 157–159 v. Lorenzo Dalmasso.
Weyman, C.: vgl. Nr. 365.

1673 **Vergilius.** P. Vergili Maronis opera rec. Gualt. Janell. s. B. '20, 1645.
Rez. Hist. Jhrb. 43 ('23), 151 v. C. W(eyman). Mus. 30 ('23), 228–230 v. P. J. Enk.

1674 — Aeneis. Ed. W. Janell. Lib. 1, 2. Leipzig, Teubner '23. 43 S.

1675 — Aeneis, commentata da Remigio Sabbadini. Libri I–III. 5. ed. s. B. '22, 1504.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 15–17 v. Lorenzo Dalmasso.

1676 — Aeneid I–III by C. E. Freeman and Cyril Bailey. s. B. '22, 1505.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 161–162 v. Charles Knapp.

1677 — Aeneid IV–VI by Cyril Alington. s. B. '22, 1506.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 161–162 v. Charles Knapp.

1678 — The Aeneid, translated by C. J. Billson. New and revised edition. Oxford, Blackwell '23. VIII, 365 S. 7 s. 6 d.

1679 — L' Eneide, traduzione da G. Albini. Bologna '21. Mantua '22.

1680 — L' Eneide, libro V°, ed. con note da Giovanni Masera. Turin, Soc. editr. internaz. '22. 143 S. L. 4.—.
Anz. Athen. 1 ('23), 303.

1681 — L' Eneide, libro VI°, ed. con note da Giovanni Masera. Turin, Soc. ed. internaz. '23. 155 S. L. 5.—.

1682 — Bucolica. Deutsch von Theodor Haecker. Mit 20 Holzschnitten v. Richard Leewald. Berlin, Euphorion '23. 49 S.

1683 — The Eclogues, Bucolics or Pastorals of Virgil. A revised translation with introd., text and notes by T. F. Royds. s. B. '22, 1508.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 68–69 v. J. W. Mackail. Journ. des Sav. 21 ('23), 181–182 v. Samuel Chabert. Journ. Rom. Stud. '22, 145 v. A. W. P.-C.

1684 — Le Georgiche. Libro III–IV. Testo, versione e note del prof. Giuseppe Schiavello. Bologna-Rocca, L. Cappelli '23. 91 S. L. 3.—.

1685 — Les Géorgiques. Traduction nouvelle par V. Glachant. Paris, Payot '23. 4 frs.

1686 — Selections from the Georgics. Ed. by J. Masson. s. B. '21, 1494.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 83 v. Blakeney. Riv. di Filol. 1 ('23), 363–365 v. G. A. Piovano.

1687 — Epigrammata et Priapea. Édition critique et explicative par Edouard Galletier. s. B. '21, 1495.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 91 v. W. P. Mustard. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 23–26 v. Jean Hubaux. Class. Rev. 37 ('23), 88–89 v. J. P. Postgate. Journ. des Sav. 21 ('23), 85–87 v. René Pichon. Philol. Wo. 43 ('23), 122–127 v. Theodor Birt. Rev. crit. '23, 193 v. S. Chabert.

1688 *Aly, Wolf:* Die Überlieferung von Vergils Leben. Philol. Wo. 43 ('23), 645–648.

1689 *Amatucci, Aurelio Giuseppe:* L' Eneide di Virgilio e la Sicilia. (Contributo alla storia della Sicilia nell' antichità.) Arch. Stor. Sic. N. S. anno XLV. Palermo, Boscone del Povero '23. 31 S.

1690 *Bayard, L.:* Elpénor à Antium? Mél. d'archéol. et d'hist. de l'Ecole Franç. de Rome 40, 115 ff.

Boissier, Gaston: The country of Horace and Virgil. s. Nr. 1326.

1691 *Boll, Franz:* Sulla quarta ecloga di Virgilio. Memorie della R. Accad. delle scienze dell' Ist. di Bologna, Cl. di sc. mor. ser. II, tom. VI/VII ('20/'23). Bologna '23.

1692 *Brou, A.:* Virgile. Etudes 163, 459–465.

1693 **Vergilius.** *Carcopino, Jérome:* Virgile et les origines d'Ostie. s. B. '20, 1664.
Rez. Arch. R. Soc. Rom. di Storia Patria 46 ('23), 423—430 v. Guido Calza. Athen. '21, 65. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 137–139 v. Lorenzo Dalmasso.

1694 *Chiappelli, Alessandro:* Virgilio nel Nuovo Testamento. Atene e R. 22 ('19), 14 S.

1695 *ds.:* Ancora su Virgilio e gli „Atti degli Apostoli". Florenz, Selbstverl. S. 89–98.

1696 *Conway, R. S.:* Where was Vergil's farm? Bull. John Rylands Libr. Manchester, Jan. '23.

1697 *Dall, Agnes F. G.:* An eigth-century north frankish edition of Virgil. Class. Quart. 17, 200–201.

1698 *Damsté, P. H.:* Emendatur Verg. Aen. VII 624. Mnemos. 51 ('23), 202–204.

1699 *Delcourt, Marie:* La légende de la mort de Néoptolème. A propos de Virgile, Énéide III 332. Rev. belge 2 ('23), 685–689.

1700 *Drew, D. L.:* The Copa. Class. Quart. 18 ('23), 73–81.

1701 *Falco, Vittorio de:* Subseciva. Su di un verso di Virgilio. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 33–38.

1702 *Frank, Tenney:* Vergil, a biography. s. B. '22, 1528.
Rez. Class. Journ. 18 ('23), 443 v. Pease. Class. Rev. 37 ('23), 36–38 v. Herbert Warren. Journ. des Sav. 21 ('23) 84–85 v. Samuel Chabert. Journ. Rom. Stud. '21, 279 v. Butler. Neue Jahrb. 51 ('23), 250–251 v. Rich. Heinze. Philol. Wo. 43 ('23), 268–274 v. Wolf Aly. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 194–196 v. E. Galletier. Riv. di Filol. 1 ('23), 116–122 v. Remigio Sabbadini.

1703 *ds.:* Sanning och dikt i Vergilius' ekloger. Eranos 21 ('23), 1–8.

1704 *Fraser, A. D.:* The simile in Virgil. Class. Journ. 19 ('23), 48–49.

1705 *Guillemin, A.:* Quelques injustices de la critique interne à l'égard de Virgile. s. B. '21, 1515.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 26–28 v. Jeanne Hubaux. Rev. de Philol. 47 ('23), 91–92 v. J. Marouzeau.

1706 *Hahn, E. Adelaide:* On the interpretation of Georgics I, 201–203. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XIX.

1707 *ds.:* Against interpreting „invidisse deos" Aeneid XI 269 as an exclamation. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XVIII.

1708 *Heinze, R.:* Virgil Bucolica VII, 41–44. Herm. 58 ('23), 112.

1709 *Howe, G.:* The revelation of Aeneas' mission. s. B. '22, 1543.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 231 v. Alfred Klotz.

1710 *Jachmann, Günther:* Vergils sechste Ekloge. Herm. 58 ('23), 288–304.

1711 *Kaul, Georg Oskar:* Vergilius quatenus in Georgicon libris Epicuri praecepta secutus sit. Diss. Leipzig '22. Ausz.: Jhrb. Philos. Fak. '23, 24.

1712 *Keith, Arthur L.:* Observations on Vergil's use of the question. Class. Weekly 16 ('23), 210–211.

1713 *Kent, Roland G.:* Likes and dislikes in elision, and the Virgilian Appendix. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 86–97.

1714 *Kerényi, Károly:* Ascensio Aeneae. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 22–43.

1715 **Vergilius.** *Knapp, Charles:* The day and the seasons in Vergil. Class. Weekly 17 ('23), 57–59.

1716 *Latzarus, B.:* La poésie dans les Bucoliques. Rev. Cours et Confér. 24, 2, 778–787. 896–911. 1136–1145. 1226–1232.

1717 *Levi, M. A.:* Virgilio e Ostia. Atene e R. N. S. 3 ('22).

1718 *Lindsay, W. M.:* On the Appendix Vergiliana. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 53–55.

1719 *Mackail, J. W.:* Virgil and his meaning to the world of to-day. s. B. '22, 1549.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 187–189 v. Norman de Witt. Class. Rev. 37 ('23), 116–117 v. R. W. Livingstone.

1720 *Moselly, N.:* The repeated lines of Vergil. Trans. a Proceed. 53 ('22), XX.

1721 *Patroni, G.:* Gl' insomnia di Didone e la pittura Pompeiana Helbig 974. Rendic. R. Ist. Lombardo 53 ('20), 282.

1722 *Postgate, Joh. P.:* Ad Catalepton quae Maronis dicuntur. Mnemos. 51 ('23), 281–285.

1723 *Radford, Robert S.:* The language of the Pseudo-Vergilian Catalepton with especial reference to its Ovidian characteristics. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 168–186.

1724 *Rand, Edward K.:* Young Virgils poetry. s. B. '20, 1702.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 178–180 v. Otto Güthling.

1725 *ds.:* A romantic biography of Virgil. Class. Philol. 18 ('23), 303–309. [Zu Nr. 1735.]

1726 *Royds, Th. Fl.:* The beasts, birds and bees of Virgil. 2. Aufl. s. B. '18, 78.
Rez. Journ. Rom. Stud. '14, 117 v. Mackail.

1727 *Schmid, W.:* Vergilius Catalepton 5, 7. Philol. 79, N. F. 33 ('23), 313–317.

Simon, J. A.: vgl. Nr. 1352.

1728 *Skutsch-Dorff, S.:* Vergils Satyrspiel. s. B. '22, 1556.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 159–160 v. M. Philol. Wo. 43 ('23), 102 v. Theodor Birt.

1729 *Stuart, Duane Reed:* On Vergil Eclogue IV, 60–63. s. B. '21, 1547.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 678–681 v. Theodor Birt.

1730 *ds.:* Biographical criticism of Vergil since the Renaissance. s. B. '22, 1559.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 231 v. Alfred Klotz.

Thomason, G.: The Ciris and Ovid. s. Nr. 1457.

1731 *Ussani, V.:* Il pensiero di Virgilio. Atene e R. 4 ('23), 149 ff.

1732 *Wallez, N.:* Le VIII[e] livre de l'Enéide. Nova et Vetera 4 ('21), 15–26.

Wessner, P.: De glossis Vergilianis. s. Nr. 178.

1733 *Weyman, Carl:* Vergil, Ecl. VI, 67. Aen. I 1. Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 137 ff. (vgl. Nr. 366).

1734 *ds.:* Similia zu Vergils Hirtengedichten. II. Wiener Stud. 43 ('23), 98–100.

1735 *De Witt, Norman Wentworth:* Virgil's biographia litteraria. Toronto, Victoria College Press; London, Milford '23. VI, 192 S. 8°. 12 s 6 d.

Rez. Class. Philol. 18 vgl. Nr. 1725. Class. Journ. 19 ('23), 187–191 v. Henry W. Prescott.

1736 **Vergilius.** *ds.:* The influence of the Saviour sentiment upon Virgil. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 39–50.

1737 *Witte, Kurt:* Der Bukoliker Vergil. Die Entstehungsgeschichte einer röm. Literaturgattung. s. B. '22, 1563.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 213–216 v. J. Hubaux. Journ. des Sav. 21 ('23), 37–38 v. Samuel Chabert. Rev. de Philol. 47 ('23), 87–89 v. J. Hubaux. Riv. di Filol. 1 ('23), 123–124 v. Massimo Lenchantin de Gubernatis.

1738 *ds.:* Vergils IV. Ekloge. Eine Studie zur Poetik der römisch-hellenistischen Dichtung. III. Wiener Stud. 43 ('23), 35–44.

1739 *ds.:* Vergils 10. Ekloge. s. B. '21, 1554.
Anz. Philol. Wo. 43 ('23), 255–256 v. Alfred Klotz.
ds.: Horaz und Vergil. s. Nr. 1358.
ds.: Horazens Verhältnis zu Vergil. s. Nr. 1359.

1740 *Zabughin, Vladimiro:* Vergilio nel rinascimento italiano, da Dante a Torquato Tasso .... Vol. I: Il trecento ed il quattrocento. s. B. '21, 1555.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 89–90 v. W. P. Mustard.

1741 *Zuretti, C. O.:* Indignus amor [Ecl. VIII, 18]. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 161–162.

1742 **Vitruvius.** *Mandolfo, R.:* La formazione storica delle arti e dello spirito umano in Vitruvio. L'Arduo 2a s. 2 ('22), 153–160.
Thorndike, L.: vgl. Nr. 3583.

III. Inschriften.

1. Allgemeines.

1743 **Cagnat, R., et Besnier, M.:** Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. 1923. Rev. Arch. 18 ('23), 382–417 (426).

1744 **Arkwright, W.:** Lycian epitaphs. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 15–25.

1745 **Armini, H.:** Conlectanea epigraphica. Göteborg, Wettergren & Kerber '23. (= Göteborg Högskolas Arsskrift '23, IV.) 58 S. 3 Kr.

1746 **Bauer, M.:** Inschriften auf frühchristlichen TonlamPen. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 296–300.
Buckler, W. H.: vgl. Nr. 3056.

1747 **Calder, W. M.:** Studies in early christian epigraphy. Journ. Rom. Stud. 10, 42–60.

1748 **Corpus Inscriptionum Etruscarum.** Vol. II. Sect. I, Fasc. 2, ed. O. A. Danielsson, G. Herbig, B. Nogara. Leipzig, Barth '23. S. 105–182. 2°.

1749 **Cumont, F.:** Le temple aux gradins découvert à Sâlihîyeh et ses inscriptions. Syria 4 ('23), 203–223.

1750 **Fiebiger, Otto u. Schmidt, Ludwig:** Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen. s. B. '18, 148.
Rez. Ztschr. f. dtsche Altertumsk. u. Lit. 60 ('23), 71 ff. v. A. v. Premerstein.
Gruenwedel, A.: Tusca. s. Nr. 2537.

1751 **Homolle, Th.:** Inscriptions grecques et latines. Bull. Acad. de Belgique '23, 113–115.

1752 **Libertini, Guido:** Piccolo bronzo barbarico con breve iscrizione sicula del Museo Civico di Catania. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 221–223.

1753 **Manna, Belisario:** L'epigrafia del cimitero giudaico di Via Nomentana. Bull. Comm. Arch. 50 ('22. ersch. '23.), 205–223.

1754 **Mouterde, P. René:** Inscriptions grecques et latines de Syrie. s. B. '22, 1575.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 573–574 v. Peter Thomsen.

1755 **Parvan, Vasile:** Histria, VII: Inscriptii gasite in '16, '21 si '22. Acad. Romana, Mem. sect. istor., seria III, Tomul II ('23), 1–132 10 Taf. 65 Abb.

1756 **Premerstein, Anton v.:** Zu den Inschriften der Ostgermanen. Ztschr. f. dtsch. Altertumsk. und dtsche. Lit. 60 ('23), 71–80 (s. Nr. 1750.)

1757 **Sabbadini, Remigio:** Priapo bifronte. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 19–20. [Zu Libertini: Not. Scavi 19 ('22), 494 ff.]

1758 **Salač, A.:** Inscriptions du Pangée de la région Drama-Cavalla et de Philippes. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 49–96.

1759 **Sautel, Abbé:** Inscriptions inédites et nouvelle présentation d'inscriptions trouvées à Vaison. Avignon, Seguin '23. 8 S.

Seure, Georges: vgl. Nr. 3930.

1760 **Silvagni, A.:** Studi critici intorno alle piu antiche raccolte di iscrizioni classiche e cristiane I. s. B. '21, 1578.
Rez. Anal. Boll. 42, 420–423 v. H. Delehaye.

1761 **Spiegelberg, Wilhelm:** Der demotische Text der Priesterdekrete von Kanopus und Memphis (Rosettana) mit den hieroglyphischen und griechischen Fassungen und deutscher Übersetzung nebst demotischem Glossar. Heidelberg, Selbstverl. des Verf. '22. IV, 222 S.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 204–205 v. A. Wiedemann.

1762 **ds.:** Das Verhältnis der griechischen und ägyptischen Texte in den zweisprachigen Dekreten von Rosette und Kanopus. s. B. '22, 1581.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 204–205 v. A. Wiedemann. Philol. Wo. 43 ('23), 156–158 v. Fr. Wilh. v. Bissing.

1763 **Sundwall, Johannes:** Zur Deutung kretischer Tontäfelchen II. Åbo. Acta Acad. Aboensis humaniora 4. '23. 11 S. gr. 8°.

1764 **Syria.** Publications of the Princeton Univ. Archaeol. Expedition to Syria in '05 and '09. Division III: Greek and Latin inscriptions. Sect. A, parts 5, 6, 7 by E. Littmann, David Magie jr. and D. R. Stuart. Sect. B, part 6 by W. K. Prentice. Leyden, Brill '15–'22.
Rez. Mél. Univ. St. Joseph Beyrouth 8 ('23), 444–451 v. R. Mouterde.

1765 **Thomsen, Peter:** Die lat. und griech. Inschriften der Stadt Jerusalem und ihrer nächsten Umgebung. Gesammelt und erläutert. s. B. '22, 1583.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 52–53 v. Dalman. Theol. Litztg. 48 ('23), 34–35 v. Ad. Jülicher.

1766 **Whatmough, J.:** Inscriptions from Magrè and the Raetic dialect. Class. Quart. 17 ('23), 61–72.

1767 **Wilhelm, Adolf:** Zu Inschriften aus Kleinasien. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 415–439.

1768 **ds.:** Corpus inscriptionum semiticarum I, 114. Philol. Wo. 43 ('23), 693–694.

2. Griechische Inschriften.

1769 **Tod, Marcus N.:** Bibliography '21–'22: Greco-Roman Egypt: Greek Inscriptions. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 235–238.

1770 **Ziebarth, Erich:** 25 Jahre griechischer Inschriftenforschung (1894 bis 1919). (Forts.) Jahresber. über die Fortschr. d. Klass. Altertumswissenschaft. 193. Bd. (Jhrg. 48 '22, III. Abt. ersch. '23), 60–78.

1771 **Alt, Albrecht:** Die griechischen Inschriften der Palaestina tertia. s. B. '21, 1586.
Rez. Theol. Rev. 22 ('23), 3–4 v. P. Karge †.

1772 **Bakhuizen van den Brink, J. N.:** De oud-christelijke Monumenten van Ephesus. Epigraphische Studie. Den Haag, Nederl. Boek- en Steendrukkery '23. XIV, 208 S. 8 Abb. 4°.
Rez.: Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 214. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 520–521 v. v. D.

1773 **Bees, Nikos A.:** Kirchliches und Profanes vom nachchristlichen Platää. s. B. '21, 1588.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 346–347 v. Martin Dibelius.

1774 **Breccia, Ev.:** Un nuovo ἱερὸν ἄσυλον a Teadelfia (mit Nachtrag v. W. Spiegelberg und Seymour de Ricci). Bull. Soc. Arch. d'Alexandrie 4 ('22), 39–45.

1775 **ds.:** Due nuovi epitaffi di monaci alessandrini. ebda. 4, 74–79.

1776 **ds.:** Note epigrafiche. ebda. 5 ('23), 123–141.
ds.: Un nuovo πολίτευμα pseudo-etnico s. Nr. 3001.

1777 **Calder, W. M.:** The epigraphy of the Anatolian Heresies. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 59–91.

1778 **ds.:** Studies in early christian epigraphy. Journ. Rom. Stud. 10, 42–60.
ds.: Galatian inscription. s. Nr. 390 und 1667.
Cary, M.: vgl. Nr. 3003.

1779 **Cavaignac, E.:** Encore un mot sur les offrandes des Deinoménides. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 420–430.

1780 **Chabot, J. B.:** Choix d'inscriptions de Palmyre traduites et commentées. s. B. '22, 1590.
Rez. Rev. hist. '23, 118 v. B. Riv. degli studi orient. 9 ('23) fasc. 4 v. J. Guidi.

1781 **Comparetti, D.:** Brindisi. Not. Scavi '23, 207–208.

1782 **Couchoud, P. L.:** Les inscriptions des stèles funéraires attiques. Rev. archéol. 18 ('23), 99–118.

Cumont, Fr.: Le temple aux gradins découvert à Salihiyeh et ses inscriptions. s. Nr. 4212.
Demangel-Laumonier: Fouilles de Notion (épigraphie). s. Nr. 4217.
Deonna, W.: vgl. Nr. 4270.

1784 **Diehl, E.:** Defixionum ostraca duo. Riga '23 (Latvia Univ. publ. 6.) 6 S. 8°.

1785 **Dinsmoor, William Bell:** The inscriptions of Athena Nike. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 318–321.
Dittmer, W. A.: The fragments of Athenian comic didascaliae found in Rome s. Nr. 3170.

1786 **Dürrbach, F.:** Choix d'inscriptions de Délos. Avec traduct. et comment. T. I: Textes hist., fasc. 1. s. B. '21, 1597.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 77–79 v. P. Roussel.

1787 **Edgar, C. C.:** A group of inscriptions from Demerdash. Bull. Soc. Arch. Alexandrie 4 ('22), 32–38.
Fabre, P.: vgl. Nr. 3206.

1788 **Gauthier, H.:** Un nouveau décret trilingue ptolemaïque. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. Paris '23, 376–383.

1789 **Glotz, Gustave:** Un transport de marbre pour le portique d'Eleusis (333/2). Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 26–45.
Graindor, P.: vgl. Nr. 1378.

1790 **ds.:** Inscription de Mégare. Rev. belge 1 ('22), 335.

1791 **Grégoire, Henri:** Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie mineure. fasc. I. s. B. '22, 1599.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 227–229 v. Paul Graindor. Mus. 30 ('23), 226–228 v. D. C. Hesseling. Nouv. Rev. hist. de droit franç. et étr. '23, 643 v. Collinet.

1792 **Grossi Gondi, P. F.:** Di un graffito greco nella triclia di S. Sebastiano sull' Appia. Nuovo Boll. Arch. Christ. '22, 27–31.

1793 **Haussoulier, Bernard:** Inscription grecque de Suse. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 187–193.

1794 **Hiller v. Gaertringen, F.:** Δύο 'Αττικὰ ψηφίσματα. Laogr. '23, 53–55.
ds.: dorisch oder ionisch? s. Nr. 2144.

1795 **ds. und Michael Crispis:** Ἑλληνορρωμαϊκὰ πλοῖα. Laogr. '23, 56–60.

1796 **Holleaux, Maurice:** Le décret des Milésiens en l'honneur d'Apamé. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 1–13.

1797 **Hondius, J. J. E.:** and **Woodward, A. M.:** Laconia I: Inscriptions. s. B. '22, 1602.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1001–1003 v. Friedrich Hiller v. Gaertringen.

1798 **Hondius, J. J. E.:** A new inscription of the deme Halimous. s. B. '22, 1603.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 957–958 v. Fr. Frhr. Hiller v. Gaertringen.

1799 **Jardé, Auguste:** Note sur une inscription de Délos. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 301–306.

1800 **Kakrides, Joh. Th.:** Τρεῖς ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ ἐκ Πάρου. 'Αθηνᾶ 34 ('23), 125–129.

1801 **Kazarow, Gawril J.:** Inscriptions et antiquités de la Macédoine occidentale (régions de Mariovo et de Prilep.). Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 275–300.

1802 **Keramopoullos, A.:** 'Αθηναῖος μουσικὸς ἐν Τανάγρᾳ. Λαογρ. '23, 329–334.

1803 **Kougeas, Sokrates B.:** Τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων κατ' ἐπιγραφὴν 'Επιδαύρου [Αρχ. Εφ. '18, 128.] 'Αρχ. 'Εφ. '21 (ersch. '23), 1–51.

1804 **ds.:** Νόμος ἱερὸς εἰς Ὑγίειαν ἐν 'Επιδαύρῳ. Λαογρ. '23, 543–555.
Kretschmer, P.: vgl. Nr. 2151.

1805 **Larfeld, W.:** Die delphische Gallioinschrift und die paulinische Chronologie. Neue kirchl. Ztschr. 34 ('23), 638–647.

1806 **Lavagnini, B.:** Iscrizione inedita di Gortina. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/'23), 242–246.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1003–1004 v. Friedrich Hiller v. Gaertringen.

1807 **Lefebvre, G.:** La fête du Nil à Achôris. Bull. Soc. Arch. Alexandrie 5 ('23), 47–59.

1808 **Lehmann-Haupt, C. F.:** Aus und um Konstantinopel. 5. Zu den Inschriften und Skulpturen von Hieron. Klio 18 ('23), 366–374.

1809 **Leonardos, B.:** Amphiareion. 'Αρχ. 'Εφ. '22, 101–111.

1810 **Lesquier, J.:** Χυλίων ou Χυλιάρχων? Bull. Soc. Arch. d' Alexandrie 4 ('22), 46–47.

1811 **Levi, D.:** Silloge in corsivo delle iscrizioni metriche cretesi. Stud. Ital. Filol. Class. 2 ('22), 321–400.

1812 **Lidzbarski, M.:** Epigraphisches aus Syrien. Nachr. Gött. Ges. '23, 101–105.

1813 **Lietzmann, Hans:** Jüdisch-griechische Inschriften aus Tell el Yehudich. Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 280–286.

Mangarelli, R.: vgl. Nr. 4224.

1814 **Marucchi, Orazio:** Cippo marmoreo con iscrizione greca e rilievi riferibili al culto frigio della Magna Mater. s. B. '22, 1611.
Rez. Comptes rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 253 ff. v. Fr. Cumont.

1815 **Mc Cown, Ch. C.:** (Inschriften von Sarkophagen aus Tiberias.) Annual of Am. School of Orient. Research in Jerusalem 2/3 ('21/'22. ersch. '23.), 109–115.

Merritt, B D.: vgl. Nr. 2483.

1816 **Michon, Etienne:** Un décret du dème de Cholorgos relatif aux Thesmophories. Mém. prés. par divers savants à l'Acad. des Inscr. et Belles Lettr. 13 ('23), 1. Abh. (s. Nr. 30.)

1817 **Oikonomos, G. P.:** Γάθων = 'Αγάθων. 'Αρχ. 'Εφ. '20 (ersch. '23.) 56–57.

Olivieri, A.: vgl. Nr. 3101.

1818 **Pedroli, U.:** Epigrafia greca. Riv. di Filol. '22, 175–178.

1819 **Plassart, A.:** Inscriptions de Piérie, d'Émathie et de Bottiée. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 163–189.

1820 **ds.:** Inscriptions de Thespies. Λαογρ. '23, 177–185.

1821 **Pogorelski, Alexander:** J. G. II, 1213. Philol. Wo. 43 ('23), 599–600.

1822 **ds.:** The new Athenian stele with decree and accounts. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 314–317.

1823 **Pomtow, H.:** Delphische Neufunde VI. Die delphischen Schiedsrichtertexte und die Epidamiurgen. Klio 18 ('23), 259–308.

1824 **Ramsay, William Mitchell:** Notes anatoliennes. Rev. Arch. 17 ('23), 231–242. 18, 227–232.

ds.: vgl. Nr. 2585.

1825 **Rehm, Albert:** Zur Chronologie der milesischen Inschriften des II. Jahrh. v. Chr. Sitz.-Ber. Bayr. Akad. ph.-hist. Kl. '23, 8. Abh. 28 S.

1826 **Reinach, Théodore:** Note supplémentaire sur une épigramme de Sardes. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 118.

1827 **Ribezzo, Fr.:** Siracusa: L'iscrizione dell' Apollonion. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 294–298.

1828 **Rose, H. J.:** The speaking stone. Class. Rev. 37 ('23), 162–163. [Zu Ath. Mitt. 45, 1[illegible] vgl. B. '21, 1642.]

ds.: A Greek taurobolic [illegible]scription s. Nr. 3374.

Rostovzev, M. T.: vgl. Nr. 3043.

Roussel, P.: vgl. Nr. 2721 und 2722.

1829 **Sanctis, Gaetano de:** Atene e i suoi liberatori. Riv. di Filol. 1 ('23), 287–308.

1830 **Sauciuc-Saveanu, Théophil:** Le décret en l'honneur du Macédonien Corrhagos. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 197–216.

1831 **Schwyzer, Eduardus:** Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora („delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium") quem primum atque iterum ediderat Paulus Cauer, ed. 3. renovata. Leipzig, Hirzel '23. XVI, 463 S.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 313–314 v. Fr. Ribezzo.

1832 **Sicca, Umberto:** Grammatica delle iscrizioni doriche delle Sicilia. Arpino, Fraioli '23.

1832a **Souter, A.:** Two new Cappadocian Greek inscriptions. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41) 399–403.

1833 **Studniczka, Franz:** Zur ältesten attischen Inschrift. Arch. Anz. '21 (ersch. '23), 340–344.

1834 **Supplementum** Epigraphicum Graecum, adiuvantibus J. Roussel, A. Solac, M. N. Tod, E. Ziebarth redigendum curavit J. J. E. Hondius. Vol. I, fasc. 1. Leyden, Sijthoff '23. 68 S.
Swoboda, H.: Polemarchen s. Nr. 3008.

1835 **Tod, Marcus N.:** The progress of Greek epigraphy 1921–1922. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 11–39.

1836 **Vogliano, Achille:** Note epigraphiche. Athen. N. S. 1 ('23), 259–263.

1837 **V(ollgraff), G.:** Notulae epigraphicae. Mnemos. 51 ('23), 296.

1838 **Waele, F. J. M. de:** La signification de δεκᾶν dans la plus ancienne inscription attique. Mus. Belge 27 ('23), 305–309. [Dazu Addendum: M. Belge 28 ('24) 52.]

1839 **Wilhelm, A.:** Hellenistisches. II.: Das Epigramm aus Epidauros J. G. IV, 1372. III: Brief auf Stein 425 Brit. Mus. Anz. Akad. Wien 58, 13. VII. 1921.

1840 **Xanthoudides, Stephanos:** Κρητικαὶ ἐπιγραφαί. 'Αρχ. 'Εφ. '20 (ersch. '23), 75–88.

3. Lateinische Inschriften.

1841 **Albertini, E.:** Quelques milliaires de Cherchel. Bull. Arch. Comité Trav. hist. März '23, XIV–XXI.

1842 **Barocelli, Pietro:** Epigrafi romane. Not. Scavi '22, 198–199.
Behrens, G.: vgl. Nr. 3838.

1843 **Bendinelli, G.:** (Eine metrische Grabinschrift.) Not. Scavi '23, 357–359.

1844 **Bersa, G. de:** Zara (Dalmatia.) Not. Scavi '23, 413–418.

1845 **Besnier, Maurice:** Deux documents nouveaux sur l'inscription de Thorigny: Les remarques de Huet et les notes du président Bouhier. Bull. Soc. Antiqu. de Normandie 35 ('21/'23), 279–308.

1846 **Bohn, O.:** Eine „Töpferrechnung" aus Bickweiler in der Westpfalz. Germ. 7 ('23), 64–68.
Brusin, G.: vgl. Nr. 3970.

1847 **Buren, A. W. van:** Graffiti at Ostia. Class. Rev. 37 ('23), 163–164.

1848 **Cagnat, R.:** Inscriptions latines envoyées de Syrie par M. Virolleaud. Comptes rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. Paris '23, 193–197.

1849 **ds.:** Un diplôme militaire de Brestovitza (Bulgare). ebda. '23, 373–376.

1850 **ds., Merlin, A.** et **Chatelain, L.:** Inscriptions latines d'Afrique. Paris, Leroux '23. 223 S. 4°.

1851 **Calza, G.:** Ostia. Silloge epigrafica ostiense. Not. Scavi '23, 397–411.

1852 **Capocci, V.:** Di alcune iscrizione dell' Italia meridionale. Nuovo Boll. Arch. Christ. 28 ('22), 57–69.

1853 **Carcopino, Jérôme:** Les inscriptions de Doucen et l'occupation romaine dans le Sud-Algérien. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 33–48.

1854 **ds.:** Le nouveau corpus africain. ebda 25, 177–182. [zu Gsell, s. Nr. 1875.]

1855 **ds.:** Un calendrier romain trouvé à Veroli. Comptes rend. Acad. Inscr. et Belles Lettr. '23, 64–71.

1856 **ds.:** Ad Buecheler 634. Mél. Ecole Franç. de Rome 39, 327–332.

1857 **Carton, L.:** Inscriptions à Carthage. Comptes rend. Acad. Inscr. et Belles Lettr. '23, 173–176.

1858 **ds.:** Une inscription relative au territoire des Musulamii. ebda '23, 71–73.

1859 **Chatelain, L.:** Inscriptions de Volubilis. Hespéris 3 ('23), 489–514.

1860 **Colin, Jean:** Sur la provenance de l'inscription dite de Munzenheim. Cahiers d'Archéol. et d'Hist. d'Alsace 14 ('23), Nr. 53/56, S. 139f.

ds.: vgl. Nr. 2955.

1861 **Costa, E.:** Sopra le iscrizioni funerarie del Reno. Atti e Mem. della R. Deputazione di Storia Patria per le prov. di Romagna s. IV, vol. 13 ('23), 1–6.

1862 **Courteault, P.:** A inscription recently found at Bordeaux. Journ. Rom. Stud. 11 ('23), 101–107.

1863 **(Cramer, F.):** Zur Grabinschrift aus Luxemburg (Germ. 2 ['18], s. B. '18, 150). Germ. 6 ('22/'23), 127.

Cuq, E.: vgl. Nr. 2958.

1864 **Delattre, A. J.:** Inscriptions trouvées dans la basilique voisine de Sainte-Monique à Carthage. Rev. Tunisienne '21, 187–196.

1865 **ds.:** Quelques fragments d'inscriptions. Bull. Comité Trav. Hist. Jan. '23, IX–XI.

1866 **ds.:** Quelques inscriptions trouvées à Carthage. ebda Dez. '23, XI–XIII.

1867 **Deonna, W.:** Inscriptions romaines de Genève: l'église de la Madelaine et ses environs. Pro Alesia '22, 6–22.

1868 **Dessau, H.:** Ein Amtsgenosse des Dichters Horatius in Antiochia Pisidiae. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 135–138. [Zu: Journ. Rom. Stud. '16, 90.]

1869 **Diehl, E.:** Altlateinische Inschriften, ausgewählt. Neudr. der 2. Aufl. Bonn, Marcus u. Weber '21. (= Kleine Texte 38/40.) 93 S.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 102–103 v. Rudolf Helm.

1870 **Eckinger:** Ein in Vindonissa gefundenes Bronzeband mit lat. Inschrift. Anz. f. Schweizer. Altertumsk. 24 ('22), 124.

1871 **Fabricius:** Ein neues rätisches Militärdiplom. Germ. 7 ('23), 18–20.

1872 **Fox, W. Sh.:** Note on the John Hopkins Tabellae defixionum. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 357–358.

1873 **Gaheis, A.:** Altrömisches Leben aus den Inschriften I.–III. Teil. s. B. '13, 49; '15, 168.
Rez. Wiener Bl. 1 ('22/'23), 152.

Galletier, E.: Poésie funéraire romaine d'après les inscriptions. s. Nr. 2388.

Gatti, E.: Nuove scoperti. s. Nr. 4221.

1874 **ds.:** Anagni. Not. Scav. '23, 264–265.

1875 **Gsell, Stéphane:** Inscriptions latines de l'Algérie. I. s. B. '22, 1646.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 377 v. R. V. D. Magoffin. Class. Rev. 37 ('23), 174–175 v. J. G. C. Anderson. Philol. Wo. 43 ('23), 181–185 v. Hermann Dessau. Rev. crit. '23, 1

v. Cagnat. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 171–182 v. J. Carcopino. Rev. Et. Lat. 1 ('23), 130 v. J. Carcopino. Rev. Quest. Hist. 98, 242 v. M. Besnier. Riv. Stor. Ital., N. S. 1 ('23), 35–38 v. G. Rinaudo.

1876 **Hardy, E. G.:** The Monumentum Ancyranum. Oxford, Clar. Press. '23. 166 S. 8°.

Hermet, F.: Graffites. s. Nr. 3994.

1877 **Hidén, C. J.:** Alcune parole sulla iscrizione della Colonna Traiana di Roma. s. B. '21, 1675.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 352–354 v. Wilhelm Baehrens.

1878 **Histria VII.** Iscrizioni scoperte nel 1916, '21 e '22. Acad. Româna. Mem. Sect. Istor. Seria III, Tom. II, Mem. I. Bucarest '23. 133 S. 10 Taf.

1879 **Kampstra, Jan:** De rescripto Impp. Severi et Caracallae Solvae reperto. Mnemos. 51 ('23), 218–222.

1880 **Knorr, R.:** Neue Sigillata-Stempel von Cannstatt. Fundberichte aus Schwaben, N. F. 1 ('22), 77–80.

Lavagnini, B.: Iscrizione di Gortina. s. Nr. 1806.

1881 **Leschi, L.:** Correction à Ephém. Epigr. VIII, 632. Mél. d'Arch. et d'Hist. Ecole Franç. de Rome 40 ('23/'24), 207–217.

1882 **Libertini, G.:** Catania. Not. Scavi '23, 412–413.

1883 **Liljeholm, A. Filip:** Epigrafiska bidrag II. Gravskriften över Allia Potestas. Eranos 21 ('23), 97–119.

Macdonald, G.: vgl. Nr. 2565.

1884 **Mancini, G.:** Rinvenimento di un cippo funebre in località S. Giuseppe (Piacenza). Not. Scavi '22, 58–59.

1885 **Mingazzini, Paolino:** Iscrizioni di villa Wolkonsky-Campanari. Bull. Comm. Arch. 50 ('22, ersch. '23), 72–81.

1886 **ds.:** Su alcune iscrizioni di villa Celimontana Mattei. ebda 50, 82–84.

1887 **Montgomery, J. A.:** (Inschrift von 'ain Ksur bei 'abeih [Beirut].) Annual of Am. School of Oriental Research in Jerusalem 2/3 ('21/'22, ersch. '23), 116–118.

1888 **Neeb:** Römische Inschriften aus Mainz. Germ. 7 ('23), 21–22.

1889 **Dall' Olio, Gaetano:** Iscrizioni sepolcrali romane dell' alveo del Reno presso Bologna. Con prefazione di P. Ducati. s. B. '22, 1656.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 201 v. S. R(einach). Riv. di Filol. 1 ('23), 251 v. S.

1890 **Olivieri, Alessandro:** Laminetta d'oro iscritta di Brindisi. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 215–216.

Patroni, G.: Iscrizione romane. s. Nr. 3908.

1891 **Pedroli, U.:** Epigrafia italica e romana. Riv. di Filol. '22, 213–223.

1892 **Perret, L.:** Les inscriptions romaines. Bibliographie pratique. Avec une préface de R. Cagnat. Paris, Klincksieck '23. 8°. 2 fr. 50.

Pesenti, G.: Fonetica delle iscrizioni latine. s. Nr. 2255.

1893 **Philippe:** Inscription votive à Mercure. Comptes rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 186–187.

1894 **Ploslus, Karl:** Von römischen Grabsteinen. Werbeschrift d. Landesverbandes d. Vereinigg. d. Freunde d. hum. Gymn. in Bayern. Nr. 5, S. 5–8.

1895 **Poinssot, L.:** Millaires de la voie romaine de Carthage à Théveste. Bull. Comité Trav. Hist. Dez. '23, IX–XI.

ds.: et Lantier, R.: vgl. Nr. 2843.

Putorti, N.: vgl. Nr. 2258.

1896 **Ribezzo, Francesco:** Epigrafia. Iscrizione daunia inedita. Iscrizioni latine arcaiche di Luceria e loro supplementi. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/'23), 308–311.

1897 **ds.:** Nuova iscrizione osca. ebda 6, 311–312.

1898 **ds.:** Titolo onorario a Caracalla. ebda 7 ('23), 90.

1899 **ds.:** Fifeltares (lex Vicana Furfensis.). ebda 7, 180.

1900 **ds.:** Corpus Inscriptionum Messapicarum. ebda 7, 227–252 (vgl. B. '22, 1660).

1901 **ds.:** Pesto: iscrizione latina arcaica inedita. ebda 7, 299–300.

1902 **Rossi, Joannes Baptista de:** Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores. ed. Josephus Gatti. Vol. I, Suppl. fasc. 1. Rom '15. 144 S.
Rez. Anal. Boll. '21, 162 v. Delehaye. Theol. Litztg. 48 ('23), 82–83 v. Hans Lietzmann.

1903 **ds.:** dass. N. S. vol. I: inscriptiones incertae originis. ed. Angelus Silvagni. s. B. '22, 1649.
Rez. Civiltà cattol. 4 ('23), 253–257. Nuovo Boll. Arch. Christ. 28 ('22), 142–145 v. O. Marucchi.

1904 **Sandys, Sir John E.:** Latin epigraphy. s. B. '19, 117.
Rez. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 224–226 v. Jean Colin.

1905 **Scaccia-Scarafoni, C., e Mancini, G.:** Scoperta di una lastra di marmo contenente parte dei „Fasti Verulani". Not. Scavi '23, 194–206.

1906 **Schober, Arnold:** Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. Wien, Hölzel '23. (= Sonderschrift d. Öst. Arch. Inst. in Wien, Bd. 10.) V, 234 S. 216 Abb. 4°.

1907 **Seckel, Emil:** Die karthagische Inschrift CJL VIII 25045 — ein kirchenrechtliches Denkmal des Montanismus. s. B. '21, 1698.
Rez. Rev. Bénéd. (Bull. Litt. ant. chrét.) '23, 80.

1908 **Seston, W.:** Qui fut l'„auctor" d'Hadrien? Note sur un passage controversé de l'ordre du jour de Lambèse. Rev. Arch. '22, 11–20.

1909 **Soden, H. v.:** Die karthagische Inschrift CJL VIII 25045 — ein kirchenrechtliches Denkmal des Montanismus? Ztschr. f. Kirchengeschichte 42, N. F. 5 ('23), 41–44. (Zu Seckel, s. B. '21, 1698.)

1910 **Taramelli, A.:** Sardinia. Meana Sardo. Not. Scavi '23, 288–294.

1911 **Taylor, A. W.:** Romain Britain in 1921 and 1922. Inscriptions. Journ. Rom. Stud. '21 (ersch. '23), 233–239.

1912 **Toutain, J.:** Un Eduan au Maroc sous l'empire romain. Pro Alesia '22, 130–135.

1913 **Ugolini, L. M.:** Roma, Via Prenestina. Not. Scavi '23, 255–256.
Wissowa, G.: vgl. Nr. 3113.
Zimmermann, A.: Duenosinschrift. s. Nr. 2285.

IV. Papyri, Ostraka, Handschriften.

1. Papyri und Ostraka.

1914 **Bell, H. Idris:** Bibliography: Graeco-Roman Egypt. A. Papyri (1921/1922). Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 96–113.

1915 **Bibliografia metodica** degli studî di egittologia e di papirologia. Aeg. 4 ('23), 91–116. 227–244. 345–364.

1916 **Schubart, Wilhelm:** Papyrusforschung (Bericht). Jahresber. Philol. Ver. 48 ('22/'23), 181–194.

1917 **Seymour de Ricci:** Bulletin papyrologique V ('13/'22). Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 66–114. 217–339.

1918 **Wilcken, Ulrich:** Papyrusurkunden. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 64–113.

1919 **Abel, P.:** La liste géographique du papyrus 71 de Zenon. Rev. bibl.'23, 409–415.

1920 **Arnim, H. v.:** Zum Demadespapyrus. Wiener Stud. 43 ('22/'23), 86–90.

1921 **Bassi, Domenico:** L'officina dei papiri Ercolanesi dal 1913 al 1923. Aeg. 4 ('23), 117–122.

1922 **Bell, H. Idris:** The „Thyestes" of Sophocles and an Egyptian Scriptorium. s. B. '21, 903.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 110–111 v. U. Wilcken.

1923 **ds.:** Some private letters of the Roman period from the London Collection. Rev. Egypt. 1 ('19), 199 ff.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 111–112 v. U. Wilcken.

1924 **ds.:** Notes on early Ptolemaic papyri. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 17–29.

Bignone, E.: Papiri di Demetrio Lacone. s. Nr. 531.

1925 **Bilabel, Fr.:** Griechische Papyri (Urkunden, Briefe, Mumienetiketten). Heidelberg, Winter '23. XII, 80 S. (= Veröff. aus d. badischen Pap.-Sammlungen, H. 2.)
Rez. Aeg. 4 ('23), 340–341 v. Aristide Calderini.

ds.: Die kleineren Historikerfragmente auf Papyrus. s. Nr. 180.

1926 **Boak, A. E. R.:** The University of Michigan Collection of Papyri. Aeg. 4 ('23), 38–40.

1927 **ds.:** A coptic syllabary at the University of Michigan. ebda. 4 ('23), 296–297.

1928 **ds.:** The Grapheum of Tebtunis and Cercesuchon Oros. Trans. a. Proceed. 53 ('22), XVIII.

Bonner, C.: Papyrus describing magical power. s. Nr. 3288.

Breasted, J. H.: The Edwin Smith papyrus. s. Nr. 3640.

1929 **Calderini, Aristide:** Comment procéder à une organisation prâtique pour l'étude du matériel papyrologique. Aeg. 4 ('23), 72. 190–196.

Capovilla, G.: vgl. Nr. 159.

1930 **Chabiaras, Niketas D.:** 'Αρχαιολογικῆς ἑταιρείας πάπυροι (Λ Ε Π 4–6). 'Αρχ. 'Εφημ '20 (ersch. '23), 72–73. (Forts. zu 'Αρχ. 'Εφημ. '13, 17 und '15, 30.)

1931 **Chatzos, Antonios Ch.:** Εἰς 'Αρσινόης παπύρους ('Αρχ. 'Εφημ. '20, 72–73). 'Αρχ. 'Εφημ. '20 (ersch. '23), 73–75.

1932 **Cohen, D.:** De grieksche papyrologie en hare beteekenis voor de kennis der antieke beschavingsgeschiedenis.
Rez. Tijdschr. voor Gesch. 38 ('23), 128–131 v. H. Bolkestein.

Coppola, G.: Il Ναύκληρος di Menandro e il pap. Soc. It. 99. s. Nr. 840.

ds.: I codici Laurenziani delle lettere di S. Basilio e i pap. Berl. 6795. s. Nr. 513.

1933 **Costa, Emilio:** Postille papirologiche. Mem. R. Accad. d. Scienze dell' Istit. di Bologna '23.

1934 **Crönert, W.:** Die literarischen Oxyrhynchospapyri. Hum. Gymn. 33 ('22), 15.

Cugia, S.: vgl. Nr. 2957.
Diehl, E.: Defixionum ostraca duo. s. Nr. 1784.
1935 **Dodd, C. H.:** Notes from papyri. Journ. Theol. Stud. 23 ('22), 60–63.
1936 **Drexel, Fr.:** Ein ägyptisches Silberinventar der Kaiserzeit. Röm. Mitt. 36/37 ('21/'22, ersch. '23), 34–57 [zu Pap. B. G. U. III 781].
1937 **Edgar, C. C.:** Selected papyri from the Archives of Zenon. Ann. du Service des Ant. de l'Egypte 20 ('20), 19 ff. 181 ff. 21 ('21), 87 ff.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 74–80 v. Ulrich Wilcken.
1938 **ds.:** dass. Nr. 73–76. Ann. du Service 23 ('23), 73–98.
1939 **ds.:** dass. Nr. 77–88. ebda 23 ('23), 187–209.
Edmonds, J. M.: Notes on the great Bacchylides papyrus. s. Nr. 510.
1940 **Eitrem, S.:** Les papyrus magiques grecs de Paris. Kristiania, Dybwad '23. (= Vidensk. Skrifter, hist.-ph. Kl. '23, 1.) 49 S. 3 Taf.
1941 **ds.:** Notes on the magical papyrus, pap. Leid. V (Y 384). Aeg. 4 ('23), 59–60.
1942 **ds.:** Notes on Pap. Soc. It. I 28 and 29. ebda 4, 61–63.
1943 **ds.:** Additional remarks on the magical papyrus, Pap. Leid. V. ebda 4, 183–185.
1944 **ds.:** Zu den Berliner Zauberpapyri. Vidensk. Forhandl. '23, 1. Kristiania '23. 15 S. 1 Taf.
1945 **Engers, M.:** Papyrologie en oude geschiedenis.
Rez. Tijdschr. voor Geschied. 38 ('23), 128–131 v. H. Bolkestein.
Fox, W. S.: Note on the John Hopkins Tabellae Defixionum. s. Nr. 3309.
1946 **Ganszyniec, R.:** Zwei magische Hymnen aus Florentiner Papyri. s. B. '22, 1693.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 77 v. Sudhoff.
1947 **Ghedini, Giuseppe:** Lettere cristiane dai papiri greci del III e IV secolo, con introduzione, versioni e commenti. Mailand, Aegyptus '23. (= Suppl. ad „Aeg." Sez. greco-rom. 3.) XXXVIII, 376 S. L. 18.—.
Rez. Aeg. 4 ('23), 90 v. A. C(alderini). Boll. Filol. Class. 30 ('23), 61–62 v. Domenico Bassi. Hochland 21 ('23/'24), H. 6 v. F. Fuchs. Orient. Litztg. 26 ('23), 561 v. W. Schubart. Rass. Colt. 1 ('23), 29.
Gray, W. D.: vgl. Nr. 2790.
1948 **Grenfell, B. P.:** A new papyrus concerning the revolt of the Thebaid in B. C. 88. [Zu Pap. Lond. II, 465.] Rev. Et. Grecq. 19 ('23), 251–255.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 87 v. Ulrich Wilcken.
1949 **Groningen, B. A. van:** Observationes quattuor in papyrum „Rylands" LXXVII. Mnemos. 51 ('23), 421–434.
ds.: De pap. Oxyrh. 1380. s. Nr. 3314.
Haley, J. P.: Modal uses in the papyri. s. Nr. 2139.
1950 **Hasebroek, Johannes:** Das Signalement in den Papyrusurkunden. s. B. '21, 1726.
Rez. Krit. Vierteljahrsschr. f. Gesetzgeb. u. Rechtswiss. 3. F. 20 ('23), 93 v. L. Wenger. Orient. Litztg. 26 ('23), 443 v. O. Leuze.
1951 **Henne, H.:** Papyrus Graux 1. 2. Bull. Inst. Franç. Arch. Orient. 20 ('23), 189–214.
Anz. Aeg. 4 ('23), 217 v. A. Calderini.
1952 **Hombert, M.:** Un document nouveau d'Aphrodito. Aeg. 4 ('23), 43–48.

1953 **Institut papyrologique de l'Université de Lille:** Papyrus grecs publ. sous la direction de Pierre Jouguet, avec la collaboration de P. Collart et de Jean Lesquier I, 3. Paris, Leroux '23. S. 135 bis 261. 4°.
Rez. Aeg. 4 ('23), 339–340 v. Aristide Calderini. Rev. Arch. 18 ('23), 355.

1954 **Jacoby, F.:** P. Ox. 1801 und Phylarchos. Herm. 58 ('23), 239–240.

1955 **Jouguet, Pierre:** Un édit d'Hadrien. Rev. Et. Grecq. 33 ('20), 375 ff.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 109–110. v. U. Wilcken.

1956 **ds.:** De quelques papyrus inédits. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), LII–LIII.

1957 **Karpinski, Louis-C.:** Michigan mathematical papyrus No. 261. Isis 5 ('23), 20–25.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 247 v. W.

Kelsey, Fr. W.: A waxed tablet of the year 128 A. D. s. Nr. 3127.

Knipfing, J. R.: The libelli of the Decian persecution. s. Nr. 153.

1958 **Körte, Alfred:** Literarische Texte mit Ausschluß der christlichen. Arch. f. Papyr.-Forschg. 7 ('23), 114–160.

1959 **Kunst, Karl:** Rhetorische Papyri, bearbeitet. Berlin, Weidmann '23. (= Berl. Klassikertexte 7.) 38 S. 4°. 3 Taf.
Anz. Aeg. 4 ('23), 339 v. A. C(alderini).

1960 **ds.:** Neue Papyri der Berliner Sammlung. Wiener Bl. 2 ('22/'23), 94.

1961 **Lefebvre, G.:** Le tombeau de Petosiris. Part. 2: Textes. Cairo '23. 104 S. 4°.

1962 **Lewald, Hans:** Griechische Papyri aus dem Besitz des Rechtswissensch. Seminars der Univ. Frankfurt. s. B. '20, 2782.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 72–74 v. Ulr. Wilcken.

1963 **ds.:** Aus der Frankfurter Papyrussammlung (nebst einem unveröff. Pap. der Samml. Gradenwitz). s. B. '21, 1732.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 74 v. Ulr. Wilcken.

Lietzmann, H.: vgl. Nr. 154.

1964 **Lobel, E.:** Two fragments of papyrus. [Pap. Oxyrh. 1789, 29. 1787, 8.] Bodl. Quart. Record III, 36 ('23).

1965 **ds.:** An historical fragment in the British Museum. ebda IV 96 ('23).

1966 **Lumbroso, G.:** Lettere al sign. prof. Wilcken. [πλοῦτος καὶ δύναμις.] Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 60.

Maaß, E.: Diktynna. s. Nr. 3338.

1967 **Meecham, Henry G.:** Light from ancient letters private correspondence in the non-literary papyri of Oxyrhynchus of the first four centuries. London, Allen '23. 189 S. 8°.

1968 **Meyer, Paul M.:** Juristische Papyri. Erklärung von Urkunden z. Einführung in die jurist. Papyruskunde. s. B. '20, 2784.
Rez. Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. 17 ('23), 109–111 v. F. Pringsheim.

1969 **Milligan, George:** Here and there among the papyri. s. B. '22, 1708.
Rez. Aeg. 4 ('23), 220–221 v. A. C(alderini). Princeton Theol. Rev. 21 ('23), 648–649 v. J. Gr. Machen.

Milne, H. J. M.: A new fragment of the Apology of Aristides. s. Nr. 436.

ds.: A fragment of Xenoph. Symp. VIII, 6–9. s. Nr. 1067.

ds.: Dionysiaca. s. Nr. 555.

1970 **Milne, J. G.:** More relics of Graeco-Egyptian schools. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 40–43.

1971 **Modona, A. Neppi:** Documenti della primitiva letteratura cristiana in recenti papiri d'Ossirinco. Riv. Bilychnis 2. serie No. 92 ('23), III. 51 S. 8°.
Rez. Polybibl. 158 ('23), 171–172 v. A. Vincent.

1972 **Norsa, Medea:** Elenco di opere letterarie. s. B. '21, 1741.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 112 v. Ulr. Wilcken.

1973 **ds.:** Da un papiro della Società Italiana: scolii a testi non noti? Stud. Ital. Filol. Class. 2 ('22), 202–208.

1974 **Oldfather, Charles Henry:** The Greek literary texts from Greco-Roman Egypt. A study in the history of civilization. Univ. of Wisconsin Stud. in the Soc. Scienc. and History Nr. 9 Madison '23. VIII, 104 S.

1975 **O'Leary, Lacy de:** Christian Egypt: Papyri. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 226–234.

1976 The Oxyrhynchus Papyri ed. by B. P. Grenfell and A. S. Hunt. Part. XIV. s. B. '20, 2790.
Rez. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 93–98 v. Ulrich Wilcken.

1977 **ds.:** Part. XV. s. B. '21, 1746.
Rez. Riv. di Filol. 1 ('23), 101–105 v. C. O. Zuretti.

Peet, T. E.: The Rind mathematical papyrus Brit. Mus. 10057 and 10058. s. Nr. 3615.

1978 **Pivano, Silvio:** Gli studî di papirologia giuridica e la scienza italiana. Aeg. 4 ('23), 245–282.

1979 **Preisendanz, Carolus:** Papyrus magica inedita. Aeg. 4 ('23), 305–308.

1980 **Preisigke, Friedrich:** Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Ägyptens in den griech. Papyrusurkunden der ptolemäisch-römischen Zeit. s. B. '15, 172.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 248 v. H. Willrich.

1981 **ds.:** Griechische Papyrus der Univ.- und Landesbibliothek zu Straßburg. Bd. II, Nr. 81–125. s. B. '21, 1744.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 87–93 v. Ulr. Wilcken.

1982 **ds.:** Berichtigungsliste der griech. Papyrusurkunden aus Ägypten. Heft 3. s. B. '22, 1715.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 112–113 v. Ulr. Wilcken.

1983 **ds.:** Sammelbuch griech. Urkunden aus Ägypten. Bd. II, 2. Hälfte. s. B. '22, 1717.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 733–735 v. Emil Kießling.

1984 **ds.:** Namenbuch, enthaltend alle griech., lat. usw. Menschennamen, soweit sie in griech. Urkunden Ägyptens sich vorfinden. Mit einem Anhang v. Enno Littmann. s. B. '22, 1718.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 136 v. C. Wessely. Class. Rev. 37 ('23), 138–139 v. A. S. Hunt. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 227–230 v. K. Sethe. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 483–484. Orient. Litztg. 26 ('23), 206–209 v. Wilhelm Schubart. Philol. Wo. 43 ('23), 133–134 v. Emil Kießling.

Pringsheim, J.: Juristische Papyri. s. Nr. 1968.

1985 **Radermacher, L.:** Zum Papyrus Dugit. Anz. Wiener Akad. 60 ('23), 21. Nov.

Reinach, Th.: [Zu Oxyrh. Pap. 1786.] s. Nr. 2312.

1986 **Reitzenstein, Richard:** Zu dem Freiburger Alexander-Papyrus. Nachr. Gött. Ges. '22 (ersch. '23), 189–196. (vgl. B. '22, 1719.)

1987 **Robbins, Frank Egleston:** A Greco-Egyptian mathematical papyrus. Class. Philol. 18 ('23), 328–333.

1988 **Roos, A. G.:** Animadversiones in papyros nonnullas Graecas. Mnemos. 51 ('23), 415–420.

ds.: (Zu Flinders Petrie Pap. II, 45. III, 144.) s. Nr. 182.

ds.: Apollonius s. Nr. 3074.

1989 **Rouillard, Germaine:** Les papyrus grecs de Vienne: inventaire des documents publiés. Paris, Champion '23. 96 S. 8°. (Rev. des Bibliothèques 33, 1–92.)
Rez. Aeg. 4 ('23), 338–339 v. Domenico Bassi.

Rudberg, G.: Septuaginta-Fragmente unter den Papyri Osloenses. s. Nr. 354.

1990 **Schubart, Wilhelm:** Das alte Ägypten und seine Papyrus. s. B. '21, 1756.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 442–443 v. O. Leuze.

1991 **Smyly, J. Gilbert:** Greek papyri from Gurob. s. B. '21, 1757.
Rez. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 69–72 v. Ulr. Wilcken.

1992 **Sottas, Henri:** Papyrus démotiques de Lille. Texte, transcription, comment. et index. s. B. '22, 1724.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 87 v. Ulr. Wilcken.

1993 **Spiegelberg, Wilhelm:** Demotische Papyri. s. B. '22, 1725.
Rez. Aeg. 4 ('23), 340–341 v. Aristide Calderini.

Stephanides, M. K.: vgl. Nr. 3377.

1994 **Tudeer, L. O. Th.:** Oxyrhynkhos. Histor. Aikakanskirja '23. 14 S.

Ursprung, O.: vgl. Nr. 2319.

1995 **Viereck, Paul:** Ostraka aus Brüssel und Berlin. s. B. '22, 1726.
Rez. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 135 v. C. Wessely. Orient. Litztg. 26 ('23), 205–206 v. P. Thomsen. Philol. Wo. 43 ('23), 320–321 v. F. Bilabel.

1996 **ds.:** Griechische und griechisch-demotische Ostraka der Univ.- und Landesbibliothek zu Straßburg i. E. Mit einem Beitrag v. Wilhelm Spiegelberg. Bd. I: Texte. Berlin, Weidmann '23. XV, 356 S.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 77–78 v. C. O. Zuretti.

1997 **Vitelli, Girolamo:** Papiri greci e latini. VI. n. 551–730. s. B. '21, 1761.
Rez. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 80–86 v. Ulr. Wilcken.

1998 **Wagner, Rudolf:** Der Oxyrhynchos-Notenpapyrus. Philol. 79. N. F. 33 ('23), 201–221. 1 Taf.

1999 **Wessely, Carolus:** Catalogus papyrorum Raineri. Series Graeca, pars 1. s. B. '21, 1763.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 98–108 v. Ulr. Wilcken. Orient. Litztg. 26 ('23), 114–115 v. E. Kühn.

2000 **ds.:** dass. pars 2. Leipzig, Haessel '23. 60 S. Fol.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 98–108 v. Ulr. Wilcken. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 514–515 v. A. Stein.

2001 **ds.:** Instrumentum census anni p. Chr. n. 187–188. Aeg. 4 ('23), 123–124.

2002 **Westermann, W. L., and Laird, A. G.:** A new Zenon papyrus at the University of Wisconsin. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 81–90.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v.: Zu den Dionysiaca. s. Nr. 556.

2003 **Wilcken, Ulrich:** Urkunden der Ptolemäerzeit (ältere Funde). Bd. 1: Papyri aus Unterägypten. Lfg. 1. s. B. '22, 1734.
Rez. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 86–87 v. H. Wilcken. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 106–123 v. K. Sethe. Klio 18 ('23), 379–380 v. E. Kornemann. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 193 v. Sudhoff.

2004 **Wilcken, Ulrich:** dass. Lfg. 2. Berlin, de Gruyter '23. S. 147–296. 2°.
2005 **ds.:** Alexander d. Gr. und die indischen Gymnosophisten. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. ph.-hist. Kl. '23, S. 150–183. [Zu Pap. Berol. P. 13044.]
2006 **ds.:** Zu P. Vat. B = Par. 36 = U P Z I, 7. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 64–65.
2007 **ds.:** Lückenbüßer. 1. Zu Pap. Oxyrh. XV, 1798. 2. Zu P. Lond. inedit. Inv. Nr. 2243. 3. Berl. Klass. V, 2, 56 ff. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 66.

2. Handschriften.

Antolin, G.: El códice „De Baptismo parvulorum" de San Agustin que se conserva en El Escorial. s. Nr. 1119.
2008 **Barone, Nicola:** Paleografia latina, diplomatica e nozioni di scienze ausiliare. Neapel, Rondinella e Loffredo '23. (= Bibl. di Μουσεῖον Vol. 1.) 351 S. 30 Taf. 8°. (3a ediz.) L. 40.—
Rez. Aeg. 4 ('23), 89 v. A. C(alderini). Athen. 1 ('23), 302 v. C. M. Μουσ. 1 ('23), 153 ff. v. M. di M.-F(usco).
2009 Bybliothecae Apostolicae Vaticanae codices manuscripti recensiti iussu Pii XI pontificis maximi praeside Aidano Gasquet. Codices Vaticani Graeci. Rec. Joh. Mercati et Pius Franchi de' Cavalieri. Tom. I, cod. 1–329. Rom, Typ. Vatic. '23 XXXIV, 543 S. 4°. L. 85.—.
Degering, H.: Über ein Bruchstück einerPlautushandschr. s. Nr. 1491.
2010 **Frank, Grace:** Vossianus Q 86 and Reginensis 333. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 67–70.
Goldbacher, A.: Der Laurentianus zu Ovids Tristien. s. Nr. 1444.
2011 **Hermann, H. J.:** Die frühmittelalterlichen Handschriften des Abendlandes. Leipzig, Hiersemann '23. XII, 240 S. 2°.
2012 **James, Montague Rhodes:** A descriptive catalogue of the Latin manuscripts in the John Ryland's Library at Manchester. s. B. '21, 1776.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 193–194 v. Louis Halphen.
Κατάλογος τῶν κοδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν s. Nr. 6.
Lake, K.: A lost manuscript of Eusebius, demonstratio evang. found. s. Nr. 623.
2013 **Lindsay, W. M.:** Collectanea varia. I. Explicit and Finit. II. Correction of MSS. III. Aids to Readers. IV. Scribes and their Ways. V. I longa. VI. Transmission of texts. Palaeogr. Lat. 2 ('23), 5–55.
2014 **ds.:** Berne 207. ebda 2, 61–66.
Lowe, E. A., and Rand, E. K.: A sixth-century fragment of the letters of Pliny. s. Nr. 1513.
Magnus, H.: Neue Bruchstücke einer Ovidhandschrift. s. Nr. 1449.
2015 Manuscripts. Photographs of manuscr. Reports from H. M. representatives abroad respecting facilities for obtaining photographs of MSS in public libraries in certain foreign countries. s. B. '22, 1751.
Anz. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 215.
Mathieu, G.: Deux manuscrits méconnus de la rhétorique à Alexandre. s. Nr. 417.
2016 **Merk, August:** Die älteste Bibelhandschrift. [Brit. Mus. Orient. Ms. 7594.] Ztschr. Kath. Theol. 47 ('23), 612–617.
Merrill, E. T.: Two impressions of an Aldine Pliny. s. Nr. 1515.
Palaeographia Latina, ed. W. M. Lindsay. s. Nr. 37. 38.

2017 **Rand, E. K.:** A Vademecum of liberal culture in a manuscript of Fleury. Philol. Quart. 1 ('22), fasc. 4.

ds.: Note on the Vossianus Q 86 and the Reginensis 333 and 1616. s. Nr. 1482.

ds.: On the Agere-text of the Aldine-Pliny. s. Nr. 1520.

Schiaparelli, L.: Raccolta di documenti latini. s. Nr. 3138.

2018 **Seymour de Ricci:** A handlist of Latin classical manuscripts in American Libraries. Philol. Quart. 1 ('22), fasc. 2.

2019 **Ullman, B. L.:** The Vatican manuscript of Caesar, Pliny, and Sallust and the Library of Corbie. s. B. '22, 1757.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 58 v. Alfred Klotz.

2020 **Wallace, William:** An index of Greek ligatures and contractions. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 183–193.

2021 **Weinberger, Wilhelm:** Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1916–1921). Jhrber. über d. Fortschr. d. klass. Altertumswissenschaft. 193. Bd. (48. Jhrg. '22, Abt. III, ersch. '23), 79–105.

2022 **Whatmough, J.:** The abbreviation of „vester" and Vercelli MS. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 158–163.

2023 **Wille, J.:** Die Heidelberger Bibliotheca Palatina. Pfälz. Mus. u. Pfälz. Heimatkunde '23, 9–18.

V. Sprachwissenschaft, Metrik und Musik.

1. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft.

2024 **The subject index to periodicals** 1920. I. Language and literature. Part. I: Classical, Oriental and Primitive. Published by the Library Association. London, Grafton & Co. '23. 2 s 6 d.

2025 **Barat:** Le langage. Paris, Alcan '23. (= Traité de psychologie, par G. Dumas I.)
Anz. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 3 v. A. Meillet.

2026 **Bellezza, P.:** Sulla mancata dei tempi futuro e presente in alcuni idiomi. Rend. Ist. Lombardo '22, 511–519.

2027 **Bogorodickij:** Kurs eksperimental' nej foneitiki, fasc. 3. Fiziko-akust. storana proiznosenija. Kazan '23. 72 S.
Rez. Bull. Soc. Ling. 74 ('23), 12 v. A. Meillet.

2028 **Brandstetter, Renward:** Lat. animus und makassarisch pamaiq. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 41–44.

2029 **Brunot, Ferdinand:** La pensée et la langue. Méthode, principes et plans d'une théorie nouvelle du langage appliquée au français. s. B. '22, 1767.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 200–214 v. Edmond Hugult.

2030 **Buck, Carl D.:** Gr. ἄμφοδον, osc. amvíanud, and the Oscan eítuns-inscriptions. s. B. '22, 1768.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/23), 328–329 v. M. della Corte und Fr. Ribezzo.

2031 **C., A.:** Oio < oleum. Nidio < nitidum. Lezne < licinum. Rev. de filol. esp. 9, ('22), 65.

2032 **Cassirer, E.:** Philosophie der symbolischen Formen. 1. Teil: Die Sprache. Berlin, Cassirer '23. XII, 293 S.

2033 **Coco, P.:** Vestigi di grecismo in terra d'Otranto. Vol. I. Grotta Ferrata, S. Nilo '22. XVI, 220 S. 8°.

2034 **Collinder, Björn:** Phonetik gegen Sonanttheorie. Ztschr. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 46–56.

2035 **Conway, R. S.:** The Making of Latin: An introduction to Latin. Greek and English etymology. s. B. '22, 1770.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 285–287 v. B. L. Ullman. Class. Rev. 37 ('23), 127–129 v. Sidney G. Campbell. Class. Weekly 17 ('23/24), 14–15 v. E. H. Sturtevant.

2036 **Cuny, A.:** Questions gréco-orientales. XIV: Etrusque et Lydien. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 97–112.

2037 **Dornseiff, Franz:** Zwei Arten der Ausdrucksverstärkung. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 103–109.

2038 **Douzat, Albert:** La géographie linguistique. s. B. '21, 1799.
Rez. Rev. crit. '23, 2 v. O. Bloch.

Eberl, B.: Ortsnamen. s. Nr. 2413.

2039 **Fiesel, Eva:** Das grammatische Geschlecht im Etruskischen. s. B. '21, 1780.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 129–131 v. Fr. Ribezzo.

Fraser, A. D.: Herodotus and the origin of language. s. Nr. 651.

2040 **Garten, S., und F. Kleinknecht:** Beiträge zur Vokallehre I.: Analyse der Vokale. s. B. '21, 1806.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 253 v. Heinitz.

2041 **Grammont, Maurice:** Notes de phonétique générale. VIII.: L'assimilation. Bull. Soc. Ling. 24 ('23), 1–109.

2042 **ds.:** L'interversion. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 72–77.

2043 **Güntert, Hermann:** Kalypso. s. B. '19, 64.
Rez. Philol. Quart. '23, 74 v. Kent.

2044 **ds.:** Von der Sprache der Götter und Geister. s. B. '21, 1812.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 316–317 v. Paul Herrmann. Philol. Quart. '23, 73–74 v. Kent.

2045 **Hamilton, Alfred Porter:** Compounds of the word „cow". A study in semantics. Philadelphia '23. 59 S.

2046 **Hatzfeld, Helmut:** Einführung in die Sprachphilosophie. s. B. '21, 1817.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 11 v. A. Meillet.

2047 **Hermann, Eduard:** Die Sprachwissenschaft in der Schule. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht '23. VIII, 192 S. gr. 8°.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 663–665 v. Hans Meltzer. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 312 v. G. Devoto.

2048 **ds.:** Assimilation, Dissimilation, Metathesis und Haplologie. Neophil. 8 ('23), 128–139.

2049 **ds.:** Der Diphthong -οι- im Stamme der geschlechtigen Fürwörter und die Genetivendung -som. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 217–219.

ds.: Silbenbildung im Griechischen und in den indogermanischen Sprachen. s. Nr. 2143.

2050 **Hoffmann, D.:** Die Verwandtschaft mit der Sippe der Frau. Festschr. Jahrhundertfeier Univ. Breslau 1911, 177–187.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 325 v. Adolf Sonny.

2051 **Horn, Wilhelm:** Sprachkörper und Sprachfunktion. 2. Aufl. Berlin, Mayer & Müller '23. 151 S. gr. 8°.

2052 **Ipsen, Gunther:** Sumerisch-akkadische Lehnwörter im Indogermanischen. Idg. Forsch. 41 ('23), 174–184.

2053 **Jacobsohn, Hermann:** Kasusflexion und Gliederung der indogermanischen Sprachen. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 204–216.

2054 **Jespersen, Otto:** Language: Its nature, development and origin. s. B. '22, 1794.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 90 v. R. Mc Kenzie. Class. Weekly 17 ('23/24), 12–14 v. E. H. Sturtevant.

2055 **Jokl, Norbert:** Linguistisch-kulturhistorische Untersuchungen aus dem Bereiche des Albanischen. Leipzig-Berlin, de Gruyter '23. (= Untersuch. z. idg. Sprach- u. Kulturwiss. 8.)
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 314–315 v. Fr. Ribezzo.

2056 **Kent, R. G.:** Language and philology. Boston, Marshall Jones '23. (= Our debt to Greece and Rome 22.) 181 S. $ 1.50.

2057 **Kieckers, E.:** Sprachwissenschaftliche Miszellen II. Dorpat '23. 25 S. 8°. (= Acta et Comment. Univ. Dorpatensis IV, 1.)
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74, 25 v. A. Meillet.

2058 **ds.:** Nochmals zur Satzapposition. Philol. 78. F. N. 32 ('22/'23), 397–400.

2059 **Knight, Clara M.:** Greek and Latin adverbs and their value in the reconstruction of the prehistoric declensions. 141 S. s. B. '21, 1825.
Rez. Philologica '21, 244.

2060 **Kretschmer, Paul:** Sprache. Leipzig, Teubner '23. (= Gercke-Norden, Einleitung in d. Altertumswiss., 3. Aufl., I. Bd., Heft 6.) 121 S. 3.20.

2061 **Kurath, Hans:** The semantic sources of the words for the emotions in Sanscrit, Greek, Latin and the German languages. s. B. '21, 1828.
Rez. Anz. f. idg. Sprach- u. Altertumsk. 41 ('23), 6–7 v. Hermann Güntert.

2062 **Lattes, E.:** Nuovi appunti per l'indice lessicale etrusco. Riv. Ist. Lombardo 55 ('22), 167–174.

2063 **ds.:** Appunti intorno alle voci etrusche „Lar, Laran etc." ebda. 55, 445–454.

2064 **ds.:** Objezioni generali del Meillet e d' altri contro la parentele italiche dell' etrusco. Atti Accad. Torino 55, 621–629.

2065 **Loewe, Richard:** Die idg. Vokativbetonung. Ztschr. vgl. Sprachwiss. 51 ('23), 67–108. 161–220.

2066 **Loewenthal, J.:** Altgermanische Völkernamen. Beiträge z. Gesch. d. dtsch. Sprache 47, 289 ff.

2067 **Lommel, Herman:** Neutrum und sächliches Geschlecht. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 168–180.

2068 **Marouzeau, J.:** La linguistique ou science du langage. s. B. '21, 1836.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('22/23), 169–173 v. Mario Barone.

2069 **Mauthner, Fritz:** Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 3., um Zusätze vermehrte Aufl. Leipzig, F. Meiner '23. Bd. I: Zur Sprache und zur Psychologie. XX, 719 S. Bd. II: Zur Sprachwissenschaft. VIII, 718 S. Bd. III: Zur Grammatik und Logik. XVI, 663 S.

2070 **Meillet, Antoine:** Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes. s. B. '22, 1805.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 202–204 v. Max Niedermann. ebda. 43, 1113–1114 v. Eduard Hermann. Rev. crit. '23, 42 v. J. Bloch.

2071 **Meillet, Antoine:** Les dialectes indo-européens. s. B. '22, 1804.
Rez. Rev. crit. '23, 42 v. J. Bloch.

2072 **ds.:** Le féminin du comparatif primaire. Mém. Soc. de Ling. de Paris 23 ('23), 47–49.

2073 **ds.:** Le développement du verbe „avoir". 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 9–13.

2074 **ds.:** Ce que la linguistique doit aux savants allemands. Scientia 17 ('23), 263 ff.

ds.: Ce que les linguistes peuvent souhaiter d'une édition. s. Nr. 66.

2075 **ds.:** Deux remarques étymologiques. 1. Lat. Morta. 2. Gr. ἀμνός et irl. uan. Bull. Soc. Ling. 24 ('23), 183–184.

2076 **ds.:** De quelques fautes. ebda. Nr. 72 ('22), 98–99.

2077 **Noreen, Adolf:** Einführung in die wissenschaftliche Betrachtung der Sprache. Beiträge zur Methode und Terminologie der Grammatik. Vom Verf. genehmigte u. durchges. Übersetzung ausgewählter Teile seines schwedischen Werkes „Vårt språk" von Hans Wolfgang Pollak. Halle, Niemeyer '23. VIII, 460 S. gr. 8°. 12,—.

2078 **Oštir, Karl:** Illyro-Thrakisches. Alarodica 1 ('23), 273–310.

2079 **Pearson, A. C.:** Verbal sholarship and the growth of some abstract terms. s. B. '22, 1815.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 187–188 v. Paul Shorey.

2080 **Pedersen, Holger:** The Lepontian personal names in -alos, -s and some remarks on the Lydian inscriptions. Philologica '21.

2081 **Peeters, Paul:** Les traductions orientales du mot martyr. s. B. '22, 1816.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 58–61 v. F. Kattenbusch.

2082 **Persson, P.:** Brachylogische Ausdrücke bei lat. post, gr. μετά. Eranos 20 ('23), 58–73.

2083 **ds.:** Wortgeschichtliche Miszellen. 1. Lat. torreo. 2. (fabula) praetextata: praetexta. 3. Lat. subuerbustus. 4. Lat. simus, gr. σιμός, span. sima, simado. 5. gr. ἁρμοῖ, ἁρμῷ. ebda. 20, 74–90.

2084 **Porzig, Walter:** Der Begriff der inneren Sprachform. Idg. Forsch. 41 ('23), 150–169.

Pos, H. J.: Kritische Studien über philologische Methode. s. Nr. 72.

2085 **Potebnja, A. A.:** Mysl' i jazyk. s. B. '22, 1821.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74, 11 v. A. Meillet.

2086 **Preiswerk, Rudolf:** Fato et vi Armini. Bemerkungen zu den Doppelausdrücken „Gott und Mensch", „Glück und Tüchtigkeit", „übernatürliche und natürliche Ursache" bei griechischen und römischen Dichtern. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 51–61.

2087 **Report** on the joint comitee in grammatical nomenclature. Washington, National Educat. Association '23. X, 75 S. 8°. 25 c.

2088 **Ribezzo, Francesco:** Per la genesi delle 3 serie gutturali indo-europee I. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/'23), 225–241.

2089 **ds.:** dass. II. ebda. 7 ('23), 41–62.

2090 **ds.:** Sulle tracce della lingua dei Siculi. ebda. 7, 223–226.

2091 **ds.:** Il formante ide. -suo- negli aggettivi del colore. ebda. 7, 270.

2092 **Saussure, Ferdinand, de:** Recueil des publications scientifiques. s. B. '22, 1827.
Rez. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 41 ('23), 2—3 v. Ernst Fraenkel. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 48–52 v. Joseph Mansion. Mus. 30 ('23), 257 v. C. C. Uhlenbeck. Rev. belge 2 ('23), 107–108 v. Ant. Grégoire.

2093 **Saussure, Ferdinande:** Cours de linguistique générale. 2e édition publiée par Ch. Bally et A. de Séchehaye avec la collaboration de A. Riedlinger. Paris, Payot '22. 331 S.
Rez. Mus. 31, ('23/'24), 57–59 v. A. Kluyver. Rev. belge 2 ('23), 107 v. A. Grégoire. Rev. crit. '23, 382 v. A. Meillet. Rev. Et. Lat. 1 ('23), 61–62 v. J. Marouzeau. Scient. '22, 151 v. A. Meillet.

2094 **Schmid, Wilhelm:** Pluralis majestatis. Philol. Wo. 43 ('23), 478–480.

2095 **Schnetz, Joseph:** Der Name Germanen. Beiträge z. Gesch. d. dtsch. Sprache und Lit. 47 ('23), 470–491.

2096 **ds.:** dass., Nachtrag. ebda. 48 ('23/'24), 148.

2097 **Schrijnen, Joseph:** Einführung in das Studium der idg. Sprachwissenschaft, übers. v. W. Fischer. s. B. '21, 1849.
Rez. Neuere Sprachen 31 ('23), 78 ff. v. E. Fraenkel.

2098 **Schuchardt, Hugo:** Hugo-Schuchardt-Brevier . . . zusammengest. u. eingeleitet v. Leo Spitzer. s. B. '22, 1833.
Rez. Arch. f. die Studien d. Neueren Sprachen u. Lit. 45 ('23), 134 ff. v. E. Lerch. Mus. 30 ('23), 145–148 v. A. Kluyver.

2099 **ds.:** Sprachliche Beziehung. s. B. '22, 1834.
Anz. Bull. Soc. Ling. Nr. 74, 18 v. A. Meillet.

2100 **ds.:** Individualismus. Festschr. f. Seuffert (Euphorion 16, '23).
Anz. Bull. Soc. Ling. Nr. 74, 18 v. A. Meillet.

2101 **Schulze, Wilhelm:** Zur Ausbildung des Vokativs im Griechischen und Lateinischen. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 240–254.

2102 **ds.:** Etr. calaina. Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 242.

2103 **Schürr, Friedrich:** Sprachwissenschaft und Zeitgeist. Eine sprachphilosophische Studie. s. B. '22, 1835.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74, 15 v. A. Meillet.

2104 **ds.:** Das Wesen der Sprache und der Sinn der Sprachwissenschaft. Dtsche Viertelj.-Schr. f. Lit.-Wiss. u. Geistesgesch. 1 ('23), 1. Heft.

2105 **Schwyzer, Eduard:** Der Götter Knie — Abrahams Schoß. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 283–293.

2106 **Solmsen, Felix:** Indogermanische Eigennamen als Spiegel der Kulturgeschichte. Hrsg. u. bearb. v. Ernst Fraenkel. s. B. '22, 1839.
Rez. Anz. f. idg. Sprach- u. Altertumsk. 41 ('23), 4–5 v. Ferdinand Sommer. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 29 v. A. Meillet. Class. Rev. 37 ('23), 90 v. R. Mc Kenzie. Hist. Jahrb. 43 ('23), 132–133 v. E. K. Rev. belge 2 ('23), 108–109 v. A. Vincent.

2107 **Sommer, Ferdinand:** ὡς ἐγῷ οἶμαι und Verwandtes. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 22–27.

2108 **Sommerfeldt, A.:** Note sur les changements phonétiques. Bull. Soc. Ling. de Paris 24 ('23/'24), 138–141.

Sturtevant, Edgar Howard: The Etruscan problem. s. Nr. 2452.

2109 **Thurneysen, R.:** Idg. Miszellen. 1. Zu gr. θεθμός. 3. Zu gr. κεῖμαι. 5. Lat. oscillum „Schaukel". 6. Lat. flamma. Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 57–61.

2110 **Trombetti, A.:** Elementi di glottologia I. (S. 1–315.) s. B. '22, 1849.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 316–319 v. Fr. Ribezzo.

2111 **ds.:** dass. II. (S. 317–755, V.) s. B. '22, 1849.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 8 v. A. Meillet. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 316–319 v. Fr. Ribezzo.

Urbach, H.: Der Kalk in Kulturgeschichte und Sprache. s. Nr. 3078

2112 **Vendryes, J.:** Le langage. Introduction linguistique à l'histoire. s. B. '21, 1864.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 90 v. R. Mc Kenzie. Philologica 1 ('22), 239–244 v. J. B. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 388–389 v. A. Cuny.

2113 **Villiers, M. de:** The numeral-words. Their origin, meaning, history and lesson. London, H. F. and G. W. Witherby '23. 124 S.

2114 **Vossler, Karl:** Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie. München, Hueber '23. VIII, 272 S.

2115 **ds.:** La linguistica e lo spirito moderno. La Cultura 2 ('23), 193–197.

2116 **ds.:** Una filosofia della grammatica. ebda. 2, 529–533.

2117 **Wackernagel, Jacob:** Onomatologica. Herm. 58 ('23), 460–464.

2118 **ds.:** Vorlesungen über Syntax mit bes. Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch. s. B. '20, 1751.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 249–252 v. Siegfried Reiter.

Whatmough, J.: The Raetic dialect. s. Nr. 1766.

2119 **Wood, F. A.:** Greek and Latin etymologies. Philol. Quart. 2 ('23), 259–265.

2120 **Zimmermann, August:** Die Vorsatzpartikeln germ. ga-, gam-, gan- neben lat. co-, com-, con. Philol. Wo. 43 ('23), 766–767.

2. Griechische Sprache.

2121 **Kretschmer, Paul:** Literaturbericht für die Jahre 1919 und 1920. Griechisch. Glotta 12 ('23), 179–229.

Ammann, H.: Untersuchungen zur homerischen Wortfolge. s. Nr. 684.

2122 **Anagnostopoulos, G. P.:** Συμβολὴ πρώτη εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης περὶ τοῦ ἄρθρου ἤτοι ἱστορικὴ ἔρευνα τῆς ἀναπτύξεως καὶ τῆς χρήσεως αὐτοῦ ἔν τε τῇ ἀρχαίᾳ καὶ τῇ νεωτέρᾳ ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ 34 ('22), 166–247.
Anz. Bull. Soc. Ling. Nr. 74, 62 v. A. Meillet.

2123 **Bate, H. N.:** Some technical terms of Greek exegesis. Journ. Theol. Stud. 24 ('23), 59–66.

2124 **Beardslee, John Walter jr.:** The use of φύσις in fifth-century Greek literature. s. B. '18, 83.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 79–80 v. Wilhelm Nestle.

2125 **Bechtel, Friedrich:** Die griechischen Dialekte. 1. Bd.: Der lesbische, thessalische, arkadische und kyprische Dialekt. s. B. '21, 1870.
Rez. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 41 ('23), 17–22 v. Ernst Fraenkel. Mus. 30 ('23), 89–91 v. A. Rutgers.

2126 **ds.:** dass. Bd. 2: Die westgriechischen Dialekte. Berlin, Weidmann '23. VII, 951 S.
Anz. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 51–55 v. A. Meillet.

2127 **ds.:** Lakonische Namen. **'Αντιδ. f.** Wackernagel (s. Nr. 15) 154–155.

2128 **ds.:** Antwort der Sprachforschung [zu B. '22, 1872: **θάρυ**.] Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 145.

2129 **Blaß, Friedrich:** Grammatik des neutestamentl. Griechisch. 5. Aufl., bearb. v. A. Debrunner. s. B. '21, 1874.
Anz. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 244–245 v. Strathmann.

Buck, C. D.: A question of dialect mixture in the Greek Epigram. s. Nr. 167.

2130 **Cadbury, Henry J.:** The relative pronoum in Acts and elsewhere. Journ. of Bibl. Lit. 3/4 ('23).

2131 **Calder, W. M.:** The medial verbal-r termination in Phrygian. Journ. Manch. Egypt and Orient. Soc. 10 ('23), 25–33.

2132 **Carnoy, A.:** Manuel de linguistique grecque. Les sons — les formes — le style. Louvain, Ed. Univ.-Paris, Champion '23. 426 S. 25 frs.

2133 **Ciardi-Dupré, Giuseppe:** Appunti di fonologia greca. Florenz, E. Ariani '23. 47 S. 8°.

2134 **Cremer, Hermann:** Biblisch-theologisches Wörterbuch des neutestamentlichen Griechisch. 11. Aufl. (unveränd. Abdruck d. völlig durchgearb. 10. Aufl.) mit Nachträgen und Berichtigungen hrsg. v. Julius Kögel. Stuttgart-Gotha, Perthes '23. 1233 S. gr. 8°. M. 40.—.

Densusianu, O.: vgl. Nr. 664.

2135 **Donovan, John:** Theory of advanced Greek prose composition with digest of greeks idioms. s. B. '21, 1888; '22, 1860.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 138 v. J. F. Scott.

Driver, G. R.: [χρεοφυλακικός. Ὄρχοι ('Ορχαί] s. Nr. 4056.

2136 **Gardikas, G. K.:** Συμβολαὶ φιλολογικαί. Ἀθηνᾶ 32 ('20), 3–29.

2137 **Gemoll, D. G.:** Vocabolario greco-italiano ad uso delle scuole. Traduzione con aggiunte di D. Bassi ed Emidio Martini. Florenz, Sandron '23. VII, 880 S. 4°.

2138 **Göz, Wilhelm:** Τιμιώρα. Klio 19 (N. F. 1, '23), 110–111.

Haering, Th.: τελειοῦν. s. Nr. 288.

2139 **Haley, J. B.:** Modal uses in the papyri. Univ. of Wisconsin Stud. in Lang. and Lit. 15 ('22), 29–32.

2140 **Halliday, W. R.:** Mossynos and Mossynoikoi. Class. Rev. 37 ('23) 105–107.

2141 **Hatzidakis, G. N.:** Ein merkwürdiger Gen. Plur. auf -οῦνες. Byz. Ztschr. 24 ('23), 79–89.

2142 **Heller, E.:** De generalis qui vocatur pluralis apud Graecorum poetas usu. s. B. '22, 1870.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 206 v. Alfred Klotz.

2143 **Hermann, Eduard:** Silbenbildung im Griechischen und in den anderen indogermanischen Sprachen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht '23. (= Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. Erg.-Heft 2.) XVI, 381 S.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 363–364 v. E. H. Sturtevant. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 310–312 v. G. Devoto.

2144 **Hiller v. Gaertringen, F.:** Dorisch oder ionisch? Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 27.

2145 **Hofmann, Erich:** Qua ratione ἔπος, μῦθος, αἶνος, λόγος et vocabula ab eisdem stirpibus derivata in antiquo Graecorum sermone (usque ad annum fere 400) adhibita sint. s. B. '22, 1874.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 950–957 v. Edgar Toedtmann.

2146 **Höpfel, H.:** Nonne hic est fabri filius? Biblica 4 ('23), 41 ff.

2147 **Horn, R. C.:** The subjunctive ἦν in the papyri. Trans. a. Proceed. 53 ('22), XX.

2148 **Huber, J.:** De lingua antiquissimorum Graeciae incolarum. s. B. '21, 1897.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 724–727 v. Karl Jax.

2149 **Kieckers, E.:** Zur griechischen Deklination (1. ἥματος; 2. nom. pl. ἄλφιτα, gen. sing. ἀλφίτου.) Indg. Forsch. 41 ('23), 184.

ds.: ὀργὴ προσκίπτει τινὶ cum infinit. s. Nr. 1053.

2150 **Klaar, Erich:** Δοῦλος und οἰκέτης. Philol. Wo. 43 ('23), 525–528.

2151 **Kretschmer, Paul:** Beiträge zur griechischen Lautlehre aus Vaseninschriften. Ἀντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15) 190–196.

2152 **Last, Hugh:** Αἰθίοπες μακρόβιοι. Class. Quart. 17 ('23), 35–36.

2153 **Lavagnini, Bruno:** Per l' etimologia di Mefitis. Riv. di Filol. 1 ('23). 344–350.

2154 **Lefort, L. Th.:** Analecta philologica III. Un mot nouveau: χορσενήλιον/χορσελήνιον. Le Muséon 36 ('23), 7–11.

Limberger, Georg: Die Nominalbildung bei Polybios. s. Nr. 976.

Linblom, J.: Namenbildung s. Nr. 351.

Linschmann, Th.: Zum Namen Archipelagos. s. Nr. 2482.

2155 **Longi, Enrico:** Sopravvivenze greche nei dialetti della Sicilia. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 161.

2156 **Lumbroso, Giacomo:** Lettere al signor prof. Wilcken LXIX [über πλοῦτος καὶ δύναμις]. Arch. Pap.-Forschg. 7 ('23), 60.

2157 **Maidhof, Ad.:** Die unterrichtliche Verwertung der Sprachwissenschaft in der griechischen Laut- u. Formenlehre I. II.: Das Nomen s. B. '21, 1915, 1916.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1039–1044 v. Edwin Müller-Graupa.

Mantey, J. R.: vgl. Nr. 309.

2158 **McKenzie, R.:** Νόος. Class. Quart. 17 ('23), 195.

2159 **ds.:** Τὰ Ἀναξίλεα. ebda. 17, 196–197.

2160 **Meillet, Antoine:** A propos de περικτίονες. s. B. '22, 1894.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1032–1033 v. Alfred Klotz.

2161 **ds.:** Grec διώκω. Mém. Soc. de Ling. de Paris 23 ('23), 50–51.

2162 **ds.:** A propos de hom. (ϝ,ἐ(ϝ)ικτο. Bull. Soc. Ling. de Paris 24 Nr. 73 ('23), 110–112.

2163 **ds.:** De quelques formes du parfait. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), L.

ds.: gr. ἀμνός s. Nr. 2075.

Meister, K.: Die Homerische Kunstsprache s. Nr. 720.

2164 **Meyer, Ernst:** ἐφοδεία = Der Werdegang. Philol. Wo. 43 ('23), 311–312.

2165 **Meyer, Gustav:** Die stilistische Verwendung der Nominalkomposition im Griechischen. Leipzig, Dietrich '23. (= Philol. S. B. 16, Heft 3.) VII, 215 S. M. 3.50.

Michaelis, W.: Der Attizismus und das Neue Testament. s. Nr. 312.

2166 **Moulton, J. H. and Milligan, G.:** The vocabulary of the New Testament. s. B. '21, 1930.
Rez. Ztschr. f. neutest. Wiss. 22 ('23), 155–156 v. Hans Lietzmann.

2167 **Pasquali, Giorgio:** Ἄμπωτις und die ältesten Beobachtungen der Gezeiten im Mittelmeer. Ἀντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 326–332.

2168 **Pedersen, Holger:** Die auf einen t-Laut zurückgehenden σ und σσ im Griechischen. Ἀντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 110–116.

2169 **Pernot, Hubert:** D'Homère à nos jours. s. B. '21, 1938.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 16–17 v. R. Scalais. Echos d'Orient '23, 123–124 v. J. Noel. Mus. 30 ('23), 115–116 v. v. J. van Jjzeren.

2170 **ds.:** Εὐθύς et formes similaires dans les Evangiles. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 400–406.

2171 **Persson, P.:** gr. ἀρμοῖ ἀρμοῖ. Eranos 20 ('23), 74 ff. (vgl. Nr. 2083).
ds.: Lat. simus, gr. σιμός s. Nr. 2083.
ds.: Brachylogische Ausdrücke bei lat. post, gr. μετά. s. Nr. 2082.

2172 **Porzig, Walter:** Δαίμων. Idg. Forsch. 41 ('23), 169–173.
Preisigke, Fr.: Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Ägyptens in den griech. Papyrusurkunden. s. Nr. 1980.

2172a **Radermacher, L.:** Sardismos. Anz. Wiener Akad. 59, 11. I. '22.
ds.: vgl. Nr. 140.
Reinach, Th.: Le Bosphore chez Eschyle. s. Nr. 401.
Robertson, A. T.: The New Testament use of μή s. Nr. 324.

2173 **Rohlfs, Gerhard:** Dorische Sprachtrümmer in Unteritalien. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 1–4.

2174 **Roussel, Louis:** La prononciation de l'Attique classique. s. B. '21, 1949.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 299–300 v. Eduard Hermann.

2175 **Rozwadowski, J. M.:** Notulae graecae. s. B. '22, 1909.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1033 v. Alfred Klotz.

2176 **Rudberg, Gunnar:** Ad usum circumscribentem praepositionem graecarum adnotationes. Eranos 19 ('23), 173–206.

2177 **ds.:** χαλαζαῖος. ebda. 21 ('23), 13–16.

2178 **Ruppel, Walter:** De historia vocis πολιτεύματος. Diss. Jena '23. Ausz. 1 Bl. 8°.

2179 **Rupprecht, K.:** 'Απτερέως. Philol. 78. N. F. 32 ('22/'23), 395–396.

2180 **Schrijnen, Joseph:** Het ovg in de taal. Neophil. 5 ('20), 162–165.

2181 **Schulze, W.:** (Zu gr. πλέω.) Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 61.
Schwyzer, Ed.: Dialectorum graecarum exempla epigraphica potiora. s. Nr. 1831.
Sicca, U.: Grammatica delle iscrizione doriche della Sicilia. s. Nr. 1832.
Sickenberger, J.: Zu ἐπιούσιος. s. Nr. 330.
Smith, E.: Argos hos Homer. s. Nr. 740.

2182 **La Terza, Ermenegildo:** δεύτερος. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 266.

2183 **Theander, C.:** 'Ολολυγή und ἰά. Ein sprachanalytischer Beitrag zur Geschichte der ägaisch-hellenischen Kultur. s. B. '21, 1957.
Rez. Anz. indog. Sprach- u. Altertumsk. 41 ('23), 22–24 v. A. Debrunner.

2184 **Thurneysen, R.:** Zu gr. θεθμός. Zu gr. κεῖμαι. Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 57. (vgl. Nr. 2169.)
Ullmann, R.: L'usage de l'article dans Pindare. s. Nr. 896.

2185 **Vasmer, Max:** Zur Aussprache des griechischen ῥ. Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 158.

2186 **Vendryes, Joseph:** Sur la valeur des présents grecs en -άνω. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 265–273.
Waele, F. J. M. de: δεκᾶν. s. Nr. 1838.

2187 **Walter, Adolf:** Die Grundbedeutung des Konjunktivs im Griechischen. Heidelberg, Winter '23. (= Idg. Bibl., Abt. 3, 3.) VIII, 97 S. 8°. 3.20.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 55 v. A. Meillet. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 131–132 v. Fr. Ribezzo.
Waik, D.: θλίψις. s. Nr. 341.

2188 **Zimmermann, August:** Herleitung des Fremdwortes „Gral" aus dem Griechischen. Philol. Wo. 43 ('23), 431–432.

2189 **Zingerle, J.:** Phrygisches Griechisch. Anz. Wiener Akad. 60, 4. VII. '23.

2190 **Zorell, F.:** Notae lexicales in Nov. Testam. Biblica 1 ('20), 264 f.

3. Lateinische Sprache.

Bacherler, M.: Lateinische Philologie. s. Nr. 1.

2191 **Hartmann, F.:** Literaturbericht für die Jahre 1919 und 1920 (italische Sprachen und lat. Grammatik). Glotta 12 ('23), 234–265.

2192 **Herbig, Gustav:** Literaturbericht für die Jahre 1919 und 1920 (italische Sprachen, Etruskisch und Faliskisch). Glotta 12 ('23), 230–234.

2193 **Kroll, Wilhelm:** Literaturbericht für die Jahre 1919 und 1920 (Lateinische Syntax). Glotta 12 ('23), 265–277.

2194 **Ahlmann, Erik:** Über das lat. Präfix com- in Verbalzusammensetzungen, eine semasiologische Studie. s. B. '18, 87.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 88–89 v. Joseph Köhm.

2195 **Allen, B. M.:** Fragmentary notes on: D'Oge, A concise Latin grammar. Class. Weekly 16 ('23), 85. (vgl. B. '21, 2038.)

2196 **Alonzo, A.:** „Augustus > Agosto" y „Augurius > aguero". Rev. de filol. esp. 9 ('22), 69.

2197 **Audollent, Aug.:** Iterum refrigerare. Strena Buliciana (s. Nr. 47). 4 S.

2198 **Barbelenet, D.:** De l'aspect verbal en latin ancien et particulièrement dans Térence. s. B. '13, 202.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 86–88 v. Joseph Köhm.

2199 **Bell, A. J.:** The Latin dual and poetic diction. Studies in numbers and figures. London, Milford '23. VIII, 468 S. 25 s.

Bennett, H.: On the meaning of „tollere" and suscipere. s. Nr. 3147.

2200 **Benveniste, E.:** Lat. vespillo. Bull. Soc. Ling. 24 ('23), 124–125.

2201 **Bourciez, E.:** Eléments de linguistique romane. 2e édit. Paris, Klincksieck '23. XXIII, 722 S. 25 frs.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 77 v. A. Meillet. Rev. crit. '23, 469–472 v. O. Bloch.

2202 **Bradley, Henry †:** Language. in Bailey, Legacy of Rome (s. Nr. 4285).

2203 **Brakman, C.:** The expression „Fons et origo". Class. Rev. 37 ('23), 26–27.

2204 **Bräunlich, Alice Fr.:** The indicative indirect question in Latin. s. B. '20, 1847.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 222–227 v. Wilhelm Baehrens.

2205 **Brender, Franz:** Die rückläufige Ableitung im Lateinischen. s. B. '20, 1848.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 136–137 v. G. Devoto.

2206 **Brüch, Josef:** Lat. larix „Lärche". Idg. Forsch. 41 ('23), 377–379.

2207 **Brutsch, L. – Favez, Ch. – Oltramare, A.:** Grammaire latine. Lausanne-Genf, Payot '23. 416 S. 8°.

2208 **Chodaczek, L.:** Calaudica. s. B. '22, 1935.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1036 v. Alfred Klotz.

2209 **Citati, M.:** Sulla dottrina dell' ablativo assoluto. Atti Accad. Torino 53 ('20), 1.

2210 **Cocchia, E.:** Etimologia della voce salica „aspellis". Boll. Filol. Class. 29 ('23), 121–125.

ds.: Sul valore delle formole Kalendas etc. s. Nr. 3106.

Conway, R. S.: The making of Latin. s. Nr. 2035.

Dalmasso, L.: Aulo Gellio. s. Nr. 1295–1297.

2212 **Densusianu, Ovid:** Lat. mulus. Grai si suflet 1 ('23), 141–142.

2213 **Ernout, Alfred:** Historische Formenlehre des Lateinischen. Deutsche Übersetzung v. Hans Meltzer. 2./3. Aufl. s. B. '20, 1853.
Rez. Anz. idg. Sprach- u. Altertumsk. 41 ('23), 25–27 v. Manu Leumann.

2214 **ds.:** Lat. oinvorsei. Bull. Soc. Ling. 24 ('23).
ds.: Tempore puncto. s. Nr. 1398.
Evans, W. J.: Allitterativ latina. s. Nr. 2292.
Fabbri, P.: vgl. Nr. 1169.

2215 **Faral, Edmond:** L'orientation actuelle des études relatives au latin médiéval. Rev. Et. Lat. 1 ('23), 26–46.

2216 **Flickinger, Roy C. and Murley, Clyde:** The accusative of exclamation: Seneca to Juvenal. Class. Philol. 18 ('23), 162–169.

2217 **Georges, Karl Ernst:** Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 8. verb. Aufl. v. Heinrich Georges. 3./4. Halbbd. s. B. '16, 97. '18, 88.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23/'24), 12–14 v. L. Valmaggi.

2218 **Götze, Albrecht:** Relative Chronologie von Lauterscheinungen im Italischen. Ind. Forsch. 41 ('23), 78–149.

2219 **Groot, A. W. de:** Idées d'hier et d'aujourdhui sur l'histoire de la langue latine. Rev. Et. Lat. 1 ('23), 110–120.

2220 **Guinedot, Edmond:** Les altérations latines. Paris, Leroux '23. 16 S. 2 frs.

2221 **Hagendahl, Harald:** Die Perfektformen auf -ere und -erunt. Ein Beitrag zur Technik der spätlateinischen Kunstprosa. Leipzig, Harrassowitz-Uppsala '23. 46 S.

2222 **Handel, Jacobus:** De vocis apis origine. s. B. '22, 1948.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1033 v. Alfred Klotz.

2223 **Harpe, Jaqueline de la:** Etude sur tamen, conjunction adversative, et son passage au sens causal avec remarques comparatives sur les particules sed, autem, nam, enim. Lausanne, Faculté des Lettres '23. 114 S. 8°.

2224 **Housman, A. E.:** Allobroga. Class. Rev. 37 ('23), 60–61.
Jobbé-Duval, E.: Larvae, Lemures. s. Nr. 3326.

2225 **Jullian, Camille:** Peculium. Class. Rev. 37 ('23), 61.

2226 **Juret, A. C.:** Manuel de phonétique latine. s. B. '21, 1999.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 133–134 v. Giacomo Devoto.

2227 **Kappelmacher, Alfred:** Zur Aussprache des Lateinischen (eine falsch gedeutete Serviusstelle). Philol. Wo. 43 ('23), 718–720.

2228 **Kaspers, Wilhelm:** Zur Palatalisierung des lateinischen c. Ztschr. f. Roman. Philol. 42 ('22), 494–496.
Keith, A. L.: vgl. Nr. 1712.

2229 **Kirk, W. H.:** Ne and non. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 260–274.

2230 **ds.:** On the direct and the indirect volitive in Latin. Class. Weekly 17 ('23/'24), 49–50.

2231 **Kluge, F.:** sacerdos. Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 62.

2232 **Knapp, Charles:** Is the ablative absolute necessary? Class. Weekly 17 ('23/'24), 9.

2233 **Knauth, Ernst Heinr. Wolfgang:** Oskische Wortkunde. Diss. Leipzig '23. Ausz.: Jahrb. Philos. Fakult. '23, 28–29.

2234 **Koppelmann:** Zur Etymologie von aller — andare. Neophil. 8 ('23), 257–258.

2235 **Kretschmer, Paul:** Zu lat. mentula. Glotta 12 ('23), 283–284.
2236 **ds.:** Messap. kavasbo. ebda. 12, 284.
2237 **Kroll, Wilhelm:** Die Stellung von esse. s. B. '21, 2006.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 254–255 v. Alfred Klotz.
2238 **Künneke, H.:** De Latinorum vocabulorum Graece transscriptorum, quae sunt apud priorum saeculorum historicos scriptores, rationibus grammaticis. Diss. Münster i. W. '23. 58 S. Handschr.
2239 **Leumann, Manu:** Lat. enklitisches -per und steigerndes per-. 'Αντίδ. f. Wackernagel. (s. Nr. 15), 339–343.
2240 **Linde, P.:** Die Stellung des Verbs in der lateinischen Prosa. Glotta 12 ('23), 153–178.
2241 **Löfstedt, Einar:** Zur lateinischen Syntax. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 333–338.
Macurdy, G. H.: The word „sorex" in C. J. L. I² 1988. 1989. s. Nr. 3236.
2242 **Marouzeau, J.:** L'ordre des mots dans la phrase latine. I. Les groupes nominaux. s. B. '22, 1968.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 221 v. G. Hinnisdaels. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 72 v. A. Meillet.
2243 **ds.:** Le latin. Dix causeries. Toulouse, Ed. Privat — Paris, Henri Didier '23. (= Bibl. des parents et des maîtres XII.) 278 S. 12°. 7 frs.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 96–98 v. Mario Barone. Rev. Philol. 47 ('23), 170–171 v. Jules Bloch.
2244 **ds.:** Sur la „qualité" des mots. Rev. Philol. 47 ('23), 65–73.
2245 **ds.:** La linguistique et l'enseignement du Latin. Rev. Et. Lat. 1 ('23), 85 ff.
2246 **Mc Cartney, Eugene S.:** Psychological vs. logical in Latin syntax: some aspects of synesis. Class. Philol. 18 ('23), 289–302.
2247 **Meillet, Antoine:** Lat. morta. Bull. Soc. Ling. 24, Nr. 73 ('23), 183.
2248 **Muller, H. F.:** On the use of the expression Lingua Romana from the first to the ninth century. Ztschr. f. Roman. Philol. 43 ('23), 9–23.
Naylor, H. D.: Quintilian on Latin word-order. s. Nr. 1542.
2249 **Nisbeth, Robert G.:** Voluntas Fati in Latin Syntax. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 27–43.
2250 **Nutting, H. C.:** The si-clause in substantive use. s. B. '22, 1973.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1001 v. Alfred Klotz.
ds.: Cicero's conditional clauses of comparison. s. Nr. 1248.
D' Oge, B. L.: A concise Latin grammar. vgl. Nr. 2195.
2251 **Pascal, Carlo:** Osco „Valaimas puklum". Athen. N. S. 1 ('23), 289–294.
2252 **Perin, J.:** Lexicon totius Latinitatis. Onomastici T. II. fasc. 15–17. Pavia, Typ. Seminarii '23. S. 193–384. 4°.
2253 **Persson, Per:** Betyder lat. superesse „bistå" ? Eranos 19 ('23), 101–107.
2254 **ds.:** Lat. torreo. (fabula) praetextata: praetexta. subuerbustus. Eranos 20 ('23), 74 ff. (vgl. Nr. 2083.)
ds.: Lat. simus, gr. σιμός usw. vgl. Nr. 2083.
ds.: Brachylogische Ausdrücke bei lat. post. vgl. Nr. 2082.
2255 **Pesenti, Giovanni:** Fonetica delle iscrizioni latine di Lombardia. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 253–266 (Forts. zu B. '21, 1689).
2256 **Pieri, Silvio:** nostrum, vestrum. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 267–268.
2257 **Porzig, Walter:** Die syntaktische Funktion des Conj. Imperfecti im Altlateinischen. s. B. '21, 2043.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 84–86 v. Joseph Köhm.

2258 **Putorti, Nicola:** Un nuovo esempio di genitivo dedicatorio latino. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 112.

Ribezzo, Francesco: Fifeltares. s. Nr. 1899.

2259 **Rogge, Christian:** Alte etymologische Rätselfragen I.: illico, ilicet, ilico. Philol. Wo. 43 ('23), 860–864.

2260 **ds.:** dass. II.: 2. Simitu und andere Arten des „zugleich". 3. Immo. 4. Mox, nox „zur Nacht". nox „jetzt gleich, alsbald". 5. Modo. 6. Oppido. 7. Igitur. Philol. Wo. 43 ('23), 1082–1086.

2261 **ds.:** Nochmals lat. elementum. Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 154–158.

2262 **Rohlfs, Gerhard** Lateinisch ut „wie" im heutigen Kalabrien. Ztschr. f. Roman. Philol. 42 ('22), 210–211.

Rose, H. J.: Emphasis in the Plautine sentence. s. Nr. 1503.

2263 **Rousselot, Abbé:** La prononciation du Latin. Mercure de France A. 35, Nr. 617, 391–399.

2264 **Rowland, William T.:** On the position in the clause of ne and ut in certain documents of colloquial Latin. s. B. '18, 91.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. '21, 257 v. Funaioli.

2265 **Salonius, A. H.:** Die Ursachen der Geschlechtsverschiedenheit von dies. s. B. '21, 2057.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 88–89 v. Charles Upson Clark. Rev. Philol. 47 ('23), 93–95. v. J. Marouzeau.

2266 **San Niccola, Francesco Mastellioni di:** Delle voci degli animali nei verbi della lingua italiana e della latina. s. B. '21, 2058.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 103–104 v. Walter Suchier.

2267 **Schopf, Ernst:** Die konsonantischen Fernwirkungen: Ferndissimilation, Fernassimilation und Metathesis. s. B. '19, 69.
Riv. Indo-Greco-It. 7 ('23), 134–137 v. G. Devoto.

2268 **Schulze, Wilhelm:** Zur lateinischen Deklination. Glotta 12 ('23), 277.

2269 **ds.:** Zu lat. flamma. Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 61.

2270 **Sommer, Ferdinand:** Lateinische Schulgrammatik. 2. Aufl. Frankfurt, Diesterweg '23.

2271 **Sonnenschein, E. A.:** „Ego" emphatic and unemphatic. Class. Philol. 18 ('23), 120–125.

2272 **Stolz, Friedrich:** Geschichte der lateinischen Sprache. 2. Aufl., durchges. v. Alb. Debrunner. s. B. '22, 1998.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 89–90 v. R. Mc Kenzie.

2273 **Thesaurus Linguae Latinae.** Vol. III fasc. 2: Didius–Donusa. Leipzig, Teubner '23. Sp. 145–284.

2274 **Thurneysen, Rudolf:** Zu lat. -etum und -aster. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 117–122.

2275 **ds.** Lat. oscillum „Schaukel". Lat. flamma. Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 57–61. (vgl. Nr. 2109.)

Tidner, E.: De particulis copulativis apud Scriptores Historiae Augustae. s. Nr. 226.

2276 **Valmaggi, Luigi:** Verna, vernaculus. Atti Accad. Torino 58 ('23), 583–584.

2277 **ds.:** Aut copulativo. Boll. Filol. Class. 30 ('23/'24), 85–86.

2278 **Vendryes, J.:** Le nom de la ville de Metz. Mém. Soc. Ling. de Paris 23 ('23), 52.

Vollmer, Fr.: Die Prosodie der lat. Komposita mit pro- und re-. s. Nr. 2322.

2279 **Wageningen, J. van:** Latijnsch Woordenboek. 3e druk bewerkt door F. Muller. s. B. '21, 2085.
Rez. Mus. 30 ('23), 116–118 v. J. Mehler.

2280 **ds.:** Ex-minister, ex-Keizer. Neophil. 5 ('20), 255–257.

2281 **ds.:** Stopwoorden. ebda. 9, 165–167.

2282 **Westerburg, F.:** De formulis dubitanter decernendi quales sunt „haud scio an, dubito an". Diss. Gießen '23. 110 S. Handschrift.

2283 **Whatwough, J.:** Vitulatio. Class. Philol. 18 ('23), 350–351.
ds.: vgl. Nr. 1287.

2284 **Zimmermann, August:** Über bewegliches s, m, n, b, p im Latein (im Anlaut). Ztschr. f. vgl. Sprachforschg. 51 ('23), 28–30.

2285 **ds.:** Noch einmal die Duenos-Inschrift. Philol. 78. N. F. 32 ('23), 423–424.

4. Prosodie, Metrik, Rhythmik, Musik.

2286 **Abert, H.:** Bericht über die Literatur zur griechischen Musik aus den Jahren 1909–1921. Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Altertumsw. 193. Bd. (Jahrg. 48 ['22], III. Abt. ersch. '23), 1–59.
Bendinelli: vgl. Nr. 1843.
Bickel, E.: Der Prosarhythmus. s. Nr. 2323.

2287 **Bottiglioni, Gino:** Il dileguo delle brevi atone interne nella lingua latina. Annali d. Univ. Toscane. N. S. VII, 12 u. VIII, 1. Pisa, Mariotti '23. 91 S. 8°.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 69 v. A. Meillet. Rev. crit '23. 424 v. A. Ernout. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 127–128. v. Fr. Ribezzo.

2288 **Brenot, Alice:** Les mots et groupes iambiques dans le théâtre latin. Plaute-Térence, Fragments de tragédies et de comédies. Paris, Champion '23. (= Bibl. Ecole des Hautes Etudes, fasc. 127). XIV, 166 S. 12 frs.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 274. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 74 v. A. Meillet. Rev. de Filol. Espan. 10 ('23), Nr. 3. v. B. S. A.

2289 **Broadhead, H. D.:** Latin prose rhythm. A new method of investigation. s. B. '22, 2008.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 178–181 v. Albert C. Clark.

2290 **Cocchia, Enrico:** L'armonia fondamentale del verso latino. vol. I. s. B. '20, 1913. vol. II. s. B. '21, 2097.
Rez. Athen. 1 ('23), 143–145 v. Paolo Fabbri. Riv. Indo-Gr.-Ital. 4, 292–295 v. M. Galdi.

2291 **Copelli, A.:** Il cursus nelle prefazioni della Messa Ambrosiana. Athen. '22, 126–135.
Debrunner, A.: Metrische Kürzung bei Homer. s. Nr. 702.

2292 **Evans, W. J.:** Alliteratio Latina or Alliteration in Latin verse reduced to rules. s. B. '21, 2098.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 92 v. St. Pease. Philologica 1 ('22), 247–253 v. Rose.

2293 **Festa, N.:** Un epinicio per Alcibiade e l'Ode di Aristotele in onore di Hermia. Rend. R. Accad. Lincei '23, 198–211.

2294 **Fitzhugh, Thomas:** The pyrrhic accent and rhythm of Latin and Keltic. Univ. of Virginia, Alumni Bull. '23. 24 S. 8°.
Anz. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 214 v. J. F.
Garrod, H. W.: Locrica. s. Nr. 2350.

2295 **Del Grande, Carlo:** Nomos citarodico. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 1–17.
ds.: Inno cristiano antico. s. Nr. 2330.

2296 **Groot, A. W. de:** Der antike Prosarhythmus. s. B. '21, 2103.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 639–640 v. K. Pr.

2297 **ds.:** Die Anaptyxe im Lateinischen. s. B. '21, 2104.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 135–136 v. G. Devoto.
ds.: Le rhythme de Commodien. s. Nr. 1266.
Hingher, R.: vgl. Nr. 1618.
Koster, W. J. W.: vgl. Nr. 358.

2298 **Lenchantin de Gubernatis, Massimo:** Studi sull' accento greco e latino. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 63–69.

2299 **ds.:** Studi sull' accento greco e latino XVIII: La sintomia giambo-spondeo-trocaica. Riv. di Filol. 51 ('23), 78–100.

2300 **ds.:** Des rapports entre la décadence de la quantité en latin et les phénomènes d'apophonie et de syncope. Bull. Soc. Ling. de Paris 24 ('23/'24).
ds.: Cicero, Orat. 173. s. Nr. 1244.

2301 **Leumann, Ernst:** Zur indischen und idg. Metrik. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 78–102.

2302 **Lexinas, G.:** Βυζαντιακὸς ῥυθμός. 'Αρχ. 'Εφημ. '21 (ersch. '23), 52–78.

2303 **Lindsay, W. M.:** Early Latin verse. s. B. '22, 2025.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 65–69 v. A. Meillet. Class. Rev. 37 ('23), 183–185 v. E. A. Sonnenschein.
ds.: Valerius Probus on early accentuation. s. Nr. 1529.
Lindström, V.: vgl. Nr. 1499.

2304 **Maas, Paul:** Griechische Metrik. Leipzig, Teubner '23. (= Gercke-Norden, Einleitung. Bd. I, Heft 7.) 32 S. 1.20.

2305 **ds.:** Die neuen Responsionsfreiheiten bei Bakchylides und Pindar. s. B. '21, 2114.
Rez. Mus. 30 ('23), 149–150 v. J. Vürtheim.
ds.: vgl. Nr. 851.

2306 **Marx, Friedrich:** Molossische und bakcheische Wortformen in der Verskunst der Griechen und Römer. s. B. '22, 2027.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 37 v. K. Pr. Mus. 31 ('23/'24), 25–29 v. A. W. de Groot.

2307 **Meillet, Antoine:** Les origines indo-européennes des mètres grecs. Paris, Les Presses univers. de France '23. 79 S. 12 frs.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 50 v. J. Vendryes und A. Meillet. Rev. crit. '23, 301 v. J. Bloch. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 305–307 v. C. del Grande.
Mountford, J. F.: The music scales of Plato's rep. s. Nr. 944.

2308 **Münscher, Karl:** Metrische Beiträge. III.: Noch einmal die aiolische Lyrik und Horaz. Herm. 58 ('23), 322–326.
Naylor, H. D.: vgl. Nr. 1542.

2309 **Novotný, Franz:** Eurhythmie der griechischen und lat. Prosa. s. B. '21, 2118.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 393–397 v. K. Svoboda.
ds.: Rhythmische Bemerkungen zu Ciceros Rede cum senatui gratias egit. s. Nr. 1247.

2310 **Orlando, Michele:** Spigolature glottologiche II.: L'accentuazione delle parole greche in italiano. Palermo, Casa editr. „L'attualitá". '23. 88 S. 8°.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 142 v. Fr. Ribezzo.

2311 **Postgate, J. P.:** Prosodia latina: an introduction to classical Latin verse. Oxford, Clarendon Press '23. VIII, 120 S. 4 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 124–125 v. E. A. Sonnenschein.

2312 **Reinach, Th.:** Un ancêtre de la musique d'église. Rev. musicale 3 ('22), 8–25. [Zu Oxyrh. Pap. 1786.]

Romagnoli, E.: Nel regno di Orfeo. s. Nr. 2368.

2313 **Rose, J.:** The clausulae of the Pauline Corpus. Journ. Theol. Stud. 25 ('23), Nr. 97, 17 ff.

Rose, H. J. and Pritchard-Williams, H.: Interlinear hiatus in the Odes of Horace. s. Nr. 1349.

Shewan, A.: Hiatus in Homeric verse. s. Nr. 737.

2314 **Shorey, Paul:** Literary criticism, and the conventions of stichomythia. Class. Philol. 18 ('23), 352–354.

2315 **Sturtevant, Edgar H.:** The ictus of the classical verse. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 319–338.

2316 **ds.:** Harmony and clash of accent and ictus in the Latin hexameter. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 51–73.

2317 **Thomson, W.:** The rhythm of speech. Glasgow, Mc Lehose '23. 559 S.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 187–188 v. E. A. Sonnenschein.

2318 **Tillyard, H. J. W.:** Byzantine music and hymnography. '23. VIII, 72 S. 8⁰.

2319 **Ursprung, Otto:** Der Hymnus aus Oxyrhynchus, das älteste Denkmal christlicher (Kirchen- ?) Musik. Bull. Soc. Union Musicologique 3 ('23), Heft 2. [Zu Pap. Oxyrh. 1786.]

2320 **Versus Saturnii.** Tertiis curis collegit et recensuit et examinavit Carolus Zander. s. B. '18, 94.
Rez. Mus. 31 ('23), 5–6 v. A. W. de Groot.

2321 **Vogel, Friedrich:** Die Kürzenmeidung in der griechischen Prosa des IV. Jahrhunderts. Herm. 58 ('23), 87–108.

2322 **Vollmer, Friedrich:** Die Prosodie der lateinischen Komposita mit pro- und re-. Sitz.-Ber. Bayr. Akad. ph.-hist. Kl. '22, Abh. 4. München '23. 24 S.

2323 **Vollmer, Friedrich, und Bickel, Ernst:** Römische Metrik. („Der Prosarhythmus" v. Ernst Bickel.) Leipzig, Teubner '23. (= Gercke-Norden, Einleitung. Bd. I, Heft 8.) 26 S. 1.—.

Wagner, R.: Der Oxyrhynchos-Notenpapyrus. s. Nr. 1998.

2324 **Wanach, Martha:** Die Rhythmik im altrömischen Symbol. Theol. Stud. u. Krit. 95 ('23), 125–133.

VI. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine und vergleichende Literaturgeschichte.

2325 **Anderson, Walter:** Die Meleagrossage bei den Letten. Philol. 79 N. F. 33 ('23), 222–224.

2326 **Bethe, Erich:** Märchen, Sage, Mythos. s. B. '22, 2038.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 584 v. Richard Opitz.

2327 **Bickford, John Dean:** Soliloquy in ancient comedy. s. B. '21, 2129.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 78–80 v. Benedetto Romano. Class. Philol. 18 ('23), 370–371 v. Blanche Brotherton. Class. Weekly 17 ('23), 30–32 v. Arthur L. Wheeler. Philol. Wo. 43 ('23), 77–78 v. Karl Kunst. Rev. Philol. 47 ('23), 86 v. Georges Méautis.

Coppola, G.: Plauto e la commedia greca. s. Nr. 1490.

Drews, A.: Der Sternhimmel in der Dichtung. s. Nr. 3594.

2328 **Erman, Adolf:** Die Literatur der Ägypter. Gedichte, Erzählungen und Lehrbücher aus dem 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. Leipzig, Hinrichs '23. 389 S.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1030–1032 v. Georg Karo.

2329 **Ganszyniec, R.:** Les origines du style personnel dans l'épopée. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 183–192.

2330 **Grande, Carlo del:** Inno cristiano antico. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 173–179.

2331 **Harmon, A. M.:** The poet κατ' ἐξοχήν. Class. Philol. 18 ('23), 35–47.

Heyne, H.: Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. s. Nr. 3995.

2332 **Hirt, Ernst:** Das Formgesetz der epischen, dramatischen und lyrischen Dichtung. Leipzig, Teubner '23. IV, 227 S. gr. 8°.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 609 v. Geo Fritz Gropp.

2333 **Key, David Martin:** The introduction of characters by name in Greek and Roman comedy. Dissert. Chicago, Illinois '23. VI, 98 S.

2334 **Knapp, Charles:** Mr. Murray on style. (vgl. B. '22, 2050.) Class. Weekly 16 ('23), 121–122. [vgl. Nr. 2337.]

2335 **Lehmann-Haupt, C. F.:** Die griechisch-römische Geschichtsschreibung im Lichte altorientalischer Quellen. Festschr. d. Akad. Historikerklubs in Innsbruck. Würzburg, Becker '23, S. 69–95.

Lietzmann, Hans: Die christliche Literatur. s. Nr. 2341.

2336 **Martini, W.:** Entwicklungsgesetz in der Geschichte des Schrifttums. Neue Jahrb. 51 ('23), 107–127.

Modona, A. N.: Documenti della primitiva letteratura cristiana in recenti papiri d'Ossirinco. s. Nr. 1971.

2337 **Murray, J. Middleton:** The problem of style. s. B. '22, 2050.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 121–122 v. Charles Knapp. [vgl. Nr. 2334.]

2338 **Parodi, E. G.:** Poeti antichi e moderni. Studi critici. Florenz, Sansoni '23. IV, 350 S. 16°.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 89–90 v. L. V.

Pascal, C.: Nerone nella storia aneddotica e nella leggenda. s. Nr. 2837.

2339 **Sternbach, Leo:** Analecta philologica. s. B. '22, 2058.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1034 v. Alfred Klotz.

2340 **Svoboda, K.:** Die antike Ästhetik der Komödie. Listy Filol. '23, 65–78.

2341 **Wendland, Paul:** Die christliche Literatur. Neu bearbeitet von Hans Lietzmann. Leipzig, Teubner '23. (= Gercke-Norden, Einleitung I. Bd., Heft 5.). 36 S. M. 1.20.

2342 **Zielinski, Th.:** Tragodumena. Untersuchungen über die Entwicklung tragischer Motive. Heft 1: Danae und Iphigenie in der tragischen Mythopöie. s. B. '21, 2159.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 344–352 v. Adolf Sonny.

2. Griechische Literaturgeschichte.

2343 **Allinson, Fr. G.:** The colonization of Greek poetry. Trans. a. Proceed. 53 ('22), XVI.

2344 **Allmen, O. von:** Das Kind in der griechischen Dichtung der Griechen. Diss. Bern, Haupt '23. 67 S.

2345 **Bonnet, Rudolf:** De tropis Graecis capita selecta. s. B. '21, 2165.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1000–1001 v. Nikolaus Wecklein.

2346 **Caccialanza, F.:** Il Κῶμος e gli incunaboli della tragedia attica. Parte II. s. B. '22, 2068.
Rez. Atene e R. '23, 146 v. Bruno. Μουσ. 1 ('23), 155 v. N. T.

ds.: La materia mitica nei tragici greci. s. Nr. 359.

Daniel, S.: Zur Entstehung und Entwicklung der Argonauten- und Medeasage. s. Nr. 3300.

2347 **Exler, Francis X. J.:** The form of the ancient Greek letter. A study in Greek epistolography. Washington, Cath. Univ. of America '23. 141 S.

Flickinger, R. C.: The Greek theater and its drama. s. Nr. 3171.

Flint, W. W.: The use of myths to create suspense in extant Greek tragedy. s. Nr. 360.

2348 **Focke, Friedrich:** Synkrisis. Herm. 58 ('23), 327–368. Corrigenda ebda. 58, 465.

2349 **Fowler, Harald N.:** A history of ancient Greek literature. New York, Macmillan '23. X, 503 S. 8°. (New and revised edition.)
Anz. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 90.

2350 **Garrod, H. W.:** Locrica. Class. Rev. 37 ('23), 161–162.

2351 **Gieselbusch, Hermann:** Die literarische Form der griechischen Entrückungsgeschichten. Diss. Hamburg '23. Ausz.: Hamburg, Lattenbauer '23. 8 S.

Götze, A.: Persische Weisheit in griechischem Gewande. s. Nr. 3516.

Heinemann, K.: Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur. s. Nr. 4303.

2352 **Hirsch, Marga:** De tyrannicidis quid veteres tradiderint. Diss. Berlin '22.

2353 **Howald, Ernst:** Ionische Geschichtsschreibung. Herm. 58 ('23), 113–146.

2354 **Kolař, Antonin:** Príspevky k poznâní nové Komoedie attické zvlâště menandrovy. Prag '23. 143 S.

2355 **ds.:** Starověké děleni attické Komoedie. Warschau '23. 26 S.

Körte, A.: Literarische Texte s. Nr. 1958.

2356 **Kroll, Joseph:** Die christliche Hymnodik bis zu Clemens v. Alexandria. s. B. '21, 2176.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 157–158 v. G. Grützmacher. Theol. Rev. 22 ('23), 113–114. v. P. Odo Casel.

2357 **Kunst, Karl:** Die Frauengestalten im attischen Drama. s. B. '22, 2077.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 193–194 v. C. O. Zuretti. Class. Rev. 37 ('23), 75–76 v. R. W. Livingstone. Dtsche Litztg. 44 ('23), 212–215 v. A. Körte. Hist. Jahrb. 43 ('23), 151 v. C. W(eyman). Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 216. Rev. Philol. 47 ('23), 85–86 v. Georges Méautis.

ds.: Rhetorische Papyri. s. Nr. 1959.

2358 **Laistner, M. L. W.:** Notes on Greek from the lectures of a ninth century monastery teacher. Bull. John Rylands Libr. 7, 111. '23. 36 S. 4°.

2359 **Lavagnini, Bruno:** Le origini del romanzo greco. s. B. '21, 2177.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 371–373 v. B. E. Perry. Athen. 1 ('23), 146–152 v. Piero Donnini. Listy Filol. '23, 61 v. J. C. Μουσ. 1 ('23), 76 v. N. T. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 558–561 v. Emile Cahen. Riv. Filol. Class. 1 ('23),

248–250 v. G. A. Piovano. Riv. Indo-Gr.-Ital. 6 ('22/'23), 319–321 v. V. Milio.

2360 **Lee, David Russell:** Child-life, adolescence and marriage in Greek new comedy and in the comedies of Plautus. s. B. '21, 2179.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 37–39 v. Arthur L. Wheeler.

Levi, D.: Il καιρός attraverso la letteratura. s. Nr. 3541.

2361 **Menardos, Simos:** Ἱστορία τῆς ἀρχαίας ἑλληνικῆς λογοτεχνίας. (Übersetzung von Gilbert Murray: The rise of the Greek Epic.) Athen, Sakellarios '22. XXIII, 419 S.

2362 **Müller-Boré, Kaete:** Stilistische Untersuchungen zum Farbwort und zur Verwendung der Farbe in der älteren griechischen Poesie. Berlin, Ebering '22.

2363 **Nestle, Wilhelm:** Geschichte der griechischen Literatur. 1. Von den Anfängen bis auf Alexander d. Gr. Berlin, de Gruyter '23. (= Samml. Göschen 70.) 137 S.

2364 **Norwood, Gilbert M. A.:** Greek tragedy. s. B. '20, 1969.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 151–154 v. Max Pohlenz.

2365 **Pavolini, P. E.:** L'epigramma greco. Atene e R. 4, fasc. 1–3.

2366 **Powell, J. U., and Barber, E. A.:** New chapters in the history of Greek literature. s. B. '21, 2183.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 129–131 v. Angelo Taccone.

2367 **Radermacher, L.:** Zur Frage der μέση κωμῳδία. Anz. Wiener Akad. 58, 21. Mai '21.

2368 **Romagnoli, Ettore:** Nel regno di Orfeo. Studi sulla lirica e musica greca. s. B. '22, 2086.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 6 ('22/'23), 313–314 v. C. del Grande.

2369 **Rostagni, A.:** Un nuovo capitolo della retorica e della sofistica. Stud. Ital. Filol. Class. 2 ('22), 148–201.

Rostrup, E.: Attic tragedy. s. Nr. 3177.

2370 **Rupprecht, Karl:** Apostolis, Eudem und Suidas. Studien zur Geschichte der griech. Lexika. s. B. '22, 2087.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 124–135 v. Ada Adler. Hist. Jahrb. 43 ('23), 148 v. C. W(eyman).

2371 **Schmidt, Karl Ludwig:** Die Stellung der Evangelien in der allgemeinen Literaturgeschichte. Εὐχαριστήριον f. H. Gunkel (s. Nr. 26). S. 51–134.

2372 **Scribner, Henry S.:** The treatment of Orestes in Greek tragedy. Class. Weekly 16 ('23), 105–109.

2373 **Shorey, Paul:** Literary criticism and the conventions of stichomythia. Class. Philol. 18 ('23), 352–354.

2374 **Terzaghi, N.:** Sull' origine della tragedia greca. Atti Accad. Torino 53, 5–7.

2375 **ds.:** Per la storia del ditirambo (zu Pap. Oxyrh. 1604, col. 2). ebda. 55, 457–464.

Vogel, Friedrich: Die Kürzenmeidung in der griechischen Prosa. s. Nr. 2321.

Walker, Richard Johnson: Addenda scenica. s. Nr. 362.

2376 **Wiemer, H.:** Vom Wesen griechischer Dichtung. Hum. Gymn. 32 ('21), 144–145. (Bericht.)

2377 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Zu den Dionysiaca. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 11–16.

2378 **ds.:** Die griechische Tragödie und ihre drei Dichter. Berlin, Weidmann '23. 164 S. (= griech. Tragödien, Heft XIV.)



Wilcken, U.: Alexander d. Gr. und die indischen Gymnosophisten. s. Nr. 2005.

Windisch, H.: Der johanneische Erzählungsstil. s. Nr. 347.

2379 **Wright, F. A.:** Feminism in Greek literature from Homer to Aristotle. G. Routledge and Sons '23. 222 S.

3. Römische Literaturgeschichte.

Bacherler, M.: Lateinische Philologie 1918–1922. s. Nr. 1.

2380 **Meister, Karl:** Römische Literatur in der Zeit der Republik (1919 bis Ostern 1923). (Lit.-Bericht.) Jahresber. Philol. Ver. 48 ('22/'23), 211–234.

2381 **Berthaut, H., et Georgin, Ch.:** Histoire illustrée de la littérature latine. Paris, Hatier '23. 498 S. 11.25 fr.

2382 **Canter, H. V.:** „Fortuna" in Latin poetry. s. B. '22, 2097.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 231–232 v. Alfred Klotz.

2383 **Cartault, A.:** La poésie latine. s. B. '22, 2098.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 19–23 v. P. Faider. Rev. crit. '23, 132 v. S. Chabert. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 196–197 v. E. Galletier.

Cichorius, C.: Römische Studien s. Nr. 23.

2384 **Curcio, Gaetano:** Storia della letteratura latina. I: Le origini e il periodo arcaico. s. B. '20, 1980.
Rez. Atene e R. '22, 150 v. P. Fabbri.

2385 **Duff, J. Wight:** The writers of Rome. London, Milford '23. 112 S. 8°. 2 s. 6 d.

2386 **Fowler, H. N.:** A history of Roman literature. New York '23. IX, 315 S.

2387 **Galdi, Marco:** L' epitome nella letteratura latina. s. B. '22, 2103.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 189–191 v. J. Wight Duff. Philol. Wo. 43 ('23), 493–494 v. Otto Roßbach. Riv. Indo-Gr.-Ital. 6 ('22/'23), 325–327 v. A. Annaratone.

2388 **Galletier, Eduard:** Etude sur la poésie funéraire romaine d'après les inscriptions. s. B. '22, 2104.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 91–92 v. W. P. Mustard. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 44–46 v. Gino Mazzoni. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 288–291 v. Paul Vallette. Rev. Philol. 47 ('23), 92–93 v. J. Marouzeau.

2389 **Gudeman, Alfred:** Geschichte der lateinischen Literatur. 1. Von den Anfängen bis zum Ende der Republik. Berlin, de Gruyter '23. (= Samml. Göschen 52.) 120 S.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1107–1113 v. Alfred Klotz.

2390 **ds.:** dass. 2. Die Kaiserzeit bis Hadrian. Berlin, de Gruyter '23. (Samml. Göschen 866.) 148 S.

Klingelhoefer, H.: De scaenicis Romanorum originibus. s. Nr. 3175.

2391 **Lejay, P.:** Histoire de la littérature latine des origines à Plaute, publ. par L. Pichard. Paris, Boivin '23. XII, 250 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 371 v. S. R(einach). Rev. Et. Lat. 1 ('23), 121–126 v. J. Marouzeau und H. Lévy-Bruhl.

2392 **ds.:** Leçons sur l'histoire de la littérature latine. Rev. des Cours et Confér. 24 ('23), 275 ff., 350 ff., 348 ff., 548 ff., 639 ff., 690 ff., 839 ff. 1072 ff., 1175 ff., 1287 ff., 1413 ff., 1494 ff.; 25 ('23), 581–597. 692–705.

2393 **ds.:** L'art des lettres dans la vie romaine. ebda. 14, II, 838–850.

2394 **Lejay, P.:** L'époque des guerres puniques; épopée saturnienne et drame à la grecque. ebda. 24, II, 1072–1082, 1171–1179, 1286–1291, 1412–1421, 1494–1502.
ds.: vgl. Nr. 2965.

2395 **Mackail, J. W.:** Literature. in Bailey, Legacy of Rome (s. Nr. 4285).
Monceaux, P.: Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne. s. Nr. 1130.

2396 **Muller, F.:** Zur Geschichte der römischen Satire. Philol. 78 (N. F. 32, '22/'23), 230–280.

2397 **Norden, Eduard:** Römische Literatur. Leipzig, Teubner '23. (= Gercke-Norden, Einleitung, Bd. I, Heft 4.) 118 S. M. 3.10.

2398 **Pascal, Carlo:** Scritti varii di letteratura latina. s. B. '20, 1986.
Rez. Athen. 1 ('23), 163–164 v. L. Mensch.

2399 **Prescott, H. W.:** The doubling of rôles in Roman comedy. Class. Philol. 18 ('23), 23–34.

2400 **Puzzolo-Sigillo, D.:** Il sonetto italiano etc. Antichissima doppia canzone siciliana (Carmen de Nuptiis). Ausz. aus: Arch. Stor. Messinese 24 ('23), 30 S.

2401 **Pym, Dora:** Readings from the literature of ancient Rome. New York, Harcourt, Brace and Co. '23. 332 S. $ 2.—.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 64 v. W. Merser.

2402 **Schanz, Martin:** Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. 3. Teil: Die Zeit von Hadrian bis Constantin. 3., neu bearb. Aufl. von Carl Hosius und Gustav Krüger. s. B. '22, 2120.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 130–133 v. Rudolf Helm. Theol. Quartalschr. 104 ('23), 94–96 v. K. Bihlmeyer. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 427–428 v. v. Soden.

2403 **ds.:** dass. 4. Teil, 2. Hälfte: Die Literatur des 5. u. 6. Jahrh. s. B. '20, 148.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 427–428 v. v. Soden.

2404 **Shero, L. R.:** The „Cena" in Roman Satire. Class. Philol. 18 ('23), 126–143.

2405 **Sikes, E. E.:** Roman Poetry. London, Methuen '23. VII, 280 S. 8°. 8 s. 6 d.

VII. Ethnologie. Geographie. Topographie.

1. Allgemeines.

Abel, P.: Liste géographique. s. Nr. 1919.

2406 **Baratta, Mario,** e **Fraccaro, Plinio:** Atlante storico. fasc. 1: Evo antico. Novara, Ist. Geogr. De Agostini '23. 24 Taf. 120 Kt. 4°. L. 18.—.

2407 **Cabré, J.,** et **Motos, F. de:** La nécropolis iberica de Tutugi. Madrid '20. (= Mem. de la Junta sup. de Excav. y Ant. no. 25.) 92 S. XVII Taf. 8°.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 83 v. Raymond Lantier.

2408 **Calza, Guido:** The aesthetics of the antique city. Art and Archaeol. 11, 211–217.
ds.: vgl. Nr. 3681.

2409 **Carton, L.:** La Carthage punique d'après les récentes découvertes. Rev. Arch. 17 ('23), 329–338.

2410 **Cebrian, K.:** Geschichte der Kartographie. Ein Beitrag zur Entwicklung des Kartenbildes und Kartenwesens. I. Altertum. 1. Von den ersten Versuchen der Länderabbildung bis auf Marinos und Ptolemaios. Mit einem Anhang: Ptolemaios als Kartograph v. J. Fischer, Gotha '23.

2411 **Dalman, Gust.:** Orte und Wege Jesu. 2. verb. u. verm. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann '21. VIII, 321 S. 40 Abb.
Anz. Peterm. Mitt. 69 ('23), 41 v. H. Guthe.

2412 **Dessí, Cesare:** I nuraghi della Sardegna. Sassari '23. 40 S.

2413 **Eberl, B.:** Die Bedeutung der Ortsnamen für die Vor- und Frühgeschichtsforschung. 1. Teil. Bayr. Vorgeschichtsfr. 3 ('23), 28–38.

Ebert, Max: Südrußland im Altertum. s. Nr. 2626.

2414 **Elston, R.:** Cook's traveller's handbook for Constantinople, Gallipoli and Asia minor. London, Cook and Son '23. 207 S.
Anz. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 209.

Flumene, Fr.: vgl. Nr. 3772.

2415 **Friederici, Emil:** Antike Afrikaforschung. Zeiten u. Völker 20 ('23), 18–21.

2416 **Grant, Cyril F.:** Studies in North-Africa. New York, Dutton '23. XI, 304 S. 8°. $ 3.—.

2417 **Grenier, Albert:** Les Gaulois. Paris, Payot '23. 171 S. 12°.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 127–128 v. L. A. Constans. Rev. Arch. 17 ('23), 203 v. S. R(einach). Rev. Philol. 47 ('23), 95 v. J. Marouzeau. Rev. Quest. Hist. 99 ('23), 232 v. Besnier. Rev. celtique 40 ('23), 170–176 v. Vendryes.

2418 **Haeckel, Ernst:** Von Teneriffa bis zum Sinai. Reiseskizzen. Leipzig, Alfr. Kröner '23. VII, 184 S. 4 Taf. gr. 8°.

2419 **Hahn, K. v.:** Verkehr und Handel im alten Kaukasus. Peterm. Mitt. 69 ('23), 171ff.

2420 **Hellmich, Max:** Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Breslau '23. 23 S. 8 Kt. 4 Bl.
Rez. Germ. 7 ('23), 48 v. Ernst Wahle.

2421 **Hoffmann-Krayer, E.:** Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1919 s. B. '22, 2142.
Rez. Anz. f. Schweizerische Altertumsk. 25 ('23), 62 v. H. L. Philol. Wo. 43 ('23), 229–230 v. Albert Ostheide.

2422 **Honigmann, Ernst:** Historische Topographie von Nordsyrien im Altertum. Leipzig, Hinrichs '23. (= Ztschr. d. Palaestinaver. 46/47.) III, 108 S. 1 Kt.

2423 **Jacobsohn, Hermann:** Arier und Ugrofinnen. s. B. '22, 2145.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 254, 283–284 v. H. Junker. Rev. des Etudes hongr. et finnoougr. 1 ('23), 202 ff. v. Z. Gombocz.

2424 **Jouguet, Pierre:** Les Lagides et les indigènes égyptiennes. Rev. belge 2 ('23), 419–445.

2425 **Joulin, Léon:** La protohistoire de l'Europe barbare d'après les découvertes archéologiques récentes. Rev. Arch. 18 ('23), 193–212.

2426 **Kiekebusch, A.:** Die Ausgrabung des bronzezeitlichen Dorfes Buch bei Berlin. Berlin, D. Reimer '23. (= Dtsche Urzeit I.)
Rez. Bonner Jahrb. 128 ('23), 119–121 v. H. Lehner.

2427 **Kiepert, Henricus:** Orbis terrarum antiqui tabula geographica ad illustrandam potissimum antiquissimi aevi usque ad Alexandrum Magnum historiam in usum scholarum descr. Ed. emend. curavit Hans Philipp. Berlin, Reimer '23. 3 Bl. je 65,5 × 97,5 cm. 9.—.

2428 **Kiepert, Henricus:** Imperia Persarum et Macedonum in usum scholarum descripta. Ed. II curavit Hans Philipp. Berlin, Reimer '23. 3 Bl. je 66 × 93 cm. 9.—.

2429 **Klein, Samuel:** Neue Beiträge zur Geschichte und Geographie Galiläas. Jeschurum 10 ('23), 129–146, 231–249, 275–291.

2430 **ds.:** dass. Wien, Verlag Menorah '23. (= Palästina-Studien, Heft 1.) IV, 56 S. 8°.

2431 **Kossinna, Gustav:** Die Indogermanen. I. Das idg. Urvolk. s. B. '21, 2239.
Rez. Germ. 7 ('23), 95–96 v. Walther Brenner. Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdk. zu Berlin '23, 225 v. W. Vogel.

Lane, W. H.: Babylonian problems. s. Nr. 2641.

2432 **Lantier, Raymond:** Notes de topographie carthaginoise. Cimetières romains et chrétiens de Carthage. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '22, 22–28.

2433 **Lechler, Jörg:** Zum Begräbnis im Haus. Mannus 3. Erg.-Bd ('23), 110–112.

2434 **Lehmann-Hartleben, Karl:** Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres. Beiträge zur Geschichte des Städtebaues im Altertum. Leipzig, Dieterichsche Verlagshdlg. '23. (= Klio, Beiheft 14, N. F. Heft 1.) X, 304 S. gr. 8°. 3 Taf.
Rez. Hellas 3 ('23), 55 v. E. Z(iebarth). Num. Litbl. 40 ('23), 1891. Orient. Litztg. 26 ('23), 444–446 v. August Köster.

2435 **Lewy, Julius:** Lykier, Syrer und Choriter-Syrer. Ztschr. f. Assyriologie 35. N. F. 1 ('23), 144–148.

2436 **Macurdy, Grace H.:** The horse-taming Trojans. Class. Quart. 17 ('23), 50–52.

2437 **Marr, Nikolaus:** Der japhetitische Kaukasus und das dritte ethnische Element im Bildungsprozeß der mittelländischen Kultur. Aus dem Russischen übers. v. F. Braun. Berlin-Stuttgart-Leipzig, Kohlhammer '23. (= Japhet. Studien zur Sprache u. Kultur Eurasiens II.) 76 S.

2438 **Mayer, L. A.:** Index of Hittite names. A.: Geographical. Part. 1. Supplem. Paper of British School of Archaeology in Jerusalem '23. 54 S.

2439 **Meißner, Bruno:** Babylonische und griechische Landkarten. Klio 19 (N. F. 1), 97–100.

ds.: vgl. Nr. 1028.

2440 **Minns, Ellis H.:** Scythians and Greeks. A survey on ancient history and archaeology on the nord coast of the Euxine from the Danube to the Caucasus. s. B. '13, 141.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 247–259 v. Georges Radet (unter d. Titel: Le monde Scythe).

2441 **Morgan, J. de:** Des origines des Sémites et de celles des Indo-Européens. Rev. de synth. hist. 34 ('22), 7 ff.

2442 **Naumann, Hans:** Primitive Gemeinschaftskultur. Beiträge zur Volkskunde und Mythologie. s. B. '21, 2244.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 58–64 v. J. Schwietering.

2443 **Pais, E.:** La stele Etrusca di Aule Eluske e il popolo degli Elisikoi. Rend. Reale Accad. Lincei 32 ('23), 247–251.

Poulsen, F.: vgl. Nr. 3716.

2444 **Pythian-Adams:** Philistine origins in the light of Palestinian archaeology. Brit. School of Archaeol. in Jerusalem, Bull. I ('23), 20–27.

2445 **Rostovtzeff, M.:** Iranians and Greeks in South Russia. s. B. '22, 2160.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 78–79 v. P. Gardner. Geogr. Journ. 62 ('23), Heft 1 v. P. M. S. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 84. Journ. des Sav. 21 ('23), 247–259 v. Georges Radet (unter d. Titel: Le monde Scythe). Rev. Arch. 17 ('23), 198–199 v. S. R(einach).

Samter, E.: Volkskunde im altsprachlichen Unterricht. s. Nr. 731.

2446 **Sayce, A. H.:** The early geography of south-eastern Asia Minor. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 44–49.

2447 **Schubart, Frida:** Von Wüste, Nil und Sonne. s. B. '22, 2163.
Rez. Aeg. 4 ('23), 218–220 v. A. Calderini. Mus. 31 ('23), 51–52 v. A. G. Roos.

2448 **Schumacher, Karl:** Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter. Bd. II: Die römische Periode. Mainz, Wilckens '23. (= Handbücher des Röm.-Germ. Centralmus. Nr. 2.) 362 S. 90 Abb. 20 Taf.

2449 **ds.:** dass. Bd. I: Die römische Zeit. s. B. '21, 2251.
Rez. von Bd. I u. II: Rev. Arch. 18 ('23), 179–180 v. S. R(einach).

2450 **Schweinfurth, Georg:** Auf unbetretenen Wegen in Ägypten. s. B. '22, 2166.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 373 v. Boehmer.

2451 **Solymossy, Alexander:** Die Fabel von dem mürbe gerittenen Fleisch. Ung. Jahrb. 3 ('23), 276 ff.

2452 **Sturtevant, Edgar Howard:** The Etruscan problem. Class. Weekly 17 ('23), 25–28, 33–36.

2453 **Tossoum, Omar le prince:** Mémoire sur les anciennes branches du Nil: époque ancienne. s. B. '22, 2169.
Rez. Aeg. 4 ('23), 85–86 v. Aristide Calderini. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 201–202 v. Stefano Grande.

2454 **Vilaró, Juan Serra:** Poblado iberico de Anseresa, Olius. s. B. '21, 2255.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 82–83 v. Raymond Lantier.

2455 **ds.:** Excavaciones en el poblado iberico de Castell Vell, Solsona. s. B. '21, 2254.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 82–83 v. Raymond Lantier.

2456 **Vouga, P.:** La Tène, monographie de la station. Leipzig '23. 169 S. 50 Taf.
Rez. Anz. f. Schweizerische Altertumsk. 25 ('23), 248–249 v. D. V.

2457 **Weill, Raymond:** Les ports antehelléniques de la côte d'Alexandrie et l'empire crétois. Bull. Inst. Franç. d'arch. orient. (16/'19.)
Rez. v. Jondet vgl. B. '21, 2233.

2458 **Weiß, I.:** Das Erdbild der Antike. Wiener Bl. 2 ('23), 12–14.

2459 **West, Allen B.:** Notes on the multiplication of cities in ancient geography. Class. Philol. 18 ('23), 48–67.

2460 **Whitaker, Joseph:** Motya, a Phoenician colony in Sicily. s. B. '21, 2261.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 291–294 v. Raymond Lantier.

2461 **Zammit, T.:** The archaeology of the Maltese islands. Art and Archaeol. 15, 79–84.

2. Griechenland und griechische Kolonien.

2462 **D'Alès, Adhémar:** La Grèce d'autrefois. Etudes 177 ('23), 338–343. [Zu Jardé, La formation du peuple grec.]

2463 **Bilabel, Friedrich:** Der griechische Name der Stadt El-Hibe. s. B. '21, 2267.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 109 v. U. Wilcken.
Blanchet, A.: Villes fortifiées de la péninsule balkanique. s. Nr. 4113.
Blegen, C. W.: Corinth in prehistoric times. s. Nr. 2677.

2464 **Brandes, Georg:** Hellas, einst und jetzt. Übertragen von Erwin Magnus. Berlin, E. Gottschalk '23. 19 S. gr. 8°.

2465 **Breccia, Ev.:** Alexandrea ad Aegyptum. s. B. '22, 2181.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 208.

2466 **ds.:** Théadelphie. Bull. Soc. Arch. Alexandrie 4 ('22), 91–118.
ds.: Un nuovo πολίτευμα pseudo-etnico. s. Nr. 3001.
v. d. Brink-Bakhuizen: Monumenten van Ephesus. s. Nr. 1772.

2467 **Chamonard, J.:** Exploration archéologique de l'île de Délos par l'Ecole Franç. d'Athènes. fasc. VIII: Le quartier du théâtre. Etude sur l'habitation délienne à l'époque hellénistique. s. B. '22, 2182.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 343–346 v. Emile Bourguet. Rev. Arch. 17 ('23), 367.

2468 **Chappt, Victor:** La frontière nord de la Galatie et les Koina de Pont. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 93–107.
Daux-Laumonier: Fouilles de Thasos (topographie) s. Nr. 4216.
Demangel-Laumonier: Fouilles de Notion (topographie) s. Nr. 4217.

2469 **Gardikas, G. K.:** Δῆμοι 'Αττικῆς. Πρακτικὰ τῆς 'Αρχ. 'Εταιρείας '20 (ersch. '23), 29–79.

2470 **Georgiades, Athanasios S.:** 'Αγχεσμός καὶ Σχιστός. 'Αρχ. 'Εφημ. '20 (ersch. '23). 57–59.

2471 **Holdt, Hanns,** und **Hofmannsthal, Hugo v.:** Griechenland. Baukunst, Landschaft, Volksleben. s. B. '22, 2187.
Rez. Hellas 3 ('23), 10–11 v. E. Z(iebarth). Lit. Zentralbl. 74 ('23), 552 v. Edgar Martini. Orient. Litztg. 26 ('23), 321 v. A. Scharff. Philol. Wo. 43 ('23), 329–331 v. Carl Weickert.

2472 **Kastriotis, P.:** (Das Odeon des Perikles.) 'Αρχ. 'Εφημ. '22, 25–38.

2473 **ds.:** 'Ακαδήμεια. ebda. '22, 89–100.

2474 **Kiepert, Henricus:** Graeciae antiquae tabula in usum scholarum descripta. Ed. 12 curavit Hans Philipp. Berlin, D. Reimer '23. 9 Bl. je 67 × 48,5 cm. 12.—.

2475 **Kurz, Marcel:** Le mont Olympe (Thessalie). Neuchâtel, Attinger '23. X, 232 S. 8°. 45 frs.

2476 **Kyriakides, Stilpon P.:** 'Ελληνικὴ Λαογραφία. Μέρος Α': μνημεῖα τοῦ λόγου. Athen, Sakellarios '23. (= Δημοσιεύματα τοῦ λαογραφικοῦ ἀρχείου 3.) 446 S.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 713 v. G. Soyter. Mus. 31 ('23), 31–32 v. D. C. Hesseling.

2477 **Lamer, Hans:** Die Entdeckung Amerikas durch die Griechen. Wiener Bl. 2 ('23), 28–29.

2478 **Lavagnini, Bruno:** L'Attica e la Beozia ellenistiche in una periegesi del secolo III. s. B. '22, 2193.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 657–658 v. Friedrich Bilabel.

2479 **Leaf, Walter:** Prehistoric Corinth. Class. Rev. 37 ('23), 65–66.

2480 **ds.:** Skēpsis in the Troad. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 267–281.
ds.: The military geography of the Troad. s. Nr. 2560.

2481 **ds.** and **Carl W. Blegen:** Corinth in prehistoric times. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 151–163.

2482 **Linschmann, Theodor:** Zum Namen 'Αρχιπέλαγος. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 11.

2483 **Meritt, Benjamin D.:** Inscriptional and topographical evidence for the site of Spartolus and the southern Boundary of Bottice. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 334–339.

2484 **ds.:** Scione, Mende and Torone. ebda. 27, 447–460.

Paquet, A.: Delphische Wanderung. s. Nr. 4317.

2485 **Pârvan, Vasile:** La pénétration hellénique et hellénistique dans la vallée du Danube, d'après les derniers découvertes archéologiques. Acad. Roumaine, Bucarest '23. 25 S. 8°. 1 Kt.

2486 **ds.:** Note di geografia antica. I. Ordessos. II. Uscudama. Riv. di Filol. 1 ('23), 333–343.

2487 **ds.:** (Griechische Siedlungen in der Donaugegend.) Comptes Rend. du Vième Congrès Internat. des Sciences Histor. Brüssel, Weissenbruck '23. S. 68–69.

2488 **Picard, Charles:** L'établissement des Poseidoniastes de Bérytos Paris '21. (= Exploration archéol. de Délos, faite par l'Ecole Franç. d'Athénes, fasc. VI.) 146 S. 116 Abb. 10 Taf. 4°.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 551–556 v. Marcel Bulard. Syria 4 ('23), 77–78 v. R. D(ussaud).

2489 **Pilch, S.:** De aedificiorum, in quibus Atheniensium archontes muneribus suis fungebantur, situ et forma. Eos 26 ('23), 34–47.

Postgate, I. P.: The site of the battle of Pharsalia. s. Nr. 2844.

2490 **Poulsen, Frederik:** Delphi. s. B. '20, 2134.
Rez. Mus. 31 ('23), 71–72 v. A. W. Byvanck.

Regling, K.: Mende s. Nr. 4174.

2491 **Reisinger, Ernst:** Griechenland. Schilderungen deutscher Reisender. 2. veränd. Aufl. Leipzig, Inselverl. '23. 123 S. 90 Abb. auf Taf.

Ribezzo, F.: Siracusa. s. Nr. 1827.

Schede, M.: Die Burg von Athen. s. Nr. 3726.

2492 **Schrader, O.:** Aus griechischer Frühzeit. s. B. '11, 140.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 324–325 v. Adolf Sonny.

2493 **Schultze, Victor:** Alte christliche Städte und Landschaften. II. Kleinasien. 1. Hälfte. s. B. '22, 2201.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 345–346 v. Ernst Lohmeyer.

Svoronos, J. N.: L'hellénisme primitif de la Macédoine prouvé par la numismatique. s. Nr. 4188.

Veith, G.: Cäsarianische Schlachtfelder in Griechenland. s. Nr. 2877.

2494 **Weigall, A.:** The Alexandria of Antony and Cleopatra. Wonders on the Past '23, 562–567.

2495 **Wirth, Albrecht:** Der Balkan. Seine Länder und Völker in Geschichte, Kultur, Politik, Volkswirtschaft und Weltverkehr. 4. umgearb. u. verm. Aufl. Stuttgart, Union dtsch. Verlagsges. '23. 432 S. 81 Abb. 1 Kt. 12.—.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 550–551 v. F. Mayer.

2496 **Zolotas, G. I.:** Ἱστορία τῆς Χίου. Τόμος Α': Ἱστορικὴ τοπογραφία καὶ γενεαλογία πόλεως Χίου. s. B. '21, 2297b.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 70 v. William Miller.

3. Italien und das Römische Reich.

2497 **Adam, Gustav:** Der Name des Limeskastells Zugmantel im Taunus. Korr.-Bl. Gesamtver. dtsch. Gesch.- u. Altertumsver. 71 ('23), 67–70.

Albertini, E.: Les divisions administratives de l'Espagne romaine. s. Nr. 3010.

2498 **Albright, W. F.:** Some archaeological and topographical results of a trip trough Palestine. Bull. Am. School of Oriental Research. '23, Nr. 11, 3–14.

2499 **ds.:** (Beiträge zur Ortskunde von Palästina.) Annual Am. School of Oriental Research 2/3 ('21/'22, ersch. '23), 1–46.

Anderson, J. G. C.: Pompey's campaign against Mithradates. s. Nr. 2747.

2500 **Armini, Harry:** Romtopografiska bidrag. (4. Caprae palus. 5. Vicus Racilianus. 6. Traianenses. 7. Cacum.) Eranos 21 ('23), 120–129.

2501 **Ashby, Th.:** La via Tiburtina. Atti e Mem. Soc. Tiburtina di storia ed arte 3 ('23), 1–35.

2502 **ds. and Fell, R. A. L.:** The via Flaminia. Journ. Rom. Stud. 11 ('21, ersch. '23), 125–190.

Atkinson, D.: The governors of Britain. s. Nr. 2749.

Aubin, H.: Römisch-germanische Kulturzusammenhänge. s. Nr. 2884.

2503 **Baddeley, St. Clair:** A Romano-British cemetery at Barnwood, Gloucestershire. Journ. Rom. Stud. 10 ('20, ersch. '22), 60–68.

2504 **Baldes, H.:** Geschichtliche Heimatkunde der Birkenfelder Landschaft von der Urzeit bis 1817 nebst einer geschichtlichen Ortskunde. Birkenfeld, Landesverein '23. 552 S. 8°.

Balzano, V.: Aufidena Caracenorum. s. Nr. 2751.

2505 **Barocelli, Piero:** Albintimilium. Monum. Antichi R. Accad. d. Lincei 29 ('23), 2 Taf.

2506 **Barone, N.:** Il tempio dei Cumei poi S. Maria della Rotonda. Μουσ. 1 ('23), 165–173.

Behrens, G.: Aus Butzbachs Vergangenheit. s. Nr. 2756.

ds.: Denkmäler des Wangionengebiets. s. Nr. 3673.

2507 **Besnier, Maurice:** Notes sur les routes de la Gaule romaine. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 153–164.

Beste, F.: Die Varusschlacht an der unteren Lippe? s. Nr. 2758.

2508 **Bonsor, G.:** Tartessos. Bul. Acad. Hist. 78, 515–525. 79, 57–69; 213–225.

2509 **Bourgeois, V.-H.:** La voie romaine des Gorges de Covatannaz sur Yverdon. Anz. f. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 185–192.

2510 **Cagnat, René:** La colonie romaine de Djemila (Algérie). Mus. Belge 27 ('23), 113–129. 2 Taf. 7 Abb.

2511 **ds.:** Deux bornes milliaires de Syrie. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '22, 31–35.

Carcopino, J.: Virgile et les origines d'Ostie. s. Nr. 1693.

2512 **Carle, G.:** De l'alimentation en eau à Palmyre dans les temps actuels et anciens. La Géographie 11 ('23), Heft 2.
Anz. Mitt. Geogr. Ges. in Wien 66, 65–68.

2513 **Chapot, V.:** A propos de la Corse et de la Sardaigne à l'époque romaine. Bull. Soc. Antiqu. '23, 86–90.

Clerc, M.: Marseille et Jules César. s. Nr. 2769.

2514 **Collingwood, R. G.:** Roman Britain. London, Milford '23. 104 S. 51 Abb. 2 s. 6 d.
Rez. Journ. Rom Stud. '22, 142 v. Craster. Rev. Arch. 18 ('23), 357 v. S. R(einach).

2515 **ds.:** Hadrian's wall: a history of the problem. s. B. '21, 2308.
Rez. Germ. 7 ('23), 79 ff. v. Ernst Fabricius.

2516 **Collingwood, R. G.:** Roman evacuation of Britain. Journ. Rom. Stud. '22, 74–98.

Colomb, G.: L'énigme d'Alésia. s. Nr. 2771.

2517 **Corte, Matteo della:** Case e abitanti a Pompei. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 71–89; 271–293. (vgl. B. '22, 2211.)

Cumont, Fr.: Les fouilles de Sâlihîyeh sur l'Euphrate. s. Nr. 4211.

2518 **Davies, G. A.:** Topography and the Trajan column. Journ. Rom. Stud. 10, 1–29.

2519 **Davillé, Camille:** Ad Duodecimum. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 251.

2520 **van Deman, Esther Boise:** The Neronian sacra via. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 383–424.

2521 **ds.:** The Sullan Forum. Journ. Rom. Stud. 12 ('22), 1–31. 4 Abb.

2522 **Diculescu, Constantin C.:** Die Gepiden. Forschung zur Geschichte Daziens im frühen Mittelalter und zur Vorgeschichte des rumänischen Volkes I. Leipzig '23. XV, 262 S. 1 Taf. 10 Abb. 2 Kt.

2523 **ds.:** Die Wandalen und die Goten in Ungarn und Rumänien. Mannus 3. Erg.-Bd. ('23), 62–103.

2524 **Doranlo:** Etude sur la localisation de Grannona. Bull. Soc. Antiqu. de Normandie 35 ('21/'23), 546–564.

Egger, R.: Aus dem Kaiserlichen Rom. s. Nr. 2779.

2525 **Elgee, Frank:** The Romans in Cleveland. York, Commondale '23. 24 S. 8°. 2 s. 6 d.
Rez. Journ. Rom. Stud. '22, 138 v. F. A. B.

2526 **Fabricius, Ernst:** Neuere Arbeiten über die britannischen Limites. Germ. 7 ('23), 79–89.

2527 **Faider, Paul:** Vaison et ses antiquités romaines. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 5–10.

2528 **Fairclough, H. Rushton:** Roman remains in Great Britain. Art and Archaeol. 1, 51–61.

2529 **Faure, Gabriel:** Les jardins de Rome. Correspond. '23, Okt., 46–63.

2530 **Forrer, R.:** Das römische Zabern, Tres Tabernae. s. B. '18, 113.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1893.

2531 **Fox, C.:** The archaeology of the Cambridge region. Cambridge '23. XXV, 369 S. 8°.

Franklin, E. P.: Some traces of Roman occupation in the Rhine cities. s. Nr. 2784.

2532 **Frenkel, Wladimir:** Pompei: nuova guida. Torre del Greco, Bernard-Frenkel '23. 206 S. 16°.

2533 **Gerin, Marius:** L'origine du nom de Nevers et le Noviodunum de Héduins. Nevers, Fortin '22. 32 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 180 v. S. R(einach).

Gierach, E.: Die Markussäule. s. Nr. 3869.

2534 **Goessler, P.:** Vom germanischen Limes zwischen Oehringen und Mainhardt (Württemberg). Fränk. Heimat 2 ('23), 160 ff.

2535 **Grienberger, Theodor:** Varini et Charini. Philol. Wo. 43 ('23), 934–936.

ds.: Eutiones. s. Nr. 1614.

2536 **Gropengießer, H.:** Zur Geschichte des Mannheimer Stadtbodens in römischer Zeit. Mannheimer Geschichtsbl. 23, 58–61.

2537 **Gruenwedel, Albert:** Tusca. s. B. '22, 2215.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 72–73 v. Reinh. Müller. Sitz.-Ber. Bayr. Ak. v. Herbig. s. Nr. 2547.

2538 **Gsell, St., et Joly, Ch. A.:** Khamissa, Mdaourouch, Annoua. II.: Mdaourouch. Algier '22.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 128 v. R. Cagnat.

2539 **Günther, F.:** Am römischen Limes. Wiener Bl. 2 ('23), 71–73.

2540 **Gutmann, Karl:** Römerstraße zwischen Hügelsheim und Sandweier. Aus der Heimat '23, Nr. 33–35.

2541 **Haefeli, Leo:** Cäsarea am Meer. Topographie und Geschichte der Stadt nach Josephus und Apostelgeschichte. Münster i. W., Aschendorff '23. (= Neutestamentl. Abh. 10, Heft 5.) VIII, 76 S. III S. 8°.

2542 **Hagen, Josef:** Römerstraßen der Rheinprovinz. Bonn, Schroeder '23. (= Publik. d. Gesellsch. f. rheinische Geschichtskunde 12.) VII, 288 S. 3 Kt. 7 Abb. 73 Abb.

2543 **ds.:** Zur Besiedelung des Laacher Seegebiets. Germ. 7 ('23), 70–74.

2544 **Hall, J. P.:** Caer Llugwy, excavation of the Roman fort between Capel Curig and Bettws-y-Coed. Manchester, Taylor, Garnett, Evans and Co. '23. 64 S. 8°. 20 Taf. 10 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 186 v. J. A. Petch.

2545 **Haverfield, F.:** The romanization of Roman Britain. 4th ed. revised and enlarged by G. Macdonald. Oxford, Clarendon Press. '23. 90 S. 8°.

2546 **Hennig, R.:** Eridanus und Asciburgium. Westmark '22, 224.

2547 **Herbig, Gustav:** Die Geheimsprache der Disciplina Etrusca. Sitz.-Ber. Bayr. Akad. ph.-hist. Kl. '23, Abh. 1, S. 1–25. [Zu Gruenwedel, s. Nr. 2537.]

2548 **Hertlein, F.:** Gallier und Germanen in Württemberg. Korr.-Bl. Gesamtver. d. dtsch. Gesch.- u. Altertumsver. 71 ('23), 17–26.

2549 **Hofmann, Albert von:** Das Land Italien und seine Geschichte. s. B. '21, 2316.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 183–184 v. Brandi. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 109 v. E. Kornemann.

Holmes, T. R.: The topography of Caesar's campaign against the Bellovaci. s. Nr. 1162.

2550 **Holwerda, J. H.:** Arentsburg, een Romeinsche militair vlootstation bij Voorburg (mit Ausz. in deutscher Sprache). Leiden, Brill '23. 165 S. 4°. 71 Taf.
Rez. Germ. 7 ('23), 44–48 v. F. Koepp. Journ. des Sav. 21 ('23), 130 v. R. Cagnat. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 299–300 v. Franz Cumont.

2551 **Homburger, Otto:** Eine römische Niederlassung auf Karlsruher Boden. Pyramide '23, Nr. 51.

2552 **Homolle, Th.:** Forma imperii romani. Bull. Acad. de Belgique '23, 111–113.

2553 **Jungbluth:** Erdgeschichtliche Erforschung des rechten Rheinufers gegenüber Bonn (Bericht). Bonner Jhrb. 128 ('23), 105–106.

2554 **Kiepert, Henricus:** Italia antiqua in usum scholarum descripta. Emend. Ricardus Kiepert. Berlin, D. Reimer '23. 6 Bl. je 63 × 51 cm. 9.—.

2555 **ds.:** Imperii Romani tabula geographica in usum scholarum descripta. Ricardus Kieper emend. anno 1907. Berlin, D. Reimer '23. 9 Bl. je 61,5 × 45,5 cm. 12.—.

2556 **Kindersley, G. M.:** Roman remains at Welwyn. Antiqu. Journ. 2 ('22), 26–27.

2557 **Krencker, Daniel:** Das römische Trier. Berlin, Dtsch. Kunstverl. '23. 64 S. 26 Abb. 16 Taf. gr. 8°.
Rez. Bonner Jahrb. 128 ('23), 122–129 v. F. Oelmann.

2558 **Kubitschek, Wilhelm:** Die Römische Zeit. Wien, A. Haase '23. (= Heimatkunde von Niederösterreich, Heft 8.) 25 S. 24 Abb. gr. 8°.

2559 ds. und **Frankfurter, S.:** Führer durch Carnuntum. 6. Aufl. Wien, Hölzel '23. 198 S. 2 Taf. 127 Abb.
Rez. Journ. Rom. Stud. '22, 138 v. Gamma. Num. Litbl. 40 ('23), 1908–1909.

Laur-Belart, P.: Untersuchungen an der alten Bözbergstraße. s. Nr. 4232.

2560 **Leaf, Walter:** The military geography of the Troad. Geograph. Journ. 47 ('16), 401 ff.
Rez. Peterm. Mitt. 69 ('23), 39 v. S. Passarge.

2561 **Lehner, H.:** Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des rechten Rheinufers gegenüber Bonn (Bericht). Bonner Jahrb. 128 ('23), 107–108.

2562 **Lisca, A. da:** Verona. Avanzo di strada romana a. S. Cosimo. Not. Scavi '23, 237–238.

Loewenthal, J.: Altgermanische Völkernamen. s. Nr. 2066.

2563 **Longhi, Giuseppe Marchetti:** „Circus Flaminius", Note di topografia di Roma antica e medievale. Rom '23. (Mem. Accad. d. Lincei, Ser. V, XVI, 11.) 156 S. 48 Abb. 1 Taf.

2564 **Lugli, Giuseppe:** La via trionfale a monte Cave e il gruppo stradale dei colli Albani. Atti Pontif. Accad. Rom. Ser. III, Vol I ('23), XIII.

2565 **Macdonald, G.:** The building of the Antonine wall; a fresh study on the inscriptions (vgl. B. '21, 1681). Journ. Rom. Stud. 11 ('21, ersch. '23), 1–25.
Rez. Germ. 7 ('23), 79 ff. v. Ernst Fabricius.

ds.: The Agricolan occupation of North Britain. s. Nr. 2820.

2566 **Makin, Ena:** The triumphal route, with particular reference to the Flavian triumph. Journ. Rom. Stud. 11 ('23), 25–37.

2567 **Mehlis, C.:** Zur Entdeckungsgeschichte des Rheinstromes. Philol. Wo. 43 ('23), 885–888.

ds.: Die „Städte" und Verkehrswege bei Claudius Ptolemaeus im Südosten der Germania megale. s. Nr. 986.

ds.: Raetia und Vindelicia bei Claudius Ptolemaeus. s. Nr. 987.

2568 **Miedel, J.:** Der Römerort Navoa. Deutsche Gaue 22 ('21), 43–45.

2569 **ds.:** Pfahl als ältester deutscher Name des Limes. Bayr. Bl. f. d. Gymn. 58 ('23), 190–192.

2570 **Miller, S. N.:** The Roman fort at Balmuildy on the Antonine wall. s. B. '22, 2235.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 31–32 v. George Macdonald. Journ. Rom. Stud. '21 (ersch. '23), 277. Germ. 7 ('23) 79 ff. v. Ernst Fabricius.

2571 **Mothersole, J.:** Hadrian's wall. s. B. '22, 2236.
Anz. Journ. Rom. Stud. '21 (ersch. '23) v. R. G. C.

2572 **Müller, Günter:** Die römische Siedlung bei Dinglingen. Die Ortenau, Mitt. d. Hist. Ver. f. Mittelbaden, 10. Heft ('23), 10–13.

2573 **Müller, Reiner:** Die Römerstraße Köln—Jülich und ihre Vermessung in römischen Meilen. Jülicher Kreisblatt 13. u. 21. IV. '23. 18 S.
Bericht: Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 269.

2574 **Nischer, Ernst:** Die Römerstraße von Wels bis Passau. Mitt. d. Geogr. Gesellsch. in Wien 66 ('23), 3–13.

2575 **ds.:** Die Römer im Gebiet des ehemaligen Österreich-Ungarn. Wien, Österr. Schulbücherverl. '23, 160 S. 8°.

2576 **Nowotny, Eduard:** Das römische Wien und sein Fortleben. Mitt. d. Ver. f. Gesch. Wiens 4 ('23), 5–22. 1 Abb. 1 Plan. 4°.

2577 **Oelmann, Franz:** Gallo-römische Straßensiedlungen und kleine Hausbauten. Bonner Jahrb. 128 ('23), 77–97. 1 Taf.

Pais, E.: Italia antica. s. Nr. 2831.

ds.: La stele etrusca di Aule Eluske e il popolo degli Elisikoi. s. Nr. 2443.

2578 **Pajot, F.:** L'origine du nom d'Alaise (Doubs). Pro Alesia '22, 22–27.

2579 **Paoletti, Anna:** Studi su Perugia etrusca: necropoli del Frontone, di Monteluce, e dello Sperandio. Perugia, Tip. G. Guerra '23. 115 S. 8°.

2580 **Papandreou, Georg:** Ἀρχαιολογικαὶ καὶ τοπογραφικαὶ ἔρευναι ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Καλαβρύτων. Πρακτικὰ τῆς Ἀρχ. Ἑταιρ. '20 (ersch. '23), 95–146.

Pariboni, R.: Scoperta di un edificio sotterraneo. s. Nr. 4010.

Paris, P., et Bonsor, G.: Feuilles de Belo I. s. Nr. 4245.

2581 **Partsch, Josef:** Palmyra. Eine historisch-klimatische Studie. s. B. '22, 2239.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 542–543 v. Hans Philipp.

2582 **Patsch, Carl:** Historische Wanderungen im Karst und an der Adria. 1. Tl.: Die Herzegowina einst und jetzt. s. B. '22, 2240.
Rez. Num. Litbl. 40 ('23), 1891. Philol. Wo. 43 ('23), 35–36 v. Hans Philipp.

2583 **Pavanello, Giuseppe:** Di un' antica laguna scomparsa (La laguna Eracliana). Archivio Veneto-Tridentino 3 ('23), 267–308.

2584 **Pierce, A. D.:** A Roman colony in the Alps. Art and Arch. 4, 83–90.

2585 **Ramsay, W. M.:** Studies in the Roman province Galatia. Journ. Rom. Stud. 12 ('22. ersch. '23), 147–186.

2586 **Reinecke, Paul:** Neues aus der Frühzeit des Chiemgaues. 1. Die Römerstraßen des Chiemgaubeckens. 2. Zur Geschichte von Bedaio-Seebrück. Heimatbilder a. d. Chiemgau 33, 34 ('23, '24).

Ribezzo, Fr.: Pirae ausonica. s. Nr. 2848.

2587 **Roos, A. G.:** „Brittenburg". Mnemos. 51 ('23), 327–338.

Scherer, Emanuel: Die urgeschichtl. u. frühgeschichtl. Altertümer des Kantons Zug. s. Nr. 2857.

2588 **Schnetz, Joseph:** Süddeutsche Orts- und Flußnamen aus keltischer Zeit. Ztschr. f. keltische Philol. 14 ('23), 34–42, 274–288.

ds.: Der Name Germanen. s. Nr. 2095, 2096.

2589 **Schulten, A.:** Tartessos und anderes Topographische aus Spanien. Mit geologischen und morphologischen Berichten u. 5 Karten v. O. Jessen. Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 18–55.

2590 **Simpson, F. Gerald and Shaw, R. C.:** The purpose and date of the Vallum and its crossings. Cumberland and Westmorland Antiqu. and Archaeol. Soc. Transact. XXII New Ser. '22, 353–433.
Rez. Germ. 7 ('23), 79–89 v. Ernst Fabricius.

2591 **Solari, A.:** Sull' epiteto di Aenaria di Ischia. Μουσ. 1 ('23), 116–118.

2592 **Souter, A.:** The extent of territory belonging to cities in the Roman Empire. Class. Rev. 37 ('23), 115.

2593 **Sprater, Friedrich:** Die älteste Besiedlung von Kirchheim a. Eck in der Rheinpfalz. Bayr. Vorgeschichtsfr. 3 ('23), 25–28.

2594 **Staehelin, Felix:** La question d'„Olitio" et le „Castrum" d'Olten. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 57–60.

2595 **Steinmetz:** Vom großen römischen Friedhof in Regensburg. Verhandl. d. hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensbg. 73 ('23), 1–24.

2596 **Stieren, A.:** Die vorgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Büren. s. B. '22, 2256.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 756 v. Georg Wolff.

Tamaro, B.: Pola. Tempio di Augusto. s. Nr. 3821.

2597 **Taramelli, A.:** Sardinia. Neoneli (Cagliari). Not. Scavi '23, 114–115.

2598 **Taylor, L. R.:** The site of the Lucus Feroniae. Journ. Rom. Stud. 10, 29–37.

2599 **Taylor, M. V.** and **Collingwood, R. G.:** Roman Britain in 1921 and 1922. Journ. Rom. Stud. 11 ('22), 200–244.

2600 **ds.:** Roman Britain in 1923. ebda. 12, 240–287.

2601 **Tourneur-Aumont:** „Gallorum firmitas", caractère national de la Gaule suivant Isidore de Séville „De proprietatibus gentium". Pro Alesia '21, 1–21.

2602 **Toutain, J.:** Conférences sur la Gaule romaine. Pro Alesia '22, 34–40.

2603 **ds.:** Les grandes heures d'Alésia. ebda. '22, 63–79.

2604 **ds.:** Conférence sur Vaison, cite gallo-romaine, faite à l'assemblée générale de la Société franç. des fouilles archéologiques. ebda. '22, 135–140.

2605 **(Ungenannt):** Lugdunum Batavorum. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 253–254.

2606 **Vaccari, P.:** Il „castrum" come elemento di organizzazione territoriale. Rend. Ist. Lomb. '23, 678–686.

2607 **Veeck:** Ein Beitrag zur Besiedlung des Heidengrabens bei Grabenstetten O. A. Urach. Germ. 7 ('23), 8.

Vendryes, J.: Le nom de la ville de Metz. s. Nr. 2278.

Vulić, N.: Les deux Dacies. s. Nr. 2878.

2608 **Wagner, Jakob:** Die Entwicklung der Bevölkerungsgröße der Stadt Trier von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang des 18. Jahrh. 1. Die Bevölkerungsgröße in römischer und frühmittelalterlicher Zeit. Trierische Heimatblätter 1 ('22), 102–104.

2609 **Wheeler, R. E. M.:** A Roman fortified house near Cardiff. Journ. Rom. Stud. 11 ('22/'23), 67–86.

2610 **ds.:** The vaults under Colchester Castle. ebda. 10, 87–90.

2611 **Windle, Bertram C. A.:** The Romans in Britain. London, Methuen '23. XII, 244 S. 8°.
Rez. Journ. Rom. Stud. '22, 142 v. Craster.

2612 **Wolff, Georg:** Ortsnamen zwischen Main und Weser als Hilfsmittel der Besiedlungsforschung. Germ. 7 ('23), 1–5.

VIII. Geschichte.

1. Allgemeines.

2613 **Besnier, M.:** Chronique d'histoire ancienne grecque et romaine. Rev. Quest. Hist. 98 ('23), 207–236.

2614 **Kornemann, Ernst:** Lit.-Bericht: Geschichte des Altertums. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 105–114.

2615 **Täubler, E.:** Griechische und römische Geschichte. 2. Hälfte. (Lit.-Ber.) Jhber. Philol. Ver. 48 ('22/'23), 235–240.

2616 **Arnim, Hans v.:** Kämpfer. Großmenschentum aller Zeiten. 1. Bd.: Themistokles, Hannibal, die Gracchen, Hermann d. Cherusker, Paulus d. Apostel u. a. Berlin, F. Schneider '23. 271 S. 4°.

2617 **Banerjee, Gauranga Nath.:** Hellenism in ancient India. 2. Aufl. s. B. '21, 2378.
Rez. Ostas. Ztschr. 10 ('22/'23), 181–182. Scientia '23, 378 v. Masson-Oursel.

2618 **Bissing, Fr. W. von:** Die Datierung des griechisch-ägyptischen Grabes von Mellaui. Orient. Litztg. 26 ('23), 1–4.

2619 **Capart, J.:** Le nouveau trésor découvert en Egypte. Aeg. 4 ('23), 3–18.

2620 **Cavaignac, E.:** Histoire du monde. Prolégomènes. Paris, Boccard '22. IX, 373 S. 8°.

2621 **ds.:** Population et capital dans le monde méditerranéen antique. Straßburg, Istra '23. 163 S. 8°.

Chronique d'histoire ancienne grecque et romaine. s. Nr. 22.

2622 **Cichorius, Conrad:** Chronologisches zum Leben Jesu. Ztschr. f. neutest. Wiss. 22 ('23), 16–20.

2623 **Correia, Vergilio:** El neolitico de Pavia. s. B. '21, 2393.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 38 v. Raymond Lantier.

Delbrück, H.: Geschichte der Kriegskunst I. s. Nr. 3030.

2624 **ds.:** Weltgeschichte. Vorlesungen, gehalten an der Univ. Berlin 1896–1920. Tl. 1: Das Altertum. Berlin, Stollberg & Co., Verlag f. Politik und Wirtschaft. '23. X, 671 S.

2625 **Derume, E.:** Le sort de Carthage. Nova et Vetera 5 ('22), 232.

Eberl, B.: Bedeutung der Ortsnamen für die Vor- u. Frühgeschichtsforschung. s. Nr. 2413.

2626 **Ebert, Max:** Südrußland im Altertum. s. B. '21, 2399.
Rez. Mitt. aus d. hist. Lit. N. F. 11 ('23), 25–26 v. Hans Philipp.

Ehrenberg, H.: Antike Geschichtsmythen. s. Nr. 3504.

2627 **Endres, Robert:** Geschichte Europas im Altertum und Mittelalter, im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung. Wien, A. Haase '23. (= Schulreformbücherei Nr. 10.) VI, 352 S. 8°.

2628 **Erman, Adolf:** Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum. Neu bearb. v. Hermann Ranke. Lfg. 1/2. s. B. '22, 2280.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 469–472 v. Friedrich Wilhelm Frhr. v. Bissing.

2629 **ds.:** dass. Liefg. 3/4. Tübingen, Mohr '23. (44 Bog.)
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1124–1129 v. Friedrich Wilhelm Frhr. v. Bissing.

2630 **Febvre, Lucien:** La terre et l'évolution humaine. Introduction géographique à l'histoire. Paris, Renaissance du Livre '22. XXVI, 471 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 186 v. S. R(einach).

2631 **Ferrero, Guglielmo:** Der Untergang der Zivilisation des Altertums. Deutsch v. Ernst Kapff. s. B. '22, 2283.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 277 v. Fritz Geyer. Philol. Wo. 43 ('23), 417–419 v. Ernst Kornemann. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 114 v. E. Kornemann.

2632 **Gerhardt, Oswald:** Der Stern des Messias. Das Geburts- und das Todesjahr Jesu Christi nach astronomischer Berechnung. s. B. '22, 2286.

Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 529–531 v. Rud. Schmidt. Hist. Ztschr. 128 ('23), 529 v. E. Schwartz.

2633 **Glockemayer, G.:** Werden und Vergehen von Staaten, gruppiert um die Methode, die Territorialentwicklung in Kurven zu veranschaulichen. Berlin, Otto Elsner '23.

Grenfell, B. P.: vgl. Nr. 1948.

Grenier, A.: Les Gaulois. s. Nr. 2417.

2634 **Haefeli, Leo:** Geschichte der Landschaft Samaria von 722 v. Chr. bis 67 n. Chr. Eine hist.-kritische Untersuchung. s. B. '22, 2291.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 575 v. Joachim Jeremias. Theol. Litztg. 48 ('23), 417–418 v. G. Dalman.

2635 **Halliday, W. R.:** The growth of the city state: Lectures on Greek and Roman history. 1st series. Liverpool, Univ. Press '23. 264 S. 8°. 7 s. 6 d.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 169–170 v. J. L. Myres.

2636 **Hazzidakis, Joseph:** Tylissos à l'époque minoenne: étude de préhistoire crétoise. s. B. '21, 2412.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 78. Mus. 30 ('23), 132 von G. van Hoorn.

2637 **Heuberger, Richard:** Zeit, Raum und Einzelmensch im Geschichtsbild. Festschr. Akad. Historikerkl. in Innsbruck '23, 1–21.

2638 **Holleaux, Maurice:** Rome, la Grèce et les monarchies hellénistiques au IIIe siècle av. J.-C. (273–205.) s. B. '21, 2414.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 40–41 v. W. W. Tarn. Engl. Hist. Rev. '23, 262–267 v. Stenton. Journ. des Sav. 21 v. Carcopino (s. Nr. 2767). Lit. Zentralbl. 74 ('23), 28 v. Fritz Geyer. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 189–191 v. Georges Radet. Rev. Quest. Hist. 98 ('23), 483 v. M. Besnier. Rev. Synth. Hist. 35 v. Jardé. (s. Nr. 2640.)

2639 **Holzhey, Karl:** Assur und Babel in der Kenntnis der griechisch-römischen Welt. s. B. '21, 2415.
Rez. Peterm. Mitt. 69 ('23), 41 v. M. Blanckenhorn.

Houdry, R.: Démocèdes de Cotrone. s. Nr. 3649.

2640 **Jardé, Auguste:** L'histoire de l'antiquité; méthodes et résultats à propos d'un livre récent [Holleaux. s. Nr. 2638.] Rev. Synth. Hist. 35 ('23), 117–132.

Kämpfer: Großmenschentum aller Zeiten. Hrsg. v. Hans v. Arnim. s. Nr. 2616.

Karo: Kreta und die Anfänge hellenischer Kunst. s. Nr. 3708.

Klein, S.: Zur Geschichte Galiläas. s. Nr. 2429.

Kromayer-Veith: Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte. s. Nr. 3032.

2641 **Lane, W. H.:** Babylonian problems, with an introduction by Prof. Stephan Langdon. London, John Murray '23. 350 S. 2 Kt. [I.–III. The site of Opis. IV. Ancient Mesopotamia. V. The march of the ten thosand from the Babylonian frontin. VI. The invasion of Mesopotamia by the Emperor Julian, A. D. 363. VII. Babylon: its size and system of defences.]

2642 **Lehmann-Haupt, C. F.:** Die Sothisperiode (und der Kalender des Papyrus Ebers). Klio 18 ('22/'23), 336–362.

2643 **Lewy, Julius:** Zur Geschichte Assyriens und Kleinasiens im dritten und zweiten Jahrtausend v. Chr. Orient. Litztg. 26 ('23), 533–544.

2644 **Libertini, Guido:** Le isole Eolie nell' antichità Greca e Romana. Ricerche storiche ed archeologiche. s. B. '21, 2425.
Rez. Riv. Stor. Ital. N. S. 1, 153–155 v. Mario Attilio Levi.

2645 **Marcks, Erich und Müller, K. A. v.:** Meister der Politik. Eine weltgeschichtl. Reihe von Bildnissen. Stuttgart-Berlin, Deutsche Verlagsanstalt. Band III. '23.

2646 **Meyer, Eduard:** König Darius I. Meister d. Politik III (s. Nr. 2645), 1–35.

2647 **ds.:** Hellas und der Orient. (Vortrags-Ber.) Hum. Gymn. 33 ('22), 60.
Minns, Ellis H.: Scythians and Greeks. s. Nr. 2440.

2648 **Modona, Aldo Neppi:** La vita pubblica e privata degli Ebrei in Egitto nell' età ellenistica e romana. s. B. '22, 2310.
Rez. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 130 v. J. G. Milne. Nuova Riv. Stor. 7 ('23), 183. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 341–342 v. William Lods.

2649 **Moret, A. et Davy, G.:** Les clans aux empires. Paris, La Renaissance du Livre '23. XXVIII, 424 S. 8°.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 271–277.

Neugebauer, P. V.: Tafeln zur astronomischen Chronologie. s. Nr. 3611.
ds.: Hilfstafeln zur Berechnung von Himmelserscheinungen. s. Nr. 3611.

2650 **Pacheco, E. Hermandez:** La caverna de la Peña de Candamo (Asturias.) s. B. '21, 2433.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 38 v. Raymond Lantier.

2651 **Peake, Harold:** The bronze-age and the Celtic world. s. B. '22, 2311.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 80–81 v. V. G. C.

2652 **Pythian-Adams, W. J.:** Report on soundings at Gaza. Palestine Explor. Fund '23 (Januar-Heft).
ds.: Philistine origins. s. Nr. 2444.

2653 **Schiffer, S.:** Marsyas et les Phrygiens en Syrie. s. B. '21, 2439.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1007–1008 v. Thomas Lenschau.

2654 **Schroeter, M.:** Der Streit um Spengler. Kritik seiner Kritiker. München, Beck '22. 168 S.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 182 v. Hz.

2655 **Schubart, Wilhelm:** Ägypten von Alexander d. Gr. bis auf Mohamed. s. B. '22, 2320.
Rez. Aeg. 4 ('23), 218–220 v. A. Calderini. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 341–342 v. G. Roeder. Preuß. Jahrb. 193 ('23), 341–346 v. Edgar Pröbster.

2656 **Schulten, Adolf:** Tartessos. Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des Westens. s. B. '22, 2321.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 368–371 v. W. A. Oldfather. Geogr. Ztschr. 31, 28 v. J. Partsch. Hellas 3 ('23), 72–73 v. F. H(iller) v. G(aertringen.) Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 206. Journ. des Sav. 21 ('23), 193–200 v. Stéphane Gsell. Neue Jahrb. 52 ('23), 127–128 v. H. Renkel. Orient. Litztg. 26 ('23), 370–372 v. Georg Karo. Riv. di Filol. 1 ('23), 493–494 v. G. de Sanctis. Theol. Litbl. 44 ('23), 163–164 v. Sellin.

2657 **Schulz, Walther:** Archäologisches zur Geschichte der Hermunduren. Mannus, Erg.-Bd. 3 ('23), 48–55. 12 Abb.

2658 **Schwenzner, Walther:** Gobryas (Schluß). Klio 18 ('22/'23), 226–252. (vgl. B. '22, 2322.)

2659 **Seeck, Otto:** Geschichte des Untergangs der antiken Welt. 6. Bd. s. B. '20, 2153. Anhang zum 6. Bd. s. B. '21, 2444.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 228–229 v. Ernst Hohl. Edinburgh Rev. v. Jones. (s. Nr. 2808.)

2660 **ds.:** Entwicklungsgeschichte des Christentums. s. B. '21, 2445.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 21–22 v. H. Haas. Preuß. Jahrb. 191 ('23), 216–218 v. Ernst Schaumkell. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 36 v. H. Preuß.

2661 **Seger, H.:** Die Grundlagen der vorgeschichtlichen Chronologie. s. B. '11, 138.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 326–327 v. Adolf Sonny.

2662 **Shotwell, James T.:** An introduction to the history of history. s. B. '22, 2326.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 181–182 v. E. W. V. Clifton.

2663 **Spangenberg, H.:** Die Perioden der Weltgeschichte. Hist. Ztschr. 127 ('23), 1–49.

2664 **Spengler, Oswald:** Der Untergang des Abendlandes II. s. B. '22, 2327.
Rez. Hist. Ztschr. 128 ('23), 313–321 v. Troeltzsch. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 182 v. Hz.

2665 **Stern, Ernst v.:** Sozialwirtschaftliche Bewegungen und Theorien in der Antike. s. B. '21, 2447.
Rez. Hist. Ztschr. 127 ('23), 516 v. Matthias Gelzer.

2666 **Weber, Georg:** Allgemeine Weltgeschichte. 3. Aufl., neu bearb. v. Ludw. Rieß. 3. Bd. s. B. '21, 2452.
Rez. Mus. 30 ('23), 129–132 v. H. Brugmans. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 105 v. E. Kornemann.

2667 **Weber-Baldamus:** Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte. 23. Aufl. I. Bd.: Altertum, bearb. v. Ernst Schwabe. Leipzig '21.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 105 v. E. Kornemann.

2668 **Weidner, Ernst F.:** Die Assyriologie '14–'22. s. B. '22, 2333.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 928 v. Arnold Gustavs.

2669 **Willrich, Hugo:** Zur Geschichte der Tobiaden. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 61–64.

2. Griechische Geschichte.

2670 **Andréadès, A.:** Τὰ πχνεπιστήμια Κωνσταντινουπόλεως καὶ αἱ χάριν αὐτῶν δημοσίαι δαπάναι. Athen '23. 15 S. gr. 8°.
Arnim, H. v.: Themistokles. s. Nr. 2616.

2671 **Beloch, Karl Julius:** Griechische Geschichte. 2. Aufl. 3. Bd.: Bis auf Aristoteles und die Eroberung Asiens. 1. Abt. s. B. '22, 2338.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 80–81 v. M. Cary. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 52 v. Fritz Geyer. Mus. 31 ('23/'24), 15–17 v. A. G. Roos. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 107 v. E. Kornemann.

2672 **ds.:** dass. 3. Bd., 2. Abt. Berlin, de Gruyter '23. X, 504 S. 1 Kt. 16.—. 18.50.

2673 **ds.:** Φαῖδρος Σφήττιος. Riv. di Filol. 1 ('23), 273–286.

2674 **Birt, Theodor:** Von Homer bis Sokrates. s. B. '21, 2459.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 107 v. E. Kornemann.

2675 **Bisoukides, Perikles K.:** Der Prozeß des Sokrates in griechischer Sprache dargestellt. Mit einer Vorrede v. Joseph Kohler. Berlin, Heymann '18. 334 S.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 58–60 v. Wilhelm Nestle. [Dazu „Erklärung" v. W. Nestle. ebda. 44 ('24), 767–768.]

2676 **Blegen, Carl W.:** Korakou, a prehistoric settlement near Corinth. s. B. '21, 2460.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 71–73 v. J. L. Myres. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 88–89 v. E. J. F. Klio 18 v. Schachermeyer (s. Nr. 2725). Neue Jahrb. 51 ('23), 241–244 v. Franz Studniczka.

2677 **ds.:** Corinth in prehistoric times. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 151–163.

2678 **Botsford, George Willis:** Hellenic history. s. B. '22, 2342.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 84–85 v. A. W. Gomme. Class. Weekly 16 ('23), 124–126 v. Walter Woodburn Hyde. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 69.

2679 **Bury, J. B. – Barber, E. A. – Bevan, Edwyn – Tarn, W. W.:** The hellenistic age. Aspects of hellenistic civilization. Cambridge, Univ. Press. '23. VII, 151 S. 8°. 6 s.

Cary, M.: Constitution of the United States of Greece. s. Nr. 3003.

2680 **Casanova, P.:** L'incendie de la bibliothèque d'Alexandrie par les Arabes. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 163–171.

Cavaignac, E.: Témoignages sur Socrate. s. Nr. 3495.

ds.: Deinoménides. s. Nr. 1779.

Chapot, V.: Les Koina de Pont. s. Nr. 2468.

ds.: Contribution à la science de l'antiquité. s. Nr. 2719.

Childe, V. G.: The East European relations of the Dimini Culture. s. Nr. 3974.

2681 **Cloché, Paul:** La politique de l'Athénien Callistratos (391–361 avant J.-C.). Rev. Ét. Anc. 25 ('23), 5–32.

2682 **ds.:** La politique étrangère d'Athènes de 137 à 361 avant J.-C. Rev. belge 2 ('23), 399 ff.

2683 **ds.:** Les dernières années de l'Athénien Phocion (322–318 avant J.-C.). Rev. hist. 145 (année 48. '23), 161–186.

ds.: La politique de Démosthènes de 354 à 346 avant J.-C. s. Nr. 539.

2684 **Costanzi, V.:** Il leone di Cheronea e alcune questioni con esso connesse. Riv. di Filol. 1 ('23), 61–70.

2685 **Denicolai, M.:** La pace del 311 a. Cr. Atti Accad. Torino 52, 11.

2686 **Deonna, W.:** L'éternel présent. Paris, Leroux '23. 128 S. 8°.

2687 **Doukas, Panayotis Ch.:** Ἡ Σπάρτη διὰ μέσου τῶν αἰώνων. New York, Enossis Publ. Co. '22. 956 S. $ 5.—.

2688 **Edgar, C. C.:** Miscellanea III. (σωματοφύλακες.) Bull. Soc. Arch. Alexandrie 19 ('23), 116–117.

2689 **ds.:** Miscellanea IV. (Theogenes διοικητής) ebda. 19, 117.

2690 **ds.:** Miscellanea V. (Ptolem. Philad. II.) ebda. 19, 117–118.

2691 **Ehrenberg, Victor:** Vom Sinne der griechischen Geschichte. Hist. Ztschr. 127 (N. F. 31. '23), 377–392.

2692 **ds.:** Kleisthenes und das Archontat. Klio 19 (N. F. 1. '23), 106–110.

2693 **Ferrabino, Aldo:** Il problema dell' unità nazionale nella Grecia antica. I.: Arato di Sicione e l' idea nazionale. s. B. '21, 2468.
Rez. Athen. 1 ('23), 154–155. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 117–119 v. Vincenzo Costanzi. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 181–182 v. E. v. Stern.

Glotz, G.: La civilisation égéenne. s. Nr. 2891.

Göz, W.: Τιμιώ.α. s. Nr. 2138.

2694 **Graindor, P.:** Etudes sur Athènes sous Auguste. II: Les Athéniens à l'époque d'Auguste. Contribution à la prosopographia Attica. Mus. Belge 27 ('23), 261–304.

ds.: vgl. Nr. 1378.

2695 **Guratzsch, Curt:** Eurybiades und Themistokles bei Artemision und Salamis. Klio 19 (N. F. 1. '23), 62–74.

2696 **Halliday, R.:** The alleged existence of a Hymathian tribe at Epidauros. Annals of Archaeology 10, 27–40.

2697 **Harland, J. Penrose:** The Peloponnesos in the bronze age. Harv. Stud. in Class. Philol. 34 ('23), 1–62.

2698 **ds.:** The bronze age of Hellas. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 60–61.

Hill, G. F.: Alexander the Great and Persian lion – gryphon. s. Nr. 4139.

2699 **Holleaux, Maurice:** Etudes d'histoire hellénistique XII: L'expédition de Philippe V en Asie (201 av. J.-C.) (Forts. zu B. '21, 2472.) Rev. Et. Anc. 25 ('23), 330–366.

2700 **ds.:** Etudes d'histoire hellénistique: Les conférences de Lokride et la politique de T. Quinctius Flamininus (198 av. J.-C.) Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 115–171.

2701 **Homolle, Th.:** Remarques sur un passage de la Politique d'Aristote relatif aux révolutions de Delphes. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 313–317.

2702 **James, H. R.:** Our Hellenic heritage. Vol. II, part III: Athens, her splendor and her fall. s. B. '22, 2364.
Rez. Class. Weekly 17 ('23/'24) 39 v. Edward Fitch. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 90.

2703 **Jardé, A.:** La formation du peuple grec. Paris, La Renaissance du Livre '23. (= L'évolution de l'humanité, 1° section, no. 10.) XII, 425 S. 16°. 7 Kt.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 45 v. A. Meillet. Rev. Arch. 18 ('23), 176. Rev. belge 2 ('23), fasc. 4. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 391–394 v. Georges Radet.

2704 **Johannesen, Rolf:** Ptolemy Philadelphus and scientific agriculture. Class. Philol. 18 ('23), 156–161.

2705 **Jolles, André:** Polykrates. s. B. '21, 2479.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 109 v. E. Kornemann.

2706 **Judeich, W.:** Griechische Politik und persische Politik im V. Jahrh. v. Chr. Hermes 58 ('23), 1–19.

2707 **Jüthner, Julius:** Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins. Leipzig, Dieterichsche Verl. '23. (= Das Erbe der Alten N. F. Heft 8.) VIII, 165 S. gr. 8°.
Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 353–354 v. E. Drerup.

2708 **Keil, Friedrich Werner:** Die Schlacht bei Salamis. Diss. Leipzig '23. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 70–71.

2709 **Koch, Walter:** Ein Ptolemäerkrieg. Stuttgart, Kohlhammer '23. 38 S. 1.20.

ds.: Die ersten Ptolemäerinnen nach ihren Münzen. s. Nr. 4142.

Kourgeas, S. B.: Τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων. s. Nr. 1803.

2710 **Kromayer, Johannes:** Drei Schlachten aus dem griechisch-römischen Altertum. s. B. '21, 2488, 2583.
Rez. Hist. Ztschr. 128 (N. F. 32. '23), 118–120 v. A. v. Premerstein. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 106–107 v. E. Kornemann.

2711 **Lacroix, Maurice:** Note sur la chronologie des archontes déliens. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 450–454.

Lane, W. H.: Babylonian problems. s. Nr. 2641.

Leaf, W.: Prehistoric Corinth. s. Nr. 2479 und 2481.

Lehmann-Haupt, C. F.: Herodots Arbeitsweise und die Schlacht bei Salamis. s. Nr. 653.

2712 **Leuze, O.:** Die Feldzüge Antiochos' d. Gr. nach Kleinasien und Thrakien. Herm. 58 ('23), 187–229; 241–287.

2713 **Macdonald, George:** The Hellenic Kingdoms of Syria, Bactria and Parthia. (= Kap. XVII der Cambridge History of India I ('22), 427–466. 4 Taf.)
Rez. Num. Ztschr. 56 ('23), 147 v. Kubitschek.

2714 **Maisto, Antonio:** Gli Italioti nei giochi panellenici. Lecce, R. Tipogr. Ed. Salentina '23.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 307–308 v. C. del Grande.

2715 **Mallet, Dominique:** Les rapports des Grecs avec l'Egypte de la conquête de Cambyse 525 à celle d'Alexandre 331. s. B. '22, 2375.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 126–127 v. L.-A. Constans.

2716 **Meritt, Benjamin D.:** The revolt of Chalcidice. Trans. a. Proceed. 54 ('23), XXI.

Millet, G.: L'ascension d'Alexandre. s. Nr. 407.

2717 **Neubert, Max:** Die dorische Wanderung in ihren europäischen Zusammenhängen. s. B. '20, 2038.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1004–1006 v. Thomas Lenschau.

2718 **Nolte, Ferdinand:** Die historisch-politischen Voraussetzungen des Königsfriedens von 386 v. Chr. Frankfurt a. M., Selbstverl. des Althist. Seminars '23. 59 S.

2719 **Pareti, Luigi:** Storia di Sparta archaica I. s. B. '20, 2054.
Rez. Rev. de Synth. Hist. 35 ('23), 153–154 (u. d. Titel: Contribution à la science de l'antiquité) v. Victor Chapot.

Pomtow, H.: Delphische Neufunde. s. Nr. 1823.

Premerstein, A. v.: Zu den sogenannten alexandr. Märtyrerakten. s. Nr. 134.

2720 **Ramsay, William Mitchell:** Military operations on the north front of mount Taurus. IV.: The campaigns of 319 and 320 B. C. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 1–10.

2721 **Roussel, P.:** Le renouvellement de la ligue de Corinthe en 302 d'après une inscription d'Epidaure. Rev. Arch. 17 ('23), 117–140.

2722 **ds.:** Remarques sur la chronique des archontes de Delphes au IIIe siècle av. J.-C. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 1–48.

2723 **Salin, Edgar:** Der „Sozialismus" in Hellas. Bilder und Studien (s. Nr. 18), 15–59.

2724 **Sanctis, G. de:** Gli arconti ateniesi del secolo III. Riv. di Filol. 1 ('23), 167–186.

2725 **Schachermeyer, Fritz:** Korakou. Klio 18 ('23), 363–366. [Zu Blegen. s. Nr. 2676.]

2726 **Schevill, Ferdinand:** The history of the Balkan Peninsula from the earliest times to the present day. New York, Harcourt, Brace and Co. ['23.] VIII, 558 S. 8°.

2727 **Schoch, Paul:** Prosopographie der militärischen und politischen Funktionäre im hellenistischen Makedonien. (323–168 v. Chr.)

2728 **Schollaert, V.:** Histoire de la Grèce ancienne. s. B. '22, 2502.
Rez. Bull. Mus. Belge '27 ('23), 117 v. R. Scalais.

2729 **Schubert, Rudolf:** Beiträge zur Kritik der Alexanderhistoriker. s. B. '22, 2381.
Rez. Hist. Ztschr. 128 (N. F. 32. '23), 528 v. V. Ehrenberg. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 72–73 v. Friedrich Pfister. Philol. Wo. 43 ('23), 180–181 v. Ernst Hohl.

2730 **Seymour, P. A.:** Further note on the Boiotian league. Class. Rev. 37 ('23), 63.

Strohm, G.: Demos und Monarch. s. Nr. 2996.

2731 **Tanner, Rollin H.:** Callias ὁ λακκόπλουτος, the husband of Elpine. Class. Philol. 18 ('23), 144–151.

2732 **Tarn, W. W.:** Alexander and the Ganges. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 93–101.

2733 **Tsountas, Chr.:** Οἱ Λόκιοι τῶν ἀρχαιοτάτων μύθων. Λαογρ. '23, 189–205.

2734 **Ure, P. N.:** Prof. Halliday on „the origin of tyranny". Class. Rev. 37 ('23), 27. [vgl. B. '22, 2391.]

2735 **ds.:** Themistocles, Aeschylus and Diodorus. ebda. 37, 64.

2736 **Vernstraete, H.:** Les Grecs à Marathon. Nova et Vetera 5 ('22), 38 ff.

2737 **ds.:** La bataille de Marathon. ebda. 5, 175 ff.

2738 **Wägner, Wilhelm:** Hellas. Die alten Griechen und ihre Kultur. Nach der 10. v. Fritz Baumgarten verfaßten Ausgabe neu bearb. v. Ludwig Martens. Berlin, Neufeld & Heinius '23. VII, 406 S. 215 Abb. 3 Beil. 10.—.

2739 **Walker, E. M.:** Greek history. s. B. '21, 2516.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 64 v. William Stuart Merser.

West, A. B.: The early diplomacy of Philipp II of Macedon illustrated by his coins. s. Nr. 4197.

2740 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Athenion und Aristion. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. ph.-hist. Kl. '23, 7. S. 39–50.

Wilcken, U.: Alexander d. Gr. und die indischen Gymnosophisten. s. Nr. 2005.

2741 **Wilhelm, A.:** Hellenistisches I: Der Name der Gemahlin des Nabis, Tyrann von Sparta 207–192 v. Chr. Anz. Akad. Wien 58, 13. Juli '21.

2742 **Woodward, A. M.:** (Sparta im Altertum.) History '23, Okt.-Heft.

2743 **Zimmern, A. E.:** The Greek commonwealth. Politics and economics in fifth-century Athens. 3. Aufl. s. B. '22, 2397.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 68–69 v. P. A. S.

3. Römische Geschichte.

2744 **Abbott, Frank F.:** Roman politics. Boston, Marshall Jones '23. (= Our debt to Greece and Rome 30.) VI, 177 S. $ 1.50.

2745 **Alföldi, Andreas:** Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. Ungar. Jhrb. 3 ('23), 250–269; 307–353.

ds.: vgl. Nr. 4096.

Amatucci, A. G.: vgl. Nr. 1689.

2746 **Ammon, Georg:** Kaiser Augustus und das Griechische. Bayr. Bl. Gymn. 59 ('23), 32–35.

2747 **Anderson, J. G. G.:** Pompey's campaign against Mithradates. Journ. Rom. Stud. '22, 99–105.

Arnim, H. v.: Hannibal, Gracchen, Hermann d. Cherusker. s. Nr. 2616.

2748 **Asman, H. N.:** An introduction to the history of Rome. London, Methuen '23. 2. Aufl. IX, 180 S. 2 Kt. 14 Abb. 4 s. 6 d.

2749 **Atkinson, D.:** The governors of Britain from Claudius to Diocletian. Journ. Rom. Stud. '22, 60–73.

2750 **Auerbach, Moses:** Zur politischen Geschichte der Juden unter Kaiser Hadrian. Jeschurun 10 ('23), 398–418.

Baehrens, W. A.: Zur Prätur des jüngeren Plinius. s. Nr. 1509.

2751 **Balzano, Vincenzo:** Aufidena Caracenorum. Rom, Arti grafiche '23. 156 S. 35 Abb. gr. 8°. 1 Kt.
Rez. Rev. 18 ('23), 178 v. S. R(einach).

2752 **Barbagallo, Corrado:** La fine della civiltà antica. Nuova Riv. Stor. 6 ('22), 212–217.

2753 **Barini, C. C.:** La tradizione superstite ed alcuni giudizi dei moderni su Livia. Rend. Accad. Lincei. '22, 25–33.

2754 **Barker, Ernest:** The conception of Empire. in Bailey, Legacy of Rome (s. Nr. 4285).

2755 **Baynes, N. H.:** A note on Prof. Bury's History of the later Roman Empire. [s. Nr. 2763.] Journ. Rom. Stud. '22, 207–228.

2756 **Behrens, G.:** Aus Butzbachs Vergangenheit. Heft 2: Butzbach in römischer Zeit. s. B. '21, 2529.
Rez. Germ. 6 ('22/'23), 135 v. Georg Wolff.

2757 **Bennett, Harold:** Cinna and his times. A critical and interpretative study of Roman history during the period 87–84 B. C. Diss. Chicago. Collegiate Press. George Banta, Menasha '23. V, 72 S.

2758 **Beste, F.:** Die Varusschlacht an der Lippe? s. B. '22, 2405.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 153–156 v. Georg Wolff.

2759 **Bihlmeyer, Karl:** Die syrischen Kaiser zu Rom und das Christentum. s. B. '21, 2531.
Rez. Anal. Boll. '23, 159 v. Simon.

2760 **Blanchet, Adrien:** Note sur la Legio V. Macedonica sous Gallien et Victorin. Mus. Belge 27 ('23), 169–176.

2761 **Bloch, G.:** L'empire romain. Evolution et décadence. s. B. '22, 2407.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 183–185 v. Giuseppe Corradi. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 119–120 v. R. Scalais. Rev. crit. '23, 203 v. S. Reinach. Rev. Quest. Hist. 97 ('23), 492 v. Méricourt.

2762 **Boak, Arthur E. R.:** A history of Rome to 565 A. D. s. B. '21, 2539.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 171–172 v. D. Atkinson. Class. Weekly 16 ('23), 189–191 v. Walter Woodburn Hyde.

Buriss, E. E.: Women in the days of the Empire. s. Nr. 3046.

2763 **Bury, J. B.:** History of the later Roman Empire from the death of Theodosius I to the death of Justinian (A. D. 395–565). 2 vols. London, Macmillan and Co. '23. XXV, 471. XI, 493 S. 8°. 42s.
Rez. Anal. Boll. '23, 435 v. Delehaye. Bibl. de l'Ecole des Chartres '23 v. Louis Halphen. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 197–198 v. E. W. B. Journ. Rom. Stud. v. Baynes (s. Nr. 2755). Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 456 v. Andréadès. Edinburgh Rev. v. H. St. Jones. (s. Nr. 2808.)

2764 **Cantarelli, Luigi:** Gallione proconsole di Acaia e San Paolo. Rend. R. Accad. Lincei '23, 157–175.

2765 **ds.:** Per la storia dell' imperatore Costanzo Cloro. Atti d. Pontif. Accad. Rom. di Arch. Serie III, vol. I ('23), III.

2766 **Carcopino, Jérome:** La loi de Hiéron et les Romains. s. B. '19, 79.
Rez. Athen. '21, 60. Mus. Belge 27 v. Scalais. (s. Nr. 2856.)

2767 **ds.:** L'intervention romaine dans l'Orient hellénique. Journ. des Sav. 21 ('23), 112–120, 174–181. [Zu Holleaux, s. Nr. 2638.]
ds.: Un calendrier romain trouvé à Veroli. s. Nr. 1855.

2768 **Charlesworth, M. P.:** Tiberius and the death of Augustus. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 145–157.

2769 **Clerc, Michel:** Marseille et Jules César. Mus. Belge 27 ('23), 145–156.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 357–358 v. S. R(einach).
Clotz, E.: Geschichte der VIII. Legion. s. Nr. 3037.

2770 **Cocchia, Enrico:** Fonti ed elementi d' ispirazione popolare nella tradizione dell' incendio gallico. Riv. Indo-Gr.-Ital. 6 ('23), 177–192.

Colin, Jean: Loi Gabinia contre la piraterie. s. Nr. 2955.

Collingwood, R. G.: Roman Britain. s. Nr. 2514.

2771 **Colomb, G.:** L'énigme d'Alésia. s. B. '21, 2546.
Rez. Rev. Quest. Hist. 98 ('23), 485 v. Méricourt. vgl. Toutain Nr. 2876.

2772 **Constans, L. A.:** Les débuts de la lutte entre César et Vercingétorix. Mus. Belge 27 ('23), 201–209.

2773 **Costa, Giovanni:** Diocleziano. Rom, Formiggini '20. 77 S. 16°.
Rez. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 155–156 v. B. Motzo.

2774 **ds.:** Religione e politica nell' Impero Romano. Turin, Bocca. '23. 332 S. L. 14.—.
Rez. Athen. '23, 304.

2775 **Cumont, Franz:** L'annexion du Pont ptolémoniaque et de la petite Arménie. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 109–119.
ds.: vgl. Nr. 1783.
Cuq, E.: La loi Gabinia contre la piraterie de l'an 67 av. J. C. s. Nr. 2958.

2776 **Dawson, Chr.:** The beginning of Rome. Sociolog. Review '23 (April-Heft).

Diculescu, C.: Gepiden, Vandalen, Goten. s. Nr. 2522, 2523.

Domaszewski, A. v.: Die philosophische Grundlage des augusteischen Prinzipats. s. Nr. 3012.

2777 **Drachmann, A. B.:** Sagunt und die Ebro-Grenze in den Verhandlungen zwischen Rom und Karthago 220–218. s. B. '21, 2556.
Rez. Mus. 30 ('23), 160–163 v. A. G. Roos.

2778 **Egelhaaf, Gottlob:** Hannibal. Ein Charakterbild. s. B. '22, 2431.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 210–214 v. Max Pieper. Philol. Wo. 43 ('23), 156 v. Ernst Hohl. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 111 v. E. Kornemann.

2779 **Egger, R.:** Aus dem kaiserlichen Rom I. II. Wiener Bl. 2 ('23), 21–25, 63–66.

2780 **Enßlin, Wilhelm:** Kaiser Julians Gesetzgebungswerk und Reichsverwaltung. s. B. '22, 2433.
Anz. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 137 v. Eberhard Richtsteig.

2781 **Ferrero, Guglielmo:** Die Frauen der Cäsaren. Deutsch von Ernst Kapff. 3. Aufl. s. B. '21, 2560.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 440–441 v. Ernst Kornemann.

2782 **ds.: u. Barbagallo, C.:** Roma antica I. II. III. s. B. '21, 2559. '22, 2434.
Rez. Scientia '23, 375 v. Gerbi.

2783 **Frank, Tenney:** A history of Rome. New York, Henry Holt a. Co. '23. IX, 613 S. $ 4,50.
Rez. Class. Weekly 17 ('23/'24), 44–47 v. Walter Woodburn Hyde.

2784 **Franklin, Ernestine P.:** Some traces of Roman occupation in the Rhine cities. Class. Weekly 16 ('23), 186–189.

2785 **Friedrich, Fr.:** Zur Beurteilung der römischen Kaiserzeit und ihre Behandlung im Unterricht. Neue Jhrb. 52 ('23), 34–45.

2786 **Fusco, M. Martino di:** L'ambasciata a Roma dal 156 da parte di Atene per la riduzione delle riparazioni. Μουσ. 1 ('23), 189–192.

2787 **Gelzer, Matthias:** Cäsar, der Politiker und Staatsmann. s. B. '21, 2562 a.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 111 v. E. Kornemann.

2788 **Gimon, Eugène:** Les origines de Nîmes. Nîmes, Gomès '23. 167 S. 1 Kt. 8°.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 205 v. S. R(einach).

2789 **Gray, W. Dodge:** The founding of Aelia Capitolina and the chronology of the Jewish war under Hadrian. Am. Journ. of Semitic lang. and lit. 39 ('23), 248–256.

2790 **ds.:** New light from Egypt on the early reign of Hadrian. ebda. 40 ('23), 14–29.

2791 **Grenier, A.:** Notes d'archéologie rhénane. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 61–67. 255–256.

2792 **Grupe, Eduard:** Kaiser Justinian. Aus seinem Leben u. aus seiner Zeit. Leipzig, Quelle & Meyer '23. (= Wiss. u. Bildg. 184.) 114 S.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 420 v. G. Ficker.

2793 **Günther, Adolf:** Beiträge zur Geschichte der Kriege zwischen Römern und Parthern. s. B. '22, 2445.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 405–406 v. S. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 112 v. E. Kornemann.

2794 **Hadley, H. S.:** Rome and the world to-day. s. B. '22, 2446.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 191–192 v. Clinton W. Keyes.

Hall, J. P.: vgl. Nr. 2544.

2795 **Hamilton, Mary Agnes:** Ancient Rome: The lifes of great men. s. B. '22, 2447.
Rez. Class. Weekly 17 ('23/'24), 64 v. W. St. Merser.

2796 **Hansen, Joseph:** Geschichte des Rheinlandes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. [Darin Koepp. s. Nr. 2814.] s. B. '22, 2448.
Rez. Hist. Jhb. 43 ('23), 129–130 v. A. Schnütgen. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 504–505 v. P. Wentzcke.

Hardy, E. G.: The Monumentum Ancyranum. s. Nr. 1876.

2797 **Harrer, Gust. Ad.:** The chronology of the revolt of Pescennius Niger. s. B. '22, 2450.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 397–399 v. Johannes Hasebroek.

2798 **Hartmann, L. M.** e **Kromayer, G.:** Storia Romana, traduz. di G. Cecchini, con bibliographia a cura di B. Lavagnini. s. B. '22, 2451.
Rez. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 291–294 v. Vincenzo Arangio-Ruiz.

2799 **Hasebroek, Johannes:** Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus. s. B. '21, 2567.
Rez. Hist. Ztschr. 128 (3. Folge 32, '23), 156 v. E. Hohl. Philol. Wo. 43 ('23), 106 v. Joseph Michael Heer. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 204 v. B. Motzo.

2800 **Hatschek, Julius:** Britisches und römisches Weltreich. s. B. '21, 2568.
Rez. Vierteljahrschr. f. Soz.-u. Wirtsch.-Gesch. 17 ('23), 185–186 v. G. v. Below.

2801 **Heinze, Richard:** Von den Ursachen der Größe Roms. (Rede des antret. Rektors.) Leipzig, Engelmann '21. 20 S. gr. 8°.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 821–822 v. Matthias Gelzer.

Heitland, W. E.: The Roman Fate. An essay and interpretation. s. Nr. 3319.

2802 **Henderson, Bernard W.:** The life and principate of the emperor Hadrian, A. D. 76–138. New York, Brentano – London, Methuen '23. XI, 304 S. 8 Taf. 15 s.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 170–171 v. D. Atkinson. Journ. Rom. Stud. '22, 134–137 v. D. A.

Herzog-Hauser, G.: Claudius s. Nr. 1598.

2803 **Hofmann, Emil:** Bilder aus Carnuntum. s. B. '21, 2571.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 12–14 v. Georg Wolff.

2804 **ds.:** dass. 2. Aufl. Wien, Pichlers Wwe. & Sohn '23. 85 S. gr. 8°. 14 Abb., 2 Kartenskizzen.

2805 **Holmes, T. Rice:** The Roman Republic and the founder of the Empire. Oxford, Clarendon Press '23. 3 vols. I: XVI, 486 S. II: XVI, 337 S. III: XIX, 620 S. 63 sh.

2806 **Holzapfel, Ludwig †:** Römische Kaiserdaten (Schluß. vgl. B. '21, 2572; '22, 2454.) Klio 18 ('23), 253–258.

2807 **Jerome, Thomas S.:** Aspects of the studies of Roman history. New York, Putnam's Sons '23. X, 434 S. $ 3.50.

2808 **Jones, H. St.:** The late Roman Empire. Edinburgh Rev. 238 ('23), 237–253. [Zu: Bury, History of the later Roman Empire (s. Nr. 2763) und: Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt (s. Nr. 2659.)]

Jouguet, P.: Un édit d'Hadrien. s. Nr. 1955.

2809 **Jullian, Camille:** Histoire de la Gaule. vol. V. VI. s. B. '21, 2574. 2575.
Rez. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 28–35 v. P. Barocelli.

2810 **ds.:** Chronique gallo-romaine. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 68–70. 169–176. 257–268. 382–385.

2811 **ds.:** Notes gallo-romaines XCVII/XCIX: Remarques critiques sur la vie et l'œuvre de Saint Martin. ebda. 25, 49–55. 139–143. 234–250.

2812 **ds.:** Notes gallo-romaines C: Questions hagiographiques. Le cycle de Ricliovar. ebda. 25, 367–378.

2813 **Knoke, Friedrich:** Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland. s. B. '22, 2460.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1908.

2814 **Koepp, Friedrich:** Die Zeit der Römerherrschaft. s. B. '22, 2462.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 129–130 v. A. Schnütgen. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 504–505 v. P. Wentzcke. (s. Nr. 2796.)

Kornemann, E.: Mausoleum s. Nr. 1141.

2815 **Kromayer, Johannes:** Drei Schlachten aus dem griechisch-römischen Altertum. s. B. '21, 2583.
Rez. Hist. Ztschr. 128 (3. Folge 32. '23), 118–120 v. A. v. Premerstein. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 106–107 v. E. Kornemann.

2816 **Kroon, K. A. M. de:** Het Romeinsche rijk en de Germanen. Tijdschr. voor Gesch. 30, 193–211. 277–290.

Kukula, R. C.: Persius und Nero. s. Nr. 1468.

2817 **Laistner, M. L. W.:** The obelisk of Augustus at Rome. Journ. Rom. Stud. '21, 265–266.

Lane, W. H.: Babylonian problems. s. Nr. 2641.

2818 **Last, Hugh:** Roman History (Lit.-Bericht). The Years Work in Class. Stud. '22/'23, 31–44.

Leaf, W.: vgl. Nr. 2560.

2819 **Leopold, H. M. R.:** De spiegel van het verleden. Beschouwingen over den ondergang van het romeinsche rijk naar aanleiding van het huidige wereldgebeuren. Rotterdam, Brusse '18. 81 S.

2820 **Macdonald, G.:** The Agricolan occupation of North Britain. s. B. '22, 2468.
Rez. Germ. 7 ('23), 79 ff. v. Ernst Fabricius.

2821 **Magie, David:** Roman policy in Armenia and Transcaucasia and its significance. Annual Rev. Americ. Hist. Ass. for '19 I ('23), 295–304.

Makin, E.: vgl. Nr. 2566.

2822 **Marsh, Frank Burr:** The founding of the Roman Empire. s. B. '22, 2470.
Rez. Class. Journ. 18 ('23), 316 v. Boak. Philol. Wo. 43 ('23), 871–873 v. Matthias Gelzer.

2823 **Matheson, P. E.:** The growth of Rome. s. B. '22, 2472.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 91 v. G. H. Stevenson. Class. Weekly 17 ('23), 64 v. W. St. Merser.

Mattingly, H.: Some historical coins of the late republic. s. Nr. 4151.

2824 **McEldery, K. Knox:** The date of Agricola's governorship of Britain. Journ. Rom. Stud. 10, 68–79.

McFayden, D.: The rise of the princeps' jurisdiction within the city of Rome. s. Nr. 2969.

2825 **Méautis, Georges:** L'introduction du christianisme en Egypte. s. B. '21, 2593.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 328–329 v. Peter Thomsen.

2826 **Miller, William M. A.:** Essays on the Latin Orient. s. B. '21, 2595.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 130 v. Louis Bréhier.

2827 **Niebuhr, B. G.:** Politische Schriften, in Auswahl hrsg. v. Georg Küntzel. Frankfurt a. M., Diesterweg '23. (= Hist.-Polit. Bücherei H. 2.) 355 S. 4.80.

2828 **Niese, Benedictus:** Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde. 5. Aufl., neu bearb. v. E. Hohl. München, Beck '23. (= Handb. d. klass. Altertumswiss. Bd. III. Abt. 5.) VIII, 462 S. 4°.

Norden, E.: Religionsgeschichtliches zum römischen Kaiserkult. s. Nr. 3353.

2829 **Ormerod, H. A.:** The campaignes of Servilius Isauricus against the Pirates. Journ. Rom. Stud. '22, 33–56; 287.

2830 **ds.:** The distribution of Pompeius' forces in the campaign of 67. Annals of Archaeol. 10 ('23), 46 ff.

Otto, Walter: Zur Prätur des jüngeren Plinius. s. Nr. 1517.

2831 **Pais, Ettore:** Italia antica. s. B. '22, 2485.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 200 v. S. R(einach). Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 122–125 v. Fr. Ribezzo.

2832 **ds.:** Storia della Sardegna e della Corsica durante il dominio romano. Rom, Nardecchia '23. XXI, XIII, 769 S. 55 Taf. 8°. L. 130.—.

2833 **ds.:** Storia della colonizzazione di Roma antica. Vol. I: Prolegomeni, le fonti, libri imperiali regionum. Rom, A. Nardecchia '23. XXXVIII, 379 S. L. 100.—.

2834 **Paret, Oskar:** Urgeschichte Württembergs. s. B. '21, 2604.
Rez. Mannus 15 ('23), 182–183 z. Georg Kraft.

2835 **Park, M. Edwards:** The Plebs in Cicero's day: a study of their provenance and of their employment. s. B. '21, 2605.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 91 v. G. H. Stevenson.

2836 **Parvan, Vasile:** Inceputurile vietii romane la gurile Dunarii. Bukarest, Tip. de Cultura Nat. '23. 247 S. 16°. 109 Abb.

2837 **Pascal, Carlo:** Nerone nella storia aneddotica e nella leggenda. Mailand, Treves '23. XII, 324 S. 8°.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 30–32 v. U. Moricca. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 122 v. Alessandro Annaratone.

2838 **Perrot, L.:** La succession de Septime Sévère et le projet de partage de l'Empire. Rev. Et. Hist. 83 ('22), 445–458.

2839 **Piganiol, A.:** Observations sur la date des traités conclus entre Rome et Carthage. Mus. Belge 27 ('23), 177–188.

2840 **ds.:** Romains et Latins. Mél. d'arch. et d'hist. Ecole franç. de Rome 38, 285–316.

Pinza, G.: Storia delle civiltà antiche. s. Nr. 2898.

2841 **Pitnam, Annie Maria:** Julian, called the Apostate. Univ. of Wisconsin Stud. in Lang. and Lit. 15, Class. Stud. Ser. II. Madison '22, S. 33–51.

2842 **Platnauer, Maurice:** The life and reign of the Emperor L. Septimius Severus. s. B. '18, 109.
Rez. Num. Ztschr. 56 ('23), 148–150 v. Kubitschek.

2843 **Poinssot, L., et Lantier, R.:** Q. Geminius Sabinus, princeps peregrinorum. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 197–201.

2844 **Postgate, J. P.:** The site of the battle of Pharsalia. Journ. Rom. Stud. 12 ('22/'23), 187–191.

2845 **Pozzo, Fr. de:** Il console M. Porcio Catone in Spagna nel 195 a. Chr. Vicenza '21.

Premerstein, A. v.: Soziale Grundlagen des Prinzipats des Augustus s. Nr. 3022.

2846 **Rademacher, C.:** Literaturübersicht und Stand der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in der Rheinprovinz von 1900–1922. Mannus 15 ('23), 147–166. (Darin 7.: römische Zeit. S. 159–163.)

2847 **Reinecke, Paul:** Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung in Bayern aus den letzten Jahren. Bayr. Vorgesch.-Freund 3 ('23), 38–42.

2848 **Ribezzo, Fr.:** Torre, porta e cinta poligonale inedite di Pirae Ausonica. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 113–121.

2849 **Roos, A. G.:** De C. Julio Prisco. Mnemos. 51 ('23), 286–296. Addendum p. 435.

2850 **Rosenberg, Arthur:** Einleitung und Quellenkunde der römischen Geschichte. s. B. '21, 2613.
Rez. Hist. Ztschr. 128 (3. Folge 32. '23), 120–121 v. R. Herzog.

2851 **Rostovtseff, M.:** La crise sociale et politique de l'Empire Romain au IIIe siècle après J.-C. Mus. Belge 27 ('23), 233–242.

2852 **Russell, C. H. St. L.:** The tradition of the Roman Empire. s. B. '21, 2615.
Anz. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 493 v. A. Segre.

2853 **Sadée:** Gutsherren und Bauern im römischen Rheinland. (Vortrags-Bericht.) Bonner Jahrb. 128 ('23), 109–117.

2854 **Sanctis, Gaetano de:** Storia dei Romani. Vol. III: L'età delle guerre Puniche, parte I. II. s. B. '18, 109. Vol. II: La fondazione del impero. Parte I. s. B. '22, 2492.
Rez. Engl. Hist. Rev. '23, 583 v. Stuart Jones. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 69 v. Fritz Geyer. Journ. des Sav. 21 ('23), 33–34 v. A. M. Rev. crit. '23, 422 v. M. Besnier. Rev. Quest. Hist. 99 ('23), 494 v. M. Besnier.

2855 **Saunders, Catharine:** The political sympathies of Servius Sulpicius Rufus. Class. Rev. 37 ('23), 110–113.

2856 **Scalais, R.:** Une étude sur la législation financière de la Sicile. Mus. Belge 27 ('23), 189–200. [Zu Carcopino. s. Nr. 2766.]

2857 **Scherer, Emanuel:** Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug. (Schluß.) Anz. f. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 1–12.

2858 **Schulten, Adolf:** Numantia, Die Ergebnisse der Ausgrabungen I: Die Keltiberer und ihre Kriege mit Rom. s. B. '15, 128.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 294–298 v. Michel Lhéritier.

Schumacher, K.: Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. s. Nr. 2448.

2859 **Schur, Werner:** Die Orientpolitik des Kaisers Nero. Leipzig, Dieterich '23. (= Klio, Beiheft 15, N. F. 2.) 118 S. 3.—.
Rez. Journ. Rom. Stud. '22, 146 v. Cary.

2860 **ds.:** Untersuchungen zur Geschichte der Kriege Corbulos. Klio 19 (N. F. 1. '23), 75–96.

2861 **ds.:** Cäsars Aufstieg und Fall. Ein Beitrag zur Frage des Verhältnisses zwischen Masse und Persönlichkeit in der Geschichte. Schles. Jahrb. f. Geistes- u. Naturwiss. II, 1 ('23), 1–14.

2862 **Sedgwick, H. D.:** Marcus Aurelius. Oxford '22. 310 S.

2863 **Seeck, Otto:** Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311–476 n. Chr., Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit. s. B. '22, 2496.
Rez. Klio 18 ('23), 378–379 v. E. Kornemann.

2864 **Della Seta, A.:** Italia antica, della caverna preistorica al palazzo imperiale. s. B. '22, 2498.
Rez. Journ. Rom. Stud. '21, 280 v. Whatmough. Scientia '23, 376 v. Abbruzzese.

Seyrig, H.: Legio VI^a^ Hispana. s. Nr. 3044.

2865 **Sinaiski, Vasili:** La cité quiritaire. De l'origine de l'histoire agraire, de l'histoire du droit de la Rome ancienne et de ses institutions religieuses et guerrières. Riga '23. (= Publ. de l'Univ. Latvienne VII '23.) 70 S. 8°.

2866 **Skutsch-Dorff, S.:** Staat, Christusidee und römische Kirche. Eine völkergeschichtliche Studie. Breslau, Trewendt & Granier '23.

Slater, D. A.: „Tages Etruscus". s. Nr. 1257.

2867 **Stein, Arthur:** Römische Reichsbeamte der Provinz Thracia. s. B. '21, 2626.
Rez. Hist. Ztschr. 127 (N. F. 31. '23), 518 v. Matthias Gelzer.

2868 **ds.:** Zur Chronologie der römischen Kaiser von Decius bis Diocletian. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 30–51.

2869 **Steinmetz, Georg:** Vom großen römischen Friedhof in Regensburg. (Nachträge zu H. Lamprechts Darstellung im 58. Bd. Zugleich neue Beiträge zu Regensburgs Römerzeit. Verhandg. Hist. Ver. Oberpfalz 73 ('23), 1–24.

2870 **Steinwenter, A.:** Zu den Kaiserdatierungen unter Herakleios. Byz. Ztschr. 23 ('23), 81–83.

2871 **Täubler, Eugen:** Die Vorgeschichte des zweiten Punischen Krieges. s. B. '21, 2630.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 218–222 v. Hugo Behrens. Mitt. aus d. histor. Lit. N. F. 11 ('23), 93 v. Georg Rathke. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 110–111 v. E. Kornemann.

2872 **Taylor, Lily Ross:** The worship of Augustus in Italy during his lifetime. s. B. '21, 2631.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('23), 314–316 v. M. della Corte.

2873 **Taylor, M. V.:** The Roman villa at North Leigh. Oxford, Clarendon Press. '23. 4 S. 2 Taf. 1 sh.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 186 v. J. A. Petch.

2874 **Ticeloiu, J.:** Über die von Theodosius dem Attila ausgelieferten Flüchtlinge. Byz. Ztschr. 24 ('23), 84–87.

2875 **Toutain, J.:** Les vrais résultats historiques de la prise d'Alésia. Pro Alesia '20, 99–117.

2876 **ds.:** Sur une vieille solution renouvellée de la prétendue énigme d'Alésia. Pro Alesia '22, 28–32. [Zu Colomb, s. Nr. 2771.]

2877 **Veith, Georg:** Cäsar. 2. gänzlich neu bearb. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer '21. (= Wiss. u. Bildg. 75.) 186 S.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 111 v. E. Kornemann.

2877a **ds.:** Vorläufiger Bericht über die Untersuchung der cäsarischen Schlachtfelder in Griechenland. Anz. Wiener Akad., phil.-hist. Kl. '23. Nr. 24.

2878 **Vulic, N.:** Les deux Dacies. Mus. Belge 27 ('23), 253–259.

2879 **Wagner, Wilhelm:** Rom. Geschichte des römischen Volkes und seiner Kultur. Neu bearb. v. Otto Ed. Schmidt. 10. Aufl. Berlin, Neufeld & Henius '23. XVI, 706 S. 293 Abb.

2880 **Warburg, H. D.:** Caesar's first expedition to Britain. Engl. Hist. Rev. 38 ('23), 226–240.

2881 **Weber, Wilhelm:** Trajan und Hadrian. Meister der Politik (s. Nr. 2645) III, 37–114.

2882 **Wells, R. F.:** With Caesar's legions. The adventures of two Roman youths in the conquest of Gaul. Boston, Lothrop '23. $ 1.50.

2883 **Wenger, Leopold:** Volk und Staat in Ägypten am Ausgang der Römerherrschaft. s. B. '22, 2506.
Rez. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 146 v. C. Wessely. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 341–342 v. G. Roeder. Orient. Litztg. 26 ('23), 62–63 v. Wilhelm Schubart.

Zahn, R.: Ein kleines historisches Monument. s. Nr. 4090.
Zielinski, T.: La Sibylle et la fin de Rome. s. Nr. 3390.

IX. Kulturgeschichte.

1. Allgemeines.

2884 **Aubin, H.:** Römisch-germanische Kulturzusammenhänge, bes. im Rheinlande. Bonner Jahrb. 128 ('23), 98.

Bury-Barber-Bevan-Tarn: The hellenistic age. s. Nr. 2679.

2885 **Cohen, D.:** De hellenistische cultuur met een bloemlezing uit schrijvers, inscripties en papyri. s. B. '21, 2641.
Rez. Mus. 30 ('23), 215–216 v. E. van Hille. Philol. Wo. 43 ('23), 1028–1030 v. August Kraemer.

2886 **Croiset, M.:** La civilisation hellénique; aperçu historique. s. B. '22, 2511.
Rez. Rev. Quest. Hist. 98 ('23), 239 v. M. Besnier.

2887 **Däubler, Theodor:** Der heilige Berg Athos. Eine Symphonie. Leipzig, Insel-Verl. '23. 56 S. 4°. 3.—.

2888 **ds.:** Sparta. Ein Versuch. ebda. '23. 63 S. 4°. 3.—.

2889 **Dopsch, Alfons:** Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl d. Gr. I. (s. B. '18, 114), II. (s. B. '20, 2146).
Rez. Mitt. aus d. hist. Lit. N. F. 11 ('23), 93–95 v. Häpke. Philol. Wo. 43 ('23), 1121–1122 v. Ludwig Schmidt (Teil I).

2890 **Fimmen, Diedrich:** Die kretisch-mykenische Kultur. s. B. '21, 2642.
Rez. Mannus 15 ('23), 184–185. Orient. Litztg. 26 ('23), 147 v. A. Frickenhaus.

2891 **Glotz, G.:** La civilisation Egéenne. Paris, La Renaissance du Livre '23. (= Bibl. de synthèse hist.) 471 S. 87 Abb. 3 Kt. 15 frs.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 351–352 v. S. R(einach). Syria 4 ('23), 325 v. R. Dussaud.

2892 **Grupp, Georg:** Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit. Teil 1: Die untergehende heidnische Kultur. 2./3. Aufl. s. B. '21, 2645.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 113–114 v. E. Kornemann.

2893 **Herrle, Theo:** Griechentum. Leipzig, Jaegersche Verlh. '23. (= Hilfs- u. Lehrbücher, Heft 11.) 59 S. gr. 8°.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 296–299 v. Hans Lamer.

Kroll, W: Kulturhistorisches aus astrologischen Texten. s. Nr. 3238.

2894 **Lamer, Hans:** Altorientalische Kultur im Bilde. Hrsg. u. mit Erläuterungen vers. im Verein mit Johannes Hunger †. 2. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer '23. (= Wiss. u. Bildg. 103.) VII, 64 S. 194 Abb. auf 96 Taf.

2895 **La Rue van Hook:** Greek life and thought: a portrayal of Greek civilisation. New York '23. XIV, 329 S.

2896 **Meißner, Bruno:** Babylonien und Assyrien. 1. Bd. Heidelberg, Winter '20. (= Kulturgesch. Bibl. 1. Reihe, Bd. 3.) VIII, 466, 107 S. 138 + 223 Abb. 1 Kt.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 63–64 v. Otto Schroeder.

2897 **Morgan, J. de:** L'industrie néolithique et le proche Orient. Syria 4 ('23), 23–37.

Oldfather, Ch. H.: The Greek literary texts from Greco-Roman Egypt. A study in the history of civilization. s. Nr. 1974.

Parvan, V.: vgl. Nr. 2836.

2898 **Pinza, Giovanni:** Storia delle civiltà antiche (paletnologia) d' Italia dalle origini al V° secolo A. C. Mailand, U. Hoepli '23. XI, 386 S. 94 Taf. kl. 8°.

2899 **Poland, Franz – Reisinger, Ernst – Wagner, Richard:** Die antike Kultur in ihren Hauptzügen dargestellt. s. B. '22, 2522.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 200–201 v. Angelo Taccone. Hist. Jhrb. 43 ('23), 133 v. C. W(eyman). Mus. 30 ('23), 313 v. G. van Hoorn. Orient. Litztg. 26 ('23), 368–369 v. O. Leuze. Theol. Litbl. 44 ('23), 353–356 v. Erich Becker. Theol. Litztg. 48 ('23), 15–16 v. Hugo Koch. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 105–106 v. E. Kornemann.

2900 **Rostovtzeff, Michael:** (Der Untergang der antiken Zivilisation). S.-A. aus: Russkaja Myse 6–12 ('22/'23) (russisch).

2901 **Schoch, Paul:** Kultur- und Wirtschaftsgeschichtliches aus dem hellenistischen Delos. Diss. Basel. Stuttgart, Metzler '23. 24 S. 8°.

2902 **ds.:** dass. Neue Jahrb. 51 ('23), 77–88.

2903 **Schrader, Otto:** Reallexikon der indogerm. Altertumskunde. Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas. 2. verm. u. umgearb. Aufl. I. Band: A–K. Hrsg. von A. Nehring. Berlin, de Gruyter '17–'23. X, 672 S. 59 Taf. 61 Abb.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 832–834 v. Rudolf Meringer.

2904 **ds.:** dass. Bd. I, Lfg. 5 (Jagd–Kytisus). Berlin, de Gruyter '23.

2905 **ds.:** dass. Bd. II, 1. Liefg. (Lab–Nuß). Berlin, de Gruyter '23. S. 1–113.

2906 **Schuchardt, Carl:** Alteuropa in seiner Kultur- und Stilentwicklung. s. B. '19, 85.
Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 79–80 v. V. G. C.

2907 **Seunig, Vincenz:** Die kretisch-mykenische Kultur. Studien und Reiseeindrücke. s. B. '21, 2654.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 108 v. A. Frickenhaus.

Toutain, J.: Notes sur l'Alsace gallo-romaine. s. Nr. 4261.

2908 **Weniger, Ludwig:** Von hellenischer Art und Kunst. s. B. '22, 2528.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 585 v. Richard Opitz. Philol. Wo. 43 ('23), 681–682 v. Paul Herrmann.

2909 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v.:** Griechische und römische Persönlichkeit (Vortragsber.). Wiener Bl. 2 ('23), 91–94.

2910 **Woelcke, K.:** Bauernkultur und Herrenkultur in vorgeschichtlicher Zeit. Germ. 6 ('22/'23). 97–103.

2911 **Wreszinski, Walter:** Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte. Leipzig, Hinrichs. 14 Lieferungen, Taf. 1–100.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 735–736 v. Georg Karo.

2912 **Zbinder, K.:** Vindonissa. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Schweiz. Feuille Centrale de la Soc. Suisse de Zafingue 64, 238–252.

2913 **Ziebarth, Erich:** Kulturbilder aus griechischen Städten I. 3. Aufl. s. B. '21, 2658.
Rez. Mus. 30 ('23), 103–104 v. E. van Hille.

2. Rechts- und Staatsleben; Krieg und Heer.

A. Rechtsleben.

a) Allgemeines.

2914 **Albertoni, A.:** L'apokeryxis, contributo alla storia della famiglia Bologna '23. (= Sem. Giurid. VI.) XII, 120 S. 8°.

2915 **Castelli, Guglielmo:** Scritti giuridici, a cura di E. Albertario, con prefazione di P. Bonfante. Mailand, Hoepli '23. XII, 265 S. 8°.

2916 **Ciccotti, Ettore:** Lineamenti del evoluzione tributaria nel mondo antico. s. B. '21, 2661.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 84 v. A. Piganiol.

2917 **Glotz, G.:** Le droit des gens dans l'antiquité grecque. Mém. prés. à l'Acad. des Inscr. et Belles Lettr. 13 ('23). 3. Abh.

2918 **Goitein, H.:** Primitive ordeal and modern law. London, Allen and Unwin '23. XVII, 302 S. 10 s. 6 d.

2919 **Hadow, W. H.:** Citizenship. Oxford, Clarendon Press. '23. X, 240 S. 6 s.

2920 **Kohler, Josef und Wenger, Leopold:** Allgemeine Rechtsgeschichte. 1. Hälfte: Orientalisches Recht und Recht der Griechen und Römer. s. B. '15, 236.
Rez. Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. 40 ('22/'23), 377–381 v. Leonhard Adam.

Meyer, P. M.: Juristische Papyri. s. Nr. 1968.
Pivano, S.: vgl. Nr. 1978.
Pringsheim, F.: Juristische Papyri. s. Nr. 1968.

2921 **San Nicolò, Mariano:** Die Schlußklauseln der altbabylonischen Kauf- und Tauschverträge. s. B. '22, 2539.
Rez. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 120 v. H. J. Bell. Ztschr. f. Rechtswiss. 40 ('22/'23), 462–467 v. J. G. Lautner.

2922 **Steinwenter, A.:** Libelli contradictorii. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 52–59.

2923 **Vinogradoff, Sir Paul:** Outlines of historical jurisprudence. Vol. I: Introduction. Tribal law (s. B. '21, 2664), Vol. II: The jurisprudence of the Greek city. London, Milford '22. X, 316 S.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 511–512 v. A. V.

Vrind, G.: De Cassii Dionis vocabulis quae ad jus publicum pertinent. s. Nr. 550.

2924 **Wenger, L.:** Quellen- und Literaturbericht zur antiken Rechtsgeschichte '17–'22. Krit. Vierteljahrsschr. f. Gesetzgebung 55 ('23), 1–112.

2925 **Woeß, Friedrich:** Das Asylwesen Ägyptens in der Ptolemäerzeit und die spätere Entwicklung. Eine Einführung in das Rechtsleben Ägyptens, bes. der Ptolemäerzeit. Mit einem Beitrag von Ed. Schwartz: Der βασιλικὸς νόμος περὶ τῶν προσφευγόντων ἐν ἐκκλησίᾳ. München, Beck '23. (= Münch. Beitr. z. Papyrusforschg. u. antiken Rechtsgesch., Heft 5.) XII, 282 S. gr. 8°. 10.—.
Rez. Aeg. 4 ('23), 332–336 v. Vincenzo Arangio-Ruiz. Theol. Litbl. 44 ('23), 321–323 v. Leipoldt.

2926 **Zimmern, Heinrich:** Hethitische Gesetze aus dem Staatsarchiv von Boghazköi (um 1300 v. Chr.), unter Mitwirkung von Johannes Friedrich. s. B. '22, 2543.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 89–90 v. Arnold Gustavs.

b) Griechisches Recht.

2927 **Arbanitopoulos, A. S.:** Μέθοδος πρὸς ἐρευνᾶν τοῦ Ἀττικοῦ ποινικοῦ δικαίου. Volo '23. 37 S. 8°.

Bisoukides, P. K.: Der Prozeß des Sokrates. s. Nr. 2675.

2928 **Bolaffi, Ezio:** L' immagine della lite nello scudo di Achille (Il. XVIII, 497–508) in relazione al diritto greco. Riv. Indo-Gr.-Ital. 6 ('23), 193–201.

2929 **Brandileone, F.:** Note a recenti difese del contratto letterale nell' antico diritto greco. Rend. Accad. Lincei 32 ('23), 105–129.

2930 **Calhoun, George Miller:** Greek law and modern jurisprudence. California Law Review 11 ('23), 295–312.

2931 **ds.:** Oral and written pleading in Athenian Courts. s. B. '19, 86.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 607–614 und 635–639 v. Hildebrecht Hommel.

2932 **Ehrenberg, Viktor:** Die Rechtsidee im frühen Griechentum. Untersuchungen zur Geschichte der werdenden Polis. s. B. '21, 2665.
Rez. Hist. Ztschr. 128 (N. F. 32, '23) 464–466 v. Erich Ziebarth. Mus. 30 ('23), 245–247 v. J. H. van Meurs.

2933 **ds.:** Die Anfänge des griechischen Naturrechts. Arch. f. Gesch. d. Philos. 35 ('23), 119–143.

2934 **Haussoullier, Bernard:** Diffusion du droit grec en Orient. Rev. hist. de droit franç. et étrang. '23, 515–553.



2935 **Kahrstedt, Ulrich:** Griechisches Staatsrecht. Bd. 1: Sparta und seine Symmachie. s. B. '22, 2556.
Rez. Hellas 3 ('23), 11 v. E. Z(iebarth). Lit. Zentralbl. 74 ('23), 125 v. Hans Philipp. Mitt. aus d. hist. Lit. N. F. 11 ('23), 28–30 v. Fritz Geyer. Philol. Wo. 43 ('23), 1114–1117 v. Friedrich Bilabel. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 108 v. E. Kornemann.

2936 **Keramopoullos, Antonios D.:** Ὁ ἀποτυμπανισμός. Συμβολὴ ἀρχαιολογικὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ ποινικοῦ δικαίου καὶ τὴν λαογραφίαν. Athen, Hestia '23. (= Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολ. Ἑταιρ. III, 144 S. 21 Abb. 7 Taf.
Rez. Hellas 3 ('23), 73 v. E. Ziebarth (u. d. Titel: Die Todesstrafe in Athen). Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 206. Rev. Arch. 18 ('23), 352–353 v. S. R(einach).

2937 **Lofberg, J. O.:** Συνηγορία and συκοφαντία. Trans. a. Proc. 54 ('23), XIX–XX.

Menzel, A.: Kallikles. Eine Studie zur Geschichte der Lehre vom Rechte des Stärkeren. s. Nr. 3548.

2938 **Meyer, Paul M.:** Pachtangebot an einen Großgrundbesitzer auf einem Hamburger Papyrus. s. B. '21, 2672.
Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 109 v. U. Wilcken.

2939 **Partsch, Joseph:** Die griechische Publizität der Grundstücksverträge im Ptolemäerrechte. s. B. '21, 2674.
Rez. Aeg. 4 ('23), 337–338 v. P. de Francisci.

2940 **Photiades, P. St.:** Περὶ τῆς ἐγγύης πρὸς γάμον καὶ τῶν συναφῶν αὐτῇ νόμων. s. B. '21, 2675.
Rez. Arch. f. Rechts- u. Wirtschaftsphilos. 17, 79–80 v. Richter.

2941 **Schultheß, Otto:** Das attische Volksgericht. s. B. '21, 2676.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 104–106 v. Heinrich Swoboda.

2942 **Swoboda, H.:** Zwei Kapitel aus dem griechischen Bundesrecht. Anz. Wiener Akad. 60 (18. April '23).

2943 **Weiss, Egon:** Griechisches Privatrecht auf rechtsvergleichender Grundlage. 1. Allgemeine Lehren. Leipzig, Meiner '23. XII, 556 S. 24.—.

c) Römisches Recht.

2944 **Francisci, P. de:** Il diritto romano. (Guide bibliografiche). Rom, Fondaz. Leonardo '23. 141 S. L. 3.50.
Anz. Athen. '23, 238.

2945 **Albertario, E.:** Ancora sui glossemi nei frammenti Vaticani. Rend. Ist. Lombardo '22, 520–526.

2946 **Arangio-Ruiz, V.:** Corso di istituzioni di diritto romano. Vol. II (parte generale: Diritti di famiglia e di successione). Neapel, Jovene '23. VIII, 360 S.

2947 **Beckmann, Franz:** Zauberei und Recht in Roms Frühzeit. Ein Beitrag zur Geschichte und Interpretation des Zwölftafelrechts. Diss. Münster. Osnabrück, W. Nolte '23. 71 S.
Rez. Riv. di Filol. 1 ('23), 499 v. G.

2948 **Beseler, Gerhard:** Beiträge zur Kritik der römischen Rechtsquellen. IV. Heft. s. B. '20, 2186.
Rez. Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. 40 ('22/'23), 388–399 v. Adolf Berger.

2949 **Besta, E.:** Fonti: Legislazione e scienza giuridica dalla caduta dell' impero romano al secolo XV. '23.

Bickel, E.: Protogamia. s. Nr. 3399.

2950 **Bonfante, P.:** Storia del diritto romano. 3ª ediz. Tom. I–II. Mailand, Soc. ed. libr. '23. XX, 465, X, 317 S.

2951 **Boyé, A.-J.:** La denuntiatio introductive d' instance sous le principat. s. B. '22, 2572.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 184–186 v. Donald Mc Fayden.

2952 **Buckland, W. W.:** A text book of Roman law from Augustus to Justinian. s. B. '21, 2689.
Rez. Journ. Rom. Stud. '21 (ersch. '23), 269–277 v. Roscoe Pound.

2953 **Cabral de Moncada, L.:** Elementos de historia do direito romano. Coimbre '23. (= Fontes e Instituiçoes.) 415 S. 8°.

Calder, W. M.: vgl. Nr. 1667.

2954 **Calderini, A.:** Di due specie di schede del censimento individuale romano d' Egitto. Rend. R. Ist. Lombardo '22, 533–541.

2955 **Colin, Jean:** La prétendue „Loi Gabinia contre la piraterie" trouvée à Delphes. Rev. Arch. 18 ('23), 289–294.

2956 **Costa, Emilio:** Crimini e pene, da Romolo a Giustiniano. s. B. '21, 2698.
Rez. Scientia '23, 373 v. P. de Francisci.

2957 **Cugia, S.:** Profili del tirocinio industriale: diritto romano, papiri greci-egizi. Neapel, Alvano '22. 113 S. 8°.

2958 **Cuq, E.:** La loi Gabinia contre la piraterie de l'an 67 av. J. C. d'après une inscription de Delphe. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 129–150.

2959 **Ferguson, W. S.:** The lex Calpurnia of 149 B. C. Journ. Rom. Stud. 11, 86–100.

2960 **Garaud, M.:** L'injure cessio hereditarii. Nouv. Rev. Hist. de Droit 4. sér. 1 ('22), 141–190.

2961 **Girard, Paul Frédéric:** Textes de droit romain publiés et annotés. Vᵉ édit. revue et augmentée. Paris, Rousseau '23. XV, 926 S. 12°. 25 frs.

2962 **ds.:** Mélanges de droit romain. II.: Droit privé et procédure. Paris, Tenin '23. 430 S.
Rez. Nouv. Rev. Hist. de Droit '23, 644 v. Michon.

2963 **ds.:** Les préliminaires de la renaissance du droit romain. Nouv. Rev. Hist. de Droit '22, 5–46.

2964 **Heinsius, A. I. R.:** La controversia de usu fructu du droit romain de l'époque classique. Nouv. Rev. Hist. du Droit '23, 118 ff.

Jobbé-Duval, E.: vgl. Nr. 3326.

2965 **Lejay, P.:** Leçons sur l'histoire de la littérature latine: Le droit romain considéré en général. Rev. Cours et Confér. '23, 216–227, 401–413.

2966 **Lippert, Gustav:** Pilatus als Richter. Eine Untersuchung über seine richterliche Verantwortlichkeit an der Hand der den Evangelien entnommenen amtlichen Aufzeichnungen des Verfahrens gegen Jesus. Wien, Staatsdruckerei '23. 33 S. 2 Beil. gr. 8°.

2967 **Marchesi, Concetti:** I pocula amatoria e il Crimen Magiae nella legislazione penale romana. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 163–168.

2968 **Martroye, M.:** La peine du talion contre l'accusateur téméraire. Bull. Soc. Acad. Fr. '22, 315–324.

2969 **McFayden, Donald:** The rise of the Princeps' jurisdiction within the city of Rome. Wash. Univ. Stud. 10, Hum. Ser. 2 ('23), 181–264.

2970 **Noailles, Pierre:** L'inaliénabilité dotale et la Novelle 61. S.-A. aus: Annales de l'Univ. de Grenoble 31 ('19).

2971 **Radin, M.:** The lex Pompeia and the poena cullei. Journ. Rom. Stud. 10 ('22), 119–131.

2972 **Riccobono, Salvatore:** La fusione del Jus Civile e del Jus Praetorium in unico ordinamento. Arch. f. Rechts- und Wirtschaftsphilos. 16 ('23), 503–522.

2973 **Rotondi, Giovanni:** Scritti giuridici, a cura di V. Arangio-Ruiz u. a. Vol. I.: Studii sulla storia delle fonte e sul diritto pubblico romano, a cura di V. Arangio-Ruiz. Mailand, Hoepli '22. XV, 582 S. gr. 8°.

2974 **ds.:** dass. Vol. II.: Studii sul diritto romano delle obbligazioni, a cura di Emilio Albertario. Mailand, ebda. '22. III, 589 S. gr. 8°.

2975 **ds.:** dass. Vol. III.: Studii varii di diritto romano ed attuale, a cura di P. de Francisci. Mailand, ebda. '22. IV, 603 S. gr. 8°.

2976 **Ruggiero, E. de:** La patria nel diritto pubblico romano. s. B. '21, 2728. Rez. Rev. Hist. '23, 275 v. Toutain.

Schiaparelli, L.: Raccolta di documenti latini s. Nr. 3138.

2977 **Seckel:** Gefahrtragung beim Kauf im klassischen römischen Recht. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. ph.-hist. Kl. '23, 19. Juli.

2978 **De Senarclens, A.:** La date de l'édit des édiles „de mancipiis vendundis". Tijdschr. voor Rechtsgesch. '23, deel IV, 384–400.

Sinaiski, V.: La cité quiritaire s. Nr. 2865.

2979 **Sohm, Rudolf:** Institutionen. Geschichte und System des römischen Privatrechts. 17. Aufl., bearb. v. Ludwig Mitteis, hrsg. v. Leopold Wenger. München-Leipzig, Duncker & Humblot '23. X, 756 S. 8°.

2980 **Solazzi, S.:** Leggendo i libri De officio consulis. Rend. Ist. Lombardo '22, 85–92.

2981 **ds.:** Interpolazioni in Ulp. XII. ebda. '22, 381–390.

2982 **ds.:** La definizione del procuratore. ebda. '23, 142–156.

2983 **ds.:** Procuratori senza mandate. ebda. '23, 735–747.

2984 **Sundwall, J.:** De constitutionibus Theodosiani imperatoriis restituendis. Acta Acad. Aboensis '22. Nr. 6. 30 S.

2985 **Tamassia, N.:** Una glossa storica alla costitutione „Omnem rei publ." Rend. R. Accad. Lincei '22, 19–24.

2986 **Taubenschlag, R.:** Das römische Privatrecht zur Zeit Diokletians. Bull. Acad. Polon. des Sciences et Lettres (Krakau) '23, 141–281.

2987 **Valeri, G.:** Plures exercitores. Riv. del Diritto Comm. e del Diritto gen. delle obbl. 21 ('23).

2988 **Villari, F.:** I responsi dei giureconsulti romani. Mouσ. I ('23), 24–27.

2989 **De Visscher, F.:** Le „fur manifestus". Nouv. Rev. Hist. de Droit 4e sér. 1 ('22), 442–512.

2990 **Wilcken, Ulrich:** Zu den Edikten. s. B. '21, 2747. Anz. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 108–109.

2991 **Wylie, J. K.:** Solidarity and correality. (= Studies in Roman law I.) London-Edinburgh, Oliver and Body '23. XVI, 365 S. 18 s.

2992 **Zulueta, F. de:** The science of law. in Bailey, Legacy of Rome (s. Nr. 4285).

B. Staatsleben.

a) Allgemeines.

2993 **Holleaux, M.:** Στρατηγὸς ὕπατος: étude sur la traduction en grec du titre consulaire. Paris '18.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 285–286 v. J. Hatzfeld. Rev. Quest. Hist. 99 ('23), 236 v. M. Besnier.

2994 **Möller, Georg:** Ägyptologische Randbemerkungen. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 65–66.

Preisigke, Friedrich: Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Ägyptens in den griech. Papyrusurkunden der ptolemäisch-römischen Zeit. s. Nr. 1980.

2995 **Stern, Ernst v.:** Staatsform und Einzelpersönlichkeit im klassischen Altertum. Halle, Niemeyer (Hallesche Univ.-Reden Nr. 20). '23. 23 S. gr. 8°.

2996 **Strohm, Gustav:** Demos und Monarch. Untersuchungen über die Auflösung der Demokratie. s. B. '22, 2609.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 161–165 v. Max Pohlenz.

2997 **Webster, H.:** Società segrete primitive. Studio sulle forme elementari della politica e della religione. Con una prefazione di R. Pettazzoni. Bologna '22.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 156–157 v. N. T.

2998 **Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v. — Kromayer, Johannes — Heisenberg, August:** Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer bis zum Ausgang des Mittelalters. Leipzig, Teubner, 2. Aufl. '23. (= Kultur d. Gegenw. Teil 2, Abt. 4, 1.) VI, 437 S. 4°.
Rez. Hellas 3 ('23), 55 v. E. Z(iebarth). Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 203–205 v. N. H. B. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 567 v. Fritz Geyer. Mitt. aus d. hist. Lit. N. F. 11 ('23), 28–30 v. Fritz Geyer. Num. Litbl. 40 ('23), 1903. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 106 v. E. Kornemann.

b) Griechisches Staatsleben.

D'Alès, A.: La Grèce d'autrefois. s. Nr. 2462.

Andreae, W.: Staatsidee in Platons Kunstlehre. s. Nr. 920.

2999 **Barker, Ernest:** Greek political theory. Plato and his predecessors. s. B. '18, 99.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 170–173 v. Max Pohlenz.

Bise, P.: Hippodamos de Milet. s. Nr. 666.

3000 **Bonner, Robert J.:** The commercial policy of imperial Athens. Class. Philol. 18 ('23), 193–201.

3001 **Breccia, E.:** Un nuovo πολίτευμα pseudoetnico. Bull. Soc. Archéol. Alexandrie 5, 119–123.

3002 **Busolt, Georg:** Griechische Staatskunde. 3. Aufl. s. B. '20, 145.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 108 v. E. Kornemann.

3003 **Cary, M.:** A constitution of the United States of Greece. Class. Quart. 17 ('23), 137–148.

Ehrenberg, V.: Kleisthenes und das Archontat. s. Nr. 2692.

3004 **Hornyánsky, J.:** Klein- und Großstadt. Polis und hellenistisches Reich. Ungar. Akad. d. Wiss., hist.-philos. Kl. '20/'21. vgl. Ungar. Jhrb. 3, 74ff.

Jardé, A.: La formation du peuple grec. s. Nr. 2703.

3005 **Kuenzi, Adolphe:** Ἐπίδοσις. Sammlung freiwilliger Beiträge zu Zeiten der Not in Athen. Mit Anhang: Epidoseis in den übrigen griechischen Städten. Diss. Bern. Bern, Paul Haupt '23. 80 S.

3006 **Rouillard, Germaine:** L'administration civile de l'Egypte byzantine. Paris, Les Presses Universit. '23. XI, 242 S.
Rez. Rev. Philol. 47 ('23), 171–175 v. Paul Collart.

Saucius-Saveanu, Th.: Le décret en l'honneur du Macédonien Corrhagos. s. Nr. 1830.

3007 **Smolka, F.:** (Inwiefern waren die Ptolemäer Merkantilisten?) (polnisch). Eos 26 ('23), 72–79.

3008 **Swoboda, Heinrich:** Polemarchen in Pharsalos. Philol. 78, N. F. 3 ('22/'23), 424–428.

3009 **Wilhelm, A.:** Hellenistisches IV: Das Amt πρὸς ταῖς ἡνίαις. Anz. Wiener Akad. 58 (13. Juli '21).

Zimmern, A. E.: The Greek commonwealth. s. Nr. 2743.

c) Römisches Staatsleben.

3010 **Albertini, Eugène:** Les divisions administratives de l'Espagne romaine. Paris, Boccard '23. VII, 138 S. 1 Kt. 8°.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 181 v. S. R(einach).

3011 **Cessi, R.:** „Regnum" et „imperium" in Italia. Contributo alla storia della costituzione politica d' Italia dalla caduta alla ricostituzione dell' Impero Romano d' Occidente I. Bologna, Zanichelli. VII, 218 S.
Anz. Athen. '21, 59.

3012 **Domaszewski, Alfred v.:** Die philosophische Grundlage des Augusteischen Prinzipates. Bilder u. Studien (s. Nr. 18), 61–71.

ds.: Der Staat bei den Scriptores Hist. Aug. s. Nr. 223.

Ensslin, W.: Julians Gesetzgebungswerk und Reichsverwaltung. s. Nr. 2780.

Fabricius: Ein neues rätisches Militärdiplom. s. Nr. 1871.

3013 **Gelzer, Matthias:** Die römischen Popularen. (Vortr.-Ber.) Wiener Bl. 2 ('23), 91–94.

3014 **Groag, Edmund:** Zur Ämterlaufbahn der Nobiles in der Kaiserzeit. Strena Bulic. (s. Nr. 47), 253–256.

Heinze, Richard: Von den Ursachen der Größe Roms. s. Nr. 2801.

3015 **Hille, G. E. W. van:** Romeinsche ridders en ruiters. Tijdschr. voor Gesch. 35, 254–269.

3016 **Jones, H. Stuart:** Fresh light on Roman bureaucracy. s. B. '20, 2300.
Rez. Aeg. 4 ('23), 221 v. A. C(alderini). Class. Weekly 16 ('23), 215 v. A. E. R. Boak. Philol. Wo. 43 ('23), 1006–1007 v. Thomas Lenschau.

3017 **ds.:** Administration. in Bailey, Legacy of Rome (s. Nr. 4285).

3018 **Kissling, Wilhelm:** Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen der Päpste Leo d. Gr. bis Gelasius I. (440–496). s. B. '21, 2784.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 107–108 v. C. W(eyman). Hist. Ztschr. 128 (III. F. 32, '23), 344–345 v. R. Herzog.

Laffranchi, L.: Il fascio littorio s. Nr. 4146.

3019 **Oxé, August:** Die römische Vermessung steuerpflichtigen Bodens. Bonner Jahrb. 128 ('23), 20–27.

3020 **Pachtère, F. G. de:** La table hypothécaire de Veleia: Etude sur la propriété foncière dans l'Appenin de Plaisance. s. B. '20, 2217.
Rez. Atene e R. '21, 133 v. Pareti.

Persson, A. W.: Staat und Manufaktur im römischen Reiche. s. Nr. 3073.

3021 **Pliniaux, A.:** Le sénatus consulte Juventien et la litis contestatio. Nouv. Rev. Hist. du Droit '23, 82 ff.

Poinssot, L., et Lantier, R.: Q. Geminius Sabinus, princeps peregrinorum. s. Nr. 2843.

Premerstein, Anton v.: Bevorrechtete Gemeinden Liburniens in den Städtelisten des Plinius. s. Nr. 1518.

3022 **ds.:** Soziale Grundlagen des Prinzipats des Augustus. Wiener Bl. 2 ('23), 91–94 (Vortr.-Bericht).

3023 **Rose, H. J.:** Patricians and plebeians at Rome. Journ. Rom. Stud. '22, 106–133.

3024 **Schur, Werner:** Zwei Fragen der älteren römischen Verfassungsgeschichte. 1. Die militärische Grundlage der Centurienordnung; 2. Diktatur, Konsulartribunat und Konsulat. Neue Jahrb. 51 ('23), 193–209.

3025 **Solazzi, S.:** Sulla competenza dei magistrati munizipali nella costituzione del tutore durante l'impero romano. Atti Ist. Veneto 77, 1–24.

3026 **Stein, Ernst:** Untersuchungen über das Officium der Prätorianerpräfektur seit Diokletian. s. B. '22, 2634.
Rez. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 146–147 v. J. Laurent. Philol. Wo. 43 ('23), 253 v. Ernst Hohl. Rev. hist. '23, 121 v. Lécrivain.

Wessely, C.: Instrumentum census anni p. Chr. n. 187–188. s. Nr. 2001.

C. Kriegs- und Heerwesen.

a) Allgemeines.

3027 **Borchardt, Ludwig:** Altägyptische Festungen an der zweiten Nilschnelle. Leipzig, Harrassowitz '23. (= Veröff. d. Expedition Ernst v. Sieglin, Bd. 3.) IV, 46 S. Fol. 22 + 9 Abb.

3028 **Boucher, Arthur:** Les lois éternelles de la guerre et l'art de la guerre il y a vingt-trois siècles. Paris, Berger-Levrault '23. 218 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 191–192 v. S. R(einach).

3029 **Daniels, Emil:** Geschichte des Kriegswesens. I.: Das antike Kriegswesen. 2. Aufl. s. B. '20, 2156.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 106 v. E. Kornemann.

3030 **Delbrück, Hans:** Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. I. Teil: Das Altertum. 3. Aufl. s. B. '20, 2157.
Rez. Mitt. aus d. hist. Lit. N. F. 11 ('23), 92–93 v. Dobrzyński.

3031 **Grosse, R.:** Die Fahnen in der römisch-byzantinischen Armee des IV.–X. Jahrhunderts. Byz. Ztschr. 24 ('23), 359 ff.

3032 **Kromayer, Johannes, und Veith, Georg:** Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte. Röm. Abt. I: Älteste Zeiten und Punische Kriege bis Cannae. s. B. '22, 2639.
Rez. Mitt. Österr. Inst. f. Gesch.-Forschg. 39 ('23), 372ff. v. Wilh. Kubitschek. Orient. Litztg. 26 ('23), 320–321 v. O. Leuze.

3033 **Mc Cartney, E. S.:** Warfare by land and sea. London, Harrap. Boston, Marshall Jones '23. (= Our debt to Greece and Rome 33.) XIX, 206 S. 4 Taf. 5 sh.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 207.

3034 **Merlin, A.:** La batterie des catapultes de Carthage. Bull. Soc. Arch. Fr. '22, 311–315.

b) Griechisches Kriegs- und Heerwesen.

3035 **Hagemann, Arnold:** Griechische Panzerung. Eine entwicklungsgeschichtliche Studie zur antiken Bewaffnung. I. Teil: Der Metallharnisch. s. B. '20, 2171.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 191–192 v. Eugene S. Mc Cartney.

3036 **How, W. W.:** Arms, tactics and strategy in the Persian war. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 117–132.

c) Römisches Kriegs- und Heerwesen.

Blanchet, A.: Legio V Macedonica. s. Nr. 2760.
Bury, J. B.: The Notitia Dignitatum. s. Nr. 1423.

3037 **Clotz, Ernst:** Zur Geschichte der 8. Legion. Germ. 7 ('23), 42–44. (vgl. B. '22, 2644.)
Couissin, Paul: vgl. Nr. 3687 und 3852.

3038 **Drexel, Fr.:** Römische Paraderüstung. Strena Buliciana (s. Nr. 47), 18 S.

3039 **Grosse, Robert:** Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. s. B. '20, 2201.
Rez. Mus. 30 ('23), 236–241 v. W. Koch. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 26–28 v. Gaetano de Sanctis.

3040 **Kaspar, Jakob:** Geschichte der legio IIII Flavia. Diss. Bonn. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 55–60.

3041 **Mesnard, Am.:** Découverte d'un torque à Cressé. Rec. de la Comm. des Arts de la Charente-Inför. 20 ('23), 13–15.

3042 **Meyer, Eduard:** Das römische Manipularheer, seine Entwicklung und seine Vorstufen. Abh. Preuß. Akad. phil.-hist. Kl. '23, 3. 51 S.

3043 **Rostovzev, M.:** Συντέλεια τιρώνων. Journ. Rom. Stud. 8, 26–33.

3044 **Seyrig, Henri:** Legio VI^a Hispana. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 488–497.
Toutain, J.: vgl. Nr. 3823.

3045 **Wagner, Friedrich:** Das römische Heerwesen zur Kaiserzeit (unter Berücksichtigung der Verhältnisse in Rätien). Bayr. Vorgesch.-Freund 3 ('23), 17–24.

3. Privatleben.

A. Allgemeines.

3046 **Burriss, Eli Edward:** Women in the days of the Empire. Class. Weekly 16 ('23), 115–117.
Dopsch, A.: Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung. s. Nr. 2889.

3047 **Friedländer, Ludwig:** Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine. Bd. III. 10. Aufl., besorgt v. Georg Wissowa. Leipzig, Hirzel '23. VIII, 372 S.

3048 **ds.:** Bd. IV. 9./10. Aufl. s. B. '21, 2811.
Rez. Hist. Ztschr. 128 (N. F. 32, '23), 467–469 v. R. Herzog.

3049 **Haight, Elizabeth Hazelton:** Italy old and new. s. B. '22, 2656.
Rez. Class. Journ. 18 ('23), 313 v. M.

3050 **Homo, Léon:** Problèmes sociaux de jadis et d'à présent. s. B. '22, 2657.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 117–119 v. R. Scalais. Journ. des Sav. 21 ('23), 19–29 v. R. Cagnat (u. d. Titel: La question du logement à Rome). Rev. belge 2 ('23), 242 v. M. Besnier.

3051 **Preisigke, Friedrich:** Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. s. B. '18, 121.
Rez. Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. 40 ('22/'23), 399–400 v. Adolf Berger.

3052 **Rogers, H. L., and Harley, T. R.:** Roman home life and religion: a reader. New York, Oxford Univ. Press '23. XIII, 248 S. $ 2.—.

B. Wirtschaft.

Arenander, O.: Über Tacitus' Bericht über das Ackerwesen der Germanan. s. Nr. 1611.

3053 **Bolkestein, H.:** Fabrieken en fabrikanten in Griekenland. s. B. '22, 2664. 23 S.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 193 v. E. Harrison.

3054 **ds.:** Economish leven in Griekenlands bloetijd. Haarlem, Bohn '23. 253 S.

3055 **Bücher, Karl:** Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte. s. B. '22, 2665.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 606–607 v. R. Koebner.

3056 **Buckler, W. H.:** Labour disputes in the province Asia. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 27–50.

3057 **Calderini, Aristide:** La composizione della famiglia secondo le schede di censimento dell' Egitto Romano. Mailand, Soc. editr. „Vita e Pensiero" '23. 61 S. (= Pubbl. d. Univ. Cattol. del S. Cruore Ser. III, Vol. 1, fasc. 1.)
Rez. Boll. mensile statist. della Comune di Roma 6 ('23), 37–38 v. L. Maroi. Μουσ. 1 ('23), 318 v. M. di Martino Fusco. Orient. Litztg. 26 ('23), 444 v. W. Schubart.

3058 **Carbonelli, G.:** (Über den Töpfereibedarf altrömischer Apotheken.) Boll. dell' Ist. Stor. Ital. delle Arte Sanit. 3 ('23).

Carle, G.: De l'alimentation en eau à Palmyre dans les temps actuels et anciens. s. Nr. 2512.

Cavaignac, E.: vgl. Nr. 2621.

3059 **Colbert, Carl:** Bankiers vor 2000 Jahren. Zeiten und Völker 19 ('23), 257–266.

Dopsch, A.: Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung. s. Nr. 2889.

Drexel, F.: Ein ägyptisches Silberinventar der Kaiserzeit. s. Nr. 1936.

3060 **Frank, Tenney:** An economic history of Rome to the end of the Republic. s. B. '20, 2289.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 85–90 v. Milner. Hist. Ztschr. 129 ('23/'24), 124 ff. v. E. Hohl. Philol. Quart. '23, 76 v. Magnuson.

3061 **Fremersdorf, Fritz:** Eine römische Lampenfabrik bei Mainz und ihr Ofen. „Keramos" Ztschr. f. Feinkeramik 3, 40–47.

Hahn, K. v.: Verkehr und Handel im alten Kaukasus. s. Nr. 2419.

3062 **Hartmann, Fernando:** L'agriculture dans l'ancienne Egypte. Paris, Geuthner '23. IV, 332 S. 36 frs.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 607 v. W. Wreszinski.

3063 **Hasebroek, Johannes:** Die Betriebsformen des griechischen Handels im IV. Jahrhundert. Hermes 58, ('23), 393–425.

3064 **ds.:** Zum Giroverkehr im IV. Jahrh. Klio 18 ('23), 375–378. [Zu Laum (vgl. B. '22, 2680).]

3065 **Hauger, Alphons:** Zur römischen Landwirtschaft und Haustierzucht. s. B. '21, 2826.
Rez. Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgesch. 17 ('23), 182–185 v. Oscar Leuze.

3066 **Heitland, W. E.:** Agricola: a study of agriculture and rustic life in the Greco-Roman world from the point of view of labour. s. B. '21, 2827.
Rez. Boll. Filol. Class. 20 ('23), 65–66 v. Mario Attilio Levi. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 113–114 v. R. Scalais. Rev. hist. '23 (Nov./Dez.-Heft) v. Lécrivain.

3067 **ds.:** Agriculture. in Bailey, Legacy of Rome. (s. Nr. 4285.)

3068 **Herfst, Pieter:** Le travail de la femme dans la Grèce ancienne. s. B. '22, 2674.
Anz. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 216.

D'Hérouville, P.: Sciences agronomiques. s. Nr. 3574.

3069 **Jeremias, Joachim:** Jerusalem zur Zeit Jesu. Kulturgeschichtliche Untersuchungen zur neutestamentlichen Zeitgeschichte. 1. Teil: Die wirtschaftlichen Verhältnisse. Leipzig, Pfeiffer '23. 98 S.

Johannesen, R.: vgl. Nr. 2704.

3070 **Kubitschek, Wilhelm:** Gold und Silber gegen Ende des IV. Jahrhunderts. Num. Ztschr. 16 ('23), 29–32.

3071 **Lefebvre des Noëttes:** La faiblesse de l'attelage antique. Bull. Soc. Antiqu. Franc. '22, 265–267.

3072 **Loeschke, S.:** Tonindustrie von Speicher und Umgebung. Trier, Lintz '23. 28 S. 8°.

3073 **Persson, Axel, W.:** Staat und Manufaktur im römischen Reiche. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie nebst einem Exkurs über angezogene Götterstatuen. Skrifter utginna av Vetensk.-Soc. i Lund Nr. 3. Lund, Gleerup '23. 143 S. 8°.

3074 **Roos, A. G.:** Apollonius, strateeg van Heptakomia (Uit het egyptische leven in de tweede eeuw na Christus). Tijdschr. voor Gesch. 37, 1–37, 129–167. (vgl. B. '21, 2832.)
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 702–712, 727–733 v. August Kraemer.

3075 **Rostovtzeff, Michael:** A large estate in Egypt in the third century B. C. A Study in economic history. s. B. '22, 2684.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 83 v. Mario Attilio Levi. Class. Philol. 18 ('23), 95 v. West. Class. Rev. 37 ('23), 32–34 v. H. J. Bell. Class. Weekly 16 ('23), 110–112 v. W. L. Westermann. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 129 v. J. G. M. Orient. Litztg. 26 ('23), 266–268 v. W. Schubart. Hist. Ztschr. 129 v. Zucker. s. Nr. 3082.

3076 **ds.:** Notes on the economic policy of the Pergamene Kings. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 359–390.

Sadée: Gutsherren und Bauern im römischen Rheinland. s. Nr. 2853.

Salin, Edgar: Der „Sozialismus" in Hellas. s. Nr. 2723.

3077 **Scalais, R.:** La restauration de l'agriculture sicilienne par les Romains. Mus. Belge 27 ('23), 243–252.

Schoch, P.: Kultur- und Wirtschaftsgeschichtliches aus dem hellenistischen Delos. s. Nr. 2901.

Smolka, F.: vgl. Nr. 3007.

Sommer, W. R.: Poetae scriptoresque Romani num opera sua bibliopolis vendiderint. s. Nr. 3139.

Soutze, M.: vgl. Nr. 4186.

Stern, E. v.: Sozial-wirtschaftliche Bewegungen. s. Nr. 2665.

3078 **Urbach, Hans:** Der Kalk in Kulturgeschichte und Sprache. Verl. d. Vereins dtscher Kalkwerke. Berlin '23.

3079 **Wells, Benjamin W.:** Trade and travel in the Roman Empire. Class. Journ. 19 ('23/24), 7–16; 67–78.

Westermann, W. L., and Laird, A. G.: A new Zenon papyrus. s. Nr. 2002.

3080 **Ziebarth, E.:** Hellenistische Banken. Ztschr. f. Numism. 34 ('23), 36–50. Nachtrag S. 178.

Zimmern, A. E.: The Greek commonwealth. s. Nr. 2743.

3081 **Zográphos, Dem. L.:** Ἱστορία τῆς Ἑλληνικῆς γεωργίας. Τόμ. Α'. Athen '21.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 70 v. William Miller.

3082 **Zucker, Friedrich:** Zur Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte des Ptolemäerreiches. (Im Anschluß an M. Rostowzew: A large estate in Egypt. vgl. Nr. 3075.) Hist. Ztschr. 129 ('23), 69–78.

C. Gesellschaft und Verkehr.

3083 **Busley, Carl:** Die Entwicklung des Segelschiffs, erläutert an 16 Modellen des Deutschen Museums in München. Berlin, Springer '20. Mit 180 Textabb. u. 1 Taf. VIII, 238 S. Lex. 8°.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 55 v. A. Köster.

3084 **Cagnat, R.:** La question du logement à Rome. Journ. des Sav. 21 ('23), 19–29 (zu Homo, Problèmes sociaux, s. Nr. 3050).

3085 **Flinders Petrie, W. M.:** Social life in ancient Egypt. London, Constable and Co. '23.

3086 **Friederici, Erich:** Lokalanzeiger des alten Rom. Zeiten u. Völker 19 ('23), 346–348.

ds.: Ein antikes Telegraphiesystem. s. Nr. 3600.

Glotz, G.: Un transport de marbre. s. Nr. 1789.

3087 **Keune, J. B.:** Reisen und Verkehr zur Römerzeit. 1. Morgenländer in Trier. Trierische Heimatblätter 1 ('22), 50–54. [II. u. III. s. B. '22, 2693.]

3088 **Köster, August:** Das antike Seewesen. Berlin, Schoetz & Parrhysius '23. 254 S. 104 Abb. (= Kunst und Kultur 3.)
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1921.

Lehmann-Hartleben, K.: Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres. s. Nr. 2434.

3089 **Lehner, Hans:** Ein gallorömischer Wagen aus Frenz an der Inde im Kreis Düren. Bonner Jahrb. 128 ('23), 28–62. 4 Taf.

3090 **Lugli, G.:** L'arte dei giardini presso i Romani. Boll. Assoz. Archeol. Roman. '18, 27–46.

3091 **Ramsay, A. M.:** A Roman postal service under the Republic. Journ. Rom. Stud. 10, 79–87.

3092 **Rose, H. J.:** Patricians and Plebeians at Rome. Journ. Rom. Stud. '22, 106–133.

3093 **Schuster, M.:** Seeräuber — ein rechtschaffener Beruf. Wiener Bl. 2 ('23), 68–69.

Stern, E. v.: Staatsform und Einzelpersönlichkeit im klass. Altertum. s. Nr. 2995.

3094 **Stevenson, G. H.:** Communication and commerce. in Bailey, Legacy of Rome. (s. Nr. 4285.)

3095 **Waltz, P.:** Les artisans et leur vie en Grèce des temps homériques à l'époque classique (VIIe et VIe siècle) I. Les corps de metiers. Rev. hist. '23, 14–46.

3096 **Waltz, P.:** dass. Nogent-le-Rotrou, Daupelez-Gouverneur '23, 65 S.

Wells, B. W.: Trade and travel in the Roman Empire. s. Nr. 3079.

3097 **Ziegfeld:** Im Reiche des Meergottes. Stuttgart '23.

D. Feste, Spiele.

3098 **Gaheis, A.:** Der Gaukler im Altertum. Wiener Bl. 2 ('23), 10–12; 34–36.

3099 **Heberdey, R.:** Gymnische und andere Agone in Termessus Pisidiae. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 195–206.

Michon, E.: Thesmophories. s. Nr. 1816.

Oesterley, W. O. E.: The sacred dance. s. Nr. 3354.

3100 **Oikonomos, Georgios:** Κεμητίζοντες. s. B. '22, 2701.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 60–62 v. Paul Herrmann.

3101 **Olivieri, Alessandro:** Unti. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 169–172.

3102 **Piganiol, André:** Recherches sur les jeux romains. Notes d'archéologie et d'histoire religieuse. Straßburg-Paris, Libr. Istra '23. VI, 155 S. 8°.
Rez. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 230–236 v. Giuseppe Cardinali. Class. Rev. 37 ('23), 134 v. H. J. Rose. Rev. Arch. 17 ('23), 200–201 v. S. R(einach). Rev. crit. '23, 368 v. M. Besnier. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 397–398 v. Georges Radet. Rev. hist. '23, 107 v. Glotz. Riv. di Filol. 1 ('23), 380 v. Paribeni.

3103 **ds.:** Sur les jeux de Rome. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 386–387.

Smiley, Ch. N.: Olympia and the Greek athletics. s. Nr. 3935.

E. Maße*), Gewichte, Kalender.

3104 **Boethius, Axel:** Der argivische Kalender. s. B. '22, 2706.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 342–343 v. Th. Reinach.

Carcopino, J.: Attideia. s. Nr. 3289.

3105 **Cavaignac, E.:** Le calendrier ptolémaique sous Philadelphe et Energète (à propos des travaux de M. Edgar). Rev. belge 2 ('23), 447–452.

3106 **Cocchia, E.:** Sul valore delle formule Kalendas e Nonas, Kalendae intercalares e mensis intercalaris. Μουσ. 1 ('23), 174–182.

3107 **Gagnér, Anders:** Zur römischen Zeitrechnung. s. B. '22, 2709.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 923–924 v. Matthias Gelzer.

Lehmann-Haupt, C. F.: Sothisperiode. s. Nr. 2642.

3108 **Leuze, Oskar:** Zum altorientalischen Gewichtswesen. (Babylonisches Talent, Gewichte im Perserreich.) Orient. Litztg. 26 ('23), 544–550; 591–605.

Maltezos, K.: vgl. Nr. 3639; 3631.

3109 **Mountford, J. F.:** De mensium nominibus. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 102–116.

3110 **Salonius, A. H.:** Zur römischen Datierung. s. B. '22, 2714.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 59–60. Philol. Wo. 43 ('23), 923–924 v. Matthias Gelzer. Rev. Philol. 47 ('23), 94 v. Marouzeau.

*) Münzwesen s. XI 6, Nr. 4092–4198.

3111 **Viedebantt, Oskar:** Antike Gewichtsnormen und Münzfüße. Berlin, Weidmann '23. VII, 166 S. gr. 8°.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 104–105 v. Pericle Ducati. Num. Litbl. 40 ('23), 1924. Num. Ztschr. 56 ('23), 154 v. Kubitschek.

3112 **ds.:** Metrologica. 1. Der Münzfuß und das Gewichtssystem von Korinth. 2. Der βασιλήιος πῆχυς und der μέτριος πῆχυς Herodots. Philol. 79 (N. F. 33, '23), 298–312.

3113 **Wissowa, Georg:** Neue Bruchstücke des römischen Festkalenders. Herm. 58 ('23), 369–392.

F. Erziehungs- und Bildungswesen.

Amatucci, Ag.: Isocrate pedagogista. s. Nr. 775.

Ammon, G.: Kaiser Augustus und das Griechische. s. Nr. 2746.

3114 **Andréadès, A.:** Τὰ πανεπιστήμια Κωνσταντινουπόλεως καὶ τὰ χάριν αὐτῶν δημόσιαι δαπάναι. Athen '23. 15 S. (= Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τοῦ πανεπιστ. 18.)

3115 **Bousset, W.:** Jüdisch-christlicher Schulbetrieb in Alexandria und Rom.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums 67 ('23), 284–287 v. J. Heinemann.

Burk, A.: Pädagogik des Isokrates. s. Nr. 776.

Casanova: L'incendie de la bibliothèque d'Alexandrie par les Arabes. s. Nr. 2680.

3116 **Fuchs, Fr.:** Die ökumenische Akademie in Konstantinopel im frühen Mittelalter. Bayr. Bl. f. Gymn. 59 ('23), 177–192.

3117 **Gardthausen, V.:** Die alexandrinische Bibliothek, ihr Vorbild, Katalog und Betrieb. s. B. '22, 2718.
Rez. Zentralbl. f. Bibliotheksk. 40 ('23), 258–259 v. C. Wendel.

3118 **Kalinka, E.:** Aus der Werkstatt des Hörsaals. Akad. d. Wiss. in Wien, Phil.-hist. Kl. 197/6 ('22), 61 S.
Rez. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 165–166 v. O. Schissel v. Fleschenberg.

3119 **Krumbacher, Armin:** Die Stimmbildung der Redner im Altertum bis auf die Zeit Quintilians. s. B. '21, 2864.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 194 v. Diepgen.

3120 **Overbeck, Johannes:** Pädagogische Strömungen im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt. Diss. Rostock '23. (Ausz.)

3121 **Schemmel, Fritz:** Die Schule von Berytus. Philol. Wo. 43 ('23), 236–240.

3122 **ds.:** Die Schule von Konstantinopel vom 9. bis 11. Jahrhundert. ebda. 43, 1178–1181.

3123 **Schubert, Hans v.:** Bildung und Erziehung in frühchristlicher Zeit. Bilder u. Studien (s. Nr. 18), 73–106.

3124 **Wyß, Wilhelm v.:** Die Bibliotheken des Altertums und ihre Aufgabe. Zürich, Beer & Co. '23. (= Neujahrsbl. Waisenhaus Zürich 86.) 34 S.

G. Schrifttum und Buchwesen.

3125 **Adam, Paul:** Die griechische Einbandkunst und das frühchristliche Buch. Archiv f. Buchbinderei 23, 89–91.

Barone, N.: Paleografia latina diplomatica. s. Nr. 2008.

3126 **Coellen, L.:** Die Stilentwicklung der Schrift im christlichen Abendlande. s. B. '22, 2727.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 12 v. Brs.

Gardthausen, V.: Die älteste Schrift des Geldes. s. Nr. 4127.

3127 **Kelsey, Francis W.:** A waxed tablet of the year 128 A. D. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 187–195.

3128 **Kühn, Ernst:** Antikes Schreibgerät. Berlin, J. Bard '23. (= Meisterwerke in Berlin.) 12 S. 12 Taf. kl. 8°.

3129 **Lehmann, Paul:** Ein Basler Fragment des nordfranzösischen AZ-Typus. Palaeogr. Lat. 2 ('23), 56–60.

Lindsay, W. M.: Collectanea varia. s. Nr. 2013.

3130 **Martino Fusco, M. di:** Tre scuole calligrafiche nel VI° d. C. nell 'Italia meridionale. Μουσ. 1 ('23), 192–197.

3131 **Meißner, Bruno:** Die Keilschrift. 2. verbess. Aufl. Berlin, de Gruyter '22. (= Samml. Göschen.) 112 S. 6 Abb.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 972 v. Arnold Gustavs.

3132 **Mentz, Arthur:** Geschichte der griechisch-römischen Schrift bis zur Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. s. B. '20, 2756.
Rez. Byz. Ztschr. 24 ('23), 156 v. Heisenberg.

3133 **Monneret, U.:** Arte manichea. Rend. Ist. Lombardo '23, 971–984.

3134 **Müller, Bruno Albin:** Das „Pamphlet" des Archinos. Philol. Wo. 43 ('23), 22–23.

3135 **Nilsson, Martin P.:** Die Übernahme und Entwicklung des Alphabets durch die Griechen. s. B. '18, 151.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 75–77 v. A. Cuny.

3136 **Sandford, Eva Matthews:** Quibus rationibus auctorum Latinorum opera in libris manuscriptis collecta sint. Diss. Ausz.: Harv. Stud. in Class. Philol. 34 ('23), 195–197.

3137 **Schiaparelli, Luigi:** La scrittura latina nell' età romana. s. B. '21, 2886.
Rez. Aeg. 4 ('23), 86–89 v. A. C(alderini). Μουσ. 1 ('23), 241–242 v. M. di M(artino) F(usco).

3138 **ds.:** Raccolta di documenti latini I.: Documenti Romani. Como, Ostinelli '23 (Auxilia ad res Italicas Medii Aevi exquirendas in usum schol. instructa et collecta n. 2). XVI, 160 S. L. 30.—.
Rez. Aeg. 4 ('23), 88–89 v. A. C(alderini). Am. Journ. Philol. 44 ('23), 288 v. Charles Upson Clark. Athen. 1 ('23), 156–157 v. C. Manaresi. Class. Rev. 37 ('23), 186 v. W. M. Lindsay. Μουσ. 1 ('23), 242 v. M. di M(artino) F(usco). Rev. hist. de droit 2 ('23), 308–310 v. O. Martin.

3139 **Sommer, Wilhelm Richard:** Poetae scriptoresque Romani num opera sua bibliopolis vendiderint. Diss. Leipzig '22. Ausz.: Jahrb. Philos. Fak. '23, 25–26.

3140 **Stübe, Rudolf:** Der Ursprung des Alphabets und seine Entwicklung. s. B. '21, 2889.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 7–8 v. Arthur Mentz.

3141 **Sundwall, J.:** Die kretische Schrift. Jahrb. Dtsch. Arch. Inst. 36 ('21), 354–355.

3142 **Tafel, S.:** The Lyons Scriptorium. Palaeogr. Lat. 2 ('23), 66–73.

3143 **Tolkiehn, Johannes:** Die Wiedergabe des griechischen -ει- im Lateinischen. Philol. Wo. 43 ('23), 44–48. 68–72.

3144 **Villada, Zacarias Garcia:** Paleografia Española precedida di una introduccion sobre la paleografia latina. Madrid '23. 2 Bde.

3145 **Viriglio, L.:** I segni numerali romani. Atti Accad. Torino 52, 1.

3146 **Weinberger, Wilhelm:** Bibliographie der lateinischen Buchschrift (bis 1050) '11–'20. Palaeogr. Lat. 2 ('23), 74–94.
ds.: vgl. Nr. 2021.

H. Familienleben.

3147 **Bennett, H.:** On the meaning of „tollere“ and „suscipere“ as applied to infants. Trans. a. Proceed. 53 ('22). XVII.

3148 **Bolkestein, H.:** Het de vondeling leggen in Athene. Tijdschr. voor Gesch. 36, 274–294.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1008–1014 v. August Kraemer.

3149 **Buddenhagen, Friedrich:** Περὶ γάμου. s. B. '19, 92.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 417–418 v. Erwin Pfeiffer.

3150 **Hirzel, R.:** Der Name. Ein Beitrag zu seiner Geschichte im Altertum und bes. bei den Griechen. s. B. '18, 121.
Rez. Anz. f. idg. Sprach- u. Altertumsk. 41 ('23), 5–6 v. Hermann Güntert.

3151 **Kornemann, Ernst:** Die Geschwisterehe im Altertum. Mitt. d. Schles. Gesellsch. f. Volkskunde 24 ('23), 17–45. [S.-A. Breslau, M. & H. Marcus. 28 S.]

3152 **La Rue van Hook:** The exposure of infants at Athens. s. B. '21, 2903.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 641 v. Alfred Klotz.

3153 **Last, Hugh:** Family and social life. in: Legacy of Rome. (s. Nr. 4285.)

3154 **Mackensen, L.:** Die Entstehung des Leichenbrandes. Ztschr. f. Ethnologie 55 ('23), 47 ff.
Marchesi, C.: I pocula amatoria e il crimen magiae. s. Nr. 2967.

3155 **Rose, H. J.:** Nocturnal funerals in Rome. Class. Quart. 17 ('23), 191–194.

I. Tracht und Körperpflege; Küche.

3156 **Barker, Albert Winslow:** A classification of the chitons worn by Greek women as shown in works of art. Univ. of Pennsylvania. Diss. Philadelphia '23. 48 S.
Berlage, J.: Byzanz als Brücke zur Gegenwart. [Badeanstalten.] s. Nr. 4286*.
Breccia, Ev.: Di alcuni bagni nei dintorni d' Alessandria. s. Nr. 3751.

3157 **Feis:** Entfernung der Haare durch Reiben mit Bimsstein. Arch. Gesch. d. Med. 14 ('23), 128.
Frischbier, E.: Kaiserzeitliche Fibeln. s. Nr. 4059.

3158 **Girke, Georg:** Die Tracht der Germanen in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit. s. B. '22, 2750.
Rez. Germ. 6 ('22/'23), 133–134 v. K. Schumacher.

3159 **Heuzey, Léon:** Histoire du costume antique d'après les études sur le modèle vivant. Avec une préface d'Edmond Pottier. s. B. '22, 2751.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 120 v. Ed. Class. Philol. 18 ('23), 273–277 v. Lillian M. Wilson. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 207. Journ. des Sav. 21 ('23), 82 v. R. Cagnat. Rev. arch. 17 ('23), 193 v. S. R(einach). Rev. belge 2 ('23), 362–364 v. Victor Tourneur. Rev. Et. Anc. 25 v. Lechat. s. Nr. 3161.

3160 **Lamer, Hans:** Die Sprache der Speisekarten. Wiener Bl. 2 ('23), 87–91.

3161 **Lechat, Henri:** Une histoire du costume antique. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 183–188. [Zu: L. Heuzey s. Nr. 3159.]

3162 **Lutz, Henry:** Textiles and costumes among the peoples of ancient Near East. Leipzig, Hinrichs '23. X, 207 S. 8°.

3163 **Mac Alister, M.:** Ancient costume and moderne fashion. Art a. Archaeol. 15 ('23), 167–173.

3164 **Mötefindt, H.:** Zur Geschichte der Barttracht im alten Orient. Klio 19 (N. F. 1. '23), 1–61.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1921.

3165 **Neveu, R.:** L'urbanisme et l'hygiène dans les villes mortes de l'Asie Mineure. Bull. Soc. Franç. d'hist. de la méd. 17 ('23), Nr. 7/8.

Ninck, M.: Die Bdeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten. s. Nr. 3349.

3166 **Villard, Ugo Monneret de:** Le transenne di S. Aspreno e le stoffe alessandrine. Aeg. 4 ('23), 64–71.

4. Theater.

3167 **Allen, James Turney:** The Greek theater of the fifth century. s. B. '19, 94.
Rez. Hellas 3 ('23), 11–12 v. August Frickenhaus.

3168 **ds.:** The Orchestra-terrace of the Aeschylean theater. s. B. '22, 2756.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 441–443 v. Wilhelm Dörpfeld.

3169 **ds.:** Problems of the proskenion. Univ. of California Publ. in Class. Philol. VII, 5 ('23), 197–203.

Bickford, J. D.: Soliloquy in ancient comedy. s. Nr. 2327.

Caccialanza, F.: Il κῶμος e gli incunaboli della tragedia attica. s. Nr. 2346.

3170 **Dittmer, William Anthony:** The fragments of Athenian comic didascaliae found in Rome. [J. G. XIV, 1097. 1098. 1098 a.] Diss. Princeton-Univ. Leiden, Brill '23. 54 S. 3 Taf.

3171 **Flickinger, Roy C.:** The Greek theater and its drama. 2. Aufl. s. B. '22, 2758.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 284–285 v. James Turney Allen. Philol. Wo. 43 ('23), 658–662 v. Wilhelm Dörpfeld.

3172 **Formigé, Jules:** Remarques diverses sur les théâtres romains, à propos de ceux d'Arles et d'Orange. Mém. prés. à l'Acad. des Inscr. et Belles Lettres 13 ('23), 2.

3173 **Gaheis, A.:** Die Gaukler im Altertum. Wiener Bl. 2 ('23), 10–12. 34–36.

3174 **Ganszyniec, R.:** Aphrodite Epitragia et les chœurs tragiques. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 431–439.

Gerkan, A. v.: Das Theater von Priene. s. Nr. 3778.

Heberdey, R.: Agone in Termessus Pisidiae. s. Nr. 3099.

3175 **Klingelhöfer, Hans:** De scaenicis Romanorum originibus. s. B. '22, 2761.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 562–563 v. Alfred Klotz.

Méautis, G.: Recherches sur l'expression des masques. s. Nr. 610.

Prescott, H. W.: The doubling of rôles in Roman comedy. s. Nr. 2399.

3176 **Rizzo, G. E.:** Il teatro greco di Siracusa. Mailand-Rom, Bestelli e Timminelli '23. 160 S. 6 Taf. 74 Abb.

3177 **Rostrup, Egill:** Attic tragedy in the light of theatrical history. Translated by Ingeborg Andersen. Kopenhagen, Gyldendalske Boghandel '23. 166 S.

X. Religion und Wissenschaft.

1. Religion, Mythos, Kult.

A. Allgemeine Religionsgeschichte.

3178 **Aptowitzer, V.:** Kain und Abel in der Agada, den Apokryphen, der hellenistischen, christlichen und mohammedanischen Literatur. s. B. '22, 2765.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 576 v. Jos. Horovitz.

Baldes, H.: vgl. Nr. 4044.

3179 **Bauer, Adolf:** Vom Griechentum zum Christentum. 2. veränd. Aufl. aus dem Nachlaß des Verf. hrsg. v. Wilhelm A. Bauer. Leipzig, Quelle & Meyer '23. (= Wiss. u. Bildg. 78.) VII, 168 S.

3180 **Beer, Georg:** Steinverehrung bei den Israeliten. Beitrag zur semitischen u. allgemeinen Religionsgeschichte. s. B. '21, 2931.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 65–66 v. J. Herrmann.

Bethe, E.: Märchen, Sage, Mythos. s. Nr. 2326.

3181 **Breccia, Evaristo:** Osiris-Apis in abito militare romano. Bull. Soc. Arch. Alex. 4, 184–188.

3182 **ds.:** La μήτηρ θεῶν a Canopo. ebda. 4, 188–193.

3183 **Bultmann, R.:** Der religionsgeschichtliche Hintergrund des Prologs zum Johannes-Evangelium. Εὐχαριστήριον f. Gunkel. (s. Nr. 26) II, 3–26.

3184 **Burton, G. A.:** The religions of the world. 2. Aufl. Chicago, Univ. Press. '19. 406 S.
Rez. Scient. '23, 298 v. R. Pettazzoni.

3185 **Capovilla, Giovanni:** Il dio Heron in Tracia e in Egitto. Riv. di Filol. 1 ('23), 424–467.

3186 **Casel, Odo:** Die Liturgie als Mysterienfeier. s. B. '22, 2773.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 104 v. C. W(eyman). Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), N. F. 5, 89–90 v. Carl Clemen.

3187 **ds.:** Vom heiligen Schweigen. Benedikt. Monatsschr. 3 ('21), 417 ff.

3188 **Cassirer, E.:** Die Begriffsform im mythischen Denken. s. B. '22, 2774.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 318–319 v. H. Leisegang.

3189 **Clemen, Carl:** Die Mystik nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung. Bonn, L. Röhrscheid '23. 40 S. 8°.

3190 **ds.:** Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit. s. B. '20, 2339.
Rez. Rev. hist. et philos. relig. 3 ('23), 487–488 v. A. Jundt. Theol. Litztg. 48 ('23), 195 v. Hans Duhm.

3191 **Cumont, Franz:** Dieux palmyréniens à Doura sur l'Euphrate. Comptes rend. Acad. d. Inscr. et Belles Lettr. '23, 411.

3192 **ds.:** Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. 3. vermehrte u. durchges. Aufl., bes. von Latte. Leipzig, Teubner '23. XV, 248 S. 21 Abb. 2 Taf. 1 Kt.

3193 **ds.:** dass. 2. Aufl. Leipzig, Teubner '11.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 79–92 v. Hugo Greßmann (unter dem Titel: „Mithras der Rinderdieb").

3194 **ds.:** Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. 2 Bde. 1896/99.
Rez. ebda. 44, 79–92 v. H. Greßmann.

3195 **Cumont, Franz:** Il sole vindice dei delitti ed il simbolo delle mani alzate. Atti Pontif. Accad. Romana di Arch. Serie III, Mem. I p. 1 ('23), 65–80.
ds.: Fouilles de Sâlihîyeh. vgl. Nr. 4211.
ds.: Culto frigio della Magna Mater. s. Nr. 1814.

3196 **Delattre, R. P.:** Une cachette de figurines de Déméter et de brûle-parfums votifs à Carthage. Comptes rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 354–365.

3197 **Deonna, W.:** La rosace sur le front du taureau. Pro Alesia '21, 22–26.
ds.: Talismans s. Nr. 4055.

3198 **Descamps, Baron:** La génie des religions. Les origines, avec un essai de protologie scientifique sur la vérité, la certitude, la science et la civilisation. Brüssel, Dewit – Paris, Alcan '23.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 153–156 v. A. Carnoy.

3199 **Dobschütz, Ernst v.:** Wo suchen die Menschen das Paradies? Festschrift z. Jahrhundertf. d. Univ. Breslau 1911, 246–255.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 327–328 v. Adolf Sonny.

3200 **Dölger, Franz Joseph:** Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum. s. B. '22, 2782.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 380–381 v. H. Achelis. Rev. Bénéd. '23, 31 v. de Bruyne. Theol. Litztg. 48 ('23), 511–513 v. Carl Clemen.

3201 **Dornseiff, Franz:** Das Alphabet in Mystik und Magie. s. B. '22, 2783.
Rez. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 184–187 v. Ernst Riess. Class. Philol. 18 ('23), 371–373 v. Eugene S. Mc Cartney. Class. Rev. 37 ('23), 87 v. W. Scott. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 422–423 v. K. Preisendanz. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judentums 67 ('23), 278–279 v. J. Heinemann. Orient. Litztg. 26 ('23), 317–318 v. Hans Leisegang. Theol. Litztg. 48 ('23), 295–296 v. M. Lidzbarski. Theol. Rev. 22 ('23), 262–264 v. Carl Weyman. Ztschr. d. Ver. f. Volksk. '23, 45 ff. v. F. B.

Drews, A.: Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. s. Nr. 3594.

3202 **Drexel, Friedrich:** Die Götterverehrung im römischen Germanien. 14. Bericht d. Röm.-Germ. Komm. d. dtsch. Arch. Inst. für '22 ('23), 1–68.

3203 **Eitrem, S.:** Vognen i osebergskibet-deus utsmykning. Kunst-Kultur 11 ('23), 75–86.

3204 **ds.:** Der Leukassprung und andere rituelle Sprünge. Ἀχοῦρ. '23, 127–136.

3205 **Evans, Joan:** Magical jewels. Oxford, Clarendon Press '22, 264 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 209 v. S. R(einach).

3206 **Fabre, Pierre:** Un autel du culte phrygien au Musée du Latran. Mél. d'arch. et d'hist. de l'Ecole Franç. de Rome 40 ('23), 3–18.

3207 **ds.:** Découverte d'un autel taurobolique à Rome. Comptes rend. Acad. Inscr. et Belles Lettr. '23, 253–255.

3208 **Focke, Fr.:** Die Entstehung der Weisheit Salomos. Ein Beitrag zur Geschichte des jüdischen Hellenismus. s. B. '13, 218.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 67 ('23), 282–284 v. J. Heinemann.

3209 **Frazer, J. G.:** Adonis. Etude de religions orientales comparées. Trad. française de Lady Frazer. s. B. '22, 2790.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 72–75 v. Georges Radet.

3210 **Frazer, J. G.:** The golden bough. A study in magic and religion. s. B. '22, 2791.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 76 v. Bonner. Class. Rev. 37 ('23), 83–84 v. R. R. Marett. Class. Weekly 17 ('23), 54–55 v. Charles Knapp. Folklore 34 ('23), Heft 3 v. W. Crooke. Rev. Arch. 17 ('23), 188 v. S. R(einach). Scientia 33 ('23) v. Limentani.

3211 **Gaerte, Wilhelm:** Die kretisch-minoischen „horns of consecration", das Kultsymbol der Erdgöttin Miva. Arch. f. Anthrop. 47 (N. F. 19. '23), 166–167.

3212 **Geffcken, Johannes:** Religiöse Strömungen im ersten Jahrhundert nach Chr. s. B. '22, 2795.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 158–159 v. Hugo Koch.

3213 **Greenlaw, Edwin:** Some old religious cults in Spenser. Stud. in Philol. 20 ('23), 216–243.

Greßmann, Hugo: Mithras der Rinderdieb. s. Nr. 3193.

3214 **ds.:** Tod und Auferstehung des Osiris nach Festbräuchen und Umzügen. Leipzig, Hinrichs '23. (= Der alte Orient 23, Heft 9.) 40 S. 8°. 9 Abb.

Gundel, W.: Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit. s. Nr. 3604.

3215 **Güntert, H.:** Der arische Weltkönig und Heiland. Bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen zur indo-iranischen Religionsgeschichte und Altertumskunde. Halle, Niemeyer '23. X, 439 S.

ds.: Von der Sprache der Götter und Geister. s. Nr. 2044.

3216 **Halliday, W. R.:** Notes upon the indoeuropean folktales and the problem of their diffusion. Folklore 34 ('23), 117–140.

3217 **Hauer, Jakob Wilhelm:** Die Religionen. Ihr Werden, ihr Sinn, ihre Wahrheit. 1. Buch: Das religiöse Erlebnis auf den unteren Stufen. Stuttgart, Kohlhammer '23. XII, 556 S. 8°.

3218 **Hewitt, J. W.:** The gratitude of the gods. Trans. a. Proceed. 53 ('22), XIX.

3219 **Hopfner, Theodor:** Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber. 1. Bd. s. B. '21, 2955.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 100–101 v. K. Preisendanz.

3220 **Hopkins, E. W.:** Origin and evolution of religion. New Haven, Yale Univ. Press '23.

3221 **Jaeger, Karl:** Zur Geschichte und Symbolik des Hakenkreuzes. Leipzig, Verl. der Ritter v. Hakenkreuz '21.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 8 v. Val. Müller.

3222 **Jaeger, Max:** Religion. Eine religionsphilosophische Studie auf psychologischer Grundlage. Hamburg, Heroldsche Buchhandl. '22.
Rez. Arch. f. Gesch. d. Philos. 35 ('23), 177–178 v. B. von Kern.

3223 **Kappstein, Th.:** Die Religionen der Menschheit. Berlin, Volksverb. d. Bücherfr. '23. 315, 422 S.

3224 **Kellerman, G.:** De antika gudarnas fortsatta existens. Bibelforskaren '23, 263–268.

3225 **Kinkel, Joh.:** Zur Frage der psychologischen Grundlagen und des Ursprungs der Religion. Wien '22 (erweiterter Abdruck aus Imago VIII).
Rez. Arch. f. Gesch. d. Philos. 35 ('23), 175–177 v. B. von Kern.

3226 **Klaetsch, H.:** Die Todespsychologie der Uraustralier in ihrer volks- und religionsgeschichtlichen Bedeutung. Festschr. z. Jahrh.-Feier Univ. Breslau 1911, 401–439.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 322–324 v. Adolf Sonny.

3227 **Kroll, Wilhelm:** Heilig. Festschr. z. Jahrh.-Feier Univ. Breslau 1911, 481–483.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 306 v. Adolf Sonny.

3228 **ds.:** Kulturhistorisches aus astrologischen Texten. Klio 18 ('23), 213–225.

3229 **Kühnau, R.:** Gefangene Geister. Festschr. z. Jahrh.-Feier Univ. Breslau 1911, 98–120.
Rez. Philol. Wo. 43 (23), 305–306 v. Adolf Sonny.

3230 **Lehmann, Edvard, u. Haas, Hans:** Textbuch zur Religionsgeschichte. 2. Aufl. s. B. '22, 2812.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 319–320 v. W. Geiger.

3231 **Le Coq, A. v.:** Die buddhistische Spätantike in Mittelasien. 2. Tl.: Die manichäischen Miniaturen. Leipzig, Reimer '23. 64 S.

3232 **Leipoldt, Johannes:** Sterbende und auferstehende Götter. Ein Beitrag zum Streite um Arthur Drews' Christusmythe. Leipzig, A. Deichert '23. 84 S. 4 Abb. 8°.

3233 **Loisy, A.:** Essai historique sur le sacrifice. s. B. '21, 2967.
Rez. Rev. hist. '23, 86 v. Guignebert.

3234 **Longuet, André:** L'origine commune des religions. s. B. '22, 2816.
Rez. Rev. Hist. des Rel. 86 ('22), 212–215 v. Kreglinger.

3235 **Loth, J.:** Un surnom gaulois de Mars: Olloudius. Comptes Rend. Accad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 345–348.

Mackensen, L.: Die Entstehung des Leichenbrandes. s. Nr. 3154.

3236 **Macurdy, G. H.:** The word „sorex" in C. J. L. I², 1988–1989. Journ. Rom. Stud. 11, 108–110.

Mc Cartney, E. S.: Folklore of number in Pliny's Natural History. s. Nr. 1506.

3237 **Moore, G. Foot:** Storia delle religioni. Traduzione di G. La Piana. s. B. '22 2824.
Rez. Mous. 1 ('23), 160–161 v. E. Buonaiuti.

3238 **Nielsen, Ditlef:** Der dreieinige Gott in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. I. Die drei göttlichen Personen. s. B. '22, 2825.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 50–54 v. H. Weinel.

3239 **Norden, Eduard:** Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede. (Neudruck.) Leipzig, Teubner '23. X, 410 S. gr. 8°.

3240 **Österreich, T. K.:** Die Besessenheit. Langensalza, Wendt & Klauwell '21. VIII, 403 S.

3241 **Otto, Walter F.:** Die Manen oder von den Urformen des Totenglaubens. Eine Untersuchung zur Religion der Griechen, Römer und Semiten und zum Volksglauben überhaupt. Berlin, Springer '23. III, 93 S. 8°.
Rez. Arch. f. Anthropol. 20 ('23/'24), 59 v. Thilenius. Ztschr. f. Ethnologie 55 ('23), 101–102 v. Ankermann.

3242 **Perdrizet, Paul:** Negotium perambulans in tenebris. Etudes de démonologie gréco-orientale. s. B. '22, 2827.
Rez. Journ. des Sav. 21 ('23), 134–135 v. A. M.

3243 **Perry, W. J.:** The origin of magic and religion. London, Methuen '23. VII, 212 S.

3244 **Peterson, Erik:** Der Gottesfreund. Beiträge zur Geschichte eines religiösen Terminus. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 (N. F. 5, '23), 161–202.

3245 **Pettazzoni, Raffaele:** Dio. Formazione e sviluppo del monoteismo nella storia delle religioni. I.: L'essere celeste. s. B. '22, 2828.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 150–153 v. F. Kattenbusch.

3246 **Pinard de la Boullaye, Henry:** L'étude comparée des religions. Essai critique. I. Son histoire dans le monde occidental. s. B. '22, 2829.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 54–55 v. H. Haas.

3247 **ds.:** L'étude comparée des religions, de l'apparition du christianisme au moyen âge. Anthropos 14/15, 740–763.

3248 **Preisigke, Friedrich:** Vom göttlichen Fluidum nach ägyptischer Anschauung. s. B. '20, 2383.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 201–202 v. Leipoldt.

3249 **Reinach, Salomon:** Cultes, mythes et religions. Tome V. Paris, Leroux '23. 503 S. 8°.

3250 **Reitzenstein, Richard:** Mani und Zarathustra. Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. '22/'23, 249–260.

3251 **ds.:** Alchimistische Lehrschriften und Märchen bei den Arabern. Gießen, Töpelmann '23. (= Rel.-geschichtl. Versuche u. Vorarb. XIX 2, 61–86.)

3252 **Richter, J.:** Die Religion der alten Arier. Evang. Missionsmagazin. '23, 33–38.

3253 **Richter, Julius:** Die Religionen der Völker. München-Berlin, Oldenbourg '23. 110 S.

3254 **Roscher, W. H.:** Kleine Beiträge zur Religionswissenschaft und Volkskunde. Λαογρ. '23, 207–228.

3255 **Rostovtzeff, Michael:** Une tablette votive thraco-mithriaque du Louvre. Mém. prés. à l'Acad. des Inscr. et Belles Lettr. XIII, 2. S.-A.: Paris '23. 31 S. 4°. 6 Taf.

3256 **Salač, A.:** (Sarapis und die Ephemerides Alexander d. Gr.) Listy Filol. '23, 78–84.

3257 **Schäfer, Heinrich:** Die Religion und Kunst von El-Amarna. Berlin, Jul. Bard '23. 66 S. 7 Taf.

3258 **Scheftelowitz, Isidor:** Die altpersische Religion und das Judentum. s. B. '21, 2928.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums 67 ('23), 72–73 v. Josef Horovitz.

3259 **ds.:** Die Entstehung der manichäischen Religion und des Erlösungsmysteriums. s. B. '22, 2844.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 37–58 v. R. Reitzenstein. Islam 13 ('23), Heft 3/4 v. H. Schaeder. Mus. 31 ('23), 74–75 v. H. Hackmann. Philol. Wo. 43 ('23), 517–520 v. Carl Clemen. Theol. Litbl. 44 ('23), 134–135 v. H. Haas. Theol. Litztg. 48 ('23), 414–415 v. Martin Dibelius.

3260 **Schmitz, Otto:** Der Freiheitsgedanke bei Epiktet und das Freiheitszeugnis des Paulus. Ein religionsgeschichtlicher Vergleich. Gütersloh, Bertelsmann '23. (= Neutest. Forsch. Reihe I: Paulusstudien, Heft 1.) 80 S. gr. 8°.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 279–280 v. Strathmann. Theol. Litbl. 44 ('23), 263–264 v. E. Riggenbach.

3261 **Schneider, Hermann:** Die jungsteinzeitliche Sonnenreligion im ältesten Babylonien und Ägypten. Leipzig, Hinrichs '23. (= Mitt. d. Vorderasiat.-Ägypt. Ges. 27 ('22), 3.) 42 S. gr. 8°.

Schulte, J. W. C. L.: Het heidendom by Tertullianus. s. Nr. 1654.

3262 **Schuré, Edouard:** Die Heiligtümer des Orients (Ägypten, Griechenland, Palästina). Übers. v. Marie v. Sivers. 2./4. Aufl. Leipzig, Altmann '23. XII, 315 S.

Schwendemann, K.: Der Dreifuß. s. Nr. 3730.

Sebottendorf, R. v.: Geschichte der Astrologie I.: Urzeit und Altertum. s. Nr. 3616.

3263 **Sihler, E. G.:** From Augustus to Augustine. Essays and studies dealing with the contact and conflict of classic paganism and christianity. London, Cambridge Univ. Press '23. IX, 335 S. 8°. 12 s. 6 d.

3264 **Skutsch, Fr.:** Zur „Geschichte Gottfriedens v. Berlichingen dramatisiert". Festschr. z. Jahrh.-Feier Univ. Breslau 1911, 525–551.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 304–305 v. Adolf Sonny.

3265 **Stange, C.:** Die Aufgabe der Religionsgeschichte. Ztschr. f. system. Theol. '23, 301–313.

Stemplinger, E.: Antiker Aberglaube in modernen Ausstrahlungen. s. Nr. 4328.

3266 **Strong, T. B.:** Religion, philosophy and history. Four lectures. Oxford, Clarendon Press. '23. VII, 78 S. 8°.

3267 **Szeruda, Johann:** Ein Wort Jahwes. Eine Untersuchung zur israelit.-jüdischen Religionsgeschichte. Diss. Basel. Leipzig, Manitius '21. VIII, 87 S. 8°.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 927–928 v. Peter Thomsen.

Thorndike, Lynn: History of magic. s. Nr. 3583.

3268 **Turchi, N.:** Manuale di storia delle religioni. s. B. '22, 2850.
Rez. Μουσ. 1 ('23), 159 v. E. Buonaiuti.

3269 **Ungnad, Arthur:** Die Religion der Babylonier und Assyrier, übertragen u. eingeleitet. s. B. '21, 2937.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 112 v. Arnold Gustavs.

3270 **ds.:** Das wiedergefundene Paradies. Breslau, Selbstverlag '23. (= Kulturfragen, Heft 3.) 16 S. 4 Abb.

3271 **Vial, F. G.:** Three measures of meal. A study in religion. Oxford, Univ. Press '23. XXXII, 342 S. 10 s. 6 d.

3272 **Vordenfelde, Hans:** Die germanische Religion in den deutschen Volksrechten. 1. Halbbd.: Der religiöse Glaube. Gießen, Töpelmann '23. 165 S.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 775–777 v. Georg Wolff.

3273 **Waites, Margaret C.:** The deities of the sacred axe. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 25–56.

Webster-Pettazzoni: vgl. Nr. 2997.

3274 **Weinreich, Otto:** Neue Urkunden zur Sarapis-Religion. s. B. '19, 103.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 610–611 v. A. Wiedemann.

3275 **Whatmough, J.:** Inscribed fragments of stagshorn from North Italy. Journ. Rom. Stud. 11, 245–253.

3276 **Widgery, A. G.:** The comparative study of religions. London, Williams and Norgate '23. 415 S.

3277 **Wilke, Georg:** Die Religion der Indogermanen in archäologischer Beleuchtung. Leipzig, C. Kabitzsch '23. (= Mannus-Bibliothek 31.) IV, 254 S. 278 Abb.

Zahn, R.: Ein kleines historisches Monument. s. Nr. 4090.

3278 **Ziegler, Konrat u. Oppenheim, S.:** Weltuntergang in Sage und Wissenschaft. s. B. '21, 2991.
Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 28–29 v. J. Plaßmann. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 107 v. E. Kornemann.

3279 **Ziegler, Leopold:** Gestaltwandel der Götter. s. B. '22, 2855. Rez. Neue Jahrb. 52 ('23), 192–194 v. Walther Wagner.

B. Griechisch-römische Religion und Mythologie.

3280 **Bachofen, J. J.:** Oknos der Seilflechter, ein Grabbild. Erlösungsgedanken antiker Gräbersymbolik. München, Beck '23. LVI, 115 S.

3281 **Bailey, Cyril:** Religion and philosophy. in: Legacy of Rome (s. Nr. 4285).

3282 **Bayard, L.:** Elpénor à Antium. Mél. d'arch. et d'hist. de l'Ecole Franç. de Rome 40 ('23), 115 ff.

3283 **Bayet, J.:** Hercule funéraire. Mél. d'arch. et d'hist. de l'Ecole Franç. de Rome 40 ('23), 19–102. (vgl. '22. 2860.)

3284 **Bethe, Erich:** Apollon der Hellene. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 14–21.

Bezold, F. v.: Fortleben der antiken Götter. s. Nr. 4287.

3285 **Bill, A.:** La littérature religieuse hellénistique et les religions des mystères d'après Reitzenstein. Rev. d'hist. et de philos. rel. 3 ('23), 443–457. (vgl. Nr. 3369.)

Blanchet, A.: Vénus et Mars. s. Nr. 4046.

3286 **Blázquez, A.:** Leyendas griegas en España: Demeter-Proserpina. Boletín R. Acad. de la Hist. 83, 80–89.

3287 **Boll, Franz:** Die Sonne im Glauben der alten Griechen. Wiener Bl. 2 ('23), 69–71.

3288 **Bonner, Campbell:** A papyrus describing magical powers. s. B. '21, 3002.
Rez. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 172–173 v. M. L(ambertz).

Cahen, E.: L'autel des cornes et l'hymne à Délos de Callimaque. s. Nr. 790.

Caird, E.: The evolution of theology in the Greek philosophers. s. Nr. 3490.

3289 **Carcopino, Jérôme:** Attideia I: Sur la date de l'introduction officielle à Rome du culte d'Attis. Mél. d'arch. et d'hist. de l'Ecole Franç. de Rome 40 ('23), 135–159.

3290 **ds.:** dass. II: Galles et Archigalles. ebda. 40, 237–324.

3291 **Cichorius, Konrad:** Feuertod mit Eingraben im Altertum. Festschr. z. Jahrh.-Feier d. Univ. Breslau 1911, 570–576.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 321–322 v. Adolf Sonny.

3292 **Cocchia, E.:** Elementi naturalistici e poetici della mitologia romana nel culto di Giano. Mouσ. 1 ('23), 3–23.

3293 **Cornford, F. M.:** Greek religious thought from Homer to the age of Alexander. London-Toronto, Dent '23. XXXV, 252 S. 5 s.

3294 **Corso, R.:** Paganitas. Persistenze pagane nelle tradizioni popolari italiane. Bilychnis, Sept. '23, 75–84.

3295 **Costa, G.:** Un libello anticristiano del sec. IV°? Bilychnis Sept. '23, 47–53.

ds.: Religione e politica nell' Impero Romano. s. Nr. 2774.

3296 **Croiset, M.:** Le mouvement religieux en Grèce du VIII° au VI° siècle. Rev. des Cours et Confér. 13 I, 20–35. 239–253. 496–511. 677–691.

3297 **Cumont, Franz:** Le sacrifice du tribun romain Terentius et les Palmyréniens à Doura. Paris, Leroux '23. (= Fondation Eug. Piot, Monum. et mém. 26). 46 S. 7 Abb. 1 Taf. 4°.

3298 **Cumont, Franz:** After life in Roman paganism. s. B. '22, 2877.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 87–88 v. W. R. Halliday. Rev. Arch. 17 ('23), 208–209 v. S. R(einach).

3299 **ds.:** La théologie solaire du paganisme romain. Mém. prés. à l'Acad. des Inscr. et Belles Lettr. 12, 2 ('23), 443–479.

3300 **Daniel, Severin:** Zur Entstehung und Entwicklung der Argonauten- und Medeasage. s. B. '22, 2878.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 205–206 v. Alfred Klotz.

3301 **Deubner, Ludwig:** Zur römischen Religionsgeschichte. (1. Janus Quirinus. 2. Regia. 3. Gaia Taracia. 4. Pales.) Röm. Mitt. 36/37 ('21/'23), 14–33.

Diehl, E.: Defixionum ostraca duo. s. Nr. 1784.

Doergens, H.: Eusebius als Darsteller der griechischen Religion. s. Nr. 621.

3302 **Drachmann, A. B.:** Atheism in Pagan Antiquity. s. B. '22, 2881.
Rez. Class. Journ. 18 ('23), 511 v. Fraser. Class. Rev. 37 ('23), 188–189 v. W. R. Halliday. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 203 v. J. L. S. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 627–628 v. Fr. Pfister.

3303 **Eisler, Robert:** Orpheus – the fisher. Comparative studies in orphic and early christian cult symbolism. s. B. '21, 3022.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 796–805 v. Konrat Ziegler.

3304 **Eitrem, S.:** Die Labyaden und die Buzyga. Eranos 20 ('22/'23), 91–121.

3305 **ds.:** Venus Calva and Venus Cloacina. Class. Rev. 37 ('23), 14–16.

3306 **ds.:** G. Gracchus und die Furien. Philol. 78 ('23), 183–187.

ds.: Notes on the magical papyrus, pap. Leid. V. s. Nr. 1941 u. 1943.

ds.: Les papyrus magiques grecs de Paris. s. Nr. 1940.

ds.: Zu den Berliner Zauberpapyri. s. Nr. 1944.

ds.: Nordgriechisches Votivrelief. s. Nr. 3862.

3307 **Ferri, Silvio:** Contributi di Cirene alla storia della religione greca. Rom, Libr. di Cultura '23. (= Coll. Γραφή. Ricerche e Testi di storia e lett. rel. II.) 23 S.
Rez. Bull. Anc. Lit. Chrét. '23, 378 v. S.

3308 **Forrer, R.:** Das Mithraheiligtum von Königshofen bei Straßburg. s. B. '16, 131.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1893.

3309 **Fox, W. Sherwood:** Note on the Johns Hopkins Tabellae defixionum. Am. Journ. Philol. 44 ('23), 357–353.

3310 **Franklin, Alberta Mildred:** The Lupercalia. s. B. '21, 3034.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 134–135 v. H. J. Rose. Class. Weekly 16 ('23), 117–118 v. Joseph William Hewitt. Philol. Wo. 43 ('23), 274–276 v. Georg Wissowa.

3311 **Ganschinietz, R.:** Katabasis. s. B. '21, 3038.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 274–276 v. Oskar Leuze.

3312 **ds.:** Apollon als Heilgott. Arch. f. Gesch. d. Med. 15 ('23. Sudhoff-Festschr.), 33–42.

ds.: Aphrodite Epitragia. s. Nr. 3174.

3313 **Geffcken, Johannes:** Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums. s. B. '20, 2350.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums 67 ('23,) 281 v. J. Heinemann.

3314 **Groningen, B. A. van:** De papyro Oxyrh. 1380. s. B. '21, 3045.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 165. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 71 v. P. Roussel.

3315 **Gruppe, Otto:** Geschichte der klassischen Mythologie und Religionsgeschichte. s. B. '21, 3046.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 278–279 v. Paul Shorey. Hist. Ztschr. 128 (N. F. 32. '23), 459–461 v. W. Kroll.
Güntert, H.: Kalypso. s. Nr. 2043.

3316 **Halliday, W. R.:** Lectures on the history of Roman religion from Numa to Augustus. s. B. '22, 2902.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 123–124 v. C. Bailey. History '23 (Okt.-Heft).
ds.: vgl. Nr. 661.

3317 **Hammarström, Magnus:** Ein minoischer Fruchtbarkeitszauber. s. B. '22, 2903.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 185–186 v. Pericle Ducati. Mus. 31 ('23), 46–47 v. G. van Hoorn. Philol. Wo. 43 ('23), 959–962 v. Hans Lamer.

3318 **Harrison, Jane Ellen:** Epilegomena to the study of Greek religion. s. B. '21, 3049.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 47–48 v. Joseph William Hewitt.

3319 **Heitland, W. E.:** The Roman Fate. An essay and interpretation. Cambridge, Univ. Press. '22. 80 S. 3 s.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 90–91 v. G. H. Stevenson. Rev. crit. '23, 164 v. M. Besnier. Rev. hist. '23, 119 v. Lécrivain.

3320 **Herbig, Gustav:** Religion und Kultus der Etrusker. s. B. '22, 2905.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 606 v. W. Schubart.

3321 **Herzog-Hauser, Gertrud:** Harmonias Halsband. Wiener Stud. 43 ('22/'23), 7–35.

3322 **Hillebrandt, A.:** Circumambulatio. s. B. '11, 145.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 303–307 v. Adolf Sonny.
Hiller v. Gaertringen, F.: Herakles Rückkehr von Ilion. s. Nr. 163.

3323 **Hopfner, Theodor:** Griechische Mystik. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus '23. 34 S. 8°. (= Geisteswiss. Vorträge, Heft 51/53.)
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1119–1121 v. Wilhelm Nestle.

3324 **Hubaux, Jean:** Le plongeon rituel. Mus. Belge 27 ('23), 5–81.

3325 **Hyde, W. W.:** Greek religion and its survivals. Boston, Marshall Jones '23. (= Our debt to Greece and Rome.) 239 S. 8°. $ 1.50.

3326 **Jobbé-Duval, Emile:** Les morts malfaisants, Larvae, Lemures d'après le droit et les croyances populaires des Romains. Rev. hist. de droit '23, 344–384.

3327 **Jong, K. H. E. de:** De magie bij de Grieken en Romeinen. s. B. '21, 3057.
Rez. Mus. 30 ('23), 136–139 v. H. M. R. Leopold.

3328 **Kallós, E.:** Görög mitológia. Budapest '22.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 130 v. L. J.

3329 **Karo, Georg:** Die Gestaltung des delphischen Heiligtums. Bilder u. Studien aus drei Jahrttaus. (s. Nr. 18), 1–14.

3330 **Keeler, L. W.:** The mysteries of Mithra. Am. Church Quart. Rev. 47 ('23), 276–286.

3331 **Keil, J.:** Die Kulte Lydiens. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 239–266.
Keramopoullos, A. D.: Ὁ ἀποτυμπανισμός s. Nr. 2936.

3332 **Kerényi, K roly:** De teletis Mercurialibus observationes II. I. De Lucano, Manilio, Joanne Gazaeo ascensionis Hermeticae testibus et imitatoribus. II. De Trimalchione novo Mercurio. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 150–164.
ds.: Ascensio Aeneae. s. Nr. 1714.

3333 **Kretschmer, Paul:** Messapische Göttinnen. Glotta 12 ('23), 278–283.

3334 **Kroll, Joseph:** Beiträge zum Descensus ad inferos. s. B. '22, 2916.
Rez. Gött. Gel. Anz. 185 ('23), 80 v. R. Reitzenstein. Philol. Wo. 43 ('23), 899–900 v. Fritz Klingner. Theol. Rev. 22 ('23), 303 v. Jos. M. Frenz.

3335 **Lajti, J.:** A hesperisek almái. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 15–21.

3336 **Lanzani, Carolina:** Religione dionisiaca. Turin, Bocca '23. XVI, 251 S. 8°.
Rez. Athen. 1 ('23), 234. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 84–85 v. Domenico Bassi. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 90–91.

3337 **Livingstone, R. W.:** The pageant of Greece. Oxford, Clarendon Press '23. XII, 436 S. 8°. 6 s. 6 d.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 362 v. Paul Shorey.

3338 **Maaß, E.:** Diktynna. Hermes 58 ('23), 175–186.

3339 **Macchioro, Vittorio:** Eraclito. Nuovi studi sull' orfismo. s. B. '21, 3078.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 121–122 v. A. Delatte. Rev. hist. des rel. 87 ('23), 249 v. A. Houtin. Riv. di Filol. 1 ('23), 110–113 v. A. Rostagni.

ds.: Orfismo. s. Nr. 3544.

3340 **ds.:** Zagreus. Studi sull' orfismo. s. B. '20, 2372.
Rez. Rev. d'hist. et de lit. rel. 8 ('22), 595 v. A. Loisy.

3341 **Manning, Cl. A.:** The Tauric Maiden and allied cults. s. B. '21, 3082.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 640 v. Alfred Klotz.

3342 **Marchant, A. Le:** Greek religion to the time of Hesiod. Expos. Times 35, 111.

Masson, J.: The religion of Lucretius s. Nr. 1403.

3343 **Mc Cown, Chester Charlton:** The Ephesia Grammata in popular belief. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 128–140.

Meuli, K.: Odyssee und Argonautika. s. Nr. 721.

3344 **Mingazzini, P.:** Culti e miti preellenici in Creta. Rom, Tipografia del Senato '20. 78 S.

3345 **Minto, A.:** Dionysos. Atene e R. 4 ('23), 1–17.

Moore, Cl. H.: Pagan ideas of immortality s. Nr. 3550.

More, P. E.: The religion of Plato. s. Nr. 943.

3346 **Nilsson, Martin P.:** Der mykenische Ursprung der griechischen Mythologie. 'Αντίδ. f. Wackernagel (s. Nr. 15), 137–142.

3347 **ds.:** Fire-festivals in ancient Greece. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 144–148.

3348 **ds.:** Herakles. Nord. Tidsskr. för Vetenskab, Konst och Industri '23, 1.

ds.: Nordgriechisches Votivrelief. s. Nr. 3901.

3349 **Ninck, Martin:** Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten. s. B. '21, 3091.
Rez. Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. 40 ('22/'23), 478–480 v. K. Th. Preuß.

3350 **Nock, A. D.:** 'Ο μέγας Πᾶν τέθνηκε. Class. Rev. 37 ('23), 164–165.

3351 **Norden, Eduard:** Über zwei spätlateinische precationes. Festschr. z. Jahrh.-Feier d. Univ. Breslau 1911, 517–524.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 301–302 v. Adolf Sonny.

3352 **ds.:** Jahve und Moses in hellenistischer Theologie. s. B. '21, 3092.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 300 v. Peter Thomsen.

3353 **ds.:** Religionsgeschichtliches zum römischen Kaiserkultus. Sitz.-Ber. Preuß. Ak. 27. Juli '22.

3354 **Oesterley, W. O. E.:** The sacred dance. Cambridge, Univ. Press '23. X, 234 S.

3355 **Oikonomos, G. P.:** De profusionum receptaculis sepulcralibus inde ab antiquissimis temporibus usque ad nostram fere aetatem usitatis. s. B. '21, 3093.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 176–177 v. S. R(einach).

Olivieri, A.: Unti. s. Nr. 3101.

3356 **Otto, Walter F.:** Der Geist der Antike und die christliche Welt. Bonn, F. Cohen '23. 139 S. 8°.

3357 **Pace, B.:** Diana Pergaea. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 297–314.

3358 **Pansa, G.:** Riti e simboli fallici dell'Abruzzo. Riv. di antropologia '23, 107, 141.

3359 **Patroni, G.:** Di un preteso „Genio degli astragali". Rend. Ist. Lombardo 56 ('23), 341–352.

3360 **Pease, Arthur Stanley:** A note worthy survival. Class. Rev. 37 ('23). 165–166.

3361 **Peterson, Erik:** Εἷς θεός. Epigraphische, formgeschichtliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen. s. B. '20, 2722.
Rez. Byz. Ztschr. 24 ('23), 169 v. Maas.

3362 **ds.:** Zur Religionsgeschichte des Hellenismus. Theol. Litztg. 48 ('23), 409–414.

3363 **Peterson, Roy Meril:** The cults of Campania. Rom, Am. Acad. '23. (= Papers and monogr. of the Am. Acad. in Rome I.) VII, 403 S. 8°.
Rez. Atene e R. '23, 209 v. Giannelli. Rev. Arch. 18 ('23), 189 v. S. R(einach).

3364 **Pettazzoni, Raffaele:** La religione nella Grecia antica fino ad Alessandro. s. B. '21, 3102.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 150–153 v. F. Kattenbusch.

3365 **Pfister, Friedrich:** Kultus. S.-A. aus Pauly-Wissowa, Realenzykl.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 361–363 v. Ed. v. d. Goltz.

3366 **Picard, Ch.:** Ephèse et Claros: Recherches sur les sanctuaires et les cultes de l'Ionie du Nord. s. B. '22, 2939.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 192 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 25 ('23), 277–281 v. Georges Radet. Rev. crit. '23, 201–203 v. S. Reinach. Syria 4 ('23), 327 v. E. Pottier.

3367 **ds.:** Un rituel archaïque du culte de l'Héraclès Thasien trouvé à Thasos. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 241–274.

Piganiol, A.: Recherches sur les jeux romains. s. Nr. 3102.

Porzig, W.: Δ ιμων. s. Nr. 2172.

Preisendanz, C.: Papyrus magica inedita. s. Nr. 1979.

Preller, L.: Griechische Mythologie. s. Nr. 3370.

3368 **Prinz, H.:** Ein Mützenidol aus Kreta. s. B. '11, 148.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 307 v. Adolf Sonny.

3369 **Reitzenstein, Richard:** Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen. s. B. '20, 2387.
Rez. Rev. d'hist. et de philos. rel. 3 v. A. Bill. s. Nr. 3285.

3370 **Robert, Carl:** Die griechische Heldensage. (Preller, Griechische Mythologie, 4. Aufl., II. Bd.) Buch 3, Abt. 2: Der troische Kreis. 1. Hälfte: Bis zu Ilions Zerstörung. Berlin, Weidmann '23. S. 969–1289.

Rogers, H. L. – Harley, T. R.: Roman home life and religion. s. Nr. 3052.

Roscher, Wilhelm H.: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Suppl.: Geschichte d. klassischen Mythologie u. Religionsgesch. . . . v. Otto Gruppe. s. Nr. 3315.

3372 **ds.:** dass. Liefg. 86/87 (Troilos—Tyche) = Bd. V, Sp. 1225–1352. Leipzig, Teubner '23. 4°.

3373 **Rose, H. J.:** On the original significance of the genius. Class. Philol. 18 ('23), 57–60.

3374 **ds.:** A Greek taurobolic inscription from Rome. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 194–196.

ds.: Nocturnal funerals in Rome. s. Nr. 3155.

ds.: Herodotos and Westermarck. s. Nr. 654.

Schmitt, J.: Freiwilliger Opfertod bei Euripides. s. Nr. 615.

Schröder, O.: Die Religion Pindars. s. Nr. 895.

3375 **Schweitzer, Bernhard:** Herakles. Aufsätze zur griechischen Religion und Sagengeschichte. s. B. '22, 2963.
Rez. Neue Jahrb. 51 ('23), 250 v. E. Bethe.

Seure, G.: Reliefs votifs inédits ou disparus. s. Nr. 3930.

3376 **Siret, Louis:** La double gestation de Dionysos. Rev. Arch. 17 ('23), 141–147.

3377 **Stephanides, M. K.:** Ὀνειροπομποί. Λαογρ. '23, 259–265.

3378 **Sundén, J. M.:** Härskardyrkan under den romerska Kejsartiden. Stockholm, Norstedt '23. 118 S.

Swindler, M. H.: Venus Pompeiana. s. Nr. 4034.

3379 **Taylor, Lily Ross:** Local cults in Etruria. Rom, Am. Acad. '23. (= Papers and Monogr. of the Am. Acad. in Rome. Vol. II.) XI, 258 S. 8°. $ 2,50.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 356–357 v. S. R(einach).

ds.: The worship of Augustus. s. Nr. 2872.

3380 **Tromp, S. P. C.:** De Romanorum piaculis. s. B. '21, 3128.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 81–82 v. C. Bailey. Philol. Wo. 43 ('23), 80–84 v. Georg Wissowa. Rev. Ét. Anc. 25 ('23), 398–399 v. Victor Chapot.

3381 **Turchi, Nicolà:** Le religioni misteriosofiche nel mondo antico. Rom, Libr. del Scienze e Lett. '23. 220 S. 16 Taf. L. 18.—.
Rez. La Cultura 3 ('23), 37–38 v. G. Levi della Vida.

3382 **Vasters, Peter:** Hercules auf germanischem Boden. s. B. '22, 2979.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 206 v. Alfred Klotz.

3383 **Vitanza, Calogero:** Un episodio del paganesimo morente in Sicilia. Athen. 1 ('23), 169–183; 249–258.

Walter, O.: vgl. Nr. 3948.

3384 **Weir, A.:** The sainthood of Marcus Aurelius. Hibbert Journ. '23, 680–689.

3385 **Wendland, Paul:** Antike Geister- und Gespenstergeschichten. s. B. '11, 146.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 305 v. Adolf Sonny.

3386 **Wide, Sam, und Nilsson, Martin P.:** Griechische und römische Religion. s. B. '22, 2986.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 305–306 v. J. Behm. Theol. Litztg. 48 ('23), 101 v. Anrich.

3387 **Williger, Eduard:** Hagios. Untersuchungen zur Terminologie des Heiligen in den hellenisch-hellenistischen Religionen. s. B. '22, 2987.

Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 67 ('23), 279–280 v. J. Heinemann. Philol. Wo. 43 ('23), 356–362 v. Friedrich Pfister. Theol. Litztg. 48 ('23), 251–253 v. Carl Clemen.

3388 **Wünsch, R.:** Zur Geisterbannung im Altertum. s. B. '11. 146.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 302–304 v. Adolf Sonny.

3389 **Ziegler, K.:** Die altattischen Komiker und die Volksreligion. s. B. '11, 146.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 307 v. Adolf Sonny.

3390 **Zielinski, T.:** La Sibylle et la fin de Rome. Mus. Belge 27 ('23), 217–231.

3391 **ds.:** La bella Elena. Riv. Studi filos. e relig. '23, 147–181.

C. Urchristentum und Anfänge der christlichen Kirche.

3392 **Achelis, Hans:** Kirchengeschichte. s. B. '22, 2991.
Rez. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 35–36 v. Hans Preuß.

3393 **Alfaric, Prosper:** Les écritures manichéennes. s. B. '21, 3143.
Rez. Rev. synth. hist. 31, 95 v. Masson-Oursel.

3394 **Amodeo, A.:** Storia delle origini cristiane. T. III: Paolo di Tarso, apostolo delle genti. Messina, Principato '22. VIII, 444 S. 8°. L. 25.–.

3395 **Anrich, Gustav:** Hagios Nikolaos. Der heilige Nikolaus in der griechischen Kirche. Texte und Untersuchungen. s. B. '18, 123.
Rez. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens. 41 ('22), 261 ff. v. A. Manser.

Arnim, Hans v.: Paulus. s. Nr. 2616.

3396 **Ball, Hugo:** Byzantinisches Christentum. Drei Heiligenleben. München-Leipzig, Duncker & Humblot. '23. V, 291 S.

Bauer, Th.: vgl. Nr. 3672.

Behrens, G.: Frühchristliches. s. Nr. 3838.

3397 **Berlière, U.:** L'ordre monastique des origines au XIIe siècle. 2. édit. Paris, Lethielleux '21. 277 S. (= Coll. „Pax".)
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 108 v. Greven.

3398 **Bertram, Georg:** Die Leidensgeschichte Jesu und der Christuskult. s. B. '22, 2997.
Rez. Mus. 30 ('23), 248–250 v. H. Windisch. Philol. Wo. 43 ('23), 399–400 v. Hans Leisegang. Theol. Litbl. 44 ('23), 360–362 v. E. Riggenbach. Theol. Litztg. 48 ('23), 9–11 v. Ad. Jülicher.

3399 **Bickel, E.:** Protogamia. Zum Montanismus und Donatismus in Afrika. Hermes 58 ('23), 426–440.

3400 **Bournet, Léon:** Le christianisme naissant, expansion et luttes. Paris, P. Téqui '23. X, 482 S. 16°. 8 frs.

3401 **Bousset, Wilhelm:** Kyrios Christos. Geschichte des Christusglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenaeus. 2. Aufl. s. B. '21, 3151.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 1045 v. W. Bauer. Ztschr. f. Kirchengesch. 42. N. F. 5 ('23), 99–101 v. H. v. Soden.

3402 **ds.:** Apophthegmata. Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Theodor Hermann u. Gustav Krüger. Tübingen, Mohr '23. VIII, 341 S. 8°.

3403 **Brooks, N. C.:** The sepulchre of Christ in art and liturgie, with special reference to the liturgic drama. Univ. of Illinois Press '21. 110 S. (= Univ. of Illinois Stud. VII, 2.) $ 1.50.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 209–211 v. G. Anrich.

3404 **Brun, Lyder — Fridrichsen, Anton:** Paulus und die Urgemeinde. s. B. '21, 3154.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 42. N. F. 5 ('23), 426–427 v. H. v. Soden.

3405 **Bruyne, D. de:** L'origine de la Chandeleur et des Rogations. Rev. Bénéd. '22, 14–16.

3406 **Buonaiuti, Ernesto:** Saggi sul cristianesimo primitivo. Città di Castello „Il Solco" '23. XXVII, 382 S. gr. 8°. L. 18.—.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 516–518 v. H. v. Soden.

3407 **ds.:** San Paolo e le origine cristiane. Nuova Antologia 58 ('23), 249 ff.

3408 **Butler, C.:** Western mysticism. s. B. '22, 3005.
Rez. Rev. Bénéd. '23, 278–283 v. Dasnoy.

3409 **Cadoux, C. J.:** The early christian attitude to war. London, Swarthmore Press '19. XXXII, 272 S.
Rez. Anal. Boll. '21, 165 v. Delehaye.

3410 **ds.:** The early Christian church in Egypt. Expos. Times 33 ('23). 536–539.

3411 **Canfield, L. H.:** The early persecutions of the christians. New York, Columbia Univ. '13.
Rez. Anal. Boll. '21, 165 v. Delehaye.

Cantarelli, L.: Gallione e San Paolo. s. Nr. 2764.

3412 **Casel, Odo:** Altchristlicher Kult und Antike. Jahrb. f. Liturgiewiss. 3 ('23), 1–17.

Cichorius, C.: Chronologisches zum Leben Jesu. s. Nr. 2622.

3413 **Cladder, H. J.:** Korinth. Die Kirche des hl. Paulus. Erg. u. hrsg. von H. Dieckmann. Aachen, Xaverius-Verl. '23. 54 S. (= Abhandl. aus Missionsk. u. Missionsgesch., H. 36.)

3414 **Cook, A. S.:** Hadrian of Africa, Italy and England. Philol. Quart. 2 ('23), 241–258.

3415 **Crum, W. E.:** Sévère d'Antioche en Egypte. Rev. Orient. Chr. Ser. III, vol. 3 ('22/23), 92–104.

3416 **Deißmann, Adolf:** Zur ephesischen Gefangenschaft des Apostels Paulus. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 121–127.

3417 **ds.:** The religion of Jesus and the faith of Paul. London, Hodder and Stroughton '23. 7 s. 6 d.

ds.: Licht vom Osten. s. Nr. 270.

3418 **Delehaye, Hippolyte:** Les martyrs d'Egypte. Brüssel '23. 221 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 212 v. S. R(einach).

3419 **ds.:** Martyr et confesseur. s. B. '21, 3156.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 58–61 v. F. Kattenbusch.

3420 **Dieckmann, H.:** Die Verfassung der Urkirche, dargestellt auf Grund der Paulusbriefe und der Apostelgeschichte. Berlin, Verl. der „Germania" '23. 144 S. 8°.

3421 **Doergens, F.:** Neue Studien zur Geschichte des Urchristentums. Theol. u. Gl. 15 ('23), 101–106.

3422 **Dölger, Franz Joseph:** Die Eucharistie nach Inschriften frühchristlicher Zeit. Münster i. W., Aschendorff '22. XII, 212 S.
Rez. Rev. Bénéd. '23, 32 v. de Bruyne. Theol. Litztg. 48 ('23), 369–370 v. Hugo Koch.

ds.: Der heilige Fisch. s. Nr. 3200.

3423 **Duchesne, L.:** La „Memoria Apostolorum" de la Via Appia. Atti Pontif. Accad. Rom. di arch. ser. III, Mem. vol. 1, parte I, 1–22.

Eisler, R.: Orpheus — the fisher. s. Nr. 3303.

3424 **Eitrem, S., und Fridrichsen, A.:** Ein christliches Amulett auf Papyrus. s. B. '21, 3159.
Rez. Arch. f. Pap.-Forschg. 7 ('23), 113 v. Ulrich Wilcken. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 135 v. Erik Peterson. Rev. hist. des rel. 87 ('23), 128–129 v. Ch. Guignebert. Theol. Rev. 22 ('23), 303 v. Jos. M. Frenz.

3425 **Eitrem, S.:** Den nyfundne Basilika ved Porta Maggiore i Rom. Kristiania, Some's Forlag '23. 56 S.

Everts, W. W.: Paul and the mystery religions. s. Nr. 277.

3426 **Fendt, Leonhard:** Gnostische Mysterien. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Gottesdienstes. s. B. '22, 3012.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 198–199 v. Hugo Koch.

3427 **Gercke, A.:** Der Christenname ein Scheltname. Festschr. z. Jahrh.-Feier Univ. Breslau 1911, 360–373.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 328 v. Adolf Sonny.

Ghedini, G.: Lettere christiane dai papiri greci del III e IV secolo. s. Nr. 1947.

3428 **Gilbert, George Holley:** From John Mark to John the Theologian; the first great departure from primitive christianity. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 235–257.

3429 **Guignebert, Ch.:** Les demi-chrétiens et leur place dans l'église antique Rev. de l'hist. des rel. '23, Heft 3.

3430 **Harapin, P. Theoph.:** Primatus Pontificis Romani in Concilio Chalcedon. et Ecclesiae dissidentes. Quaracchi, Coll. S. Bonaventura '23. 130 S. 8°.

3431 **Harnack, Adolf v.:** Die älteste uns im Wortlaut bekannte dogmatische Erklärung eines römischen Bischofs. Sitz.-Ber. Preuß. Akad. '23, 51–57.

ds.: Marcion. s. Nr. 834, 835.

3432 **Haussleiter, Johannes:** Trinitarischer Glaube und Christusbekenntnis in der alten Kirche. s. B. '22, 3018.
Rez. Rev. Bénéd. '22, 168 v. de Bruyne.

3433 **Hill, W. Bancroft:** The apostolic age. A study of the early church and its achievements. Edinburg, F. H. Revell '22. 382 S.
Rez. Princeton Theol. Rev. 21 ('23), 651–654 v. J. Gr. Machen.

3434 **Hoffmann, Heinrich:** Die Antike in der Geschichte des Christentums. Bern, Haupt '23. 32 S. 8°. (Rektoratsrede, Bern.)

Jackson, F., und Lake, K.: The beginnings of christianity. s. Nr. 239.

3435 **Jacquin, A. M.:** Portraits chrétiens. L'Eglise primitive. Paris, Rev. des Jeunes '23. 187 S. 16°. 7 frs.

3436 **Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft,** hrsg. v. Odo Casel. Münster i. W., Aschendorff I. '21. 216 S. II. '22. 188 S. 8°.
Rez. Rev. Bénéd. '23, 200 v. Sodar.

Jeremias, Joachim: Jerusalem zur Zeit Jesu. s. Nr. 3069.

3437 **Jülicher, Adolf:** Die Synode von Elvira als Zeuge für den römischen Primat. Ztschr. f. Kirchengesch. 42. N. F. 5 ('23), 44–49.

3438 **Kaufmann, Carl M.:** Gebete auf Stein nach den Denkmälern der Urchristenheit. Kempten, Kösel & Pustet '22. 81 S.
Anz. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 155–156 v. G. Grützmacher.

3439 **Kidd, B. J.:** A history of the church to A. D. 461. s. B. '22, 3024.
Rez. Anal. Boll. '23, 156 v. Delehaye.

3440 **Kirsch, J. P.:** Der hl. Papst Kornelius im römischen Festverzeichnis des 4. Jahrhunderts. Röm. Quartalschr. 31 ('23), 76–79.

Knipfing, John R.: The Libelli of the Decian Persecution. s. Nr. 153.

3441 **Koch, H.:** Die karthagische Ketzertaufsynode vom 1. Sept. 256. Zugleich ein Beitrag zur Primatsfrage. Mit einem Anhang: Die Stellung der Ep. 69 Cyprians im Ketzertaufstreit. Internat. Kirchl. Zeitschr. 13 ('23), 73–104.

3442 **Krüger, Gustav:** Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende. I. Teil: Das Altertum, bearb. v. Erwin Preuschen † und G. Krüger. 2. neubearb. Aufl. Tübingen '23. XII, 292 S. gr. 8°.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 326–331 v. Boehmer.

3443 **De Lacy O'Leary:** Bibliography '22/'23: Christian Egypt. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 226–234.

3444 **Lanzoni, Fr.:** Le origini delle diocese antichi d' Italia. Rom, Typ. Vatic. '23. (= Studi e testi 35.) 672 S. 8°.

Larfeld, W.: Die delphische Gallioinschrift und die paulinische Chronologie. s. Nr. 1805.

3445 **Lebreton, J.:** Le désaccord de la foi populaire et de la théologie savante dans l'église chrétienne du III° siècle. Rev. Hist. Ecclés. 19 ('23), 481–506.

3446 **Lietzmann, Hans:** Symbolstudien– VIIIX. Ztschr. f. Neutest. Wiss. 22 ('23), 257–279.

3447 **ds.:** The Tomb of the Apostles ad Catacumbas. Harv. Theol. Rev. 16 ('23), 147–162.

3448 **Lipman, A.:** Les origines juives de la cène chrétienne. Paris, Leroux '23. 31 S.

3449 **Macchioro, Vittorio:** L' eresia noetiana. s. B. '21, 3179.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 86 v. Hugo Koch.

3450 **Mackean, W. H.:** Christian monasticism in Egypt to the close of the fourth century. London, S. P. C. K. '20. 160 S.
Rez. Anal. Boll. '23, 156 v. H. Delehaye.

Marucchi, O.: vgl. Nr. 4235–4237.

Méautis, G.: L'introduction du christianisme en Egypte. s. Nr. 2825.

3451 **Meyer, Eduard:** Ursprung und Anfänge des Christentums. Bd. II: Die Entwicklung des Judentums und Jesus von Nazareth. s. B. '21, 3184.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 65–67 v. R. St. Orient. Litztg. 26 ('23), 335 v. J. Behm. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 36 v. H. Preuß.

3452 **ds.:** dass., Bd. I: Die Evangelien. s. B. '21, 3183 und Bd. II.
Rez. Byz.-Ngr. Jhrb. 4, ('23), 141–145 v. Hermann Sasse. Mitt. aus d. hist. Lit. N. F. 11 ('23), 30–31 v. Philipp Bersu.

3453 **ds.:** dass. Bd. III: Die Apostelgeschichte und die Anfänge des Christentums. Stuttgart, Cotta '23. X, 660 S.

Mickley, P.: vgl. Nr. 624.

Modona, A. N.: Documenti della primitiva letteratura cristiana. s. Nr. 1971.

3454 **Moehlmann, Conrad Henry:** The combination Theos Soter as explanation of the primitive use of Soter as title and name of Jesus. Diss. Univ. of Michigan. 65 S.

Monceaux, P.: Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne. s. Nr. 1130.

3455 **Müller, Karl:** Beiträge zur Geschichte der Verfassung der alten Kirche. s. B. '22, 3041.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23) 142–144 v. G. Grützmacher.

3456 **Mundle, Wilhelm:** Das Kirchenbewußtsein der ältesten Christenheit. Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 20–42

3457 **Mundle, Wilhelm:** Das religiöse Leben des Apostels Paulus. Leipzig, Hinrichs '23. VII, 150 S.

3458 **Neuß, Wilhelm:** Die Anfänge des Christentums im Rheinlande. Bonn-Leipzig, K. Schröder '23. (= Rheinische Neujahrbl. 2.) 90 S. 34 Abb. gr. 8°. 6 Taf.
Rez. Bonner Jahrb. 128 ('23), 130–131 v. Emil Sadée. Theol. Litztg. 48 ('23), 493 v. Georg Stuhlfauth.

3459 **Preisigke, Friedrich:** Die Gotteskraft der frühchristlichen Zeit. s. B. '22, 3047.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 378–379 v. Hans Leisegang. Theol. Litztg. 48 ('23), 62 v. Hugo Koch.

3460 **Raden, C. E.:** Apollinarianism. An essay on the christology of the early church. Cambridge, Univ. Press '23. X, 312 S. 12 s. 6 d.
Rand, E. K.: vgl. Nr. 1540.

3461 **Rauer, Max:** Die „Schwachen" in Korinth und Rom nach den Paulus-Briefen. Freiburg i. Br. Herder '23. XVI, 192 S. gr. 8°.

3462 **Satyananda, Swami:** The origin of christianity. Calcutta, L. Chakraberty '23. XXII, 272 S. kl. 8°.

3463 **ds.:** The origin of the cross. ebda. '23. III, 206 S. kl. 8°.

3464 **Saumagne, Ch.:** La crise de l'autorité en Afrique au début du IVe siècle de notre ère. Rev. Tunisienne '21, 133–142.

3465 **Schmitz, Otto:** Das Lebensgefühl des Paulus. s. B. '22, 3051.
Rez. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 282–283 v. Strathmann. Theol. Litbl. 44 ('23), 310–311 v. E. Riggenbach.

3466 **Schütz, Roland:** Apostel und Jünger. Eine quellenkritische u. geschichtliche Untersuchung über die Entstehung des Christentums. s. B. '21, 3196.
Rez. Mus. 30 ('23), 139 v. H. Windisch.
Schweinfurth, G.: Auf unbetretenen Wegen in Ägypten. s. Nr. 2450.
Seckel, E.: Kirchenrechtliches Denkmal des Montanismus. s. Nr. 1907.
Seeck, O.: Entwicklungsgeschichte des Christentums. s. Nr. 2660.
Skutsch-Dorff, S.: Staat, Christusidee und römische Kirche. s. Nr. 2866.

3467 **Soden, Hans Frhr. v.:** Geschichte der christlichen Kirche. I. II. s. B. '20, 2399.
Rez. Hist. Ztschr. 128 (N. F. 32. '23), 121–122 v. Walter Bauer.

3468 **Steffes, J. P.:** Das Wesen des Gnostizismus und sein Verhältnis zum katholischen Dogma. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung. Paderborn, Schöningh '22. XX, 359 S.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 347–348 v. Hugo Koch.

3469 **Steinmann, Alphons:** Sklavenlos und alte Kirche. Eine historisch-exegetische Studie über die soziale Frage im Urchristentum. 3. u. 4. verb. u. erw. Aufl. Münch.-Gladbach, Volksverein-Verl. '22. 141 S. 8°.

3470 **Sybel, Ludwig v.:** Zur Synode von Elvira. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 243–247.

3471 **van Tichelen, T.:** St. Paulus. Brüssel, De Standaard '23. 503 S. 8°.

3472 **Tögel, Hermann:** Die ersten Christen. Die Geschichte des Urchristentums, geschaut und gestaltet. Leipzig, Klinkhardt '20. VIII, 209 S.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 382–383 v. Schuster.

3473 **Vorwahl, Heinrich:** Die Taufe Jesu im Lichte der religionsgeschichtlichen Forschung. s. B. '22, 3061.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 399–400 v. Hans Leisegang.

3474 **Weinel, Heinrich:** Die zweite christliche Apokalyptik. Eucharist. f. Gunkel (s. Nr. 26.) II, 141–173.

3475 **Wertheimer, Max:** Das Mysterium Judentum und der Heidenapostel Saulus-Paulus. Wien-Berlin, Löwit '23. 23 S. 8°.

3476 **Wetter, Gillis P.:** Altchristliche Liturgien: Das altchristliche Mysterium. Studie zur Geschichte des Abendmahls. s. B. '21, 3202.
Rez. Ztschr. f. Kirchengesch. 42 ('23), 429–431 v. H. v. Soden.

3477 **ds.:** Kristendomen och hellenismen. Spridda drag ur den äldsta Kristna religionshistorien. Stockholm, Geber '23. 180 S.

v. Zahn, Th.: Herkunft und Lehrrichtung des Bibelübersetzers Symmachus. s. Nr. 1031.

3478 **Zeiller, J.:** Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'Empire Romain. s. B. '21, 3203.
Rez. Anal. Boll. 38 ('21), 338 v. H. Delehaye. Rev. hist. ecclés. 19 ('23), 553–556 v. J. Lebon.

2. Philosophie.

3479 **Aster, E. v.:** Geschichte der antiken Philosophie. s. B. '20, 1994.
Rez. Kant-Stud. 28 ('23), 431–432 v. O. Wichmann. Lit. Handw. 59 ('23), 653–655 v. Engelbert Drerup.

3480 **Bailey, Cyril:** Religion and philosophy. in: Legacy of Rome. (s. Nr. 4283.)

3481 **Balss, Heinrich:** Praeformation und Epigenese in der griechischen Philosophie. Arch. Stor. Scienz. 4 ('23), 319–325.

3482 **Barth, Paul:** Die Stoa. 3./4. Aufl. s. B. '22, 3071.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1118–1119 v. Wilhelm Nestle.

Beardslee, J. W.: The use of φύσις in the fifth century Greek literature. s. Nr. 2124.

3483 **Bernhard, Joseph:** Die philosophische Mystik des Mittelalters von ihren antiken Ursprüngen bis zur Renaissance. s. B. '22, 3073.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 148–149 v. W. Sange.

3484 **Bidez, Joseph:** Les premiers philosophes grecs expérimentateurs ou techniciens. Le Flambeau 1 ('21), 414 ff.

Bise, P.: Hippodamos v. Milet. s. Nr. 666.

3485 **Boll, Franz:** Vita contemplativa. s. B. '20, 1997.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 67 ('23), 280 v. J. Heinemann.

3486 **Boswell, Foster Partridge:** A primer of Greek thought. New York, W. F. Humphrey '23. VII, 175.

3487 **Brochard, V.:** Les sceptiques grecs. 2e édition. Paris, Vrin '23. 438 S. 8°. 32 frs.

3488 **Buonaiuti, E.:** Il segreto di Giuliano. Riv. di studi filos. e relig. 2 ('22), 65–70.

3489 **Burnet, J.:** Ignorance. Oxford '23. 20 S. 8°. (Aus: The Romanes Lect. '23.)

3490 **Caird, E.:** The evolution of theology in the Greek Philosophers. Vol. I. London, Maclehose '23. 400 S.

3491 **Capelle, W.:** Geschichte der Philosophie. I. Die griechische Philosophie. 1. Teil: Von Thales bis Leukippos. s. B. '22, 3079.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 627–628 v. Fr. Pfister. Philol. Wo. 43 ('23), 604–607 v. Konrad Seeliger.

3492 **Caramella, S.:** Logica e dialettica nel mondo antico. Giorn. crit. della filos. ital. 4 ('23), Nr. 3.

3493 **Cardini, M.:** Profili di sofisti: Protagora. L'Arduo II[a] ser. 2 ('22), 22 ff.

3494 **Carteron, H.:** Un nouveau point de vue sur l'histoire de la philosophie grecque. Rev. Philos. 96 ('23), 122–134.

3495 **Cavaignac, E.:** Témoignages de non-philosophes sur Socrate. Mus. Belge 27 ('23), 157–167.

3496 **Cornford, F. M.:** Mysticism and science in Pythagorean tradition. (Forts. zu B. '22, 3083.) Class. Quart. 17 ('23), 1–12.

3497 **Delatte, A.:** Essai sur la politique pythagoricienne. s. B. '22, 3084.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 111–113 v. Ettore Bignone. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 74–75 v. J. H. S. Mus. 30 ('23), 225–226 v. J. M. Fraenkel. Philol. Wo. 43 ('23), 25–31 v. Otto Immisch. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 396–397 v. Gaston Richard. Riv. di Filol. 1 ('23), 106–109 v. Augusto Rostagni.

3498 **Diels, Hermann:** Der antike Pessimismus. s. B. '21, 3212.
Rez. Kant-Stud. 28 ('23), 430–431 v. Arthur Liebert.

3499 **Dijk, Is. van:** Socrates. s. B. '22, 3087.
Rez. Mus. 31 ('23), 47–49 v. Brinkgreve.

3500 **Dittrich, Ottmar:** Die Systeme der Moral. Geschichte der Ethik vom Altertum bis zur Gegenwart. Bd. 1: Altertum bis zum Hellenismus. Bd. 2: Vom Hellenismus bis zum Ausgang des Altertums. Leipzig, Quelle & Meyer '23. VIII, 374, VII, 311 S.

3501 **Dodds, E. R.:** Select passages illustrating neoplatonism. Translated with an introduction. London, S. P. C. K. '23. 127 S. 8°. 5 s.

3502 **Driesch, Hans:** Geschichte des Vitalismus. s. B. '22, 3088.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 996 v. Rudolph Zaunick.

Dupréel, E.: La légende Socratique. s. Nr. 925.

3503 **Dyroff, Adolf:** Die Philosophie des Gaudeamus. Neue Jahrb. 51 ('23), 229–235.

3504 **Ehrenberg, Hans:** Antike Geschichtsmythen. Ausgewählt und erläutert. Stuttgart, Frommann '23. (= Frommanns Philos. Taschenbuch. Gruppe 3, Bd. 1.) 94 S.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 606–607 v. W. Aly.

3505 **Eibl, Hans:** Das Problem der Zeit bei den alten Denkern. (Schluß. vgl. B. '22, 3089.) Arch. f. system. Philos. 27 ('23), 153–170.

Enriquez, F.: La polemica eleatica. s. Nr. 3595.

3506 **Falco, Vittorio de:** L' aritmologia pitagorica nei commenti ad Esiodo. Riv. Indo-Gr.-It. 7 ('23), 187–215.

3507 **Faure, J. Albert:** L'Egypte et les Présocratiques. Paris '23. 167 S. 5,75 frs.
Rez. Bilychnis 22 ('23), 312 v. G. Farina.

Frank, E.: Plato und die sogenannten Pythagoreer. s. Nr. 928.

3508 **Frank, H.:** Die Weisen Griechenlands. Berlin-New York, Pardeys Verl. (= Illustr. hist. Bibl. 1.) 56 S.

3509 **Frankl:** Thales und der Magnetstein. Arch. f. system. Philos. 35 ('23), 155–157.

3510 **Freyer, Hans:** Theorie des objektiven Geistes. Eine Einleitung in die Kulturphilosophie. Leipzig, Teubner '23. 120 S. 8°.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1037–1039 v. Hans Draheim.

3511 **Fuller, B. A. G.:** History of Greek philosophy: Thales to Democritus. New York, H. Holt '23. XII, 290 S. $ 2.75.

3512 **Ganszyniec, Ricardus:** De argumentis immortalitatem vulgo adstruentibus particula prima, cum epimetro De origine notionis animae. s. B. '20, 2002.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 346–347 v. Léon Robin.

3513 **ds.:** Die biologische Grundlage der ionischen Philosophie. s. B. '20, 2003.
Rez. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 347 v. Léon Robin.

3514 **Geffcken, Johannes:** Die griechische Aufklärung. Neue Jahrb. 51 ('23), 15–31.

3515 **Gianola, Alberto:** La Fortuna di Pitagora presso i Romani dalle origini fino al tempo di Augusto. s. B. '21, 3219.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 102–103 v. W. A. Heidel.

Gisinger, Fr.: Die Erdbeschreibung des Eudoxos v. Knidos. s. Nr. 3602.

3516 **Götze, Albrecht:** Persische Weisheit in griechischem Gewande. Ein Beitrag zur Geschichte der Mikrokosmos-Idee. Ztschr. f. Indologie u. Iranistik 2 ('23), 60–98, 167–177.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Naturwiss. 22 ('23), 291–292 v. Reinh. Müller.

Greene, W. C.: The achievement of Greece. s. Nr. 4299.

3517 **Heiberg, J. L.:** Théories antiques sur l'influence morale du climat. Scientia 27 ('20), 453–464.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Naturwiss. 22 ('23), 194–195 v. Wieleitner.

3518 **Heidel, W. A.:** Anaximander's book, the earliest known geographical treatise. s. B. '21, 3222.
Rez. Class. Weekly 17 ('23/'24), 28–30 v. Walter Woodburn Hyde.

3519 **Heinemann, I.:** Die Lehre vom heiligen Geist im Judentum und in den Evangelien III. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 67 ('23), 25–35. (Rez. von Leisegang „Pneuma Hagion“ s. Nr. 3534.)

3520 **Hessen, Johannes:** Patristische und scholastische Philosophie. s. B. '22, 3099.
Rez. Theol. Litbl. 44 ('23), 168 v. Lemme.

3521 **Hoffmann, Ernst:** Die griechische Philosophie von Thales bis Platon. s. B. '21, 3224.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 276 v. W. Andreae. Theol. Rev. 22 ('23), 369 v. E. Rolfes.

3522 **ds.:** Der historische Ursprung des Satzes vom Widerspruch. Jahrber. Philol. Ver. Berlin 49 ('23), 1–13.

Hopfner, Th.: Griechische Mystik. s. Nr. 3323.

3523 **Joël, Karl:** Geschichte der antiken Philosophie. I. s. B. '21, 3225.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 222–224 v. Károly Kerényi. Logos 11 ('23), 365–366 v. E. Hoffmann. Neue Jahrb. 51 ('23), 59–61 v. Wilhelm Nestle. Theol. Litztg. 48 ('23), 451–452 v. Franz Strunz.

3524 **Junker, Heinrich:** Über iranische Quellen der hellenistischen Aion-Vorstellung. Bibl. Warburg I ('23), 125–178.
Rez. Bull. Soc. Ling. Nr. 74 ('23), 44 v. A. Meillet.

3525 **Kafka, Gustav:** Geschichte der Philosophie. I.: Die Vorsokratiker. II.: Sokrates, Platon und der sokratische Kreis. s. B. '21, 3226 bis 3227.
Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 655–656 v. Engelbert Drerup.

3526 **Kapp, E.:** Sokrates der Jüngere. Philol. 79 (N. F. 33, '23), 225–233.

3527 **Kinkel, Walter:** Geschichte der Philosophie von Sokrates bis Aristoteles. Berlin, de Gruyter '22. IX, 328 S.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 339–341 v. Hans Leisegang.

3528 **Kirchberger, P.:** Die Entwicklung der Atomtheorie. s. B. '22, 3109.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 25 v. Wieleitner.

Kirchner, H.: Dikaiarchos über Anziehung? s. Nr. 548.

Kreis, Fr.: Die Lehre des Protagoras und ihre Darstellung in Platons Theätet. s. Nr. 940.

3529 **Kyber, Manfred:** Einführung in das gesamte Gebiet des Okkultismus vom Altertum bis zur Gegenwart. Stuttgart-Berlin-Leipzig, Union '23. 187 S. gr. 8°.

3530 **Lafon, R.:** Les Stoïciens. Paris, Mellottée '23.

3531 **Landauer, Gustav:** Skepsis und Mystik. Versuche im Anschluß an Mauthners Sprachkritik. 2. verbess. Aufl. Köln a. Rh., Marcan-Block-Verl. '23. 74 S. 8°.

3532 **Landsberg, Paul Ludwig:** Wesen und Bedeutung der Platonischen Akademie. Bonn, Cohen '23. (= Schriften zur Philos. u. Soziologie.) VII, 101 S.

Laue, H.: Demokritos. s. Nr. 533.

3533 **Leisegang, Hans:** Der heilige Geist. s. B. '19, 76.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 373–378 v. H. Weinel.

3534 **ds.:** Pneuma hagion. s. B. '22, 3112.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 67 v. I. Heinemann (s. Nr. 3519). Orient. Litztg. 26 ('23), 373–378 v. H. Weinel. Riv. trimestr. di studi filos. e relig. 4, 486–499 v. G. Furlani. Theol. Litbl. 44 ('23), 33–37 v. J. Kögel. Ztschr. f. Kirchengesch. 42. N. F. 5 ('23), 97–99 v. H. v. Soden.

3535 **ds.:** Griechische Philosophie von Thales bis Platon. s. B. '22, 3113.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 67 ('23), 280–281 v. I. Heinemann. Orient. Litztg. 26 ('23), 611–612 v. A. Kowalewski. Philol. Wo. 43 ('23), 464–468 v. Konrad Seeliger.

3536 **ds.:** Hellenistische Philosophie von Aristoteles bis Plotin. Breslau, Hirt '23. (= Jedermannsbücherei.) 132 S. 8 Abb. 1 Skizze. 8°.
Rez. Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 67 ('23), 280–281 v. I. Heinemann. Philol. Wo. 43 ('23), 655–657 v. Konrad Seeliger.

3537 **ds.:** Der Apostel Paulus als Denker. Leipzig, Hinrichs '23. 45 S. 1 Abb.

3538 **Lenchantin de Gubernatis, M.:** Attraverso la storia dell' estetica antica. Atene e R. 4 ('23), fasc. 1–3.

3539 **Levi, Adolfo:** Il concetto del tempo nei suoi rapporti coi problemi del divenire e dell' essere nella filosofia di Platone. s. B. '19, 22.
Rez. Riv. di Filos. 14 ('23), 62 ff. v. Gaetano Capone.

3540 **ds.:** Il concetto del tempo nei suoi rapporti coi problemi del divenire e dell' essere nella filosofia greca sine a Platone.
Rez. ebda. 14, 62 ff. v. Gaetano Capone.

3541 **Levi, D.:** Il κcι 6ς attraverso la letteratura greca. Rend. R. Accad. dei Lincei '23, 260–281.

3542 **Liechtenhan, R.:** Die göttliche Vorherbestimmung bei Paulus und in der Posidonianischen Philosophie. s. B. '22, 3115.

Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 612–614 v. Hans Leisegang. Theol. d. Gegenw. 17 ('23), 280–282 v. Strathmann.

3543 **Ludwig, August Friedrich:** Geschichte der okkultistischen (metaphysischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart 1. Teil: Von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrh. Pfullingen, J. Baum '22. 152 S. gr. 8°.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 231–232 v. E. W. Mayer.

3544 **Macchioro, Vittorio:** Orfismo e Paolismo. Studi e polemiche. s. B. '22, 3116.
Rez. Rev. de l'hist. des rel. 87 ('23), 249–250 v. A. Houtin. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 138–140 v. F. Ribezzo.
ds.: Eraclito. s. Nr. 3339.

3545 **Maeterlinck, Maurice:** Le Grand Secret. Paris, Charpentier '21. 321 S. 6.75 frs.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 8–9 v. Hans Leisegang.
Martino Fusco, M. di: Il suicido. s. Nr. 1246.

3546 **Méautis, Georges:** Recherches sur le Pythagoréisme. s. B. '22, 3118.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 31–34 v. Otto Immisch. Riv. di Filol. 1 ('23), 233–235 v. A. Rostagni.

3547 **Melli, Giuseppe:** La filosofia greca da Epicuro ai Neo-Platonici. s. B. '22, 3119.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 151–155 v. Gino Mazzoni.

3548 **Menzel, Adolf:** Kallikles. Eine Studie zur Geschichte der Lehre vom Rechte des Stärkeren. s. B. '22, 3120.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 193–200 v. Konrad Seeliger.

3549 **Minocchi, S.:** Fatalità e pessimismo sul finire del mondo antico. Bilychnis 22 ('23), 1–8.

3550 **Moore, Clifford Herschel:** Pagan ideas of immortality during the early christian centuries. s. B. '18, 129.
Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 28–29 v. Vincenzo Ussani.

3551 **More, Paul Elmer:** Hellenistic philosophies. Princeton, Univ. Press '23. (= The Greek Tradition, vol. II.) 385 S. 8°. 13 s. 6 d.
Mühl, M.: Theophrast und die Vorsokratiker. s. Nr. 1044.

3552 **Mundle, Wilhelm:** Das religiöse Leben des Apostels Paulus. Leipzig, Hinrichs '23. VII, 150 S.
Otto, W. F.: Der Geist der Antike und die christliche Welt. s. Nr. 3356.
Pascal, C.: Socrate nei frammenti dei comici greci. s. Nr. 161.

3553 **Perticone, Giacomo:** L' eredità del mondo antico nella filosofia politica. Turin, Paravia '23. 105 S.
Rez. La Cultura 2 ('23), 562–563 v. Santino Caramella. Riv. di Filos. 14 ('23), 276 v. Giuseppe Tarozzi.

3554 **Pohlenz, Max:** Der Geist der griechischen Wissenschaft. Berlin, Weidmann '23. 24 S.

3555 **Pringle-Pattison, A. Seth:** The idea of immortality. s. B. '22, 3127.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 132–133 v. F. M. Cornford. Theol. Litztg. 48 ('23), 233–234 v. E. Hirsch.

3558 **Rensi, Giuseppe:** Platonismo e idealismo. Riv. di Filos. 14 ('23), 16 ff.

3559 **Ritter, Hellmut:** Picatrix, ein arabisches Handbuch der hellenistischen Magie. Vorträge der Biblioth. Warburg '21/'22 ('23), 94–124.

3560 **Robin, Léon:** La pensée grecque et les origines de l'esprit scientifique. Paris, La Renaissance du Livre '23. (= L'évolution de l'humanité I, 4.) XXI, 456 S. 15 frs.
Rohde, Edv.: Gottesglaube und Kyriosglaube bei Paulus. s. Nr. 325.

3561 **Röhr, Julius:** Der okkulte Kraftbegriff im Altertum. Leipzig, Dieterich '23. (= Philol. S.-B. 17, Heft 1.) III, 133 S.

3562 **Rudberg, Gunnar:** Neuplatonismus und Politik. s. B. '22, 3130.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 682–683 v. Georg Ammon.

3563 **Schissel v. Fleschenberg, O.:** Die Aporie des Aspasios: inwiefern wird in jedem Affekt Lust und Schmerz prädiziert? Arch. f. system. Philos. '23, 64–72.

Schmitz, O.: Der Freiheitsgedanke bei Epiktet und das Freiheitszeugnis des Paulus. s. Nr. 3260.

Sigg, H.: vgl. Nr. 421.

3564 **Stenzel, J.:** Studien zur Entwicklung der platonischen Dialektik von Sokrates zu Aristoteles. s. B. '18, 102.
Rez. Arch. f. system. Philos. '23, 85–91 v. Philippson.

Strong, T. B.: Religion, philosophy and history. s. Nr. 3266.

3565 **Vallette, Paul:** Les Cyniques. Rev. de Théol. et de Philos. 11, Nr. 46 ('23), 5–33.

Vitanza, C.: Un episodio del paganesimo morente in Sicilia. s. Nr. 3383.

3566 **Wach, J.:** Der Erlösungsgedanke und seine Deutung. s. B. '22, 3138.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 177–178 v. Hans Leisegang.

Weinberger, W.: Die Entstehung der platonischen Ideenlehre. s. Nr. 954.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v.: Panaitios. s. Nr. 865.

3567 **Willmann, Otto:** Pythagoreische Erziehungsweisheit. s. B. '22, 3139.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 392 v. W. Sange. Philol. Wo. 43 ('23), 505–508 v. Konrad Seeliger. Theol. Litbl. 44 ('23), 75–76 v. Eberhard.

3568 **Windelband, Wilhelm:** Geschichte der abendländischen Philosophie im Altertum. 4. Aufl., bearb. von Albert Goedeckemeyer. München, Beck '23. (= Handb. d. Altertumswiss. V, Abt. 1, Teil 1.) IX, 305 S. 4°.

3569 **Zeller, Eduard:** Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. I. Teil, 1. Hälfte, 6. Aufl. mit Unterstützung v. Fr. Lortzing, hrsg. v. Wilhelm Nestle. s. B. '19, 76. 2. Hälfte v. W. Nestle. s. B. '20, 2027.
Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 656–657 v. Engelbert Drerup.

3570 **ds.:** dass. III. Teil, Abt. 1: Die nacharistotelische Philosophie. 1. Hälfte, 5. Aufl. Manuldruck der 4. Aufl., hrsg. v. Eduard Wellmann. Leipzig, O. R. Reisland '23. XIII, 864 S.

3571 **Zuccante, G.:** Dottrine filosofiche e correnti letterarie. Rend. Ist. Lombardo '23, 61–88.

3. Naturwissenschaften und Mathematik.

A. Allgemeines.

3572 **Burnet, J.:** L'expérimentation et l'observation dans la science grecque. Scientia 17 ('23), 94ff.

Dannemann, Friedrich: Plinius und seine Naturgeschichte in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. s. Nr. 1504.

3573 **Heiberg, J. L.:** Les sciences grecques et leur transmission. s. B. '22, 3146, 3147.
Rez. Mitt z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 115–116 v. Wieleitner.

3574 **D'Hérouville, Pierre:** Sciences agronomiques il y a vingt siècles. Etudes 167 ('21), 68ff.

3575 **Laurand, L.:** Manuel des études grecques et latines. Appendice I: Les sciences dans l'antiquité. Paris, A. Picard '23. VII, 51 S. 8°.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 214. Rev. Philol. 47 ('23), 175–176 v. J. Lebreton.

3576 **Lippmann, Edm. O. v.:** Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Berlin, Springer '23. VIII, 314 S. 2 Abb.
Rez. Arch. Stor. Scienza 3 ('22/'23), 327–329 v. Aldo Mieli.

Rommel, H.: Die naturwissenschaftlich-paradoxischen Exkurse bei Philostratos usw. s. Nr. 881.

3577 **Schierbeek, A.:** Van Aristoteles tot Pasteur. Leven en werken der groote biologen. Amsterdam, W. Versluys '23. 479 S. 121 Abb. 8°.

3578 **Singer, Charles:** Chapters in the history of science. I. Greek biology and Greek medicine. s. B. '22, 3150.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 129–131 v. Clifford Allbutt.

3579 **ds.:** Science. In: The Legacy of Rome (s. Nr. 4285).

3580 **Tannery, Paul:** Mémoires scientifiques publ. par J. L. Heiberg et H. G. Zeuthen. I–III: Sciences exactes dans l'antiquité. s. B. '12, 201.
Rez. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 93–95 v. Aldo Mieli.

3581 **ds.:** Mémoires scientifiques publ. par J. L. Heiberg. IV: Sciences exactes chez les Byzantins. Paris, Gauthiers-Villars '20. XVI, 442 S.
Rez. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 93–95 v. Aldo Mieli.

3582 **Taylor, Henry Osborn:** Greek biology and medicine. s. B. '22, 3151.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 364–365 v. W. A. Heidel. Class. Rev. 37 ('23), 129–131 v. Clifford Allbutt.

3583 **Thorndike, Lynn:** A history of magic and experimental science during the first centuries of our era. New York, Macmillan Comp. '23. XLIII, 835, VIII, 1036 S. gr. 8°. $ 10.—.
Rez. Arch. f. Gesch. d. Philos. 36 ('23), 77–78 v. C. Fries. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 171–176 v. Aldo Mieli. Class. Journ. 19 ('23), 123–126 v. Eugene S. McCartney. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 534–535 v. K. Preisendanz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 110–111 v. Wieleitner.

B. Naturwissenschaft.

3584 **Fester, Gustav:** Die Entwicklung der chemischen Technik bis zu den Anfängen der Großindustrie. Ein technologisch-historischer Versuch. Berlin, Springer '23. VIII, 226 S. 8°.

3585 **Lulofs, H. J.:** (Probleme der Abstammung und Erblichkeit im Altertum.) Bijdragen tot de Gesch. d. Geneesk. 3 ('23).

3586 **May, Oskar:** Die antike Flora in Griechenland und Italien (Vortrags-Ber.). Hum. Gymn. 33 ('22), 12.

3587 **McCartney, Eugen S.:** Sex determination and sex control in antiquity. Am. Journ. Philol. 43 ('22), 62–70.

3588 **Mieli, Aldo:** Pagine di storia della chimica. I. s. B. '22, 3164.
Rez. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 96–99 v. Raffaele Nasini. ebda. 4, 182–183 v. U. C. Neuburger jun.

Royds, T. F.: The beasts, birds and bees of Virgil. s. Nr. 1726.

3589 **Stephanides, M.:** La naissance de la chimie. Scientia '22, 189–196.

C. Mathematik und Astronomie.

3590 **Boffitto, G.:** Chronicon meteorologicum bibliographicum ab Urbe condita. La Bibliofilía 25 ('23), Nr. 10/11.

3591 **Boll, Franz:** Astronomie. s. B. '21, 3278.
Rez. Geogr. Ztschr. 29 ('23), 142 v. Wirtz.

Cornford, F. M.: Mysticism and science in the Pythagorean tradition. s. Nr. 3496.

3592 **Corte, Matteo della:** Groma. Riv. Indo-Gr.-Ital. 6 ('22/'23), 312.

3593 **Dombart, Theodor:** Das Palatinische Septizonium zu Rom. s. B. '22, 3167.
Rez. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 226–227 v. R. Paribeni. Dtsche Litztg. 44 ('23), 285–287 v. Ernst Maas.

3594 **Drews, Arthur:** Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker des Christentums. Eine Einführung in die Astralmythologie. Jena, E. Diederichs '23. 321 S. 25 Abb. 12 Sterntafeln. gr. 8°.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 261–262 v. Zaunick. Nieuw Theol. Tijdschr. 12, 318–319 v. van den Bergh van Eysinga.

3595 **Enriques, Federigo:** La polemica eleatica per il concetto razionale della geometria. Per. di matem. 3 ('23), 73–88.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 121–122 v. Wieleitner.

Falco, V. de: L'aritmologia pitagorica. s. Nr. 3506.
Farquharson, A. L.: Socrates' digram. s. Nr. 927.

3596 **Fettweis, E.:** Wie man einstens rechnete. Leipzig, Teubner '23. 56 S. (= Math.-physik. Bibl. 40.)
Rez. Aeg. 4 ('23), 217 v. A. C(alderini). Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 127 v. Wieleitner. Philol. Wo. 43 ('23), 750–751 v. Alexander Witting.

3597 **Fotheringham, J. K.:** Cleostratus. s. B. '19, 103; '20, 2480.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 259 v. W.

3598 **ds.:** The probable error of a water-clock. Class. Rev. 37 ('23), 166–167.

3599 **ds.:** dass. Monthly Notices 83 ('23), 370–373.

3600 **Friederici, Erich:** Ein antikes Telegraphiesystem. Zeiten und Völker 19 ('23), 243–245.

3601 **Gaerte, W.:** Kosmologische Vorstellung im Bilde prähistorischer Zeit; Himmelsberg, Erdnabel und Weltenstrom. Arch. f. Anthrop. 9, 956–979.

3602 **Gisinger, Friedrich:** Die Erdbeschreibung des Eudoxos v. Knidos. s. B. '21, 3282.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 16–17 v. L. Malten.

3603 **Goldbeck, E.:** Das antike Weltbild, sein Aufbau, Untergang und Fortleben (Vortr.-Ber.). Hum. Gymn. 34 ('23/'24), 44–45.

3604 **Gundel, Wilhelm:** Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit. s. B. '22, 3169.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 231 v. Zaunick.

3605 **Heath, Sir Thomas:** A history of Greek mathematics: Vol. I: From Thales to Euclid. Vol. II: From Aristarchus to Diophantus. s. B. '21, 3283.
Rez. Americ. Math. Society '23 (Febr.-Heft). v. David Eugene Smith. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 177–178 v. Aldo Mieli.

Class. Rev. 37 ('23), 69–71 v. J. A. Smith. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 81–82. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 12–13 v. Wieleitner.

3606 **Heath, Sir Thomas:** Aristarchus of Samos, the ancient Copernicus.
Rez. Scientia 34, 261 v. Aldo Mieli.

3607 **Heiberg, J. L.:** Mathematics and physical science in classical antiquity. Translated from the German by D. C. Macgregor. s. B. '22, 3170.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 133 v. T. L. Heath.

ds.: Théories antiques sur l'influence morale du climat. s. Nr. 3517.

Housman, A. E.: Dorotheus. s. Nr. 560.

Karpinski, L.-C.: Michigan mathematical papyrus no. 261. s. Nr. 1957.

3608 **Kirchberger, P.:** Mathematische Streifzüge durch die Geschichte der Astronomie. s. B. '21, 3285.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 23 v. Wieleitner.

Kirchner, H.: Dikaiarchos über Anziehung? s. Nr. 548.

3609 **Koyré, Alexander:** Bemerkungen zu den Zenonischen Paradoxen. Jahrb. f. Philos. u. Phänom. Forsch. 5, 603–628. (S. A.: Halle, Niemeyer '22.)

Kroll, W.: Kulturhistorisches aus astrologischen Texten. s. Nr. 3228.

3610 **Kroman, K.:** Mathematics and the theory of science. s. B. '21, 3286.
Rez. Mus. 30 ('23), 190–192 v. J. A. Vollgraff.

3611 **Neugebauer, Paul V.:** Tafeln zur astronomischen Chronologie. I. Sterntafeln v. 4000 v. Chr. bis zur Gegenwart. s. B. '12, 26. II. Tafeln für Sonne, Planeten und Mond . . . s. B. '14, 47. III. Hilfstafeln zur Berechnung von Himmelserscheinungen . . . s. B '22, 3172.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 10. Orient. Litztg. 26 ('23), 562 v. P. Schnabel (Rez. von III). Philol. Wo. 43 ('23), 441 v. Hans Philipp (Rez. von III).

3612 **Novotny, Eduard:** Groma. Germ. 7 ('23), 22–29 (Rez. von: M. della Corte. s. B. '22, 3166).

3613 **Oppenheim, S.:** Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. I. Vom Altertum bis zur Neuzeit. 3. Aufl.
Rez. Mus. 30 ('23), 133 v. J. van Wageningen.

Oxé, A.: Die römische Vermessung steuerpflichtigen Bodens. s. Nr. 3019.

3614 **Paschall, Cl.:** A possible origin of duodecimal counting. Trans. a. Proceed. 53 ('22), XXVII.

3615 **Peet, T. Eric:** The Rind Mathematical Papyrus Brit. Mus. 10057 and 10058. Introduction, transcription, translation and commentary. London, Univ. Press of Liverpool '23. IV, 136 S. 24 Taf. Fol. 62 s.

Robbins, Fr. E.: A Greco-Egyptian mathematical papyrus. s. Nr. 1987.

Rufini, E.: I principi della geometria greca secondo Aristotele. s. Nr. 493.

ds.: La preistoria delle parallele e il postulato di Euclide. s. Nr. 585.

3616 **Sebottendorf, Rud. Frhr. v.:** Geschichte der Astrologie. Bd. 1: Urzeit und Altertum. Leipzig, Theosoph. Verlagsh. '23. (= Astrolog. Bibl. 15.) 158 S. gr. 8°.

3617 **Smith, David Eugene:** Mathematics. Boston, Marshall Jones Comp. '23. (= Our debt to Greece and Rome.) X, 175 S. 8°. 5 sh.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 358–360 v. Louis C. Karpinski.

3618 **ds.:** History of mathematics. Vol. I.: General survey of the history of elementary mathematics. Boston '23. XXII, 596 S. gr. 8°. $ 4.—

3619 **Suter, Heinrich:** Beiträge zur Geschichte der Mathematik bei den Griechen und Arabern. Hrsg. v. J. Frank. s. B. '22, 3174.
Rez. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 285–286 v. Aldo Mieli.

3620 **Ungnad, Arthur:** Babylonische Sternbilder oder der Weg babylonischer Kultur nach Griechenland. Ztschr. d. Dtsch. Morgenländ. Gesellsch. 77. N. F. II ('23), 81–91.

3621 **ds.:** Ursprung und Wanderung der Sternnamen. Breslau, Selbstverl. '23. (= Kulturfragen, H. 2.) 15 S.
Viriglio, L.: I segni numerali romani. s. Nr. 3145.

3622 **Weiß, J.:** Das Erdbild der Antike. Wiener Bl. 2 ('23), 12 ff.

3623 **Wieleitner, H.:** Geschichte der Mathematik. I. Von den ältesten Zeiten bis zur Wende des 17. Jahrh. s. B. '22, 3177.
Rez. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 176–177 v. Aldo Mieli. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 121 v. J. Tropfke.

3624 **ds.:** Was lehrt die Geschichte der Mathematik über den Sinn dieser Wissenschaft? Arch. Gesch. d. Med. (Sudhoff-Festschr. '23), 27–32.

D. Technik.

3625 **Axmann:** Naturwissenschaftliche Technik des Altertums. (Vortr.-Ber.). Hum. Gymn. 34 ('23), 80–81.
Boffilo, G.: La posizione di Aristotele nella storia dell' aeronautica. s. Nr. 470.

3626 **Brendon, J. A.:** The Pharos of Alexandria-Wonders of the Past ('23), 505–506.
Brewster, Frank: The ὑποζώματα of ancient ships. s. Nr. 1327.
Friederici, E.: Ein antikes Telegraphiesystem. s. Nr. 3600.
Gerster, A.: Eine römische Villa in Laufen (Heizanlage). s. Nr. 3779.

3627 **Haas, Arthur:** Die ältesten Beobachtungen auf dem Gebiete der Dioptik. s. B. '22, 3181.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 21 v. Wieleitner.

3628 **Lefebvre des Noëttes:** Examen des divers procédés employés par les anciens pour capter la force motrice animale et l'appliquer au transport des pieds lourds. Bull. Soc. Arch. Franç. '22, 203–207.

3629 **Lehmann, H.:** Eine römische Saug- und Druckpumpe aus Trier. Trierische Heimatbl. 1 ('22), 24–27. 3 Abb.

3630 **Maltezos, Konstantinos:** 'Η δικαστικὴ κλεψύδρα καὶ ἡ διαμεμετρημένη ἡμέρα. 'Αρχ. 'Εφημ. '20, ersch. '23, 60–71.

3631 **ds.:** Du temps de vidange des clepsydres. Bull. des sciences mathém. 2e série 46 ('22).

3632 **Meister, R.:** Zur antiken Technik. Wiener Bl. 2 ('23), 43–46, 66–67.
Powell, J. U.: The simile of the clespsydra in Empedokles. s. Nr. 565.

3633 **Rehm, Alb.:** Von antiker Technik. Werbeschr. d. Landesverb. d. Vereinigung d. Freunde d. hum. Gymn. in Bayern, Nr. 5, 1–14.
Shewan, A.: vgl. Nr. 1382.

4. Medizin (Tierheilkunde).

3634 **Allbutt, T. Clifford Sir:** Greek medicine in Rome, with other historical essays. s. B. '21, 3305.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 294 v. Sudhoff.

3635 **Arndt, W.:** Bemerkungen über die Rolle der Insekten im Arzneischatz der alten Kulturvölker. Griechen und Römer. Dtsche Entomologische Ztschr. '23, 556–558.

3636 **Aschoff, Ludwig:** Cor villosum. Philol. Wo. 42 ('22), 742–744.

3637 **Asmalsky, Fritz:** Zahnheilkundliches in der medizinischen Literatur der spätrömischen Antike. s. B. '22, 3194.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 74–75 v. Diepgen.

3638 **Barduzzi, Domenico:** Manuale di storia della medicina. I: Dalle origini fino a tutto il secolo XVII. Turin '23. 286 S. L. 15.—.
Rez. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 301–302 v. Guglielmo Bilancioni.

3639 **Baumann, E. D.:** De heilige ziekte. Rotterdam '23. 326 S.

Braungart, O. M.: Zahn- und Mundkrankheiten bei Celsus. s. Nr. 1186

3640 **Breasted, James Henry:** The Edwin Smith papyrus. Bull. of the Soc. of Medical Hist. of Chicago 3 ('23).

3641 **Cambier:** L'assistance médicale dans la Grèce ancienne. Mons '19. 112 S. 8°.
Rez. Bull. Acad. Roy. Belgique '21, 371 v. P. Thomas.

3642 **Celli, Quirino:** La medicina greca nelle tradizioni mitologiche e omeriche. Con presentazione di Silvestro Baglioni. Rom, Casa ed. „Leonardo da Vinci." '23. XI, 248 S. 18 Abb. L. 16.—.
Rez. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 389–392 v. Massimiliano Cardini.

Crosby, Lamar: Lucian and the art of medicine. s. Nr. 822.

Feis: Entfernung der Haare. s. Nr. 3157.

3643 **Fischer, J.:** Zur Frühgeschichte der gynäkologischen Operationen. Arch. f. Gynäkologie '23 (120), 288–294.

3644 **ds.:** Altjüdische Riten in der Geburtshilfe und Gynäkologie. Sudhoff-Festschr. (Arch. Gesch. d. Med. '23), 14–20.

3645 **Funck:** Eine unbeachtete griechische Dichterstelle über Wundbehandlung. Dtsche Med. Wochenschr. '23. Nr. 26.

Ganszyniec, R.: Apollon als Heilgott. s. Nr. 3312.

Geyer, E.: Die zahnärztlichen Anschauungen des Celsus. s. Nr. 1187.

3646 **Grundmann, Gerhard:** Zahnärztliches aus den Werken des Aristoteles und seiner Schüler Theophrast und Menon. s. B. '22, 3200.
Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 74–75 v. Diepgen.

3647 **Haberling, Wilhelm:** Die Darstellung von Krankheiten im Lauf der Jahrtausende. Sudhoff-Festschr. (Arch. Gesch. d. Med. 15, '23), 1–13.

3648 **Hoppe, Karl:** Mus araneus der Rauschbrand? s. B. '22, 3202.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 76 v. W. v. Brunn. [vgl. Werk Nr. 3662.]

3649 **Houdry, R.:** Démocèdes de Crotone, médecin du roi Darius. Aesculape 13 ('23), 16–25.

3650 **Immisch, Otto, und Aschoff, Ludw.:** Die Krankheit des Hermogenes. s. B. '22, 3205.
Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 193–194 v. Diepgen.

3651 **Jones, W. H. S.:** Greek medical etiquette. Proceed. of the Roy. Soc. of Med., Sect. of Hist. of Med. 16 ('23), 11–17.

3652 **Körner, O.:** Wie entstanden die anatomischen Kenntnisse in Ilias und Odyssee? s. B. '22, 3206.

Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 73–74 v. Erich Ebstein.

Lulofs, H. J.: vgl. Nr. 3585.

3653 **Meyer-Steinegg, Th.:** Die Medizin des klassischen Altertums und ihre Bedeutung für die Jetztzeit. (Vortr.-Bericht) Hum. Gymn. 34 ('23), 47.

Misener, G.: Loxus s. Nr. 1384.

3654 **Moulé, Léon:** L'hygiène dans les poèmes homériques. Bull. Soc. Franç. d'hist. de la méd. 17 ('23), 9/10.

3655 **Neuburger, Max:** La medicina in Macrobio e Teodoreto. Riv. di stor. scienze med. e nat. 14 ('23), 241–257.

Neveu, R.: L'hygiène dans les villes d'Asie Mineure. s. Nr. 3165.

3656 **Panayotatou, Angélique G.:** L'hygiène chez les anciens Grecs. Paris, Vigot '23. 282 S. 8°.

Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 177–178 v. S. R(einach).

3657 **Pohlmeyer, Hans:** Zahnärztliches bei Rufos, Soranos und Aretaios. s. B. '22, 3214.

Rez. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 195 v. Diepgen.

Prager, O.: Die chirurgische Behandlung der Zahn- und Mundkrankheiten bei Celsus. s. Nr. 1188.

3658 **Riddle, H. William Renwick:** An ancient uroscopist. s. B. '22, 3215.

Anz. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 195 v. Erich Ebstein.

3659 **Sambon, L.:** Pasteur and his work historically considered. Journ. of Trop. Med. 26, 10 ('23), 25 S.

3660 **Sévilla, H.-J.:** Contributions à l'étude des signes relatifs au dorage pharmaceutique dans l'hippiatrie grecque. Bull. Soc. Franç. d'hist. de la méd. 17 ('23), no. 3/4.

Silberstein, E.: Die zahnärztlichen Lehren des Celsus. s. Nr. 1189.

3661 **Tod, M. N.:** Recently discovered records of ancient cures. Proceed. of the Roy. Soc. of Med. 15 ('22), Sect. of Hist. of Med. S. 24–26.

3662 **Werk, A.:** Der mus araneus. Vet.-hist. Mitt. 3 ('23), 29–31. [Zu Hoppe. s. Nr. 3648.]

3663 **Wisser, A.:** Schmerzstillung in der Zahnheilkunde des Altertums. Diss. Heidelberg '23.

3664 **Wright, Jonathan:** The medical fakirs of Athens and the sexual problems of Babylon in the days of Herodotos. New York, Med. Journ. and Med. Record 118, Nr. 5 ('23), 257–262.

XI. Kunstgeschichte.

1. Allgemeines.

3665 **Deane, Sidney N.:** Bibliography of archaeological books 1922. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 235–263.

3666 **ds.:** Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. (Juli–Dez. '22.) ebda. 27, 73–129.

3667 **ds.:** dass. (Jan.–Juni 1923.) ebda. 27, 341–380.

3668 **ds.:** Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current publications. (Juli–Dez. '22.) ebda. 27, 189–233.

3669 **ds.:** dass. (Jan.–Juni 1923.) ebda. 27, 461–498.

3670 **Dugas, Charles, et Vallois, René:** Bulletin archéologique. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 407–458.
Albright, W. F.: Archaeological results of a trip through Palestine. s. Nr. 2498.
3671 **Ashby, T.:** Applicazione della fotografia aerea agli studi archeologici. Rend. Accad. Lincei '23, 186–187.
ds.: Via Tiburtina. s. Nr. 2501.
ds.: Via Flaminia. s. Nr. 2502.
Bakhuizen van den Brink, J. N.: De oud-christelijke monumenten van Ephesus. s. Nr. 1772.
3672 **Bauer, Th.:** Tugenden und Laster in den frühchristlichen Denkmälern und ihre Verknüpfung mit Antike und Mittelalter. Diss. Heidelberg '23.
3673 **Behrens, Gustav:** Die Denkmäler des Wangionengebiets. Frankfurt, Baer & Co. '23. (= Germ. Denkm. d. Frühzeit. Hrsg. v. der Röm.-Germ.-Komm. d. dtsch. Arch. Inst. 1.) IV, 65 S. 1 Kt. 3 Taf. 60 Abb. 4°.
3674 **Bissing, Frhr. v.:** Die Bedeutung der orientalischen Kunstgeschichte für die allgemeine Kunstgeschichte. s. B. '22, 3230.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 367–369 v. Hans Lamer.
3675 **Bossert, Helmut Th.:** Altkreta. Kunst und Handwerk in Griechenland, Kreta und auf den Kykladen während der Bronzezeit. 2. verm. Aufl. Berlin, Wasmuth '23. (= Die ältesten Kulturen des Mittelmeerkreises, Bd. 1.) 40 S., 256 S. Abb. 30.—.
Rez. Hellas 3 ('23), 73 v. August Köster. Rev. Arch. 18 ('23), 177 v. S. R(einach).
3676 **Buckler, W. H.:** Historical and archaeological opportunities in the Near East. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 62.
3677 **Buren, A. W. van:** Studies in the archaeology of the Forum Pompei. Memoirs of the Am. Acad. in Rome II, 67 ff.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 6 ('22/23), 316–317 v. M. della Corte.
3678 **ds.:** A Roman discovery. Class. Weekly 16 ('23), 120. [Zu C. D. Curtis. vgl. B. '20, 1060.]
Calaniello, M.: vgl. Nr. 3844.
3679 **Cagnat, R., et Chapot, V.:** Manuel d'archéologie romaine. II.: Décoration des monuments 2: peinture et mosaïque, instruments de la vie publique et privée. s. B. '16, 330.
Rez.: Mus. 31 ('23), 72–74 v. A. W. Byvanck.
3680 **Calza, Guido:** Art and Archaeology in Italy in 21. Art a. Arch. 13, 217–238.
3681 **ds.:** Teorie estetiche degli antichi sulla costruzione della città. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 127–150.
ds.: The aesthetics of the antique city. s. Nr. 2408.
3682 **Carpenter, Rhys:** The esthetic basis of Greek art. s. B. '21, 3352.
Rez. Class. Philol. 18 ('23), 186–187 v. John W. Taylor.
3683 **Casson, Stanley:** Ancient Greece; a study. s. B. '22, 3237.
Rez. Class. Weekly 17 ('23), 64 v. W. St. Merser.
3684 **Chenet, G.:** L'archéologie gallo-romaine en 1919. Pro Alesia '20, 118–144.
3685 **ds.:** dass. en 1920. ebda. '21, 81–89; 132–141; 144–187.
3686 **Clermont-Ganneau, Ch.; Cumont, Fr.; Dussaud, R.; Naville, Ed.; Pottier, E.; Virolleaud, Ch.:** Les traveaux archéologiques en Syrie de 1920 à 1922. (Haute Comm. de la Rép. grecque en Syrie, Serv. des antiqu. et des belles arts.) Paris, Geuthner '23. VIII, 77 S. 13 Taf. 4°.

Rez. Aeg. 4 ('23), 215 v. A. Calderini. Rev. belge 2 ('23), 725–728 v. Paul Graindor.

3687 **Couissin, Paul:** Les armes figurées sur les monuments romains de la Gaule Méridionale. Rev. Arch. 18 ('23), 28–87.

Crawford, O. G. S.: Air survey and archaeology. s. Nr. 59.

Cumont, F.: Il sole vindice dei delitti. s. Nr. 3195.

3688 **Deonna, W.:** L'archéologie: son domaine, son but. s. B. '22, 3241. Rez. Rev. crit. 57 ('23), 82 v. S. Reinach. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 87–88 v. Raymond Lantier.

3689 **ds.:** La place de la Grèce dans l'histoire de l'art antique. Biblioth. universelle et Revue Suisse 128 ('23), 150 ff.

3690 **ds.:** Choix de monuments antiques. Genf, Attar '23. 48 Taf. 8°. 2 frs. Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 204–205 v. S. R(einach).

3691 **Diebow, H.:** Archäologische Studien über die Nacktheit des Weibes in der griechischen Kunst. Diss. Erlangen '23.

3692 **Ducati, Pericle:** L'arte classica. s. B. '20, 2513. Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 4 ('20/'21), 159 v. A. Levi.

3693 **ds.:** Contributo allo studio dell' arte etrusca di Marzabotto. Atti e Mem. della R. Deputazione di Storia Patria per le Prov. di Romagna ser. 4, vol. XIII ('23), 69–106.

3694 **Ebersolt, Jean:** Les arts somptuaires de Byzance. Paris '23. 164 S. 4°.

3695 **Fairclough, H. R.:** The art and archaeology of the Dalmatian coast. Art a. Arch. 14 ('23), 61–82.

3696 **Ferri, Silvio:** Tre anni di lavoro archeologico a Cirene (1919–1922). Aeg. 4 ('23), 163–182. 7 Abb.

3697 **Forschungen in Ephesos**, veröffentlicht vom Österr. Arch. Inst. Bd. 3. (Vorwort v. Emil Reisch.) Wien, Hölzel '23. III, 288 S. 6 Taf. 281 Abb. Fol.

3698 **Foucher, A.:** L'art gréco-bouddhique du Gandhâra. Etude sur les origines de l'influence classique dans l'art bouddhique de l'Inde et de l'Extrême-Orient. II, 2. Paris, Leroux '22. S. 401–809. 8°.

3699 **Fougères, G.:** Rapport sur les travaux de l'Ecole Française d'Athènes durant l'année '21/22. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 264–281.

3700 **Fowler, H. N.:** The American School of classical studies at Athens. Art a. Arch. 14 ('23), 171–260.

3701 **Glück, H.:** Die christliche Kunst des Ostens. Berlin, Cassirer '23. XII, 67 S. 132 Taf.-Abb.

3702 **Goldman, H.:** Excavations of the Fogg Museum at Colophon. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 67–68.

Goldschmidt, Adolph: Das Nachleben der antiken Formen im Mittelalter. s. Nr. 4298.

3703 **Gray, Morris:** The Museum and the Public: Selections from the recent writings of M. Gray. Boston '23. 32 S.

3704 **Grossi Gondi, F.:** Le scoperte archeologiche nel secondo decennio del secolo IV°. Antichità classiche. Civiltà cattolica 74 ('23), 332–342.

Haberling, W.: Die Darstellung der Krankheiten im Laufe der Jahrtausende. s. Nr. 3647.

3705 **Hekler, A.:** Die Bedeutung und Verbreitung des Klassizismus in der Kunst des Altertums. Hist.-Philos. Kl. d. Ungar. Akad. d. Wiss. '20/'21. (vgl. Ungar. Jahrb. 3, 74 ff.)

Hill, C. F.: Alexander the Great and the Persian Lion-Gryphon. s. Nr. 4139.

3706 **Jebelef, S. A.:** (Einleitung in die Archäologie: Geschichte der archäologischen Wissenschaft.) [russisch.] Petersburg '23. 199 S.
Anz. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 86 v. Kondakof.

3707 **Jerphanion, G. de:** La représentation de la croix aux origines de l'art chrétien. Etudes 60 ('23), 26 ff.

Justi, C.: Winckelmann und seine Zeitgenossen. s. Nr. 97.

3708 **Karo:** Kreta und die Anfänge hellenischer Kunst. (Vortr.-Bericht.) Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 135–138.

3709 **Kaufmann, Carl Maria:** Handbuch der christlichen Archäologie. Einführung in die Denkmälerwelt und Kunst des Urchristentums. 3. Aufl. s. B. '22, 3256.
Rez. Journ. Egypt. Arch. 9 ('23), 251 v. De O'Leary. Mus. 30 ('23), 317–318 v. E. L. Smit. Philol. Wo. 43 ('23), 615–616 v. Peter Thomsen. Theol. Quart.-Schr. 104 ('23), 96–97 v. K. Bihlmeyer. Theol. Rev. 22 ('23), 86–87 v. Wilhelm Schnyder.

Kazarow, G. J.: Inscriptions et antiquités de la Macédoine. s. Nr. 1801.

Krenker, D.: Das römische Trier. s. Nr. 2557.

3710 **Lanciani, R.:** Studii d' artisti nella Roma antica. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 1–12.

3711 **Lübke, Wilhelm:** Grundriß der Kunstgeschichte I. Die Kunst des Altertums. 15. Aufl. v. Erich Pernice. s. B. '21, 3380.
Rez. Ztschr. f. Ästhetik 17, H. 1 v. M. Bieber.

3712 **Mac Lean, R. A.:** The aeroplane and archaeology. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 68–69.

3713 v. **Mercklin:** Archäologie in Rußland seit 1914. (Vortr.-Bericht.) Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 138–141.

3714 **Müller, F.:** Grieksche Kunstgeschiedenis. s. B. '21, 3386.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1028–1030 v. August Kraemer.

3715 **Pottier, E.:** Rapport sur les travaux archéologiques en Syrie et à l'Ecole Française de Jérusalem. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 255–264.

3716 **Poulsen, Frederik:** Travels and Sketches. London, Chatto and Windus '23. 235 S. 8°. 7 s. 6 d.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 356 v. S. R(einach).

3717 **Prou, M.:** Rapport sur les travaux de l'Ecole Française de Rome durant l'année '21/'22. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles. Lettr. '23, 290–301.

3718 **Robert, Carl:** Archäologische Hermeneutik. Anleitung zur Deutung klassischer Bildwerke. s. B. '19, 106.
Rez. Riv. Indo-Gr.-It. 6 ('22/'23), 330–331 v. F. Ribezzo.

3719 **Romaios, K. A.:** 'Η ἀρχαιολογικὴ περιφέρεια. 'Αρχ. Δελτίον 6, 165–172.

3720 **Salis, Arnold v.:** Die Kunst der Griechen. 2. Aufl. s. B. '22, 3280.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1014–1019 v. Paul Herrmann.

3721 **ds.:** Das Verhältnis der Renaissancekunst zur Antike. (Vortr.-Bericht.) Hum. Gymn. 33 ('22), 73.

3722 **Sarre, Friedrich:** Die Kunst des alten Persien. s. B. '22, 3281.
Rez. Num. Litbl. 40 ('23), 1890–1891 v. P. L.

3723 **Sauer, J.:** Das Aufkommen des bärtigen Christustyps in der frühchristlichen Kunst. Buličev Zbornik '23, 303–329.

3724 **Saxl, Fritz:** Frühes Christentum und spätes Heidentum in ihren künstlerischen Ausdrucksformen. Wiener Jahrb. f. Kunstgesch. 2. (N. F. 16. '23.) 63–128.

3725 **Schäfer, Heinrich:** Von ägyptischer Kunst, bes. der Zeichenkunst. s. B. '22, 3282.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 873–878 v. Fr. W. v. Bissing.

ds.: Die Religion und Kunst von El-Amarna. s. Nr. 3257.

3726 **Schede, Martin:** Die Burg von Athen. s. B. '22, 3283.
Rez. Hellas 3 ('23), 11 v. J. Kirchner. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 16–17 v. A. Scharff. Philol. Wo. 43 ('23), 563–565 v. Albert Ippel. Verg. u. Gegenw. 13 ('23), 108 v. E. Kornemann.

3727 **ds.:** Zeichnungen von den Städten Pamphyliens und Pisidiens. Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 13–14.

Scherer, E.: vgl. Nr. 2857.

3728 **Schmidt, Eduard:** Archaistische Kunst in Griechenland und Rom. s. B. '22, 3284.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 423–424 v. H. Ostern.

3729 **Schober, Arnold:** Die Landschaft der antiken Kunst. Leipzig, E. A. Seemann '23. (= Bibl. d. Kunstgesch. 69.) 12 S. 10 Taf.

3730 **Schwendemann, Karl:** Der Dreifuß. Ein form- und religionsgeschichtlicher Versuch. Tl. I: Die Formgeschichte der dreibeinigen Geräte. Tl. II: Terminologie. Bedeutung in Leben und Kultus. Jahrb. dtsch. Arch. Inst. 36 ('21. ersch. '23), 98–185.

Della Seta, A.: Italia antica. s. Nr. 2864.

3731 **Seure, Georges:** Archéologie Thrace. Documents inédits ou peu connus (2e série). Rev. Arch. 15 ('22), 46–78. 17 ('23), 1–42. [vgl. B. '21, 3718. '22, 3536.]

3732 **Snijder, G. A. S.:** De forma matris cum infante sedentis apud antiquos. s. B. '21, 3409.
Rez. Anal. Boll. 41 ('23), 166–167 v. P. P(eeters). Journ. Rom. Stud. '22, 137. Journ. des Sav. 21 ('23), 34–35 v. J. Toutain.

3733 **Strzygowski, J.:** Origin of christian church art: New facts and principles of research. Translated by O. M. Dalton and H. J. Braunholtz. Oxford, Clarendon Press '23. XVII, 267 S. 74 Abb. 42 s.
Rez. Asiatic Rev. 19 ('23), H. 62 v. J. P. R. Edinburgh Rev. 238 ('23) v. F. Rutter.

3734 **ds.:** Die Krisis der Geisteswissenschaften, vorgeführt am Beispiel der Forschung über bildende Kunst, ein grundsätzlicher Rahmenversuch. Wien, Schroll & Co. '23.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1130–1153 v. August Schmarsow.

3735 **Thieme, U., und Becker, F.:** Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 16: Hansen – Heubach. Leipzig, Seemann '23. VI, 604 S. 4°.

3736 **Ullman, B. L.:** Archaeology and moving pictures. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 58.

3737 **ds.:** dass. Art a. Arch. 15 ('23), 177–183.

3738 **Weber, Otto:** Die Kunst der Hethiter. s. B. '21, 3419.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 62–63 v. Arnold Gustavs.

3739 **Weigand, Edmund:** Die Orient- oder Rom-Frage in der frühchristlichen Kunst. Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 233–256.

3740 **ds.:** Die Stellung Dalmatiens in der römischen Reichskunst. Strena Buliciana (s. Nr. 47), 77–105. 12 Abb. 5 Taf.

Weniger, L.: Von hellenischer Art und Kunst. s. Nr. 2908.

3741 **Wilpert, Joseph:** Die altchristliche Kunst Roms und des Orients. s. B. '21, 3423.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 338–339 v. V. Müller. Theol. Litbl. 44 ('23), 312 v. Erich Becker.

3742 **Woolley, C. L.:** Dead towns and living men, being pages from an antiquary's notebook. Oxford, Clarendon Press '23. VIII, 260 S. $ 5.20.

3743 **Wright, F. A.:** The arts in Greece. Three essays. London, Longmans '23. VIII, 111 S. 8°.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 191–192 v. P. Gardner. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 207.

2. Architektur.

3744 **Agard, W. R.:** Notes on Eleusis. Class. Weekly 16 ('22/23,) 46–48.
ds.: The metopes of the Athenian Treasury at Delphi. s. Nr. 3829. 3830.
Barone, N.: Il tempio dei Cumei. s. Nr. 2506.

3745 **Bartoli, A.:** Gli horrea Agrippiniana e la diaconia di San Teodoro. s. B. '22, 3308.
Rez. Anal. Boll. '23, 174 v. Peeters.

3746 **Bendinelli, Goffredo:** Il Mausoleo sotterraneo, altrimenti detto basilic. di Porta Maggiore. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 85–126. 2 Tafa

3747 **ds.:** Il monumento sepolcrale degli Aureli. Mont. Antichi 28 ('23). II, 481 ff.

3748 **Bersu, G.:** Römisches Gebäude im Rotwildpark bei Stuttgart. Germ. 6 ('22/'23), 117–122.

3749 **Blinkenberg, C.:** Den underjordiske Basilisca ved Porta Maggiore i Rom. Architekten 24 ('22), 277–296.

3750 **Borchardt, Ludwig:** Gegen die Zahlenmystik an der großen Pyramide bei Gise. s. B. '22, 3315.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 269–271 v. Max Piper.

3751 **Breccia, E.:** Di alcuni bagni nei dintorni d'Alessandria. Bull. Soc. Arch. Alex. 5 ('23), 142–151. 6 Taf.

3752 **Butler, Howard Crosby:** The elevated columns at Sardis and the sculptured pedestals from Ephesus. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 51–57.

3753 **Cagnat, René:** L'Asclepieium de Lambèse, Numidie. Atti della Pontif. Accad. Rom. di Arch., Mem. I 1 ('23), 80–88. 2 Taf.
ds., et Chapot, V.: Manuel d'archéologie romaine. s. Nr. 3679.
Cahen, E.: L'autel de Cornes. s. Nr. 790.

3754 **Carandini, F.:** Il „Parlacium" o anfiteatro di Ivrea. s. B. '22, 3318.
Rez. Riv. Stor. Ital. 1 (N. F.), '23, 339 v. G. Bertoni.

3755 **Carcopino, Jérôme:** Encore la Basilique de la „Porta Maggiore". Rev. Arch. 18 ('23), 1–23.

3756 **Colin, Jean:** Les nouvelles fouilles de Pompéi et les découvertes du Monte Mario. Rev. Arch. 17 ('23), 290–302.
Daux-Laumonier: Fouilles de Thasos (architecture). s. Nr. 4216.

3757 **Davies, G. A. T. and Rose, H. J.:** Arx Capitolina. Aberystwyth Studies 5 ('23). 9 S. 8°.
Demangel-Laumonier: Fouilles de Notion (architecture). s. Nr. 4217.

3758 **Deffner, Michael:** 'Ο Μινωϊκὸς χιών. 'Αρχ. 'Εφημ. '21 (ersch. '23), 80–83.

3759 **Diepenbach, W. A.:** Palatium in spätrömischer und fränkischer Zeit. s. B. '21, 3441.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 134 v. K. Otto Müller.

3760 **Dinsmoor, William Bell:** A note on the new bases at Athens. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 23–24.

3761 **ds.:** The Aeolic capitals of Delphi. ebda. 27, 164–173.

3762 **ds.:** The construction of the Parthenon. Architecture 47 ('23), 177–180. 48 ('23), 241–244. 11 + 5 Abb.

3763 **Dragastes, Jak. Ch.:** Οἱ πύργοι οἱ ἐπὶ τῶν νήσων καὶ ἰδίᾳ τῆς Σίφνου. Πρακτικὰ τῆς Ἀρχ. Ἑταιρ. (ersch. '23), 147–172.

3764 **Droop, J. P.:** A Greek tower in Naxos. Annals of Arch. 10 ('23), 41–45. 3 Abb.

3765 **Dubreuil-Chambardel, L.:** La pile de Marcé-sur-Esves. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 252–253.

3766 **Dugas, Charles; Berchmans, Jules, et Clemmensen, Mogens:** Fouilles de l'Ecole Franç. d'Athènes: Le sanctuaire d'Aléa Athéna à Tégée au IVe siècle. Paris, Geuthner '22. 150 S. 118 Taf. 4°. 200 frs.

Eitrem, S.: Den nyfundne Basilika ved Porta Maggiore i Rom. s. Nr. 3425.

3767 **Engelbrecht, August:** S. Paulas Grab und die alte Geburtskirche und -Grotte zu Bethlehem. Wiener Stud. 43 ('23), 80–86.

3768 **Espérandieu, Emile:** Note sur le Pont du Gard. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 344.

3769 **Evans, Arthur Sir:** The palace of Minos at Knossos. Vol. I. s. B. '21, 3449.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 158–160 v. Theodore Leslie Shear.
Philol. Wo. 43 ('23), 1123–1124 v. August Köster.

Fabre, Pierre: Autel du culte phrygien. s. Nr. 3206. 3207.

3770 **Fiechter, E.:** Antiker Tempelbau. (Vortr.-Bericht.) Hum. Gymn. 33 ('22), 68.

3771 **Filow, B.:** Altchristliches aus Mazedonien. Studien zur Kunst des Ostens (Strzygowski), 33–39. (s. Nr. 49.)

3772 **Flumene, Avv. Francesco:** Un po' più di luce sul problema genetico dei Nuraghes di Sardegna. Sassari '23. XI, 235 S.

3773 **Formigé, Jules:** Le prétendu cirque romain d'Orange. Mém. prés. à l'Acad. des Inscr. et Belles Lettr. 13 ('23), no. 5.

ds.: Les théâtres romains. s. Nr. 3172.

Frank, T.: vgl. Nr. 1234.

3774 **Frankowski, Eug.:** Estelas discoideas de la peninsula iberica. s. B. '21, 3453.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 134 v. S.

3775 **Frickhinger, E.:** Römische Gebäude bei Mönchs-Deggingen. Jahrb. Nördlingen 8 ('20/'21), 9.

3776 **Gardner, P., and Blomfield, R.:** Greek art and architecture. Their legacy to us. s. B. '22, 3334.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 217.

3777 **Gardthausen, Viktor:** Das Mausoleum Augusti. Mitt. Dtsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 36/37 ('21/'22. ersch. '23), 111–144.

3778 **Gerkan, Armin v.:** Das Theater von Priene als Einzelanlage und in seiner Bedeutung für das hellenistische Bühnenwesen. s. B. '21, 3456.
Rez. Neue Jahrb. 51 ('23), 182–185 v. Andreas Rumpf.

3779 **Gerster, A.:** Eine römische Villa in Laufen (Berner Jura). Anz. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 193–204.
Halliday, R.: Mossynos and Mossynoikoi. s. Nr. 2140.

3780 **Hallo, R.:** Die Monumentalaltäre im Altertum. Diss. Halle '23. Bericht: Arch. Anz. '22, 362 f.

3781 **Haupt, Albrecht:** Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen. 2. Aufl. Berlin, Wasmuth '23.

3782 **Henning, R.:** Das Bataverhaus. Germ. 6 ('22/'23), 114–115.

3783 **Jecklin, F. und Coaz, C.:** Fund einer römischen Heizanlage im Welsch Dörfli, Chur. Anz. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 78–82.

3784 **Johner, M.:** Das Badgebäude eines römischen Bauernhofes am Brunnenberg, nordwestlich Munderkingen. Fundber. aus Schwaben N. F. 1 ('23), 92–93.
Karo, G.: Die Gestaltung des delphischen Heiligtums. s. Nr. 3329.

3785 **Kinch, K. F.:** Le tombeau de Niausta, tombeau macédonien. s. B. '21, 3469.
Rez. Mus. 30 ('23), 104–105 v. J. Six.

3786 **Krischen:** Ionische Bauten Kleinasiens und der Aufbau des Mausoleums von Halikarnass. Bonner Jahrb. 128 ('23), 1–19. 1 Taf.

3787 **Krüger, E.:** Der Aufbau des Mausoleums von Halikarnass. s. B. '22, 3345.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 419–422 v. Paul Herrmann.

3788 **Laistner, M. L. W.:** The obelisks of Augustus at Rome. Journ. Rom. Stud. '21, 265–266.

3789 **Leopold, M. R.:** La Basilique souterraine de la Porta Maggiore. Mél. d'Arch. et d'Hist. École Franç. 39 ('21), 105–192. 4 Taf.

3790 **ds.:** De onderaardsche „Basilica" te Rome. Mededeelingen van het Neerlandisch Hist. Inst. Rom II ('21), 69 ff.

3791 **Lethaby, W. R.:** Londinium: Architecture and the crafts. London, Duckworth '23. 248 S. 174 Abb. 8°. 12 s. 6 d.
Rez. Journ. Rom. Stud. '22 (ersch. '23), 142 v. Craster.

3792 **Marstrand, Vilhelm:** Arsenalet i Piraeus og Oldtidens Byggeregler. Kopenhagen, Petersson '22. 288 S. 198 Abb. 6 Taf. 4°.

3793 **Massow, W. v.:** Der Iphigenienpfeiler, ein Kalkstein-Grabdenkmal aus Neumagen. Germ. 7 ('23), 49–59.
Mickley, P.: Die Konstantinkirchen im heiligen Lande. s. Nr. 624.

3794 **Moortgat, Fr. Ant.:** Das antike Torgebäude in seiner baugeschichtlichen Entwicklung. Diss. Berlin '23. 145 S.

3795 **Neeb, E.:** Die Mainzer Juppitersäule. Erklärungen und Deutungen ihres figürlichen Schmuckes. Mainz, Oscar Schneider '23. 20 S. 5 Abb. 10 Taf.

3796 **ds.:** Ein römischer Altar aus Mainz. s. B. '22, 3354. vgl. dazu: Ritterling. (Nr. 3804.)

3797 **Oelmann, F.:** Zur Baugeschichte von Sendschirli. Jhrb. Dtsch. Arch. Inst. 36 ('21. ersch. '23), 85–98. 7 Abb.

3798 **ds.:** Persische Tempel. Arch. Anz. '21 (ersch. '23), 273–288.
ds.: vgl. Nr. 2577.

3799 **Orsi, P.:** Megara Hyblaea 1917–1921. Villagio neolitico e Tempio greco-romano. Monum. Antichi Lincei 27 ('22), 109–179. 31 Abb. 4 Taf.

3800 **Pace, B.:** Il tempio di Giove Olimpio in Agrigento. Monum. Antichi Lincei 28 ('22), 174–251. 31 Abb. 3 Kt.

3801 **Paret:** Zur Wiederherstellung und Deutung des römischen Gebäudes im Rotwildpark bei Stuttgart. Germ. 6 ('22/'23), 122–123.

Paribeni, R.: vgl. Nr. 3906.

3802 **Philadelpheus, Alexandros:** Ἀνασκαφὴ παρὰ τὸ Λυσικράτειον μνημεῖον. Ἀρχ. Ἐφημ. '21 (ersch. '23), 83–97.

3803 **Picard, Ch.:** Sur les reconstructions de l'Artémision d'Ephèse. Λογρ. '23, 65–78.

ds.: Etablissement des Poseidoniastes de Bérytos. s. Nr. 2488.

Pilch, S.: De aedificiorum, in quibus Atheniensium archontes muneribus suis fungebantur, situ et forma. s. Nr. 2489.

Ribezzo, Fr.: Torre, porta e cinta poligonale inedite di Pirae Ausonica. s. Nr. 2848.

3804 **Ritterling:** Zu dem römischen Altar aus Mainz. (s. Nr. 3796.) Germ. 6 ('22/'23), 126–127.

Rizzo, G. E.: Il teatro greco di Siracusa. s. Nr. 3176.

3805 **Robinson, David M.:** Two new epitaphs from Sardis. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 341–353.

3806 **Rodenwaldt, Gerhart:** Der Fries des Megarons von Mykenai. s. B. '21, 3499.

Rez. Neue Jahrb. 51 ('23), 244–248 v. Franz Studniczka.

3807 **Ronczewski, K.:** Variantes des chapiteaux romains. Matériaux pour l'étude de l'art décoratif. Riga '23. 59 S. 8°. 8 Taf. 71 Abb.

3808 **Rushforth, G. Mc. N.:** Architecture and art. in: Bailey, Legacy of Rome. (s. Nr. 4285.)

3809 **Schaeffer, F. A.:** Découverte d'une tour romaine à Saverne. Pro Alesia '22, 134–135.

3810 **Schazmann, Paul:** Altertümer von Pergamon. Bd. 6: Das Gymnasion, der Tempelbezirk der Hera Basileia. Berlin, de Gruyter (= Staatl. Museen zu Berlin.) '23. 114 S. 7 Taf. 21 Abb. 4°. 35 Taf. Fol.

3811 **Shapley, J.:** The stuccoes of San Vitale. Studien zur Kunst des Ostens (Strzygowski), 19–32. (s. Nr. 49.)

3812 **Sieveking, J.:** Zur Sima von Palaikastro. Arch. Anz. '21 (ersch. '23), 349–351. 2 Abb.

3813 **Snijder, G. A. S.:** Über den Tempel der Roma und des Augustus und das Erechtheion auf der Akropolis in Athen. Mededeel. van het Nederl. Hist. Instit. Rom 3 ('23), 73–112.

3814 **Sogliano, A.:** Sulla facciata della villa antica di lusso e sulla villa detta di Diomede in Pompei. s. B. '22, 3365.

Rez. Athen. 1 ('23), 73. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 360–361 v. Vittorio Viale.

3815 **Stearns, W. N.:** The Colosseum revisited. Art and Arch. 15 ('23), 59–64.

3816 **Steiner, Paul:** Die Villa von Bollendorf. Mit einem Beitrag von D. Krencker. s. B. '22, 3367.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 924–927 v. Georg Wolff.

3817 **ds.:** Römische Landhäuser im Trierer Bezirk. Berlin, Dtscher Kunstverl. '23. 45 S. 8 Taf. 15 Abb.

3818 **Studniczka, Franz:** Die Ostgiebelgruppe vom Zeustempel in Olympia. Angeordnet und gedeutet. Abh. Sächs. Akad. ph.-hist. Kl. 37, Nr. 4. Leipzig, Teubner '23. 36 S. 4 Abb. 1 Taf.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 962–971 v. Ernst Pfuhl.

3819 **Svoronos, J. N.:** Ἡ σῦλλα ὁ ἀρχινο ἐφ λος Περικλῆς καὶ ἡ στέγη τοῦ Ὠιδείου αὐτοῦ. Λαογρ. '23, 157–176.

3820 **Syria.** Publications of the Princeton Univ. Archaeol. Exped. to Syria in 1905 and 1909. Division II: Ancient architecture. Sect. A: Southern Syria, parts 5, 6, 7. Sect. B: North Syria, part 6 by Howard Crosby Butler. Leyden, Brill '15–'22.
Rez. Mél. Univ. St. Joseph Beyruth 8 ('23), 444–451 v. R. Mouterde.

3821 **Tamaro, B.:** Pola. Tempio di Augusto. Scavi e lavori di restauro. Not. Scavi '23, 211–223.

3822 **Toebelmann, Fritz:** Römische Gebälke. Hrsg. v. Ernst Fiechter und Chr. Hülsen. Tl. 1. Heidelberg, Winter '23. Mit einem Atlas von 24 Taf. IV, 142 S. 108 Abb. 20 Bl. 4°.

3823 **Toutain, J.:** Sur la permanence à l'époque romaine du mode de construction des remparts gaulois. Pro Alesia '22, 128–130.

Tschumi, O.: Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel '22. s. Nr. 4263.

3824 **Vallois, René:** Exploration archéologique de Délos. Fasc. VII: Les portiques au Sud du Hiéron. 1re partie: Le portique de Philippe. Paris, Boccard '23.

Vincent, H.: Une villa gréco-romaine à Beit Djebrin. s. Nr. 4038.

3825 **Wahle, F.:** Ein Bildwerkfund bei Kehl. Pyramide '22, Nr. 30.

3826 **ds.:** Eine römerzeitliche Bildsäule bei Lichtenau. ebda. '22, Nr. 42.

3827 **Wheeler, R. E. M.:** A Roman Villa. Antiqu. Journ. 3 ('23), 374.

3828 **Xyngopoulos, Andreas:** Παρθενῶνος βυζαντιναὶ τοιχογραφίαι. Ἀρχ. Ἐφημ. '20 (ersch. '23), 36–53.

3. Skulptur.

3829 **Agard, Walter R.:** The date of the metopes of the Athenian treasury at Delphi. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 174–183.

3830 **ds.:** The metopes of the Athenian treasury as works of art. ebda. 27, 322–333.

3831 **Albarelli, G.:** Frammento di sarcofago inedito rappresentante il Salvatore. Nuovo Boll. Arch. Crist. '22, 53–55.

3832 **Alföldi, Andreas:** Die weibliche Prachtgewandstatue von Carnuntum. Jahrb. d. Ungar. Arch. Gesellsch. 1 ('23), 39 f.

3833 **Amelung, Walther:** Herakles bei den Hesperiden. Berlin, de Gruyter '23. (Winckelmannsprogr. d. Arch. Ges. zu Berlin 80.) 14 S. 4 Abb. 2 Taf. 4°.

3834 **Anti, Carlo:** Calamide. Nota preliminare. Venedig '23 (Atto Reale Ist. Veneto 82 ['23], 1105–1120).
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 352 v. S. R(einach).

3835 **Baumgart, Gertrud:** Aus der Heidelberger Sammlung II. Arch. Anz. '21 (ersch. '23), 288–297. 25 Abb.

Bayet, J.: Hercule funéraire. s. Nr. 3283.

3836 **Becker, Erich:** Zu den am Rhein, in Trier und in Vermand gefundenen altchristlichen Bronzereliefs. Byz.-Ngr. Jahrb. 4 ('23), 84–92.

ds.: Gnostische Einflüsse in der Παρθένοι-Darstellung von El-Bagawât? s. Nr. 3963.

3837 **ds.:** Das Martyrium der sieben makkabäischen Brüder auf der Lipsanothek von Brescia. Monatsschr. f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst. '23, 72–74.

3838 **Behrens, G.:** Frühchristliches aus Alzey und Kreuznach. Germ. 7 ('23), 29–30.

3839 **Bendinelli, G.:** Roma. Via Prenestina. [Marmorstatue des Ganymed.] Not. Scavi '23, 175–177.

3840 **ds.:** Un rilievo di arte ellenistico-romana, rinvenuto presso la Via Emanuele-Filiberto. ebda. '23, 349–356.

3841 **Bienkowski, P.:** About a Mattei relief, yet unexplaned. s. B. '22, 3383.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1036 v. A. Klotz.

3842 **ds.:** De novo Galli capite Deli reperto. Eos 26 ('23), 48–52.

3843 **Blümel, Carl:** Der Fries des Tempels der Athena Nike. Berlin, J. Altmann '23. 41 S. 9 Taf.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 206–207.

Breccia, E.: Osiris-Apis in abito militare romano. s. Nr. 3181.

3844 **Caianiello, Maria:** Studi sull' arte tarantina. (Rilievi funerari in relazione con altri monumenti. Lo stilo.) Mουσ. 1 ('23), 58–64; 126–131; 197–223. 5 Taf.

3845 **Calza, G.:** Gruppo di sculture scoperte nell' area dell' antica città. Not. Scavi '22, 87–96. 8 Abb.

3846 **Campanile, Tina:** Un cippo funebro ed alcune teste del periodo romano. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 58–71. 2 Taf.

3847 **Caro-Delvaille, Henry:** Phidias ou le génie grec. Paris, Alcan '22. 76 S. 16 Taf. 8°.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 199 v. S. R(einach).

3848 **Caskey, L. D.:** A head of the fourth century B. C. Mus. of Fine Arts Bull. 21 ('23), 73–74. 2 Abb.

3849 **Colin, J.:** Une procession isiaque. Mél. d'Ecole Franç. de Rome 38, 279–283.

3850 **Corte-Messelière, P. de la:** Observations sur les sculptures du Trésor des Athéniens. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 387–419. 5 Taf.

Costanzi, V.: Il leone di Cheronea ed alcuni questioni con esso connesse. s. Nr. 2684.

3851 **Couchoud, Paul-Louis:** Interprétation des stèles funéraires attiques. Rev. Arch. 18 ('23), 99–118; 233–260. 9 Abb.

3852 **Couissin, Paul:** Les guerriers et les armes sur les bas-reliefs du Mausolée des Jules à Saint-Remy. Rev. Arch. 17 ('23), 303–321.

3853 **ds.:** Les Gaulois de Mondragon. ebda. 18 ('23), 213–221.

3854 **Crons, Jan W.:** Ein Steindenkmal aus Birten. Germ. 7 ('23), 16–17.

Davies, G. A.: Topography and the Trajan Column. s. Nr. 2518.

3855 **Delbrück, R.:** Ein spätantiker Kaiserkopf. Berl. Museen 44 ('23), 53–59.

3856 **Deonna, W.:** Fragment de fronton grec. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 113–117.

3857 **ds.:** Aristophane et l'Athéna d'Avenches. Rev. Philol. 47 ('23), 141–143.

ds.: Catalogue des sculptures antiques (Genève). s. Nr. 4271.

3858 **Diehl, August:** Die Reiterschöpfungen der phidiasischen Kunst. s. B. '21, 3541.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 25–29 v. G. Rodenwaldt.

3859 **Droop, P. D.:** Attic reliefs and vase paintings. Univ. of Liverpool Ann. of Arch. and Anthrop. 10 ('23), 61–68.

3860 **Ducati, Pericle:** La testa Palagi. Atene e R. 4 ('23), 100 ff. 4 Taf.

3861 **Dussaud, R.:** Rapport sur la découverte d'une statue à Ghariyé-Shoubeih. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 397–401.

3862 **Eitrem, S.:** (Nordgriechisches Votivrelief.) Fra Ny Carlsberg Glyptoteks Saml. '22, 77–81.

3863 **Espérandieu, Emile:** Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine. Tome III: Gaule germanique. 2e partie. Paris, Leroux '22. VII, 419 S. gr. 8°.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 368–369 v. S. R(einach).

3864 **Formigé, J.:** Les reliefs romains en Provence. Bull. Soc. Antiqu. Franc. '23, 100–102.

3865 **Gardner, Ernest A.:** Notes on Greek sculpture. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 139–143.

3866 **Gardner, Percy:** A female head of the Bologna type. Journ. Hell. stud. 43 ('23), 50–52.

3867 **ds.:** A statue from a tomb. ebda. 43, 53–54.

3868 **ds.:** A new portrait of Livia. Journ. Rom. Stud. 12 ('22), 32–34. 2 Taf.

3869 **Gierach, Erich:** Die Markussäule. Bildliche Darstellungen der alten Deutschen in Böhmen und Mähren. Reichenberg, Sudetendt. Verl. F. Kraus '23. (= Dtsch. Volk und Land. Heft 4.) 12 S. 4 Taf.

3870 **Giglioli, G. Q.:** Antefisse arcaiche del tempio dell' Apollo. Not. Scavi '22, 206–215. 2 Taf.

3871 **Goeßler, P.:** Ein neugefundenes römisches Bildwerk aus Württemberg. Germ. 6 ('22/'23), 125–126.

3872 **Griechische Bildwerke.** Neue Ausgabe. Leipzig, Langewiesche '23. (= Die Blauen Bücher.) 64 S. 4°.

3873 **Greene, J. F.:** A Roman portrait. Bull. of the Rhode Island School of Design 11 ('23), 25–27. 2 Abb.

3874 **Hamann, Richard:** Olympische Kunst. Auswahl nach Aufnahmen des Kunstgesch. Seminars, mit einer Einleitung. Marburg a. L., Kunstgesch. Seminar '23. 8 S., 60 S. Abb. 4°.
Rez. Hellas 3 ('23), 55 v. Aug. Köster.

3875 **Hekler, A.:** Museum für bildende Kunst in Budapest. Ausstellung thasischer Funde. Arch. Anz. '21 (ersch. '23), 297–308. 10 Abb.

3876 **Hyde, Walter Woodburn:** Olympic victor monuments and Greek athletic art. s. B. '21, 3553.
Rez. Class. Journ. 19 ('23), 119–120 v. George H. Chase. Class. Rev. 37 ('23), 74–75 v. D. S. Robertson. Class. Weekly 17 ('23), 59–62 v. David M. Robinson. Philol. Wo. 43 ('23), 822–832; 843–853 v. Erich Preuner.

3877 **ds.:** Athlete reliefs from the Themistoclean wall at Athens. Art a. Arch. 15 ('23), 117–124.

3878 **Ingholt, H.:** Palmyrene reliefs; chronology and style. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 69.

3879 **Jerphanion, G. de:** Notes d'archéologie. I: Le chapiteau théodosien. Bessarione 38 ('22), 112–131.

3880 **Kastriotis, P.:** Ἥρας Ἀργείας ξόανον. Ἀρχ. Ἐφημ. '20 (ersch. '23), 53–56.

3881 **Kazarow, Gawril J.:** Ein Mithrasrelief aus Bulgarien. Arch. Anz. '21 (ersch. '23), 344–345. 1 Abb.

3882 **Keramopoullos, Antonios D.:** Εἰκόνες πολεμιστῶν τῆς ἐν Δηλίῳ μάχης (424 π. Χ.) Ἀρχ. Ἐφημ. '20 (ersch. '23), 1–36.

3883 **Kirsch, J. P.:** Neu entdeckte altchristliche Skulpturen (von einem Altar?) in Genf (Schweiz). Röm. Quartalschr. 31 ('23), 73–76.

3884 **Kjellberg, E.:** Agorakritos från Paros och en antik relief i National Museum. Stockholm (Nat. Mus. Arsbok) '23. 30 S. 4°.

3885 **Klein, Wilhelm:** Zum Thron des Apollo von Mykale. Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 6–13.

3886 **La Lance:** Deux monuments messins de l'époque gallo-romaine. Metz, Even '23. 128 S. 8°.

3887 **Lang, Nandor:** Herakles és Omphale. Elefántesont relief az Aquincumi Múzeumban. Budapest '23.
Rez. Egyet. Philol. Köz. 47 ('23), 218–220 v. Lájos Nagy.

3888 **Lechat, H.:** Collection de moulages pour l'histoire de l'art antique. Lyon, Rey '23. IX, 248 S. 8°.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 370 v. S. R(einach).

3889 **ds.:** La sculpture grecque. s. B. '22, 3420.
Rez. Rev. Quest. Hist. 98 ('23), 239 v. M. Besnier.

Lehmann-Haupt, C. F.: Zu den Inschriften und Skulpturen vom Hieron. s. Nr. 1808.

3890 **Levi, A.:** Bassorilievi in marmo trovati fra i ruderi di una villa romana a Sorrento. Mon. Antichi Lincei 24, 181 ff.
Rez. Riv. Indo-Gr.-Ital. 4 ('20/'21), 315 v. M. della Corte.

3891 **Lippold, Georg:** Kopien und Umbildungen griechischer Statuen. München, Beck '23. 293 S. 8°.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 206.

3892 **M., E. v.:** Archaische Bronzestatuette im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe. Hellas 3 ('23), 69.

3893 **Mancini, Gioacchimo:** Le statue loricate imperiali. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/23), 151–204. 16 Taf.

3894 **Marx, Friedrich:** Über eine Marmorstatuette der großen Mutter mit der ältesten Inschrift des Rheinlandes in keltischer Sprache. s. B. '22, 3426.
Rez. Germ. 7 ('23), 91–95 v. H. Lehner. Philol. Wo. 43 ('23), 369–371 v. Friedrich Pfister. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 399–400 v. Théodore Reinach.

Mendel, G.: Sculptures grecques, romaines et byzantines. s. Nr. 4277.

3895 **Michon, E.:** Une tête de jeune homme de la frise du Parthénon au Musée du Louvre. Gazette des Baux Arts '22 II, 129–133.

3896 **ds.:** Une statue archaïque. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), LI–LV.

3897 **Mirone, S.:** Due Cefisodoti. Rev. Arch. '22, 266–320.

3898 **Morey, C. R.:** The chronology of the Asiatic sarcophagi. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 69–70.

3899 **Müller, Kurt:** Die Lysiasstele. (Wiederherstellungsversuch.) Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 1–6. 1 Beil.

3900 **Müller, Valentin:** Ein neues Bildnis des Euripides. (Vortr.-Ber.) Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 130–133. 2 Abb.

Neeb, E.: Die Mainzer Juppitersäule. Erklärungen und Deutungen ihres figürlichen Schmuckes. s. Nr. 3795.

3901 **Nilsson, M.:** (Nordgriechisches Votivrelief.) Fra Ny Carlsberg Glyptoteks Saml. '22, 81–83.

3902 **Offord, J.:** A newly found replica of a masterpiece of Greek sculpture. Bull. Soc. Arch. Alex. 4, 182–184.

Oikonomos, G.: Kε ητίζοντες. s. Nr. 3100.

3903 **Oppermann, Hans:** Gitiadas. Philol. Wo. 43 ('23), 310–311.

Pacifici, V.: vgl. Nr. 4243.

3904 **Pagenstecher, Rudolf:** Über das landschaftliche Relief bei den Griechen. s. B. '19, 109.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 751–754 v. Paul Herrmann.
ds.: vgl. Nr. 4008.

3905 **Paribeni, R.:** Rinvenimento di tombe d'età imperiale. Not. Scavi '22, 230–234.

3906 **ds.:** Lavori di esploriazone e di riassetto. (Tivoli, Villa Adriana.) Not. Scavi '22, 234–246.
Paris, P.: vgl. Nr. 4281.

3907 **Patroni, G.:** Testina in bronzo di età romana che servì per contrappeso di stadera, rinvenuta nell' agro del Comuna (Medole). Not. Scavi '22, 57–58.

3908 **ds.:** Scolture e iscrizioni romane scoperte nell' agro del Comuna ebda. '22, 191–195.

3909 **Perrault-Dabot, A.:** Notes sur les antiquités provenant de Mavilly, conservées au château de Savigny-les-Beaune. Pro Alesia '21, 27–44.

Persson, A. W.: Staat und Manufaktur im römischen Reiche. Nebst einem Exkurs über angezogene Götterstatuen. s. Nr. 3073.

3910 **Philadelpheus, A.:** Βάσεις μετ' ἀναγλυφῶν ἀρτίως ἀνευρεθεῖσαι ἐν Ἀθήναις. Ἀρχ. Δελτίον 6 ('20/'21), 1–20. 10 Abb.

3911 **ds.:** Reliefs von attischen Statuenbasen. Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 56–59. 3 Beilagen.

3912 **Picard, Charles:** La sculpture antique, des origines à Phidias. Paris, H. Laurens '23. 428 S. 121 Abb. 25 frs.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 366 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 25 ('23), 394–396 v. Georges Radet.

3913 **Poglayen-Neuwall, St.:** Ein Sarkophagrelief mit der Geburt Aphroditens in einer Handzeichnung des ausgehenden Quattrocento. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 104–107.
ds.: Eine antike Darstellung der Löwenjagd. s. Nr. 4070.
Poinssot-Lantier: vgl. Nr. 4251.

3914 **Poulsen, Frederik:** Greek and Roman portraits in English country houses. Translated by G. C. Richards. Oxford, Clarendon Press '23. V, 112 S. 112 Taf. 57 Abb. 4°.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 369–370 v. S. R(einach).

3915 **ds.:** Un portrait de Caligula récemment acquis par la Glyptothèque de Ny-Carlsberg. Rev. Arch. 17 ('23), 223–230.

3916 **ds.:** (Griechische Grabdenkmäler.) Fra Ny Carlsberg Glyptoteks Saml. '22, 84–111.

3917 **Powers, H. H.:** The „Ludovisi Throne" and the Boston Relief. Art. Bull. 5 ('23), 102–107.

3918 **Reinach, Theodore:** The „Sophocles" statues: a reply. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 149–155. (Zu Studniczka. vgl. Nr. 3938.)
Ricard, R.: Marbres antiques du Musée du Prado à Madrid. s. Nr. 4282.

3919 **Robinson, D. M.:** An original Greek bronze statuette in Munich. Art. Bull. 5 '(23), 109–110.

3920 **Rodenwaldt, Gerhart:** Das Relief bei den Griechen. Berlin, Schoetz & Parrhysius '23. (= Kunst u. Kultur 4.) 110 S. 124 S. Abb.

3921 **ds.:** Eine spätantike Kunstströmung in Rom. Röm. Mitt. 36/37 ('21/'22. ersch. '23.), 58–110.

3922 **ds.:** Eine Episode der spätantiken Kunst. Kunstchron. 34 ('22/'23), 414 f.

3923 **Romaios, K.:** Κόραι τῆς Αἰτωλίας. Ἀρχ. Δελτίον 6 ('20/'21. ersch. '23), 60–98. 31 Abb.

3924 **Salmi, M.:** A fragmentary relief of the fourth century. L'Arte 22 ('19), 241–246.

3925 **Sarre, F.:** Eine palmyrenische Relieffigur und der Typus des guten Hirten. Studien z. Kunst des Ostens (Strzygowski), 69–71. (s. Nr. 49.)

3926 **Schede, M.:** Die Antiken von Schloß Glienicke. (Vortr.-Bericht.) Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 120.

Schober, A,: Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. s. Nr. 1906.

3927 **Schröder, Bruno:** Archaische griechische Skulpturen. Berlin, J. Bard '23. (= Meisterwerke in Berlin.) 12 S. 17 Abb. kl. 8°.

3928 **ds.:** Römische Bildnisse. Berlin, J. Bard '23. 19 S. 34 Abb. kl. 8°.

3929 **ds.:** Zu der tanzenden Mänade. Berl. Museen 44 ('23), 85 ff.

3930 **Scure, Georges:** Musée de Belgrade. Reliefs votifs inédits ou disparus. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 305–329.

3931 **Shear, Theodore Leslie:** A terra-cotta relief from Sardes. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 131–150. 2 Taf. 10 Abb.

3932 **Sieveking, J.:** Zu den Cardelli-Reliefs in Rom. Arch. Anz. '21 (ersch. '23) 347–348.

3933 **ds.:** Eine Darstellung des Seneca? ebda. '21, 351–353. 1 Abb.

3934 **Six, J.:** La perspective d'un jeu de balle. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 307—314.

3935 **Smiley, Ch. N.:** Olympia and the Greek athletics. Art a. Arch. 10, 177–189.

3936 **Strong, Eugenia:** La scultura romana da Augusto a Costantino. Trad. di G. Gianelli. Vol. I. Rom, Alinari '23. XVIII, 151 S. 96 Abb. 33 Taf. 4°.

3937 **Studniczka, Franz:** Artemis og Ifigeneia. s. B. '22, 3451.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1129–1130 v. Georg Karo.

3938 **ds.:** The Sophocles statues. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 57–67.

3939 **ds.:** Archäologisches aus Griechenland. Arch. Anz. '21 (ersch. '23), 308–340. 15 Abb.

ds.: Die Ostgiebelgruppe vom Zeustempel in Olympia. s. Nr. 3818.

3940 **Svoronos, J. N.:** Τὸ μητρῷον τοῦ Ἰλιοῦ καὶ ἡ ζωφόρος αὐτοῦ. Journ. d'archéol. numism. 18 ('20), 1–156.

3941 **Swift, Emerson H.:** Imagines in imperial portraiture. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 286–301.

3942 **Waldhauer, Oscar F.:** The date of the Athena Rospigliosi type. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 176–182.

3943 **ds.:** Portraitstatuen in der Eremitage. (russisch.) Petersburg '23. 110 S. 8°.

3944 **ds.:** Lysippos. (russisch.) Petersburg (Berlin SW 68, Markgrafenstr. 87.) '23. 51 S., 30 S. Abb.

3945 **ds.:** Myron (russisch.). ebda. '23. 51 S., 32 S. Abb.

3946 **ds.:** Geta. Röm. Mitt. 36/37. ('21/'22. ersch. '23.), 145–152.

3947 **Waldmann, Emil:** Griechische Originale. 2. Aufl. Leipzig, E. A. Seemann '23. 101 S. 204 Taf.

3948 **Walter, Otto:** Beschreibung der Reliefs im kleinen Akropolismuseum in Athen. Wien, Hölzel & Co. '23. VII, 250 S. 480 Abb. 8°.

3949 **Welcker, G.:** Der plastische Schmuck des Parthenon II. Wiener Bl. 2 ('23), 47–49. [vgl. B. '22, 3456.]

3950 **Wiegand, Theodor:** Eros und Psyche auf einem Bronzerelief aus Amisos. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 405–413.

3951 **Wilpert, Joseph:** Wahre und falsche Auslegung der altchristlichen Sarkophagskulpturen. s. B. '22, 3459.
Rez. Theol. Litztg. 48 ('23), 83–84 v. Hans Lietzmann.

3952 **ds.:** Frammento di sarcofago ritraente il ratto di Elia. Nuovo Boll. Arch. Crist. '22, 91–93.

3953 **ds.:** Le sculture del fregio dell' arco trionfale di Costantino. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 13–57. 6 Taf.

3954 **Winter, Fr.:** Bildnis der Octavia. Bonner Jahrb. 128 ('23), 69–76. 1 Taf.

4. Vasen, Malerei, Mosaik.

3955 **Agard, Walter R.:** Greek humor in vase paintings. Class. Journ. 19 ('23), 97–105.

3956 **Albertini, E.:** Intéressante mosaïque à figures trouvée au champ de manœvres de Cherchel. Bull. Arch. du Comité d. Trav. Histor. Mai '20, XXXVII–XXXVIII.

3957 **Anderson, A. W.:** Roman pottery. Antiqu. Journ. 3 ('23), 374.

3958 **Andrae, W.:** Altorientalische Schmelzfarbenmalereien. (Vortr.-Bericht.) Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 120–123.

3959 **Antoniewicz, Wladimir:** Vase de terre sigillée découvert à Goszczynno (Pologne). Rev. Arch. Polonaise '23 II, 86–99.

3960 **Aurigemma, S.:** (Römisches Mosaik aus Dar Buk Amméra, Nordafrika.) Dedalo 4 ('23), 333–361. 21 Abb.

Baumgart, G.: Aus der Heidelberger Sammlung II. s. Nr. 3825.

3961 **Baumstark, Anton:** Ein vorkonstantinischer Bildertypus des Myrophorenganges. Röm. Quartalschr. 31 ('23), 5–20.

3962 **Baur, Paul V. C.:** Catalogue of the Rebecca Darlington Stoddard Collection of Greek and Italian vases in Yale University. s. B. '22, 3462.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 198 v. J. D. B.

3963 **Becker, Erich:** Gnostische Einflüsse in der Παρθένοι-Darstellung von El-Bagawât? Ztschr. Neutest. Wiss. 22 ('23), 140–144. [Zu Heyne. vgl. Nr. 3995.]

3964 **Bees, N. A.:** Darstellung altheidnischer Denker und Autoren in der Kirchenmalerei der Griechen. Byz.-Ngr. Jhrb. 4 ('23), 107–109.

3965 **Bissing, Fr. W. v.:** Eine arretinische Scherbe im Museum zu Alexandrien. Bonner Jahrb. 128 ('23), 27.

3966 **Blanchet, Adrien:** Barc, nom des vases rouges vernissés. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 165–168.

3967 **Bohn, O.:** Belgische Gefäße in Vertillum. (Vertault, Côte d'Or.) Germ. 6 ('22/'23), 123–125.

3968 **ds.:** Die ältesten römischen Amphoren in Gallien. Germ. 7 ('23), 8–16.

3969 **Braunholz, Mary Herford:** A new vase signed by Pamphaios. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 133–138.

3970 **Brusin, G.:** Scavi in un grande edificio pubblico. [Mosaikfußboden.] Not. Scavi '23, 224–231.

3971 **Bulard, Marcel:** Sur une peinture d'autel découverte à Délos en 1912 et représentant un dieu chèvrepied. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 455–487.

3972 **Capart, J.:** Céramique égyptienne. Paris, Champion. (= Classification des céramiques antiques.)
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 191–193 v. Charles Dugas.

3973 **Caskey, L. D.:** Geometry of Greek vases. Attic vases. s. B. '22, 3472.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 72–73 v. R. M. Dawkins.

3974 **Childe, V. Gordon:** The East European relations of the Dimini Culture. Journ. Hell. Stud. 42 ('22), 254–275.

3975 **Colson, R.:** Marques de potiers gallo-romains découvertes au Chatelet depuis 1888. Pro Alesia '21, 161–173.

3976 **Coomaraswanny, A.:** Arabic and Persian paintings. Mus. of Fine Arts Bull. 21 ('23), 49–53. 8 Abb.

3977 **Corpus Vasorum Antiquorum.** France, Musée du Louvre. Fasc. 1. 2. par E. Pottier. Paris, Champion '23. 64, 24 S. je 49 Taf. 4°.
Rez. Journ. des débats 29. XI. '23 v. R. Koechlin. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 198–199 v. J D. B. Journ. des Sav. 21 ('23), 271–274 v. A. Merlin. Les Nouv. Litt. 1. IX. '23 v. G. Nicole. Rev. Arch. 17 ('23), 193–194 v. A. Rev. Art anc. et mod. '23, 3 ff. v. Th. Homolle. Rev. crit. 57 ('23), 302 v. S. Reinach. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 191–193 v. Charles Dugas. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 564–566 v. Madeleine Massoul.

3978 **Courby, Fernand:** Les vases grecs à reliefs. s. B. '22, 3474.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 208–209. Rev. Arch. 17 ('23), 197 v. S. R(einach). Rev. Et. Anc. 25 ('23), 286–288 v. Charles Dugas.

3979 **Cumont, Franz:** Affreschi dell' epoca romana scoperti a Sâlihîyeh (Dura) sull' Eufrate. Rend. R. Accad. Lincei '23, 212–216.

3980 **ds.:** Le sacrifice du tribun romain Terentius. Monum. Piot 26 ('23), 46 S.

3981 **Deonna, W.:** Un prétendu vase romain au musée de Genève et les prototypes de son ornementation. Pro Alesia '20, 13–29.

3982 **Droop, P. D.:** An ancient Pre-Raphaelite. Univ. of Liverpool Annals of Arch. 10 ('23), 3–20.
ds.: Attic reliefs and vase paintings. s. Nr. 3859.

3983 **Ducati, Pericle:** Storia della ceramica greca. Parte Ia. s. B. '22, 3476.
Rez. La Cultura 2 ('23), 133–134 v. Carlo Anti. Rev. Arch. 17 ('23), 195–197 v. A. Grenier. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 81–82 v. A. Grenier.

3984 **ds.:** dass. Parte IIa. Florenz, Fratelli Alinari '23. S. 261–540; XXI S. 4°.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 353–355 v. A. Grenier.

3985 **Eckstein, Hans:** Griechische streng-rotfigürige Vasenmalerei. Leipzig, Seemann. (= Bibl. d. Kunstgesch. Bd. 64.) '23. 12 S. 10 Taf.

3986 **Fabia, Ph.:** Musée de Lyon: Mosaïques romaines. Lyon '23. 184 S. gr. 8°. 21 Abb.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 368 v. S. R(einach).

3987 **Fierens-Gevaert et Laes, Arthur:** Musée Royal des Beaux Arts de Belgique: Peinture ancienne. Brüssel '22. 331 S. 54 Taf. 8°.

3988 **Fraser, A. D.:** A new Roman tomb-painting. Art Bull. 5 ('23), 58–60.
Fremersdorf, F.: vgl. Nr. 4058.

3989 **Giglioli, G. Q.:** Necropoli del III° secolo av. Cr. in località „Purgatorio". (Ponticelli.) Not. Scavi '22, 257–286. 17 Abb.

3990 **Gosselin:** Vases gallo-romains signés découverts à Vieux (Calvados). Bull. Soc. Ant. de Normandie 35 ('21/'23), 398–407.

3991 **ds.:** Vases gallo-romains non signés, trouvés à Vieux. ebda. 35, 483–487.

3992 **Gotsmich, Alois:** Entwicklungsgang der kretischen Ornamentik. Wien, Hölzel '23. 54 S. 32 Abb.

3993 **Grossi Gondi, F.:** Di un graffito greco nella triclia di S. Sebastiano sull' Appia. Nuovo Boll. Arch. Crist. 28 ('22), 27–32.

3994 **Hermet, F.:** Les graffites de La Graufesenque. Rodez '23. XI, 185 S. 8°.

3995 **Heyne, Hildegard:** Das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Eine literarisch-ikonographische Studie zur altchristlichen Zeit. Leipzig, Haessel '22. 112 S. 8°.

Hubaux, Jean: Le plongeon rituel. s. Nr. 3324.

3996 **Hubbard, Wilframs:** Shadows on the Palatine. London, Constable '23. 259 S. 8 s. 6 d.

3997 **Johansen, K. T.:** Les vases Sicyoniens. Paris, Champion; Kopenhagen '23. 194 S. 45 Taf. 8°.

3998 **Kazarow, Gawril J.:** Zur Archäologie Thrakiens. (Ein Nachtrag.) Arch. Anz. '21 (ersch. '23), 346–347. 2 Abb.

3999 **Langlotz, Ernst:** Griechische Vasenbilder. Heidelberg, E. v. König. s. B. '22, 3483.

Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 198 v. J. D. B.

Loeschke, F.: Tonindustrie von Speicher und Umgebung. s. Nr. 3072.

4000 **Luce, Stephen Bleecker:** Notes on „lost“ vases II. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 184–188.

4001 **ds.:** Herakles and Achelous on a cylix in Boston. ebda. 27, 425–437.

4002 **Luecken, G. v.:** Greek vase-paintings. Der Haag, Nijhoff '23. 16 S. 120 Taf. 4°. 100 fl.

Mancini, G.: vgl. Nr. 4233.

4003 **Marucchi, O.:** Un singolare gruppo di antiche pitture nel Ipogèo del Viale Manzoni, le quali possono spiegarsi con il libro di Giobbe. Nuovo Boll. Arch. Crist. 27 ('21), 83–93.

4004 **Mather, Frank Jewett:** An unidentified mosaic head from Old St. Peter's. Stud. z. Kunst des Ostens (Strzygowski), 17–18. (s. Nr. 49.)

4005 **Milne, J. G.:** Una nuova urna cineraria inscritta. Bull. Soc. Arch. Alex. 4, 31.

4006 **Nijhoff, Martinus:** Greek vase painting. A new method of reproduction. Der Haag '23. 16 S. 120 Taf. 4°. [vgl. B. '21, 3639.]

4007 **Oswald, F., and Pryce, J. Davies:** An introduction to the study of terra sigillata. s. B. '21, 3644.

Rez. Class. Rev. 37 ('23), 137 v. R. G. Collingwood.

4008 **Pagenstecher, Rudolf:** Die griechisch-ägyptische Sammlung Ernst v. Sieglin. 1. Malerei u. Plastik. Tl. 1A. Leipzig, Giesecke & Devrient '23. (= Ausgrabungen in Alexandria, Bd. 2, 1. Tl. A.) VIII, 124 S. 128 Abb. 50 Taf.

Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1921 v. E. M.

4009 **Papaspyridou, S.:** Κότυλος ἐκ τοῦ ἐργαστηρίου τοῦ Βρύγου. Ἀρχ. Ἐφημ. '20 (ersch. '23), 93–96.

4010 **Paribeni, R.:** Roma, Via Salaria: Scoperta di un edificio sotterraneo con pitture e mosaici. Not. Scavi '23, 380–396.

ds.: vgl. Nr. 3905.

4011 **Paris, P.:** Classification des céramiques antiques. Céramique de l'Espagne et du Portugal. Mâcon, Protat '23. 20 S.

4012 **Patroni, G.:** Il giuoco del „Giudizio di Paride" in una pittura sepolcrale romana. Rend. R. Accad. Lincei 32 ('23), 252–259.

ds.: La pittura Helbig 974. s. Nr. 1721.

4013 **Pfuhl, Ernst:** Malerei und Zeichnung der Griechen. München, Bruckmann '23. Bd. 1. 2.: Text. XV, 918 S. Bd. 3: Verzeichnisse u. Abbildungen. S. 919–981. 361 S. 4°.

Rez. Hellas 3 ('23), 7 v. P. J. Philol. Wo. 43 ('23), 901–904 v. Georg Karo.

4014 **Phytian-Adams, W. J.:** Report on the stratification of Askalon. Palestine Explor. Fund, April-Heft '23.

4015 **Poglayen-Neuwall, St.:** Ein spätantikes Kopfgefäß aus der ehemaligen Sammlung J. P. Morgans. Studien z. Kunst d. Ostens (Strzygowski), 248–250. (s. Nr. 49.)

4016 **Pottier, E.:** Vases antiques du Louvre. IIIe série. Salle G. Paris '22.

Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 195 v. A.

ds.: Recueil universel des vases antiques d'argile. s. Nr. 3977.

4017 **Poulsen, Frederik:** Etruscan tomb paintings. s. B. '22, 3492.

Rez. Rev. Arch. 16 ('22), 197–198 v. S. R(einach).

4018 **ds.:** Vases grecs récemment acquis par la Glyptothèque de Ny-Carlsberg. s. B. '22, 3493.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 520 v. Hans Lamer.

4019 **ds.:** (Griechische Grabdenkmäler.) Fra Ny-Carlsberg Glyptoth.-Samlinger 2 ('22), 84–111.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1130 v. Georg Karo.

4020 **Putorti, Nicola:** Due frammenti vascolari arcaici del Museo Civico di Reggio-Calabria. I: Il ratto delle Leucippidi. II: Troilos ed Helene alla fontana. Riv. Indo-Gr.-Ital. 7 ('23), 91–111.

4021 **Reinach, Salomon:** Répertoire de peintures grecques et romaines. s. B. '22, 3494.

Rez. Bull. Comm. Arch. 50 ('22/'23), 236–238 v. G. Bendinelli. Journ. des Sav. 21 ('23), 35–36 v. R. C(agnat). Rev. belge 2 ('23), 728–729 v. H. Philippart. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), 340–341 v. E. Pottier.

4022 **Rey, L.:** Classification des céramiques antiques. Céramiques de la région macédonienne. Mâcon, Protat '23. 121 S.

4023 **Richter, Gisela M. A.:** The craft of Athenian pottery. An investigation of the technique of black-figured and red-figured Athenian vases. New Haven, Yale Univ. Press. '23. XIII, 113 S. 89 Abb. 8°. $ 6.—.

4024 **ds.:** Red-figured Athenian vases recently acquired by the Metropolitan Museum of Art. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 265–285.

4025 **ds.:** Greek vases of early styles. Bull. Metropol. Mus. of Art 18 ('23), 176–179. 6 Abb.

4026 **ds.:** Red figured Athenian vases. ebda. 18, 253–257. 9 Abb.

4027 **Schaal, Hans:** Griechische Vasen aus Frankfurter Sammlungen. Frankfurt, Frankf. Verlagsanstalt '23. 80 S. 60 Taf. 4°.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1019–1027 v. Ernst Langlotz.

Schachermeyr, Fr.: Korakou. s. Nr. 2725.

4028 **Schulz, Walther:** Die Vereinigung der ostdeutschen Gesichtsurnen in gleichzeitigen Bestattungssitten. Mannus, 3. Ergänz.-Bd. ('23), 43–47.

ds.: vgl. Nr. 2657.

4029 **Sigles** de potiers gallo-romains trouvés par Pierre-Marie Sagnes. Bull. Soc. Antiqu. de Picardie '23, Nr. 2, 127–129.

4030 **Six, J.:** Athenion von Maroneia. Röm. Mitt. 36/37 ('21/'22, ersch. '23), 1–13.

4031 **ds.:** Medesicasta. Mnemos. '22, 301–302.

4032 **Stefani, Enrico:** Scoperta di antichi sepolcri nel territorio del comune di Formello. Not. Scavi '22, 215–219. 4 Abb.

4033 **Studniczka, Franz:** Das gemalte Bildnis eines makedonischen Königs. Festgabe zum Winckelmannsfest d. Arch. Sem. Univ. Leipzig '23.

4034 **Swindler, Mary Hamilton:** Venus Pompeiana and the new Pompeian frescoes. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 302–313.

Sybel, L. v.: Zur Synode von Elvira. s. Nr. 3470.

4035 **Tillyard, E. M. W.:** The Hope Vases: A catalogue and a discussion of the Hope Collection of Greek Vases, with an introduction on the history of the collection and on late Attic and S. Italian vases. Cambridge, Univ. Press '23. X, 178. 40 Taf. 4°. 84 s.
Rez. Rev. Arch. 18 ('23), 371 v. S. R(einach).

4036 **Valotaire, M.:** Catalogue des vases peints du Cabinet Turpin de Crissé. Rev. Arch. 16 ('23), 43–89.

4037 **I Vasi Aretini:** I fittili figurati della formace di Marco Perennio. s. B. '21, 3662.
Rez. Arch. Stor. Scienza 4 ('23), 187–188 v. Aldo Mieli.

4038 **Vincent, H.:** Une villa gréco-romaine à Beit Djebrin. Rev. bibl. 31 ('22), 259–281.

4039 **Waldhauer, Oscar:** A black-figured hydria of the Polygnotan period. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 170–175.

4040 **ds.:** (Becher mit der Inschrift 'Επίδρομος καλός in der Eremitage.) (russisch). Petersburg '21.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 367 v. S. R(einach).

Wheeler, R. E. M.: A Roman Villa. vgl. Nr. 3827.

4041 **Woolley, C. L.:** Classification of the pottery of central and northern Syria. Paris, Champion.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 191–193 v. Charles Dugas.

4042 **Zahn, Robert:** Κτω χ:ω. Glasierter Tonbecher im Berliner Antiquarium. Berlin, de Gruyter '23. (= Winckelmannsprogr. d. Arch. Gesellsch. zu Berlin 81.) 23 S. 3 Taf. 5 Abb.

5. Kleinkunst und Kunstgewerbe.

4043 **Almgren, Oskar:** Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. 2. Aufl. Leipzig, Kabitzsch '23. (= Mannusbibl. 32.) XIX, 254 S. 9 Abb. 11 Taf. 2 Kt.

4044 **Baldes, H.:** Sandsteinhäuschen aus dem römischen Kreuznach. Germ. 7 ('23), 74–79.

4045 **Besnier, Maurice:** „Oscillum" du Musée de Pentima (Corfinium). Rev. Et. Anc. 25 ('23), 269–270.

4046 **Blanchet, A.:** Vénus et Mars sur des intailles magiques et autres. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 220–234.

4047 **Breccia, E.:** Una testa bronzea di negra. Bull. Soc. Arch. Alex. 4, 48–51.

4048 **Breck, J.:** Egypto-Syrian glass. Bull. Metropol. Mus. of Art 18 ('23), 277–278.

4049 **van Buren, E. Douglas:** Archaic fictile revetments in Sicily and Magna Graecia. London, John Murray '23. XX, 168 S. 19 Taf. 21 sh.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 199–201 v. A. M. W. Journ. Rom. Stud. '22, 140 v. B. Rev. Arch. 18 ('23), 179 v. S. R(einach).

4050 **Cardaillac, J. de:** De quelques lampes antiques découvertes dans l'Afrique du Nord. s. B. '22, 3513.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 88–89 v. A. Merlin.

4051 **Curle, Alexander O.:** The treasure of Traprain. A Scottish hoard of Roman silver plate. Glasgow, Maclehose '23. XV, 128 S. 41 Taf. 63 s.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 205–206 v. S. R(einach).

4052 **Dalton, O. M.:** Roman spoons from Dorchester. Antiqu. Journ. 2 ('22), 89–92.

4053 **Delattre:** Une cachette de figurines de Déméter et de brûle-parfums votifs à Carthage. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 354–365.

4054 **Dennison, Walter:** A gold treasure of the late Roman period. Univ. of Michigan Stud. XII, 2 ('18), 88–175.
Rez. v. Rosenberg s. Nr. 4078.

4055 **Deonna, W.:** Talismans du Musée de Genève. Rev. Arch. 18 ('23), 119–138. 7 Abb.

4056 **Driver, G. R.:** A new seal in the Ashmolean Museum. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 55–56.

4057 **Fremersdorf, Fritz:** Römische Bildlampen. s. B. '22, 3520.
Rez. Germ. 6 ('22/'23) v. August Oxé.

4058 **ds.:** Die Abhängigkeit des antiken Kunstgewerbes von der großen Kunst. Keramos 3, 338–340.

ds.: Eine römische Bildlampenfabrik. s. Nr. 3061.

4059 **Frischbier, Erich:** Germanische Fibeln im Anschluß an den Pyrmonter Brunnenfund. s. B. '22, 3521.
Rez. Germ. 7 ('23), 48 v. E. Wahle.

4060 **ds.:** Erläuterung zur Stammestafel der kaiserzeitlichen Fibeln. Mannus 3. Erg.-Bd. ('23), 56–61. 1 Taf.

4061 **Gößler, P.:** An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter. Württ. Viertelj.-Hefte f. Landesgesch. N. F. 30 ('21).

4062 **Heuzey, L.:** Catalogue des figurines antiques de terre cuite. Figurines orientales et figurines des îles asiatiques. (Musée du Louvre.)
Rez. Syria 4 ('23), 254 v. R. Dussaud.

4063 **Lehnert, Georg:** Geschichte des Kunstgewerbes. I. Das Kunstgewerbe im Altertum. s. B. '21, 3695. II. Das Kunstgewerbe der vorromanischen und romanischen Zeit. s. B. '22, 3527.
Rez. Boll. Filol. Class. 29 ('23), 218–219 v. Pericle Ducati.

4064 **Lippold, Georg:** Gemmen und Kameen des Altertums und der Neuzeit. s. B. '22, 3529.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 543–545 v. Walter Müller.

4065 **Loeb, James:** Die Terrakotten der Sammlung Loeb, hrsg. v. J. Sieveking. Mit einer Einleitung von James Loeb. s. B. '16, 344.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 197–198 v. S. R(einach).

Mesnard, Am.: Un torque. s. Nr. 3041.

4066 **Müller, G.:** Archaische Terrakotten von Rhodos. Berl. Mus. 44 ('23), 28 ff.

4067 **Müller, Valentin:** Eine Bronzescheibe aus Tegea. Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 14–18.

4068 **Neugebauer, Karl Anton:** Griechische Bronzen. Berlin, J. Bard '23. (= Meisterwerke in Berlin.) 20 S. 32 Taf.

4069 **Paribeni, R.:** Palestrina. Not. Scavi '23, 262–264.

4070 **Poglayen-Neuwall, Stephan:** Eine spätantike Darstellung der Löwenjagd. Münch. Jahrb. d. bild. Kunst 13 ('23), 53–60.

4071 **Poinssot, L., et Lantier, R.:** Un certain nombre de découvertes archéologiques survenues en Tunisie. Bull. Arch. Comité Trav. Hist. Febr. '23, IX–XVI.

ds.: vgl. Nr. 4251.

4072 **Preidel, H.:** Die absolute Chronologie der germanischen Fibeln der frührömischen Kaiserzeit. Diss. Heidelberg '23. 88 S.

4073 **Pridik, E.-M.:** Inventarkatalog der Stempel auf Henkel und Hälsen von Amphoren. s. B. '18, 143.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 198 v. S. de R.

4074 **Regling, K.:** Zwei römische Medaillons. Blätter f. Münzfr. 58 ('23), 428–431.

4075 **Robinson, David M.:** Etrusca-Campanian antefixes and other terracottas from Italy at the Johns Hopkins University. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 1–22,

4076 **ds.:** An addendum to the article on antefixes an dother terra-cottas. ebda. 27 ('23), 340.

4077 **Rosenberg, Marc:** Geschichte der Goldschmiedekunst. I. Entstehung. II. Technik. III. Die Frühdenkmäler s. B. '22, 3534.
Rez. Röm. Quartalschr. 31 ('23), 80–91 v. J. Sauer.

4078 **ds.:** Zwei Werke über antike Kleinkunst. Der Cicerone 14 ('22), 330–335. [Dennison, W. s. Nr. 4054. Zahn, R.]

4079 **Scharff, A.:** Eine neue Isisbronze. Berl. Museen. 44 ('23), 1 ff.

Seure, G.: Archéologie Thrace. s. Nr. 3731.

Sieveking, J.: Die Terrakotten der Sammlung Loeb. s. Nr. 4065.

4080 **Skilbeck, C. O.:** A Roman burial. Antiqu. Journ. 3 ('23), 334–336. 2 Abb.

4081 **Spano, Giuseppe:** Bronze di Siria in Pompei. Neapel, San Giovanni. '22. 63 S. 19 Abb. 8°.
Rez. Rev. Arch. 17 ('23), 367–368 v. S. R(einach).

4082 **Speleers, Louis:** Le mobilier de l'Asie antérieure ancienne. s. B. '21, 3719.
Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 30–31 v. R. Scalais.

4083 **Stefani, E.:** Scoperta fortuita di antichi sepolcri (Umbria). Not. Scavi '22, 76–79.

4084 **ds.:** Frascati. Scoperta fortuita di antichi oggetti appartenente ad una stipe. ebda. '23, 257–261.

4085 **Waldhauer, Oscar:** Notes sur une statuette en bronze d'Athéna Nike. Rev. Arch. 18 ('23), 24–28.

4086 **Weinreich, Otto:** Zur Wiener Kybelestatuette. Röm. Mitt. 36/37 ('23/'22. ersch. '23.), 153.

4087 **Wiedemann, A.:** Eine „ägyptische" Statuette aus dem Bonner Castrum. Bonner Jhrb. 128 ('23), 63–68.

4088 **Woodward, A. M.:** A decorative bronze Silenus-mask from Italy. Journ. Rom. Stud. 10, 185–189.

4089 **Woolley, L.:** A drinking-horn from Asia Minor. Univ. of Liverpool Annals of Arch. 10 ('23), 69–72.

4090 **Zahn, Robert:** Ein kleines historisches Monument. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 441–455.

4091 **ds.:** Drei kleine Denkmäler. (Vortr.-Bericht.) Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 124–130.

6. Münzen.

4092 **Bell, H. Idris:** Bibliographie. Journ. Egypt. Arch. '23, 108–109.

4093 **Alföldi, Andreas:** Der Münzfund von Keczel. Der Münzfund von Zalahosszufalu am Plattensee. s. B. '22, 3545.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1909.

4094 **ds.:** A nagytétényi pénzlelet. Jahrb. Ungar. Arch. Gesellsch. 1 ('23), 65 f.

4095 **ds.:** Siscia. Kleine Mitteilungen aus der Münzstätte Siscia. Blätter f. Münzfr. 58 ('23), 9–11. 314–317.

4096 **ds.:** Zur Münzkunde der späteren römischen Kaiserzeit. 1. Zur Übersiedelung der Münzstätte von Serdica. 2. Die tribunicia potestas des Kaisers Probus. 3. Die Anerkennung der Mitregentschaft des Magnus Maximus durch Theodosius d. Gr. 4. Neue Regalinus- und Dryantillamünzen. Blätter f. Münzfr. 58 ('23), 351–355.

4097 **ds.:** dass. II. 5. Nochmals eine Regalinus-Münze. 6. Barbarische Nachahmungen römischer Siliquae aus dem 4. Jahrh. n. Chr. ebda. 58, 393–396.
ds.: vgl. Nr. 2745.

4098 **Allotte de la Fuye, Colonel:** La marque monétaire VSV sur des pièces d'Aurélien et de Séverine. Rev. Num. 26 ('23), 154–162.

4099 **Babelon, E.:** Les monnaies grecques; aperçu historique. s. B. '21, 3728.
Rez. Rev. Quest. Hist. 98 ('23), 239 v. M. Besnier.

4100 **ds.:** Le portrait d'un fonctionnaire romain sur une monnaie de Priene: C. Caesonius Macer Rufinianus. Arethuse 1 ('23/'24).

4101 **Bahrfeldt, Max v.:** Münzen Constantins d. Gr. und seiner Zeit aus dem Münzfunde von Köln a. Rh. 1895. Halle, Riechmann '23. 52 S. gr. 8°. 4 Taf.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1892.

4102 **ds.:** Die römische Goldmünzprägung während der Republik und unter Augustus. Eine chronologisch-metrologische Studie. Halle, Riechmann '23. (= Münzstudien 1.) XVI, 208 S. 4°. 16 Taf. 28 Abb.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1906–1908. Num. Chronicle '23, 361–367 v. H(ill).

4103 **ds.:** L. C. Caesares Augusti F. Goldstück und Denar des Augustus. Blätter f. Münzfr. 58 ('23), 7–9. 390.

4104 **ds.:** Drei Goldmedaillons des Maximianus Herculis. 285–305. 306–308. Blätter f. Münzfr. 58 ('23), 317–318.

4105 **ds.:** Römische Münzfunde. ebda. 58, 337–338. 389. 431–434.

4106 **ds.:** Über das sogenannte Anderthalb-Sesterzstück. ebda. 58, 364–369.

4107 **ds.:** JVLIA MAMIAS AVG. ebda. 58, 402–404.

4108 **ds.:** Bisher unbekanntes Goldmedaillon des Constantius Chlorus I. ebda. 58, 449.

4109 **Baldwin, Agnes:** Six Roman bronze medaillons. New York '23. (= Num. Notes and Monogr. 17.) 39 S. 6 Taf.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1892–1893.

4110 **Bement, S.:** A descriptive catalogue of Greek coins selected from the Cabinet of Clarence S. Bement. Philadelphia, New York, The Am. Numism. Society '21.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 88 v. Ralph van Deman Magoffin und Charles Knapp.

4111 **Bernhard-Imhoof, O.:** Elentier (Cervus alces) auf römischen Münzen. Rev. Suisse de numism. 23 ('23), Heft 1.

4112 **Bernhart, Max:** Münzkunde der römischen Kaiserzeit. Bd. 1. s. B. '22, 3557.
Rez. Bonner Jahrb. 128 ('23), 121 v. J. Hagen. Num. Ztschr. 56 ('23), 152–153 v. W. Kubitschek.

4113 **Blanchet, Adr.:** Les villes fortifiées de la péninsule balkanique d'après les monnaies de l'époque romaine. Bull. Soc. Numism. Romåne 18 ('23), Heft 45/46.

4114 **Börger, Hans:** Das Viergespann auf den Münzen von Syrakus. Festschr. Ad. Goldschmidt gew. (Leipzig, Seemann '23). 1–16. 1 Tafel.

4115 **Buchenau, Heinrich:** Grundriß der Münzkunde. s. B. '20, 2695.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 39 v. Schwinkowski.

4116 **Cesano, L.:** Pozagglia (Sabina). Not. Scavi '23, 287–288.

4117 **Chauvet, G.:** Monnaies gauloises; la cachette de la Meillerie-Tillay. s. B. '22, 3575.
Rez. Rev. Num. 26 ('23), 235 v. Blanchet.

4118 **Ciccio, G. de:** Gli aurei siracusani di Cimone e di Eueneto. s. B. '22, 3576.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1909–1910 v. P. L. Rev. Num. 26 ('23), 105 v. E. Babelon.

Collingwood, R. S.: The Roman evacuation. s. Nr. 2516.

4119 **D., A.:** Münzen des Königs Juba II. Rev. Num. 26 ('23), 66.

4120 **Daugé, C.:** Le trésor de Sames. Bull. Soc. de Borda '23, 193–194.

4121 **Diehl, Erich:** Römische Münzen in Sibirien. Blätter f. Münzfr. 58 ('23), 384–387.

4122 **ds.:** Bosporanische Münzen aus der Dschungarei. ebda. 58, 441–449.

4123 **Forrer, L.:** Greek coins. The Weber Collection. London, Spink. 63 sh.

4124 **Friedensburg, F.:** Der Einfluß des Volkstümlichen auf das Gepräge der Münzen. Festschr. Jahrh.-Feier Univ. Breslau '11, 264–278.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 327 v. Adolf Sonny.

4125 **Gaebler, Hugo:** Die Silberprägung von Lampsakos: eine chronologische Studie. Nomisma 12 ('23), 1–33. 2 Taf.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1904–1905.

4126 **Gardner, Percy:** A new portrait of Livia. Journ. Rom. Stud. 12 ('22), 32–34. 2 Taf.

4127 **Gardthausen, V.:** Die älteste Schrift des Geldes. Ztschr. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 6, Nr. 2 ('23), 57f.

4128 **Giesecke, Walther:** Sicilia numismatica. Die Grundlagen des griechischen Münzwesens auf Sizilien. Leipzig, Hiersemann '23. VI, 188 S. 27 Taf.
Rez. Num. Litbl. 40 ('23), 1922.

4129 **Goeßler, P.:** Fund antiker Münzen in Württemberg. XXV. Nachtrag zu Nestle, Funde antiker Münzen im Kgr. Württemberg. Fundber. aus Schwaben. N. F. 1 ('23), 96–106.

4130 **Goodacre, H.:** The bronze coinage of the late Roman Empire. s. B. '22, 3584.
Rez. Num. Chronicle '23, 374 v. A.

4131 **Greif, E.:** Straubinger Römermünzfund. Jahrber. Straubing 25 ('22), 45–46.

4132 **Grose, S. W.:** Fitzwilliam Museum. Catalogue of the Mc Clean collection of Greek coins. Vol. I: Western Europe, Magna Graecia, Sicily. Cambridge, Univ. Press '23. XII, 380 S. 111 Taf. 4°. 84 s.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 177–178 v. P. Gardner. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 209–211. Num. Litbl. 40 ('23), 1923 bis 1924. Num. Ztschr. 56 (N. F. 16, '23), 159–161 v. Kubitschek.

4133 **Haines, G. C.:** A hoard of Roman coins, discovered in Crete. Num. Chronicle '23, 344–348.

4134 **Hayter, A. G. K.:** Roman coins. Antiqu. Journ. 3 ('23), 373.

4135 **Heilbronner, H.:** Die Wagenseiten der syrakusanischen Münzen. Ein Beitrag zur Entwicklung des Wagens, nebst Versuch einer Chronologie dieser Prägung. Diss. München '23. 211 S.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1923. Num. Ztschr. 56 (N. F. 16, '23), 161 v. Kubitschek.

4136 **Hill, George Francis:** A catalogue of the Greek coins in the British Museum. Catalogue of the Greek coins of Arabia, Mesopotamia and Persia. s. B. '22, 3588.
Rez. Journ. Roy. Asiatic Soc. '23, 621–622 v. T. H. Weir. Num. Chronicle '23, 158–164 v. Newell. Orient. Litztg. 26 ('23), 282–284 v. M. Bernhart. Rev. Num. 26 ('23), 108 v. A. Blanchet. Ztschr. f. Num. 34 ('23), 182–190 v. K. Regling.

4137 **ds.:** Some coins of southern Asia Minor. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 207–224.

4138 **ds.:** Greek coins acquired by the British Museum. The Num. Chronicle '23, 211–243.

4139 **ds.:** Alexander the Great and the Persian Lion-Gryphon. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 156–161.

4140 **ds.:** A coin of Zone. The Num. Chronicle '22, 248–250.

4141 **Jeanton, G.:** Trésor de monnaies romaines. Bull. Arch. Comité Trav. Hist. März 1920, IV–VI.

4142 **Koch, Walter:** Die ersten Ptolemäerinnen nach ihren Münzen. Ztschr. f. Num. 34 ('23), 67–106.

4143 **Kolb, P.:** Monnaies primitives du genre du trésor d'Auriol. Rev. num. 26 ('23), 1–7.

4144 **Kubitschek, Wilhelm:** Gold und Silber gegen Ende des IV. Jahrh. Num. Ztschr. 56 (N. F. 16, '23), 29–32.

4145 **Labadie, G.:** Monnaie de Juba II. Rev. num. 26 ('23).

4146 **Laffranchi, L.:** Il fascio littorio sulle monete antiche, a proposito di monete moderne. Riv. Ital. di Num. 36 ('23).

4147 **Lederer, Ph.:** Zur Ära von Gabala. Ztschr. f. Num. 34 ('23), 179–181.

4148 **Lloyd, A. H.:** A new bronze of Syracusae. Num. Chronicle '23, 150–152.

Maaß, E.: vgl. Nr. 4313.

Macdonald, G.: vgl. Nr. 2713.

4149 **Mattingly, Harold:** Coins of the Roman Empire in the British Museum. Vol. I: Augustus to Vitellius, with an introduction and 64 plates. London, Brit. Mus. '23. CCXXXI, 464 S. £ 3.3 sh.
Rez. Class. Rev. 37 ('23), 175–177 v. J. G. C. Anderson. Engl Hist. Rev. '23, 585 v. Oman. Journ. Rom. Stud. '22, 139 v. Seltman. Num. Chronicle '23, 368 v. Platnauer. Num. Litbl. 40 ('23), 1925–1926. Num. Ztschr. 56 ('23), 156–159 v. W. Kubitschek.

4150 **ds.:** Some historical Roman coins of the first century A. D. Journ. Rom. Stud. 10, 37–42.

4151 **ds.:** Some historical coins of the late Republic. ebda. 12 ('22), 230–239.

4152 **ds.:** Find of Roman denarii in Devonshire. Num. Chronicle '23, 152–155.

4153 **ds.:** and **Sydenham, E. A.:** The Roman Imperial Coinage. Vol. I: Augustus to Vitellius, with an introduction and 16 plates. London, Spink and son '23. V, 279 S. 15 s.

4154 **Milne, J. Grafton:** The autonomous coinage of Smyrna. Num. Chronicle 5th ser. 3 ('23), 1–30. 2 Taf.

4155 **ds.:** Two Roman hoards of coins from Egypt. Journ. Rom. Stud. 10, 169–185.

4156 **ds.:** The shops of the Roman mint of Alexandria. ebda. 8 ('18), 154–178.

4157 **Morel, L. B.:** Le revers des monnaies d'Auguste à l'autel de Lyon. Rev. num. 26 ('23), 190–192.

4158 **Moretti, G.:** Ripostiglio monetale rinvenuto nell' area dell' antica Falerio. Not. Scavi '22, 59–76.

4159 **Muller, H.:** Le trésor de deniers consulaires et de guinaires gaulois de Villette. Cne de Saint Laurent-du-Pont (Isère). Grenoble '23. 32 S. 2 Taf. 8°.

4160 **Münsterberg, Rudolf:** Redende Wappen römischer Münzmeister. Mitt. Num. Gesellsch. in Wien 15 ('23).

4161 **ds.:** Zwei römische Inedita. ebda. 15.

4162 **ds.:** RPCP. Blätter f. Münzfr. 58 ('23), 361–364.

4163 **ds.:** Nochmals RPCP. ebda. 58, 449–450.

4164 **ds.:** Einseitige Goldmünzen Constantins und seiner Söhne. Num. Ztschr. 56 (N. F. 16, '23), 25–28.

4165 **Newell, Edw. T.:** Alexander hoards: Andritsaena. New York '23. (= Num. Notes a. Monogr. 21.) 39 S. 6 Taf.

4166 **ds.:** Alexander hoards II. New York '23. (= Num. Notes a. Monogr. 19.) 162 S. 8 Taf.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1924.

4167 **ds.:** Tyrus rediviva. New York, Am. Num. Soc. '23. 23 S. 4°. 3 Taf. $ 2.50.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 211–212.

4168 **Orsi, P.:** (Geschichte der Münzen von Syrakus.) Dedalo 4 ('23), 67–87.

4169 **Paruck, F. D. J.:** Lascanian coins. London, Luzac '23. 500 S. 60 Taf. 4°. 100 sh.

4170 **Pick, Behrendt:** Die Münzkunde in der Altertumswissenschaft. s. B. '22, 3621.
Rez. Rev. Num. 26 ('23), 102 v. E. Babelon.

Poinssot-Lantier: vgl. Nr. 4251.

4171 **Regling, Kurt:** Münzkunde. s. B. '22, 3623.
Rez. Rev. Num. 26 ('23), 101 v. E. Babelon.

4172 **ds.:** Nordgriechische Münzen der Blütezeit. Berlin, J. Bard '23. 24 S. 12 Taf. 8°.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1890.

4173 **ds.:** Goldstater von Phygela. Ztschr. f. Num. 34 ('23), 177–178 (Nachtrag zu B. '21, 3801).

4174 **ds.:** Mende. ebda. 34, 7–35.

4175 **ds.:** Münzen von Mende. (Vortr.-Bericht.) Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 123–124.

4176 **ds.:** Kyzikener. Pauly-Wissowa, Realenzyklop. XII, 224–228.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1890.

4177 **ds.:** Sesterz. Pauly-Wissowa, Realenzyklop. 2. R. 4. Halbbd. 1878 bis 1883.
Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1891.

4178 **Robinson, E. S. G.:** The archer of Soli in Cilicia. Ramsay, Anat. Stud. (s. Nr. 41), 355–357.

4179 **Ruzicka, Leon:** Über einige alte Münzen von Istros. Cronica Num. si Arch. 4 ('23/'24).

4180 **ds.:** Siliquenfund in der Dobrogea (Rumänien). Blätter f. Münzfr. 58 ('23), 345–347, 372–374, 382–384.

Sarre, F.: vgl. Nr. 3722.

4181 **Scharp, H. J.:** Het romeinsche muntwezen na Trasimene I. 217 bis 197 v. Chr. S.-A. aus Jaarbook voor Munt- en Pennigk. 10 ('23). 12 S.

Scherer, E.: vgl. Nr. 2857.

4182 **Schulman, M.:** Onbekend gouden medaillon van Constantius I. Chlorus 292–306 te Trier geslagen. Jaarbook voor Munt- en Pennigk. 10 ('23).

4183 **Seltman, Ch. T.:** The Temple Coins of Olympia. s. B. '21, 3817.
Rez. Num. Chronicle '23, 359 v. H(ill).

4184 **Seure, G.:** Trésors de monnaies antiques en Bulgare. Rev. Num. 26 ('23), 8ff., 111–153.

4185 **Shear, T. Leslie:** The gold of Croesus. Banker's Magazine 106 ('23), 1002–1009.

4186 **Soutze, M.:** La mine lourde d'Athènes. La réforme financière de Solon. La drachme attique légère ou le denier de Néron. Bul. Soc. Num. Romăne 18 ('23), H. 45/46.

4187 **Steiner, Paul:** Eine Münzfälschung mit der Darstellung der Porta Nigra in Trier. Germ. 7 ('23), 68–70.

4188 **Svoronos, Joannes N.:** Les monnaies d'Athènes. Traduction franç. de J. Simon. Remarque préliminaire: Behrendt Pick. Livr. 1. München, F. Bruckmann '23. (= Trésor de la numismatique grecque ancienne.) 2 S. 20 Taf. Fol.

4189 **ds.:** dass. Livr. 2. ebda. '23. Taf. 21–40. Fol.

4190 **Tourneur, V.:** La médaille d'Héraclius. Rev. belge de num. 75 ('23), 67–76. 1 Taf.

Tschumi, O.: vgl. Nr. 4263.

Viedebantt, O.: Münzfuß von Korinth. s. Nr. 3112.

4191 **Vlasto, Michel P.:** Τάρας οἰκιστής. A contribution to Tarentine numismatics. s. B. '22, 3641.

Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 211. Num. Litbl. 40 ('23), 1888–1890 v. G. F. Hill. Rev. Arch. 17 ('23), 201–202 v. S. R(einach).

4192 **Voetter, Otto:** Die Kupferprägung der Diokletianischen Tetrarchie (Aquileia). Num. Ztschr. 56 (N. F. 16, '23), 1–9. 6 Taf.

4193 **ds.:** Die Münzen der römischen Kaiser, Kaiserinnen und Caesaren von Diocletianus (284) bis Romulus (476). Katalog der hinterlassenen Sammlung und Aufzeichnungen des Herrn Paul Gerin. Wien, Gerin '23. 416 S.
Rez. Num. Ztschr. 56 ('23), 150–152 v. Kubitschek.

4194 **Volkmann, Hans:** Zur Münzprägung des Demetrios I. und Alexander I. von Syrien. Ztschr. f. Num. 34 ('23), 51–66.

4195 **Wegeli, R.:** Das Münzkabinett (Samml.-Bericht). Jahrb. Bern. Hist. Mus. 2 ('22/'23), 117–124.

4196 **ds., und Hofer, P.:** Inventar der Münzsammlung d. Bern. Hist. Mus.: Die Münzen der Römischen Republik. s. B. '22, 3645.
Rez. Num. Litbl. 40 ('23), 1906. Num. Ztschr. 56 ('23), 153–154 v. Kubitschek.

4197 **West, Allen B.:** The early diplomacy of Philipp II. of Macedon, illustrated by his coins. Num. Chronicle '23, 169–210.

Wheeler, M.: vgl. Nr. 4266.

4198 **Whitehead, R. B.:** Notes on Indo-Greek numismatics. Num. Chronicle '23, 294–344.

7. Ausgrabungen.

4199 **Albertini, E.:** Fouilles de Cherchel. Bull. Archéol. Comité Trav. Hist. Mai '23, XII–XVII.

4200 **Antonielli, U.:** Mentana. Not. Scavi '23, 188–194.

4201 **Arbanitopoullos, A. S.:** Ἀνασκαφαὶ καὶ ἔρευναι ἐν Ἀργολίδι καὶ Θεσσαλίᾳ. Πρακτικὰ τῆς Ἀρχ. Ἑταιρ. 20 (erschn. '23), 17–28.

4202 **Audollent, A.:** Les tombes gallo-romaines à inhumation des Martres-de-Veyre (Puy-de-Dôme). Paris, Klincksieck '23. 112 S. 5 Taf. 4°.

4203 **Barnabei, F.:** Este. Scoperte archeologiche nella necropoli atestina del nord, riconosciuto nel fondo Rebato. Not. Scavi '22, 1–56.

4204 **Batzer, E.:** Römische Funde in Haslach i. K. Ortenau 9 ('22), 85–86.

4205 **Beccarini, P.:** Un decennio di nuovi scavi in Pompei. Mailand, Beccarini '23. 55 S. 18 Taf. 8°.

Bersu, G.: Römische Gebäude im Rotwildpark bei Stuttgart. s. Nr. 3748.

4206 **Blegen, C. W.:** Excavations at Zygouries, Greece '21. Art and Arch. 13, 85–90, 209–216.

4207 **Bosanquet, R. C., and Dawkins, R. M.:** Unpublished objects from the Palaikastro Excavations. Part. 1. Suppl. Paper Annual of Brit. School of Athens '23.

4208 **Butler, Howard Crosby:** Sardis. Vol. I: The excavations, part 1, '10–'14. s. B. '22, 3655.
Rez. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 281–284 v. Georges Radet.

4209 **Carchemish:** Report on the excavations at Djerabis, by C. L. Woolley. s. B. '22, 3658; '21, 3867.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 76 v. H. R. H. Philol. Wo. 43 ('23), 585–592 v. Oscar Reuther.

Colin, J.: Fouilles de Pompéi. s. Nr. 3756.

4210 **Constans, L. A.:** Arles antique. s. B. '21, 3848.
Rez. Journ. Rom. Stud. '21, 282. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 342–343 v. Mario Attilio Levi. Pro Alesia v. Toutain. s. Nr. 4262.

4211 **Cumont, Franz:** Les fouilles de Sâlihîyeh sur l'Euphrate. Syria 4 ('23), 38–85.

4212 **ds.:** Le temple aux gradins découvert à Sâlihîyeh et ses inscriptions. ebda. 4, 203–223.

4213 **ds.:** Rapport sur une mission à Sâlihîyeh sur l'Euphrate. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 12–41.

4214 **ds.:** Note sur un rapport du commandant Renard sur les fouilles de Sâlihîyeh. ebda. '23, 326–327.

4215 **ds.:** Note sur les fouilles de Sâlihîyeh. ebda. '23, 410–411.

4216 **Daux, G., et Laumonier, A.:** Fouilles de Thasos '21/'22. Topographie et architecture, monuments figurés. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 315–352. 4 Taf.

4217 **Demangel, R., et Laumonier, A.:** Fouilles de Notion ('21). Topographie, architecture, épigraphie. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 353–386. 4 Taf.

4218 **Diakovich, B.:** Découvertes dans la nécropole de Philippopoli. 60 S. 8°.
Anz. Rev. Arch. 18 ('23), 353 v. S. R(einach).

4219 **Doranlo:** Objets divers, glaive, fers de lance, débris de poteries gallo-romaines trouvés vers 1860 à Bernières-sur-Mer (Calvados). Bull. Soc. Ant. de Normandie 35 ('21/'23), 420–429.

Ferri, S.: Tre anni di lavoro archeologica a Cirene ('19/'22). s. Nr. 3696.

4220 **Frickhinger, E.:** Römische Funde in Nördlingen. Jhrb. Nördlingen 8 ('20/'21). S. 9.

4221 **Gatti, E.:** Nuove scoperte di antichità nella città e nel suburbio (Rom.) Not. Scavi '22, 219–230, 247–255.

4222 **Grossi Gondi, F.:** Le scoperte archeologiche nel secondo decennio del secolo XX. Civiltà Cattol. 74 I, 332–342.

Hall, J. P.: Caer Llugwy. s. Nr. 2544.

4223 **Heuberger, S., und Fels, C.:** Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in den Jahren 1921 und 1922. Anz. f. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 83–111.

Hogarth, D. G.—Woolley, C. L.: Carchemish. s. Nr. 4209.

4224 **Jack, G. H.:** Excavations on the site of Ariconium. Hereford '23. 46 S. 8°.

4225 **Jecklin, F., und Coaz, C.:** Das eisenzeitliche Grabfeld bei Truns. Grabungen im Jahre 1922. Anz. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 67–77.

ds.: vgl. Nr. 3783.

4226 **Junker, Hermann:** Das Kloster am Isisberg (Bericht über die Grabungen bei El-Kubanich. 3. Teil). Abh. Wiener Akad. 66 ('23), 1. Abh. phil.-hist. Kl. 67 S.

4227 **Khun de Prorok, B.:** The excavations of Carthage 1921/22. Art a. Arch. 15, 38–45.

4228 **ds.:** Fouilles à Carthage. Paris '23. 28 S. 4°.

4229 **Koepp, Friedrich:** Ausgrabungen bei Haltern. s. B. '22, 3680.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 754–755 v. Georg Wolff.

4230 **Krapf:** Jagsthausen. 1. Das römische Gräberfeld. 2. Eine römische Kläranlage. Fundber. aus Schwaben N. F. 1 ('22), 81–84.

4231 **Kurunniotes, K.:** Ἑλληνικαὶ ἀνασκαφαὶ ἐν Μικρᾷ Ἀσίᾳ. 1. Ἀνασκαφὴ ἐν Νύσῃ τῇ ἐπὶ Μαιάνδρῳ 1922. S.-A. Ἀρχ. Δελτίον 1922.

4232 **Laur-Belart, Rudolf:** Untersuchungen an der alten Bözbergstraße. Anz. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 13–24.

4233 **Mancini, G.:** Scavi sotto la basilica di S. Sebastiano nell' Appia antica. Not. Scavi '23, 3–79.

4234 **Mangarelli, R.:** Civitavecchia: Scavi eseguiti nell '22 nelle „Terme Taurine" o „Trajane". Not. Scavi '23, 321–348.

4235 **Marucchi, O.:** Gli ultimi scavi nella basilica di S. Sebastiano e la memoria sepolcrale degli apostoli Petro e Paolo. Nuovo Boll. Arch. Crist. '22, 3–26.

4236 **ds.:** Scavi nelle catacombe romane. ebda. '22, 113–119.

4237 **ds.:** Nota sulle memorie cristiane esplorate nello scavo di S. Sebastiano dalla Commissione di Archeologia sacra. Not. Scavi '23, 80–103.

4238 **Minto, Antonio:** Marsiliana d' Albegna. Le scoperte archeologiche del principe Don Tommaso Corsini. s. B. '21, 3880.
Rez. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 149–153 v. Vittorio Viale.

4239 **ds.:** Populonia. La necropoli arcaica. s. B. '22, 3686.
Rez. Atene e R. '23, 71 v. Pericle Ducati. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 215. Μουσ. 1 ('23), 161–162 v. L. Pernier. Philol. Wo. 43 ('23), 494–496 v. Hans Lamer. Rev. crit. 57 ('23), 82–83 v. S. Reinach. Rev. Et. Anc. 25 ('23), 82–84 v. A. Grenier. Riv. Stor. Ital. 1 ('23), 285–291 v. Giovanni Patroni.

4240 **ds.:** Populonia. Relazione sugli scavi archeologici governativi 1922. Not. Scavi '23, 127–160.

4241 **Müller, G.:** Römische Funde am Neckar bei Freudenheim. Mannh. Geschichtsbl. 24 ('23), 94.

4242 **Oiconomos, G. P.:** Ἀνασκαφαὶ ἐν Κλαζομεναῖς. Athen '23. 12 S. 8°.

4243 **Pacifici, V.:** Notes on some recent discoveries at Tivoli. Journ. Rom. Stud. 10, 90–103.

4244 **Palmarini, J. M.:** Le scoperte archeologiche del prof. Innocenzo Dall' osso a Monte Mario. Nuova Antol. 57 ('22), 253–267.

4245 **Paris, P. — Bonsor, G. — Laumonier, A. — Ricard, R. — Cayetano de Mergelina:** Fouilles de Belo. I: La ville et ses dépendances. Bordeaux, Feret '23. 192 S. 8°. 70 Abb. 31 Taf.

4246 **Pelekides, S.:** Ἀνασκαφαὶ καὶ ἔρευναι ἐν Ἀμφιπόλει. Πρακτικὰ τῆς Ἀρχ. Ἑταιρ. '20 (ersch. '23), 80–94.

4247 **Pernice, Erich:** Deutsche Ausgrabungen in den Landen des klassischen Altertums. s. B. '22, 3690.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 291.

4248 **Persson, Axel W.:** Aperçu provisoire des résultats obtenus au cours des fouilles d'Asiné faites en 1922. Bull. de la Soc. Roy. des Lettres de Lund '22/'23, 25–42. 2 Taf.

4249 **Philadelpheus, Alexandros:** Die neuen Ausgrabungen in Griechenland. Hellas 3 ('23), 70–71.

4250 **Picard, Ch.:** Découverte à Délos des tombeaux des vierges hyperboréennes. Comptes Rend. Acad. des Inscr. et Belles Lettr. '23, 238–248.

4251 **Poinssot, L., et Lantier, R.:** Sur les fouilles dans l'Afrique du Nord. Bull. Arch. Comité Trav. Hist. Mai '23, XVIII–XXVII.

4252 **Poinssot, L. et Lantier, R.:** Quelques trouvailles en Tunisie. ebda. Nov. '23, XXI–XXV.

ds.: vgl. Nr. 4071.

4253 **Pro Vindonissa.** Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in den Jahren 1921 und 1922. Anz. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 78–185.

4254 **Reinecke, Paul:** Neue Ausgrabungen auf dem Lindenberge bei Kempten. Allgäuer Gesch.-Freund. N. F. 19 ('22), 33.

4255 **Renaudin, L.:** La nécropole „mycénienne" de Skhinokhori-Lyrkeia. Bull. Corr. Hell. 47 ('23), 190–240.

4256 **Schaeffer:** Nécropole gallo-romaine de Stephansfeld. Cahiers d'Archéol. et d'Hist. d'Alsace Nr. 53/56 ('23), 124–138. 6 Abb.

Sieglin, E. v.: vgl. Nr. 4008.

4257 **Taramelli, A.:** Ripostiglio di armi e strumenti in bronzo di età nuragica (Sardinia). Not. Scavi '22, 287–293. 4 Abb.

4258 **ds.:** Nuovi scavi nel santuario nuragico presso la chiesa d. S. Maria della Vittoria, sull' altipiano della Giara (Serri). Not. Scavi '22, 296–334. 55 Abb.

4259 **ds.:** Nuovi scavi sull' acropoli nuragica della Giara di Serri. Rend. Accad. d. Lincei '23, 189–197.

4260 **Torre, R. della:** Castions di Strada (prov. del Friuli). Scoperta fortuita di materiale preistorico. Not. Scavi '23, 231–236.

4261 **Toutain, J.:** Notes sur l'Alsace gallo-romaine, d'après les dernières découvertes et les plus récents travaux. Pro Alesia '20, 144–161. '21, 52–80.

4262 **ds.:** Deux belles œuvres sur Arles antique. Pro Alesia '22, 104–109. [Zu Constans. s. Nr. 4210, und Formigé, Monument d'Arles.]

4263 **Tschumi, O.:** Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel 1922. Berner Hist. Mus. 2 ('22/'23), 20–26, 62–68.

4264 **Vouga, P.:** Fouilles de la Commission Neuchâteloise d'archéologie. Anz. f. Schweiz. Altertumsk. 25 ('23), 65–66.

4265 **Washington, Henry S.:** Excavations at Phlius in 1892. Am. Journ. Arch. 27 ('23), 438–446.

4266 **Wheeler, R. E. M.:** The Segontium excavations 1922. Archaeol. Cambrensis 77 II, 258ff.; 78 I, 27 S.

4267 **Wiegand, Theodor:** Sinai. s. B. '20, 91.
Anz. Peterm. Mitt. 69 ('23), 43 v. H. Mötefindt.

4268 **ds.:** Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898–1905. Band II: Von Daniel Krencker, Th. v. Lüpke, Hermann Winnefeld, unter Mitwirkung von Otto Puchstein und Bruno Schulz. Berlin, de Gruyter '23. 201 Textabbildungen. 69 Taf. 70.—.

8. Museen und Sammlungen.

Baur, P. V. C.: vgl. Nr. 3962.

4269 **Corot, H.:** Glanures archéologiques, à travers les collections et les musées de la Bourgogne. Pro Alesia '21, 110–119.

4270 **Deonna, W.:** Monuments orientaux du Musée de Genève. Syria 4 ('23), 224–234.

4271 **ds.:** Ville de Genève Musée d'Art et d'Histoire, Catalogue des sculptures antiques. Genf, Jarrys '23. 168 S. 90 Abb. 8°.

4272 **Egger, Rudolf:** Führer durch die Antikensammlung des Landesmuseums in Klagenfurt. s. B. '21, 3909.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 214.
Fabia, Ph.: Musée de Lyon. s. Nr. 3986.
Fierens-Gevaert et Laes, A.: Musée Roy. des Beaux Arts de Belgique. s. Nr. 3987.

4273 **Frickhinger, Ernst:** Das Vor- und Frühgeschichtliche Museum Nördlingen. Bayr. Vorgeschichtsfr. 3 ('23), 49–50. 2 Taf.

4274 **Gregorio, Ant. de:** Nuove collezioni di Selinunte del Museo di Palermo. Palermo, Boccone del povero '23. 13 S. 13 Taf. 4°. L. 30.—.
Heuzey, L.: Catalogue des figurines de terre cuite. s. Nr. 4062.

4275 **Kutsch, F.:** Das Landesmuseum Nassauischer Altertümer in Wiesbaden. Germ. 7 ('23), 30–42.

4276 **Lehner, H.:** Bericht über die Verwaltung des Provinzialmuseums in Bonn vom 1. IV. 1922 bis 31. III. 1923. Bonner Jahrb. 128 ('23), 136–158.

4277 **Mendel, Gustave:** Musées Impériaux Ottomans; Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines. Konstantinopel, Imp. Mus. '14. XII, 668 S. 576 Abb.
Rez. Journ. Hell. Stud. 43 ('23), 208. Rev. Et. Grecq. 35 ('22), 440 v. W. Deonna.

4278 **Michon, E.:** Quelques récentes acquisitions du département des antiques au Louvre. Rev. Et. Grecq. 36 ('23), XLVIII–L.

4279 **Neugebauer, Karl Anton:** Erwerbungen der Antikensammlungen in Deutschland. Berlin, Antiquarium. Arch. Anz. '22 (ersch. '23), 59–119. 66 Abb.

4280 Fra Ny Carlsberg Glyptoteks Samlinger. Bd. II. s. B. '22, 3719.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 1129–1130 v. Georg Karo.

4281 **Paris, Pierre:** Au Musée Archéologique de Grenade. Rev. Arch. 17 ('23), 322–328.

4282 **Ricard, R.:** Marbres antiques du Musée du Prado à Madrid. Bordeaux, Boccard '23. 150 S. 8°. 74 Taf.

4283 **Richter, M. A. Gisela:** The Metropolitan Museum of Art, Handbook of the Class. Collection. 3. Aufl. '20. XXXIV, 278 S.
Rez. Class. Weekly 16 ('23), 183 v. Charles Knapp.
Schede, M.: Die Antiken von Schloß Glienicke. s. Nr. 3926.

4284 **Tschumi, O.:** Die Archäologische Abteilung. (Sammlungsbericht.) Jahrb. Bern. Hist. Mus. 2 ('22/'23), 3–20, 125–141.

XII. Nachleben.

4285 **Bailey, Cyril:** The legacy of Rome. Essays by Bailey, Barker and others. Oxford, Clarendon Press '23. XII, 512 S. 8 s. 6 d.

4286 **Bapp, Karl:** Aus Goethes griechischer Gedankenwelt. s. B. '21, 3923.
Rez. Mus. 30 ('23), 178–180 v. Th. C. van Stockum. Preuß. Jahrb. 193 ('23), 111–112 v. Adolf Busse. Theol. Litztg. 48 ('23), 208–209 v. Robert Petsch.

4286a **Berlage, J.:** Byzanz als Brücke zur Gegenwart. Wiener Bl. '23, 46–47.

4287 **Bezold, Friedrich v.:** Das Fortleben der antiken Götter im mittelalterlichen Humanismus. s. B. '22, 3733.
Rez. Orient. Litztg. 26 ('23), 551–552 v. E. Caspar. Preuß. Jahrb. 193 ('23), 243–245 v. B. Schmeidler.

4288 **Bione, C.:** Le tristezze del Latino. Florenz '22.
Rez. Athen. 1 ('23), 155–156 v. P. Lorenzetti.

4289 **Birt, Theodor:** Griechische Erinnerungen. Ein Reisebuch. s. B. '22, 3735.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 109–112 v. Paul Herrmann.

4290 **Bissing, Friedrich Wilhelm Frhr. v.:** Das Griechentum und seine Weltmission. s. B. '21, 3925.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 251–255 v. U. Kahrstedt.

4291 **Borinski, Karl:** Die Antike in Poetik und Kunsttheorie. (Vom Ausgang des klassischen Altertums bis auf Goethe und Wilhelm v. Humbold.) Bd. II, Liefg. 1. Leipzig, Dieterichsche Verl. '23. S. 1–80. 4°. (= Erbe der Alten, Reihe I, Heft 10.)

4292 **Bredt, E. W.:** Ovid III. Der Götter Verwandlungen, erzählt. s. B. '21, 3929.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 484 v. M.

4293 **Buchwald, Georg,** und **Herrle, Theo:** Redeakte bei Erwerbung der akademischen Grade an der Universität Leipzig im 15. Jahrh. s. B. '21, 3931.
Rez. Hist. Jahrb. 43 ('23), 148–149 v. F. Pelster.

4294 **Burgh:** The legacy of ancient world.
Rez.. Am Hist. Rev. 30, 120–122 v. La Rue van Hook.

Clark, Fr. L.: Imitations or reminiscenses of Homer in M. Arnold's Sohrab and Rustum. s. Nr. 698.

D(amsté), P. H.: Statii Goethiique concentus. s. Nr. 1589.

Dyroff, A.: Die Philosophie des Gaudeamus. s. Nr. 3503.

4295 **Foligno, Cesare:** The transmission of the legacy in: Bailey, Legacy of Rome (s. Nr. 4285).

4296 **Foresti, Arnaldo:** Quando il Petrarca conobbe Terenzio e Plauto? Athen. 1 ('23), 1–16.

4297 **Gerhard, Melitta:** Schiller und die griechische Tragödie. Weimar '19. VIII, 136 S. (= Forsch. z. Neueren Lit.-Gesch. 54.) vgl. B. '21, 3945.
Rez. Dtsche Litztg. 44 ('23), 240–241 v. Ed. Stemplinger.

4298 **Goldschmidt, Adolph:** Das Nachleben der antiken Formen im Mittelalter. Vorträge der Bibl. Warburg I ('23), 40–50.

4299 **Greene, William C.:** The achievement of Greece. A chapter in human experience. Cambridge U. S. A., Harvard Univers. Press. London, Milford '23. IX, 334 S. 8°. 16 s.

4300 **Guttling, Joh. Fr. Corn.:** Hellenic influence on the English poetry of the nineteenth century. Dissert. Amsterdam '22.

Hadley, H. S.: Rome and the world today. s. Nr. 2794.

4301 **Haskins, Charles H.:** The Greek element in the renaissance of the twelfth century. Am. Hist. Rev. 25 ('20), 603–615.

4302 **Heidingsfelder, Georg:** Albert v. Sachsen. Sein Lebensgang und sein Kommentar zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles. s. B. '21, 3949.
Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 565 v. Gotthardt.

4303 **Heinemann, Karl:** Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur. s. B. '20, 255.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 529–534 v. Rudolf Pfeiffer. Nachtrag: ebda., 671–672.

4304 **Hilka, A.:** Der Zauberer Neptanabus nach einem bisher unbekannten Erfurter Text. Ein Beitrag zur Alexandersage. Festschr. Jahrhundertfeier Univ. Breslau 1911, 189–198.
Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 326 v. Adolf Sonny.

4305 **Hoc, Marcel:** Le déclin de l'humanisme belge. Etude sur Jean-Gaspard Gevaerts, philologue et poète (1593–1666). Brüssel, R. Sand '23. 25 frs.

Hoffmann, Heinrich: Die Antike in der Geschichte des Christentums. s. Nr. 3434.

4306 **Horneffer, Ernst:** Der Platonismus und die Gegenwart. s. B. '20, 258. Rez. Kant-Studien 28 ('23), 140–142 v. Arthur Liebert.

4307 **Hughes, Y. Merrill:** Spenser and the Greek Pastoral Triad. Studies in Philol. 20 ('23), 184–215.

4308 **König, Erich:** Konrad Peutingers Briefwechsel, gesammelt, herausg. und erläutert. München, C. H. Beck '23 (= Veröff. d. Komm. z. Erforschung der Geschichte der Reformation u. Gegenreformation.) Humanistenbriefe I. 527 S. 8°.

Lehmann, P.: Zur Kenntnis der Schriften des Dionys. Areopagita im Mittelalter. s. Nr. 557.

4309 **Lehnerdt, M.:** Eine verlorene Komödie Petrarcas. Philol. Wo. 43 ('23), 378–383.

4310 **Lion, Ferdinand:** Europa und die Antike. Der neue Merkur 7, 257–270.

Lucas, F. L.: Seneca and Elizabethan tragedy. s. Nr. 1577.

4311 **Ludwig, E.:** Am Mittelmeer. Berlin, Rowohlt '23.

4312 **Lumbroso, G.:** Fies nobilium tu quoque fontium. Rend. R. Accad. Lincei '22, 121–126.

4313 **Maaß, Ernst:** Ein griechischer Vorläufer des Mephistopheles. s. B. '22, 3761. Anz. Num. Litbl. 40 ('23), 1906 v. E. M.

Mackail, J. W.: Virgil and his meaning to the world of to day. s. Nr. 1719.

4314 **Mahaffy, J. P.:** Che cosa hanno fatto gli antichi Greci per la civiltà moderna? Trad. di Maria Elena Casella. Palermo, Sandron '23. 238 S. L. 9.—.

4315 **Miller, Theodore A.:** Are the Classics practical? Class. Weekly 16 ('23), 81–84; 91–94.

4316 **Montgomery, M.:** Friedrich Hölderlin and the German new-hellenic movement. I. Oxford, Univ. Press. '23. VIII, 232 S. 8°. 10 s. 6 d.

Nowotny, Ed.: Das römische Wien und sein Fortleben. s. Nr. 2576.

4317 **Paquet, Alfons:** Delphische Wanderung. Ein Zeit- und Reisebuch. s. B. '22, 3765. Rez. Lit. Handw. 59 ('23), 357–358 v. Otto Eberhard.

4318 **Pauli, Gustav:** Dürer, Italien und die Antike. Vorträge d. Bibl. Warburg '21/'22 ('23), 51–68.

4319 **Peltzer, M. A.:** Les versions latines des ouvrages de morale conservés sous le nom d'Aristote en usage au XIIIe siècle. s. B. '21, 3979. Rez. Bull. Mus. Belge 27 ('23), 122–125 v. R. Nihard.

Pernot, H.: D'Homère à nos jours. s. Nr. 2169.

Perticone, G.: L'eredità del mondo antico nella filosofia politica. s. Nr. 3553.

4320 **Petersen, Peter:** Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland. s. B. '21, 3982. Rez. Hist. Ztschr. 128 (N. F. 32. '23), 111–114 v. Eduard Spranger. Philol. Wo. 43 ('23), 127–130 v. Wilhelm Nestle.

Peutinger, K.: vgl. Nr. 4308.

4321 **Plattard, Jean:** Guillaume Budé (1468–1540) et les origines de l'humanisme français. Paris, Les Belles Lettr. '23. 38 S. 16°.

Raabe, B.: Ein Führer durch die gemeinverständliche Literatur. s. Nr. 10.

4322 **Rathe, K.:** Ein ungeschriebener Einblattdruck nach dem Thema der „Ährenmadonna“. Mitt. d. Gesellsch. f. vervielfält. Kunst. Wien '22.

4323 **Rehm, Albert:** Die Antike und die deutsche Gegenwart. München, Rösl & Cie. '23. (= Pädagog. Reihe Bd. 6.) 153 S.

4324 **Rodin, M.:** The relation of medieval Latin literature to classical literature. Trans. a. Proceed. 53 ('22), XXVII.

4325 **Saxl, Fritz:** Die Bibliothek Warburg und ihr Ziel. Vortr. Bibl. Warburg '21/'22 ('23), 1–10.

Schröder, B.: Zu der tanzenden Mänade. s. Nr. 3929.

Shewan, A.: Repetition in Homer and Tennyson. s. Nr. 738.

4326 **Solari, A., e Lavagnini, B.:** Romanae litterae. Corso di letture latine ad uso dei ginnasi inferiori. Vol. I.: Prime letture. Vol. II.: Storia e costume da L. Castiglioni. Messina, Principato. o. J. 165, 278 S. 8°.

Rez. Boll. Filol. Class. 30 ('23), 62–64 v. C. Landi.

4327 **Stanley, Albert A.:** Greek themes in modern musical setting. Univ. of Michigan Hum. Stud. XV ('23).

4328 **Stemplinger, Eduard:** Antiker Aberglaube in modernen Ausstrahlungen. s. B. '22, 3774.

Rez. Lit. Zentralbl. 74 ('23), 551–552 v. Albert Hellwig. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. 22 ('23), 194 v. Sudhoff.

4329 **ds.:** Ernst Moritz Arndt und das Griechentum. Neue Jahrb. 52 ('23), 67–73.

4330 **Ullman, B. L.:** Petrarch's favorite books. Trans. a. Proceed. 54 ('23), 21–38.

4331 **Voigt, Fr.:** Volksepos und Nibelungias. Festschr. Jahrhundertfeier Univ. Breslau 1911, 484–516.

Rez. Philol. Wo. 43 ('23), 325–326 v. Adolf Sonny.

4332 **Vollenhoven, C. van:** De Grotii Sophompanea. Mnemos. 51 ('23), 342–364.

Wilhelm, F.: Das Fortleben Tibulls. s. Nr. 1664.

4333 **Wilmotte, M.:** De l'origine du roman en France. La tradition antique et les éléments chrétiens du roman. Mém. Acad. Roy. de Belgique, Cl. des Lettres, Tome 18, fasc. 5. Brüssel, Lamertin '23. 71 S. 5 frs.

4334 **Wüst, E.:** Vom Werte der alten Sprachen für die Ausbildung unserer Jugend. Würzburg '22.

Zabughin, V.: Vergilio nel rinascimento italiano. s. Nr. 1740.

Namenverzeichnis.











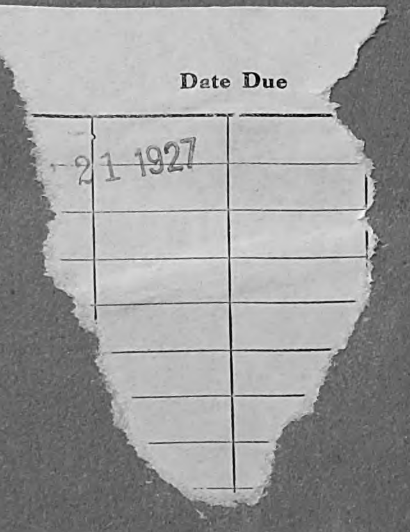

Digitized by Google










Date Due
21 1927



